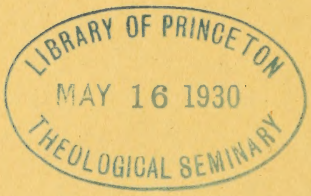
Pastor,
Geschichte der Päpste

B. WESTERMANN Co., INC.
GENERAL & SCIENTIFIC BOOKS
IN ALL LANGUAGES
13 W. 46th St. NEW YORK



BX 955 .P3 1886 v.14:2
Pastor, Ludwig, 1854-1928.
Geschichte der p apste seit
dem ausgang des

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/geschichtederpap142past

Geschichte der Päpste
seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des Päpstlichen Geheim-Archives
und vieler anderer Archive bearbeitet
von

Ludwig Freiherrn von Pastor

Vierzehnter Band

Geschichte der Päpste
im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus
von der Wahl Innozenz' X. bis zum Tode Innozenz' XII.
(1644—1700)

Zweite Abteilung
Innozenz XI., Alexander VIII., Innozenz XII. (1676—1700)

Freiburg im Breisgau 1930
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

LIBRARY OF PRINCETON
MAY 16 1930
THEOLOGICAL SEMINARY

Geschichte der Päpste

im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus

von der Wahl Innozenz' X.
bis zum Tode Innozenz' XII.
(1644—1700)

Von

Ludwig Freiherrn von Pastor

Zweite Abteilung

Innozenz XI., Alexander VIII., Innozenz XII.
(1676—1700)

Erste bis siebte Auflage

Freiburg im Breisgau 1930
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

Inhalt.

Viertes Buch.

Innozenz XI. 1676—1689.

I. Wahl, Vorleben und Persönlichkeit Innozenz' XI.

Parteigruppierung im Konklave 669—670.
Aussichten Odescalchis 670—671.
Einfluß Ludwigs XIV. im Konklave 671.
Sinkende Aussichten Odescalchis; herausforderndes Auftreten der Franzosen 672—673.
Ergebnislose Abstimmungen; Ludwig XIV. willigt in die Wahl Odescalchis 673—675.
Wahl und Wahlkapitulation Odescalchis (Innozenz XI.) 675—676.
Vorleben Innozenz' XI.; seine Mildtätigkeit 676—678; aszetisches Leben 678—679; Äußeres und Persönliches 679—681.
Kardinal Cibo Staatssekretär 681—682.
Umgebung des Papstes 682—683.
Finanzverwaltung 683—685.
Kein Nepotismus 685—686.
Sorge für das Wohl der Untertanen; strenge Sittenpolizei 686—689.
Stadtbild von Rom 689—690.
Bautätigkeit unter Innozenz XI. 690—692.
Innozenz XI. und die Kunst 692—693.

II. Innozenz XI. und die Abwehr der Türkengefahr. Päpstliche Bemühungen um den Frieden der christlichen Fürsten. Der Kongreß zu Nymwegen. Abschluß der Türkenliga.

1. Kara Mustafas Angriff auf das Abendland 694—695.
Innozenz XI. plant eine Offensivliga gegen die Türken 695—696.
Da Lagnis Angriffsplan auf die Türkei 696—699.
Ludwig XIV. ein Hindernis der Türkenpläne 699—701.
Der Franzosenkönig zieht Sobieski vom Türkenkrieg ab 701—702.
Der Friede von Zurawna 702—703.
Ludwig XIV. verspricht den Türken Neutralität 703.
Innozenz XI. und der Friede von Zurawna 703—704.
Päpstliche Bemühungen um den Frieden im Westen 704—706.
Bemühungen um Venedigs Vermittlung 706—708.
Bevilacqua päpstlicher Vermittler zu Nymwegen 708—710.
Einzug Bevilacquas in Nymwegen 711—712.
Bevilacquas geschicktes Auftreten 712—713.
Bevilacquas Stellung zu den Protestanten 713—716.
Ludwig XIV. ein Hindernis der päpstlichen Friedensvermittlung 716—717.
Buonvisi für den Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich 717—719.
Brevenstreit 719—721.

Der Friede und die nordischen Katholiken 721—722.
Erneuter Protest gegen den Westfälischen Frieden 722—723.
Bevilacquas Abschied von Nymwegen und Heimreise 723—724.
Aufnahme des Friedens in Rom 724—725.

2. Piscopos günstige Nachrichten aus Persien 725—726.
Plan eines polnisch-russischen Bündnisses 726—727; er scheitert am gegenseitigen Mißtrauen 727—728.
Sobieskis türkische Politik 728—730.
Annäherung der Königin Casimira an die kaiserfreundliche Politik 730—731.
Sobieski und Ungarn 731—732.
Polnische Werbungen in Ungarn 732—734; Schreiben Buonvisis vom 4. September 1678 734.
Innozenz XI. als Vermittler zwischen dem Kaiser und Sobieski 734—736.
Der Reichstag zu Grodno für den Türkenkrieg 737—738.
Scheitern der Allianz mit Moskau 738—739.
Mißerfolg der russischen Gesandtschaft in Wien 739—740.
Frankreichs wegen keine Offensivallianz 740—742.
Ludwig XIV. reizt die Türken gegen Österreich 743—744.
Radziwill in Wien 744—745, in Italien 745—746.
Plan einer Defensivliga mit Polen 746—747.
Der Reichstag zu Warschau; französische Schritte gegen die Liga 747—750.

3. Lage der Türkenallianz 750—751.
Pallavicini Nuntius in Polen 751—752.
Die Intrigen Ludwigs XIV. erfolgreich 752—754.
Innozenz sucht auf Ludwig XIV. einzuwirken 754—756.
Unparteilichkeit des Papstes 756—758; warum nachgiebig gegen Frankreich 758.
Türkenfreundlichkeit Ludwigs XIV. 758—760.
Der Reichstag zu Ödenburg 760—762.
Friedensliebe des Wiener Hofes 762—763.

4. Sobieskis Abwendung von Frankreich 763—764.
Vermittlung Innozenz' XI. zugunsten Leopolds I. 764—765.
Verschiedene Einflüsse beim polnischen Reichstag 766—767; der Fall Morstein 767—768.
Polen entschließt sich zur Liga 768—769.
Vermittlungstätigkeit Pallavicinis 769—770; letzte Hindernisse und endgültige Annahme der Liga 770—773.
Französische Wühlarbeit zwecks Scheitern des Reichstages 773—774.
Die Allianz hauptsächlich Verdienst des Papstes 774—775.

5. Finanzmaßregeln Innozenz' XI.; Ersparungen 776—778.
Sanierung der Finanzkammern 778—780; Besteuerung der Kirchengüter 780—783.
Freiwillige Subsidien im Türkenkrieg 783—784.
Vergebliche Aufforderung des Papstes an den Perserkönig zum Türkenkrieg 784.
Die Subsidien der Kardinäle und der Apostolischen Kammer unter Innozenz XI. 784—786.

III. Der Entsatz von Wien, die Heilige Liga und der Türkenkrieg in Ungarn.

1. Vormarsch des türkischen Heeres 787.
Beginn der Belagerung Wiens und ihre Erfolge 788—791.
Nahen der Entsatztruppen 791—792.
Niederlage der Türken 793—794.
Sobieski und der Entsatz Wiens 794.

2. Allgemeine Besorgnis um Wiens Schicksal 794—796.
Freude über den Entsatz von Wien 796—798.

Innozenz XI. und die Befreiung Wiens 798.
Neue Pläne des Papstes 798—799.
Neue Erfolge gegen den Islam 799—800.
Bedrohung des polnisch-kaiserlichen Bündnisses 800—801.
Ludwigs XIV. Ärger über den Entsatz von Wien 801—802.
Die Liga für Fortsetzung des Krieges 802—804.

3. Bemühungen um Venedigs Teilnahme am Türkenkrieg 804—806.
Buonvisis Tätigkeit für die Allianz 806—808.
Die Heilige Liga 808—810.
Französische Absichten auf das spanische Italien 810—812.
Waffenstillstand von Regensburg; neue Subsidien 812—813.
Erfolglose Belagerung von Ofen 813—814.
Der Feldzug von 1684 814—816.
Innozenz XI. und die Belagerung von Ofen; der Feldzug von 1685 816—821.
Sobieskis schwankendes Benehmen 821—822.
Polnisch-russisches Bündnis 822—823.
Bemühungen Buonvisis um Vorbereitung des Feldzuges in Ungarn 824.
Neue päpstliche Subsidien 824—825.
Der Kaiser gewinnt neue Bundesgenossen 825—826.
Die Eroberung Ofens 826—827.
Freudenbezeigungen darüber in Rom 827—829.
Anteil des Papstes an Ofens Fall 829—830.
Der Feldzug von 1687 830—832.
Erfolge der Kaiserlichen im Jahre 1688 832.
Der Papst und die Lothringische Frage 833—834.
Ludwig XIV. und die Pfalz 835—836.
Wendung in der Politik Ludwigs XIV. 836.
Vermittlertätigkeit des Papstes 837—838.
Der Türkenkrieg nicht weiter möglich; neue Enttäuschungen durch Sobieski 838—840.

IV. Der Kampf Innozenz' XI. gegen den Absolutismus und Gallikanismus Ludwigs XIV. Die Versammlung des französischen Klerus und die vier gallikanischen Artikel von 1682.

1. Fortbestehen des politischen Gallikanismus 841—842.
Der Gallikanismus Ludwigs XIV. 842.
Die gallikanischen Thesen von 1663 842—843.
Die sechs gallikanischen Artikel von 1663 843—844.
Das Regalienrecht 845—846.
Nachteile der Zurückhaltung des Papstes 846—847.
Protest von Pavillon und Caulet 847—848.
Innozenz XI. schreitet ein 849—850.
Breven an Ludwig XIV. 850—852.
Vareses Bestattung; Croissy Minister 853—854.
Drittes Breve an Ludwig XIV. 854—855.
Stellungnahme der französischen Regierung 856.
Ursache der Spannung zwischen Rom und Paris 856—857.
Kardinalskongregation über die Regalienfrage 857—858.
Der Botschafter D'Estrées beim Papst 858—859.
Verschärfung der Lage; bedrohliche Aussichten 859—863.
Kardinal D'Estrées unterwegs 863—865.
Ankunft des Kardinals D'Estrées in Rom 865—866.
Die ‚Kleine Versammlung' des Klerus 866—867.

2. Vorbereitung der Versammlung von 1682 867—870.
Harlay als Vorsitzender 870—871.
Hervorragende Teilnehmer 872—873.
Die Regalienfrage auf der Versammlung; ihre Lösung 873—874.
Die vier Artikel und Bossuet 874—877.
Die vier Artikel staatlich vorgeschrieben 877—878.
Innozenz XI. über die vier Artikel; Aufnahme des Breves in Frankreich 878—880.
Rolle von La Chaize 880—882.
‚Waffenstillstand' in der Regalienfrage 882—883.
Unüberwindliche Schwierigkeiten 883—885.

3. Widerstand gegen die vier Artikel: die Universität 885—887.
Weiterer Widerstand in Frankreich 887—888.
Stellung Spaniens 888—889.
Stellung der ungarischen Bischöfe 889—890.
Frankreich sucht Kardinal Ottoboni zu gewinnen 890.
Sendung des Nuntius Ranuzzi 890—892.
Ranuzzi in Paris 892—894.
Verhandlungen über den Suspensionsvertrag 894—897.
Verschärfung der Lage 897—898.
Eine Bulle gegen die vier Artikel 898—899.

V. Die Aufhebung des Edikts von Nantes und die Gewaltmaßregeln Ludwigs XIV. gegen Innozenz XI.

1. Motive der Aufhebung des Edikts von Nantes 900—902.
Erlaß des Aufhebungsediktes 902—904.
Die ‚Glaubensdarlegung' der Klerusversammlung 904—906.
Erneute Verschlechterung der Lage 906; der Fall Berthe 906—907.
Ranuzzi über die Hugenottenbekehrungen 907—908.
Breve darüber an Ludwig XIV. 908.
Festigkeit des Papstes in der Regalienfrage 909—910.
Feier der Aufhebung des Edikts von Nantes in Rom 910.
Äußerungen Innozenz' XI. über die Hugenottenbekehrungen 910—911.

2. Mißbrauch der Quartierfreiheit in Rom 911—912.
Innozenz XI. gegen die Quartierfreiheit 912—913.
Maßregeln gegen Venedig und Spanien 913—914; die französische Quartierfrage ungelöst 914—915; Konflikt in Aussicht; Vermittlungsvorschlag Giorios 915—916.
Hoffnungen auf Ludwig XIV. 916—918.
Scheitern der Vermittlungsversuche 918—919.
Lavardin wird Gesandter in Rom; Festigkeit des Papstes in der Quartierfrage 919—920.
Neuer Vermittlungsvorschlag Giorios 920—921.
Innozenz XI. verteidigt seine Stellung 921—922.
Lavardins Einzug und Auftreten in Rom 923—926.
Französische Drohungen 927—928; offener Zusammenstoß 928.
Parlamentsrede Talons 929—930.
Stellung der Königin Christine von Schweden 930—931.
Hoffnung auf Aufklärung Ludwigs XIV. 931—932.
Spanische Vorsichtsmaßregeln 932.
Vermittlungsversuche 933—934.
Vorsichtsmaßregeln Innozenz' XI. 934.
Die Kölner Koadjutorfrage 935; Stellung Innozenz' XI. dazu 935—937.
Wahlkampf um das Kölner Erzbistum; Ausgang der Wahl 937—939.

Scheitern der Sendung De Chamblays und der französischen Pläne 939—942.
Drohschreiben Ludwigs XIV. 942—943; dessen Aufnahme in Rom 943—944.
Neue Herausforderung des Papstes durch Ludwig XIV. 944—945.
Entscheidung der Kölner Frage 945.
Verschärfung der Lage; polizeiliche Überwachung der Pariser Nuntiatur 945—947.
Mißhandlung des Pariser Nuntius 947.
Ludwigs XIV. Einfall in die Pfalz 948—949.
Französischer Druck auf Spanien 949.
Friedensschritte des Papstes 949—950.
Neue Drohungen Ludwigs XIV.; Antwort des Papstes 950—953.
Letzter Vermittlungsversuch Giorios 953—954.
Frankreich gegen einen Ausgleich 954—955; die Sendung Lavardins gescheitert 955.
Mißerfolg der französischen Diplomatie in Spanien 955—956.
Abberufung Lavardins und Befreiung Ranuzzis 956—957.

VI. Innerkirchliche Tätigkeit Innozenz' XI. Reformen und Kardinalsernennungen. Jansenismus und Moralstreitigkeiten. Anfänge des Utrechter Schismas. Verurteilung des Quietisten Molinos. Stand der Missionen.

1. Reformmaßregeln 958—960.
Ordensreformen 960—961.
Plan einer Bulle gegen den Nepotismus 961—962.
Erste Kardinalsernennung (1681) 963—965.
Zweite Kardinalsernennung (1686) 965—966.
Die 1686 ernannten Kardinäle 966—968.
Wahrung kirchlicher Rechte 968—970.

2. Innozenz XI. und A. Arnauld 970—973.
Innozenz XI. und der Probabilismus 973—974.
Pontchâteau in Rom; Pavillon gegen den Probabilismus 974—975.
Verurteilung von Moralsätzen im Jahre 1679 976—977.
Nachspiele der römischen Entscheidung 977; Duffy in Madrid und Rom 977—978.
Tirso Gonzalez gegen den Probabilismus 978—980.
Moraldekret vom 26. Juni 1680 980—983.

3. Der Quietismus 983—984; Anfänge 984—985.
Molinos in Rom 985—986.
Wirkungen der quietistischen Grundsätze 986—987.
Angriffe auf Molinos; Segneri 987—989.
Verhaftung des Molinos 989—990.
Prozeß gegen Molinos 991—992.
Verurteilung des Molinos 992—993.
Untersuchung gegen Kardinal Petrucci 993—994.
Widerruf Petruccis 994—995.

4. Missionswesen; dessen Neuordnung 995—998.
Cerris Überblick über die Missionen 998—1001.

5. Verhältnis der Religionen in Europa 1001—1002.

VII. Die norddeutsche Diaspora und die Reunionsbestrebungen. Die Katholiken in Holland und der Beginn des Utrechter Schismas. Innozenz XI. und die englische Revolution. Tod des Papstes.

1. Niels Stensen 1003—1004.
Stellung Innozenz' XI. zum Protestantismus 1004—1006, zu den Eheangelegenheiten Leopolds I. und Max Emanuels von Bayern 1006—1007.
Konversionsbewegung 1007—1008.

Innozenz XI. und die Konversionsneigungen Ernst Augusts von Hannover 1008.
Reunionsbestrebungen; Spinola 1008—1010.
Spinola an den deutschen Höfen 1010—1012.
Opposition gegen ihn 1012—1014.

2. Die holländische Mission 1014—1015.
Lage der holländischen Katholiken 1015—1018.
Eindringen des Jansenismus in Utrecht 1018—1020.
Das Utrechter ‚Vikariat' 1021.
Codde Apostolischer Vikar 1021—1023.

3. Die Titus-Oates-Verschwörung in England 1023—1025.
Jakobs II. Unklugheiten 1025—1027.
Nuntius Adda in London; Castlemaine Gesandter in Rom 1027—1030.
Petre königlicher Geheimsekretär 1030—1032.
Jakobs II. Sturz; seine letzten Anforderungen an Innozenz XI. 1032—1036.

4. Der Gesundheitszustand des Papstes 1036—1037.
Tod der Königin Christine von Schweden 1037.
Letzte Lebenszeit und Tod Innozenz' XI. 1037—1039.
Das Leichenbegängnis Innozenz' XI.; Lando über ihn 1039—1040.
Das Grabmal Innozenz' XI.; Dumont über ihn 1040—1041.
Bemühungen um Seligsprechung des Papstes; Würdigung seines Pontifikats 1041 bis 1043.

Fünftes Buch.

Alexander VIII. 1689—1691.
Innozenz XII. 1691—1700.

I. Der Pontifikat Alexanders VIII. 1689—1691.

1. Bestand des Heiligen Kollegiums 1047—1048.
Vorkehrungen der Großmächte 1048.
Verlauf des Konklaves 1049.
Wahl Ottobonis (Alexander VIII.) 1050.
Vorleben und Persönlichkeit Alexanders VIII. 1051—1053; seine Beliebtheit 1053 bis 1054.
Der Nepot Pietro Ottoboni 1054—1055.
Verwandtenliebe Alexanders VIII. 1056.

2. Alexander VIII. und die europäischen Mächte 1057—1059.
Kardinalsernennungen 1059—1060.
Verhältnis zu Ludwig XIV. 1060—1063.
Verhältnis zu Leopold I. 1063—1064.
Tod des Papstes; Breve Multiplices inter 1064—1066.
Bedeutung Alexanders VIII. 1067.
Gründung der ‚Arcadia' 1068.

3. Verurteilung von Moralsätzen 1068—1071.
Neuerungen in Ostasien 1071—1072.

II. Innozenz XII. — Das Konklave des Jahres 1691. Vorleben und erste Maßregeln des neuen Papstes. Reformen im Kirchenstaat. Bautätigkeit in Rom.

Parteigruppierung im Konklave 1073—1074.
Aussichten und Exklusion Barbarigos 1074—1077.
Kandidatur Pignatellis und Entscheidung für ihn (Innozenz XII.) 1077—1080.
Vorleben Pignatellis 1080—1082.

Verteilung der Ämter 1082—1083.
Persönliches; Förderung der Wohltätigkeitsanstalten 1083—1085.
Sorge für das Wohl der Untertanen 1085—1087.
Erfolge des Papstes 1087—1088.
Der Justizpalast auf dem Monte Citorio 1088—1090.
Straßenanlagen 1090—1091.
C. Fontana leitender Architekt 1091—1093.
Das römische Stadtbild zu Ende des 17. Jahrhunderts 1093—1094.
Quartier der Fremden in Rom; Maria Casimira von Polen daselbst 1094—1096.

III. Der Ausgleich mit Frankreich. Entscheidungen in den jansenistischen und quietistischen Streitigkeiten. Der Kampf gegen den Probabilismus. Kardinalsernennungen. Die Missionen und der Akkommodationsstreit.

1. Die französische Bistumsfrage 1097—1100.
Abbitte wegen der Versammlung von 1682 1100—1103.

2. Der Jansenismus in Belgien; neue antijansenistische Maßregeln in Rom abgelehnt 1103—1106.
Frau von Guyon und der Semiquietismus 1106—1107.
Fénelon und die Guyon; die Konferenz von Issy 1107—1110.
Streit zwischen Bossuet und Fénelon 1110—1115.
Fénelons Unterwerfung 1115.
Streit zwischen den Karmeliten und den Bollandisten 1116.
Kampf gegen den Probabilismus 1116—1118.
Eingreifen der Höfe 1118—1120.
Das Buch des Tirso Gonzalez über den Probabilismus 1120—1121.
Der Entscheid der Prokuratorenkongregation 1121—1124.
Scheinerfolg des Buches des Gonzalez 1124.
Die Generalkongregation der Jesuiten von 1696 1124—1125.
Bossuet und die Versammlung des Klerus von 1700 1125—1128.

3. Die Bulle gegen den Nepotismus 1128—1129.
Bestrebungen um Reform des Klerus 1129—1130, um Reform der Orden 1131.
Kardinalsernennungen 1131—1134.

4. Die Missionen 1134—1136.
Die chinesische Ritenfrage 1136—1138.

5. Jansenistische Einflüsse in Holland 1138—1139.
Die Anklagen gegen Codde; dessen Vorladung nach Rom 1139—1143.

IV. Mißverständnisse zwischen Innozenz XII. und der Wiener Regierung. Der Friede von Rijswijk und die Rijswijker Klausel. Die Wahl des sächsischen Kurfürsten August zum König von Polen und dessen Übertritt zur katholischen Kirche. Die spanische Erbfolgefrage. Tod Innozenz' XII.

1. Verhältnis des Papstes zu Leopold I. 1144—1145.
Die neue Kur 1145—1146.
Liechtensteins Auftreten in Rom; seine Franzosenfurcht 1146—1150.
Martinitz kaiserlicher Gesandter in Rom; seine Unklugheiten 1151—1153.
Der Friede von Rijswijk 1153—1155.
Die Rijswijker Klausel 1155—1156.
Die Verhältnisse in Polen 1156—1157.
Die Konversion Augusts II. 1157—1159.

2. Französische Ausbeutung der Spannung zwischen Wien und Rom 1159—1160.
Lamberg kaiserlicher Gesandter in Rom 1160—1161.
Wankende Gesundheit des Papstes 1161—1163.

Das Jubiläum von 1700 1163.
Die spanische Erbfolge 1163—1165.
Tod des Papstes 1165—1166; sein Grabmal 1166.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Seite

1. Kardinalstaatssekretär Panciroli an den spanischen Nuntius. 1650 Dezember 17, Rom 1169
2. Der Heilige Stuhl und der Westfälische Friede 1169
3. Paolo Casati S. J. über die Konversion der Schwedenkönigin Christine. 1655 November 19 1172
4. Gutachten des P. Sforza Pallavicino für Alexander VII. über die Benefizien der Nepoten. 1656 Mai 9 1174
5. Instruktion für den Schweizer Nuntius Baldeschi. 1665 1175
6. Die ‚Vita di Alessandro VII' von Sforza Pallavicino 1178
7. Bargellini an Rospigliosi. 1668 September 25, Paris 1182
8. An Bargellini. 1668 Oktober 11, Rom 1182
9. Inquisitionssitzung vom 23. Dezember 1668 1184
10. Rospigliosi an Bargellini. 1669 Januar 20, Rom 1185
11. An den spanischen Nuntius. 1669 August 31, Rom 1187
12. An den spanischen Nuntius. 1672 August 13, Rom 1188
13. Kardinal Altieri an Kardinal Nerli. 1673 Juli 11, Rom . . . 1188
14. Klemens X. an Ludwig XIV. 1189
15. Biographien Papst Innozenz' XI. 1190
16. Instruktion für A. Pignatelli (Innozenz XII.), Nuntius in Deutschland. 1688 1192

Nachträge und Berichtigungen 1195
Personenregister 1197

Verzeichnis der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

Aix, Bibliothek 44.
Bibl. Méjanes 367.
Arezzo, Bibl. della Fraternità di S. Maria 500.
Ariccia, Familienarchiv der Chigi 310 319—321 381 529 1181.
Avignon, Bibl. de la Ville 1080.
Berlin, Staatsbibliothek 1047.
Bologna, Staatsarchiv 276 306 309 323 342—344 359 673 674 676 685.
Universitätsbibliothek 329.
Bregenz, Stadtarchiv 817.
Brescia, Bibl. Queriniana 527 661.
Campello bei Spoleto, Archiv Campello 367 396 611 613 615 966 967 1048 1084.
Capua, Erzbischöfl. Bibliothek 1080.
Como, Archiv Monti 1190.
Cortona, Bibl. Comunale 527.
Einsiedeln, Stiftsbibliothek 1080 1082 bis 1085 1088 1091 1129—1131 1153 1160.
Empoli Vecchio, Archiv Azzolini 324 353 990.
Florenz, Staatsarchiv 29 38 40—42 140 279 309 313 315 316 f 319 323 bis 326 342 346 361 364 385 388 390 396 398 527 676 679 680 683 685 688 709 961.
Bibl. Magliabecchi 395 1041.
Bibl. Marucelliana 798.
Nationalbibliothek 36 367 389 527 615 669 1047.
Bibl. Riccardiana 18.
Frankfurt a. M., Stadtbibliothek 363 813 998 1039 1041 1054.
Freiburg i. Br., Universitätsbibliothek 149.
Genua, Bibl. Civica 958.
Universitätsbibliothek 958.
Gubbio, Bibl. L. Benveduti 527 1054.
Haag, Bibliothek 146.
Hannover, Bibliothek 1009.
Innsbruck, Bibliothek Pastor 44 545 635 1054 1128.
Lodi, Bibl. Comunale 395.
London, Britisches Museum 277 798 998 1027.
Lyon, Bibliothek 29.
Mantua, Archiv Gonzaga 17 18 20 25 137 285 323 391.
Staatsarchiv 309 322.
Massa, Staatsarchiv 308 309 794.
Modena, Staatsarchiv 16—18 20—22 27 28 41 304 306—309 319 329 335 bis 337 342—344 347 390 1172 bis 1174.
Monte Cassino, Bibliothek 276 1038 1039 1080.
Montpellier, Bibliothek 990.
München, Staatsarchiv 593 688.
Staatsbibliothek 68 322 367 527 669 676 678 680 684 688 962 964 998 1051 1055 1080 f 1085 1088 1093 1131.
Neapel, Nationalbibliothek 1093.
Bibl. della Società di storia patria 404.
Orvieto, Archiv Piccolomini 609 616 bis 618 621—626 628 630 632 636—639 643 665.
Ottenstein (Schloß), Archiv Lamberg 1134 1161 1163 1165 1166.
Paderborn, Theodorianische Bibliothek 403.
Paris, Archiv der auswärtigen Angelegenheiten 735.
Nationalbibliothek 67 68 70 1138.
Parma, Staatsarchiv 329.
Perugia, Bibl. Comunale 998 1080.
Pistoia, Bibl. Fabroniana 1041.
Ravenna, Bibl. Classense 1080.
Rom. a) Archive:
Archiv Altieri 59 60 64 65 364 600 621 623 626 661 998 1179.
Archivio dell' Arciconfraternita del SS. Nome di Maria 829.
Archiv Azzolini 798.
Archiv Boncompagni 15 324 367 395 527 1041 1087 1132 1156 1162.

Archiv Costaguti 500.
Archiv Doria-Pamfili 15 23 24 27 29 31 33 34 36 38 258 269 280 282 284 287 288 289 292 314.
Archiv der Dominikaner 1191.
Archiv der Gesellschaft Jesu 337 527.
Archiv des Griechischen Kollegs 98.
Konsistorialarchiv des Vatikans 611.
Archiv von S. Lorenzo in Damaso 23.
Archiv Odescalchi 676 1191.
Päpstliches Geheimarchiv 16 22—24 26—28 30—38 40 44 45 47 49—52 54—56 58—61 63 66—68 71—73 79 bis 81 85—92 95—98 103 109 119 120 125 134—137 139 141 142 147 150 172 182 206 210 213 214 216—218 222—230 232 235—238 242—245 247 248 250—254 258 260 271 273—275 280—285 291 292 299 306 308 309 313—315 317—319 324—326 331 337 339 341—345 347—352 354 357 359 bis 361 363 365 366 376 377 381 382 384 386—397 399 403 404 406 407 443—448 455 457 458 469 489 492 493 501—503 505 507 509—512 516 518 527 533—538 541—544 546 548—552 558—566 568 569 572 574 bis 576 578 580—583 587 588 590 bis 593 597 599—605 607—611 615 618—626 628—633 635—644 646 647 652—659 661 663—665 669 674 688 bis 692 699 704—706 709—714 716 718, 719 723 724 729 736 752 782 783 802 807 808—810 812—823 825 829—837 839 840 849 853 858 863 865—867 870—873 879—885 887 bis 892 894—899 904—910 913—924 926 bis 929 931—941 943—945 947—959 965 969 976 1027—1030 1032 1035 1037 1038 1049 f 1053—1055 1057 1058 1060 1061 1063 1064 1071 1072 1080 1081 1084 1085 1087 1089 1098 1099 1101 1104 1106 1115—1116 1130 1134—1137 1144—1155 1160 1162 1163 1166 1169 1175—1179 1182 1183 1185—1190 1192—1194 1195.
Archiv der Propaganda 103 143 144 146 149 283 298 407 413 522.
Archiv Ricci 1191.
Archiv der Ritenkongregation 1041.
Archiv der römischen Inquisition 200 210 432 1009 1184 1185.
Archiv des römischen Vikariats 636.
Archiv Rospigliosi 31 40 59 119 314 383 530 531 535 536 542 600 608 610.
Archiv Sacchetti 17.
Archiv Sforza-Cesarini 20.
Archiv der spanischen Botschaft 35 36 387 659 1074 1077 1098.
Staatsarchiv 311 342 629 633 1087.
Archiv der Theatiner 135.
Archiv von SS. Vincenzo ed Anastasio 276.
b) Bibliotheken:
Bibl. Albani 1179 1180.
Bibl. Angelica 171 177 184 186 190 bis 192 196 203 206 211 326 562 576 581 962 1115 1132 1137.
Bibl. der Anima 224 227 230 248.
Bibl. Barberini 240 1179.
Bibl. Casanatense 23 36 42 67 96 99 135—138 148 184 186 218 270 275 284 391 553 560 563 585 589 591 648 649 883 896 899 920 929 943 945 946 1063 1080 1180.
Bibl. Chigi 27 29 31—34 36 44 47 48 51 52 57 65 67 68 73—77 79 81 bis 83 85 87 91—99 119 141 143 259 269 311 312 314 315 317 318 321 324 326 343 346 348 357 361 362 364 367 375 377 381 385 392 396 494 495 497 500 501 504 506 507 510 513 519—521 523 524 533 629 686 998 1063 1169—1172 1174 1175 1179—1181.
Bibl. Corsini 29 102 283 284 286 292 324 325 343 367 379 615 661 683 684 998 1063 1179 1191.
Bibl. von S. Croce in Gerusalemme 664.
Bibl. Lancisiana 683.
Bibl. Pignatelli 1080 1084.
Bibl. von S. Pietro in Vincoli 568 582 1084.
Bibl. von SS. Quaranta 391 687 958.
Bibl. Vallicelliana 367 958 989 1041 1129 1191.
Vatikanische Bibliothek 15—17 20—24 27 29 31 33—38 42 44 45 49 54 59 73 101 102 106 107 116 135—140 142—144 148 171 172 186 205 207 249 257 258 261 264 269—272 274 bis 276 278 283—285 298 303—305 307 309 317 320 322—325 340—344 346 347 349 353 354 362 364 365 367 370 373—375 377 379 380 381 385 386—388 390 393 396 398 495

496 500 509 518 519 529 530 532 533 536 548 578 599 601 603 f 608 bis 609 611 615 616 618–621 623 627 630—632 635 636 638 640 641 643 645 647 656—665 669 671 673 bis 675 677—693 696 711 722—724 741 777—779 795 797 802 810 865 912 919 928 936 958–965 967 972 974 988 998 1024 1025 1032 1035 1036 1039 1047 1049 1051 1054—1059 1062 1064—1067 1073 1076 1077 1079 1080 1086—1088 1090 1092 1095 1098 bis 1101 1104 1129 1131—1134 1138 1139 1158 1163 1166 1179.

Bibl. Vittorio Emanuele 277 683 685 686 688—691 693 795—798 800 804 810 815–817 819 960 963 965 991 bis 994 1008 1034 1036 1037 1039 f 1047 1049 1052 1053—1060 1063 1065 bis 1067 1070 1071 1073 1074 1076 1077—1080 1083 1085 f 1089—1093 1099 1100 1128 1129 1131 1158 1160 bis 1163 1165.

Salzburg, Konsistorialarchiv 401.

Studienbibliothek 966.

Siena, Staatsarchiv 309 313.

St Gallen, Stiftsarchiv 1132.

Stockholm, Reichsarchiv 324 353.

Bibliothek 309 1094.

Bibl. der Kunstakademie 1094.

Trient, Bibl. Comunale 376.

Venedig, Staatsarchiv 257 264 269 528 1040.

Markusbibliothek 608.

Verona, Bibl. Comunale 29.

Vicenza, Bibl. Comunale 322.

Wien, Archiv Harrach 15.

Archiv Liechtenstein 33 306 395 396 549 551 552 620 621 623 643 647 670 671 684 832 963 966—968 995 1048 1052 1053 1055 1059 1073–1083 1087 1088 1092 1100 1103 1104 1105 1128 1129 1131—1133 1144—1150.

Archiv der österreichischen Botschaft am Vatikan 920 921 1013.

Staatsarchiv 15 20 27 32 39—43 45 bis 47 49 50 53 54 60 65 99 258 269—271 275—277 283 307—309 357 386—389 529 533 535–537 543 547 550 599 601 609 613—615 619 620 626 633 638 645 655 661–663 665 669 671 679 680—682 684—692 776 777 779 f 782 785 786 796—798 802 810 812 f 816 819 820 829 958 961 962 964 969 990—993 1035—1039 1048 1052 bis 1056 1075 1082.

Staatsbibliothek 53 527 1009 1011 1054 1080 1191.

Vollständige Titel der wiederholt zitierten Bücher.

Abhandlungen der Kgl. bayr. Akademie der Wiſſenſchaften. Philoſ.-philol. u. hiſt. Kl. München 1827 ff.

Abhandlungen der Kgl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften. Prag 1841 ff.

Acta historica res gestas Poloniae illustrantia. Bd 3—7 (1674—1683). Krakau 1879—1884.

Actes et mémoires des négociations de la paix de Nimègue. 7 Bde. 3. Aufl. La Haye 1697.

Ademollo, A., Giacinto Gigli e i suoi Diarii del sec. XVII. Firenze 1877.

Ademollo, A., La quistione dell' indipendenza Portoghese in Roma 1640—1670. Firenze 1878.

Ademollo, A., Il matrimonio di suor Maria Pulcheria, al secolo Livia Cesarini. Memorie particolari. Roma 1883.

Ademollo, A., I Teatri di Roma nel secolo decimosettimo. Roma 1888.

Aiazzi, G., Nunziatura in Irlanda di monsignor G. B. Rinuccini. Firenze 1844.

Allgemeine Deutſche Biographie. Bd 1—56. Leipzig 1875 ff.

Alveri, G., Roma in ogni stato. Roma 1664.

Amabile, L., Il s. Officio della Inquisizione in Napoli. 2 Bde. Città di Castello 1892.

Amayden, Teodoro, La storia delle famiglie Romane. Con note di C. A. Bertini. 2 Bde. Roma 1910 u. 1914.

Ameyden, Theod., De pietate romana libellus. Romae 1625.

Analecta iuris pontificii. Dissertations sur divers sujets de droit canonique, liturgie et théologie. Rome 1855 ff.

Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique. 3. Serie. Bruxelles-Leipzig-Louvain 1905—1914.

Anecdotes sur l'état de la religion dans la Chine (von Villermaule). 7 Bde. Paris 1733—1742.

Angeli, D., Le chiese di Roma. Roma (o. J.).

Angelo, M. d', Luigi XIV e la S. Sede (1689—1693). Roma 1914.

Annalen des Hiſt. Vereins für den Niederrhein. Heft 1 ff. Köln 1855 ff.

Annales de la Société d'émulation de Bruges. Bd 1 ff. Bruges 1839 ff.

Annales de la Société des soi-disants Jésuites. Paris 1764—1771.

Annales de St-Louis des Français. Bd 1 ff. Rome 1896 ff.

Archiv für katholiſches Kirchenrecht. Bd 1 ff. Innsbruck 1857 ff.

Archiv für öſterreichiſche Geſchichte. Bd 1 ff. Wien 1865 ff.

Archivi italiani, Gli. Bd 1 ff. Napoli 1914 ff.

Archivio della R. Società Romana di storia patria. Bd 1 ff. Roma 1878 ff.

Archivio storico dell' arte, pubbl. per Gnoli. Bd 1 ff. Roma 1888 ff.

Archivio storico italiano. 5 Serien. Firenze 1842 ff.

Archivio storico Lombardo. Bd 1 ff. Milano 1874 ff.

Archivio storico per le provincie Napolitane. Bd 1 ff. Napoli 1876 ff.

Archivium Fransciscanum historicum. Bd 1 ff. Quaracchi 1908 ff.

Arckenholtz, Mémoires concernant Christine reine de Suède. 4 Bde. Amsterdam 1751.

Argentré, Carolus du Plessis d', Collectio iudiciorum. Parisiis 1724.
Arnauld, Antoine, Œuvres complettes. 43 Bde. Paris 1783.
Arnauld, Henri, Les négociations à la cour de Rome et en différentes cours d'Italie. 5 Bde. Paris 1748.
Artaud de Montor, A. F., Histoire du Pape Pie VII. 2 Bde. Paris 1836.
Arte, L', Fortsetzung des Archivio storico dell' arte. Bd 1 ff. Roma 1898 ff.
Arte e storia. Bd 1 ff. Firenze 1882 ff.
Astráin, A., S. J., Historia de la Compañía de Jesús en la Asistencia de España. Bd 1—7. Madrid 1902 ff.
Ateneo Veneto. Rivista mensile. Bd 1 ff. Venice 1812 ff.
Atti della Reale Accademia nazionale dei Lincei. Roma. (Memorie 1870 ff; Classe di scienze morali, storiche e filologiche 1885 ff; Rendiconti 1901 ff.)
[D'Avrigny], Mémoires chronologiques et dogmatiques pour servir à l'histoire ecclésiastique depuis 1600 jusqu'en 1716. 4 Bde. (Ohne Ort) 1739.
Bain, F. W., Christina, Queen of Sweden. London 1890.
Balan, P., Storia d'Italia. 7 Bde. Modena 1875—1890.
Baldinucci, F., Die Vita des Giov. Lorenzo Bernini, mit Übersetzung und Kommentar von A. Riegl. Wien 1912.
Bangen, J. H., Die römische Kurie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang. Münster 1854.
Barozzi, N., e Berchet, G., Le relazioni degli stati Europei lette al senato degli ambasciatori Veneziani nel sec. 17. Serie 1: Spagna, 2 Bde, Venezia 1856 bis 1862; Serie 2: Francia, 3 Bde, ebd. 1857—1863; Serie 3: Italia, Bd 1: Torino, ebd. 1862; Relazioni di Roma, 2 Bde, ebd. 1877—1879; Serie 4: Inghilterra, 1 Bd, ebd. 1863; Turchia, 1 Bd, ebd. 1871—1872.
Bartoli, Opere. Bd 25. Torino 1838.
Batterel, Louis, Mémoires domestiques pour servir à l'histoire, publié par A.-M.-P. Ingold. 4 Bde. Paris 1902—1905.
Bäumer, S., Geschichte des Breviers. Freiburg 1895.
Baumgartner, A., Geschichte der Weltliteratur. Bd 5: Die französische Literatur. Freiburg 1911.
Bayle, Dictionnaire historique et critique. 4 Bde. Rotterdam 1697.
Beani, G., Clemente IX. Notizie storiche. Prato 1893.
Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Irland von der Einführung des Christentums bis auf die Gegenwart. Bd 2: 1509—1690. Mainz 1890.
Bellori, G. P., Le vite dei pittori, scultori ed architetti moderni. Roma 1672. (Zitiert nach der Ausgabe Pisa 1821.)
Benedetti, M. de, Palazzi e ville reali d'Italia. Heft 1 ff. Firenze 1911 ff.
Benigni, U., Die Getreidepolitik der Päpste. Ins Deutsche übertragen von R. Birner, hrsg. von G. Ruhland. Berlin 1898.
Benkard, Ernst, Giovanni Lorenzo Bernini. Frankfurt a. M. 1926.
Bergner, H., Das barocke Rom. Leipzig 1914.
Berichte des Historischen Vereins für Bamberg. Bd 1 ff. Bamberg 1834 ff.
Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien. Bd 1 ff. Wien 1856 ff.
Bernhardy, A. A., Venezia e il Turco nella seconda metà del sec. XVII. Firenze 1902.
Bernino, Domenico, Memorie historiche raccolte da D. B. di ciò che ha operato contro li Turchi il Sommo Pontefice Innocenzo undesimo. Napoli 1695.
Bernino, Domenico, Historia di tutte l'heresie. 4 Bde. Roma 1705—1709.
Berteaux, E., Rome de l'avènement de Jules II à nos jours. Paris 1905.
Berthier, J. J., Innocentii PP. XI epistolae ad principes. 2 Bde. Romae 1891 1895.
Berthier, J. J., L'église de la Minerve à Rome. Rome 1910.
Bertolotti, A., Alcuni artisti Siciliani a Roma nei secoli XVI e XVII. Palermo 1879.
Bertolotti, A., Artisti Belgi e Olandesi in Roma nei secoli XVI e XVII. Firenze 1880.

Bertolotti, A., Artisti subalpini in Roma nei sec. XV, XVI e XVII. Torino 1877 (Mantova 1884).
Bertolotti, A., Artisti Bolognesi in Roma, in den Atti d. R. Deput. di stor. patria d. Romagna 1886.
Bertrand, Jos., La mission de Maduré d'après des documents inédits. 3 Bde. Paris 1847—1854.
Biaudet, Henri, Les Nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648. (Annales Academiae scientiarum Fennicae Serie B, Bd II, 1.) Helsinki 1910.
Bibliofilo. Giornale dell'arte antica e moderna. 11 Bde. Firenze 1880—1890.
Biermann, B. M., Die Anfänge der neuern Dominikanermiſſion in China. Münſter 1927.
Bigge, La guerra di Candia negli anni 1667—1669. Torino 1901.
Bildt, Baron Ch. de, Christine de Suède et le card. Azzolino. Lettres inédites 1666—1668. Paris 1899.
Bildt, Baron Ch. de, Svenska minnen och märken i Rom. Stockholm 1900.
Bildt, Baron Ch. de, Un banchetto al Quirinale nel seicento. Roma 1901.
Bildt, Baron Ch. de, Christine de Suède et le conclave de Clément X 1669—1670. Paris 1906.
Bildt, Baron Ch. de, Les médailles Romaines de Christine de Suède. Rome 1908.
Biographie nationale, publiée par l'Académie Royale de Belgique. Bd 1 ff. Bruxelles 1866 ff.
Biographie universelle ou Dictionnaire historique. Paris 1847 ff.
Biſchoffshauſen, S. Frh. v., Papſt Alexander VIII. und der Wiener Hof (1689—1691). Stuttgart 1900.
Bittner, L., Chronologiſches Verzeichnis der öſterreichiſchen Staatsverträge. 2 Bde (1526 bis 1847). Wien 1903—1909.
Blok, P. J., Geſchichte der Niederlande. Bd 5. Gotha 1912.
Blume, Fr., Iter Italicum. 4 Bde. Halle 1824 f.
Boglino, L., La Sicilia e i suoi cardinali. Palermo 1884.
Böhn, M. v., Lorenzo Bernini. Seine Zeit, ſein Leben, ſein Werk. Bielefeld 1910.
Bojani, F. de, Innocent XI. Sa correspondance avec ses Nonces. 3 Bde. Rome 1910—1912.
Bollettino d'arte. Bd 1 ff. Roma 1907 ff.
Bollettino Senese di storia patria. Bd 1 ff. Siena 1894 ff.
Bonamici (= Bonamicius Philippus), Vita Innocentii XI. Romae 1776. (Deutſche Überſetzung Frankfurt-Leipzig 1791.)
Bonanni, Ph., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V ad annum 1699 vel autoritate publica vel privato genio in lucem prodiere. Bd 2. Romae 1699.
Bonanni, Ph., Numismata templi Vaticani historiam illustrantia. 2. Aufl. Romae 1700.
Bonn, M. J., Die engliſche Koloniſation in Irland. 2 Bde. Stuttgart 1906.
Borboni, Giov. Andr., Delle statue. Roma 1661.
Bossi, Gaet., La Pasquinata: ‚Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini'. Ricerche storiche. Roma 1898.
Bossuet, Correspondance, ſ. Urbain.
Bossuet, J. B., Œuvres. Nouvelle édition. 43 Bde. Versailles 1815—1819.
Bourlon, J., Les assemblées du Clergé et le Jansénisme. Paris 1909.
Bremond, Histoire du sentiment religieux en France. Bd 1—5. Paris 1916—1920.
Briggs, M. S., Barockarchitektur. Berlin 1914.
Brinckmann, A. E., Platz und Monument. Berlin 1908.
Brinckmann, A. E., Barockſkulptur. 2 Bde. 2. Aufl. Berlin 1921.
Brinckmann, A. E., Stadtbaukunſt. 2. Aufl. Berlin 1922.
Brinckmann, A. E., Barock-Bozzetti italieniſcher Bildhauer. Frankfurt 1923.
Brom, G., Archivalia in Italië. 3 Bde. 's Gravenhage 1908—1914.
Broſch, M., Geſchichte des Kirchenſtaates. Bd 1. Gotha 1880.

Broſch, M., Oliver Cromwell und die puritaniſche Revolution. Frankfurt a. M. 1886.
Broſch, M., Geſchichte Englands. Bd 7. Gotha 1891.
Brucker, J. (S. J.), La Compagnie de Jésus. Paris 1919.
Bullarium Congregationis de Propaganda Fide. 7 Bde. Romae 1839 f.
Bullarium Romanum. Bullarum, Diplomatum et Privilegiorum Sanctorum Romanorum Pontificum. Taurinensis editio, locupletior facta collectione novissima plurium Brevium, Epistolarum, Decretorum Actorumque S. Sedis. 24 Bde. Augustae Taurinorum 1857 ff.
Bulletin de la Commission Royale d'histoire de l'Académie de Belgique. Bd 1 ff. Bruxelles 1834 ff.
Bulletin de littérature ecclésiastique. Bd 1 ff. Toulouse 1877 ff.
Bulletijn der Maatschappij van Geschied- en Oudheidkunde te Gent. Bd 1 ff. Gent 1914 ff.
Bullettino della Commissione Archeologica Comunale. Bd 1 ff. Roma 1872 ff.
Burckhardt, J., Cicerone. Anleitung zum Genuß der Kunſtwerke Italiens. 8. Aufl. 1901.
Bussi, Istoria di Viterbo. Roma 1742.
Cabrol-Leclerq, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Bd 1 ff. Paris 1903 ff.
[Cadry], Histoire du livre des Réflexions morales. Bd 2—4. Amsterdam 1730—1734.
Calisse, Carlo, Storia di Civitavecchia. Firenze 1898.
Campana de Cavelli, Les derniers Stuarts et le château de St.-Germain en Laye. 2 Bde. Paris 1871.
Campello, Giov. Batt., Diario del conte G. B. Campello. Pontificato di Innocenzo XII, hrsg. von Conte Paolo Campelli in den Studi e documenti di storia e di diritto VIII—XII XIV (1887—1893).
Campori, G., CIII Lettere inedite di Sommi Pontefici scritte avanti e dopo la loro esaltazione. Modena 1878.
Cancellieri, Fr., Storia dei solenni possessi dei Sommi Pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.
Cancellieri, Fr., Il Mercato, il lago dell' Acqua Vergine ed il Palazzo Panfiliano nel Circo Agonale detto volgarmente Piazza Navona descritti. Roma 1811.
Cancellieri, Fr.. Lettera di F. C. al ch. Sig. Dott. Koreff sopra il tarantismo, l' aria di Roma e della sua campagna ed i palazzi pontefici dentro e fuori di Roma, con le notizie di Castel Gandolfo e de' paesi circonvicini. Roma 1817.
Canecazzi, G., Papa Clemente IX poeta. Modena 1900.
Capece Galeota, N., Cenni storici dei Nunzii Apostolici di Napoli. Napoli 1877.
Cappelli, E., L' ambasceria del Duca di Créquy alla corte pontificia. Rocca S. Casciano 1897.
Carabelli, G., Dei Farnese e del ducato di Castro e di Ronciglione. Firenze 1865.
Cardella, L., Memorie storiche de' cardinali della s. Romana Chiesa. 10 Bde. Roma 1792—1797.
Carini, Isid., La Biblioteca Vaticana, proprietà della Sede Apostolica. Roma 1893.
Carte Strozziane, Le. Inventario. 1. Serie. 2 Bde. Firenze 1884.
Catholic Encyclopedia, The. Bd 1 ff. New York 1907 ff.
Cecchelli, C., Il Vaticano. Roma 1928.
Celli, A., Storia della malaria nell' Agro Romano. Opera postuma, con illustr. del Dr. P. Ambrogetti. Città di Castello 1925.
Cerri, U., Estat présent de l'Église Romaine dans toutes les parties du monde. Amsterdam 1716.
Chantelauze, Le card. de Retz et sa mission diplomatique. Paris 1878.
Charavay, Ét., Inventaire des autographes et documents historiques réunis par M. Benjamin Fillon, décrits par Ét. Ch. 3 Bde. Paris 1879—1881.

Chattard, G. P., Nuova descrizione del Vaticano. 2 Bde. Roma 1762.
Chéruel, ſ. Mazarin.
Chinazzi, Sede vacante per la morte di Urbano VIII. Roma 1904.
Chłędowſki, C. v., Rom. 2 Bde. München 1912.
Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium . . . ab August. Oldoino S. J. recognitae. Bd 3 u. 4. Romae 1677.
Ciampi, J., L'Epistolario inedito di Fabio Chigi, poi Papa Alessandro VII, in den Atti dei Lincei, Sc. mor. 3. Serie I (1877).
Ciampi, J., Innocenzo X Pamfili e la sua corte. Roma 1878.
Ciampi, S., Bibliografia critica delle corrispondenze dell'Italia colla Russia, colla Polonia etc. 3 Bde. Firenze 1834—1842.
Cicogna, E. A., Delle iscrizioni Veneziane raccolte ed illustrate. Venezia 1824—1853.
Cicognara, Storia della scultura italiana. Venezia 1813.
Civezza, ſ. Marcellino.
Civiltà Cattolica. Bd 1 ff. Roma 1850 ff.
Claretta, G., La regina Cristina di Suezia in Italia. Torino 1892.
Clementi, F., Il carnevale Romano nelle cronache contemporanee. Roma 1899.
Cochin, C., Henri Arnauld, évêque d'Angers, 1597—1692. Paris 1921.
Colantuoni, R., La chiesa di S. Maria del Popolo. Roma 1899.
Colasanti, G., Le Fontane d'Italia. Milano 1926.
Collectanea S. Congregationis de Propaganda Fide, seu decreta, instructiones, rescripta pro apostolicis missionibus. Vol. I, Ann. 1622—1866. Romae 1907.
Collectio Lacensis. Acta et decreta s. Conciliorum recentiorum (1682—1870). 7 Bde. Friburgi Brisg. 1870—1890.
Colombo, G., Notizie biografiche e lettere di Papa Innocenzo XI. Torino 1878.
Colonna, P., Fr. Massimo. Roma 1911.
Conclavi de' Pontefici Romani. Nuova ediz. Colonia 1691.
Congregationis sac. rituum. Eminentiss. et reverend. d. card. Ferrario. Romana. Beatificationis et canonizationis ven. servi Dei Innocentii Papae XI, positio super dubio an sit signanda commissio introductionis causae in casu etc. Romae 1713. (Zitiert Proc. Summ.)
Conring, H., Commentar. historic. de electione Urbani VIII et Innocentii X. Helmſtedt 1651.
Conti, G., Firenze dai Medici ai Lorena 1670—1727. Firenze 1909.
Coppi, A., Discorso sulle finanze dello Stato Pontificio dal sec. XVI al principio del XIX. Roma 1855.
Cordara, I., Historiae Soc. Iesu Pars I. II. Romae 1750.
Coste, Pierre, Saint Vincent de Paul. Correspondance, Entretiens, Documents. 14 Bde. Paris 1920 ff.
Courrier de l'art. Chronique hebdomadaire. 10 Bde. Paris 1881—1890.
Cousin, V., Jacqueline Pascal, in den Études sur les femmes illustres et la société du XVIIe siècle. Paris 1849.
Coville, H., Études sur Mazarin et ses démêlés avec le Pape Innocent X. Paris 1914.
Coyer, Histoire de J. Sobieski. Paris 1761.
Crétineau-Joly, J., Histoire de la Compagnie de Jésus. 6 Bde. 3. Aufl. Paris 1851.
Cupis, C. de, Le vicende dell'agricoltura e della pastorizia nell'Agro Romano e l'Annona di Roma. Roma 1911.
Daru, P. A. N. B., Histoire de la République de Venise. 8 Bde. 3. Aufl. Paris 1826.
Degert, A., Histoire des Séminaires français jusqu'à la Révolution. 2 Bde. Paris 1912.
Dejean, E., Un prélat indépendant au XVIIe siècle: Nicolas Pavillon, évêque d'Alet 1637—1677. Paris 1909.
Demaria, G., La guerra di Castro e la spedizione de' presidi 1639—1649, in Miscellanea di storia italiana XXXV, Torino 1898.

Dengel, Ph. J., Geschichte des Palazzo di S. Marco, genannt Palazzo di Venezia. (Sonderdruck aus der Publikation: Der Palazzo di Venezia in Rom.) Leipzig 1909.
Denis, P., Nouvelles de Rome. I. Paris 1913.
Denzinger, Henr., et Bannwart, Clem., S. J., Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. 16. Aufl. Friburgi Brisg. 1928.
Desmarais, Regnier, Histoire des desmêlés de la cour de France avec la cour de Rome au sujet de l'affaire des Corses. 1707.
Deutsche Literaturzeitung. Bd 1 ff. Berlin 1880 ff.
Deutsche Rundschau, hrsg. von Rodenberg. Bd 1 ff. Berlin 1874 ff.
Diarium Europaeum. 45 Bde (1657—1681). Frankfurt a. M. 1659 ff.
Dictionnaire apologétique de la foi catholique. Bd 1 ff. Paris 1911 ff.
Dictionnaire de théologie catholique, hrsg. von Vacant-Mangenot. Bd 1 ff. Paris 1903 ff.
Doeberl, M., Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd 1. 2. Aufl. München 1916.
Döllinger, J. J. J., Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen. München 1861.
Döllinger, J. J. J., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kulturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Bd 2 u. 3. Regensburg u. Wien 1863—1882.
Döllinger, J. J. J., Akademische Vorträge. Nördlingen 1888.
Döllinger, J. J. J., Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrh., hrsg. mit Reusch. Nördlingen 1889.
Domarus, K. v., Pietro Bracci. Straßburg 1915.
Dreiss, Mémoires de Louis XIV. 2 Bde. Paris 1859.
Droysen, J. G., Geschichte der preußischen Politik. 14 Bde. 1855—1886.
Drugulin, W. E., Allgemeiner Porträt-Katalog. 1860.
Dubruel, M., Innocent XI et l'extension de la Régale, in der Revue des quest. hist. Bd 81 (1907).
Dubruel, M., La Congrégation particulaire de la Régale sous Innocent XI et les papiers d'Agostino Favoriti et de Lorenzo Casoni aux Archives Vaticans, in der Revue des quest. hist. Bd 87 (1909).
Dubruel, M., L'excommunication de Louis XIV, in den Études Bd 137 (1913).
Dubruel, M., La querelle de la Régale sous Louis XIV (1673—1676), in der Revue des quest. hist. 3. Serie, Bd 1, Paris 1922.
Dubruel, M., En plein conflit, im Bullet. de la Société Archéol. de France März 1925 bis Juli 1926.
Dudik, B., Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. Brünn 1852.
Dudon, P., Le quiétiste espagnol Michel Molinos (1628—1696). Paris 1921.
Duhr, B., S. J., Jesuitenfabeln. 3. Aufl. Freiburg 1892.
Duhr, B., S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Bd 3. Regensburg 1921.
Dumas, H., Histoire des cinq propositions de Jansénius. 3 Bde. Trevoux 1703.
Dumont, Jean, Voyages en Rome, en Italie, en Allemagne, à Malthe et en Turquie. 4 Bde. La Haye 1699.
Du Mont de Carels-Croon, Corps universel diplomatique. Bd 7. Amsterdam 1728 ff.
[Dupac de Bellegarde], Histoire abrégée de l'église métropolitaine d'Utrecht, principalement depuis la révolution arrivée dans les VII Provinces-Unies des Pays-Bas sous Philippe II jusqu'à présent. Utrecht 1765.
Dupin, Louis Ellies, Histoire ecclésiastique du dix-septième siècle. 4 Bde. Paris 1713 f.
Dvořák, Geschichte der italienischen Kunst. München 1928.
Egger, H., Römische Veduten. Wien u. Leipzig [1911].
Egger, J., Geschichte Tirols. 3 Bde. Innsbruck 1872—1880.
Ehrle, Fr., Dalle carte e dai disegni di Virgilio Spada, in Memorie della Pontif. Accademia Rom. di Archeol., Roma 1927.

Ehses, St., u. Meister, A., Nuntiaturberichte aus Deutschland 1585(1584)—1590, hrsg. von der Görres-Gesellschaft. Abt. 1: Die Kölner Nuntiatur. 1. u. 2. Hälfte. Paderborn 1895 bis 1899.

Eisler, Alex., Das Veto der katholischen Staaten bei der Papstwahl. Wien 1907.

Encyclopaedia Britannica. By a Society of Gentlemen in Scotland. 3 Bde. Edinburgh 1771.

Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte. Bd 1. Stuttgart 1892.

Erythraeus, Ianus Nicius, Epistolae ad Tyrrhenum. Coloniae Ubiorum 1645.

Escher, Konrad, Barock und Klassizismus. Studien zur Geschichte der Architektur Roms. Leipzig [1910].

[Este, R. d'], Mémoires de m. le cardinal Reynaud d'Este depuis l'an 1657 jusques au dernier de septembre 1673, jour et an de sa mort. 2 Bde. Cologne 1677.

Estrées, Fr. A., Mémoires du maréchal d'Estrées sur la régence de Marie de Médicis (1610—1616) et sur celle d'Anne d'Autriche, publiés par P. Bonnefon. Paris 1910.

Études (Zeitschrift). 6 Serien. Paris 1856 ff.

Études Franciscaines. Revue mensuelle. Bd 1 ff. Paris 1899 ff.

Euringer, S., Die Obelisken Roms. Augsburg 1925.

Evelyn, J., Diary and Correspondence of J. E. 4 Bde. London 1850—1857.

Faillon, Vie de M. Olier, fondateur du séminaire de Saint-Sulpice. 3 Bde. Paris 1873.

Falda, G. B., Le Fontane di Roma nelle piazze e luoghi publici della città. Roma [1675?].

Farges, Louis, Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française. Bd 4 u. 5: Pologne. Paris 1888.

Fea, C. D., Nullità delle amministrazioni capitolari abusive. Roma 1815.

Fea, C. D., Storia dell' Acque in Roma e dei condotti. Roma 1832.

Fénelon, Œuvres, éd. Gosselin et Caron. 35 Bde. Versailles 1820—1830.

Felix Ravenna. Bd 1 ff. Ravenna 1911 ff.

Feret, P., La Faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Époque moderne. Bd 1 ff. Paris 1900 ff.

Ferrari, Giulio, Lo stucco nell' arte italiana. Milano (o. J.).

Ferrari, Giulio, La tomba nell' arte italiana dal periodo preromano all' odierno. Milano (o. J.).

Fester, Die Augsburger Allianz. München 1893.

Fiedler, Jos., Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im 17. Jahrh. Bd 2 (Fontes rerum Austriacarum 2. Abt., Bd 27.) Wien 1867.

Flassan, Gaétan de Raxis, Histoire générale de la diplomatie française. 6 Bde. 2. Aufl. Paris 1811.

Fleury, Claude, Historia ecclesiastica. 91 Bde. Augsburg 1768 ff.

Floquet, P. A., Bossuet, précepteur du Dauphin. Paris 1864.

Foley, H. [S. J.], Records of the English Province of the Society of Jesus. 7 Bde. London 1877 ff.

Fontaine, Jacques de la, SS. D. N. Clementis Papae XI Constitutio ‚Unigenitus' theologice propugnata. I—IV. Romae 1717—1724.

Fontes rerum Austriacarum. 2. Abt.: Diplomata et Acta, hrsg. von der Historischen Kommission der Kaiserl. Akad. der Wissenschaften. Wien 1849 ff.

Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d' altri edifici di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri. 14 Bde. Roma 1869—1885.

Fraknói, W., Relationes cardinalis Buonvisi anno 1686. (Monumenta Vaticana Hungarica Serie 2, Bd 2.) Budapest 1886.

Fraknói, W., Papst Innozenz XI. (Benedikt Odescalchi) und die Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft. Aus dem Ungarischen übersetzt von Peter Jekel. Freiburg 1902.

Franziskanische Studien. Bd 1 ff. Münster i. W. 1914 ff.
Fraschetti, St., Il Bernini. Milano 1900.
Frey, D., Beiträge zur römischen Barockarchitektur, im Jahrbuch für Kunstgeschichte 1924.
Frey, D., Michelangelo-Studien. Wien 1920.
Friedensburg, W., Regesten zur deutschen Geschichte aus der Zeit des Pontifikats Innozenz' X. (1644—1655). Sonderdruck aus: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven Bd 4—7. Rom 1904.
Fueter, E., Geschichte der neueren Historiographie. München 1911.
Gaedeke, Arn., Die Politik Österreichs in der spanischen Erbfolgefrage. 2 Bde. Leipzig 1877.
Galeotti, L., Della sovranità e governo temporale dei Papi. 3 Bde. Parigi 1846.
Gams, P. B., Die Kirchengeschichte von Spanien. 3 Bde. Regensburg 1862.
Gams, P. B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.
Garampi, G., Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie. Con appendice di documenti. Ohne Ort u. Jahr [Roma 1766].
Gardiner, S. R., History of the great Civil War 1642—1649. 4 Bde. London 1893.
Gardiner, S. R., History of the Commonwealth and Protectorate 1649—1656. 4 Bde. London 1894—1898.
Gärtner, C., Corpus iuris ecclesiastici catholicorum novioris quod per Germaniam obtinet. 2 Bde. Salzburg 1797—1799.
Garzoni, Pietro, Istoria della Repubblica di Venezia in tempo della sacra lega contra Maometto IV e tre suoi successori. Venezia 1705—1716.
Gastaldi, Hieron., Tractatus de avertenda et profliganda peste politico-legalis. Bononiae 1684.
Gazier, A., Histoire générale du mouvement janséniste depuis ses origines jusqu'à nos jours. 2 Bde. Paris 1924.
Geijer, E. G., Geschichte Schwedens. Deutsche Übersetzung. Bd 1—3. Bd 4—6 von F. F. Carlson; Bd 7 von L. Stavenow. Hamburg u. Gotha 1832—1908.
Gerberon, G., Histoire générale du Jansénisme. 3 Bde. Amsterdam 1700.
Gérin, Ch., Recherches historiques sur l'assemblée du clergé de France de 1682. Paris 1869.
Gérin, Ch., L'ambassade de Lavardin et la séquestration du nonce Ranuzzi (1687 à 1689), in der Revue des quest. hist. Bd 16 (1874).
Gerin, Ch., Le Pape Innocent XI et la révolution anglaise de 1688, ebd. Bd 20 (1876).
Gérin, Ch., Le Pape Innocent XI et la révocation de l'Édit de Nantes, ebd. Bd 24 (1878).
Gérin, Ch., L'expédition des Français à Candie en 1669, ebd. Bd 25 (1879).
Gérin, Ch., La mission de M. de Lionne à Rome en 1655, ebd. Bd 26 (1879).
Gérin, Ch., Le Pape Innocent XI et l'élection de Cologne en 1688, ebd. Bd 33 (1883).
Gérin, Ch., Le Pape Innocent XI et le siège de Vienne en 1683 d'après des documents inédits, ebd. Bd 39 (1886).
Gérin, Ch., Louis XIV et le Saint-Siège. 2 Bde. Paris 1894.
Giornale Ligustico di archeologia, storia e letteratura. Bd 1—25. Genova 1875—1898.
Giornale storico della letteratura italiana, diretto e redatto da A. Graf, F. Novati, R. Renier. Bd 1 ff. Roma-Torino-Firenze 1883 ff.
Giussani, Il Conclave di Innocenzo XI. Como 1901.
Giustificazione della Bolla della Santità di N. S. Papa Innocenzo XI sopra l'abolitione de' pretesi quartieri e dell' editto con il quale la chiesa di S. Luigi è stata sottoposta all' interdetto. (Zu Lebzeiten Innozenz' XI. gedruckt, im Besitz des schwedischen Gesandten Baron v. Bildt.)
Gori, F., Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Bd 1—4. Roma e Spoleto 1875—1883.
[Gosselin, J. E. A.], Histoire littéraire de Fénelon. Lyon-Paris 1843.

Gothein, M. L., Geschichte der Gartenkunst. Bd 1. Jena 1914.
[Gramont, A.], Mémoires du mareschal de Gramont, Duc et Pair de France. Paris 1716.
Graesse, J. G. Th., Trésor de livres rares et précieux. 7 Bde. Dresden 1859—1869.
Grauert, W. H., Christina, Königin von Schweden, und ihr Hof. 2 Bde. Bonn 1837 1842.
Gregorovius, F., Die Grabmäler der römischen Päpste. Leipzig 1857.
Grisar, H., Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. Mit besonderer Berücksichtigung von Kultur und Kunst nach den Quellen dargestellt. Bd 1. Freiburg 1901.
Grottanelli, L., La regina Cristina di Suezia in Roma. Firenze 1890.
Gruber, Ioh. Dan., Commercii epistolici Leibnitiani P. 1 2. Hanoverae et Gottingae 1745.
Grünhagen, C., Geschichte Schlesiens. 2 Bde. Gotha 1884 1886.
Gualdo Priorato, Galeazzo, Historia della sacra real Maestà di Cristina Alessandra regina di Suetia. Venezia 1656.
Guarnacci, M., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium a Clemente X usque ad Clementem XII. 2 Bde. Romae 1751.
Guglielmotti, Alb., Storia delle fortificazioni nella spiaggia Romana. Roma 1880.
Guglielmotti, Alb., La squadra permanente della marina Romana. Storia dal 1573 al 1644. Roma 1882.
Guglielmotti, Alb., La squadra ausiliaria della marina Romana a Candia ed alla Morea. Storia dal 1644 al 1699. Roma 1883.
Guhrauer, G. E., Leibnitz's deutsche Schriften. (Ohne Ort) 1838.
Guidi, Aless., I paesi dei Colli Albani. Roma 1880.
Guidi, M., Le Fontane barocche di Roma. Zurigo 1917.
Gurlitt, Cornelius, Geschichte des Barockstiles in Italien. Stuttgart 1887.
Hamel de Breuil, Comte Jean du, Sobieski et sa politique de 1674 à 1683, in der Revue d'hist. diplom. VII VIII (1893/94).
Hammer-Purgstall, J. Frh. v., Geschichte des osmanischen Reiches. 4 Bde. 2. Aufl. Pest 1834—1836.
Hanisch, Erdm., Die Geschichte Polens. Bonn-Leipzig 1923.
Hanotaux, G., Recueil des Instructions données aux ambassadeurs et ministres de France depuis les traités de Westphalie jusqu'à la révolution française. Bd 6 u. 17: Rome. Paris 1888 1911.
Hardouin, I., Conciliorum collectio regia maxima. 12 Bde. Paris 1715.
Harnack, Ad., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 3 Bde. 4. Aufl. Tübingen 1909—1910.
Hase, K. A., Kirchengeschichte auf Grundlage akademischer Vorlesungen. 3 Bde. Leipzig 1885—1892.
Heeckeren, E. de, Correspondance de Benoît XIV. Bd 1 (1742—1749). Paris 1912.
Heimbucher, M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 3 Bde. 2. Aufl. Paderborn 1907—1908.
Hempel, E., Carlo Rainaldi. Ein Beitrag zur Geschichte des römischen Barocks. (Diss.) München 1919.
Hempel, E., Francesco Borromini. Wien 1924.
Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Ianus vindicatus. 2 Abt. Freiburg 1872.
Hergenröther, J., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von J. P. Kirsch. 4 Bde. 6. Aufl. Freiburg 1924—1925.
Hermant, G., Mémoires sur l'histoire ecclésiastique du XVIIe siècle (1630—1663), éd. Gazier. 6 Bde. Paris 1905—1910.
Hermelink, H., Reformation und Gegenreformation. Tübingen 1911.
Herzog, s. Real-Enzyklopädie.
Hilgers, J., S. J., Der Index der verbotenen Bücher. Freiburg 1904.
Hiltebrandt, Ph., Preußen und die römische Kurie. Bd 1 (1625—1740). Berlin 1910.

Hiltebrandt, Ph., Die Anfänge des direkten diplomatischen Verkehrs zwischen dem Päpstlichen und dem Preußischen Hofe. (Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven XV, 2.) Rom 1913.
Hiltebrandt, Ph., Die kirchlichen Reunionsverhandlungen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (Bibl. des Preuß. Hist. Instituts in Rom 14.) Rom 1922.
Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechts. 6 Bde. Berlin 1869 ff.
Hippeau, C., Avènement des Bourbons au trône d'Espagne. 2 Bde. Paris 1875.
Histoire des conclaves depuis Clément V jusqu'à présent. Cologne 1703.
Histoire des intrigues galantes de la Reine Christine etc. Amsterdam 1697.
Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Bd 1 ff. München 1838 ff.
Hjärne, H., Sigismunds svenska resor. Upsala 1884.
Hoffmann, Theod., Entstehungsgeschichte des St Peter in Rom. Zittau 1928.
Huber, A., Geschichte Österreichs. Bd 5. Gotha 1893.
Hubert, E., Les Pays-Bas Espagnols et la République des Provinces Unies. La question religieuse et les relations diplomatiques, in Mémoires de l'Académie Royale de Belgique 2. Serie, Bd 2, Bruxelles 1907.
Hughes, Thom., History of the Society of Jesus in North America colonial and federal. Text, 2 Bde, London 1907 1917; Documents, 2 Bde, ebd. 1907 1910.
Hülsen, Chr., Forum und Palatin. München [1926].
Huonder, A., Der chinesische Ritenstreit. Aachen 1921.
Hürbin, J., Handbuch der Schweizergeschichte. 2 Bde. Stans 1901—1909.
Hurter, H., Nomenclator literarius theologiae catholicae. 5 Bde. 3. Aufl. Oeniponte 1903 ff.
Jahrbuch, Historisches, der Görres-Gesellschaft. Bd 1—46. Münster und München 1880—1928.
Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen. Berlin 1880 ff.
Jahrbücher, Preußische. Bd 1 ff. Berlin 1858 ff.
Jahrbücher für Schweizerische Geschichte. Bd 1 ff. Zürich 1876 ff.
Jann, A. O., Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrh. Paderborn 1915.
Ilg, Geist des hl. Franziskus Seraphikus, dargestellt in Lebensbildern aus der Geschichte des Kapuzinerordens. 2 Bde. Augsburg 1876 1879.
Immich, Max, Zur Vorgeschichte des Orleansschen Krieges. Heidelberg 1898.
Immich, Max, Papst Innozenz XI. 1676—1689. Beitrag zur Geschichte seiner Politik und zur Charakteristik seiner Persönlichkeit. Berlin 1900.
Immich, Max, Geschichte des europäischen Staatensystems von 1660 bis 1789. München-Berlin 1905.
Inventario dei monumenti di Roma. Bd 1. Roma 1908—1912.
Jorga, N., Geschichte des osmanischen Reiches nach den Quellen dargestellt. Bd 3. Gotha 1910.
Israel, F., Adam Adami und seine Arcana pacis Westfalicae. Berlin 1910.
Ius Pontificium = Iuris Pontificii de Propaganda Fide Pars I. Bd 1—7. Romae 1886 ff. (Bei den Zitaten ist Pars I gemeint, wenn nicht anders angegeben.)
Justi, K., Velasquez und seine Zeit. 2 Bde. 3. Aufl. München 1922.
Károlyi, Árpád, Buda és Pest visszavivása 1686 ban a kétszázados emlékünnepély alkalmára Budapest fővárosa megbizásából irta Dr. A. K. Budapest 1886.
Karttunen, Liisi, Les Nonciatures Apostoliques permanentes de 1650 à 1800, in Annales Acad. scient. Fennicae Serie B, Bd 5, Nr 3, Genève (Helsinski) 1912.
Katholik, Der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrg. 1 ff. Straßburg u. Mainz 1820 ff.
Katholische Missionen. Bd 1 ff. Aachen 1873 ff.
Katona, Steph., Historia critica Regum Hungariae. 41 Bde. Pest 1779 ff.
Keyßler, J. G., Neueste Reise durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. 3 Bde. Hannover 1740.

Kirchenlexikon, Freiburger, oder Enzyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Hrsg. von H. J. Wetzer und B. Welte. 12 Bde. Freiburg 1847—1856. 2. Aufl., begonnen von Joseph Kard. Hergenröther, fortgesetzt von Fr. Kaulen. 12 Bde. Freiburg 1882—1901.

Klopp, Onno, Der Fall des Hauses Stuart und die Sukzession des Hauses Hannover in Großbritannien und Irland. 14 Bde. Wien 1875—1888.

Klopp, Onno, Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg bis zum Frieden von Carlowitz. Graz 1882.

Klopp, Onno, Corrispondenza epistolare tra Leopoldo I Imperatore ed il P. Marco d'Aviano capuccino. Graz 1888.

Kluczycki, Fr., Acta regis Ioannis III ad res anno 1683, inprimis in expeditione Viennensi illustrandas. Cracoviae 1883.

Knuttel, W., De toestand der Katholieken onder der Republiek. Bd 1. Haag 1892.

Köcher, A., Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648—1714. 2 Bde (bis 1674). Leipzig 1884/85.

Köhler, Kurt, Die orientalische Politik Ludwigs XIV., ihr Verhältnis zu dem Türkenkrieg von 1683. (Diss.) Leipzig 1907.

Kolde, Th., Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte. Bd 1—18. Erlangen 1894 ff.

Kratz, W., Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels und die deutschen Jesuiten. Freiburg 1914.

Kunstchronik und Kunstmarkt. Leipzig 1866—1926.

Laborde, J. J., Athènes aux XVe, XVIe, XVIIe siècles. 2 Bde. Paris 1855.

Lämmer, H., Analecta Romana. Kirchengeschichtliche Forschungen in römischen Bibliotheken und Archiven. Eine Denkschrift. Schaffhausen 1861.

Laemmer, H., Monumenta Vaticana, historiam eccles. saec. XVI illustrantia. Friburgi 1861.

Lämmer, H., Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrh. Freiburg 1863.

Laemmer, H., Meletematum Romanorum mantissa. Ratisbonae 1875.

Lancelotti, Fil. di, Secondo Centenario della liberazione di Vienna dall'assedio dei Turchi (1683—1883). Roma 1883.

Lancelotti, Fil. di, Pel secondo Centenario della cacciata dei Turchi da Buda. Roma 1886.

Lanciani, R. A., Ancient Rome in the light of recent Discoveries. London-Cambridge 1888.

Landau, Marcus, Rom, Wien, Neapel während des spanischen Erbfolgekrieges. Leipzig 1885.

Lang, Ch. P., Catalogue of the curious and valuable Library of Ch. P. L. [London 1842.]

Lauer, Ph., Le Palais du Latran. Paris 1911.

Launay, A., Histoire générale de la Société des Missions Étrangères. Paris 1894.

Lavisse, E., Histoire de France. Bd 1 ff. Paris 1901 ff.

[Le Camus, Ét.], Lettres du cardinal Le Camus, évêque et prince de Grenoble (1632—1707), publiées par le P. Ingold. Paris 1892.

Legrand, E., Bibliographie hellénique ou Description raisonnée des ouvrages publiés en grec par des Grecs au 17e siècle. 4 Bde. Paris 1894—1896.

Legrelle, A., La diplomatie française et la succession d'Espagne (1659—1725). 4 Bde. Paris 1888—1892.

Lehmann, M., Preußen und die katholische Kirche seit 1640. Bd 1—9. Leipzig 1878—1902.

Lemmens, L., Acta s. Congregationis de Propaganda Fide pro Terra Sancta. Quaracchi 1921—1922.

Lemmens, Leonh., Geschichte der Franziskanermissionen. Münster 1928.

Le Roy, A., Un Janséniste en exil. Correspondance de Pasquier Quesnel. Paris 1909.

Letarouilly, P., Édifices de Rome moderne. Paris 1825—1857.

Letarouilly-Simil, Le Vatican et la basilique de St.-Pierre de Rome. 2 Bde. Paris 1882.

Levinson, A., Nuntiaturberichte vom Kaiserhofe Leopolds I. 1. Teil: Februar 1657 bis Dezember 1669, im Archiv für österr. Geschichte CIII (1913). 2. Teil: Mai 1670 bis August 1679, ebd. CVI (1918).
Linage de Vauciennes, P., Différend des Barbarins avec le Pape Innocent X. Paris 1678 ff.
Lingard, John, A History of England from the first Invasion by the Romans. Bd 7—9. London 1838 f.
Lippi, M. G., Vita di Papa Innocenzo XI, ed. con aggiunte a cura del P. Fr. G. Berthier. Milano 1899.
Litta, P., Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.
Lundorp, M. C., Acta publica. Frankfurt 1621—1625.
Lungo, Isidoro del, Dino Compagni. 3 Bde. Firenze 1879 ff.
Lünig, I. Chr., Publicorum negotiorum ab Aug. Romanorum Imperatore . . . Sylloge. 2 Bde. Frankfurt-Leipzig 1694—1702.
Lünig, J. Chr., Deutsches Reichsarchiv. 24 Bde. Leipzig 1710—1722.
Lünig, I. Chr., Litterae procerum Europae. Bd 2 u. 3. Leipzig 1712.
Lünig, I. Chr., Orationes procerum Europae eorumque ministrorum ac legatorum. Bd 2 u. 3. Leipzig 1713.
Lünig, J. Chr., Europäische Staatskonsilia. 2 Bde. Leipzig 1715.
Lünig, I. Chr., Codex Italiae diplomaticus. Frankfurt-Leipzig 1725—1735.
Lünig, I. Chr., Bibliotheca deductionum S. R. I. Leipzig 1748.
Maas, P. O., Cartas de Cina. Documentos inéditos sobre misiones franciscanas del siglo XVII. 2 Bde. Sevilla 1917.
Mabillonius, I., Iter italicum, in Museum italicum I, 1, Paris 1724—1789.
Macaulay, Th. B., History of England from the accession of James II. 5 Bde. London 1848—1861. (Deutsch Leipzig 1860/61, Braunschweig 1868.)
Macchia, Relazione del P. Sforza Pallavicino con Fabio Chigi. Torino 1907.
Mackintosh, J., History of the Revolution in England in 1688. London 1834.
Maes, C., Curiosità di Roma. 2 Bde. Roma 1885.
Magni, G., Il barocco nell' architettura a Roma. Torino 1911.
Malvasia, C. C., Felsina pittrice. Vite de' pittori Bolognesi. 2 Bde. Bologna 1841.
Manni, D. M., Istoria degli Anni Santi. Firenze 1750.
Marcellino da Civezza [O. F. M.], Storia delle missioni francescane. Bd 2, 1. Teil. Prato 1883.
Marchesan, A., Lettere inedite di O. Rinaldi. Treviso 1896.
Marchesi Buonaccorsi, G. V., Antichità del Protonotariato Apostolico Participante. Faenza 1751.
Margraf, J., Kirche und Sklaverei seit der Entdeckung Amerikas. Tübingen 1865.
Mariéjol, Histoire de France. (Histoire de France von Lavisse Bd 6.) Paris 1904.
Marini, G., Memorie istoriche degli archivi della Santa Sede, ed. A. Mai. Roma 1825.
Marsand, A., I manoscritti italiani della regia biblioteca Parigina. 2 Bde. Paris 1835 ff.
Martin, V., Le Gallicanisme et la Réforme catholique. Essai hist. sur l'introduction en France des décrets du concile de Trente 1563—1615. Paris 1919.
Martinelli, F., Roma ricercata nel suo sito e nella scuola di tutti gli antiquarii. Roma 1644.
Maura Gamazo, G., Carlos II y su corte. 2 Bde. Madrid 1911—1915.
Maurer, Jos., Kardinal Leopold Graf Kollonitsch, Primas von Ungarn. Innsbruck 1887.
Maynard, Les Provinciales ou les Lettres écrites par L. de Montalte et leur réfutation. 2 Bde. Paris 1851.
Mazarin, G., Lettres du card. Mazarin pendant son ministère, recueillies et publiées par M. A. Chéruel. (Ohne Ort) 1835.
Mazure, F. A. J., Histoire de la révolution de 1688 en Angleterre. 3 Bde. Paris 1825.
Mazzatinti, G., Inventari dei manoscritti delle biblioteche d' Italia. Torino 1887.

Mazzuchelli, G. M., Gli scrittori d'Italia. 2 Bde. Brescia 1753 f.
Mededeelingen van het Nederlandsche Historisch Instituut te Rome. Bd 1 ff. 's Gravenhage 1921 ff.
Meiern, I. G. v., Acta pacis executionis publicae. 2 Bde. Hannover-Göttingen 1737.
Mejer, O., Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. 2 Bde. Göttingen 1852.
Mélanges d'archéologie et d'histoire. (École Française de Rome.) Bd 1 ff. Paris 1881 ff.
Mémoires de l'Académie de Marseille. 2. Serie, Bd 1 ff. Marseille 1846 ff.
Menčik, F., Volba Papeže Innocence X. Praze 1894.
Menéndez y Pelayo, M., Historia de los heterodoxos españoles. 2 Bde. Madrid 1880/81.
Mention, L., Documents relatifs aux rapports du clergé avec la royauté aux XVIIe et XVIIIe siècles. Bd 2: 1705—1789. Paris 1903.
Mentz, G., Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz, Bischof von Würzburg und Worms, 1605—1675. 2 Bde. Jena 1896—1899.
Menzel, K. A., Neuere Geschichte der Deutschen von der Reformation bis zum Bundesakt. 12 Bde. Berlin 1826—1848.
Mergentheim, Leo, Die Quinquennalfakultäten pro foro externo. 2 Bde. Stuttgart 1908.
Metzler, J., Die Apostolischen Vikariate des Nordens. Paderborn 1919.
Meyer, Albert de, Les premières controverses jansénistes en France (1640—1649). Louvain 1917.
Michael, E., Ignaz von Döllinger. Innsbruck 1891.
Michaud, E., Louis XIV et Innocent XI. 4 Bde. Paris 1882—1883.
Michaud, E., La politique de compromis avec Rome en 1689. Le Pape Alexandre VIII et le Duc de Chaulnes, d'après les correspondances diplomatiques inédites du Ministère des Affaires étrangères de France. Berne 1888.
Mignanti, F. M., Istoria della sacrosanta patriarcale basilica Vaticana. Roma 1867.
Mignet, F. A. M., Notices et mémoires historiques. 2 Bde. Paris 1843.
Mirbt, C., Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. 4. Aufl. Tübingen 1924.
Miscellanea di storia ecclesiastica e studii ausiliari. Heft 1—8. Roma 1899—1901.
Miscellanea di storia italiana. Torino 1833—1880.
Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Bd 1 ff. Innsbruck 1880 ff.
Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs. Bd 1 ff. Wien 1876—1914.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Bd 1 ff. Prag 1862 ff.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Bd 1 ff. Wien 1919 ff.
Month, The. Bd 1 ff. London 1864 ff.
Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum historica. Bd 1 ff. Lovanii 1896 ff.
Moran, P. F., Spicilegium Ossoriense. 3 Serien. Dublin 1874—1884.
Moroni, G., Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 Bde. Venezia 1840—1879.
Mourret, F., Histoire générale de l'Église. L'Ancien Régime. Paris [1912].
Moüy, Ch. de, L'ambassade du Duc de Créqui. 2 Bde. Paris 1893.
Mozzi, Luigi, Storia delle revolutioni della chiesa d' Utrecht. Bd 1—3. Venedig 1787.
Müllbauer, Max, Geschichte der katholischen Missionen in Ostindien von Vasco di Gama bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. München 1851.
Muñoz, Ant., Roma barocca. Milano-Roma 1919.
Muñoz, Ant., Sei e settecento italiano: Francesco Borromini. Roma 1921. — Pietro da Cortona, ebd. 1921. — Bernini, ebd. 1925.
Muratori, Il. Bd 1 ff. Roma 1892 ff.
Mussi, Alcune memorie di conclavi del sec. XVII. Assisi 1915.
Narducci, H., Catalogus codicum manuscriptorum in Bibliotheca Angelica. Romae 1893.

Navenne, F. de, Rome et le Palais Farnèse pendant les trois derniers siècles. 2 Bde. Paris 1923.

Newald, Joh., Beiträge zur Geschichte der Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683. 2 Bde. Wien 1883/84.

Nibby, A., Le mura di Roma. Roma 1820.

Niceron, J. P., Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten. 23 Tle. Halle 1749—1771.

Nippold, F., Die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande. Leipzig 1877.

Noack, Fr., Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters. 2 Bde. Stuttgart 1927.

Nöthen, C. M., Geschichte aller Jubeljahre und außerordentlichen Jubiläen der katholischen Kirche. Regensburg 1875.

Nouvelle Revue historique de droit français et étranger. Bd 1 ff. Paris 1877 ff.

Novaes, G. de, Storia de' Pontefici. Bd 8 u. 9. Siena 1805.

Numizmatikai Közlöny. Bd 1 ff. Budapest 1902 ff.

Nuova Antologia di lettere, scienze ed arti. Bd 1 ff. Firenze-Roma 1866 ff.

Nuovo Archivio Veneto. Bd 1 ff. Venezia 1891—1921.

Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte. Bd 1 ff. München 1839 ff.

Odhner, Die Politik Schwedens im westfälischen Friedenskongreß. Gotha 1877.

Ortolani, S., S. Giovanni in Laterano. Roma [1925].

Ottieri, Fr. M., Istoria delle guerre avenute in Europa. Roma 1728.

Oud Holland. Nieuwe Bijdragen voor de Geschiedenis der Nederlandsche Kunst. Bd 1 ff. Amsterdam 1883 ff.

Ozzola, L., L' arte alla corte d' Alessandro VII, im Arch. della Soc. Rom. di storia patria XXXI.

Pagliucchi, P., I castellani del Castel S. Angelo. 2 Bde. Roma 1928.

Pallavicino, Sf., Della vita di Alessandro VII. 2 Bde. Prato 1839 1840.

Parent, P., L'architecture des Pays-Bas méridionaux au 16e—18e siècles. Paris 1926.

Pascoli, L., Vite de' pittori, scultori ed architetti moderni. 2 Bde. Roma 1730—1742.

Pasini Frassoni, Armorial des Papes. Rome 1906.

Pasolini, P. D., 18 documenti inediti su Alessandro VIII. Imola 1888.

Pasolini, P. D., Ravenna e le sue grandi memorie. Roma 1912.

Passeri, G. B., Vite de' pittori, scultori ed architetti che hanno lavorato in Roma, morti dal 1641 fino al 1673. Roma 1772.

Pastor, L. v., Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance. 4.—6. Aufl. Freiburg 1925.

[Patouillet, Louis], Dictionnaire des livres jansénistes. 4 Bde. Anvers 1752.

Periodico della Società Storica per la provincia e antica diocesi di Como. Bd 1 ff. Como 1878 ff.

Péterffy, C., Sacra concilia ecclesiae romano-catholicae in regno Hungariae celebrata ab anno MXVI usque ad annum MDCCXV. Viennae Austriae 1742.

Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des conclaves. Bd 2 f. Paris 1864 f.

Pflugk-Harttung, J. v., Iter Italicum. Stuttgart 1883.

Pflugk-Harttung, J. v., Weltgeschichte. Neuzeit. Berlin 1908.

Philippson, Das Zeitalter Ludwigs XIV. (Onckens Sammlung.) Berlin 1879.

Philipuccius, Franc. Xav. [S. J.], De Sinensium ritibus politicis acta seu Praeludium ad plenam disquisitionem, an bona vel mala fide impugnentur opiniones et praxes missionariorum Societatis Iesu in regno Sinarum ad cultum Confucii et defunctorum pertinentes. Parisiis 1700.

Phillips, G. J., Kirchenrecht. Bd 1—7, Regensburg 1845—1872; Bd 8, Abt. 1, von F. H. Vering, ebd. 1889.

Phillips, G. J., Das Regalienrecht in Frankreich. Halle 1873.

Piccolomini, P., Corrispondenza tra la corte di Roma e l'Inquisitore di Malta durante la guerra di Candia 1645/69. Firenze 1908.
Picot, Essai historique sur l'influence de la religion en France pendant le XVIIe siècle. Bd 1. Louvain 1824.
Pieper, A., Die Propaganda-Kongregation und die Nordischen Missionen im 17. Jahrh. Köln 1886.
Pieraccini, G., La stirpe de' Medici di Cafaggiolo. 3 Bde. Firenze [1924/25].
Pierling, P., Rome et Démétrius. Paris 1878.
Pierling, P., Saxe et Moscou. Paris 1893.
Pierling, P., La Russie et le Saint-Siège. Études diplomatiques. Bd 4. Paris 1907.
Piolet, J.-B., Les Missions catholiques françaises. 6 Bde. Paris 1902—1903.
Pirenne, H., Geschichte Belgiens. Bd 4. Gotha 1909.
Platner-Bunsen, Beschreibung der Stadt Rom, von Ernst Platner, Karl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röstell. 3 Bde. Stuttgart u. Tübingen 1829—1842.
Platzhoff, W., Ludwig XIV., das Kaisertum und die europäische Krisis von 1683, in der Hist. Zeitschr. Bd 121 (1920).
Polidori, P., De vita et rebus gestis Clementis Undecimi . . . libri sex. (Ohne Ort) 1727.
Poncelet, Alfred, La Compagnie de Jésus en Belgique. Ohne Ort u. Jahr [1907].
Posse, H., Der römische Maler Andrea Sacchi. Leipzig 1925.
Pray, Georg, Geschichte der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche. 3 Bde. Augsburg 1791.
Pribram, A. F., Franz Paul Frh. v. Lisola (1613—1674) und die Politik seiner Zeit. Leipzig 1894.
Pribram, A. F., Venezianische Depeschen vom Kaiserhofe. II, 1: 1659—1661. Wien 1901.
Proc. Summ., s. Congregationis.
Pufendorf, S. de, De rebus gestis Friderici III electoris Brandenburgici. post primi Borussiae regis commentariorum libri 3 complectentes annos 1688—1699, ed. E. F. de Hertzberg. Berlin 1784.
Puyol, Edmond Richer. Étude sur la rénovation du Gallicanisme au commencement du XVIIe siècle. 2 Bde. Paris 1876.
Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Hrsg. von A. de Waal, H. Finke und St. Ehses. Jahrg. 1 ff. Rom 1887 ff.
Quartalschrift, Tübinger Theologische. Jahrg. 1 ff. Tübingen 1819 ff.
Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. Hrsg. von dem Preuß. Hist. Institut. Bd 1 ff. Rom 1898 ff.
Ranke, L. v., Französische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrh. Bd 3. 2. Aufl. Stuttgart 1855.
Ranke, L. v., Englische Geschichte. Bd 1 ff. Berlin 1859 ff.
Ranke, L. v., Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. 1. u. 3. Bd. 6.—7. Aufl. Leipzig 1885.
Rapin, R., Histoire du Jansénisme, hrsg. von Domenech. Paris 1861.
Rapin, R., Mémoires sur l'Église et la société, la cour, la ville et le Jansénisme, hrsg. von L. Aubineau. 3 Bde. Paris 1865.
Räß, A., Die Konvertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt. 13 Bde. Freiburg 1866—1880.
Rassegna Nazionale. Bd 1 ff. Firenze 1879 ff.
Ratti, N., Delle famiglie Sforza-Cesarini, Savelli, Peretti, Montalto etc. 2 Bde. Roma 1794.
Real-Enzyklopädie für protest. Theologie und Kirche, begründet und herausg. von J. J. Herzog. 23 Bde. 3. Aufl., von A. Hauck. Leipzig 1896—1909.
Recherches de science religieuse. Bd 1 ff. Paris 1910 ff.
Recueil des Instructions, s. Farges, Hanotaux.

Redlich, Osw., Geschichte Österreichs. Bd 6: Österreichs Großmachtbildung in der Zeit Kaiser Leopolds I. (Allg. Staatengeschichte I, 25.) Gotha 1921.
Renazzi, F. M., Storia dell' Università degli studi di Roma, detta comunemente la Sapienza. 4 Bde. Roma 1803 ff.
Reniger von Reningen, Die Hauptrelation des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel R. v. R. 1649—1666, hrsg. von A. Veltzé. (Mitteil. des k. u. k. Kriegsarchivs N. F. 12.) Wien 1900.
Renner, V. v., Wien im Jahre 1683. Wien 1883.
Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd 1 ff. Stuttgart 1876 ff.
Reumont, A. v., Die Carafa von Maddaloni. 2 Bde. Berlin 1851.
Reumont, A., Bibliografia dei lavori pubblicati in Germania sulla storia d' Italia. Berlino 1863.
Reumont, A. v., Geschichte der Stadt Rom. Bd 3. Berlin 1870.
Reumont, A. v., Geschichte Toskanas. 1. Teil. Gotha 1876.
Reusch, H., Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bde. Bonn 1883—1885.
Revue des questions historiques. Livraison 1 ff. Paris 1866 ff.
Revue des questions scientifiques. Bd 1 ff. Louvain 1877 ff.
Revue des sciences religieuses. Bd 1 ff. Paris 1921 ff.
Revue d'histoire de l'église de France. Bd 1 ff. 1910 ff.
Revue d'histoire diplomatique. Bd 1 ff. Paris 1887 ff.
Revue d'histoire ecclésiastique. Bd 1 ff. Louvain 1900 ff.
Revue d'histoire ecclésiastique Suisse. Bd 1 ff. Stans 1914 ff.
Revue d'histoire et de littérature religieuses. Bd 1 ff. Paris 1897—1922.
Revue historique. Bd 1 ff. Paris 1876 ff.
Revue Thomiste. Bd 1 ff. Paris 1893 ff.
Reymond, U., Le Bernini. Paris 1910.
Reyssié, F., Le cardinal de Bouillon 1647—1715. Paris 1899.
Ricci, C., Geschichte der Kunst in Norditalien. Stuttgart 1911.
Ricci, C., Baukunst und dekorative Skulptur der Barockzeit in Italien. Stuttgart 1912.
Riezler, S., Geschichte Bayerns. Bd 5—7. Gotha 1903—1913.
Rinaldi, E., La fondazione del Collegio Romano. Memorie storiche. Roma 1914.
[Rinckh, Euch. Gottl.], Leopolds des Grossen Röm. Kayſers wunderwürdiges Leben und Thaten. Leipzig 1708.
Ritter, M., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555—1648). 3 Bde. Stuttgart 1889—1908.
Rivista di artiglieria e genio. Roma 1884—1905.
Rivista del Collegio Araldico. Bd 1 ff. Roma 1903 ff.
Rivista Europea. 3 Serien. Milano 1834—1847.
Rivista storica Benedittina. Bd 1 ff. Roma 1906 ff.
Rivista storica italiana. Bd 1 ff. Torino 1884 ff.
Rocco (Cocchia) da Cesinale, Storia delle missioni dei Cappuccini. 3 Bde. Parigi 1867.
Rochemonteix, Camille de, S. J., Les Jésuites de la Nouvelle-France au XVIIe siècle. 3 Bde. Paris 1895.
Röder von Diersburg, Ph., Des Markgrafen Ludwig Hermann von Baden Feldzüge wider die Türken. Karlsruhe 1859.
Rodocanachi, E., Le Capitole Romain antique et moderne. Paris 1904.
Roma. Rivista di studi o di vita Romana, diretta da Carlo Galassi Paluzzi. Roma 1922 ff.
Romanin, S., Storia documentata di Venezia. 10 Bde. Venezia 1853—1861.
Rose, H., Spätbarock. München 1922.
Roskovány, Aug. de, Monumenta catholica pro independentia potestatis ecclesiasticae ab imperio civili. 6 Bde. Fünfkirchen-Pest-Wien 1847—1865.

Rossi, G. G., Il nuovo teatro delle fabriche et edificii in prospettiva di Roma moderna sotto il pontificato di N. S. P. Alessandro VII. Roma 1665.
Rousset, C., Histoire de Louvois et de son administration politique et militaire. 4 Bde. Paris 1886.
Ruggieri, G. S., Diario dell' Anno del santo giubileo [1750]. Ohne Ort u. Jahr.
Ruhemann, Alfr., Die Pontinischen Sümpfe. Ihre Geschichte, ihre Zukunft. Leipzig 1900.
Rushworth, J., Historical Collections of private Passages of State. 8 Bde. London 1659.
Saggiatore, Il. Giornale Romano di storia, letteratura etc. Roma 1844—1846.
Sägmüller, Joh. Bapt., Die Papstwahlbullen und das staatliche Recht der Exklusive. Tübingen 1892.
Saint-Amour, L. G., Journal de ce qui s'est fait à Rome dans l'affaire des cinq propositions. (Ohne Ort) 1662.
Sainte-Beuve, C. A., Port-Royal. 4. Aufl. Paris 1878.
Saint-Disdier, T. de, Histoire des négociations de la paix de Nimègue. Paris 1680.
Saint-Simon, Duc de, Mémoires sur le règne de Louis XIV, éd. A. de Boislisle. 21 Bde. Paris 1879—1909.
Salvandy, N. A. de, Histoire de Pologne avant et sous le roi Jean Sobieski. 3 Bde. 2. Aufl. Paris 1830.
Salzburger Chronik für Stadt und Land. Bd 1 ff. Salzburg 1865 ff.
Sardi, G., Il card. G. B. Spada e il conclave del 1670. Lucca 1920.
Sattler, Chr. Fr., Geschichte des Herzogthums Würtemberg unter der Regierung der Herzogen. 14 Bde. Ulm 1769—1784.
Sauer, Aug., Rom und Wien im Jahre 1683. Ausgewählte Aktenstücke aus römischen Archiven. Wien 1883.
Sayous, Le cardinal Buonvisi, Nonce du Pape, et la croisade de Bude 1684—1686, in Acad. des sciences morales et politiques, Paris 1889.
Schäfer, H., Geschichte von Portugal. 5 Bde. Hamburg 1836 ff.
Scheible, J., Die gute alte Zeit. Stuttgart 1847.
Schill, Andr., Die Konstitution Unigenitus, ihre Veranlassung und ihre Folgen. Freiburg 1876.
Schlegel, Joh. Car., Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland und den Hannoverschen Staaten. 2 Bde. Hannover 1828/29.
Schmerber, Hugo, Betrachtungen über die italienische Malerei im 17. Jahrh. Straßburg 1906.
Schmidl, I., Historiae Societatis Iesu provinciae Bohemiae Pars I—IV. Pragae 1747—1759.
Schmidlin, J., Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima. Freiburg 1906.
Schmidlin, J., Die Restaurationstätigkeit der Breslauer Fürstbischöfe nach ihren frühesten Statusberichten an den römischen Stuhl. Rom 1907.
Schmidlin, J., Katholische Missionsgeschichte. Steyl [1925].
Schmidt, Julian, Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibniz bis auf Lessings Tod, 1681—1781. 2 Bde. Leipzig 1862—1864.
Schmitt, Albert, S. J., Zur Geschichte des Probabilismus. Innsbruck 1904.
Schröckh, Kirchengeschichte. 3. Bd. Leipzig 1805.
Schudt, L., Giulio Mancini. Viaggio per Roma per vedere le pitture. Leipzig 1923.
Schweizerische Rundschau. Bd 1 ff. Stans 1900 ff.
Scuola Cattolica, La. 4. Serie, Bd 1 ff. Milano 1902 ff.
Séché, L., Les derniers Jansénistes. 3 Bde. Paris 1891.
Serafini, C., Le monete e le bolle plumbee pontificie del Medagliere Vaticano. 4 Bde. Roma 1910 ff.
Serbat, L., Les assemblées du clergé de France. Paris 1906.
Sfondrati, Coel., Gallia vindicata. St Gallen 1687.

Shea, History of the Catholic Missions in the United States. 1854.
Sickel, Th. v., Römische Berichte. 5 Tle. (Sitzungsber. der Akad. 133 135 141 143 144.) Wien 1895—1901.
Simeoni, Francesco I d'Este e la politica italiana del Mazarino. Bologna 1922.
Siri, Vitt., Il Mercurio. Casale 1668.
Sol, E., Les rapports de la France avec l'Italie d'après la série K des Archives Nationales. Paris 1905.
Sommervogel, C., S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, p. p. de Backer. Nouv. éd. 9 Bde. Bruxelles-Paris 1890—1900.
Sotwell, Nathanael, Bibliotheca Scriptorum Societatis Iesu. Romae 1676.
Spicilegio Vaticano di documenti inediti e rari estratti dagli archivi e dalla bibl. della Sede Apost. Bd 1. Roma 1890.
Spillmann, Joseph, S. J., Geschichte der Katholikenverfolgung in England 1535—1681. 4. Teil: Die Blutzeugen unter Jakob I., Karl I. und dem Commonwealth 1603 bis 1654. Freiburg 1905.
Spittler, C. Th. Frh. v., Geschichte des Fürstentums Hannover. 2 Bde. (Sämtliche Werke Bd 6—7.) Stuttgart-Tübingen 1828 1835.
Steinberger, L., Die Jesuiten und die Friedensfrage in der Zeit vom Prager Frieden bis zum Nürnberger Friedensexekutionshauptrezeß 1635—1650. Freiburg 1906.
Steinhuber, Andr., Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom. Bd 2. 2. Aufl. Freiburg 1906.
Steinmann, Ernst, Die Plünderung Roms durch Bonaparte. Leipzig [1917].
Stieve, F., Abhandlungen, Vorträge und Reden. Leipzig 1908.
Stimmen aus Maria-Laach. Bd 1 ff. Freiburg 1871 ff.
Straganz, Max, Illustrierte Weltgeschichte. 4 Bde. Wien [1910—1914].
Streit, R., Bibliotheca Missionum. Monasterii 1916 ff.
Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell'Accademia di conferenze storico-giuridiche. Jahrg. 1 ff. Roma 1880 ff.
Studiën, Nieuwe theologische. Bd 1 ff. Den Haag 1918 ff.
Studien und Kritiken, Theologische. Bd 1—70. Hamburg 1828—1897.
Sylvius, Lodewijk, Historien onses Tyds. Amsterdam 1685.
Synopsis Actorum S. Sedis in causa Societatis Iesu. 1605—1773. Lovanii 1895. (Als Manuskript gedruckt, nicht im Buchhandel.) — Zitiert: Synopsis II.
Taja, Agostino, Descrizione del Palazzo Apostolico Vaticano. Opera postuma ... revista ed accresciuta. Roma 1750.
Tcharykow, N., Une ambassade Russe à Rome au XVIIe siècle: Paul Menzies de Pitfodels. (Extrait du Cosmos catholicus 1901.)
Terlinden, Le Pape Clément IX. Louvain 1904.
Tesori della corte Romana in varie relationi. Brüssel 1672.
Theatrum Europaeum. Bd 3—21 (1633—1718). Frankfurt 1639—1738.
Thein, Papst Innozenz XI. und die Türkengefahr im Jahre 1683. (Diss.) Breslau 1912.
Theiner, Aug., Monuments historiques relatifs aux règnes d'Alexis Michaelowitsch, Féodor III et Pierre le Grand Czars de Russie. Rome 1859.
Theiner, Aug., Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita ab A. Th. Bd 3: A Sixto PP. V usque ad Innocentium PP. XII. 1585—1696. Romae 1863.
Thieme, U., und Becker, F., Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd 1 ff. Leipzig 1907 ff.
Thomas, A., Histoire de la Mission de Pékin. Paris 1923.
Thürheim, A. v., Feldmarschall Ernst Rüdiger Graf Starhemberg. Wien 1882.
Tiraboschi, G., Storia della letteratura italiana. 10 Bde. Modena 1772 ff.

Titi, F., Descrizione delle pitture, sculture e architetture esposte al pubblico in Roma. Roma 1763.
Tomassetti, Giuseppe, La Campagna Romana antica, medioevale e moderna. Bd 1 bis 4. Roma 1910 f.
Tomba, Ph. N., Arcivescovi di Bologna. Bologna 1787.
Tourtual, F., Zur Geschichte des Westfälischen Friedens. Münster 1874.
Trenta, Memorie per servire alla storia politica del card. Franc. Buonvisi. 2 Bde. Lucca 1818.
Turba, G., Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe. 3 Bde. Wien 1889—1895.
Übersberger, H., Rußlands Orientpolitik in den letzten zwei Jahrhunderten. Bd 1. Stuttgart 1913.
Ughelli, F., Italia sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium rebusque ab iis gestis opus. Editio 2, ed. N. Coletus. 10 Bde. Venetiis 1717 ad 1722.
Ungarische Revue. 15 Bde. Budapest-Leipzig 1881—1895.
Urbain, Ch., et Levesque, E., Correspondance de Bossuet. Paris 1909 ff.
Vachon, M., La France et l'Autriche au siège de Vienne en 1683 d'après des documents tirés des Archives du Ministère des Affaires étrangères, in La Nouvelle Revue XXIII (1883).
Valiero, Andrea, Historia della guerra di Candia. Venetia 1679.
Vancsa, Geschichte der Stadt Wien. 4 Bde. Wien 1909.
[Varet], Relation de ce qui s'est passé dans l'affaire de la paix de l'Église sous le Pape Clément XI, avec les lettres, actes, mémoires et autres pièces qui y ont rapport. 2 Bde. (Ohne Ort) 1706.
Visco, E., La politica della S. Sede nella rivoluzione di Masaniello. Da documenti dell' Arch. Vatic. Napoli 1923.
Vita d' arte. Rivista mensile d' arte antica e moderna. Bd 1—6. Siena 1908—1913.
Viti Mariani, La Spagna e la S. Sede. I: Il matrimonio del Re di Spagna con D. Maria Anna archiducessa d' Austria, 1646—1649. Roma 1899.
Voß, H., Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz. 2 Bde. Berlin 1920.
Wagner, F., Historia Leopoldi Magni caes. aug. 2 Teile. Aug. Vindel. 1719—1731.
Wahrmund, L., Das Ausschließungsrecht (ius exclusivae) bei den Papstwahlen. Wien 1889.
Walewski, A. v., Geschichte der Heiligen Ligue und Leopolds I. (1657—1700). Krakau 1857.
Weech, F. v., Badische Geschichte. Karlsruhe 1890.
Weisbach, W., Der Barock als Kunst der Gegenreformation. Berlin 1921.
Weiß, J. B. v., Lehrbuch der Weltgeschichte. Bd 5. Wien 1884.
Weiß, Karl, P. Antonio di Escobar y Mendoza als Moraltheologe in Pascals Beleuchtung und im Lichte der Wahrheit. Klagenfurt 1908.
Werner, Carl, Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte. 2 Bde. Regensburg 1861.
Widmann, H., Geschichte Salzburgs. 3 Bde. Gotha 1907.
Wiedemann, Th., Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. 5 Bde. Prag 1879—1886.
Wieselgren, H., Drottning Kristinas bibliotek och bibliotekarien fore hennes besättning i Rom. Stockholm 1901.
Wölfflin, H., Renaissance und Barock. 4. Aufl., von Rose. München 1926.
Wurzbach, C. v., Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. 60 Bde. Wien 1856—1891.
Załęski, K. St., Jesuici w Polsce. Bd 1—4. Lwów 1900—1905.
Załuski, Andr. Chr., Epistolarum historico-familiarium tomus I, continens acta regum Michaelis et Ioannis III. Brunsbergae 1709.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Bd 1 ff. Aachen 1880 ff.
Zeitschrift für Aszese und Mystik. Bd 1 ff. Innsbruck 1925 ff.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. Hrsg. von der Badischen Hist. Kommission. Bd 1 ff. Freiburg 1886—1892, Karlsruhe 1893 ff.
Zeitschrift für Geschichte der Architektur. Bd 1 ff. Heidelberg 1907 ff.
Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands. Bd 1 ff. Mainz u. Braunsberg 1860 ff.
Zeitschrift für katholische Theologie. Bd 1 ff. Innsbruck 1877 ff.
Zeitschrift für Kirchengeschichte, hrsg. von Brieger. Bd 1 ff. Gotha 1877 ff.
Zeitschrift für Missionswissenschaft und Missionsgeschichte, hrsg. von J. Schmidlin. Bd 1 ff. Münster i. W. 1911 ff.
Zeitschrift für osteuropäische Geschichte. Bd 1 ff. Berlin 1910 ff.
Zeitschrift für Schweizer Kirchengeschichte. Bd 1 ff. Stans 1907 ff.
Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde [Westfalens]. Münster 1838 ff.
Zeitschrift, Historische, hrsg. von H. v. Sybel. Bd 1 ff. München-Leipzig 1859 ff.
Zentralblatt für Bibliothekswesen. Bd 1 ff. Leipzig 1884.
Zinkeisen, J. M., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. Bd 5. Gotha 1857.
Zivier, Ezech., Neuere Geschichte Polens. Bd 1 ff. (Heeren, Geschichte der europäischen Staaten I, 39.) Gotha 1915 ff.

Viertes Buch.

Innozenz XI. 1676—1689.

I. Wahl, Vorleben und Persönlichkeit Innozenz' XI.

Die Kardinäle, welche in den ersten Augusttagen des Jahres 1676 im Vatikan das Konklave[1] bezogen, hatten sich bei dem hohen Alter Klemens' X. schon längst mit der Papstwahl beschäftigt. Bereits aus dem Jahre 1672 liegen Gutachten über die Kandidaten vor, denen man Aussicht auf die dreifache Krone zuschrieb[2]; mehrere von diesen waren inzwischen gestorben, andere, von denen man damals nicht sprach, in den Vordergrund getreten. Mit völliger Sicherheit konnte keinem der zahlreichen Kandidaten ein günstiges Prognostikum gestellt werden, denn keine Partei verfügte über die Exklusive, und noch weniger hatte irgend eine die Inklusive in der Hand[3]. Man rechnete daher mit einem langen Konklave[4].

Das Heilige Kollegium bestand aus 67 Mitgliedern, von welchen jedoch anfangs nur 44 in Rom anwesend waren[5]. Keine der verschiedenen Fraktionen war fest geschlossen. Von den sieben Kardinälen Urbans VIII.[6] gingen drei, von den dreizehn Innozenz' X.[7] sechs, von den acht Klemens' IX.[8] zwei

[1] Plan im *Barb. 4438, Vatik. Bibliothek. Vgl. Giussani, Il conclave di Innocenzo XI, Como 1901.

[2] *Discorso dell'anno 1672 sopra l'elettione del futuro pontefice, Barb. LI 48 p. 316 ff, Vatik. Bibliothek. Andere Abschrift ebd. LI 28 mit dem Titel: *Discorso de' cardinali papabili del pontificato di Clemente X. Über das Konklave auch *Memorie inedite di Nitard in der Bibl. Nazionale zu Florenz Ms. 8363 (Maura, Carlo II Bd II 320).

[3] Siehe das Pronostico bei Döllinger, Beiträge III 434 f und Discorso primo sopra il conclave del 1676 in Conclavi III 5.

[4] Siehe *Discorso sopra alcuni cardinali papabili 1676, Cod. ital. 178 der Staatsbibl. zu München.

[5] Die Namen der 67 bei Guarnacci I 121 f. Das allmähliche Erscheinen der Abwesenden ergibt sich aus den unten mitgeteilten *Skrutinienlisten. Während des Konklaves starben die Kardinäle Orsini d. Ä. und Bonelli; s. *Avvisi vom 29. August und 5. September 1676, Päpstl. Geh.-Archiv, Avvisi 118. Französischer Nationalität waren drei: Retz, Bouillon, D'Estrées; spanischer zwei: Aragona, Portocarrero; deutscher drei: Bernhard Gustav von Baden, Friedrich von Hessen und Nidhard; englischer einer: Howard; alle übrigen waren Italiener. Dieses Mißverhältnis in der Vertretung der nicht-italienischen Nationen beklagt mit bitteren Worten der Kard. von Hessen in einem *Bericht an Leopold I., dat. Rom 1674 Nov. 3, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Francesco Barberini, Carpegna d. Ä., Gabrielli, Orsini d. Ä., Facchinetti, Grimaldi und Rossetti.

[7] Ludovisi, Cibo, Odescalchi, Raggi, Retz, Omodei, Ottoboni, Albizzi, Pio, Maidalchini, Friedrich von Hessen, Barberini d. J. und Azzolini.

[8] Jacopo Rospigliosi, Bouillon, Portocarrero, Cerri, Pallavicini, Sigismondo Chigi, Acciaioli und Buonaccorsi.

ihre eigenen Wege. Auch von den neunzehn Kardinälen Klemens' X.[1] und den zwanzig Alexanders VII.[2] kehrten sich je fünf nicht an die Weisungen der Führer Altieri und Chigi[3].

Außer D'Estrées galten als erklärte Parteigänger Frankreichs Retz, Bouillon, Bonsi, Maidalchini, Grimaldi und Virginio Orsini, wozu wegen des Streites mit Altieri noch die vier venezianischen Kardinäle Ottoboni, Barbarigo, Delfino und Basadonna sowie andere, besonders aus den Reihen der Kreaturen Klemens' IX. kamen, so daß der französische Gesandte D'Estrées, der Bruder des Kardinals, auf 20 Stimmen rechnen konnte. Auch die spanisch-kaiserliche Partei war stattlich, denn zu den beiden Spaniern und den drei Deutschen gesellten sich zahlreiche Kardinäle Alexanders VII. und Klemens' X., welche spanische Pensionen bezogen. Der sog. Squadrone volante umfaßte zwar nur sieben Wähler: Ludovisi, Cibo, Odescalchi, Raggi, Omodei, Azzolini und Albizzi, schien aber durch die Eigenschaften seiner Mitglieder und deren Unabhängigkeit von den weltlichen Mächten einflußreich[4].

Von den nicht wenigen Mitgliedern des Heiligen Kollegiums, die als Papabili genannt wurden[5], mußte bei der allgemein bekannten feindseligen Stellung Ludwigs XIV. gegen Kardinal Altieri jeder Kandidat als unmöglich angesehen werden, der mit dem Nepoten Klemens' X. in Verbindung stand[6]. Auch von den Papabili der Fraktion Chigis hatte keiner ernstliche Aussichten[7]. Ganz ungewöhnliche Hoffnungen aber konnten sich zwei Kardinäle Innozenz' X. machen: Cibo und Odescalchi. Beide waren eng miteinander befreundet und vortreffliche Männer. Odescalchi stand fast im Rufe eines Heiligen. Man nannte ihn den Carlo Borromeo des Kardinalkollegiums[8]; man wußte, daß er die Tiara nicht suchte, sondern im Gegenteil bemüht war, sie von sich abzuwenden. Alle Zeitgenossen sind in ihren Berichten voll seines Lobes. Er sei äußerst fromm, ein strenger Verteidiger der kirchlichen Immunität, ein Vater der Armen, ein Feind des Nepotismus und Freund kirchlicher und weltlicher Reformen[9]. Kein Wunder, daß die öffent-

---

[1] Massimo, Carpegna d. J., D'Estrées, Bernhard Gustav von Baden, Bonsi, Nidhard, Vincenzo Maria Orsini, Colonna, Nerli, Gastaldi, Crescenzi, Marescotti, Rocci, Albizzi, Spada, Howard, Felice-Rospigliosi, Casanata und Basadonna.

[2] Flavio Chigi, Buonvisi, Bichi, Franzoni, Vidoni, Barbarigo, Aragona, Boncompagni, Litta, Corsini, Bonelli, Piccolomini, Carafa, Paluzzi-Altieri, Conti, Nini, Spinola, Caracciolo, Delfino und Savelli. [3] Siehe Discorso primo in Conclavi III 40.

[4] Siehe Discorso secondo ebd. 42—44.

[5] Der Discorso secondo (ebd. 47) zählt 14, der Discorso bei Giussani 49 ff charakterisiert 20 concorrenti al papato.

[6] Siehe *Lettera politica sopra l'elettione del futuro pontefice, dat. 1676 Aug. 3, Archiv Liechtenstein zu Wien f. 3 n. 3334. [7] Siehe ebd.

[8] Siehe Lippi, ed. Berthier 37 A. 1.

[9] Siehe den Discorso politico bei Giussani 44. Vgl. Discorso primo a. a. O. 24,

liche Meinung ihn von vornherein als Papst bezeichnete. Allerdings fürchtete man, daß er als geborener Untertan des spanischen Königs den Franzosen verdächtig sei, die im vorhergehenden Konklave sich bereits gegen ihn erklärt hatten.

Wieviel auf die Haltung des mächtigen französischen Herrschers ankam, verhehlte sich niemand von den Kardinälen. Selbst Altieri hatte gleich nach dem Tode seines Oheims sich bemüht, die Franzosen zu versöhnen. Dieser Annäherungsversuch scheiterte indes[1]. Wie unversöhnlich der auf seine politischen Erfolge stolze französische König war, erhellt daraus, daß er Altieri nicht einmal einer Antwort würdigte, sondern nur in einem Schreiben an Chigi und Rospigliosi bemerkte, er überlasse es ganz dem Gutdünken seines Gesandten und der Mitglieder seiner Partei, ob sie Altieri Hoffnung auf Verzeihung gewähren wollten oder nicht[2]. Am 15. August traf diese königliche Antwort im Konklave ein; sie hatte zur Folge, daß Altieri, unbekümmert um die Franzosen, offen die Wahl Odescalchis betrieb, indem er sich zunächst mit dem Führer der spanischen Partei, Kardinal Nidhard, ins Einvernehmen setzte[3]. Allein Odescalchi hatte anfänglich ebensowenig wie irgend ein anderer Kardinal eine größere Stimmenzahl auf sich vereinigen können; erst am Nachmittag des 15. August erhöhten sich die für ihn abgegebenen Stimmen auf acht, am folgenden Tag auf zehn[4].

---

wo Odescalchi la gloria del sacro collegio genannt wird, das Pronostico bei Döllinger a. a. O. 436 f und das *Compendioso ragguaglio di tutti i cardinali viventi nel pontificato di Clemente X im Barb. LVI 79 (5704), Vatik. Bibliothek. Der Verfasser der *Lettera politica vom 3. August 1676 (vgl. oben S. 670 A. 6), die außerdem noch Cerri und Facchinetti als sehr aussichtsreich bezeichnet, sagt: Odescalchi tiene il primo luogo nel merito de' porporati, la di cui bontà è così grande nell' opinione di Roma tutta che non ha alcuna difficoltà di canonizzarlo per santo. E tale lo disse ultimamente il card. Chigi alla principessa di Rossano, pregiandosi d' haverlo in conclave vicino alla propria cella. Questa prima base tanto necessaria a formare il solio del supremo sacerdotio si stima così solida in questo soggetto che quando fosse esaltato alla cattedra di Pietro fosse per renderla adorata agl' istessi nemici della chiesa (Archiv Liechtenstein zu Wien). Über Cibo s. L. Mussi, Il card. Alderano dei principi Cibo-Malaspina, Massa 1913.

[1] Siehe den *Bericht des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 22. Juli 1676, Staatsarchiv zu Wien. [2] Siehe Petrucelli III 285.

[3] Siehe die Relation bei Döllinger III 442; Giussani 66; Wahrmund, Ius exclusivae 155.

[4] Statt der ganz unzuverlässigen Nachrichten über die Skrutinien, die bisher aus dem Discorso terzo sopra il conclave (Conclavi III 98 ff) bekannt waren, seien hier die *Angaben des Cod. Barb. XLIX 47 (4438) der Vatik. Bibliothek mitgeteilt, wobei die zweite Zahl die Akzesse bedeutet:

p. 4, die 3 [Augusti]: Cybo 2/2, Odescalchi 11/3, Bonvisius 1, Fransonus 1/1, Corsinus 5/2, Bonellus 1/1, Piccolomini 2/2, Carafa 3/3, Rospigliosi 2, De Maximis 1, Nidardus 1, S. Sixti 1/2, Columna 1, Nerlius 3/1, Marescotti 2, Al-

Chigi und Rospigliosi vertraten gegenüber Altieri die Ansicht, daß man über die Kandidatur Odescalchis die Meinung D'Estrées' als des Vertreters Frankreichs einholen müsse. D'Estrées erklärte, gegen die Person Odescalchis habe er nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Art, wie für ihn agitiert werde. Am folgenden Tage erfuhr man durch Kardinal Delfino noch genauer, wie tief verstimmt D'Estrées darüber war, daß die Spanier die Wahl eines ‚ihrer Vasallen' betrieben, den noch dazu Altieri, der Feind seines Königs, vorgeschlagen; es müsse die Ankunft der französischen Kardinäle abgewartet werden, andernfalls sei er gezwungen, ‚die Hand ans Schwert zu legen', d. h. sich der Exklusion zu bedienen[1]. Diese Drohung machte solchen Eindruck, daß sich die Mehrzahl der Kardinäle fügte. Man beschloß, die Ankunft der Franzosen abzuwarten, und zur Vermeidung jedes Argwohns stimmten jetzt nur mehr wenige für Odescalchi. Dies änderte sich auch

bericius 2/1, De Nortfolck 3/1, praesentes 44, aegr. abs. 2; abs. a curia 7, extra concl. 16, nemini 25.

p. 6, die 3: Cybo 1/3, Odesc. 9/4, Carafa 3/5, Spinola 3/1, Nerlius 4/3, nemini 19, praesentes 45.

p. 8, die 4: Odesc. 7/2, Carafa 2/5, Spinola 1/4, Carpineo 2/2, Maresc. 5, nemini 18.

p. 10, die 4: Odesc. 5/6, Barbadicus 1/3, Nerlius 4/3, Maresc. 5/2, nem. 19.

p. 12, die 5: Odesc. 4/6, Carafa 5/2, Maresc. 4/3, nem. 14, praes. 46.

p. 14, die 5: Odesc. 4/3, nem. 13.

p. 16, die 6: Odesc. 4/5, nem. 16.

p. 18, die 6: Barb. 1/5, Odesc. 6/5, nem. 12, praes. 47.

p. 20, die 7: Odesc. 3/7, Rosp. 3/4, nem. 14, praes. 48.

p. 22, die 7: Odesc. 3/7, De Albit. 2/1, nem. 14.

p. 24, die 8: Odesc. 4/4, De Albit. 1/4, nem. 14.

p. 26, die 8: Barb. 1/5, Odesc. 2/8, De Albit. 1/6, Barbadicus 4/6, nem. 13, praes. 49.

p. 28, die 8: Odesc. 2/8, Barbad. 4/6, nem. 3.

p. 30, die 8: Odesc. 4/7, Carafa 6/1, nem. 18.

p. 32, die 9: Odesc. 4/7, Carafa 5/3, nem. 19, praes. 50.

p. 34, die 9: Odesc. 4/8, Barbad. 3/4, nem. 15.

p. 36, die 10: Odesc. 2/8, nem. 26, praes. 51.

p. 38, die 10: Odesc. 2/4, Barbad. 1/5, Carafa 8/1, Maresc. 4/2, nem. 27.

p. 40, die 11: Cybo 3/4, Odesc. 4/3, Alberic. 6/2, nem. 25.

p. 42, die 11: Odesc. 3/4, Piccol. 6/1, nem. 25.

p. 44, die 12: Odesc. 5/4, nem. 25, praes. 52.

p. 46, die 12: Odesc. 2/6, Barbad. 3/5, nem. 16.

p. 48, die 13: Odesc. 4/5, Barbad. 4/6, Carafa 7/3, Crescent. 4/1, nem. 21.

p. 50, die 13: Odesc. 5/3, Barbad. 3/11, nem. 21.

p. 52, die 14: Odesc. 5/6, nem. 24.

p. 54, die 14: Odesc. 3/3, Alberic. 5/3, nem. 20.

p. 56, die 15: Odesc. 5/8, Carafa 6/2, nem. 20.

p. 58, die 15: Odesc. 8/13, Alberic. 7/2, nem. 17.

p. 60, die 16: Odesc. 10/9, Carafa 3/4, Rosp. 2/4, nem. 21.

[1] Siehe den Bericht des Kard. Carlo Pio vom 22. August 1676 bei Wahrmund a. a. O. 279.

nicht, nachdem Ende August die Kardinäle Retz, Bouillon, Bonsi und Maidalchini in Rom eingetroffen waren[1]. Der französische Gesandte empfing sie mit ungewöhnlichem Pomp. Als er ihnen am 30. August mit glänzendem Gefolge das Geleite zum Konklave gab, ließ er die Kette vor der Treppe von St Peter, welche nur den Päpsten geöffnet zu werden pflegte, gewaltsam entfernen. Ebenso herausfordernd benahmen sich die neuen Ankömmlinge; sie erklärten offen, gemäß dem Befehl ihres Königs dürften sie mit Altieri und den Kardinälen der letzten Promotion nicht verkehren[2].

Indessen konnten die Franzosen auf diesem Standpunkt nicht lange beharren; ihr Parteiangehöriger Kardinal Grimaldi, der am 7. September in das Konklave trat, beobachtete gegenüber Altieri und seinen Kreaturen

---

[1] Schon im zweiten Skrutinium des 16. August fielen auf Odescalchi nur 5/7, auf Rocci 3/2, für nem. 25 Stimmen; im dritten dieses Tages erhielt Odescalchi 5/7, Carafa 4/3, nem. 25. Über die weiteren Skrutinien berichtet Cod. Barb. 4438 (Vatik. Bibliothek):

p. 66, die 17 [Augusti]: Odesc. 3/9, Barbad. 5/3, Carafa 8/3, nem. 20, praes. 53.
p. 68, die 17: Odesc. 2/8, nem. 31.
p. 70, die 18: Odesc. 2/9, nem. 30, praes. 54.
p. 72, die 18: Odesc. 2/5, nem. 31.
p. 74, die 19: Barb. 4/1, Odesc. 1/7, Alber. 6/3, nem. 33, praes. 55.
p. 76, die 19: Odesc. 2/9, Caracc. 3, nem. 31.
p. 78, die 20: Odesc. 3/5, nem. 32.
p. 80, die 20: Odesc. 3/6, nem. 30.
p. 82, die 21: Odesc. 1/9, Carafa 8/2, Alber. 5/2, nem. 31.
p. 84, die 21: Barb. 6, Odesc. 2/6, Ottob. 2/4, nem. 31.
p. 86, die 22: Odesc. 2/7, Alber. 5/2, nem. 30.
p. 88, die 22: Odesc. 3/6, nem. 29.
p. 90, die 22: Barb. 4/2, Odesc. 3/6, nem. 29.
p. 92, die 23: Odesc. 2/8, nem. 30.
p. 94, die 23: Barb. 5/3, Odesc. 2/8, nem. 28.
p. 96, die 24: Odesc. 4/10, Carafa 6, nem. 26.
p. 98, die 24: Odesc. 1/8, nem. 28.
p. 100, die 25: Odesc. 2/7, nem. 28.
p. 102, die 25: Odesc. 2/6, Cresc. 3/5, nem. 25.
p. 104, die 26: Odesc. 2/8, nem. 28.
p. 106, die 26: Odesc. 2/8, nem. 26.
p. 108, die 27: Odesc. 2/7, nem. 24.
p. 110, die 28: Odesc. 3/8, Piccol. 3/2, nem. 26.
p. 112, die 28: Odesc. 2/8, Alber. 4/5, nem. 24.
p. 114, die 29: Odesc. 2/8, nem. 24.
p. 116, die 29: Odesc. 2/5, nem. 25.
p. 118, die 29: Odesc. 2/5, Carafa 5, nem. 25.
p. 120, die 30: Odesc. 2/5, Spin. 3/2, Rocci 3/2, nem. 31.
p. 122, die 30: Odesc. 2/4, Alber. 4/2, nem. 30.
p. 124, die 30: Barb. 6/2, Odesc. 3/6, nem. 29, praes. 56.

Die französischen Kardinäle traten Sonntag ins Konklave, so *meldet Carlo Luigi Scappi am 2. September 1676, Staatsarchiv zu Bologna.

[2] Siehe Petrucelli III 289; Wahrmund 156—157.

die gleichen Höflichkeitsformen wie gegenüber allen andern Kardinälen. Nachdem in den folgenden Tagen auch der Abgesandte des Kaisers, der Kardinal von Baden, und Kardinal Ludovisi angelangt waren, stieg die Zahl der Wähler auf 63[1]. Trotzdem blieben nach wie vor alle Abstimmungen ergebnislos[2]. Der Grund hiervon lag darin, daß D'Estrées bereits am

[1] Siehe die *Avvisi vom 5. u. 12. September 1676, Päpstl. Geh.-Archiv, und den *Bericht des C. L. Scappi vom 9. September 1676, Staatsarchiv zu Bologna.

[2] *Cod. Barb. 4438 (Vatik. Bibliothek) berichtet:
p. 126, die 31 [Augusti]: Odesc. 4/4, Barbad. 7/1, nem. 29, praes. 56.
p. 128, die 31: Barb. 6/3, Odesc. 1/5, Retz 2/4, nem. 27.
p. 130, die 1 [Sept.]: Odesc. 3/6, Rosp. 4/3, nem. 30.
p. 132, die 1: Barb. 7/3, Grim. 3/1, Odesc. 2/6, nem. 32.
p. 134, die 2: Odesc. 3/6, Rosp. 3/4, nem. 35.
p. 136, die 2: Barb. 8/4, Odesc. 4/4, nem. 33.
p. 138, die 3: Odesc. 3/9, nem. 31.
p. 140, die 3: Odesc. 2/7, Alber. 4/4, nem. 32.
p. 142, die 4: Odesc. 3/6, nem. 32.
p. 144, die 4: Barb. 7/1, Odesc. 1/9, Alber. 6/3, nem. 30.
p. 146. die 5: Odesc. 2/5, Cresc. 1/4, Nortfolck 1/4, nem. 27.
p. 148, die 5: Odesc. 2/5, nem. 27.
p. 150, die 5: Odesc. 2/4, Alber. 5/3, nem. 28.
p. 152, die 6: Odesc. 2/6, Alber. 5/4, nem. 27.
p. 154, die 6: Grim. 4/1, Odesc. 1/6, nem. 27.
p. 156, die 6: Odesc. 3/7, Carafa 6/2, Cresc. 1/6, nem. 23.
p. 158, die 7: Odesc. 2/7, Cresc. 1/6, nem. 28, praes. 61.
p. 160, die 7: Grim. 4/3, Odesc. 4/4, Cresc. 1/7, nem. 28.
p. 162, die 8: Grim. 5/2, Odesc. 5/6, Baden 1/3, nem. 28, praes. 62.
p. 164, die 8: Odesc. 2/5, Rosp. 4/3, nem. 26.
p. 166, die 9: Odesc. 4/4, nem. 25.
p. 168, die 9: Odesc. 4/4, Vidonus 3/1, nem. 25.
p. 170, die 9: Odesc. 2/5, Alber. 6/4, nem. 28.
p. 172, die 10: Odesc. 4/5, Cresc. 2/5, nem. 28, praes. 63.
p. 174, die 10: Odesc. 3/9, nem. 28.
p. 176, die 11: Odesc. 4/3, Cresc. 1/7, Alber. 7/3, nem. 29.
p. 178, die 11: Odesc. 4/8, nem. 28.
p. 180, die 11: Odesc. 4/8, nem. 28.
p. 182, die 12: Odesc. 1/7, nem. 27.
p. 184, die 12: Odesc. 2/6, nem. 31.
p. 186, die 13: Odesc. 3/3, nem. 26.
p. 188, die 13: Odesc. 3/3, Alber. 4/4, nem. 26.
p. 190, die 13: Odesc. 3/6, Alber. 6/2, nem. 28.
p. 192, die 14: Odesc. 1/7, nem. 28.
p. 194, die 14: Odesc. 4/6, Alber. 5/4, nem. 28.
p. 196, die 15: Odesc. 2/7, Rocci 5/1, nem. 27.
p. 198, die 15: Odesc. 3/6, Carafa 7/3, nem. 28.
p. 200, die 16: Odesc. 3/6, nem. 27.
p. 202, die 16: Odesc. 5/3, nem. 31.
p. 204, die 17: Odesc. 4/6, Carafa 7, nem. 29.
p. 206, die 17; Odesc. 3/4, Alber. 4/5, nem. 30.

22. Auguſt durch einen Kurier um die Einwilligung Ludwigs XIV. zur Wahl Odescalchis gebeten hatte. Dieſem Kurier hatten auch die Kardinäle Chigi und Roſpiglioſi Schreiben mitgegeben, in denen ſie Odescalchi auf das wärmſte empfahlen und ihn gleichſam als Opfer der Ränke Altieris hinſtellten, ſo daß der Anſchein entſtand, als könne der ſehnliche Wunſch des Königs, einen dem Kardinalnepoten feindlich geſinnten Papſt gewählt zu ſehen, durch nichts beſſer erfüllt werden als durch die Erhebung Odescalchis. Wie richtig man gerechnet hatte, zeigte ſich, als am 13. September die Antwort Ludwigs XIV. einlief, er willige in die Erhebung Odescalchis unter der Bedingung, daß dabei nach jeder Richtung ſeine königliche Würde gewahrt werde[1]. Um dieſem Auftrage zu entſprechen, erſchien der franzöſiſche Geſandte D'Eſtrées am 20. September am Eingang des Konklaves und übergab die königliche Antwort auf das Schreiben, in dem das Kardinalskollegium Mitteilung vom Tode Klemens' X. gemacht hatte. D'Eſtrées hielt bei dieſer Gelegenheit eine Anrede, in welcher er die Wahl eines geeigneten Papſtes empfahl. Odescalchis Namen nannte er nicht, aber jedermann konnte erkennen, daß dieſer gemeint ſei[2].

Darauf fand am 21. September das Skrutinium ſtatt, bei welchem Odescalchi 20 Stimmen und 42 Akzeſſe erhielt[3]. Widerſtrebend nahm Odescalchi die Wahl an, jedoch beſtand er darauf, daß zuerſt die bereits im letzten Konklave vorgeſchlagenen 14 Reformartikel von allen Kardinälen unterſchrieben und beſchworen wurden. Dieſe Wahlkapitulation war das Werk Odescalchis ſelbſt, der ſeine Erhebung auf den Stuhl Petri nicht geahnt hatte. Das Aktenſtück, das jetzt ſein Regierungsprogramm wurde, betraf vor allem die Fürſorge für die Kongregationen des Sant' Offizio und der Propaganda, eine allgemeine Sittenkontrolle, Auswahl der Biſchöfe und Pfarrer, Minderung des Luxus der Geiſtlichkeit, Beſchränkung der Ausgaben wegen Erſchöpfung der Kammer, Regulierung der Getreidewirtſchaft, Juſtiz- und

p. 208, die 18: Odesc. 2/6, Alber. 3/6, nem. 27.
p. 210, die 18: Odesc. 3/5, nem. 32.
p. 212, die 19: Odesc. 6/2, Alber. 5/5, Casanata 1/4, nem. 30.
p. 214, die 19: Odesc. 4/5, nem. 28.
p. 216, die 20: Odesc. 4/7, nem. 31.
p. 218, die 20: Barb. 6/1, Odesc. 4/4, Rosp. 4/1, Alber. 5/2, nem. 30.

[1] Vgl. F. A. Pelzhoffer, Arcana status, Francof. 1711, lib. 7, p. 340 ff; Wahrmund a. a. O. 157 f.

[2] Siehe den Konklavebericht bei Eisler 166. Der *Discours de M. le duc D'Estrées im Barb. 4664 p. 69—70, Vatik. Bibliothek.

[3] *Barb. 4438 (Vatik. Bibliothek) berichtet p. 226 über das Skrutinium des 21. September: Barb. 7/1, Fachinettus 1, Grim. 2, Cybo 1, Odesc. 20/42, Retz 1, Chisius 1, Bonvis. 1, Fransonus 1, Vidonus 1, Barbad. 2, De Arag. 1, Boncomp. 1, Litta 1, Cors. 3, Piccol. 3, Carafa 5, Caracc. 1, Rosp. 4, Cerrus 2, Nidardus 4, nem. 20, praes. 63.

Verwaltungsreformen, letztere besonders für das Steuer- und Monopolwesen, dazu Rücksicht auf den Rat der Kardinäle in Kirchen- und Regierungsangelegenheiten, Bestätigung ihrer herkömmlichen Vorrechte, endlich Eintracht und Frieden in der Christenheit[1]. Die Wahl Odescalchis wurde in Rom mit lautem Jubel begrüßt[2]; seine guten Eigenschaften, schrieb der Gesandte Bolognas, sind allgemein bekannt[3]. Zur Erinnerung an den Papst, der ihm den Purpur verliehen, wählte Odescalchi den Namen Innozenz XI.

Benedetto Odescalchi hatte zu Como, wo man noch heute sein Geburtshaus zeigt, am 19. Mai 1611 das Licht der Welt erblickt[4]. Seine alte, durch Handel reich gewordene Familie wies viele treffliche, auch um die Kirche verdiente Männer auf, so namentlich den mit Michele Ghislieri, dem späteren Papst Pius V., befreundeten Bernardo Odescalchi, durch den die Jesuiten und Kapuziner nach Como kamen, und den heiligmäßigen Bischof von Alessandria und später von Vigevano, Pietro Giorgio (gest. 1620)[5].

Nachdem Benedetto Odescalchi bei den Jesuiten in Como studiert hatte, trat er 1636 eine Reise nach Genua und Rom an[6]. Er dachte damals nicht daran, Priester zu werden, vielmehr wollte er sich der militärischen Laufbahn widmen. Doch kam es dazu nicht[7], denn der spanische Kardinal Cueva in Rom, an den er eine Empfehlung hatte, bestimmte ihn zum

---

[1] Siehe die Relation bei Döllinger III 441 und Giussani 67. Bei Giussani 69 ff und Bojani I 31 ff der Wortlaut der Wahlkapitulation; über sie Lulvès in den Quellen u. Forschungen XII 231 ff.

[2] *Bericht des florentinischen Gesandten Montauti vom 21. September 1676: Nè può dirsi quanto sia grande il giubilo del popolo, perchè veramente era [Odescalchi] in somma stima. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] *Schreiben des C. L. Scappi vom 21. September 1676, Staatsarchiv zu Bologna.

[4] Siehe M. G. Lippi, Vita di P. Innocenzo XI, ed. Berthier (vgl. Anhang Nr 18).

[5] Siehe ebd. 3 f; Novaes XI 3. Über Bernardo Odescalchi vgl. unsere Angaben Bd VIII 37; ebd. 307 313 f 319 585 600 602 über den päpstlichen Diplomaten Paolo Odescalchi. Ein *Albero genealogico im Archiv Odescalchi zu Rom Arm. I D. VIII n. 1. Über die Familie s. auch Ciampini, Elenco degli Abbrev. xxv; über das Wappen s. Pasini Frassoni, Armorial 45 f.

[6] Briefe Odescalchis aus Rom von 1637 hat Monti im Period. della Soc. stor. per la dioc. di Como XVI 188 ff veröffentlicht.

[7] Die Angabe, B. Odescalchi habe Kriegsdienste geleistet, wird mit Recht von A. J. a Turrerezzonico (De suppositiciis militaribus stipendiis B. Odescalchi, Comi 1742) und Mamachi (*Liber singularis cap. 4, 4, Archiv Odescalchi zu Rom; vgl. Anhang Nr 18) bestritten. Der Papst selbst konnte es mit Recht leugnen (s. Lippi 7). Die Angabe findet sich schon bei P. A. Pancetti, *Descrizione della vita di molti pontefici da Alessandro IV sino al regnante Clemente XI (beendet 1718), im Cod. ital. 93, Staatsbibl. zu München; sie beruht auf Verwechslung mit einem andern Odescalchi; noch Fraknói (Innozenz XI. 21) scheint geneigt, ihr Glauben zu schenken. Übrigens hat schon Schröckh (Kirchengesch. VI 334) die Schwäche der von Bayle angeführten Beweise erkannt. Vgl. noch Petrucelli della Gattina III 303 und unten S. 695.

Studium der Rechte. Er erwarb sich in dieser Wissenschaft zu Neapel das Doktorat. Gleichzeitig aber reifte im Verkehr mit zwei Kapuzinern der Entschluß, in den geistlichen Stand zu treten. Nach Rom zurückgekehrt, fand er an den Kardinälen Francesco Barberini und Pamfili einflußreiche Gönner, die ihn bei Urban VIII. empfahlen. Der Papst ernannte Benedetto zum Protonotario partecipante und zum Generalkommissär in der Mark, wo er beim Eintreiben der Abgaben für den Castrokrieg große Milde bewies. Nachdem er in Macerata trefflich als Governatore gewirkt, verlieh ihm der neue Papst Innozenz X. ein Kammerklerikat und am 6. März 1645 den Purpur[1].

Das schnelle Aufsteigen des erst Vierunddreißigjährigen gab Anlaß zu dem falschen Gerede, er habe sich durch Geschenke die Gunst der einflußreichen Olimpia erkauft. Ein Beweis dafür liegt nicht vor[2]; die Ernennung erklärt sich durch die früheren Beziehungen Odescalchis zu Innozenz X., der Benedettos aufrichtige Frömmigkeit und namentlich seine große Mildtätigkeit gegen die Armen schätzte, die schon in jungen Jahren an ihm hervorgetreten war[3].

Als einen ‚Vater der Armen' sandte Innozenz X. den neuen Kardinal in der Eigenschaft eines Legaten nach dem von einer Hungersnot heimgesuchten Ferrara, wo er trefflich bis 1650 wirkte. Vier Jahre verwaltete er dann das Bistum Novara, bemüht, durch Visitationen und Synoden den dortigen Klerus zu reformieren. Neben seiner Mildtätigkeit zeigte sich schon damals eine andere Eigenschaft seines Charakters: eine in Skrupulosität ausartende Gewissenhaftigkeit bei Verleihung der geistlichen Ämter, von denen zuletzt zweihundert unbesetzt waren[4]. Da ihm auch das Klima Novaras nicht zusagte, bat er den neuen Papst Alexander VII., das Bistum seinem Bruder, Giulio Maria Odescalchi, zu übertragen. Benedetto behielt sich nur eine Jahrespension von 3000 Scudi vor, die er an die Armen Novaras verteilen ließ, wie er denn überhaupt zeitlebens die größte Anhänglichkeit an seine Diözese bewahrte und ihr beständig namhafte Unterstützungen zuteil werden ließ[5].

Seit 1656 lebte der Kardinal still und zurückgezogen an der Kurie, unermüdlich in Werken der Mildtätigkeit, die während der Pestzeit und bei einer Tiberüberschwemmung die Augen aller auf sich zogen[6]. Besonders

---

[1] Siehe Lippi 7—10.

[2] Siehe hierüber neben Lippi 11 u. 209 die eingehende, gegen Bayle gerichtete Darlegung Mamachis. Vgl. Anal. iur. pontif. XI (1872) 297 ff.

[3] Siehe das Zeugnis der Seligsprechungsakten bei Lippi 4 A. 5.

[4] Siehe Lippi 14 ff. Vgl. Ughelli IV 729 f; Rev. d'hist. ecclés. suisse IX (1915) 39 ff; Anal. iur. pontif. XI (1872) 302. Die Skrupulosität des Kardinals Odescalchi wird betont in dem *Compendioso ragguaglio di tutti i cardinali viventi nel pontificato di Clemente X, Barb. 4704, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Colombo 6 und die hier 59 ff mitgeteilten Briefe Innozenz' XI.

[6] Vgl. Lippi 25 und oben S. 324 f.

angelegen sein ließ er sich die Förderung des Hospitals von S. Galla[1]. Ein schönes Beispiel seiner edlen Gesinnung gab er auch, indem er die Polen in ihrem Kampfe gegen die Türken reichlich unterstützte[2]. Während des Konklaves, aus dem Klemens X. hervorging, bat er seine Freunde, von seiner Wahl abzusehen. Dem Kardinal Imperiali, der damals seine Erhebung bekämpft hatte, dankte er und ließ nach dessen Tode 3000 Messen für ihn lesen. In Rom sah man den Kardinal Odescalchi fast nur in den Kongregationen und den Kirchen; nie fehlte er Freitags im Gesù bei der dort abgehaltenen Andacht für einen guten Tod[3].

Wie sich Benedetto Odescalchi als Prälat und Kardinal gezeigt hatte, so wollte er auch als Papst leben: zurückgezogen, fromm, gewissenhaft und streng, sehr freigebig gegen alle Bedürftigen, höchst sparsam für sich selbst. Er ging hierin so weit, daß er sich sogar der Kleider und Paramente seiner Vorgänger bediente, obwohl sie für seine hohe Gestalt zu kurz waren. Volle zehn Jahre lang trug er die gleiche weiße Soutane, bis sie ganz abgenützt war. Erst als ein Fürst darüber eine Bemerkung machte, ließ er die alten Gewänder durch neue ersetzen[4]. Seine Wohnräume befahl er mit apostolischer Einfachheit einzurichten. In seinem Arbeitszimmer sah man nur einen Holztisch mit einem Elfenbeinkruzifix und einigen geistlichen Büchern, drei alte Heiligenbilder, einen hölzernen Stuhl und einen alten, mit Seide überzogenen Sessel für höhere Besuche[5]. Mancher Abt mußte sich beschämt eingestehen, er sei glänzender eingerichtet als das Oberhaupt der Kirche. Um den reichen deutschen Fürstbischöfen ein Beispiel zu geben, befahl der Papst die größte Einschränkung seines Marstalls. Im Quirinal, den er nach langem Zögern endlich im Juli 1677 bezog[6], wählte er sich die schlechtesten Zimmer aus, die keine Aussicht ins Freie hatten. Das Personal in den Vorzimmern wurde auf das äußerste vermindert. Als Kardinal, sagte er, sei er reich gewesen, als Papst wolle er ganz arm leben. Demgemäß durften für seinen Tisch nur wenige Giulii aufgewendet werden[7]. Bei der Feier der Besitznahme des Laterans, die am 8. November 1676 stattfand, drang er auf Vermeidung alles Festgepränges; ausdrücklich verbot er die übliche Errichtung von Triumph-

---

[1] Dieser Anstalt wandte er auch als Papst seine Sorge zu; s. Bull. XIX 669; Novaes XI 50 f. [2] Vgl. oben S. 631.

[3] Siehe Lippi 26 ff 221. P. A. Pancetti (a. a. O.) bezeugt von Kardinal Odescalchi: *Chi scrive questi successi lo ha visto frequentare giornalmente le chiese ove era esposto il Venerabile. Staatsbibl. zu München Cod. ital. 93.

[4] Siehe Lippi 44 63.

[5] Siehe Marracci bei Lippi 242. Vgl. Loridan, Les voyages à Rome des Ursulines de Flandre, Tours (o. J.), 109.

[6] Siehe *Avviso vom 3. Juli 1677, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe Marracci a. a. O. und Lippi 63.

bögen[1]. Anfänglich wollte er die Zeremonie sogar ohne Teilnahme des Kardinalkollegiums vollziehen[2]; statt des bisher üblichen Auswerfens von Münzen unter die Volksmenge ließ er in allen römischen Pfarreien Almosen an Korn und Geld verteilen[3]. Die Jahresfeier des Krönungstages (4. Oktober) schaffte er ab[4].

Die große Demut des Papstes, von der sein Beichtvater rührende Züge erzählt[5], ließ ihn die Begrüßungen durch das Volk peinlich empfinden; um sich ihnen zu entziehen, zeigte er sich möglichst wenig in der Öffentlichkeit. Infolge seines Podagras und eines Nierenleidens nahm diese Zurückgezogenheit, die ihm vielfachen Tadel eintrug, in den letzten Jahren noch zu[6]. Man wird an den hl. Karl Borromäus erinnert, wenn man vernimmt, daß Innozenz XI. nicht bloß auf die übliche Villegiatur in Castel Gandolfo verzichtete, sondern sich nicht einmal die Erholung eines Spazierganges gönnte; die schönen Gärten des Vatikans und Quirinals hat er niemals betreten[7]. Ausfahrten in die Stadt unternahm er nur selten. Vom Morgen bis zum Abend saß er wie ein frommer Einsiedler in seinen einfachen Gemächern, mit Arbeit und Gebet beschäftigt[8].

Den strengen Aszeten verrät schon sein Äußeres: die hohe, hagere Gestalt und das ernste Antlitz. Zahlreiche Büsten haben seinen Charakterkopf überliefert, die hohe Stirn, die mächtige Adlernase und das vorspringende Kinn[9]. Der Sitte der Zeit gemäß trug er einen Lippen- und Kinnbart.

---

[1] Siehe den *Bericht des Montauti vom 30. September 1676, Staatsarchiv zu Florenz; Lippi 42; Cancellieri, Possessi 296 ff.

[2] *Ma ha ceduto alla convenienza ch' intervenghino in un atto da loro tanto bramato. Avviso vom 7. November 1676, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Siehe *Avviso vom 16. November 1676, ebd.

[4] Siehe *Avviso vom 8. Oktober 1678, Barb. LXXIII 21, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Marracci a. a. O. 241 243, bestätigt durch das *Avviso vom 6. August 1678, Vatik. Bibliothek. Dem florentinischen Gesandten Montauti sagte Innozenz XI., *che quello avesse operato in buono, sarebbe stato effetto della divina misericordia, et gl' errori parti delle sue imperfettioni. Staatsarchiv zu Florenz.

[6] Siehe Marracci 243 ff 273; Lippi 192.

[7] Siehe Marracci 242. Vgl. *Avviso vom 15. Oktober 1678, wonach der Papst Castel Gandolfo dem Kardinal Howard überließ. Vatik. Bibliothek.

[8] Das *Avviso vom 15. Oktober 1678 (a. a. O.) spricht von dem genio anacoretico solitario della S. S^tà, tutta applicata allo spirito e contemplatione.

[9] Terrakottabüste Innozenz' XI. in den Privatgemächern des Palazzo Doria in Rom; Bronzebüsten in der Bibl. Vallicelliana (signiert: Ioh. Gambassius civis Volaterranus caecus) und in S. Maria di Monte Santo zu Rom; Ölporträt aus dem Palazzo zu Bracciano jetzt im Palazzo Odescalchi zu Rom, wo auch zahlreiche andere Erinnerungen, darunter die Totenmaske des Papstes (reproduziert in Berthiers Ausgabe der Vita von Lippi); Marmorbüsten im Dom zu Como und in der Ambrosiana zu Mailand; Marmorreliefporträts (italienische Arbeit) im Kunstmuseum zu Kopenhagen und im Historischen Museum der Stadt Wien (Zimmer IV); das schönste Marmorreliefporträt (lebensgroß, römische Schule) im Palais Lanckoroński zu Wien; Ölporträt von Baciccia (Thieme XIII 277) in der Accademia di S. Luca zu Rom, Ölporträt von einem Unbekannten in der Sakristei von S. Carlo

Haltung und Miene waren stets würdevoll, ernst, selbst bei freudigen Ereignissen, seine Stimmung oft recht melancholisch[1], denn die Last seiner hohen Würde bedrückte ihn doppelt wegen seiner skrupulösen Gewissenhaftigkeit[2]. Damit, aber auch mit seinem Gesundheitszustand hängt es zusammen, daß er meist nur Sonntags die heilige Messe las[3]. Nie tat er dies, ohne vorher zu beichten[4]. Ein Ausfluß seiner Skrupulosität war es auch, daß er sich zuweilen kleinlich zeigte[5], in allem sehr bedächtig vorging und äußerst schwer zu einem Entschluß kommen konnte[6]. Hatte er sich aber einmal entschlossen, so hielt er unbeugsam daran fest[7]. Eine weitere Eigentümlichkeit bestand darin, daß er, da er bei seiner Umgebung öfters Selbstsucht bemerkte, mißtrauisch keinen Rat annahm und alles möglichst selbst und allein machen wollte[8].

Diese Charakterzüge hatten ihre guten, aber auch ihre bedenklichen Seiten, um so mehr, da Innozenz XI. als weltfremder Aszet, der nie Nuntius gewesen, nie aus Italien herausgekommen war, von den politischen Verhältnissen Europas nur eine sehr unvollkommene Kunde besaß[9]. Auch Menschenkenntnis fehlte ihm, so daß man ihn leicht täuschen konnte. Da seine theologische Bildung bedeutende Lücken aufwies, war es dem Quietisten Molinos und dessen hohen Gönnern leicht, ihn in die Irre zu führen[10]. Die starke Seite des Papstes bestand in der hohen Auffassung von den Rechten der Kirche — lieber wolle er sich die Haut abziehen lassen, als ihnen etwas vergeben, äußerte er zu seinem Beichtvater[11]. Trotz seines Ernstes zeigte er sich aber in den Audienzen freundlich und liebevoll. Den Diplomaten gegenüber war er

al Corso in Rom. Über das Brustbild der Münchner Pinakothek, früher für Klemens IX. gehalten, s. Voß 600. Über das Porträt des Papstes als Kardinal im Museo Poldi zu Mailand vgl. A. Castan im Courrier de l'art 1890, Nr 42. Kupferstiche von Alb. Clouet (bei Guarnacci I 106) und von Vanderspyen (Fideikommißbibliothek des Kaiserhauses zu Wien). Vgl. auch Drugulin, Porträtkatalog, Leipzig 1860, 9828/30.

[1] Siehe Marracci 242; Lippi 188.

[2] Siehe oben S. 677. Vgl. Lippi 188 191; *Avviso vom 30. Juli 1678, Vatik. Bibliothek. [3] Siehe Michaud I 157. [4] Siehe Marracci 243.

[5] Kardinal Omodei machte dem Papst deshalb Vorstellungen; s. *Avviso vom 6. Februar 1677, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl. den *Bericht des Marchese Montauti vom 22. September 1676, Staatsarchiv zu Florenz. Diese naturale e longhissima irresolutezza fa dire a molti che Ars longa, vita brevis, sagt das *Avviso vom 23. April 1678, Vatik. Bibliothek. Vgl. die *Berichte des Alberto Caprara an Leopold I. vom 24. Juni, 1., 8. und 29. Juli 1684, Staatsarchiv zu Wien. [7] Siehe Lippi 189.

[8] Vgl. *Avviso vom 16. April 1678, Vatik. Bibliothek, und die Klagen in dem Bericht des Alberto Caprara an Leopold I. vom 1. Juli 1684, a. a. O. Siehe auch das Urteil von Giov. Lando bei Brosch I 446.

[9] Man spielte diesen Mangel sofort gegen ihn aus. Ein Jahr nach seiner Papstwahl verteidigt eine *Epistola (Staatsbibl. zu München Cod. ital. 178 p. 987 f) den Papst mit dem Hinweis auf Sixtus V., Gregor XIV. und Innozenz IX., die auch nie Nuntien und doch gute Päpste gewesen seien.

[10] Vgl. unten Kap. 5. [11] Siehe Marracci 247.

sehr zurückhaltend; wenn heikle Angelegenheiten berührt wurden, pflegte er zu schweigen oder zu lächeln, ohne von seiner Meinung abzugehen[1]. Für die Besserung der Verhältnisse im Kirchenstaat sehr wichtig waren seine Kenntnisse und sein Geschick in finanziellen Fragen, für sein Gesamtverhalten die Überzeugung, die er sich schon als Kardinal gebildet hatte, daß alles darauf ankomme, den Frieden unter den europäischen Staaten herzustellen und sie zu einigen gegen den Feind des Christentums und der europäischen Kultur, die Türken.

Das Staatssekretariat erhielt unter Innozenz XI. seine moderne Form. Ohne die Stellung eines Kardinalnepoten und eines Sopraintendenten des Kirchenstaates erhielt es am 23. September 1676 Kardinal Alderano Cibo[2], dessen Andenken durch seine prunkvolle Kapelle in S. Maria del Popolo fortlebt[3]. Ein alter Freund des Papstes, behauptete sich der Ernannte in seiner Stellung trotz der Intrigen der Königin Christine und des Kardinals Altieri[4] und trotz zeitweiliger Mißverständnisse[5] während des ganzen Pontifikates Innozenz' XI. Der Papst schätzte ihn sehr[6], nur mißfiel ihm, daß er gegen die Gunsterweise auswärtiger Mächte nicht unempfindlich war. Daß Cibo eine französische Pension auch als Staatssekretär noch weiter bezog, blieb freilich dem Papst verborgen[7], aber das Gefühl, daß Cibo zu enge Beziehungen namentlich zu Frankreich unterhalte, bewog ihn, sein eigentliches Vertrauen dem Chiffrensekretär Agostino Favoriti zuzuwenden, der ebenfalls seit langem sein Freund war[8]. Nach dem Tode Favoritis am 14. November 1682[9] folgte ihm dessen

---

[1] Vgl. die französischen Berichte bei Michaud III 122 u. ö. Über die anfängliche Einteilung der Audienzen s. den Bericht vom 8. Oktober 1676 bei Colombo 15.

[2] Siehe *Avviso vom 26. September 1676, Vatik. Bibliothek; luccheſische Relation von 1687 in den Studi e docum. XXII 236. Über das Staatssekretariat s. Richard in der Rev. d'hist. ecclés. XI (1910) 740 ff.

[3] Die Kapelle ist eine der frühesten Schöpfungen Carlo Fontanas. Das Altarbild, ‚Maria und die vier Kirchenväter', malte C. Maratta, der auch sonst für Cibo tätig war; so schuf er für ihn den berühmten ‚Tod Mariens', jetzt in der Villa Albani; s. Voß 598. Die beiden großen Seitenbilder sind von Daniel Seiter. Vgl. Bellori II 174 f; Voß 590 f; Angeli, Chiese 374; Gurlitt, Barockbau 438, Mussi in Arte e storia XXXV (1916) 114.

[4] Vgl. hierüber den *Bericht des Kardinals Carlo Pio vom 5. Dezember 1676, Staatsarchiv zu Wien, und die *Avvisi vom 9., 16. u. 30. Januar 1677, Vatik. Bibliothek.

[5] Von solchen wird schon berichtet in dem *Avviso vom 9. Januar 1677, Vatik. Bibliothek. Ein *Avviso vom 6. Februar 1677 (ebd.) erzählt sogar, der Kardinal werde seine Entlassung einreichen.

[6] Bei einer Erkrankung besuchte ihn Innozenz XI. persönlich; s. *Avviso vom 18. Februar 1679, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe Gérin in der Rev. des quest. hist. XX (1876) 439 f.

[8] Vgl. Gérin a. a. O.; Richter in der Zeitschr. für westfäl. Gesch. LII, 2 (1894) 140 f.

[9] Vgl. die *Berichte des Kardinals Carlo Pio vom 14. u. 22. November 1682, Staatsarchiv zu Wien. Über das Grabmal Favoritis in S. Maria Maggiore s. For-

Verwandter Lorenzo Casoni. Es wurde diesem geschickten Manne um so leichter, Cibo noch mehr zum bloß nominellen Leiter der Geschäfte zu machen, weil der Kardinal einen längeren Aufenthalt in dem überheizten Zimmer nicht ertrug, in welchem sich der Papst alle Briefe im ganzen Wortlaut vorlesen ließ[1].

Von den übrigen Vertrauensmännern Innozenz' XI. sind hervorzuheben der Auditor und spätere Sekretär der Memorialien Giambattista de Luca und der Brevensekretär Johann Walter Sluſius. Anfangs 1679 sprach man deshalb von einem Triumvirat Cibo, De Luca, Sluſius[2].

De Luca, in Venosa geboren, war ein berühmter Kanonist[3]. Er galt als Urheber der strengen Ordensreformen des Papstes und war daher vielen verhaßt[4]. Auch Sluſius, ein geborener Lütticher, einstiger Provisor der Anima, der in deren Kirche seine Ruhestätte fand, galt als rauh, aber man schätzte seine Aufrichtigkeit, seine ausgedehnten Kenntnisse, seinen unermüdlichen Fleiß und sein fabelhaftes Gedächtnis[5]. Besonders auffallend erschien es den Römern, daß Sluſius, der gleich Luca den Purpur erhielt, während seiner vierzig Dienstjahre keine Pfründe und nicht einmal die Dispens vom Breviergebet erlangte[6].

Datar und Elemosiniere segreto wurde Stefano Agostini, Sekretär der Breven Mario Spinola. Maestro di Camera blieb Antonio Pignatelli, der 1681 das Kardinalat erhielt. Auch der Maggiordomo Klemens' X., Orazio Mattei, blieb auf seinem Posten; ihm, der 1686 Kardinal wurde, folgte zwei Jahre später Ercole Visconti[7].

In großem Ansehen standen bei Innozenz XI. sein Beichtvater Ludovico Marracci, der Palastprediger Bonaventura da Recanati, mehrere Oratorianer,

---

cella XI 83. Vgl. Brinckmann, Barock-Bozzetti 134, wo Favoriti irrig als Kardinal bezeichnet wird.

[1] Siehe die *Berichte des Kardinals Carlo Pio vom 20. Oktober 1685, 17. August und 12. Oktober 1686, a. a. O. Vgl. ferner die luccheſische Relation von 1687 a. a. O. Bereits am 24. Juni 1684 *berichtete Kardinal Carlo Pio über Casoni: È nella confidenza ed è il sol' huomo ch' entri con libertà al Papa e si trattenga seco longamente, ed in ogni occasione di volere fare rappresentare alcuna cosa è il migliore. Staatsarchiv zu Wien. Über Casonis Beziehung zu den Janſeniſten vgl. Dubruel, En plein conflit 30 57.

[2] Vgl. *Avviso vom 7. Januar 1679, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Moroni XIX 220, XLIV 190; D. Rapolla, Il card. G. B. Di Luca, Portici 1899 (der Verfasser schreibt Di Luca und verteidigt diese Schreibung in der Riv. d. coll. arald. VII [1909] 107).

[4] Siehe die *Avvisi vom 10. Juli und 24. Dezember 1677, a. a. O. Luca, der gegen Ende seines Lebens anläßlich der Reform des Münzfußes in einen heftigen Konflikt mit Cibo geriet, starb am 5. Februar 1683; ſ. die *Berichte des Kardinals C. Pio vom 30. Januar und 6. Februar 1683, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe Schmidlin, Anima 490; Brom, De nederlandsche Kardinalen, Leiden 1911, 241 ff. [6] Siehe Schmidlin a. a. O.

[7] Siehe Lippi 40 f; Moroni XLI 268 f. Über Mario Spinola ſ. Berthier, Epist. I v. Über die Breven Innozenz' XI. ſ. Wirz XXVI.

darunter besonders Mariano Sozzini, Bonaventura von Barcellona aus dem Kloster, das 1675 auf dem Palatin entstanden war[1], und endlich wegen seiner Erfahrung in allen Angelegenheiten der Kirche Kardinal Ottoboni. Päpstlicher Leibarzt war der berühmte Giovanni Maria Lancisi, Professor an der römischen Universität, der 1688 ein Kanonikat an der Basilika S. Lorenzo in Damaso erhielt[2]. Lancisi war ein Mann nach dem Herzen Innozenz' XI.; der Frömmigkeit des angesehenen Arztes geben Zeugnis die von ihm sorgfältig nachgeschriebenen Fastenpredigten, die 1691 P. Casalini in der genannten Basilika hielt[3].

Der Papst behandelte seine höhere wie niedere Umgebung äußerst rücksichtsvoll; wenn er einen seiner Beamten rufen ließ, fügte er hinzu, er solle erscheinen, falls er keine Abhaltung habe. Aber sittliche Ausschreitungen oder Bestechlichkeit duldete er durchaus nicht. Allen Frauen verbot er den Zutritt zum päpstlichen Palaste; nur für Souveräne, wie die Königin Christine, machte er hierin eine Ausnahme[4].

Die Strenge und Einfachheit seines Privatlebens führte Innozenz XI. auch in die Verwaltung des Staates und der Kirche ein[5]. Seine erste Sorge wandte er der Verbesserung der Finanzen zu. Es war die höchste Zeit, daß hier Zuständen ein Ende bereitet wurde, die zum Bankrott zu führen drohten. Den auf 2 582 296 Scudi angewachsenen Ausgaben im Jahre 1677 standen an festen Einnahmen nur 2 408 500 gegenüber, so daß sich ein Defizit von 173 796 Scudi ergab[6]. Innozenz XI. griff sofort energisch ein. Seine eigenen Ausgaben beschränkte er auf das Allernotwendigste, verzichtete auf alle Sporteln zugunsten der Kammer[7], drang in allen Zweigen der Verwaltung

[1] Vgl. E. Crivelli, Vita del b. Bonaventura di Barcellona, Quaracchi 1901.

[2] Die Besitzergreifung des Kanonikats am 21. November 1688 ist aufgezeichnet in den *Registri del Capitolo di SS. Lorenzo e Damaso.

[3] Siehe *Ristretto delle prediche del P. Casalini fatto dal solo averlo udito nel Quaresimale del 1691 nella basilica dei SS. Lorenzo e Damaso dal canonico G. M. L., Bibl. Lancisiana zu Rom. Vgl. darüber A. Canezza im Corriere d'Italia vom 28. März 1922. Lancisi ‚fa publiche lezioni colle necroscopie', heißt es bei E. Curatolo. L'arte di Juno Lucina in Roma, Roma 1905, 127.

[4] Siehe Lippi 41 190. Vgl. die *Berichte des Montauti vom 4. u. 19. Dezember 1676, Staatsarchiv zu Florenz; *Avviso vom 13. Mai 1679, Vatik. Bibliothek, und *Avviso Marescotti vom 17. November 1685: Ha ordinato S. S. a tutti suoi familiari che si trovino alle loro stanze in Palazzo a mezz'hora di notte, nè possino uscire più doppo detta hora. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[5] Gnadenerweise waren selten; s. die *Avvisi vom 6. Februar 1677 und 12. Februar 1678, Vatik. Bibliothek. Da der Papst auf Bitten meist im mailändischen Dialekt zur Antwort gab: Minga!, nannte man ihn ‚Mingone'; s. Ademollo, Teatri 149.

[6] Siehe *Entrate ed usciti della R. Camera Apost. 1677, Cod. 34 A 7 der Bibl. Corsini zu Rom. Etwas abweichende Zahlen gibt das von Ranke (III 112) zitierte, aber nicht mehr vorhandene Manuskript der Bibl. Albani zu Rom an.

[7] Siehe Lippi 44.

auf weise Sparsamkeit und hob das Generalat der Kirche und andere unnütze Titelstellen auf, die meist nur den Nepoten zugute gekommen waren. Er ersparte dadurch jährlich mit einem Schlage mehr als 100 000 Scudi[1].

Das Kolleg der Apostolischen Sekretäre, das zur Zeit Kalixtus' III. aus sechs Mitgliedern bestand und allmählich auf zwanzig angewachsen war, beschränkte er am 1. April 1678 auf zwei[2]. Allein es fanden sich immer neue Schulden der Kammer[3]; nach Angabe eines gut unterrichteten Zeitgenossen stellte sich heraus, daß sie nicht weniger als 50 Millionen betrugen[4]. Der Papst verzagte jedoch nicht. Im Februar 1679 konnte er die unberufenen Kritiker mit der Eröffnung beschämen, daß er 5 Millionen Scudi Schulden getilgt und das Gleichgewicht im Budget hergestellt habe[5]. Um die Ausgaben für den Türkenkrieg zu bestreiten, setzte er 1684 die Zinsen der Kammerschuld (Monti) von vier auf drei Prozent herab[6]. Hierdurch und durch neue Steuern brachte er es dahin, daß die Einkünfte nicht nur für die Ausgaben reichten, sondern selbst einen Überschuß ergaben.

Die Finanzpolitik Innozenz' XI., bei der er allerdings nicht immer gehörigen Bedacht auf die Leistungsfähigkeit des Volkes und die Schonung der produktiven Kräfte nahm, hatte das Ergebnis, daß außer einem jährlichen Überschuß von 300 000 Scudi der Staatsschatz über eine Million Scudi Bargeld aufwies. ‚Seit Sixtus V.', urteilt ein Gegner des Papsttums, ‚hatte kein

[1] Das Pronostico bei Döllinger, Beiträge III 444—445 berechnet die Ersparungen (vgl. den *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 3. Oktober 1676, Staatsarchiv zu Wien, und Lippi 45) auf 200 000 Scudi. Dies ist übertrieben; eine genaue Aufstellung im Archiv Liechtenstein zu Wien f. 3 n. 3336 rechnet an Ersparungen zusammen 100 835 Scudi.

[2] Siehe Bull. XIX 88. Vgl. die *Avvisi vom 22. Januar und 9. April 1678, Vatik. Bibliothek, und Moroni LXIII 261. Die von den Interessierten heftig, aber mit Unrecht angegriffene Maßregel des Papstes wird in dem von Ranke (III 203*) ohne Angabe des Fundortes zitierten *Discorso sopra la soppressione de' secretarii apost. per Innocenzo XI gerechtfertigt und die Art der Entschädigung besprochen. Der Discorso findet sich im Cod. 35 D 2 der Bibl. Corsini zu Rom. Zur Sache s. Civ. Catt. 1906, III 68 f.

[3] Die beiden *Avvisi vom 5. Juni 1677 berichten: Il Sommo Pontefice si infastidisce assai, perchè vede, che non li giova radunare denari, per far alcun bene a' sudditi, e se ne vede tuttavia troncare le strade, perchè si scoprono sempre più debiti della Camera dal 74 in quà, onde non bastano per pagare quel che S. S. si trova avanzato in 8 mesi, perchè vi sono 280^{m} sc. di debito anco dell' annona. — Negli avanzi fatti dall' Pontefice si ritrovano sino ora posti da parte 400^{m} sc. de' proprii, non havendone spesi che 100^{m} in tutte le fonzioni fatte, dachè è Papa, ma con tutto ciò la Camera non si può riporre in piedi, ritrovandosi il depositario con debiti sino agli occhi. Nach dem *Avviso vom 18. Juni 1677 fand sich damals noch eine neue Schuld. Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe die oben S. 680 A. 9 angeführte *Epistola der Staatsbibl. zu München.

[5] Siehe *Avviso vom 18. Februar 1679, a. a. O.

[6] Siehe Lippi 46; Michaud I 321 f; Civ. Catt. 1906, III 601 f.

Papst so umsichtig für das Einkommen des Kirchenstaates gesorgt, so stattliche Ergebnisse dieser Sorge erzielt.'[1]

Ungemein zustatten kam der Finanzlage die Festigkeit, mit der sich Innozenz XI. von jedem Nepotismus fernhielt. Noch am Abend seiner Wahl beschied er Livio Odescalchi, den Sohn seines Bruders Carlo, dessen Vormund er gewesen war[2] und den er sehr liebte, zu sich, um ihm zu erklären, er habe auf keine Zuwendungen zu hoffen, er möge weiterhin als Privatmann leben und sich in die Regierungsgeschäfte nicht einmischen[3]. Vergebens bestürmten den Papst Große und Gesandte, er möge dem Nepoten wenigstens im Palast eine Wohnung anweisen. Innozenz erwiderte, gerade weil er Livio liebe, wolle er ihn nicht dem beständigen Schmerz aussetzen, keine Gnadenerweisungen zu erhalten[4]. Vergebens spähten die Gesandten[5] wie die Römer nach irgend einem ernstlichen Zeichen päpstlicher Gunst für den Nepoten. Vergebens machte sich dieser selbst eine Zeitlang Hoffnung, den Purpur zu erhalten[6]. Bei der Strenge des Papstes, der unter anderem darauf bestand, daß Livio der Herzogin von Rossano ein Geschenk wieder zurückschickte[7], war hieran nicht zu denken. Anfangs durfte er noch täglich zum Papst kommen, aber nur, um mit ihm den Rosenkranz zu beten, später wurden seine Besuche immer mehr eingeschränkt[8]. Die Römer staunten; wenn sie einem etwas Schlechtes wünschen wollten, sagten sie, es möge ihm ergehen wie Livio Odescalchi[9].

Die gleiche Strenge beobachtete der Papst gegenüber seinen andern Verwandten. Einige von ihnen waren wirklich bedürftig; Innozenz XI. gewährte ihnen Unterstützung, aber aus seinem Privatvermögen, denn, so äußerte er, er betrachte sich nicht als Herrn, sondern nur als Verwalter der

[1] Siehe Brosch I 447. Vgl. Bischoffshausen 2 62.

[2] Siehe Bojani I 7 f.

[3] Siehe Pronostico a. a. O. 444; Lippi 4 6. C. L. Scappi nennt in seinem *Bericht vom 3. Oktober 1676 (Staatsarchiv zu Bologna) Livio giovanetto che non fa figura. Dem Senator Erba in Mailand ließ der Papst sagen, *che Innocenzio XI non haveva parenti, e se gli havesse, non voleva haverli, e la sera disse al sig. D. Livio, suo nipote, ciò che haveva ordinato . . . di dire al senator Erba soggiungendo, ne dovrà dolersi, mentre trattiamo Noi nella medesima forma. Bericht des Kardinals Carlo Pio vom 21. November 1676, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Siehe Lippi 47.

[5] Vgl. die *Berichte des Marchese Montauti vom 29. September und 13. Oktober 1676, Staatsarchiv zu Florenz.

[6] Vgl. hierüber die *Berichte des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 23. Dezember 1679, 27. Januar 1680, 8. u. 15. November 1681, a. a. O. Später trat das Gerücht nochmals sehr bestimmt auf; s. *Avviso Marescotti vom 14. Dezember 1686, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. [7] Siehe Lippi 47.

[8] Vgl. die *Avvisi zum 7. Januar 1679, Vatik. Bibliothek, den Bericht des P. Negri vom 26. Juli 1679 bei Colombo 11 und *Avviso Marescotti vom 12. Januar 1686, a. a. O. [9] Siehe Marracci 241.

Mittel des Heiligen Stuhles mit der Verpflichtung, diese unparteiisch und gerecht, nicht aus Liebe zu seinen Verwandten zu verwenden[1].

Wie sehr Innozenz XI. auf das Wohl seiner Untertanen bedacht war, erhellt daraus, daß er unermüdlich in Werken der Caritas war[2] und keine Kosten scheute, um von auswärts, besonders aus Holland und Danzig, Getreide einführen zu lassen, als in den ersten Pontifikatsjahren Mißernten eintraten[3]. Zur Austrocknung der Pontinischen Sümpfe bediente sich der Papst des niederländischen Wasserbaukünstlers Cornelius Janszoon Meyer, sie gelang indes auch diesmal nicht[4]. In den Gemeinden des Kirchenstaates suchte er die Finanzen zu heben. In Rom traf er Vorkehrungen zur Einschränkung des Bettlerunwesens[5] und des Wuchers, der seit alters besonders von den Juden im Ghetto getrieben wurde[6]. Anderseits aber schützte er die Juden energisch, als diese im August 1686 durch den Pöbel bedroht wurden[7]. Mit unnachsichtiger Strenge hielt der Papst auf gute Justizpflege,

---

[1] Siehe Lippi 47 f. Die Strenge Innozenz' XI. gegen seine Verwandten zeigte sich auch in der Privatkorrespondenz mit seiner Familie; vgl. das kurze, ganz in übernatürlichem Geist gehaltene Beileidsschreiben in den Epist., ed. Berthier I 279.

[2] Vgl. Marracci bei Berthier 252 f; Novaes XI 77.

[3] Siehe den *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 12. November 1678, a. a. O.; Lippi 51 f. Vgl. Bojani II 578 ff; Benigni 61. Tiberüberschwemmungen erwähnen das *Avviso vom 24. April 1677, Vatik. Bibliothek, und die *Avvisi Marescotti vom 9. u. 16. November 1686, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Wie väterlich der Papst für die dabei Geschädigten sorgte, erzählt Kardinal Carlo Pio in seinem *Schreiben an Leopold I. vom 14. Dezember 1686, a. a. O. Eine *Relazione sul Tevere present. da Innoc. Boschi ai card. Colonna e Azzolini deputati del Papa sopra la nuova navigazione del Tevere 1677 Dec. 16 im Ottob. 2479 p. 124 f, Vatik. Bibliothek. Münzverordnungen unter Innozenz XI. bei Garampi 160 ff.

[4] Siehe Ruhemann 136; Korthals in den Mededeelingen v. h. Nederl. Hist. Institut te Rome VI (1926) 201 f. Vgl. Hoogewerff in Oud-Holland XXXVIII (1920) 89 f; *Cornelio Meyer ingegnere Olandese an Innozenz XI. über die Austrocknung der Sümpfe. Auf der Rückseite steht: Alla congr. delle paludi Pontine per il voto per l'em. Chigi. Beilagen: 1) Über die Bemühungen Alexanders VII. (s. oben S. 323 A. 2); 2) Relation über das, was weiter geschah (Kardinal Carpegna); 3) La visita fatta del 1677 dall'abbate Boschi e Cornelio Meyer d'ordine d'Innocenzo XI; 4) Considerationi fatte dopo detta visita, sentiti i più vecchi e prattici del paese; 5) Scrittura tradotta dal spagnuolo fatta dal colonello D. Fernando Gravemberg, ingegnere regio Fiamingo, der 1679 im Auftrag neapolitanischer Kaufleute sich in Sezza aufhielt wegen Austrocknung der Sümpfe, die von jenen Kaufleuten geplant war (Bibl. Chigi zu Rom H. II 43 p. 514 f). Cornelius Meyer wurde auch wegen der Tiberüberschwemmung zu Rate gezogen (*ebd. 172 f). Seine Projekte zur Schiffbarmachung des Tibers (vgl. von ihm: L'arte di restituire a Roma la tralasciata navigazione del Tevere, Roma 1685) und zur Austrocknung der Pontinischen Sümpfe scheiterten an dem Widerstand des Kommissärs der Kammer; s. Nicolai, De' bonificamenti delle Terre Pontine, Roma 1800, 145; Hoogewerff im Bullet. v. h. Nederl. Oudheid 1914, 205.

[5] Vgl. die *Avvisi vom 20. Februar 1677 und 20. August 1678, a. a. O.

[6] Siehe *Avviso vom 5. Februar 1678, a. a. O.; Lippi 52 ff.

[7] Siehe *Avviso Marescotti vom 31. August 1686, a. a. O.

ohne jedoch hier alle Mißbräuche abstellen zu können[1]. Eine Hauptpflicht der Fürsten, pflegte er zu sagen, ist es, für Gerechtigkeit zu sorgen, nicht Gnaden zu erteilen. Ein anderer seiner Grundsätze lautete, daß die Fürsten von Gott für die Völker gesetzt seien, nicht die Völker für die Fürsten[2].

Weniger angenehm empfanden die Römer die ebenso mannigfaltigen wie strengen Maßregeln zur Reform der verfallenen Sitten[3] und zur Eindämmung des Luxus, der seit der Zeit Urbans VIII. gewaltig gestiegen war[4]. Einem so aszetischen Papst wie Innozenz XI. war das ein Greuel. Von der Strenge seiner Ansichten zeugt es, daß er den halbentblößten Busen der Madonna Guido Renis im Quirinal übermalen ließ[5]. Viel Staub wirbelte namentlich der Kampf des Papstes gegen die unanständige Tracht der Römerinnen auf. Hauptsächlich durch Mazarins Nichte Maria Mancini[6] war nämlich die Nachahmung der französischen Mode aufgekommen, daß die Damen Hals und Arme schamlos entblößten. Als alle Mahnungen erfolglos blieben, veröffentlichte Innozenz ein Edikt, nach dem nur die öffentlichen Buhlerinnen sich dieser Tracht bedienen dürften[7]. Wie groß aber war seine Entrüstung, als er trotzdem in S. Maria in Campitelli zahlreiche Damen der römischen Gesellschaft nach der neuen Mode gekleidet erblickte! Ein neues Edikt erschien jetzt, aber auch dieses wurde verspottet[8]. Der Papst jedoch erlahmte nicht. Er ließ durch die Prediger auf die Wiedereinführung der alten römischen Tracht dringen, und als auch das nichts half, beschloß er im folgenden Jahre, nicht anständig gekleideten Frauen die Kommunion verweigern zu lassen[9].

[1] Vgl. *Avviso vom 8. Februar 1677, a. a. O.; Diar. Europ. XXXV 9; Lippi 88; Marracci 249 f. Verzeichnis der Hinrichtungen im Arch. Rom. IV 442 ff. Die Erzählung der Marchesa Massimi über die Hinrichtung der wegen Mordes verurteilten Brüder Missori (1685) im Arch. Rom. V 353 ff. Vgl. P. Colonna, Fr. Massimo, Roma 1911, 33 ff.

[2] Siehe die Aufzeichnungen des Grafen De Gubernatis bei Colombo 52.

[3] Beispiele für die Sittenverderbnis liefern die *Avvisi vom 22. u. 29. Oktober und 5. November 1678, a. a. O.

[4] In einer um 1670 noch unter Klemens X. verfaßten *Denkschrift über die notwendigen Reformen in Rom sagt der Oratorianer Mariano Sozzini: In quarant' anni ch' io sono in Roma il lusso è cresciuto evidentemente a gran segno. Ein Palast gegenüber dem Collegio Clementino, in dem einst zwei Kardinäle Platz hatten, werde jetzt von einem Prälaten bewohnt. Man erfährt hier u. a., daß Kardinal Bandini die sedie di velluto in Rom einführte (Handschrift des Klosters SS. Quaranta in Rom). Diese Denkschrift war von großem Einfluß auf die Reformen Innozenz' XI.

[5] Siehe Bellori III 176.

[6] Vgl. L. Perey [L. Herpin], Louis XIV et M. Mancini, Paris 1894, und: Une princesse Romaine, ebd. 1896.

[7] Siehe *Avviso vom 23. April 1678, a. a. O. Vgl. Clementi, Carnevale 513.

[8] Siehe den *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 6. August 1678, a. a. O., und *Avviso vom 13. August 1678, a. a. O.

[9] Siehe zweites *Avviso vom 13. August 1678 und *Avviso vom 11. März 1679, a. a. O.; *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 18. November 1679, a. a. O. Nach dem *Ristretto della congregazione tenuta contro l' immodestia delle donne

Wie tief die Unsitte eingewurzelt war, erhellt daraus, daß Innozenz XI. in den Jahren 1681[1], 1683[2], 1685[3], 1686[4] und 1687[5] abermals dagegen einschreiten mußte. Eine Besserung ist dann endlich doch eingetreten[6].

Auch durch andere Edikte suchte der Papst das moralische Niveau seiner Hauptstadt zu heben[7], indem er der Spielwut entgegentrat[8] und namentlich gegen Mißstände auf dem Theater und in der Musik ankämpfte. Daß er kein Mann halber Maßregeln war, zeigt gleich sein Auftreten während des ersten Karnevals: nur mit Mühe erreichte man die Erlaubnis zur Aufführung von zwei Operetten in einem kleinen Theater, jedoch durften Frauen darin nicht auftreten. Das mit großen Kosten errichtete neue Theater sollte in ein Getreidemagazin verwandelt werden[9]. An seinem Verbot aller öffentlichen Opernaufführungen für Geld hielt der Papst fest. Auch die privaten Theater sah er sehr ungern, nicht minder natürlich die Karnevalslustbarkeiten. Wegen der ernsten Zeitverhältnisse verbot er diese in den Jahren 1684, 1688 und 1689 vollständig. In den übrigen Jahren gestattete er sie, traf aber mit Erfolg Vorkehrungen zur Vermeidung von Ausschreitungen[10]. Wie ängstlich er

waren der Beichtvater des Papstes und andere Theologen für die Verhängung von weltlichen Strafen, da geistliche mehr schaden als nützen würden. Cod. ital. 552 p. 345 ff der Staatsbibl. zu München.

[1] Siehe die *Berichte des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 26. Juli und 6. August 1681 (Verbot, indezent Gekleidete zu absolvieren), a. a. O.

[2] Siehe *Avvisi Marescotti vom 10. u. 17. Juli, 30. Oktober, 27. November, 4. und 10. Dezember 1683, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Text des *Ediktes vom 30. November 1683 in den Editti V 60 p. 239, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. den *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 4. Dezember 1683, a. a. O.

[3] *Avviso Marescotti vom 21. Juli 1685, a. a. O.

[4] *Avviso Marescotti vom 13. Juli 1686, a. a. O.; *Edikt vom 22. Juni 1686, Editti V 7 p. 14, a. a. O.

[5] [7] *Avvisi Marescotti vom 25. Januar und 1. März 1687, a. a. O.

[6] Siehe *Avviso Marescotti vom 19. August 1684, a. a. O., und P. A. Pancetti, *Stato di Roma (1718—1721), Cod. ital. 93 der Staatsbibl. zu München.

[7] Verordnungen gegen öffentliche Buhlerinnen und Ehebrecher werden häufig erwähnt; s. die *Avvisi vom 29. Mai und 4. September 1677, 1. Januar, 27. August, 24. September 1678, a. a. O.; *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 26. September 1682, a. a. O.

[8] Siehe *Bericht des Montauti vom 6. Oktober 1676, Staatsarchiv zu Florenz; *Bericht des Kard. Carlo Pio vom 10. Oktober 1676, a. a. O.; *Avviso vom 31. Dezember 1678, a. a. O.; *Avviso Marescotti vom 8. Dezember 1685, a. a. O. Vgl. Lippi 64 f.

[9] Montauti berichtet am 30. Dezember 1676: *Finalmente ha acconsentito N. S. che si recitino in questo carnevale due operette in musica, una delle quali si rappresentò due anni sono, in un piccolo teatro, che sarà mezzo publico e si pagherà qualche cosa all'entrare, a condizione però che non ci cantino donne. Ma, all'incontro, ha ordinato che si riduca a uso di granai il teatro nobile che si era fatto con molta spesa, non volendo in modo alcuno luoghi fermi di recite. Et passate le feste, si comincerà a demolire. Staatsarchiv zu Florenz.

[10] Zahlreiche Detailangaben bei Clementi, Carnevale 511 ff 526 530 ff und Ademollo, Teatri 149 ff.

war, zeigt sich darin, daß selbst in den Seminarien die üblichen Aufführungen von unschuldigen Schauspielen während des Karnevals auf Schwierigkeiten stießen[1]. Der gleichen Veranlagung seines Charakters ist es zuzuschreiben, wenn er unter strengen Strafen den Frauen verbot, musikalischen Unterricht bei Männern zu nehmen[2]. Auch die am Rochusfest üblichen Wettfahrten auf dem Tiber wurden verboten und die dafür bestimmten Gelder einem Waisenhaus zugewiesen[3].

Den Spott über solche Maßregeln und die Klagen, das Leben in Rom verliere seinen alten Glanz[4], ertrug Innozenz XI. mit der ihm eigenen Gelassenheit[5] ebenso wie den Undank der immer unzufriedenen Römer, die ganz vergaßen, welche Opfer der Papst für die Verproviantierung der Stadt im Notjahre 1679 brachte und wie angelegentlich er für gutes Brot sorgte[6]. Erst als die Verbreiter von Schmähschriften es gar zu toll trieben, schritt er mit Strenge ein[7].

Wie Rom bis in das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts sich entwickelt hatte, zeigt der Stadtplan von Falda, der Innozenz XI. gewidmet ist. Während seines dreizehnjährigen Pontifikats wies die Bevölkerung der Stadt keine Vermehrung, eher eine Verminderung auf[8].

Der Antikenbesitz der Ewigen Stadt ward durch verschiedene Funde bereichert[9], erlitt indessen einen unersetzlichen Verlust, als der Großherzog von

---

[1] Siehe Clementi 523 529.

[2] *Edikt vom 4. Mai 1686, Editti V 7 p. 104, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. *Avviso vom 11. Mai 1686, Staatsarchiv zu Wien.

[3] *Chirografo di Innocenzo XI von 1681, Cod. Ottob. 2483 p. 240 f, Vatik. Bibliothek.

[4] Vgl. *Avviso Marescotti vom 30. Dezember 1684, a. a. O. Die Gesandten entfalteten noch immer großen Glanz; besonders geschah dies bei Ablieferung der Chinea von 1684; s. C. Padiglione, Della Chinea e del modo come veniva offerta ai Romani Pontefici, Napoli 1911. [5] Siehe Marracci 250.

[6] Siehe die *Avvisi vom 11. März, 12. August und 7. Oktober 1679, a. a. O.

[7] Siehe die *Avvisi vom 8. u. 14. Juli 1679, a. a. O. Die hier erwähnte Pasquillensammlung *Il Vaticano languente dopo la morte di Clemente X con i rimedii preparati da Pasquino e Marforio per guarirlo, stampato ad instanza degli amici 1677 wird dem G. Leti zugeschrieben. Im Jahre 1685 mußte der Papst gegen die Ausschreitungen der Avvisischreiber vorgehen; s. *Avvisi Marescotti vom 12. Mai, 2. Juni, 28. Juli, 4. u. 25. August und 1. September 1685, a. a. O.

[8] Die Bevölkerung betrug 1676 127 907, sank 1681 auf 119 722 und stieg dann wieder langsam bis auf 126 440 im Jahre 1689; s. Studi e docum. XII 181.

[9] Über die Scavi per l'apertura della Via Graziosa nel 1684 s. Lanciani im Bullett. d. Commiss. archeol. com. XXV, 2. Das *Avviso Marescotti vom 26. Januar 1686 berichtet: Il S. Duca Santi havendo fatto cavare con la permissione della Camera et assistenza d'un ministro 12 miglia lontano da Roma per la strada della Colonna, si è principiato a trovare alcune statue superbissime antiche, tra quali sin'hora si vedono quelle di Agripina et altra di Claudio Nerone

Toskana, Cosimo III., im Jahre 1677 aus seiner Villa auf dem Pincio die Mediceische Venus, den ‚Schleifer' und die ‚Ringer' nach Florenz bringen ließ[1]. Die Nachfrage nach Antiken war nach wie vor sehr stark und die Händler in lebhafter Tätigkeit. Um weitere Verluste zu verhindern, ward ein Verbot gegen die Ausfuhr von Antiken erlassen[2].

Die Bautätigkeit war in Rom während des Pontifikats Innozenz' XI. sehr mäßig. Neben den Palästen Muti-Papazzurri und Colonna di Sonnino[3] ward indes der Ausbau des Palastes für die päpstlichen Beamten auf Monte Citorio fortgesetzt. Der Papst interessierte sich für diese Unternehmen so, daß er sich ganz ausnahmsweise dazu herbeiließ, sie ebenso wie die Stiftung seines Verwandten Tommaso Odescalchi, das Ospizio di S. Michele in

---

scolpite da eccelso scalpello dell' antichità, et hieri appunto l' Em^mo D' Estrées con l' ambasciatore suo fratello si portarono con alcuni virtuosi Francesi a riconoscerle con molta lor sodisfattione. Ebd. 30. März 1686: *Fra antichità Romane essendosi ritrovate nel giardino de' SS. Mathei due bellissime tavole di porfido negro, la lui pietra è unica e di singolare bellezza; furono ambe comprate dal S. card. D'Estrées, a' quali li fa far li piedi di bronzo dorato con gran spesa sotto la direttione del S. Domenico Guido scultore, e subito che saranno perfettionate, saranno da S. Em. mandate a presentare alla Maestà christianissima grand' amatore delle rarità. Ebd. 13. April 1686: *Nel fabricarsi una casa dietro il Monte di Pietà da un tale che fu già agiutante di studio del fu card. Taia, ha trovato ne' fondamenti una bellissima statua di una Venere della vera e buona maniera antica, e poscia un' altra più piccola et un vaso di bronzo con quantità de marmi e pietre fine, sperando di ritrovare altre cose di valore. Ebd. 10. April 1683: *S' è trovato in distanza a 3 miglie da Roma per la strada de Marino un bellissimo cimiterio con quantità grande de corpi ss. de martiri, i quali con gran concorso vengon hora venerati della curiosità e divotione del popolo. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[1] Siehe Reumont, Toskana I 604. Ein *Avviso vom 12. August 1679 berichtet: Un fulmine, che cadde mercordì sul mezzo giorno, diede nella Colonna Antonina di Piazza Colonna e l'ha dannificata notabilmente, havendola non solamente scrostata in 3 luoghi e buttato abasso alcuni pezzi di quei bellisimi rilievi, ma anco fattavi una picciola apertura et una maggiore nella base di essa. Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Lemonnier, L'art au temps de Louis XIV, Paris 1911, 112 ff; L'Arte XVI 5 f. In einer *Cifra für den Nuntius in Paris, dat. 1686 Juni 11 (Nunziat. di Francia 172^a, Päpstl. Geh.-Archiv), heißt es, der Papst habe den Export von 36 Kisten mit Statuen für den König verweigern müssen, da schon so viele Statuen unter seiner Regierung fortgebracht worden seien. Aus der *Cifra vom 17. September 1686 (ebd.) ergibt sich, daß die Statuen meist für Händler bestimmt waren. Vgl. Mél. d'archéol. XXX 58. Daß der Papst auch streng darauf hielt, daß keine unbefugten Ausgrabungen angestellt wurden, ergibt sich aus folgendem *Bericht des Kardinals Carlo Pio an Leopold I., dat. 1686 Jan. 19 (Staatsarchiv zu Wien): La regina di Suezia con licenza di questo Mons. Tesoriere ha fatto aprire una cava a' Termini in faccia alla chiesa di Nostra Signora degli Angeli, dove le è stato supposto vi siano molte statue. Il Papa fece viva doglianza col S. card. Cibo che si rivoltasse Roma senza sua licenza. Il card. si scusò col non haverlo saputo.

[3] Siehe Escher 32.

Trastevere, persönlich zu besichtigen[1]. Livio Odescalchi stiftete die Kirche S. Galla[2].

Von sonstigen neuen Gotteshäusern ist vor allen Berninis schöne Rundkirche S. Andrea al Quirinale zu nennen, welche die Jesuiten erbauen ließen[3]. Die beiden großen Prachtkirchen der Gesellschaft Jesu in Rom erhielten damals ihre innere Ausschmückung: im Gesù malte Giovan Battista Gaulli, genannt Il Baciccia, an der Decke des Hauptschiffes den Triumph des Namens Jesu[4], in S. Ignazio schuf der Laienbruder Andrea dal Pozzo, der Virtuose der Perspektive[5], gleichfalls zum Schmuck des Langhausgewölbes, den siegreichen Einzug des hl. Ignatius ins Paradies[6]. Diese berühmte Leistung Pozzos[7] übertrifft noch das Werk Gaullis. Auch Giacinto Brandis Deckenfresko von S. Carlo al Corso, den Sturz der verdammten Engel darstellend, gelangte 1679 zur Vollendung[8]. Im Herbst desselben Jahres ward

[1] Siehe *Avvisi Marescotti vom 13. u. 29. Oktober 1685, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Hier auch über den Bau des nuovo teatro di Tor di Nona.

[2] Siehe Inventario 253.

[3] Siehe Gurlitt 414; Angeli 37; Fraschetti 400. Die alte Andreaskirche bei S. Maria Maggiore ward 1686 wegen Baufälligkeit abgerissen; s. Grisar, Rom I 389.

[4] Das *Avviso vom 12. August 1679 (Vatik. Bibliothek) meldet: Da die Bemalung und Vergoldung des Gewölbes des Gesù fertig geworden, wurden acht Kardinäle und tüchtige Künstler zur Begutachtung eingeladen, che conclusero tutti, che sarebbe bellissima, se fossero pitture meno spropositate et di qualche altra mano. *Avviso vom 6. Januar 1680 (also nicht 1683, wie Thieme XIII 276 angibt), Staatsarchiv zu Wien: Nella chiesa di Gesù fu scoperta la pittura di quella volta fatta da Baciccio pittore fra primi di questa città, quale ha riportato un applauso universale si per la vaghezza della pittura, come per la disposizione di diversi stucchi che hanno reso quell' opera maggiormente plausibile. *Avviso vom 4. August 1685 (ebd.): Am Ignatiusfest Enthüllung der Decke der Kapelle dieses Heiligen, tutta messa a oro e dipinta da Baciccio. Baciccia war damals auch in S. Silvestro tätig, jedoch fand diese Arbeit keinen Beifall; s. *Avviso Marescotti vom 6. Januar 1685, a. a. O. Über Gaullis Tätigkeit in Rom s. L'Arte 1916, 206 f. Vgl. Thieme XIII 276 ff.

[5] Vgl. Ilg, A. Pozzo, in den Berichten des Altertumsvereins zu Wien XXIII (1886); Gurlitt 459 f; Voß, Malerei 580; Civ. Catt. 1922, II 25 f; Corriere d'Italia vom 22. Juni 1926. Pozzo verherrlicht in der Deckenmalerei von S. Ignazio die Missionstätigkeit der Jesuiten.

[6] Siehe *Avviso Marescotti vom 23. Juni 1685 (a. a. O.): Questi Padri Gesuiti han scoperta la cuppola dipinta in prospettivo da uno de' loro Padri Savoiardo [sic!] nella chiesa di S. Ignatio del Collegio Rom., la quale riesce assai vaga et artificiosa, et credesi vi starà molti anni avanti risolvino di farla materialmente. *Avviso Marescotti vom 11. August 1685 (ebd.): Sonntag nach dem Ignatiusfest sah man in S. Ignazio scoperta la fabrica nuova delle due cappelle laterali e dell' altare maggiore con la cuppola finta, fatta da un Padre della Compagnia di Gesù, famoso pittore di prospettive. Hiernach ist Schmerber, Ital. Malerei 215 f, der die Vollendung in das Jahr 1689 setzt, zu berichtigen. [7] Siehe Voß 579.

[8] Vgl. neben Titi 372 die Angaben der *Avvisi zum 6. November 1677 (Staatsarchiv zu Wien): Si videro scoperte le bellissime pitture della tribuna, angoli della cuppola et una navata fatta nuovamente da Giacinto Brandi, che è uno

die von Kardinal Gastaldi erbaute Kirche S. Maria di Monte Santo am Eingang des Corso eröffnet. Man bewunderte dort besonders die Kapelle des Carlo Rossi mit Bildern von Salvatore Rosa[1]. Der Zeit Innozenz' XI. gehört auch die von Antonio Gherardi mit reizender Kuppel erbaute Kapelle S. Girolamo in S. Maria in Trastevere an; ebenso die riesige Deckenmalerei im Hauptsaal des Palazzo Colonna, das vorzüglichste Werk des Giovanni Coli und Filippo Gherardi[2].

Innozenz XI. selbst hat nur wenig für die Kunst getan, nicht aus Mangel an Interesse, denn als Kardinal hatte er seine Titelkirche SS. Cosma e Damiano und auch S. Maria de' Monti schmücken lassen[3]; als Papst sorgte er für den Schutz der Fresken Raffaels im Vatikan[4]. Es waren vielmehr die Zeitverhältnisse, welche die anfänglichen Hoffnungen auf bauliche Unternehmungen[5] zunichte machten. Bezeichnend ist, daß Bernini den Lateranpalast in ein Armenasyl umwandeln mußte[6]. Die Finanzlage erheischte die größte Sparsamkeit; wie weit der Papst hierin ging, erhellt daraus, daß er sogar die Stelle eines Baumeisters von St Peter nicht wieder besetzen wollte[7]. Später erhielt dieses Amt Carlo Fontana. Ihn beauftragte Innozenz XI. mit einer genauen Untersuchung der Peterskuppel, welche die Haltlosigkeit der damals verbreiteten Gerüchte über deren Baufälligkeit herausstellte. Diese Untersuchung gab Fontana Anlaß zu einem umfassenden Werk über die Peterskirche, das wie der Neudruck des ähnlichen Werkes von Giovan Battista Costaguti[8] dem Papst gewidmet wurde[9]. Fontana schlug darin vor, die Kolon-

---

de' famosissimi pittori di questa città. *Avviso vom 11. November 1679 (Vatik. Bibliothek): Sonntag besuchte der Papst die chiesa di S. Carlo che resta adesso affatto finita e per ogni rispetto vien stimata una delle più belle di Roma. Über Brandi s. Voß 529. Ebd. 593 u. 601 über das für Kardinal Omodei 1685—1690 durch Maratta gemalte riesige Hochaltarblatt. Vgl. Bellori III 179.

[1] *Avviso vom 9. September 1679, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Voß, Malerei 577.

[3] Er wollte aber, daß keine Inschrift seine Verdienste festhalte; s. Lippi 191.

[4] Siehe Bellori III 177.

[5] *Gazette 1679 n. 6: Le Pape pour faire subsister les pauvres de cette ville, a résolu de presser ceux qui sont obligez par des testaments à faire bâtir des églises et des chapelles d'y faire travailler incessament; et mesme on dit qu'il veut faire achever la colonnade de St. Pierre, qui a esté commencée par Alexandre septième. Nunziat. di Francia 160, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Siehe Fraschetti 398.

[7] Siehe *Schreiben des Kardinals Carlo Pio an Leopold I. vom 7. Dezember 1680, Staatsarchiv zu Wien.

[8] Costaguti, Architettura di S. Pietro (Neudruck nach dem Druck von 1620), Roma 1684. Vgl. Bibliofilo XXVII (1925/26) 19 f.

[9] Siehe D. Frey, Michelangelostudien, Wien 1920, 99. Nach Fontanas Plänen wurde die prachtvolle Rundkirche des Jesuitenkollegs zu Loyola ausgeführt; s. Braun, Spaniens alte Jesuitenkirchen, Freiburg 1913.

naden Berninis bis an die Piazza Scossa Cavalli zu verlängern und durch einen Triumphbogen und Uhrenturm abzuschließen[1]. An eine Ausführung war aber nicht zu denken, denn schon Anfang 1679 hatte der Papst mit Rücksicht auf den Notstand im Kirchenstaat dem Kapitel von St Peter die Erlaubnis zu einem Ausbau der Kolonnaden verweigert[2].

Im Vatikan beschränkte sich der Papst auf Restaurationen[3]. Auf dem Petersplatz ließ er durch Carlo Fontana und Giovan Battista Centini das Wasser für die zweite große Fontäne aus Bracciano herleiten[4]. Die Restauration des Brunnens bei S. Maria Maggiore ward gleichfalls unterstützt[5], ebenso die des Brunnens bei der Madonna de' Monti[6]. Eine Restauration ließ der Papst 1676 auch bei dem Ponte Quattro Capi vornehmen[7].

Wenn Innozenz XI. so wenig für den Schmuck der Stadt[8] und die Förderung der Kunst[9] tat, so konnte er sich damit entschuldigen, daß wichtigere Bedürfnisse: die Abhilfe des Lebensmittelmangels im Kirchenstaat und der Kampf gegen die Türken, alle seine Mittel in Anspruch nahmen[10].

---

[1] Siehe Arch. d' arte II (1889) 142; Rose, Spätbarock 89; Thieme XII 171.

[2] Das *Avviso vom 28. Januar 1679 (Vatik. Bibliothek), das über die Hungersnot in Rom und im Kirchenstaat berichtet, erzählt: Si è ricusato da S. B. di dare licenza al Capitolo di S. Pietro di potere abbellire la piazza col fabricare quel braccio, che gli manca, non regnando nel Pontefice l' ambitione di lasciare di se eterne memorie, ma la sola pietà, acciò nel fortificarsi la Camera con li contanti si possano fare l' esequie a quelli, che hoggi nel panolo di speranze si muoiono della fame.

[3] *Avviso vom 18. November 1679 (a. a. O.): Nella prossima settimana andò il Papa ad habitar al palazzo di S. Pietro, ove si son fatte per tal effetto riparationi, che ascendono a molte migliaia di scudi, in diversi luoghi, che minacciavano rovine, essendosi scoperto con tal occasione, che il maggior pericolo soprastava alla sala del Concistoro. Schon im Januar 1679 erfolgte bei dem Fest Petri Stuhlfeier *caduta accidentale di alcune delle famose pitture del Buonarota (Avviso vom 21. Januar 1679, ebd.). Das Wappen Innozenz' XI. in einer Kapelle erwähnt bei Moroni VII 154. [4] Siehe Costaguti a. a. O. XIV; Fraschetti 396.

[5] Siehe *Avviso vom 26. November 1678, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe Inventario 18.

[7] Ebd. 256. An der Brücke über die Paglia las ich folgende Inschrift: Innocentii XI P. M. iussu | Aquarum inundantium | Vi pontem hunc ab utroque | Latere dirutum Ioseph de | Aste Cam. Apost. dec. et | Viar. praeses reparari curavit | Ad compescendum quoque | Proventium aquarum | Impetum trabe- | Atas interpositiones | Adauxit ut leniter inde per | Alveum percurrentes innoxiae | Redderentur. A. D. 1683.

[8] Schöne Ansichten von Rom aus dem Jahre 1683 von Van Witel (Vanvitelli) in der Galleria des Palazzo Corsini zu Rom.

[9] Der Peterskirche schenkte Innozenz XI. einen kostbaren Teppich, figniert: Innocentius XI A° 1°, der noch in der Schatzkammer bewahrt wird.

[10] Durch die Not geboten waren die Befestigungsarbeiten in Civitavecchia; s. neben der Inschrift bei Calisse 474 die *Avvisi Marescotti vom 9. u. 24. April 1689, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom; Michaud I 306.

II. Innozenz XI. und die Abwehr der Türkengefahr. Päpstliche Bemühungen um den Frieden der christlichen Fürsten. Der Kongreß zu Nymwegen. Abschluß der Türkenliga.

1.

Wenige Wochen nach der Wahl Innozenz' XI., am 30. Oktober 1676, starb der türkische Großwesir Ahmed Köprülü[1]. An seine Stelle trat der Mann, der an der Pforte schon seit vielen Jahren die Seele der wiedererwachten Angriffslust auf das christliche Abendland war: der damals etwa 50jährige[2] Kara Mustafa. Er war als Sohn eines armen kleinasiatischen Obsthändlers ohne jede Schulbildung aufgewachsen. Erst spät, bereits in hoher Beamtenstellung, lernte er lesen und schreiben. Durch Zufall kam er ins Serail, wo er durch seine Anstelligkeit die Aufmerksamkeit auf sich zog. Geschäftsgewandtheit, Menschenkenntnis und Entschlossenheit brachten ihn empor. Bald galt er als unentbehrlich bei Sultan Mohammed IV. und seinem Großwesir Mohammed Köprülü, dem gewaltigen Reformator eines Staatswesens, das seit einem halben Jahrhundert in Niedergang und Zerfall begriffen war. Seit dem Tode Mohammed Köprülüs im Jahre 1661 hatte Kara Mustafa unter dem Sohn und Nachfolger des Verstorbenen, Ahmed Köprülü, die Stelle des Kaimakams inne, das höchste Amt nach dem Großwesirat. Die venezianischen Gesandten Morosini und Civrano, die Kara Mustafa aus persönlicher Erfahrung genau kannten, schildern ihn als eine schöne und würdevolle Erscheinung, freundlich im Verkehr und äußerlich religiös. Freilich entspreche dem sein Inneres nicht: er sei arglistig, grausam und ausschweifend, käuflich, ungerecht und maßlos habgierig, hochfahrend und vor allem ein unversöhnlicher Feind der Christen, geboren zur Geißel der Völker. Sein Geist sei die Werkstätte, in der die Pläne ausgearbeitet würden, die auf die Vernichtung der christlichen Fürsten gingen[3]. Im Abendland erzählte

---

[1] Zur allgemeinen Geschichte der Türkei vgl. Zinkeisen IV und V; Hammer III; Jorga IV. — Kap. 2 wurde ausgearbeitet von Rob. Leiber.

[2] Nach der Relation des venezianischen Gesandten bei der Pforte Giovanni Morosini vom Jahre 1680, Barozzi-Berchet, Turchia II 207.

[3] Ebd. 207 209 259. Pietro Civranos Relation ist vom Jahre 1682. Klopp, Jahr 1683 S. 49—51 377.

man sich schreckenerregende Dinge von den Absichten des Allgewaltigen[1]: er wolle Preßburg, Wien und Prag erobern, dann quer durch Deutschland ziehen und an den Ufern des Rheins sich mit Ludwig XIV. messen; nach dessen Besiegung werde er nach Rom eilen, um aus St Peter die Pferdeställe des Sultans zu machen[2]. Mag dabei die Türkenangst die Gerüchte aus dem Osten stark vergrößert haben[3], sicherlich hatte es der ehrgeizige Mann auf die habsburgischen Besitzungen und wahrscheinlich auch auf Italien abgesehen. Die Eroberung Candias im Jahre 1669 und der glückliche Abschluß des polnisch-türkischen Krieges 1676 ließen die Hoffnungen der Türken gewaltig wachsen; schon für das nächste Jahr 1677 war noch von Ahmed Köprülü auf das Drängen seines Kaimakams im geheimen der Einfall in die kaiserlichen Länder geplant[4].

Innozenz XI. besaß bei seiner Thronbesteigung keine genaue Kenntnis dieser Pläne[5], er hoffte aber, jedem Angriff der Türken zuvorkommen zu können. Zu der schweren Verantwortung, deren er sich als Oberhaupt der Kirche für die Sache der Christenheit im Morgen- und Abendlande bewußt war, gesellte sich dabei seine persönliche Begeisterung für einen Kreuzzug gegen den Halbmond. In seinen jungen Jahren hatte er den Wunsch gehegt, gegen die Türken zu kämpfen, ja, wenn es sein sollte, im Kampfe gegen sie zu fallen[6]. Als Kardinal soll er die hohe Summe von 90000 Goldgulden für die Türkensache gespendet haben[7]. Von den ersten Tagen seines Pontifikats an setzte er es sich zum Ziele, eine Offensivliga der christlichen

[1] Morosini nennt ihn (a. a. O. 207) imperatore d'effetti, den ‚tatsächlichen Sultan'.

[2] Dalerac, Anecdotes de Pologne I 74 f 83 f, bei Du Hamel de Breuil in der Revue d'hist. dipl. VIII (1894) 72. Von den Absichten der Türken auf Rom spricht nach Michaud II 85 (ohne Angabe des Fundortes) auch der Marquis de Saint-André-Montbrun.

[3] Kara Mustafa hat den Angriff auf Wien erst unternommen, als er der Neutralität Ludwigs XIV. sicher war; s. unten S. 700 703. Vgl. Köhler, Oriental. Politik 58—68, der die Korrespondenz zwischen Ludwig und seinen Gesandten in Konstantinopel zugrundelegt, und Gérin in der Rev. des quest. hist. XXXIX 104—111.

[4] Barozzi-Berchet a. a. O. 209 235. Vgl. unten S. 703. Der Wiener Nuntius Buonvisi betont in seinen Berichten vom Jahre 1683 immer wieder, daß mit dem Falle Wiens auch das Schicksal Roms besiegelt sein würde.

[5] Vgl. unten S. 703 f.

[6] Bonamici xv f. Bonamici fügt bei, der Papst habe in Abrede gestellt, als junger Mann Militärdienste geleistet zu haben; vgl. oben S. 676. Die Sage ist also offenbar schon früh aufgekommen.

[7] Bonamici xxi: der Kardinal Benedetto Odescalchi habe Kaiser Leopold und König Casimir durch Francesco Buonvisi Gelder zukommen lassen in der Höhe von 90000 aurei. In dieser Form kann die Angabe freilich nicht stimmen. König Casimir starb 1669, während Buonvisi in Warschau erst vom Juni 1673 und in Wien vom September 1675 an Nuntius war. Dementsprechend ist auch Bojani I 5 zu verbessern. Über eine Spende des Kardinals Odescalchi von 20000 Gulden nach Polen wissen wir aus dem Bericht des Nuntius Buonvisi, dat. 1674 Jan. 31; s. Fraknói, Papst Innozenz XI. 21 A. 2 und oben S. 631 A. 5.

Fürsten zustande zu bringen, die ins Herz des Osmanenreiches vordringen, Konstantinopel erobern und die Türken aus ganz Europa verdrängen sollte. Friede, meinte er Anfang 1678 Kardinal Rospigliosi gegenüber, Ausbreitung des Glaubens in die Gegenden, wohin er bis jetzt nicht vorgedrungen war, Krieg gegen die Türken, das sei das Heilmittel für Europa[1]. Ludwigs XIV. Gesandter am päpstlichen Hof, der Herzog D'Estrées, meldete 1677 seinem Herrn: Der Türkenkrieg ist dem Papste der liebste Gesprächsstoff[2]. Er meint, man müsse Konstantinopel erobern, und das sei nicht so schwer, wie man denke. Franzosen und Spanier sollten Waffenstillstand schließen und zusammen gegen die Türken ziehen[3].

Vielleicht einer Aufforderung des Papstes entsprechend, überreichte im Jahre 1678 der Kapuziner Fra Paolo da Lagni, der lange in der Türkei geweilt hatte, vier Gutachten über die Aussichten eines Angriffskrieges gegen die Türkei[4]. Der große Fehler der christlichen Staaten gegenüber dem Halbmond, so führt er aus, liegt darin, daß man sich bis jetzt immer von ihnen hat überrumpeln lassen. Man muß selbst angreifen. Was die christlichen Fürsten davon abhält, ist die Türkenangst. Diese Furcht ist aber ganz unbegründet. Seit der Schlacht bei Lepanto besitzen die Türken nur noch den Schatten ihrer einstigen Macht. Der Halbmond ist im Abnehmen. Der Grund dafür liegt einmal in der Ausdehnung des osmanischen Reiches: es ist zu groß, um im Falle eines Angriffes von verschiedenen Seiten überallhin Hilfe bringen zu können. Ein weiterer Grund liegt in der schlechten Regierung. Seit hundert Jahren ist an die Stelle des alten und strengen, auf Vernunft und Recht aufgebauten Regiments die Tyrannei getreten. Die Paschas haben nur das eine Ziel, Geld aus ihren Provinzen zu ziehen, und dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Daher der Notschrei der Völker. Sie schicken Abgesandte mit Klagen nach Konstantinopel, dann ruft man den Pascha zurück, nimmt ihm sein Geld und seinen Kopf, und an seine Stelle kommt ein anderer, der es womöglich noch schlimmer treibt. Die Verderbnis im Rechtswesen ist nicht geringer. Die Kadis verkaufen das Recht an den Meistbietenden und üben Erpressung. Die Folge ist Verarmung und Rückgang der Bevölkerung und allgemeine Unzufriedenheit und Erbitterung. Die Türkei zählt nicht einmal mehr ein Zehntel ihrer früheren Einwohner. Cypern hat unter Venedig zwei Millionen Bewohner gehabt, heute sind es noch ganze 50000. In Negro-

[1] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 5. Januar 1678, bei Michaud II 75.

[2] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 16. November 1677, ebd.

[3] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 7. September und 9. November 1677, ebd. 74 f.

[4] *Vat. Lat. 6926 f. 1—45. Vatik. Bibliothek. Die Datierung ergibt sich aus f. 22b, wo von der Räumung Messinas durch die Franzosen ‚in questo anno' die Rede ist: der spanische Vizekönig Gonzaga zog am 25. März 1678 wieder in Messina ein (Balan VII 424).

ponte ist die Zahl der Einwohner von einer Million auf 200000, in Candia von zwei Millionen auf 100000 gesunken. Die Frauen überwiegen stark, weil der Heeresdienst und besonders Seuchen im Heer zu viele junge Männer verschlingen. Am meisten leiden die Christen. Sie sind schon an sich ärmer als die Türken, müssen dabei allein die Steuern aufbringen, ohne aber Zutritt zu besseren Stellen zu haben. Indes nicht nur sie, auch die Araber, die Mameluken in Ägypten, die Armenier, die Gieziden in Mesopotamien, die Drusen und Maroniten in Syrien, die Mainoten auf Morea, Griechen, Bulgaren und viele andere sehnen sich nach dem Augenblick der Befreiung.

Die militärische Rüstung des Osmanenreiches, so legt Fra Paolo des weiteren dar, ist auch nicht mehr auf der Höhe. Wegen der Geldnot des Staates, die auf die Abnahme der steuerzahlenden christlichen Bevölkerung zurückzuführen ist, haben die Türken im Candiakriege es nie auf mehr als 90 Galeeren gebracht. Die Herrschaft über den Archipelagus und die Seezufuhr aus Ägypten, auf die das Reich, besonders Konstantinopel, unbedingt angewiesen ist, lassen sich aber nur durch eine starke Flotte halten. Auch eine Blockade der türkischen Häfen wird nicht schwer fallen. Die türkischen Festungen sind in verwahrlostem Zustand, ihre Bestückung und Lebensmittelversorgung äußerst mangelhaft. In Asien und Afrika ist keine einzige richtig ausgebaut, bei den andern sind die alten Mauern zum Teil eingefallen und nicht erneuert worden. Der alte Geist der einst so gefürchteten Janitscharen und Spahis ist gewichen. In den eroberten reichen Provinzen sind die Truppen verweichlicht. Früher waren sie alle unverheiratet, heute haben sie Frau und Kind und denken mehr an diese als an ihre Soldatenpflicht. Früher waren die Janitscharen und Spahis fast alle Abkömmlinge von Christen, den Eltern in früher Jugend als Tribut, als Knabenzins weggenommen und in strengem Dienst erzogen, ohne Elternhaus und Heimat nur dem Sultan und ihrem Dienst ergeben. Heute suchen die verheirateten Janitscharen ihre eigenen Söhne in der Truppe unterzubringen. Man erwirbt die Stellen im Militär um Geld, nicht um in den Krieg zu ziehen, sondern als Brücke zu einträglichen Beamtenstellen und um ungestört Christen, Juden und arme Türken ausplündern, peinigen, tyrannisieren und auf tausenderlei Weise ungerecht behandeln zu können. Vom Ausmarsch ins Feld kaufen sich die türkischen Offiziere frei. Es gibt überhaupt keine Gemeinheit, die der Türke um Geld nicht täte. Auf dem Papier zählt der Sultan 100000 Janitscharen und 30000 Spahis, in Wirklichkeit machen sie zusammen nur 40000 Mann aus. Die Sultane selbst gaben früher den Soldaten das Beispiel der Tapferkeit. Auch das ist jetzt vorüber. Seit vierzig Jahren geben sie sich in ihren Serails ganz dem Luxus und sinnlichen Vergnügungen inmitten ihrer ‚Truppen von Frauen' hin. Die Tataren braucht man nicht zu fürchten; sie sind Räuber,

aber keine Frontsoldaten. Die Korsaren von Algier und Tunis gehorchen dem Sultan nicht mehr; übrigens sind sie Seeräuber und wollen von einem regelrechten Krieg nichts wissen.

Fra Paolo da Lagni schlägt einen konzentrischen Angriff auf die Türkei vor. Zu gleicher Zeit sollen den Krieg eröffnen der Schah von Persien, der nach den Mitteilungen der Kapuziner in Babylonien auf eine gemeinsame Aktion des Abendlandes wartet, im Osten der Zar von Moskau und der König von Polen in der Ukraine, der Kaiser in Ungarn, Venedig in Dalmatien, Ludwig XIV. von Frankreich, auf den der Berichterstatter besonders große Hoffnung setzt[1], in Palästina oder Ägypten, der König von Spanien an der Berberküste, der Papst im Archipelagus. Der König von Arabien und die dortigen Paschas, ebenso die in Syrien und Ägypten, werden sich anschließen, da sie nur auf eine Gelegenheit warten, um von der Grausamkeit des Großwesirs frei zu werden. Das Reich des Sultans ist einem Koloß oder der Statue des Nabuchodonosor zu vergleichen, die umfällt, sofern sie nur im Namen Gottes, des Herrn der Heerscharen, angerannt wird.

Wenn der Papst, so bemerkt der Verfasser der Denkschriften mahnend, die Türkenherrschaft nicht zertrümmert, so wird es der Zar von Moskau tun. Darin liegt aber eine große Gefahr. Die Moskowiter stehen dem Heiligen Stuhl feindselig gegenüber, und die Griechen sind derselben Gesinnung. Dabei ist das russische Staatswesen innerlich außerordentlich gefestigt. Der Wille des Zaren bestimmt alles. Tatsächlich möchten auch die Moskowiter ans Schwarze Meer vorstoßen. Sie werden aber weiter gehen und schließlich das Kaspische, Schwarze und Baltische Meer mit ihrer Flotte beherrschen, zum Schaden des römisch-katholischen Abendlandes.

Vor allem tut rasches Handeln not. Man darf nicht warten, bis sich die Türken mit Polen und Moskau auseinandergesetzt und wieder Atem geschöpft haben. Wenn aber die Sache der Christenheit aus dem Kriege Nutzen ziehen soll, so muß es ein heiliger Krieg sein. Es muß auf Sittenzucht gesehen werden, besonders was Fluchen, Wein und Weiber angeht. Dem Türken ist die Frau heilig. Wenn die christlichen Offiziere Frauen schimpflich behandeln, so wird die Folge sein, daß die Türken uns Christen verachten. Im Candiakrieg haben die sittlichen Ausschreitungen der christlichen Truppen alles Maß überstiegen. Der Papst muß also strenge Sittenvorschriften erlassen.

Fra Paolo da Lagni sah sicher richtig, wenn er meinte, der Halbmond sei dem vereinten Angriff der christlichen Heere nicht gewachsen. Im übrigen dürfte er die militärische Widerstandskraft der Türkei doch etwas zu gering eingeschätzt haben. Die gleichzeitigen Berichte geben zwar den augenblicklichen

[1] f. 39b.

Verfall der türkischen Armee zu[1], aber der langjährige kaiserliche Resident am Goldenen Horn, Simon Reniger, und der venezianische Gesandte am Kaiserhof, Giovanni Sagredo, fügen hinzu[2]: Die Türkei ist eine Großmacht, ein gefährlicher, nüchterner und wachsamer Feind; er kann wieder furchtbar werden, sobald sich ein kriegerischer Sultan an die Spitze des Heeres stellt. Eben dieser Fall trat jetzt ein, die kommenden Ereignisse haben Reniger und Sagredo recht gegeben. Jedenfalls aber entsprach Da Lagnis Auffassung ganz dem Plane des Papstes. Seine Gedanken mußte Innozenz XI. um so mehr zu den eigenen machen, als die Mitteilungen, die ihm kurz darauf, im Februar 1679, der französische Gesandte beim Sultan, De Nointel, durch den Karmeliten Angelus a Sancto Josepho zukommen ließ[3], Fra Paolos Beobachtungen bestätigten und gleichfalls zum Angriff von verschiedenen Seiten riefen. Die große Offensive gegen die Türken zu Land durch Perser, Moskowiter, Polen und den Kaiser, zu Wasser durch Frankreich, den Papst, Malta, Florenz und Genua, wobei Ludwig XIV. eine ausschlaggebende Rolle spielen sollte[4], war jetzt der beherrschende Gedanke des Papstes; er konnte darüber mit Begeisterung reden[5].

Bei Ludwig XIV. und seiner Politik stieß Innozenz XI. freilich auf ein gewaltiges Hindernis seiner Türkenpläne. Der König von Frankreich arbeitete auf ein dreifaches politisches Ziel hin: auf die Abrundung der französischen Grenze nach Norden und Osten bis an den Rhein, auf die spanische Erbfolge und auf das Kaisertum[6]. Ohne Zusammenstoß mit Kaiser Leopold

---

[1] Vgl. Leslies Geheimbericht an den Wiener Hof vom Jahre 1665, hrsg. von Adam Wolf im Archiv für österr. Gesch. XX; Redlich 246 f. — De Nointel an Ludwig XIV. 1679 Aug. 23, bei Köhler 118 f; Guilleragues an Ludwig XIV. 1679 Dez. 20, bei Gérin 104 f; 1680 Mai 24, 1683 Juni 14, bei Köhler 119 124.

[2] Reniger, Hauptrelation 144; Sagredo, Relation vom Jahre 1665, hrsg. von Adam Wolf a. a. O. 305; Fiedler, Fontes II 27 101; Redlich VI 247.

[3] Breve Innozenz' XI. an De Nointel 1680 Febr. 21, bei Berthier I 324. Ein *Auszug aus Nointels Mitteilungen (mit Datum Februar 1679), von Fra Angelus a Sancto Josepho selbst geschrieben, findet sich im Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 106 f. 68—71. Nointel hat wohl den Instruktionen seines Königs entsprechend handeln müssen (Klopp 58), schrieb aber nach Paris im Sinne einer Allianz der christlichen Staaten gegen die Türken (Gérin 100—104) und ist, wie Gérin meint, deshalb in Konstantinopel durch Guilleragues ersetzt worden.

[4] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. 1680 Febr. 20, bei Michaud II 80.

[5] Kardinal D'Estrées an Ludwig XIV. 1682 Juli 12, bei Gérin 125: Il prononça toutes ces choses avec tant d'ardeur que je ne puis le représenter à Votre Majesté qu'en lui disant que ce fut un torrent d'éloquence qui m'entraîna presque dans ses sentiments.

[6] Immich, Staatensystem 29—32. Über Ludwigs XIV. Streben nach der Kaiserkrone vgl. außerdem Klopp 27 66 f 68—70 100—102 130 f 142 f; Vast in der Rev. hist. LXV (1897); Köhler 33—40; Platzhoff in der Hist. Zeitschr. CXXI (1920) 377 bis 412; Redlich 53 A. 1. Daß Ludwig XIV. nach der Kaiserkrone gestrebt hat, dürfte

konnte er aber keines dieser drei Ziele erreichen. Als Reichsoberhaupt, als Habsburger, als Träger der Kaiserkrone mußte Leopold Ludwigs Bestrebungen den schärfsten Widerstand entgegensetzen. Es galt also für den französischen König, die deutschen Habsburger zu vernichten oder jedenfalls zu derselben Bedeutungslosigkeit wie die spanischen herunterzudrücken. In den Dienst dieser Aufgabe stellte Ludwig den ungarischen Aufstand. Er ließ ihm reichliche finanzielle und moralische Hilfe zukommen, um durch die Wirren in Ungarn wertvolle kaiserliche Streitkräfte zu binden, die sonst zum Schutze der Westgrenze in Betracht gekommen wären[1]. Die ungarische Gefahr mußte aber den Kaiser um so mehr in Schach halten, je stärker sich hinter ihr die ungleich größere Türkengefahr erhob. Um diese seiner Politik dienstbar zu machen, nicht bloß aus Handelsinteressen, gestaltete Ludwig seit 1673, seitdem sich der niederländische Krieg zum europäischen erweiterte, seine Beziehungen zur Pforte enger und freundlicher.

Ein eigentliches Bündnis mit ihr einzugehen, lag gar nicht in seinem Interesse, hätte seinem Ruhm bei der durchaus türkenfeindlichen und kreuzzugsbegeisterten öffentlichen Meinung seines Landes[2] geschadet und ihm jegliche Aussicht auf die Kaiserkrone genommen. Nur benützen wollte der Sonnenkönig seine Beziehungen zur Pforte, um die ungarischen Wirren zu schüren und die Türken selbst ein Doppeltes wissen zu lassen: daß sie bei einem Angriff auf die kaiserlichen Länder oder die habsburgischen Besitzungen in Italien von seiner Seite niemals ein Hindernis zu gewärtigen hätten, daß sie aber bei jedem andersgerichteten Angriff, z. B. auf Polen oder Venedig, es mit der französischen Kriegsmacht zu tun bekämen. Das mußte Kara Mustafas Angriffslust, der allein ein Eingreifen des mächtigen französischen Königs fürchtete, gewaltig steigern und das Ziel seiner Eroberungszüge eindeutig bestimmen: sie konnten sich nur gegen die habsburgischen Länder richten[3]. Ludwig selbst aber legte den größten Wert auf die Haltung der Pforte. Sonst war es bei ihm starr festgehaltenes Prinzip, ein Staat verliere an Macht,

---

nach den vorliegenden Zeugnissen (vgl. besonders Klopp und Köhler) kaum zu bezweifeln sein. Ob er seine drei antihabsburgischen Ziele in bestimmter Reihenfolge erstrebte und in welcher, und für welche von ihnen er sich die Türkensache dienstbar machte, ist für uns gleichgültig.

[1] Klopp 40 47 54 72 86 f; Du Hamel, dessen Grundlage die von Walisjewski und Kluczycki in den Acta historica res gestas Poloniae illustrantia Bd III V—VII herausgegebenen Dokumente aus dem polnischen und Pariser Staatsarchiv bilden (die vier Bände umfassen die Jahre 1674—1683); Redlich 288 f. Eine wertvolle Ergänzung dazu bilden die Berichte der Nuntien in Wien und Warschau.

[2] Vgl. Immich, Innozenz XI. 16 f. Wie sehr das dort Gesagte auch für Frankreich gilt, zeigt u. a. der Bericht des Pariser Nuntius Ranuzzi, dat. 1683 Sept. 24 (Bojani III 759 f), nach Rom über die Aufnahme, die die Nachricht von Wiens Befreiung in Paris fand. [3] Gérin, besonders 104—111; Köhler 58—68.

wenn er auch nur die geringste Schmälerung seines Ansehens dulde[1]; in den nicht so seltenen französisch-türkischen Konflikten jener Jahre indes hat er auf diesen Grundsatz verzichtet und sich lieber vom Sultan und Großwesir empfindliche Demütigungen gefallen lassen[2], als daß er mit der Pforte gebrochen und den Trumpf gegen Leopold und die habsburgische Politik aus der Hand gegeben hätte.

Für den französischen König ergab sich aus seiner Politik eine notwendige Folge, die Innozenz' XI. Kreuzzugspläne besonders schwer traf: Ludwig mußte versuchen, den Polenkönig Johann III. Sobieski, ‚die Schutzmauer der Christenheit', wie ihn der Papst wegen seiner Türkensiege nannte[3], vom Türkenkrieg abzuziehen und als Glied in die Kette einzufügen, mit der er die kaiserliche Politik einzuschnüren sich bestrebte. Sobieski sollte für Leopold dieselbe Gefahr von Nordosten her bedeuten, wie sie die Türkei von Südosten her war. Das zu erreichen, schien nicht so schwer. Sobieskis Gemahlin Maria Casimira war eine Französin, die Tochter des Marquis d'Arquien[4]. Seit 1665 bezog Sobieski eine französische Pension, seit 1669 auch Maria Casimira[5]. Als dann nach dem Tode des Königs Michael Wisnowiecki, des Gemahls der kaiserlichen Schwester Eleonore, am 21. Mai 1674 Sobieski, der schärfste Gegner des kaiserlichen Kandidaten Karl von Lothringen[6], zum König gewählt wurde, deutete man das Ergebnis allgemein als einen Sieg der französischen Politik[7]. Ludwig hatte tatsächlich 550000 Livres zur Wahrung seiner Interessen in der Wahlschlacht ausgeworfen, wovon etwa die Hälfte dem

---

[1] Immich, Staatensystem 48 f.

[2] Klopp 58 179; Köhler 78 f 85—90 96 f; Zinkeisen V 43—49.

[3] dem Herzog D'Estrées gegenüber (D'Estrées an Ludwig XIV. 1676 Okt. 14, bei Michaud II 72).

[4] Die Bemerkung bei Salvandy, Sobieski I 297, Innozenz XI. habe als Nuntius in Polen die Ehe Sobieskis mit Maria Casimira eingesegnet, ist irrig. Innozenz XI. war nie Nuntius in Polen. [5] Du Hamel VII 481.

[6] Er lasse sich lieber zerhacken, als daß er Karl von Lothringen auf dem Thron dulde, äußerte Sobieski zu Forbin Janson. Forbin Janson an Ludwig XIV. 1674 Mai 11, bei Du Hamel VII 484.

[7] Ferd. Hirsch, Die Wahl Joh. Sobieskis zum König von Polen, in der Hist. Zeitschr. LXXXVII (1901) 224—269; Du Hamel VII 481—486. Am Wiener Hof warf man dem damaligen Warschauer Nuntius Buonvisi vor, er habe zu wenig für Karl von Lothringen gearbeitet. Buonvisi rechtfertigte sein Verhalten im Schreiben an den Nuntius Albizzi zu Wien, dat. 1674 Mai 13 (Bojani I 409 A. 1 und Trenta I 332): er habe die schwierige Stellung Eleonorens durchschaut und die kaiserlichen Minister, die meinten, es handle sich bei der Wahl nur darum, der Königin-Witwe einen neuen Gemahl zu suchen, gewarnt; aber offen für die Sache Eleonorens zu arbeiten, sei ihm von Rom strengstens verboten gewesen. Hirsch, der u. a. auf Zakusis Epistolae historico-familiares I und die Acta Poloniae III aufbaut (224 A. 1), bestätigt S. 249 Buonvisis Rechtfertigung. Vgl. Douais, Forbin Janson év. de Marseille et l'élection de Jean Sobieski, in der Rev. d'hist. de l'église de France I (1910) 257—271.

neuen König selbst zugekommen sein mag[1]. So ist es nicht zu verwundern, daß dieser ziemlich stark ins französische Schlepptau geriet. Nuntius Martelli meldet am 28. Oktober 1676 dem Papst, der König verkehre nicht mit seinen Räten, ohne den Botschafter Ludwigs XIV. bei sich zu haben[2]. Durch den Bischof Forbin Janson, der die Geschäfte seines Herrn in Polen betrieb, tat Ludwig schon bald Sobieski seinen Willen kund: mit den Türken Frieden zu schließen, die Unruhen in Ungarn zu nähren, die alten Forderungen Polens auf Schlesien wieder aufleben zu lassen, um, wie er sich ausdrückt, ‚Wien zu beunruhigen und den Kaiser zu zwingen, seine Soldaten vom Rhein nach dem Norden zu rufen'[3]. Am 13. Juni 1675 verpflichtete sich König Johann III. gegen hohe Geldzahlungen für militärische Zwecke durch eine besondere Konvention auf diese Punkte[4].

Mit der Ausführung beeilte sich der Polenkönig freilich nicht sehr. Die Lage Polens war trotz der glänzenden Siege bei Chocim und Lemberg keine besonders günstige. Sobieski hätte sie gern durch Fortsetzung des Türkenkrieges verbessert, ein Vorhaben, das die päpstlichen Nuntien aufs eifrigste unterstützten[5]. Im folgenden Jahre entschloß er sich indes, im befestigten Lager von Zurawna von einer türkischen Übermacht eingeschlossen, zu Verhandlungen, die am 27. Oktober zum Frieden führten. Polen mußte den größten Teil von Podolien mit der wichtigen Festung Kamieniec an die Pforte abtreten[6]. Der Friede von Zurawna war nicht ohne emsige Tätigkeit der französischen Diplomatie in Konstantinopel und Warschau abgeschlossen worden[7], und es ist schwer zu sagen, ob der französische Einfluß König Johann Sobieski vor einem noch ungünstigeren Kriegsende gerettet oder zu einem schimpflichen Frieden verleitet hat, den die Kriegslage nicht forderte[8]. Dem polnischen Reichstag von 1677 wurde eine Denkschrift vorgelegt des Inhalts, der Friede sei ein Werk der Franzosen, die seinen Abschluß beschleunigt hätten, um Polen in den Krieg gegen den Kaiser zu ziehen[9].

---

[1] Acta Pol. III 33 49 f 95—97 (Du Hamel VII 486 490).

[2] Bojani I 413. Ähnlich Dez. 30 (ebd. 429). Vergleiche, was der französische Botschafter in Polen, Béthune, über ihn 1674 Okt. 14 an Pomponne berichtet: Acta Pol. III 151 (Du Hamel VII 493 f).

[3] Ludwig XIV. an Forbin Janson 1674 Juni 9: Acta Pol. III 55 f (Du Hamel VII 488). Vgl. Recueil des Instructions, Pologne I, par Louis Fages (1888) LII.

[4] Klopp 48; Du Hamel VII 488—495; Köhler 43.

[5] Immich, Staatensystem 81. [6] Zinkeisen V 78—82.

[7] Du Hamel VII 496—502; Köhler 40—43.

[8] Zinkeisen (a. a. O.) und Immich (a. a. O. 88) scheinen das erstere anzunehmen.

[9] Bedencken eines Polnischen Patrioten, warum sich König Johannes in Polen durch die Frantzösisch- und Schwedische Ministres zu keinem Kriege wider den Römischen Keyser und Chur-Brandenburg verleiten lassen solle, de Anno 1677 (Lünig, Europ. Staatskonf. II 927—934).

Sobieski selbst wie Maria Casimira äußerten in ihren Beschwerdeschreiben vom Juli 1677 an Ludwig XIV., ohne Not, nur mit Rücksicht auf ihn, einen für Polen ungünstigen Frieden geschlossen zu haben; Ludwig aber habe mit der ausbedungenen Entschädigung bis jetzt auf sich warten lassen[1].

Ludwig XIV. hatte jedenfalls seine Absicht erreicht. Schon lange vor dem Friedensschluß, bereits im Januar 1676, konnte Sobieski nach Paris melden, im Rat des Sultans triumphiere ganz entschieden der Einfluß des Kara Mustafa, der Frieden mit Polen und Bruch mit dem Kaiser wolle[2]. Kurz darauf ließ Mohammed IV. durch Nointel dem französischen König mitteilen, er werde im nächsten Jahre in Ungarn einfallen, wenn der französische König ihm verspreche, ohne seine Einwilligung keinen Frieden mit dem Kaiser zu schließen. So weit wollte freilich Ludwig nicht gehen; aber er ließ dem Sultan mündlich durch Nointel versichern, daß er dem Kaiser nicht helfen werde, weder jetzt noch später[3]. Damit schien zur großen Zufriedenheit des französischen Königs[4] der Krieg der Pforte gegen den Kaiser gewiß. Er wäre auch voraussichtlich zur Ausführung gelangt, hätten nicht die Verwicklungen mit Moskau einen Aufschub nötig gemacht[5].

Innozenz XI. besaß schwerlich eine richtige Erkenntnis dieser Zusammenhänge[6]. Ludwig XIV. tat alles, um sie zu verschleiern. Seinem Botschafter in Rom gab er die Weisung, die Friedensbemühungen des Papstes und seine Absicht einer Türkenliga als einen christlichen und der Frömmigkeit Seiner Heiligkeit sehr würdigen Gedanken zu loben, aber nur in allgemeinen Ausdrücken; in Einzelheiten einzugehen, sei zwecklos, da seine Politik von der des Papstes ganz abweiche[7]. Um so unerwarteter traf Innozenz XI.

---

[1] Acta Pol. III 407 469; s. Du Hamel VII 516 513, wo aber Porte statt Pologne stehen muß. [2] Du Hamel VII 498.

[3] Rousset, Louvois II 212 n. 2; Klopp 51 f.

[4] Ludwig XIV. an Forbin Janson 1676 Jan. 31: ‚In diesem Falle hoffe ich eine doppelte Diversion gegen den Kaiser' (Acta Pol. III 249; s. Du Hamel VII 499).

[5] Übersberger I 32—35.

[6] Innozenz XI., der seiner ganzen Veranlagung nach wenig vom Politiker und Diplomaten an sich hatte und nie in seinem Leben über die Grenzen Italiens hinausgekommen war, stand im Jahre 1676 den unendlich verwickelten politischen und kirchenpolitischen Fragen in Ost- und Westeuropa als Neuling gegenüber. Insofern ist Immichs Urteil (Innozenz XI. 17) zu verstehen, der Papst sei ‚überhaupt kein Mann von großer Welt- und Menschenkenntnis, kein scharfblickender Staatsmann, vielmehr ein ziemlich enger und beschränkter Kopf' gewesen. Ein Glück war es aber, daß Innozenz XI. durch seine Nuntien in Paris, Wien und Warschau über die tatsächlichen Verhältnisse ausgezeichnet informiert wurde. Übrigens hat Innozenz XI. das, was ihm an diplomatischer Gewandtheit abging, zu einem guten Teil ersetzt durch die für seinen Charakter bezeichnende unbedingte Zielstrebigkeit, mit der er alle seine politischen Maßnahmen der Türkensache unterordnete.

[7] Ludwig XIV. an Herzog D'Estrées 1676 Nov. 5 und Dez. 25; s. Michaud II 72 f.

die Friedensnachricht aus Polen[1]. Er hatte gehofft, bald Moskau neben Sobieski im Krieg mit der Türkei zu sehen[2] und daran sein Ligaprojekt anknüpfen zu können. Der jetzt geschlossene Friede mußte ihn um so unangenehmer berühren, als er dessen Zusammenhang mit der gegen den Kaiser gerichteten Politik zu ahnen schien[3]. Der Papst hatte übrigens gleich in den ersten Tagen nach seiner Wahl 50000 Dukaten, zum großen Teil aus seinem Privatvermögen, weil der päpstliche Schatz nicht reichte, für den Türkenkrieg nach Warschau abgehen lassen. Das Geld kam zu spät und wurde vorsichtshalber bei Nuntius Buonvisi in Wien zurückgehalten[4]. Sobieski entschuldigte sich in Rom wegen des Friedensschlusses: das Abkommen sei unter den gegebenen Verhältnissen sehr vorteilhaft; vollzogen sei es ja noch nicht, und er habe immer Grund, es zu brechen; wenn ihm die christlichen Fürsten hälfen, würde er mit Freuden die Türken von neuem angreifen[5]. Das mochte den Papst einigermaßen beruhigen. Er hoffte auf baldigen Abschluß des niederländischen Krieges, um dann noch vor Ratifikation des Friedens von Zurawna die Liga zustande zu bringen[6]. Den Frieden im Westen herbeizuführen, war also zunächst seine Hauptsorge.

Dem Kurier, durch den Innozenz XI. Kaiser Leopold seine Wahl anzeigte und der am 5. Oktober in Wien eintraf[7], hatte der Papst gleichzeitig ein Schreiben mitgegeben, in dem er dem Kaiser den Abschluß eines Waffenstillstandes nahelegte[8]. Man glaubte am Wiener Hof indes mit Rücksicht auf

[1] Innozenz XI. an Johann III. 1677 Jan. 2; s. Berthier I 43 f; Diar. Europ. XXXIV 282.

[2] Cibo an den Nuntius Martelli 1676 Okt. 23, bei Bojani I 413 A. 1.

[3] Schon 1676 Okt. 28 und Dez. 30 (Bojani I 412 f 429) berichtet der Nuntius Martelli über die Möglichkeit eines polnischen Angriffes auf Moskau und Brandenburg und über Unterstützung der aufständischen Ungarn. 1676 Dez. 26 (Bojani I 429 f) beauftragt ihn Cibo, beim König wegen Einstellung polnischer Soldaten ins Heer der ungarischen Aufständischen vorstellig zu werden, da für Polen gute Beziehungen zu den Nachbarn notwendig seien.

[4] Cibo an Martelli 1676 Okt. 10 und Nov. 8 (Bojani I 411 A. 1), an Buonvisi 1676 Okt. 31 (ebd. 414 A. 1). Danach sind die Angaben bei Bernino 5 f und im Diar. Europ. XXXIV 282 zu verbessern. 50000 Dukaten machten nach damaliger Währung etwa 100000 Kronen aus. Vgl. die Währungsangaben im Diar. Europ. XXXV 7—28.

[5] Sobieski an Innozenz XI. aus dem Lager von Zurawna 1676 Okt. 21; s. Berthier I 457 A. 16 und Theiner, Monuments hist. de Russie 106. Martelli an Cibo 1677 Jan. 13; s. Bojani I 413.

[6] Vgl. das Breve Innozenz' XI. an Johann III., dat. 1678 Mai 28 (Berthier I 175) und die Nuntiaturberichte für 1677 und 1678.

[7] Bevilacqua aus Wien an Varese in Paris 1676 Okt. 6, bei Bojani I 251 A. 1. Der von Kardinal Barberini gleich nach Innozenz' XI. Wahl vermutlich nach Warschau abgesandte Kurier brachte das Wahlergebnis schon am 28. September nach Wien. Vgl. *Buonvisi an Cibo 1676 Okt. 2, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Germ. 196 f. 452.

[8] Das Schreiben des Papstes findet sich nicht in den Originalkopien des Päpstlichen Geheimarchivs. Nach Kaiser Leopolds eigenhändiger *Antwort aus Ebersdorf 1676 Okt. 17

die militärische Lage ablehnen zu müssen: die Schweden seien geschlagen, und die eben erfolgte Eroberung von Philippsburg, so hoffe man, werde den Weg nach Lothringen und Frankreich eröffnen[1]. Die Antworten, die auf entsprechende Anfragen aus Madrid und Paris in Rom einliefen, waren für den Papst nicht ermutigender. In Madrid fürchtete man wie in Wien, ein Waffenstillstand könnte den Anlaß zur Sprengung der Koalition geben, was den Ruin Spaniens bedeute, und außerdem sei bei Einstellung der militärischen Operationen Messina für Spanien unwiederbringlich verloren[2]. Ludwig XIV. wiederholte Nuntius Varese gegenüber die Erklärung, die er Klemens X. schon zweimal gegeben hatte: er sei geneigt zu einem Waffenstillstand, doch hänge dieser nicht von ihm allein ab[3]. In Wirklichkeit war es sowohl ihm wie den Koalitionsmächten darum zu tun, sich durch neue militärische Erfolge eine möglichst günstige Grundlage für die Friedensverhandlungen zu schaffen[4], die eben jetzt in Nymwegen beginnen sollten[5].

Dort weilte bereits seit dem 16. Januar 1676 der englische Gesandte Jenkins, dessen König Karl II. die Rolle eines Vermittlers übernommen hatte[6]. Kaiser Leopold wünschte daneben auch eine päpstliche Vertretung in Nymwegen. Gleichzeitig mit der Ablehnung des Waffenstillstandes ließ er den Kardinalstaatssekretär Cibo wissen, der Papst diene der Friedenssache am besten, wenn er so schnell wie möglich einen Nuntius zum Friedenskongreß absende und dabei über die Wahl des nicht-katholischen Nymwegens und andere

---

(Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 103 f. 181) war es datiert vom 24. September, wie auch die Weisungen an Buonvisi und Bevilacqua, die Bitte des Papstes zu unterstützen (ebd. Germ. 36 f. 2). Eine Zusammenfassung des päpstlichen Schreibens findet sich in dem *Memorandum des Kaisers an Kardinal Pio, dessen Kopie Buonvisi 1676 Okt. 18 nach Rom übersandte (ebd. Germ. 196 f. 488—490). Das Breve ‚Ex quo visum', das Trenta (I 354—356) und ihm folgend Bojani (I 41—43) unter 1676 Sept. 28 als den ersten Brief des Papstes an Leopold ausgeben, ist vom 13. November 1677; vgl. Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 73 f. 27^b—29^b, und Berthier I 131 f. Übrigens ist schon aus dem Inhalt des Breves zu ersehen, daß es nicht aus dem Anfang des Pontifikats Innozenz' XI. stammen kann; vgl. unten S. 725 A. 3.

[1] Buonvisi an Cibo 1676 Okt. 11 (Päpstl. Geh.-Archiv, Germ. 196 f. 471 bis 474; vgl. Fraknói-Jekel 26—28) und die Denkschrift Leopolds an Kardinal Cibo (vgl. vorige Anm.).

[2] Mellini an Cibo 1676 Okt. 29 und 1677 März 4, bei Bojani I 662 278 636. Im Herbst 1677, als Innozenz XI. wegen der beunruhigenden Nachrichten aus Konstantinopel von neuem um Waffenstillstand bat, gab Don Juan d'Austria dieselbe Antwort; vgl. Mellini an Cibo 1677 Dez. 23, ebd. 680. Messina haben die Spanier im weiteren Verlauf des Krieges tatsächlich zurückgewonnen; vgl. oben S. 696 A. 4.

[3] Abbé Siri aus Paris 1676 Okt. 30, bei Bojani I 251 A. 1.

[4] Vgl. die Unterredung des Don Gerolamo d'Eguja mit dem Nuntius Mellini in Madrid: Mellini an Cibo 1677 März 4, bei Bojani I 636.

[5] Vgl. zu den Friedensverhandlungen in Nymwegen Immich, Staatensystem 89—97; Redlich 193—199; Ranke, Französ. Gesch. III 430—437; Klopp, Der Fall des Hauses Stuart II 1—162. [6] Redlich 193.

konfessionelle Schwierigkeiten wegsehe, da an eine Verlegung des Kongresses in eine andere Stadt kaum zu denken sei[1]. Innozenz war bereit, am Friedenswerk teilzunehmen, zeigte aber bezüglich des Konfessionellen größere Ängstlichkeit als der Kaiser. Um einer päpstlichen Vermittlung zwischen katholischen und protestantischen Mächten auszuweichen, ohne deshalb alles ausschließlich dem englischen Bevollmächtigten überantworten zu müssen[2], hätte er neben dem Nuntius gerne noch einen zweiten katholischen Vermittler auf dem Kongreß gesehen. Er dachte an Venedig, wahrscheinlich in Erinnerung an den Friedenskongreß von Münster, wo auch der venezianische Gesandte zusammen mit dem päpstlichen Nuntius gearbeitet hatte[3]. Mit Venedigs Hilfe hoffte er auch, vielleicht an Stelle des häretischen Nymwegens, das bereits seinem Vorgänger für einen päpstlichen Vertreter wenig geeignet erschienen war[4], einen katholischen Ort zum Sitz der Verhandlungen erwirken zu können[5].

Einer venezianischen Vermittlung stand aber die augenblickliche starke Spannung zwischen der Republik und den habsburgischen Höfen entgegen. Um den 1674 erfolgten Aufstand Messinas gegen die Krone Spaniens niederzuschlagen, hatten nämlich die Spanier versucht, in Österreich ausgehobene Truppen durch die Adria nach Sizilien hinüberzuführen. Aber aus Furcht vor Ludwig XIV., der ja bei den Unruhen in Messina die Hand im Spiele hatte, verbot Venedig die Durchfahrt. Die beiden spanischen Schiffe mußten umkehren und die Mannschaft ans Land setzen[6].

Innozenz XI. hoffte, den Streit schlichten zu können. Noch bevor Kaiser Leopold den Wunsch nach einem päpstlichen Nuntius für Nymwegen äußerte, hatte der Papst wegen des herrschenden Golfkonflikts und der Teilnahme Venedigs an der Friedensvermittlung Verhandlungen mit der Signorie, Wien und Madrid eingeleitet[7], die sich bis in die Mitte des Jahres 1678 hinzogen. Innozenz XI. schlug vor, Spanien solle um des Papstes willen die An-

---

[1] *Leopold an Kardinal Cibo aus Ebersdorf 1676 Okt. 18, Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 103 f. 184 f.

[2] Vgl. Cibo an Buonvisi 1678 Jan. 22, bei Bojani I 318, und unten S. 714 A. 9.

[3] Vgl. oben S. 74.

[4] Vgl. Bevilacquas Memoriale an Kaiser Leopold in den Actes et mémoires de Nimègue I 134—136. Unter Klemens X. überlegte man, ob der päpstliche Nuntius nicht von Kleve aus an den Verhandlungen teilnehmen könnte; vgl. Pallavicini an Altieri 1676 Mai 10, bei Hiltebrandt, Preußen und die röm. Kurie 53 f.

[5] Cibo an den Nuntius Airoldi in Venedig 1676 Okt. 7 u. 31, bei Bojani I 628 f. Dementsprechend ist Immichs Urteil (Innozenz XI. 12), als ob Innozenz XI. konfessionelle Bedenken überhaupt nicht gekannt hätte, doch etwas einzuschränken.

[6] Antonio Battistella im Nuovo Arch. Veneto XXXV (1918) 84 f, nach Reale Arch. di Stato di Venezia, Consult. in iure, filza 135.

[7] Cibo an Airoldi (vgl. oben A. 5); an Buonvisi 1676 Nov. 7 u. 21 und Dez. 19; Buonvisi an Cibo 1676 Okt. 18, Nov. 22 und Dez. 20, bei Bojani I 262—267.

gelegenheit für erledigt erklären[1]. Wien wäre damit einverstanden gewesen, allein in Madrid wollte man sich mit einem gütlichen Vergleich nicht zufrieden geben. Man verlangte Genugtuung[2]. Der Wiener und der Madrider Hof trauten zudem einer venezianischen Friedensvermittlung nicht recht, besonders wenn mit ihr, wie auch Innozenz XI. vorschlug[3], der sehr geschäftstüchtige venezianische Geschichtschreiber Battista Nani beauftragt werden sollte, der die Habsburger in seinem eben erschienenen Geschichtswerk zu schlecht behandelte[4]. Venedig hätte seit Frühjahr 1677 die ihm zugedachte Vermittlerrolle gerne übernommen[5]. Am päpstlichen Hof ersann man auch eine entsprechende Form der Genugtuung: die Republik sollte in einem Schreiben an den Papst, das Ausdrücke der Ergebenheit gegen den König von Spanien enthielte, ihren Schritt bedauern; der Papst würde mit Einwilligung der Republik das Schreiben nach Madrid schicken, wo es im Archiv zu ewiger Erinnerung aufbewahrt werden sollte[6]. Der Madrider Hof verstand sich schließlich zu dieser Lösung; ja als es zu Beginn des Jahres 1678 schien, daß der Eintritt Englands in den Krieg und damit der Wegfall seiner Vermittlung zu erwarten sei[7], drängte Don Juan d'Austria, der damalige Leiter der spanischen Politik, geradezu auf die venezianische Teilnahme am Friedenskongreß und ließ jetzt sogar seine Bedenken gegen Battista Nani fallen[8].

Die ganze Angelegenheit scheiterte aber an einer Bedingung, die Spanien schon bald nach Beginn der Verhandlungen stellte und an der es zäh festhielt, und mit der allem Anschein nach auch die Romreise des Kardinals Portocarrero im Frühjahr 1678 zusammenhängt: mit der päpstlich-venezianischen Vermittlung auf dem Friedenskongreß sollte unter Führung des Heiligen Stuhles Hand in Hand gehen die Bildung einer Liga aller italienischen Fürsten, zu denen die Habsburger ja auch gehörten[9]. Als Zweck der Liga bezeichnete Spanien im Verlauf der Verhandlungen den Schutz vor den

---

[1] Cibo an Mellini 1676 Nov. 28, ebd. 630 f.

[2] Mellini an Cibo 1677 Jan. 1, ebd. 632 f.

[3] So Kardinal Nidhard nach dem Bericht Airoldis an Cibo 1677 Dez. 26, ebd. 632.

[4] Mellini an Cibo 1677 Jan. 21 und Nov. 12; Cibo an Airoldi 1677 Jan. 27; Airoldi an Cibo 1677 Nov. 7 u. 13, ebd. 633 651 A. 2 634 629 A. 1 647. Battista Nani ist der Verfasser der Historia della Republica Veneta, die gerade 1676 erschienen war. Besonders Don Juan beklagte sich über das Werk; s. Mellini im Bericht vom 12. November 1677.

[5] Cibo an Mellini 1677 Mai 15, bei Bojani I 637; Memoire der kaiserlichen Gesandten für die Mediatoren 1677 Mai 3, in Actes et mém. I 241 f.

[6] Cibo an Mellini 1677 Nov. 19, bei Bojani I 648—650.

[7] Klopp, Stuart II 86 ff; Cibo an Bevilacqua 1678 Jan. 22, bei Bojani I 318.

[8] Mellini an Cibo 1677 Dez. 24 und 1678 April 2; Cibo an Airoldi 1678 Jan. 22, ebd. 652 f 654 A. 7 653.

[9] Mellini an Cibo 1677 Febr. 5, März 4, Juni 8; Cibo an Mellini 1677 Mai 15; Avviso di Roma 1678 Apr. 3, ebd. 633 f 635 f 638 (mit Anm.) 637 655 A. 1.

Türken und vor jedem, der die Ordnung störe[1]. Damit war zugegeben, was man auf päpstlicher Seite schon von Anfang an erkannt hatte, daß nämlich die geplante Verbindung sich in erster Linie gegen Frankreich richtete. Es macht den Eindruck, als ob die Türken beigefügt worden wären, um dem Papst den Vorschlag etwas annehmbarer zu gestalten[2]. Einer derartigen Liga widersetzte sich Innozenz XI. von vornherein mit derselben Entschiedenheit, mit der Spanien sie betrieb. Die italienischen Staaten, erklärte er, sind in ihrer Politik zu sehr von den Großmächten abhängig, als daß sie selbständig zur Bildung einer Liga schreiten könnten; für eine Allianz gegen die Türken ist es Zeit nach dem Friedensschluß, aber nicht vorher; endlich, die päpstliche Vermittlung in Nymwegen ist unvereinbar mit einer solchen Liga[3]. Das letztere war der springende Punkt für Innozenz XI. Er wollte selbst den Schein einer Einmischung in die europäischen Händel und einer Parteinahme gegen Frankreich vermeiden[4]. Wie kurz nachher der französische Botschafter in Rom nach Paris meldete, hatte der Papst dem spanischen Gesandten gegenüber geäußert: ‚Wir sind das Haupt der Christenheit, dürfen aber nicht das Haupt einer Liga oder einer Armee sein.'[5]

Die Zuziehung eines venezianischen Gesandten zur päpstlichen Friedensvermittlung war also nicht zu ermöglichen gewesen[6]. Übrigens hatte Innozenz XI. die Friedenssache selbst über diese Frage gestellt und bereits Anfang

---

[1] So ausdrücklich der spanische Botschafter in Venedig. Airoldi an Cibo 1678 Jan. 25, ebd. 654.

[2] Vgl. den oben S. 707 A. 9 angeführten Bericht Mellinis vom 4. März 1677.

[3] Cibo an Mellini 1677 März 2 u. 4, Nov. 19, Dez. 23 und 1678 Mai 29, ebd. 634 f 636 f 649 A. 1 651 f 656 f. In der Weisung Cibos vom 29. Mai 1678 findet sich die bei Innozenz XI. befremdend lautende Bemerkung: ‚Seine Heiligkeit glaubt auch, daß eine Liga gar nicht das richtige Mittel zum Widerstand gegen die Türken ist. Die Einigung der Alliierten lasse sich schwer aufrecht erhalten, wie schon die Liga Pius' V. gegen Selim zeige. Klemens IX. habe in der größten Gefahr Candias auch keine Liga gewollt, sondern getrenntes Vorgehen der Mächte gewünscht.' — Innozenz XI war in dem Augenblick offenbar ganz beherrscht von dem Gedanken, das spanische Ligaprojekt abzuweisen.

[4] Vgl. Cibos Weisung an Mellini, dat. 1677 Nov. 19, bei Bojani I 649 A. 1.

[5] Herzog D'Estrées an Pomponne 1679 April 18, bei Gérin in der Rev. des quest. hist. XXIII (1878) 18. Immich (Innozenz XI. 12 A. 2) weist die Behauptung von F. Petrucelli della Gattina (III 304), der Papst habe seine Friedensvermittlung angeboten mehr aus Sympathie für Spanien und den Kaiser als für Frankreich, mit Recht als ‚gänzlich unbewiesen' zurück. Spanien gegenüber ist beim Papst sogar eine gewisse Zurückhaltung zu bemerken, die freilich zu einem Teil aus seiner Unzufriedenheit mit dem spanischen Botschafter in Rom Del Carpio zu erklären sein wird. Vgl. die Geschichte des Quartierstreites und Del Carpios Bestrebungen, eine päpstliche Friedensvermittlung in Rom selbst zu veranlassen. Cibo an Bevilacqua und Bevilacqua an Varese 1677 Sept. 18, Cibo an Buonvisi 1677 Okt. 16, Buonvisi an Cibo 1677 Dez. 5, bei Bojani I 299 280 A. 2 300 f.

[6] Über Innozenz' XI. Plan, an Stelle Venedigs vielleicht Portugal zur Übernahme der Vermittlung zu gewinnen, vgl. Buonvisi an Cibo 1677 März 21 und Cibo an Mellini 1678 März 20, ebd. 280 325.

Dezember 1676 den noch von Klemens X. an den Wiener Hof entsandten außerordentlichen Nuntius für Friedensangelegenheiten, Luigi Bevilacqua, Titularbischof von Alexandrien, mit seiner Vertretung in Nymwegen betraut[1]. Der Abreise Bevilacquas stellten sich jedoch Schwierigkeiten in den Weg. Karl II. von England gab zwar vertraulich seine Genugtuung über die päpstliche Vermittlung zu erkennen; allein wohl mit Rücksicht auf sein Parlament oder auf Ludwig XIV., der eine andere Vermittlung als die des ihm ganz ergebenen englischen Königs damals kaum wünschte, hatte er seinen Bevollmächtigten die Weisung erteilen müssen, keine Beziehungen zum päpstlichen Nuntius anzuknüpfen und die Gesandten der Koalitionsmächte zu derselben Haltung zu veranlassen[2]. Darauf gingen die letzteren nicht ein. Die protestantischen Mächte äußerten, sie würden sich der päpstlichen Vermittlung freilich nicht bedienen; aber als königlichen Gesandten wollten sie den Nuntius anerkennen[3]. Nur die Generalstaaten, mit denen die beiden habsburgischen Höfe auf Bitten Roms über eine würdige Aufnahme des Nuntius verhandelten[4], weigerten sich zuerst, Bevilacqua einen Paß auszustellen, um nicht in einem amtlichen Schriftstück den Papst nennen zu müssen. Diesem könnten sie höchstens den Titel ‚Serenissimus' geben und wegen Ausübung der katholischen Religion am Ort des Friedenskongresses nichts versprechen. Im übrigen wollten sie dem Nuntius alle Ehre erweisen. Einrichten könne er sich in Nymwegen, wie es ihm beliebe[5]. Erst auf Drängen Wiens stellten die Generalstaaten am 8. Mai 1677 einen Geleitbrief mit Nennung des Papstes aus[6]. Auf Einräumung einer Kirche in Nymwegen verzichtete Innozenz XI., um der Friedenssache keine Hindernisse zu bereiten. Dafür wurde im Hause des Nuntius eine große Kapelle eingerichtet, in der die Katholiken wie in der

---

[1] Zwei *Depeschen Cibos an Buonvisi 1676 Dez. 12 im Päpstl. Geh.-Archiv Germ. 36 f. 19b—20b. Der florentinische Gesandte Montauti hatte bereits am 22. November 1676 gemeldet: *Tra i prelati che vanno in predicamento per la Nuntiatura al trattato di pace. Mons. Bevilacqua è assai considerato, sentendosi che i Franzesi non vogliono ni Buonvisi ni Pallavicino (Staatsarchiv zu Florenz). Über Bevilacqua vgl. Moroni XXXII 45. Die Beglaubigungsbreven für seine Sendung nach Nymwegen bei Berthier I 28—31.

[2] Internuntius Tanari in Brüssel an Cibo 1676 Dez. 26, Buonvisi an Cibo 1677 Mai 16, bei Bojani I 252 A. 2 274 f. Daß Ludwig XIV. die Hand im Spiele habe, war die Meinung des Wiener Hofes; vgl. Bevilacqua an Cibo aus Wien 1677 Jan. 24, ebd. 259.

[3] Bevilacqua an Cibo 1677 Jan. 10, ebd. 255 f.

[4] *Cibo an Buonvisi 1676 Dez. 12 (vgl. oben A. 1).

[5] Bevilacqua an Cibo 1677 Jan. 17, Buonvisi an Cibo 1677 März 7, bei Bojani I 257—259 279 f.

[6] Bevilacqua an Cibo 1677 Mai 16, ebd. 274. Der holländische Geleitbrief vom 8. Mai 1677 in den Actes et mém. I 448 f. Der Nuntius heißt darin: ‚l'Illustrissime et Reverendissime Seigneur Bevilacqua . . . Nonce du Pape'.

französischen Gesandtschaft frei ein- und ausgehen konnten[1]. Um einen Vorrangstreit zwischen dem Papst und dem König von England zu vermeiden, kam man überein, in den Vollmachtsbriefen der Gesandten die vermittelnden Höfe nur allgemein zu nennen[2].

Noch bevor alle diese Schwierigkeiten geebnet waren, hatte Bevilacqua Wien am 9. Februar 1677 verlassen[3]. Am 21. März war er in Köln[4]. Dort wartete er die Regelung des Zeremoniells ab und setzte dann seine Reise über Düsseldorf und Kleve fort. In der Sommerresidenz des Herzogs von Neuburg zu Düsseldorf wurde ihm ein glänzender Empfang bereitet. Den Rhein hinunter begrüßte man ihn überall mit Glockengeläute und Kanonenschüssen[5]. Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte seinen Beamten im Klevischen den ausdrücklichen Befehl gegeben, den Nuntius mit allen Ehren aufzunehmen[6]. Am 1. Juni traf Bevilacqua zur Nachtzeit, nur von wenigen gesehen[7], in Nymwegen ein[8] mit einem Gefolge von über 50 Personen, darunter Casoni und zwei Kontroversisten[9]. Zwei Kapuziner ließ er vorsichtshalber zunächst noch in Kleve zurück, um sich erst zu versichern, daß sie sich in Nymwegen unbehindert zeigen könnten. Ein spanischer Jesuit hatte nämlich kurz vorher mit seinem langen Kleid zu großes Aufsehen in der Stadt erregt[10].

---

[1] Cibo an Bevilacqua in Köln 1677 April 24, bei Bojani I 269. Selbst auf ein Straßentor an der Nuntiaturwohnung war der Papst zu verzichten bereit, wenn das Schwierigkeiten mache. Saint-Disdier, Hist. des nég. de la paix de Nim. 68 f.

[2] Bevilacqua an Cibo 1677 Jan. 10, Vareſe an Cibo 1677 Jan. 15, bei Bojani I 252—255 256 A. 1. Kaiser Leopold stellte eine doppelte Vollmacht aus: in der einen ist der Papst, in der andern der König von England als Vermittler genannt; s. Actes et mém. I 274 277. Der Bischof von Straßburg, Franz Egon von Fürstenberg, nennt beide Vermittler ausdrücklich, zuerst den Papst, dann Karl II. von England (ebd. 290).

[3] Bevilacqua an Cibo aus Tuln 1677 Febr. 12, bei Bojani I 260. Das päpstliche Geleitbreve für Bevilacqua, von 1677 Febr. 26, in den Actes et mém. I 252—254 und bei Lünig, Lit. Proc. Europ. II 844—847. [4] Bojani I 261.

[5] Bevilacqua an Cibo 1677 Mai 29, bei Bojani I 276 f. Über den Empfang in Düsseldorf gibt genauen Bescheid die *Istruttione data da persona erudita e politica a Mons. Bevilacqua im Päpstl. Geh.-Archiv Miscell. III vol. 10 f. 114b—117b. Diese Instruktion, die (f. 112—123) gleichzeitig Anweisung und Bericht über Ereignisse ist, befaßt sich fast ausschließlich mit dem Zeremoniell. Vgl. hierüber und über die Begleitung Bevilacquas Nuova Antologia 1926, Dic. 1.

[6] Hiltebrandt in den Quellen u. Forsch. XV 2, 362. [7] *Istruttione f. 118.

[8] Saint-Disdier 65. Die Angabe in den Actes et mém. I 252, daß Bevilacqua am 22. Mai (n. St.) in Nymwegen angekommen sei, muß irrig sein, da die Reiseberichte des Nuntius und seine ersten Berichte aus Nymwegen nur zu Saint-Disdier stimmen.

[9] Bevilacqua sandte aus Köln 1677 April 18 an Cibo eine Liste seines Personals und einen Kostenüberschlag. Die monatlichen Ausgaben betrugen 1463.50 Scudi für 53 Personen und 25 Pferde (Päpstl. Geh.-Archiv, Paci 34 f. 139 f; vgl. Bojani I 268 A. 1). Über Casoni s. Bevilacqua an Cibo 1677 Mai 16, über die beiden Kontroversisten 1677 Mai 2, bei Bojani I 274 272 f. Saint-Disdier hebt (S. 66) den großartigen Hofstaat und die gute Ordnung in der Nuntiatur hervor.

[10] Saint-Disdier 69 f. Der Verfasser der *Istruttione sagt (f. 120): Averta di non

Bevilacqua war der erste Vertreter des Papstes, der nach der Glaubensspaltung wieder holländischen Boden betrat. Saint-Disdier, der Sekretär D'Estrades, des Führers der französischen Abordnung auf dem Kongreß, hat eine anschauliche Schilderung der Aufnahme hinterlassen, welche dem päpstlichen Nuntius von seiten der Bevölkerung Nymwegens zuteil wurde. Am 5. Juni abends, so berichtet er, war beim Nuntius um 5 Uhr Empfang der kaiserlichen, um 7 Uhr der französischen Gesandten[1]. Die Neugier der Bürgerschaft war diesmal besonders groß, weil die Leute unbedingt wissen wollten, wie ein päpstlicher Nuntius aussehe. Der Bürgermeister der Stadt und eine große Anzahl von Personen hatten die Fenster der benachbarten Häuser besetzt, um den Nuntius zu beobachten, wenn er die Gesandten an den Wagen empfangen und verabschieden würde. Er erschien und trug ein einfaches violettes Kleid mit doppeltem Rot und ein diamantenbesetztes Kreuz. Sonst pflegte er in kurzem Rock zu gehen. Das einfache Volk vom Lande, Katholiken wie Protestanten, kam an dem Tage zahlreich nach Nymwegen. Die Katholiken fanden dort ihren geistlichen Trost, und die übrigen befriedigten ihre Neugier, einmal einen Gesandten des Papstes zu sehen, von dem ihnen ihre Religionsdiener ein erschreckendes Bild entworfen hatten. Die Magistratsherren von Nymwegen, die übrigens während des Kongresses ihr möglichstes für die freie Ausübung der katholischen Religion taten, machten dann, mit dem ersten Bürgermeister Herrn Welderen an der Spitze, dem Nuntius auch ihre Aufwartung[2]. Bevilacqua bemerkte in der Antwort auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters, er wünsche, daß die Protestanten ihm die Ehre eines weltlichen Gesandten erweisen wollten, und er wünsche vor allem Verbindung und Verkehr zu haben mit den englischen Vertretern, um mit ihnen gemeinsam für den Frieden arbeiten zu können. Darauf lud er die Magistratsherren zu Tisch und bewirtete sie vornehm nach italienischer Weise mit sechs Gerichten und verschiedenen Weinen. Er selbst entschuldigte

condurre frati seco di qualsivoglia religione, perchè in quei sorti di paesi non riescono, e ne parlo per esperienza.

[1] Bevilacqua ahnte, wie die protestantischen Abordnungen seinen Besuch aufnehmen würden. Da er merkte, daß er ihnen unangenehm wäre, sah er sich der Pflicht enthoben, sich bei ihnen vorzustellen. Er teilte den Grund seines Verhaltens den katholischen Abordnungen mit, die ihn auch gegenüber Klagen der dänischen, brandenburgischen und holländischen Gesandten, er habe sie übersehen, entschieden verteidigten (Bevilacqua an Cibo 1677 Juni 4 u. 11, bei Hiltebrandt, Verkehr 367 A. 2 368 A. 1). In seiner *Schlußrelation sagt Bevilacqua: Per corrispondere alle cortesie, che avevo ricevute nel mio viaggio da' ministri d'alcuni principi protestanti, stimai bene dichiararmi, che sarei stato pronto di praticare le dovute civiltà con i ministri de' principi eretici ogni volta che avessi avuta sicurezza di ricevere la dovuta corrispondenzá (Barb. 5171 f. 3^b f, Vatik. Bibliothek). Bevilacquas Schlußrelation findet sich ferner im Barb. 5176 f. 1—73, Ottob. 1655, Borghese IV 256^b n. 3 f. 1—62^v, ebd., und im Päpstl. Geh.-Archiv Miscell. II 159 n. 47. [2] Saint-Disdier 67—69.

sein Fernbleiben von dem Mahle mit Unpäßlichkeit und ließ sich durch seinen Uditore vertreten. Über Religion wurde bei Tisch nicht gesprochen[1].

Eine der ersten Arbeiten, die der Nuntius auf Bitten der französischen Gesandten erledigte, bestand in der Abfassung von Verhaltungsmaßregeln für das Gesandtschaftspersonal. Bevilacquas Dienstordnung gefiel so gut, daß sie von allen katholischen Delegationen angenommen wurde und auch die Anerkennung der Engländer fand[2]. Die Tätigkeit des Nuntius für den Frieden war durch die Instruktionen, die ihm von Rom zukamen, folgendermaßen umschrieben: Er habe zwischen den katholischen Fürsten zu vermitteln, nicht zugunsten der protestantischen. Wohl solle er von den protestantischen Mächten mehr Religionsfreiheit für die Katholiken zu erwirken suchen[3]. Bei der Vermittlung sei es aber nicht seine Aufgabe, die Pläne und Absichten der Parteien oder der Engländer auszuforschen und eigene Friedenspolitik zu treiben. Wenn die Engländer ihrerseits Friedensvorschläge machten und Friedensrichter sein wollten, so möge er das ruhig geschehen lassen. Der Heilige Vater suche nicht seine Ehre, sondern die Ehre Gottes und den Frieden der Christenheit. Der Nuntius brauche es nicht darauf abzulegen, daß gerade er als Schöpfer des Friedens dastehe; die Hauptsache sei erreicht, wenn nur der Friede überhaupt zustande komme[4]. Er habe nur die Vorschläge der einen Partei an die andere zu übermitteln, solle dafür aber eine Form suchen, die Härten vermeide und dem Frieden diene[5].

Innerhalb dieser freilich eng gezogenen Grenzen ist Nuntius Bevilacqua seiner Aufgabe mit großem Geschick nachgekommen. Die ihm eingereichten Gutachten und Vorschläge gab er in italienischer Übersetzung weiter, wobei er durch geschickte Formulierung des sprachlichen Ausdrucks alles ausschied, was den andern Teil hätte verletzen können. Gerade dadurch war er der in der Form zu harten englischen Art überlegen und erregte sogar den Neid

[1] Actes et mém. I 444—446; *Istruttione f. 122b.

[2] Bevilacqua an Cibo 1677 Juni 18, bei Bojani I 289 f. Das Reglement steht in den Actes et mém. I 494—499. Seine hauptsächlichsten Bestimmungen sind: Duellverbot; Verbot des Waffentragens und des nächtlichen Herumschwärmens für das niedere Personal. Zuwiderhandeln sowie Zank und Streit werden ohne Unterschied der Angreifer oder Angegriffenen mit sofortiger Entlassung aus dem Dienst bestraft. Auf Beleidigungen gegen Angehörige anderer Nationen stehen noch besondere Strafen. Im Falle eines Vergehens gegen die Landesgesetze scheidet der Schuldige vom Augenblick der strafbaren Handlung an aus der Botschaftsfamilie aus und wird der Stadtpolizei überantwortet. In den engen Straßen soll beim Zusammentreffen verschiedener Wagen immer der ausweichen, der es am besten kann; damit soll aber keiner Vorrangstellung präjudiziert werden.

[3] Cibo an Bevilacqua 1677 Mai 29 und Juni 20; vgl. Cibo an Buonvisi 1677 Juli 19, bei Bojani I 276 293 294 f.

[4] Cibo an Bevilacqua 1677 Sept. 25; vgl. Cibo an Varese 1678 Juli 13, an Bevilacqua 1678 Juli 23, ebd. 298 f 356 f 359 f.

[5] Cibo an Bevilacqua 1677 Mai 29 (vgl. oben A. 3).

der Engländer[1]. Am meisten ist nach den vorliegenden Berichten von der Vermittlung des Nuntius in den Verhandlungen Frankreichs mit den habsburgischen Mächten Gebrauch gemacht worden[2].

Zu wiederholten Malen wurde dem Nuntius von Rom aus die strengste Neutralität zur Pflicht gemacht[3]. Man wünschte sie so weit ausgedehnt, daß selbst die Nuntiaturwohnung im gleichen Abstand von der französischen und spanischen Botschaft liegen sollte[4]. Bei der starken Empfindlichkeit auf beiden Seiten und der Unzugänglichkeit und Starrheit der Franzosen in ihren Forderungen[5] war der Pfad der Unparteilichkeit recht schmal, aber dem Nuntius ist es gelungen, ihn einzuhalten. Der beste Beweis dafür liegt darin, daß Kaiser Leopold es sehr gern gesehen hätte, wenn Bevilacqua von Nymwegen als Nuntius nach Paris gekommen wäre. Der Nuntius, so erklärte der Kaiser, besitze das volle Vertrauen und die Zuneigung Ludwigs XIV. und werde den König vielleicht zu einer andern Türkenpolitik veranlassen können[6].

Das Mißtrauen, dem die englische Vermittlung schon von Anfang an begegnete, legte frühzeitig, bereits im März 1677, die Frage nahe, ob der päpstliche Vertreter nicht auch in Sachen der Protestanten vermitteln könnte.

---

[1] Bevilacqua an Cibo 1677 Nov. 19; vgl. die Schreiben Bevilacquas an Cibo und Cibos an Bevilacqua 1678 Juli 9, bei Bojani I 303—305 349 351. Im übrigen scheint das Verhältnis zwischen dem Nuntius und den Engländern recht gut gewesen zu sein; vgl. den Zwischenfall, den Bevilacqua an Cibo 1678 Nov. 29 berichtet, ebd. 383 A. 1.

[2] Vgl. Cibo an Varese 1678 Nov. 2, Cibo an Bevilacqua 1679 April 15, Buonvisi an Cibo 1679 März 30, ebd. 374 A. 1 405 A. 1 405. Der eigentümlichste Fall, in dem Bevilacquas Vermittlung (1678 Juli 7) angerufen wurde, ist wohl der des Herzogs von Tremouille, der auf Neapel Anspruch erhob, und zwar mit Gutheißung Ludwigs XIV.: er sei als geradliniger Deszendent von König Friedrich von Neapel Herr des Königreichs, während Karl II. von Spanien das Land innehabe bloß infolge der Invasion Ferdinands des Katholischen; s. Lünig, Lit. Proc. Europ. II 879—881.

[3] 1677 Juni 11 (bei Bojani I 288 f) berichtet Bevilacqua an Cibo, er habe Ronquillo (eines der beiden spanischen Kongreßmitglieder) darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht zweckmäßig sei, die Ungerechtigkeit der französischen Waffen so langschweifig zu beweisen; die Franzosen hätten auch Stoff gegen die Spanier. Cibo *tadelt 1677 Juni 11 (Päpstl. Geh.-Archiv, Paci 37 f. 8) Bevilacqua wegen seiner Bemerkung Ronquillo gegenüber; die Spanier hätten ihn der Parteilichkeit zeihen können. Er, der Kardinal, habe sich nicht getraut, die Chiffre des Nuntius (vom 11. Juni 1677) dem Papste zu zeigen. Vgl. Cibo an Bevilacqua 1678 Juni 25, bei Bojani I 345.

[4] Saint-Disdier 65.

[5] Buonvisi an Cibo 1678 Okt. 30, Bevilacqua an Cibo 1678 April 15, bei Bojani I 345 329 f. Vgl. den Brevekonflikt unten S. 719—721 und Gust. Gutmensch, Heiteres und Ernstes vom Nimeghener Friedenskongreß, in der Schweiz. Rundschau 1919/20, Heft 4. Über die Schwierigkeiten, die zu gleicher Zeit dem Heiligen Stuhl entstanden wegen wirklicher oder vermeintlicher Verletzung seiner Neutralität durch französische oder spanische Schiffe in den päpstlichen Gewässern, vgl. die Berichte bei Bojani I 662—687.

[6] Buonvisi an Cibo 1679 Juni 18, ebd. 548. Auch der Apostolische Vikar von Holland, Joh. Hubens, berichtete nach Rom über die segensreiche Wirksamkeit des päpstlichen Nuntius auf dem Friedenskongreß; vgl. das Breve an Hubens 1677 Sept. 4, bei Berthier I 119 f.

Selbst Holland scheint dahingehende Wünsche geäußert zu haben[1]. Vor allem hätte der Große Kurfürst Bevilacquas Dienste gerne in Anspruch genommen. Kaiser Leopold versuchte seit Mitte des Jahres, den Papst für den Plan zu gewinnen, die Koalition verbinde ja katholische und protestantische Fürsten[2]. Aber weder der Kaiser selbst noch der habsburgische Kardinalprotektor Pio[3] vermochten den Papst umzustimmen. Wenn die Katholiken, so lautete die scharfe Entscheidung Innozenz' XI., unerlaubte und von der Kirche mißbilligte Koalitionen geschlossen haben, so braucht doch der Papst nicht denselben Fehler zu begehen und die Koalitionen gewissermaßen zu kanonisieren dadurch, daß er sich in die Angelegenheiten der Häretiker mischt und ihre Wünsche erfüllt[4]. Es gezieme sich in keiner Weise, daß der Apostolische Nuntius öffentlich und unmittelbar die Interessen der häretischen Fürsten behandle[5]. Das würde gegen die alte und unwandelbare Kirchendisziplin verstoßen. Nachdem Klemens X. alles versucht habe, den Kaiser von der Liga mit den Protestanten abzumahnen, Leopold aber den berechtigten Einwänden des Papstes nicht entsprochen habe, könne er den Nuntius nicht anweisen, sich auch mit den Wünschen der Irrgläubigen zu beschäftigen, es müßte denn augenscheinliche Hoffnung bestehen, aus dieser Vermittlung irgend einen großen Vorteil für die katholische Kirche zu ziehen[6].

Kaiser Leopold glaubte sich rechtfertigen zu können. Wenn er eine Liga mit Protestanten geschlossen habe, ließ er durch Nuntius Buonvisi nach Rom melden, so sei das zu seiner Verteidigung geschehen, während Ludwig sich mit ihnen zu einem Angriffskrieg verbunden habe und auch jetzt noch mit den ungarischen Rebellen gemeinsame Sache mache zum großen Vorteil der Türken[7]. Aber es blieb dabei: im Dezember 1677 und Januar 1678 erklärte der Kardinalstaatssekretär dem Nuntius Bevilacqua noch einmal: Die Regel muß sein, sich nicht in die Angelegenheiten der Häretiker zu mischen. Der Nuntius soll sich bei den protestantischen Mächten entschuldigen. Das möge wie Rache gegen sie aussehen, geschehe aber tatsächlich mit Rücksicht auf ihre Bekehrung und den Schutz des Heiligen Stuhles[8]. Für den Fall, daß England als vermittelnde Macht ausscheiden sollte, verfolgt der Papst wieder die Möglichkeit, die sich von Venedig her bietet[9]. Bevilacqua soll im persön-

[1] Vgl. Buonvisi an Cibo 1677 März 21, bei Bojani I 280.

[2] Buonvisi an Cibo 1677 Juli 11, ebd. 294.

[3] Cibo an Buonvisi 1677 Okt. 16, ebd. 300 f.

[4] Cibo an Bevilacqua 1677 Sept. 25, ebd. 298 f.

[5] * Cibo an Buonvisi 1677 Okt. 16 (‚in forma publica e direttamente'), Päpstl. Geh.-Archiv, Paci 37 f. 14.

[6] Cibo an Buonvisi 1677 Nov. 27, bei Bojani I 301 A. 1.

[7] Buonvisi an Cibo 1677 Dez. 19, ebd. 311 A. 1.

[8] Cibo an Bevilacqua 1677 Dez. 18 u. 25, ebd. 311 f.

[9] Cibo an Bevilacqua 1678 Jan. 22, ebd. 318. Vgl. oben S. 706 ff.

lichen Verkehr ja keine Geringschätzung gegen die protestantischen Fürsten an den Tag legen, vielmehr günstig von ihnen reden; aber er darf nicht in ihrem Interesse verhandeln[1]. Es kam Innozenz XI. insofern nicht ganz unerwünscht, daß die Auseinandersetzung mit Frankreich wegen Bevilacquas Vollmachtsbreve dem Heiligen Stuhl einen Anlaß bot, von der Unterschrift unter die Friedensschlüsse abzusehen. ‚Denn das Haupt der Kirche und der Stellvertreter Christi', so muß Cibo an Nuntius Varese in Paris schreiben, ‚darf nicht den geringsten Anteil nehmen an Abmachungen, in denen auch die Feinde des Glaubens und die Aufrührer gegen Gott und seine Kirche einen Platz haben.'[2]

Bevilacqua hat die scharfen Weisungen Innozenz' XI. durch sein feines und liebenswürdiges Benehmen in der Anwendung stark gemildert und im allgemeinen mit den Gesandten, selbst mit dem englischen, in guten Beziehungen gestanden[3]. Er hatte sich zeitig von der Inquisition die Erlaubnis verschafft, mit den Häretikern verkehren zu dürfen, wenn das allgemeine Wohl es erfordere[4]. Es herrschte auf dem Kongreß der Eindruck, daß Bevilacquas Haltung den Protestanten gegenüber von der Art früherer Nuntien außerordentlich angenehm absteche. Eine hervorragende Persönlichkeit der Generalstaaten äußerte, ihre eigenen Religionsdiener hätten gut predigen, daß der Papst der Antichrist sei; er für sich sei jedenfalls der Überzeugung, daß der jetzige es nicht sein könne[5].

An den kirchenpolitischen Abmachungen des Westfälischen Friedens ließ sich auf politischem Wege damals ja freilich kaum mehr etwas ändern, aber einen moralischen Erfolg der katholischen Sache gerade im protestantischen Machtbereich hätte es dargestellt, wenn der päpstliche Nuntius bei der günstigen Stimmung in Nymwegen in rein politischen und materiellen Interessen auch protestantischer Fürsten vermittelt hätte. Allein für solche Ideen lagen der damaligen Zeit die Erinnerung an die Religionskriege und das Jahr 1648 noch zu nahe. Man wußte auch in rein katholischen Ländern noch zu wenig zu unterscheiden zwischen formellen, des Irrtums sich bewußten, und materiellen, in gutem Glauben lebenden Häretikern, zwischen einer Liga mit religiösem Ziele

[1] Cibo an Bevilacqua 1678 Juli 17, bei Bojani I 358. Vgl. Bevilacqua an Cibo 1678 Nov. 26, ebd. 381 f: der Nuntius weigert sich, in einer Vermittlungsdenkschrift der Holländer ausdrücklich Erwähnung zu tun, und beschränkt sich auf die Formel: ‚die kriegführenden Mächte'.

[2] 1678 Juli 20, ebd. 358 f. Vgl. Hiltebrandt, Verkehr 368—371; über den Brevekonflikt unten S. 719 ff. [3] Saint-Disdier 65 f. Vgl. oben S. 713 A. 3.

[4] Bevilacqua an Cibo 1677 Juni 15, bei Bojani I 289. Schon vorher, am 4. Juni, hatte ihn aber Cibo gemahnt, er solle keine Vorliebe für die Engländer zeigen über das hinaus, wozu ihn das Heilige Offizium ermächtige (ebd. 288).

[5] Saint-Disdier 143 f. Auch Bevilacqua berichtete 1678 Juni 25 an Cibo, man erzeige ihm gegenüber große Verehrung für Seine Heiligkeit (Bojani I 345 f).

und rein politischen Koalitionen konfessionell getrennter Mächte, die durch schwerwiegende Belange wie das europäische Gleichgewicht oder die Türkenabwehr auch vom Standpunkt der katholischen Moral gerechtfertigt werden konnten. Der strenge Innozenz XI., der nie konfessionell gemischten Boden betreten hatte, war nicht der Mann, um hierin seiner Zeit vorauszueilen. Dabei bleibt bestehen, daß Andersgläubige, auch protestantische Fürsten, von der persönlichen Aussprache mit dem Papst ganz beglückt zurückkehrten und seine Güte und Liebenswürdigkeit nicht genug zu rühmen wußten[1].

Der begrenzten Möglichkeiten der päpstlichen Friedensvermittlung war sich der Heilige Stuhl aber durchaus bewußt. Kardinal Cibo schreibt einige Jahre später, am 18. Juli 1683, an Nuntius Mellini in Madrid, der Kongreß in Nymwegen habe zu gut gezeigt, wie unnütz die päpstliche Vermittlung sei. Dem Heiligen Stuhl fehle ein Heer, und er könne nicht für protestantische Fürsten verhandeln, deren Angelegenheiten doch überall in das Friedenswerk hineinspielten. Das nehme der päpstlichen Vermittlung ihre Wirkung[2]. Man darf übrigens nicht vergessen, daß der Friede überhaupt nicht in Nymwegen geschaffen worden ist; er war vielmehr das Ergebnis der Schwäche Spaniens und des Eroberungswillens und diplomatischen Geschickes Ludwigs XIV., dem es gelang, die Koalition zu sprengen und eine militärische Intervention Englands durch schlaues Ausspielen seines Königs und Parlaments gegeneinander zu verhindern. Innozenz XI. hat viermal den Versuch gemacht, auf Ludwig XIV. mäßigend einzuwirken, durch Breven[3] und durch Kardinal Bouillon von Paris. Bouillon sollte dem König sagen, der augenblickliche Krieg könne ihm keinen so glänzenden Sieg verschaffen, daß er sich vergleichen ließe mit dem Ruhme, der Christenheit den Frieden wiedergegeben und das Blut der Christen für große Triumphe im Lande der Ungläubigen aufgespart zu haben[4]. Ebenso bemühte sich der Papst durch persönliche Verhandlungen mit dem französischen Botschafter in Rom und durch den Nuntius Vareſe in Paris, für den Herzog von Lothringen den Besitz seines Landes[5], für Spanien einen günstigeren Frieden und entsprechend

---

[1] Vgl. Marracci 242 f und sein und anderer Zeugnis im Seligsprechungsprozeß: Positio p. 29 § 2 3 4, p. 30 § 11, p. 26 § 69, p. 40 § 101 102.

[2] Päpstl. Geh.-Archiv, Spagna 161 f. 9: *Il congresso di Nimega ha insegnato troppo bene, quanto sia inutile la mediazione pontificia, allorchè s'incontra con un'altra di principe protestante et in affari implicati con quelli di principati eretici, mentre non può caminare concordemente nè le è permesso di porre le mani in tutto. Oltre che detta mediazione, come disarmata, non può operare con tutta quella efficacia che sarebbe necessaria, nè di lei si fa per lo più tutto il conto che si dovrebbe.

[3] 1677 Febr. 10, April 29, Nov. 17, bei Berthier I 66 88 f 135 f.

[4] 1677 Jan. 12, ebd. 49 f.

[5] Cibo an Bevilacqua 1678 Juni 11; Bevilacqua an Cibo 1678 Juni 18, an

der englischen Vermittlung vom Januar 1678[1] die Rückgabe von Tournai, Condé und Valenciennes zu erwirken[2]. Aber Ludwig XIV. zeigte sich unzugänglich. Als in der Sache des gefangenen Franzosenfreundes Wilhelm Egon von Fürstenberg der Wiener Hof dem Papst den Vorschlag nahelegte, Leopold solle den Gefangenen in die Hände Innozenz' XI. übergeben, der ihm dann seine Freiheit vermitteln werde, wies man in Paris sogar diesen Weg, die kaiserliche Würde zu wahren, zurück[3].

Am 10. August 1678 wurde der Friede zwischen den Generalstaaten und Frankreich unterzeichnet, am 12. September mußte sich Spanien Ludwigs Bedingungen fügen. Es handelte sich jetzt darum, ob der Kaiser den Krieg weiterführen oder ebenfalls Frieden schließen werde. Nuntius Buonvisi oblag es, ihn für den Frieden zu gewinnen. Buonvisi war persönlich ein entschiedener Verfechter des europäischen Gleichgewichtes. Man darf, so schreibt er zu Beginn der Friedensverhandlungen im Februar 1677 an Cibo, Frankreich nicht alle die Eroberungen lassen, die es zum Schiedsrichter in Europa, selbst zum Nachteil der Kurie, gemacht haben[4]. Der Wiener Nuntius spricht sich für ein starkes Flandern in spanischer Hand, eine achtunggebietende englische Seemacht und ein deutsches Elsaß aus[5]. Allein das waren Ziele, die in den politischen Erwägungen Innozenz' XI. kaum eine Rolle spielten[6]. Seine Politik war einzig beherrscht vom Gedanken an die Türkenabwehr und an die wirklichen oder vermeintlichen Vorteile der katholischen Kirche. Hätte man, so meinte er damals, sich den französischen Waffenerfolgen nicht in den Weg gestellt, so hätte sich die katholische Religion in Holland und vielleicht auch in England wiederherstellen lassen. So aber hat der Kaiser durch die Koalition Holland verteidigt gegen einen Fürsten, dessen Siege Erwerbungen für die Religion bedeuten. Der Kaiser mag im politischen Interesse des deutschen Reiches gehandelt haben, aber der Fortschritt der Religion hat dadurch gelitten; er soll sich in Zukunft vor solchen Allianzen hüten, denn sie rufen

---

Vareſe Juni 21; Buonviſi an Bevilacqua 1679 Febr. 26, an Cibo März 5; Cibo an Buonviſi 1679 März 25 und April 1, bei Bojani I 338 341 343 400 402 402 A. 1 404. Das Breve, von dem Cibo im Schreiben an Buonviſi 1679 April 1 ſpricht, bei Berthier I 249 f.

[1] Vgl. Klopp, Stuart 80.

[2] Vareſe an Cibo 1678 Febr. 7, Cibo an Mellini 1678 März 21, Mellini an Cibo 1678 April 29, bei Bojani I 320 325 f 331 f.

[3] Flassan III 455.

[4] Buonviſi im Bericht an Cibo 1677 Febr. 28 über ein Geſpräch mit dem Kaiſer, bei Levinſon II 689.

[5] In ſeiner (nicht datierten) Memoria, bei Trenta I 194—205.

[6] Fraknói (23) verweiſt zwar, freilich mit falſcher Quellenangabe in A. 1, auf die Bemerkung des venezianiſchen Geſandten am Kaiſerhof, Domenico Contarini, in ſeinem Finalbericht vom Jahre 1685 (bei Fiedler in den Fontes rer. Austr. XXVII [1867] 259): ben conoscendo la Santità Sua, che la conservatione dell' equilibrio fra prencipi christiani e la venerazione de' popoli sono i cardini del Papato; aber der Satz ſtammt aus dem Jahre 1685, und Contarini dürfte darin wohl mehr ſeine eigene Auffaſſung dem Papſt unterſchoben als deſſen Gedanken wiedergegeben haben.

nach Rache vor Gott[1]. Jetzt wollte der Papst jedenfalls Frieden um jeden Preis. War ein allgemeiner Friede nicht zu erreichen, so sollten die Nuntien eben die Sonderfriedensbestrebungen soviel wie möglich fördern[2]. Wenn der Kaiser, so ergeht die Weisung an Nuntius Buonvisi, die Notwendigkeit anerkennt, mit Rücksicht auf die türkischen Drohungen eine Verständigung zu suchen, so mag es ihm Genugtuung bereiten, als Beweggrund die Pflicht heroischer Tugend zu haben, ihm für das allgemeine Wohl auferlegt durch den Willen Gottes, der ihm von dessen Stellvertreter bekanntgegeben wird[3].

In diesem Sinne arbeitete der Nuntius in Wien. Er legte dem Kaiser nahe, wieviel Sorge und Geld ihm im Westen das Halten auch nur eines Platzes koste, und daß sich die Grenze gegen Frankreich doch nicht mehr viel verändern lasse. In Ungarn könne er dagegen den Krieg mit viel weniger Opfern und viel mehr Ruhm führen, Wien sichern und die Grenzen seines Reiches erweitern. Diese Ziele müsse Leopold um so mehr ins Auge fassen, da der kaiserliche Resident in Konstantinopel schreibe, die Türken bereiteten einen Angriff auf Österreich vor[4]. Die Schwierigkeiten waren aber groß. Man wollte Freiburg und Philippsburg retten und die nordischen Koalitionsmächte nicht im Stich lassen. Buonvisi hoffte lange, daß die beiden Plätze zu halten seien. Im Verlauf der Verhandlungen schlug er vor, man solle Ludwig XIV. statt Freiburg entsprechende Abtretungen bei Breisach, eine Art Brückenkopf, anbieten[5]. Für Philippsburg scheint der Heilige Stuhl in Paris einen Tausch mit Nancy vorgeschlagen zu haben[6]. Aber Ludwig beanspruchte Nancy schon sowieso[7]. Der Kaiser mußte schließlich froh sein, wenigstens Philippsburg dem Reiche erhalten zu können. Was die Frage der nordischen Koalitionsmächte betrifft, so äußerte sich Buonvisi zuerst dahin, daß sie kein Friedenshindernis sein dürften. Der Kaiser, lautet sein Rat, braucht sich und das öffentliche Wohl nicht der Unterstützung von Fürsten zu opfern, die ihre Gewalttätigkeiten gegen ihn vielleicht verdoppeln würden, wenn sie im Besitz des Erworbenen blieben. Für den Fall, daß sie dem Kaiser gefährlich zu werden begännen, sei es ganz gut für sie, die Schweden im Rücken zu haben[8]. Im Verlauf der Verhandlungen hat Buonvisi die Schwierigkeit freilich tiefer erfaßt. Wenn der Kaiser, erklärt er in seinen Berichten nach

[1] Cibo an Buonvisi 1679 Juli 22, bei Bojani I 557.

[2] Cibo an Bevilacqua 1678 Juni 25 u. 30, an Buonvisi Juni 25 und Juli 12, ebd. 344 f 346 f 355 f. [3] Cibo an Buonvisi 1678 Juli 12, ebd. 355 f.

[4] * Buonvisi an Cibo 1678 Juni 12, Päpstl. Geh.-Archiv, Germ. 198 f. 284—287.

[5] Buonvisi an Cibo 1678 Juli 24 und Dez. 4; vgl. die Berichte Bevilacquas an Cibo 1678 Aug. 29, Sept. 3 9 18, bei Bojani I 377 f 385 f 365—368.

[6] Vgl. Buonvisi an Cibo 1678 Okt. 30, ebd. 376 f.

[7] Vgl. Art. 13 des kaiserlich-französischen Friedensvertrags vom 5. Februar 1679.

[8] * Buonvisi an Cibo 1678 Juni 12 (vgl. oben A. 4) und Trenta I 361—367, wo aber die Datierung (17. Juli) nicht stimmt.

Rom, sich von den nordischen Verbündeten trennt, ist Gefahr, daß auch sie Sonderverträge mit Frankreich abschließen, und zwar gegen ihn[1]. Den Schweden alles zurückgeben und den Franzosen den Durchmarsch durchs Reich gestatten zu müssen, scheint ihm unerträglich. Das hieße einen Teil des Reiches retten, indem man den andern zerstört. Das wäre ein Friedensschluß des Erzherzogs von Österreich, aber nicht des Kaisers[2]. Freilich, wenn Frankreich auf seiner Forderung unbedingt bestehe, so habe der Kaiser schließlich Grund zu dem geheimen Versprechen, sich dem nicht zu widersetzen, um wenigstens nach außen die Würde zu wahren. Aber ein dauernder Friede sei so nicht möglich[3].

Buonvisis Ratschläge haben sicher auf Leopold Eindruck gemacht[4]. Die schließliche Entscheidung ist indes nicht durch sie bestimmt worden, sondern durch den Druck der sog. dritten Partei im Reiche, jener großen Zahl von Reichsfürsten, die Frieden um jeden Preis wollten und es dadurch Frankreich ermöglichten, seine Forderungen immer höher zu schrauben[5]. Am 5. Februar 1679, als der Wiener Hof und auch Nuntius Buonvisi noch nicht schlüssig waren, was zu tun sei[6], wurde in Nymwegen der Friede unterschrieben, der treffend durch den bekannten Ausspruch Leopolds bezeichnet ist, man müsse dem lieben Gott auch für Kalamitäten danken.

Die Friedensverträge der beiden Habsburger Höfe mit Frankreich enthalten keine Erwähnung der päpstlichen Vermittlung und keine Unterschrift Bevilacquas[7]. Der Grund dafür liegt in der Auseinandersetzung zwischen dem Heiligen Stuhl und Ludwig XIV. wegen Bevilacquas Vollmachtsbreve. In diesem war nur der Kaiser mit Namen genannt, während die übrigen Könige und Fürsten in einem allgemeinen Ausdruck zusammengefaßt wurden. Bei Vorlegung des Breves im Juni 1677 verlangten jedoch die französischen Gesandten mit Billigung Ludwigs XIV., ihr König müsse unmittelbar hinter dem Kaiser genannt werden. Der Heilige Stuhl erklärte, auf den Wunsch nicht eingehen zu können, da das Breve nach dem feststehenden

---

[1] Buonvisi an Cibo 1678 Nov. 27, bei Bojani I 382 f.

[2] *Buonvisi an Cibo 1678 Okt. 16, Päpstl. Geh.-Archiv, Germ. 198 f. 375.

[3] Buonvisi an Cibo 1678 Nov. 27 und Dez. 4, bei Bojani I 383 385.

[4] Vgl. Buonvisis Berichte 1678 Juni 12 (s. oben S. 718 A. 4), Juni 19 und Okt. 16, die beiden letzteren bei Bojani I 340 f 373.

[5] Vgl. die interessanten Berichte Buonvisis an Cibo 1678 Dez. 30 und 1679 Jan. 27, ebd. 387 f 390.

[6] Buonvisi an Cibo 1679 Febr. 5, ebd. 391—393. Der Wiener Nuntius meinte, die Fortsetzung des Krieges könne den katholischen Interessen nur förderlich sein, weil sie eine Hilfeleistung der katholischen für die protestantischen Mächte bedeuten würde.

[7] Vgl. Du Mont VII 1, 365—369 376—380; Actes et mém. II 729—751 405 bis 420. Auch im Frieden zwischen Frankreich und Münster ist der Papst nicht genannt (Du Mont VII 1, 399 f).

Kurienstil und in derselben Form wie jenes für Nuntius Chigi in Münster ausgestellt sei. Übrigens gebrauche man auch in den Breven, in denen Frankreich und Spanien genannt werden müßten, die Formel ‚beide Könige' (utrumque regem) ohne weitere Unterscheidung[1]. Daraufhin ruhte die Frage. Schon glaubte Bevilacqua, die Franzosen hätten sich zufrieden gegeben, als sie im Juni 1678 dem Nuntius erklärten, wenn der Papst sich nicht dazu entschließen könne, ihren König nach dem Kaiser, getrennt und unterschieden von den übrigen Staatsoberhäuptern, zu nennen, so sei es Ludwigs Wille, daß im Friedensinstrument der päpstlichen Vermittlung keine Erwähnung geschehe. Bevilacqua machte vier Lösungsvorschläge: entweder niemand persönlich zu nennen, oder zwei getrennte Breven für die Koalition und den König von Frankreich, oder drei Breven für den Kaiser und die beiden Könige von Frankreich und Spanien auszustellen, oder in dem einen Breve den Kaiser mit der Koalition auf der einen Seite dem König von Frankreich auf der andern Seite gegenüberzustellen. Die beiden letzten Lösungsversuche wurden von den Franzosen sofort von der Hand gewiesen, die beiden andern wollten sie ihrem Herrn unterbreiten[2]. In Rom war man schließlich bereit, das Breve zu ändern und niemand, auch den Kaiser nicht, ausdrücklich zu nennen, sondern sich der Formel ‚christliche Könige und Fürsten' oder einfach ‚christliche Fürsten' zu bedienen, wenn Kaiser Leopold damit einverstanden sei[3]. In Wien fand man indes die Zumutung, wegen einer unbegründeten französischen Forderung die schon formulierte kaiserliche Vorrangstellung nachträglich aufgeben zu müssen, doch zu hart[4]. Da die Franzosen auf ihrem Verlangen beharrten, verzichtete Innozenz XI. auf die Erwähnung der päpstlichen Vermittlung in den Friedensverträgen. Er habe seinen Nuntius nach Nymwegen geschickt wegen des Friedens und der Türkengefahr, nicht um dem Friedenswerk Schwierigkeiten zu bereiten. Bevilacqua möge aber bleiben, um bis zuletzt die katholischen Interessen wahrzunehmen und der großen Zahl derer zu genügen, die sich seiner Vermittlung bedienen wollten[5]. Bitter empfunden hat

[1] Bevilacqua an Cibo 1677 Juni 11 u. 25, Juli 25, August 6 u. 20, an Varese Juni 11, Aug. 21; Cibo an Bevilacqua 1677 Juli 3 u. 10, Aug. 7, Sept. 4, bei Bojani I 284—288 (S. 287 unten muß natürlich ‚Regem' stehen statt ‚Regium'; vgl. Päpstl. Geh.-Archiv Paci 38 f. 145).

[2] Bevilacqua an Cibo und Varese 1678 Juni 21, bei Bojani I 342—344.

[3] Bevilacqua an Cibo 1678 Juli 3; Cibo an Bevilacqua 1678 Juli 9, an Buonvisi Juli 9 u. 12, ebd. 348 350—354.

[4] Buonvisi an Cibo 1678 Juli 24 u. 26, ebd. 351 A. 1 361.

[5] Cibo an Bevilacqua 1678 Juli 16 und Aug. 13, an Buonvisi Aug. 13, an Varese Juli 13 u. 20, ebd. 356—363. Der Wechsel der Friedensvorschläge zwischen Frankreich und Spanien am 12. August sowie die Friedensunterzeichnung am 12. September geschahen nicht beim Nuntius, sondern im Hause des holländischen Gesandten (Actes et mém. II 694 713 729).

Innozenz immerhin die ihm von Frankreich gewordene Behandlung[1]; er vergaß sie um so weniger, als gerade die ihm abgeschlagene Form des Breves: Gegenüberstellung der Koalition und des französischen Königs, in der englischen Vollmacht und in den Friedensverträgen Spaniens und des Kaisers mit Ludwig zur Anwendung kam[2]. Als man dem Papst nachträglich anbot, ihn in einem Friedensanhang zu nennen, wies er das als des Heiligen Stuhles unwürdig entschieden ab. ‚Vergessen Sie nicht', schrieb Cibo an Bevilacqua, ‚wenn man Ihnen davon spricht, die richtige Antwort zu geben.'[3]

Für die Katholiken im protestantischen Norden, deren Interessen Bevilacqua bis zum Schluß des Kongresses schützen sollte, ließen sich in Nymwegen keine Erleichterungen erreichen. Die Generalstaaten lehnten die erbetene freie Religionsübung für Maastricht ab. Die Stadt mußte sich mit den geringen Zugeständnissen begnügen, die Amsterdam und einigen andern Orten gemacht worden waren[4]. Nach der Zurückdrängung der Schweden aus Deutschland arbeitete man päpstlicherseits darauf hin, daß der derzeitige protestantische Administrator von Osnabrück, Herzog Ernst August von Braunschweig, und seine Nachfolger ihr alternatives Recht auf das Bistum mit dem erblichen Besitz von Verden vertauschen sollten, wodurch das Bistum selbst wieder ganz katholisch geworden wäre[5]. Man erstrebte ferner, daß der Kurfürst von Brandenburg die Bistümer Magdeburg, Halberstadt, Kammin und Minden und einige Abteien wieder herausgebe, die ihm 1648 als Ersatz für seine an Schweden verlorenen Gebiete zuerkannt worden waren[6]. Aber alle diese Pläne zerschlugen

---

[1] In den später im Auftrag des Papstes veröffentlichten Réflexions pour servir de réponse sur la lettre en forme de manifeste que M. le cardinal d'Estrées distribue, heißt Punkt 10: On refusa à Nimègues d'exprimer dans le traité de paix qu'il s'était fait par la médiation du Pape, sous prétexte que dans la commission du Nonce on s'était servi selon le style et l'usage ordinaire des termes ‚utrumque regem', sans distinguer le roi de France de celui d'Espagne, encore qu'on n'eût point fait cette difficulté à l'égard des ambassadeurs d'Angleterre qui se trouvaient dans le même cas; et qu'ensuite, lorsqu'il fallut signer le traité chez les ambassadeurs des États généraux de Hollande, on convint de choisir une salle tellement disposée pour les portes et les sièges qu'il ne parut point que l'une des couronnes eût été préférée à l'autre (Gérin, Assemblé 420).

[2] Zur englischen Vollmacht vgl. Actes et mém. I 220 und Cibo an Bevilacqua 1678 Aug. 13, bei Bojani I 362. Die betreffenden Formeln in den Friedensinstrumenten lauten: ‚entre . . . Louis XIV . . . et ses Alliez, d'une part; et . . . Charles II . . . et ses Alliez, d'autre; Leurs Majestez . . .'; ‚inter . . . Leopoldum . . . imperatorem . . . ex una, et . . . Ludovicum XIV . . . ex altera parte' (Du Mont VII 1, 365 376 f).

[3] Bevilacqua an Varese 1678 Sept. 20; Cibo an Varese Nov. 2, an Bevilacqua Nov. 5 (hier die im Text angeführte Stelle), bei Bojani I 368 f 374 A. 1.

[4] Bevilacqua an Cibo 1678 Juni 25 und Juli 3, ebd. 349.

[5] Buonvisi an Bevilacqua, ebd. 386.

[6] Cibo an Bevilacqua 1678 Dez. 3, 1679 Jan. 21, ebd. 384 390. Die Memoria Bevilacquas an die kaiserlichen Unterhändler wegen Tausches der brandenburgisch-braun-

sich; Ludwig XIV. zwang das Reich zur Zurückgabe sämtlicher den Schweden entrissenen Gebiete[1], und die Katholiken mußten froh sein, daß es zu keiner vollständigen Säkularisation von Hildesheim und Osnabrück kam[2]. Der Heilige Stuhl hoffte, Ludwig XIV. könne wenigstens von Schweden freie katholische Religionsübung für dessen deutsche Besitzungen erwirken, es wäre das ein Entgelt für den günstigen Frieden gewesen, den die im Felde geschlagene Macht ja nur dem französischen König verdankte. Als man aber dieserhalb in Paris sondierte, wurde bedeutet, daß sich hier nichts erreichen lasse[3]. Selbst die nach 1648 eingelaufenen Gravamina der Katholiken konnten nicht abgestellt werden, weil die Trennung Leopolds von seinen nordischen Alliierten der kaiserlichen Autorität schadete und die Stimmung der protestantischen Fürsten gegen die Katholiken ungünstig beeinflußte[4].

Da die Nymwegener Verhandlungen und Abmachungen den Westfälischen Frieden zur Grundlage hatten, glaubte der Heilige Stuhl seine Verwahrung

---

schweigischen Eroberungen mit den 1648 säkularisierten Gütern in den Actes et mém. III 326—328.

[1] Bevilacqua hat sich bemüht, Münster dabei wenigstens vor neuem Schaden zu bewahren; vgl. seine Berichte an Cibo 1679 Febr. 17 und an Lauri Febr. 24; Lauri über seine Bemühungen bei Pomponne: an Cibo 1679 März 3, bei Bojani I 395 397 f 400 bis 402. Bevilacquas Memorandum für Münster von 1679 Febr. 20 in den Actes et mém. III 513—515. Münster mußte im Friedensvertrag 1679 März 19 (Du Mont VII 1, 401 f) alle Eroberungen herausgeben und erhielt als Entschädigung für auf deren Gebiet angelegte Festungsbauten 100 000 Taler.

[2] Vgl. dazu die dringende Mahnung Bevilacquas vom 10. November 1678 an die kaiserlichen, spanischen und französischen Unterhändler, keine vollständige Säkularisation von Osnabrück und Hildesheim zuzulassen, in den Actes et mém. III 111—115; die Breven Innozenz' XI. an den Kathedralklerus von Hildesheim 1677 Jan. 30 und an Kurfürstbischof Max Heinrich von Köln 1678 Jan. 8 wegen Osnabrück, bei Berthier I 60 143 f.

[3] Cibo an Bevilacqua 1679 Febr. 25, Buonvisi an Bevilacqua März 16, Lauri an Cibo März 3, bei Bojani I 398 404 400 f. Zu den Bemühungen des päpstlichen Stuhles, der Königin Christine von Schweden ihre Güter in Pommern zurückzuerwerben, vgl. Cibo an Bevilacqua 1678 März 19, ebd. 324, und die *Schlußrelation Bevilacquas im Cod. Barb. 5176 f. 31a, Vatik. Bibliothek. Nach dem Diarium Europ. XXXIV 271 (zu November 1676) erhielt die Königin als Ersatz für die Güter in Pommern, die ihr während des Krieges nicht zugänglich waren, vom Papst jährlich 12 000 Kronen.

[4] Vgl. Buonvisi an Bevilacqua 1679 Febr. 16 und an Cibo März 12, bei Bojani I 393 A. 1 403. — Über die Bemühungen des Heiligen Stuhles, Dinant und Bouillon dem Bistum Lüttich zu erhalten, s. Bevilacqua an Cibo 1679 Febr. 6 und Cibo an Bevilacqua Febr. 18, ebd. 394 f. Nach Bevilacqua hat der Bischof von Lüttich seine Rechte viel zu wenig verteidigt. Die Denkschriften über den Streit bei Lünig, Bibl. deduct. 387 f. Über das endgültige Schicksal Bouillons s. Art. 28 des Friedens vom 5. Februar 1679, über das von Dinant Immich, Staatensystem 106. — Über die Sorge Innozenz' XI., die Engländer möchten sich in den flandrischen Städten zum Schaden der katholischen Religion festsetzen, vgl. Tanari an Cibo 1678 Jan. 29, Bevilacqua an Cibo 1678 April 15 und die scharfen Schreiben Cibos an Tanari und Bevilacqua 1678 Mai 7, bei Bojani I 310 330 333. Die Engländer rückten schon um die Wende 1678/79 wieder ab.

vom Jahre 1648 erneuern zu müssen[1]. Nuntius Bevilacqua tat dies in allgemeiner Form am 20. Oktober 1678[2] und im besondern gegen einige Punkte des spanisch-holländischen Vertrages[3] und gegen den kaiserlich-französischen und kaiserlich-schwedischen Friedensschluß vom 5. Februar 1679[4]. Die Verwahrung hatte einen mehr formellen Charakter: der Würde des Heiligen Stuhles sollte nichts vergeben und dem möglichen Ärgernis vorgebeugt werden, als ob sich der Papst durch Teilnahme an der Friedensvermittlung mit den kirchenpolitischen Bestimmungen von Münster abgefunden habe oder sie gar gutheiße[5]. So notwendig es ist, Verwahrung einzulegen, schrieb Cibo am 18. Februar 1679 an Bevilacqua, so muß man doch klug vorgehen, in der Art, daß man zum Frieden beiträgt, ohne den Anschein zu erwecken, als handle man der Verwahrung entgegen[6]. In Rom wurde sogar lange erwogen, ob eine neue Verwahrung gegen den Westfälischen Frieden überhaupt angebracht sei. Der Heilige Stuhl glaubte sie aber schließlich doch nicht umgehen zu können[7].

Vor seiner Abreise von Nymwegen machte der Nuntius dem ersten Bürgermeister der Stadt seine Aufwartung, wobei er von den versammelten Stadtvätern aufs ehrenvollste empfangen wurde. Er empfahl ihnen nochmals die Katholiken und bat, dafür zu sorgen, daß die Kapelle in der Nuntiatur-

---

[1] Cibo an Bevilacqua 1677 Juni 12, Bevilacqua an Cibo 1678 Juli 9, ebd. 289 349 f; Breve Innozenz' XI. an Bevilacqua 1678 Mai 15, bei Berthier I 172.

[2] Du Mont VII 1, 374; Actes et mém. III 93 (nicht III 87, wie Du Mont angibt).

[3] Cibo an Bevilacqua 1678 Okt. 8. Der Nuntius soll gegenüber den französischen und spanischen Bevollmächtigten protestieren (Bojani I 370).

[4] Protest vom 19. Februar 1679, in den Actes et mém. III 501—503. Bevilacqua und Buonvisi nahmen an den offiziellen Gratulationen in Wien und Nymwegen nicht teil, mit Billigung des Kaisers; vgl. Buonvisi an Bevilacqua 1679 Febr. 16, bei Bojani I 393 A. 1. Gegen den französisch-holländischen Vertrag wurde nicht protestiert, weil er der katholischen Religion nicht bloß nicht nachteilig sei, sondern im Gegenteil viele nachteilige Klauseln, die von den Generalstaaten gegen die Kapitulation von 1632 eingeführt worden waren, weggeschafft habe. Bevilacqua an Cibo 1678 Nov. 4, Cibo an Bevilacqua 1678 Nov. 26, bei Bojani I 378 382 A. 1.

[5] In seiner *Schlußrelation sagt Bevilacqua, er habe protestiert, acciò non potessero dalla mia taciturnità indurre alcuna nemeno tacita approvazione (Cod. Barb. 5176 f. 28b, Vatik. Bibliothek).

[6] Cibo an Bevilacqua 1679 Febr. 18, bei Bojani I 395. Im gleichen Sinne drückt sich Innozenz' XI. aus: Breve an Ludwig XIV. 1679 März 15, bei Berthier I 241 f.

[7] Cibo *schreibt 1678 Okt. 1 an Bevilacqua (Päpstl. Geh.-Archiv, Paci 37 f. 35b): Quanto al protestar contro la confermazione della Pace di Munster, mentre non si aggiungono nuovi pregiudizi alle cose sacre, non par necessario di rinovar le proteste. Con tutto ciò colle seguenti le scriverò sopra questo particolare più accertatamente. Am 8. Oktober überschickt der Kardinalstaatssekretär dann Kopien der Proteste Chigis in Münster und fügt bei, eine Erneuerung des Protestes lasse sich doch nicht umgehen (ebd. f. 35b—37b). Vgl. auch Cibo an Buonvisi 1679 Febr. 25 (Trenta I 368 f): man will in Rom durch den Protest in keiner Weise das Friedenswerk stören.

wohnung bestehen bleibe. Die Magistratsherren gaben bestimmte Zusagen. Den Katholiken selbst und ihren Missionären legte Bevilacqua ans Herz, den Frieden, den die päpstliche Vermittlung ihnen erlangt habe, mit kluger Mäßigung zu benützen und das Beispiel religiöser, echt katholischer Bescheidenheit zu geben, wenn sie wollten, daß die zugebilligten Freiheiten von Dauer seien[1].

Auf der Heimreise wurde dem Nuntius in Ferrara von Leopold I. durch den Hofkanzler Stratmann ein Diamantkreuz überreicht zum Dank für seine Vermittlung[2]. In Rom kam er nur noch mit der Hälfte seines Gefolges an; die übrigen waren unterwegs der Pest zum Opfer gefallen, die damals Mitteleuropa so furchtbar heimsuchte. Auch den Nuntius selbst scheint sie nicht ganz verschont zu haben. Ihr und dem feuchten holländischen Klima, das ihm in Nymwegen viel zu schaffen machte, ist es wohl zuzuschreiben, daß er schon bald nach seiner Rückkehr, im April 1680, in Rom starb[3].

Man fühlte auf päpstlicher Seite sehr wohl, wie beschwerlich dieser wenig würdige Friede[4] dem Kaiser und Spanien fallen mußte; war er ja vom Sieger auferlegt[5] und konnte schon deshalb nur neue Gefahren im Reiche und in Ungarn heraufbeschwören[6]. Buonvisi solle, so schreibt ihm am 25. Februar 1679 der Kardinalstaatssekretär, dem Kaiser wieder Mut machen im Namen des Papstes, wenn ihm die Friedensbedingungen zu hart erschienen. Es habe sich eben darum gehandelt, unter zwei Übeln das geringere zu wählen, denn die Fortsetzung des Krieges unter den jetzigen Umständen wäre entschieden das schlimmere gewesen. Der Heilige Vater habe sich in gleichem Sinne dem spanischen Botschafter gegenüber ausgesprochen. Seine Majestät habe übrigens ja schon geäußert, er wolle Gott dies Opfer bringen, er bedürfe also wohl überhaupt nicht mehr der Mahnung zur Ergebung[7]. Öffentliche Freudenkundgebungen unterließ der Heilige Stuhl[8]. Der Papst gab statt dessen reichlichere Almosen und Aussteuern für arme Mädchen. Ein Tedeum sollte gesungen werden, aber nach Kapuzinerart ‚in forma paupertatis'[9].

---

[1] * Schlußrelation Bevilacquas, Cod. Barb. 5176 f. 32, Vatik. Bibliothek.

[2] * Ebd. f. 32 f. [3] Gutmensch in der Schweizer. Rundschau 1919/20, Heft 4.

[4] una pace poco degna; so Cibo an Buonvisi 1679 März 11, bei Bojani I 532 A. 2.

[5] Bevilacqua an Cibo 1679 Febr. 6, ebd. 394. In seiner * Schlußrelation sagt Bevilacqua: Con la pace di Nimega cessarono le stragi e le operazioni militari, succedendo ad una guerra molto favorevole alla Francia una pace non meno vantaggiosa alla gloria che agl' interessi di quel regno (a. a. O. f. 39a).

[6] Buonvisi an Cibo 1679 Mai 13, bei Bojani I 532 f.

[7] Cibo an Buonvisi 1679 Febr. 25, ebd. 398 f. Dieselbe Auffassung in Cibos Schreiben an den Wiener Nuntius 1679 März 11, ebd. 403.

[8] * Avvisi Barberini 1679 März 11: Stupisce il volgo, perchè sin qui non si faccia a Palazzo minimo segno d' allegrezza della pace. Barb. LXXIII 23, Vatik. Bibliothek. [9] Ebd. * März 18.

Im ganzen überwog bei Innozenz XI. doch durchaus das Gefühl der Freude. Dem langen und verheerenden Krieg war endlich ein Ende bereitet, und die Streitkräfte der christlichen Heere waren, wie er meinte, für den Türkenkrieg freigemacht[1]. Die Nachrichten über türkische Rüstungen und Angriffsabsichten auf Italien und das kaiserliche Ungarn hatten sich besonders seit Frühjahr 1677 vermehrt[2]. Das war der Grund, warum der Papst die katholischen Großmächte im Herbst dieses Jahres so inständig beschwor, sofort Frieden zu schließen auf der Grundlage des Ausgleichs und gegenseitigen Verzichts[3]. In der Pfingstwoche 1678 nahm er mit dem Heiligen Kollegium an der dreimaligen Friedensprozession von St Peter bis S. Spirito teil, um durch sein Gebet und seine Tränen von Gott den Frieden zu erflehen[4]. Jetzt war dies Ziel erreicht. Im Konsistorium zu Anfang März 1679 schloß der Papst seine Rede mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß jetzt der Türkenkrieg beginnen werde[5], und im Mai ordnete er für Rom ein Triduum mit vollkommenem Ablaß an, um von Gott zu erlangen, daß die christlichen Fürsten sich zur großen Allianz gegen den Erbfeind der Christenheit zusammenschließen möchten[6]. Der Papst ahnte nicht, daß die gewaltigen Schwierigkeiten seines Türkenunternehmens durch den Friedensschluß kaum um irgend etwas verringert waren.

* 2.

Seit 1677 hatte die päpstliche Diplomatie ohne Unterlaß versucht, im Osten und Westen, von Persien bis zur Pyrenäenhalbinsel[7] einem großen Bündnis gegen den Halbmond vorzuarbeiten.

Was den Papst in seinen Bemühungen zunächst ermutigen mochte, waren die günstigen Meldungen aus dem Osten. Aus Persien überbrachte der

---

[1] Vgl. die oben S. 724 A. 1 angeführten Schreiben Cibos und die päpstlichen Breven an Ludwig XIV. 1679 März 15 und an Kaiser Leopold 1679 März 18, bei Berthier I 241 f 243.

[2] Von solchen kommt Kunde über Venedig und Neapel (Mellini an Cibo 1677 März 4, bei Bojani I 635; vgl. Cibo an Mellini 1677 Okt. 14, ebd.), über Ragusa und von Ordensleuten in Konstantinopel (Bernino 35), endlich durch den kaiserlichen Residenten am Goldenen Horn (s. Buonvisi an Cibo 1678 Mai 1 und Juni 12, bei Bojani I 464 338—341; vgl. oben S. 718 A. 4).

[3] Breven Innozenz' XI. an Kaiser Leopold 1677 Nov. 13, an Karl II. von Spanien Nov. 14, an Ludwig XIV. Nov. 17, bei Berthier I 131 f 134—136. Zur Datierung vgl. oben S. 704 A. 8.

[4] *Avvisi Barberini zu 1678 Juni 4, a. a. O. LXXIII 21. Die Prozessionen waren am zweiten, dritten und vierten Tag in der Pfingstwoche.

[5] Servient an Pomponne 1679 März 8, bei Michaud II 76.

[6] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. 1679 Mai 23, ebd. 77.

[7] Vgl. die Breven vom 28. November 1677 an Don Pedro, den Bruder des Königs von Portugal, vom 23. Januar und 29. Mai 1678 und vom 11. Juni 1679 an Karl II. von Spanien, bei Berthier I 137 f 150 f 176 246. Dazu Bojani I 653 ff.

* Die folgenden Teile dieses Kapitels (bis S. 787) wurden von Herrn P. Leiber in Berlin, dem Plane des verewigten Verfassers entsprechend, nachgetragen.

Dominikaner Piscopo dem Papst einen Brief des dortigen Herrschers und teilte mit, der Schah sei auf den Aufruf des Papstes hin zum Türkenkrieg bereit, falls sich auch die christlichen Fürsten zum Angriff vereinigen würden[1]. Dem Nuntius Buonvisi gegenüber führte Piscopo weiter aus, es sei freilich untunlich, von Babylonien her die Türken zu fassen; die Dürre des Landes, die schon für die alten Römer ein Hindernis gewesen, stehe dem entgegen. Die einzige offene Pforte biete Armenien, aber der Perserkönig werde in der Angelegenheit sehr behutsam zu Werke gehen, weil ihm die Tataren von Samarkand und der Großmogul Ungelegenheiten bereiten könnten, und weil sich mit den christlichen Fürsten nur eine schwache Verbindung ermöglichen lasse. Wenn indes der Türkenfeldzug des moskowitischen Reiches, an das Persien bei Astrachan grenze, einen glücklichen Fortgang nehme, könnte man den Schah wohl dazu bringen, wenigstens die ihm tributpflichtigen georgischen Fürsten zu Streifzügen zu veranlassen, was dann den offenen Krieg zur Folge haben würde[2].

Berechtigten die Nachrichten aus Persien auch nicht gerade zu hochgespannten Erwartungen, so glaubte man sich in Rom um so mehr von Moskau versprechen zu dürfen. Zar Feodor lag seit März 1677 im Krieg mit der Pforte[3], dem ersten zwischen Moskau und der Türkei. Man durfte also annehmen, daß er unter diesen Umständen einer Allianz mit den Westmächten nicht abgeneigt sein werde. Diplomatische Schritte in dieser Richtung zu unternehmen, schien freilich für den Heiligen Stuhl nicht empfehlenswert. Wenige Jahre zuvor hatte Alexis, Feodors Vater und Vorgänger, vergeblich versucht, mit Rom anzuknüpfen[4]. Als nämlich im Jahre 1672 die Pforte Polen bedrohte, wußte sich Alexis durch seinen Vertrag von Andrussow aus dem Jahre 1667 zwar zur Hilfeleistung für seinen westlichen Nachbar verpflichtet, fürchtete aber für sein eigenes Reich und versuchte deshalb, den Papst für einen allgemeinen Kreuzzug der Christenheit gegen den Halbmond zu gewinnen. Die Gesandtschaft des Schotten Menzies nach Rom verlief jedoch erfolglos, weil der betagte Klemens X. und sein Nepot Altieri sich ablehnend verhielten. Nicht einmal den Zarentitel wollte Altieri dem Moskowiterfürsten zugestehen, und das bedeutete den diplomatischen Bruch mit Rußland. Innozenz XI. konnte jetzt indes darauf hinweisen, und tat es auch ausdrücklich, daß er die russische Politik Altieris nie gebilligt und damals mit seinem

[1] Kardinalstaatssekretär Cibo an den Warschauer Nuntius Martelli am 30. November 1677, bei Bojani I 306 A. 1.

[2] Piscopo zu Buonvisi, bei Buonvisi an Cibo am 21. November 1677, ebd.

[3] Vgl. Zinkeisen V 82—87; E. Herrmann, Gesch. des russ. Staates III, Hamburg 1846, 700—711; Übersberger 29—35; die Angaben Sobieskis über die Leistungsfähigkeit des moskowitischen Heeres in seinem Schreiben vom 29. September 1679 an den Nuntius Martelli, bei Bojani I 588. [4] Vgl. oben S. 630 f.

jetzigen Staatssekretär Cibo zur Partei jener gezählt habe, die für Entgegenkommen in der Titelfrage stimmten[1]. Er hatte in der Zwischenzeit seinen Standpunkt nicht geändert. Das allgemeine Wohl, so ließ er am 6. März 1677 den Warschauer Nuntius Martelli instruieren[2], stehe über derartigen Spitzfindigkeiten. Der Nuntius solle mit dem Großfürsten durch den bald nach Moskau abgehenden polnischen Gesandten wegen einer Türkenliga zwischen ihm, dem Kaiser, dem Polenkönig und dem Zaren in Verbindung treten.

In Polen erklärte man sich mit dem päpstlichen Plan einverstanden. Nach dem Beispiel Gregors XIII. sollte Innozenz XI. an erster Stelle als Ligavermittler vorgeschlagen werden, wenn auch Nuntius Martelli dagegen einige Bedenken hegte, weil vor hundert Jahren die Russen selbst den Papst um Vermittlung gebeten hätten, während diesmal der Vorschlag der päpstlichen Intervention von polnischer Seite an sie herantrete[3]. Den ruthenischen Basilianer, den Rom als Begleiter der polnischen Gesandtschaft nach Moskau vorgeschlagen und gleich vom Fasten und vom Tragen des Mönchshabits dispensiert hatte, wünschte man freilich in Polen durch einen Italiener ersetzt[4]. Nachdem der ganze Plan im Juni einem Kardinalsrat vorgelegen hatte, ließ der Heilige Stuhl seinerseits wissen, daß er für den Fall einer diplomatischen Aktion, ähnlich jener Possevins, Paul Menzies, den russischen Unterhändler am Vatikan vom Jahre 1672/73, jedem andern vorziehe[5]. Dagegen wünschte man in Rom religiöse Auseinandersetzungen mit den Moskowitern zu vermeiden, um in dem mißtrauischen Volke nicht den Verdacht zu erregen, als verfolge man über die Türkenliga hinaus noch andere Ziele[6].

Aber gerade an dem unüberwindlichen Mißtrauen zwischen den Polen und Russen scheiterte vorerst der ganze Plan. Die Liga sollte auf dem nächsten polnischen Reichstag zu Lemberg im April 1678 mit den dort zu erwartenden russischen Gesandten verhandelt werden. Unter den polnischen Reichstagsmitgliedern war nach der Meldung des päpstlichen Nuntius die Stimmung für das Bündnis mit Moskau gut[7]. Als aber die Gesandten von dort eintrafen, erklärten sie, nicht zum Abschluß einer Türkenliga, sondern nur zur Verlängerung des Waffenstillstandes von Andrussow auf weitere zwei Jahre gekommen zu sein. Von einer Vermittlung des Papstes wollten sie nichts wissen. Im übrigen sei man einer Allianz in Moskau nicht abgeneigt, aber bloß unter der Bedingung, daß die Polen und Russen sich getrennt auf die

[1] Pierling 48 ff; Cibo an Martelli am 10. April 1677, bei Bojani I 434. Vgl. Tcharykow 18 f. [2] 6. März 1677, bei Bojani I 431.
[3] Martelli an Cibo am 10. März 1677, ebd. 431 f.
[4] Martelli an Cibo am 29. Mai 1677, ebd. 435 f.
[5] Pierling 71—73. Über die Sendung Possevins vgl. unsere Angaben Bd IX 701 ff.
[6] Cibo an Buonvisi am 7. Mai 1678, bei Bojani I 465 f.
[7] Martelli an Cibo am 11. April 1678, ebd. 457—459.

Türken und Tataren würfen[1]. Wenn man einer nachträglichen Meldung glauben darf, die vom kaiserlichen Residenten in Konstantinopel nach Wien übermittelt und von dort durch Nuntius Buonvisi nach Polen weitergeleitet wurde, so hätten die moskowitischen Gesandten überhaupt keine Vollmachten besessen[2].

Abgesehen von dem Bemühen des französischen Gesandten in Warschau, Béthune, der die Liga mit Moskau zu hintertreiben suchte[3], lag für Sobieski ein gewisses Hindernis für die Verständigung mit Rußland in der Kiewer Frage. Polen hatte im Vertrag von Andrussow nicht nur die Ukraine jenseits des Dnjepr, sondern dazu noch Kiew an Moskau abtreten müssen, Kiew freilich nach dem Wortlaut der Abmachung bloß auf zwei Jahre. Aber der Großfürst hatte nicht daran gedacht, was er einmal im Besitz hatte, im Jahre 1669 zurückzugeben, und man mochte in Polen fühlen, daß man auf die Rückgabe vorerst stillschweigend verzichten müsse, wenn man für den Fall eines Türkenkrieges wenigstens der wohlwollenden Neutralität des östlichen Nachbarn sicher sein wollte[4]. Die Allianz mit Moskau konnte aber, was dann später im Jahre 1686 tatsächlich eintrat, den formellen endgültigen Verzicht auf Kiew zur Folge haben. War also der Polenkönig schon an sich einem Bündnis mit Rußland nicht vorbehaltlos geneigt, so mußte das eigentümliche Benehmen der moskowitischen Gesandten ihn noch mißtrauischer machen. Von einer Vermittlertätigkeit des Kaisers oder anderer, die Nuntius Martelli vorschlug, erhoffte der König nichts. Zum Entsetzen des Nuntius äußerte er den Plan, sich nach der Ratifikation des Friedens von Zurawna mit den Türken oder jedenfalls den muselmanischen Tataren gegen die schismatischen Russen zu verbinden, die auch nicht besser seien als die Mohammedaner[5]; ohnehin unterzeichne man jenen Frieden nicht unter Eid und könne ihn deshalb jederzeit wieder brechen.

Hinter den Worten des Königs lag vielleicht doch mehr als bloß ein augenblicklicher Gefühlsausbruch. Schon ein Jahr zuvor wußte Nuntius Martelli nach Rom zu berichten, die Türken suchten Verbindung mit Polen gegen Moskau, der König habe aber geantwortet, er werde niemals Krieg gegen Christen führen[6]. Dazu kam es auch jetzt nicht. ‚Ich habe', schreibt Nuntius Martelli im Juni 1678, ‚die Möglichkeit einer Liga mit den Türken aus-

[1] Martelli an Cibo am 18. April 1678, ebd. 460—463.

[2] Buonvisi an Martelli am 1. Mai 1678, ebd. 465, nach einem Expreß des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel an Leopold I.

[3] Béthune an Pomponne am 24. Juli 1678, Acta Pol. V 106 f.

[4] Vgl. Übersberger 29—35.

[5] Martelli an Cibo am 18. April 1678, bei Bojani I 460—463.

[6] Martelli an Cibo am 24. März 1677, ebd. 433.

geschlossen.'[1] Aber der Friede von Zurawna wurde bald nach dem Reichstag von König Johann ratifiziert.

Innozenz XI. versuchte zwar alles, um die Ratifikation zu verhindern. Es war ja gerade sein Plan, die russisch-polnische Allianz während des russisch-türkischen Krieges und vor dem endgültigen Friedensschluß zwischen Polen und der Türkei zustande zu bringen. Was er anstrebte, war die Offensivliga der christlichen Fürsten. ‚Der Papst', so schreibt Kardinal Cibo dem Warschauer Nuntius[2], ‚kann sich mit der Übergabe der vier Plätze[3] an die Pforte nicht abfinden, weil die Abtretung den Völkern dort Freiheit und Reichtum raubt. Durch die Übergabe der beiden Städte in der Ukraine läßt man den Türken freies Feld nach Polen hinein, und durch den Verlust der zwei Plätze in Podolien bleibt das Herz Polens blutend, und das alles in dem Augenblick, da Moskau in siegreichem Kampf mit den Türken steht und der allgemeine europäische Friede erwartet werden darf.' In offiziellen Breven wandte sich der Papst nicht bloß nach Polen, indem er Sobieski inständig bat, von der Ratifikation abzustehen[4], und elf polnische Magnaten wie seinen Nuntius in Warschau aufforderte, ihr entgegenzuwirken[5]. Er drängte auch an den Höfen von Paris und Wien darauf, die Friedensverhandlungen zu beschleunigen und Polen zu helfen, wo gemeinsame Interessen der Christenheit auf dem Spiele stünden[6]. Für Sobieski selbst bildete die Ratifikation des fast unerträglichen Friedens[7] ein schweres Opfer und eine bittere Enttäuschung. Zugleich mit dem Friedensvollzuge kam ihm aus Konstantinopel die Meldung zu, die Pforte halte sich nicht an die Abmachungen. Selbst die Rückerstattung des Heiligen Grabes und der Geburtskirche in Bethlehem an die Katholiken wurde verweigert, obgleich sie im Friedensvertrag zur Bedingung gemacht war[8]. Als der polnische Gesandte beim Großwesir deshalb vorstellig wurde, erhielt er die

---

[1] Martelli an Cibo am 20. Juni 1678, ebd. 472 f.

[2] am 21. Mai 1678, ebd. 467.

[3] Gemeint sind: Bucsacs, Bar, Bialov, Cerkov. Vgl. Hammer VI 324.

[4] Breve vom 28. Mai 1678, bei Berthier I 175 f.

[5] Breven vom 25. Juni, 2. u. 9. Juli 1678. Vgl. die folgende Anmerkung.

[6] Breven vom 1. Juli 1678 an Ludwig XIV., Colbert, Pomponne, Le Tellier, Louvois, vom 12. Juli 1678 an Kaiser Leopold, Pfalzgraf Philipp Wilhelm, Hocher, P. Emmerich. Die Breven nach Polen, Wien und Paris alle bei Berthier I 186—194. Bojani verweist (I 468 A. 1) irrtümlicherweise nur auf die am 12. Juli nach Wien gesandten Breven.

[7] So äußerte er sich dem Nuntius Martelli gegenüber (Martelli an Cibo am 20. Mai 1679, bei Bojani I 466).

[8] In Absatz 5 des Friedensvertrages. Der Wortlaut bei Hammer VI 728. Vgl. dazu das *Schreiben Sobieskis aus Marienburg an Innozenz XI. vom 10. Juni 1677, worin er mitteilt, er habe seinem Gesandten in Konstantinopel den Auftrag gegeben, alles zu tun, damit das Heilige Grab wieder den Franziskanern übergeben werde (Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 104 f. 182).

Antwort: da es zwei Hunde seien, die diese Knochen zernagen wollten, so werfe man sie doch besser dem Haushund hin, den Griechen, und nicht dem fremden Hund, den Katholiken[1]. Sobieski, der darüber mit Nuntius Martelli sprach, fügte in bitterem Tone bei: ‚Die christlichen Fürsten sollen wissen, wie sehr der Türke aus ihrer Uneinigkeit Nutzen zieht. In Nymwegen zankt man sich um eine Stadt und verliert unterdessen Provinzen. Man sät dort Blut und Geld, während man, wenn einig, gewaltige Eroberungen machen könnte.'[2]

Die Verhandlungen in Nymwegen gingen nun freilich um etwas mehr als nur eine Stadt. Der Vorwurf, den König Johann III. den christlichen Fürsten machte, traf zudem nicht zum wenigsten ihn selbst. Wenn die Türken so rücksichtslos gegen ihn auftraten, so mochten sie dazu durch die Parteiungen in Polen[3] ermutigt werden, die dessen Türkenpolitik lähmten. Aber gerade König Johann trug einen großen Teil der Schuld an diesen Parteiungen. Sie betrafen hauptsächlich den Punkt, der neben der Stellungnahme Ludwigs XIV. zum Türkenkrieg das Kernstück im päpstlichen Allianzplan bildete, nämlich das Bündnis Polens mit Kaiser Leopold[4]. Freunde dieses Bündnisses, das gegenüber den gewaltigen türkischen Rüstungen sich eigentlich von selbst darbot, ja einfachhin notwendig erschien, waren in Polen nicht wenige: fast alle von den Landtagen zum Reichstag entsandten Nuntien und die Senatoren, an der Spitze der Bischof von Krakau, der Großkanzler von Litauen und die beiden Oberbefehlshaber des Heeres[5]. Die Generäle trauten Sobieski nicht. Er wünsche, meinten sie, die Uneinigkeit, um ihre Autorität zu schwächen, da sie immer gegen seine Freundschaft mit Schweden und Frankreich gewesen seien. Wenn der König ernstlich den Türkenkrieg wollte, würde er eine andere Politik treiben[6].

Der kaiserfreundlichen Partei näherte sich, so eigentümlich es scheinen mag, mehr und mehr auch die Königin Casimira. Der Grund dafür lag in der persönlichen Verbitterung der leidenschaftlichen Frau gegen Ludwig XIV. Casimira war von ihm um ihre Pension betrogen worden, an der ihr nicht wenig lag. Was aber noch mehr wog: sie wollte ihren Vater, den Baron

[1] Avviso aus Konstantinopel vom 1. Mai 1678, bei Bojani I 465 A. 1. Über die Grausamkeit und den Hochmut der Türken den Christen gegenüber vgl. das Schreiben Cibos an Buonvisi vom 27. Juli 1679, ebd. 551 A. 2.

[2] Martelli an Cibo am 10. Juni 1678, ebd. 469 f.

[3] Vgl. Cibo an Buonvisi am 11. Juni 1678, ebd. 470 f.

[4] Auf die Bedeutung dieses Bündnisses für Österreich und Polen hatte schon im Jahre 1673 der schwedische Resident in Wien, Esaias Pufendorf, hingewiesen; s. Redlich in den Mitteil. des Instituts für österr. Gesch. XXXVII 557—560.

[5] Martelli an Cibo am 3. März 1677, bei Bojani I 431. Die französischen Berichte stimmen damit überein; vgl. Du Hamel in der Rev. d'hist. dipl. VII (1893) 504. Die Feindschaft zwischen den Pacs und den Sapiehas spielte natürlich bei den Parteiungen stark mit. [6] Martelli an Cibo am 30. Januar 1679, bei Bojani I 499 f.

D'Arquien, dem später, freilich nicht unter Innozenz XI., der Kardinalshut zuteil wurde, von Ludwig XIV. zum Herzog oder Pair erhoben sehen, nicht nur aus persönlichem Ehrgeiz[1], sondern in etwa auch aus Furcht vor Sobieski, dem nach seiner Wahl zum König die Ehe mit einer gewöhnlichen französischen Adeligen nicht mehr ganz standesgemäß erscheinen mochte. Seit der Thronbesteigung ihres Gemahls gingen Bitten Casimiras für Arquien immer dringender nach Paris, seit Ende 1677 schon in gereiztem Tone. Aber Ludwig XIV. blieb allen Bitten gegenüber taub, weil Arquien durch seinen anstößigen Lebenswandel dem Hof zum Gespött geworden war[2]. Um die Wende des Jahres 1678/79 hatte sich die Schwenkung der Königin vollzogen. Sie folge, so berichtet um diese Zeit der französische Gesandte in Warschau nach Paris, in allem dem päpstlichen Nuntius und dem kaiserlichen Residenten[3]. Aber den beherrschenden Einfluß auf die politischen Entscheidungen übte nicht die kaiserliche, sondern ganz und gar die französische Partei aus. Es gehörten ihr an der Großkanzler Wilopolski, der Vizekanzler, der Großschatzmeister Morstein, die Palatine von Posen und Lublin, der Bischof von Kulm und König Johann selbst[4]; an ihrer Spitze stand der französische Gesandte Béthune, der in diplomatischen Künsten allen überlegen und am Hofe allmächtig war[5]. Zum Angriffspunkt gegen Österreich suchte sich die französische Partei, nachdem seit 1677 auf einen offenen Krieg Sobieskis mit dem Kaiser nicht mehr zu hoffen war, die verwundbarste Stelle der österreichischen Politik im Osten aus, nämlich Ungarn.

In dem schmalen Streifen, der vom alten Ungarn zwischen den österreichischen Ländern und den türkischen Eroberungen übrig geblieben war, ließen zwei Fragen die Verhältnisse nicht zur Ruhe kommen, die staatspolitische und die religiöse. Ungarn war unmöglich imstande, das eigene Land allein gegen die Türken zu schützen. Es bedurfte dazu der Hilfe des Reiches, und der Kaiser leistete diese Hilfe in weitgehendem Maße. Freilich hielt Wien eine stärkere Zentralisation und straffere Heeresverwaltung in Ungarn für unerläßlich zu dessen Verteidigung, wobei der absolutistische Zug der Zeit stark fördernd mitgewirkt haben mag, während die Ungarn den militärischen Schutz ohne irgend eine Antastung ihrer nationalen Rechte und Freiheiten gewährt

[1] Vgl. ihren Brief an den Kardinalprotektor Polens, Bidoni, ebd. III 366 A. 1.

[2] Du Hamel a. a. O. 505—507 513—516. Vgl. Klopp, Das Jahr 1683 S. 44 57 75; Béthune an Ludwig XIV. am 22. März 1679, Acta Pol. V 203 f.

[3] Memoriale Béthunes an Ludwig XIV. vom 31. Oktober 1678, Acta Pol. V 153 bis 157, und vom 11. Februar 1679, ebd.

[4] Béthune an Ludwig XIV. am 11. Februar und 7. April 1679 und am 24. März 1680, ebd. 193 219 f 358—369.

[5] Martelli an Cibo am 3. März und 14. April 1677 und am 30. Januar 1679, bei Bojani I 431 435 A. 1 500.

wissen wollten. Daraus ergab sich eine politische Spannung zwischen dem kaiserlichen Hof und Ungarn; sie führte zur Verschwörung von 1670, an der katholische wie protestantische Magnaten beteiligt waren, die aber auf seiten der Protestanten ungleich stärker in die weiter nach unten liegenden Bevölkerungsschichten eindrang. Gerade der katholische Klerus hatte sich im Gegensatz zu den protestantischen Religionsdienern kaisertreu erwiesen und zur Aufdeckung der Verschwörung geholfen, eine Tatsache, die der Wiener Nuntius Buonvisi später vor Leopold ausnützte, um ihn zum Entgegenkommen in der ungarischen Frage zu bestimmen[1].

Die zweite Schwierigkeit, die religiöse, durchkreuzte die staatspolitische. Sie lag in den konfessionellen Kämpfen zwischen Katholiken und Neugläubigen im Lande selbst. Zur Katastrophe für Österreich und Ungarn drohten die beiden Schwierigkeiten zu werden, seitdem die nach der erwähnten Verschwörung auf siebenbürgisches Gebiet geflohenen Protestanten, die Kuruzzen (Kreuzfahrer), wie sie sich stolz nannten, gegen die verhaßten Deutschen und Katholiken den Rachekampf eröffneten. Mit ihrem heimtückischen Kleinkrieg und ihren räuberischen Überfällen richteten sie seit 1672 im nordöstlichen Teil Ungarns unglaubliche Verwüstungen an, für die sie allerdings mit schonungsloser Härte zur Rechenschaft gezogen wurden, wenn sie den kaiserlichen Truppen in die Hände fielen. Natürlich suchten und fanden die Kuruzzen auch Verbindung mit den Feinden des Kaisers, mit Ludwig XIV. und dem Sultan. Die Gefahr wurde für die Erblande und das Reich um so größer, als die Aufständischen im Jahre 1678 in dem jungen Grafen Emmerich Thökölv, dem geborenen Volksführer und Herrscher, ein fähiges Haupt erhielten und sich hinter ihren Feindseligkeiten die gewaltigen Rüstungen Kara Mustafas gegen Österreich auftaten. Der Kaiser mußte der ungarischen Wirren um jeden Preis Herr werden. Er durfte nicht zulassen, daß sich Ungarn dem türkischen Heere als Aufmarschgebiet für einen Angriff gegen die Erblande darbot. Aber gerade die äußeren Verwicklungen: zuerst der Krieg mit Frankreich und nach dem Frieden von Nymwegen die Politik Ludwigs XIV., die den Plänen des Großwesirs entgegenkam, gestalteten die ungarische Frage für Leopold äußerst verwickelt und fast unlösbar[2].

Um so empfindlicher mußte den Kaiser die Verbindung Sobieskis mit den aufständischen Ungarn treffen. Polen war gegen den Willen der Nation[3] in diesen Jahren das große Hauptquartier, der Sammelpunkt der mit Habsburg Unzufriedenen. Trotzdem der Friede von Nymwegen durch besondern Artikel vom 5. Februar 1679 die Unterstützung der ungarischen Aufständischen

[1] Buonvisi an Cibo am 27. Dezember 1676, bei Levinson II 588.
[2] Vgl. Redlich 248—291.
[3] Vgl. Buonvisi an Cibo am 17. Oktober 1677, bei Bojani I 444 f.

verbot, schloß der französische Gesandte in Warschau, Béthune, mit ihnen einen förmlichen Vertrag. Er wollte für sie in Polen Truppen ausheben und sie mit französischen Offizieren, mit Waffen und Geld versorgen, wogegen sie sich verpflichteten, nicht ohne Zustimmung Ludwigs XIV. mit dem Kaiser zu verhandeln[1]. Béthunes Werkzeug für die Ausführung seiner Pläne in Ungarn war hauptsächlich der polnische Ritter Hieronymus Lubomirski. Nicht nur die Nuntiaturberichte dieser Jahre sind voll von Klagen über dessen Machenschaften[2], auch der Papst selbst beschwert sich bitter über seine Werbearbeit für die Aufständischen. Am 30. Oktober 1677 meldet der Kardinalstaatssekretär dem Warschauer Nuntius[3], daß sich 700 polnische Soldaten und 80 Offiziere anderer Nationalitäten unter dem Kommando Lubomirskis mit den ungarischen Aufständischen vereinigt hätten. Er fügt bei, das entspreche sehr schlecht den Erklärungen, die der König dem kaiserlichen Residenten gegeben habe; das sei ein unkorrektes Vorgehen gegen den Kaiser, der, wie alle wüßten, Polen von den Barbaren befreit habe; es sei zugleich ein Unrecht gegen einen benachbarten Fürsten.

Die Klage Cibos gegen König Johann selbst war nicht grundlos. Man konnte nicht sagen, daß der König nur notgedrungen und widerwillig dem übermächtigen französischen Druck nachgab[4]. Wenn auch Sobieskis Begeisterung für Ludwig XIV. langsam abnahm, so herrschte bei ihm zunächst doch die Feindschaft gegen den Kaiser durchaus vor[5]. Man hatte allgemein das Gefühl, daß die Werbungen für Ungarn in Polen unmöglich waren, wenn sie dem König mißfielen[6], denn Sobieski war im Volke gefürchtet. Aber das war noch nicht alles. Nicht bloß Béthune, auch Sobieski hatte mit den Aufständischen einen Vertrag geschlossen[7]. Er versprach ihnen darin Schutz und gewährte ihnen auf seinen Gütern und auf eigene Kosten Unterschlupf. Dem französischen Bischof Forbin Janson gegenüber äußerte er ganz offen, es seien

[1] Du Hamel VII 507—510; Klopp, Das Jahr 1683 Kap. 2, bes. S. 72 f die Nuntiaturberichte aus Wien und Warschau 1677—1679. Über Béthunes Machenschaften besonders Martelli an Cibo am 19. Juli 1678 (Bojani I 477 A. 1) und der Beschwerdebrief des kaiserlichen Residenten in Warschau an Johann III. vom 9. Mai 1678, Acta Pol. V 79 462.

[2] Vgl. Buonvisi an Cibo am 5. u. 29. August 1677; Martelli an Cibo am 18. August 1677, bei Bojani I 441—443; dazu Acta Pol. III 382 539. Über den Mißbrauch des päpstlichen Theatinerkollegs in Lemberg zu politischen Zwecken: Martelli an Cibo am 21. Februar und 10. Juli 1678, bei Bojani I 454 476.

[3] Ebd. 445. Vgl. Cibo am 6. November 1677, ebd.

[4] Damit entschuldigten er und Casimira sich dem Nuntius gegenüber; s. Martelli an Cibo am 19. Juli 1678, ebd. 477 A. 1.

[5] Vgl. Buonvisi an Cibo am 3. Oktober 1678, ebd. 482—484.

[6] Vgl. Buonvisi an Cibo am 29. August 1677, ebd. 441.

[7] Casimira in ihrer Klageschrift an Ludwig XIV. § 2—7, Acta Pol. III 470. Vgl. Du Hamel VII 513 f.

auf seine Veranlassung nicht nur Truppen in Polen gegen Österreich ausgehoben worden, sondern der ganze Aufstand habe entsprechend seinen Weisungen begonnen[1]. Die kaiserfeindliche Einstellung Sobieskis war zeitweise so ausgeprägt, daß er andere Meinungen in seiner Umgebung überhaupt nicht mehr zu Wort kommen ließ. Selbst Nuntius Martelli, obschon sonst am Hofe gern gesehen, beklagte sich Ende 1677 darüber[2], daß man dort seine Mahnungen, ein gutes Verhältnis zum Kaiser anzubahnen, nicht gern höre. Man wolle nicht verstehen, daß er im Auftrage des Papstes so handeln müsse und sich nicht in allem der herrschenden Partei anbequemen könne, wie es die zu tun gezwungen seien, die beim König in Gunst stehen wollten. Auch die Besprechung wegen der Allianz mit Moskau sei ihm um mehr als einen Monat verschoben worden, während er sonst jede Woche und noch öfter Zutritt zum König hatte.

In dieser österreichfeindlichen Ungarnpolitik Sobieskis lag das Haupthindernis für die Allianz mit Kaiser Leopold. Der Kaiser war grundsätzlich bereit, nach dem Friedensschluß in Nymwegen ein Bündnis mit Polen und Moskau einzugehen, und zwar gerade Ungarns wegen, dessen Befreiung von der Türkenherrschaft er klar als die Lebensfrage Österreichs im Osten erkannte[3]. Aber die Unterstützung der ungarischen Aufständischen durch Frankreich und Polen leistete ja den türkischen Interessen dort den stärksten Vorschub. Die ganze Verworrenheit der Lage spiegelt sich in dem Schreiben wieder, das der Wiener Nuntius am 4. September 1678 an den Kardinalstaatssekretär richtete[4]. Er und Martelli, so schreibt Buonvisi, arbeiteten ohne Unterlaß, um die Spannungen zwischen dem Kaiser und der polnischen Königsfamilie aus dem Weg zu räumen. Aber da von polnischer Seite die Taten den Worten nicht entsprächen, wisse er nicht, ob der Kaiser den Polen innerlich traue. Das Staatsinteresse rate dem Kaiser zur Allianz, aber das Mißtrauen verhindere deren Zustandekommen. Die polnische Hilfe für Ungarn sei das große Übel. Entweder hätten sich Sobieski und Casimira ganz an Frankreich verkauft, oder aber sie entbehrten der Autorität im Lande. Im letzteren Falle sei ihre schwache Freundschaft keine genügende Grundlage für eine Allianz.

Innozenz XI. war von der Haltung des Polenkönigs, der auch im Norden die deutschfeindliche schwedische Politik stütze[5], schmerzlich berührt. In der

[1] Forbin Janson an Ludwig XIV. am 26. September 1680, Acta Pol. VII 24 f.

[2] An Cibo am 16. November 1677, bei Bojani I 446. Vgl. Martellis Bericht an Cibo vom 14. April 1677, ebd. 435 A. 1.

[3] Vgl. den Bericht Buonvisis an Cibo vom 21. November 1677, ebd. 306 A. 1.

[4] Bojani I 481 f. Noch schärfer drückt sich Buonvisi in seinem Schreiben vom 24. Oktober 1678 an Martelli aus (ebd. 489—491).

[5] Cibo an Martelli am 15. Oktober 1678, ebd. 488. Vgl. Acta Pol. V 23 60 86 93 219 459 462—464 469 n. 49.

Erkenntnis, daß die augenblicklichen Verhältnisse eine Liga des Kaisers mit Johann III. nicht erlaubten, ging sein Bestreben dahin, wenigstens den offenen Bruch zwischen beiden zu verhindern und einem späteren Bündnis vorzuarbeiten. Der Warschauer Nuntius hatte in Güte, manchmal freilich auch mit ernsten Vorstellungen dahin zu wirken, daß das Verhalten des polnischen Hofes wenigstens nach außen hin den Charakter guter Nachbarschaft trage. Das gutmütige und ehrliche Naturell des Kaisers werde dies dem König nicht schwer machen. Im übrigen sollte der Nuntius dem kaiserlichen Residenten in Warschau in die Hände arbeiten, natürlich mit Klugheit, um dem Vorwurf der Parteilichkeit zu entgehen[1]. Den Kaiser ließ Innozenz XI. mahnen, die feindselige Gesinnung Sobieskis geflissentlich zu übersehen, ihn nicht unnötig zu entlarven, in übernatürlicher Gesinnung Böses mit Gutem zu vergelten und ihn sogar in den inneren Angelegenheiten Polens zu stützen, im Interesse Deutschlands und um einem Übel vorzubeugen, das mit dem Ruin Polens den der katholischen Religion zur Folge haben würde[2].

Es war nicht immer leicht, den Kaiser zu beruhigen. In den kritischen Sommermonaten des Jahres 1677, als die Machenschaften Sobieskis, Béthunes und Lubomirskis in Ungarn ihren Höhepunkt erreichten, verlangte Leopold schließlich einen offenen päpstlichen Einspruch am Warschauer Hofe. Innozenz XI. hätte sich lieber mit Vorstellungen seines Nuntius begnügt, weil er fürchtete, Sobieski möchte sonst alle Scheu fallen lassen, während der Heilige Stuhl von den Franzosen, die das päpstliche Schreiben sicher zu Gesicht bekämen, unter Hinweis auf die Verbindung des Kaisers mit protestantischen Fürsten der Parteilichkeit geziehen werden könnte. Ihre Klage, schreibt der Kardinalstaatssekretär an den Wiener Nuntius, würde nicht berechtigt sein. Aber Se. Heiligkeit weiß genau, daß die Kriegspsychose[3] auch da Schatten sieht, wo solche gar nicht sind[4]. Kaiser Leopold nahm die päpstlichen Bedenken gegen einen amtlichen Schritt am Warschauer Hofe sehr unwillig auf. Die Haltung Polens Ungarn gegenüber, so äußerte er zu Nuntius Buonvisi, bedeute tatsächlich eine Unterstützung der Türken. Seine eigene Liga mit Protestanten sei von den Allianzen des französischen Königs doch sehr verschieden. Er habe sich zur Verteidigung mit ihnen zusammengetan, während das Bündnis

[1] Vgl. Cibo an Martelli am 9. Januar und 6. November 1677 und am 15. Oktober und 19. November 1678, bei Bojani I 430 445 488 491 f; Martelli an Sobieski am 31. Januar 1678, vgl. ebd. 453. Das Schreiben ging von Sobieski an Béthune; s. Pariser Archiv der auswärt. Angelegenheiten Pol. 58 n. 38 (Acta Pol. V 458).

[2] Cibo an Buonvisi am 6. November und 18. Dezember 1677, bei Bojani I 445 f 449.

[3] ‚le gelosie di guerra'.

[4] Cibo in seinen Schreiben an Buonvisi und Martelli vom 10. Juli 1677; Buonvisi an Cibo am 5. August 1677, bei Bojani I 437 f 441 f.

Frankreichs mit England und Schweden dem Angriff gedient habe, um Europa ins Elend zu stürzen. In Holland sei die Lage der Katholiken denn doch günstiger als in England und Schweden. Wenn der Papst weiterhin so sehr auf Frankreich Rücksicht nehme, bezahle man seine Vermittlung in Nymwegen, wo Frankreich ja schon England auf seiner Seite habe, schließlich zu teuer. Buonvisi fügte bei, der Kaiser sei tief verstimmt und habe sich seine Antwort genau überlegt. Seine Schlußbemerkung aber sei gewesen: ‚Immerhin füge ich mich dem Wunsche Sr. Heiligkeit, weil ich hoffe, sie werde in mir einen ehrerbietigeren Sohn anerkennen als im König von Frankreich. Dieser hält den Papst durch Drohungen fest, während ich ihn durch meine Ergebenheit zu gewinnen suche.‘ [1]

Die Erregung am Wiener Hof war groß. Der Kardinalstaatssekretär mußte den Wiener Nuntius zweimal mahnen, seine gewöhnlich etwas scharfen Ausdrücke zu mäßigen und im Reden über Polen vorsichtig zu sein [2]. Dem Wunsche des Kaisers glaubte Innozenz XI. aber doch nachgeben zu müssen. Am 18. September 1677 sandte er an König Johann ein Breve [3], dessen Abschrift nach Wien ging und den Kaiser sehr befriedigte [4]. Am Warschauer Hof blieb es freilich wirkungslos. Ohne ihre Verbindung mit Ungarn aufzugeben, leugneten der König [5] und Lubomirski, dem der Papst mit den kanonischen Strafen gedroht hatte [6], Papst und Kaiser gegenüber, je mit den Wirren in Ungarn in Verbindung gestanden zu haben. Innozenz XI. hielt trotz allem fest an seiner Politik, den offenen Bruch zwischen Wien und Warschau zu verhindern und unablässig auf die Liga hinzuarbeiten. Die Nuntien, so lauten die päpstlichen Weisungen für das folgende Jahr an Martelli, dürfen den Ligaplan nicht aufgeben. Wenn menschliche Anstrengungen nicht genügen, so muß man von der göttlichen Hilfe erflehen, daß sie Polen des immerwährenden Wunders würdige, gerettet zu werden trotz seiner selbst und auch unter so schwierigen Umständen wie den augenblicklichen inneren Parteiungen, die ihm ja die Kraft zur Bekämpfung der äußeren Feinde rauben müßten [7].

---

[1] Buonvisi an Cibo am 25. Juli 1677, ebd. 438—440.

[2] Buonvisi an Cibo am 27. Juni und 20. November 1677; Cibo an Buonvisi am 8. u. 29. Januar 1678, ebd. 436 f 448 450 f 453.

[3] Berthier I 122: ... Etiam atque etiam Maiestatem tuam hortamur et obsecramus, ut ea omnia istinc removeri studeas, quae carissimo in Christo filio Nostro Leopoldo ... iustae adversus regnum istud quaerelae materiam praebere possent. [4] Buonvisi an Cibo am 17. Oktober 1677, bei Bojani I 444.

[5] * Schreiben an Innozenz XI. vom 5. November 1677, Lett. di princ. 104 f. 328, Päpstl. Geh.-Archiv; Cibo an Buonvisi am 8. Januar 1678; Buonvisi an Cibo am 9. u. 20. Januar 1678; Martelli an Cibo am 21. März 1678, bei Bojani I 450 452 451 A. 1 456.

[6] Buonvisi an Cibo am 5. u. 29. August 1677; Martelli an Cibo am 18. August 1677, ebd. 441 ff. [7] Cibo an Martelli am 7. Januar 1679, ebd. 494.

Die päpstliche Politik erwies sich als richtig. Sie erhöhte auf die Dauer in Polen und am Wiener Hof das Gewicht der Parteien, die für Türkenkrieg und Liga waren. Das zeigte sich gleich zu Beginn des Jahres 1679 auf dem polnischen Reichstag in Grodno. Trotz heftiger Auseinandersetzungen, die in erster Linie wieder die Ungarhilfe, Lubomirski und die Unterstützung Schwedens betrafen und beinahe zu blutigem Streit geführt hätten[1], wurde schließlich doch am 25. Februar mit großer Mehrheit für den Türkenkrieg entschieden, gerade als von Danzig die Meldung des Friedensschlusses zwischen dem Kaiser und Frankreich eintraf. Die Bischöfe stimmten einmütig für den Krieg; die von Posen und Przemysl boten sogar gleich die Hälfte ihrer Einkünfte als Kriegsbeisteuer an. Auf den Vorschlag des Großkanzlers von Litauen, des Führers der ligafreundlichen Gruppe, beschloß man, dem König und einem Rat aus den Senatoren und dreißig Rittern die Entscheidung über Krieg und Frieden ohne Rückfrage an einen neuen Reichstag zu überlassen und an die Höfe der christlichen Fürsten außerordentliche Botschafter abzuordnen. Mit der Botschaft nach Wien, Venedig, Florenz und Rom betraute man Fürst Radziwill, der schon zu Anfang 1678 in Rom gewesen und von Innozenz XI. gebeten worden war, in Wien und Polen für die Liga tätig zu sein. Nach Frankreich, England und Holland wurde einer der vertrautesten politischen Freunde Béthunes, der Großschatzmeister Morstein, entsandt[2]. König Johann beglückwünschte den päpstlichen Nuntius und den kaiserlichen Residenten zu ihrem Erfolg. Er hoffe, so äußerte er, noch vor Rückkehr der außerordentlichen Gesandtschaften 46000 Mann aufstellen und mit ihnen auf feindlichem Gebiet Winterquartiere beziehen zu können. Wenn

[1] Die Nuntiaturberichte vom Januar sind durchsetzt von Bemerkungen über die inneren Streitigkeiten zwischen Litauen und den Sapiehas, zwischen dem König und den Großgenerälen; vgl. Bojani I 493—499 508—510; Béthune an Ludwig XIV. am 27. Januar 1679, Acta Pol. V 183 f. Über die gegen Sobieski gerichtete österreichisch-brandenburgische Partei in Polen, an der aber der Wiener Hof nicht beteiligt war, vgl. das Memoriale Béthunes an Pomponne vom 31. Oktober 1678, ebd. 153—157; Cibo an Buonvisi am 4. März und 6. Mai 1679; Buonvisi an Martelli am 16. April 1679, bei Bojani I 505 f 527 506 A. 1. Über den einige Zeit später vom polnischen Postmeister in Wien entdeckten Versuch der beiden Italiener Piccinardi und Zefirini, dem Wiener Hof, besonders der Kaiserin-Mutter, belastendes Material über Sobieski zu übermitteln, vgl. die Nuntiaturberichte bei Bojani III 356—361. Die Kaiserin-Mutter hat sich aber nach Buonvisis Bericht in die Sache nicht eingelassen, überhaupt von Politik sich ferngehalten.

[2] Martelli an Cibo am 27. Februar, 6. u. 13. März und 10. April 1679, bei Bojani I 504 508—511 520—522; Béthune an Ludwig XIV. am 22. März 1679, Acta Pol. V 203. Über Radziwills frühere Romreise vgl. Avvisi di Roma vom 26. Februar und 5. März 1678, bei Bojani I 453 A. 1; Kardinal Pio an Kaiser Leopold am 12. März 1678; Cibo an Martelli am 2. März 1678, ebd. 455. Die Titelfrage (s. unten S. 744) machte es aber Radziwill unmöglich, in Wien für die Türkensache tätig zu sein; vgl. Buonvisi an Cibo am 19. Juni 1678, ebd. 471 f. Über Morsteins politische Haltung vgl. Acta Pol. V 457 f und Béthune an Ludwig XIV. am 11. Februar 1679, ebd. 193.

der Kaiser, Polen und Moskau zusammenstünden, sei der Sieg sicher. Man sprach sogar von einer Mitwirkung Frankreichs im Mittelmeer[1]. Aber die Nuntien in Wien und Warschau blieben mißtrauisch. Alles läßt vermuten, meinte Martelli, daß man den Türkenkrieg nicht so sehr führen, als vielmehr nur von ihm sprechen will, um den Besitzenden in Polen Kontributionen aus der Tasche zu ziehen[2].

König Johann dachte damals allem Anschein nach ernstlich an den Türkenkrieg[3]. Er mochte vielleicht auch wünschen, an der Spitze einer Liga aller christlichen Fürsten zu stehen, eine Idee, mit der ihm, wie der französische Gesandte in Warschau an Ludwig XIV. berichtete[4], der Papst ständig schmeichle. Aber Johann III. wünschte den Türkenkrieg mit der Hilfe und unter dem Schutze Ludwigs XIV., deren er sich durch die Sendung Morsteins vor allem andern vergewissern wollte[5]. Die Vorbedingungen dagegen, die eine Liga mit dem Kaiser und Moskau erfordert hätte, erfüllte er nicht, sondern erschwerte sie nur. Zunächst konnte die Entsendung von Botschaftern, die zudem erst Ende Mai Warschau verlassen sollten, den Abschluß von Allianzen nur verzögern[6]. Dann wurde der eigentliche Stein des Anstoßes, das Bündnis mit Schweden und die Unterstützung der ungarischen Aufständischen, nicht aus dem Wege geräumt. Für Schweden setzte sich der König mit aller Entschiedenheit ein[7]. Bezüglich Lubomirskis hatte ihm Béthune mit Sabotierung des Reichstages gedroht, falls der Ritter verurteilt werden sollte. Der Reichstag sprach auf Betreiben des Königs in der ungarischen Angelegenheit tatsächlich allgemeine Amnestie aus, und die Wühlereien gingen weiter[8].

An dem Willen des Königs scheiterte endlich die Allianz mit Moskau. Der Zar hatte im Herbst 1678 den Vertrag von Andrussow mit Polen auf dreizehn Jahre erneuert, und damit war die Entscheidung über Kiew wenigstens wieder hinausgeschoben. Zur Freude des polnischen Hofes gab der Großfürst auch die strittigen Gebiete zurück und zahlte 200000 Rubel, alles, um der

---

[1] Martelli an Cibo am 15. April 1679, bei Bojani I 522.

[2] Buonvisi an Cibo am 16. April und 21. Mai 1679; Martelli an Buonvisi am 16. April 1679; Martelli an Cibo am 10. April 1679, ebd. 525 537 f 521 f. Die Klagen Sobieskis Martelli gegenüber wegen des Mißtrauens am Wiener Hof ebd. 587—589.

[3] Vgl. Béthune an Ludwig XIV. am 5. u. 22. Juni und 25. August 1679, Acta Pol. V 239 249 f 482. [4] am 22. März 1679, ebd. 203 f.

[5] Vgl. u. a. die Instruktion, die Johann III. Morstein mitgab, und Ludwigs XIV. Schreiben an Béthune vom 10. Mai 1680, ebd. 239 f 434 f.

[6] Vgl. den Bericht Béthunes an Ludwig XIV. vom 22. März 1679, ebd. 203 f.

[7] Béthune an Ludwig XIV. am 27. Januar und 7. April 1679, ebd. 183 f 219 f.

[8] Béthune an Ludwig XIV. am 16. Januar, 5. Februar, 22. März und 3. April 1679, ebd. 471 n. 15 189 472 n. 42 205 218. Vgl. Martelli an Cibo am 22. März und 3. April 1679, bei Bojani I 516 f.

Allianz den Boden zu bereiten[1]. Wenn den russischen Unterhändlern die Vollmacht zum endgültigen Abschluß einer Liga auch fehlte, so konnte man ihrem Angebot diesmal doch eher trauen, weil die Erfahrungen des Türkenkrieges dem Zaren ein Bündnis wertvoll erscheinen lassen mußten und er jetzt auch günstige Bedingungen anbot[2]. Innozenz XI. persönlich[3], sein Nuntius in Warschau und die ganze kaiserliche Partei in Polen setzten sich für die Liga so entschieden ein, daß die Verhandlungen nach dem Bericht Béthunes voraussichtlich zu einem positiven Ergebnis geführt hätten. In diesem Augenblick bat Sobieski den französischen Gesandten, unter der Hand die kaiserfeindliche Partei zum Einspruch gegen die Allianz zu bestimmen, solange man nicht der Mithilfe Ludwigs XIV. und aller christlichen Fürsten für den Türkenkrieg sicher sei, eine unter den gegebenen Verhältnissen natürlich unmögliche Bedingung. Béthune war es ein leichtes, eine genügende Anzahl von Vetos zu gewinnen. Seine geheimen Machenschaften auf dem Reichstag kosteten ihn bloß 12000 Livres, die durch Lubomirski zur Verteilung kamen[4]. Der Ligaplan war damit gescheitert, die Empörung über das Intrigenspiel Béthunes bei Casimira und den Generälen freilich auch so groß, daß man den französischen Gesandten davor warnen mußte, nachts noch allein auszugehen[5].

Ohnehin wenig entschlußkräftig und durch die üblen Erfahrungen seiner bisherigen Allianzen mißtrauisch gestimmt, konnte der Kaiser durch die Ereignisse in Polen erst recht nicht für eine Offensivliga gewonnen werden. Das zeigte sich gleich, als die Gesandten des Zaren Ende Juni von Polen her in Wien eintrafen. Nuntius Buonvisi kam ihnen zwar, einer Weisung aus Rom entsprechend, sehr freundlich entgegen, besuchte und empfing sie. Man wechselte auch Geschenke. Die Moskowiter verehrten dem Gesandten des Papstes vier Zobelpelze. Er antwortete mit Stoffen aus seiner Heimatstadt Lucca. Diese gefielen den Russen so sehr, daß sie äußerten, nur ihrem Herrn gebühre so kostbare Kleidung; den Nuntius umarmten sie und küßten ihm die Hand. Buonvisi wagte es auch, die Frage der Religionsfreiheit zu berühren.

---

[1] Martelli an Cibo am 5. Oktober 1678, ebd. 485 f.

[2] Martelli an Cibo am 27. März 1679, ebd. 513 f; Übersberger 29—35.

[3] Durch Breve an Johann III. vom 25. März 1679, bei Berthier I 247. Vgl. Cibo an Buonvisi am 25. März 1679, bei Bojani I 513. Durch Breve vom 18. März 1679 (Berthier I 244 f) hatte der Papst auch Venedig eindringlich zur Türkenliga aufgefordert.

[4] Acta Pol. V 221. 12000 Livres sind 3664 Dukaten 2 Livres; vgl. Klopp, Das Jahr 1683 S. 73.

[5] Béthune an Ludwig XIV. am 11. Februar 1679, Acta Pol. V 193; Ludwigs Dank an Johann III., vom 10. März 1679, ebd. 211; Martelli an Cibo am 20. u. 27. Februar, 6. u. 13. März 1679, bei Bojani I 502 f 504 f 508 511; Cibo an Martelli am 18. März 1679, ebd. 512. Vgl. den Bericht des Pietro Civrano bei Barozzi-Berchet Ser. 5, Turchia 275; Du Hamel VIII 56.

Die Gesandten des Großfürsten meinten, wenn man in Moskau, um Rekruten zu gewinnen, sogar den Lutheranern und Calvinern, diesen bestialischen Sekten, private Religionsübung gewähre, so werde man dies noch viel eher den abendländischen Katholiken zugestehen, mit denen die Russen ja fast in allen Punkten übereinstimmten[1]. Der Wiener Hof behandelte indes die russische Gesandtschaft kühl; man wollte dem Großfürsten nicht einmal den Majestätstitel zuerkennen[2]. Der Versuch Buonvisis, in kürzester Zeit doch noch eine Abmachung zwischen dem Kaiser, Polen und dem Zaren zustande zu bringen, ein Versuch, dem auch ein überaus schmeichelhaftes Schreiben des Wiener Nuntius an Sobieski[3] galt, erwies sich als völlig aussichtslos. Zu alledem brach in Wien die Pest aus, der sich der Kaiser durch Übersiedelung auf das Land entzog[4], vielleicht nicht ohne die Nebenabsicht, dadurch die Verhandlungen mit den Russen zu umgehen. Die Gesandten des Großfürsten verließen Wien enttäuscht und unbefriedigt, und Nuntius Buonvisi mußte froh sein, wenigstens die spätere Fortsetzung der Besprechungen sichern zu können[5].

Den springenden Punkt für das Gelingen der Allianz bildete, wie Buonvisi klar erkannte, die Haltung Frankreichs[6]. An sich war die Stimmung in Wien nach dem Nymweger Frieden einer Offensivallianz gegen die Pforte nicht ungünstig. Außer Schwarzenberg, dessen Autorität freilich stark ins Gewicht fiel, waren alle am Hofe, auch Hocher und Montecuccoli, dafür[7].

---

[1] Cibo an Buonvisi am 15. Juli 1679; Buonvisi an Martelli am 19. u. 25. Juni 1679; Buonvisi an Cibo am 5., 20. u. 27. August 1679, bei Bojani I 557 549 551 565 573 f 575—578; Trenta 376—385.

[2] Buonvisi an Cibo im Bericht vom 27. August 1679, bei Bojani I 575 ff.

[3] vom 24. Juli 1679, bei Trenta I 375. Buonvisi vergleicht darin Sobiesti mit Alexander Severus und Skanderbeg.

[4] Vgl. Buonvisi an Cibo am 17. u. 27. August und 3. September 1679, bei Bojani I 571 f 575 578 f. Über die Pest im Hause des Nuntius s. Trenta I 386. Vgl. Klopp a. a. O. 85.

[5] Buonvisi an Cibo im Schreiben vom 27. August 1679; an Martelli am 4. September 1679, bei Bojani I 579 f; Martelli an Cibo am 6. September 1679, ebd. 580—583 (berichtet über seine Unterredung mit Johann III. in der Angelegenheit). 1679 kam auch der sächsische Abenteurer Lorenz Rinhuber nach Rom, wie er vorgab, mit mündlichen Aufträgen Menzies. In zwei Memoranden legte er seine Ratschläge vor, die ganz den Gedankengängen Innozenz' XI. entsprachen: Verbindung Polens mit Moskau, Mission bei den Tataren und in China, Zuerkennung des Zarentitels, päpstliche Vertretung in Moskau und Handelsverbindung zwischen Rußland und Ludwig XIV. Durch sein bezauberndes Auftreten wußte er sich im Vatikan Vertrauen zu erwerben. Man sandte ihn, mit finanziellen Mitteln ausgestattet, zu Nuntius Martelli, der ihn der polnischen Gesandtschaft nach Moskau beigesellen sollte. Rinhuber kam nach Moskau aber erst 1684, und zwar um dort für die protestantischen Interessen zu arbeiten (Pierling 73—75). Vgl. Pierling, Saxe et Moscou 127; Theiner, Monuments 164 Nr 151.

[6] Vgl. Buonvisis Schreiben an Martelli vom 22. März 1679, bei Bojani I 515. Ebenso Wagner (Hist. Leopoldi I 498): Gallia cogitationes omnes abstulerat.

[7] Buonvisi an Cibo am 18. Juni 1679, bei Bojani I 547 f. Cibo macht den Wiener

Die Heeresstärke wurde von Nuntius Buonvisi als beträchtlich, die finanzielle Lage als nicht zu schwierig gemeldet; Montecuccoli erkläre, er könne mit den jetzt bei Friedensschluß noch marschbereiten Truppen in Ungarn und aus dem Reiche dem Kaiser in einem Monat Gran und Ofen erobern, wonach das wichtige Neuhäusel von selbst fallen würde[1]. Aber Voraussetzung für den Wiener Hof war, daß Ludwig XIV. den Angriffskrieg gegen den Halbmond wenigstens mit wohlwollender Neutralität begleite[2]. Hier lag das große Hindernis für die Allianz, das man auf päpstlicher Seite bisher stark unterschätzt hatte. Kein Wunder, daß bei Innozenz XI., den nach dem Bericht Cibos[3] die Türkensache Tag und Nacht beschäftigte, und der auf den Nymweger Frieden so große Hoffnungen setzte, das Zögern des Wiener Hofes starken Unmut hervorrief. Offenbar deshalb kam es zwischen ihm und dem Kardinalprotektor des Kaisers, Kardinal Pio, Mitte Juni im Konsistorium zu heftigen Auseinandersetzungen[4]. In Wirklichkeit bildete, wie Innozenz XI. gerade in diesen Wochen aus seinen diplomatischen Schritten bei Ludwig XIV. und den Berichten seiner Nuntien erfahren mußte, die französische Politik für die Türkenfrage nach dem Nymweger Frieden eine ebenso große Schwierigkeit wie vorher. Ludwig XIV. sah sich jetzt auf der Höhe seiner Macht. Italien und Deutschland waren für ihn, politisch gesehen, offenes Einfallsgebiet. Die Kurpfalz, Mainz, Köln und Trier, Brandenburg, Sachsen und Bayern standen ganz in seinem Banne. Die drei letzteren hatte er sogar durch Abmachungen verpflichtet, ihm bei der nächsten Kaiserwahl ihre Stimmen zu geben. Spanien war Ludwig gegenüber ohnmächtig, der König von England finanziell ganz an ihn gefesselt, am Hofe des Polenkönigs der französische Einfluß noch beherrschend[5]. Dabei tauchten jetzt bereits die Reunionspläne Ludwigs auf, mit denen seine kaiserfeindliche und türkenfreundliche Politik in innerem Zusammenhang stand. Sie finden auch in den Nuntiaturberichten Buonvisis ihr Echo. Frankreich verweigert, so meldet der Nuntius nach Rom, die Rückerstattung der Städte im Elsaß, die im Westfälischen Frieden Österreich zuerkannt sind, es befestigt Schlettstadt und Hüningen und läßt befürchten, daß es sich auch Köln und Straßburg einverleiben werde. Die kaiserlichen Botschafter sind der Meinung, man habe nach Unter-

---

Nuntius am 24. Juni darauf aufmerksam, man wisse aus guter Quelle, daß der venezianische Botschafter in Wien der Allianz entgegenarbeite. Aber Buonvisi stellt das am 16. Juli in Abrede (Bojani I 550 f).

[1] Buonvisi an Cibo am 19. Februar 1678, 16. April und 18. Juni 1679, bei Levinson II 718—723. Levinson scheint das Werk von Bojani entgangen zu sein.

[2] Vgl. Buonvisi an Cibo am 12. August 1679, bei Bojani I 569.

[3] An Buonvisi am 22. Juli 1679, ebd. 558.

[4] Am 17. Juni 1679; s. *Avvisi Barb. LXXIII 23, Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. Redlich 199.

zeichnung des letzten Traktates in Nymwegen noch mehr zu fürchten als während des Krieges[1].

Der Schwierigkeit, die aus der französischen Politik für die Türkenallianz entsprang, begegnete Innozenz XI. mit der ganzen ihm eigenen Energie. Zu wiederholten Malen suchte er im Sommer 1679 in Rom selbst und durch seinen Nuntius in Paris König Ludwig zum Anschluß an die Allianz oder wenigstens zu der Erklärung zu veranlassen, daß Frankreich die zum Türkenkrieg entschlossenen Mächte nicht beunruhigen werde. Aber die Antworten aus Paris gingen über ganz unbestimmte Zusagen nicht hinaus; man machte dort sogar den hoffnungslosen Versuch, sich für solche Versprechen von Innozenz XI. Vorteile auf dem kirchenpolitischen Kampffeld zu sichern[2]. Am 3. August mußte Kardinal Cibo dem Nuntius Buonvisi mitteilen, eine klare Antwort bezüglich der Türkenhilfe oder Neutralität habe man von Ludwig XIV. nicht erhalten können[3].

Bei dieser Haltung des ‚Herrschers über Europa' war vorauszusehen, daß die polnischen Gesandtschaften, die der Offensivallianz die Wege ebnen sollten, zum Scheitern verurteilt sein würden. Als Großschatzmeister Morstein in der Unterredung mit Ludwig der Furcht vor einem baldigen Angriff der Türken auf Polen Ausdruck gab, lenkte der König ab; die Pforte sei durch den Krieg mit Moskau noch zu sehr gebunden[4]. Schon klarer sprach Ludwig, als Morstein mit Wissen und Willen Innozenz' XI.[5] davon Mitteilung machte, daß der Papst für den Türkenkrieg 500000 Gulden nach Polen überwiesen habe. Er möchte, so erwiderte er, Polen nie den Rat geben, der Türkei den Krieg zu erklären. Wenn indes die Türken Polen angreifen sollten, so würde er das Land nicht im Stich lassen. Auf die Frage Morsteins, was er in diesem Falle beizusteuern gedenke, antwortete der König, er könne jetzt etwas Bestimmtes nicht angeben; er wolle erst abwarten, ob die Türken Polen wirklich angriffen[6].

---

[1] Buonvisi an Cibo am 23. u. 30. Juli 1679, bei Bojani I 563 555 A. 1.

[2] Cibo an Buonvisi am 20. u. 27. Mai und 8. Juli 1679; an Lauri in Paris am 21. Juni 1679; an Martelli am 1. Juli 1679, ebd. 537—539 555 548 A. 1 552 f. Buonvisi an Béthune am 26. Juni 1679 (Trenta I 369): Um den Kaiser zur Türkenallianz zu vermögen, è necessario che S. M. Cristianissima assicuri di voler sospendere il corso delle sue conquiste con mantenere stabilmente la pace già conclusa.... Kardinal D'Estrées an Cibo am 14. Juli 1679 (Michaud II 79 f): D'Estrées verweist auf die ‚gerechten und erfüllbaren' Forderungen, die Ludwig XIV. dem Kaiser gegenüber geltend mache und die erst erfüllt werden müßten. Wenn ferner der Papst in den französischen Angelegenheiten Entgegenkommen zeige, sei Grund zu der Annahme, daß man in der Türkensache nicht umsonst arbeite. [3] Bojani I 565.

[4] Pomponne an Béthune am 3. November 1679, Acta Pol. V 312.

[5] Vgl. die Instruktion Cibos an Lauri vom 3. Januar 1680, bei Bojani III 345 A. 1.

[6] Lauri an Cibo am 1. Februar 1680, ebd. 352 A. 1.

Die Äußerungen des Königs werden verständlich, wenn man vor Augen behält, daß mit der Sendung Morsteins die Ablösung Nointels, des bisherigen französischen Gesandten in Konstantinopel, durch Guilleragues zeitlich zusammenfällt[1]. Der Gesandtenwechsel hatte einen bestimmten Zweck. Ludwig XIV. wollte durch Guilleragues eine intensivere Türkenpolitik einleiten, die dahin ging, Polen vor einem türkischen Angriff zu schützen und die Angriffslust des Großwesirs zwischen Polen und Venedig hindurch auf Ungarn und Österreich zu lenken[2]. Die Formel für die sittliche Erlaubtheit einer solchen Politik hatte man sich im Rate Ludwigs XIV. schon längst zurechtgelegt; es sei offenbar im allgemeinen unsittlich, die Türken in christliches Land zu locken; es sei aber erlaubt unter den gegenwärtigen ungewöhnlichen Umständen, wo der türkische Einbruch in Österreich, also in franzosenfeindliches Land, den Erfolg habe, Polen, eine befreundete Macht, zu retten[3]. Daß dem König seine Politik im ganzen gelingen werde, dessen mochte er sich jetzt schon sicher fühlen.

Bereits vor jener Antwort an Morstein, ungefähr zu der gleichen Zeit, als Morstein dem Pariser Nuntius Lauri Mitteilung machte von einer allgemeinen Versicherung Ludwigs XIV., Polen bedeutende Unterstützungen gewähren zu wollen[4], zu der gleichen Zeit, als Nuntius Martelli in Warschau ein Schreiben von Sobieski durch ganz Polen verbreitete, wonach der Gesandte Ludwigs XIV. am kaiserlichen Hofe, der Marquis de Vitry, von seinem Herrn den Auftrag erhalten hätte, dem Kaiser für den Fall einer österreichisch-polnischen Türkenliga jegliche Sicherheit von seiten Frankreichs zu geben[5], hatte Ludwig seinen Botschafter in Warschau wissen lassen[6], daß er Morstein keine Hoffnung auf Hilfe gemacht habe. Sobieski gegenüber genüge die Erklärung, der König von Frankreich werde ihm, falls ihn der Kaiser und die andern christlichen Fürsten in einem Krieg zum Besten der Christenheit unterstützen sollten, auch seinerseits eine Hilfe angedeihen lassen, die ein öffentliches Zeugnis seines Eifers für die Verteidigung der heiligen Religion gegen ihren natürlichen Feind und seiner guten Gesinnung gegen Polen sein werde[7]. Morstein, dem Sobieski etwas verärgert schrieb, er habe den franzö-

---

[1] Guilleragues kam am 3. November 1679 in Konstantinopel an. Seine Instruktionen sind vom 10. Juni desselben Jahres datiert; s. Köhler 72 74.

[2] Vgl. Köhler 72—100. Buonvisi berichtet am 16. April 1679 nach Rom (Bojani I 524 A. 2), Ludwig XIV. habe einen neuen Botschafter nach Konstantinopel geschickt, um mit den Türken eine Allianz einzugehen.

[3] Du Hamel VII 500 f, nach Rousset, Louvois II 212—215.

[4] Lauri an Cibo am 4. September 1679; bei Bojani I 580.

[5] Béthune an Ludwig XIV. und Pomponne am 17. November 1679, Acta Pol. V 316 f 485 Nr 45 u. 46. [6] am 14. September 1679, ebd. 296.

[7] Ludwig XIV. an Béthune am 24. Oktober 1679, ebd. 311.

fischen König um Geld, nicht um gute Ratschläge gebeten[1], verstand die Antwort, wenn anders er nicht schon ganz die Geschäfte Ludwigs XIV. besorgte, was man nach seinem späteren Verhalten fast annehmen möchte. Zu Beginn des folgenden Jahres meldet Buonvisi nach Rom, nach Morsteins Auffassung gebe der König von Frankreich gute Worte, ohne sich aber irgendwie festzulegen, um so den Kaiser zum Türkenkrieg zu verleiten und damit dann selbst anderswo freie Hand zu haben[2].

Hatte die Sendung Morsteins nach Paris wenigstens dazu gedient, einigermaßen Klarheit über die Gesinnung Ludwigs XIV. in der Türkensache zu schaffen, so verlief die Gesandtschaft Radziwills nach Österreich und Italien gerade wegen der ablehnenden Haltung des französischen Königs völlig ergebnislos. Man hatte in Polen bereits Ende 1676 daran gedacht, eine Obedienzgesandtschaft an den neugewählten Papst zu entsenden, weil schon seit fünfzig Jahren kein polnischer Gesandter mehr in Rom gewesen war[3]. Innozenz XI. selbst hatte für derartige Formalitäten wenig Sinn. Wenn er über die polnischen Gesandtschaften des Jahres 1679 im besondern äußerte, sie würden wenig nützen, viel kosten und die Türkensache bloß verschleppen[4], so behielt er damit vollkommen recht. Die Gesamtkosten der Botschaften beliefen sich nach den Angaben Sobieskis auf über eine Million[5]. Gerade Radziwill, der mit der Sendung nach dem Süden betraut wurde, war in Polen und in Wien wegen seines Pochens auf Pomp und Titel bekannt und mißliebig[6]. Erst Mitte Juli kam er in Wien an[7]. Seine Sendung, die übrigens keine Vollmacht zum Abschluß eines Vertrages enthielt[8], wäre wahrscheinlich gleich daran gescheitert, daß er auf dem Titel ‚Hoheit' bestand, den ihm der Wiener Hof verweigerte, wenn nicht Nuntius Buonvisi einen Ausweg gefunden hätte: man redete sich gegenseitig in der dritten

---

[1] Martelli an Cibo am 24. Januar 1680, bei Bojani III 348—350.

[2] Buonvisi an Cibo am 28. Januar 1680, ebd. 349 A. 1. Vgl. König Johann III. in seinen ‚Deliberatoriae' vom 10. September 1680 (Acta Pol. VII 24): A Serenissimo Rege Galliae quamvis honorifica recipiamus promissa, quod rebus nostris tam pro offensivo quam defensivo bello deesse nolit, huc usque tamen (licet integrum annum magnificus Legatus noster ibi transegerit) eam non habemus declarationem, qua certum quantum et quando adferet.

[3] Vgl. die Nuntiaturberichte bei Bojani I 415—419.

[4] Cibo an Martelli am 13. Mai 1679, ebd. 527 f.

[5] Schreiben an Martelli vom 29. September 1679, ebd. 587.

[6] Martelli an Cibo am 14. Juni 1679, ebd. 546 f.

[7] Buonvisi an Cibo am 16. Juli 1679, ebd. 557. Wegen der Verzögerung vgl. Martelli an Cibo am 17. Mai 1679, ebd. 528—530. Wann Radziwill abreisen werde, sagt Martelli, könne er nicht mit Sicherheit angeben, perchè in questo paese le cose appena si possono dar per sicure quando son fatte. Das Empfehlungsschreiben Johanns III. für Radziwill bei Trenta I 374.

[8] Buonvisi an Cibo am 6. August 1679, bei Bojani I 565.

Person an[1]. In feierlicher Rede wies Radziwill den Kaiser auf seine Pflicht hin, die Christenheit zu schützen; darum fordere ihn der König von Polen zum Bündnis gegen den Erbfeind des christlichen Namens auf[2]. Die Verhandlungen selbst waren beherrscht von der Angst des Wiener Hofes vor Frankreich[3]. Der Kaiser, so äußerte sich Radziwill auf der Weiterreise dem venezianischen Nuntius Jacobelli gegenüber, mißtraue dem Nymweger Frieden. Alle seine Gedanken seien auf Köln, Straßburg, Casale, Mailand und Genua gerichtet. Seine Entscheidung habe gelautet: Offensivliga, wenn der Papst Subsidien stelle und Moskau sich anschließe, sonst Defensivliga[4].

Falls Radziwill das Ergebnis seiner Wiener Verhandlungen tatsächlich so zusammengefaßt hat, liegt die Vermutung nahe, daß er zu günstig auslegte, was er in Wien gehört hatte. Die Furcht vor einem Türkenkrieg war dort bei der unklaren und sogar drohenden Haltung Ludwigs XIV. augenblicklich viel zu groß, als daß man über den Gedanken eines Defensivbündnisses hinauszugehen gewagt hätte[5]. Schon die Möglichkeit, die Verhandlungen über eine Offensivallianz möchten in Konstantinopel ruchbar werden und den hochmütigen Kara Mustafa reizen, versetzte Leopold in nicht geringe Unruhe[6]. Im übrigen wurde die Sendung Radziwills offenbar sehr stark als bloße Demonstration empfunden; Nuntius Buonvisi verglich sie mit einem Bühnenstück, in dem das Publikum eine Darstellung des Krieges sehe und dann wieder friedlich nach Hause zurückkehre[7].

Von Wien begab sich Radziwill nach Italien. Wegen der drohenden Pestgefahr fand er aber vorerst die Grenzen Venedigs und des Kirchenstaates gesperrt[8]. Unter Beobachtung der vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen mußte deshalb der venezianische Nuntius Jacobelli mit der polnischen Gesandtschaft an der Grenze verhandeln[9]. Am 14. Dezember trafen sich Jacobelli und Radziwill bei Pontebba. Was der polnische Gesandte vom Papste wünschte, war vor allem finanzielle Unterstützung. Polen habe den Krieg gegen die Türken

[1] Buonvisi an Cibo am 23. Juli 1679, ebd. 559—561.

[2] Die Reden Radziwills auf seiner Gesandtschaft bei Lünig, Orationes procerum II 443—466; die beiden Reden an Kaiser Leopold ebd. 443—452.

[3] Vgl. Béthune an Pomponne am 6. September 1679, Acta Pol. V 284. Der Herzog D'Estrées aus Rom an Ludwig XIV. (Michaud II 80): Der Papst habe geäußert, daß der Kaiser durchaus guten Willens zu sein scheine, aber er fürchte die starke französische Macht. Vgl. Klopp, Das Jahr 1683 S. 73 f.

[4] Jacobelli an Cibo am 16. Dezember 1679, bei Bojani I 604 f; Du Hamel VIII 58 f.

[5] Nach Wagner (Hist. Leopoldi I 499) lautete die Antwort in Wien: de Turcico bello ne cogitari quidem posse.

[6] Vgl. Buonvisi an Cibo am 28. Mai 1679, bei Bojani I 540 f.

[7] Buonvisi an Conte Lorenzo Magalotti in Florenz am 3. August 1679, bei Trenta II 317.

[8] Cibo an Martelli am 28. Oktober und 11. November 1679, bei Bojani I 594 f.

[9] Cibo an Jacobelli am 29. November 1679, ebd. 597 f.

mit 50000 Mann beschlossen, aber 30000 davon müßten durch Beisteuern anderer Fürsten unterhalten werden; der Papst möge noch vor dem künftigen polnischen Reichstag, der mit dem nächsten Jahre beginne, mit gutem Beispiel vorangehen, sonst bleibe Polen nur die Ausführung des Friedens von Zurawna übrig[1].

Nach Öffnung der Grenzen setzte die polnische Gesandtschaft ihre Reise fort. Am 8. August 1680 war feierlicher Empfang im Quirinal, bei dem Radziwill dem Papst im Namen Polens und seines Königs huldigte und ihn um eine Beisteuer zum Heiligen Krieg für sein Vaterland bat, das nie den Vorwurf einer Spaltung auf sich geladen habe. Der Papst erwiderte, er werde keine Mühe scheuen, um ein für die Christenheit heilsames Werk zu fördern[2]. Aber die weiteren Verhandlungen Radziwills mit den Gesandten der europäischen Höfe scheiterten endgültig an der Etikette; die Gesandten wollten sich in Rom nicht einmal zur gegenseitigen Anrede in der dritten Person verstehen. Auf der Rückreise starb Radziwill in Bologna, beladen mit Schulden, die er bei der Apostolischen Kammer gemacht hatte und zu deren Deckung seine Hinterlassenschaft kaum ausreichte[3]. Die Gesandtschaften hatten nur das eine Ergebnis, daß die Pforte sich ihretwegen beschwerte, weil sie gegen die bestehenden Friedensverträge seien[4].

Wenn man im Sommer 1679 am kaiserlichen Hofe dem polnischen Gesandten sehr zurückhaltend begegnet war, so mochte der Grund dafür, abgesehen von dem Mißtrauen gegen Polen und Frankreich, in den Verhandlungen liegen, welche die kaiserlichen Residenten in Konstantinopel gerade damals wegen Verlängerung des kaiserlich-türkischen Waffenstillstandes vom Jahre 1664 führten. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch[5], ebenso wie die von Moskau unternommenen Versuche zur Beendigung des russisch-türkischen Krieges[6]. Die Folge war, daß in Wien wie in Moskau der Wille zur Liga mit Polen um die Jahreswende wieder stärker hervortrat, in Wien so stark, daß der Kaiser seinem Vertreter in Warschau die Vollmacht zu

---

[1] Jacobelli an Cibo am 16. Dezember 1679, ebd. 603—606; Cibo an alle Nuntien am 7. Januar 1680, ebd. 609 f.

[2] Lünig a. a. O. 458. Die Antwort, die Innozenz XI. auf Radziwills Ansprache vortragen ließ, bei Berthier I 361. Ebd. 382 das entsprechende Breve vom 14. Oktober 1680 an König Johann III. Vgl. Klopp a. a. O. 73.

[3] Cibo an Martelli am 4. September 1680; an Pallavicini am 23. November 1680, bei Bojani III 404 A. 1 f 418.

[4] Pallavicini an Cibo am 11. Dezember 1680, ebd. 419.

[5] Buonvisi an Cibo am 22. Oktober 1679; Cibo an Buonvisi am 11. u. 25. November; Cibo an Martelli am 11. November, ebd. I 593 f 595 f; Klopp a. a. O. 71 f.

[6] Sobieski an Martelli am 9. Oktober 1679, bei Bojani I 590—592. Vgl. Béthune an Ludwig XIV. am 17. November 1679, Acta Pol. V 316 f.

deren Abschluß übersandte[1]. Der Offensivliga suchte man freilich in Wien auszuweichen, solange man den Westen des Reiches durch Ludwigs XIV. Politik gefährdet wußte und auch der Haltung Bayerns und Braunschweigs nicht sicher war. Aber die Defensivliga sollte nach dem Wunsche Leopolds in Warschau von seinem Residenten und vom päpstlichen Nuntius aufs eifrigste betrieben werden[2]. Innozenz XI. unterstützte die kaiserlichen Bestrebungen in einer Form, die in Polen Eindruck machte und den Ligaverhandlungen auf dem beginnenden Reichstag in Warschau den Boden zu ebnen geeignet war. Er ließ am 30. Dezember 1679, während Radziwill noch an der österreichisch-venezianischen Grenze auf Einlaß nach Italien wartete, an Nuntius Martelli 500 000 Gulden überweisen, die an Polen auszuhändigen waren, sobald es den Krieg mit dem Halbmond beginnen würde[3].

Fast zu gleicher Zeit gab auch Ludwig XIV., an dessen Hof noch Morstein wegen der Türkenhilfe verhandelte, seinem Botschafter in Polen Weisungen für die Ligaberatungen auf dem Reichstag. Sie gingen dahin, daß Béthune alles tun solle, um jegliche Ligabemühungen des päpstlichen Nuntius und des kaiserlichen Residenten zu vereiteln[4]. Béthune ging mit Eifer an die Arbeit, darin unterstützt von der Partei des Großen Kurfürsten[5]. Die inneren Wirren in Polen, über die Nuntius Martelli schwere Klage führt[6], und das absichtlich verbreitete Gerücht, der König von Frankreich werde Polen schon die nötige Türkenhilfe leisten[7], erleichterten dem Franzosen die Arbeit, zudem er immer noch über einen beherrschenden Einfluß verfügte.

Am 11. Januar 1680 begann der Reichstag. Aus seinen ersten vier Sitzungen ging eine Kommission hervor, die mit dem kaiserlichen Residenten die Liga beraten sollte. Béthune hatte aber die Reichstagsmitglieder unter der Hand so bearbeitet, daß von den sieben Bischöfen, die als erste ihre Stimme abgaben und auf dem letzten Reichstag einmütig für die Liga gewesen waren, sich jetzt außer dem Bischof von Przemysl, dem Kanzler der Königin Casimira,

[1] Martelli an Cibo am 3. Januar, 14. Februar und 27. März 1680; Buonvisi an Martelli am 3. März 1680, bei Bojani III 346 360 373 357 A. 2. Für die Ehrlichkeit der moskowitischen Unterhändler spricht, daß sie viel bessere Angebote machten, als man erwartet hatte; vgl. Béthune an Ludwig XIV. am 28. April 1680, Acta Pol. V 417 f.

[2] Vgl. oben S. 745 A. 9; Béthune an Ludwig XIV. am 7. Dezember 1679, Acta Pol. V 486; Martelli an Cibo am 11. Oktober 1679, bei Bojani I 592; Buonvisi an Cibo am 7. Januar 1680, ebd. III 346 A. 1 (man fürchtet in Wien eine eheliche Verbindung Max Emanuels mit der zweiten Tochter des Herzogs von Orleans); Buonvisi an Martelli am 18. Februar 1680, ebd. 361. Vgl. die Nuntiaturberichte ebd. 379—386.

[3] Cibo an Martelli am 30. Dezember 1679, ebd. I 608 f.

[4] Ludwig XIV. an Béthune am 5. Januar, 30. Mai und 20. Juni 1680, Acta Pol. V 371 437 444. [5] Béthune an Vitry am 20. Februar 1680, ebd. 377.

[6] Martelli an Cibo am 6. Dezember 1679, bei Bojani I 598—601.

[7] Vgl. dazu und zum Folgenden das Mémoire de M. de Béthune über den polnischen Reichstag vom 11. Januar bis 3. Februar 1680, Acta Pol. V 349—357.

alle ausdrücklich gegen eine solche erklärten. Die schärfste Stellung gegen die Liga nahm unter überschwenglichen Lobeserhebungen auf Ludwig XIV. und Béthune Bischof Wierzbowski von Posen ein, bis dahin ein entschiedener Anhänger der österreichischen Partei. Von den zehn Palatinen waren acht, von den Senatoren zwei Drittel gegen die Defensivliga. König Johann hatte sich in den letzten Wochen in seinen vertraulichen Mitteilungen an den Nuntius Martelli in ligafreundlichem Sinne ausgesprochen[1]. Dem entsprach sein Votum auf dem Reichstag. Als er aber die Senatoren und Deputierten bat, sich zu äußern, schleuderte der Bischof von Posen, vielleicht aus Ärger darüber, daß er den Bischofsstuhl von Krakau nicht erhalten hatte, die heftigsten Angriffe gegen den König: er trete die Freiheit Polens mit Füßen und verkaufe für private Vorteile das Staatsinteresse. Sobieski rief Gott zum Zeugen an, daß er verleumdet werde. Der Bischof verließ darauf weinend den Saal. Aber er hatte Anhang, und seine Angriffe waren so ungeheuerlich gewesen, daß der König die Sitzung aufheben mußte. Königin Casimira führte bittere Klage gegen Béthune, in dem man am Hofe den Anstifter der peinlichen Szene vermutete. Der päpstliche Nuntius wies den sonst eifrigen, aber unklugen Bischof zurecht, führte ihn zum König und bat für ihn um Verzeihung, worauf Sobieski den Bischof umarmte[2]. Aber das alles konnte den angerichteten Schaden nicht wieder gutmachen. Der König gab der gereizten, ihm ungünstigen Stimmung um so leichter nach, als seine feindselige Gesinnung gegen Leopold gefühlsmäßig durchaus noch anhielt. Er versprach Béthune, den Reichstag zu beendigen, ohne von sich aus in der Ligaangelegenheit etwas abzuschließen.

Nuntius Martelli und der kaiserliche Resident gaben aber noch nicht alle Hoffnung auf. Sie machten einer Sonderkommission, die ihnen auf Wunsch zur Verfügung gestellt wurde, den Vorschlag einer sofort abzuschließenden Defensivliga, die zur Offensivliga umgestaltet werden sollte, sobald man vom König von Frankreich die Versicherung habe, er werde für die Dauer der Liga keinesfalls die Erbländer und das Reich angreifen. Da gerade in diesem Zeitpunkt ein Pascha mit ansehnlicher Armee zur Grenzregulierung in Kamieniec eintraf, kam der Vorschlag dem Hofe in Warschau nicht unerwünscht und gewann auch starken Anhang unter den Senatoren. Aber Béthune zwang den Großkanzler, sich unter Protest gegen die Ligaverhandlungen von der

[1] Martelli an Cibo am 24. Januar 1680, bei Bojani III 348—350. Dazu die Nuntiaturberichte ebd. I 590—610.

[2] Außer dem Mémoire Béthunes s. Martelli an Cibo am 7. u. 21. Februar und 10. April 1680; Cibo an Martelli am 9. März 1680, bei Bojani III 353 A. 1 356 A. 2 362 A. 1, sowie die beiden Mahnbreven an Bischof Wierzbowski vom 9. März und 11. Oktober 1680, bei Berthier I 327 f 378.

Kommission zurückzuziehen. Das machte Eindruck. Statt zur Liga entschied man sich zur Entsendung einer Eilbotschaft nach Paris, die Ludwig XIV. von dem kaiserlichen Vorschlag Mitteilung machen und ihn veranlassen sollte, der Bitte des Papstes wie der Polen zu entsprechen und dem Kaiser den Eintritt in die Offensivliga oder wenigstens Polen den Abschluß der Defensivliga freizugeben. Béthune hätte auch die Botschaft nach Paris gern vereitelt. Sie sei, so warf er ein, beleidigend für den Frieden von Nymwegen; man müsse an ihrer Stelle die Rückkehr Morsteins abwarten, der sicher günstigen Bescheid bringen werde. Morstein traute man indes am Hofe nicht mehr, weil er die letzten sechs Postgelegenheiten von Paris nach Warschau unbenützt hatte vorübergehen lassen. Béthune mußte nachgeben und sandte einen französischen Höfling der Königin nach Paris[1]. Er konnte übrigens mit dem Ausgang zufrieden sein: der ganze Ligaplan war wieder vertagt und dazu noch der französischen Diplomatie in die Hände gespielt.

Ludwig XIV. wich der gewünschten Erklärung zunächst aus: die an ihn gestellte Frage sei ein Zeichen von Mißtrauen und ganz überflüssig; wenn der Kaiser keinen Anlaß biete, werde man friedliche Gesinnungen hegen[2]. Sobieski gegenüber wurde er schon viel deutlicher, und zwar auf Drängen Béthunes, der befürchtete, daß sonst die Ereignisse von selbst zur Liga führen möchten[3]. In seinem Auftrag mußte Béthune einerseits den Polenkönig vor dem Türkenkrieg und vor jeder Liga mit dem Kaiser, mochte es Offensiv- oder Defensivliga sein[4], in einer Form warnen, die einer Drohung nicht unähnlich sah. Selbst wenn die Liga sich bilde, erklärte Béthune, habe sein König Kräfte und Mittel genug, ihre Wirkung zu vereiteln. Anderseits gab er wegen eines etwaigen türkischen Angriffes auf Polen beruhigende Erklärungen: Ludwig werde Polen in diesem Falle nicht im Stiche lassen[5]. Gleichzeitig wurden von französischer Seite die Wühlereien gegen Österreich in Ungarn und Siebenbürgen wieder stärker betrieben[6]. Daß unter diesen Umständen die erneuten Ligaverhandlungen zwischen Moskau und Polen, die hier schon an sich auf starkes Mißtrauen stießen, trotz der weitgehenden Voll-

[1] Béthune an Ludwig XIV. am 28. April 1680, Acta Pol. V 416 f.

[2] Lauri an Cibo am 19. Juli 1680, bei Bojani III 402. Vgl. Martelli an Cibo am 7. Februar, 3. u. 7. April 1680; Cibo an Martelli am 2. März 1680, ebd. 356 374 A. 2 378 363.

[3] Béthune an Ludwig XIV. am 17. Mai 1680, Acta Pol. V 427 f.

[4] Vgl. Abschnitt 3 u. 4 im Projet de traité entre Sa Majesté T. C. et le Roi de Pologne, ebd. VII 81 f. Das Schriftstück ist von Paris an die französische Gesandtschaft in Warschau geschickt worden.

[5] Vgl. Béthune an Ludwig XIV. am 20. Juli 1680, ebd. V 446—450.

[6] Martelli an Cibo am 13. März 1680, bei Bojani III 368; Abschnitt 5 in dem oben genannten Projet de traité.

machten der russischen Unterhändler scheitern mußten, ist selbstverständlich[1]. Sobieski, der sich der Pforte gegenüber durch die Erklärungen Ludwigs XIV. gesichert fühlte, machte sich mit dem Großwesir auf Grund des Friedens von Zurawna an die vereinbarte Grenzregulierung[2].

In Rom hatte man alles getan, um der Liga den Weg zu ebnen, zunächst freilich nicht der Offensivliga, weil man einsah, daß eine solche für den Kaiser bei der unklaren Haltung Ludwigs XIV. zu gefährlich sei[3]. Für die Defensivliga hatte der Papst unter Anbietung neuer Subsidien um so eifriger gearbeitet. Ebenso tätig war sein Nuntius in Warschau. Nach einer dreistündigen Unterredung mit Martelli wegen der Allianz äußerte einmal Sobieski zu Béthune, er habe noch nie einen so parteiischen Menschen gesehen. Der französische Botschafter selbst meinte, Martelli benehme sich mehr wie ein Gesandter des Kaisers als wie ein Vertreter Seiner Heiligkeit[4]. Um so größer waren jetzt in Rom der Unmut und die Enttäuschung über das Mißlingen der Ligapläne und das Mißtrauen gegen Polen, dem man am päpstlichen Hofe in bitteren Worten Unehrlichkeit vorwarf. Die Taten, schrieb der Kardinalstaatssekretär, entsprechen sehr wenig den lauten Worten; Polen geht in der Sache des Türkenkrieges nicht ehrlich voran und tischt Fabeln auf; es dient damit aber nur der Habsucht anderer, nicht der eigenen Sicherheit[5].

3.

Dies war die Lage der Türkenallianz in der zweiten Hälfte des Jahres 1680, und so bleibt sie im wesentlichen bis in die Mitte des Jahres 1682. Innozenz XI. arbeitet, nachdem sich die Offensivliga als unerreichbar erwiesen hat, zielbewußt auf die Defensivliga zwischen dem Kaiser und Polen hin. Ludwig XIV., dessen überlegene Diplomatie in den entscheidenden Augenblicken auf dem polnischen Reichstag und am Hofe Johanns III. immer noch den Ausschlag gab, arbeitet ebenso zielbewußt jeder Türkenallianz entgegen und sucht die Angriffswut Kara Mustafas auf die österreichischen

[1] Martelli an Cibo am 27. März 1680; Cibo an Martelli am 20. April 1680, bei Bojani III 373 369 A. 2. Der Bericht über die Konferenzen mit den Russen im Bericht Martellis vom 19. Juni 1680, ebd. 396—399. Béthune an Ludwig XIV. am 28. April 1680, Acta Pol. V 417 f. Die mündliche Antwort Béthunes auf den Vorschlag der russischen Gesandtschaft und seine Berichte an Ludwig XIV. vom 11. u. 18. Juni 1680 in den Acta Pol. V 431 f 492 (67) Nr 27 u. 29.

[2] Béthune an Ludwig XIV. am 20. Juli 1680, ebd. 449 f.

[3] Vgl. Cibo an Martelli am 2. März und 12. Oktober 1680, bei Bojani III 363 406 A. 2.

[4] Vgl. die beiden Schreiben Béthunes an Ludwig XIV. vom 2. und 8. April 1680, Acta Pol. V 406—412 490 (66) Nr 51 u. 53.

[5] Martelli an Cibo am 27. März und 24. April 1680; Cibo an Martelli am 30. März und 11. Mai, an Martelli und Buonvisi am 8. Juli 1680, bei Bojani III 374 384 f 374 A. 1 388 f 393 A. 1.

Lande zu lenken. Der polnische Reichstag läßt sich für die Liga begeistern, ist aber uneinig und nicht ausdauernd, der König schwankt unklar hin und her zwischen seinen Gefühlen für Ludwig XIV., die freilich mehr und mehr erkalten, und seiner Abneigung gegen Österreich und Leopold, zwischen dem Einfluß des überlegenen französischen Gesandten und den Mahnungen des päpstlichen Nuntius, der von des Königs französischer Gemahlin eifrigst unterstützt wird, zwischen den verführerischen und beruhigenden Versprechungen Ludwigs XIV. und der mißtrauischen Sorge, durch Ablehnung der Liga den Kaiser zum Vergleich mit dem Sultan zu zwingen und damit die türkischen Heeresmassen in sein Land zu ziehen, dem Frankreich dann in der Stunde der Not doch nicht helfen würde [1].

Die Wende des Jahres 1680 auf 1681 brachte einen Nuntiaturwechsel am polnischen Königshof. Martelli verließ seinen Posten wegen Krankheit und wurde durch Pallavicini ersetzt, der die Ligasache mit derselben Entschiedenheit wie sein Vorgänger betrieb [2]. Auch Ludwig XIV. zog seinen Botschafter aus Polen zurück, vermutlich weil Béthune nach des Königs Auffassung die französischen Möglichkeiten am Hofe Sobieskis unterschätzte [3]. An Béthunes Stelle trat Louis Nicolas de l'Hospital, Marquis de Vitry, dem Ludwig zur Rückgewinnung Casimiras den am Warschauer Hofe gern gesehenen, in Rom dagegen nicht mit Unrecht beargwöhnten Forbin Janson, Bischof von Beauvais, an die Seite gab [4]. Daß Béthune klarer gesehen hatte

[1] Bezeichnend für das Schwanken des Königs sind die Berichte der französischen Botschafter in Warschau, Vitry und Forbin Janson, an Ludwig XIV. vom 21. März, 27. Mai, 18. u. 26. Juli, 8. u. 19. September und 24. Oktober 1681, Acta Pol. VII 120—123 142 f 398 Nr 104 155—157 399 Nr 114 157—159 399 Nr 115 167 399 Nr 122 171 f 399 Nr 126 f 175 399 Nr 130.

[2] Vitry und Forbin an Ludwig XIV. am 1. Januar und 25. Februar 1680, ebd. 78 107 f.

[3] Du Hamel VII 525 f. Nach den Nuntiaturberichten scheinen Geldveruntreuungen Béthunes mitgespielt zu haben.

[4] Gérin 1683 S. 97 f; Cibo an Pallavicini am 8. Februar 1681, bei Bojani III 484 f. Die erste der wiederholten Bitten Sobieskis und Casimiras um den Kardinalshut für Forbin Janson kam schon am 21. Oktober 1676 nach Rom. Sobieski sagt: *Consuetudini insuper, et iuri, quod Serenissimis Praedecessoribus meis regnoque Poloniae cum ceteris semper commune fuit coronis innixus Reverendissimum Tuscanum de Forbin de Janson . . . S^ti V^rae pro cardinalatu denuo proponendum nominandumque duxi, veluti reverenter propono et nomino. In Rom wurden die Worte ‚consuetudini' bis ‚innixus', ‚proponendum nominandumque duxi', ‚propono et nomino' unterstrichen, und unter das Schreiben ist die Bemerkung gesetzt: Avvertasi che questa lettera fu abietta per rispetto delle parole lineate in essa: non competendo nè al Re di Polonia nè ad alcun altro principe, per grande che egli sia, dritto alcuno di nominare alla sacra porpora, la cui dispensatione dipende dal libero arbitrio del Sommo Pontefice, sì per ragione, come per uso, e l'ultimo esempio di questa libertà fu la promotione ultima di Clemente X. Oltre questa lettera in pergamena, ne scrisse il Re di Polonia un'altra in carta ordinaria, in idioma Italiano

als sein König, wenn er die steigenden Schwierigkeiten der französischen Politik in Polen betonte[1], zeigte sich bei seiner letzten Besprechung mit Johann III. Er, so bemerkte der König bitter, habe Ludwig XIV. ohne Berücksichtigung des eigenen Interesses, ja unter Gefahr für sich und seine Familie gedient, während England und Bayern von Frankreich Riesensummen bezögen, nicht um Frankreich zu helfen, sondern bloß um ihm nicht entgegen zu sein. Er sei schlecht behandelt worden, während der Kurfürst von Brandenburg und andere erklärte Feinde Frankreichs jeden Tag mit Gnaden überhäuft würden. Sobieski drohte dem scheidenden Gesandten offen mit einem Wechsel seiner Politik[2]. Vitry und Forbin Janson standen also vor einer nicht leichten Aufgabe, wenn sie nach den ausdrücklichen Instruktionen ihres Herrn jede Defensiv- wie Offensivliga Polens mit Österreich verhindern, dagegen polnische Truppen nicht nur für Ungarn, sondern auch für Frankreichs Pläne an der Westgrenze des deutschen Reiches gewinnen sollten[3].

Die Gegner der französischen Politik am Warschauer Hofe, die päpstlichen Nuntien, taten alles, um auf dem polnischen Reichstag zu Beginn des Jahres 1681 eine günstige Entscheidung für die Defensivliga mit dem Kaiser herbeizuführen[4]. Durch ihre Bemühungen wurden die französischen Pläne so empfindlich gestört, daß der Herzog D'Estrées in Rom auf ein Schreiben Forbin Jansons hin beim Papst vorstellig wurde und fragte, ob die Gesandten eines neutralen Fürsten, ja des gemeinsamen Vaters so parteiisch sein dürften wie die Nuntien Martelli und Pallavicini. Innozenz XI. entgegnete ihm, es wäre das beste gewesen, wenn alle Fürsten eine Offensivliga gegen die Türken geschlossen hätten; nachdem das nicht erreicht worden sei, dürfe man um so weniger diese Defensivliga verhindern[5]. Er selbst wandte sich von neuem an alle christlichen Fürsten um Unterstützung Polens[6].

Nach schweren Auseinandersetzungen, in deren Verlauf sogar Blut floß, stand auf dem polnischen Reichstag die Sache der Liga so günstig, daß man

---

e sotto la med^ma^ Data. Alla quale, perchè era scritta in ogni più reverente riguardo e senza alcuna delle frasi qui lineate, S. S^tà^ si degnò di rispondere benignamente, ma senza impegno alcuno. Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 103 f. 204.

[1] Vgl. besonders Béthunes Mémoire sur les affaires de la Pologne vom 24. März 1680, Acta Pol. V 358—369.

[2] Du Hamel VII 527. Vgl. Klopp, Das Jahr 1683 S. 75.

[3] Gérin 1683 S. 97 f. Vgl. das S. 749 A. 4 u. 5 zitierte Projet de traité; Ludwig XIV. an Vitry und Forbin am 18. Dezember 1680, Acta Pol. VII 319 (68) Nr 142; Pallavicini an Cibo am 26. Februar 1681, bei Bojani III 487 A. 1; Köhler 44—50.

[4] Cibo an Pallavicini am 25. Januar 1681; Pallavicini an Cibo am 8. u. 22. Januar und 26. Februar 1681, bei Bojani III 480 A. 1 481 f 482 A. 3 487 A. 1. Nuntius Martelli verweilte noch einige Zeit zusammen mit Pallavicini am Hofe Johanns III.

[5] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 29. März 1681, bei Michaud II 81 f.

[6] Cibo an Pallavicini am 12. April 1681, bei Bojani III 505.

mit dem Abschluß eines Bündnisses rechnen durfte. Nicht zum wenigsten hatten zu diesem Ergebnis die Vermittlertätigkeit Pallavicinis und die päpstlichen Subsidien beigetragen, die der Nuntius in Aussicht stellte[1]. Aber dem verschlagenen Forbin Janson gelang es unter geheimer Mithilfe des Palatins Jablonowski von Reußen, eines gutbezahlten Pensionärs Ludwigs XIV., und der Berliner Agenten, den Palatin von Posen um den Preis von 1000 Dukaten zu veranlassen, daß er durch sein Veto den Reichstag sprengte, bevor eine Entscheidung fiel[2]. Damit zerschlugen sich wie früher die neuen Verhandlungen über eine Offensivallianz mit den moskowitischen Gesandten; trotz ihrer Weigerung, dem Papst mehr als den ‚Doktortitel' zuzugestehen, hatten die Verhandlungen mit ihnen gleichfalls in Nuntius Pallavicini einen erfolgreichen Vermittler gefunden; im polnischen Senat hatten sie bereits zur Annahme des Bündnisses geführt. Übrigens ging der Großfürst in der Ligafrage diesmal doch nicht ganz ehrlich voran. Er beabsichtigte, durch die Verhandlungen mit Polen einen Druck auf die Pforte auszuüben, mit der er damals heimlich verhandelte und tatsächlich bald nachher Frieden schloß[3]. Dieser Friede, das Scheitern der Ligaverhandlungen auf dem polnischen Reichstag und die in Polen verbreitete Falschmeldung, der Kaiser habe den Waffenstillstand mit den Türken auf 25 Jahre verlängert, machten Sobieski den französischen Forderungen gegenüber wieder willfähriger. Vitry fühlte sich seiner Sache in Polen sicher, und die Unterstützung der ungarischen Aufständischen durch Geld und Truppen wurde von dem französischen Gesandten unter halb willigem, halb widerwilligem Zusehen des Polenkönigs in stärkerem Ausmaße betrieben als je zuvor[4].

Ludwig XIV. war zufrieden. Es sei für das allgemeine Wohl der Christenheit doch besser, schrieb er etwas später an seinen Gesandten Vitry, wenn das Haus Österreich in Ungarn beschäftigt und durch die dortigen Wirren verhindert sei, den Krieg in Europa neu zu entfachen, als wenn Polen von den Türken überfallen werde, ohne daß ihm ein christlicher Fürst

---

[1] Salvandy II 116—119; Pallavicini an Cibo am 26. März 1681, bei Bojani III 501 f 502 A. 1.

[2] Pallavicini an Cibo am 27. u. 28. Mai und 11. Juni 1681, am 29. Juli, 5. u. 19. August und 9. September 1682, ebd. 513—524 566—569 572; Vitry an Ludwig XIV. am 4. April 1681 und 21. August 1682, bei Gérin 111 f 117. Gérin sagt (121 A. 2), daß die Berliner Agenten wieder die Hand im Spiele hatten.

[3] Pallavicini an Cibo am 12. Februar, 5. u. 19. März, 2. u. 23. April, 7., 9., 14. u. 28. Mai 1681, bei Bojani III 490 f 494—500, dazu 506 524 A. 1 504 506—510 519 ff; Vitry und Forbin an Ludwig XIV. am 7., 14., 21. u. 28. März, 18. April, 6. u. 27. Mai, 13. Juni und 26. Juli 1681, Acta Pol. VII 113—118 397 Nr 88 u. 96 124 f 142 f 398 Nr 104 u. 109 157 399 Nr 115 242 246.

[4] Vgl. oben S. 751 A. 1 und Pallavicini an Cibo am 27. August und 19. November 1681, bei Bojani III 542 549 f.

helfen könne. Der Kaiser habe übrigens ein einfaches Mittel, allem ein Ende zu machen: er solle mit Frankreich Frieden schließen[1]. Dieser Friede enthielt freilich nach Ludwigs Auffassung die Anerkennung der Reunionen, die seit 1679 in vollem Gange waren und am 1. Oktober 1681 Straßburg dem Reiche entrissen hatten, an demselben Tage, an dem der Herzog von Mantua den Franzosen Casale, den festesten Platz in Oberitalien, für Geld auslieferte.

Im umgekehrten Verhältnis zur Zufriedenheit des französischen Königs standen die Enttäuschung und der Unmut Innozenz' XI. Er begann die Hoffnung auf eine Defensivliga des Kaisers mit Polen aufzugeben[2]. Aber niemals wollte er sich damit abfinden, daß König Johann III. die Ukraine den Türken abtrete. Polen konnte ja, falls der Halbmond das kaiserliche Ungarn angriff, auch ohne Liga in das Gebiet vorstoßen, das den Türken jüngst zugefallen war, und so deren Streitkräfte teilen. Der Papst war zu Subsidien dafür bereit[3]. Die Sorge und Unruhe Innozenz' XI. wurde noch vermehrt durch die starke Erregung, die seit Mitte 1681 in Italien herrschte wegen eines in nächster Zeit zu erwartenden Überfalls der Türken auf Sizilien[4]. An die Ordensgeneräle erging die päpstliche Weisung, in allen ihren Konventen um Abwendung der großen Gefahr beten zu lassen[5]. Am 11. September 1681 schrieb der Papst einen allgemeinen vollkommenen Ablaß aus wie im Jubiläumsjahr, um durch das Gebet der Gläubigen die so sehr vermißte und ersehnte Einigkeit der christlichen Fürsten in der Türkensache zu erwirken[6].

Im Mittelpunkt der Sorgen wie der Hoffnungen des Papstes standen dabei Ludwig XIV. und Frankreich. Am 9. Juli des folgenden Jahres 1682 äußerte er sich in einer Unterredung mit Kardinal César d'Estrées, dem Bruder des französischen Gesandten am päpstlichen Hofe, François Annibal d'Estrées, eingehend über seine Auffassung der Lage und seine Pläne. Die ausgedehnten Erwerbungen, so führte er aus[7], die Ludwig XIV. nach dem Frieden von Nymwegen gemacht hat, und die reichen Mittel zu ihrer Ausnützung

---

[1] Ludwig XIV. an Vitry am 21. Mai 1682, Acta Pol. VII 226 f; Köhler 88 A. 2.

[2] Cibo an Pallavicini am 3. Januar 1682, bei Bojani III 553. Vgl. die Breven vom 31. Mai, 12. Juli und 8. November 1681 nach Polen, bei Berthier I 420 426, II 6.

[3] Cibo an Pallavicini am 21. Juni, 2. u. 12. Juli und 26. September 1681; Pallavicini an Cibo am 2. Juli 1681, bei Bojani III 529 f 531 f 534 A. 1 573.

[4] Schon 1679 beauftragte Ludwig XIV. Guilleragues in der ihm mitgegebenen Instruktion, nachzuforschen, was an den Gerüchten sei, daß die Türken in Italien einfallen wollten; s. Köhler 118.

[5] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 12. August 1681, bei Gérin 110 f.

[6] Durch die Bulle ‚Onerosam'; s. Bull. XIX 417—420.

[7] Kardinal D'Estrées an Ludwig XIV. am 12. Juli 1682, bei Gérin, Le Pape Innocent et le Siège de Vienne en 1683. in der Rev. des quest. hist. XXXIX (1886) 123—125; Michaud II 78 ff. Vgl. Immich, Innozenz XI. 22.

stimmen den Kaiser, den König von Spanien und die andern benachbarten Fürsten sehr mißtrauisch. Sie glauben keine Sicherheit dafür zu haben, daß der König von Frankreich seinen Forderungen ein Ziel setzen und ihnen keine neuen Überraschungen bereiten werde. Sie hätten weniger Schwierigkeiten, mit Ludwig XIV. auch unter Opfern einen Vertrag einzugehen, wenn sie nur sicher sein könnten, daß er genau und friedlich ausgeführt werde. Aber unter dem Druck, unter dem sie stehen, aus Furcht und Mißtrauen können sie sich zu keiner Abtretung entscheiden, die ihnen nicht unbedingt den Restbesitz gewährleistet. Das einzige Mittel, ihnen Sicherheit dafür zu bieten, besteht für den König von Frankreich darin, daß er sich mit ihnen gegen die Ungläubigen verbindet und sich zum Krieg gegen den Halbmond verpflichtet. Wenn die andern Fürsten den König von Frankreich sich mit einem Werk befassen sehen, das seiner Macht und seinem Ruhme so entspricht, so können sie leichter auf einen dauernden Frieden mit ihm hoffen. Wie er, der Papst, sich übrigens kein anderes Mittel zur Erhaltung der Einheit und des Friedens unter den christlichen Fürsten ausdenken könne, so gebe es anderseits nichts auf der Welt, was den Erfolg eines so groß angelegten Planes erschweren könnte. In weniger als drei Feldzügen, so meinte der Papst, könne die geplante Liga die ottomanische Macht zu Boden werfen. Der Kaiser und der König von Polen würden den Sultan zu Land angreifen, während gleichzeitig der König von Frankreich von der See aus ihn bedrängen sollte. Die französische Flotte sei ohnehin der türkischen weit überlegen, sie würde noch Zuzug erhalten von Italien, den Maltesern und vielleicht auch von Spanien. Diese gewaltige Kriegsmacht solle nach Griechenland und bis nach Konstantinopel vorstoßen, das sich nicht verteidigen könne. Es stehe dann dem König frei, auf kleinasiatischem Boden ganz nach Belieben Eroberungen zu machen und nicht nur Provinzen zu erwerben, sondern an die Prinzen seines Blutes sogar Königreiche zu verteilen; er werde Gelegenheit haben, seinem Eifer für Ausbreitung der Religion Genüge zu leisten, irdische Kronen zu erwerben und noch viel schönere für den Himmel vorzubereiten. Der Papst begeisterte sich, wie Kardinal D'Estrées erzählt, dermaßen für seine Idee, daß er sich König Ludwig schon als gekrönten Kaiser in Konstantinopel vorstellte. Er kam in dieser und der folgenden Audienz beim Sprechen so ins Feuer, daß der Kardinal von dem Strom seiner Rede beinahe mitgerissen worden wäre[1].

Kardinal D'Estrées erwiderte dem Papst, die Zeit der Kreuzzüge sei vorüber[2]. Der große Plan Innozenz' XI. mag tatsächlich etwas ‚phantasievoll'[3] erscheinen, für die Beurteilung der päpstlichen Politik ist er jedenfalls

[1] Kardinal D'Estrées an Ludwig XIV. am 15. Juli 1682, bei Gérin a. a. O. 125 A. 1.
[2] Kardinal D'Estrées im Bericht vom 12. Juli 1682 (vgl. S. 754 A. 7).
[3] Immich a. a. O.

außerordentlich wertvoll. Es gab im Denken Innozenz' XI. überhaupt nur eine politische Frage, nämlich die Abwendung der Osmanengefahr. Das Mittel dazu war die Einigkeit unter den christlichen Fürsten und eine möglichst allumfassende Liga gegen den Erbfeind. Weitere politische Ziele kannte der Papst nicht. Den europäischen Händeln, soweit sie die Türkensache nicht berührten, hielt er sich vollkommen fern[1]. Das war seine Haltung schon vor dem Frieden von Nymwegen, als er den Versuch machte, zwischen Spanien und Venedig zu vermitteln[2]. Als später der Marquis de Louvigny, ein spanischer Agent, Innozenz XI. eine geheime Allianz aller Fürsten, die Besitzungen in Italien hätten, nahelegte, fiel ihm der Papst ins Wort. Er wolle, erklärte er, eine derartige Liga weder schließen noch zu ihr in irgend einer Form die Hand reichen. Sollten seine Nachbarn in den Krieg hineingerissen werden, so würde er ihr Mißgeschick bedauern und gern für sie beim französischen König vermitteln, wenn er sie dadurch aus der Kriegsgefahr zu befreien imstande wäre. Aber er werde nichts tun, was gegen den König gerichtet sein könnte. Selbst wenn Ludwig den Kirchenstaat angreifen sollte, wäre das einzige, was er täte, daß er ihm mit dem Kreuze bis Viterbo entgegenginge[3].

Auch die Auseinandersetzungen Ludwigs XIV. mit dem deutschen Reiche haben Innozenz XI. nur so weit berührt, als sie die Liga gegen die Türken verzögerten oder in späteren Jahren die Fortsetzung des Türkenkrieges gefährdeten. Er setzte sich bei den beiden D'Estrées für die Einstellung der Reunionen ein, weil sie dem Kaiser den Entschluß zum Türkenkrieg so sehr erschwerten. Aber, so fügte er dem Herzog D'Estrées gegenüber am 11. September 1682 bei, er wünsche durchaus, daß Straßburg in den Händen Ludwigs XIV. bleibe, und lächelnd setzte er hinzu, wenn Kardinal Pio wüßte, wie er über Straßburg gesprochen habe, würde er nicht sehr zufrieden sein[4].

Pio war der Kardinalprotektor des Kaisers. Schon die eben erwähnte Bemerkung des Papstes zeigt, daß es vollkommen verfehlt wäre, ihn zum Franzosenfeind zu stempeln[5]. Auch der Botschafter Ludwigs XIV. am päpstlichen Hofe, der vorhin genannte Herzog D'Estrées, erkennt die Unparteilichkeit des Papstes an[6]. Der venezianische Gesandte in Paris, Sebastiano Foscarini, äußert in seiner Relation vom Jahre 1684 sogar, die päpstliche Zurückhaltung

[1] Das hat Immich (a. a. O. 14 A. 4) richtig hervorgehoben.

[2] Vgl. oben S. 706.

[3] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 18. März 1682, bei Gérin a. a. O. 99 f.

[4] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 12. September 1682, bei Michaud II 52.

[5] Wie es Michaud tut. Immich (7 f) bemerkt zu dessen dreibändigem Werk: ‚Die Urteilslosigkeit des Autors streift zuweilen geradezu ans Komische.'

[6] An Ludwig XIV. am 16. März 1683 (Gérin a. a. O. 130). Vgl. Immich, Innozenz XI. 21 A. 3.

in politischen Dingen habe Frankreich tatsächlich starke Vorteile verschafft[1]. Der Staatssekretär Innozenz' XI., Kardinal Cibo, ein geheimer Pensionär Ludwigs XIV.[2], mag deshalb seinen Herrn in dieser Zurückhaltung bestärkt haben. Die französischen Agenten am päpstlichen Hofe taten ihrerseits natürlich alles, um den Papst Österreich gegenüber mißtrauisch zu stimmen, und suchten dafür sogar seinen religiösen Eifer und seine politische Unerfahrenheit auszunützen. Bezeichnend dafür ist die Antwort, die der Herzog D'Estrées Anfang Dezember 1679 gab, als Innozenz XI. unter Tränen auf den Schaden hinwies, den die Türkensache durch die Pest in Österreich erleide. Man müsse, erwiderte der französische Botschafter, die Pest dem Zorne Gottes zuschreiben. Sie sei eine Strafe Gottes für die Verbindung des Kaisers mit häretischen Mächten. Der Kaiser habe dadurch den französischen Erfolgen in den häretischen Ländern geschadet, nachdem Frankreich z. B. in Holland Gewissensfreiheit durchgesetzt habe[3]. Übrigens ließ sich Innozenz XI., der von Natur eher zum Argwohn neigte, von seiner Umgebung nur wenig beeinflussen[4].

Das Gebiet, auf dem es zu ernsten Konflikten zwischen dem Papst und Ludwig XIV. kam, war das der Kirchenpolitik, und Innozenz XI. wußte zwischen Kirchenpolitik und seinen übrigen Beziehungen zum französischen König genau zu scheiden. Die Unterredung mit Kardinal D'Estrées, in der sich wahrlich keine Voreingenommenheit gegen Frankreich entdecken läßt, fand kurz nach der Erklärung und Verwerfung der gallikanischen Artikel statt[5]. Man darf sogar sagen, daß Ludwig XIV. an sich in der Schätzung des Papstes vor den übrigen Fürsten, auch vor Kaiser Leopold, einen bedeutenden Vorsprung hatte. Ludwig, so soll Innozenz XI. noch im Jahre 1685 zu Abbé Servient geäußert haben, sei der einzige Fürst in der Christenheit, vor dem er Achtung hege. Wenn es erlaubt wäre, der Christenheit ein einziges weltliches Oberhaupt zu geben, wenn er, der Papst, die Macht dazu hätte und mit gutem Gewissen die andern Fürsten absetzen könnte, so würde er keinen Augenblick schwanken. Ludwig allein sei fähig, die Macht der Ottomanen zu Boden zu werfen[6]. Ludwig war es, dem der Papst die entscheidende Rolle im Kampfe gegen den Erbfeind der Christenheit zugedacht hatte und von dem er auch lange und trotz der bitteren Enttäuschung in der Ligaangelegenheit die Erfüllung seiner Erwartungen erhoffte. Freilich hört man den Papst im Gespräch mit Kardinal Pio auch wieder klagen, daß der

[1] Barozzi-Berchet, Relazioni, Francia III 428. Vgl. Immich 40 A. 2.
[2] Gérin a. a. O. 100.
[3] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 5. Dezember 1679, bei Michaud II 80.
[4] Dieses Urteil Immichs (109 A. 1) wird durch die Nuntiaturberichte durchaus bestätigt. [5] Vgl. Gérin a. a. O. 123.
[6] Bericht vom 17. Februar 1685, bei Gérin XXIV 415; Immich 41 A. 1.

Pariser Hof ihn hinhalte und täusche[1]. Seit Ende 1682 heischten die politischen Ereignisse im Südosten Europas schnellste Entscheidung, die Macht der Tatsachen führte dann zu der engen Zusammenarbeit Innozenz' XI. mit Kaiser Leopold[2].

Die drohende Türkengefahr war sogar imstande, Innozenz XI. zu einem gewissen Nachgeben in dem kirchenpolitischen Streit mit Frankreich zu vermögen, in dem der Papst sonst ein Paktieren nicht kannte. Es zeigte sich das in den Streitigkeiten, die sich 1678 an das Begräbnis des Pariser Nuntius Varese anknüpften[3]. Innozenz XI. ließ damals die französische Nuntiatur unbesetzt, lenkte aber 1683 wieder ein, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergab. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nur die Türkensorge den sonst in kirchlichen Dingen unbeugsamen Papst zu dieser Nachgiebigkeit vermocht hat. Er gab dem neuen Nuntius Ranuzzi als wichtigsten Auftrag mit, den König an den Schutz des bedrohten Glaubens zu erinnern[4]. Irgend einen Erfolg brachte die Sendung des Nuntius freilich nicht. Ranuzzi durfte erst im August 1683 vor dem König erscheinen, als die Türken längst vor Wien lagen[5], und gerade die Politik Ludwigs XIV. war es gewesen, die in Konstantinopel den lang erwogenen Plan eines Angriffs auf die habsburgischen Erblande zum endgültigen Entschluß hatte reifen lassen.

Bereits im Juli 1681, als allgemein davon die Rede war, der Großherr wolle an die Nordgrenze des Reiches aufbrechen, setzte Ludwigs Gesandter in Konstantinopel, Guilleragues, die Nachricht in Umlauf, die Franzosen würden im Elsaß große Befestigungen anlegen und bedeutende Truppenmassen zusammenziehen. Auf die Frage, ob sein König mit Kaiser Leopold im Frieden lebe, gab er zur Antwort, das sei allerdings augenblicklich der Fall, indessen sei sein Herr nicht gewohnt, 300000 Mann lange Zeit unbeschäftigt zu lassen[6]. In der zweiten Hälfte des Jahres 1682 wurden die Beziehungen Ludwigs XIV. zum Sultan wegen des sog. Sophastreites und der Beschießung von Chios durch den französischen Admiral Duquesne zwar gespannter, vielleicht weil der französische König auf der damaligen Höhe seiner Macht hoffte, auch ohne die Türken seine europäischen Pläne ausführen zu können. Aber er änderte seine Haltung bald wieder. Er, der sonst auch in den geringfügigsten Etikettefragen unnachgiebig war, ließ es stillschweigend hingehen, daß sein Botschafter an der Pforte in Haft genommen wurde.

---

[1] Vgl. Kardinal Pio an Kaiser Leopold am 15. Mai 1683 (accertando la M. V., havermi detto Sua Santità più volte, non volere li Francesi la pace, benchè dimostrino il contrario), bei Klopp, Das Jahr 1683 S. 161 A. 4; Immich 28 A. 1.

[2] Man wird also dem, was Immich (110 f) sagt, im ganzen sicher recht geben.

[3] Siehe unten Kap. 4. [4] Immich a. a. O. 25 27.

[5] Ebd. 27 f. [6] Köhler 81.

Duquesne, der, um Guilleragues zu rächen, in die Dardanellen vorgestoßen war, rief er zurück und verstand sich sogar zu einer für den Sultan sehr ehrenvollen Entschuldigung wegen der Vorgänge auf Chios[1]. Am 8. April 1682 wies er Guilleragues an, allen Gerüchten, als ob Leopold im Falle eines Türkenangriffes Hilfe von Frankreich zu erwarten habe, entgegenzutreten und zu erklären, eine derartige Hilfeleistung sei in keinem Falle möglich[2]. Das kam einer unmittelbaren Einladung zum Einfall in die österreichischen Erblande gleich. Es war also nur eine Täuschung des Papstes, wenn ihm Ludwig XIV. Ende 1681 durch seinen Botschafter in Rom versichern ließ, er werde gegen das deutsche Reich nichts unternehmen, solange der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Sultan andauere[3], und wenn er zu Beginn des Jahres 1682 die Welt mit der Nachricht überraschte, er hebe mit Rücksicht auf die drohende Türkengefahr die Blockade von Luxemburg auf. In Wirklichkeit handelte es sich dabei nur um einen Akt berechnender Politik, um die anwachsende franzosenfeindliche Stimmung unter den Reichsfürsten nicht noch mehr zu steigern. Allein die öffentliche Meinung ließ sich täuschen, und die Täuschung tat auch in Rom ihre Wirkung[4].

Als sich Mitte 1682 im Rate des Sultans noch Unstimmigkeiten wegen des Einmarsches in die kaiserlichen Lande bemerkbar machten, zog Guilleragues, gerade in der Zeit, da Innozenz XI. seine langen Besprechungen mit Kardinal D'Estrées über Ludwigs Aufgabe im Krieg mit dem Halbmond hatte, die Instruktion vom 8. April hervor, nach der Leopold auf französische Unterstützung nicht rechnen durfte. Er fügte hinzu, sein König werde jedoch Polen oder Venedig seinen Beistand im Falle eines türkischen Angriffs nicht versagen. Die Mitteilung übte, wie Guilleragues nach Paris berichten konnte, auf das Serail ihren Einfluß aus[5]; sie hat tatsächlich in Konstantinopel den Ausschlag gegeben. Bei der überlegenen Macht des Franzosenkönigs hätte die Pforte ohne die Zusicherung einer wohlwollenden französischen Neutralität den Marsch auf Wien nicht wagen können[6].

Heute liegen diese Dinge vollkommen klar, während sie damals gerade von den zunächst Betroffenen, von Innozenz XI. und dem Wiener Hof, gar

---

[1] Vgl. über die Chiosaffäre Flassan IV 33 ff; Klopp 102 f; Köhler 25 f 89 f 97.

[2] Köhler 121 f; vgl. 87 f.

[3] Ludwig XIV. an Herzog D'Estrées am 28. November 1681, bei Michaud II 83.

[4] Vgl. den Bericht des Herzogs D'Estrées an Ludwig XIV. vom 16. April 1682, ebd. 84.

[5] Köhler 97 f. Vgl. dazu die Instruktion Ludwigs XIV. an Vitry vom 29. Oktober 1682, Acta Pol. VII 284, und Platzhoff 404.

[6] Vgl. Köhler 72—100, bes. 99 f. Ranke (Französ. Gesch. III 463—465) beurteilt die Politik Ludwigs XIV. zu günstig, wenn er meint, es lasse sich nicht behaupten, daß Ludwig einen wesentlichen Einfluß auf den Marsch gegen Wien ausgeübt habe.

nicht oder nur sehr ungenügend durchschaut wurden. Selbst Venedigs Gesandter an der Pforte in diesen Jahren, Civrano, wußte bei seiner Rückkehr in die Vaterstadt im Sommer 1682 nicht mit Sicherheit zu sagen, ob Kara Mustafas Kriegsplan dem Kaiser oder vielleicht doch Venedig gelte[1]. War man nun am Wiener Hofe auch grundsätzlich für Türkenliga und Türkenkrieg, so doch nur, wenn man erst die Westgrenze des Reiches gesichert hätte, und man glaubte bis zuletzt, diese Sicherung lasse sich unabhängig von der Ungarn- und Türkenfrage erhalten, ja die letztere könne man vorerst zurückstellen oder mit friedlichen Mitteln lösen[2].

Um den 1664 geschlossenen Frieden von Vasvár, der im Jahre 1684 ablaufen sollte, zu verlängern, sandte man 1678 und 1679 nacheinander vier Unterhändler nach Konstantinopel. Sie starben alle, noch bevor sie die Verhandlungen beginnen konnten. Als dann nach Beendigung des russisch-türkischen Krieges durch den Frieden von Radzin im Jahre 1681 die Gefahr von Südosten her wuchs und Thököly mitten im Waffenstillstand, den er Anfang 1679 mit dem Kaiser geschlossen hatte, durch eine Gesandtschaft an den Großwesir die Pforte offen um Unterstützung der ungarischen Aufständischen bat, versuchte man am Kaiserhof der Schwierigkeit durch Berufung eines ungarischen Reichstages zu begegnen; am 28. April trat er in Ödenburg zusammen[3]. Politisch bedeutete das ein Wiederaufleben verfassungsmäßiger Zustände. Er brachte Ungarn auch weitgehende Steuererleichterungen und größere finanzielle Selbständigkeit. Um diese Regelung der Dinge machte sich in nicht geringem Grade Nuntius Buonvisi verdient, der im Juni persönlich auf dem Reichstag eintraf. Er hatte schon seit 1676 aus eigener Initiative und im Auftrage Roms am Wiener Hofe und unter den ungarischen Magnaten für eine mildere Behandlung der Aufständischen, für Amnestie und für einen billigen Ausgleich gewirkt[4]. Was ihm seine Aufgabe gegenüber der Hartnäckigkeit der Ungarn und der Unnachgiebigkeit kaiserlicher Minister erleichterte, war, wie er berichtet[5], die nie versagende Milde des Kaisers.

Indes nicht das Verfassungsproblem, sondern die Religionsfrage stellte die schwierigste Aufgabe des Ödenburger Reichstages dar, um so schwieriger, weil Thököly, der Ödenburg fernblieb, mitten während des Reichstages den Waffenstillstand brach und sich mit siebenbürgischen Truppen und den türkischen Paschas von Temesvár und Großwardein verband. Aber gerade die

---

[1] Vgl. seinen Finalbericht von 1682 bei Klopp, Das Jahr 1683 S. 107—109.

[2] Vgl. zum Folgenden Klopp a. a. O. Kap. 2—4; Redlich VI 299—310.

[3] Die Nuntiaturberichte über den Ödenburger Reichstag bei Bojani III 429—479.

[4] Buonvisi an Cibo am 8. November und 27. Dezember 1676, 7. März und 9. September 1677, 5. Mai und 19. Juni 1678, bei Levinson II 586—588 709; Bojani I 45—48; Fraknói-Jekel 29—32 34.

[5] am 5. Mai 1678 (vgl. A. 4).

drohende Gefahr drängte Kaiser Leopold zu einem Vergleich. Unter Zurückgreifen auf den Wiener Frieden vom Jahre 1606 gab der Reichstag allgemeine Religionsfreiheit, jedoch mit Vorbehalt des Herrenrechts auf den katholischen Gütern und Herrschaften. Die Kirchen sollten da, wo freie Religionsübung galt oder die Grundherren verschiedener Konfession waren, dem gegenwärtigen Besitzer verbleiben, im übrigen dem zugehören, in dessen Besitz sie seit 1670 waren[1]. Auch der Ödenburger Religionsvergleich lag im Sinne der Ratschläge, die Nuntius Buonvisi dem Kaiser gab. Bereits in den Jahren 1677 und 1678, da man in Rom wegen der Zugeständnisse an die Protestanten Befürchtungen hegte, hatte er auf die bezüglichen Anfragen erwidert: Man wirft dem Kaiser vor, daß er die Gewissen schon zu stark bedrückt habe. Durch ein Zuviel hat man das Volk schwierig gemacht, weshalb man jetzt mehr entgegenkommen muß. Die Festigkeit, Ehrfurcht und Treue des Kaisers in Sachen der katholischen Religion sind sehr groß, aber man muß auch darauf sehen, die Wirren beizulegen, die von den Türken hervorgerufen und unterhalten werden. Man wird alles tun müssen, die Ungarn durch Entgegenkommen zu gewinnen, indem man die protestantische Religionsübung erlaubt und Kirchen bewilligt[2]. Im Auftrag Innozenz' XI. legte Nuntius Buonvisi freilich am 27. Dezember 1681 Protest ein gegen die Zugeständnisse, die die Ödenburger Religionsartikel an die Irrgläubigen machten, aber nur in der Absicht, um wie in Münster und Nymwegen den grundsätzlichen Standpunkt des Heiligen Stuhles zu betonen. Der Nuntius gab seine Erklärung mit dem Beifügen ab, dadurch weder die Ungarn noch den Hof erbittern und keine Verwirrung heraufbeschwören zu wollen[3]. Schlimmer

[1] Wagner I 564—570; Katona Bd. 34, ad ann. 1681. Der Religionsentscheid, das königliche Dekret vom 9. November 1681, ging als Artikel 25 und 26 in die Reichstagsbeschlüsse vom 30. Dezember über. Das Dekret steht bei Katona 669 ff und bei Joh. Graf Mailáth, Gesch. des österreich. Kaiserstaates IV, Hamburg 1848, 149—152.

[2] Cibo an Buonvisi am 2. August 1677; Buonvisi an Cibo am 29. August 1677 und 6. November 1678, bei Bojani I 379 440 f.

[3] Fraknói-Jekel 59. Dieselbe Haltung nahm Rom gegenüber den Verhandlungen ein, die in den folgenden Jahren mit Thököly geführt wurden (Thein 32 f). Als Ende 1683 die allgemeine Amnestie und die Gestattung der freien Religionsübung für die Protestanten in Ungarn von neuem zur Sprache kamen, teilte Nuntius Buonvisi dem Hofe die Zustimmung des Papstes zu beidem mit. Der venezianische Botschafter Contarini berichtet darüber in seiner Relation vom 26. Dezember 1683 (bei Klopp a. a. O. 374: [Il cardinale Buonvisi] allega che il Papa capo della chiesa non solamente adherisce al perdono et alla permissione della loro religione per valersi, quietati che fossero, contro gl' infedeli, conoscendo molto bene, che non possono essere forzate le conscienze. Wenn die Äußerung über die Gewissensfreiheit nicht bloß eine Erwägung ist, die Contarini dem Papst unterstellt, sondern eine ausdrückliche Erklärung Innozenz' XI. selbst, so ist sie freilich in der damaligen Zeit und im Munde des Papstes höchst bemerkenswert (vgl. Immich a. a. O. 36 A. 1), besonders da sich Innozenz XI. noch Anfang 1680 außerordentlich scharf gegen eine Abmachung äußerte, die Morstein, der polnische Gesandte

war, daß die Ödenburger Religionsbestimmungen nicht erreichten, was sie bezweckten. Sie vermochten weder die Katholiken noch die Protestanten zu befriedigen. Die Protestanten legten förmliche Verwahrungen ein, weil sie nicht alle ihre Forderungen restlos erfüllt sahen. Aber auch die Katholiken waren sehr verstimmt, weil die ihnen zugemuteten Opfer an Kirchen zu groß seien und dem Stifterwillen widersprächen.

Trotz des unbefriedigenden Ausgangs des Ödenburger Reichstages, trotz des verräterischen Doppelspieles Thökölys und trotz der Warnungen des kaiserlichen Residenten am Goldenen Horn, Georg Christoph von Kunitz, hoffte man in Wien immer noch, der Wirren in Ungarn und der Türkengefahr durch Vergleich und Verhandlungen Herr werden zu können. Im Dezember 1681 wurde mit Thököly ein neuer Waffenstillstand geschlossen. Nach Konstantinopel ging am 16. Februar 1682 Alberto Caprara als kaiserlicher Internuntius ab. Er sollte den Frieden mit der Pforte retten. Die Hauptsorge des Wiener Hofes war unterdessen nach dem Westen gerichtet. Im Laufe des Jahres 1681 wurde die Einrichtung eines stehenden Reichsheeres beschlossen. Im Herbst trat der Kaiser dem Assoziationstraktat zwischen den Niederlanden und Schweden, in der sog. Laxenburger Allianz vom 10. Juni 1682 der Union der Reichskreise und kleineren Fürsten bei, die der rührige Georg Friedrich von Waldeck ins Leben gerufen hatte. Abgestoßen durch die Reunionspolitik Ludwigs XIV., wandten sich Johann Georg III. von Sachsen und Max Emanuel von Bayern mehr und mehr vom französischen König ab und dem Kaiser zu. Mit dem bayrischen Kurfürsten kam es am 26. Januar 1683 zu einer Defensivallianz. Kurz vorher hatte Herzog Ernst August von Hannover dem Kaiser ein Korps von 10000 Mann zugesichert. Alle diese Bündnisse und Kriegsvorbereitungen galten dem Schutz des Reiches gegen den westlichen Nachbarn, sollten dann aber tatsächlich die Probe zunächst im Kampfe gegen die Türken vor Wien und in Ungarn bestehen.

Der Versuch, der Lage im Osten durch friedliche Mittel Herr zu werden, scheiterte. Noch vor Caprara kamen Thökölys Gesandte in Konstantinopel an, nicht um für den Frieden zwischen dem Kaiser und dem Sultan zu wirken, wie ihr Herr dem Wiener Hof vortäuschte, sondern um sich die türkische Hilfe gegen die Kaiserlichen in Ungarn zu sichern. Thököly hatte Erfolg. Die Pforte erklärte ihn zum Fürsten von Ungarn. Am 24. Juni 1682 kündigte er Wien den Waffenstillstand: es begann der offene Kampf in Oberungarn und damit tatsächlich der Krieg der Pforte gegen den Kaiser[1]. Als bei Caprara endlich im Oktober von Wien, wo man den Ernst der Lage noch immer

nach Frankreich und England, in England angeblich mit den Häretikern getroffen haben sollte (vgl. Cibo an Martelli am 2. März 1680, bei Bojani III 351 A. 1).

[1] Redlich 306.

nicht begreifen wollte, Geld und ein kaiserliches Schreiben eintrafen, war es zu spät. Die Erklärung Guilleragues' im August desselben Jahres hatte in Konstantinopel die Bedenken gegen den Kriegsplan Kara Mustafas endgültig verstummen lassen. Gerade Anfang Oktober brachen der Sultan und sein Großwesir von Konstantinopel nach Adrianopel auf. Caprara konnte dem Wiener Hof nur melden, daß nichts mehr übrig bleibe, als zum Schwert zu greifen.

4.

Die überkluge Politik, durch die Ludwig XIV. und die Pforte den Kaiser zu überrumpeln suchten, führte indes an einem andern Punkte, in Polen und am Hofe Johanns III., zu einem Ergebnis, das jenen beiden höchst unerwünscht sein mußte. Bis Mitte 1682 war die Haltung Sobieskis unklar und schwankend, der französische Einfluß in seiner Umgebung noch vorwiegend[1]. Innozenz XI. hielt es für notwendig, Sobieski durch seinen Nuntius Pallavicini vorstellen zu lassen, wie befremdend er es finde, daß der König fortgesetzt Frankreich helfe, gegen ihren Herrn auffässige Häretiker zu unterstützen und so die Türken der Christenheit auf den Hals zu ziehen[2]. Aber die alte Freundschaft zwischen Warschau und Paris war schon sehr am Erkalten, und seit Mitte 1682 vollzog sich die Umstellung Sobieskis schnell und entschieden. Die gewaltigen türkischen Rüstungen und die Meldung vom Aufbruch des Sultans nach Adrianopel wirkten zu stark auf ihn ein. Er war von jetzt an beherrscht von der Furcht, daß die türkischen Heeresmassen nach der Eroberung Ungarns von selbst Polen überfluten würden. Wenn sich der Kaiser tatsächlich, wie von den Franzosen behauptet wurde, zur Umgehung der Gefahr für die eigenen Lande mit Mohammed IV. gegen Polen vereinigen wolle, so komme man dem am besten dadurch zuvor, daß man mit Leopold ein Bündnis schließe und ihn damit wohl oder übel zum Türkenkrieg nötige[3]. Es halfen keine Versicherungen mehr von französischer Seite, König Ludwig werde Polen vor einem türkischen Angriff schützen, auch nicht das endlich erfolgte Anerbieten der Herzogs- oder gar Pairswürde für den Marquis D'Arquien. Sobieski erklärte dem französischen Gesandten, die weitere

[1] Vgl. die Korrespondenz zwischen Ludwig XIV. und Vitry in dieser Zeit in den Acta Pol. VII 183 187 191 415 Nr 17 197 f 416—418 258 249.

[2] Vitry an Ludwig XIV. am 7. April 1682 (Gérin 115). Über die Unterstützung, die Frankreich Thököly in dieser Zeit zukommen ließ, und die allmähliche Abwendung Sobieskis von der französischen Politik in Ungarn berichtet Pallavicini nach Rom am 1. und 29. April, 17. Juni, 5. August und 16. September 1682, bei Bojani III 560 562 564 A. 2 567 f 573.

[3] Klopp a. a. O. 162—164 167 379; Du Hamel VII 218; Vitry an Ludwig XIV. am 24. Oktober 1681 (Gérin 113), am 7. August 1682 (Acta Pol. VII 249) und 1. Oktober 1682 (Gérin 116 f). Vgl. dazu die Berichte Vitrys in den Acta Pol. VII 275 284 419 und die Instruktion Johanns III. für die polnischen Landtage 1682, ebd. VI 6.

Unterstützung der Politik König Ludwigs sei gegen sein Gewissen, und zum kaiserlichen Residenten Zierowski äußerte er, er wünsche die Liga[1]. Im September 1682 ging auch schon ein Ligaprojekt von Warschau nach Wien ab, dem allerdings Nuntius Pallavicini und auch der Papst noch kein rechtes Vertrauen schenken zu dürfen glaubten[2].

Den Ausschlag zum Wechsel der Politik gab aber dann bei Johann III. eine Korrespondenz, in deren Besitz der kaiserliche Resident in Warschau gekommen war. Sie belastete den französischen Agenten in Polen und Ungarn, Abbé Duvernay, schwer und erwies seine Verbindung mit Thököly und den Türken gegen das ausdrückliche Verbot Sobieskis[3]. Jetzt fruchteten auch die 100000 Franken nicht mehr, die De Vitry anbot. Der König wies sie zurück, was ihm der päpstliche Nuntius hoch anrechnete[4]. Am 15. Dezember 1682 übermittelte der Polenkönig an Innozenz XI. durch seinen Gesandten am päpstlichen Hofe, den Priester Casimir Dönhoff, er sei bereit zu einem Bündnis mit Kaiser Leopold, das noch im Winter verhandelt werden sollte[5]. Der Kaiser stellte seinerseits in Warschau mit der Sendung eines außerordenlichen Botschafters, des Grafen Karl Ferdinand Waldstein, den offiziellen Antrag auf ein österreichisch-polnisches Schutz- und Trutzbündnis. Um jeglichem Mißtrauen zu begegnen, verpflichtete er sich zugleich, bis zum Schluß des polnischen Reichstages in keiner Form mit den Türken zu verhandeln[6]. Der Papst antwortete auf das Schreiben Sobieskis am 20. Februar 1683, bewilligte Polen für den Fall der Allianz den Zehnten von allen geistlichen Gütern und stellte bedeutende Subsidien aus Rom in Aussicht[7].

Einen Monat früher hatte der Papst im Interesse der Türkensache nochmals versucht, zwischen Kaiser Leopold und Ludwig XIV. zu vermitteln[8]. Am 20. Januar 1683 bat und mahnte er König Ludwig in einem eindringlichen Schreiben, mitzuhelfen zur Abwehr der drohenden Türkengefahr, oder doch wenigstens während des bevorstehenden Türkenkrieges keinen politischen Druck auf den Kaiser und dessen Verbündete auszuüben[9]. Ludwig XIV. antwortete

---

[1] Pallavicini an Cibo am 18. Juli und 5. u. 26. August 1682, bei Bojani III 566 bis 568 570; Ludwig XIV. an Vitry am 21. Mai, 11. Juni, 9. u. 16. Juli und 27. August 1682, bei Gérin 115 f. Vgl. Thein 13 f; Köhler 55 f.

[2] Pallavicini an Cibo am 16. September 1682 (das Schreiben ist charakteristisch für die Beurteilung Sobieskis durch Pallavicini: ‚der König', sagt er, ‚will keinen Krieg mehr, und so sucht er seinen Ruhm durch großartige Pläne zu erhöhen'), am 23. September und 7. Oktober 1682; Cibo an Pallavicini am 24. Oktober, bei Bojani III 574 577 f 581.

[3] Genauer Bericht in dem Schreiben Vitrys an Ludwig XIV. vom 8. Oktober 1682, bei Gérin 117 f. Vgl. Du Hamel VIII 61—64.

[4] Trenta II 178 ff; Thein 18. [5] Theiner, Monuments 244; Thein 12 f.

[6] Pallavicini an Cibo am 13. Januar 1683, Acta Pol. VI 31 f; Bojani III 634.

[7] Berthier II 74; Klopp a. a. O. 167.

[8] Zum Folgenden vgl. Klopp 150—160. [9] Berthier II 64 f.

am 12. Februar, daß er den Wünschen des Papstes längst zuvorgekommen und weit zurückgeblieben sei hinter den gerechten Forderungen, die er gegen das deutsche Reich habe, daß man bloß die Bedingungen anzunehmen brauche, die er durch seinen Gesandten Verjus dem Reichstag in Regensburg vorlege, daß aber statt dessen der Kaiser mit den Türken verhandle, um deren Eroberungsdrang auf seinen östlichen Nachbarn abzulenken und so selbst ungestört den Krieg mit den christlichen Fürsten und Völkern wieder beginnen zu können[1]. Die beiden D'Estrées redeten dem Papst noch stärker im Sinne ihres Königs zu. Es scheint von französischer Seite damals sogar der Plan bestanden zu haben, zur Beilegung der Streitigkeiten mit dem deutschen Reich einen Kongreß in Rom zu beantragen. Weigerten sich die protestantischen deutschen Fürsten, ihn zu beschicken, so mußte das zu Spannungen zwischen ihnen und den katholischen Fürsten führen, zum Vorteil Frankreichs. Weigerten sich die katholischen Fürsten, ohne ihre protestantischen Kollegen den Kongreß zu besuchen, so war bei dem Charakter Innozenz' XI. vorauszusehen, daß er gegen den Kaiser und die deutschen Fürsten mißtrauisch gestimmt und Frankreich nähergebracht würde[2]. Es kam indes zu keinem Kongreß in Rom, sondern nur zu Breven des Papstes an den Kaiser und den König von Spanien, des Inhalts, sie möchten sich mit König Ludwig vergleichen, aus dessen Schreiben man ersehen könne, daß er immer bereit gewesen sei, die Streitfragen innerhalb des christlichen Gemeinwesens freundschaftlich beizulegen[3]. In Wien verstimmte das einlaufende päpstliche Breve nicht wenig, aus dem man herauslas, daß Innozenz XI. in den Streitigkeiten des Reiches mit Ludwig XIV. einseitig der französischen Darstellung sein Ohr leihe. Man war nun freilich in Wien allzu vorsichtig. Aber richtig ist wohl, daß der Papst zufrieden gewesen wäre, wenn der Kaiser und der König von Spanien mit Rücksicht auf die Türkensache freiwillig dem König von Frankreich nachgegeben hätten[4]. Der ganze päpstliche Schritt fruchtete ebensowenig wie die gleich darauf erfolgende Sendung des außerordentlichen Nuntius Ranuzzi an den Hof Ludwigs XIV. Gleich in den folgenden Monaten ließ Ludwig der Pforte von neuem die Versicherung geben, man könne sich darauf verlassen, daß er weder dem Kaiser noch Polen in den bevorstehenden Kämpfen helfen werde[5].

---

[1] Klopp 151 f.

[2] Bericht des Kardinals Pio vom 13. März 1683 an Kaiser Leopold, ebd. 153.

[3] Berthier II 79 f.

[4] Klopp 154—160. Vgl. den Bericht des Kardinals Pio vom 14. August 1683 an Kaiser Leopold, ebd. 339, und Immich 32 A. 2. Zur ganzen Aktion vgl. Cibo an Buonvisi am 16. Januar und 13. März 1683, Buonvisi an Cibo am 4., 11. u. 18. April, bei Bojani III 608 A. 2 621 f 629 f 631 f; Gérin 127—132.

[5] Seine Instruktionen an Guilleragues, vom 30. April, 21. Mai und 9. Juni 1683, bei Gérin 121—123.

Erfolgreicher waren die Mahnungen, die Innozenz XI. gleichzeitig mit seiner Antwort auf Sobieskis Schreiben im Sinne einer Liga mit dem Kaiser an die polnischen Senatoren und Ritter ergehen ließ[1]. Auf dem Reichstag, der am 27. Januar eröffnet wurde, hing ja von ihrer Haltung tatsächlich das Schicksal der Allianzverhandlungen mit dem Kaiser ab. Der Ausgang dieser Verhandlungen war deshalb so unsicher, weil die französische Partei auf dem Reichstag noch viele Mitglieder zählte, die Agenten Ludwigs XIV. jetzt aber überall mit der äußersten Anstrengung arbeiteten, um Reichstag und Liga zum Scheitern zu bringen. Die Liga, so verbreiteten sie in Polen, habe bloß den Zweck, dem Kaiser polnische Truppen für seinen Kampf in Ungarn zu liefern. Polen selbst sei durch den König von Frankreich genügend gegen den Halbmond gesichert. Die Liga werde es dagegen einem doppelten Angriff aussetzen: einem Angriff von seiten der Tataren, die von den Türken gegen das Land mobil gemacht würden, und einem Angriff durch den Kurfürsten von Brandenburg, dem die französische Hilfe zu Gebote stehe. Der Kaiser könne sich unterdessen wieder mit der Pforte verständigen[2].

In Rom suchte Kardinal D'Estrées den polnischen Gesandten Dönhoff für die Zwecke der französischen Politik zu benützen. Ihn, der doch am päpstlichen Hof gerade dem Bündnis mit dem Kaiser das Wort reden sollte, brachte er dahin, dem Papst darüber in abträglichem Sinne zu sprechen. Dönhoff, so weiß der Kardinal an Ludwig XIV. zu berichten, hat dem Papst vorgestellt, daß Sobieski im Grunde den Frieden mit der Pforte wolle. Seine Körperfülle, sein Alter, seine Gesundheit und seine ganze Art ließen ihn auch unfähig erscheinen zu irgend einem Unternehmen. Der Papst habe dazu geseufzt und erwidert, das sei ein großes Unglück für die Christenheit. Das wird dazu beitragen, meinte der Kardinal seinem König gegenüber[3], daß der Papst von den Ligaverhandlungen, von denen der Wiener Hof zurzeit soviel Aufhebens macht, wenig erwartet und seine Hoffnung für die Christenheit ausschließlich auf die Macht des französischen Königs setzt. Vom päpstlichen Geschäftsträger in Paris kam am 8. Januar die Meldung in den Vatikan, vor wenigen Tagen sei ein Kurier nach Polen abgegangen mit dem Auftrag für den französischen Gesandten, um jeden Preis, ohne Rücksicht auf die Kosten, Sprengung des Reichstages herbeizuführen; die Minister glaubten, sie würden ihr Ziel erreichen, nur den päpstlichen Nuntius in Warschau und etwaige Breven des Papstes an den Reichstag fürchteten sie[4]. Innozenz XI. erließ dann tatsächlich, wie schon erwähnt, Mahnbreven an die Reichstagsmitglieder.

[1] Berthier II 74 f; Thein 12 f 16.

[2] Pallavicini an Cibo am 8. Dezember 1682 und 27. Januar 1683, bei Bojani III 587 f 637. [3] 24. Dezember 1682, bei Gérin 125 f. [4] Bojani III 635.

Die wertvollste Hilfe fand die französische Wühlarbeit gegen die Liga an den brandenburgischen Agenten. Schon im Herbst 1682 hatte der Große Kurfürst Emissäre nach Polen geschickt, um für den kommenden Reichstag Unfrieden zu stiften und sich Anhang zu verschaffen. Nuntius Pallavicini sah in der Trennung Brandenburgs von Frankreich geradezu eine Lahmlegung der französischen Aktion, denn dann fehle Frankreich das geeignete Instrument für seine Polenpolitik, weil die Parteigänger des Kurfürsten am meisten Entschiedenheit, Mut und Verwegenheit bekundeten. Von dem Geheimvertrag Friedrich Wilhelms mit Ludwig XIV. ganz abgesehen, war die Aufregung in Berlin, wie Pallavicini nach Rom meldete, zu einem guten Teil der Nachricht zuzuschreiben, Schweden wolle zum Abschluß eines Bündnisses einen Unterhändler nach Polen entsenden. König Johann habe tatsächlich persönlich die Sendung eines schwedischen Unterhändlers betrieben. Der Kurfürst würde aber ein polnisch-schwedisches Bündnis auf alle Fälle als gegen sich gerichtet betrachten und deshalb die Sprengung des Reichstages versuchen. Er, der Nuntius, habe Sobieski auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Daraufhin habe der König veranlaßt, daß der schwedische Gesandte weder vor dem Reichstag noch während desselben eintreffe[1].

Das Haupt der französischen Partei in Polen war der Großschatzmeister Morstein[2]. Aber zum Unglück für ihn und seine Freunde kam anfangs Februar durch Aufgreifen dreier brandenburgischer Kuriere in der Nähe von Warschau eine Korrespondenz in die Hände Sobieskis, die Morstein und Vitry aufs schwerste belastete. Danach hatte sich unter anderem Morstein für Geld verpflichtet, den Reichstag zum Scheitern zu bringen. Es bestand sogar der Plan, einen französischen Prinzen oder Jablonowski an Stelle Sobieskis zum König von Polen zu machen, und Morstein hatte diesen Bestrebungen nahegestanden. Mehr tot als lebend wurde er den abgefangenen Dokumenten gegenübergestellt. Sobieski wollte sofort schwerste Strafe über ihn verhängen. Glücklicherweise gelang es dem päpstlichen Nuntius, wenn auch erst nach wiederholtem Zureden, dies zu verhindern und die gerichtliche Verhandlung des Falles zu verschleppen. Auch Buonvisi in Wien, an den sich Morstein später in seiner Not wandte, antwortete ihm nicht abweisend; er möge zum Zustandekommen der Liga helfen und das Seine tun, daß der Reichstag nicht gesprengt werde, dann wolle er ihm die gewünschten Empfehlungen ausstellen. Seiner Meldung nach Rom fügte Buonvisi bei, es sei gut, daß Palla-

[1] Pallavicini an Cibo am 11. November, 9. u. 23. Dezember 1682, bei Bojani III 582 588 f 590 f, und am 24. Februar 1683, bei Hiltebrandt, Preußen und die römische Kurie I 71. Vgl. dazu Contarinis Bericht vom 20. April 1683, bei Du Hamel VIII 69 A. 2; Thein 18.

[2] Pallavicini an Cibo am 8. Dezember 1682, bei Bojani III 587 f.

vicini und er Morstein geholfen hätten. Ein reicher Mann mit fähigem Kopf könne sonst in der Verzweiflung üblen Schaden anrichten[1]. Wie richtig der Nuntius urteilte, sollten Verlauf und Ausgang des Reichstages zeigen.

Unter dem Eindruck der Enthüllungen, die Vitrys und Morsteins aufgedeckte Korrespondenz gebracht hatte, wurde im Reichstag der Antrag auf Abschluß der Allianz mit dem Kaiser einstimmig angenommen. Eine Deputation von 38 Mitgliedern: 5 Bischöfe, 5 Senatoren und 28 Nuntien der Landtage, sollte mit dem kaiserlichen Gesandten beraten. In den ersten Sitzungen, vom 26. Februar bis 10. März[2], wurde man sich klar über die Absicht des Wiener Hofes. Leopold wollte in seiner Eigenschaft als König von Böhmen und Erzherzog seiner Erblande abschließen und 60000 Mann Truppen stellen. Der Beitritt des Reiches zur Liga und die vorherige Beilegung der politischen Streitpunkte mit Frankreich seien wünschenswert, dürften aber den Abschluß der Allianz nicht aufhalten, da die Zeit dränge. Polen solle durch die Allianz zurückgewinnen, was es an die Türken verloren hatte. Gemeinsame Kriegsoperation komme nur in Frage für den Fall, daß sich die gesamte feindliche Macht gegen einen der beiden Staaten allein richte. Es sollten Protektion und Garantie des Kardinalkollegiums und des Papstes für die Allianz erbeten werden. Nuntius Pallavicini machte freilich darauf aufmerksam, daß die Rücksicht, die der Papst als gemeinsamer Vater der Christenheit auch andern Nationen schulde, diesem Verlangen Schwierigkeiten bereiten könnte, falls sich keine Präzedenzfälle fänden. Unter Vermittlung Pallavicinis ließ sich der kaiserliche Gesandte Graf Waldstein auch dazu herbei, in die Rückgabe des Instrumentes einzuwilligen, das die Polen im Schwedenkriege dem Kaiser hatten ausstellen müssen, und das ihnen die Zahlung von über zwei Millionen Gulden auferlegte und sie verpflichtete, nie einen dem Kaiser mißliebigen König zu wählen. Außerdem sollte der Kaiser 200000 Reichstaler für die polnischen Rüstungen vorstrecken, zu deren teilweiser Deckung die Hälfte der vom Papste bisher nach Wien überwiesenen Subsidien dienen könnte. Während dieser Verhandlungen traf die Nachricht vom Herannahen der Moskauer Gesandten ein. Es war vorauszusehen, daß die Gegner der Liga die Aufnahme Moskaus in das Bündnis verlangen würden in der Absicht, dadurch die Verhandlungen in die Länge zu ziehen oder gleich zum Scheitern zu bringen. Dieser Gefahr kam Pallavicini zuvor, indem er Aufnahme einer Bestimmung in das Ligainstrument beantragte, wonach mit Ein-

[1] Klopp 170 und Du Hamel VIII 67—69 nach Contarinis Bericht vom 3. April 1683. Vgl. Pallavicini an Cibo am 24. März 1683 (der Relation ist ein Auszug aus den aufgefangenen Briefen des französischen Gesandten in Warschau beigefügt; s. Acta Pol. VI 62 f); Buonvisi an Cibo am 7. u. 21. März 1683, bei Bojani III 619 f 625.

[2] Nach den Nuntiaturberichten in den Acta Pol. VI 46—56 und bei Bojani III 641—648; Thein 21—23. Die dritte Sitzung hat am 5. März stattgefunden.

willigung der Vertragschließenden auch andere der Allianz beitreten könnten. Damit sei das Tor für Verhandlungen mit Moskau offen gelassen, ohne daß der Abschluß mit dem Kaiser verzögert werde. Der Antrag wurde unter dem Drucke beunruhigender Nachrichten aus der Türkei angenommen und fand im folgenden Jahr seine Anwendung durch den Beitritt Venedigs und Moskaus zur Allianz.

Aber an einem andern Punkte drohten die Verhandlungen zu scheitern. Die polnischen Deputierten verlangten, daß die Regenten der abschließenden Mächte persönlich einen Eid auf die Sicherheit und treue Beobachtung des Bündnisses leisten sollten. Nach langem Hin- und Herverhandeln lehnten Waldstein und Zierowski, der dem ersteren für die Verhandlungen zur Seite gegeben war, die Forderung als verletzend für den Kaiser ebenso entschieden ab, wie die Polen unbedingt auf ihrer Annahme bestanden. Die außerordentliche Gefahr, die sich damit gegen die Allianz auftat, lag darin begründet, daß die Türkenliga nicht nur in Polen, sondern auch am Wiener Hofe einflußreiche Gegner zählte. Graf Quintin Jörger, Hermann von Baden und vor allem der spanische Gesandte Borgomainero arbeiteten ihr entgegen und waren für Unterhandlungen mit Thököly und den Türken. Sie fanden ihren schärfsten Widerpart in Nuntius Buonvisi, der zwar dem Ausgleich mit Thököly das Wort redete, aber im Sinne der Allianz gegen die Türken, in die er am liebsten gleich die Moldau und Walachei mit einbezogen hätte[1]. Von Pallavicini über die Schwierigkeiten der Verhandlungen auf dem polnischen Reichstag belehrt, machte Buonvisi alle Anstrengungen, um den Kaiser entgegenkommend zu stimmen, und erreichte wenigstens, daß er keinen abschlägigen Bescheid gab. Die Beteiligten gewannen den Eindruck, daß Leopold seinen Gesandten in Warschau nicht verleugnen würde, wenn dieser über die ihm gegebene Instruktion hinweg sich auf den Eid einlassen sollte[2].

Es kam aber nicht so weit. In Warschau hatte König Johann den dortigen Nuntius gleich nach dem Eintritt der Krisis wissen lassen, er wünsche seine Vermittlung. Pallavicini nahm an, stieß aber zunächst bei beiden Parteien auf Unnachgiebigkeit; sie waren jedoch schließlich bereit, an demselben Orte unter seiner Vermittlung zu verhandeln. Die Parteien nahmen also auf den beiden Seiten des Sitzungssaales Platz, getrennt voneinander, so daß sie die Worte der Gegenseite nicht hören konnten. Nuntius Pallavicini vermittelte hin- und hergehend, Vorschläge machend und die Antworten entgegennehmend. Das führte zu einem für beide Teile annehmbaren Ergebnis. Der Eid war in die Hände des Papstes und deshalb von andern als den Regenten persönlich zu leisten. Es wurden dazu hernach die beiden Kardinalprotektoren

[1] Thein 31—34.

[2] Klopp 168, nach den Berichten Contarinis vom 20. u. 27. März 1683.

Pio für Österreich und Barberini für Polen ausersehen. Die Eidesform sollte Geheimartikel sein und nicht im Vertragsinstrument stehen. Der König und die Minister waren einverstanden, und es konnte mit der Formulierung des Vertrags begonnen werden[1].

Die Verhandlungen zwischen den kaiserlichen und polnischen Deputierten gingen weiter, wenn auch unter unliebsamen Verzögerungen wegen ganz nebensächlicher Dinge. Es wurde unendlich viel geredet. Die Senatoren, erwiderte der König dem Nuntius auf seine lauten Vorstellungen und Klagen, hielten so lange Reden, mehr um durch Beredsamkeit zu glänzen, als im Interesse der Sache. Bequemlichkeit, Luxus, humanistische Studien und dabei Vernachlässigung des Waffenhandwerks schädigten das Reich. Er, der König, fürchte, daß die polnischen Bibliotheken eines Tages den türkischen Pferden als Stall zu dienen hätten wie die chinesischen den Pferden der Tataren. Der Fall von Wien würde noch unheilvoller als der von Krakau sein. Vor Krakau würden die Türken zwischen der österreichischen und polnischen Zange eingeklemmt. Krakau könne man also zurückerobern. Gehe aber Wien verloren, so sei Polen von der übrigen Christenheit abgeschnitten. Hinter der Verschleppung der Verhandlungen standen übrigens auch die Ligagegner, die Zeit zu gewinnen suchten und auf Bestechungsgelder aus Frankreich warteten. Den unverdrossenen Bemühungen des päpstlichen Nuntius und der kaiserlichen Bevollmächtigten gelang es aber mit Hilfe des Königs und der Königin, die sich jetzt beide rückhaltlos für die Liga einsetzten, alle Hemmnisse zu überwinden[2].

Eine Schwierigkeit, die gerade von seiten der Königin Casimira der Liga drohte, wurde gleichfalls beseitigt. Seit 1678 war davon die Rede gewesen, dem Sohne Sobieskis und Casimiras, Jakob, solle die Erzherzogin Maria Antonia angetraut werden. Die Heirat könnte, so berechneten die Eltern, vielleicht den Grundstein zu einem Erbkönigtum der Sobieski legen, besonders wenn das Volk durch glänzende Türkensiege des Vaters in Begeisterung versetzt wäre. Man redete in Polen sogar davon, der Kaiser werde der Liga wegen in die Heirat willigen und der Erzherzogin Ungarn als Mitgift zuweisen. Der Wiener Hof scheint tatsächlich zuerst einige Hoff-

[1] Acta Pol. VI 55 f; Bojani III 647; Thein 23—26. Barberini war seit Frühjahr 1681 Kardinalprotektor für Polen; vgl. das Schreiben König Johanns an Innozenz XI. vom 30. April 1681, Theiner, Mon. Pol. III 678.

[2] Vgl. die Berichte Pallavicinis nach Rom vom 21., 24. u. 31. März 1683, Acta Pol. VI 58—62; Bojani III 652 656 659. Zu den Hemmnissen der Verhandlungen zählt auch eine Gesandtschaft Thökölys an den polnischen Reichstag (Bericht Pallavicinis vom 31. März 1683). Der Nuntius und der kaiserliche Botschafter widersetzten sich deren Empfang am Hofe. Es darf aber nicht übersehen werden, daß auch der Wiener Hof die Verhandlungen mit Thököly immer noch weiterführte; vgl. Thein 25 f 31—34.

nungen darauf gemacht zu haben[1]. In Rom wollte man aber von dem Plane von Anfang an nichts hören, zunächst weil man die Erzherzogin dem spanischen König Karl II. zudachte, und später, als sich Karl II. inzwischen mit Maria Luise von Orleans vermählt hatte, weil man die Verbindung Maria Antonias mit dem jungen Kurfürsten von Bayern wünschte. Es sollte so der geplanten Ehe Max Emanuels mit Eleonore Erdmuth von Sachsen-Eisenach vorgebeugt werden, denn dieser Verbindung widersetzte sich Innozenz XI. aus religiösen Erwägungen aufs schärfste, auch für den Fall der Konversion der sächsischen Prinzessin[2], und es sollte Max Emanuel dem Kaiser nähergebracht werden. Zur Zeit der Ligaverhandlungen war dieser Heiratsplan zwischen Wien und München schon vereinbart, und Nuntius Pallavicini hatte die nicht leichte Aufgabe, Casimira von ihren Hoffnungen abzubringen. Er stellte ihr vor, daß gerade die Verbindung Jakobs mit Maria Antonia für dessen Wahl zum König von Polen ein großes Hindernis bedeute, da man französischen, spanischen und polnischen Einspruch zu gewärtigen habe. Das wirkte, und als der kaiserliche Gesandte erklärte, die Erzherzogin gehöre schon einem andern, lenkte das polnische Königspaar ein[3].

Es kam jetzt darauf an, die Gutheißung des Ligavertrags durch den Reichstag zu erlangen. Dort hatte sich inzwischen herausgestellt, daß die Parteigänger Morsteins viel zahlreicher waren, als man hätte glauben sollen. Durch die aufgefangene Korrespondenz nach Paris waren außerdem zu viele von ihnen so stark bloßgestellt, daß sie schon aus Angst für sich selbst dem König nicht mit der Liga die Macht und die Waffen zu ihrer eigenen Vernichtung in die Hand geben wollten. Die Intrigen Vitrys, der noch in Warschau weilte, taten das übrige. Es setzte sehr erregte Szenen im Reichstag ab, und es wäre unter den Senatoren beinahe zu einer blutigen Auseinandersetzung gekommen[4]. Wütend und gefährlich ist der Sturm gewesen,

---

[1] Das sagt Vitry in seinem Bericht an Ludwig XIV. vom 14. März 1682 (Acta Pol. VII 198). Dazu würde stimmen, daß Buonvisi in der Angelegenheit zuerst in nicht ablehnendem Sinne an Nuntius Martelli in Warschau berichtet hat; vgl. Martelli an Cibo am 3. Mai 1678, bei Bojani I 423 A. 1.

[2] Die Dispens für eine Mischehe, auch bei einiger Aussicht auf eine spätere Konversion, hätte der Papst überhaupt nicht gegeben. — Breve Innozenz' XI. vom 16. August 1681 an Max Emanuel (Berthier I 435—437): bei den Heiraten der Fürsten spiele das schöne Gesicht der Braut eine untergeordnete Rolle. Vgl. K. Th. Heigel, Quellen u. Abhandl. zur neueren Geschichte Bayerns, Neue Folge, München 1890, 78—88; Duhr III 639 851 f.

[3] Vgl. die Weisungen Cibos an Martelli vom 28. Mai und 9. Juli 1678, bei Bojani I 423 A. 1; Buonvisi an Cibo am 19. Februar 1682, Cibo an Buonvisi am 25. Juli 1682, Pallavicini an Cibo am 10. März 1683, ebd. III 593 A. 2 645 A. 1; Du Hamel VIII 57, nach Contarinis Bericht vom 26. November 1682.

[4] Klopp 170 f, nach Contarinis Bericht vom 17. April 1683.

berichtete Nuntius Pallavicini am Sonntag dem 21. März nach Rom[1], der den Reichstag von Dienstag bis Samstag aufgewühlt hat. Es habe sich leider bewahrheitet, was er, der Nuntius, so oft vorausgesagt habe, wenn er inständig mahnte und bat, man solle doch die Angelegenheit der aufgefangenen Briefe auf sich beruhen lassen. Verschiedene Auswege, die der Nuntius vorschlug, wurden zurückgewiesen[2]. Schließlich legte sich doch der Sturm, und am Abend des 31. März konnte der Vizekanzler den vereinbarten Entwurf des Allianzvertrages im Reichstag verlesen. Der Entwurf enthielt im wesentlichen zu den schon erwähnten Bestimmungen folgende Zusätze und Veränderungen: Das Bündnis sollte nur gegen die Türken gerichtet sein, zur Verteidigung gegen deren Angriffe und zur Rückeroberung der verlorenen Gebiete. Es sollte die eigenhändige Unterschrift der Regenten tragen. Friedensschluß dürfte nur erfolgen nach beiderseitiger Vereinbarung. Weiterhin war festgelegt die Aufstellung eines kaiserlichen Heeres von 60000, eines polnischen von 40000 Mann, gemeinschaftliches Vorgehen nur für den Fall der Belagerung von Wien oder Krakau, Gewinnung von beiderseits genehmen Bundesgenossen, besonders Moskaus. Der Kaiser zahlt an Polen 200000 Reichstaler, die aus den ihm zufließenden Subsidien des Papstes ersetzt, von Polen aber nie zurückverlangt werden sollen. Ein geistlicher Zehnt, der vom Papst in Mailand und Neapel auszuschreiben ist, fällt gleichfalls ausschließlich Polen zu[3].

Wider Erwarten wurde der Entwurf vom Reichstag angenommen und am Morgen des 1. April von den Deputierten der polnischen Republik vor der Reichstagssitzung unterzeichnet. Die kaiserlichen Bevollmächtigten forderte man am selben Morgen zur Unterschrift auf, ganz unerwartet für sie und ohne ihnen Zeit zur Überlegung lassen zu wollen. Der Grund dieses Vorgehens wurde ihnen klar, als sie in aller Eile das vorgelegte Dokument überprüften. Einige Punkte, vor allem die finanziellen Bestimmungen, standen nämlich im Vertragsinstrument anders und ungünstiger für den Kaiser, als sie in den Verhandlungen vereinbart worden waren. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen mit den polnischen Ministern. Aber auf alle Vorstellungen Waldsteins und Zierowskis hatten die Polen immer nur die eine Antwort: entweder Unterschrift oder Abbruch der Verhandlungen. Nach sechsstündigem Sträuben setzten die kaiserlichen Gesandten schließlich widerwillig ihre Namen unter das

[1] Acta Pol. VI 57 f; Bojani III 648—651.

[2] Dagegen wurde ein Gesetz angenommen, das den Aufenthalt der Gesandten ausländischer Mächte in Polen stark einschränkte, um das Land gegen ihre Intrigen zu schützen. Man machte im Reichstag darauf aufmerksam, daß der päpstliche Nuntius bei solchen Gesetzen ausdrücklich ausgenommen werden sollte. ‚Aber der König erklärte — mit hoher Achtung vor dem Heiligen Stuhl und zur Ehre des Nuntius —, daß dieser in dergleichen Gesetzen nie eingeschlossen sei.' Bojani III 651. [3] Thein 26 f.

Dokument. Nuntius Pallavicini beruhigte und lobte sie: es sei besser gewesen, nachzugeben, als das ganze Werk zu gefährden; der Kaiser werde ihr Verhalten billigen. Ihm selbst gefiel es gleichfalls nicht, daß der Reichstag über die päpstlichen Subsidien und den Kirchenzehnten so frei verfügt hatte. Um übrigens etwaigen Schwierigkeiten in Wien vorzubeugen, schlug der Nuntius vor, man solle der Ratifikation durch Kaiser Leopold und König Sobieski einen Text unterlegen, der im wesentlichen mit dem Vertragsinstrument vom 1. April übereinstimme, dagegen in den mißliebigen Artikeln von ihm abweiche. Nur dieser von den Regenten unterzeichnete Text solle der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden. Der Vorschlag des Nuntius wurde aber abgelehnt[1].

Die Annahme der Liga durch den Reichstag war also geglückt. Aber der Reichstag selber war noch nicht beendet, und das ganze Vertragswerk wurde hinfällig, falls es gelang, ihn vor seiner ordentlichen Beendigung zu sprengen. Darauf arbeiteten die Ligagegner jetzt hin, indem sie die noch nicht erledigten Fragen durch Aufwerfen aller möglichen Schwierigkeiten verschleppten. Der König mußte, um nicht alles scheitern zu lassen, mehrmals die Tagungsperiode verlängern. Nuntius Pallavicini, krank infolge von Anstrengung und Aufregung, forderte die am Reichstag beteiligten Bischöfe auf, sich mit je hundert Mann oder mehr gegen jeden Gewaltakt zu waffnen. Am 14. April, dem Mittwoch in der Karwoche, kam es von neuem zu ernsten Störungen, besonders von seiten der Litauer. In der Nacht vom Karfreitag auf den Karsamstag durcheilten der Großschatzmeister Morstein und der französische Gesandte mit den beiden Brüdern Noblet, die Vitry eigens zur Unterstützung aus Paris zugesandt worden waren, die ganze Stadt, um Anhänger zu gewinnen. Ihrer Wühlarbeit waren die Stürme zuzuschreiben, die in den Sitzungen des folgenden Tages und der Osternacht vom 17. auf den 18. April losbrachen. Dreimal stand der Reichstag noch in dieser Nacht vor dem Scheitern. Als aber der König persönlich erschien und im Morgengrauen des Ostersonntags nochmals zur Annahme des schon beschlossenen Vertrags und zur Beendigung des Reichstages aufforderte, wagte niemand mehr, sein Veto einzulegen. Die Schlacht war gewonnen[2].

In dieser Nacht, so berichtete Nuntius Pallavicini am Ostersonntag nach Rom, ist der Reichstag beendigt und damit die Liga und der Türkenkrieg zur Tatsache geworden. Das ist eine außerordentliche Gnade, die Gott der

---

[1] Pallavicini an Cibo am 7. April 1683, Acta Pol. VI 70 f; Bojani III 656 bis 660; Thein 27—29.

[2] Klopp 171, nach Contarinis Bericht vom 17. April 1683; Pallavicini an Cibo am 14. u. 18. April 1683, Acta Pol. VI 79 87; Bojani III 658—661 (vgl. 660 A. 1); Thein 29 f.

Christenheit auf die Bitten und Gebete Sr. Heiligkeit gewährt hat. Offen muß man es bekennen, daß es nicht Menschenwerk ist, was hier vorliegt, denn alle Bemühungen, alle Überredungskunst und alle Diplomatie hätten das nicht erreichen können. Diese Überzeugung dränge sich ihm auf, wenn er an die Armut Polens denke und an die Uneinigkeit, die Wut und den Haß, die sich infolge der Briefaffäre unter den Reichstagsmitgliedern ausgewirkt hätten [1]. Der Marquis de Vitry mußte Warschau verlassen und begab sich nach Berlin. Er habe, so schrieb er nach Paris, alles versucht, um entsprechend den Weisungen seines Königs dem Reichstag Schwierigkeiten zu bereiten und ihn zum Scheitern zu bringen. Er habe gehofft, für 1000 Dukaten einen zu finden, der ihn sprengen würde. Aber soviel Geld er auch geboten habe, es habe sich keiner dafür hergegeben. Der päpstliche Nuntius sei einer seiner schärfsten Gegner gewesen, und ihm sei es gelungen, den Großmarschall von Litauen mit dem König auszusöhnen [2]. Zum Zweck der Bestechung hatte Vitry zuletzt sogar sein silbernes Tafelgerät aufgewendet [3]. Aber diesmal hatte es ihm die Gegenseite auch hierin zuvorgetan. Die Franzosen warfen zur Gewinnung von Stimmen nur 50000, die Kaiserlichen dagegen 66000 Gulden aus. Pallavicini hatte Waldstein und Zierowski zur Verwendung klingender Münze guten Mut gemacht und aus päpstlichen Geldern wenigstens 14700 Gulden beigesteuert. Jablonowski, Hieronymus Lubomirski, der in der Zwischenzeit in kaiserliche Dienste getreten war [4], und die litauischen Sapiehas nahmen die Gelegenheit wahr und ließen sich von beiden Seiten, von Franzosen und Kaiserlichen, beschenken [5].

Am 23. April kam die Kunde vom Abschluß der Liga in Wien an. ‚Die allgemeine Freude ist unbeschreiblich', meldete Buonvisi mit hohem Lob für den Warschauer Nuntius nach Rom. Er sandte sofort einen Kurier nach Venedig ab, um den Papst möglichst schnell von dem frohen Ereignis in Kenntnis zu setzen [6]. Innozenz XI. hatte die Verhandlungen in Warschau

---

[1] Pallavicini an Cibo am 18. April 1683, Acta Pol. VI 87 f; Bojani III 660 f. Über die Stimmung des polnischen Königs und des Nuntius vgl. Trenta II 180 und Theiner, Monuments 245 f. Über die finanziellen Verhältnisse Polens vgl. Pallavicinis sehr interessante Ausführungen bei Bojani III 379—386 (eine kaum merkliche Steuer auf Alkohol würde 20 Millionen Gulden einbringen!) 583 f.

[2] Berichte vom 17. u. 22. April 1683, bei Gérin 120.

[3] Klopp 171, nach dem Bericht Contarinis vom 1. Mai 1683.

[4] Vgl. Kaiser Leopold an Graf Schaffgotsch am 14. Februar 1683, Acta Pol. VI 40—43.

[5] Thein 20, nach Zierowskis Rechnungsberichten in den Acta Pol. VI (den bei Thein angegebenen Nummern ist noch Nr 12 beizufügen); Bericht Pallavicinis vom 10. Februar 1683 (Sauer 168) und Nr 58 in den Acta Pol. VI; Redlich 309 A. 1.

[6] Schreiben an Cibo vom 24. April 1683, bei Bojani III 662; Buonvisis Schreiben an Sobieski bei Trenta II 23 f.

mit seinem Gebete begleitet. Er kam während der Fastenzeit verschiedene Male vom Quirinal nach St Peter zu den Stationen. Für die Freitage des Monats März schrieb er Ablässe und allgemeine Jubiläen aus, um die Eintracht unter den christlichen Fürsten zu erlangen. Im Meßopfer und in den öffentlichen Andachten mußte das Kirchengebet gegen die Ungläubigen mit andern Gebeten eingelegt werden für die großen Anliegen der Kirche. Der Karneval wurde eingestellt. Die Gläubigen sollten statt dessen für den Schutz der Christenheit vor der drohenden Gefahr beten[1]. Jetzt war der Jubel in Rom groß, und der Papst übersandte dem Kaiser in der Freude über den erfolgreichen Abschluß der Allianz sofort 100000 Kronen[2].

Kaiser Leopold unterzeichnete den Vertrag am 2. Mai zu Laxenburg. Die Eidesleistung der beiden Kardinäle Pio und Barberini in die Hände des Papstes, die nach dem Wortlaut des Geheimartikels binnen zwei Monaten zu geschehen hatte, erfolgte erst am 16. August, als Wien bereits von den Türken eingeschlossen und das polnische Entsatzheer schon auf dem Marsche war. Nach der Zeremonie zog der Papst die beiden Kardinäle vor Rührung und Freude in seine Arme[3].

Der venezianische Botschafter an der Pforte, Civrano, schrieb im Jahre 1682 nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel in seinem Schlußbericht an den Senat: ‚In besonderer Beachtung steht bei den Türken der Papst. Ihn halten sie für fähig, die christlichen Potentaten zu einem Bunde wider sie zu vereinigen, dem einzigen Bollwerk wider ihre Macht, das sie fürchten.‘[4] Der konzentrische Angriff der ganzen christlichen Welt auf den Halbmond war tatsächlich die kühne Idee Innozenz' XI. Diesen Gedanken hatte er nun freilich nicht verwirklichen können; aber die Allianz war wenigstens geschaffen, die der unmittelbar drohenden Türkengefahr zu begegnen vermochte. Sie war in ganz hervorragendem Maße das Werk des Papstes, in dessen Sinne seine Nuntien Buonvisi in Wien und vor allem, wie dies der polnische Senat in einem Schreiben an Innozenz XI. gleich nach der glücklichen Beendigung des Reichstages rückhaltlos anerkannte[5], Pallavicini in Warschau zielbewußt, unverdrossen und außerordentlich klug gearbeitet hatten.

---

[1] Lippi 141 f.

[2] Klopp 173. Die Gratulationsbreven an König Johann und Kaiser Leopold, vom 8. bzw. 12. Mai 1683, bei Berthier II 94 f; Sauer 3.

[3] Klopp 173. Die päpstliche Antwort auf die Eidesleistung ebd. 539; Thein 26 A. 5 u. 6. Der Wortlaut des Allianzvertrages bei Du Mont VII 2, 62—64 (wörtliche deutsche Wiedergabe bei Klopp 173), im Codex dipl. regni Poloniae I, Wilna 1758, 337—342 (daraus in den Acta Pol. VI 63—70) und bei Andreas Chr. Załuski, Epistolarum historico-familiarium I 2, 803—809. Załuski gibt den Vertrag in der Form Polens, die andern geben ihn in der Form des Kaisers.

[4] Bei Klopp 147.

[5] Am 19. April 1683, Acta Pol. VI 89.

5.

In den Berichten der Nuntien aus Wien und Warschau vor 1683 findet sich wiederholt die Bemerkung, daß die Zusicherung bestimmter päpstlicher Subsidien die Aussichten auf die Allianz sehr erhöhen würde[1]. Noch Mitte März 1683, als die Liga schon in greifbare Nähe gerückt war, fand Nuntius Buonvisi den Kaiser fast verzweifelt, weil er nicht sehe, wie er die finanziellen Bedingungen, die Waldstein in Warschau eingegangen war, erfüllen könne[2]. Innozenz XI. vermochte aber zunächst über allgemeine Versprechungen nicht hinauszugehen. Der Papst, so schreibt der Staatssekretär am 3. Juni 1679 an die Nuntien in Wien und Warschau, gebe sicher gerne; aber da die Kassen der Apostolischen Kammer leer seien, könne sich niemand beklagen, wenn Se. Heiligkeit nicht gebe, was sie nicht habe[3]. Innozenz XI. übernahm den Kirchenstaat mit einer Schuldenlast, die 50 Millionen Scudi stark überstiegen haben muß[4]. Dabei hatte sich die Bevölkerung des Landes nach dem Bericht des venezianischen Botschafters Mocenigo aus dem Jahre 1675 in weniger als vierzig Jahren um ein Drittel, die Zahl der Feuerstellen um 40 vom Hundert vermindert, während der jährlich einzubringende Steuerbetrag auf das Doppelte erhöht worden war[5]. Bei alledem wies der Staatshaushalt immer noch ein jährliches Defizit von etwa 200000 Scudi auf[6]. Innozenz XI. klagte nach seinem Regierungsantritt, als Kardinal sei er reich gewesen, als Papst sei er jetzt bettelarm[7]. Ein Staatshaushalt, der ohne neue Steuern Überschüsse zur Deckung der Staatsschuld und zur Unterstützung des Türkenkrieges abwarf, war das Ziel seiner Finanzpolitik, das Mittel dazu ein weitausholendes Sparsystem und strenge Beaufsichtigung der Finanzen.

Das römische Volk bekam den wirtschaftlichen Sinn des neuen Papstes sofort zu spüren. Er wollte von Ausgaben zur Feier seiner Wahl nichts

[1] Vgl. u. a. die Nuntiaturberichte aus Wien und Warschau bei Bojani I 452 503 535 f 538 f; dazu die Breven an den Kaiser vom 23. August 1681 und 22. August 1682, bei Berthier I 441, II 46 f. Über die päpstlichen Türkensubsidien vgl. Maurer in den Hist.-polit. Blättern XCVIII (1886) 569 ff.

[2] Buonvisi an Cibo am 21. März 1683, bei Bojani III 622—624.

[3] Cibo an Buonvisi und Martelli am 3. Juni 1679, ebd. I 541—543.

[4] Das Diarium Europaeum (XXXIV 150) gibt die Schulden auf 65 Millionen an, Servient auf 30 Millionen Taler (Michaud I 305), die Venezianer Querini und Grimani (bei Brosch I 469) für die Jahre 1667 und 1671 auf 50 Millionen Scudi. — Über die Geldwährung um 1680 geben Aufschluß das Diar. Europ. XXXV 7—28 und die Nuntiaturberichte aus Wien und Warschau bei Bojani I 485 f, III 397 629 A. 1. Danach waren 2 Taler = 3 österr. Gulden, 1 österr. Gulden = 2 (oder bis 4) poln. Gulden (die Angabe Redlichs [309] würde dazu stimmen), 1 Dukaten = 3 Gulden 12 Kreuzer, 1 Scudo = 3 österr. Gulden 20 Kreuzer.

[5] Aus der Relation Mocenigos vom Jahre 1675, bei Brosch I 458 f.

[6] *Kard. Pio an Leopold am 3. Oktober 1676, Staatsarchiv zu Wien. Ranke (Päpste III 112) gibt also mit 170000 Scudi noch zu wenig an. Vgl. Immich 19 A. 2.

[7] *Kardinal Pio a. a. O. (essere stato cardinale ricco e Pontefice miserabile).

wissen. Kleider und neue Münzen für die Familiaren des päpstlichen Hofes, wie sonst bei der Thronbesteigung eines Papstes, gab es gleichfalls nicht. Auch die hundert Gold- und Silbermünzen, die jedes Jahr auf Peter und Paul unter das Hofpersonal verteilt wurden, wanderten von jetzt an in die Apostolische Kammer. Den auswärtigen Mächten, besonders den katholischen Schweizern und den Venezianern, ließ er mitteilen, sie sollten von Obedienzgesandtschaften absehen und das Geld lieber für katholische Interessen verwenden. Die Geschenke, die der Papst aus der Apostolischen Kammer der eigenen Familie zu geben pflegte, fielen unter Innozenz XI. weg[1]. Den Erlös für seine Mobilien, die er nach der Papstwahl verkaufen ließ, verteilte er unter die Armen[2]. Auch der päpstliche Nepot Don Livio wurde in Geldsachen kurz gehalten[3].

Das Amt eines Generalsuperintendenten über den Kirchenstaat und die Legation von Avignon, zwei Stellen, die sonst den Nepoten zugefallen waren, übertrug Innozenz XI. seinem Staatssekretär Kardinal Cibo, aber ohne ihm dafür ein Gehalt auszuzahlen. Die Posten des Generals der heiligen Kirche, des Generals der Meere und des Statthalters der Engelsburg ließ er unbesetzt. Schon damit sparte er jährlich 70000 Scudi[4]. Das Amt des Kirchenbibliothekars nahm der Papst dem Kardinal Chigi und übertrug es einem Kleriker niedrigeren Grades, dem er kein so hohes Einkommen dafür zu geben brauchte[5]. Die Brevensekretariate[6], die Posten der Oberwachtmeister im Kirchenstaate[7], verschiedene Ämter, die bloß zur Versorgung bestimmter Familien dienten[8], ließ er eingehen. Im Dezember 1677 sollten weitere 24 Sekretariatsstellen gestrichen werden[9]. Wer zwei oder drei Palastämter innehatte, mußte sich mit der Besoldung für eines begnügen. Außerordentliche Spesen für die Hofbeamten fielen weg[10].

Die Vatikanischen Gärten, die Gärten des Quirinals, die Vigna des Papstes Julius und andere Anlagen, die sonst hohen päpstlichen Beamten zur Verfügung gestellt wurden, ließ Innozenz XI. verpachten. Der Erlös floß der Apostolischen Kammer zu[11]. Der Papst soll sogar daran gedacht haben,

---

[1] Proc. summ. 136 f 153 §§ 48—50. [2] Diar. Europ. XXIV 152.

[3] Proc. summ. 136.

[4] *Kardinal Pio an Kaiser Leopold am 25. September und 3. Oktober 1676, a. a. O.; Proc. summ. a. a. O. Was das Diar. Europ. XXXIV 153 berichtet, daß die Prinzen Pamfili, Borghese und Savelli die beiden genannten Generalposten und den Posten des Statthalters der Engelsburg erhalten hätten, beruht also offenbar auf einer verfrühten Meldung.

[5] Diar. Europ. XXXVI 111 f; *Avviso vom 14. August 1677, Cod. Barb. LXXIII 20, Vatik. Bibliothek.

[6] *Avviso vom 22. Januar 1678, ebd. [7] Diar. Europ. XXXV 274.

[8] *Kardinal Pio an Kaiser Leopold am 21. Januar 1679, a. a. O.

[9] Diar. Europ. XXXVI 497 (zu Dezember 1677).

[10] Proc. summ. 136 f. [11] Ebd.

das Wasser der öffentlichen Fontänen käuflich abzugeben[1]. Die päpstliche Garde wurde vermindert, die Ausgaben für das Heer eingeschränkt, dagegen die Polizei verstärkt[2]. Das Einkommen aller im päpstlichen Dienste Stehenden, von den Kardinälen bis zu den niedrigen Angestellten, wurde verkürzt[3]. Kardinal Ottoboni, so sagte man, habe im September 1687 dem Papst offen Vorstellungen darüber gemacht, daß er mehrere Mitglieder des Heiligen Kollegiums Hunger leiden lasse[4]. Auf die Konfirmationsbullen setzte Innozenz XI. hohe Taxen[5]. Statt der goldenen und silbernen Papstmedaillen führte er gleich zu Beginn seines Pontifikats solche aus Wachs ein: das gebe eine Ersparnis von über 6000 Kronen jährlich[6].

Der Geldverschwendung an der Apostolischen Kammer, in der übrigens angeblich 80000—100000 Taler fehlten[7], bot Innozenz XI. Einhalt. Schon im Oktober 1676 teilte der Staatssekretär dem Kardinal D'Estrées mit, man habe bei der Prüfung der Auslagen für Civitavecchia 20000 Taler in Abstrich gebracht, die bisher Kardinal Altieri und Don Angelo zugeflossen seien[8]. Aus den Steuern erklärte Kardinal Cibo ein Drittel mehr herausschlagen zu können; die Steuerpächter seien bereit, auch so die Steuern zu pachten, da sie durch Wegfall der geheimen Abgaben denselben Gewinn hätten wie früher[9]. Die Zollfreiheit für sich und seinen Hof hob der Papst auf[10]. Den schwer verschuldeten Gemeinden des Kirchenstaates, die bis zu 7 und 8 Prozent Zinsen bezahlen mußten und so zu keiner Amortisation des Schuldenkapitals kamen, half er auf folgende Weise: Er streckte ihnen das Kapital zur Tilgung ihrer Schulden aus einem neugegründeten staatlichen Finanzinstitut vor, das an die Stelle der bisherigen Monti trat und nur 3 Prozent nahm. Damit war den Gemeinden geholfen wie der Apostolischen Kammer, in die bei dem niedrigen Zinsfuß allmählich auch das geliehene Kapital wieder zurückfloß[11].

Die Kornkammer von Rom übernahm Innozenz XI. mit einem Defizit, das 300000 Scudi überstiegen haben soll. Es herrschte zudem im Beginn seines Pontifikats Brotmangel, dem der Papst durch Beschaffung von Getreide aus Holland steuerte[12]. Dem Conte Falconieri und andern ließ er im Herbst 1677 ihre privaten Getreidevorräte sequestrieren, weil sie dieselben zu Wucher-

[1] *Avviso vom 18. August 1677, a. a. O.

[2] Diar. Europ. XXXIV 153; *Avviso vom 23. Januar 1677, a. a. O.

[3] Diar. Europ. a. a. O. [4] Michaud I 308. [5] Ebd. 309—311.

[6] Diar. Europ. XXXVI 8.

[7] Von Abbé Louis de Bourlemont an Pomponne berichtet am 27. Oktober 1676, bei Michaud I 307 f. [8] Michaud I 307. [9] Vgl. den in A. 7 genannten Bericht.

[10] Diar. Europ. XXXVI 9.

[11] Proc. summ. 137 § 49. Die neue Bank hieß ‚Communità a' trè scudi di frutto per luogo di Monte'; vgl. Michaud I 319—323.

[12] Proc. summ. 132 § 7 137 § 47 f.

preisen abzusetzen versuchten. Sie mußten den Sack Getreide zu sieben Kronen hergeben[1]. Anfang 1679 berichtet Kardinal Pio an Kaiser Leopold, dem Papst sei eine Liste übergeben worden mit den Namen derer, die sich aus der Getreidekammer bereicherten; sie würden ihrer Stellen entsetzt; die Angelegenheit werde großes Aufsehen erregen, da viele hineinverwickelt seien[2]. Für den Bedarf der römischen Bäckereien kaufte die päpstliche Kornkammer jeden Monat ein bestimmtes Quantum Getreide von den Privateigentümern auf. Die Bäcker ihrerseits durften ihr Mehl nur von der Kornkammer beziehen und waren auf ein bestimmtes Brotgewicht verpflichtet. Der Erfolg war, daß die Stadt immer gutes und im Preis nicht zu hohes Brot hatte, die Kornkammer ihre Schulden begleichen und die Mehrausgaben für das holländische Getreide decken konnte. Als dem Papst gemeldet wurde, das holländische Mehl sei schlecht, ließ er aus verschiedenen Bäckereien Brot kommen, kostete es und erklärte dann, das Mehl sei gut, aber schlecht verbacken[3]. Die Fleischsteuer brachte nach der Schätzung des Kardinals D'Estrées jährlich 70000 Taler ein. Dagegen war die Seifensteuer nicht sehr ergiebig. Innozenz XI. schaffte übrigens die Fleischsteuer gegen Ende seines Pontifikats ab[4]. Von neuen Steuern wollte er nichts wissen; er war sogar imstande, die alten zu vermindern, und dabei wäre es geblieben, wenn der Türkenkrieg und der Quartierstreit nicht doch neue Auflagen notwendig gemacht hätten[5]. Auch den Wucherzinsen, welche die Juden nahmen, gebot er Einhalt[6].

Die Sanierung der Apostolischen Kammer machte dem Papst viele Sorge. Innozenz XI., so schreibt Kardinal D'Estrées an Ludwig XIV., stellt täglich lange Berechnungen über die Einnahmen der Kammer an[7]. Im Februar 1679 äußerte der Papst zu Kardinal Barberini, er habe die Kammer mit fünf Millionen Schulden übernommen, jetzt aber schon die Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen[8]. Als er freilich kurz darauf dem Herzog von York aus der Propagandakasse helfen wollte, die Kasse sich jedoch sträubte, weil sie nur für das Bekehrungswerk der Irr- und Ungläubigen arbeite und für den vorliegenden Fall die Apostolische Kammer in Betracht komme, antwortete

---

[1] Diar. Europ. XXXVI 353. Vgl. ebd. 422 über den Betrug des französischen Botschafters mit der Zwiebackausfuhr nach Sizilien.

[2] *Bericht an Kaiser Leopold vom 27. Januar 1679, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Proc. summ. 137 § 47 f 140 § 70 f. Der Abt Carlo Antonio de Prosperis gibt hier u. a. an, der Papst habe das Gewicht für die Broteinheit immer auf 8 Unzen gehalten; für den Malter Korn habe er in den Jahren der schlechtesten Ernte 12 Scudi verlangt. Das ist dem gegenüberzuhalten, was Michaud (I 317—319) bringt. Es könnte sich doch wohl nur um eine augenblickliche Not im Jahre 1688 handeln.

[4] Kardinal D'Estrées bei Michaud I 325; Guarnacci 110 CD.

[5] Proc. summ. 137. Vgl. *Avviso vom 1. Juli 1679, Cod. Barb. LXXIII 23, Vatik. Bibliothek. [6] Proc. summ. 148 § 9. [7] Michaud I 314.

[8] *Avviso vom 18. Februar 1679, a. a. O.

der Papst erregt und mit weithin hörbarer Stimme, der Kardinal Barberini wisse doch, wie groß das Defizit der Apostolischen Kammer sei; die Propaganda gebe dagegen nach seiner Ansicht jährlich 20000 Scudi zuviel aus[1]. Der Papst war in Geldsachen streng und argwöhnisch. Dem Haus der Katechumenen und Neophyten, S. Maria dei Monti, schenkte er eines Tages 50 Goldscudi, und zwar sollten sie in den Almosenkasten geworfen werden. Er ließ eigens nachfragen, wieviel bei der Entleerung des Kastens herausgekommen sei. Die 50 Goldscudi hatten sich wirklich darin gefunden[2]. Der Pater Marracci bat einmal den Papst um Erlassung von Steuern, die ein hohes Haus dem Staate hinterzogen hatte. Innozenz XI. antwortete, er sei nicht Herr über das Geld der Apostolischen Kammer. Auf den Einwand Marraccis, es sei eine sehr wahrscheinliche Ansicht, daß Steuerhinterziehung nicht zur Restitution verpflichte, erwiderte der Papst kurz: ‚Andere mögen denken, was sie wollen; Wir sind Unserer Auffassung.'[3] Die Armen sollten unter seinem Sparsystem nicht leiden. Der Prozeß zur Seligsprechung Innozenz' XI. weiß sehr viel von der Mildtätigkeit des Papstes zu berichten[4]. Die monatlichen persönlichen Almosen, die er gab, beliefen sich auf 70—80 Scudi[5]. Wenn es sich um ein Werk der Barmherzigkeit handelte, konnte der sonst strenge Papst auch bei Pfründenverleihung milde sein. So vergab er das erledigte Archidiakonat von Cefalù an Don Giacomo Spinola, einen würdigen Priester aus armer, kinderreicher Familie, damit er für seine fünf Schwestern sorgen könnte[6].

Besonders weitherzig war der Papst, wenn es sich um die Türkensache handelte. Wurden in Dalmatien Prälaten- oder Abtestellen oder andere Benefizien mit reichen Einkünften frei, die bisher gewöhnlich den Kardinälen und Hofprälaten zugefallen waren, so verlieh sie Innozenz XI. jetzt Angehörigen des einheimischen Klerus ohne Auflage von jährlichen Abgaben, damit die Bedachten etwas für Wohltätigkeitszwecke und für Instandhaltung der immer wieder von den Türken ausgeplünderten Kirchen tun könnten[7]. Als Ragusa im Jahre 1678 80000 Scudi aufbringen mußte, um seine Gesandten aus der Gefangenschaft Kara Mustafas freizukaufen, steuerte Innozenz XI. 10000 Dukaten bei[8].

Auf den Rat Übereifriger, die Kamaldulenser, Silvestriner und Alexianer zu unterdrücken, um durch Einziehung ihrer Güter ohne neue Steuern Geld für den Türkenkrieg zu gewinnen, ging der Papst nicht ein[9]. Um so stärker besteuerte er für den Krieg die Kirchengüter. Am 27. Dezember 1679 berichtet der damalige Protektor Polens, Kardinal Vidoni, nach Warschau, der

---

[1] *Kardinal Pio an Kaiser Leopold am 20. Mai 1679, a. a. O.
[2] Proc. summ. 117 § 17. [3] Ebd. 147 § 4 f.
[4] In der Informatio 29—34, im Summarium 104—131.
[5] Proc. summ. 126 § 82. [6] Ebd. 130 § 105 f. [7] Lippi 135.
[8] Bernino 7—9. [9] *Avviso vom 24. Juni 1679, a. a. O.

Papst habe alle Nuntien beauftragt, die Einkünfte der vakanten Bistümer zur Unterstützung der Türkensache in Polen bereitzustellen[1]. Am 7. Januar 1680 erging der weitere Auftrag an alle Nuntien, Spoliengelder und andere kirchliche Einkünfte für den Türkenkrieg zu sammeln[2]. Im Juni 1679 stellte der Papst auf den Vorschlag des Wiener Nuntius die 100000 Gulden der Salzkammer in Böhmen, die zum Bau einer neuen bischöflichen Residenz in Prag bestimmt waren, dem Kaiser für den Krieg zur Verfügung[3]. Viel hoffte man in Rom von einem Zehnten auf die Kirchengüter des spanischen Herrschaftsgebietes in Italien. Aber der Hof in Madrid willigte zur schweren Verstimmung des Papstes in die Auflage bloß ein unter der Bedingung, daß das königliche Plazet vorausgehe und die Hälfte der Einkünfte Spanien als Regaliengeld zufließe[4]. Bei alledem hatte die Maßregel noch den Vorwurf der Parteilichkeit von seiten Ludwigs XIV. zur Folge[5].

Kaiser Leopold belastete, als im Herbst 1682 die Türkengefahr hochstieg, alles Vermögen, auch die geistlichen Güter, mit einer einprozentigen Auflage. Zugleich sandte er den Grafen Martinitz zur Gewinnung von Geld und Bundesgenossen nach Italien. Nuntius Buonvisi und nicht weniger Innozenz XI. waren zuerst ungehalten über das Vorgehen des Kaisers, das die kirchliche Immunität verletze. Aber wegen der großen Not und auf den Rat einer eigenen Kongregation von zehn Kardinälen erklärte sich der Papst einverstanden, wenn Präzedenzfälle aufzuweisen seien, gestattete außerdem noch eine besondere Auflage von 500000 Gulden auf den österreichischen Klerus und steuerte selbst sogleich 200000 Kronen und 50000 Gulden bei[6]. Ebenso gab er seine Einwilligung zum Verkauf des böhmischen, dem Erzbistum Prag gehörenden Dotationsgutes von Janowitz; es brachte 48000 Gulden ein[7]. Kardinal Ludovisi redete dem Papst sogar eindringlich zu, für den

[1] Martelli an Cibo am 27. Dezember 1679, bei Bojani I 608 f.

[2] Zirkular Cibos vom 7. Januar 1680, ebd. 609 f.

[3] Buonvisi an Cibo am 14. Mai 1679, Cibo an Buonvisi am 3. Juni 1679, ebd. 535 f 539.

[4] Buonvisi an Cibo am 29. Juli 1679, Cibo an Mellini am 29. Oktober 1679, ebd. 594 f. Vgl. den Bericht des französischen Gesandten D'Estrées über seine Audienz vom 16. August 1682, bei Michaud II 67.

[5] Ludwig XIV. an D'Estrées am 12. November 1681, ebd. 50 f.

[6] Buonvisi an Cibo am 18. und 25. Oktober 1682, 25. April und 2. Mai 1683; Cibo an Buonvisi am 21. November 1682, 2., 9. und 16. Januar (hier nähere Angaben über die päpstliche Beisteuer; es sind darunter die 112000 Gulden, die die Radziwills der Apostolischen Kammer noch schuldeten), 13. u. 20. Februar und 17. April 1683, bei Bojani III 601 f 662 A. 1 664 f 603 A. 1 608 606 A. 1 609 612 f 631; Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 23. Dezember 1682, bei Michaud I 53. Vgl. Klopp 148.

[7] Theatr. Europ. XII 608 f; Buonvisi an Cibo am 25. April 1683 (s. A. 6 und Sauer 124); Thein 55 f. Vom Verkauf von Kirchengut wollte man im übrigen in Rom möglichst absehen; vgl. Cibo an Buonvisi am 27. März 1683, bei Bojani III 625.

Krieg bei der Geldnot die Kostbarkeiten aus den Sakristeien der Jesuiten zu nehmen[1]. Wirklich erhielt Buonvisi ganz im geheimen die Vollmacht, auch die Kirchenschätze anbrechen zu lassen, und in der höchsten Not machte er dem Kaiser das Anerbieten, aus dem Silberzeug der Kirchen und dem Schatz von Maria-Zell Geld zu schlagen und die Juwelen in Venedig zu verpfänden. Die Millionen Seelen seien mehr wert als die Kirchenschätze. Der Heilige Vater solle den Kurfürsten von Bayern ermächtigen, reiche Subsidien vom bayrischen Klerus zu erheben, was auch geschah. Buonvisi schlug sogar vor, die in der Engelsburg hinterlegten Gelder anzutasten, da mit Wien auch Rom falle[2]. Etwas später, im November 1683, suchte auch der Papst selbst das Silber der spanischen Kirchen und Heiligtümer der Türkensache nutzbar zu machen[3]. Die polnischen Prälaten veranlaßte Nuntius Pallavicini noch auf dem Reichstag, durch freiwillige Beiträge Soldaten zu stellen[4]. Das polnische Heer, so schreibt er am 7. April nach Rom, leidet gewöhnlich Mangel an zwei Dingen: an Lebensmitteln und an Feldlazaretten, woher es kommt, daß viele Soldaten ohne Sakramente sterben. Der Papst solle dafür das Geld freigeben, das für die Seligsprechung eines Mönches von Andreovia bestimmt sei, und dazu die Renten für den nicht mehr residierenden Abt dieses Klosters schlagen, die für fünf Jahre zur Verfügung stünden und 120000 Gulden ausmachten[5]. Der Reichstagsabschied verlangte dann vom polnischen Klerus 500000 Gulden Kriegsbeisteuer, wofür er ihm Freiheit von allen andern Kriegslasten zugestehen wollte[6]. Auf alles Kirchengut Italiens, den Besitz der Kardinäle nicht ausgenommen, legte Innozenz XI. im September 1683 für zehn Jahre eine sechsprozentige Abgabe[7]. Im Jahre 1685 gab er dazu auf Ansuchen des Kaisers den dritten Teil aller Güter, die von den reichen Abteien und von den Jesuiten seit 60 Jahren erworben waren[8], und erhob im gleichen Jahre außerdem den Zehnten vom Klerus Spaniens[9]. Die erstgenannte Finanz-

[1] *Bericht des Kardinals Pio an Kaiser Leopold am 3. Oktober 1682, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Cibo an Buonvisi am 17. April 1683, bei Bojani III 631; Buonvisi an Cibo am 16. Mai (Sauer 128), 12., 21. und 28. Juli 1683 (Bojani III 692—696 700); Breve an Max Emanuel vom 7. August 1683, bei Berthier II 115; Sauer 30. Vgl. Thein 56.

[3] Cibo an Mellini am 7. und 21. November 1683; Mellini an Cibo am 16. Dezember 1683, bei Bojani III 848 f.

[4] Pallavicini am 7. April 1683, ebd. 659 Anm.

[5] Acta Pol. VI 74 f. [6] Ebd. 83.

[7] Gazette de Paris vom 9. September 1683, bei Bojani III 712 A. 1 f.

[8] *Cibo an Buonvisi am 13. u. 27. Januar 1685, Nunziat. di Germ. XXXVIII. Päpstl. Geh.-Archiv; *Buonvisi an Cibo am 4. u. 25. Februar, 18. März und 12. August 1685, ebd. CCX f. 75b 161 238, CCXI f. 121.

[9] *Cibo an Buonvisi am 17. November und 1. Dezember 1685, ebd. XXXVIII f. 620 626.

maßnahme ergab bis Ende 1687 1600000 Gulden[1]. Dagegen brachten die verschiedenen auf die Kirchengüter gelegten Türkenzehnten nicht viel ein[2].

Im Frühjahr 1683 hatte sich Innozenz XI. weiterhin an den Erzbischof von Gran, an die Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, an den Bischof von Basel und an die Benediktinerabteien der Schweiz um Hilfe gewandt[3]. Der Erfolg war freilich nicht bedeutend. Die Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier fühlten sich durch die Angst vor Frankreich oder die Freundschaft mit Frankreich gebunden[4]. Andere Bischöfe mochten glauben, mit den regulären Kriegsbeisteuern an Truppen, Munition und Geld schon genug belastet zu sein[5]. Mit der Leistung des Erzbischofs von Salzburg, Max von Kuenburg, war Nuntius Buonvisi am wenigsten zufrieden; der Erzbischof habe nur für 5000 Taler Pulver nach Wien gesandt, während er bei seinem Reichtum doch mehr hätte geben können. Auch später bemerkt der Nuntius tadelnd, aber nicht ganz mit Recht, der Erzbischof tue nur das, wozu er schon an sich verpflichtet sei[6]. Der Bischof von Trient mit seinem Klerus steuerte später, im Jahre 1685, über 200000 österreichische Gulden bei[7]. Die Schweizer Abteien entschuldigten sich oder gaben gute Worte; die gebefreudigste war die ärmste von ihnen, die Zisterzienserabtei von Altaripa (Hauterive)[8].

Aus Portugal, wohin sich Innozenz XI. am 11. April 1683 um Hilfe wandte[9], erhielt er 100000 Taler. Auf die Kunde hiervon wies er dem Kaiser sofort aus der Apostolischen Kammer die gleiche Summe an; sie sollte nachher durch jene Beisteuer aus Portugal ersetzt werden, die aber dann sofort Polen zugewiesen wurde[10]. Aus Spanien, an dessen Klerus sich Innozenz XI. Mitte August nochmals besonders gewandt hatte[11], kamen dem Kaiser 200000 Gulden zu[12]. Der Papst war, wenn wir den französischen Berichten glauben dürfen, verärgert wegen der geringen Höhe der Summe, die vermutlich nach Rom zunächst noch niedriger gemeldet worden war; das sei eine Bei-

---

[1] Redlich VI 374 f; Einzelangaben bei Maurer 194, Károlyi 105 f, Fraknói 186 209 f.

[2] *Cibo an Pallavicini am 23. Februar 1686 und 18. Januar 1687, Nunziat. di Polon. CLXXXV f. 294[b], CLXXXVI f. 6, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Die Breven bei Berthier II 76 f 82—84 99. [4] Klopp 155; Thein 51 f.

[5] Vgl. Cherofinis Bericht an Cibo vom 9. Juli 1683, bei Bojani III 687.

[6] *Buonvisi an Cibo am 15. April und 27. Mai 1685; *Cibo an Buonvisi am 5. Mai und 16. Juni 1685, Nunziat. di Germ. CCX f. 323[a] 423, XXXVIII f. 528 550[b] f, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] *Cibo an Buonvisi am 24. März 1685, ebd. XXXVIII f. 497[b] u. 500[a].

[8] Cherofini an Cibo am 9. Juli 1683, bei Bojani III 687—689. Auch die späteren Beiträge aus der Schweiz waren sehr gering: *Cibo an Buonvisi am 7. Juli 1685, Nunziat. di Germ. XXXVIII f. 584, a. a. O. [9] Berthier II 84.

[10] Cibo an Pallavicini am 9. Oktober 1683, bei Bojani III 770 A. 1.

[11] durch Breven vom 15. August 1683, bei Berthier II 119—122.

[12] Buonvisi an Cibo am 5. Oktober, Cibo an Buonvisi am 16. Oktober 1683, bei Bojani III 767 A. 1 773 A. 2.

steuer von ein paar Pfennigen, eine Schmach, und der Kaiser sei so wenig vornehm gewesen, sie anzunehmen [1].

Nach Abschluß des österreichisch-polnischen Bündnisses wandte sich Innozenz XI. um Subsidien an die italienischen Staaten: an den Großherzog Cosimo von Florenz, an die Herzöge von Parma-Piacenza, Mantua, Modena, Massa, Mirandola, nach Lucca, Genua, Venedig, und an die Herzogin-Mutter Maria von Savoyen, an die drei letztgenannten auch durch den auf der Heimreise befindlichen Grafen Martinitz [2]. Toskana bot seine Galeeren an und versprach Subsidien, was man in Wien als ausweichende Antwort betrachtete [3]. Doch wurde man angenehm enttäuscht: der Großherzog gab nachher dem Kaiser 100000 Pfund Pulver [4] und Polen 100000 Gulden [5]. Genua steuerte 30000 Taler bei, Lucca 20000 Gulden, der Herzog von Massa 1000 Golddoublons, Savoyen 50000 Dukaten, der Fürst von Castiglione 30000 Gulden, andere Fürsten und Staaten kleinere Summen [6]. In Oberitalien mußte man sehr auf die Nachbarschaft des französischen Königs Rücksicht nehmen [7]; Venedig erklärte sich aber doch schließlich für Papst und Kaiser [8].

Das Auge des Papstes richtete sich jetzt auch wieder auf Persien. In einem Breve, das der Erzbischof von Naxivan auf der Rückreise in seine Mission mit Instruktionen Buonvisis und Pallavicinis mitnahm, forderte Innozenz XI. den Perserkönig auf, jetzt, da die Türken mit der Hauptmasse ihrer Truppen in Ungarn stünden, von Osten her in ihr Land hineinzustoßen [9]. Aber von Persien war nicht mehr viel zu hoffen, da die Pforte inzwischen den Kriegseifer ihres östlichen Nachbarn durch Geld und Erleichterungen für die persischen Mekkafahrer gelähmt hatte [10].

Nicht unbedeutende Summen gaben für den Krieg die Kardinäle in Rom, neun von ihnen nach einem Pariser Bericht zusammen 41700 Taler, von denen 15000 vom Kardinal Borghese, 2500 vom Kardinalstaatssekretär herrührten [11]. Kardinal Ludovisi veräußerte sein Silberzeug um 4000 Taler

---

[1] Herzog D'Estrées an Ludwig XIV. am 7. Dezember 1683, bei Michaud II 55 f.

[2] Die Breven bei Berthier II 95—98; Thein 53.

[3] Buonvisi an Cibo am 9. Juli 1683, bei Bojani III 687.

[4] Thein 54.

[5] Nach dem Bericht Puccis vom 24. August 1683, Acta Pol. VI Nr 183; Thein 55.

[6] Cibo an Pallavicini am 12. Juni 1683, bei Bojani III 679 f; Thein 53 f. Ein Golddoublon ist etwas über 6 Gulden.

[7] Vgl. Gérin 132 f.

[8] Jacobelli an Cibo am 31. Juli und 21. August 1683, bei Bojani III 837; vgl. 834—836.

[9] Das Breve, vom 19. Juni 1683, bei Berthier II 105 f. Pallavicini an Cibo am 19. August 1683, bei Bojani III 720.

[10] Pallavicini an Cibo am 3. Juni 1682, ebd. 564 A. 1, nach dem Bericht des polnischen Gesandten in Persien.

[11] Gazette de Paris vom 14. u. 31. August 1683, bei Bojani III 712 A. 1.

für die gemeinsame Sache der Christenheit[1], die Kardinäle Pio und Barberini die besten Stücke ihrer Galerien und Garderoben[2]. Don Livio opferte 10000 Taler[3]. Die Königin Christine von Schweden ließ der Papst durch Kardinal Azzolini wissen, er habe die 12000 Scudi, die ihr bisher jährlich vom Apostolischen Stuhle überwiesen worden seien, Ungarn zukommen lassen. Die Königin blieb die scharfe Antwort auf diese scharfe Maßnahme nicht schuldig. Der Papst, ließ sie Kardinal Cibo melden, habe ihr einen Gefallen damit erwiesen, daß er die Zuwendung des Geldes für Ungarn an ihrer Stelle vorgenommen habe; sie habe daran gedacht, es aus sich selbst zu tun, habe aber gefürchtet, dadurch der Großmut des Papstes zu nahe zu treten[4].

Aus der Apostolischen Kammer gingen den Polen bis August 1683 im ganzen rund 500000[5], dem Kaiser bis September eine Million Gulden zu[6]. Die schon früher für Polen bewilligten 500000 Gulden hatte der Papst inzwischen seit Beginn des Jahres 1683 für Ungarn verwendet mit der Erklärung, er entfremde sie dadurch nicht ihrer ursprünglichen Bestimmung, denn was für Ungarn geschehe, komme auch Polen zugute[7]. Eine Reihe kleinerer Beiträge, die gerade da oder dort für die Apostolische Kammer fällig waren und von Innozenz XI. der Türkensache zugewiesen wurden, mögen zu den obigen Summen hinzuzurechnen sein. Jedenfalls war man darüber einig, daß die Versorgung der Armeen mit Lebensmitteln und Munition ohne die päpstliche Hilfe nicht hätte bewerkstelligt werden können[8]. Als der Papst in der höchsten Not im August 1683 dem Kaiser auf dem schnellsten Wege 500000 Gulden überwies, antwortete Nuntius Buonvisi nach Rom, er habe noch in der Nacht nach Ankunft der Summe dem Kaiser die freudige Nachricht überbracht; der Kaiser sei so gerührt gewesen, daß ihm die Tränen aus den Augen strömten[9].

---

[1] Ebd. [2] Lippi 147. [3] Ebd.

[4] *Bericht des Kardinals Pio an Kaiser Leopold vom 11. Januar 1683, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Das ergibt sich als sicheres Resultat aus dem Berichte Cibos an Pallavicini vom 9. Oktober 1683, bei Bojani III 770 A. 1.

[6] Nach Buonvisis genauer Angabe in seinem Bericht an Cibo vom 14. September 1683. Danach werden anderslautende Angaben, z. B. die Zahlen Berninos (5 9 65 66 92), der französischen Berichterstatter (bei Michaud II 54—58; Gérin 136), Puccis (in den Acta Pol. VI 325), Redlichs (VI 300 f, nach Fraknói und Newald), zu ergänzen oder zu berichtigen sein.

[7] Cibo an Pallavicini am 2. u. 16. Januar und 20. Februar 1683, Pallavicini an Cibo am 31. März, bei Bojani III 633 636 f 639 653 f.

[8] Vgl. u. a. den oben A. 6 angeführten Bericht Buonvisis.

[9] Breve an Kaiser Leopold vom 7. August 1683, bei Berthier II 114; Sauer 29 f; Cibo an Buonvisi an demselben Tage, Buonvisi an Cibo am 18. August, bei Bojani III 706 719.

Bis zum Ende des Pontifikats Innozenz' XI. beliefen sich die Türkengelder, die dem Kaiser aus der Apostolischen Kammer zuflossen, auf über 5 Millionen Gulden[1]. Nach dem Bericht des venezianischen Botschafters Lando vom Jahre 1691[2] war die Apostolische Kammer damals mit einer Schuld von 42 Millionen belastet, für die sie drei Prozent Zinsen bezahlte. Von der angegebenen Summe waren 15 Millionen zum Besten der ganzen Christenheit, 2 Millionen römische Scudi, also 6—7 Millionen Gulden, für den Türkenkrieg verausgabt worden. Was davon über 5 Millionen hinausgeht, ist Polen und Venedig zugekommen.

[1] Trenta II 104. S. 104 Nr 101 schreibt Trenta: Da un libro in cui teneva il Buonvisi registrate tutte le partite del danaro, che gli venivano rimesse d'ordine del Pontefice, apparisce il quantitativo del contante, che oltrepassa i 5 milioni di fiorini. Vgl. Immich 98 A. 1. [2] Barozzi-Berchet, Roma I 414.

III. Der Entsatz von Wien, die Heilige Liga und der Türkenkrieg in Ungarn.

1.

An dem gleichen Tage, da das lang erstrebte Bündnis des Kaisers mit Polen zustande kam, setzte sich das türkische Heer von Adrianopel gegen Belgrad in Bewegung, an der Spitze die Janitscharen, dann der Sultan Mohammed IV. mit dem Großwesir Kara Mustafa, dem eigentlichen Urheber des Eroberungszuges. Rauschende Musik begleitete die Truppen. Ihr Weg war durch kleine Erdhügel bezeichnet. Allabendlich wurde das Gebet gemeinschaftlich verrichtet und mit einem Wunsch für das Wohl des Sultans und mit Allah- und Hu-Geschrei beschlossen. Anfang Mai gelangte man nach Belgrad, wo Rast gemacht wurde, um die Truppenzuzüge aus Asien, aus der Moldau und Walachei abzuwarten. Der Sultan, den sein ganzer Harem begleitete, blieb in Belgrad, wo er Kara Mustafa als Symbol seiner Bestellung zum Oberbefehlshaber die grüne Fahne des Propheten überreichte[1]. In Esseg wurde abermals gerastet und dem kaiserlichen Gesandten, dem Grafen Caprara, erklärt sein Herr habe den Frieden gebrochen durch Errichtung von Festungen auf dem Boden des Sultans, des mächtigsten der Könige auf Erden, dessen Säbel nach dem Willen Gottes seinen Schatten werfe durch die ganze Welt[2]. Caprara wurde zunächst nach Ofen gebracht, während der kaiserliche Resident Kunitz halb als Gefangener bei dem Heere bleiben mußte; er fand aber Gelegenheit, den Kaiserlichen wertvolle Nachrichten zukommen zu lassen[3]. Caprara schätzte die Gesamtstärke der Türken auf 160 000 Mann, ohne den ungeheuren Troß[4].

---

[1] Siehe Hammer III 730 f.

[2] Siehe Röder von Diersburg I, Urk. 6; Klopp, Das Jahr 1683 S. 191.

[3] Siehe Redlich 214 f.

[4] Die Fama übertrieb die Stärke des türkischen Heeres gewaltig, indem sie eine Million nannte. Nach Sobieski waren es 300 000, nach der Angabe Kara Mustafas aber 160 000 (s. Vachon 751). So auch Klopp a. a. O 187, während Zinkeisen (V 99) noch 200 000 annahm. Redlich (314) sagt vorsichtig, die türkische Armee sei jedenfalls schließlich auf über 100 000 Mann gestiegen. Vancsa (Gesch. der Stadt Wien IV 137) läßt zwar Kara Mustafa mit 200 000 Mann von Adrianopel aufbrechen, sagt aber dann (S. 141), der Schätzung des kaiserlichen Residenten Kunitz folgend, die gegen Wien operierende waffenfähige Mannschaft dürfte höchstens 90 000 betragen haben.

Kaiser Leopold hatte dieser gewaltigen Macht zunächst nur 30000 Mann[1] entgegenzustellen, die sein Schwager, Herzog Karl von Lothringen, befehligte[2]. Bei der Übermacht der Türken mußte die anfangs beabsichtigte Offensive aufgegeben werden, aber selbst die Defensive wurde bald unmöglich. Der offene Übergang Thökölys, dessen falsches Spiel man auf kaiserlicher Seite bis zum letzten Augenblick nicht durchschaute[3], auf die Seite der Feinde zerstörte die Hoffnung, in den ungarischen Festungen eine Deckung zu finden. Als die türkischen Heerscharen, über Stuhlweißenburg vordringend, Anfang Juli vor Raab erschienen, geriet die kaiserliche Armee in Gefahr, abgeschnitten zu werden. Karl von Lothringen beschloß daher den Rückzug: er sandte die schwerbewegliche Infanterie und Artillerie auf das linke Donauufer, während er mit der Reiterei nach Wien aufbrach, um die Hauptstadt vor einem Handstreich zu decken. Aber die Türken, die sich mit der Belagerung von Raab nicht aufhielten, folgten ihm auf dem Fuße. Am 7. Juli wurde seine Nachhut bei Petronell unweit der Ruinen des alten Carnuntum von den tatarischen Begleitschwärmen der Hauptarmee angegriffen. Das Gerücht übertrieb das Unglück dieses Gefechtes, so daß in Wien an Stelle der bisherigen Zuversicht eine entsetzliche Panik ausbrach. Wer konnte, flüchtete. Auch der Kaiser, der sich nicht der Gefahr einer Gefangenschaft aussetzen durfte, verließ samt dem Hofe und den Gesandten die Hauptstadt[4].

Kara Mustafa ging am 8. Juli über die Raab, erstürmte Altenburg und Hainburg, wo die Besatzungen niedergemacht und der Getreidevorrat großenteils verbrannt wurde. Weit und breit stiegen die Feuersäulen auf, überall wüteten Brand, Mord und Schändung[5].

Da Kara Mustafa erst das Eintreffen der Belagerungsgeschütze und der Munition abwarten mußte, blieben den Verteidigern Wiens noch sechs kostbare Tage, welche der energische und umsichtige Oberbefehlshaber Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg trefflich ausnützte. Erst am 12. Juli erschien die türkische Vorhut sengend und brennend in der Umgebung Wiens, worauf sich Starhemberg zur Opferung der Vorstädte entschloß: ein Flammenmeer, das selbst die eigentliche Stadt gefährdete, legte sie am 13. in Asche. Am folgenden Tag vollendeten die Türken die Einschließung der alten Kaiserstadt; vom Ufer der Donau, bei St Marx angefangen, erstreckte sich über Gumpendorf, Ottakring, Hernals, Währing, Döbling bis wieder zur Donau bei Nußdorf die Zernierungslinie. Ein Wald von 25000 Zelten bezeichnete die Stätte des Lagers, aus dem nun täglich bei Sonnenuntergang das

---

[1] Siehe Redlich 313 315.

[2] Über Karl von Lothringen, seit 1678 Gubernator von Tirol, s. Allg. Deutsche Biographie XV 302—308; Egger, Gesch. Tirols II 460 f. [3] Siehe Redlich 313—314.

[4] Siehe Vancsa 137 f. [5] Siehe Hammer III 735.

furchtbare Allah- und Hu-Geschrei der Moslemin ertönte. Nachdem am 16. Juli die kaiserliche Kavallerie die unhaltbare Stellung in der Leopoldstadt aufgegeben, diese niedergebrannt und sich auf das linke Donauufer zurückgezogen hatte, erstreckte sich die Umklammerung Wiens auch auf diese Seite[1]. So begann eine der denkwürdigsten Belagerungen aller Zeiten[2].

Es war ein großes Glück, daß der Kaiser in Wien die richtigen Männer an den richtigen Platz gestellt hatte. Den schneidigen Starhemberg ergänzte trefflich der greise, aber jugendfrische, in Verwaltungssachen erfahrene Feldzeugmeister Graf Kaspar Zdenko von Kaplirs und der ausgezeichnete Bürgermeister Johannes Andreas von Liebenberg. Ihnen zur Seite stand der Bischof von Wiener-Neustadt, Leopold Graf Kollonitsch, der einst als Malteser in Candia gegen die Türken gekämpft hatte. Kollonitsch fand sich freiwillig in Wien ein und erwarb sich durch seine caritative Tätigkeit für die Verwundeten und Waisen, die auch den Mut der Verteidiger erhöhte, nicht minder dauernden Ruhm wie die Genannten[3].

Die 10 000 Mann, welche der Herzog von Lothringen in die Stadt geworfen hatte, genügten zur Verteidigung nicht; Starhemberg rief deshalb die Bürger zur Rettung von Leben und Freiheit als Mitkämpfer auf. Sein Appell fand mächtigen Widerhall. Bürger, Handwerker, Studenten, selbst die Hofbedienten beteiligten sich an der Verteidigung, indem sie den Wachedienst und die Schanzarbeiten übernahmen. Alle beseelte nur der eine Gedanke, um jeden Preis die Stadt zu behaupten, bis der Entsatz nahe.

Der schlimmste Fehler im Kriege ist die Unterschätzung des Gegners. Ihm verfiel Kara Mustafa. Er betrieb daher anfangs die Belagerung lässig und begann erst am 20. Juli mit der Anlage von Minen, worauf sich die Türken trefflich verstanden[4]. Dazu fügte der Großwesir noch einen andern, nicht minder verhängnisvollen Fehler: irregeleitet durch einen von ihm sehr geschätzten Ingenieur, der im November 1682 im Auftrage Thökölys die

---

[1] Siehe Vancsa 141. Vgl. den Plan von Leander Anguissola bei Klopp 219 und den von Daniel Suttinger bei Camesina in den Berichten des Wiener Altertumsvereins VIII (1865) 102.

[2] Über die Quellen und die Literatur orientiert am besten Vancsa in seiner Gesch. der Stadt Wien IV 40 f 136 A. 1. Über die Jubiläumsliteratur von 1883 vgl. auch Uhlirz in den Mitteil. des Instituts für österr. Geschichtschreibung V 326 ff und Helfert in den Abhandl. der böhm. Gesellsch. der Wissensch. 1884. Neueste Darstellung der inzwischen erschienenen Spezialliteratur bei Redlich 319 ff. Eine osmanische Quelle, das kaum bekannte Tagebuch des Großdragomans der Pforte Alex. Maurokordatos, hat neuerdings O. Brunner in den Mitteil. des Vereins für Gesch. der Stadt Wien V (1925) besprochen.

[3] Über Starhemberg s. die Monographie von Graf Thürheim, Wien 1882, über Kaplirs Redlich 318, über Liebenberg Vancsa IV 139 und die dort angeführten Spezialschriften, über Kollonitsch die Biographie von Maurer, Innsbruck 1888.

[4] Siehe Klopp 230.

Festungswerke Wiens aufgenommen hatte, den abgefallenen Kapuziner Ahmed Bey[1], richtete er seinen Hauptangriff gegen die Burg- und Löwelbastei und das Ravelin in deren Mitte, welches der stärkstbefestigte Punkt war. Die ersten Stürme mißlangen daher vollständig[2]. Trotzdem hielt Kara Mustafa mit unbegreiflicher Verblendung an diesem strategischen Fehler hartnäckig fest. Nach blutigen Kämpfen, in denen die Türken einen Regen von Kugeln, Wurfgeschossen und vergifteten Pfeilen auf die Belagerten sandten, gelang es ihnen endlich am 3. August, vor dem Burgravelin in die Kontreskarpe einzudringen und sich am 12. August in dem Stadtgraben vor dem Ravelin festzusetzen. Die Lage für die Besatzung wurde noch verschlimmert, denn ein anderer Feind griff ebenfalls an: bei der Sommerhitze brach die Ruhr aus. Aber Starhemberg, bereits am 15. Juli verwundet, verlor den Mut nicht. Durch einen schlauen Raizen namens Koltschitzky, der sich in Verkleidung durch die türkischen Linien schlich, ließ er dem Herzog von Lothringen am 18. August melden: ‚Bis jetzt haben wir dem Feinde den Boden Schritt für Schritt streitig gemacht, und er hat auch nicht einen Zoll Erde gewonnen, wo er nicht seine Haut hat lassen müssen, und so oft sie auch anstürmten, sind sie von den Unsern mit solchen Verlusten zurückgeworfen worden, daß sie aus ihren Löchern den Kopf nicht mehr herauszustrecken wagten. Meine Leute haben keine Furcht vor den Türken, dreißig oder vierzig nehmen es immer mit hundert von ihnen auf.‘[3] Aber in der Folge verschob sich die Lage zu Ungunsten der Verteidiger. Am 27. August mußte Starhemberg durch einen andern kühnen Boten dem Herzog von Lothringen melden: ‚Es ist Zeit, uns zu Hilfe zu kommen, wir verlieren viel Mannschaft und Offiziere, mehr noch durch die Ruhr als durch das Feuer des Feindes; täglich sterben sechzig Personen. Wir haben keine Granaten mehr, die unser bestes Verteidigungsmittel waren; unsere Kanonen sind zum Teil vom Feinde unbrauchbar gemacht, teils ausgeschossen.‘ In einer Nachschrift fügt Starhemberg noch bei: ‚In diesem Augenblick melden mir meine Mineurs, daß sie den Feind unter sich arbeiten hören, d. h. unter der Burgbastei. Demnach, gnädigster Herr, ist keine Zeit mehr zu verlieren.‘[4] Dasselbe meldete zu gleicher Zeit Kaplirs, indem er schloß: ‚Die Gefahr ist größer, als dem Papiere anzuvertrauen.‘[5] Jede Nacht wurden nun vom Stephansturm Raketensignale als Zeichen der höchsten Not gegeben. In der Nacht vom 2. auf den 3. September mußte endlich der blutgetränkte Burgravelin, ‚der Fels mit allen Zauberkünsten der Christen‘, wie ihn Kara Mustafa nannte, aufgegeben werden; am 4. September sprengte eine gewaltige Mine an der

[1] Siehe Klopp 221 540 542.
[2] Das Burgravelin lag an der Stelle des jetzigen Volksgartens.
[3] Vgl. Klopp 233 f. [4] Siehe ebd. 240. [5] Siehe ebd. 241.

Flanke der Burgbastei eine 10 Meter breite Bresche. Noch gelang es hier und an der Löwelbastei, die wütenden Stürme der Türken zurückzuschlagen. Aber auf die Dauer ließ sich die Stadt nicht mehr halten. Die Hälfte der Besatzung und ein Drittel der bewaffneten Bürger waren in dem erbitterten Kampfe gefallen oder der Ruhr erlegen; Munition und Lebensmittel gingen zur Neige[1]. Da stiegen endlich in der Nacht vom 10. auf den 11. September vom Gipfel des Kahlenberges fünf Raketen auf zum Zeichen, daß das Entsatzheer in nächster Nähe sei.

Der Herzog Karl von Lothringen war, nachdem er am 29. Juli und 7. August die Truppen Thökölys zurückgeschlagen hatte, donauaufwärts gezogen, um sich mit den aus dem Reiche und aus Polen zu erwartenden Hilfstruppen zu vereinigen. Diese aber rückten nur langsam heran. Zuerst trafen Mitte August 11000 Bayern unter dem Oberbefehl des Freiherrn von Degenfeld in Krems ein, während die von dem Fürsten von Waldeck geführten Truppen des fränkischen und oberrheinischen Kreises, die Sachsen unter Johann Georg III. und auch die Polen noch auf sich warten ließen. Der Herzog war, selbst wenn diese Hilfe nicht eintreffen sollte, entschlossen, allein einen Versuch zur Befreiung Wiens zu machen, ‚oder zugrunde zu gehen'[2]. Er wie der Kaiser suchten auf alle Weise den Vormarsch der Polen zu beschleunigen[3]. Diese hatten, nicht, wie vertragsmäßig ausgemacht, 40000, sondern nur 26000 Mann stark[4], erst am 22. August die schlesische Grenze überschritten.

Sobieski eilte seinen Truppen voraus und traf am 31. August in Oberhollabrunn mit Karl von Lothringen zusammen. Die Begegnung der beiden, die sich einst die Krone Polens streitig gemacht hatten, war peinlich, aber dem Herzog gelang es, seinem einstigen Gegner Achtung, ja Sympathie abzunötigen und ihn zur Billigung seines Planes zu bestimmen, die Türken über den Wiener Wald anzugreifen. Schwieriger war es, eine andere Frage zu ordnen: der ehrgeizige Sobieski beanspruchte nämlich das Oberkommando über das gesamte christliche Heer. Davon konnte nur die Rede sein, wenn der Kaiser nicht bei der Armee erschien. Leopold I. hatte ursprünglich die Absicht, bei der Entscheidungsschlacht zugegen zu sein; zum Teil unter dem Einfluß des Kapuziners Marco d'Aviano, den Innozenz XI. zu ihm gesandt hatte, stand er indes von diesem Gedanken ab. Die weitere Schwierigkeit, die Unterordnung aller deutschen Hilfstruppen unter den Polenkönig, die besonders von der eitlen Gemahlin Sobieskis, Maria Casimira, gewünscht

[1] Über das Wüten der Ruhr s. Bojani III 747.

[2] Siehe das Schreiben des Generals Taaffe vom 17. August 1683 bei V. v. Renner, Wien im Jahre 1683, Wien 1883, 409.

[3] Siehe Thein 91; Du Hamel VIII 219. [4] Vgl. Du Hamel VIII 231.

wurde[1], löste die Klugheit Karls von Lothringen dadurch, daß er die gesamte Armee in eine Reihe selbständiger Kommandos auflöste[2].

So konnte am 9. September das 70 000 Mann starke Entsatzheer[3] unter dem nominellen Oberbefehl Sobieskis den Vormarsch auf Wien beginnen, dem Terrainschwierigkeiten und das schlechte Wetter manche Hindernisse bereiteten. Allein am Abend des 11. September waren von dem christlichen Heere die Höhen des Kahlenberges besetzt, die der verblendete und schlecht unterrichtete Kara Mustafa[4] nicht gesichert hatte. Kanonenschüsse verkündeten der schwerbedrängten Kaiserstadt die nahende Rettung. ‚Vom Berge, im Angesicht von Wien' schrieb Marco d'Aviano tröstend an Leopold I., alle Feldherren und Fürsten seien in bester Eintracht, die ohne vorherige Regelung des Zeremoniells durch des Kaisers Ankunft wahrscheinlich gestört worden wäre. ‚Der Herzog von Lothringen ißt nicht, schläft nicht, inspiziert persönlich die Posten und vollzieht in bester Weise die Obliegenheiten eines guten Generals. Die Armee ist vortrefflich. Morgen ist, so Gott will, der Angriff.'[5]

Am 12. September, einem Sonntag, las Marco d'Aviano vor Sonnenaufgang in dem Kamaldulenserkloster auf dem Josephsberg[6] eine heilige Messe, bei der Sobieski ministrierte. Dann begab sich der berühmte Prediger auf einen weithin sichtbaren Punkt, um im Angesicht aller, das Kruzifix in der Hand, den Sieg über den Halbmond zu erflehen[7]. In den vorausgegangenen Tagen hatte Regenwetter geherrscht; nun brach ein sonniger, klarer Herbsttag an, der den Angriff des christlichen Heeres begünstigte. Ein noch größerer Vorteil bestand darin, daß Kara Mustafa die Mehrzahl seiner Kerntruppen, die Janitscharen, vor Wien zurückließ. Den Oberbefehl übernahm er aber selbst. Sein rechter Flügel stand auf dem Nußberg, sein linker war bis Dornbach vorgeschoben[8].

---

[1] Siehe Thein 92 f.

[2] Siehe Vancsa IV 150 f; Klopp 292 f 295 f; Redlich 326; Du Hamel VIII 224 ff.

[3] Siehe Röder von Diersburg I 31, und besonders ‚Das Kriegsjahr 1683, nach Akten dargestellt', in der Abteil. für Kriegsgesch. des k. k. Kriegsarchivs, Wien 1883, 232 ff.

[4] Vgl. Du Hamel VIII 233 f; G. Guillot in der Rev. d'hist. dipl. XXV (1911) 528.

[5] Text bei Klopp 532 und nochmals in der von Klopp herausgegebenen Corrisp. epist. tra Leopoldo I e P. Marco d'Aviano 29. Faksimile bei Renner 420.

[6] Siehe Renner 428 Anm.; Vancsa IV 151 Anm.

[7] Siehe den Bericht bei Klopp 308 A. 2. Über Marco d'Aviano, gest. 1699 zu Wien, der als Volksprediger in Italien, Deutschland, Frankreich und den Niederlanden eine gewaltige Tätigkeit entfaltete und mit Leopold I. besonders wegen der Türkensache in engster Verbindung stand, vgl. neben seiner von Klopp herausgegebenen Korrespondenz (s. oben A. 5) die Monographien von Fedele da Zara (2 Bde, Venezia 1798) und Rembry (Bruxelles 1884). Siehe auch Héyret, M. d'Aviano (München 1900); Stock (Brixen 1899); Hist.-polit. Blätter CII 176 ff 287 ff 553 ff. Vgl. Allg. Literaturblatt der Leo-Gesellschaft 1899, 452.

[8] Die beste und übersichtlichste Schilderung der Schlacht geben von den Neueren Vancsa (IV 152 f) und Redlich (329 f). Über den Anteil der Bayern s. Riezler VII 278 f. Vgl. Jochner

Die Kaiserlichen unter dem Herzog von Lothringen und die Sachsen, welche den linken Flügel der Entsatzarmee bildeten, stießen zuerst mit dem Feinde zusammen, der hartnäckigen Widerstand leistete, so daß der Nußberg erst gegen Mittag erstürmt werden konnte. Um diese Zeit war das Zentrum der Entsatzarmee, das aus den Reichstruppen und den Bayern bestand, gleichfalls siegreich vorgedrungen. Da jedoch der rechte, aus den Polen bestehende Flügel, der den weitesten und schwierigsten Weg hatte, noch nicht angelangt war, kam die Schlacht zum Stehen. Um 2 Uhr griffen die Polen bei Dornbach ein; sie konnten aber die dichten Massen der Türken nicht durchbrechen und mußten durch die deutschen Truppen gestützt werden. Die Entscheidung brachte Karl von Lothringen, indem er den rechten Flügel der Türken gegen die Mitte aufrollte. Nachdem ein großer Reiterangriff Kara Mustafas bei Breitensee und Hernals an dem tapferen Widerstand der Polen gescheitert war, trat der Feind um 4 Uhr den Rückzug an, der bald in eine allgemeine wilde Flucht nach der ungarischen Grenze ausartete. Auch Kara Mustafa wie die Janitscharen in den Laufgräben schlossen sich den Fliehenden an.

10000 Türken bedeckten das Schlachtfeld, der Verlust des christlichen Heeres betrug gegen 2000 Mann[1]. Die Beute der Sieger, die sich großenteils die Polen aneigneten, war ungeheuer: 117 Kanonen, 15000 Zelte, darunter das prachtvolle des Großwesirs, 10000 Ochsen, Büffel und Kamele, ebensoviele Schafe, 600 Beutel voll Piaster, zahlreiche Fahnen und überaus reiches Kriegsmaterial. ‚Ich habe noch nicht alles von der Beute gesehen', schrieb Sobieski an seine Gemahlin, ‚aber es ist kein Vergleich mit dem, was wir zu Chocim gesehen. Es ist unmöglich, den Luxus zu beschreiben, der in den Zelten des Großwesirs herrschte: Bäder, Gärten, Springbrunnen, Kaninchenhügel und sogar ein Papagei. Die vorzüglichsten Stücke meiner Beute sind ein Gürtel von Diamanten, zwei diamantenbesetzte Uhren, fünf Köcher mit Saphiren, Rubinen und Perlen, Teppiche und die prächtigsten Zobel der Welt.'[2] Die schönste Beute waren 500 im Türkenlager zurückgebliebene Christenkinder — die waffenfähigen Gefangenen hatte Kara Mustafa vor der Schlacht niedermetzeln lassen —, durch deren Versorgung sich Bischof

---

über die Teilnahme des fränkischen Kreises an der Befreiung Wiens 1683, im Hist. Verein für Bamberg XLVII.

[1] So Hammer IV 746 und Redlich 331. Die Angabe von Contarini (bei Klopp 312): 8000 Türken und 500 Christen, ist doch wohl zu niedrig gegriffen. Nach den Berichten Sébevilles bei Vachon 765 f sollen gar nur 6000 Türken gefallen sein.

[2] Ein Schreibtisch, mit Ebenholz eingelegt, den Innozenz XI. nach der Rettung Wiens an Sobieski sandte, befindet sich jetzt auf Schloß Willanow, wo Sobieskis Sterbezimmer in eine Kapelle umgewandelt ist. Ein Reisealtar, den Sobieski bei dem Entsatz von Wien mit sich führte, wird in der Schatzkammer zu Czenstochau aufbewahrt.

Kollonitsch den Ehrennamen ‚Obervormund der Waisen' verdiente. Auch der verlassenen Greise und Frauen nahm der Bischof sich an[1].

Die Befreiung war übrigens in letzter Stunde gekommen. ‚Die Stadt', schrieb Sobieski, ‚hätte sich nicht mehr fünf Tage halten können; die kaiserliche Burg ist mit Kugeln durchlöchert; die Bastionen, unterhöhlt und zusammengefallen, bieten einen entsetzlichen Anblick, sie sind nur noch große Steinhaufen. Alle Truppen haben eifrig ihre Pflicht getan. Alle schreiben Gott und mir den Sieg zu.'[2]

Sobieski war allerdings voll Begier, alle Lorbeeren des Sieges für sich zu pflücken, und war deshalb schon am 13. September, noch vor dem Kaiser, feierlich in Wien eingezogen, was der edle Leopold I. stillschweigend hinnahm[3]. Allein wie hoch man auch die Verdienste Sobieskis anschlagen mag, nicht er allein ist es gewesen, der Wien, das Bollwerk und den östlichen Eckpfeiler der christlichen Kultur Europas, vor der Barbarei des Ostens gerettet hat. Der Ruhm des herrlichen Sieges über den Halbmond gebührt nicht bloß den Polen, sondern auch den Österreichern, Sachsen, Bayern und Schwaben und ihren Führern[4]. Ermöglicht aber wurde das welthistorische Ereignis nur durch die hochherzige Unterstützung des Papstes.

2.

Während Innozenz XI. alles tat, was menschliche Kraft vermochte, versäumte er nicht, die große Angelegenheit dem Lenker aller Geschicke anzuempfehlen.

---

[1] Siehe Klopp 236 314—315.

[2] Siehe Kluczycki, Acta Ioannis III n. 236. Auch in dem *Briefe an Kardinal Cibo, dat. Wien 1683 Sept. 14, tut Sobieski so, als ob er allein den Sieg errungen habe, während er in einem späteren Briefe, vom 30. November 1683, alles Gewicht auf das Geld Innozenz' XI. legt (beide Briefe im Staatsarchiv zu Massa; s. L. Mussi im Corriere d'Italia vom 14. Juni 1924). Buonvisi bemerkt in seinem Schreiben an Cibo vom 16. November 1683, wenn Sobieski sich den ganzen Sieg zuschreibe, so widerstreite dem, daß seine Truppen zu weichen begannen und es notwendig war, daß die Deutschen sie stützten (Bojani III 787).

[3] Siehe den Bericht Buonvisis vom 16. November 1683 bei Sauer, Rom und Wien im Jahre 1683, Wien 1883, 160.

[4] So urteilen Klopp 323 f; Newald, Beiträge zur Gesch. der Belagerung von Wien II, Wien 1883, 114 f; Weiß, Weltgesch. X[4] 562; Redlich 333. Du Hamel (VIII 244 ff) weist darauf hin, daß nicht nur die kaiserlichen Generäle, sondern auch der venezianische Gesandte und selbst die Kammerherren Sobieskis der Ansicht waren, daß die Rolle der Polen in der Schlacht unklar und nicht bedeutend gewesen sei. Trotzdem bezeichnet Hanisch (Gesch. Polens 236) das Eingreifen Sobieskis als entscheidend. Zivier (Gesch. Polens 207) sagt, Sobieski habe den Sieg nicht allein errungen, aber es sei kaum warscheinlich, daß er ohne ihn errungen worden wäre. Während die Verdienste des Polenkönigs so verschieden eingeschätzt werden, herrscht bei den Geschichtschreibern aller Parteien und Nationen Einmütigkeit über den großen Anteil Innozenz' XI. an der welthistorischen Wendung, welche die Befreiung Wiens darstellt. ‚Ohne die Hilfe des Papstes', schreibt Immich (Innozenz XI. 33), ‚ist die Befreiung Wiens kaum denkbar.' Ähnlich urteilen Historiker der verschiedensten Richtungen, so noch neuerdings G. Guillot in der Rev. d'hist. dipl. XXV (1911) 423.

Wie er selbst, aufs höchste besorgt, Tag und Nacht Gott anflehte, so ordnete er auch öffentliche Andachten an[1] und ließ in allen Klöstern beten[2]. In Rom herrschte seit Juli die größte Aufregung, die noch dadurch vermehrt wurde, daß die Nachrichten über die Fortschritte der Türken sich widersprachen[3]. ‚Wien', schrieb Königin Christine, ‚kann sich nicht mehr retten als nur durch ein Wunder ähnlich dem des Roten Meeres. Wenn es verloren ist, wer wird dem Sieger widerstehen können?'[4] Am 11. August 1683 ließ der Papst ein allgemeines Jubiläum ausschreiben, damit Gott die vereinigten Waffen des Kaisers, des Königs von Polen und der andern christlichen Fürsten sowie seine eigenen Anstrengungen segnen und den tapferen Verteidigern Wiens Mut und Kraft, den christlichen Herrschern Einigkeit verleihen möge[5]. In einem Konsistorium vom 16. August wurde das Bündnis zwischen Leopold I. und Sobieski verkündigt und von Kardinal Pio im Namen des Kaisers, von Kardinal Barberini im Namen des Polenkönigs beschworen[6]. Unter starker Beteiligung der Kardinäle und der Römer fand am 18. August eine große Jubiläumsprozession von der Minerva nach der deutschen Nationalkirche der Anima statt, wo Kardinal Ludovisi an Stelle des podagrakranken Papstes die bei solchen Gelegenheiten üblichen kirchlichen Funktionen unter Aussetzung des Allerheiligsten vollzog[7]. Als die Nachrichten über die Einschließung Wiens immer bedrohlicher lauteten, verordnete der Papst am 3. September, daß in St Peter, in S. Maria Maggiore, im Lateran, in der Anima und in der Kirche des Collegium Germanicum während dreier Tage das Allerheiligste ausgesetzt werde, damit die Gläubigen die Rettung der Kaiserstadt erflehten. Diese Bittandachten wurden zahlreich besucht[8]. Neues, schrieb Kardinal Pio am 11. September an Kaiser Leopold, läßt sich aus Rom nicht melden, denn die ganze Aufmerksamkeit konzentriert sich hier auf die Belagerung Wiens[9]. In dieser Zeit angstvoller Spannung war es, daß

[1] Siehe Bernino 63 f; Lancellotti 56.

[2] Siehe *Avviso vom 9. Oktober 1683, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die *Avvisi Marescotti vom 24. Juli (Confusa rimane questa corte e la città tutta delle nuove circa li progressi de' Turchi) und Anfang August 1683 (Confusa resta questa città per l'assedio di Vienna, non meno per la diversità delle nuove). Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. [4] Siehe Grauert II 277.

[5] Siehe Bull. XIX 501 f. Vgl. Bojani III 731.

[6] Siehe *Acta consist., Barb. XXXVI 30, Vatik. Bibliothek. Vgl. das Schreiben des Kard. Barberini bei Sauer 41 und oben S. 775.

[7] Siehe das Diarium Balduini bei Sauer 35 f; ebd. 42 das Schreiben des Kard. Barberini; ferner die von Schmidlin (Anima 466) benützten *Avvisi Marescotti vom 14. und 21. August 1683 (a. a. O.) und die Berichte bei Lancellotti 58.

[8] Siehe Sauer 55; Lancellotti 58 f. Vgl. *Avviso Marescotti vom 4. September 1683, a. a. O.

[9] *Nuove di Roma non possono di qui sperarsi mentre tutti stanno attenti al grand' affare di Vienna, standosi o nelle chiese per un felice successo o alle

der Papst, mit fester Zuversicht auf das Kreuz weisend, äußerte: ‚Dieser Herr wird uns verteidigen.‘[1] Am 11. September schrieb er an Sobieski, er bete Tag und Nacht für den Sieg der christlichen Waffen[2].

Eine verfrühte Nachricht von dem Entsatze Wiens lief von Ragusa her bereits am 17. September[3] aus Venedig ein und rief einen wahren Freudensturm hervor[4]. Aber volle Gewißheit erhielt man erst nach einer Woche am Abend des 22., als ein Kurier vom Wiener Nuntius und ein anderer vom Kardinallegaten zu Ferrara eintraf, die beide übereinstimmend die Befreiung Wiens und die Flucht des türkischen Belagerungsheeres meldeten. Weitere Nachrichten brachten am 23. die Bestätigung[5], und jetzt kannte der Jubel keine Grenzen mehr: seit Menschengedenken hatte man keine solchen Ausbrüche der Freude gesehen[6]. Der Papst war derart in Sorge gewesen, daß er die letzten Nächte kaum schlafen konnte. Nach dem Eintreffen des Kuriers warf er sich auf die Knie, um Gott zu danken, wozu er auch seine Umgebung aufforderte[7]. Am 24. September befahl ein Edikt des Generalvikars an den folgenden zwei Abenden nach dem Ave Maria ein einstündiges feierliches Glockengeläute und die Abhaltung von Dankgottesdiensten in allen Kirchen der Stadt[8]. Bei Einbruch der Nacht war ganz Rom beleuchtet; das Volk rief begeistert: ‚Es lebe der Papst, der Kaiser und der Polenkönig!‘ und trieb seinen Spott mit Puppen, die als Großwesire gekleidet waren[9]. Der Papst ließ die Fassade und die Kuppel von St Peter beleuchten und von der Engelsburg Freudenschüsse abfeuern[10]. Am 25. hielt er in S. Maria Maggiore im Beisein des gesamten Heiligen Kollegiums ein feierliches Tedeum ab, am 26. ließ er in allen Kirchen Roms Seelenmessen für die Gefallenen lesen[11], am 27. besprach er das welthistorische Ereignis in einem geheimen Konsistorium, in dem er das Verdienst Gott

---

poste per saper, se sian giunte nuove buone. Il pontefice più di tutti è fervido e nell'orare e nel promovere le divotioni e nel bramare le buone nuove. Staatsarchiv zu Wien.

[1] Siehe Bernino a. a. O. [2] Siehe Sauer 57. [3] Siehe ebd. 56.

[4] Siehe Bojani III 755. [5] Siehe Lancellotti 63.

[6] Siehe Theatr. Europ. XII 609; Lippi 157.

[7] * Avviso Marescotti vom 25. September 1683, a. a. O.

[8] Siehe Lancellotti 63 f.

[9] * Per Roma non si vidde altro tutta la notte [Samstag] che varie truppe di diversi quarti, che conducevano in trionfo il Gran Visir, chi sopra l'asinello, chi entro una gabbia, e chi in una foggia, e chi in un'altra, tirando seco tutto il popolo. In Campo Vaccino havendo quella gente di Campagna, che colà dimora, fatto una simil assemblea, nella quale giustitiavano il Gran Visir, li sbirri di Campidoglio vedendo il grandissimo fracasso et baccano, che si faceva, accorsivi per reprimer la troppa licenza, furon da quei villani bastonati, il che diede motivo a questo card. governatore di prohibir in avvenire simil radunanze e spettacoli. Avviso Marescotti vom 2. Oktober 1683, a. a. O.

[10] Siehe Lancellotti 64. [11] Siehe ebd. 65 f.

dem Herrn allein zuschrieb und einen sechsjährigen Zehnten auf den italienischen Klerus ankündigte[1]. Am 29. nahm Innozenz XI. bei der Messe im Quirinal im Beisein aller Gesandten aus den Händen von Sobieskis Vertreter, des Priesters Dönhoff, der am 25. eingetroffen war, das große Banner der Türken entgegen, das dann nach St Peter gebracht und als Triumphzeichen über dem Hauptportal aufgehängt wurde[2]. Verteilung von reichen Almosen an die Armen

[1] Der Text der Rede lautet: *Quantas misericordias his diebus proxime elapsis fecerit nobiscum Deus exercituum, Vobis iam notum esse non dubitamus, eas tamen assidue commemorare memores gratique debemus; par siquidem est, ut scribantur haec in generatione altera, et ut narrent populi mirabilia virtutis atque potentiae, quam Dominus ostendit nobis. Arcta obsidione liberata est Vienna, sedes imperii, post fusum fugatumque exercitum ac disiectas copias illas immanissimorum hostium, quae rabido furore florentissimas provincias antea vastaverant; et redemptionem misit populo suo. Agnoscamus itaque et confiteamur opus dexterae Excelsi, qui fecit virtutem magnam in Israel et exaudivit voces clamantium ad se; etenim carissimum in Christo filium Leopoldum imperatorem electum totumque Romanum imperium ac urbem Viennam trepidantem erexit carissimus itidem in Christo filius noster Ioannes Poloniae rex, quem bellica virtute inclytum aliosque praeclarissimos principes tantae victoriae compartícipes meritissimis laudibus in dies magis cumulare non cessabimus. Maxime vero Patri misericordiarum ac totius consolationis, qui suscitavit in nos auxilium de sancto, intimo cordis animique sensu sacrificandum est hostiam laudis. Unus enim Ioannes Poloniae rex pro mirifica sua in catholicam religionem universamque christianam rempublicam pietate zeloque occurrit, et ad suam gloriam propagandam etiam primarium vexillum, quod ipse manu sua e tabernaculo supremi hostium ductoris abstraxit, ad Nos misit. Iam vero tantam tamque feliciter oblatam conficiendi belli opportunitatem ipsi ne dimittamus, instandum victoriae est, ut quos hostis obstrinxit, capitivitatis vinculis eximamus. Profecto principes urgere non dimittemus eosque prosequi gratiis non defuerimus, quamvis angustiae sint maximae. Verum tam praeclara gesta animarunt Nos ad decimarum impositionem, Vos ab eis eximentes cum paucis aliquibus aliis, iuxta Bullam quam promulgabimus. Quod reliquum est, omnis spes et fiducia nostra in Deo est; ipse enim, non manus nostra, fecit haec omnia; proinde sincero cordis affectu convertamus nos ad Dominum Deum nostrum, ut mereamur eius semper protectione defendi ab inimicis nostris in angustiis et tribulationibus (Acta consist., Barb. XXXVI 30, Vatik. Bibliothek). Die Zehntenbulle, vom 27. September 1683, im Bull. XIX 508 f. Widerstand dagegen in Neapel, Sizilien und Mailand; s. Michaud II 92. Spanien weigerte sich, die Erhebung des Zehnten in seinen italienischen Besitzungen zuzulassen; s. ebd.

[2] Siehe Bernino 91; Lancellotti 69 70 f, mit Abbildung und Erklärung des Banners nach einem gleichzeitigen Kupferstich; ebenso bei Sauer 90 ff. Das Dankbreve an Sobieski bei Berthier II 134 f. Man hielt in Rom das Banner für die Kara Mustafa übergebene Fahne des Propheten (s. *Schreiben des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 2. Oktober 1683, Staatsarchiv zu Wien; vgl. das Schreiben Buonvisis bei Sauer 93 f und ebd. 212 das Schreiben Sobieskis); allein dies kostbare Stück wurde durch die Tapferkeit des Tataren Hadschi von Geroj in Sicherheit gebracht; s. Übersberger I 36 f. Sébeville meldete dies sofort an Ludwig XIV.; s. Vachon 768. Von dem Aufsehen, welches das nach Rom gesandte Banner erregte, zeugt die reiche, bei Vancsa IV 44 f verzeichnete zeitgenössische Literatur. Die erste Erklärung der arabischen Inschriften des Banners veröffentlichte der Beichtvater des Papstes, Marracci; s. *Avviso Marescotti

und Amnestie für kleinere Zivilvergehen[1], nochmaliges Glockengeläute und Kanonendonner, endlich noch besondere Gottesdienste am 1. Oktober im Quirinal, am 10. in der Anima, am 17. in S. Stanislao dei Polacchi[2] beschlossen die Siegesfeier, die sich in den meisten Städten Italiens wiederholte[3].

Die allgemeine Anerkennung des großen, entscheidenden Anteils, den Innozenz XI. an der Befreiung Wiens hatte, war dem tief Demütigen peinlich. Sprach man von seinem Verdienst, so brachte er die Rede auf die Verdienste anderer und schrieb Gott dem Herrn alle Ehre zu[4]. ‚Deine Rechte, o Herr, hat den Feind geschlagen', lautete die Umschrift der Denkmünzen, die er zum bleibenden Gedächtnis damals prägen ließ[5]. Und zum Dank für die Hilfe der Gottesmutter bei der Befreiung Wiens schrieb er später die Feier von deren Namensfest auf den Sonntag nach Mariä Geburt für die ganze Kirche vor[6]. Gleich Pius V. betrachtete er die mächtige Fürsprecherin der Christenheit als die Urheberin des großen Sieges, und wie damals, so ward auch dieses Mal das welthistorische Ereignis in Prosa und Poesie mannigfach verherrlicht. Unter den Gedichten ragt hervor das volkstümliche Epos Meo Patacca von dem Römer Giuseppe Berneri, unter den Festpredigten die des großen Wiener Volksmannes Abraham a Sancta Clara: ‚Auf, auf, ihr Christen!'[7]

Wie sehr Innozenz XI. die eigentliche Seele der Unternehmungen gegen den türkischen Erbfeind war, erhellt aus den Glückwunschschreiben, welche von den verschiedensten Seiten an ihn gerichtet wurden[8]. In schwungvollen,

vom 16. Oktober 1683, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Das kostbare Beutestück ist leider später von den Franzosen geraubt worden und ist verschollen. Drei von Sobieskis Gemahlin der Kirche S. Maria della Vittoria geschenkte Fahnen sind noch erhalten; s. Lancellotti 73 f.

[1] Siehe das *Schreiben des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 2. Oktober 1683, Staatsarchiv zu Wien. [2] Siehe Lancellotti 74; Schmidlin 467.

[3] Vgl. neben Lancellotti 64 f noch Sauer 83 85 f; Conti, Firenze 74 f.

[4] Siehe Lippi 157 f.

[5] Dextera tua, Domine, percussit inimicum (2 Mos 15, 6). Siehe Lancellotti 81, wo jedoch irrig angegeben ist, Pius V. habe auf seine Denkmünzen das gleiche Wort setzen lassen; vgl. unsere Angaben Bd VIII 605. [6] Lancellotti 88; vgl. unten S. 816 829.

[7] Die Zahl der dem Papste überreichten Gedichte war, wie ein *Avviso Marescotti schon am 30. Oktober 1683 (a. a. O.) berichtet, so groß, daß der Papst ihrer überdrüssig wurde und sie alle seinem Neffen Livio schickte. Italienische *Sonette zum Lobe Innozenz' XI., Sobieskis und Karls von Lothringen anläßlich der Befreiung Wiens im Cod. 10427 des Brit. Museums zu London. Über die im Druck erschienenen Flugblätter, Gedichte und Predigten in den verschiedensten Sprachen s. neben H. Kábdebo, Bibliographie zur Gesch. der beiden Türkenbelagerungen Wiens, Wien 1876, noch Vancsa IV 42 f; Lancellotti 91 f; Bernhardy 74. Über eine celebre canzone von Filicaja s. Palmieri im Spicilegio Vaticano I 579. Manches ist noch ungedruckt, so die Sammlung italienischer Gedichte im Cod. C. CCVIII. II 27 und C. CCLX der Bibl. Marucelliana zu Florenz. Ein Kuriosum bewahrt das Archiv Azzolini zu Rom.

[8] Siehe Sauer 74 87; Berthier II 135—138 139.

vom 25. September datierten Breven beantwortete er die Mitteilungen Sobieskis und Leopolds I. über ihren glorreichen Sieg und verband mit reichlichem Lob die Aufforderung, ihn bis zur Vernichtung des Feindes auszunützen[1]. Auch an Karl von Lothringen, Rüdiger von Starhemberg und den Kurfürsten von Bayern ergingen am 25. September Breven mit der Ermunterung, zu neuen kriegerischen Taten zu schreiten[2]. Dem Banus von Kroatien, Grafen Nikolaus Erdödy, sandte er am gleichen Tage 25000 Gulden, um ihn zum Angriff auf Kanizsa zu bestimmen[3].

Welch umfassende Pläne der Papst in den ersten Oktobertagen hegte, erhellt aus dem Bericht des Herzogs D'Estrées an Ludwig XIV. über eine Audienz, die ihm damals gewährt wurde. ‚Polen', so äußerte der Papst, noch immer auf den katholischen Sinn des Allerchristlichsten Königs hoffend, ‚möge in seinem Lande weiter kämpfen, der Kaiser in Ungarn, Venedig auf Candia, Ludwig XIV. zu Wasser, um durch die Eroberung Konstantinopels sein Haupt mit der Kaiserkrone des Ostens zu schmücken', worauf er schon im Juli 1682 den Kardinal D'Estrées hingewiesen hatte[4]. Die Absicht, den ehrgeizigen Franzosenkönig für den Kreuzzug gegen die Osmanen zu gewinnen, tritt auch bei dem Plan hervor, den Innozenz XI. Ende November über eine Teilung des türkischen Reiches entwickelte: dem Kaiser solle ganz Ungarn, den Polen die Moldau und Walachei zufallen, Venedig würde Slawonien, Türkisch-Kroatien, Bosnien, Dalmatien, Albanien und Epirus erhalten, Frankreich als seinen Anteil Thrazien mit Konstantinopel und Adrianopel, Bulgarien, Serbien, Mazedonien, Morea, Achaia und den Archipel in Besitz nehmen. Siebenbürgen und das Banat waren als Pufferstaaten zwischen Österreich und Frankreich gedacht; die beiden würden bloß in dem durch seine Wälder und Berge schwer passierbaren Serbien aneinander grenzen. Frankreich könnte dann noch Ägypten und Syrien sich unterwerfen und der Herzog von Anjou (der spätere Philipp V.) Kaiser des Orients werden[5]. Man sieht, wie damals mehr als je der Kampf gegen den Erbfeind des christlichen Namens für den Papst im Mittelpunkt seines Sinnens und Trachtens stand[6].

Die Verwirklichung solch hochfliegender Pläne lag freilich in weiter Ferne, aber die zuversichtliche Erwartung neuer Erfolge, die Innozenz XI. in

[1] Siehe Sauer 74 f 84 f. Über das erst später beigefügte Datum von Sobieskis Brief an Innozenz XI. s. Stempfle in den Miscell. di storia eccl. V (1907) n. 5—6.

[2] Siehe Sauer 77 78 79. [3] Siehe ebd. 80. Vgl. Thein 111 f.

[4] Siehe den Bericht des Herzogs D'Estrées vom 5. Oktober 1683, bei Gérin in der Rev. des quest. hist. XXXIX (1886) 190, und den Bericht des Kard. D'Estrées vom 12. Juli 1683, ebd. 123 f. [5] Bericht vom 28. November 1683, bei Michaud II 92.

[6] *S. S^tà, che non medita altro che la destruttione de' Turchi e la dilatione della fede cattolica, pensa d'armare 12^m huomini italiani. Armerà anco sei galere. Inzwischen empfiehlt er Gebet für eine wichtige Entscheidung. Avviso Marescotti vom 30. Oktober 1683, a. a. O.

einem zweiten Breve dem Kaiser am 2. Oktober wiederholte[1], wurde nicht getäuscht. Obgleich die Sachsen schon am 15. September und bald auch die Reichstruppen den Rückmarsch in die Heimat angetreten hatten, waren die Kaiserlichen unter Karl von Lothringen und die Polen unter Sobieski dem Feinde gefolgt; Sobieski, der mit seinen Reitern tollkühn vorauseilte, erlitt allerdings am 7. Oktober unweit Párkány eine Niederlage, bei der er nur wie durch ein Wunder dem Tode entging. Allein schon am 9. wurde dieser Mißerfolg durch den glänzenden Sieg der Kaiserlichen und Polen über den Pascha von Ofen auf dem gleichen Kampfplatze wettgemacht. Man konnte nun zur Belagerung von Gran schreiten, das seit dem Jahre 1605 in den Händen der Türken war. Schon am 25. Oktober wurde die untere Stadt erstürmt, am 27. mußte die Zitadelle kapitulieren[2]. Welch eine Freude für den Papst, daß jetzt der Dom des Primas von Ungarn wieder dem Gottesdienst zurückgegeben werden konnte, nachdem er lange als Moschee gedient hatte. Nach Empfang der Nachricht, so wird berichtet, verharrte Innozenz XI. zwei Stunden lang im Dankgebet und las dann die heilige Messe mit einer Andacht, die alle Anwesenden tief ergriff[3]. Er wünscht nun nichts sehnlicher als neue Niederlagen der Türken, wird zum 20. November 1683 aus Rom gemeldet[4]. Zu gleicher Zeit erhoben sich auch die Morlaken und Albanesen in Dalmatien und der Herzegowina zur Abschüttelung des türkischen Joches, während der entthronte Gospodar der Moldau und Walachei, Stephan Petriceicu, sich anschickte, sein Reich wiederzugewinnen, wozu Innozenz Geldunterstützung gewährte[5].

Aber der Papst wurde dieser Erfolge nicht froh, es beunruhigte ihn fortwährend die Gefahr einer Auflösung des kaiserlich-polnischen Bündnisses. Kleinliche Empfindlichkeiten zwischen Sobieski und Leopold I. hatten schon gleich nach dem Entsatze Wiens zu Mißverständnissen und Verstimmungen Anlaß gegeben, die der Wiener Nuntius Buonvisi eifrig und erfolgreich zu beseitigen bestrebt war[6]. Schwieriger ward es ihm und seinem Kollegen Pallavicini, in Warschau die Spannung zu beheben, welche die ehrgeizige Polenkönigin durch den abenteuerlichen Plan hervorrief, ihrem Sohne Jakob mit Hilfe Thökölys die ungarische Königskrone zu verschaffen. Es gelang Pallavicini, der Königin dieses Projekt auszureden[7]. Am langwierigsten und

[1] Siehe Sauer 84.

[2] Siehe Röder von Diersburg I 66 f; Hammer III 752 f; Zinkeisen V 110 f. Vgl. die Breven bei Sauer 86 89 92 96 97 100 103 und Berthier II 147 f.

[3] Siehe *Avviso Marescotti vom 13. November 1683, a. a. O.; hier auch über die Gratulation der Königin Christine, die mit lautissima collatione bedient wurde.

[4] Siehe *Avviso Marescotti vom 20. November 1683, a. a. O.

[5] Siehe Sauer 101; Thein 112 f.

[6] Siehe Fraknói, Innozenz XI. 79.

[7] Siehe Thein 119 f.

dornenvollsten aber gestaltete sich für Pallavicini und Buonvisi die Beseitigung der Trübung zwischen dem Polenkönig und Leopold, die durch die Annäherung Sobieskis an Thököly entstand. In Rom war die Besorgnis hierüber um so größer, weil Polen den Ausgleich mit Thököly begünstigte und dabei auch Zugeständnisse in Sachen des Glaubens gemacht werden sollten, die selbst Buonvisi befürwortete[1]. Innozenz stand gegenüber Thököly im wesentlichen auf seiten des Kaisers; da die Rebellen nicht nur Verbündete der Osmanen, sondern auch vor allem die erste Veranlassung für deren Angriff auf Wien gewesen seien, so vertrat der Papst den Standpunkt, der Kampf gegen die Türken schließe zugleich auch den gegen Thököly ein[2].

Die Gefahren für die Aufrechterhaltung des polnisch-kaiserlichen Bündnisses wurden noch wesentlich vermehrt durch die Pläne Ludwigs XIV., der Polen in das Schlepptau seiner Politik zu ziehen suchte und bei seiner Feindschaft gegen den Kaiser verharrte. Taub gegen alle Mahnungen des Papstes[3], hatte Ludwig mit Befriedigung der Bedrohung Wiens zugesehen, in der Hoffnung, jetzt vom Kaiser den Verzicht auf die reunierten Gebiete und auf Straßburg zu erlangen[4]. In dem Augenblick, als die Türken sich der Kaiserstadt näherten, ließ er seine Truppen in die spanischen Niederlande einrücken. Als der Jubel über die Niederlage des Erbfeindes ganz Europa in Bewegung setzte, konnte auch er nicht umhin, dem Pariser Nuntius seine Gratulation auszusprechen[5]. Aber das war eine reine Formalität, denn in Wirklichkeit erfüllte ihn der Sieg des Kaisers mit Unmut, da jetzt nicht nur seine Pläne auf Überlassung der Reunionen scheiterten, sondern auch der Glaube an seine christliche Gesinnung außerhalb Frankreichs erschüttert wurde[6]. Wie sehr er in der öffentlichen Meinung als der Verbündete der Türken erschien, zeigten die antifranzösischen Demonstrationen in Venedig und in Rom[7]; ein beißendes Flugblatt verhöhnte ihn als den ‚allerchristlichsten Türken'

---

[1] Siehe Thein 122 f 127 f. [2] Siehe Sauer 164.

[3] Über die Sendung Ranuzzis im August 1683 s. unten Kap. 5.

[4] Vgl. Thein 80 f, der dem Urteil Immichs (S. 28) und den Untersuchungen Köhlers (S. 99) zustimmt, daß dies das eigentliche Ziel der gleißnerischen Politik des Sonnenkönigs war.

[5] Siehe den Bericht Ranuzzis vom 20. September 1683, bei Bojani III 759 f.

[6] Siehe Rousset, Louvois III 233; Gérin a. a. O. 143 f; Immich, Innozenz XI. 32. Die geringe Freude Ludwigs XIV. über die Befreiung Wiens bezeugt der venezianische Gesandte Girolamo Venier, bei Barozzi-Berchet, Francia III 444.

[7] Über Venedig s. Gérin in der Rev. des quest. hist. XXXIX 146; Thein 91 110; über Rom s. Rinckh, Leopold der Große I 857 f. Die Mißstimmung über die Haltung Frankreichs stieg in Rom in der Folge noch sehr. Kardinal Carlo Pio berichtete an Leopold I. am 13. Juli 1684: *Der P. Calvo S. J., Prokurator Frankreichs bei der Kurie, will nicht mehr wie bisher Beicht hören, perchè non si sentivano che bestemmie contro il suo Re, tanto è sdegnato questo popolo per l'impedimento danno le armi francesi alla guerra contro il comun nemico. Am 12. August 1684: *Die Franzosen meiden die

in Versailles[1]. Aber was kümmerte den Sonnenkönig die öffentliche Meinung! Als der Pariser Nuntius dem Minister Croissy vorstellte, welch ungünstigen Eindruck die Nachrichten von dem kriegerischen Vorgehen in den spanischen Niederlanden in der Welt machen müßten, erwiderte Croissy: ‚Die Welt mag sagen, was sie will; der König weiß, was er tut, und hat den Spaniern genügend Zeit zur Antwort gelassen.'[2] Erneute Vorstellungen des Nuntius zu Ende September, es gezieme einem so ruhmreichen König nicht, den Weltfrieden durch Krieg zu stören, da er doch sein Ziel auf friedlichem Wege erreichen könne, waren gleichfalls vergeblich. Croissy beharrte dabei, daß der Kaiser jedem Vergleich widerstrebe; nach dem Siege über die Türken werde er sich gegen Frankreich wenden, das an seine Verteidigung denken müsse[3]. Trotzdem setzte der Papst seine Friedensbemühungen fort[4], jedoch ohne Erfolg. Im Dezember erwiderte Spanien Gewalt mit Gewalt und erklärte Frankreich den Krieg. Nun wurde der Pariser Nuntius Ranuzzi angewiesen, wenigstens einen Waffenstillstand zu vermitteln. Eindringlicher denn je sollte er Croissy, dem Père La Chaize und dem König selbst vorstellen, die günstige Gelegenheit zur völligen Niederwerfung der Türken dürfe nicht versäumt werden; Gott selbst wolle den Türkenkrieg, und er werde sicher die schwersten Strafen über alle jene verhängen, die dem ein Hindernis bereiteten. Ranuzzi sollte so energisch wie möglich sprechen, denn dem Papst als allgemeinem Vater obliege die Pflicht, in einer so wichtigen Sache den Fürsten freimütig ins Gewissen zu reden[5].

Als Ranuzzi Ende Dezember trotz der Kriegserklärung einen Ausgleich befürwortete, antwortete ihm Croissy, der Kaiser beabsichtige, mit den Türken Frieden zu schließen, um dann gegen Frankreich freie Hand zu haben[6].

Öffentlichkeit, um nicht Tätlichkeiten ausgesetzt zu sein. Der Governatore fürchtet, nicht haften zu können. Staatsarchiv zu Wien.

[1] Abgedruckt bei Straganz, Weltgeschichte 392.

[2] Siehe den Bericht Ranuzzis vom 10. [September] 1683, bei Bojani III 839.

[3] Siehe den Bericht Ranuzzis vom 27. [September] 1683, ebd. 842 f.

[4] Siehe Cibo an Ranuzzi am 10. Oktober und 2. November 1683, bei Bojani III 845 847. Vgl. auch Sauer 155 f.

[5] *La prosperità dell' armi christiane e la depression di quelle del Turco obliga non meno l' una che l' altra parte a non perdere una così bella congiuntura. Vuole però N. S., che ella dica in nome suo con ogni libertà al Padre La Chaise, al sig. di Croissy et al Re medesimo che Dio vuol la guerra contro il Turco, e che manderà gravissimi castighi a tutti quelli che in qualsivoglia modo vi apporteranno impedimento. E S. S^{tà} incarica a lei di parlare in questi precisi termini, perchè sa molto bene, che non si trova il più delle volte chi parli a i principi con la dovuta libertà, la quale conviene principalmente al debito et alla qualità di Padre comune, ch' ella sostiene nella chiesa, massime in un' affare di tanta importanza, et in cui si ha dalla Sta Sua una così giusta premura (Cifra di Cibo a Ranuzzi 1683 Dez. 21, Nunziat. di Francia 170 p. 18^{b}, Päpstl. Geh.-Archiv). Ähnlich am 19. Dezember 1683 an Mellini in Madrid; s. Bojani III 861.

[6] Siehe den Bericht Ranuzzis vom 20. Dezember 1683, bei Bojani III 861.

Dem war aber nicht so. Es hatte allerdings im Oktober eine Partei in Wien unter dem Einfluß des spanischen Gesandten ein solches Vorgehen empfohlen, allein Buonvisi widersetzte sich mit aller Macht derartigen Bestrebungen, unbekümmert um die Gefahr, französischer Sympathien geziehen zu werden; ja er drohte, daß der Papst die Auszahlung der Hilfsgelder einstellen werde, wenn der Kaiser zur Unterstützung Spaniens seine Waffen gegen Frankreich einsetze[1]. Innozenz XI. billigte dies durchaus, denn als gemeinsamer Vater der Christenheit dürfe er nicht zugeben, daß diese Gelder für einen Krieg gegen einen christlichen Herrscher verwendet würden[2].

Buonvisi, dem vom Papst für die Rüstungen 100 000 Taler gesandt worden waren, konnte Ende November die Nachricht übermitteln, bei Leopold stehe der Entschluß zur Fortsetzung des Türkenkrieges fest[3]. Auch aus Polen traf günstige Kunde ein. Sobieski, der im Dezember seine Truppen in die Heimat zurückgeführt hatte, dachte trotzdem noch nicht an Frieden. Der Kampf gegen die Türken, so meldete er dem Papst aus Krakau am 15. Januar 1684, stehe erst in seinen Anfängen; mit Unterstützung Seiner Heiligkeit denke er ihn fortzusetzen[4]. Da Sobieski sich nun auch entschieden von Thököly abwandte, zahlte ihm der Nuntius Ende Januar zur Rüstung für den kommenden Feldzug außer Beiträgen für die Kosaken 200 000 Gulden für das Fußvolk und 100 000 Gulden für die Reiterei[5]. Am 27. Februar erklärte darauf der Polenkönig dem Papste, er sei entschlossen, sobald als möglich den Krieg gegen die Türken wieder aufzunehmen. Um jedoch schon Anfang Mai und mit den neuausgehobenen Truppen im Felde stehen zu können, erbat er sich die Erlaubnis, als Vorschuß für den Krieg aus den Zehnten wenigstens 200 000 Reichstaler entnehmen zu dürfen[6]. Nun entsprach Innozenz XI. dem von Pallavicini befürworteten und vom polnischen Königspaare eifrigst betonten Wunsche nach einer besondern Auszeichnung. Am 25. März erfolgte die Verleihung des geweihten Hutes und Feldherrn-

[1] Siehe Buonvisis Bericht vom 10. Oktober 1683, bei Fraknói, Innozenz XI. 89. Vgl. dazu Contarinis Berichte bei Klopp 362 A. 2.

[2] Siehe die Berichte D'Estrées' vom 2. November und 21. Dezember 1683, bei Michaud II 92 f. Aus demselben Grund hatte Innozenz XI. schon früher seine Beteiligung an einer von Spanien vorgeschlagenen, gegen Frankreich gerichteten Liga der italienischen Staaten abgelehnt; s. Immich, Innozenz XI. 22. Über die päpstlichen Subsidien gegen die Türken s. Hist.-polit. Blätter XCVIII 569 ff 673 ff 774 ff.

[3] Siehe den Bericht Buonvisis vom 21. November 1683, bei Klopp 364. Entscheidend war nach Redlich (S. 337) ein gewisses Einlenken Ludwigs XIV., der Anfang November sich zu einem zwanzigjährigen Waffenstillstand mit Kaiser und Reich auf Grund des status quo geneigt zeigte. [4] Siehe Sauer 112 f.

[5] Siehe Contarinis Bericht bei Klopp 373. Über die Abwendung von Thököly s. Thein 134 und Du Hamel VIII 263 f.

[6] Siehe Theiner, Monuments 260.

schwertes an Sobieski und der Goldenen Rose an dessen Gemahlin. Die gleiche Auszeichnung erhielt damals auch die Kaiserin[1].

Die außerordentliche Ehrung Sobieskis stand in engster Beziehung damit, daß zur selben Zeit das kaiserlich-polnische Bündnis sich durch den Beitritt Venedigs verstärkte und zu einer Heiligen Liga erweiterte.

3.

Der furchtbare, vierundzwanzigjährige Kampf der Markusrepublik mit der Pforte, der 1669 mit der Übergabe Candias endete, hatte in seinem Verlaufe die ungeheure Summe von 150 Millionen Golddukaten verschlungen[2]. Kein Wunder, daß man in der Lagunenstadt trotz der beständigen Reibungen mit den Türken zunächst keine Neigung empfand, ein solches Wagnis noch einmal zu versuchen. Die am 12. und nochmals am 22. Mai 1683 ergangene Aufforderung des Papstes zur Unterstützung des Kaisers wurde vom Dogen nur mit der höflichen Versicherung guter Gesinnung und bester Wünsche erwidert[3]. Als jedoch die Nachricht von der großen Niederlage der Türken vor Wien einlief, kam die Begeisterung für den Krieg gegen die Ungläubigen in Venedig mit solch elementarer Wucht zum Ausdruck, daß man auf eine Wendung hoffen konnte[4]. Auch die weiteren Erfolge in Ungarn während des Herbstes 1683 machten in Venedig tiefen Eindruck, aber zu einem festen Entschluß kam man noch nicht[5]. Drei Parteien standen sich gegenüber: die eine, besonders von dem Senator Valiero vertreten, war für den Anschluß an die polnisch-kaiserliche Liga; die zweite, zu der auch der Doge gehörte, wollte den Kaiser unterstützen, jedoch ohne offen hervorzutreten; die dritte, unter der Führung des Senators Foscarini, glaubte, man müsse noch weitere Erfolge und namentlich den Aufstand der unter dem Türkenjoch schmachtenden Christen abwarten[6]. Die Morlaken in Dalmatien, die teilweise noch unter venezianischer Herrschaft standen, hatten sich bereits erhoben, ebenso die Albanesen[7]; man hoffte, daß die beiden Stämme zusammen mit einiger Unterstützung bis zum Frühjahr 30 000 Mann ins Feld stellen könnten[8]. Durch Nachrichten, die darüber einliefen, ward die Frage des

[1] Siehe Sauer 114 f 187 188 (vgl. 151 156 f); Berthier II 167 f. Das *Avviso Marescotti vom 26. Februar 1684 (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom) schätzt den Wert des Schwertes auf über 1000 Scudi. Abbildungen der Auszeichnungen bei Lancellotti 76.

[2] Diese Summe gab G. Lando gegenüber dem Papst an; s. Bernhardy 68.

[3] Siehe die Breven bei Sauer 6 7 f und die Antwort des Dogen bei Theiner, Mon. Pol. III 686. [4] Vgl. oben S. 796 und Bojani III 837. [5] Siehe ebd. 851.

[6] Siehe ebd. 846. Die Reden von Foscarini und Valiero im Senat, bei Contarini I 255 f, die Klopp (S. 381 f) für wirklich gehalten ansieht, dürften in dieser Form kaum authentisch sein. [7] Vgl. oben S. 800.

[8] Siehe das Schreiben des Erzbischofs Joh. Parzagli von Zara bei Sauer 101 f.

Türkenkrieges brennend. Man fürchtete jedoch, daß die Pforte Rache nehmen und Venedig dann auch den Verlust Dalmatiens zu gewärtigen haben werde, was die unmittelbare Bedrohung der Lagunenstadt durch den Halbmond bedeutet hätte.

Angesichts der finanziellen Erschöpfung, in der sich die Markusrepublik befand[1], war man sich dort von vornherein darüber klar, daß ein Seekrieg gegen die Türken nur mit Hilfe des Papstes möglich sein werde[2]. Eine Sicherstellung nach dieser Seite hin schien um so nötiger, weil man weder zum Kaiser noch zum Polenkönig völliges Vertrauen hatte. Der Verbindung mit Rom stand indessen das große Hindernis entgegen, daß Venedig sich seit Jahren in einem sehr gespannten Verhältnis zum Heiligen Stuhl befand.

Innozenz XI. zeigte Venedig von Beginn seiner Regierung an freundliche Gesinnung, aber der Vertreter der Republik in Rom, Antonio Barbaro, trat schon im November 1676 sehr herausfordernd auf. Er mißbrauchte die den Gesandten zustehenden Vorrechte in gröblicher Weise; unter anderem gestattete er, daß sein Stallmeister in der Nähe des Palazzo di Venezia ein Tabakgeschäft errichtete und dort seine Schmuggelware in so ausgedehntem Maße verkaufte, daß der päpstliche Fiskus empfindlich geschädigt wurde[3]. Weitere Zwischenfälle verursachte die Haltung Barbaros in einer andern Angelegenheit, auf welche Innozenz XI. das größte Gewicht legte.

Im Laufe der Zeit hatten sich in Rom unerträgliche Mißbräuche bei den fremden Gesandten eingeschlichen, indem diese sich nicht mehr mit der Immunität ihrer Person und des Gesandtschaftsgebäudes begnügten, sondern ihre Freiheiten (franchigie) immer mehr zu erweitern versuchten. Meist wohnten in Rom die Angehörigen der fremden Nationen in der Nähe ihres Gesandten, unter dessen Schutze sie standen. Allmählich nun wurde die Gerichtsbarkeit, welche die Gesandten über ihren Palast und ihre unmittelbaren Untergebenen besaßen, auf alle benachbarten Häuser, ja auf ganze Straßen ausgedehnt. Für dieses Quartier beanspruchten sie die übertriebensten Vorrechte, namentlich Freiheit von der päpstlichen Gerichtsbarkeit. Kein päpstlicher Polizeibeamter sollte das Quartier betreten dürfen, in dem schlechtes Gesindel aller Art, selbst unzweifelhafte Verbrecher ein Asyl suchten, um sich dadurch dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. Dazu kamen noch andere Mißbräuche, namentlich auf dem Gebiet der Zollfreiheit. Gleich zu Beginn seiner Regierung zeigte sich Innozenz XI. entschlossen, derartigen Mißbräuchen durch Beschränkung der Quartierfreiheit auf den Palast des Gesandten und dessen wirkliche Dienerschaft ein Ende zu machen[4]. Barbaro aber setzte den Verordnungen des Papstes

[1] Vgl. Bojani III 758 f. [2] Vgl. ebd. 835 855 863.
[3] Vgl. ebd. 425 433 477 479. [4] Siehe ebd. II 414 f 419 f 431 f.

den entschiedensten Widerstand entgegen[1]; seine Stellung erwies sich jedoch bald unhaltbar, da er nach Venedig wiederholt falsche Berichte sandte[2]. Im April 1678 wurde er abberufen und durch Girolamo Zeno ersetzt. Aber Zeno trat ganz in die Fußstapfen seines Vorgängers und maßte sich, auf seine Quartierfreiheit pochend, geradezu päpstliche Rechte an. Die Beschwerden darüber fanden in Venedig taube Ohren[3]. In der Nacht des 1. Juli 1678, als Zenos Gefolge im Quartier die Runde machte, erfolgte ein Zusammenstoß mit päpstlichen Polizeisoldaten unweit der Kirche Al Gesù, bei dem zwei Polizisten verwundet wurden[4]. Wenn auch der Botschafter über diesen Vorfall sein Bedauern aussprach, so schützte er doch die Schuldigen vor der Bestrafung[5]. Wiederum blieben die Klagen des Papstes in Venedig wirkungslos, und so kam es zum Bruch. Der Nuntius reiste von Venedig ab und ließ dort nur seinen Auditor Luigi Giacobelli zurück. Darauf verließ Anfang Januar 1679 auch Zeno mit seinem gesamten Gesandtschaftspersonal die Ewige Stadt[6]. Wiederholte Ausgleichsversuche führten um so weniger zum Ziel, weil auch andere Differenzen auftauchten; erst die Türkengefahr brachte wieder eine Annäherung.

Schon als Kardinal war Innozenz XI. sich klar darüber gewesen, daß man gegen die Türken auf Venedig angewiesen sei[7]; die Meereskönigin in den Lagunen war eben die einzige Macht, die den Landkrieg erfolgreich zur See ergänzen konnte. Da ihm aber bisher vom Senat nur schöne Worte und schlechte Taten geworden waren[8], ließ er Venedig den ersten Schritt der Annäherung tun. Dort lenkte man wirklich jetzt ein und schlug in der Person des Girolamo Lando einen Botschafter vor, der an der Kurie einen sehr guten Ruf genoß[9].

Noch bevor Lando in Rom erschien, hatte der venezianische Gesandte Contarini beim Kaiser Anfang Dezember 1683 zu Linz durch Vermittlung des Nuntius Buonvisi die Gewißheit erlangt, daß Leopold zu einem Bündnis mit Venedig gegen die Türken bereit sei[10]. Lando, der Anfang 1684 nach Rom abging, erschien dort nicht mit dem Rang eines Botschafters und wohnte daher außerhalb des Palazzo di Venezia. Das erleichterte sehr die Beilegung der Streitigkeiten wegen der Quartierfreiheit, auf deren Beseitigung der Papst bestand[11]. Nachdem der unermüdliche Marco d'Aviano die letzten Bedenken zerstreut hatte, entschied man sich am 22. Januar 1684 in Venedig mit großer Stimmenmehrheit für die Türkenliga, die nun bald unter der Mitwirkung des Papstes zum Abschluß gelangte[12]. In der Vollmacht für den

[1] Siehe ebd. 454 f. [2] Siehe 435 444 448. [3] Siehe ebd. 462 467.
[4] Siehe Dengel, Palazzo di Venezia 123; Bojani II 462. [5] Siehe ebd. 462.
[6] Siehe ebd. 474 f; Dengel a. a. O. [7] Siehe Bojani III 435 A. 1.
[8] Siehe ebd. 850. [9] Siehe ebd. 849 f 855 856 861.
[10] Siehe Klopp 371 f. [11] Siehe Bernhardy 75. [12] Siehe Klopp 381.

venezianischen Botschafter Contarini vom 12. Februar heißt es: wie der heilige Eifer des Statthalters Christi auf Erden die kaiserlich-polnische Allianz 1683 ins Leben gerufen und kräftig gefördert habe, so werde nun auch eben derselbe Eifer die Grundlage der neuen Allianz sein[1].

Innozenz XI., von glühendem Eifer gegen den Erzfeind der Christenheit erfüllt[2], war in finanzieller Hinsicht zu den äußersten Opfern entschlossen; nötigenfalls sollten sogar kleinere Klöster und ein ganzer Orden aufgehoben werden[3]. In Venedig rüstete man mit Macht, und Contarini zeigte bei den Beratungen in Linz den größten Eifer und vollstes Vertrauen zu Buonvisi[4], der nach den verschiedensten Richtungen hin für die große Sache sich einsetzte. Eine Partei am Hofe wollte Venedig nicht die gleichen Zugeständnisse wie den Polen machen, daß nämlich ohne die Venezianer nicht Friede geschlossen werden dürfe. Buonvisi aber setzte es durch, daß der Markusrepublik die Offensiv- und Defensivliga ohne Klausel vorgeschlagen wurde[5].

Buonvisi stand auch dem Warschauer Nuntius energisch zur Seite; beide waren unermüdlich tätig, keine Verstimmung zwischen dem Kaiser und Sobieski aufkommen zu lassen und den Polenkönig trotz erneuter Wühlarbeit Ludwigs XIV. beim Bündnis festzuhalten[6].

Der Papst zeigte sich hocherfreut über das Vertrauen, das zwischen Buonvisi und Contarini herrschte, wie über den vermittelnden und versöhnenden Einfluß, den Buonvisi auf Leopold und Sobieski ausübte[7]. Er hoffte, daß diese Bemühungen mit Erfolg gekrönt sein würden[8]. Wenn auch die Polen durch den Wortlaut des Vertrages nicht zum Kriege in Ungarn verpflichtet seien, so meinte er, sie würden sich doch durch freundliches Entgegenkommen dazu bewegen lassen[9]. Buonvisi betonte seinerseits, daß der Papst mit Geldunterstützungen nicht sparen dürfe, und suchte auch den Kaiser zu bewegen, durch Geschenke und Auszeichnungen Sobieski zu befriedigen[10]. Sehr verdrießlich war es, daß die kaiserlichen Minister Buonvisi kleinliche Schwierigkeiten bereiteten. Leopold I. beseitigte dieses Hindernis,

---

[1] Siehe Bojani III 927.

[2] Sein Programm in dem Breve an Sobieski vom 11. Dezember 1683, bei Berthier II 151. Vgl. Immich, Innozenz XI. 33 f.

[3] Siehe Klopp 386.

[4] Siehe den chiffrierten *Bericht Buonvisis aus Linz vom 4. Januar 1684 (decifrato a 21 Gennaio), Nunziat. di Germania 209, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe ebd.

[6] Siehe die chiffrierten *Berichte Buonvisis vom 4., 11., 18. u. 25. Januar, 1., 11. u. 15. Februar 1683, ebd.

[7] Siehe die *Weisungen an Buonvisi vom 22. Januar und 19. Februar 1684, ebd.

[8] Siehe die *Weisung an Buonvisi vom 29. Januar 1684, ebd.

[9] Siehe die *Weisung an Buonvisi vom 12. Februar 1684, ebd.

[10] Siehe die chiffrierten *Berichte Buonvisis vom 18. u. 25. Januar 1684, ebd.

indem er Buonvisi zum Vorsitzenden der Allianzkommission ernannte[1]. Nun gingen die Beratungen rascher voran.

Am 6. März 1684 konnte Buonvisi nach Rom melden[2]: ‚Gestern wurden in meinem Hause die Artikel der Liga mit Venedig beschlossen. In einer fünfstündigen Sitzung am 2. März wollte der Kanzler Stratmann entgegen einem früher vom Kaiser bestätigten Vorschlage noch einen Paragraphen über die Grenzen und die Schiffahrt im Adriatischen Meer einschieben. Aus den Instruktionen Contarinis wußte ich, daß dies völlig beiseite gelassen werden sollte, aber der Kanzler schmeichelte sich trotzdem, mit seinem Vorhaben durchdringen zu können. Ich sagte ihm, auf diese Weise drohe alles zu scheitern, was mir am folgenden Tage Contarini bestätigte.' In diesem kritischen Moment war es wieder Buonvisi, der die Gefahr beseitigte: er wandte sich an den Kaiser, der am 4. die Weglassung des Artikels entschied. Verwicklungen hätten noch entstehen können aus den Forderungen, die der polnische Gesandte wegen des Ganges der militärischen Operationen Venedig gegenüber erhob. Aber auch hier wurde durch Buonvisi ein befriedigender Ausgleich gefunden[3]. Nach Beseitigung dieser Schwierigkeiten ergaben sich noch solche wegen der Ratifikation der Liga. Angenommen wurde schließlich Buonvisis Vorschlag. Danach sollte der Nuntius das Protokoll über sämtliche vereinbarten Punkte unterschreiben und besiegeln und dies Aktenstück in der Hand des Kaisers verbleiben; Abschriften der Protokolle und der Ratifikationsurkunden aber waren durch Kuriere nach Venedig und Polen zu senden samt den Eiden, die dem Papste und den Bevollmächtigten geleistet werden mußten.

Die Kaiserlichen wollten, daß Buonvisi zuerst die Ligaurkunde unterschreibe, weil darin der Papst als Protektor, Bürge und Vertreter des Bundes

---

[1] Siehe den chiffrierten *Bericht Buonvisis vom 14. März 1684, ebd.

[2] Dieser *Bericht Buonvisis (Nunziat. di Germania 208, a. a. O.) liegt dem Folgenden zugrunde; er ist genauer als die Angaben bei Trenta II 50 f.

[3] *Vi era l'altra gran difficultà, che faceva l'ambasciatore di Polonia, il quale secondo la sua istruzione voleva, che la Republica esplicasse con quante forze haverebbe operato, conforme si dichiarano nel trattato cesareo-polonico, e che di più la Republica si obligasse di non portare le sue armi in Candia, ma operasse in parte più vicina, atta a cagionare diversione, e che mandasse la sua armata marittima a i Dardanelli; ma perchè l'ambasciatore di Venezia non haveva istruzione di dichiarare le forze nè l'operazioni, propuosi che si obligassero d'impiegare tutti i loro sforzi per mare e per terra, e che l'esercito terrestre operasse in Dalmazia, che estensivamente comprende le provincie vicine, come l'Albania et altre, e fu da tutti approvato con l'aggiunta, che doppo ratificata la Lega si concertassero l'operazioni, e così si facesse ogn'anno, e che nelli eserciti si trovasse sempre un ministro de' collegati pratico della milizia per andare di concerto, e col patto di soccorrersi l'un l'altro in caso di urgente necessità; e così fu stabilito. Nunziat. di Germania 208, Päpstl. Geh.-Archiv.

bezeichnet wurde; die Vertreter Venedigs und Polens waren damit einverstanden. Der Nuntius aber hatte dazu keine Vollmacht. Er schlug deshalb folgende Form vor: ‚Ich, Kardinal Buonvisi, Apostolischer Nuntius beim Kaiser, zur Teilnahme und zur Unterschrift des Vertrages aufgefordert, bezeuge, daß ich bei allen von den Bevollmächtigten beschlossenen und unterschriebenen Artikeln gegenwärtig war.' Alle billigten dies[1].

Der Vertrag der Heiligen Liga, wie Innozenz XI. das Bündnis nannte, ist großenteils der Allianz zwischen Leopold I. und Sobieski vom Jahre 1683 nachgebildet. Der Kaiser und der König von Polen verpflichten sich, mit ihrer Landmacht, die Republik Venedig, mit ihrer Flotte ausschließlich gegen die Türken und auf keinen Fall gegen eine andere christliche Macht vorzugehen. Die Mitglieder des Bundes beraten den Feldzug jedes Jahr gemeinschaftlich, sie sollen sich gegenseitig unterstützen und dürfen ohne Zustimmung der Bundesgenossen nicht mit dem Feinde verhandeln oder gar Frieden schließen. Jeder führt die Kriegsoperationen selbständig und behält seine Eroberungen. Alle Fürsten der Christenheit, besonders auch der Zar von Moskau, werden zum Eintritt in die Liga eingeladen. ‚Um aber dem heiligen Unternehmen größere Kraft zu verleihen und den Bund mit unauflöslichen Banden zusammenzuhalten', nehmen die Bundesmächte den Papst und dessen Nachfolger als gemeinsamen Vater der Christenheit zum Protektor, Bürgen und Vertreter der Allianz[2].

Bevor die Liga in Kraft treten konnte, waren noch mannigfache Schwierigkeiten zu beheben. Venedig forderte nämlich vom Kaiser eine Erklärung, daß die Republik als rechtmäßigen Besitz behalten könne, was sie von den Türken in Dalmatien erobere. Der kaiserliche Kanzler aber erhob den Einwand, daß Dalmatien zur ungarischen Krone gehöre. Wieder war es Buonvisi, der einen Ausgleich zustande brachte. In Sonderartikeln wurde bestimmt: was Venedig in Dalmatien von seinen früheren Besitzungen wiedergewinne, habe ihm zu verbleiben, Rückeroberungen jedoch in den einzelnen Nebenländern Ungarns seien wieder der Stephanskrone einzuverleiben[3]. Auch andere Schwierigkeiten, die sich noch ergaben, wurden glücklich überwunden[4]. So konnte endlich am 24. Mai zu Rom in einer vor dem Papst gehaltenen Generalkongregation im Beisein der meisten Kardinäle die feierliche Eidesleistung betreffs Einhaltung des Vertrages stattfinden. Als Vertreter des Kaisers fungierte dabei der Protektor Deutschlands, Kardinal Pio, als Vertreter Sobieskis der Protektor Polens, Kardinal Barberini, als Vertreter

[1] Siehe den *Bericht Buonvisis vom 6. März 1684, a. a. O.

[2] Siehe Dumont VII 2, 71 f. Vgl. Lippi 161 f; Bittner, Chronol. Verzeichnis der österr. Staatsverträge I 92. [3] Siehe Fraknói, Innozenz XI. 91 f.

[4] Vgl. Bojani III 952 f 969 f 1026 f.

Venedigs Kardinal Ottoboni. Der Papst versicherte bei dieser Gelegenheit feierlich, durch Gebet und sonstige Hilfe den Verbündeten seine Unterstützung gewähren zu wollen[1].

Auf der damals geschlagenen Gedenkmünze, welche ein Deutscher, der berühmte Medailleur Hameran, verfertigte, sieht man die Bildnisse der Teilnehmer der Liga, an ihrer Spitze Innozenz XI.[2] Er verdient diesen Ehrenplatz nicht bloß kraft seiner Würde, sondern auch als eigentlicher Schöpfer des Bundes[3]. Sofort unternahm er es, diesen noch weiter auszugestalten. Nicht bloß seine eigenen Galeeren, sondern auch die der Johanniter von Malta und die des Großherzogs von Toskana sollten sich mit der Flotte Venedigs vereinigen[4]. Die päpstlichen Nuntien in Warschau und Wien wurden angewiesen, die Bemühungen Sobieskis und des Kaisers für den Anschluß des russischen Großfürsten und des Königs von Persien an den Dreibund kräftig zu unterstützen[5].

Während sich so die besten Aussichten für die Bekämpfung der Türken eröffneten, wurde noch einmal alles durch die Politik Ludwigs XIV. in Frage gestellt. Schon Anfang 1684 hatte Innozenz XI. dem französischen wie dem spanischen König die ernstesten Vorstellungen wegen ihres Krieges gemacht und einen Vergleich oder Waffenstillstand angeregt[6]. Seitdem war er in dieser Hinsicht unausgesetzt tätig. Allein nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in Italien sah sich Spanien von dem Franzosenkönig bedroht. Das Madrider Kabinett hatte seine Besitzungen auf der Apenninischen Halbinsel bereits 1678 durch eine Liga der dortigen Staaten sicherzustellen gesucht. Aber dieser Plan erwies sich als aussichtslos: Venedig fühlte sich so schwach, daß es nur an Neutralität dachte, der Großherzog Cosimo von Toskana

---

[1] Siehe * Acta consist., Barb. XXXVI 31—32, Vatik. Bibliothek; Schreiben Cibos an Buonvisi bei Bojani III 967 (mit falschem Datum); * Schreiben des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 27. Mai 1684, Staatsarchiv zu Wien; * Schreiben des Kard. Barberini an Sobieski vom 25. Mai 1684, Lett. di princ., Päpstl. Geh.-Archiv. Die Vollmachten für die Eidesleistung bei Theiner, Monuments 267 f. Vgl. auch Berthier II 175.

[2] Abbildung bei Klopp 387. Über Hameran vgl. oben S. 311 Anm. und Noack, Deutsche in Rom 28 f. Eine andere Medaille beschreibt Röder von Diersburg (I 77 A. 1).

[3] Urteil von Redlich (342). Vgl. Klopp 388 f.

[4] Vgl. das Breve an den Großmeister der Johanniter, Gregor Carafa, vom 22. April 1684 und das Breve an Leopold I. vom 27. Mai 1684, bei Berthier II 171 178. Das * Avviso Marescotti vom 10. Juni 1684 (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom) meldet, daß Innozenz XI. sich Montag im Konsistorium bei Kard. D'Estrées wegen des Vorgehens gegen Genua (vgl. unten S. 811) beklagte.

[5] Über diese im folgenden Jahre fortgesetzten, aber schließlich ergebnislosen Versuche s. Theiner, Monuments 266 f 271 f 295 f 299 f 301 f; Bojani III 963 997 f; Übersberger I 35 f; Pierling IV 77—95.

[6] Siehe die Breven vom 2. u. 4. Januar 1684, bei Berthier II 154 f.

hing wegen seiner traurigen Eheverhältnisse von Ludwig XIV. ab, Viktor Amadeus von Savoyen war noch zu jung. Innozenz XI. glaubte als Haupt der Christenheit nicht an einer Sonderliga teilnehmen zu können; er blieb auf diesem Standpunkt um so mehr, weil er mit Recht davor zurückscheute, seine kirchenpolitischen Streitigkeiten mit Frankreich noch durch Eingehen auf politische Kombinationen zu verschärfen[1]. Unter diesen Umständen kam es Ludwig XIV. sehr zustatten, daß der entartete Mantuaner Herzog Ferdinando Carlo für sein verschwenderisches und liederliches Leben Geld und wieder Geld bedurfte. In einem am 8. Dezember 1678 in Versailles abgeschlossenen geheimen Vertrage versprach der Mantuaner Herzog den Franzosen, ihnen die Feste Casale zu öffnen, wofür er den Oberbefehl der französischen Truppen im Falle eines Krieges in Italien und 100 000 Scudi erhalten sollte. Die Ausführung des Vertrages ward indessen vereitelt, weil der Vermittler, der mantuanische Staatssekretär Mattioli, das Geheimnis den Höfen von Madrid und Turin auslieferte[2]. Im Herbst 1681 erreichte Ludwig XIV. dennoch sein Ziel: für die Summe von 500 000 Livres überlieferte Ferdinando Carlo den Franzosen die Zitadelle von Casale. Damit hatte Ludwig XIV. den festesten Platz Oberitaliens in seiner Hand und bedrohte die Spanier in Mailand[3]. Nachdem Savoyen durch die Vermählung des Herzogs Viktor Amadeus mit Anna, der Tochter des Herzogs Philipp von Orleans, ins französische Interesse gezogen war, sollte nun auch Genua, das auf Seite Spaniens stand, zur Unterwerfung gezwungen werden. Als die Genuesen sich nicht willfährig zeigten, erschien im Mai 1684 eine französische Flotte vor ihrer Stadt und legte sie durch ein furchtbares Bombardement in Trümmer und Asche. ‚Eine so derbe Züchtigung', schrieb Louvois frohlockend an Créqui, ‚wird die Genuesen Vernunft lehren und allen Fürsten, die Städte am Meere haben, Schrecken einjagen.'[4]

Als der französische Gesandte dem Papst die Gründe für diese Behandlung Genuas auseinandersetzen wollte, weigerte sich Innozenz, ihn anzuhören, und mit Tränen in den Augen rief er aus: ‚Herr, verteidige du deine Sache!'[5] Am 24. Mai wandte er sich in einem eindringlichen Schreiben an Ludwig XIV. und beschwor ihn, den gottgewollten Türkenkrieg nicht

---

[1] Siehe Reumont, Toskana I 449. Vgl. Immich, Innozenz XI. 22 und oben S. 756.

[2] Der auf französisches Gebiet gelockte und dort verhaftete Mattioli ist wahrscheinlich der ‚Mann mit der eisernen Maske'; s. Funck-Brentano, L'homme au masque de velours noir dit le masque de fer, Paris 1894; Bröcking, Das Rätsel der eisernen Maske und seine Lösung, Wiesbaden 1898. [3] Siehe Immich, Staatensystem 106.

[4] Siehe Rousset, Louvois III 274.

[5] Siehe Ranke, Französ. Gesch. III 479. Über den Schmerz des Papstes vgl. auch Claretta im Giorn. Ligust. 1887, 20 f 23.

durch einen neuen Kriegsbrand in Italien zu stören[1]. Schon vorher hatte er dem französischen Gesandten in Rom die ernstesten Vorstellungen wegen des grausamen Krieges in Flandern gemacht und ihm geradezu gesagt, das große Feuer, das Ludwig in Europa anzünde, müsse den Kreuzzug der Christen gegen die Türken in Frage stellen[2]. Es war alles vergebens. Ludwig beharrte bei der Belagerung Luxemburgs, das am 4. Juni in seine Hand fiel. Die Nachricht davon gab in Wien der Partei das Übergewicht, die Frieden mit den Türken und Krieg gegen Frankreich wollte. Der Kaiser sandte in der Tat schon sieben Regimenter an den Rhein, bewog Kurbayern zur Bereitstellung seiner Armee und mobilisierte die fränkischen und oberrheinischen Kreistruppen[3].

Diese Wendung brachte Buonvisi in leidenschaftliche Erregung, ja zur Verzweiflung. Er bat um seine Abberufung, denn nun, so schrieb er, fällt ja das ganze Gebäude, das wir mit so großer Mühe aufgeführt haben, in sich zusammen[4]. Der Papst ließ jedoch den bewährten Vertreter des Heiligen Stuhles auf seinem Posten. Wie richtig er darin handelte, zeigte sich bald. In Wien kam man zur Erkenntnis, daß ein Krieg auf zwei Fronten nicht geführt werden könne, und man bot die Hand zu einem Abkommen, das wenigstens formell die Rechte des Reiches wahrte und den Westen gegen einen Überfall sicherte, so daß die volle Kraft auf den Kampf gegen die Türken verwandt werden konnte. Am 15. August 1684 wurde zu Regensburg für das Reich und für Spanien ein zwanzigjähriger Waffenstillstand unterzeichnet, demzufolge für diese Zeit Straßburg mit Kehl und die bis zum 1. August 1681 reunierten Gebiete im Besitze Frankreichs bleiben sollten. Spanien erhielt Courtrai und Dixmuiden zurück, trat aber Luxemburg an

---

[1] Das Breve bei Berthier II 177. Vgl. Cibo an Ranuzzi am 24. Mai 1684, bei Bojani III 1044 f, und das *Schreiben des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 27. Mai 1684, Staatsarchiv zu Wien. Innozenz XI., der schon einmal (1678) zwischen Genua und Ludwig XIV. vermittelt hatte (s. Berthier I 197 208; Claretta a. a. O. 12), übernahm auch diesmal wieder die Aussöhnung, die aber sehr schwierig war, da der französische König ungemein schwere Bedingungen stellte; s. Berthier II 196 199 210; Claretta a. a. O. 23. Im wesentlichen bestand er auf allen; s. die *Berichte des Kard. Carlo Pio vom 10. Februar und 3. März 1684, a. a. O. Die Aussöhnung fand endlich am 15. Mai 1685 statt; s. Flassan, Dipl. franç. IV 86 f.

[2] *Kard. Carlo Pio an Leopold I. am 6. Mai 1684 (a. a. O.): Il Pontefice parlò al ambasciatore di Francia con gran sentimento per le crudeltà usano le armi del suo Re in Fiandra, per le usurpazioni fatte dopo la pace di Nimega e per haver eccitato il gran fuoco che va ad ardere l'Europa solo per impedire li progressi dell'armi christiane contro il Turco. Der Gesandte suchte diese Vorwürfe zu widerlegen. Als er jedoch sah, daß er damit keinen Eindruck machte, verließ er verwirrt die Audienz.

[3] Siehe Fester, Die Augsburger Allianz, München 1893, 2 f 146; Redlich 344.

[4] Siehe die *Berichte Buonvisis vom 20. u. 27. Juni 1684, Nunziat. di Germania, Päpstl. Geh.-Archiv, benützt bei Fraknói, Innozenz XI. 104 f.

Ludwig XIV. ab. Innozenz XI. wie Buonvisi begrüßten diese Wendung mit größter Freude, denn sie betrachteten alles unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen den Erbfeind der Christenheit[1].

Der Papst spendete auch dieses Mal wieder, soviel er nur irgend vermochte. Venedig erhielt außer dem Oberbefehl über die päpstlichen Galeeren die Erlaubnis, eine Auflage von 100 000 Goldgulden vom Klerus seines gesamten Gebietes zu erheben[2]. Der Papst ließ ferner im Mai 10 000 Rubbien Korn in der Mark und in der Romagna ankaufen, die er der Republik zur Herstellung des Schiffszwiebackes schenkte[3]. Am größten waren die Zuwendungen an den Kaiser, der durch eine weitgehende Amnestie vom 12. Januar 1684 Ungarns Kräfte frei zu machen bestrebt war. Nach den Angaben des venezianischen Gesandten beliefen sie sich im ganzen auf 1 300 000 Gulden[4]. Außerdem errichtete Innozenz auf seine Kosten ein Feldlazarett mit besonderen Chirurgen und Ärzten für die kranken und verwundeten Soldaten der kaiserlichen Armee[5]. Dem Kurfürsten von Bayern wurde für seine Rüstungen eine Auflage von 300 000 Gulden auf die geistlichen Besitzungen seines Landes zugestanden[6], dem Polenkönig 500 000 Gulden[7].

Leider entsprachen die Ergebnisse des Feldzuges diesen Opfern keineswegs. Der Anfang der kriegerischen Operationen, die infolge der drohenden Haltung Ludwigs XIV. sehr spät einsetzten, gestaltete sich allerdings günstig.

---

[1] Siehe Immich, Innozenz XI. 37 f. Welchen Hoffnungen sich der feurige Buonvisi hingab, zeigt seine Denkschrift für Ludwig XIV. ‚den Großen' vom 24. August 1684 (Trenta II 209 f), in der er ihm, ähnlich wie Leibniz (s. oben S. 653) und wie früher Innozenz XI. selbst (s. oben S. 755 799), den Plan zur Eroberung von Syrien, Palästina und Ägypten entwickelte, was der Franzosenkönig kühl entgegennahm (vgl. Fraknói 105 f; Sayous 259). Der Kreuzzugseifer Buonvisis und Innozenz' XI. zeigte sich 1685 auch in dem unmöglichen Projekt, Karl von Lothringen für sein Herzogtum durch Siebenbürgen zu entschädigen; s. Fraknói 164 f. Auf den Kreuzzugseifer des Papstes berechnet ist das *Schreiben des bayrischen Kurfürsten, dat. München 1684 Aug. 18 (Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ.), in dem er dem Papst den Waffenstillstand meldet mit dem Hinweis, jetzt könne der infensissimus inimicus christiani nominis erfolgreich angegriffen werden.

[2] Siehe das *Breve vom 22. April 1684, in den Miscell. di Clemente XI 213 p. 232 f, Päpstl. Geh.-Archiv. Die Erhebung des Geldes sollten der Internuntius und der Patriarch von Venedig besorgen. Vgl. auch Bojani III 1031 f. Über die Kontributionen, die Venedig 1684—1695 aus den Inseln des Archipelagus zog, s. Ms. Glauburg. 34 n. 17, Frankfurter Stadtbibliothek.

[3] Siehe den *Bericht des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 20. Mai 1684, a. a. O.; Guarnacci 110.

[4] Siehe Contarini in den Fontes rer. Austr. XXVII 253.

[5] Siehe Contarini bei Klopp 389.

[6] Siehe Bojani III 958. Vgl. das *Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an Innozenz XI., dat. München 1685, Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 118.

[7] Sylvius II, boek 22, p. 144; Klopp 390. Aus dem Breve an Sobieski vom 29. April 1684 erhellt, daß ihm damals 300 000 fl. decimarum nomine angewiesen wurden (Berthier II 173).

Die über 30 000 Mann starke Hauptarmee unter dem Herzog Karl von Lothringen, der sich vor seinem Auszug den besonderen Segen des Papstes erbat[1] und bei dem sich der Kapuziner Marco d'Aviano befand, setzte sich am 13. Juni 1684 in Bewegung; sie nahm am 17. die kleine, aber die Donauenge beherrschende Festung Visegrád, warf am 27. bei Waitzen die Türken zurück und besetzte am 30. das vom Feinde verlassene Pest. Nachdem am 14. Juli die auf 40 000 Mann angewachsene kaiserliche Armee sich vollzählig vor Ofen versammelt hatte, begann die Belagerung dieser Festung — genau ein Jahr nach der Einschließung Wiens durch die Türken. Allein nun beging man auf christlicher Seite denselben Fehler, den damals Kara Mustafa gemacht hatte: man unterschätzte den Gegner, der mit 10 000 Mann auserlesener Truppen den stark befestigten Schloßberg auf das äußerste zu verteidigen entschlossen war. Die Erstürmung der unteren, sog. Wasserstadt am 19. Juli und die Zurückwerfung eines Entsatzheeres bei Hamzsabég am 22. steigerten die siegreichen Erwartungen auf kaiserlicher Seite, wo man in fünf Tagen Herr von Ofen zu sein hoffte. Aber die zu eilig und verfrüht begonnenen Belagerungsarbeiten führten zu keinem Erfolg gegen die verzweifelte Gegenwehr der Türken. Dazu kam ein ärgerlicher Zwiespalt zwischen den Führern, namentlich zwischen Karl von Lothringen und Starhemberg. Tief verstimmt hierüber, verließ Marco d'Aviano in Voraussicht eines jammervollen Ausgangs die Armee. Das Eintreffen der tapferen Bayern unter Max Emanuel und schwäbischer Kreistruppen, endlich auch kaiserlicher Regimenter aus Böhmen im September erweckte neue Hoffnungen, die jedoch nicht in Erfüllung gingen. Ende Oktober mußte die Belagerung aufgehoben werden: sie hatte 109 Tage gedauert, und da auch Krankheiten ausbrachen, 23 000 Mann der besten Truppen gekostet. Mehr Glück hatten Feldmarschall Leslie, der in Slawonien, und General Schulz, der gegen Thököly in Oberungarn kämpfte[2].

Die Venezianer, die am 15. Juli 1684 in Konstantinopel feierlich den Krieg erklärt hatten — bisher war dieser ihnen stets von den Türken angesagt worden —, wollten anfangs gegen Bosnien vorgehen. Als aber der Wiener Hof, dem Buonvisi zur Seite stand, die alten Ansprüche der ungarischen Könige auf Bosnien geltend machte, stand man von diesem Plane ab. Verstärkt durch die Galeeren des Papstes, die des Großherzogs von

---

[1] Siehe das *Schreiben Karls von Lothringen an Innozenz XI., dat. Linz 1684 Mai 17, Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. Vgl. das Breve vom 17. Juni 1684, bei Berthier II 181 f.

[2] Über den Feldzug von 1684 vgl. Wagner, Hist. Leopoldi I 633 f; Hammer III 760 f; Röder von Diersburg I 77 f; Mitteil. des k. k. Kriegsarchivs 1884, 377 f; Klopp 391 f; A. Veress, Gróf Marsigli, Budapest 1907; Redlich 345 f.

Toskana und der Johanniter, segelte die venezianische Flotte unter Francesco Morosini nach der Küste von Albanien, eroberte am 8. August Santa Maura auf der Insel Leukas und im September Prevesa am Eingang des Golfes von Arta[1]. Ein weiterer Erfolg war, daß die Republik Ragusa ihr Vasallenverhältnis zur Türkei löste und sich am 20. August 1684 gegen Waffen und Geldhilfe wider die Türken unter kaiserlichen Schutz stellte[2].

Am wenigsten entsprach den Erwartungen Sobieski. Seiner Gewohnheit gemäß entwarf er große Pläne, rückte aber spät genug in Podolien ein, belagerte die Festung Chocim, ohne sie einnehmen zu können, und auch sein Versuch, den Dnjestr zu überschreiten, wurde durch die Türken verhindert[3].

Innozenz XI., der im Mai 1684 durch eine Bittprozession den Segen des Himmels auf die christlichen Waffen hatte herabflehen lassen[4], wurde mündlich durch Kardinal Pio, schriftlich durch Karl von Lothringen, Leopold I., den Dogen und Sobieski über die Kriegsoperationen genau auf dem laufenden gehalten. Am 20. Juli gratulierte er dem Kaiser und dem Herzog von Lothringen zur Eroberung von Visegrád und dem Sieg bei Waitzen[5]; am 29. antwortete er der Polenkönigin Maria Casimira auf ihre Mitteilung über die Hindernisse, die sich dem Auszug ihres Gemahls entgegenstellten[6]. Zum Dank für die Siege in Ungarn ließ der Papst ein Tedeum im Quirinal abhalten. Der gratulierenden Königin Christine sagte er, daß er weitere Geldhilfe zum Türkenkriege leisten werde[7]. Am 5. August erließ Innozenz XI.

---

[1] Vgl. Locatelli, Racconto stor. d. Veneta guerra in Levante, Colonia 1691; Garzoni, Istoria di Venezia in tempo della s. Lega contro Maometto IV, Venezia 1705, 64 f; Hammer III 766 f; Guglielmotti, Squadra ausiliaria 378 f. In dem *Schreiben, durch welches der Doge Marcantonio Giustiniani dem Papst am 29. August 1684 die Eroberung von Santa Maura meldet, wird die Hilfe der Päpstlichen besonders hervorgehoben (Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ.). [2] Siehe Bittner, Österr. Staatsverträge I 93.

[3] Siehe Garzoni 74 f; Hammer III 772. Sobieski sandte dem Papst mehrmals lange Berichte über seine kriegerischen Operationen, so 1684 Juli 15, Aug. 11 u. 25, Nov. 13 (s. Theiner, Monuments 284 f), mußte aber in seinem *Schreiben an Cibo vom 13. November 1684 (Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 118) selbst die disastri zugeben, che hanno saputo in gran parte attraversare i nostri disegni. Vgl. Theiner a. a. O. 288 f; Berthier II 201.

[4] Siehe *Avviso Marescotti vom 27. Mai 1684, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[5] Siehe Berthier II 184. Das *Schreiben Karls von Lothringen an den Papst ‚du camp de Vatz' über die Eroberung von Visegrád ‚dans trente heures d'attaque' und die Schlacht bei Waitzen (taillée une partie de l'infanterie en piece, pris les canons qu'ils avoient et mis leur cavallerie dans une deroutte entière) in Lett. di princ., Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Siehe Berthier II 186. Das *Schreiben der Polenkönigin, dat. Zavoro 1684 Juni 14, in Lett. di princ., a. a. O.

[7] Siehe *Avviso Marescotti vom 22. Juli 1684, a. a. O. Leopold I. erbat vom Papst durch *Schreiben, dat. Linz 1684 Juli 2 (Lett. di princ. 118, a. a. O.), unter Hinweis auf die Erfolge in Ungarn weitere Geldhilfe.

eine Einladung an die Zaren Iwan und Peter, die Großfürsten und andern Adeligen Rußlands zum Eintritt in die Heilige Liga[1]. Sobieski, der keinen Erfolg zu melden hatte, sandte im August eine im vergangenen Jahre bei Párkány erbeutete Türkenfahne nach Rom, die für das Heilige Haus in Loreto bestimmt war. Es entsprach dies so sehr dem Vertrauen des Papstes auf den Schutz der allerseligsten Jungfrau, daß er eine eigene Denkmünze zur Erinnerung an dieses Geschenk prägen ließ[2]. Innozenz XI. blickte damals nach Ungarn mit um so größerer Hoffnung, weil die Nachricht von dem Siege bei Hamzsabég einlief, zu welchem am 12. August an den Kaiser und den Herzog von Lothringen Gratulationsschreiben ergingen[3]. Kardinal Pio hatte nunmehr Audienzen, die oft vier Stunden dauerten und in denen der Papst gespannt auf die Nachrichten über die Belagerung von Ofen lauschte[4]. Am 19. August wird aus Rom berichtet, Innozenz XI. habe einen Dankgottesdienst für den Sieg bei Hamzsabég abhalten lassen und er sei so begierig, die Einnahme Ofens zu erfahren, daß des Nachts gewacht werden müsse, damit man jede Stunde zur Entgegennahme von Nachrichten bereit sei[5].

Am 27. Juli 1684 meldete Leopold dem Papst, er hoffe, daß Ofen bald fallen werde[6]. Allein die Berichte aus Ungarn lauteten im Gegenteil immer ungünstiger, so daß Innozenz dem Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln die Absendung von Hilfstruppen nahelegte[7]. Sehr viel hoffte er von dem Eintreffen der Bayern[8]. Am 14. Oktober wandte er sich an Sobieski mit dem Ersuchen, das Unternehmen gegen Kamieniec aufzugeben und in

[1] Siehe Berthier II 187.

[2] Siehe Francesco dal Monte Casoni, Il santuario di Loreto e le sue difese militari, Recanati 1919, 125 f; Bonanni II 772 n. 37 f; Riv. stor. 1921, 174. Bei der französischen Invasion von 1798 kam die Fahne durch einen polnischen General nach Warschau und ist jetzt verschwunden.

[3] Siehe Berthier II 189. Ebd. 192 Gratulation an Venedig vom 26. August 1684 zum Seesieg bei Leukadia.

[4] Siehe *Avviso Marescotti vom 12. August 1684, a. a. O. Der Papst, *meldet Kard. Carlo Pio am 12. August 1684 (Staatsarchiv zu Wien), denke nur an den Türkenkrieg und die Beilegung der Kriegsgefahr unter den christlichen Fürsten.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 19. August 1684, a. a. O.

[6] *Adeo sub auspiciis S^tis V. eiusdemque piarum orationum suffragiis bellum contra infideles feliciter administratur hucusque, ut occupandi Budam proxima spes affulgeat. Päpstl. Geh.-Archiv, Lett. di princ. 118. Ebd. ein undatiertes *Schreiben Karls von Lothringen (wahrscheinlich vom 23. Juni 1684), in dem er dem Papst eingehend über die Belagerung und die Erbeutung des grand stendart de l'empire othoman berichtet.

[7] Breve vom 9. September 1684, bei Berthier II 193. Von den Truppen unterhielt Innozenz XI. 6000 Mann; s. Michaud II 56. Am 7. Oktober 1684 schrieb er an den Kölner Kurfürsten, die gegen Lüttich gesandten Truppen würden mit größerem Nutzen der christlichen Sache in Ungarn gedient haben; er hoffe aber, daß der Kurfürst den päpstlichen Erwartungen entsprechen werde (Berthier II 197).

[8] Siehe Bojani III 995.

die innere Türkei einzubrechen, um so die Eroberung Ofens zu erleichtern[1]. Aber immer mehr zog sich die Belagerung hinaus, und immer größer wurde die Sorge des Papstes[2]. Jubelnd begrüßte er daher am 28. Oktober die Nachricht, daß die Bayern unter Max Emanuel sich Ofen näherten[3]. Am 26. September hatte der bayrische Kurfürst dem Papst aus dem Lager vor Ofen seine Hoffnung auf die Eroberung dieses durch die Kunst und mehr noch durch die Natur sehr festen Platzes ausgesprochen[4]. Wie groß aber war die Enttäuschung des Heiligen Vaters, als dann die Kunde von der Aufhebung der Belagerung einlief! Berichte aus Rom melden, daß der Papst in völlige Schwermut verfiel[5]. Es trugen dazu nicht wenig die Nachrichten bei, die ihm der Kaiser am 14. Dezember über die schwere Einbuße an Kriegsmaterial und Geld einsandte, welche die vergebliche Belagerung von Ofen gekostet hatte. Leopold wies zugleich auf die neuen großen Rüstungen der Türken hin, die eine abermalige Belagerung Wiens befürchten ließen, und bat dringend um schnelle Unterstützung für den Feldzug des folgenden Jahres[6]. Trotz der geringen Erfolge des Jahres 1684 zeigte sich der Papst hierzu bereit. Am 3. Februar 1685 gestattete er, daß ein Drittel des Kirchengutes jeder Art, das die Welt- und Klostergeistlichkeit in den österreichischen Erblanden seit sechzig Jahren erworben hatte, verkauft und der Erlös zur Deckung der Kriegskosten verwendet werde[7]. Auch an die deutschen Bischöfe und Ordensäbte erging die Mahnung, Truppen und Geld für den Türkenkrieg zu senden[8]; ebenso an die Benediktineräbte in der Schweiz[9], später auch an die Domkapitel von Lüttich, Köln, Hildesheim und Münster[10]. Nicht minder eifrig als der Papst waren Marco d'Aviano und Buonvisi. Marco d'Aviano vertrat die Ansicht, daß der nächste Feldzug unbedingt am 20. Mai

[1] Siehe Berthier II 198.

[2] Siehe *Avviso Marescotti vom 14. Oktober 1684, a. a. O.

[3] Siehe Berthier II 198.

[4] *Speramus proinde, adhuc non obstante brevitate temporis aut intemperie aëris, per gratiam Dei et Apost. S^tis V^ae benedictionem, loci huius, arte quidem, sed natura et situ magis muniti deditionem, qua obtenta luna ottomanica magnam patietur eclipsin, Ecclesia vero Dei, electa ut sol, in immensum poterit suos diffundere radios, pro qua maiorum meorum vestigiis inhaerens non solum vires a Deo mihi concessas, sed et sanguinem cum vita impendere paratus sum. Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 25. November 1684, a. a. O.

[6] Schreiben vom 14. Dezember 1684, bei Theiner, Monuments 290.

[7] Siehe Berthier II 212 218; Fraknói 126 137 f; Redlich 355. In drei *Bullen: an die päpstlichen Legaten in Wien vom 9. Februar 1685, an den Bischof von Gurk vom 24. März, an den Bischof von Wiener-Neustadt vom 9. Juni, befiehlt der Papst genaueste Angabe über den Besitz geistlicher Personen und Kollegien behufs der Türkensteuer. Kopien im Stadtarchiv zu Bregenz Nr 640.

[8] Siehe Berthier II 203 f 213 f. Über die Ergebnisse s. Fraknói 127.

[9] Siehe Berthier II 211 f. [10] Siehe ebd. 223 f.

beginnen müsse, und glaubte sogar einen förmlichen Kriegsplan entwerfen zu sollen. Zugleich drang er auf die so notwendige Reformierung des österreichischen Finanzwesens[1]. In der gleichen Richtung arbeitete Kardinal Buonvisi. Er setzte es durch, daß der seiner Aufgabe nicht gewachsene Generalkriegskommissionär Graf Siegfried Breuner durch den tüchtigen Grafen Rabatta ersetzt wurde[2]. Unermüdlich war Buonvisi auch für die Beschaffung von Geldmitteln bemüht. Ihm war es zu verdanken, daß der reiche Nachlaß des Graner Erzbischofs Szelepcsényi und des Wiener Bischofs Emmerich Sinelli gegen Versprechen späteren Rückersatzes für die Rüstungen verwendet wurde[3].

Auf Betreiben Buonvisis sandte Innozenz XI. Anfang April 100000 und einige Monate später noch 50000 Gulden. Der Banus von Kroatien erhielt 15000 Gulden; außerdem spendete der Papst noch 10000 Gulden für die Feldspitäler und große Mengen von Balsam[4]. Wiederum war also die vielseitige und tatkräftige Fürsorge des Oberhauptes der Kirche und seines Nuntius von höchstem Wert für die Fortsetzung des Krieges[5].

Der Feldzug des Jahres 1685 begann trotz der Mahnungen Marco d'Avianos erst im Juli. Der Plan war der gleiche wie im vergangenen Jahre: Leslie sollte in Slawonien, Schulz in Oberungarn, Karl von Lothringen an der Donaulinie operieren. Man nahm zunächst die Belagerung von Neuhäusel in Angriff. Als jedoch die Nachricht einlief, Ibrahim Pascha belagere Gran, brach die Hauptmacht von 40000 Mann unter Karl von Lothringen, dem Kurfürsten Max Emanuel und dem Fürsten Georg von Waldeck zum Entsatz auf. Am 16. August kam es vor Gran zur Schlacht, die mit einer völligen Niederlage der Türken endete. Drei Tage später wurde Neuhäusel, ein ‚Eckstein' der Türkenmacht in Ungarn, erstürmt. Auch in Slawonien errang das kaiserliche Heer einen Erfolg. Leslie eroberte Esseg, worauf sich Ibrahim Pascha nach Belgrad zurückzog[6].

Nach den Siegen bei Gran und Neuhäusel sandte Leopold I. den jungen Grafen Rosenberg, den Sohn des Kammerpräsidenten, mit einem eigenhändigen Schreiben nach Rom, in welchem er abermals um Unterstützung bat[7]. Am 29. August in der Ewigen Stadt angekommen, wurde Rosenberg durch den

[1] Siehe Corrispondenza, ed. Klopp 52 f. [2] Siehe Fraknói 128 f.
[3] Siehe ebd. 125 f. [4] Siehe ebd. 127. [5] Urteil von Redlich (355).
[6] Siehe Wagner, Hist. Leopoldi I 652 f; Röder von Diersburg I 125 f; Fraknói 141 f; Redlich 355 f.
[7] *Original in Lett. di princ. 118, Päpstl. Geh.-Archiv. Die früheren Gesuche, vom 22. Februar und 24. Juni 1685, bei Theiner, Monuments 293 296. Die Kunde von dem Siege bei Gran kam am Morgen des 25. August in Rom an (*Cibo an Buonvisi 1685 Aug. 25, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Germania XXXVIII p. 587[b] f; ebd. CCXI p. 159 f *Breve relatione di ciò che è seguito appresso Strigonia alli 16 d'Agosto). Die Eroberung von Neuhäusel erfuhr man in Rom erst am 1. September (*Cibo an Buonvisi am 1. September 1685, ebd. XXXVIII p. 590).

Kardinal Pio sofort zum Papst geführt, der sich indessen sehr zurückhaltend erwies. Der Grund dafür lag nicht nur in dem mißlichen Stand der Finanzen, sondern auch darin, daß gerade der Vater Rosenbergs in seiner schlechten Finanzverwaltung und in der Verwendung der päpstlichen Hilfsgelder sich manches hatte zuschulden kommen lassen[1]. Wenn aber in Wien die Ansicht entstand, Innozenz XI. sei gegen eine Fortsetzung des Türkenkrieges, so konnte dies Buonvisi schlagend widerlegen[2]. Der Papst, der die Siege des Kaisers durch einen Dankgottesdienst feierte und dabei selbst das Tedeum anstimmte[3], mochte um so weniger an ein Aufgeben des Kampfes denken, weil die Aussichten jetzt günstig standen. Unter dem Oberbefehl von Francesco Morosini hatte die Flotte der Venezianer, bei der sich wiederum Galeeren des Papstes, Toskanas und der Malteser befanden, am 12. August durch die Eroberung von Koron einen glänzenden Erfolg errungen[4], und die Kunde davon ge-

[1] Siehe die ausführliche Darstellung Fraknóis (149 f), der zuerst den *Bericht des Kard. Carlo Pio vom 9. September 1685 (Staatsarchiv zu Wien) heranzog. Über die schlechte Finanzlage s. die Breven bei Berthier II 220 f 241 f und den *Bericht Jacobillis an Cibo aus Venedig (wo man ebenfalls Subsidien verlangte) vom 7. April 1685. Cibo schrieb ihm am 7. Juli 1685: *Trovandosi N. S. esausto et angustiato per i largi soccorsi dati sinora per la guerra contro il Turco, non può supplire in tutte le parti nè far quello che per altro avrebbe potuto fare. Nunziat. di Venezia 126 p. 285 f (vgl. 22[a]), Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe Fraknói 153 f.

[3] Siehe neben den *Berichten des Kard. Carlo Pio vom 9. u. 21. September 1685 (a. a. O.) noch *Avviso Marescotti vom 8. September 1685, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Das Gratulationsbreve an Leopold I., vom 6. September 1685, bei Berthier II 247.

[4] Siehe Schwencke, Geschichte der hannov. Truppen in Griechenland 1685—1699, Hannover 1854, 27 ff, nach dem der Anteil des 2400 Mann starken hannoverischen Hilfskorps sehr wesentlich war. Vgl. auch Guglielmotti, Squadra 390 f 402 f. Über den Eindruck in Rom s. Bertolotti in Goris Archivio V 56. In dem *Schreiben des Dogen an den Papst, dat. Venedig 1685 Aug. 29 (Antwort darauf bei Berthier II 248), das die Hilfe Innozenz' XI. warm anerkennt, heißt es: Il Dio degl' esserciti e delle vittorie, gradendo la purità della religiosa intentione con cui sotto gl' auspicii felici di V. B^ne la Republica nostra prontamente unendosi alla sacra Lega, ha con tutto il vigore impugnate l' armi contro l' ottomana barbarie, s' è degnato con la sua infinita misericordia permettere che il nostro capitan general, assistito dal valido e vigoroso corpo delle truppe e forze di santa Chiesa, e dell' altre Maltesi e Toscane aussiliari, postosi all' assedio della importante piazza di Coron delle principali del regno della Morea, doppo quaranta sette giorni possa trionfare d' un essercito d' oltre dieci mille combattenti, che con la maggiore risolutione si portava all' soccorso dell' oppugnato barbaro recinto, e con horride straggi e morti di considerabile numero di quegl' infedeli, tra quali il Bassà che lo dirigeva con altro principal comandante, impadronirsi del campo con l' acquisto di tutto il bagaglio, di più pezzi di cannone e di molte bandiere lasciate in abbandono dalle reliquie dell' essercito medesimo, datosi a precipitosa ignomeniosissima fuga. Lo stesso capo supremo con la sua consumata esperienza, valendosi della congiontura propitia, senza perder momenti, con le vittoriose militie accintosi al generale assalto della piazza, coll' impiego di tutte le militari industrie ha anche

langte gleichzeitig mit der Nachricht von der Eroberung Neuhäusels nach Rom[1]. Nicht minder wichtig war es, daß auch Thököly gegenüber die Waffen des Kaisers vom Glück begünstigt waren. General Schulz drang siegreich in Oberungarn vor, so daß Thököly, der ‚Urheber der Rebellion und allen Übels'[2], zu den Türken fliehen mußte, die ihn jedoch in Ketten nach Belgrad brachten. Wie entmutigt man am Goldenen Horn war, zeigt die Tatsache, daß der Sultan sich bereit erklärte, Thököly auszuliefern, denn er wolle Frieden mit dem Kaiser. In Wien, wo sich Buonvisi und der venezianische Gesandte Cornaro für die Fortführung des Krieges einsetzten, wurde das Anerbieten abgelehnt[3].

Die Gefangennahme Thökölys, die Buonvisi für einen größeren Vorteil als die Wiedereroberung Neuhäusels erklärte[4], hatte den völligen Zusammenbruch seiner Herrschaft in Oberungarn zur Folge[5]. Die Hoffnungen des Papstes wurden nun von neuem belebt; er glaubte jetzt ein Vorzeichen und eine Gewähr für den völligen Untergang der türkischen Herrschaft in Ungarn zu besitzen. Als ihm Kardinal Pio über die wichtige Wendung Vortrag erstattete, füllten sich seine Augen mit Tränen; auf die Kniee sinkend, dankte er Gott und befahl die Abhaltung eines Dankgottesdienstes in der deutschen Nationalkirche der Anima[6]. Die Besteuerung des spanischen Klerus, gegen die

---

potuto godere la seconda successiva benedittione d'impadronirsene a forza d'armi, e di piantarvi il glorioso vessillo della croce e del nostro santo protettore, mandando a fil di spada tutto il numeroso presidio in pena dell'ostinata costantissima resistenza. Lett. di princ., Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Siehe *Cibo an Buonvisi 1685 Sept. 1, Nunziat. di Germania 591, Päpstl. Geh.-Archiv. Das *Schreiben Karls von Lothringen ist datiert Gomoria 1685 Aug. 12, Lett. di princ. 118, ebd. Antwort des Papstes bei Berthier II 248.

[2] Rebellionis omniumque malorum auctor nennt ihn Leopold I. in seinem *Schreiben an den Papst, dat. Wien 1685 Nov. 1 (Lett. di princ. 118, Päpstl. Geh.-Archiv). Innozenz XI. hatte am 20. Oktober 1685 durch Cibo an Buonvisi den Standpunkt der Kurie dahin präzisiert: keine Verhandlungen mit den Türken, wie das auch der Kaiser und Buonvisi gegen einzelne Minister betonten, aber auch keine Verhandlungen mit Thököly, questo perfido mostro di rebellione (Nunziat. di Germania XXXVIII p. 608, a. a. O.).

[3] Siehe Redlich 359 f.

[4] Siehe Buonvisis *Schreiben vom 1. November 1685, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Germ., und den Bericht bei Fraknói 157 f. [5] Siehe Redlich 360 f.

[6] Siehe die *Berichte des Kard. Carlo Pio vom 18. u. 24. November 1685, Staatsarchiv zu Wien, und den Bericht bei Fraknói 158. Vgl. auch Schmidlin 468. *Kard. Carlo Pio an Leopold I. 1685 Nov. 18 (a. a. O.): Außerordentliche Freude des Papstes über den neuen kaiserlichen Sieg über die Türken. Sentite a leggere le lettere del card. Nunzio principiò a piangere e si pose in ginocchi a render gratia a Dio ... e pareva come fuori di se per il giubilo e per la tenerezza. Unter dem Eindruck der Siegesnachricht gewährte der Papst dem Kardinal Pio den Zehnten vom spanischen Klerus, welchen er ihm bis dahin stets abgeschlagen hatte. Der spanische Nuntius wurde jedoch angewiesen, alle zu dispensieren, ganz oder zum Teil, die wirklich nicht bezahlen könnten. 1687 März 22 (ebd.): Der spanische König will den spanischen Kleruszehnten für den Türkenkrieg nur zulassen, wenn die vom Nuntius gegen die neapolitanischen Behörden ausgesprochene Exkommunikation aufgehoben wird. Die Kongregation, besonders Cibo und Car-

er sich wegen dessen Belastung lange gesträubt hatte, wurde jetzt beschlossen. Für weitere Unterstützung aber erklärte er mit Rücksicht auf seine Finanzlage noch keine Zusage machen zu können[1].

Nicht geringe Sorgen bereitete dem Papst die Uneinigkeit der Minister in Wien und die Abhängigkeit Leopolds I. von seinen Ratgebern[2]. Der Polenkönig Sobieski, der dritte Teilnehmer des Heiligen Bundes, hatte auch 1685 große Pläne vorgeschlagen, war aber nicht zu kriegerischen Taten geschritten. Kein Wunder, denn der französische Gesandte Béthune, der Schwager der Königin, säte mit Erfolg Mißtrauen gegen den Kaiser. Das Verhalten Sobieskis war so doppelsinnig, daß der Papst den Austritt Polens aus der Liga befürchten mußte[3]. Das erklärt die Sendung der großen Geldsummen nach Polen, zu denen man sich in Rom entschloß. Ende Dezember 1684 hatte Innozenz XI. 100000 Gulden über Amsterdam nach Polen geschickt. Im Februar 1685 sandte er weitere 100000 Gulden, Ende März abermals 100000[4]. Aber Sobieski forderte bedeutend mehr. Er werde, so ließ er durch einen Eilboten melden, im Mai den Krieg eröffnen und den Feldzug mit solcher Ausdauer fortsetzen, daß er nicht einmal in die Winterquartiere zurückzukehren gedenke; jedoch könne er seine Absicht nur dann ausführen, wenn er eine volle Million Gulden erhalte[5]. Innozenz gab nach: er erteilte am 16. Mai 1685 dem Schatzmeister den Auftrag, 100000 Gulden an den Nuntius Pallavicini zu senden, durch andere Handschreiben hatte er 900000 Gulden gesandt[6]. Zur Beruhigung ließ er in Wien mitteilen, er wolle damit auch dem Kaiser einen Dienst erweisen, denn der Feldzug Sobieskis werde dem Krieg in Ungarn große Vorteile bringen[7]. Trotzdem war man begreiflicherweise am Kaiserhofe sehr ungehalten[8]. Allein

---

pegna, waren gegen die Exkommunikation; ebenso der Nuntius selbst! Jetzt soll die Kongregation aus der Verlegenheit helfen. Vgl. unten Kap. 6.

[1] Siehe Fraknói 159. Über die Belastung des spanischen Klerus vgl. das Breve bei Berthier II 218. Aber am 1. Dezember 1685 konnte *Cibo an Buonvisi melden, trotzdem viele spanische Bischöfe über ihre Belastung nach Rom geschrieben hätten, habe der Papst die Zehntenbreven für Spanien unterschrieben, und er wolle, daß alle, soweit sie irgend könnten, zahlten. Nunziat. di Germania XXXVIII p. 626, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Vgl. *Cibo an Buonvisi 1685 Okt. 20, Nunziat. di Germania 209, a. a. O.; *Antwort Buonvisis darauf vom 11. November und *Antwort Cibos hierauf vom 1. Dezember 1685, ebd. [3] Siehe Fraknói 171 173.

[4] Siehe die *Schreiben an Pallavicini vom 17. Februar und 31. März 1685, Nunziat. di Polonia 185 p. 222b 229b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe Fraknói 186 f.

[6] *Sommario del chirografo segnato li 16 Maggio 1685, Nunziat. di Polonia 185 p. 238 (vgl. 242b), a. a. O. [7] Siehe Fraknói 187.

[8] Buonvisi klagte in seinem *Schreiben an Cibo vom 20. Mai 1685 über Sobieskis Kriegsführung: E se il Re di Polonia non cooperera con tutti gli sforzi, e se non userà maggior efficacia di quella che usò l'anno passato, ne doverà rendere stretto conto a Dio, e non occorrerà ch'il suo regno speri mai più di far leghe,

das Vorgehen des Papstes erscheint doch gerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß nur durch diese Freigebigkeit Polen bei der Liga festgehalten und außerdem ein Ausgleich zwischen Polen und Rußland erreicht werden konnte[1].

Schon seit Anfang 1684 bemühte sich der Warschauer Nuntius Pallavicini, Polen mit Rußland auszusöhnen und beide gegen die Türken zu einigen[2]. Von Papst, Kaiser und Sobieski war wegen des Kampfes gegen die Pforte der Erzbischof von Naxivan nach Persien gesandt worden, der im April 1684 über seine Verhandlungen in Moskau betreffs Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und Rom berichtete. Pallavicini hatte sich bereits wiederholt darum bemüht. Jetzt schienen die Dinge günstiger zu liegen, da die Zarin Sofia, die seit 1682 für ihre minderjährigen Brüder Iwan und Peter regierte, freundliche Gesinnung gegen die Katholiken zeigte[3]. Im Juni 1684 war mit dem kaiserlichen Gesandten Baron Blumberg der gewandte Jesuit Vota, ein Savoyarde, nach Moskau abgeordnet worden, der im Juli über Erleichterung der Lage der dortigen Katholiken verhandelte[4]. Innozenz XI. seinerseits hatte schon im Mai den Kosaken Geldgeschenke gemacht, im Juli versprach er ihnen weitere Unterstützung gegen die Türken[5]. Am 5. August 1684 erging die Einladung an die Zarin zum Eintritt in die Heilige Liga[6]. Am 16. September konnte der Papst Blumberg und Vota dafür danken, daß sie die Zulassung zweier Jesuiten erlangt hätten, die als Seelsorger bei den katholischen Ausländern in Moskau wirken dürften. Weitere Nachrichten, die Pallavicini im Mai 1685 einsandte, berichteten in dieser Hinsicht Günstiges[7].

Eine schwere Enttäuschung brachte indes die Wahrnehmung, daß Polen 1685 für den Türkenkrieg nichts leistete. Man bereute es jetzt, so große Summen gewährt zu haben[8]. Auf neue Bitten und Versprechen hin sandte Innozenz XI. trotzdem im Januar 1686 wiederum 100000 Gulden und im Februar die gleiche Summe, wobei jedoch Pallavicini angewiesen wurde, sie

---

nè di haver aiuti, mentre toltone quel primo hallore del soccorso di Vienna, non si è mai più veduta azione generosa nè profittevole, e viddemo l'anno passato, che i Turchi non fecero caso delle loro simulate diversioni, e quest'anno sappiamo da i sopradetti prencipi, che niente le curano, se pure è vero tutto quello, che mi ha referito, chi è ritornato dalle loro corti. Nunziat. di Germania ccx p. 408, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Siehe Redlich 365.

[2] Siehe Theiner, Monuments 271 f.

[3] Siehe ebd. 278 f. Vgl. Pierling IV 77—95; Übersberger I 36.

[4] Siehe Theiner a. a. O. 281 f.

[5] Siehe ebd. 280 283.

[6] Siehe ebd. 284.

[7] Siehe ebd. 281 286 295.

[8] Wären die Summen anderwärts angewandt worden, schrieb Cibo am 19. Januar 1686 an Pallavicini, so hätten sie viel geholfen; aber in Polen sei nichts geschehen (Nunziat. di Polonia 185 p. 285, Päpstl. Geh.-Archiv). Am 15. Dezember 1685 hatte Cibo an Buonvisi geschrieben: *Sarebbe hormai tempo che il Re di Polonia mutasse i suoi progetti in operationi (Nunziat. di Germania XXXVIII p. 630, ebd.).

erst auszuzahlen, wenn der Entschluß zu handeln fest bestimmt sei[1]. Dazu kamen im Februar und März wieder je 100000 Gulden[2], endlich im April nochmals 100000[3]. Diese großen Zuwendungen erfolgten auch im Hinblick darauf, daß die Friedensverhandlungen zwischen Polen und Rußland, über die Pallavicini den Papst auf dem laufenden erhielt[4], ein günstiges Ergebnis versprachen.

Innozenz XI. jubelte, als er endlich die Kunde erhielt, daß am 26. April (6. Mai) 1686 ein Schutz- und Trutzbündnis gegen die Türken zustande gekommen sei. Die Bedingungen dieses ‚ewigen Friedens' waren: Rußland behält die 1667 erworbenen Gebiete, darunter das wichtige Kiew, wofür es 1500000 polnische Gulden zahlt und sich verpflichtet, noch im laufenden Jahr den Krieg gegen die Türken zu beginnen und später die Krim anzugreifen. So war also auch das mächtige nordische Reich in die große Heilige Liga eingefügt ‚zur unermeßlichen Freude der Christenheit', zum Schrecken der Pforte[5]. Innozenz wandte sich nun am 20. Juli 1686 auch noch an den Perserschah mit der Aufforderung, sich dem großen Bündnis gegen die Türken anzuschließen[6].

---

[1] Siehe *Cibo an Pallavicini am 19. Januar und 2. Februar 1686, Nunziat. di Polonia 185 p. 285—288[b], a. a. O.

[2] Siehe *Cibo an Pallavicini am 23. Februar und 16. März 1686, ebd. p. 294 300[b].

[3] Siehe *Cibo an Pallavicini am 13. April 1686, ebd. 308[b].

[4] Siehe Theiner a. a. O. 295 f 297 302.

[5] Siehe Dumont VII 2, 125 f; Übersberger I 37 f. Das Breve über den Frieden an Sobieski, vom 6. Juli 1686, bei Berthier II 278 f. Vgl. ebd. 280 das Dankbreve an Oginski für seine Bemühungen beim Abschluß des Bündnisses. Oginskis Berichte an Pallavicini bei Theiner a. a. O. 303 f.

[6] Siehe ebd. 307. Der Nuntius Pallavicini schickte mit seinem *Bericht vom 29. Januar 1686 die Kopien dreier *Briefe: vom 30. Juli und 3. August 1685, diese beiden abgesandt von Bogdan (= Deodatus) Gurdziecki (Nunziat. di Polonia 105 p. 26 27, a. a. O.), und vom 23. Januar 1686, dieser Brief vom Bischof von Luceoria an den Nuntius gerichtet (ebd. p. 28). Die Briefe lauten inhaltlich: der vom 30. Juli 1685: Der Perserkönig hat die Nachricht über den Sieg vor Wien mit Bewunderung und sichtlicher Freude entgegengenommen. P. Raphael de Latina O. M. C. hat ihm den Bericht schriftlich ins Persische übersetzt. Der König schickte dann einen Kundschafter, Szachalichanus, in die Türkei, ob alles sich so verhalte. Dieser bestätigte die Nachrichten aus dem Abendland. Als dem Schah in der Fastenzeit die Briefe des Papstes, des Kaisers und des Polenkönigs zukamen, hat er mit den Überbringern persönlich über das Unternehmen gegen die Türken gesprochen. Der schwedische Gesandte am persischen Hofe hat den Schah in dem Gedanken bestärkt, mitzutun. Der Gesandte heißt Fabrizius. Mir, Bogdan Gurdziecki, hat der König aufgetragen, einen Eilboten an den König von Polen zu schicken mit dem Bescheid, 30000 Araber des persischen Heeres stehen bereit gegen die Türken. Im Gebiet Babylons werden Unruhen gemeldet, die der Perserkönig natürlich unterstützt. — Brief vom 3. August: Gurdziecki kann aus sicherer Quelle melden, daß die Perser aufgebrochen sind und in der Nähe von Naxivan stehen. Man sagt, daß es gegen Babylon geht. — Brief des Bischofs von Luceoria: Der königliche Internuntius am Perserhof ist zurückgekehrt mit folgender erfreulicher Nachricht: Er ist von Ispahan im August 1685 weggegangen. Er hat unserem (dem polnischen) König

Inzwischen hatte der unermüdliche Buonvisi seine ganze Kraft zur Vorbereitung des Feldzuges in Ungarn eingesetzt[1]. Nach den verschiedensten Seiten war er tätig, zunächst dafür, daß der Feldzug schon im Mai beginne, zu einer Zeit, da die türkischen Heere noch nicht schlagfertig seien. Weiterhin suchte er auch auf den Gang der Operationen selbst Einfluß zu gewinnen; vor allem aber war er auf Beschaffung der nötigen Geldmittel bedacht, deren Mangel von den Friedensparteien in Wien und Madrid unablässig geltend gemacht wurde. Um so peinlicher war es Buonvisi, daß man in Rom seinen Bitten nicht entsprach. Sowohl die Mißstimmung über die schlechte Finanzwirtschaft des Wiener Hofes war hier maßgebend als auch die wirkliche Unmöglichkeit, die erforderten Barmittel aufzubringen. Woche für Woche wiederholte Buonvisi seine Bitten um Unterstützung, allein stets erhielt er die Antwort, die Ebbe in der Apostolischen Kammer mache eine Unterstützung leider unmöglich. Im Hinblick auf die Wünsche der Friedensparteien, denen sich Buonvisi mit Recht widersetzt habe, bemerkte Cibo in seiner chiffrierten Note vom 16. Februar 1686 kühl, dem Kaiser stehe es ja frei, mit den Türken Frieden zu schließen oder nicht, wie es ihm am vorteilhaftesten erscheine, doch möge er bedenken, daß die Türken während eines Friedens wieder erstarken und von neuem die Belagerung Wiens versuchen könnten[2]. Leopold I. war über diese Antwort sehr betroffen, nicht minder Buonvisi selbst. Als Anfang April ihm neuerdings von Rom geschrieben wurde, Geld zu senden sei unmöglich, bat er in höchster Erregung um seine Abberufung. Doch der Staatssekretär antwortete, er halte es nicht für zeitgemäß, die Gründe, auf welche er sein Gesuch stütze, dem Papste vorzulegen[3]. Man schätzte den überaus eifrigen Nuntius in Rom zu hoch, als daß man auf einen solchen Mann verzichtet hätte, besonders da sein Wirken ja durchaus den Absichten des Papstes entsprach[4].

Übrigens erschien dem leicht erregbaren Buonvisi die Lage in einem zu ungünstigen Lichte[5], denn die mittelbare Unterstützung durch Zuwendung kirchlicher Abgaben bewirkte doch den Eingang sehr bedeutender Summen. Die Ergebnisse des spanischen Kirchenzehnten, für den sich Buonvisi wie der Papst

sehr freundliche Briefe überbracht, seine Freude über den Entsatz Wiens und die folgenden glücklichen Ereignisse ausgedrückt. Er wolle die günstige Gelegenheit ausnützen. Der Internuntius hat selbst das Heer abrücken sehen. Er sagt auch, daß die Reste der alten Parther, die bisher teils auf persischer, teils auf türkischer Seite standen, jetzt ganz auf die persische Seite übergetreten seien, da die Pforte 20000 von ihnen als Ersatz nach Europa schicken wollte. In Moskau ist der Internuntius außerordentlich freundlich aufgenommen worden. Man hat seinen Nachrichten am Hofe der Zarin Sofia geglaubt. — Vgl. ferner Lippi 168.

[1] Für das Folgende vgl. Fraknói 175 f. Die dort herangezogenen Berichte Buonvisis sind teilweise gedruckt in den Relat. card. Buonvisi 3 ff. [2] Ebd. 34.

[3] Vgl. die Berichte Buonvisis und die Antworten Cibos ebd. 67 f 79 81.

[4] Siehe Redlich 374—375. [5] Siehe Fraknói 205.

selbst eifrig bemühten, brachten allerdings eine Enttäuschung, aber die Erneuerung der Kreuzzugsbulle Pius' V. Ende 1685[1] erzielte gute Erfolge. Von den verschiedensten Seiten flossen Buonvisi namhafte freiwillige Spenden für den Heiligen Krieg zu. Aus der Schweiz kamen vom Bischof von Basel 12000, vom Abt von St Gallen 6000 Gulden. Die kleineren Benediktiner- und Zisterzienserabteien steuerten 2200 Gulden bei. Aus dem Kanton Freiburg liefen 3000, aus dem Hennegau ebensoviel, aus Toledo, der Erzdiözese des Kardinals Portocarrero, 10500 Taler, vom Erzbischof von Saragossa 1000 Dublonen ein[2]. Gewaltig aber waren die Summen, welche der österreichische Klerus beisteuerte. Von dem, was die Geistlichkeit seit sechzig Jahren erworben hatte, durfte sie mit päpstlicher Genehmigung vom 3. Februar 1685 ein Drittel verkaufen. Am 17. Februar 1686 konnte Buonvisi nach Rom melden, daß er hieraus, einschließlich der im verflossenen Sommer ausgezahlten Vorschüsse, dem kaiserlichen Hof 826000 Gulden zur Verfügung gestellt habe und demnächst wieder 50000 Gulden übergeben werde[3]. Von Buonvisi und Kollonitsch wurde die Abgabe streng durchgeführt; als sie im Jahre 1687 abgeschlossen wurde, belief sich der Gesamtertrag auf 1600000 Gulden[4].

Mit größter Befriedigung mußte es Buonvisi und den Papst erfüllen, daß es dem Kaiser in Deutschland gelang, nicht bloß seine bisherigen fürstlichen Bundesgenossen festzuhalten, sondern auch noch neue dazu zu gewinnen. Am wichtigsten war es, daß die Verhandlungen mit dem waffenmächtigen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zu einem günstigen Ergebnis führten. Der Brandenburger rückte nun endlich von Frankreich ab und sagte am 4. Januar 1686 gegen Zahlung von 150000 Reichstalern die Stellung von 7000 Mann zu, woran sich dann am 22. März ein Allianztraktat mit dem Kaiser anschloß[5]. Der bayrische Kurfürst Max Emanuel, der am 15. Juli

[1] Siehe Relat. card. Buonvisi, Proleg. XLVIII.

[2] Siehe ebd. 31 109 136, Fraknói 186 209; Redlich 375. Über die Leistungen der Schweizer Äbte vgl. auch die *Schreiben Cibos an Buonvisi vom 9. Juni und 7. Juli 1685, wonach auch aus dem Kanton Luzern 467 scudi di moneta Romana einliefen. Nunziat. di Germania XXXVIII p. 545 584, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe Relat. card. Buonvisi 35. *Buonvisi, der kein Freund der Jesuiten war, hatte am 25. Februar 1685 Cibo gegenüber geklagt, daß die Patres ihm Schwierigkeiten betreffs der Abgaben bereiteten (Nunziat. di Germania 210 p. 161, a. a. O.). *Cibo antwortete am 17. März 1685, die Jesuiten könnten sich nach Rom wenden, wenn ihnen die auferlegten Lasten zu groß seien (ebd. XXXVIII p. 494). Buonvisi klagt in seinen *Berichten vom 15. April und 27. Mai 1685 auch über mangelnde Opferwilligkeit mehrerer Äbte und des Salzburger Erzbischofs (ebd. 210 p. 323 423).

[4] Siehe Maurer, Kollonitsch 194. Vgl. Károlyi 105 f. Nach einem *Schreiben Cibos an Buonvisi vom 24. März 1685 steuerten bei: der Erzbischof von Salzburg 100000 Gulden, und zwar 75000 in denaro, 25000 in Pulver und Geschossen; der Bischof von Trient 20000, der Bischof von Brixen 16000 Gulden; Mainz, Würzburg und Paderborn sandten Truppen. Nunziat. di Germania XXXVIII p. 497[b] 500, a. a. O.

[5] Siehe Redlich 367 f.

die Tochter des Kaisers, Maria Antonia, geheiratet hatte, versprach 8000 Mann, der sächsische Kurfürst 4700. Der Kölner Kurfürst stellte 2900 Mann, der fränkische Kreis 3000, der schwäbische 4000, der oberrheinische 1500, Schweden als Reichsstand 1000 Mann. Die österreichisch-böhmischen Erblande bewilligten wie in den Vorjahren 3623000 Gulden, Ungarn 2 Millionen[1]. Die Begeisterung für den Heiligen Krieg erfaßte damals die weitesten Kreise. Vornehme und Geringe ergriffen die Waffen. Wie in der großen Zeit der Kreuzzüge folgte die kriegslustige Jugend aller Nationen dem Ruf des Papstes zum Kampf gegen den Halbmond. Man berechnete die Zahl der Freiwilligen auf 7000[2].

Das wiederum von Karl von Lothringen geführte kaiserliche Heer brach in einer Gesamtstärke von 56000 Mann im Juni 1686 direkt gegen Ofen vor[3]. Die von Natur sehr starke, mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial wohlversehene Festung wurde nur von 7000 Türken verteidigt, aber diese waren Helden und der greise Kommandant Abdurrahman Pascha entschlossen, den wichtigen Punkt um jeden Preis zu halten.

Am 18. Juni begann die Umschließung: im Süden bei dem Gerhards- oder Blocksberg nahm der Kurfürst von Bayern Stellung, an der entgegengesetzten Seite bei Altofen bis westlich gegen Leopoldsfeld der Herzog von Lothringen; daran schloß sich nordwestlich das Lager der Brandenburger, dann im Westen und Südwesten wieder kaiserliche und reichsdeutsche Truppen. Noch heute erinnert an die Deutschen der Name des Großen und Kleinen Schwabenberges.

Der Angriff begann am 20. Juni, zunächst im Norden gegen die Wasserstadt, die von den Türken am 24. aufgegeben wurde. Sie zogen sich in die obere Stadt, die eigentliche Festung, zurück und leisteten hier den äußersten Widerstand. Ein kühner Angriff vom 13. Juli mißglückte; selbst das Auffliegen eines großen Pulvermagazins im Schloß, das weit und breit die Erde erbeben ließ, machte den Mut der Türken nicht wankend. Ein allgemeiner Sturmangriff vom 27. Juli, bei welchem der Franziskaner Gabrieli aus Nizza, später der ‚Feuer-Gabriel' genannt, eine Art griechischen Feuers anwandte, führte trotz aller todesmutigen Begeisterung nicht zum Ziel. Die Verluste waren beiderseits sehr groß. Abdurrahman meinte, ein neuer Angriff

---

[1] Siehe Redlich 373. Vgl. Riezler VII 292; Károlyi 72 f. [2] Siehe Klopp 402.

[3] Neben den Darstellungen von Hammer (III 784 f), Röder von Diersburg (I 169 f), Klopp (401 f), Redlich (376 f) vgl. namentlich das auf umfassenden archivalischen Forschungen beruhende Werk von Károlyi: Buda és Pest visszavivása 1686-ban (Die Rückeroberung Ofens und Pests im Jahre 1686), Budapest 1886, und v. Zieglauer, Die Befreiung Ofens von der Türkenherrschaft 1686, Innsbruck 1886. Vgl. auch die nicht in den Buchhandel gekommene, als Manuskript gedruckte Prachtpublikation: Fed. Cornaro, ambasciatore Veneto. Avvisi circa l'assedio e la presa della fortezza di Buda nell'a. 1686. Con traduz. ungher. ed introduz. stor. da S. Bubics, Budapest 1891.

werde sicher durch des Propheten Wunderkraft abgeschlagen werden. Mehr Aussicht gewährte die sichere Kunde von dem Herannahen eines Entsatzheeres unter der Führung des neuen Großwesirs Suleiman. Nachdem am 3. August ein zweiter Generalsturm erfolglos geblieben war, trat der Herzog von Lothringen unter Zurücklassung eines Belagerungskorps vor Ofen mit 40000 Mann dem Großwesir entgegen. In blutigen Kämpfen gelang es in der zweiten Hälfte des August, das Entsatzheer zurückzuwerfen. Damit war Ofens Schicksal entschieden. Ein allgemeiner Sturm am Nachmittag des 2. September brachte in wenigen Stunden die Festung zum Fall. Der größte Teil der Besatzung starb den Heldentod, unter ihnen auch Abdurrahman; es war ihm ein würdigeres Ende beschieden als Kara Mustafa, den der Sultan am 25. Dezember 1683 hatte erdrosseln lassen.

Im Augenblick der Entscheidung schrieb Marco d'Aviano mit vor Erregung zitternder Hand einen kurzen Bericht an den Kaiser: ‚Gelobt sei Gott und Maria! Buda mit Sturm genommen. Die Einzelheiten werden Ew. Majestät erfahren. Wahres Wunder von Gott.'[1] Nach 145 Jahren moslemitischer Herrschaft war Ungarns Hauptstadt, ‚das Grenzbollwerk des Islam in Europa, des osmanischen Reiches Schloß und Schlüssel'[2], wieder in der Gewalt der Christen. Fast sämtliche Nationen und Stände Europas hatten daran Anteil: Deutsche aller Stämme, Ungarn, Kroaten, spanische Granden, französische Marquis, englische Lords, italienische Adelige[3]; aber auch viele Bürgerliche, darunter 60 Katalanen aus Barcelona, hatten an dem Kampfe teilgenommen, dessen Ausgang einen ähnlichen Sturm der Begeisterung hervorrief wie der Entsatz von Wien.

Innozenz XI., durch Buonvisi über die Belagerung Ofens auf dem laufenden erhalten, hatte die Ereignisse mit banger Erwartung verfolgt. Er betete unablässig für einen glücklichen Ausgang des schweren Unternehmens[4]. Seine Sorge stieg, als sich der Fall der Festung verzögerte. In kaum geringerer Erregung waren die Römer; die wechselnden Nachrichten versetzten die ganze Stadt in fieberhafte Bewegung[5]. Endlich am 8. September brachten mehrere Kuriere die ersehnte glückliche Kunde. Volle Gewißheit erhielt man aber erst durch die Ankunft eines Augenzeugen der Belagerung, des Grafen De Saufre, den Max Emanuel mit einem kurzen Schreiben an den Papst gesandt hatte;

[1] Siehe Klopp 405. [2] Siehe Hammer III 788.

[3] Darunter der Römer Michele d'Aste, der als erster bei der Eroberung die Bresche betrat, aber bald seinen Wunden erlag. Vgl. über diesen Tapferen ausführlich Lancellotti in der unten A. 5 angeführten Schrift S. 2 f 10 f 13 f 28 f.

[4] Siehe Bernino 148; Fraknói 216.

[5] Siehe die Detailnachrichten in der seltenen Gelegenheitsschrift des Fürsten Filippo Lancellotti: Pel secondo centenario della cacciata dei Turchi da Buda, Roma 1886, 20 f.

drei Stunden lang behielt Innozenz ihn bei sich. Salven von der Engelsburg und das Geläute aller Glocken mußten den Römern den gewaltigen Erfolg verkünden. In der Nacht kam auch der Abgesandte Leopolds I., Graf Thun, mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers an[1].

In glänzendster Weise wurde zu Rom das große Ereignis gefeiert. Die Festlichkeiten begannen mit einem einstündigen Geläute der Glocken aller Kirchen der Stadt. Zwei Tage später wurde die Fassade der Peterskirche beleuchtet und an der Engelsburg eine Girandola abgebrannt. In allen Kirchen begannen Dankfeiern; in der Kapelle des Quirinals las Kardinal Pio die Messe, an deren Schluß der Papst selbst das Tedeum anstimmte. Hoch und niedrig beteiligte sich mit Begeisterung an den Feiern; die Freude stieg noch, als zugleich die Nachricht von der Eroberung Nauplias durch die Venezianer einlief[2]. Das Volk ergötzte sich an Karikaturen des Großwesirs. Giacomo de' Rossi veranstaltete ein Feuerwerk, das einen sterbenden Türken darstellte, dessen Herz ein von einem Engel gekrönter Adler zerriß[3]. Prachtvoll war die Beleuchtung der Paläste; besonders die Gesandten Max Emanuels und Jakobs II. zeichneten sich darin aus. Einen feenhaften Anblick gewährten die beim Kloster der Dominikanerinnen von S. Caterina a Magnanapoli gelegenen sog. Türme Neros, welche die Nonnen kunstvoll illuminiert hatten[4]. Innozenz XI. ließ auch Seelenmessen für die Gefallenen lesen und teilte 4000 Scudi an die Armen aus[5]. Graf Thun erhielt das Großkreuz des Malteserordens, für den Herzog von Lothringen und den bayrischen Kurfürsten bestimmte der Papst zwei mit Juwelen geschmückte Kreuze[6]. Dem hochverdienten Bischof Kollonitsch, dem Warschauer Nuntius Pallavicini und Sobieskis römischem Geschäftsträger, dem Priester Dönhoff, war bereits am 2. September der Purpur verliehen worden. In den Worten, die der Papst dabei sprach: ‚Nicht über diese Ernennungen, sondern über die Mehrung des Ruhmes der Christenheit sollt ihr euch freuen', wollte man eine Prophezeiung des großen Ereignisses von demselben Tag erblicken[7]. Aber nicht auf Derartiges vertraute der Papst, sondern auf die Fürbitte der Muttergottes. Im September 1683 war die Befreiung Wiens, drei Jahre später im gleichen Monat die Eroberung Ofens erfolgt. Schon vor-

[1] Siehe das Avviso vom 14. September 1686, bei Lancellotti 22 f.

[2] Siehe Lancellotti 24 25. Das Gratulationsbreve an Venedig zur Eroberung von Nauplia, vom 12. Oktober 1686, bei Berthier II 312 f.

[3] Siehe Lancellotti 22 f; Fraknói 222 A. 3.

[4] Siehe das Avviso vom 31. September 1686, bei Lancellotti 23 f.

[5] Siehe Bernino 150.

[6] Siehe Lancellotti 27. Die Gratulationsbreven an Leopold I. und Max Emanuel, vom 22. u. 27. September 1686, bei Berthier II 307 f, an Karl von Lothringen ebd. 315. Das Schreiben Karls von Lothringen, dat. Buda 1686 Sept. 14, bei Lancellotti 26.

[7] Siehe Lippi 169 f; Lancellotti 25 f. Vgl. über die Kardinalsernennung auch unten Kap. 6.

her, bei der Kunde von der Eroberung von Neuhäusel, hatten fromme Römer eine Bruderschaft vom Namen Mariä bei der Kirche S. Stefano del Cacco gegründet. Sie wurde für Innozenz XI. der Anlaß, zur Erinnerung an die großen Siege von 1683 und 1686 das Septemberfest des Namens Mariä für den Sonntag nach Mariä Geburt einzusetzen[1]. Das Fest des heiligen Ungarnkönigs Stephan aber verlegte er auf den 2. September, an dem Ofen für die Christenheit wiedergewonnen wurde[2].

Die Bischöfe Italiens wurden vom Papst angewiesen, die Eroberung Ofens durch ein Tedeum und durch Seelenmessen für die Gefallenen zu feiern[3]. Auch über die Grenzen Italiens hinaus weckte das Ereignis freudigste Erregung; machtvoll flammte die Kreuzzugsbegeisterung auf. Zahlreiche Flugschriften und mehr als siebzig Denkmünzen legen davon Zeugnis ab. Man fühlte, daß nunmehr der Islam einen schwereren Schlag erlitten hatte als durch die Katastrophe vor drei Jahren: jetzt waren für immer die vor kurzem noch so nahen Grenzen der türkischen Macht weit zurückgeschoben[4].

Die Glückwünsche, die beim Papst von allen Seiten einliefen[5], waren am Platze; noch Ende August hatte er sich, wie Buonvisi hervorhob, durch seine Unterstützung von 100000 Gulden einen Anteil an der Befreiung der wichtigsten Stadt und Festung Ungarns zu sichern gesucht[6]. So konnte der neue König von England, Jakob II., als der Nuntius Adda vor ihm erschien, freudig erregt bemerken: ‚Es ist der Heilige Vater, der, wie er Wien entsetzte, nun auch Ofen erstürmt hat. Seit Jahrhunderten hat nicht

[1] Siehe das *Breve vom 4. August 1688, Päpstl. Geh.-Archiv. Durch *Breve vom 16. Mai 1689 erhob er die Bruderschaft zur Erzbruderschaft; s. Archivio dell' Arciconfraternita del SS. Nome di Maria bei der Kirche S. Nome di Maria, die 1738 anstelle der dortigen Kirche S. Bernardo erbaut wurde. Vgl. Biagio della Purificazione, Carmelitano scalzo della provincia Romana: Narrazioni delle più insigni vittorie riportate da' fedeli per intercessione della SS. Madre di Dio dagl' anni di Christo 534 fino al 1683, Roma 1687. Nach den Akten des Archivs der Erzbruderschaft trat auch Kaiser Leopold I. in sie ein; 1697 sandte der Kaiser ihr eine große Türkenfahne und alcune insegne. Die Bruderschaft steht noch heute unter dem Gesandten Österreichs beim Heiligen Stuhl, in welcher Eigenschaft ich ihr nach dem Weltkrieg Dienste leisten konnte. Noch immer wird alljährlich in ihrer Kirche ein Totenamt für die österreichischen Gefallenen aus dem Türkenkrieg gehalten.

[2] Siehe das Breve an Leopold I. vom 27. November 1686, bei Theiner, Monuments 314 f; Lippi 170; Lancellotti 27.

[3] Siehe *Schreiben des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 21. September 1686, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Siehe Redlich 386. Über die Denkmünzen s. Gohl in Numizmatikai Közlöny IV 34 f, VI 96; Lancellotti 32.

[5] Zahlreiche solche *Schreiben in den Lett. di princ., Päpstl. Geh.-Archiv, darunter auch ein *solches des Königs von Spanien, dat. Madrid 1686 Nov. 14, das die Eroberung Ofens zuschreibt den continuados paternales auxilios de V. S.

[6] Siehe das Schreiben Cibos vom 24. u. 31. August 1686 in den Relat. card. Buonvisi.

ein solcher Papst auf dem Stuhle Petri gesessen.'[1] Auch für den Feldzug des Jahres 1687 spendete Innozenz XI. reichliche Unterstützung: Mitte April wurde der rastlos tätige Buonvisi durch eine Anweisung auf 100 000 Gulden erfreut, der später eine andere auf 200 000 folgte; ein Teil davon kam auf Wunsch des Papstes für die Befestigung von Ofen, ein anderer für die Besoldung der Besatzungen in den Grenzfesten, der Rest für die Mobilisierung zur Verwendung[2].

In einem Schreiben vom 8. November 1686 glaubte der Kurfürst von Bayern dem Papst die Hoffnung aussprechen zu können, der nächste Feldzug 1687 werde den Türkenkrieg zu einem siegreichen Ende führen[3]. Allein die Kriegsoperationen, die wiederum erst im Juni aufgenommen wurden, führten im Juli zu einem Mißerfolg, der jedoch am 12. August durch den glänzenden Sieg am Berge Harsan über das große Heer des Großwesirs Suleiman mehr als wettgemacht wurde. Der Unmut über diese Niederlage rief einen Aufruhr der Janitscharen und Sipahis hervor. Die Meuterer verlangten den Kopf des Großwesirs. Nachdem diesem Verlangen am 8. Oktober entsprochen war, ertrotzten sie auch die Absetzung des Sultans Mohammed IV. Am 9. November 1687 bestieg sein Bruder als Suleiman II. den wankenden Thron. Da die Janitscharen und Sipahis weiter unbeschränkt herrschen wollten, war die türkische Hauptstadt eine Zeitlang allen Schrecken eines Soldatenaufruhrs ausgesetzt. Den Kaiserlichen kamen diese Wirren ungemein zustatten. Am 7. Dezember 1687 fiel Erlau, am 19. Januar 1688 Munkácz, Thökölys letzter Posten. Karl von Lothringen bereitete die Unterwerfung Siebenbürgens vor[4].

Auch die Venezianer, die Ende August 1686 Nauplia (Napoli di Romania) erobert hatten, schritten, durch Innozenz XI. mit Zehnten unterstützt[5],

---

[1] Siehe Addas Bericht vom 15. September 1686 bei Campana de Cavelli, Les derniers Stuarts II 118. Das große Verdienst Innozenz' XI. um die Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft wurde neuerdings in helleres Licht gestellt durch die öfters zitierte Publikation Fraknóis, wozu noch kommen die Schriften von J. J. Acsády: Der Entsatz Wiens 1683 und die Befreiung Ungarns vom Türkenjoch bis zum Frieden von Karlowitz, Budapest 1909, und: Ungarns Befreiung von der Türkenherrschaft 1683—1699, ebd. 1909.

[2] Siehe Fraknói 245 f.

[3] *Io spero che la campagna prossima debba esser l'ultima di questa guerra e che la christianità trionfante giungendo palme e palme habbia ad assicurarsi li acquisti con sempre più rilevanti vittorie, benchè non si sappia quali aiuti siano per avere le armi imperiali da' principi protestanti. Orig., ganz eigenhändig, in den Lett. di princ. 120, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Siehe Hammer III 798 f 806 f; Röder von Diersburg II 9 f; Klopp 408 f; Redlich 389 f.

[5] *Tre altri simili sussidii [über das erste sussidio, 1684, vgl. oben S. 813] per la stessa guerra furono successivamente accordati a detta Republica dal medesimo Pontefice parimente di 100 000 scudi d'oro li 14 Aprile 1687, li 19 Febraro 1688 da pagare ambedue in quelli anni respettivamente et il terzo li 24 Dicembre del detto anno 1688 da pagarsi il sussequente anno. Miscell. di Clemente XI

1687 von Sieg zu Sieg. Morosini, der sich den Titel des ‚Peloponnesiers' verdiente, eroberte im August Korinth, Graf von Königsmarck besetzte Ende des folgenden Monats Athen, nachdem das Wunderwerk althellenischer Kunst, der Parthenon, von den Türken in ein Pulvermagazin verwandelt, durch eine Explosion schweren Schaden gelitten hatte. Gleichzeitig bemächtigte sich Girolamo Cornaro in Dalmatien der wichtigen Küstenfestung Castelnuovo; 1688 fiel auch die Grenzfestung Knin[1].

Der Papst verfolgte diese entscheidenden Kämpfe mit freudigster Teilnahme[2]. Um so schmerzlicher war es ihm, daß Sobieski 1687 die gleichen Mißerfolge aufzuweisen hatte wie 1686[3]. Schon im Juli 1687 schrieb der Staatssekretär Cibo an den Warschauer Nuntius, die Polen hätten keinen Grund, sich über die Moskowiter zu beklagen, da diese ihre Verpflichtungen nach Artikel 10 des Vertrages getreu erfüllten, während sie bei den Polen nicht dieselbe Bereitwilligkeit sähen[4]. Am 16. August klagte Cibo, es bewahr-

213 p. 233, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. das Breve vom 10. Mai 1687 bei Berthier II 347.

[1] Siehe Hammer III 793 f; Zinkeisen V 132 f 137; Laborde, Athènes II 98 f; Klopp 406 f. Vgl. auch Guglielmotti, Squadra ausiliaria 409 f 421 f 434 f; F. Pfister, Der Krieg von Morea in den Jahren 1687 und 1688, eine Erinnerung an deutsche Taten, besonders als Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte, Kassel 1845; F. Volpato, Dispaccio di Morosini, capitano generale da mar, intorno al bombardamento ed alla presa di Atene l'anno 1687, Venezia 1862 (Nozze-Publ.).

[2] Siehe die Gratulationen an Venedig vom 16. August, an Leopold I. vom 13. September, an Karl von Lothringen vom 20. September, und nochmals an Venedig wegen Castelnuovo vom 19. Oktober 1687, bei Berthier II 359 360 361 364 f. Über die Festfeier in Rom s. Guglielmotti, Squadra 441 f.

[3] Über das Ergebnis des Feldzuges von 1686 schrieb Cibo an Pallavicini am 19. November 1686: *Reca particolare amarezza all'animo zelantissimo di N. S. il sentir, che colla speranza delle scritte vittorie che svaniscano, manchi pur quella, ch'erasi già concepita della ritenzione di Jassi, e degl'altri forti, che si presupponevano acquistati dall'armi Polacche. Quello che più rilieva e duole a S. B^ne è il considerarsi, che colla riflessione di non essersi fatto dalle armi medesime alcun acquisto con perdita di tempo e con profusione di tanto denaro somministrato dalla generosa beneficenza pontificia, si venisse dalla Dieta generale, alla risoluzione di far la pace col Turco per distaccarsi dalla Lega, o pur la Dieta medesima si discioglisse senza conclusione, con che si verrebbe a mancare non meno de' mezzi, fin qui nè pur somministrati dal regno per la continuazione della guerra, che non si è fatta, che dell'autorità di poterla fare nella futura campagna (Nunziat. di Polonia 185 p. 346, Päpstl. Geh.-Archiv). Innozenz XI. bemühte sich damals, einen polnischen Separatfrieden zu verhindern; s. *Schreiben Cibos vom 23. November 1686, ebd. 347^b. Pallavicini schrieb bei Besprechung des mißglückten Feldzuges über die Polen: *Questa natione è buona ne primi impeti et ove non bisogna operare con providentia et attendere con patienza le congiunture, e se ha tempo di riflettere al pericolo, rimette molto del suo fervore et vale assai meno. Schreiben an Cibo vom 10. November 1686, ebd. 102 p. 293 f.

[4] Siehe *Cifra Cibos an Pallavicini, dat. 1687 Juli 12, Nunziat. di Polonia 186 p. 22 f, ebd.

heite sich leider die Befürchtung, daß die Polen überhaupt nicht ausrücken würden, oder so spät und langsam, daß nichts mehr dabei herauskomme; die Türken könnten Kamieniec ruhig sichern, und nur zu wahr sei es, daß die ungarischen Rebellen und die Siebenbürger in Verhandlungen mit Polen ständen[1]. Sobieski schob das ganze Unglück des Feldzuges dem Zurückweichen der Moskowiter zu[2]. Der Staatssekretär bemerkte darauf treffend, der König solle doch, anstatt alle Schuld auf andere zu laden, selbst einmal angreifen[3]. Den Papst verdroß es besonders, daß die Generäle nichts unternehmen konnten, weil Sobieski erklärte, er wolle selbst ins Feld kommen, wo er aber dann nicht erschien[4].

Während im Jahre 1688 wiederum den Plänen Sobieskis niemals Taten entsprachen[5], hatten die Kaiserlichen neue gewaltige Erfolge aufzuweisen. Am 19. Mai 1688 nahm Caprara Stuhlweißenburg. Am 17. Juni erhielt Leopold I., dessen erstgeborener Sohn Joseph am 9. Dezember 1687 als König von Ungarn gekrönt worden war[6], die Schutzherrschaft über Siebenbürgen, wobei er Religionsfreiheit zusicherte[7]. Einen Monat später stand die kaiserliche Armee, geführt vom Kurfürsten von Bayern, vor Belgrad, am 6. September wurde diese wichtige Festung, der ‚Schlüssel des Balkans', trotz verzweifelter Gegenwehr den Türken entrissen. Markgraf Ludwig von Baden, der in Bosnien eingedrungen war, schlug fast gleichzeitig die Türken bei Derbent[8]. Kein Wunder, daß am Kaiserhof kühne, von dem feurigen Marco d'Aviano noch genährte Eroberungspläne geschmiedet wurden[9]. Allein jetzt griff Ludwig XIV. ein.

---

[1] Siehe * Cifra Cibos an Pallavicini, dat. 1687 Aug. 16, ebd. p. 26[b].

[2] Siehe * Cifra Cibos an Pallavicini, dat. 1687 Okt. 18, ebd. p. 40.

[3] Siehe * Cifra Cibos an Pallavicini, dat. 1687 Okt. 25, ebd.

[4] Siehe * Cifra Cibos an Pallavicini, dat. 1687 Nov. 15, ebd. Über den damals als außerordentlichen Nuntius des Türkenkrieges wegen nach Polen gesandten Jacopo Cantelmi s. das Breve vom 8. November 1687 bei Berthier II 367. In der * Vita critica de' cardinali ist als Grund der Sendung angegeben: esplorare la vera causa per la quale il re Giovanni s' asteneva dal proseguire contro il Turco, benchè pur troppo si fosse persuaso [Innozenz XI.] che ciò succedeva per opera de' Francesi. Archiv Liechtenstein zu Wien.

[5] * Cifre Cibos an Cantelmi vom 31. Oktober, 7. November und 11. Dezember 1688, Nunziat. di Polonia 186 p. 128[b] f, a. a. O.

[6] Vgl. Turba I 78 f; Redlich 533.

[7] Krones, Zur Gesch. Ungarns (1667—1683), Wien 1894, 35 f.

[8] Vgl. Röder von Diersburg II 66 f; Klopp 418 f; Redlich 405 f 407 f. Gratulationsbreve an Max Emanuel, der durch besondere Boten die Eroberung von Belgrad gemeldet hatte, bei Berthier II 405. Ebd. 412 Gratulation an Leopold I. zum Erfolg in Ungarn, dat. 25. September 1688. Am 27. Dezember 1688 dankte Innozenz XI. dem bayrischen Kurfürsten für die Sendung von bei Belgrad erbeuteten Fahnen (ebd. 422). Vgl. auch Bernino 189.

[9] Siehe Röder von Diersburg II 87 f; Corrisp. di Marco d'Aviano 177; Redlich 409.

Der französische König hatte gehofft, der Kaiser werde seine Kräfte in dem Riesenkampf mit den Türken verzehren, deshalb versuchte er soweit als möglich einen Friedensschluß zwischen Leopold und dem Sultan zu verhindern, während er zugleich die endgültige Sicherung seiner Eroberungen am Rhein fest im Auge behielt[1].

Die Gefahr, die von Ludwig XIV. drohte, entging Innozenz XI. nicht. Aber war es denn nicht möglich, durch teilweise Erfüllung der Wünsche des Franzosenkönigs einen Konflikt mit dem Kaiser zu verhindern und dadurch den Fortgang des Türkenkrieges besser zu sichern, als dies durch den Regensburger Waffenstillstand geschehen war, der ohnehin zahlreiche Keime zu neuen Verwicklungen enthielt? Unter den damals in der Schwebe gelassenen Streitigkeiten war eine der wichtigsten die Lothringische Frage. Nach wie vor forderte Herzog Karl Entschädigung dafür, daß die Franzosen ihm sein Erbland entrissen hatten. Nicht bloß das Interesse für die Fortsetzung des Türkenkrieges, auch das Gefühl der Dankbarkeit gegen den hochverdienten Herzog bestärkte Innozenz darin, sich seiner Ansprüche anzunehmen. Mit diesen Bestrebungen aber verband sich von vornherein der schon früher gehegte[2] Gedanke, zugleich die stärkste europäische Militärmacht gegen den Erbfeind des christlichen Glaubens mobil zu machen und dadurch dem kriegerischen Ehrgeiz des Sonnenkönigs ein würdiges Ziel zu geben. Innozenz XI. hatte eine hohe Meinung von den Eigenschaften Ludwigs wie von seinen finanziellen und militärischen Kräften[3]. Gelang es ihm, auch diesen Monarchen in die Heilige Liga einzugliedern, so schien die Vernichtung der Türkenmacht keine Unmöglichkeit. Die Mißerfolge der kaiserlichen Waffen im Jahre 1684 bestärkten den Papst in der Ansicht, daß ohne Hilfe Frankreichs ein entscheidender Schlag gegen die Türken schwerlich denkbar sein werde. Deshalb bemühte er sich für eine Lösung der Lothringischen Frage. Der Pariser Nuntius Ranuzzi berichtete Ende Januar 1685, daß in dieser Hinsicht kaum etwas zu erreichen sei[4]. Ende 1685 konnten Äußerungen Croissys ihn in dieser Ansicht nur bestärken. Trotzdem

---

[1] Vgl. neben Fraknói 163 f die Ausführungen von Károlyi in dem oben S. 826 A. 3 genannten Werk Kap. 1. [2] Vgl. oben S. 755 799.

[3] Vgl. den Bericht des Abbé Servient vom 17. Februar 1685 über seine Unterredung mit dem Papste, bei Gérin in der Rev. des quest. hist. XXIV 415.

[4] *Ranuzzi an Cibo am 24. Januar 1685. Ranuzzi bezweifelt hier die Möglichkeit eines Erfolges, essendo troppo fissa la mira, che qui si ha di ritenerla per le conseguenze che porta seco, in risguardo alle cose del Reno, il cui acquisto è forsi il fine delle applicazioni presenti di questa corona. Il Ministro dell' Imperatore ultimamente venuto, mi ha detto di haver ordine di fare istanza per l'accennata restitutione; onde io starò sull' avviso per coadiuvare in quanto sarà possibile le di lui premure, le quali per il bene di quel Duca è più da desiderare che da sperare, che siano per haver buona riuscita. Nunziat. di Francia 172[a] p. 222, Päpstl. Geh.-Archiv.

machte er noch einmal einen Versuch bei Ludwig XIV.; aber kaum hatte er vorsichtig die Lothringische Frage gestreift, als der König entschieden erklärte, er möge davon nicht reden. Ranuzzi entgegnete, er habe die Angelegenheit nur deshalb zur Sprache gebracht, weil die Lösung für Se. Majestät ruhmreich sein würde; allein Ludwig XIV. schnitt unwillig jede weitere Erörterung ab[1]. Gleichwohl beharrte man in Rom darauf, eine Lösung zu finden. Im Juli 1685 ließ der Papst am Wiener Hof sondieren, ob nicht eine endgültige Abtrennung Lothringens möglich sei; aus den Eroberungen, die man durch die Mithilfe des französischen Königs machen werde, könne ja Herzog Karl anderweitig entschädigt werden[2]. Buonvisi schlug statt der künftigen Eroberungen vor, den Herzog durch Siebenbürgen zu entschädigen. Allein die Minister des Kaisers und vor allem Karl von Lothringen selbst lehnten die Tauschpläne entschieden ab; gleichwohl kam Innozenz in den nächsten Jahren nochmals auf sie zurück[3].

Anfang Februar 1686 erklärte Croissy dem Pariser Nuntius, an einen Verzicht auf das lothringische Herzogtum von seiten Frankreichs sei nicht zu denken, die Sicherheit des Reiches und das Staatswohl sprächen dagegen. Ranuzzi entgegnete, Herzog Karl wolle wohl auf den einen oder andern Platz verzichten, aber nicht auf das ganze Herzogtum[4]. Trotz dieser trüben Aussichten wurde Ranuzzi im Februar und März 1686 angewiesen, die Lösung der Lothringischen Frage zu betreiben[5]. Darauf schlug ein Vertrauter von La Chaize vor, Herzog Karl durch Mecklenburg zu entschädigen, worauf sich jedoch Ranuzzi und Kardinal Cibo mit Recht nicht einließen[6]. Innozenz XI. war trotz dieser Mißerfolge nicht entmutigt: im Juli 1686 erhielt der Nuntius abermals den Auftrag, eine Regelung der Lothringischen Frage zu versuchen[7].

---

[1] Nach Ranuzzi hat Ludwig gesagt, *che senza quello stato non havrebbe lasciato di essere quel gran re, ch'egli è; senza lasciarmi passare più avanti, mi replicò con atto quasi di sdegno: non non, ne parlez pas de ce la, e aggiunse: oh il faut prendre d'autre moyen: volendo tal volta inferire a ciò che già mi disse il sig. di Croissy, cioè che S. A. era sempre stata unita co i nemici di S. M^tà, e che haveva prestato le armi contro di essa. Schreiben am Cibo vom 26. November 1685, ebd. p. 373.

[2] Siehe die *Weisungen Cibos an Buonvisi vom 14. Juli, 25. August und 12. Oktober 1685, benützt von Fraknói 164 f. Vgl. auch *Cibo an Buonvisi, dat. 1685 Sept. 1, Nunziat. di Germania XXXVIII p. 590^b f, Päpstl. Geh.-Archiv. Ebd. 209 p. 212 f *Schreiben Buonvisis an Cibo vom 4. November 1685: Man fürchtet in der Liga die französische Bundesgenossenschaft; Venedig möchte nicht die französische Flotte im Golf haben, weil es besorgt, dort die Souveränität zu verlieren. Wien will keine französischen Truppen, und Geld allein gibt Frankreich nicht. [3] Siehe Fraknói 165 f; Immich 40 f.

[4] Siehe *Ranuzzi an Cibo, dat. 1686 Febr. 4, Nunziat. di Francia 172^a p. 402, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe *Cibo an Ranuzzi, dat. 1686 Febr. 26 u. März 5, ebd. p. 59 u. 61.

[6] Siehe *Ranuzzi an Cibo, dat. 1686 März 25, und *Cibo an Ranuzzi, dat. 1686 April 16, ebd. p. 427 u. 63. [7] Siehe *Cibo an Ranuzzi, dat. 1686 Juli 9, ebd. p. 76.

Noch während der Bemühungen für eine Lösung dieser Frage tauchten die Anzeichen eines neuen Streites zwischen Frankreich und dem Kaiser auf, welche ernste Besorgnisse einer Störung des Friedens und damit auch des Fortgangs des Türkenkrieges hervorriefen[1].

Durch den Tod Karls von der Pfalz am 26. Mai 1685 erlosch im Mannesstamm die Simmernsche Linie der Pfälzer Kurfürsten, die dem Calvinismus anhing. Auf Grund des Westfälischen Friedens fielen die Kurwürde und die Kurlande an den katholischen Philipp Wilhelm Pfalzgrafen von Neuburg. Den Allodialbesitz des Verstorbenen erbte dessen Schwester Elisabeth Charlotte, bekannt unter dem Namen Liselotte, die mit dem Bruder Ludwigs XIV., dem Herzog Philipp von Orleans, verheiratet war. Wie vorauszusehen, dehnte Ludwig XIV. sehr bald die Ansprüche seiner Schwägerin so aus, daß der beste Teil der pfälzischen Lande, das Herzogtum Simmern und die Grafschaften Sponheim und Lautern, französischer Besitz geworden wären. Der Papst beurteilte diesen Streit lediglich von dem Gesichtspunkte des unausgesetzt im Auge behaltenen Zieles, durch Erhaltung des Friedens zwischen Frankreich und dem Reiche dem Kaiser die energische Fortsetzung des Türkenkrieges zu ermöglichen. Er bot von Anfang an alles für eine friedliche Regelung auf und begrüßte es daher freudig, als Ludwig XIV. im Oktober 1685 sich bereit erklärte, die Entscheidung einem päpstlichen Schiedsgericht zu überlassen[2]. Zur Beseitigung der Bedenken, welche der Kaiser und der Kurfürst hiergegen erhoben, schlug er dann statt des Schiedsgerichts die harmlosere Form einer Vermittlung vor. Allein auch dies kam dem Kurfürsten wie dem Kaiser sehr ungelegen. Leopold I. hätte gern die Vermittlung hintertrieben, ohne den Verbündeten im Kampfe gegen die Türken zu verletzen. So entstanden Unklarheiten. In Rom nahm man an, der Kaiser und der Kurfürst seien auf die Vermittlung eingegangen, während in Wirklichkeit beide sie nicht oder doch nur in einem sehr beschränkten Sinne zugestehen wollten. Erst zu Beginn 1687 gelang es, ein etwas weitergehendes Entgegenkommen zu erreichen[3]. Übrigens hielt sich Innozenz streng im Rahmen seiner Befugnisse: als der Herzog von Orleans den Papst bat, ihn provisorisch in den Besitz

---

[1] Wie ungelegen dieser Streit, die Pfälzische Frage, dem Papst wegen des Türkenkrieges kam, betont er im Breve vom 30. Juni 1685 an den Kölner Kurfürsten Maximilian Heinrich, der gebeten wird, die Bemühungen zu einer freundschaftlichen Regelung bei Ludwig XIV. zu unterstützen; s. Berthier II 241. Ebd. 243 ähnlich an Jakob II. Vgl. auch die von Immich (Zur Vorgeschichte des Orleansschen Krieges) nicht angeführte *Weisung Cibos an Buonvisi vom 30. Juni 1685, Nunziat. di Germania XXXVIII p. 558b, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe Immich, Zur Vorgeschichte* 21 f 26.

[3] Siehe Immich, Innozenz XI. 45 f.

der beanspruchten pfälzischen Lande zu setzen[1], lehnte er dies kurz, aber sehr deutlich ab[2].

Die Vermittlertätigkeit des Papstes wurde in der Folge sehr erschwert durch die Wendung, die in der Politik Ludwigs XIV. nach der Eroberung Ofens eintrat. Die Lorbeeren, die Leopolds Heere sich in Ungarn erwarben, raubten dem Franzosenkönig den Schlaf. Er, der in Europa der Erste sein wollte, mußte nun sehen, wie der Kaiser wieder zum Führer in dem großen Ringen gegen den Erbfeind des christlichen Namens emporstieg und der Türke, der die Macht der Habsburger hätte zertrümmern sollen, nun das unfreiwillige Werkzeug ihres überraschenden Emporsteigens wurde[3]. Auch im Reiche konnte Ludwig nicht mehr auf Brandenburg und noch weniger auf Bayern rechnen. Daß hier ein Umschwung der Stimmung sich vollzogen hatte, bewies deutlich das Bündnis, das der Kaiser mit zahlreichen Reichsfürsten und mit Spanien im Sommer 1686 schloß[4]. Wenn diese ‚Augsburger Allianz' auch durch die Uneinigkeit und den Egoismus der einzelnen Reichsstände zur Tatenlosigkeit verurteilt war, so bot sie doch dem Franzosenkönig einen erwünschten Vorwand, um im September 1686 gegen eine angebliche Bedrohung seiner Grenzen auf rechtsrheinischem Boden vertragswidrige Festungsbauten anlegen zu lassen[5].

---

[1] Siehe das am 22. Juli 1686 durch den Pariser Nuntius Ranuzzi eingesandte, undatierte Schreiben bei Immich, Zur Vorgeschichte 94.

[2] Siehe das Breve vom 20. August 1686 bei Berthier II 287. Vgl. Immich, Zur Vorgeschichte 100 105 f. [3] Siehe Redlich 410 f.

[4] Siehe Fester, Die Augsburger Allianz, München 1893.

[5] *Ranuzzi an Cibo, dat. 1686 Sept. 9: Es ist Hof- und Stadtgespräch, daß der König von Frankreich vom König von England eine Kopie des Vertrages bekommen habe, den die protestantischen Fürsten in Augsburg zugegeben haben sollen. Dessen Zweck sei Aufrechterhaltung der katholischen Religion da, wo sie bestehe, und ihre Wiederaufrichtung da, wo sie verboten worden sei. Man sieht hier darin einen Versuch, den König zur neuen Bestätigung des Edikts von Nantes zu veranlassen. Die Österreicher leugnen, daß etwas Derartiges in Augsburg beschlossen worden sei. Das Ganze sei erfunden, um einem Krieg gegen Deutschland den Schein des Rechts zu geben (Nunziat. di Francia 172[a] p. 530, a. a. O.). Cibos *Antwort vom 1. Oktober: Kard. Pio und der Agent von Spanien erklären ganz offen, daß etwas Derartiges im Augsburger Traktat sich nicht finde, er sei nur zur Sicherung des Nymweger Friedens geschlossen (ebd. p. 84). *Ranuzzi an Cibo, dat. 1686 Okt. 7: Die Franzosen haben Hüningen gegenüber auf dem Gebiet des Markgrafen von Baden eine Festung angelegt. Auf Klage des Grafen Lobkowitz hat Croissy erklärt, sie müßten sich dem gegenüber, was in Augsburg vorgegangen sei, vorsorgen, um nicht überrascht zu werden (ebd. p. 536). *Okt. 14: Die Franzosen sollen auch den Untertaneneid von verschiedenen deutschen Herren in der Umgebung des besetzten Gebietes verlangen (ebd. p. 547). *Okt. 21: Der Hof in Paris schlägt Lärm wegen der Augsburger Allianz. Der König sei zu gutmütig gewesen mit der Annahme des Augsburger Waffenstillstandes. Seiner Gutmütigkeit und Zurückhaltung sei die Eroberung Budas zu verdanken. Man tut, als ob die Allianz schon 60000 Mann an den Rhein geworfen hätte. Der König werde auch bald soviel Truppen dort haben, daß er jedem Angriff standhalten kann. Wenn dadurch der Türkenkrieg leide, sei das nicht seine Schuld (ebd. p. 548 f). *Nov. 25: Auch Brandenburg hat gegen die Besetzung deutschen Gebietes protestiert (ebd. p. 570). *Dez. 2:

Die Haltung, die Innozenz XI. gegenüber diesen Vorgängen einnahm, zeigt deutlich, wie für ihn die Fortsetzung des Türkenkrieges den Angelpunkt seiner Politik bildete. Deshalb bestrebte er sich, um jeden Preis einen Bruch zwischen Frankreich und dem Kaiser zu vermeiden. In Paris suchte er durch Ranuzzi die Besorgnis vor einem Angriff des Kaisers nach beendetem Türkenkrieg zu zerstreuen und mahnte zum Einstellen der Rüstungen, während er in Wien durch Buonvisi Leopold zu Friedensbezeigungen zu bestimmen suchte und sich gegen das ‚nutzlose, ja schädliche' Augsburger Bündnis wandte[1]. Dieses blieb jedoch trotz der Vorstellungen des Papstes bestehen, dagegen gelang es wenigstens, die Absichten jener Partei, die in Wien auf einen Frieden mit den Türken drängte, zu durchkreuzen und den Kaiser in seinem Entschluß zur Fortsetzung des Türkenkrieges zu bestärken. Innozenz XI. trieb weder französische noch österreichische Politik, er war nur auf die Erhaltung des Friedens und die eng damit zusammenhängende weitere Bekämpfung der Türken bedacht[2].

Hier nun setzte die französische Politik ein. Eine von dem Pariser Nuntius Ranuzzi mißverstandene und unklug verwertete Äußerung Buonvisis[3] gab die erwünschte Gelegenheit, im Dezember 1686 vom Papst die Vermittlung eines Friedens zu verlangen, der Frankreich den dauernden Besitz aller Reunionen sicherte[4]. In der klaren Erkenntnis, welch schwache Bürgschaft für den Frieden der Regensburger Waffenstillstand bot, war Innozenz zuerst für das Projekt eines endgültigen Friedens begeistert, besonders da Kardinal D'Estrées ihm für den Fall des Gelingens eine beträchtliche Geldhilfe für den Türkenkrieg in Aussicht stellte. Nachdem jedoch Kardinal Pio den Papst über die äußerst geringen Aussichten eines Erfolges aufgeklärt hatte, legte er

---

Der König hat öffentlich geäußert, es sei für ihn gut, daß seine Widersacher ihre Absichten zeitig geoffenbart hätten. Sie würden ihn gerüstet finden. Die Plätze in der Nähe des Rheins füllen sich mit Soldaten. Auf einer Insel bei Philippsburg wird noch ein anderes Fort angelegt (ebd. p. 572). *Dez. 9: Es werden auch Truppen in die Gegend von Koblenz und Trier geworfen (ebd. p. 578). *Dez. 30: Die Festungen bei Hüningen und Geisenheim werden weiter ausgebaut. Man behauptet aber, gar keine Absicht auf deutsches Gebiet zu haben; alles sei bloß zur Sicherung. Die Garnisonen im Elsaß seien ganz aufgefüllt mit Soldaten. Das Fort bei Geisenheim, meint man, soll eine Brücke über den Rhein ermöglichen, obwohl solche Brücken durch die Friedensverträge von Münster und Nymwegen verboten sind. Man meint, alles das bezwecke für den König nur, aus der augenblicklichen Lage soviel wie möglich Vorteil zu ziehen. Vielleicht wolle man auch die Hugenotten, die auf einen Angriff von außen warten, im Zaum halten (ebd. p. 582).

[1] Siehe die Berichte bei Immich, Zur Vorgeschichte 126 132 f 134 f 140 f 153 f 161 166; Ders., Innozenz XI. 54 f. [2] Ebd. 56. [3] Vgl. Trenta II 80 f.

[4] Siehe Immich, Zur Vorgeschichte 161 f; Ders., Innozenz XI. 58. Hier wird überzeugend dargetan, daß weder der Papst noch die Nuntien die Umwandlung des Regensburger Waffenstillstandes in der von Ludwig XIV. vorgeschlagenen Art angeregt haben. Damit fällt das Phantasiegebilde Droysens (Preußische Politik III² 550 f) von einer großen katholischen Verschwörung.

die Angelegenheit einer Kardinalskongregation vor. Diese wies auch auf die viel größeren Gefahren für den europäischen Frieden und den Türkenkrieg hin, wenn die Vermittlung ins Werk gesetzt werde, aber keinen Erfolg habe. Darauf lehnte Innozenz XI. ab[1]. Aus der großen Verlegenheit, in welche dadurch das französische Kabinett geriet, rettete es dennoch zwei kleine Vorteile: die feierliche Versicherung Leopolds, auch nach dem Türkenkrieg den Regensburger Waffenstillstand genau zu beobachten, und die andere, zu den letzten Übergriffen Frankreichs zu schweigen, beides durch die Vermittlung Innozenz' XI., dem alles daran lag, den Türkenkrieg möglichst sicherzustellen[2].

Wenn der Papst im Verlauf der letzten Verhandlungen mehr und mehr zur Erkenntnis kam, daß seine wiederholten Vorstellungen und ernsten Mahnungen die Eroberungssucht Ludwigs XIV. nicht einzudämmen imstande sein würden, so wollte er trotzdem alles vermeiden, was dem König triftigen Grund zum Klagen geben konnte[3]. Anders der Franzosenkönig; da der Papst sich in den politischen Fragen ebensowenig wie in den kirchlichen als gefügiges Werkzeug benützen lassen wollte, beschloß er, sein Ziel durch Gewaltmaßregeln zu erreichen. Er erlebte indessen eine bittere Enttäuschung. In dem Quartierstreit[4] blieb Innozenz XI. fest auf seinem Recht als Souverän bestehen, in der Frage der Besetzung des Kölner Erzbistums, das Ludwig einem seiner Parteigänger zuwenden wollte, verteidigte er standhaft die Freiheit der Kirche. Auch die Besetzung von Avignon und dem Venaissin brach seinen Mut nicht[5]. Vielleicht noch schwerer als diese Gewalttat traf das greise Oberhaupt der Kirche das endgültige Scheitern seiner Bestrebungen für den Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser. An eine tatkräftige Fortführung des Türkenkrieges war nun nicht mehr zu denken. Am 6. September 1688 war Belgrad gefallen, noch in dem gleichen Monat kam Ludwig XIV. den Türken zu Hilfe, indem er seine Truppen gegen die Pfalz, gegen Mainz und Trier in Bewegung setzte. Die Türken, die bereits in Wien über einen Frieden mit großen Zugeständnissen verhandelten, verlangten nun, von Frankreich aufgereizt, den Verzicht auf Belgrad und Siebenbürgen[6].

Um das Unglück vollzumachen, mußte gerade damals Innozenz XI. die bisher in so großartigem Maße gewährte Unterstützung des Türkenkrieges einschränken. Fünf Millionen hatte er bisher dem Kaiser beigesteuert, große

---

[1] Siehe Immich, Zur Vorgeschichte 173 f 177 f; Derſ., Innozenz XI. 59. Vgl. Klopp III 293 450. Daß der Papst die Sache nicht von vornherein ablehnen konnte, erkennt auch Erdmannsdörffer (I 719) an. [2] Siehe Immich, Innozenz XI. 61 ff.

[3] Siehe Immich, Zur Vorgeschichte 185 f 196 f 203 f 227 f 251 f 254.

[4] Vgl. oben S. 805 und unten Kap. 5. [5] Vgl. unten Kap. 4.

[6] Siehe Redlich 549 f. Über die Aufreizungen der Franzosen ſ. Gérin in der Rev. des quest. hist. XXXIII 121 f; Joſ. Weiß, Berichte [aus dem Archiv zu Wallerstein] über die Eroberung Belgrads vom Jahre 1688, in der Ungarischen Revue XV (1895) 73—97.

Summen nach Polen gesandt und auch Venedig unterstützt. Diese Freigebigkeit im bisherigen Ausmaße fortzusetzen, war um so weniger möglich, weil durch ein Erdbeben im Kirchenstaat, besonders in Benevent, große Not entstanden war, die ihn zu sofortiger Hilfe nötigte[1]. Dazu kam noch, daß er angesichts der Drohungen Ludwigs XIV. an seinen eigenen Schutz denken mußte, um sich vor einer Überrumpelung zu sichern[2]. Gleichwohl faßte Leopold I. mit dem gottvertrauenden Starkmut der Habsburger[3] den heroischen Entschluß, den Kampf auf beiden Fronten aufzunehmen, gegen die Türken freilich nur defensiv. Während Sobieski dem Papst neue Enttäuschungen bereitete[4], war

[1] Siehe Theatrum Europ. XIII 607. Nach Guarnacci (110) spendete der Papst damals 150 000 Dukaten.

[2] Siehe Theatr. Europ. XIII 602 f 962; Klopp, Stuart IV 412. Vgl. unten Kap. 4.

[3] Siehe Redlich 421.

[4] Im Sommer 1688 war Innozenz XI. eifrig beschäftigt, einen Bruch zwischen Polen und dem Kaiser zu verhindern. Sobieski betrachtete die Walachei als alte Dependenz seines Reiches; ein Bruch mit dem Kaiser war deshalb in drohende Nähe gerückt (*Cibo an Buonvisi, dat. 1688 Aug. 7, Nunziat. di Germania 209, Päpstl. Geh.-Archiv). Buonvisi *antwortete am 29. August, das kaiserliche Heer müsse längs der Donau bis Nikopolis in Quartier gelegt werden, und das sei ohne Einbeziehung der Walachei nicht möglich; Polen könne sich ja in der Moldau ausdehnen (s. ebd.). Cibo ließ darauf am 11. September durch Buonvisi mahnen, alles zu tun, um wenigstens Sobieski nicht noch mehr zu reizen, a cui alla presente amarezza dell' improviso matrimonio della margravia di Razvil col principe Carlo Palatino ogni prudenza vuole, che non si diano giusti pretesti di separarsi dalla Lega. Am 3. Oktober meldet Buonvisi an Cibo: Man vermutet, daß der König von Polen im Einverständnis mit den Tataren, um sich den Adel der Walachei zu unterwerfen, unterdessen vom Walachen Geschenke entgegennahm, wofür er ihn freihalten soll vor dem Einmarsch der Kaiserlichen. Das Volk in der Walachei möchte kaiserlich sein, dadurch von der Tyrannei des Fürsten befreit werden. Buonvisi wirkt dahin, daß keine Quartiere in der Walachei genommen werden. Den König von Polen hat jene Ehe blind gemacht vor Leidenschaft. Übrigens hat er nach der für Wien geleisteten Hilfe nie mehr ähnlichen Eifer gezeigt. Er hat Thököly unterstützt, wie aus seinen Briefen hervorgeht, und seine Absichten auf Siebenbürgen gerichtet. Cibo antwortete am 6. November: Der Papst würde es gerne sehen, wenn der Kaiser durch ein Schreiben Sobieski und seiner Gemahlin allen Verdacht benehmen wollte, als ob er irgendwie mit der Angelegenheit der Ehe zwischen Radziwill und Neuburg zu tun habe. Darauf Buonvisi an Cibo am 29. November: Der kaiserliche Gesandte in Berlin hat die Ehesache gefördert, weil er glaubte, dadurch der Kaiserin (Schwester Karls von Neuburg) einen Gefallen zu tun. Deshalb will man ihn auch nicht tadeln. Der Kaiser sagt übrigens, Johann III. habe keinen Grund, ihm böse zu sein, denn Johann habe nie merken lassen, daß er die Radziwill für seinen Sohn wolle; er habe die ganze Sache nur geheim mit dem französischen Gesandten verhandelt, wie er sich überhaupt von jenem leiten lasse. Cibo antwortete Buonvisi: Monsi. Cantelmi hat den Buonvisi ja bekannten Plan einer Ehe Jakobs von Polen mit einer Tochter des Kurfürsten von der Pfalz gefaßt. Der Papst unterstützt die Sache durch ein Breve an den Kaiser, das hier beiliegt (vom 20. November, bei Berthier II 419). Ziel: die innige Verbindung der Höfe von Wien und Warschau. Darauf erwiderte Buonvisi am 5. Dezember: Cantelmis Plan sei schon mehrmals aufgeworfen worden, stoße aber auf Schwierigkeiten. Trotzdem habe er das Breve dem Kaiser übergeben. Am 12. Dezember teilt er die Antwort des Kaisers mit: Der Kaiser hat die Sache, da es sich um fatto alieno handelt, dem Kurfürsten von der Pfalz über-

es für Innozenz eine letzte Genugtuung, daß der Kaiser trotz des französischen Angriffs auf die rheinischen Lande bei dem Krieg gegen den Erbfeind beharrte. Die Kunde von dem glänzenden Türkensieg, den Markgraf Ludwig von Baden bei Batudschina in Serbien am 30. August 1689 erfochten hatte, kam erst am 13. September nach Rom, als der Papst nicht mehr unter den Lebenden weilte[1].

geben. Unterdessen weiß der Kaiser schon, daß die Erstgeborene dem Fürsten von Parma, die folgende dem Herzog von Sachsen-Lauenburg versprochen, die dritte noch nicht heiratsfähig ist. Cibo meldet an Buonvisi am 11. Dezember: Der König von Polen hat dem Papst einen Brief überreichen lassen, worin seine Bitterkeit wegen der Ehe Radziwill-Neuburg zum Ausdruck kommt. Darauf hat der Papst mit einem Breve geantwortet, dessen Kopie beiliegt und dessen Inhalt Buonvisi dem Kaiser mündlich vortragen soll. Zweck: der Kaiser soll dem Polenkönig mitteilen, daß er an der Ehe unschuldig ist und der Gesandte auf eigene Faust gehandelt hat. Am 2. Januar 1689 berichtet Buonvisi dem Staatssekretär: Er hat das Breve des Papstes an Sobieski dem Kaiser vorgelesen. Der Kaiser ist jetzt zu einem Briefe an Sobieski geneigt; aber er sagt, er kenne das Schreiben Sobieskis an den Papst und die Palatine, und die seien so scharf, daß nicht viel zu hoffen sei. Die Wahl Jakobs zum König von Polen wird durch diese Heirat nicht erleichtert, eher erschwert. Die Pfälzerin, die Schwester der Kaiserin, bleibe dann gewöhnliche polnische Edeldame. Am 17. April 1689 berichtet Buonvisi abermals, Sobieski wolle nicht nur die Moldau, die ihm der Kaiser gern zugestehe, sondern auch die Walachei, die ganz offenbar kaiserliches Interessengebiet sei. Es wurde Innozenz XI. schwer, der Hoffnung zu entsagen, Sobieski werde der päpstlichen Aufforderung vom 20. November 1688 zur Fortsetzung des Türkenkrieges (Berthier II 420) nachkommen. Der italienische Türkenzehnte wurde dafür am 25. November 1688 verlängert (Bull. XIX 926 f). Cibo klagt in seinem *Schreiben an Cantelmi vom 11. Dezember 1688 lebhaft über vasti disegni Sobieskis für den kommenden Feldzug; bis jetzt hätten die Taten nie den Plänen entsprochen (Nunziat. di Polonia 186, Päpstl. Geh.-Archiv). Die weitere Entwicklung erhellt aus folgenden *Schreiben Cibos an Cantelmi: 1689 April 2: Die Polen wollen den Türkenkrieg allein weiterführen, falls der Kaiser Frieden schließe. Der Nuntius hat scharf dagegen gesprochen. Sie hätten nicht viel erreicht, solange die Türken von der Liga angegriffen wurden. Was könnten sie allein tun? (Ebd. p. 141.) Mai 14: Das Consilium postcomitiale hat frühzeitigen Feldzug bestimmt (p. 147). Mai 21: Der Papst erfreut über die 200 000 Gulden, die Sobieski der Republik leiht. Der Reichstag hat den Nuntius um päpstliche Subsidien gebeten. Der Heilige Vater ist einverstanden damit, 1) daß der Nuntius keine Subsidien anticipatamente gibt, 2) daß er, wenn das Heer ausgerückt ist, jeden Monat für jeden Infanteristen sieben Gulden bezahlt. Da die zuletzt dafür an den Nuntius durch Rezzonico überwiesenen 50 000 Gulden nicht genügen, gibt der Papst weitere 50 000 (p. 148[a–b]). Juni 4: Weitere Subsidien aus der päpstlichen Kasse sind unmöglich (p. 151[b]). Juni 11: Der Nuntius soll die ihm schon übergebenen Gelder nicht herausgeben, wenn der Feldzug in die Moldau geht, um von dort in die Walachei vorzustoßen, weil das die Liga auseinanderreißen würde (p. 152[b]). Juni 18: Dasselbe. Danach hat Sobieski den Entschluß, in die Walachei zu marschieren, schon fest gefaßt. Der Papst schlägt vor: Marsch auf Budziak. Das entspricht dem Ligatraktat und stützt die moskauische Aktion (p. 153[b] f). Aug. 6 (letzte Note Cibos aus dem Pontifikat Innozenz' XI. nach Polen): Das polnische Heer sammelt sich und ist stark; aber der König hat sich noch nicht zum Heer begeben, und wenn das nicht bald geschieht, ist es zu spät für dieses Jahr (p. 160[b] f).

[1] Siehe Schmidlin 468 über das am 18. September 1689 in der Anima abgehaltene Tedeum. Über die Schlacht bei Batudschina vgl. Röder von Diersburg II 97 f und Mitteil. des k. k. Kriegsarchivs II (1877).

IV. Der Kampf Innozenz' XI. gegen den Absolutismus und Gallikanismus Ludwigs XIV. Die Versammlung des französischen Klerus und die vier gallikanischen Artikel von 1682.

1.

Durch das Konkordat mit Franz I. hatte Leo X. im Jahre 1516 den langen Kampf gegen die schismatischen Tendenzen der Pragmatischen Sanktion von Bourges (1438) zugunsten des Heiligen Stuhles entschieden und der drohenden Loslösung der französischen Kirche von Rom einen mächtigen Damm entgegengesetzt. Dies Ergebnis war freilich mit großen Opfern erkauft, denn die französische Krone erhielt durch diesen Vertrag die fast unbeschränkte Verfügung über die hohen kirchlichen Ämter. Auf der andern Seite aber lag es jetzt im Vorteil der Regierung, den Bestand der kirchlichen Verhältnisse zu erhalten, so daß sie gegen die Hugenotten wie später gegen die Jansenisten Stellung nehmen mußte[1]. Papsttum und Königtum schienen also eng verbündet, aber der Bund wurde bedroht durch den politischen Gallikanismus, der auch nach dem Konkordat noch weiter fortbestand. Nach wie vor suchten die meisten Juristen, und auch nicht wenige Theologen, vermeinte Gerechtsame und nationale Interessen durch die Verteidigung der sog. gallikanischen Freiheiten zu wahren, wobei sie sich hauptsächlich auf die Pragmatische Sanktion stützten. Die vom Hofe fast ganz unabhängigen Parlamente fuhren fort, die Bestimmungen von 1438 zur Norm ihrer Entscheidungen zu machen. Diesen parlamentarischen Gallikanismus, der von dem bischöflichen wohl zu unterscheiden ist, brachte Pierre Pithou 1594 in einer Heinrich IV. gewidmeten Schrift in ein System[2]. Richelieu zeigte sich als Anhänger dieser Ansichten; sein Ideal war, dem Papst nur ein Minimum von Rechten zuzugestehen, dem Staat dagegen alles zuzuteilen, was die nationale Tradition fordere. Unter seiner Ägide entstand das Buch von Pierre Pithou über die gallikanischen Freiheiten, und dieses Werk, wie das des Pierre de Marca über die Beziehungen zwischen Staat und Kirche, vertraten im wesentlichen den Standpunkt Pithous und der Parlamente[3].

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd IV 1, 578 ff. — Für Kap. 4 u. 5 lag dem Verfasser eine sorgfältige Ausarbeitung von Herrn Dr. Castelmur in Chur vor.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd XIII 529 f. [3] Vgl. unsere Angaben ebd.

Mazarin dachte nicht anders als Richelieu. Obgleich die Kongregation des Index die Werke Pithous und De Marcas verurteilt hatte, konnte die Arbeit von Du Puy, die Pithous Aufstellungen rechtfertigen sollte, 1651 in einer zweiten Auflage erscheinen mit einem königlichen Privilegium, welches den Verfasser und Verleger belobte, da in dem Buche die Rechte der Krone und die kostbaren Freiheiten der Kirche Frankreichs in das rechte Licht gesetzt und über allen Zweifel erhoben würden[1].

Eine Verschlimmerung der Lage trat mit der Thronbesteigung Ludwigs XIV. ein. Die Umgebung des jugendlichen Königs war eifrig bemüht, ihm irrige Anschauungen über die päpstliche Gewalt einzuflößen. In stärkster Verzerrung stellte man ihm das Verhältnis Philipps des Schönen zu Bonifaz VIII. vor Augen, der dem König die Krone habe entreißen und ihn absetzen wollen; aus der Bulle Unam Sanctam wurde ein solches Schreckbild gemacht, daß Ludwig im Vorgehen der Päpste wirkliche Angriffe auf seine Thronrechte erblicken konnte, die er vor Gott und der Nation zu schützen habe[2].

Bei den absolutistischen Grundsätzen, denen Ludwig XIV. huldigte, fielen solche Lehren auf nur zu fruchtbaren Boden. Vollständige Beherrschung der Kirche, Ausdehnung der Rechte des Konkordats ins Ungemessene, selbst auf das rein geistliche Gebiet, wurde das Programm des Sonnenkönigs. Auf die Parlamente konnte er dabei ebenso sicher rechnen wie auf einen Teil der Pariser theologischen Fakultät, in der die alten antirömischen Überlieferungen fortlebten[3]. Der maßgebende Einfluß der Regierung auf die Besetzung der Bistümer brachte es mit sich, daß auch von den Bischöfen ernstlicher Widerstand nicht zu fürchten war.

In jugendlichem Übermut demütigte Ludwig XIV. im Streite wegen der korsischen Leibwache den wehrlosen Alexander VII. auf das tiefste und erreichte das Nominationsrecht für die Bistümer Metz, Toul und Verdun[4]. Schon während dieses Streites zeigte es sich, daß der ‚allerchristlichste König', wenn er auch den päpstlichen Primat nicht verneinte und als Notwendigkeit zur Erhaltung der kirchlichen Einheit anerkannte, dem gleichen praktischen Gallikanismus wie Richelieu huldigte. Zum Kampf konnte es also sehr leicht kommen; anscheinend unbedeutende Ereignisse entzündeten den längst aufgehäuften Brandstoff. Als am 12. Dezember 1661 im Pariser Jesuitenkolleg von Clermont die päpstliche Unfehlbarkeit und gegen die Jansenisten besonders der Satz verteidigt wurde, es gebe in der Kirche einen obersten Richter, der auch außerhalb des Konzils in Fragen des Rechts und der Tatsachen un-

[1] Siehe Hergenröther-Kirsch III[5] 728 ff.
[2] Siehe Gérin, Assemblée 16 20.
[3] Siehe Lavisse, Hist. de France VII 2, 16.
[4] Vgl. oben S. 369 ff.

fehlbar entscheide, stellten die Jansenisten und Gallikaner dies als ein Attentat auf die Krone dar. Kaum war der Zwischenfall durch den Jesuiten Annat, den Beichtvater Ludwigs, und den Toulouser Erzbischof Pierre de Marca beigelegt[1], als der Streit wegen der korsischen Leibwache ausbrach. Am 22. Januar 1663 wollte der Baccalaureus Gabriel Drouet von Villeneuve in der Sorbonne die Thesen vertreten: die besonderen Vorrechte gewisser Kirchen, wie z. B. der französischen, gründeten sich auf päpstliches Zugeständnis; Christus habe dem Apostelfürsten und seinen Nachfolgern die oberste Autorität über die Kirche verliehen; die allgemeinen Konzilien seien zur Ausrottung der Häresie nützlich, aber nicht unbedingt notwendig. Diese Sätze hielten sich auf theologischem Gebiet, und zu anderer Zeit hätte man sie wohl der Erörterung durch die Fachgelehrten überlassen. Aber bei der Erregung gegen Rom legte es die Regierung darauf ab, den Papst in jeder Weise zu demütigen[2], und das Parlament bot dazu willig seine Hand. Der Generaladvokat Denis Talon denunzierte bei ihm die Thesen und erlangte einen Parlamentsbeschluß, durch den es der theologischen Fakultät verboten wurde, solche Sätze verteidigen zu lassen[3]. Das Dekret sollte in der Fakultät verlesen und dann in deren Register eingetragen werden; besonders der jugendliche Generalprokurator Achille de Harlay entwickelte gewaltigen Eifer in der Sache. Die Fakultät wies jedoch das Ansinnen zurück, da das Parlament in kirchlichen Fragen nicht urteilen könne; sie gab lediglich zu, daß die Angelegenheit in ihrer Mitte beraten werde[4]. Nun begann die Regierung auf die einzelnen Doktoren einen Druck auszuüben und befahl die Anfertigung von Listen, in denen die Namen der romtreuen, der königlichen und der unentschiedenen Mitglieder der Fakultät verzeichnet wären[5]. Die Übersicht ergab, daß von den Doktoren 89 als päpstlich, 34 als unentschieden und 55 als antipäpstlich galten. Der geistig bedeutendste unter ihnen, Bossuet, gehörte zur päpstlichen Partei[6]. Trotz der größeren Anzahl von romfreundlichen Doktoren verstand sich die Fakultät am 4. April 1663 dazu, den antirömischen Parlamentsbeschluß zu registrieren.

An eben demselben 4. April wurde aber mit Billigung des Syndikus Grandin bei den Bernhardinern eine These verteidigt, deren Einzelheiten von neuem den Zorn des Parlaments erregten. Das Laterankonzil von 1215 hatte den Gläubigen die Pflicht auferlegt, daß jeder jährlich einmal bei seinem ‚eigenen Priester' beichten müsse. Der ‚eigene Priester', so wurde in der

[1] Siehe Puyol, Richer II 466; Mourret, L'Ancien Régime 310.

[2] V. Martin in der Rev. des sciences relig. VIII (1928) 175 ff.

[3] Gérin, Assemblée 19; Feret III 266; Rapin, Mém. III 195 ff; V. Martin a. a. O. 173 ff. [4] Gérin a. a. O. 23.

[5] Ebd. 23 28. Abdruck der Listen ebd. im Anhang, S. 481 ff.

[6] Ebd. 28 481 ff; Hergenröther-Kirsch IV[5] 19 ff.

These ausgeführt, sei außer dem Pfarrer und Bischof auch der Papst, der über die ganze Kirche die Fülle der Jurisdiktion für das äußere und innere Forum besitze. Diese Aufstellung war nun freilich sehr unschuldig, denn es war nicht die Rede von päpstlichen Eingriffen in die Angelegenheiten der weltlichen Regierungsgewalt. Allein das Parlament begrüßte in seiner Erregung mit Freude jeden Anlaß, seine Romfeindlichkeit an den Tag zu legen. Grandin wurde von dem Parlament vorgeladen und ihm für sechs Monate der Gebrauch seiner Amtsvollmachten untersagt. Als Syndikus konnte also Grandin in den Versammlungen der Fakultät nicht mehr auftreten. Aber er war doch noch immer Doktor wie die andern und schlug als solcher der Fakultät vor, ihre Ansicht über die päpstliche Gewalt in kurzen Sätzen zusammenzufassen, sie könne auf diese Weise dem Mißtrauen der Regierung entgegenwirken[1]. So kam es zur Aufstellung der sechs Sätze von 1663, die von 62 Doktoren unterschrieben und dem König eingereicht wurden[2]. Es sei, so hieß es darin, nicht Lehre der Fakultät, daß dem Papst in den zeitlichen Angelegenheiten des Königs irgend eine Autorität zukomme, daß er über dem allgemeinen Konzil stehe und ohne Zustimmung der Kirche unfehlbar sei. Dagegen lehre die Fakultät, daß der König im Zeitlichen nur Gott unterstehe, daß die Untertanen unter keinem Vorwand von dem schuldigen Gehorsam entbunden werden könnten. Die Fakultät billige nicht irgendwelche Sätze, die der Autorität des Königs, den wahren Freiheiten der gallikanischen Kirche oder den im Königreich angenommenen Canones zuwider seien[3].

Diese Kundgebung befriedigte indes die Regierung nur zum Teil. Daß die Fakultät die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht vertrete, war freilich darin ausgesprochen, nicht aber war gesagt, daß diese Lehre falsch sei; die Rechte des Königs dem Papst gegenüber waren auch nicht hinlänglich klar umschrieben; die Regierung sah sich also in ihrer Erwartung getäuscht, daß die Theologen ihr eine feste Grundlage zum Vorgehen gegen Rom schaffen würden[4]. Aber trotzdem hatte die Erklärung der Fakultät nicht geringe Tragweite. Es war das erstemal, daß die Sorbonne sich öffentlich zum Gallikanismus bekannte[5], die Versammlung von 1682 konnte später daran anknüpfen. Die sechs Artikel bildeten die Grundlage für die neue gallikanische Bewegung in Frankreich, welche den päpstlichen Einfluß auf die kirchlichen Verhältnisse fast ganz lähmte und Papst und König in die heftigsten Zerwürfnisse stürzte. Zudem hatte der Hof die gallikanischen Ideen des Parlaments öffentlich gebilligt, so daß Regierung und Parlament nun eine

[1] Gérin a. a. O. 32. [2] Text ebd. 17.
[3] Vgl. Coll. Lac. I 811 f; Hergenröther-Kirsch IV[5] 21. [4] Gérin a. a. O. 34.
[5] ‚la première proclamation officielle du Gallicanisme' nennt sie V. Martin (a. a. O. 175).

Einheitsfront gegen Rom bildeten. Durch das gewaltsame Auftreten des Parlaments waren weiterhin die Freiheiten und Rechte der Universität Paris angegriffen, teilweise sogar schon unterdrückt, der Klerus aber wurde in zwei Lager, ein romtreues und ein königsfreundliches, gespalten. Diese Vorgänge muß man sich gegenwärtig halten, um die weitere Entwicklung und besonders den sog. Regalienstreit zu verstehen.

Unter Regalie verstand man in Frankreich das Recht des Königs, in einer Reihe von Diözesen nach dem Tode des Bischofs an dessen Stelle die bischöflichen Einkünfte zu verwalten und zu beziehen und bestimmte Pfründen zu vergeben[1]. Das zweite Konzil von Lyon hatte 1274 sich damit begnügt, die Erweiterung dieses Rechtes und seine Ausdehnung auf Bistümer, wo es nicht schon bestand, unter Strafe des Kirchenbannes zu verbieten. Damit war das Regalienrecht freilich noch nicht förmlich gebilligt, aber es wurde doch eine Duldung ausgesprochen. In dem großen Kampfe Bonifaz' VIII. mit Philipp dem Schönen spielte dann die Regalienfrage eine wichtige Rolle. Streitigkeiten darüber, ob für dieses oder jenes Bistum das Regalienrecht gelte, fehlten auch später nicht; sie wurden vom Pariser Parlament entschieden, das immer mehr den Standpunkt vertrat, der für den Staat günstig, für die Kirche ungünstig war. Nach seiner Auffassung hatte nämlich in Zweifelsfällen nicht der Staat den Bestand des Rechtes in einer bestimmten Diözese, sondern umgekehrt diese Diözese ihre Freiheit vom Regalienrecht zu beweisen. Seit dem 16. Jahrhundert stellten die Juristen die Regalie als Kronrecht dar, das allgemein im Lande gilt, unverlierbar und unverjährbar ist; aus dem ius regaliae wird ein ius regale, von dem auch der König nicht befreien kann; versucht er es dennoch, so ist die königliche Dispens ungültig. Zum erstenmal im Jahre 1608 behauptete das Parlament die allgemeine Geltung der Regalie, ohne damit sofort durchzudringen. Seit Karl VII. waren die Einkünfte der erledigten Bistümer der Sainte-Chapelle in Paris überwiesen. Ludwig XIII. entzog diese 1641 den betreffenden Kanonikern. Von da an wurden die Einkünfte der vakanten Bistümer in strenge Verwahrung genommen und dem bischöflichen Amtsnachfolger überwiesen. Ein Drittel verwandte die Regierung zur Unterstützung konvertierter bedürftiger Protestanten[2], sie selbst zog also aus den verwahrten Geldern

[1] G. J. Phillips, Das Regalienrecht in Frankreich, Halle 1893; E. Michelet, Du droit de régale (Thèse), Ligugé 1900; C. Constantin im Dictionnaire de théol. cath. IV 186—206; Freiburger Kirchenlex. III² 893; Recueil des Instruct., Rome II, Einl. IV—XIII; Lesne, Les origines du droit de régale, in Nouv. Rev. hist. de droit français et étranger XLV (1921) 5—52; A. Pöschl, Die Regalien der mittelalterlichen Kirchen, Graz 1928. Vgl. unsere Angaben Bd XII 317. Die Regalie scheint in ihrem Ursprung auf das Eigenkirchenrecht zurückzugehen; vgl. Stutz in Herzog-Haucks Realenzyklop. XVI³ 536 ff. [2] Dubruel, Extension 103.

keinen Vorteil. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kanoniker der Sainte-Chapelle vom Absolutismus Ludwigs XIV. eine Änderung der Bestimmungen von 1641 zu ihren Gunsten erhofften, wenn sie ihm die Ausdehnung des Regalienrechtes auf ganz Frankreich ans Herz legten[1].

Ludwig XIV. scheint die Regalie in gutem Glauben als altes Kronrecht betrachtet zu haben. Durch ein Dekret von 1673 und dessen Erläuterung von 1675 traf er die wichtige Bestimmung, die langen Streit entzünden sollte: er dehnte das Recht auf alle der französischen Krone unterworfenen Gebiete aus[2]. Zunächst schenkte freilich der hochbetagte Klemens X. der Angelegenheit keine weitere Aufmerksamkeit, obwohl ihm der Nuntius über die Sachlage berichtet hatte. Am 6. Juni 1673 teilte Francesco Nerli, Erzbischof von Florenz, seit April 1672 Nuntius in Paris, dem Staatssekretär Kardinal Altieri von Tournai aus mit, das Dekret liege im Druck vor, erhielt aber nicht einmal eine Antwort. Ebenso schwieg man in Rom, als der Nuntius Spada am 31. Mai 1675 auf den neuen königlichen Erlaß aufmerksam machte[3].

In Kreisen des französischen Klerus gab es viele Bischöfe und Geistliche, die in den königlichen Dekreten eine Gefährdung der kirchlichen Freiheit erblickten und es deshalb mit Verwunderung sahen, daß der Heilige Stuhl nicht einschritt; sein Einspruch, meinten sie, würde die Dekrete rückgängig gemacht haben[4].

Die Zurückhaltung des Papstes übte in der Tat auf die weitere Entwicklung einen unheilvollen Einfluß. Einerseits konnte der französische König stillschweigendes Einverständnis annehmen, das ihn in dem guten Glauben an sein Recht bestärkte; anderseits fehlte dem französischen Klerus ein fester Rückhalt, den er gegenüber Ludwig XIV. so sehr nötig gehabt hätte. So unterwarf sich von den Bischöfen einer nach dem andern der neuen Vorschrift und leistete den vorgeschriebenen Eid. Es braucht nicht allzusehr zu verwundern, daß fast der ganze französische Episkopat schweigend die königliche Verordnung annahm. Sie machte der Rechtsunsicherheit ein Ende, die seit länger als einem Jahrhundert aus den beständigen Streitigkeiten über die allgemeine Geltung des Regalienrechtes entstanden war. Die Bischöfe selbst hatten diese Zwistigkeiten der Entscheidung der weltlichen Gerichte unterbreitet, konnten sich also jetzt nur schwer darauf berufen, daß durch das zweite Lyoner Konzil die Regalienfrage der weltlichen Gewalt entzogen sei, und es bestand keine Aussicht, daß die Juristen je ihrer Ansicht entsagen würden, nach der die Regalie als ein Kronrecht betrachtet wurde. Zudem

[1] Dubruel im Bullet. de litt. ecclés. 1911, 373.
[2] Text bei Dubruel, Querelle 264. [3] Dubruel, Extension 105.
[4] Dubruel, Querelle 262 f.

waren die Biſchöfe an der freien Vergebung der kirchlichen Stellen durch allerlei Patronatsrechte ſo behindert, daß ſie durch die Einführung des Regalienrechts die Verfügung über nur ganz wenige Pfründen verloren. Die königliche Verordnung konnte man freilich nur ein Unrecht nennen, und der Papſt als Hüter der kirchlichen Grundſätze bekämpfte ſie deshalb mit Recht. Die franzöſiſchen Biſchöfe aber fanden ſich hinein als in das mindere Übel[1].

So kam es, daß einſtweilen nur zwei Theologen ſich gegen die allgemeine Ausdehnung der Regalie erhoben: Jean du Ferrier von Albi und Louis du Vaucel von Alet[2]. Sie erklärten die königlichen Dekrete als ungültig, weil gegen das zweite Lyoner Konzil verſtoßend, das ja jede Ausdehnung des Regalienrechts mit dem Kirchenbann belegt hatte. Nach eifrigen Bemühungen gelang es ihnen, den Biſchof Nicolas Pavillon von Alet für ihre Stellungnahme zu gewinnen; aber einmal überzeugt, wurde Pavillon der unbeugſame Gegner der königlichen Verordnung. Vergebens legte man ihm dar, daß die Satzungen des zweiten Lyoner Konzils nur aus dem Liber sextus Bonifaz' VIII. bekannt ſeien, der in Frankreich nicht angenommen werde[3]. Der greiſe, janſeniſtenfreundliche Biſchof blieb feſt bei ſeiner Anſicht und verſuchte auch ſeinen Mitbruder François Caulet, Biſchof von Pamiers, ebenfalls einen Janſeniſtenfreund, für ſeine Stellungnahme zu gewinnen[4]. Caulet neigte zwar eher zu einem Ausgleich, doch gelang es Pavillon, ihn zu einer gemeinſamen Eingabe (vom 8. Juli 1675) an die Verſammlung des Klerus zu bewegen, die gerade zu Saint-Germain-en-Laye tagte. Die beiden Biſchöfe betonten darin ſtark, daß es ſich um die Rechte der Kirche handle, für welche die Klerusverſammlung ſtets eingetreten ſei.

Ein gefährlicher Gegner erſtand den beiden Prälaten jedoch in dem Erzbiſchof von Paris, François de Harlay, einem Hofbiſchof, dem die Gunſt des Königs über alles ging. Harlay wollte in den Vorſtellungen der beiden Biſchöfe nur einen Verlegenheitsakt des Biſchofs von Alet ſehen, der durch ſeinen Widerſtand in der Regalienfrage in die größten Schwierigkeiten ge-

[1] Biſchof Le Camus ſchreibt an Caulet am 21. Auguſt 1679 über das Regalienrecht und den Streit darüber: Le droit même . . . n'est presque rien au fond, puisque le roi donne l'économat aux évêques qu'il nomme et que cela ne peut aller au plus qu'à la nomination de quelque prébende pendant la vacance du siège. que d'ailleurs le plus difficile et à quoi l'on aurait plus de droit de former de la difficulté est fait, puisque vous avez prêté le serment de fidélité au roi, en quoi consiste proprement le prétendu droit de régale. . . . Er führt dann weiter aus, wie großen Schaden Caulets Widerſtand ſeiner Diözeſe bringe. Enfin tous les autres ayant toléré ce qu'ils ne pouvaient empêcher, et votre successeur le devant faire un jour, s'il y a des matières où l'on puisse avoir de la condescendance et entrer dans des tempéraments, c'est celle-là. Bei Dubruel im Bullet. de litt. ecclés. 1911, 424.

[2] Dubruel, Querelle 261. [3] Dubruel, Extension 106.

[4] Über die beiden janſeniſtiſchen Biſchöfe vgl. oben S. 450 ff.

kommen war. Nach der Verordnung von 1673 erloſch nämlich das Regalienrecht in einer beſtimmten Diözeſe erſt dann, wenn nach der Sedisvakanz der neue Biſchof ſeinen Treueid gegen den König bei der Rechnungskammer in Paris hatte einregiſtrieren laſſen, und dieſe Beſtimmung wurde auch auf die Biſchöfe ausgedehnt, die ihren Treueid ſchon längſt abgelegt hatten[1]. Pavillon und Caulet verſäumten dieſe Regiſtrierung, weil ſie darin eine Anerkennung der allgemeinen Geltung der Regalie und eine Verletzung des Konzils von Lyon erblickten. Die Folge war, daß nun auf Grund des Regalienrechts die Regierung die Verfügung über alle Pfründen für ſich in Anſpruch nahm, die ſeit dem Amtsantritt der beiden Biſchöfe einmal erledigt waren. Die größte Unordnung mußte dadurch entſtehen, da die Regierung ſchon längſt vergebene Stellen noch einmal beſetzte[2].

Auf die Vorſtellungen der beiden Biſchöfe verſprach die Klerusverſammlung ihre Vermittlung in der Sache[3]. Caulet war anfangs noch ſchwankend. Bei einem Beſuch in Paris im Juli 1675 hat er aller Wahrſcheinlichkeit nach dem königlichen Beichtvater La Chaize gegenüber Zugeſtändniſſe betreffs der Regalien gemacht, die er ſpäter zurücknahm. Erſt allmählich ſchloß er ſich auch in der Regalienfrage immer mehr ſeinem Freunde Pavillon an[4], der ſcharf voranging und in zwei Erlaſſen, vom 30. Mai 1675 und 5. März 1676, alle Geiſtlichen ſeines Bistums, die durch den König kraft des Regalienrechts zu einer Pfründe gelangt waren, als dem Kirchenbanne verfallen erklärte[5]. In einem Schreiben an Ludwig XIV. ſuchte Pavillon ſeinen Standpunkt zu verteidigen[6], doch ohne Erfolg. Ein Dekret vom 23. Juni 1676 erklärte die Erlaſſe des Biſchofs für ungültig[7], und dieſer Schritt hatte natürlich ſeine Folgen. Biſchöfe wie Le Camus, die bisher noch zu Pavillon geneigt hatten, wandten ſich aus Furcht vor der königlichen Ungnade von ihm ab, ſo daß Pavillon ganz allein geblieben wäre, wenn nicht zu ſeiner großen Freude Caulet von Pamiers ſich nunmehr endgültig ihm angeſchloſſen hätte[8]. In einem Schreiben vom 20. Oktober 1676 wandte ſich Pavillon nochmals an Ludwig XIV., aber wieder ohne Erfolg. Da nun auch der Biſchof von Pamiers ähnliche Dekrete wie ſein Freund von Alet erließ, die ebenfalls als ungültig erklärt wurden, ſo nahmen beide ihre Zuflucht zu ihren Metropoliten, den Erzbiſchöfen von Narbonne und Toulouſe, die indes beide das königliche Urteil anerkannten und die Biſchöfe von Alet und Pamiers abwieſen, ohne ſie zu zitieren. Pavillon und Caulet riefen nunmehr den Schutz des Heiligen Stuhles an[9].

[1] Dubruel im Bullet. de litt. ecclés. 1911, 370; 1917, 226.
[2] Ebd. 1911, 370; V. Martin in der Rev. des sciences rel. 1928, 367.
[3] Dubruel, Querelle 278. [4] Dubruel im Bullet. de litt. ecclés. 1911, 373 ff.
[5] Dubruel, Querelle 272 f 295. [6] Ebd. 300. [7] Ebd. 301.
[8] Ebd. 301 ff. [9] Hergenröther-Kirſch IV[5] 25.

So lagen die Verhältnisse, als Innozenz XI. zur Regierung gelangte. Er nahm die Appellation der beiden jansenistischen Bischöfe an, da es sich um eine grundsätzliche Frage handelte[1]. Die schismatischen Tendenzen, die auch abgesehen von der Regalienfrage in Frankreich immer mehr an Boden gewannen, mußten ihn mit Sorge erfüllen. Sollte Frankreich nicht auf der schiefen Ebene weitergleiten, so war ein Einschreiten des Heiligen Stuhles unvermeidlich. Anders betrachtete man die Sache in Frankreich. Daß gerade die Frage der Regalie den Ausbruch des Kampfes hervorrufen werde, erwartete man dort nicht mehr, seitdem die letzten Päpste in dieser Frage nicht eingegriffen hatten. Die Ausdehnung des Regalienrechts bedeutete einen Machtzuwachs des französischen Königs, man sah deshalb über die grundsätzlichen Bedenken hinweg und begriff es nicht, daß Innozenz XI. die große Streitfrage zwischen geistlicher und weltlicher Macht, die unter Philipp dem Schönen zum offenen Kampf geführt hatte, zwei jansenistischen Bischöfen zuliebe wieder aufnehmen wolle[2].

Innozenz kam durch seine Stellungnahme sogar in den völlig ungerechtfertigten Verdacht, Jansenistenfreund und mit den Bullen Urbans VIII., Innozenz' X. und Alexanders VII. unzufrieden zu sein[3]. Und doch mußte er einschreiten, denn im Grunde genommen handelte es sich um die Freiheit der Kirche, die Ludwig XIV. durch seinen Absolutismus zu unterdrücken suchte. Das Einschreiten Innozenz' XI. bedeutete keine Anklage oder Verurteilung seiner Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhl, es war für ihn lediglich eine Gewissensfrage[4]. Der Bischof von Alet erlebte die weitere Entwicklung nicht mehr, hatte aber vor seinem Tode (8. Dezember 1677) noch die große Genugtuung, daß Innozenz XI. die Appellation annahm[5].

---

[1] Daß Innozenz XI. lediglich auf Grund dieser prinzipiellen Überlegung und nicht aus persönlicher Antipathie, politischer Feindschaft oder schrankenloser Anmaßung einschritt, betont mit Recht Immich (Innozenz XI. 23): ‚Darüber besteht heute kein Zweifel, daß der Streit nicht vom Papst in franzosenfeindlicher Absicht hervorgerufen war. Er hatte einen tieferen Grund. Er war bedingt durch das Streben Frankreichs nach nationaler Abgeschlossenheit, nach Einheit und Unabhängigkeit von jeglichem fremden Einfluß und durch das damit in Widerspruch stehende Wesen der Hierarchie, des universalen Papsttums. Das Vorgehen Ludwigs XIV. war die Konsequenz einer neuen Staatsanschauung, des gesteigerten Souveränitätsbegriffes.' [2] Vgl. Dubruel, Extension 103 f 106.

[3] Vgl. Michael, Döllinger 439 ff.

[4] * S. S^{tà} non approva nè disapprova le novità tollerate dai suoi predecessori in prejudicio della libertà e degli diritti de la Chiesa, ma non crede di poter tollerare la presente. Cibo an den französischen Nuntius am 24. August 1683, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 170.

[5] Dubruel, Extension 109. Die Jansenisten ergriffen mit Freude die Gelegenheit, sich auf päpstliche Seite gegen Ludwig XIV. zu stellen. In Rom weilte der Neffe Richelieus, der Abbé de Pontchâteau, unter dem Pseudonym Du Mené, der die Angelegenheiten von Port-Royal vertrat und nun auch in der Frage der Regalien eine Rolle spielte. Mit den reformeifrigsten Kardinälen, wie Ottoboni, Azzolini, Ludovisi, Casanata usw., setzte er sich

Der Papst ernannte noch im gleichen Jahre (1677) eine besondere Kongregation für die Regalienfrage, bestehend aus den Kardinälen Ottoboni, Carpegna und Albizzi, denen mehrere Prälaten und als Sekretär Agostino Favoriti beigegeben waren[1]. In dieser Kongregation wurde die Frage besprochen und die Aktenstücke ausgearbeitet, die Innozenz XI. als Grundlagen für seine Breven benützte. Man dachte schon gleich anfangs daran, das Übel bei der Wurzel zu fassen und die königlichen Dekrete durch eine Konstitution geradewegs zu verurteilen, denn Favoriti berichtet, daß in der Kongregation der Entwurf einer solchen Erklärung ausgearbeitet wurde[2]. So weit kam es jedoch nicht; die gemäßigteren Kardinäle hielten den Papst von einem zu scharfen Vorgehen ab und hofften auf dem Wege gütlicher Verhandlungen ein annehmbares Ergebnis zu erreichen. Es kam ihnen dabei zustatten, daß Innozenz eine gute Meinung von der Person des französischen Königs hatte, den er nur schlecht beraten glaubte. Zwei Richtungen am päpstlichen Hofe versuchten Einfluß auf die Entscheidung auszuüben. Den gemäßigten Kardinälen standen die ‚Zelanti' gegenüber, unter denen Favoriti eine bedeutende Rolle spielte; sie drängten auf ein tatkräftiges Vorgehen, da für sie nur die grundsätzliche Seite der Frage, ohne Rücksicht auf Opportunitäts- und Klugheitsgründe, in Betracht kam. Innozenz bestrebte sich, unbeeinflußt von beiden Richtungen, nur seinem Gewissen gemäß zu handeln. Ganz ist es ihm jedoch nicht gelungen, seine Unabhängigkeit zu wahren. Anfangs ist ein gewisses Schwanken bei ihm unverkennbar. Die Umstände aber zwangen ihn immer mehr auf die Seite der Zelanti, was seinem Pontifikat den Schein von Franzosenfeindlichkeit zugezogen hat.

Innozenz XI. war fest überzeugt, daß schon seine väterliche Pflicht, für das Seelenheil Ludwigs XIV. zu sorgen, ihm nicht erlaube, der Entwicklung der Dinge in Frankreich untätig zuzusehen. In einem Breve vom 12. März 1678[3] drückte er dem König sein Bedauern aus, daß es schlechten Ratgebern gelungen sei, ihn zur Ausdehnung der Regalie auf jene Kirchen zu bewegen,

---

in Verbindung. Eine wertvolle Unterstützung fand er bei Agostino Favoriti (vgl. Dubruel, Extension 108 f).

[1] Favoriti (vgl. unten S. 852 ff) hat eine interessante Übersicht über die Arbeiten der Regalienkongregation hinterlassen, datiert vom 8. Mai 1682. Zu den Namen der oben genannten drei Kardinäle setzte er im Manuskript über der Linie noch den Namen des Kardinalstaatssekretärs Cibo bei. Die Übersicht veröffentlichte in französischer Übersetzung Dubruel: Congrégation particulière de la Régale, in der Revue des quest. hist. LXXXVII (1910) 143 f. Dort handelt er (131 f) auch über den schriftlichen *Nachlaß Favoritis im Päpstlichen Geheimarchiv und im Collegium Germanicum.

[2] Sans ces conditions furent faits la minute de la constitution qui annulait les arrêts de 1673 et 1675 et les deux premiers brefs (Dubruel a. a. O. 143).

[3] Berthier I 159.

in denen sie niemals bestanden habe[1]. Dann ging er auf die Entstehung des Regalienrechts ein und wies auf das Konzil von Lyon hin, durch das die Frage entschieden sei. Dringend ermahnte er den König, nach diesen Satzungen sich zu richten, wie es seine Vorfahren auf dem französischen Throne während vierhundert Jahren getan hätten. Gleichzeitig bat der Papst die französischen Kardinäle sowie den Erzbischof von Paris und den Beichtvater des Königs, in diesem Sinne auf Ludwig einzuwirken[2].

Da man in Frankreich die Angelegenheit zu sehr als persönliche Sache des Bischofs von Pamiers ansah, schenkte man ihr anfangs dort nicht die nötige Beachtung. Man erwartete, daß sich nach dem Ableben des greisen Bischofs alles von selbst lösen werde. Um Zeit zu gewinnen, ward dem Papst auf sein Breve nur eine nichtssagende Antwort erteilt. Allein die sonst so feine französische Diplomatie hatte sich diesmal verrechnet, Innozenz ließ die Sache nicht auf sich beruhen. Am 21. September 1678 wurde in der Regalienfrage ein zweites Breve an den König aufgesetzt[3]. Der Antwort Ludwigs vom 5. April 1678 auf das erste Breve hatte der Papst nur entnehmen können, daß sein Einschreiten dem König unangenehm gewesen war. Dennoch empfand er es als seine Pflicht, nochmals vor dem Einfluß der königlichen Räte[4] zu warnen. Entschieden lehnte er Eingriffe in das Gebiet der kirchlichen Rechte ab[5], und eindringlich bat er den König, sich in so wichtigen Fragen nicht von Leuten beeinflussen zu lassen, die ihm falsch rieten. Innozenz spricht im Breve von einem ‚unvernünftigen Irrtum' (error tam absurdus), in dem sich Ludwig und seine Ratgeber befinden, und weist darauf hin, daß andere Herrscher des christlichen Erdkreises, durch das Beispiel des Königs verleitet, ähnliche Schritte unternehmen könnten. Deshalb beschwor er Ludwig, sein Seelenheil vor Augen zu halten und die betretenen Irrwege zu verlassen.

Das Breve war in ziemlich scharfen Ausdrücken gehalten. Wie es wirken werde: auf Ludwig sowohl, der an Schmeicheleien gewöhnt war, wie auf den Klerus, der den König vergötterte, konnte man voraussehen. Im Kardinalskollegium erhob sich denn auch Widerspruch gegen das Breve. Als unklug wurde es namentlich vom Kardinalstaatssekretär Cibo betrachtet, den freilich

---

[1] Iampridem inaudivimus non deesse M^ti tuae consiliarios et administros, qui tibi persuadere nitentur, ut usum illum antiquum custodiae fructuum vacantium ecclesiarum, quod Regaliam vocant, ad eas quoque regni tui ecclesias extenderes, quas illi iuri obnoxias nunquam fuisse vel ex ipsis fisci regii tabulariis liquido constet (Berthier I 159).

[2] Ebd. 165—170. [3] Ebd. 225. [4] te male consulentium (ebd.).

[5] Non enim sanae mentis et doctrinae ausit in dubium revocare nullum saeculari potestati in res sacras ius esse, nisi quatenus ecclesiae indulsit authoritas (ebd.).

noch persönliches Interesse mit goldenen Fäden an Frankreich fesselte — er bezog nämlich ohne Wissen des Papstes ansehnliche Pensionen von dorther, wofür er im Hinblick auf das nächste Konklave dem französischen Agenten Geheimnisse verriet[1]. Allein am 5. Januar 1679 erkrankte Cibo schwer, so daß man an seinem Aufkommen zweifelte[2]. Nun glaubten die Zelanti den Augenblick gekommen, das Breve vom 21. September 1678 zu expedieren. Am 4. Januar 1679 wurde es zur Entsendung fertiggestellt. Daraus erklärt es sich, daß im Datum des Breves als Tag der Ausfertigung und der Absendung der 4. Januar genannt ist[3]. Vielleicht wurde der 4. Januar, also der Tag vor der Erkrankung Cibos, absichtlich gewählt, um die Verantwortlichkeit auf ihn zu laden. Sicher ist, daß man ihn in französischen Kreisen lange als den Urheber aller Schritte Innozenz' XI. gegen Frankreich ansah, da ja durch ihn als den Staatssekretär wenigstens dem Namen nach sämtliche Geschäfte gingen. Das Breve wurde aber auch jetzt noch nicht sofort abgesandt, sondern dem Kurier erst am 18. Januar übergeben[4]. An den Bischof von Pamiers richtete Innozenz ebenfalls am 4. Januar ein Breve, in dem er ihm versprach, die Rechte seiner Kirche zu verteidigen[5]. Die Kongregation für die Regalienfrage wurde damals durch die Kardinäle Barberini und Azzolini ergänzt[6].

Neue Übergriffe in Frankreich führten zu erneuter Verschärfung der Lage. Die Klarissinnen in Toulouse beschwerten sich beim Papste, daß man ihnen durch königlichen Befehl eine Äbtissin gegeben habe, die mit großem Gefolge unter Militärbegleitung eingezogen sei. Die Nonnen hatten der Gewalt weichen und die Äbtissin wider alles Recht Besitz von der Abtei ergreifen lassen müssen, zum großen Ärgernis der ganzen Stadt. Mittels Breve vom 18. Januar 1679, in dem der Sachverhalt dargestellt ist, schritt Innozenz beim Erzbischof von Toulouse ein. Er wies dabei von neuem auf die Vorgänge in Pamiers hin und forderte den Erzbischof auf, sich seiner Stellung würdig zu erweisen, indem er sich beim König für den Schutz der Nonnen verwende[7]. Auch dieser Fall wurde der Kongregation für die Regaliensache vorgelegt[8].

Inzwischen erholte sich Kardinal Cibo langsam wieder. Die eigentliche Leitung der Geschäfte lag aber ganz in den Händen Favoritis. Dem Staatssekretär unterbreitete dieser für jede Nuntiatur nur mehr je ein Dokument zur Unterschrift, in das die Entscheidungen über die andern laufenden Geschäfte auf einzelnen Blättern eingeschlossen wurden. Cibo wußte also

---

[1] Vgl. Gérin in der Revue des quest. hist. XX (1876) 439 f, XXXIII (1878) 402 A. 3. [2] Dubruel, Extension 112.

[3] datum die 21. Sept. 1678, missum vero die 4. Ianuarii 1679 (Berthier I 225).

[4] Dubruel a. a. O. 113. [5] Berthier I 223.

[6] Dubruel, Congrégation 143. [7] Berthier I 227. [8] Dubruel a. a. O.

kaum, was er unterschrieb[1]. Als er wieder im päpstlichen Palast erschien, wurde er von Innozenz mit alter Freundschaft und Herzlichkeit empfangen. Sein Einfluß war aber zu Ende, denn die Zelanti unter den Kardinälen leiteten nun mit Favoriti die Angelegenheiten[2].

Unterdessen war in Paris der päpstliche Nuntius Varese gestorben. Er hatte Bestimmungen über seine Beerdigung hinterlassen, um die man sich von französischer Seite nicht kümmerte. Der Pariser Erzbischof François de Harlay erklärte, der Nuntius habe in Frankreich keine Jurisdiktionsgewalt und könne somit keine derartigen Bestimmungen treffen; das Beerdigungswesen unterstehe dem Pfarrer des Bezirks, in dem sich der Todesfall ereignete[3]. Demgemäß fand die Beerdigung des Nuntius durch den Pfarrer von Saint-Sulpice statt[4].

Als Antwort auf diese Beleidigung beschloß der Papst, keinen neuen Nuntius mehr nach Frankreich zu senden, bis Genugtuung für das Geschehene geleistet sei. Die Geschäfte der Nunziatur leitete Vareses Sekretär, der Auditor der Rota Lauri, der freilich in Frankreich offiziell nicht anerkannt wurde. Solange Pomponne Außenminister war, blieb das Verhältnis noch erträglich, denn Pomponne war ein Mann von großer Lebenserfahrung und Weltkenntnis, der zwar vorurteilslos im Rate seine Ansichten darlegte, aber immer von großer Rücksichtnahme und Milde sich leiten ließ und deswegen allgemeine Hochschätzung besaß[5]. Allein die friedliche und maßvolle Gesinnung des Ministers paßte nicht zu dem Tone, den man in Paris Rom gegenüber anzuschlagen begonnen hatte. Pomponne, den auch die Ränke Colberts verfolgten, fiel im November 1679 in Ungnade[6], und an seine Stelle trat der Bruder des berühmten Ministers Colbert, Croissy, der kein höheres Ziel als den Ruhm seines Königs kannte, durch Einschüchterung und Drohungen seine Absichten erreichen wollte und in seinen Mitteln nicht wählerisch war. Croissy besaß zudem einen sehr leidenschaftlichen und heftigen Charakter; selbst der kleinste Widerspruch der auswärtigen Gesandten reizte ihn, so daß sich der Verkehr mit ihm äußerst schwierig gestaltete. In den Verhandlungen bediente er sich gerne listiger

---

[1] Kard. Pio an den Kaiser Leopold I. am 18. Januar und 28. Februar 1679 (Dubruel, Extension 114; En plein conflit 28). Vgl. Gérin in der Rev. des quest. hist. XX (1876) 439; Dubruel ebd. LXXV (1904) 602—608.

[2] Dubruel, Extension 114.

[3] Ebd. Vgl. Immich, Innozenz XI. 24.

[4] *Cifra a Lauri vom 18. Mai 1683, Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 170; Dubruel, A propos des obsèques du nonce Varese, im Bullet. de litt. ecclés. 1926, 63—73.

[5] Über Pomponne vgl. Pietro Venier bei Barozzi-Berchet, Francia III 513.

[6] Vgl. Gérin, La disgrâce de M. de Pomponne 18. Nov. 1679, in der Rev. des quest. hist. XXIII (1878) 1—71; Barozzi-Berchet a. a. O.

Machenschaften und war in seinen Antworten unbestimmt; die Gesandten wußten daher nie recht, was sie von seinen Aussagen zu halten hatten[1].

Der Personenwechsel im Ministerium machte sich auch im Verkehr mit dem Heiligen Stuhl bald schmerzlich bemerkbar. Croissy verweigerte Lauri die Hand bei den Begrüßungen der Gesandten, da er vorgab, dies gebühre nur den eigentlichen Vertretern gekrönter Häupter[2]. Sein Benehmen änderte sich auch nicht, nachdem Lauri als eigentlicher Internuntius akkreditiert war[3]. Lauris Schreiben sind lange Zeit voll von dieser ‚Handfrage', so daß er von Rom aus am 12. Juli 1680 ermahnt wurde, dies als eine vollendete Tatsache ruhen zu lassen und sein Augenmerk der wichtigeren Frage des Regalienrechts zuzuwenden[4].

In römischen Kreisen bemerkte man eine wachsende Verstimmung zwischen Innozenz XI. und Ludwig XIV., ohne aber der eigentlichen Ursache auf den Grund zu kommen. Als Kardinal Pio von Kardinal Cibo darüber Auskunft verlangte, gab man ihm eine ganze Reihe von Gründen an, die aber den Kernpunkt des Streites nicht berührten[5]. Innozenz hatte der Regalienkongregation tiefstes Stillschweigen auferlegt, das streng beobachtet wurde. Auch vom französischen Gesandten, dem Herzog D'Estrées, war nicht viel zu erfahren. In einem Schreiben vom 2. September 1679 äußerte sich Kardinal Pio dahin, der französische Gesandte habe gesagt, er werde durch die Feindseligkeiten der Kurie noch gezwungen werden, die bisher zurückgehaltenen Drohungen offen auszusprechen[6]. Am 19. Mai 1679 hatte Kardinal Pio dem Kaiser berichtet, Cibo befürchte einen Bruch mit Frankreich[7].

Inzwischen ward in der Kongregation am 29. Dezember 1679 ein drittes Breve an Ludwig XIV. fertiggestellt, das endgültig den Standpunkt des Papstes darlegen sollte. Innozenz zögerte aber auch dieses Mal mit der Absendung. Vielleicht hoffte er noch immer auf eine Gesinnungsänderung in Frankreich, wo man die Lage auch kaum nach ihrer ganzen Tragweite erfassen mochte. Auf das zweite Breve hatte man nicht einmal eine Antwort erteilt. Es hatte den Anschein, als sei der französische König fest von seinem Recht überzeugt und verstehe es nicht, daß der Papst zweier jansenistischer Bischöfe wegen gegen ihn, den Allerchristlichsten König, Stellung nahm. Zudem bestrebte man sich in Frankreich, die Sache in die Länge zu ziehen, um den Tod des greisen Bischofs von Pamiers abzuwarten[8]. Demgegenüber wünschte der Papst dringend, die Lage geklärt zu sehen, und als noch immer keine

---

[1] Pietro Venier a. a. O. 514 f. [2] Bojani III 108 ff. [3] Ebd. 116.

[4] Car on voit que c'est une affaire finie. . . . V. S. doit tourner son attention vers les projets de la cour touchant la régale (ebd. 121 f).

[5] Kard. Pio an den Kaiser Leopold I. am 2. September 1679, bei Dubruel, Extension 115. [6] Ebd. 116. [7] Ebd. [8] Ebd. 110.

Antwort aus Frankreich eintraf, wurde das Breve vom 29. Dezember 1679 am 13. März 1680 expediert[1]. Mittels Schreiben vom 20. März teilte der Papst die Entsendung des dritten Breves an den König den Kardinälen D'Estrées, Bouillon, Bonsi und Grimaldi mit[2]. Innozenz führte in diesen Schreiben aus, er habe den König schon zweimal aufmerksam gemacht, wie schädlich sein Vorgehen der kirchlichen Freiheit sei, daß es sowohl gegen göttliches wie gegen menschliches Recht verstoße und auch sehr vom Verhalten seiner Vorgänger absteche. Dringend habe er ihn zweimal aufgefordert, seine Dekrete zurückzunehmen. Es schmerze ihn, auf sein letztes Breve nach monatelangem Warten noch immer keine Antwort erhalten zu haben, und daß kein Zeichen der Besserung zu erkennen sei; im Gegenteil, die Sache werde von Tag zu Tag schlimmer, und dies mit Wissen und Willen des Königs[3]. Solches Unrecht glaube der Papst im Hinblick auf das Seelenheil des Königs nicht weiter dulden zu dürfen. ‚Wer euch hört, der hört mich', habe Christus gesagt, und so bitte er den König, nicht weiterhin solchen sein Ohr zu leihen, deren Ratschläge oberflächlich betrachtet ganz schön, in Wirklichkeit aber für die Grundfesten des französischen Staates verderblich seien[4]. Sodann wies der Papst auf das Beispiel der verschiedenen französischen Könige hin, welche die Rechte der Kirche verteidigt und nicht geschmälert hätten. Er wisse wohl, fuhr er fort, wieviel der König für die Religion tue, indem er die Häresie in Frankreich unterdrücke; Ludwig möge aber darauf achten, daß er nicht mit der linken Hand zerstöre, was er mit der rechten aufbaue[5]. In Frankreich gebe es viele Bischöfe und andere Geistliche, die dem König besser raten könnten, die aber durch Furcht zurückgehalten seien. Möge der König sich vor dem Zorn des Himmels hüten; durch nichts werde der Papst sich von seinen Grundsätzen abbringen lassen, eher sei er bereit, freudigen Herzens alle Bedrängnisse um der Gerechtigkeit willen zu ertragen[6].

---

[1] Berthier I 328.

[2] Die Schreiben sind vom 28. Februar 1679 datiert. Man war also damals schon im Begriffe, das dritte Breve an Ludwig XIV. abzusenden. Berthier a. a. O.

[3] Pro comperto affertur omnia deteriore in dies loco esse; . . . institutioni contrariam invehi a saeculari potestate; neque ea clam aut timide fieri, sed palam et manu regia. Ebd.

[4] Nos potius, qui tibi parentis, et quidem amantissimi loco sumus, audire velis vera salutaria suadentes, quam filios diffidentiae, qui terrena tantum sapiunt, quique consiliis in speciem utilibus, sed re vera perniciosis inclyti istius regni fundamenta, in rerum sacrarum reverentia et in ecclesiae authoritate iuribusque tuendis posita, convellunt. Ebd.

[5] Cavendum tamen diligenter est, ne quod dextera, hoc est ingenita pietas tua aedificat, destruat sinistra, hoc est callida et iniqua consilia dicentium tenebras lucem et lucem tenebras. Ebd. 329.

[6] Neque tamen ullum inde incommodum aut periculum, nullam, quantumvis saevam atque horribilem tempestatem pertimescemus. Ad hoc enim vocati

Gegen den mächtigsten Fürsten Europas, den von allen Seiten Umschmeichelten, hatte bisher noch niemand eine solche Sprache gewagt. Ludwig war erstaunt. Besonders schwer traf ihn die Andeutung, er werde ohne Nachkommenschaft sterben, wenn er sein Verhalten nicht ändere[1]. Was damals im königlichen Rate verhandelt wurde, verrät eine interessante, erst unlängst veröffentlichte Darstellung[2]. Drei Möglichkeiten wurden hauptsächlich besprochen. Zuerst dachte man die Frage der Regalie einem Nationalkonzil zur Prüfung zu unterbreiten. Diesem Gedanken gab man jedoch nicht Folge, weil man ein Konzil nur unter den allerdringlichsten Umständen wollte[3] und Widerspruch von den Bischöfen befürchtete, wenn man ihnen die Regalienfrage zur Begutachtung vorlege. Zwei Bischöfe hatten sich ja offen aufgelehnt, und viele mochten im geheimen denken wie sie und die Gelegenheit, sich auszusprechen, vielleicht gerne benützen. In zweiter Linie dachte man daran, das Breve abermals zu ignorieren. Allein der König konnte denn doch nicht bestreiten, daß es eingelaufen sei. Zudem befürchtete Ludwig, der Papst werde gegen ihn dann mit Zensuren einschreiten[4]. So drang also eine dritte Ansicht durch. Man beschloß, eine Antwort ‚voll Höflichkeit' zu senden, ohne aber auf irgend einen Punkt der Regalienfrage einzugehen. Der Überbringer des Schreibens sollte dann Innozenz XI. alles mündlich auseinandersetzen. So hoffte die französische Regierung die Sache in die Länge zu ziehen; unterdessen konnte ja der Tod des bejahrten Papstes eintreten und eine Lösung sich finden[5]. Unzweifelhaft entsprang dieser Plan im Kopfe des Königs selbst, der aus Klugheitsrücksichten einen offenen Bruch mit Rom vermeiden wollte.

Der wahre Grund für die Spannung zwischen Rom und Paris wurde jetzt auch in römischen Kreisen offenbar. Kardinal Pio berichtet darüber in seinem Schreiben vom 18. Mai 1680 an Leopold I. In kaiserlichem Auftrag hatte er den Papst um seine Vermittlung bei Ludwig XIV. zugunsten des Herzogs von Lothringen ersucht. Innozenz XI. antwortete ihm, er sei gerne bereit, alles Mögliche zu tun, vorerst aber müsse die Antwort Frankreichs in Sachen der Regalien abgewartet werden, denn je nachdem diese ausfalle, würden die Beziehungen des Heiligen Stuhles zu Frankreich sich gestalten[6].

---

sumus, neque facimus animam Nostram pretiosiorem quam Nos, probe intelligentes, non forti solum, sed etiam laeto animo subeundas tribulationes propter iustitiam, in quibus et in cruce Domini Nos unice gloriari oportet. Causam Dei agimus, quaerentes non quae Nostra sunt, sed quae Iesu Christi. Ebd. 330.

[1] observatum fuisse nunquam regias in Gallia stirpes defecisse, nisi ubi reges indebitas ad beneficia nominationes arrogare sibi coepissent. Ebd. 329.

[2] Gérin, Assemblée 51 f.

[3] qu'on dit qu'un concile était le dernier remède auquel il fallait avoir recours, et qu'il ne fallait s'en servir que dans les conjonctures les plus pressantes. Ebd. [4] Ebd. 52. [5] Ebd. [6] Bei Dubruel, Extension 117.

In französischen Kreisen legte man alle Schuld an den Breven auch weiterhin dem Kardinalstaatssekretär Cibo zur Last. Man wußte, wie es scheint, noch nicht, daß Favoriti die treibende Kraft war. Der französische Gesandte in Rom, Herzog D'Estrées, machte Cibo harte Vorwürfe. Kardinal Pio berichtet aber über die Stellung Cibos am 18. Mai 1680 an Kaiser Leopold, der Staatssekretär sei gegen das Breve gewesen, und auf seinen Rat habe sich Innozenz XI. zunächst für mündliche Verhandlungen entschlossen. Erst als andere Ratgeber Einfluß gewannen, sei das Breve dennoch abgesandt worden, wovon Cibo nachträglich beim Versenden Kenntnis erhalten habe[1].

Von den Mitgliedern der Regalienkongregation starben um diese Zeit die Kardinäle Barberini und Albizzi. Die Sitzungen fanden jetzt ein Jahr lang nicht mehr im päpstlichen Palast, sondern in der Wohnung des ältesten Kardinals, des Venezianers Ottoboni, statt. Allmählich aber griff die Befürchtung Platz, Venedig könnte aus Rücksicht auf Frankreich dem Kardinal verbieten, diese Sitzungen in seinem Hause abzuhalten; hatte ja doch die Signorie ihm seinerzeit die Teilnahme an einer vierzehngliedrigen Kardinalskongregation untersagt, die Klemens X. zur Behandlung der Fragen der Quartierfreiheit (franchises) der Gesandten einsetzte, und Ottoboni hatte sich damals gefügt. Man dachte also daran, die Versammlungen neuerdings in den päpstlichen Palast zurückzuverlegen. Allein dies wäre für den greisen Kardinal Ottoboni zu beschwerlich gewesen, da er seine Wohnung im Palast von S. Marco hatte und der Papst während acht Monaten in dem weit entfernten Vatikan residierte. Ferner wollte man — und dies ist sehr bezeichnend — dem Kardinalstaatssekretär Cibo einen Vorwand bieten, den Sitzungen fernzubleiben, die doch wenig nach seinem Sinne waren. So traf man sich also beim Kardinal Ludovisi, was auch Ottoboni sehr angenehm war. Cibo konnte nun sein Fernbleiben mit dem allzu weiten Weg entschuldigen[2].

Lauri wurde unterdessen in Frankreich noch immer nicht als Internuntius anerkannt, weil die Regierung den Papst zwingen wollte, einen eigentlichen Nuntius nach Paris zu entsenden. Die Stimmung des Papstes wurde um nichts besser, als um diese Zeit das Pariser Parlament eine Schrift des Bischofs von Pamiers verurteilte, in der dieser die Rechte seiner Kirche verteidigte[3].

---

[1] mais depuis Sa S^té^ aurait été persuadée par d'autres, et le cardinal n'aurait eu connaissance du bref qu'au moment même où il fut remis pour être expédié. Ebd. [2] Favoriti bei Dubruel, Congrégation 144.

[3] Traité de la régale, imprimé par ordre de M. l'évêque de Pamiers pour la défense des droits de son église, 1680; Kard. Pio an Leopold I. am 16. Juni 1680, bei Dubruel, Extension 119. (Die im folgenden zitierten Schreiben Pios sind ebenfalls alle an Kaiser Leopold gerichtet.)

Noch mehr mußte der Papst aufgebracht werden, als in Rom die Kunde einlief, die geplante Versammlung des französischen Klerus sei wirklich auf den 25. Mai 1681 nach Saint-Germain einberufen. Innozenz war der Ansicht, nun sei die Zeit zum Handeln gekommen, denn mit Drohungen und Ermahnungen erreiche man nichts, das Übel werde immer größer, sei doch das Dekret gegen das Buch des Bischofs von Pamiers nach dem letzten, peremtorischen Breve erlassen worden[1]. Ernstlich faßte man nun den Gedanken ins Auge, eine päpstliche Konstitution zu erlassen, um die Ausdehnung des Regalienrechts durch den französischen König zu verurteilen[2].

Doch verschiedene Stimmen mahnten wieder zu milderem Vorgehen; man fürchtete die Folgen eines offenen Bruches mit dem mächtigen Sonnenkönig. Diese Richtung vertrat abermals Kardinal Cibo, dem man in Frankreich aber trotzdem nach wie vor die Verantwortung für die Schritte des Papstes zuschrieb[3]. Am 7. Juli 1680 war noch immer keine Entscheidung gefallen. Es hieß, der Papst werde die Angelegenheit im nächsten Konsistorium besprechen; doch wußte man nicht, in welcher Form das geschehen werde: ob er den Rat der Kardinäle vernehmen oder ihnen nur die Sachlage klarlegen wolle[4]. Die Mehrheit der Kongregation drängte zur Tat. Der französische Gesandte, Herzog D'Estrées, beklagte sich über die Kardinäle der Partei Altieris, welche den Papst immer zu scharfen Maßnahmen gegen Frankreich zu bestimmen suchten. Kardinal Pio versichert hingegen, daß verschiedene dieser Kardinäle den Papst in gegenteiligem Sinne berieten, was dem Wunsche Altieris nicht entspreche[5]. Innozenz war noch immer unentschlossen. Am 12. Juli beauftragte er den Internuntius Lauri in Paris, den Erzbischof von Reims für die römische Kurie zu gewinnen und ihm die Abtei Saint-Remi zu verleihen. Auch erkundigte er sich, ob der Erzbischof von Paris immer noch in gleichem Ansehen beim König stehe[6].

Ludwig XIV. war über über die Stimmung an der Kurie genau unterrichtet. Trotz seiner Macht und seines herausfordernden Auftretens fürchtete er sich vor einer feierlichen päpstlichen Verurteilung des so weit ausgedehnten Regalienrechts. So kam ihm der Vorschlag des Kardinals Rospigliosi sehr erwünscht, man möge auf beiden Seiten vorerst alle weiteren Schritte einstellen und den Boden der Verhandlungen betreten[7]. Ludwig XIV. ließ dem Papst durch seinen Gesandten in Rom, den Herzog D'Estrées, die Antwort

[1] Pio am 16. Juni 1680, ebd. [2] Pio am 30. Juni 1680, ebd.
[3] Pio am 30. Juni 1680, ebd. 120. [4] Pio am 6. Juli 1680, ebd. 121.
[5] Pio am 13. Juli 1680, ebd. 122.
[6] Bojani III 121 f (Brief Cibos an Lauri). Die Abtei erhielt der Erzbischof von Reims durch Breve vom 28. August 1680 (Berthier I 364).
[7] *Cibo an den Nuntius am 24. April 1685, Nunziat. di Francia 172[a], Päpstl. Geh.-Archiv. Das Schreiben schildert die Vorgänge von 1680.

auf das dritte Breve überreichen, die in ganz ergebenen Worten seine Gesinnung gegen den Heiligen Stuhl darlegte. Zudem wurde Kardinal D'Estrées als außerordentlicher französischer Gesandter in Rom angekündigt. Einzelheiten über die Regalienfrage enthielt das Schreiben nicht. Der König führte aus, er sei überzeugt, daß er in seinen Unternehmungen kein Glück mehr habe, wenn er mit dem Papste entzweit bleibe[1].

Kardinal Pio vermutete hinter den Schritten des Königs einen Hintergedanken. Er meinte, Frankreich wolle Zeit gewinnen und den Kardinal D'Estrées neben dessen Bruder als Gesandten in Rom haben, um so einen Präzedenzfall dafür zu schaffen, daß ein französischer Gesandter empfangen werde, ohne auf die Quartierfreiheit verzichtet zu haben. Der Herzog D'Estrées, so führt Kardinal Pio weiter aus, sei maßvoll im Auftreten, der Kardinal hingegen sehr heftig. Im päpstlichen Palast sei man aber gewillt, den Kardinal D'Estrées nicht als eigentlichen Gesandten zu betrachten, solange dessen Bruder in dieser Eigenschaft in Rom weile[2]. Als der Herzog D'Estrées das Schreiben Ludwigs XIV. überreichte, dankte der Papst für die Sendung des Kardinals, was er in einem Breve vom 12. Juli 1680 an den französischen König wiederholte[3]. Über die Audienz des französischen Gesandten beim Papste berichtete Kardinal Pio am 20. Juli 1680 dem Kaiser, der Herzog D'Estrées habe sich über die scharfen Worte des letzten Breves beklagt; besonders verletzt habe es, daß der Papst dem König als Strafe in Aussicht stelle, er werde ohne Nachkommen sterben. Hierauf soll Innozenz erwidert haben, eine Antwort Ludwigs auf die ersten Breven sei ausgeblieben, und das Seelenheil des Königs liege ihm derart am Herzen, daß er es nicht unterlassen durfte, nochmals, und zwar eindringlicher, zu mahnen. Wenn der König seinen Irrtum in diesem Leben nicht einsehe, so werde er im Jenseits um so deutlicher zur Erkenntnis kommen. Der König müsse das schlechte Unkraut der Regalie ausreißen, wenn er nicht sich und seine ganze Nachkommenschaft ins Verderben stürzen wolle; er müsse vorbeugen, daß die Strafe nicht noch zu seinen Lebzeiten über sein Geschlecht hereinbreche[4]. Ob der Herzog D'Estrées diese ernste Ankündigung wohl seinem König mitgeteilt hat? Wenn ja, mußte sich der alternde Monarch später nicht daran erinnern, als der Tod die Prinzen seines Geblütes dahinmähte und ihm nur ein kränkliches Kind von wenigen Jahren übrig ließ?

Als Haupturheber der antipäpstlichen Stimmung in Frankreich betrachtete man in Rom den Erzbischof François Harlay von Paris sowie den Beichtvater des Königs, den Jesuiten François d'Aix de La Chaize. Kardinal Cibo

[1] Pio am 13. Juli 1680, bei Dubruel, Extension 122.
[2] Pio am 13. Juli 1680, ebd. 121. [3] Berthier I 357.
[4] Pio am 20. Juli 1680, a. a. O. 122.

bemühte sich, diesem Eindruck entgegenzuarbeiten, indem er das unterwürfige Schreiben des Königs als Hauptwerk eben des Erzbischofs und des Beichtvaters bezeichnete. In der Umgebung des Papstes ließ man sich aber nicht überzeugen. Kardinal Pio berichtet, Innozenz XI. habe sich an den Jesuitengeneral gewandt, damit dieser den P. La Chaize mahne und gegen den P. Maimbourg einschreite, dessen Schriften der Kirche auch in der Frage der Regalien sehr schädlich seien[1].

In Frankreich war der Bischof von Pamiers nach wie vor die Seele des Widerstandes gegen den König. Am 17. Juli 1680 hatte ihn der Papst ermahnt, fest zu bleiben, hatte ihm hohes Lob für seine unentwegte Haltung erteilt und ihm von seiner Absicht gesprochen, gegen den Erzbischof von Toulouse entschieden vorzugehen, weil er die Satzungen des Konzils von Lyon mißachte. Inzwischen sei aber ein königliches Schreiben eingetroffen, worin König Ludwig mit kindlicher Ergebenheit die Ankunft des Kardinals D'Estrées als Gesandten in der Regalienfrage ankünde. Deshalb habe man das Vorgehen gegen den Metropoliten von Toulouse verschoben[2].

Unterdessen waren in Rom Berichte über die Versammlung des französischen Klerus in Saint-Germain angelangt, die in einer Eingabe an Ludwig XIV. vom 10. Juli 1680 in ganz unwürdiger Weise die Partei des Königs ergriffen und gegen das ‚außergewöhnliche Vorgehen' des Papstes Einspruch erhoben hatte. Die Versammelten hätten, hieß es darin, mit äußerstem Mißvergnügen erfahren, daß der Papst ein Breve an den König gerichtet habe, in dem er ihn nicht nur mahnt, einige unserer Kirchen dem Regalienrecht nicht zu unterwerfen, sondern ihm androht, er werde sich seiner Autorität bedienen, wenn der König sich nicht den väterlichen Vorstellungen des Papstes füge. Sie hätten es als ihre Pflicht betrachtet, bei so wichtiger Gelegenheit nicht zu schweigen, wo sie zu ihrem größten Schmerze empfinden müßten, daß man den ältesten Sohn und Beschützer der Kirche so bedroht, wie man es bei andern Gelegenheiten gegen Fürsten getan habe, die deren Rechte sich angemaßt hätten. Sie müßten mit Schmerz dies ungewöhnliche Vorgehen mit ansehen, das eher imstande wäre, die Ehre der Religion und des Heiligen Stuhles zu schädigen, als sie aufrecht zu erhalten. Sie seien so sehr dem König anhänglich, daß nichts sie von ihm trennen könne. Und da diese Beteuerung behilflich sein könne, die vergeblichen Schritte des Heiligen Stuhles um ihre Wirkung zu bringen, so solle sie erneuert sein mit aller nur möglichen Aufrichtigkeit und Anhänglichkeit[3]. Welchen Eindruck das Schreiben in Rom machte, bedarf keiner Erläuterung. Kardinal Pio schrieb am 10. August 1680

[1] Pio am 27. Juli 1680, ebd. 124. Vgl. unten S. 864. [2] Berthier I 357.
[3] Gérin, Assemblée 53.

an den Kaiser, die französische Regierung habe auf den Klerus einen starken Druck ausgeübt, damit er sich vom Heiligen Stuhl abwende und dadurch seine eigene Autorität mehre. Frankreich, so schien es, wolle zwischen Papst und Klerus Zwietracht stiften, damit Innozenz ganz allein dastehe und so gezwungen sei, die Hilfe des Königs gegen den Klerus anzurufen, worauf dann der Papst Zugeständnisse in der Regalienfrage machen müsse. Einstweilen wolle man in Rom noch die Ankunft des Kardinals D'Estrées abwarten, sei aber entschlossen, zu handeln, wenn er nicht bald eintreffe. Es gebe in der Tat noch treue französische Bischöfe, die in der Versammlung zwar nicht zu reden gewagt hätten, aber den Papst aufforderten, einzuschreiten[1].

Unter den französischen Laien wurde das letzte Breve Innozenz' XI. sehr abfällig beurteilt; es schlage, meinte man, einen ganz ungewohnten Ton gegen den König an. Aber ebenso tadelte man, besonders in gebildeten Kreisen, das schmähliche Verhalten des französischen Klerus[2].

Leider gab um jene Zeit gerade das Haupt der französischen Geistlichkeit, der Pariser Erzbischof François Harlay, der bei der Klerusversammlung den Vorsitz geführt hatte, durch sein Verhalten gegen das Kloster Charonne bei Paris das schlechteste Beispiel der Willfährigkeit gegen die Willkürakte der Regierung. Die Augustinerinnen von Charonne besaßen das Recht, durch freie Wahl alle drei Jahre sich eine Oberin zu bestellen. Nun war 1676 dem Kloster durch königliche Verfügung eine neue Oberin aus dem Zisterzienserorden aufgedrängt worden, die durch den Erzbischof zugelassen und eingeführt wurde. Durch Breve vom 7. August 1680 hob Innozenz XI. diese Ernennung als ungültig auf und gab den Nonnen ihr Wahlrecht zurück[3]. Ein Dekret des königlichen Rates aber erklärte das Breve für ungültig und appellierte wegen Mißbrauchs der päpstlichen Gewalt ans Parlament[4], das dann den Nonnen verbot, dem Breve Folge zu leisten, worauf der Papst sie durch ein neues Breve, vom 15. Oktober 1680, aufforderte, den französischen Erlassen keine Beachtung zu schenken und nur der rechtmäßig gewählten Oberin Gehorsam zu leisten[5].

Neue Unordnungen in der Diözese Pamiers verschärften noch die Lage. Als der alte Bischof Caulet am 7. August 1680 gestorben war, brach dort ein Schisma im kleinen aus. Das Domkapitel, das für die Zeit der Sedisvakanz einen Kapitelsvikar bestellen mußte, war in zwei Parteien gespalten.

[1] Pio am 10. August 1680, a. a. O. 126.

[2] Gérin (a. a. O. 54 ff) bringt eine Reihe von Belegen hierfür; dagegen sei ihm keine einzige Schrift aus jener Zeit bekannt, die zugunsten der Haltung des Klerus spreche.

[3] Berthier I 360.

[4] Gérin a. a. O. 57. Es handelt sich um eine sog. ‚appellation comme d'abus'.

[5] Berthier I 383.

Zum Teil nämlich setzte es sich aus Kanonikern zusammen, die noch vom verstorbenen Bischof bestellt worden waren, zum Teil aber aus solchen, die der König, gestützt auf sein Regalienrecht, ernannt hatte. Die Romtreuen wählten D'Aubarède und Rech, während die übrigen durch den Erzbischof von Toulouse einen gewissen Fortassin ernennen ließen[1]. Innozenz XI. entschied sich natürlich für die romtreue Partei; durch Breve vom 25. September 1680 drückte er dem Kapitel sein Bedauern über den Tod des Bischofs aus und ermahnte die Vikare Michel d'Aubarède und Bernhard Rech sowie das Kapitel, dem Beispiel des verstorbenen Bischofs zu folgen[2].

Der königliche Intendant Foucault begab sich jetzt nach Pamiers, installierte Fortassin mit Waffengewalt und sandte D'Aubarède und Rech in die Verbannung[3]. Dazu konnte der Papst nicht schweigen. Durch Breve vom 2. Oktober 1680 ermahnte er das Kapitel zur Standhaftigkeit und befahl die Neuwahl eines Verwesers[4]. Unter gleichem Datum sprach Innozenz dem Erzbischof von Toulouse seine Verwunderung darüber aus, daß der Erzbischof Geistlichen die Lossprechung erteile, die der Bischof von Pamiers als den Zensuren des Lyoner Konzils verfallen erklärt habe, und verlangte Zurücknahme dieser Rechtsverletzungen[5]. Das Kapitel erwählte Jean Cerle zum neuen Vikar, dem der Papst am 1. Januar 1681 seinen Schutz versprach[6]. In Rom hätten viele ein noch schärferes Einschreiten erwartet, unter ihnen auch die Königin Christine von Schweden[7].

In Frankreich arbeitete man jetzt daran, Favoriti als Jansenisten zu entlarven und ihn dadurch zu stürzen. Immer mehr vermuteten die französischen Minister in ihm den wirklichen Urheber der päpstlichen Verfügungen gegen Ludwig XIV. Es erging daher der königliche Befehl, den Nachlaß des verstorbenen Bischofs von Pamiers zu beschlagnahmen, in dem man kompromittierende Aktenstücke gegen Favoriti zu entdecken hoffte. Kardinal Pio konnte jedoch dem Kaiser am 2. November 1680 berichten, diese Hoffnungen hätten sich nicht erfüllt; Favoriti habe stets seinen Briefwechsel dem Papste unterbreitet, und Belastendes sei darin nicht zu finden[8]. Eine Folge dieser Maßregeln war eine erneute Auseinandersetzung zwischen dem Papst und dem französischen Gesandten, der sich an den Schritten gegen Favoriti beteiligt hatte. Innozenz äußerte sich in einer Audienz scharf gegen ihn, worauf der Herzog D'Estrées antwortete, alle Gegner des Regalienrechts seien Jansenisten, wie sich aus den hinterlassenen Papieren des Bischofs von Pamiers ergebe. Man verwundere sich in Frankreich sehr, daß der Papst mit diesen Sektierern ge-

[1] Gérin, Assemblée 58 f. [2] Berthier I 376.
[3] Gérin a. a. O. 59. [4] Berthier I 377. [5] Ebd. [6] Ebd. 393.
[7] Pio am 28. September 1680, a. a. O. 126.
[8] Pio am 2. November 1680, ebd. 127.

meinsame Sache gegen den König mache, der für die Kirche so viel tue und die Hugenotten bekämpfe. Innozenz erwiderte, es sei lobenswert, daß der König so eifrig gegen die Calvinisten sei, aber wie reime es sich damit, daß er den Erzhugenotten Maimbourg zu seinem Geschichtschreiber bestellt habe?[1]

In Frankreich war man nicht ohne Sorgen wegen weiterer Schritte des Papstes. Ein königliches Dekret bestimmte deshalb, daß etwa eintreffende päpstliche Erlasse von allen Franzosen ungeöffnet dem König abzuliefern seien[2]. Die Hoffnung auf einen Ausgleich schwand solchen Maßregeln gegenüber immer mehr. Kardinal Cibo, der eine Versöhnung eifrig wünschte, hatte allen Einfluß beim Papst verloren, da Innozenz XI. der Ansicht war, nur im Vertrauen auf Cibos Einfluß wage Frankreich so kühn aufzutreten. Zudem erkrankte damals Cibo von neuem[3]. Kardinal Pio berichtete um dieselbe Zeit, man denke in Frankreich daran, die Kardinäle Ottoboni, Carpegna und Azzolini als franzosenfeindlich bei der künftigen Papstwahl auszuschließen, da man sie und Favoriti für die mißliebigen Breven verantwortlich mache. Kardinal Pio wußte weiter mitzuteilen, Kardinal D'Estrées werde zwar mit aller Feierlichkeit empfangen werden, der Papst gedenke ihm aber keine Zugeständnisse zu machen[4]. Ohne die Ankunft des Gesandten abzuwarten, unternahm Innozenz XI. in der Tat einen weiteren wichtigen Schritt, indem er die ganze Angelegenheit von Pamiers seiner eigenen Entscheidung vorbehielt und von diesem Entschluß dem Erzbischof von Toulouse als dem Metropoliten Kenntnis gab[5].

D'Estrées war unterdessen aufgebrochen, beeilte sich aber nicht, in Rom einzutreffen; in Venedig nahm er längeren Aufenthalt. Innozenz beschwerte sich über dieses Zögern im Konsistorium vom 14. Dezember in so scharfen Ausdrücken, daß die Rede nicht, wie sonst üblich, in die Konsistorialakten eingetragen und soweit möglich unterdrückt wurde[6]. Für den Januar 1681 erwartete man nun trotzdem den französischen Kardinal. Er habe, so glaubte man zu wissen, den Auftrag, auf alle Fälle einen Bruch mit Rom zu verhüten, zur Erreichung seines Zweckes aber weder Bitten noch Drohungen zu sparen; in Frankreich nämlich waren durchaus nicht alle mit dem Vorgehen der Minister einverstanden, die in Flugschriften geradezu heruntergerissen wurden[7].

---

[1] Pio am 18. November 1680, ebd. 128.
[2] Pio am 30. November 1680, ebd. 129.
[3] Pio am 14. Dezember 1680, ebd. Über Cibo vgl. Lippi 229.
[4] Pio am 14. Dezember 1680, a. a. O. 129.
[5] Pio am 12. Dezember 1680, ebd. 130.
[6] *Nunziat. diverse 106 f. 31b, Päpstl. Geh.-Archiv.
[7] Les bons Français s'irritent contre les mauvais conseillers du Roi; ... des imprimés les déchirent publiquement en France. Pio am 12. Dezember 1680, a. a. O. 130.

Besonders scharfe Angriffe trafen den Erzbischof von Paris, der wegen seiner Sittenlosigkeit allgemein verachtet war[1]. Aber trotzdem fürchtete man in Rom, die französischen Umtriebe könnten auch dort Widerhall finden. Man erinnerte sich wieder der Zeiten des vorigen Pontifikats, wo alle Gesandten der Mächte sich gegen den Papst vereinigten[2], und sprach von allen möglichen Plänen Frankreichs, um Innozenz zu isolieren und im Kirchenstaat Unruhen zu stiften[3].

Während D'Estrées sich den Grenzen des Kirchenstaates näherte, wurden zu Rom nicht etwa durch einfaches Inderverbot, sondern durch eigenes Breve zwei gallikanische Schriften verurteilt: die eine von Jean Gerbais, die im Auftrag der französischen Klerusversammlung verfaßt war[4], und außerdem die Geschichte des Lutheranismus von Maimbourg. Der Jesuitengeneral erhielt Befehl, den P. Maimbourg aus dem Orden auszuschließen[5].

In Kardinalskreisen war man der Ansicht, der Papst müsse entschiedener einschreiten, wenn Frankreich von Neuerungen nicht absehe. Der französische Gesandte teilte das Bücherverbot seinem Bruder, dem Kardinal, mit und empfahl ihm, neue Instruktionen zu verlangen[6]. Die Kardinäle Ottoboni, Carpegna und Azzolini rieten nochmals zur Milde, hatten aber keine Hoffnung mehr, etwas auszurichten[7].

Die endliche Entscheidung fiel im Konsistorium vom 13. Januar 1681. Kardinal Cibo erfuhr, was bevorstand, zuerst durch das öffentliche Gerücht, erst am Vorabend machte der Papst ihm nähere Mitteilung. In seiner Allokution führte Innozenz XI. aus, wie er schon bei Annahme seiner Wahl vorausgesehen habe, daß schwere Kämpfe mit den weltlichen Mächten bevorständen. Dann ging er auf die Regalienfrage ein und schilderte das Vorgehen des französischen Königs seit 1673; früher nur Wächter über die Einkünfte freigewordener Pfründen, habe er sich nunmehr zum unbedingten Herrn der geistlichen Ämter aufgeworfen, die er nach seinem Gutdünken verleihe, wodurch er die Satzungen des Lyoner Konzils verletze. Innozenz erinnerte das Heilige Kollegium an seine drei Breven für Ludwig XIV.; der König habe darauf die Sendung des Kardinals D'Estrées im vergangenen Monat Juli angekündet, doch sei der Kardinal noch immer nicht in Rom erschienen. Die Lage der Kirche gestatte längeres Warten nicht mehr. Innozenz erklärte sich entschlossen, für das wahre Wohl der französischen Kirche einzustehen. Er bat

[1] Vgl. die Charakteristik unten S. 871.

[2] Vgl. oben S. 661. [3] Pio am 21. Dezember 1680, a. a. O.

[4] Sur les causes majeures; s. Reusch II 369.

[5] Dubruel, Extension 131; Reusch II 584. Maimbourg mußte den Orden am 10. Februar 1682 verlassen, worauf ihm der König eine Pension aussetzte; vgl. Michael, Döllinger 445 A. 1. [6] Pio am 28. Dezember 1680, a. a. O. 131.

[7] Pio am 4. Januar 1681, ebd. 132.

die Kardinäle, ihn dabei zu unterstützen, da er nichts ohne ihren Rat unternehmen wolle[1]. Am 23. Januar berichtete Kardinal Pio an den Kaiser, daß jene, die das Konsistorium zustande brachten, die Veröffentlichung der Allokution wollten, aber sogar Favoriti rate ab[2].

Als Kardinal D'Estrées endlich in Rom anlangte, wurde er mit größten Ehren empfangen, und die Verhandlungen begannen alsbald. Offiziöser Vermittler zwischen der Kurie und den Brüdern D'Estrées war dabei Urbano Giorio, der in späteren Jahren eine Darstellung seiner Vermittlungsversuche ausarbeitete[3]. Die Kongregation für die Regalienfrage spielte in den Verhandlungen keine große Rolle. Sie entwarf noch das Breve, in dem Innozenz XI. in warmen Worten für D'Estrées' Sendung dankte, aber auch bemerkte, die Vorgänge in der Diözese Pamiers ständen mit den schönen Worten des überbrachten königlichen Schreibens in schlechtem Einklang[4]. Bald darauf ordnete der Papst im April 1681 ganz unerwartet die Suspension der Sitzungen an[5]. Der Grund hierfür lag wohl darin, daß Frankreich mündliche und unmittelbare Verhandlungen zwischen dem Papst und dem Kardinal D'Estrées verlangte. Der König lehnte es nämlich ab, seine Gründe schriftlich darzulegen, und erkannte die Kongregation in der Regalienfrage nicht

---

[1] *Cod. Barb. XXXVI 30, Vatik. Bibliothek. Einen italienischen Text bietet Lämmer (Melet. 469). Dubruel (Extension 133) gibt den Bericht des Kardinals Pio. Laut dieser Quelle hätte der Papst die französischen Räte ‚pessimi consiglieri Babilonici' genannt. Es ist leicht möglich, daß in der Erregung dieser Ausdruck von Innozenz XI. gebraucht wurde.

[2] Pio am 23. Januar 1681, a. a. O. 135.

[3] *Il pontificato di Papa Innocenzo XI overo ragguaglio istorico, nel qual si riferiscono tutte le contese insorte fra le due corti di Roma e di Francia, con i progetti di concordia fatti da Msgre. Urbano Giorio per impedirle da prima e poi comporle etc. Das Schlußkapitel enthält die Dedikation an Innozenz XI. vom 29. Juni 1689. Nunziat. div. 106, Päpstl. Geh.-Archiv. Eine zeitgenössische Abschrift befindet sich im Besitz des Barons De Bildt. Der Verfasser erklärt, den Vermittler auf Wunsch des Papstes gemacht zu haben, der ihm durch Favoriti und Cibo zur Kenntnis gebracht worden sei (f. 13). Giorio ist bemüht, im allgemeinen Interesse der Christenheit den Frieden zwischen Innozenz und Ludwig zu retten. Er sieht im Papste einen heiligmäßigen Mann, dessen beste Absichten aber durch franzosenfeindliche Ratgeber durchkreuzt werden. In schärfsten Worten spricht er sich (f. 14 f) gegen diese päpstlichen Räte aus, die den bewährten Kardinal Cibo um allen Einfluß gebracht hätten. Für Ludwig XIV. ist Giorio begeistert. Er sieht in ihm (f. 115b) den Heroen, der den Ruhm des Zeitalters ausmache. Es ist ihm unbegreiflich, daß Innozenz einem solchen König nicht Konzessionen machte, indem er eine von ihm vorgeschlagene Lösung akzeptierte. — Ist Giorios Stellung durchaus franzosenfreundlich, so geht Gérin (Révocation 427) vielleicht doch etwas zu weit, wenn er ihn als ‚espion et pensionnaire de la France' bezeichnet. Hie und da hat Giorio auch harte Worte für Ludwig XIV. und besonders für dessen Ratgeber. Seiner lebhaften Darstellung kann ein gewisser Quellenwert nicht abgesprochen werden, zumal sie sich mit zeitgenössischen Dokumenten in der Hauptsache deckt.

[4] Breve vom 3. März 1681, bei Berthier I 406.

[5] Dubruel, Congrégation 144.

als zuständig an; Croissy erklärte, die einzig gesetzmäßige Behörde für die Entscheidung der Regalienfrage sei das Pariser Parlament[1].

Vom Parlament kam jetzt in Wirklichkeit der Anstoß zur weiteren Entwicklung: es griff den Gedanken eines Nationalkonzils wieder auf, um so durch die Geistlichkeit eine Rückendeckung gegen Rom zu bekommen. Im Frühjahr 1681 traten die in Paris anwesenden Prälaten zur Beratung der kirchlichen Lage im erzbischöflichen Palast zusammen zur sog. ‚Kleinen Versammlung'[2]. Die Leiter der Versammlung waren die Erzbischöfe François Harlay von Paris und Le Tellier von Reims. Als Endergebnis der Beratungen wurden Ludwig XIV. vier Artikel eingereicht, welche das Verhalten des Königs gegen den Papst guthießen. Die Resolution, die auf Le Telliers Vorschlag angenommen wurde, enthielt folgende vier Punkte: 1. Die französischen Bischöfe taten recht, als sie um des Friedens willen in der Regalienfrage sich den Erklärungen von 1673 und 1675 unterwarfen. 2. Das in Rom zensurierte Buch des Gerbais wird im allgemeinen gebilligt. Über ein anderes Buch, das angeblich den Rechten der Bischöfe zu nahe trat, beruhigte man sich auf eine Erklärung des Verfassers hin. 3. Die 52 Prälaten mißbilligen die päpstliche Entscheidung über die Nonnen von Charonne, die ohne Einverständnis mit dem Pariser Erzbischof, dem ordnungsgemäßen Obern, erfolgt sei. 4. Sie erklären die Maßnahmen, die Rom in der Streitfrage von Pamiers gegen den Erzbischof von Toulouse ergriffen hatte, als Verletzung der gallikanischen Freiheiten. Zum Schluß schlugen sie die Berufung eines Nationalkonzils oder einer Generalversammlung des französischen Klerus durch den König vor[3]. Ludwig ließ den Klerus ruhig gewähren, gab er ihm ja im Kampf um die Regalien eine Waffe in die Hand. Die öffentliche Meinung in Paris urteilte, der König werde in der Angelegenheit der Regalien nicht nachgeben, aber es auch nie dulden, daß sich Frankreich von der römischen Kirche trenne[4].

---

[1] *Il Sig. de Croissy ha detto che il Re non permetterà mai che le sue ragioni si mettano in scritto, e molto meno che si riconosca in questo affare pro giudice la congregatione deputata da N. S^re, mentre non veniva qui riconosciuto altro giudice in materia di Regalia che il parlamento di Parigi. Cifra dal Nuntio vom 21. April 1681, Nunziat. di Francia 166, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] ‚Petite Assemblée'.

[3] Text der Verhandlungen und Resolutionen bei Gérin, Assemblée 65 ff. Nunziat. di Francia 166 (Päpstl. Geh.-Archiv) enthält chiffrierte *Berichte Lauris über die Vorgänge. Am 3. Mai 1681 meldete er, daß der Vorschlag des Nationalkonzils ‚solo per far paura a Roma' erfolgt sei.

[4] *Man sage allgemein, che il Re per qualunque accidente che arrivi sia risolutissimo di non comportar mai che il regno di Francia si separi dalla chiesa Romana, ogn'uno n'è persuaso; ma ogn'uno tiene anche per certo che S. M^tà non voglia cedere alla pretentione di usar della Regalia in tutte le chiese del regno. Lauri am 7. April 1681, a. a. O.

Trefflich zeichnet Racine in einem Epigramm diese Versammlung von 52 Bischöfen, die willenlos dem König ergeben waren, aber die erste bischöfliche Pflicht, Residenz zu halten, versäumten[1]. Die Beschlüsse der Versammlung wurden in 3000 Exemplaren gedruckt und verbreitet[2]. Mit Ausnahme des Bischofs von Arras scheinen alle Bischöfe der Versammlung die Akten unterschrieben zu haben[3]. Die Antwort Ludwigs an den mutigen Bischof bildete eine lettre de cachet, die ihm befahl, den Hof sofort zu verlassen und in seine Diözese zurückzukehren, ohne Erlaubnis dürfe er sie nicht mehr verlassen[4].

Durch die Vorgänge in Paris wurden die Verhandlungen des Kardinals D'Estrées in Rom sehr erschwert; auch die öffentliche Meinung in Frankreich versprach sich von ihnen keinen großen Erfolg[5]. Da unternahm die Herzogin von Savoyen auf Anregung des Kardinals Rospigliosi einen Vermittlungsversuch, indem sie durch den Nuntius Muzio in Turin dem Papst ihre Dienste anbieten ließ. Innozenz XI. nahm die Vermittlung freudig an, erklärte jedoch, sie könne nur in einer Aufklärung des Königs bestehen, da bei dem klaren Recht der Kirche eine Einigung nur durch Nachgeben Ludwigs erreichbar sei[6]. Unter diesen Umständen wagte die Herzogin keinen Schritt bei Ludwig XIV., obwohl sie vom Rechte des Papstes überzeugt war[7].

Während Kardinal D'Estrées in Rom wenigstens scheinbar sich bemühte, an Hand des von Rospigliosi gemachten Vorschlags zu einer gegenseitigen ‚Suspension' jedes weiteren Vorgehens zu gelangen, schritt man in Frankreich zu neuen Taten.

2.

Am 16. Juni 1681 ließ Ludwig XIV. den Erzbischöfen seines Reiches den Befehl zukommen, auf Provinzialversammlungen ihres Klerus Abgeordnete für eine größere derartige Versammlung zu wählen, die am 1. Oktober

---

[1] Un ordre, hier venu de Saint-Germain,
Veut qu'on s'assemble. On s'assemble demain.
Notre archevêque, et cinquante-deux autres
Successeurs des apôtres
S'y trouveront. Or de savoir quel cas
S'y doit traiter, c'est encore un mystère.
C'est seulement une chose très-claire
Que nous avions cinquante-deux prélats
Qui ne résidoient pas.
Œuvres de J. Racine, éd. Paul Mesnard, IV, Paris 1886, 189.

[2] *Lauri am 19. Mai 1681, a. a. O. [3] *Lauri am 23. Mai 1681, ebd.

[4] *Lauri am 26. Mai 1681, ebd. [5] *Lauri am 28. Mai 1681, ebd.

[6] ma che essendo manifesta la giustizia della causa difesa dalla S^tà Sua, non sapeva vedere qual altra forma di aggiustamento vi fosse che di sodisfare alla chiesa e di rivocar gli attentati contra di essa e desistere della vessatione di quelli che procurano di difendere le ragioni e la libertà. Cibo an den Nuntius Muzio am 2. Juli 1681, bei Bojani II 126. [7] Ebd. 127.

zusammentreten sollte[1]. Der französische Klerus pflegte solche Beratungen regelmäßig abzuhalten, sie betrafen aber ursprünglich und auch später noch wenigstens in erster Linie nur weltliche Angelegenheiten, wie Steuern u. dgl. Daß es diesmal anders sein sollte, wurde nur in den Einladungsschreiben an die Erzbischöfe von Cambrai und Besançon verraten, deren Bistümer erst vor kurzem dem französischen Reiche einverleibt wurden. Hier war ausdrücklich gesagt, es handle sich diesmal um rein geistliche Gegenstände, deren Entscheidung die sämtlichen Bischöfe des Reiches gleicherweise angehe[2]. Es lag der Regierung daran, den Machtbereich der Klerusversammlung immer mehr auf das geistliche Gebiet auszudehnen, weil sie hoffte, so bei ihren Vorstößen gegen den Heiligen Stuhl sich selbst im Hintergrund halten und die Autorität des Klerus hervorkehren zu können. Schon 1670 hatte der gelehrte Baluze dem Minister Colbert Ratschläge in diesem Sinne erteilt und auf das Beispiel Philipps des Schönen, Karls VI., Ludwigs XI. und XII. hingewiesen, die nicht anders gehandelt hätten[3].

Natürlich sorgte bei der Vorbereitung der Versammlung die Regierung dafür, daß nur ihr ergebene Geistliche als Abgeordnete bestimmt wurden. Fiel die Wahl auf nicht genehme Persönlichkeiten, so lehnte man diese kurzweg ab und forderte die Ernennung anderer[4].

Eine Instruktion für die Erwählten zeichnete ihnen ihre Aufgabe vor. Sie sollten die Maßregeln zur Beilegung des Regalienstreites in gemeinsamer Beratung feststellen und durch ihre Unterschrift bekräftigen, sie sollten alles tun, um gegen die ‚konkordatswidrigen Übergriffe' des römischen Hofes, die vergangenen und zukünftigen, Abhilfe zu schaffen; besonders genannt wurden hier die Übergriffe, die Charonne, Pamiers und Toulouse betrafen. Ferner wurde der Versammlung als Aufgabe gestellt, die Jurisdiktion der Prälaten in dem Stand zu erhalten, den das Konkordat festgelegt habe; bei Appellationen nach Rom müsse der Papst Kommissäre in Frankreich selbst zur Entscheidung bestimmen. Überhaupt sollten die Abgeordneten durch alle

[1] Gérin, Assemblée 75. Die Versammlungen erhielten Befehl, de faire députer deux du premier ordre et deux du second ordre pour l'assemblée générale. Vgl. Hanotaux, Recueil, Rome II XIII; Ch. Bellet, Hist. du card. Le Camus, Paris 1886, 211 f.

[2] Es handle sich um une occasion où il s'agissait de matières purement spirituelles, à la décision desquelles tous les évêques de son royaume avaient un égal intérêt; il estimait nécessaire d'y faire venir les députés des provinces, tant de l'ancien clergé de France, qui se trouvent ordinairement aux assemblées tenues pour les affaires temporelles, que des provinces nouvellement conquises. Gérin, Assemblée 117.

[3] Il peut arriver que le Roi sera bien aise de pouvoir opposer cette autorité [der Klerusversammlung] aux entreprises de la cour de Rome (Baluze). Ebd. 119.

[4] Das gewöhnliche Formular für die Einladungen ebd. 124.

geziemenden Mittel die gallikanischen Freiheiten aufrechterhalten[1]. Alles, was die Versammlung zu diesem Zweck, auch ohne besondere Ermächtigung, tue, habe die Billigung des Königs.

Diese Instruktion wurde unter dem Vorsitz des Pariser Erzbischofs von einer Kommission ausgearbeitet, die von der ‚Kleinen Versammlung' ernannt war, und wurde als Werk dieser Kommission den Erzbischöfen übersandt. Dem Anscheine nach ging das Aktenstück also ganz von geistlicher Seite aus. Um den Schein zu wahren, wurde auf Befehl Colberts jede Erwähnung darin getilgt, die eine Beeinflussung durch die Regierung verraten hätte, in Wirklichkeit aber hatte die Instruktion dem König vorgelegen und wurde von ihm gebilligt[2].

Dem königlichen Befehl gemäß beriefen nun die Erzbischöfe ihre Provinzialversammlungen. Der Erzbischof von Reims, Le Tellier, stieß in der seinigen sofort auf eine Schwierigkeit. Die ‚Kleine Versammlung' hatte im vierten Punkt ihrer Beschlüsse auch bestimmt, daß auf den Provinzialversammlungen nur die Bischöfe entscheidende, die einfachen Priester nur beratende Stimme haben sollten. Der niedere Klerus, der durch den Erzbischof von Reims nach Senlis zusammengerufen war, erhob gegen diese Verfügung Einspruch. Aber seine Stimme wurde erstickt; Ludwig XIV. erteilte dieser Gewalttat seine Billigung und ließ sofort davon Nachricht an alle Bischöfe geben, damit die Ereignisse von Senlis sich anderswo nicht wiederholten[3]; der König fürchtete nämlich von den gewöhnlichen Priestern Einspruch gegen sein Auftreten, und ebenso auch von den Ordensgeistlichen, die gar nicht befragt wurden. Vor Willkürakten schreckte die Regierung auch sonst nicht zurück. An den Erzbischof von Rouen schrieb Colbert, er wünsche als Abgeordneten den Bischof von Lisieux, der dann auch gewählt wurde. Da ein Unglücksfall den Erkorenen am Erscheinen verhinderte, dispensierte der König kurzweg von einer neuen Wahl und bestimmte aus eigener Machtvollkommenheit an Stelle des Verhinderten den Bischof von Avranches[4]. Allenthalben wurde Druck auf die Wahlen ausgeübt. Der verbannte Generalvikar Cerle von Pamiers wies aus seinem Versteck in zwei Protesten darauf hin, ohne jedoch etwas zu erreichen. Kardinal Grimaldi, Erzbischof von Aix, sah unter den gegebenen Umständen davon ab, eine Versammlung überhaupt einzuberufen, die doch ungesetzlich sei; Freiheit der Versammlung bestehe nicht, die gewünschten Wahlmänner seien ja von

[1] Gérin a. a. O. 127.

[2] Schreiben Colberts vom 16. Juni 1681, ebd. 125 f: Sa Majesté ayant estimé, qu'il ne fallait pas qu'il parût rien de sa part qui déterminât les matières qui doivent être traitées dans ladite assemblée.

[3] Ebd. 128. [4] Ebd. 129 ff.

vornherein durch königliche Schreiben bezeichnet. Für die Instruktion war Grimaldi auch nicht zu gewinnen. Er warnte vor Untergrabung der kirchlichen Autorität, mit ihr stehe oder falle auch die weltliche Macht[1]. Auf eine Beschwerde beim König erhielt Grimaldi in einem eigenen Handschreiben die Antwort, er möge alle Bedenken beiseite lassen[2] und nach dem königlichen Willen vorgehen. Durch den Intendanten der Provence ließ Ludwig dem Kardinal mitteilen, es sei sein königlicher Entschluß, der Provinzialversammlung volle Freiheit zu lassen[3]. Grimaldi traute jedoch der Sache nicht und lehnte es ab, die Provinzialversammlung einzuberufen. Aber wie man ohne den Papst ein französisches Nationalkonzil plante, so scheute sich die Regierung nun auch nicht, gegen den Willen des Metropoliten eine Diözesansynode zu veranstalten. Der Bischof Valavoire von Riez wurde beauftragt, die Versammlung zu berufen und zu leiten, die dann zum gewünschten Ergebnis führte[4]. Seine wahre, romtreue Gesinnung hatte der Klerus von Aix in einer Denkschrift dargelegt, in der er seinen Vertretern die Aufgabe zudachte, die Ausdehnung des Regalienrechts, die Schritte der Regierung in Charonne und Toulouse als unrechtmäßig zu erklären.

Nach so sorgfältiger Vorbereitung versammelten sich im Oktober 1681 endlich aus den etwa 120 Bistümern Frankreichs 34 Bischöfe und 37 andere Prälaten zu Paris. Bossuet hielt am 1. November die berühmte Eröffnungsrede über die Einheit der Kirche. Sie ist ein Meisterstück der Beredsamkeit, enthält viele schöne und gute Gedanken, verleugnete aber den gallikanischen Standpunkt nicht. Indem man den Spuren des hl. Ludwig und Karls d. Gr. folge, trenne man sich nicht vom Stuhle Petri, so betonte Bossuet, sondern halte die Glieder mit dem Haupte verbunden[5].

Was mit der Versammlung beabsichtigt war, zeigt ein Blick auf die Persönlichkeit des Vorsitzenden, des Pariser Erzbischofs François de Harlay. 1625 zu Paris geboren, hatte er schon mit 26 Jahren das Erzbistum Rouen erhalten. Mazarin durchschaute mit seinem gewöhnlichen Scharfblick, daß der sehr begabte, redegewandte und einnehmende, aber ebenso ehrgeizige Mann ein wertvolles Werkzeug in der Hand der Regierung werden könne. 1671

---

[1] Bericht des Intendanten der Provence vom 12. August 1681 an die Regierung über seine Unterredung mit dem Kardinal Grimaldi, als er diesem die Instruktion unterbreitete (ebd. 135—147). Vgl. *Lauri am 1. August 1682, Nunziat. di Francia 166, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] toutes considérations cessantes. Gérin a. a. O. 147.

[3] de laisser une liberté entière à ladite assemblée tant pour la nomination des députés que pour la manière dont la procuration leur doit être donnée. Ebd. 146. [4] Ebd. 149.

[5] Text ebd. 148. *Il discorso, sento che fu lunghissimo, e molto erudito, e che le cose vi furono portate in maniera, come se si fosse voluto salvar tutte le parti. Lauri am 10. November 1682, a. a. O.

wurde Harlay auf das Erzbistum von Paris versetzt und drei Jahre später zum Herzog ernannt. Er war ganz ein Mann nach dem Herzen des Sonnenkönigs, ein liebenswürdiger Grandseigneur und vollendeter Hofmann, dessen sittenloses Leben kein Geheimnis war[1]. In der Regalienangelegenheit hatte sich Harlay so bewährt, daß ihm die Hauptrolle bei der Pariser Versammlung zugedacht wurde; war er doch in kirchlichen Fragen noch radikaler als manche Laien gesinnt[2].

Der Sekretär Harlays charakterisiert seinen Herrn gut, wenn er ihn den Papst diesseits der Berge nennt. Harlay scheint in der Tat eine solche Rolle angestrebt zu haben; ein Bericht aus dem Jahre 1682 bezeichnet ihn als einen sehr unruhigen und ehrgeizigen Geist, der Patriarch von Frankreich werden wolle. Er huldige dem Grundsatz, ein Bischof, der einmal vom Papst bestätigt sei, könne dann in seiner Diözese unabhängig von Rom schalten und walten[3]. Bossuet schilderte Harlay als einen Menschen, der auf der Versammlung nichts anderes getan habe, als dem Hofe zu schmeicheln, den Ministern zu gehorchen und deren Willen zu befolgen wie ein Bedienter[4]. Noch zu Harlays Lebzeiten nannte ihn Fénelon in einem Briefe an den König einen verdorbenen, skandalösen, unverbesserlichen Menschen, der nur daran denke, dem König zu gefallen[5]. Treffend schildern das Wirken Harlays die kurzen Worte, mit denen Madame de Coulanges seinen Tod am 25. August 1695 mitteilte. Man müsse jetzt, schreibt sie, einen Leichenprediger finden, und man behaupte, daß nur zwei Kleinigkeiten dieses Amt erschwerten, nämlich das Leben des Erzbischofs und sein Tod[6]. Ein sehr ungünstiges Licht auf das sittliche Leben dieses Kirchenfürsten werfen einige Berichte des Päpstlichen Geheimarchivs aus dem Jahre 1687[7].

---

[1] Saint-Simon, Mémoires II 349. Vgl. Lettre de Fénelon à Louis XIV, Paris 1825, 23 f. [2] Vgl. Gérin a. a. O. 172 f.

[3] Bericht des Auditors Jacobelli von der Nuntiatur in Venedig an Cibo vom 12. Mai 1682, bei Bojani III 133.

[4] Feu M. de Paris ne faisait en tout cela que flatter la cour, écouter les ministres et suivre à l'aveugle leurs volontés comme un valet. Bei Gérin a. a. O. 173 f.

[5] Vous avez un archevêque corrompu, scandaleux, incorrigible, faux, malin, artificieux, ennemi de toute vertu et qui fait gémir tous les gens de bien. Vous vous en accommodez parce qu'il ne songe qu'à vous plaire par ses flatteries. Ebd. 175.

[6] Il s'agit maintenant de trouver quelqu'un qui se charge de l'oraison funèbre du mort. On prétend qu'il n'y a que deux petites bagatelles qui rendent cet ouvrage difficile: c'est la vie et la mort. Ebd. 169.

[7] *Cibo an den Nuntius am 4. Februar 1687 (Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv): Nuntius Ranuzzi wird auf Gerüchte aufmerksam gemacht, laut welchen der Erzbischof von gewissen Krankheiten befallen sei (d'un male di cui la modestia consiglia a non dire il nome). Ranuzzi wurde beauftragt, mit La Chaize zu sprechen. (Ähnlich in der *Cifra vom 11. März.) La Chaize scheint die Sache als ziemlich harmlos dargestellt zu haben, so daß Innozenz XI. dem Nuntius am 22. Mai 1687 berichtete: das

. Verweltlicht, unkirchlich, der Regierung blind ergeben waren auch die übrigen Leiter der Pariser Versammlung: Serroni, Erzbischof von Albi[1], gleichfalls eine Kreatur Mazarins, Nicolas Colbert, der Sohn des Ministers, den der Papst auf Drängen Ludwigs XIV. zum Koadjutor von Rouen mit dem Titel eines Erzbischofs von Karthago ernannt hatte[2], und der zum zweiten Präsidenten der Versammlung bestimmte Charles Maurice Le Tellier, Erzbischof von Reims, der Sohn des Kanzlers, ein ausgesprochener Gegner der päpstlichen Vorrechte[3]. Abgesehen von den Erzbischöfen, betrug die Zahl der Bischöfe, die an der Versammlung teilnahmen, 26. Es gab unter ihnen Männer von großem Wissen und musterhaftem Lebenswandel, aber sie wagten nicht, gegen die Anmaßungen der Regierung aufzutreten[4]. Der bedeutendste der Bischöfe war Bossuet, der nach dem ausdrücklichen Willen des Hofes sich zum Erscheinen verstanden hatte[5]. Man wollte den gelehrten jungen Bischof mit seiner glänzenden Rednergabe, dessen Schwäche gegen den Hof man kannte, um so weniger missen, da man die übrigen Leuchten der Wissenschaft und des geistigen Lebens, wie Fénelon, Mabillon, Rancé und andere mehr, ihrer Gesinnung wegen fernhielt.

Der niedere Klerus konnte bei seiner untergeordneten Rolle nur wenig Einfluß auf die Versammlung gewinnen. Zu erwähnen ist neben Fleury der Abbé Gerbais, der in der Thesenfrage schon 1663 gegen Rom Stellung genommen hatte[6]. Sein Werk ‚Über die Rechtsfragen von größerer Bedeutung' war am 18. Dezember 1680 von Innozenz als häretisch bezeichnet und zensuriert worden. Gerbais war ein Vertrauter Harlays sowie der königlichen Räte und äußerte sich schon vor dem Beginn der Versammlung, man werde nicht bei der Frage der Regalien stehen bleiben, sondern auch über sein Buch und die kirchliche Macht beraten[7]. Die ‚Kleine Versammlung' hatte sich ja bereits über die Schrift ausgesprochen[8]. Für alle Glieder des niederen Klerus, die an der Versammlung teilnehmen durften, hielt der König als Belohnung für zu leistende Dienste reiche Benefizien, Bistümer und Abteien, zur Verfügung[9].

Über die Vorgänge in der Versammlung liegen neben den Berichten des Internuntius Lauri zwei sehr wichtige Quellen vor. Das erste Dokument

---

möge ganz gut stimmen; aber einem Erzbischof gezieme es nicht, so oft im Hause einer Sängerin zu verkehren (con tanta domestichezza e frequenza in casa d'una femina che canta). Der Nuntius wurde dann beauftragt, beim König über die Sache zu sprechen, damit dieser Harlay beeinflusse, daß er davon abstehe. Vgl. ferner * Cibo an Ranuzzi am 15. Juli 1687, a. a. O.

[1] Gérin, Assemblée 176.
[2] Berthier I 341.
[3] Gérin a. a. O. 189 f.
[4] Ebd. 204—225.
[5] Vgl. Corresp. de Bossuet, éd. Urbain et Levesque, II 256.
[6] Vgl. oben S. 844 und Gérin a. a. O. 482.
[7] Gérin 231.
[8] Siehe oben S. 866.
[9] Vgl. Gérin 239 f.

stellt Aufzeichnungen dar, die Abbé Fleury bei einer Unterredung mit Bossuet machte. Es sind nur Stichworte, die Aufzeichnung gewährt aber trotz ihrer fragmentarischen Kürze Einblick in die Arbeiten der beratenden Kommission. Ferner verfaßte ein Unbekannter, der den Kreisen Fleurys oder vielleicht Bossuets nicht fernstehen dürfte, eine Übersicht über den ganzen Verlauf der Beratungen[1]. Wie es bei jeder größeren Versammlung der Fall ist, wurde auch diesmal die Hauptarbeit von den Ausschüssen geleistet, wo die Regierung ihren Einfluß mittelbar und unmittelbar geltend zu machen wußte. Die Plenarversammlung erhob dann die Vorschläge des Ausschusses in scheinbar kirchlichem Rahmen zum Beschluß.

Die Regalienfrage wurde dem Großkanzler Le Tellier, seinem Sohne dem Erzbischof Le Tellier von Reims und Bischof Bossuet zur Erörterung übertragen. Die Führer waren die beiden Le Tellier. Der Ausschuß ging von der Anschauung aus, daß gewisse Leute sich eifrig bemühten, die Freiheiten der gallikanischen Kirche sowie deren Grundlagen zu zerstören[2]. Das zielte natürlich in erster Linie auf Innozenz XI., der sich nach französischer Auffassung nicht in die Streitfragen von Pamiers und Charonne hätte einmischen dürfen, bevor er die Dinge an Ort und Stelle durch Kommissäre hätte untersuchen lassen, wie es das Konkordat vorschreibe[3]. Es handelte sich jedoch hier nicht um Appellationen im Sinne des Konkordats, sondern um Schutz unterdrückter Geistlicher durch den Papst. Indem man die gallikanischen Freiheiten gegen solch vermeintliche Übergriffe des Papstes zu wahren vorgab, lieferte man die wirklichen Freiheiten der Kirche Frankreichs dem König und seinen Räten aus. Dem vergötterten Oberhaupt des Reiches gestattete die Versammlung am 3. Februar 1682 die Ausdehnung des Regalienrechts auf alle Bistümer des Reiches, nachdem Ludwig für die praktische Ausübung des Rechtes kleine Zugeständnisse gemacht hatte[4]. Auf dieser Grundlage kam der erste der vier gallikanischen Artikel von 1682 zustande, der eine Lehrerklärung enthielt und besagte, daß der König und die weltlichen Fürsten in allen zeitlichen Dingen von der Kirchengewalt in jeder Hinsicht unabhängig seien und daß der Papst keinen Fürsten absetzen dürfe[5].

---

[1] *Nunziat. di Francia 166, Cifre da Lauri 1681, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. die beiden Aufzeichnungen bei Gérin, Assemblée 264 ff (im folgenden zitiert: Fleury bei Gérin und Anonymus bei Gérin).

[2] Cleri Gallicani de ecclesiastica potestate declaratio: ‚Ecclesiae Gallicanae decreta et libertates a maioribus nostris tanto studio propugnatas, earumque fundamenta, sacris canonibus et patrum traditione nixa, multi diruere moliuntur.' Mention 26. [3] Anonymus bei Gérin 268 f.

[4] Derselbe ebd. 266; Erklärung des Königs über den Gebrauch des Regalienrechts und dessen Ausdehnung auf alle Diözesen, bei Mention 1 ff 23 ff; Mourret 330.

[5] Text bei Mention 26 28.

Damit war allerdings auch die Regalienfrage gelöst, denn man betrachtete sie ja als französisches Kronrecht, das der Papst nicht antasten dürfe. Die Fassung des Artikels, der am 19. März in der Versammlung zur Annahme kam, war eine gefährliche, da man es jedenfalls absichtlich unterließ, das Gebiet der rein weltlichen Dinge zu umschreiben, so daß durch weitherzige Auslegung ziemlich alle Streitfragen zwischen geistlicher und weltlicher Macht unter diesen Begriff gebracht werden konnten. In den weiteren drei Artikeln behandelte die Versammlung die Machtsphäre des Papstes, obwohl dieser Gegenstand ursprünglich nicht vorgesehen war[1]. Der Erzbischof von Reims und sein Vater setzten sich in der Ausschußsitzung dafür ein, daß man in eine Beratung über die Grenzen der päpstlichen Gewalt eintrete. Bossuet war dagegen, da dies außerhalb des vorgesehenen Rahmens der Beratungen liege[2]. Der Bischof von Tournai, Gilbert Choiseul, war anfangs für die Behandlung dieser Angelegenheit; allein Bossuet brachte ihn davon ab, indem er ihm vorstellte, die Spaltung würde dadurch nur vergrößert. Colbert dagegen drängte auf Behandlung der Frage[3]; Ludwig XIV. gab nach und erteilte Harlay den entsprechenden Befehl[4].

Da es somit nicht mehr in der Macht Bossuets lag, die Behandlung der Sache zu verhindern, so suchte er eine Entscheidung so weit wie möglich hinauszuschieben, indem er den Vorschlag machte, die Frage an Hand der kirchlichen Überlieferung genau zu studieren[5]. Der Erzbischof von Paris war anderer Ansicht. Der Papst, so äußerte er, habe die Franzosen so weit getrieben, es werde ihn nun gereuen; dem König legte er dar, der Vorschlag Bossuets nehme zuviel Zeit in Anspruch[6]. Erneute Beeinflussung Ludwigs XIV. durch Colbert erwirkte den königlichen Befehl an die Kommission, über die päpstliche Autorität zu beschließen und zu entscheiden[7]. Die Redaktion des Artikels wurde dem Bischof von Tournai übertragen, seine Arbeit fand aber keinen Beifall[8]. Nun erhielt Bossuet den Auftrag, eine Formulierung der päpstlichen Rechte zu versuchen. Sein Entwurf wurde in einer Versammlung

---

[1] Auf speziellen Wunsch des Königs hatte die Versammlung am 29. November 1681 eine Kommission von zwölf Mitgliedern ernannt, die die sechs Thesen der Sorbonne von 1663 prüfen sollte; vgl. Gérin, Assemblée 276 f.

[2] Évêque de Meaux répugnait. Hors de saison. Fleury bei Gérin 263.

[3] Colbert insistait et pressait le Roi. Fleury ebd.

[4] Archevêque de Paris, ordre du Roi de traiter cette question. Ebd.

[5] Évêque de Meaux propose examiner toute la tradition pour pouvoir allonger tant que l'on voudrait. Ebd.

[6] Pape nous a poussés, s'en repentira. Archevêque de Paris dit au Roi que durerait trop. Ebd.

[7] Ordre de conclure et décider sur l'autorité du Pape. Colbert pressait. Ebd.

[8] Évêque de Tournai chargé dresser les propositions: mal et scolastiquement. Ebd.

beim Erzbischof von Paris durchberaten, stieß aber auf sehr heftigen Widerspruch. Es kam zu lebhaften Auseinandersetzungen, als verlangt wurde, daß die Erlaubtheit der Berufung vom Papst an ein allgemeines Konzil ausgesprochen werde. Dem widerstrebte Bossuet, indem er darauf hinwies, daß diese Appellationstheorie durch Bullen Pius' II. und Julius' II. ausdrücklich verworfen sei. Man dürfe keine Gelegenheit zu Angriffen auf diese Entscheidungen bieten[1].

In langen Erörterungen kamen endlich die drei letzten gallikanischen Artikel in den Ausschußsitzungen zustande. Die Versammlung hatte nichts mehr zu tun, als ihnen zuzustimmen.

Der erste dieser drei letzten Artikel, der zweite in der ganzen Reihe, besagte, daß die Konstanzer Dekrete der vierten und fünften Sitzung betreffs der Oberhoheit der Konzilien über den Papst nicht etwa nur für die damaligen Zeitverhältnisse, sondern unumschränkt Geltung hätten. Der dritte Artikel wies die Einwendungen gegen diese Theorie als unbegründet zurück und betonte die Pflicht des Papstes, seine Amtsgewalt nur den Canones gemäß auszuüben und die Gewohnheiten der gallikanischen Kirche zu achten. Der vierte Artikel anerkannte, daß dem Papst in Glaubenssachen ein vorzüglicher Anteil zukomme, daß ferner seine Dekrete alle Kirchen und jede einzelne angingen, sie seien jedoch nicht unabänderlich, wenn nicht die Zustimmung der ganzen Kirche hinzukomme[2].

Anfangs hielt man Harlay für den Haupturheber der vier Artikel. Der englische Gesandte traf den Erzbischof im Vorzimmer des Königs und beglückwünschte ihn zu dem großen Erfolge der Versammlung. Harlay war darob zuerst ganz verwirrt, äußerte aber dann seine große Freude[3]. Allein immer mehr begann die Ansicht durchzudringen, daß Bossuet, der geistig am höchsten stehende Prälat der Versammlung, der ja die Fassung und Form der Artikel besorgte, auch deren geistiger Vater sei[4].

Wie sich Bossuet durch sein würdiges, sittenreines Leben wesentlich von François de Harlay unterschied, so auch durch seine Stellung zum Heiligen Stuhle. Dies hatte sich schon bei dem Thesenstreit von 1663 so deutlich gezeigt, daß er von den königlichen Räten auf die Liste der schlecht Angeschriebenen gesetzt wurde[5]. Das mußte den etwas ängstlichen Mann[6], der an unbedingter Ergebenheit für Ludwig XIV. keinem seiner Zeitgenossen nach-

[1] Fleury ebd. [2] Text bei Mention 28 ff.

[3] Jacobelli, Auditor der Nuntiatur in Venedig, an den Staatssekretär Cibo laut Mitteilung des Abbé Gondi, der von Paris zurückkehrte, dat. 1682 Mai 12, bei Bojani III 133.

[4] Napoleon I. z. B. berief sich immer auf Bossuet als den Kronzeugen für seine Ansprüche. [5] Siehe Gérin App. 481 f.

[6] Le faible de Bossuet était une timidité candide, presque naïve. Mourret 327.

stand, schwer treffen. Der gefeierte Kanzelredner und gelehrte Theolog war ein großes Talent, aber kein fester Charakter. Ein Vertrauter Colberts erkannte das schon 1663; er schildert Bossuet als gewandten, selbstzufriedenen Geist, immer bedacht, seiner Umgebung zu gefallen und sich in die Ansichten dieser Umgebung hineinzufinden[1]. Da Bossuet, so fährt der Bericht fort, in den Streitigkeiten von 1663 glaubte, die Spannung zwischen Papst und König sei nur vorübergehender Natur, so begann er immer mehr eine Mittelstellung einzunehmen, die ihn in beiden Lagern genehm machte[2]. Weiterhin betont der Berichterstatter die Neigung Bossuets, sich jener Partei anzuschließen, bei der er sein Glück machen könne[3]. Natürlich unterließen die Hofkreise nichts, einen solchen Mann durch Gunstbezeigungen an ihre Sache zu fesseln, und das gelang auch leicht deshalb, weil Bossuet immerhin dem Gallikanismus, wenn auch nur einem gemäßigten, huldigte[4]. In Rom stand Bossuet wegen seiner 1668 erschienenen, mit Recht berühmten Exposition de la doctrine catholique in hohem Ansehen bei Innozenz XI., und er suchte sich dieses Ansehen zu erhalten. Von seiner Eröffnungsrede bei der Pariser Versammlung sagte er selbst, er hätte sie auch in Rom unter den Augen des Papstes halten können[5], sie sollte mäßigend auf Rom wie auf die Versammlung einwirken[6]; aber sie kam auch den Anschauungen Ludwigs XIV. so weit entgegen, daß dieser ebenso zufrieden war wie der Papst[7]. Die vier gallikanischen Artikel mußten die Zufriedenheit in Rom freilich in das Gegenteil verkehren. Als deren eigentlichen Urheber stellt Bossuet den Staatssekretär Colbert dar: dieser allein sei es gewesen, der den König bestimmt habe, das Zerwürfnis wegen der Regalien zu benützen, um die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit und der Thesen von 1663 aufzurollen, wobei ihm der Pariser Erzbischof blinde Gefolgschaft geleistet habe[8]. Er selbst habe als Mitglied des Ausschusses, der über die Abgrenzung der päpstlichen Gewalt zu beraten hatte, retten wollen, was noch zu retten war, und sei deshalb bereit gewesen, die Redaktion der betreffenden Artikel zu übernehmen[9].

Wie groß die Gefahr war, erhellt aus einer Aufzeichnung von der Hand Fénelons[10]. Danach war Gilbert Choiseul, Bischof von Tournai, dem ohne Bossuets heftigen Widerspruch die Formulierung der vier Sätze zugefallen wäre, völliger Gallikaner; er vertrat den Standpunkt, daß nicht nur der Papst für seine Person, sondern auch der Heilige Stuhl als solcher in Häresie fallen könne. So weit wollte Bossuet nicht gehen, denn an der unerschütterlichen Glaubens-

[1] Gérin a. a. O. 287 ff. [2] Siehe ebd. 287 f. [3] Siehe ebd. 290.
[4] Siehe Mourret 328. [5] Siehe Corresp. de Bossuet II 268.
[6] Vgl. F. Strowski, Bossuet, Paris 1901, 285 f.
[7] Vgl. Gérin 293 f. [8] Siehe ebd. 284 f. [9] Siehe oben S. 874.
[10] Siehe Gérin 263.

treue des Heiligen Stuhles hielt er fest. Nach dieser Darstellung, die Fénelon aus dem Munde Bossuets wiedergibt[1], hätte dieser sich also der schwierigen Aufgabe unterzogen, um größeres Unheil abzuwenden. Bossuet selbst berief sich auch später auf die Dienste, die er dem Heiligen Stuhl geleistet, indem er die Angelegenheit in seine Hand nahm. Die gleiche Ansicht vertritt Bossuets Vertrauter, Abbé Ledieu, in seinen Memoiren[2].

Wenn man auf Grund dieser Quellenberichte sich die Stellungnahme Bossuets vergegenwärtigt, so muß zugegeben werden, daß der Bischof von Meaux weit entfernt war von der Gesinnung Colberts und Harlays, die sich von Haß gegen Rom leiten ließen. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß Bossuet ehrlich bemüht war, noch größeres Unheil zu verhindern; allein es drängt sich die Frage auf: Wäre es einem Manne, der über so große Kenntnisse und über ein solches Rednertalent verfügte, nicht angemessener gewesen, wenn er, frei von aller Menschenfurcht und kleinlicher Berechnung, nicht nur im engeren Ausschuß, sondern auch in der Versammlung des Klerus seine Stimme erhoben hätte? Bossuet selbst scheint gefühlt zu haben, daß seine Stellung nicht die richtige war. Dies zeigen die vielen Schritte, die er unternahm, um sich zu rechtfertigen, nachdem er gesehen hatte, wie sich fast die ganze katholische Welt gegen die vier gallikanischen Artikel auflehnte. Jetzt machte er geltend, er habe die Freiheiten der gallikanischen Kirche darstellen wollen, nicht wie die Parlamente, sondern wie die Bischöfe sie verständen; seine Absicht sei stets gewesen, die Autorität des Heiligen Stuhles so zu erklären, daß nur das Abschreckende wegfalle und diese geheiligte Gewalt, ohne etwas zu verlieren, der ganzen Welt, selbst den Häretikern und allen ihren Feinden, liebenswürdig erscheine[3].

Allein die vier Artikel waren nun einmal zum Beschluß erhoben, und durch Rundschreiben vom 14. April 1682 wurden sie unter Hervorhebung der Notwendigkeit der Konzilien allen französischen Bischöfen zugesandt mit der Aufforderung, keine widersprechende Lehre in Kirche und Schule zu dulden[4]. Die Bestätigung der Artikel durch Ludwig XIV. war schon am 22. März erfolgt zugleich mit dem Befehl, die Artikel überall zu registrieren, in allen Schulen und Seminarien vorzutragen und alle Professoren jährlich darauf zu vereidigen[5], was alles im Widerspruch mit der Behauptung Bossuets und anderer Teilnehmer an der Versammlung steht, sie hätten nur eine Meinung

[1] Siehe ebd. 295 f; Fénelon, De SS. Pontificis auctoritate c. 7: Œuvres II, Paris 1848, 10 f. Fides huius Sedis, meint Bossuet (ebd. 11), indefectibilis est, ut ex promissione Christi et traditione Ecclesiae patet, at vero iudicia Sedis non sunt infallibilia. . . . Si Sedes illa circa fidem erraret, non erraret pertinaci et obstinato animo, a ceteris ecclesiis ad rectae fidei tramitem cito revocaretur.

[2] Siehe Gérin 296. [3] Corresp. de Bossuet II 280 f.

[4] Siehe Mention 44 f. [5] Vgl. ebd. 33 f.

aussprechen, keine Lehre feststellen wollen. Das Parlament hatte die Artikel bereitwillig am 23. März registriert[1].

Während die Verhandlungen der Pariser Versammlung ihren Anfang nahmen, fanden in Rom Besprechungen zwischen dem außerordentlichen französischen Gesandten, dem Kardinal D'Estrées, und Innozenz XI. statt. Es schien nicht alle Aussicht auf eine Verständigung geschwunden, denn wie die plötzliche und unerwartete Suspension der Regalienkongregation bewies, hatte beim Papst eine versöhnliche Stimmung Platz gegriffen. Da traf, etwa acht Wochen vor dem Beschluß über die vier Artikel, ein Schreiben der Versammlung des französischen Klerus vom 3. Februar 1682 ein, in welchem dem Papst eine Belehrung über die Grenzen der kirchlichen und weltlichen Macht erteilt wurde. Die Regalienfrage wird hier als eine weltliche Angelegenheit, als Kronrecht, bezeichnet und der Papst ermahnt, im Geiste der Versöhnung den Frieden und die Einigkeit der Kirche zu wahren. Die Verdienste des Königs um die Kirche sowie sein Einschreiten gegen die Häresie werden hervorgehoben. Dem Papst wurden ferner die Beschlüsse des Parlaments über die Rechte der französischen Krone in Erinnerung gebracht[2].

Dieses Schreiben übte in doppelter Beziehung einen Rückschlag. Es traf Mitte Februar in Rom ein; beigelegt war die Erklärung der Klerusversammlung, in der die Ausdehnung des Regalienrechts auf ganz Frankreich gutgeheißen war[3]. Innozenz XI. berief sofort wieder die Kongregation für die Regalienfrage und überwies ihr das Schreiben zur Prüfung. An der ersten Sitzung am 12. März nahmen die Kardinäle Ottoboni, Azzolini, Colonna und Ludovisi teil. Sekretär war wieder Agostino Favoriti[4]. Die Ausarbeitung der Antwort nahm die Kongregation lange Zeit in Anspruch. Ein erster Entwurf gefiel nicht, da er das Vorgehen des französischen Klerus nicht klar genug verwarf. In der folgenden Sitzung — die Kongregation trat nun alle acht Tage zusammen — arbeitete man den Entwurf um[5]. Nachdem die vier Artikel ebenfalls angelangt waren, wurde dem Papst der Vorschlag gemacht, er möge Qualifikatoren ernennen, um dann, wie es bei der Inquisition üblich war, zur Zensur der vier Artikel zu schreiten. Ferner legte man ihm nahe, alle Nuntien genau über die Sachlage zu unterrichten, die in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt habe. Der gleiche Schritt sollte bei allen Ordensgeneralen und -prokuratoren sowie bei den katholischen Universitäten unternommen werden, damit die französische Regierung nicht durch Kunstgriffe die Tatsachen entstellen könne. Besondere Aufmerksamkeit sollte der Universität Löwen zugewandt werden[6]. Am 11. April 1682 wurde

[1] Siehe Mention 36. [2] Ebd. 6. [3] Ebd.
[4] Dubruel, Congrégation 144. [5] Ebd. [6] Ebd.

das Antwortbreve ausgefertigt[1]. ‚Die Söhne meiner Mutter haben wider mich gekämpft', ruft der Papst mit einem Schriftwort aus. Furcht hätten die französischen Bischöfe an den Tag gelegt, wo nichts zu fürchten sei; sie hätten ihre Zitate aus Ivo von Chartres auf sich anwenden und Ludwig XIV. erklären sollen, daß er sich auf einem Irrweg befinde. Der königliche Zorn wäre für die Bischöfe ja nicht zu fürchten gewesen, da Ludwig XIV. nach eigener Aussage der Bischöfe so fromm, gottesfürchtig und den Bischöfen gewogen sei. Sie hätten aber nicht einmal einen Widerstand versucht, sondern sich von vornherein als besiegt erklärt. ‚Wer von euch', so fragte er die Bischöfe, ‚trat in die Arena, um den Kampf für das Haus Israel zu streiten? Wer hat es gewagt, Verfolgungen auf sich zu nehmen? Wer von euch gab auch nur eine Stimme ab, um die Freiheiten der Kirche zu schützen? Ihr habt einstimmig für das königliche Recht gesprochen, und die Stimmen, die man vernahm, waren nur jene der königlichen Diener, während die Bischöfe in Stillschweigen verharrten und über den französischen Klerus eine Schmach und Schande brachten, ewiger Vergessenheit wert, um nicht für den französischen Klerus ein bleibendes Denkmal der Unehre zu sein.' Möchten die französischen Bischöfe ihre Irrwege verlassen! Kraft der ihm von Gott anvertrauten Gewalt verwerfe er, der Papst, in feierlicher Weise alle Handlungen und Beschlüsse des französischen Klerus in der Regalienfrage.

Damit das Breve sicher nach Frankreich gelange, wurde es sowohl über Venedig als auch über Brüssel gesandt. Der päpstliche Vertreter in Paris erhielt Befehl, es dem Sekretär der Versammlung vorzulegen und darauf durch eine Mittelsperson vier bis sechs Kopien in Paris zu verteilen. Man hatte es in Rom nicht für klug erachtet, das Aktenstück den Vorsitzenden der Versammlung, den Erzbischöfen von Paris und Reims, zu übersenden, denn Frankreich hätte dann keine Kunde von dem Breve erhalten[2]. Der Eindruck der päpstlichen Äußerung in Frankreich war ein sehr großer. Sie wurde sogar vielfach mit Jubel aufgenommen, denn die Mehrheit der Nation stand nicht auf seiten der Hofbischöfe, die auch ihrerseits über das Breve betroffen waren. Besonders der Erzbischof von Reims tat sehr entrüstet, daß der Papst den französischen Episkopat wie einfache Pfarrherren oder wie Knaben behandle[3]. In Frankreich erhob man gegen die Bischöfe den Vorwurf, sie

[1] Text bei Berthier II 26 und bei Mention 37. Am letzteren Orte ist das Breve vom 2. April 1682 datiert. Der Text bei Mention weicht zudem, allerdings ohne Änderung des Sinnes, öfters von Berthier ab, auch abgesehen von orthographischen Fehlern. Vielleicht liegt dieser Fassung, geschöpft aus der offiziellen Aktensammlung der Assemblée, ein Entwurf des Breves zugrunde, der durch Indiskretion verfrüht den Weg nach Paris fand.

[2] Dubruel, Congrégation 145.

[3] *Così grande e così universale è stato l'applauso fatto al breve di N. S^re responsivo alla lettera dell'assemblea, che i vescovi ne sono rimasti mortificati. Lauri am 18. Mai 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv.

hätten Lehren aufgestellt, die von Konzilien verworfen seien, besonders in den Punkten von der päpstlichen Autorität. Selbst die Königin verurteilte das Ergebnis der Versammlung; sie werde sich nach wie vor, sagte sie, an die Lehren der römischen, nicht an jene der gallikanischen Kirche halten. Einflußreiche Persönlichkeiten, wie der Herzog von Orleans und der Marschall De Villeroi, scheinen den König auf die Stimmung aufmerksam gemacht zu haben, die im Volke herrschte[1].

Die Bischöfe unterließen es dennoch nicht, weitere Schritte gegen Rom zu unternehmen. Am 6. Mai 1682 begab sich eine Deputation zum Internuntius Lauri, um ihm einen Protest zu überreichen. Lauri lehnte es ab, diesen entgegenzunehmen. Den Deputierten gelang es jedoch durch Mithilfe eines Bedienten Lauris, das Schriftstück auf dessen Tisch zurückzulassen. Es wird darin gegen sämtliche Breven Innozenz' XI. Einspruch erhoben; der Papst könne nur in völliger Unkenntnis der gallikanischen Freiheiten so vorgegangen sein[2].

Unter gleichem Datum richtete der französische Klerus ein neues Schreiben an Innozenz XI. Es ist voll Schmeicheleien für den König und den Papst, deren Wünsche und Streben ja auf die gleichen Ziele gerichtet seien. Innozenz möge deshalb mit Ludwig XIV., der so tapfer gegen die Häresie streite, den für die Kirche so wichtigen Frieden wahren[3]. In einem Rundschreiben an den gesamten französischen Klerus, ebenfalls vom 6. Mai 1682, machte die Versammlung Mitteilung von der Stellung, die sie zu dem päpstlichen Schreiben eingenommen habe, suchte sich zu rechtfertigen und sprach die Hoffnung aus, der gesamte Klerus werde ihre Schritte billigen[4].

Doch all diese Bemühungen waren nicht imstande, die wachsende Mißstimmung zu dämpfen. Der Beichtvater des Königs, La Chaize, scheint ihm zur Auflösung der Versammlung geraten zu haben, damit diese auf der beschrittenen Bahn nicht noch weiter gehe[5].

Der Name La Chaize wird in den damaligen Streitigkeiten oft erwähnt; es ist aber recht schwer, die Rolle zu bestimmen, die der Vielgenannte wirklich

---

[1] *Continuano i rimproveri che si fanno a i vescovi da tutti gl' ordini di persone.... La regina medesima non ha lasciato di disapprovare le procedure dell' assemblea et altre volte disse che ella non credeva altro che quello, che insegna la chiesa Romana e non già la Gallicana. Lauri am 1. Juni 1682, ebd.

[2] Mention 48 ff. [3] Ebd. 53 ff. [4] Ebd. 60 ff.

[5] *Lauri am 29. Mai 1682, a. a. O. Da Lauri mit der Regierung und dem Hofe wenig Verkehr hatte, mußte er sich meist auf die öffentliche Meinung oder auf Mitteilungen von Vertrauenspersonen stützen. In diesem Falle bemerkt er, es sei schwer festzustellen, ob La Chaize wirklich aus Eifer, daß die Angelegenheit sich nicht noch weiter zuspitze, so gehandelt habe, oder ob er Angriffe der Versammlung gegen seinen Orden fürchte (non si sa se per zelo di non veder passar le cose più avanti o pure perchè tema che non sia fatto pregiudizio alli privilegi della sua Congregazione come a tutti gli altri regolari).

spielte. Bischof Caulet von Pamiers meinte, was in der Regalienfrage gegen ihn selbst und sein Kapitel vorgenommen wurde, sei alles dem Beichtvater auf Rechnung zu schreiben[1], und drohte ihm mit dem Zorn Gottes. La Chaize antwortete: ‚Der König hat bessere Ratgeber als mich, um die Rechte seiner Krone zu prüfen; die Regalienfrage war entschieden, bevor ich die Ehre hatte, in seinen Dienst einzutreten.'[2] Daß Ludwig XIV. in Sachen des Gallikanismus lieber andere Ratgeber befragte als Jesuiten, ist auch von vornherein wahrscheinlich. In der Regalienfrage stand allerdings der Beichtvater auf seiten des Königs[3]. Er war vom Recht der Krone überzeugt und meinte, der Papst solle einem Fürsten, der so viel für die Religion tue, etwas mehr entgegenkommen[4]. In Sachen der vier gallikanischen Artikel aber erklärte La Chaize dem König, sein Orden werde sie zwar lehren, aber mit solcher Auslegung, daß sie die Rechte des Papstes nicht verletzten[5]. Für seine Person mißbilligte er die vier Artikel und hat an der Versammlung von 1682 keinen Anteil[6].

Innozenz XI. war sehr unzufrieden mit La Chaize und äußerte sich über ihn in den schärfsten Ausdrücken. Er meinte auf Ludwig XIV. durch den Beichtvater einwirken zu können und tadelte es, daß La Chaize politische Entscheidungen des Königs als seinem Beichtvateramt nicht unterworfen betrachtete[7]. Der Papst überschätzte aber den Einfluß des Jesuiten. La Chaize kam durch die päpstlichen Forderungen in eine so verzweifelte Lage, daß er dem Nuntius einmal erklärte, er werde sich künftighin in keine Frage mehr einlassen, die Rom betreffe, da man dort von ihm das Unmögliche verlange. Der König berate sich auch mit andern, besonders mit dem Erzbischof François de Harlay, nach deren Ratschlägen er dann zu handeln pflege[8]. Innozenz XI.

---

[1] Dubruel im Bullet. de litt. ecclés. 1911, 372.

[2] Le Roi a de meilleurs conseillers que moi pour examiner les droits de sa couronne. La Chaize am 26. Juni 1679, ebd. 373. [3] Sein eigenes Zeugnis ebd.

[4] *rilasciar un poco del suo rigore per un re che faceva tanto bene alla chiesa. Der französische Nuntius am 10. Dezember 1685, Nunziat. di Francia 172[a], Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] *Da persona che può interamente saper le intentioni de' PP. Giesuiti mi è stato asserto, che in quei luoghi della Francia, dove essi hanno parte nelle università, i loro lettori nel corso di quest' anno di studio insegneranno le propositioni dell' assemblea del clero, ma le interpreteranno in tal maniera che Roma non potrà offendersene, e che di ciò il padre La Chaize se ne sia dichiarito con S. M[tà] med[ma] remonstrandole, che nel senso che l' assemblea l' ha pronunciate, la Compagnia non le può insegnare. Lauri am 6. November 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv. [6] Brucker, La Compagnie de Jésus 591.

[7] *che s' ingannano grandemente quelli, che gli han detto, ch' egli non deve impacciarsi di simile materie [das französische Vorgehen in Flandern]. Der Nuntius am 2. Mai 1684, Nunziat. di Francia, Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] Pariser *Nuntiaturbericht vom 1. Juli 1686, ebd. 172[a]; venezianischer Nuntiaturbericht des Seb. Foscarini, bei Barozzi-Berchet III 382 f.

war über diese Äußerung so entrüstet, daß er dem Nuntius Ranuzzi den Verkehr mit dem Beichtvater verbot. Ranuzzi antwortete, La Chaize sei der einzige am Hofe, bei dem er eine gewisse Hilfe und Unterstützung finden könne, ohne ihn werde sich die Lage für Rom noch verschlimmern[1]. Der Verkehr mit ihm wurde denn auch dem Nuntius wieder gestattet. Von Schwäche und von allzu günstigen Vorurteilen für Ludwig XIV. kann man La Chaize nicht freisprechen. Er verstehe es, urteilte der venezianische Gesandte Girolamo Venier (1682 bis 1688), der Politik ein religiöses Mäntelchen umzuhängen, sein Mut halte aber nicht stand gegenüber den Staatsrücksichten und den Ministern, mit denen er sich nicht entzweien wolle[2]. Der Internuntius Lauri bemerkte, La Chaize könne der Kirche gute Dienste leisten, aber man müsse nicht von ihm erwarten, daß er sein Verhalten völlig ändere und die Gunst des Hofes aufs Spiel setze, und das um so weniger, als er die Meinungen, die dem König günstig sind, wenigstens zum großen Teil zu den seinigen gemacht habe und sie für durchaus richtig halte[3].

Maßgebend aber für die Haltung des Königs dürften wohl die Berichte des Kardinals D'Estrées aus Rom gewesen sein. Die neuen Vorgänge in Frankreich, die sich nach seiner Abreise zugetragen hatten, erleichterten ihm seine Aufgabe in Rom ganz gewiß nicht, und er scheint den König hierauf aufmerksam gemacht zu haben[4]. War es ja sein Auftrag, eine Verurteilung der gallikanischen Freiheiten und des Regalienrechts zu verhindern. Nachdem aber die Schritte der Klerusversammlung bekannt geworden, hatten die Zelanti in Rom die Oberhand gewonnen; die Regalienkongregation, die durch Beiziehung verschiedener Theologen verstärkt war, begann von neuem ihre Arbeit

---

[1] *La Chaize klagt, che costì [in Rom] è tenuto di cattivo concetto attribuendosi a lui tutto quello che non succede secondo li desiderii di S. Beatitudine, anco di affari, nei quali egli non ha parte alcuna. Ranuzzi wünscht doch mit ihm verkehren zu dürfen, perchè in fine si cava più da lui che da ogni altro, e se manca il suo aiuto, gli affari anderebbono anco peggio. Bericht vom 29. Juli 1686, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] È egli ardito, provveduto di sentimenti accommodati alla politica egualmente che alla religione, soddisfa con certa apparente osservanza il pio genio del Re, si rilascia dove l'interesse di stato e l'inclinazioni dei ministri, coi quali sta unito, ricerca facilità ed autorità transcendente sopra la disposizione di innumerabili opulentissimi beneficii. Barozzi-Berchet, Francia III 451.

[3] *se la congiontura e la qualità dell'affare lo permetterà, ma non è da credere che sia per cambiare interamente di condotta e mettersi a rischio di perdere il favore medesimo, tanto maggiormente che egli è già imbevuto al meno in gran parte delle opinioni favorevoli alla corte, così che le crede verissime (Bericht vom 26. Oktober 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv). Vgl. über La Chaize Brucker a. a. O. 591; Dubruel, Excommunication 612.

[4] *Lauri am 5. Juni 1682, a. a. O.: Il sig^r card. D'Estrées, dicesi, habbia informata S. M^tà dei gravi pregiuditii che portano a i suoi negotii le procedure irregolari dell'assemblea.

in häufigen Sitzungen und griff wieder auf die früheren Beratungen zur Vorbereitung einer Verurteilung der Regalien zurück[1]. D'Estrées' Aufgabe wurde weiterhin dadurch erschwert, daß in Paris der Widerstand gegen die vier Artikel immer mehr anwuchs, so daß Ludwig am 9. Mai die Versammlung ganz plötzlich suspendierte und ihr am 29. Juni den Befehl erteilte, sich aufzulösen. Die Akten mußten ausgeliefert werden und kamen erst 1710 wieder in den Besitz des Klerus[2]. Der ganz unerwartete Schritt des Königs war wohl dadurch verursacht, daß der Papst von neuem sich zu Unterhandlungen mit Kardinal D'Estrées bereit finden ließ. Die Kongregation für die Regalienfrage wurde deshalb wiederum beurlaubt, mit dem 8. Mai 1682 waren ihre Arbeiten zu Ende[3].

Der Grund für die Gesinnungsänderung bei Innozenz XI. dürfte in der allgemeinen politischen Lage sowie in der Türkenfrage liegen. Kardinal D'Estrées griff den Vorschlag wieder auf, den Kardinal Rospigliosi bei der Entsendung des Kardinals D'Estrées nach Rom ausgearbeitet hatte: es sollte danach auf beiden Seiten einstweilen von weiteren Schritten Abstand genommen werden. Auf D'Estrées' Bitte vom 15. Juni, darauf einzugehen und auch alle Handlungen der Klerusversammlung in den ‚Waffenstillstand' aufzunehmen, entsprach Innozenz XI. diesem Gesuch[4], stellte aber die Bedingung, daß die Versammlung des Klerus zuerst aufgelöst werden müsse, da sie sich von der kirchlichen Einheit getrennt habe[5].

Dieser Waffenstillstand sollte Verhandlungen zur Anbahnung eines Friedens ermöglichen. Die Kunde von der Auflösung der Versammlung verursachte in Paris große Freude[6]. Allgemein herrschte der lebhafte Wunsch, daß es zu einer beide Teile befriedigenden Lösung sämtlicher Streitfragen

---

[1] Dubruel, Congrégation 145. Vgl. den *Entwurf zur Konstitution ‚Cum primum' vom 11. April 1682 im Cod. 309 der Bibl. Casanatense zu Rom.

[2] Gérin, Assemblée 277. [3] Dubruel a. a. O.

[4] *Der Kardinal D'Estrées hat gestern den Papst, a degnarsi di soprasedere nelle ulteriori dichiarationi alle quali era applicato nelle materie correnti dell' assemblea, che lo stesso haverebbe fatto S. M^tà a fine di aver luogo di poter trattare dello stato delle cose presenti per veder se vi fosse modo da poterle terminare con sodisfazione reciproca. Cibo an Lauri am 16. Juni 1682, Nunziat. di Francia a. a. O.

[5] *quella conventione però che chiamaron tregua non fu fermata che prima non fosse disciolta per opera del cardinal D'Estrées e colla mano aggiutrice (non direm della nostra) del cardinale Giacomo Rospigliosi l' assemblea del clero in Parigi, rendutasi dall' unione. Giorio, Ragguaglio (s. oben S. 865 A. 3) 31.

[6] *Di questo scioglimento dell' assemblea par che tutta la città se ne sia rallegrata, come da essa non ne habbia ricevuto grande edificazione nè pure ne sperasse vantaggi considerabili alla religione cattolica, del che ne fanno testimonianza diverse pasquinate et altri detti mordaci che contro di essa publicamente si riferiscano con applauso di circonstanti. Lauri am 3. Juli 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch die *Cifra vom 13. Juli 1682, ebd.

kommen möge[1]. Dies war jedoch schon deshalb schwierig, weil man über die Tragweite der Vereinbarung in beiden Lagern nicht gleicher Meinung war. Der Papst sah von der Verurteilung des Regalienrechts und der vier Artikel ab, erwartete aber auf der Gegenseite Abstehen von den Neuerungen. Allein manche französischen Kreise betrachteten die Ausführung der Regaliengesetze von 1673 und 1675 sowie die vier Artikel von 1682 eben nicht als Neuerungen: dies alles sei auch schon vor dem Waffenstillstand vollendete Tatsache gewesen[2]. Die Lage wurde noch verwickelter durch einige Bischofsernennungen von seiten des Königs, die der Papst nicht billigen konnte. Ludwig XIV. gedachte nämlich einige Geistliche, die an der Versammlung teilgenommen hatten, zum Lohn für geleistete Dienste mit Bistümern auszustatten. Der Papst nun verlangte, daß die Auserseheen zuerst die vier Artikel widerrufen sollten, was der König ablehnte[3]. Es handelte sich um die beiden Geistlichen Augustin de Maupeou und Claude de Saint-Georges, denen die Bistümer Castres und Clermont verliehen worden waren[4]. Auch die Besetzung des Bischofsstuhles von Pamiers bot Schwierigkeiten. Schon zu Beginn des Jahres 1681 wollte Ludwig diesem Bistum einen neuen Oberhirten geben. Zwei Bischöfe lehnten es jedoch ab, die Diözese anzunehmen; Ludwig ging auf deren Verzicht aber erst ein, als beide erklärten, nur aus Anhänglichkeit an ihr bisheriges Bistum hätten sie abgelehnt[5]. Der Papst wollte erst dann zu einer Neubesetzung von Pamiers seine Zustimmung erteilen, wenn vorerst der Kapitelsvikar Cerle und die päpstlich gesinnten Domherren in ihre Rechte wieder eingesetzt würden. Ludwig XIV. hingegen verlangte zuerst das Nachgeben des Papstes, erst dann gedachte er die gewünschte Genugtuung zu leisten[6]. Das waren alles Gründe, die eine Beilegung des Zwistes zwischen Papst und König unmöglich machten[7].

Obwohl Ludwig XIV. die Versammlung des Klerus hatte auflösen lassen, wollte er doch deren Beschlüsse, die vier gallikanischen Artikel, nicht

---

[1] * È grande il desiderio che qui tutti hanno di sentir perfezionato l'accommodamento delle correnti differenze con sodisfazione reciproca di S. B^e^ e del Re. Anzi molte volte l'han già publicato per fatto, mostrando dispiacere quando poi han saputo che non era vero. Lauri am 27. Juli 1682, ebd.

[2] * Lauri am 26. Juni und 31. August 1682, ebd.

[3] * Lauri am 31. August 1682, ebd.

[4] * Lauri am 26. Oktober 1682, ebd. Vgl. auch Recueil des instructions II, Rome, Einl. S. xv ff.

[5] * Lauri am 10. Januar 1681, ebd. 166.

[6] * An Lauri am 14. Oktober 1682, ebd. 168.

[7] * Ma fermatasi appena la tregua fra la santa Sede e il clero di Francia insorse incontanente nuova materia di contrasto, posciachè coll'avviso pervenuto in Roma d'alcune chiese vacate in Francia fu inteso con meraviglia, che la nominatione fatta da Re cadesse in due di que' soggetti contumaci di Roma, a causa di essere intervenuti nell'assemblea di Parigi. Giorio, Ragguaglio 32.

preisgeben. Er bestand auf seinem Edikt vom 12. März 1682, laut welchem diese Artikel bei allen theologischen Fakultäten einregistriert und gelehrt werden sollten. Dagegen erhob sich jedoch ein ungeahnt heftiger Widerstand, der auch im Ausland seinen Widerhall fand.

3.

Die erste Regung des Widerstandes ging merkwürdigerweise vom Pariser Parlament aus. Nicht freilich gegen den Inhalt der Artikel als solchen erhob es Einspruch, wohl aber dagegen, daß es der Klerus gewagt habe, überhaupt über die Grenzen der königlichen Macht zu beraten. Nach Ansicht des Parlaments lagen hier die Dinge so klar, daß weder die Versammlung des französischen Klerus noch die Gesamtkirche sich damit befassen dürften. Eine Erklärung in diesem Sinne gab der Generalprokurator Achille Harlay ab, die mit Einwilligung des Königs nebst den vier Artikeln vom Parlament einregistriert wurde. Um aber unnötige Aufregung beim Klerus zu vermeiden, sollte dies nur im geheimen geschehen[1]. Durch diesen Protest wollte man einer eventuellen Meinungsänderung des Klerus vorbeugen, indem man die Frage der königlichen Macht als aller Bezweiflung entrückt erklärte.

Aber auch von anderer Seite und aus andern Gründen wurden die vier Artikel bekämpft. Der Widerspruch gegen ihren Inhalt und Geist machte sich in und außerhalb Frankreichs immer stärker geltend. Gegen das königliche Dekret vom März 1682, das sämtlichen Universitäten des Landes befahl, die vier Artikel in ihre Register einzutragen und danach zu lehren, erhob sich an der Universität Paris wider Erwarten ein Widerspruch, der nur durch Gewalt unterdrückt werden konnte. Die katholische Fakultät umfaßte damals etwa 750 Doktoren. Aus den Papieren Colberts ist ersichtlich, daß weitaus die meisten, und zwar die gelehrtesten und frömmsten darunter, die vier Artikel verurteilten und sich weigerten, sie in die Register einzutragen[2]. Ungewöhnlicher Beifall aus den Kreisen des Volkes belohnte sie für ihre Entschiedenheit[3]. Innozenz XI. beauftragte den Nuntius Lauri, den Doktoren seine Freude und sein Lob auszusprechen[4]. Diese Stimmung weiter Kreise konnte Ludwig XIV. kaum entgehen, doch er war gewillt, nicht nachzugeben. Deshalb griff die Regierung zu ihren alten Mitteln des Bestechens und Drohens. Am 1. Mai 1682 begab sich eine Parlamentsdeputation zur Sorbonne; was sie beabsichtige, wußte niemand mit Ausnahme des Syndikus Pirot,

[1] Gérin, Assemblée 333 f.

[2] Vgl. die Zusammenstellung der Doktoren ebd. 341—348.

[3] *Non ordinario è stato l' applauso che le voci popolari han fatto alla costanza de' dottori di Sorbona. Lauri am 22. Juni 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *An Lauri am 15. Juni 1682 und später, ebd.

der vom Hofe gewonnen war. Auf Grund königlichen Befehls verlangte man nun die Eintragung der vier Artikel in die Register der Universität. Der greise Altersdekan Bétille wagte keinen Widerstand; er begleitete die Deputation aus dem Saale, kehrte aber nicht mehr zurück. Der Syndikus Pirot lehnte deshalb jede weitere Erörterung ab, so daß sich die Versammlung auflöste, ohne einen Beschluß gefaßt zu haben[1]. Ludwig XIV. war darüber sehr unzufrieden; am 16. Mai trug er von Versailles aus dem Syndikus Pirot auf, dafür zu sorgen, daß das Dekret vollzogen werde. Den Doktoren sprach er das Recht ab, über einen königlichen Befehl zu beraten und zu disputieren. Für den Fall weiteren Widerspruchs wurde Pirot zum Einschreiten ermächtigt[2].

Der König war um so erregter, weil er befürchtete, man möchte in Rom vom Widerstand der Universität gegen die vier Artikel erfahren[3]. Die Fakultät gab jedoch trotz des königlichen Zornes nicht nach. Ihre Führer waren die Doktoren Mazure, Despérier und Blanger, über welche der König sich so ungehalten zeigte, daß er sie von der Universität entlassen wollte. Colbert riet ihm Mäßigung an, damit die Öffentlichkeit nichts von einem Widerstand erfahre. Auch der Generalprokurator Achille Harlay gab denselben Rat, zumal zu befürchten stand, daß der noch großenteils in Paris anwesende Klerus seine Meinung wieder ändern könnte; man hielt es deshalb für klüger, wenn der König seine Autorität nicht zu rasch und nicht zu oft zur Geltung bringe[4]. Allein schon am 15. Juni 1682 war man zur Überzeugung gelangt, daß durch Zuwarten nichts zu erreichen sei. Achille Harlay berichtete in diesem Sinne an Colbert; neue Vorschläge wußte er nicht zu machen, sondern bemerkte nur, der König möge jene Mittel ergreifen, die am wenigsten schädlich seien[5].

Ludwig erachtete die Lage für so bedenklich, daß er schon in der folgenden Nacht einen Eilboten mit einer königlichen Weisung für den Generalprokurator nach Paris abfertigte. Der Fakultät wurde danach aufs strengste verboten, weiter über die Frage zu beraten. Um 7 Uhr morgens mußte sie eine Abordnung ins Parlament entsenden, um dort die Eintragung der vier Artikel in die Register der Universität vorzunehmen[6]. Durch den Parlamentsschreiber wurden die vier Artikel in die Register der Sorbonne eingeschrieben und die Führer des Widerstandes verbannt[7]. Die Stimmung in der Hauptstadt geriet aber dadurch immer mehr in Erregung, was zur Auflösung der Klerusversammlung am 29. Juni beigetragen haben mag.

---

[1] Gérin, Assemblée 349 ff. [2] Text des königlichen Schreibens ebd. 351.
[3] Memoriale Colberts an den Generalprokurator Achille Harlay, ebd. 352.
[4] Ebd. 353—355. [5] Ebd. 356. [6] Text des königlichen Schreibens ebd. 357.
[7] Ebd. 358 361.

Durch ihre Gewaltmaßregeln und die Bearbeitung der einzelnen Mitglieder der Fakultät erreichte die Regierung endlich, daß sich 162 von den rund 750 Doktoren dem König unterwarfen[1]. Ergebenst teilten sie ihm mit, daß sie seine Ansichten über die vier Artikel teilten, und baten zugleich, man möge ihnen die Fakultätssitzungen wieder gestatten. Diese unterwürfigen Theologen betrachtete nun die Regierung kurzerhand als die theologische Fakultät, der sie am 31. Juli 1682 die Sitzungen wieder aufzunehmen gestattete[2]. Die Folge war, daß der Papst nun die Lehre der Universität als schismatisch betrachtete[3].

Ähnlich wie die Pariser Hochschule verhielt sich zu den vier Artikeln die Universität Douai, die erst kürzlich unter französische Oberhoheit gekommen war. Drohungen waren anfangs vergeblich, da die Doktoren erklärten, an der alten Lehre festhalten zu wollen. Zweimal hatte die theologische Fakultät das Ansinnen auf Einregistrierung der vier Artikel einstimmig zurückgewiesen[4]; doch Ludwig erreichte auch hier schließlich sein Ziel durch Gewalt[5].

Den Gegnern der Regierung schlossen sich ferner der Erzbischof von Besançon und das Parlament von Dôle in der Bourgogne an. Wie der Erzbischof, so erklärte auch der Präsident des Parlaments, die neue Lehre mit seinem Gewissen nicht in Einklang bringen zu können, und bot gleich dem Erzbischof dem König seine Entlassung an[6]. Das Parlament weigerte sich, die vier Artikel in die Register einzutragen, da es geradezu einen Aufstand der Bevölkerung befürchtete; der noch frische Eindruck eines Erdbebens, das als Zeichen des göttlichen Unwillens gedeutet wurde, verstärkte den allgemeinen Widerwillen gegen die Neuerung[7]. Gleichzeitig wandte sich auch die Universität Perpignan gegen die Lehren der Pariser Versammlung[8].

---

[1] Ebd. 364.

[2] Vgl. die ausführliche Darstellung ebd. 364—489 und besonders die ebd. im Appendice B 522—571 veröffentlichten Akten der Fakultät.

[3] *X soll nicht in Paris doktorieren, denn die Sorbonne sostiene una dottrina piena di temerità e di protervia schismatica. Cifra al Nuntio vom 12. Oktober 1682, Nunziat. di Francia 170, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *All' esempio della Sorbona si può aggiungere quello dell' università celebre di Duay, la qual, benchè suddita della Francia e concussa dalle minaccie, ha ricusato già per due volte con voti concordi di registrar le propositioni dell' assemblea per non partirsi dall' antico suo istituto, che è di tenere la dottrina opposta. An den spanischen Nuntius am 19. Juli 1682, Nunziat. di Spagna 158, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] Gérin a. a. O. 387 f; Coll. Lac. I 845 f.

[6] *Lauri am 12. Juni 1682, Nunziat. di Francia 168, a. a. O.

[7] *Parimente l' arcivescovo di Bisanzone ed il parlamento di Dola in Burgogna hanno costantemente ricusato di registrarle, anche per ovviare una sollevatione che il popolo minacciava inorridito dall' impietà di quei dogmi et insieme dal terremoto, che in quel tempo medesimo si fece sentire orribilmente in Borgogna. An den spanischen Nuntius am 19. Juli 1682, Nunziat. di Spagna 158, a. a. O.

[8] *An denselben am 16. August 1682, ebd.

Wie die Jansenisten überhaupt die Lage für sich auszubeuten suchten, so nahm auch die jansenistisch angehauchte Hochschule von Löwen, die einzige von nichtfranzösischen Universitäten, Stellung gegen die vier Sätze. Der Papst belobte sie dafür und trat staatlicher Bedrohung gegenüber für die Vorrechte der Universität ein[1]. Am 12. April 1682 wurde der Nuntius in Madrid von Innozenz XI. angewiesen, sich beim spanischen König für Löwen zu verwenden, da dies die einzige Universität sei, die der Sorbonne das Gleichgewicht halten könne. Der Papst nannte dabei Paris eine sozusagen erklärte Feindin der päpstlichen Autorität[2].

Die Stimmung in Spanien war dabei dem Papste günstig; mit Entrüstung hatte man dort vom Vorgehen des französischen Klerus Kenntnis genommen. Die Bischöfe und die Universitäten gedachten eine gemeinsame Erklärung gegen die Pariser Beschlüsse zu erlassen. Als der Papst hiervon durch den spanischen Gesandten in Rom Kunde erhielt, ermahnte er den Nuntius in Madrid, alles, was in seinen Kräften liege, zur Förderung dieser Bewegung aufzubieten, sich aber dabei persönlich im Hintergrund zu halten, damit die Erklärung größeren Wert habe[3]. Auch die spanische Inquisition schien sich gegen die vier Artikel erheben zu wollen; auf ihr Eingreifen setzte der Papst größere Hoffnung als auf die Erklärung der Bischöfe und Universitäten, die aus politischen Gründen vielleicht unterbunden werden könnte[4]. Allein die Inquisition zögerte so lange, daß Innozenz XI. die Geduld verlor und den Nuntius allen Eifer zu entfalten mahnte, damit die Politik nicht etwa alle weiteren Erklärungen verhindere[5]. Der Wunsch des Papstes wäre es gewesen, daß die gelehrtesten Doktoren Spaniens Schriften gegen die vier Artikel verfaßten[6]. Seine Freude war deshalb nicht gering, als der Nuntius ihm den Entwurf eines Traktates des Benediktiners Aguirre unterbreiten konnte. Freilich gefiel ihm die volkstümliche, leicht verständliche Form der Abhandlung bedeutend besser als der Inhalt, den er wissenschaftlich nicht hoch einschätzte. Ferner mißfielen dem Papst die allzu scharfen

---

[1] Vgl. die Breven bei Berthier I 389 435, II 34.

[2] *[Die Universität Löwen] è oggi l'unica per quello che appartiene all'erudizione ecclesiastica, la quale possa far contrapeso all'università di Parigi, nemica quasi dichiarata dell'autorità apostolica. Cifra al Nuntio vom 16. August 1682, Nunziat. di Spagna 158, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] *Cifre al Nuntio vom 21. Juni, 11. u. 25. Oktober und 6. Dezember 1682, ebd.

[4] *An denselben am 3. Januar 1683, ebd. 161.

[5] *An denselben am 31. Januar, 28. Februar und 14. März 1682, ebd.

[6] *V. E. non può eseguir meglio la mente di Nostro Signore quanto col procurare destramente e come da se la censura di cotesta Inquisitione contro le propositioni del clero di Francia, e di eccitare con la medesima circonspettione molti de' dottori più riputati in cotesta università a confutarle. An denselben am 25. April 1682, ebd. Ähnlich in den *Cifre vom 9. Mai und 20. Juni 1683, ebd.

Wendungen, die dazu verleiten könnten, sogar das Lob für den König von Frankreich und die französische Nation ironisch aufzufassen, und durch die selbst gut kirchlich gesinnte Kreise Frankreichs aufgebracht werden könnten. Der Nuntius mußte sich deshalb bemühen, daß solche Stellen ausgemerzt würden[1]. Das Werk wurde in der Folge von Rom aus gefördert[2]. Die Nachricht, daß der Jesuit Tirso Gonzalez gegen die französischen Irrtümer schreiben werde, wurde ebenfalls an der Kurie freudig aufgenommen[3]. Auch die Inquisition war endlich zur Verurteilung der Artikel von 1682 geschritten, so daß der Papst dem Nuntius am 4. Juli 1683 hierüber seine Genugtuung aussprechen konnte[4].

Die schärfste Zurückweisung erfuhren die französischen Thesen in Ungarn. Der Erzbischof von Gran, Georg Szelepcsényi, an der Spitze des ungarischen Episkopats, verbot die Lehre der vier Artikel[5]. Die ungarische Kundgebung berührte in Frankreich so peinlich, daß die Regierung sie zensuriert wissen wollte. Zuerst beabsichtigte Ludwig XIV., den Erzbischof von Paris zu einer Gegenerklärung zu veranlassen, doch Harlay zeigte dazu wenig Neigung; er hatte dem König die plötzliche Auflösung der Klerusversammlung noch nicht verziehen, durch die er sich öffentlich bloßgestellt fühlte. Auch der königliche Beichtvater La Chaize mochte sich in die Angelegenheit nicht einmischen[6]. Um so eifriger nahm sich der Erzbischof von Reims der Sache an. Ihm lag daran, das königliche Vertrauen wiederzugewinnen, das er durch Äußerungen gegen La Chaize verloren hatte[7]. In den Beratungen jedoch, zu denen das Parlament sich mit der theologischen Fakultät vereinigt hatte, erhob sich gegen eine Zensur der ungarischen Propositionen scharfer Widerspruch; der Erzbischof von Reims soll sich geäußert haben, es scheine, der Papst habe mehr Anhänger in der Sorbonne als der König; nur durch Gewaltmaßregeln hoffte er zum

[1] *È parso nondimeno che egli parli alle volte con qualche mordacità e che i medesimi encomii da lui fatti del Re christmo e della natione Francese sieno misti di qualche acredine e capaci di essere interpretati per ironici. Deshalb soll er beim Pater vorstellig werden, rappresentandogli quanto la maniera da lui tenuta sia poco decente della gravità della materia. An den spanischen Nuntius am 25. April 1683, ebd.

[2] *An denselben am 5. u. 19. November 1684, ebd. Vgl. D'Aguirre, Defensio cathedrae S. Petri, Salmant. 1683.

[3] *An den spanischen Nuntius am 21. November 1683, Nunziat. di Spagna a. a. O.

[4] *An denselben am 4. Juli 1683, ebd. Vgl. ferner Miguélez, Jansenismo y regalismo en España, Valladolid 1896.

[5] Gérin, Assemblée 377; Peterffy, Conc. Hung. II 438 f; Roscovány, Mon. I 224—226, Nr 215.

[6] Vgl. die zahlreichen *Berichte von Lauri in der Nunziat. di Francia 170, Päpstl. Geh.-Archiv, besonders *Cifra vom 2. April 1683.

[7] *Lauri am 31. August 1682, ebd. 168. Der Erzbischof von Reims titulierte La Chaize ‚di asino e di bestia'. Auf königlichen Wunsch mußte er Abbitte leisten. Das geschah auch, aber non senza far violenza al proprio naturale.

Ziele zu gelangen[1]. Erst nach 45 Beratungen wurde zur Verurteilung des einen Satzes geschritten, der dem Heiligen Stuhl allein das Recht zusprach, über Glaubensfragen nach göttlichem und unabänderlichem Vorrecht zu urteilen. Die Versammlung erklärte diese Behauptung in feierlichster Form für unrichtig, falls durch sie den Konzilien und den Bischöfen ihre Autorität entzogen werde[2]. Weitere Beschlüsse waren nicht zu erreichen, und auch diese Zensur war nur dadurch zustande gekommen, daß man von der vorgeschriebenen Zweidrittelmehrheit der Stimmen absah und das Vorgehen mit einfacher Stimmenmehrheit beschloß[3].

Während sich so in den verschiedensten Staaten kräftiger Widerstand gegen das Vorgehen des französischen Klerus kundgab, verharrte Innozenz XI. in tiefem Schweigen. Die Verhandlungen mit Kardinal D'Estrées waren eben noch nicht abgeschlossen, und der Papst mochte nicht vorgreifen. Eine neue Schwierigkeit jedoch hätte fast alles Unterhandeln wieder zum Scheitern gebracht. Frankreich bemühte sich nämlich darum, durch Venedig einen Druck auf Kardinal Ottoboni auszuüben, damit dieser auf die Seite Ludwigs XIV. trete. Der venezianische Geschäftsträger in Paris lehnte indes ein solches Vorgehen ab und erklärte, die Republik lasse den Kardinälen in kirchlichen Fragen Gewissensfreiheit. Durch den Internuntius Lauri wurde die Sache nach Rom berichtet[4], und Innozenz XI. geriet in solche Entrüstung, daß er mit Abbruch der Verhandlungen drohte, wenn Ottoboni nicht in kürzester Frist Genugtuung erhalte[5].

Der Papst hatte bisher keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um die Hand zum Frieden zu reichen und dem König Beweise seines speziellen Wohlwollens zu erteilen. Ein neuer Anlaß hierzu bot sich, als dem Dauphin sein erster Sohn geboren wurde, der den Titel eines Herzogs von Burgund erhielt. Mittels Breven vom 1. September 1682 beglückwünschte Innozenz den französischen Hof zu dem freudigen Ereignis[6]. An den Nuntius Lauri ließ darauf der Minister Croissy den Wunsch gelangen, der Papst möge, wie

---

[1] *che il Papa paresse che havesse più partiali in Sorbona che il Re. Lauri am 2. April 1683, a. a. O.

[2] quatenus excludit ab episcopis et conciliis, etiam generalibus, iudicandi de fidei controversiis auctoritatem, quam habent immediate a Christo. Gérin, Assemblée 378.

[3] *Lauri am 18. April 1683, wo er von der Zweidrittelmehrheit spricht und hofft, daß diese nicht erreicht werde. Derselbe am 31. Mai 1683: L'affare di Sorbona è rimasto poi terminato con sollecitudine maggiore di quello che altri havea creduto. Si è concluso a pluralità di voti che la propositione di Strigonia sarà censurata. Nunziat. di Francia 170, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *Lauri am 14. September 1682, ebd. 168.

[5] *Lauri am 16. Oktober 1682, ebd. Lauri wurde durch Spione in Paris überwacht; vgl. sein *Schreiben vom 14. September 1682, ebd.

[6] Berthier II 48 ff.

gebräuchlich, bei diesem Anlaß einen Nuntius mit den geweihten Windeln nach Paris senden, den König werde das sehr freuen und er werde dann auch dem Papst sein Entgegenkommen zeigen[1]. Innozenz XI. war gerne bereit, diesem Wunsche zu entsprechen, verlangte jedoch, sein Gesandter müsse gebührend behandelt werden, und die französische Regierung müsse zuerst Genugtuung für die Vorgänge beim Tode des Nuntius Varese leisten. Obwohl Kardinal D'Estrées dem Papst mitteilte, daß in letzterer Hinsicht vom König nichts zu hoffen sei[2], verharrte Innozenz XI. dennoch in seiner Friedensliebe und entschloß sich zur bedingungslosen Absendung des Nuntius[3]. Offenbar war diese Entscheidung auch beeinflußt durch die Rücksicht auf den Türkenkrieg, für den Innozenz den König zu gewinnen hoffte. La Chaize erklärte Lauri, er werde nach Kräften beitragen, um eine Beilegung der Zwistigkeiten zu ermöglichen[4].

Die Nachricht von der bevorstehenden Sendung eines Nuntius mit den geweihten Windeln für den Enkel des Königs erregte in Frankreich die größte Freude. Allgemein wurde der Friedenswille des Papstes anerkannt, zumal die Überreichung der Windeln in diesem Falle etwas Außergewöhnliches bedeutete, da solche nur für Kinder gekrönter Häupter übersandt wurden. Lauri riet, einen Nuntius zu senden, der der französischen Sprache mächtig sei, damit er unmittelbar mit dem König verkehren könne. Er bemerkte, Ludwig XIV. verstehe zwar das Italienische gut, er gebrauche es aber nie im Verkehr mit den Gesandten[5].

Der wunde Punkt bei den Verhandlungen mit Kardinal D'Estrées blieb nach wie vor die Besetzung der Bistümer. Besonders betreffs Pamiers hielten Papst wie König ihren Standpunkt fest. Es handelte sich nicht um die Personenfrage. Der vom König vorgeschlagene Abbé Bourlemont war zwar dem Papste genehm, aber Innozenz bestand auf seiner Forderung, daß zuerst der Kapitelsvikar Cerle und die romtreuen Domherren in ihre alten Rechte eingesetzt würden. Ludwig XIV. wollte aber genau das Umgekehrte[6]. Die Sache verdroß den König so, daß ihn auch die Entsendung eines Nuntius

[1] *Lauri am 21. September 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv. [2] *An Lauri am 14. Oktober 1682, ebd.

[3] *An Lauri am 16. Oktober 1682, ebd.

[4] *[La Chaize] mi ha mostrato gran dispositione di contribuir dal canto suo quanto potrà per facilitar l'accomodamento delle cose. Lauri am 2. November 1682, ebd.

[5] *Io non saprei esprimere a V. E. il giubilo che tutti ne hanno sentito, perchè quanto più si mostrano persuasi che N. S^re non era in obligo di far questo passo, tanto maggiormente ne argomentano le ottime intentioni di S. S^tà verso le sodisfationi del Re e ne sperano un intiera corrispondenza per parte della M^tà S. Lauri am 2. November 1682, ebd.

[6] *Lauri am 21. September 1682, ebd.; *an Lauri am 14. Oktober 1682, ebd.

nicht völlig befriedigte; er beschloß, die Frage der Bistumsbesetzungen nicht weiter zu berühren[1].

Die Wahl des vielgereisten und weltgewandten Angelo Ranuzzi zum Nuntius wurde in Frankreich freudig begrüßt[2]. Am 20. März 1683 berichtete Cibo an Lauri, der Papst habe die Windeln geweiht, und am 27. April kündete er die Abreise Ranuzzis auf den folgenden Tag an[3]. Mittels Breven vom 22. April war die Abreise des außerordentlichen päpstlichen Gesandten den französischen Hofkreisen mitgeteilt worden[4]. Der Nuntius reiste durch die Provence, wo er Gelegenheit hatte, sich mit Kardinal Grimaldi zu besprechen[5]. Man gestattete ihm nicht sofort, die Hauptstadt zu betreten, da Ludwig befürchtete, Ranuzzi könnte Fühlung mit dem Klerus nehmen[6]. Der Nuntius hielt sich in Orleans auf und mußte sich beklagen, daß sein Verkehr überwacht werde[7]. Erst gegen Mitte Juli 1683 traf er in Paris ein. Aus dem ersten Pariser Bericht Ranuzzis, vom 19. Juli, erhellt deutlich, daß die Überreichung der geweihten Windeln nicht der eigentliche Zweck seiner Sendung war. Der Hauptgrund bestand darin, daß er Ludwig für den Türkenkrieg gewinnen sollte; erste Vorbedingung dazu aber war allerdings eine Versöhnung Frankreichs mit dem Kaiser[8]. Das Einführungsbreve Ranuzzis enthielt im Grunde genommen auch nichts anderes als eine lebhafte Schilderung der Türkengefahr, an die sich die Bitte um Beistand anschloß. Offenbar wußte oder vermutete man das in Frankreich, denn die Audienz des unbequemen Mahners beim König wurde so lange hinausgeschoben, bis die Türken schon vor Wien standen und man jeden Augenblick die Kunde vom Falle der Kaiserstadt erwartete[9].

Am 23. Juli 1683 hatte Ranuzzi seine erste Unterredung mit dem Minister Croissy, über die er in vier Depeschen nach Rom berichtete. Von dem Türkenkrieg lenkte der Minister rasch das Gespräch auf die Regalienfrage ab. Er betonte die beste Gesinnung seines Königs, der sehnlichst wünsche, mit dem Papst das allgemeine Wohl der Kirche zu schützen. Der

---

[1] *Lauri am 9. November und 25. Dezember 1682, Nunziat. di Francia 168, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Lauri an Cibo am 4. Januar 1683, bei Bojani III 138.

[3] *An Lauri am 27. April 1683, Nunziat. di Francia 170, a. a. O. Bojani III 139.

[4] Berthier II 86 ff.

[5] *Lauri am 24. Mai 1683, Nunziat. di Francia a. a. O.

[6] *Der Erzbischof von Paris, François Harlay, teilte Lauri im Vertrauen mit, che il Re non haveva voluto permettere a Monsgr. Nuntio di entrare in questa città durante l'assenza della M^tà S. per dubbio che non si prevalesse di tal congiuntura per far pratiche con vescovi e altri ecclesiastici contro il servitio di S. M^tà. Lauri am 5. Juli 1683, ebd.

[7] *Ranuzzi am 11. Juli 1683, ebd.

[8] *Derselbe am 19. Juli 1683, ebd.

[9] Vgl. Immich, Innozenz XI. 27 f; Thein 80.

große Priestermangel in Frankreich nötige den König, alle jene Mittel dagegen anzuwenden, die ihm die gallikanischen Freiheiten und seine Kronrechte darböten, und er wundere sich, daß der König beim Papst hierin Widerstand statt Hilfe finde. Ranuzzi erwiderte, der König habe die Dekrete über die Regalien nicht ohne Verletzung des Gewissens erlassen können, und auch die Klugheit hätte geboten, eine so heikle Angelegenheit nicht zu berühren. Croissy entschuldigte seinen Herrn mit der Verwirrung der Umstände; es habe Ludwig an Fühlung mit dem Päpstlichen Stuhle gefehlt, da die Nuntiatur in Paris so lange unbesetzt sei. Der König sei deshalb gezwungen gewesen, die kirchlichen Fragen mit Hitzköpfen (buttafuochi) zu besprechen, die ihn auf Abwege brachten; nun aber seien diese alle in Ungnade gefallen[1]. Croissy erklärte jedoch, es sei dem König unmöglich, Geschehenes rückgängig zu machen, da er alles als eine Staatsmaxime ansehe, wobei nicht einmal der Schein erweckt werden dürfe, daß er übernommene Verpflichtungen nicht einhalte[2]. Ranuzzi sprach darüber sein Bedauern aus, diese Fragen hätten doch unter anderem Gesichtspunkte beurteilt werden sollen[3]. In der Tat war, wie Giorio bemerkt, die religiöse Auffassung Ludwigs XIV. mehr die des Kriegers als des Theologen[4].

Mit La Chaize verkehrte Ranuzzi öfters. Der Beichtvater bemühte sich, die gute katholische Gesinnung des Königs hervorzuheben, indem er ausführte, Ludwig habe an der Versammlung des Klerus nie Gefallen gehabt und besonders nicht an ihren Beschlüssen. Er habe die Versammlung nur geduldet und nur scheinbar beschützt, da er sie sonst nicht so plötzlich aufgelöst hätte, ohne den Bitten der Erzbischöfe von Paris und Reims Gehör zu schenken, die weiter tagen wollten[5]. La Chaize betonte, Ludwig sei auch bereit, seine kirchliche Gesinnung offen zu beweisen, und wenn der Papst es wünsche, sogar Genf zu erobern, obwohl man in Rom die Eroberung von Straßburg,

---

[1] Gemeint waren unter den buttafuochi wohl hauptsächlich die Erzbischöfe von Paris und Reims, die im Ansehen beim König gesunken waren.

[2] Bericht vom 23. Juli 1683, bei Bojani III 144 ff. [3] Ebd. 146.

[4] *la cui professione è di guerriero, non di teologo. Giorio, Ragguaglio.

[5] che a S. M^tà non haveva potuto piacere quella radunanza dell' assemblea del clero, nè tampoco quello che si fece in essa, ma che l' ha tollerato et ancora ha mostrato di favorire le loro operationi per essere le cose all' hora ridotte nello stato, nel quale si trovavano, essendo ben poi potuto osservare con quanta resolutione S. M^tà troncò il corso alle conferenze senza prestar orecchio alle replicate istanze et a gli artificii usati dagli Msgri. arcivescovo di Reims et arcivescovo di Parigi per tirarla avanti e passare, come avevano in animo, ad altre novità nelle materie de' regolari et della morale, che il Re sempre loro costantemente ricusò col far seguire il discioglimento dell' assemblea in quel medesimo giorno, che gli haveva prefisso, et col non permettere, che si radunassero più. Ranuzzi an Cibo am 20. August 1683, bei Bojani III 151.

die einen großen Vorteil für die katholische Kirche darstelle, nicht gebührend anerkannt habe[1].

Innozenz XI. gefiel der Vorschlag der Eroberung Genfs, damit diese Zufluchtsstätte der Calvinisten verschwinde; er betonte aber, daß zwischen der Eroberung von Straßburg und jener von Genf ein ganz bedeutender Unterschied bestehe[2]. Die Äußerungen des Nuntius gegenüber Croissy belobte der Papst; die Bestätigung des Bischofs von Pamiers lehnte er nach wie vor ab, erklärte sich jedoch bereit, die übrigen freien Bistümer zu besetzen, wenn Personen vorgeschlagen würden, die nicht im Verdachte der Irrlehre ständen[3].

Die Bemühungen Ranuzzis betreffs einer Aussöhnung Ludwigs XIV. mit dem Kaiser hatten keinen Erfolg, denn hier sprach der Kriegsminister Louvois das letzte Wort[4]. Auch die Vorstellungen, die der Papst damals in Rom dem Herzog D'Estrées machte, waren vergeblich; in der Unterredung zeigte sich deutlich, daß die französische Regierung auf ihrem Standpunkt beharre und zugleich den Papst zur Nachgiebigkeit in der Frage der gallikanischen Artikel bewegen wolle[5].

Eine neue Schwierigkeit erhob sich wegen der Verkündung des damals vom Papst ausgeschriebenen Jubelablasses. Innozenz hatte den Nuntius beauftragt, dem Erzbischof von Toulouse das betreffende Breve nicht zu senden, da dieser Prälat schismatisch sei[6]. Croissy hingegen teilte dem Nuntius mit, man lasse das Jubiläum nur dann in Frankreich verkünden, wenn das Breve allen Erzbischöfen zugestellt werde[7]. Innozenz gab auch in diesem

---

[1] Ranuzzi am 20. August 1683, ebd.

[2] Die Fortschritte des Königs freuen den Papst, massime quando queste saranno congiunte con quelle della religione cattolica, come appunto sarebbe l'espugnatione di Ginevra, nido et asilo miserabile della perfidia de' Calvinisti. Cibo an Ranuzzi am 14. September 1683, ebd. 158.

[3] *Pamiers non può nello stato presente esser proposta, e le altre [chiese] saranno speditamente proviste da N. S^re ogni volta che da S. M^tà vi siano nominate persone idonee e non sospette di non sana dottrina. Cibo an Ranuzzi am 17. August 1683, Nunziat. di Francia 170, Päpstl. Geh.-Archiv. [4] Immich 28.

[5] Thein 85. — *che questa nazione è così volubile che quello che in un giorno vuole, nell' altro non lo vuol più; ... nè deve far difficoltà che il sigr. card. D'Estrées si trovi espressamente in Roma per questi affari, poichè si sa bene, e l'esperienza pur troppo l'ha fatto conoscere che per quanta buona volontà habbia S. E. di accomodar le cose, giammai ha potuto avanzare un poco. Anzi dopo ch' ella si trova in Roma, le difficoltà si sono accresciute se non per altro se non perchè dovendo S. E. operare secondo gli ordini di questa corte, nulla può fare, se buone dispositioni non cominciano di quà. Lauri am 13. September 1683, Nunziat. di Francia a. a. O.

[6] *essendo quel prelato scismatico et a questo conto non indrizzandosi a lui di quà alcuna speditione. Cibo an Ranuzzi am 5. Oktober 1683, ebd.

[7] *senza escluderne alcuno, perchè se havessi fatto diversamente, il Re non havrebbe potuto permetterlo. Ähnlich äußerte sich La Chaize, der einen vergeblichen Vermittlungsversuch machte. Er wollte zuerst die Unterwerfung des Erzbischofs von Tou-

Punkte nach, empfand es aber eben wegen seiner Nachgiebigkeit um so schmerzlicher, daß Frankreich sich gar nicht um die Übereinkunft kümmerte, nach der einstweilen von beiden Seiten keine weiteren Schritte unternommen werden sollten. Es kam zu einer Aussprache mit Croissy, dem der Nuntius die päpstlichen Klagen vorlegte. Croissy bestritt, daß Frankreich nach der Übereinkunft noch weitere Schritte getan habe; die ganze Frage der vier Artikel und der Regalien sei schon vorher vollendete Tatsache gewesen, und deshalb handle die Regierung in der Ausführung dieser Beschlüsse nicht im geringsten gegen ihr Versprechen. Die Vertragsverletzung sah Croissy nur auf päpstlicher Seite, denn eben wegen der Zusage, nichts Neues vorzunehmen, sei Innozenz gehalten, die Kirchen von Pamiers und andere erledigte Pfründen zu besetzen. Ranuzzi gab in seiner Erwiderung zu, daß die vier Artikel vor Abschluß des Vertrages aufgestellt worden seien, und daß deshalb auf Grund der Übereinkunft ihre Aufhebung nicht verlangt werden könne. Anders verhalte es sich hingegen mit der Ausführung schon bestehender Dekrete, da diese zweifelsohne unter den Suspensionsvertrag fielen, der andernfalls gar keinen Wert besäße. Übrigens habe der Papst im Vertrage in keiner Weise seine päpstliche Autorität suspendiert, so daß er in Fragen der Besetzung geistlicher Stellen nach wie vor freie Hand habe[1]. Innozenz XI. war mit der Antwort des Nuntius zufrieden, bemerkte aber, Ranuzzi hätte betonen sollen, das Wesen der Suspension bestehe eben darin, daß man sich der Ausführung der neu ergriffenen Maßregeln enthalte. Würde man mit der Ausführung fortfahren, so werde der Schein erweckt, daß die Suspension die getroffenen Neuerungen legitimiert habe, was durchaus nicht der Fall sei[2].

Innozenz sah ein, daß all sein guter Wille vergebens war, da man sich über die Tragweite des Vertrages nicht einigen konnte. Er bedauerte es, den Vorschlag des Kardinals Rospigliosi angenommen zu haben, denn er fühlte sich verpflichtet, seinerseits den abgeschlossenen Vertrag zu halten, obwohl Frankreich sich nicht darum kümmerte. Er empfand schwer den Schaden der Suspension, da das Oberhaupt der Kirche dadurch gebunden sei und

louse unter Rom. Der König war dafür, wurde aber durch Louvois umgestimmt, der befürchtete, Rom werde ein Unterwerfungsschreiben gegen Frankreich ausbeuten, indem es daraus das Eingeständnis eines Unrechts auf seiten Frankreichs ableiten würde. Ranuzzi am 10. September 1683, ebd. Vgl. *Ranuzzi am 10. Dezember 1683, ebd.

[1] *Ranuzzi am 15. November 1683, ebd.

[2] *Ha V. S. ill^ma replicato bene al sigr. di Croissy circa l'osservanza della sospensione. Poteva solamente aggiungere, che quanto non dovesse restar sospesa l'esecutione di tutte le novità fatte, verrebbe ad essere affatto inutile detta sospensione, la quale consiste unicamente in trattenere l'esecutione delle medesime novità, altrimente col poter continovar ad eseguirle dopo la sospensione si verrebbe in un certo modo a renderle legitime, mentre parerebbe che si facessero coll'acquiescenza di S. S^tà. Cibo an Ranuzzi am 7. Dezember 1683, ebd.

nicht mehr die passenden Mittel zum Schutze der kirchlichen Freiheit anwenden könne[1].

Eine Verständigung war nicht mehr zu erwarten. Innozenz blieb seinem Standpunkt treu und bediente sich der einzigen Waffe, die ihm noch zu Gebote stand: er verweigerte den von Ludwig ernannten Bischöfen von Castres und Clermont die Bullen, da sie an der Versammlung von 1682 teilgenommen hatten. In Frankreich hoffte man noch, ihn zum Nachgeben zu zwingen. Kardinal D'Estrées schlug dem König vor, er solle für freiwerdende Bistümer dem Papst keine neuen Nominationen unterbreiten, ehe die Bullen für die Bischöfe von Castres und Clermont ausgestellt seien. Der König folgte diesem Rate[2]. Man drohte dem Papst, man werde ohne seine Mitwirkung zur kanonischen Besetzung der Bistümer schreiten. Das Recht der Bischofsernennung, so behauptete man, habe ursprünglich dem Metropoliten zugestanden; erst durch die Konkordate sei diese Befugnis dem Papst übertragen worden, und da Innozenz durch Verweigerung der Bullen die Konkordate verletze, so würden deren Bestimmungen hinfällig und trete der Metropolit wieder in seine Rechte ein[3]. Innozenz XI. ließ sich durch diese drohende Haltung nicht erschüttern. Er blieb fest, war jedoch nach wie vor bereit, Bullen für solche auszustellen, die nicht im Verdacht der Irrlehre stünden. Nun wurde in Frankreich freilich behauptet, die vier Sätze von 1682 enthielten keine Irrlehre, sie seien vom Papst ja gar nicht verurteilt worden. Innozenz beauftragte den Nuntius, solchen Schlußfolgerungen scharf entgegenzutreten, indem er bekanntgebe, daß die Zensur dieser Artikel schon bis nahe zur Veröffentlichung gediehen war, und daß nur die inständigen Bitten des Königs und des Kardinals D'Estrées sie verhindert hätten, worauf es dann zur Vereinbarung der Suspension gekommen sei[4].

---

[1] *mentre doveva riuscire di tanto detrimento e discapito alla sana dottrina et alla libertà della Chiesa coll' impedire la necessaria difesa et l' uso de' remedii opportuni alla S^tà di N. S^re senza porre alcun freno a cotesta corte che si crede permessa ogni licenza di non osservare il concerto. Cibo an Ranuzzi am 15. Februar 1684, Nunziat. di Francia 172^a, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Hanotaux, Rome I 319.

[3] Ebd. 320 ff. Den Vorschlag zu solchem Vorgehen hatte schon der Bischof von Albi in der Klerusversammlung vom Jahre 1682 gemacht. Sein Antrag wurde nicht angenommen. Nachträglich bereute er seine Stellungnahme, weil er befürchtete, Rom könnte es erfahren. Vgl. *Lauri am 11. u. 18. Mai 1682, Nunziat. di Francia 168, a. a. O.

[4] *e quando le sia dal medesimo risposto che la dottrina delle quattro propositioni non è condannata, e che per tanto non può chiamarsi non sana, ella potrà replicare che la censura di dette propositioni era già qui discussa et maturata et in punto già di uscir fuori, e non la tratenne nissun altra cosa ch l' istanza fatta dal Re e rappresentata dal card. D' Estrées per una sospensione, la quale è stata fin hora osservata religiosamente da Roma, ma non da Parigi. An Ranuzzi am 27. Januar 1685, ebd. 172^a. Vgl. den *Entwurf der Konstitution ‚Cum primum' über die vier Artikel, vom 11. April 1682, im Cod. 309 der Bibl. Casanat. zu Rom.

Wenn man späteren Versicherungen der französischen Regierung Glauben schenken darf, schlug Kardinal D'Estrées im Einverständnis mit dem König für die Frage der Bistumsbesetzung eine neue Lösung vor: die Teilnehmer der Versammlung von 1682 sollten nämlich dem Papst ein ehrerbietiges Schreiben unterbreiten und das Glaubensbekenntnis nach der Vorschrift des Tridentinums ablegen[1]. Allein Innozenz äußerte Cibo gegenüber, als dieser sich Mühe gab, ihn milder zu stimmen: ‚Wir werden alles tun, was Wir können, und hinwegsehen, wo es irgend möglich ist; aber Leute zu Bischöfen machen, deren Lehre verdächtig ist, das können Wir nicht.'[2]

Die Aussicht auf eine Besserung der Lage schwand zusehends. Verschiedene Vorfälle steigerten noch den Unwillen des Papstes. Ludwig wurde immer rücksichtsloser in seinem Vorgehen. Ohne irgend einen Grund anzugeben, ließ er am 6. August 1685 dem Kardinal Bouillon den Befehl zukommen, sich nach Cluny oder Tournus ins Exil zu begeben[3]. Am 28. August sowie am 9. November 1685 legte Innozenz gegen dieses Vorgehen Einspruch ein. Er betonte, daß sein Schritt nur dem Gerechtigkeitsgefühl entspringe, trotzdem Bouillon nie für den Papst eingetreten sei[4]. Obwohl auch Kardinal D'Estrées das Verhalten Innozenz' XI. als ein sehr gemäßigtes empfand, war Ludwig über den päpstlichen Einspruch entrüstet. Am 27. September 1685 erklärte er in einem Schreiben an den Kardinal D'Estrées, daß er sich vom Papst keine Gesetze vorschreiben lasse, denn er sei Herr seiner Untergebenen, der Geistlichen und Laien, wobei niemand ein Recht habe, sich einzumischen[5]. Dazu traf in Rom die Kunde ein, man habe in Paris auf der neuen Place de la Victoire die Korsensäule mit einer für das Papsttum demütigenden Inschrift wieder errichtet[6]. Diesmal ließ freilich Ludwig durch La Chaize dem Nuntius mitteilen, er werde

[1] Hanotaux a. a. O. 319.

[2] Tutto quello che si può fare, faremo; tutto quello che si può dissimulare, dissimularemo; ma fare vescovi quelli che sono sospetti di cattiva dottrina, non è possibile. Bericht D'Estrées' an den König vom 20. November 1685, bei Gérin, Révocation 428.

[3] *Ranuzzi am 6. August 1685, Nunziat. di Francia 172[a], a. a. O.; Gérin a. a. O. 406.

[4] *Cibo an Ranuzzi, Nunziat. di Francia a. a. O. Auch *am 12. u. 19. Februar 1686 (ebd.) erneuerte Innozenz die Proteste.

[5] Je suis maître absolu de tous mes sujets, tant ecclésiastiques que laïques, et que personne sans distinction n'a droit de se mêler de ce que je juge à propos de leur ordonner. Gérin a. a. O. 407.

[6] *È paruto sommamente strano a S. B[e] che nel tempo istesso che qui si son fatte tutte le dimostrazioni possibili verso detta M[tà] del Re in comendazione della pietà e del zelo con cui si è dalla M[tà] S. procurata la conversione de' Calvinisti, si sia costì eretta di nuovo la piramide de' Corsi con una iscrizione latina e francese tanto ingiuriosa a questa corte. An Ranuzzi am 23. u. 30. April 1686, Nunziat. di Francia a. a. O.

nichts dulden, was der Ehre des Papstes zu nahe trete[1]. Im Elsaß jedoch erlaubte sich der französische König gewaltsame Eingriffe in die kirchlichen Rechte. Besonders das Kloster Murbach hatte darunter schwer zu leiden. Als der Nuntius Vorstellungen erhob, erhielt er zur Antwort, es könne kein Streitfall mehr zur Zufriedenheit des Papstes gelöst werden, bevor die Fragen der Regalien und der vier Artikel geordnet seien[2]. Allein Innozenz glaubte nicht nachgeben zu dürfen. Man irre, so erklärte er, wenn man glaube, ihn durch Drohungen erschüttern zu können; eher werde er alles erdulden, seine gerechte Sache werde am Ende dennoch siegen[3].

Die Spannung zwischen Rom und Paris wurde noch stärker, als Innozenz XI. dem französisch-polnischen Kandidaten, dem Bischof von Beauvais, den Kardinalshut versagte, was Croissy zu dem Ausspruch verleitete, der Papst sei für Frankreich ein Fremder. Innozenz gab seiner Entrüstung über diese Äußerung offenen Ausdruck: solche Worte seien eines Ministers des Allerchristlichsten Königs unwürdig; den Papst für einen Fremden zu erklären, besonders bei der Verleihung kirchlicher Würden in Frankreich, zeuge von schismatischem Geist; die Kardinäle würden zudem für die Kirche und nicht für die Staaten ernannt[4].

Ranuzzi hatte im Konsistorium vom 2. September 1686 für seine Verdienste den Purpur erhalten[5]. Als dem so Ausgezeichneten von königlicher

---

[1] * Ranuzzi am 27. Mai 1686, Nunziat. di Francia 172[a], Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] * Es geschehen in Frankreich giornalmente pregiudizii et aggravii alla S. Sede, e si mettono le mani nelle materie ecclesiastiche, come se il Papa non fosse al mondo. Tutto ciò è così manifesto, che qui non si può negare, . . . che sin tanto che penderanno le differenze note sopra la Regalia e le propositioni, niun negotio passerà mai bene, come per lo contrario tutti caminarebbono facilmente, quando le sudette discordie fossero state composte. Ranuzzi am 2. September 1686, ebd.

[3] * Quelli che hanno detto e che dicono tuttavia a V. E. che sin tanto, che resteranno pendenti le differenze della Regalia, nissun negotio passerà mai bene per Roma, fanno conoscere che costì credono di poter a forza d'ingiustizia e di concussioni espugnar l'animo di N. S^re^ et indurlo a concorrere in quei partiti che sono contrarii alla libertà et al bene della Chiesa, ma s'ingannono grandemente, mentre per qualsivoglia violenza S. S^tà^ non sarà mai per allontanarsi di ciò che le viene prescritto dal debito suo pastorale con una fiducia in Dio che debba a suo tempo farsi conoscere et iudicare causam suam. An den Nuntius am 21. September 1686, ebd.

[4] * Il discorso fatto a V. E. dal sigr. di Croissy non è da ministro di un re christ^mo^ nè da huomo cattolico, creandosi i cardinali per la Sede apostolica, per la Chiesa e non per i principi e per le nazioni, e non potendosi senza scisma considerare il Papa per estraneo, massime nella collazione delle dignità ecclesiastiche e nel esercitio di quella giurisdizione che gli è stata data da Dio e che non potrebbe esser negata al suo primato senza eresia. An Ranuzzi am 15. Oktober 1686, ebd.

[5] Guarnacci I 205. Vgl. das Breve für Ranuzzi, vom 8. September 1686, bei Berthier II 293.

Hand der Kardinalshut überreicht wurde, hielt Ludwig eine Rede, worin er seine große Verehrung für den Papst betonte[1]. Doch das waren Worte. Die Taten waren ganz anderer Art, so daß der Papst wieder ernstlich den Plan erwog, endlich doch zur Verurteilung des Regalienrechts und der vier Artikel zu schreiten. Längeres Zögern war nicht mehr möglich, weil die große Gefahr bestand, daß die in den Artikeln enthaltenen Irrlehren in Frankreich Wurzel faßten, wobei man sich darauf berufen konnte, daß von Rom aus keine Verurteilung erfolgt sei[2]. So mußte ein entscheidender Schritt getan werden, Langmut hatte der Papst genug geübt. Innozenz überwies daher die beiden brennenden Fragen der Inquisition, damit sie zur Zensurierung schreite. Das Heilige Offizium prüfte die Frage und entwarf die päpstliche Verdammungsbulle ‚Cum primum'. An den Beratungen nahmen der Kardinal Casanata, besonders aber Schelstrate und Casoni, der Vetter und Nachfolger Favoritis, regen Anteil. Am 15. August 1688 teilte Schelstrate dem Kardinal Casanata mit, der Entwurf der nochmals umgeänderten Bulle sei fertiggestellt, und Casoni wünsche, daß die Konstitution veröffentlicht werde[3]. Doch dazu kam es auch diesmal nicht. Statt dessen aber griff der Allerchristlichste König zu neuen Gewaltmaßregeln gegen das greise, wehrlose Oberhaupt der Kirche, deren Interessen er zu dienen vorgab.

---

[1] *An Ranuzzi am 10. Dezember 1686, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] Vgl. *Ranuzzi am 12. November 1685, ebd. La Chaize berief sich schon damals (1685) auf diesen Grund: La Chaise mi ha risposto essere horamai stabilito l'uso di sostenere le propositioni, la dottrina delle quali qui si vuol' havere per buona, mentre non è condannata nè da concilio alcuno nè dalla Sede apostolica.

[3] *Cod. 309 der Bibl. Casanat. zu Rom.

V. Die Aufhebung des Edikts von Nantes und die Gewaltmaßregeln Ludwigs XIV. gegen Innozenz XI.

1.

Während seiner Streitigkeiten mit Innozenz XI. hatte Ludwig XIV. wiederholt dem Papst gegenüber seine Verdienste um die Bekämpfung der Hugenotten geltend gemacht. Er glaubte dadurch auf einen so frommen Papst besondern Eindruck machen zu können. Zudem wußte er wohl, daß der Heilige Stuhl es niemals gebilligt hatte, daß Heinrich IV. durch das Edikt von Nantes den Hugenotten freie Religionsübung in schon protestantischen Orten, mit Ausnahme von Paris, politische Gleichstellung mit den Katholiken und Beibehaltung ihrer Sicherheitsplätze bewilligte[1]. Auf der andern Seite waren auch die Hugenotten trotz der großen Zugeständnisse mit dem Erreichten nicht zufrieden. Schon während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. zeigten sie deutlich das Streben zur Bildung einer Sonderrepublik im Staate. Als sie dann neuerdings an die Gewalt appellierten und sich an das Ausland anschlossen, schritt Richelieu ein: er machte ihrer politischen Sonderstellung ein Ende, beließ ihnen aber freie Religionsübung[2]. In der Hauptsache blieb es so auch unter Mazarin. Als aber Ludwig XIV. die Zügel der Regierung übernahm, trat ein völliger Wechsel ein. Überzeugt, daß die Einheit der Religion ein Haupterfordernis für jedes geordnete Staatswesen sei, war er von Anfang an entschlossen, die religiöse Spaltung, die so viel Unheil über Frankreich gebracht hatte, zu beseitigen. Er wußte sich dabei in Übereinstimmung mit dem weitaus größten Teile seiner katholischen Untertanen, welche in den Calvinisten einen Fremdkörper im Staatsgefüge erblickten, der die nationale Einheit empfindlich schädige. Wie auf seine Beamten, so konnte der König in dieser Frage unbedingt auf den Klerus und auf die bedeutendsten Geister Frankreichs rechnen; Bossuet, Massillon, Racine, La Bruyère, Arnauld waren in dieser Hinsicht alle derselben Meinung. Der Klerus suchte vor allem durch Schriften, Predigten, Konferenzen, Volksmissionen die Irregeleiteten zur Kirche zurückzuführen. Aber wenn von dieser Seite meist nur die Mittel der Belehrung und Überzeugung angewandt und gewaltsame Maßnahmen mißbilligt wurden, so hielt dies die Beamten nicht ab, von allen ihnen zu

[1] Vgl. unsere Angaben Bd XI 121 ff. [2] Vgl. unsere Angaben Bd XIII 533 f.

Gebote stehenden Mitteln Gebrauch zu machen. So verwandelte sich die Politik der Überredung immer mehr in eine solche der Einschüchterung und des Zwanges[1]. Seit Ende der siebziger Jahre, nachdem der Friede von Nymwegen Ludwig von seinen auswärtigen Gegnern befreit hatte, nimmt das Vorgehen gegen die Hugenotten einen schärferen Charakter an[2]. Der Grund liegt in dem Zusammenwirken verschiedener Umstände, wobei sich Politik und Religion seltsam vermischten.

Dem Sonnenkönig war es schon an und für sich als Vertreter des ‚L'État c'est moi' unerträglich, daß ein Teil seiner Untertanen in einer so wichtigen Frage wie der Religion anders dachte als er. Politiker wie Louvois und Le Tellier nährten diese Stimmung. Von Bossuet hörte Ludwig in der Leichenrede auf die Königin Henriette von England, daß die Verschiedenheit der Sekten den Sturz Karls I. herbeigeführt habe. Der Konvertit Pellisson stellte dem König vor, daß hauptsächlich materielle Gründe die calvinistischen Prediger vom Übertritt zurückhielten, was die Gründung einer Hilfskasse für Konvertiten zur Folge hatte. Dazu kam 1675 der Einfluß der Frau von Maintenon. Eine Enkelin des Hugenottenführers Agrippa d'Aubigné, seit 1649 katholisch, leitete die geistvolle Frau von 1669 an die Erziehung der Kinder des Königs und bemühte sich, diesen wieder seiner rechtmäßigen Gemahlin zu nähern. Als die Königin 1683 starb, wurde im folgenden Jahre Frau von Maintenon dem König heimlich angetraut. Sie suchte den leichtsinnigen Monarchen auch moralisch umzuwandeln[3]. In der gleichen Richtung war der königliche Beichtvater La Chaize tätig, dem freilich im übrigen die Sympathien der Maintenon durchaus fehlten. Ludwig, der die Notwendigkeit einer Sühne für seinen unmoralischen Wandel empfand, glaubte nun nach Art der Großen des Mittelalters durch einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen sich Verzeihung vom Himmel verschaffen zu können. Im Oktober 1680 schrieb Frau von Maintenon triumphierend, der König denke ernstlich an die Bekehrung der Hugenotten, und bald werde es nur noch eine einzige Religion in Frankreich geben[4]. Als sich diese Ansicht, die auch von der Mehrzahl der Katholiken Frankreichs geteilt wurde, als Täuschung erwies und viele Hugenotten auswanderten, beschloß Ludwig auf den Rat Colberts, deren Güter einzuziehen. Am 18. März

---

[1] Siehe Mourret, L'Ancien Régime 293.

[2] Siehe Schott in Herzog-Haucks Realenzykl. XIV[3] 98 f.

[3] Über die Maintenon vgl. die Monographien von Geffroy (2 Bde, Paris 1887) und Hanotaux (Paris 1904) sowie Döllinger, Vorträge I (1890) 357 ff. Die oft wiederholte Behauptung, die Maintenon trage die Hauptschuld an der Aufhebung des Edikts von Nantes, sie habe Ludwig XIV. dazu bewogen, um der Mitwirkung der Geistlichkeit bei ihrem Streben nach der Hand des Königs sicher zu sein, erklärt auch Schott (a. a. O. 98) für unhaltbar. Aber großen Anteil an der Vernichtung des Calvinismus hat die einflußreiche Frau sicher gehabt.

[4] Vgl. Mourret 293 f.

1681 erließ Louvois eine Ordonnanz, nach der die widerstrebenden Hugenotten durch Einquartierung von Soldaten zum Übertritt zu zwingen waren. Dieses Mittel hatte den Erfolg, daß nach neun Monaten der Calvinismus im Poitou verschwand [1].

So weit waren die Dinge gediehen, als die Streitigkeiten zwischen Ludwig und Innozenz XI. einen immer heftigeren Charakter annahmen. Die Hugenottenfrage erhielt dadurch noch eine besondere Bedeutung. Ludwig XIV. entging nicht die schiefe Stellung, in welche er, der ‚älteste Sohn der Kirche', durch seinen Konflikt mit dem Heiligen Stuhl geraten war. Als nun in der ganzen Welt die Vorwürfe gegen ihn immer lauter ertönten, wollte er durch Verfolgung der Ketzer seine katholische Gesinnung überzeugend an den Tag legen, den Papst zwingen, ihm öffentlich für die Bekehrung so vieler das größte Lob zu erteilen, und ihn zugleich zum Nachgeben in der Regalienfrage vermögen. Unzweifelhaft auf seine Veranlassung richtete die Versammlung der Hofbischöfe vom Jahre 1682 am 1. Juli ein Mahnschreiben an die verirrten ‚Brüder' zur Rückkehr, das mit der Drohung schloß, bei unbeugsamer Hartnäckigkeit würden sie die unausbleiblichen schlimmen Folgen zu tragen haben [2].

Als die Hugenotten im Sommer 1683 im Vivarais und in der Dauphiné sich mit den Waffen zur Wehr setzten, wurde ihre Erhebung durch Truppen unterdrückt. Der Krieg mit Spanien verschaffte ihnen dann für ein Jahr Ruhe. Kaum aber war der Friede geschlossen, so setzte die Verfolgung wieder ein. Nicolas Joseph Foucault, Intendant in Béarn, verwendete die durch den Frieden beschäftigungslos gewordenen Truppen, indem er sie bei den Hugenotten ins Quartier legte. Das hatte solchen Erfolg, daß im August 1685 Béarn, das Hauptbollwerk des Protestantismus, nur noch 300—400 Calviniſten zählte. Ähnliche schnelle Erfolge wurden durch die gleichen gewaltsamen Mittel in Nimes, Montpellier und andern Orten erzielt [3]. Im Herbst war der Calvinismus in ganz Frankreich auf kleine zerstreute Häuflein zusammengeschmolzen. Alles dies bestärkte Ludwig XIV. und seine Minister in der Überzeugung, daß nur noch der letzte Schritt zu tun sei, um den völligen Untergang des Calvinismus zu besiegeln: der Widerruf des Edikts von Nantes.

---

[1] Siehe Schott in Herzog-Haucks Realenzykl. XIV[3] 99.

[2] Das Mahnschreiben blieb ohne Erfolg. Mit vollem Recht antwortete man dem französischen Klerus, daß er selbst seiner Verpflichtung nicht nachkomme und seinen Gehorsamseid gegenüber dem Papst gebrochen habe; s. Gérin 392.

[3] Vgl. Rousset, Louvois III 459 ff; Schott a. a. O. 100; Ranke, Französ. Gesch. III 497 ff. Nach Gérin (Révocation 387) war Ludwig XIV. anfangs mit den Dragonaden nicht einverstanden. Aber wenn auch der König die Einzelheiten des grausamen Vorgehens nicht kannte, so erfuhr er doch genug davon und billigte nur zuviel. Foucault schreibt: ‚M. de Louvois hat mich benachrichtigt, der König wolle, daß die Dragoner bei den Edelleuten bleiben, bis diese bekehrt sind, und daß man sie den größten Unfug (désordre) machen lasse, den sie können' (Mém. de N. J. Foucault 309).

Dieser erfolgte durch ein Edikt, das von Le Tellier verfaßt und von Ludwig XIV. nach Änderung einiger Punkte Mitte Oktober 1685 in Fontainebleau unterzeichnet wurde. Nachdem es am 22. Oktober im Pariser Parlament registriert war, erhielt es gesetzliche Gültigkeit. Die Hauptbestimmungen waren: Aufhebung aller von Heinrich IV. und Ludwig XIII. bewilligten Privilegien, Verbot jeder calvinischen Religionsübung und aller calvinistischen Schulen im ganzen Königreiche, Verbannung sämtlicher nicht übertretender Prediger, Belohnung der Konvertiten, Amnestie und Rückgabe der Güter an die zurückkehrenden Ausgewanderten. Der König begründete seine Maßregel damit, daß nach den Massenübertritten zur katholischen Kirche das Edikt von Nantes keine Berechtigung mehr habe[1].

Da dieser Schritt von hoch und nieder in Frankreich mit Begeisterung begrüßt wurde, hoffte Ludwig XIV. um so mehr, nun werde sich auch der Papst in allen streitigen Fragen zu seinen Gunsten umstimmen lassen. Schon sah sich der eitle Monarch im Geiste als neuer Konstantin gefeiert. Zugleich glaubte er als Belohnung für die Ausrottung der Ketzerei in Frankreich ein Anrecht auf Zugeständnisse in der Regalienfrage und auf Anerkennung oder doch stillschweigende Gutheißung der gallikanischen Artikel zu haben. Er täuschte sich darin aber gründlich. Schon Anfang 1683, als Kardinal Sacchetti dem Papste von neuen Übertritten zur katholischen Kirche in Frankreich Mitteilung machte, rief Innozenz XI. aus: ‚Was nützt alles, wenn zugleich sämtliche Bischöfe Schismatiker sind!' Der Papst befürchtete, Frankreich werde sich nach dem Beispiel Englands vom Heiligen Stuhle trennen[2]. Ludwig hielt indes

[1] Vgl. E. Benoist, Hist. de l'Édit de Nantes, 3 Bde, Delft 1693—1695, und Éclaircissements hist. sur les causes de la révocation de l'Édit de Nantes, 2 Bde, Paris 1788; L. Aubineau, De la révocation de l'Édit de Nantes, Paris 1879; Sander, Die Hugenotten und das Edikt von Nantes, Breslau 1885; Schott, Die Aufhebung des Edikts von Nantes, Halle 1885; Genelli in den Stimmen aus Maria-Laach XXXI (1886) 268 f 400 f 519 f; Zimmermann im Katholik 1911, II 134 f; Baird, The Huguenots and the Revocation of the Edict of Nantes, 2 Bde, New York 1895; Yves de la Brière im Dict. apologétique III, Paris 1916, 1023—1047. Über die Befugnis des Königs, die von seinen Vorgängern bewilligten Vorrechte wieder zurückzunehmen, auch abgesehen von den zahlreichen Verletzungen des Edikts durch die Calvinisten, sagt H. Grotius: Norint illi, qui Reformatorum sibi imponunt vocabulum, non esse illa foedera, sed regum edicta ob publicam facta utilitatem et revocabilia, si aliud regibus publica utilitas suaserit (Apol. Riveti discussa 22). Die andere Frage, ob nicht der katholischen Kirche mehr Schaden als Vorteil aus der Maßregel erwuchs, die durch ihre Gewaltsamkeit und Härte auf die friedliche Eroberung (vgl. Picot I 179 f; Räß, Konvertiten III 285 f) störend einwirkte, dürfte zu bejahen sein. Franck Puaux (in der Rev. hist. XXIX [1885] 242 ff) übertreibt den Einfluß des französischen Klerus und würdigt die Motive Ludwigs XIV., die ihm ein Vorgehen gegen die Hugenotten aus politischen Gründen erwünscht scheinen ließen, nicht richtig.

[2] Che importa di dimolire tanti tempii, se sono tutti i vescovi scismatici? Faranno come in Inghilterra. Kard. D'Estrées an den König am 14. Januar 1683, bei Gérin, Révocation 387.

an seinen Zielen dennoch fest. Um das Vorgehen des Papstes gegen die französische Regierung und den Klerus um seinen Eindruck zu bringen, ließ er das mehr passive Verhalten des Heiligen Stuhles in der Hugenottenfrage als geheime Förderung der Calvinisten hinstellen[1]. Zugleich hoffte Ludwig noch immer den Papst zu zwingen, daß er ihm für seine Verdienste um die Bekehrung der Protestanten Zugeständnisse mache. Durch Croissy und La Chaize waren dem Nuntius solche Wünsche unterbreitet worden. Innozenz lehnte jedoch einen derartigen Handel entschieden ab und ließ durch den Jesuitengeneral an La Chaize schreiben, er möge seiner Pflicht gemäß den König über die Unhaltbarkeit seiner Forderungen aufklären[2].

Unter diesen Umständen berief Ludwig XIV. eine neue Versammlung des französischen Klerus auf den Mai 1685[3]. In Rom verfolgte man die Vorgänge in Frankreich von Anfang an mit großem Mißtrauen. Der Papst beauftragte Lauri, die Versammlung genau zu beobachten[4]. Ludwig XIV. hingegen wollte, daß der Heilige Stuhl in Ungewißheit bleibe über das, was die Versammlung vornehmen sollte[5].

Bisher hatten die Versammlungen des französischen Klerus immer mehrere Präsidenten gehabt. Von diesem Brauche wich die neue Versammlung ab, indem sie in ihrer Sitzung vom 30. Mai 1685 dem Erzbischof Harlay von Paris den alleinigen Vorsitz anbot. Dieser Schritt wurde damit begründet, daß die großen Fähigkeiten und die hervorragenden Dienste, die Harlay der Kirche und dem Staate geleistet hatte, ihn dieser Ehre würdig erwiesen. Es schien somit, daß die Gerüchte, wonach Frankreich einem Patriarchat unter Harlay zustrebe, festen Boden gewännen[6]. Die Versammlung bestellte eine Kommission, welche eine Darlegung des Glaubens (exposition de la foi catholique)

---

[1] Gérin, Révocation 392.

[2] * Oltre quello che fu da me scritto con le passate sopra il discorso fattole dal sig. di Croissy e dal P^re La Chaise intorno al concedere al merito acquistatosi dal Re nell' estirpatione del Calvinismo con la Chiesa, l' estensione della Regalia e la pronta provisione di cotesti vescovati vacanti, N. S^re ha fatto parlare a questo padre generale de' Giesuiti perchè scriva al sudetto P. La Chaise, incaricandogli di far conoscere al Re secondo il debito, che ne ha, che per ricompensa di un' opera meritoria, S. M^tà non può chiedere e S. B^e non può concedere contro coscienza l' estensione della Regalia proibita sotto pena di scommunica maggiore dal concilio di Lione, nè promuovere al grado di vescovo quei soggetti che nell' assemblea del 1682 hanno dato fuori una pessima dottrina. Cifra al Nuntio vom 15. Januar 1685, Nunziat. di Francia 172^a, Päpstl. Geh.-Archiv. — Die im Folgenden angeführten ungedruckten Nuntiaturberichte sind alle chiffriert.

[3] Gérin a. a. O. 399. Seit 1682 war keine solche Versammlung mehr einberufen worden.

[4] * An Lauri am 17. Februar 1685, a. a. O.

[5] Il est bon, ainsi que vous le remarquez, de laisser à la cour où vous êtes l'inquiétude, qu'elle peut avoir des résolutions de cette assemblée. Ludwig XIV. an D'Estrées am 23. März 1685, bei Gérin a. a. O. 401.

[6] Ebd. 400.

auszuarbeiten hatte, die den Protestanten den Übertritt zur katholischen Kirche erleichtern sollte[1]. Der Nuntius unterließ es nicht, den König auf die Gefahren dieses Unternehmens aufmerksam zu machen, da man mit dem Papst übereingekommen war, keine Neuerungen zu treffen. Ludwig erklärte, er habe von der Versammlung den Schritt verlangt, weil die Häretiker den Katholiken Glaubenssätze andichteten, die in Wirklichkeit keine Glaubenssätze seien, und dadurch die Unwissenden betrögen; Neuerungen wolle er nicht vornehmen. In gleichem Sinne äußerte sich La Chaize[2]. Die Kommission, bei welcher der Erzbischof Serroni von Albi den Vorsitz führte, stand ganz unter dem Einfluß Harlays, ohne dessen Befehl nichts unternommen, der geradezu als Orakel des französischen Klerus bezeichnet wurde[3]. Am 11. Juli 1685 konnte Serroni das Ende der Beratungen ankünden, und drei Tage später begaben sich die Versammelten zum König, um von ihm die Bestätigung ihrer Beschlüsse zu erbitten. Ludwig gedachte gleich Justinian und Karl d. Gr. zu handeln, die kirchlichen Beschlüssen ihre Sanktion erteilt hatten. Die Versammlung wollte das Konzil von Chalcedon nachahmen und verglich den Erzbischof von Paris mit dem hl. Cyrillus, dem Vorsitzenden des Konzils von Ephesus![4] Anläßlich der Audienz beim König hielt Daniel de Cosnac, Bischof von Valence, eine Rede, in der er Ludwig als den Vertilger der Häresie pries, dessen Verdienste um die katholische Kirche in Holland und Deutschland hervorhob und ihn auf ein neues, großes Wirkungsfeld, England, hinwies[5].

Innozenz XI. wurde über diese Vorgänge sowohl durch den Nuntius als auch durch Kardinal Cibo im Auftrage des Kardinals D'Estrées unterrichtet, wobei letzterer die Weisungen Ludwigs genau befolgte. Cibo wollte das Mißtrauen des Papstes gegen den König dadurch beseitigen, daß er dessen Verdienste um die Kirche lobte und darzulegen versuchte, sämtliche Befürchtungen der römischen Kreise seien gegenstandslos. Der Papst verharrte jedoch in seiner Zurückhaltung und äußerte nur, wenn die Ausführungen Cibos den Tatsachen entsprächen, so liege kein Grund zum Mißtrauen vor[6]. Mit einem so eingeschränkten Lob aber war Ludwig nicht zufrieden; ihn gelüstete es nach öffentlicher Anerkennung durch den Papst, und er beklagte sich über dessen

---

[1] Ebd. 401.

[2] *a fine di chiudere la bocca agli eretici che pervertiscono con infinite imposture le persone non intendenti con dar loro a credere: i cattolici credono ciò che effettivamente non credono (der Nuntius am 20. Juni 1685, Nunziat. di Francia a. a. O.). Vgl. das Schreiben Ludwigs XIV. an D'Estrées bei Gérin a. a. O. 400, worin der König erklärt, man werde auf die vier Artikel nicht wieder zurückkommen und die päpstliche Autorität nur im Sinne des Konzils von Trient auslegen.

[3] Gérin a. a. O. 401. [4] Ebd. [5] Ebd. 401 f.

[6] Quando sia così, non habbiamo da dolerci, tutto andarà bene. D'Estrées an den König am 24. Juli 1685, ebd. 402.

Zurückhaltung. Er hoffe, so schrieb er an D'Estrées, der Erfolg der guten Sache werde ihm Genugtuung verschaffen; von Gott, der in sein Innerstes sehe, verspreche er sich die Gnade, das Werk zu Ende zu führen[1].

Über die neue Glaubensdarlegung, die der französische Klerus dem König zur Bestätigung unterbreitete, berichtet ein Zeitgenosse[2], die Versammlung wolle unter dem Einfluß Harlays und der Jesuiten den Protestanten weiter entgegenkommen als das Trienter Konzil. Das aber schien dem König denn doch zu gefährlich, zumal in einem Augenblick, da man sich so sehr bemühte, die Einheit der Kirche in Frankreich wiederherzustellen. So sah der Nuntius seine Bemühungen von Erfolg gekrönt: Ludwig versagte den Beschlüssen seine Bestätigung[3].

Da trat ein Ereignis ein, das die Lage wieder bedeutend verschlechterte. Nach dem Schluß der Versammlung wurde die Glaubensdarlegung öffentlich bekannt und im Drucke verbreitet. Der Nuntius erhob nun Einsprache, der Erzbischof von Paris sah sich genötigt, sein eigenes Werk öffentlich zu verurteilen, und der König unterdrückte die Verbreitung der Druckschrift. Damit meinte Ludwig alles getan zu haben und geriet in äußerste Erregung, als er erfuhr, der Nuntius habe dennoch ein Exemplar der Darlegung nach Rom gesandt, der Papst sie einer Kongregation zur Prüfung überwiesen[4], die Kongregation berate darüber und sei gewillt, etwaige Irrtümer durch die Inquisition verurteilen zu lassen[5]. Der bloße Gedanke, daß sich eine römische Kongregation prüfend und urteilend mit einem französischen Erlaß befasse, mit einem Erlaß, der durch den Erzbischof von Paris und den König schon verurteilt und unterdrückt war, schien dem König unerträglich und reizte ihn von neuem zu weiteren bedenklichen Schritten.

Während sich diese Vorgänge in Paris abspielten, kam noch eine neue Beleidigung Innozenz' XI. wie des Papsttums hinzu. Ein einfacher Geistlicher namens Berthe, der aber Rektor der Universität Paris war, wollte an der Sorbonne doktorieren und wählte zum Gegenstand seiner Disputation die Verteidigung der vier gallikanischen Artikel. Die Thesen wurden gedruckt, Ludwig XIV. gewidmet und hierauf von der Universität angenommen[6]; den Vorsitz bei der Disputation führte der Erzbischof Harlay, die Kosten der Promotion und des Druckes trug die Universität. Damit man in Rom zu der Sache nicht schweigen könne, wurden die Thesen an die Tore der Nuntiatur in Paris angeschlagen[7]. Man schwieg in Rom wirklich nicht; am 9. Oktober erhielt Ranuzzi Weisung, sich bei Croissy und La Chaize sowohl

[1] Gérin, Révocation 403. [2] Benoist bei Gérin 403. [3] Benoist ebd.
[4] Gérin 403. [5] Ebd. 404. [6] Ebd. 407.
[7] *Der Nuntius am 17. September 1685, Nunziat. di Francia a. a. O.; Gérin a. a. O. 408.

über die falsche Lehre der Thesen als über deren Anheftung an der Nuntiatur zu beklagen[1]. Innozenz XI. ließ dem König mitteilen, daß es sich schlecht mit dem Kampf gegen die ältere Häresie reime, wenn man sich nicht scheue, neue Irrtümer aufzustellen[2].

Ludwig XIV. hatte sich in einem Schreiben an den Kardinal D'Estrées schon am 4. Oktober 1685 zu rechtfertigen gesucht. Es sei, so ließ er berichten, nicht unbedingt sicher, daß die Thesen wirklich an der Nuntiatur angeheftet worden seien, denn man könne an der Türe keine Spuren davon wahrnehmen! Sei es dennoch geschehen, so könne man darin nur einen Akt der Höflichkeit erblicken, mit dem man dem Nuntius von dem Dokument Kenntnis geben wollte. In demselben Schreiben nahm Ludwig für seine Sorbonne ausdrücklich das Recht in Anspruch, den Gallikanismus zu vertreten[3].

Aus den Berichten Ranuzzis erfuhr man in Rom Näheres über die Fortschritte der Hugenottenbekehrungen und den Eifer, den der König dabei an den Tag lege. Man schätzte die Zahl der Bekehrten bereits auf 400000 Seelen. Ein Hauptmittel, das angewandt wurde, war die Bestechung führender Kreise. Besondere Schwierigkeiten boten die calvinistischen Geistlichen, welche die Gläubigen zum Auswandern anhielten. Aber auch deren Widerstand konnte durch goldene Waffen gebrochen werden, so daß in absehbarer Zeit mit dem völligen Erlöschen der Irrlehre gerechnet werden durfte. Dies aber, so führt Ranuzzi weiter aus, zwinge zu neuen Kirchenbauten, und laut Aussagen von La Chaize beabsichtige Ludwig, sechzig neue Gotteshäuser zu errichten. Zudem begnüge sich der König nicht mit der Ausrottung der Häresie im eigenen Lande, er habe vielmehr den Herzog von Savoyen aufgefordert, ebenso zu handeln, und ihm hierzu jegliche Unterstützung versprochen. Ranuzzi betonte, die Frage der Hugenottenbekehrung bilde das Hauptgespräch am Hofe. Allgemein jedoch sei man erstaunt darüber, daß Innozenz XI. kein Wort der Anerkennung für den König habe. Der Nuntius empfahl dem Papste, Ludwig ein Breve zu senden, in dem er ihn öffentlich für seine Verdienste belobe[4].

---

[1] *An den Nuntius am 9. Oktober 1685, Nunziat. di Francia a. a. O. Ranuzzi soll sich beklagen della publicazione delle tesi del rettore di Sorbona, della pessima dottrina, che in esse si contiene, e dell'insolenza usata in affigerne la stampa alla sua porta.

[2] *Vuole ancora che ella dica a S. M^tà che mentre da lei si stanno sradicando di cotesto regno con tanto buon successo le eresie vecchie, non si dovrebbero favorire a promover nuovi errori. An den Nuntius am 16. Oktober 1685, a. a. O.

[3] Et comme la cour de Rome soutient ses maximes par toutes sortes de voies au delà des monts, on peut aussi en deçà demeurer dans les sentiments, qui ont toujours été suivis et qui ne sont point contraires à la véritable doctrine chrétienne. Gérin a. a. O. 408 f.

[4] *Il fervore, col quale hora si usa qui ogni opera immaginabile per l'oppressione dell'eresia, ha prodotto effetto tale, che si calcolano in due mesi sino

Innozenz verteidigte sich gegen den Vorwurf der Gleichgültigkeit. Bei jeder Gelegenheit habe er sowohl dem Herzog D'Estrées als auch den übrigen Gesandten seine Freude über das Vorgehen Ludwigs gegen die Calvinisten ausgedrückt; das gewünschte Breve versprach er mit dem nächsten Kurier zu senden[1]. Doch wenn der Papst geneigt war, des Königs Vorgehen gegen die Hugenotten in günstigem Licht zu sehen, so wurden ihm doch auch Vorstellungen in anderem Sinne gemacht. Namentlich Königin Christine von Schweden schilderte ihm in lebhaften Farben die Grausamkeiten des Verfahrens, das dem Geiste des Evangeliums zuwider sei. Besonders aber stellte sie ihm vor Augen, daß der Papst bei dem ganzen Bekehrungswerke gar nicht herangezogen werde und nichts zu bedeuten habe; solange die vier Artikel in Frankreich bestünden, sei von päpstlicher Macht dort keine Rede, und so könnten die Protestanten katholisch werden, ohne sich dem Papst zu unterwerfen. Innozenz gab zu, daß ihm beim Bekehrungswerke nicht der nötige Anteil zugekommen sei; dennoch erachtete er es für seine Pflicht, Ludwig zu loben und um endgültigen Erfolg zu beten, da die vier Artikel nicht so schlimm seien wie die erklärte Häresie[2]. Zufriedengestellt war jedoch Innozenz XI. nicht. An Ranuzzi schrieb er, die Häretiker, die auf Grundlage der vier Artikel zur Kirche zurückkehrten, würden niemals gute Katholiken werden, da die schlimmste Lehre, die antipäpstlichen Theorien, die sie vor der Konversion bekannten, auch nachher noch aufrechterhalten blieben[3].

Das versprochene Breve, vom 13. November 1685[4], konnte endlich vom Nuntius dem König überreicht werden. In dem sehr höflichen Dankschreiben vom 7. Dezember gleichen Jahres vermochte Ludwig seine Enttäuschung doch nicht ganz zu unterdrücken; er hatte vom Papste mehr erhofft als Lob und

---

a 400 m convertiti . . ., facendosi come suol dirsi il ponte d' oro, particolarmente ai loro ministri, che sono pertinaci per farli uscire dal regno, quando non si rendono all' allettamento di un annua pensione loro asseguita. . . . Man kann nicht verstehen, che S. Be non ne mostri minimo gradimento nè applaudisca in alcuna maniera alla pietà con la quale il Re vi si impiega. Der Nuntius am 15. Oktober 1685, Nunziat. di Francia a. a. O.

[1] *Dell' egregia pietà e zelo che con tanta sua gloria e merito dimostra il Re christianissimo nell' esterminar dal suo regno il Calvinismo, ha sempre la Stà di N. Sre parlato con somma lode, non solo a questo sig. Duca D'Estrées sempre che è stato all' audienza, ma ancora a tutti gli altri ministri de' principi; et è S. Stà dispostissima a testificar questi medesimi sentimenti anche a S. Mtà con un breve che sarà inviato a V. S. Illma col venturo corriero. An den Nuntius am 9. November 1685, a. a. O. [2] Gérin a. a. O. 418.

[3] *Gli eretici convertiti col motivo delle quattro propositioni, che contradicono a i diritti et all' autorità pontificia, non possono esser buoni cattolici, mentre restano nella pessima dottrina, che hanno sempre tenuta prima di convertirsi secondo gli empii principii della loro eresia. Ranuzzi soll das dem König bei guter Gelegenheit sagen. An den Nuntius am 27. November 1685, a. a. O.

[4] Bei Berthier II 260.

Gebetsversicherungen[1]. Das Schreiben Ludwigs an den Kardinal D'Estrées vom gleichen Tage zeigt nämlich, daß der König als Anerkennung der Aufhebung des Edikts von Nantes vom Papste Nachgeben in der Regalienfrage erwartete. Einigermaßen wollte er dabei Entgegenkommen zeigen: er wäre einverstanden gewesen, daß der Papst ihm aus Gnade die Kronrechte bestätigt hätte, die er aus Gerechtigkeit zu besitzen glaubte[2]. Auch Croissy und La Chaize äußerten sich dem Nuntius gegenüber in diesem Sinne. La Chaize meinte, der Papst dürfte von seiner Strenge schon etwas nachlassen, da der König sich so große Verdienste um die Kirche erworben habe[3]. Weite Kreise des damaligen Frankreich freuten sich darüber, daß der Papst öffentlich den großen Glaubenshelden Ludwig XIV. gelobt hatte[4].

Innozenz verharrte nach wie vor unerschütterlich auf seinem Standpunkte. Kardinal D'Estrées sah dies bald ein, und auch Ludwig mußte erkennen, daß in der Regalienfrage kaum eine Lösung gefunden werden könne, wenn er nicht den päpstlichen Wünschen entspreche[5].

Auf die Zumutung von Konzessionen in der Regalienfrage traf nämlich unterdessen die päpstliche Antwort ein. Innozenz erklärte nochmals, daß er die Schritte Ludwigs gegen die Protestanten zu schätzen wisse; die Verdienste des Königs habe der Papst stets anerkannt, die Vergeltung dafür sei jedoch von der göttlichen Güte und Barmherzigkeit zu erwarten. Deshalb mahnte er Ludwig, von Forderungen abzustehen, die gegen Gott und die Gerechtigkeit verstießen. Es sollten nicht neue verderbliche Häresien in Frankreich eingeführt werden, während man gegen die alten so trefflich vorgehe. Ludwig möge an den Tod und an die Verantwortung vor Gott denken, denn beim letzten Gericht gelte keine Rücksicht auf menschliche Interessen und Gründe der Politik[6].

---

[1] Gérin a. a. O. 429.

[2] Quand je lui demanderais de confirmer par des grâces tout ce que je crois posséder avec justice comme des droits attachés à ma couronne, Sa S^té^ ne devrait pas faire de difficulté dans cette occasion de se servir du pouvoir et des trésors que Dieu lui a confiés pour faciliter en tout ce qui dépend d'elle l'achèvement de ce grand ouvrage. Ebd. 430.

[3] *Croissy meinte, der Papst dürfte allargar la mano e versare i tesori della Chiesa con accordare al Re quello ch' egli desiderava e che può pretendere di conservarsi come legitimamente suo, und La Chaize fügte hinzu, der Papst solle rilasciar un poco del suo rigore per un Re che faceva tanto bene alla Chiesa e che è inclinato a farne ancora più, se S. B^e^ mostrasse di gradirlo con altro che con un breve. Der Nuntius am 10. Dezember 1685, Nunziat. di Francia a. a. O.

[4] *Der Nuntius am 17. Dezember 1685, ebd.

[5] Si vos remontrances ne produisent aucun fruit, il n'en faut plus attendre sous ce pontificat. Ludwig XIV. an Kard. D'Estrées am 6. Dez. 1685, bei Gérin a. a. O. 430.

[6] *La ricompensa per quello che si opera da S. M^tà^ intorno alla conversione degli eretici si deve attendere dalla bontà e misericordia divina e non desiderar cose, che sono contro il servitio di Dio e contro la giustitia et il bene del medesimo regno, nel quale si cerca di aprir la strada a nuove eresie con dottrine

Die franzosenfreundlichen Kardinäle in Rom gaben sich nun alle Mühe, Innozenz für Ludwig günstiger zu stimmen, und wirklich entschloß sich der Papst zu einem weiteren Schritt. In einem Konsistorium vom 18. März 1686 erteilte er dem König nochmals großes Lob, gedachte aber zugleich auch der glänzenden Siege des Kaisers gegen die Türken[1]. Kardinal D'Estrées wollte gegen allen Brauch dem Papst auf die Allokution sofort antworten, und zwar mit einer Lobrede auf Ludwig XIV., er mußte aber wegen des Widerspruchs der übrigen Kardinäle davon abstehen[2]. Nach dem durch den Papst angeordneten Tedeum sollten nun die bei solchen Anlässen üblichen öffentlichen Festlichkeiten stattfinden. Die französische Partei wies indes darauf hin, daß man in der Fastenzeit stehe und sich deshalb die Feier nicht mit dem nötigen Aufwand durchführen lasse; sie baten den Papst, diese auf die Zeit nach Ostern zu verlegen, worauf er einging.

Am 29. April wurde die Feier für die Aufhebung des Edikts von Nantes in Rom begangen. Innozenz hielt eine päpstliche Cappella ab und stimmte hierauf das Tedeum an. Danach begannen die Festlichkeiten, und abends veranstaltete man die üblichen Freudenfeuer. Die Brüder D'Estrées erhielten die Erlaubnis, die Feierlichkeiten noch auszudehnen; sie fanden statt in der französischen Nationalkirche des hl. Ludwig, in der Residenz des französischen Gesandten (Palazzo Farnese) sowie in den Klöstern und Hospizen, die von der französischen Krone abhingen. Die ausführlichen Berichte der beiden D'Estrées sollten in Versailles zeigen, wie man in Rom unter ihrem Einfluß die Taten des Königs verherrliche[3].

Ludwig XIV. täuschte sich jedoch nicht darüber, daß seine Vertreter in Rom ihr Hauptziel, die gewünschten kirchenpolitischen Zugeständnisse, nicht durchgesetzt hatten. Was konnte ihm die verspätete, nur mit Mühe erreichte und mit einem Lob auf den Kaiser verknüpfte päpstliche Anerkennung nützen? Im Grunde war es ja doch nur etwas Selbstverständliches, daß die Absicht, die Häresie zu vertilgen, in Rom gebilligt wurde. Kein Papst konnte anders reden.

Innozenz XI. wog sehr wohl den Nutzen und Schaden gegeneinander ab, die aus den Schritten des französischen Königs gegen die Hugenotten folgen konnten. Er erkannte nicht bloß Ludwigs Nebenabsichten, sondern auch die Gefährlichkeit und das Verkehrte seines gewaltsamen Vorgehens. In einer

---

perniciose e con imponer l'obbligo alle università et ai dottori di rinsegnarle nel tempo stesso che con tanta applicatione si procura di estinguere le vecchie . . .; che [il Re] comparisca a rendere un strettissimo conto d'ogni sua azione alla M^tà Divina, nel cospetto e tribunale della quale non han luogo le considerationi di humano interesse, nè giovano punto le ragioni politiche (an den Nuntius am 1. Januar 1686, a. a. O.). In der *Cifra vom 9. April 1686 (ebd.) wird diese Weisung wiederholt.

[1] Gérin (a. a. O. 435) bietet den Text der Allokution.

[2] Ebd. 436. [3] Ebd. 437 f.

Unterredung mit der Königin Christine äußerte er Mitte Oktober 1685, daß durch Verfolgung die Häresie sich nicht mindere, sondern ausdehne[1]. Der Papst fürchtete auch den unvermeidlichen Rückschlag zum Schaden der Katholiken in den protestantischen Ländern, namentlich in England[2].

Von großer Wichtigkeit ist ein Bericht des venezianischen Botschafters Girolamo Venier über die Stellung Innozenz' XI. in der Hugenottenfrage. Danach mißbilligte der Papst unverhohlen und ausdrücklich die Eigenmächtigkeit Ludwigs XIV. und die Anwendung brutaler Gewaltmittel; Bekehrungen, so äußerte er, mache man nicht durch bewaffnete Apostel, das sei eine neue Missionsmethode, deren sich Christus der Herr nicht bedient habe; auch sei von Ludwig der Zeitpunkt schlecht gewählt worden, wenn er den Calvinismus bekämpfen wolle, während er zugleich den Heiligen Stuhl befehde[3]. So äußerte sich der Papst öffentlich, obwohl er schon früher wegen seiner auffallenden Zurückhaltung in der Hugenottenfrage von französischer Seite der Freundschaft für die Calviner beschuldigt wurde. Auch Kardinal D'Estrées mußte im Sommer 1687 berichten, der Papst zeige wenig Interesse für das, was in Frankreich zur Ausrottung der Häresie geschehe[4].

Einen deutlichen Beweis seiner Mißbilligung gab der Papst dem König auch dadurch, daß er gerade jenen Bischöfen, welche gegen die brutale Hugenottenverfolgung protestierten, Zeichen seiner Hochschätzung zuteil werden ließ[5]. Dem Erzbischof von Grenoble, Le Camus, der bei Ludwig XIV. in Ungnade gefallen war und gegen die Hugenottenverfolgung auftrat, hatte er schon im September 1686 den Purpur verliehen[6].

2.

Während Ludwig XIV. vergeblich hoffte, durch die Verfolgung der Protestanten Zugeständnisse vom Papst in der Regalienfrage zu erreichen, tauchte ein neuer Streitpunkt auf, der zu den gröbsten Gewaltmaßnahmen gegen den Heiligen Stuhl führen sollte. Im Laufe der Zeit hatten sich zu Rom die Gesandten der auswärtigen Fürsten große Übergriffe erlaubt. Sie begnügten

---

[1] Ebd. 417; Grauert II 280 ff. [2] Siehe Gérin 425.

[3] Siehe Barozzi-Berchet III 467 f: Anco per questo la corte di Roma si è astenuta dal dar lode a quella, benchè zelante azione, pubblicando che non fosse proprio far missione di apostoli armati, e che questo metodo nuovo non fosse il migliore, giacchè Cristo non se ne era servito per convertire il mondo; inoltre parve inopportuno il tempo di guadagnar gli eretici allora che eran più bollenti le controversie col Papa. Nicht bloß Ranke (Päpste III 115), sondern auch Brosch (I 442) halten daran fest, daß Innozenz XI. die grausamen Mittel Ludwigs XIV. mißbilligte.

[4] Bericht vom 24. Juli 1687, bei Gérin a. a. O. 439.

[5] Siehe ebd. 438; Immich, Innozenz XI. 67.

[6] Siehe das Breve vom 8. September 1686 bei Berthier II 292. Vgl. Ch. Bellet, Histoire du card. Le Camus, Paris 1886.

sich nicht mit der Immunität ihrer Person und der Gesandtschaftsgebäude, sondern versuchten gleichsam um die Wette, ihre Freiheiten (franchigie, franchises) und den Bereich, in dem die Immunität galt, das ‚Quartier', wie man es nannte, immer weiter auszudehnen. Sie beanspruchten es als ein Recht, daß in den Quartieren die päpstliche Regierung keine Amtshandlungen vornehmen und die päpstliche Polizei (sbirri) sich gar nicht sehen lassen dürfe; die Gerechtigkeitspflege sollte dort ausschließlich den Gesandten zustehen. Die immer größere Ausdehnung solcher Forderungen hatte zur Folge, daß nun die Verbrecher in diesen Gegenden eine Zuflucht suchten und die Quartiere zum Schlupfwinkel des lichtscheuen römischen Gesindels wurden. Dort lebten sie unter dem Schutz des Gesandten, der sich dafür ansehnliche Summen entrichten ließ. Dazu forderten die Vertreter der fremden Regierungen noch weitere Rechte. Mit ihrer Erlaubnis brachten ihre Lieferanten das Wappen der betreffenden Nation an ihren Häusern an, die dadurch samt ihren Bewohnern ebenfalls der Quartierfreiheit teilhaft werden sollten. Auch andern Personen verliehen die Gesandten das Recht, ihren Wappenschild zu führen, die dann gegen die nötige Erkenntlichkeit ebenfalls die Quartierfreiheit genossen. Ferner kam noch ein weiterer Mißbrauch auf: gegen Bezahlung wurden Zeugnisse ausgestellt, daß deren Inhaber zum Gefolge des Botschafters gehöre, wodurch dieser dann der ordentlichen römischen Gerichtsbarkeit entzogen war. Da zudem den Gesandten Zollfreiheit zukam, so setzten sie sich mit Handelshäusern ins Einvernehmen, so daß deren Ware unter dem Namen des betreffenden Gesandten zollfrei nach Rom gelangte. Der Gewinn aus diesen Machenschaften wurde zwischen dem Gesandten und dem Händler geteilt[1].

Solange solche Zustände, die lediglich auf Usurpation beruhten, in Rom herrschten, war es den Päpsten unmöglich, Zucht und Ordnung in ihrer Residenz herzustellen. Zudem führten diese Mißbräuche oft zu Zerwürfnissen zwischen der päpstlichen Regierung und den Gesandten.

Aus dieser beanspruchten Quartierfreiheit heraus hatte sich unter Alexander VII. der sog. Korsenstreit entwickelt, der zur tiefen Demütigung des Heiligen Stuhles führte. Innozenz XI., der ausgesprochene Reformpapst, faßte schon zu Anfang seines Pontifikats den festen Entschluß, diesen Mißbräuchen ein Ende zu machen. Es gereichte ihm deshalb zu großer Freude, als der spanische König 1677 sich bereit erklärte, auf das Quartier zu verzichten, wenn die andern Herrscher es ebenfalls tun würden[2]. Sofort ließ also der

[1] Vgl. Giustificazione della bolla 3 ff; Gérin, Ambassade 385; Bojani in der Rev. d'hist. dipl. XXII (1908) 350 ff. Über die Mißbräuche der Quartierfreiheit s. auch *Cod. Urb. 1706 p. 177 181 203 der Vatik. Bibliothek.

[2] An Barese am 30. Juni 1677, bei Bojani a. a. O. 357. Vgl. Recueil des Instruct., Rome I 297 ff.

Papst der französischen Regierung durch den Nuntius Mitteilung machen und forderte trotz der ausweichenden Antwort[1] die Gesandten auf, mit dem Mißbrauch der Wappenschilder aufzuräumen; die gleiche Aufforderung richtete er an die Kardinäle, denn auch diese begannen die Diplomaten nachzuahmen[2]. Eine diesbezügliche Verordnung folgte. Als sich der spanische Botschafter, Marchese di Carpio, nicht darum kümmerte, verweigerte ihm Innozenz die Audienz[3]. Von Frankreich hoffte der Papst Entgegenkommen, da sich dort der Einfluß des friedliebenden Ministers Pomponne geltend machte[4].

Zuerst war es Venedig, das den unbeugsamen Willen des Papstes fühlen mußte. Nach der Abberufung des Gesandten Barbaro erklärte Innozenz, den neuen Gesandten Zeno nicht empfangen zu wollen, bevor die Republik auf das Quartier verzichtet habe[5]. Venedig wich vor der Festigkeit des Papstes zurück und sandte im Mai 1679 einen neuen Gesandten[6]. In Frankreich dagegen war Pomponne durch Croissy ersetzt worden, und der Wechsel machte sich alsbald auch in der Quartierfrage bemerkbar[7]; die Vorstellungen des Papstes blieben unbeachtet, und die Quartierfreiheit wurde weiter aufrechtgehalten.

Die schlimmsten Zustände herrschten im spanischen Quartier des Marchese di Carpio. Innozenz sah in dem großen Erdbeben von Malaga eine Strafe Gottes für den Quartiermißbrauch[8]. Schon am 21. Dezember 1681 erklärte er, keinen neuen spanischen Gesandten mehr empfangen zu wollen, der nicht auf das Quartier verzichtet habe[9]. Doch alle Bemühungen nützten nichts, so daß Innozenz den spanischen König als den Zensuren der Bulle In coena Domini verfallen betrachtete[10]. Der Papst, sagte er, könne es nicht

---

[1] Schreiben vom 13. Juli 1677, bei Bojani a. a. O.

[2] Schreiben vom 24. November 1677, ebd. 358. [3] Ebd.

[4] Giustificazione della bolla 10 f.

[5] Ebd. 11; an den Nuntius in Paris am 22. Juni 1678, bei Bojani a. a. O. 360.

[6] Bojani ebd.

[7] Vgl. Gérin, La disgrâce de M. de Pomponne, in der Revue des quest. hist. XXIII (1878) 5 ff.

[8] *An den spanischen Nuntius am 24. November 1680, Nunziat. di Spagna 156, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. *an denselben am 16. Februar und 13. April 1681, ebd. 158. [9] Ebd.

[10] *Con occasione che la mattina del Giovedì santo si rinovò la bolla In coena Domini con la solenne ceremonia nota a V. E., ha considerato N. S^re che S. M^tà cattolica per l'assenso et il fomento che presta al mantenimento del quartiere in Roma, vive del continuo illaqueata nelle censure per la dispositione del § 9°, non 19°, come per errore è scritto nella lettera di V. E., e molto più per quello che apertamente ne dice il § 20°. Nè suffraga per esimere il Re da tale incursione o il vano rispetto di non voler pregiudicare alle sue reali prerogative o l'esempio di quello che fanno altri ambasciatori, perchè avanti il tribunale di Dio niuna di queste ragioni sarà di alcun momento. Intende S. S^tà che V. E. torni ad insinuarlo alla M^tà Sua et al confessore, perchè, sebene vede per esperienza ch'è

dulden, daß man durch solche Mißbräuche Rom zu einem Babylon mache[1]. Aber alles war vergebens. Innozenz beauftragte den Nuntius zu einer letzten Mahnung, allein Spanien berief sich darauf, daß Frankreich das Quartier weiter genieße. Der Papst antwortete, es bestehe hier doch ein großer Unterschied, da Spanien in der Ausdehnung der Quartierfreiheit Frankreich bei weitem übertreffe[2]. Als Marcheſe di Carpio zum Vizekönig von Neapel ernannt wurde, machte Innozenz XI. Ernſt mit ſeiner Drohung, vor dem Verzicht auf das Quartier einen neuen Geſandten nicht zulaſſen zu wollen. Von den ſpaniſchen Botſchaftern war nämlich ihr Machtbereich ſo ausgedehnt worden, daß er eine kleine Stadt genannt werden konnte. Innozenz warf die Frage auf, was man in Madrid wohl dazu ſagen würde, wenn dort ein fremder Geſandter ſolche Freiheiten geltend machen würde?[3] Die Standhaftigkeit des Papſtes führte zum Siege: der ſpaniſche König verzichtete auf das Quartier[4].

So beſtand eine Schwierigkeit eigentlich nur mehr von ſeiten Frankreichs. Im Jahre 1684 kam es zu Zwiſchenfällen, als ein gewiſſer Dragonelli in der Nähe des Palazzo Farneſe durch die päpſtliche Polizei verhaftet und die päpſtlichen Sbirren daraufhin in dem Palazzo feſtgehalten wurden. Darüber beklagte ſich Innozenz XI. beim franzöſiſchen König und ſtellte vor, daß die Quartierfreiheit von den Päpſten nie anerkannt worden ſei; einen neuen franzöſiſchen Geſandten werde er nur nach dem Verzicht auf die Quartierfreiheit zulaſſen[5]. Doch in Paris mochte man nicht nachgeben. Ludwig XIV. befragte den früheren Geſandten Créqui, der behauptete, die Quartierangelegenheit ſei ſeinerzeit mit dem Governatore von Rom geregelt worden[6]. Das aber ver-

---

opera perduta, tuttavia vuol la sodisfatione di poter dire di non haver mai lasciato mai di ammonire S. M^tà pel desiderio che porta della sua eterna salute et anche della felicità temporale sua e de' suoi regni, conoscendosi per prova che questi inconvenienti gravissimi irritano la divina indignatione. An den Nuntius am 29. März 1682, ebd.

[1] *Non può S. S^tà abbandonar la cura di levare il quartiere, nè mai si quieterà fino che non vede abolita questa abominatione che impedisce l'amministratione della giustitia e fa divenir Roma una Babilonia per le ragioni tant' altre volte significate a V. E. e da lei a cotesta corte. Vuol perciò la S^tà Sua che V. E. non cessi far le solite istanze e d'incaricarne la coscienza del Re e de' ministri e di minacciare i flagelli della divina vendetta. E confermi pur quanto ha già rappresentato circa la determinatione inflessibile di non voler S. S^tà ammetter nuovo ambasciatore ordinario o straordinario che sia, se prima non depone ogni pensiero di godere il quartiere. An den Nuntius am 12. April 1682, ebd.

[2] *An den Nuntius am 2. Juli 1682, ebd.

[3] *An den Nuntius am 27. September und 25. Oktober 1682, ebd.

[4] Giustificazione della bolla 13.

[5] *S. S^tà non si sarebbe mai indotta ad ammettere un' altro ambasciatore, quando questo havesse dovuto pretendere di mantenere nell' usurpato possesso del quartiere. An den franzöſiſchen Nuntius am 14. Oktober 1682, Nunziat. di Francia 172^a, Päpſtl. Geh.-Archiv.

[6] Bojani a. a. O. 351 f.

neinte der Papst auf das bestimmteste: niemals sei ein solcher Vertrag zustande gekommen[1]. So blieb die französische Quartierfrage ungelöst.

Ganz unerwartet starb in Rom am 30. Januar 1687 der französische Gesandte Herzog D'Estrées[2]. Am gleichen Tage noch ließ der Papst durch den Nuntius der französischen Regierung mitteilen, daß man einen neuen Gesandten nur unter der bereits gestellten Bedingung zulassen werde[3]. So stand also ein Konflikt in Aussicht, in dem von keiner Seite ein Nachgeben sich erwarten ließ, nicht von dem unerschütterlichen Reformpapst, und noch weniger von dem hochfahrenden König, der seine Widersacher mit den Waffen in der Hand zu bekämpfen gewohnt war.

Bei dem Ernst der Lage versuchten manche eine friedliche Lösung zu finden, so namentlich Urbano Giorio, der schon in der Regalienfrage als Vermittler zwischen dem Vatikan und dem Kardinal D'Estrées mehrfach tätig gewesen war. Eine Denkschrift von ihm[4] schildert in lebhafter Darstellung, wie bisher alle Friedensvorschläge nach der Reihe scheiterten. Diesmal legte er einen neuen vor, denn auch Giorio war überzeugt, daß der Mißbrauch der Quartierfreiheit nicht länger geduldet werden könne. Nach seiner Ansicht werde es zur Herstellung des Friedens genügen, wenn der Governatore von Rom dem französischen Gesandten eine gewisse Quartierfreiheit gewähre, die

---

[1] *È cosa certissima, che sopra tal punto non si è mai ammessa conditione alcuna e che si è dissimulato e tollerato bensì, ma non mai permessa l'usurpazione de' pretesi quartieri. An den Nuntius am 21. Oktober 1684, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] *An den französischen Nuntius am 30. Januar 1687, Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv. Der Tod war so plötzlich eingetreten, daß der Gesandte die Sterbesakramente nicht empfangen konnte. Er starb *senza haver potuto dare alcun segno manifesto di pentimento [et] ha finito suoi giorni con l'abominazione del quartiere su lo stomacho, non senza un timor ben grande (an den Nuntius am 11. Februar 1687, ebd.). Der Leichnam des Gesandten *fu heri portato processionalmente dalla parochia di S. Caterina alla chiesa di S. Luigi con quella solennità et accompagnamento del majordomo, famigliari e guardia Svizzera di Palazzo, di vescovi assistenti e di altri prelati, tutti in cavalcata, che suol praticarsi con i card. decani del Collegio. An den Nuntius am 8. Februar 1687, ebd.

[3] *Ella debba dire liberamente al sig. di Croissy et al Re medesimo, che havendo la S^tà Sua sofferto per tanti anni e con tanta patienza la violenta usurpatione del preteso quartiere, non vuole in alcun modo soffrirla più hora che è piaciuto a Dio chiamare a se l'ambasciatore, nè sarà mai per ammettere alcun nuovo ambasciatore di S. M^tà, quando questi sia per pretendere il quartiere o franco sudetto nel modo che si è fatto protestare più volte e che si è protestato e si pratica con li altri principi (an den Nuntius am 30. Januar 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.). Nuntius Ranuzzi orientierte Croissy mehrmals über diese Gesinnung des Papstes. In einem Briefe vom 12. Februar 1687 an Croissy betonte er, daß er diese Mitteilung zum drittenmal wiederhole (Cod. Bildt p. 2). Vgl. Msgr. D'Armailhacq, L'église nationale de St.-Louis des Français à Rome, Rome 1894, 45.

[4] *Ragguaglio f. 14, Nunziat. diverse 106, Päpstl. Geh.-Archiv.

sich jedoch nur auf die Piazza Farnese und die Seitenstraßen beziehen sollte. Kardinal D'Estrées nahm den Vorschlag an; der Gesandtschaftssekretär Della Croce, der von ihm ausersehen war, die Nachricht vom Tode des Herzogs D'Estrées nach Paris zu überbringen, sollte dort für die Annahme des Vorschlags tätig sein.

Früher als die Antwort von Paris erfolgte die Entscheidung des Papstes. Der Governatore von Rom, Kardinal Spinola, hatte Giorios Vorschlag gebilligt und ihn dem Papst vorgelegt[1]. Innozenz XI. lehnte jedoch jede Lösung der Quartierfrage ab, bei der er seine strengen Grundsätze verlassen und Zugeständnisse machen sollte[2]. Zudem stand der Papst dem Kardinal D'Estrées mit Mißtrauen gegenüber, da er ihn in den Verhandlungen über die Regalienfrage nicht von der besten Seite kennen gelernt hatte. Weil damals die Rede ging, Kardinal D'Estrées werde der nächste französische Gesandte sein, so mußte Nuntius Ranuzzi in Paris offen erklären, ein Kardinal der römischen Kirche werde in Rom nicht als Gesandter einer auswärtigen Macht anerkannt[3].

Um gleich eine vollendete Tatsache zu schaffen, beauftragte Innozenz XI. den Governatore Kardinal Spinola, das französische Quartier von päpstlicher Polizei durchstreifen zu lassen[4]. Spinola ging jedoch sehr schonend vor, da er selbst wie auch andere noch immer auf eine Verständigung hoffte und ihr kein Hindernis schaffen wollte. Mit dem Kardinal D'Estrées, der im Palazzo Farnese wohnte, einigte er sich deshalb dahin, daß der Aufmarsch der

[1] * Giorio (a. a. O.) nennt Spinola immer nur nach seiner Titelkirche S. Cecilia und qualifiziert ihn als ministro più d'ogni altro disposto e più d'ogn'altro acconcio a tal maneggio. Spinola war der erste, der von Innozenz XI. den Purpur erhielt (1. September 1681). Er hatte Familienbeziehungen zu Spanien. Innozenz ernannte ihn zum Governatore von Rom; s. Guarnacci I 123 127. Spinola gehörte zu jenen Kardinälen, die Frankreich günstig gesinnt waren und den Frieden mit Ludwig XIV. wahren wollten. Die Instruktion für Lavardin vom 14. Juli 1687 (s. unten S. 920) sagt von ihm: Il a toutes les qualités nécessaires pour être un bon Pape, son gouvernement seroit facile, il est porté à faire des grâces, il aime les plaisirs et la conversation . . .; on croit, s'il étoit Pape, on conviendroit aisément avec lui de ce que Sa Majesté désireroit (Recueil des Instruct., Rome I 352).

[2] Giorio, * Ragguaglio (f. 53b, a. a. O.): Mentre il cardinal D'Estrées colla speditione fatta a Parigi del suo segretario aveva messi in opera tutt'i sforzi dell'intelletto e della penna per stabilirlo col Re suo signore, il card. S. Cecilia di commissione del Papa diede risposta: non accomodarsi il Papa a verun partito, onde avesse la Stà Sua a rimittere alcuna cosa di suo.

[3] * Quando ella s'accorgesse che costì si pensasse di appogiare l'ambasciaria al sudetto card. D'Estrées o ad altro cardinale a chi bisogna, che la Stà Sua non sarà mai per ricevere con tal carattere alcuno di loro. An den Nuntius am 1. Februar 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.

[4] * Anzi insinuò [Spinola] avergli comandato il Papa di far scorrere per la piazza et per le vie contigue al palazzo gl'offitiali della giustitia. Giorio, Ragguaglio f. 53b, a. a. O.

päpstlichen Polizei erst erfolgen solle, wenn der Kardinal den Palast verlassen habe. D'Estrées, der für sich von der Unhaltbarkeit der französischen Quartierforderungen überzeugt war, verlegte also unter dem Vorwande von Gesundheitsrücksichten seinen Wohnsitz nach der Villa Pamfili bei S. Pancrazio[1], worauf das französische Quartier von den päpstlichen Ordnungstruppen besetzt wurde. Dies geschah vor dem 11. Februar 1687[2]. Durch den freiwilligen Verzicht der Königin von Schweden auf ihr Quartier wurde Innozenz in seinem Vorhaben noch bestärkt, auch für Ludwig XIV. keine solche Freiheit mehr zu gewähren. Vom französischen König erwartete er um so eher ein verständnisvolles Nachgeben, da dieser selbst Paris von allem Gesindel befreit hatte und somit nicht verlangen durfte, daß Rom ein Asyl für Übeltäter bleibe[3]. Deshalb berührte es den Papst sehr peinlich, daß sich Croissy über die Quartierfrage höchst absprechend äußerte und mit Gewalt den Mißbrauch aufrecht zu erhalten drohte. Innozenz hoffte indes bestimmt, der König selbst denke anders als sein Minister, der jede Gelegenheit benützte, um den Heiligen Stuhl zu kränken[4]. Unter solchen Umständen durfte man der Rückkehr des Abgesandten Croce von Paris nach Rom mit Spannung

---

[1] *Il cardinale [Spinola] però come ministro d'esperienza e di senno andava assai moderatamente eseguendo gl'ordini del Papa, acciochè le cose non precipitassero a rottura, ma rimanessero sempre in stato di accomodamento di trattato ...; il temperamento fu, che prima che gl'ufficiali di corte incominciassero a passegiar la piazza e le vicinanze del palazzo Farnese, il cardinale sene appartasse transferendosi a titolo di miglior aria e di sanità alla villa Pamfilia nelle vicinanze di S. Pancratio (Giorio, Ragguaglio f. 54, a. a. O.). Den Aufenthalt des Kardinals D'Estrées in der Villa Pamfili erwähnt auch die *Cifra Cibos an Ranuzzi vom 18. Februar 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.

[2] *Es sind acht Tage verflossen, seitdem die Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Herzog D'Estrées vorüber sind. Questo governo ha mandato e continua a far passeggiare la giustizia nel quartiere, che dall'ambasciatore sudetto veniva con violenza ritenuto. Il sig. card. D'Estrées non ha mancato di mostrar sentimento con ammirazione che chiunque conosce che ammettendosi la pretenzione ch'egli haveva di ritener come card. nazionale e comprotettore della corona il medesimo quartiere, sarebbe un errore peggiore del primo, mentre con simile esempio ogn'altro cardinale haverebbe potuto prendere la cosa istessa (an den Nuntius am 11. Februar 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.). Ravenne (II 3) nennt als Tag der Besetzung den 12. Februar 1687.

[3] *Durch den Tod des französischen Gesandten e con la spontanea cessione di questa Regina existiert das Quartier nicht mehr. S. S^tà si persuade che il Re christianissimo, che estirpò, anni sono, con tanta sua lode e merito da cotesta città i ladri e gli assassini, sia per non pretendere di sottenere in Roma un asilo (an den Nuntius am 4. März 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.). Über den Verzicht der Königin von Schweden vgl. Grauert II 338. Eine undatierte *Kopie des Verzichtschreibens befindet sich im Päpstl. Geh.-Archiv Arm. III 21 f. 214.

[4] Der Papst nennt das Benehmen Croissys einen modo ardito, ingiusto et empio, der alles Maß überschreite. *An den Nuntius am 8. März 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.

entgegensehen, und D'Estrées verlangte in der Tat sofort nach dessen Ankunft eine Audienz beim Papst. Innozenz war indes leidend und verwies den Kardinal für den Fall der Dringlichkeit an den Staatssekretär Cibo[1].

Die Nachrichten aus Paris lauteten dahin, daß der König den Vermittlungsvorschlag Giorios angenommen habe. Als neuen Gesandten wollte Ludwig XIV. den jungen Herzog D'Estrées senden; als aber dieser die Ernennung aus persönlichen Gründen ablehnte, kam er wieder auf Kardinal D'Estrées als seinen Gesandten zurück[2]. Besonders die jüngeren Kardinäle sowie der Nepot des Papstes, Don Livio Odescalchi, hätten D'Estrées gern als Gesandten gesehen, da sie von ihm die Abschaffung des Quartiers und somit die Abwendung des drohenden Konflikts erhofften[3]. Innozenz XI. aber erklärte nochmals, er könne einen Kardinal nicht als Gesandten anerkennen, da eine Bulle Urbans VIII. dem entgegenstehe[4]. Schwer traf ihn die Nachricht, daß Ludwig XIV. über die Streitfrage ebenso wie Croissy denke. In seinem Auftrag mußte der Nuntius dem P. La Chaize mitteilen, der Papst wundere sich sehr, wie unter solchen Umständen dem König noch weiterhin in der Beicht die Lossprechung erteilt werden könne[5]. In Paris freilich versuchte man Einwendungen; Croissy legte dar, die Quartierfreiheit besitze rein weltlichen Charakter. Innozenz hingegen erklärte dem Nuntius, daß jene, die dem Papst durch solche Machenschaften einen Teil von Rom wegnehmen wollten, den Zensuren der Bulle In coena Domini verfielen[6]. Als Kardinal D'Estrées in der Audienz vom 22. März auf die Quartierfrage zu sprechen kam, ließ sich der Papst auf Erörterungen überhaupt nicht ein[7]. Alle Vermittlungsversuche mußten also scheitern[8]. Aber noch immer hoffte Inno-

---

[1] *An den Nuntius vom 11. März 1687, ebd.; Giorio, *Ragguaglio f. 54b, a. a. O. [2] Ebd. f. 55.

[3] *Le nuove creature del Papa di maggior grido riprovarono il fatto. Fra questi il card. S. Cecilia [Spinola] ... e lo stesso Don Livio Odescalco, duca di Cerci, nipote del Papa, cercarono di persuadere al Papa l'accettatione del cardinale. Ebd. f. 56.

[4] Ebd. f. 55. Giorio sieht in der Zurückweisung des Kardinals nur einen franzosenfeindlichen Akt gewisser einflußreicher Kreise in der nächsten Umgebung des Papstes.

[5] *An den Nuntius am 15. März 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.

[6] *An den Nuntius am 18. März 1687, ebd.

[7] *An den Nuntius am 22. März 1687, ebd.

[8] Giorio war nach wie vor tätig, um einen Vergleich zustande zu bringen. Am 10. März 1687 schlug er dem Kardinal Spinola vor, einen außerordentlichen päpstlichen Gesandten nach Paris zu entsenden, der die Annahme D'Estrées' zum Gesandten hätte mitteilen sollen. Giorio bürgte in diesem Falle für eine günstige Lösung der Quartierfrage, da der König wünsche, einen Vertreter in Rom zu haben. Giorio rühmt sich, auch die geheimen Berichte an den Nuntius in Paris zu kennen, und versichert, daß ganz Italien eine friedliche Lösung wünsche. Er führt aus, daß Venedig seine Gesandten in Rom und Paris in diesem Sinne beauftragt habe (*Ragguaglio f. 57b ff, a. a. O.). Auch den Vorschlag, den Kard. von Fürstenberg dem Nuntius in Paris unterbreitete, lehnte der Papst

zenz auf den König, der die Berechtigung der päpstlichen Forderung einsehen müsse[1].

In Paris hatte man inzwischen erkannt, daß die Kandidatur D'Estrées' aussichtslos sei. Der Kardinal selbst hatte geraten, die Gesandtschaft unbesetzt zu lassen. Er hätte dann tatsächlich, wenn auch ohne Titel, den Posten bekleidet, und so wäre die Quartierfrage umgangen gewesen[2]. Doch die französische Regierung ließ sich hierauf nicht ein und ernannte den Marquis de Lavardin zum neuen Botschafter, was am 31. März 1687 bekanntgegeben wurde[3].

Der Papst hatte gegen die Persönlichkeit Lavardins nichts einzuwenden, ließ aber der französischen Regierung mitteilen, daß auch Lavardin erst nach Verzicht auf das Quartier am päpstlichen Hofe empfangen werde[4]. Er war völlig entschlossen, eher alle Unbilden zu ertragen, als in dieser Frage nachzugeben; Gott, so vertraute er, werde die Kirche nicht verlassen[5]. Um eine klare Situation zu schaffen, entschloß er sich, seinen Standpunkt unwiderruflich vor aller Welt darzulegen. Mittels Bulle vom 12. Mai 1687 erklärte er die Quartierfreiheit für aufgehoben. Zuwiderhandelnde sollten den Zen-

---

ab. Es war darin die Aufhebung des Quartiers um den Preis der Kardinalsernennung des Erzbischofs von Beauvais vorgeschlagen (*an den Nuntius am 29. März 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.). Diese Kardinalsernennung war ein besonderer Wunsch Ludwigs XIV.; vgl. Recueil des Instructions, Rome I 330 f.

[1] *S. S^tà va sperando che ... la M^tà del Re sia per dar luogo alla ragione nè habbia da insister più in una cosa contraria a ogni legge humana e divina e che non si pratica nè si pretende meno tra i Sciti e tra le altre nationi più barbare. An den Nuntius am 29. März 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] Navenne II 5.

[3] Ebd. An diesem Tage wurde die Ernennung publiziert, während die Bestimmung Lavardins nach *Giorio (f. 61^b) schon am 25. März 1687 beschlossen wurde. Henri de Beaumanoir, Marquis de Lavardin, war in Frankreich seiner schlechten Umgangsformen wegen bekannt. Saint-Simon nennt ihn ‚un gros homme extrêmement laid, de beaucoup d'esprit et fort orné, et d'une médiocre conduite', und Madame de Sévigné äußerte sich 1675: C'est le moins lâche et le moins courtisan que j'aie jamais vu. Vgl. Navenne II 9. Frankreich besaß kein eigenes Gesandtschaftsgebäude in Rom. Es bot sich damals eine günstige Gelegenheit, eine Liegenschaft zu erwerben. Kardinal D'Estrées drängte zum Kauf, am neuen Ort könne man dann, ohne scheinbar dem Papst nachzugeben, vom Quartier absehen (Kard. D'Estrées an den König am 1. Mai 1687, a. a. O). Ludwig XIV. lehnte den Kauf ab, da er dem Papst diese Genugtuung nicht gewähren wollte (22. Mai 1687); vgl. Navenne II 8. Über den Zwist mit Lavardin manche *Schriften im Cod. Barb. 5647, Vatik. Bibliothek.

[4] *An den Nuntius am 15. April 1687, Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv. Ähnlich lauten die *Cifren vom 19. April und 10. Mai 1687, ebd.

[5] *An den Nuntius am 26. April 1687, ebd.: Se. Heiligkeit zog es vor, di esser tagliata in pezzi, als nachzugeben. Vgl. Navenne II 9 und eine ähnliche Äußerung des Papstes bei Lippi 247. In der genannten *Cifra vom 16. April 1687 wurde Ranuzzi beauftragt, diese päpstliche Willensäußerung dem König, Croissy und Lavardin zur Kenntnis zu bringen.

suren der Gründonnerstagsbulle verfallen sein. Zudem wurden die Bullen früherer Päpste sowie seine eigene vom 26. November 1677 bestätigt[1]. Mit Ausnahme von D'Estrées und Maidalchini unterschrieben alle anwesenden Kardinäle die neue Bulle[2].

Als Ludwig XIV. in Flandern Kunde von dieser Entscheidung erhielt, war er dermaßen erregt, daß er Lavardin befahl, sofort nach Rom aufzubrechen und das Quartier in vollem Umfange zu behaupten; doch sollte dort die strengste Ordnung herrschen: kein der Gerechtigkeit Verfallener und kein Gesindel Unterkunft und Schutz finden[3]. Die Abreise verzögerte sich noch. Die Instruktion für Lavardin ist erst vom 14. Juli 1687 datiert[4]; Giorio hatte also Zeit, nochmals auf neuer Grundlage einen Vergleich zu versuchen, bevor der Gesandte den Kirchenstaat betrete. Die Kardinäle Cibo und Rospigliosi sowie der venezianische Gesandte in Rom, Giovanni Lando, unterstützten diese Bemühungen eifrig. In entgegengesetztem Sinne aber arbeiteten die päpstlichen Ratgeber, was Giorio durch die Königin Christine von Schweden erfuhr, deren Stimmung plötzlich für Frankreich umgeschlagen war. Dennoch unterbreitete Kardinal Spinola Innozenz XI. den neuen Vorschlag, wonach den Gesandten eine beschränkte Quartierfreiheit durch den Governatore von Rom verliehen werden, das Asylrecht aber aufgehoben sein sollte. Kardinal D'Estrées hatte, obschon vom Papst als Gesandter zurückgewiesen, nach den Ausführungen Giorios dem Plane großmütig zugestimmt[5]. In römischen Kreisen hielt man den neuen Versöhnungsplan für annehmbar, da er beide Teile befriedigen könne; auch verschiedene Gesandte und Kardinäle rieten dem Papst zur Annahme[6]. Dennoch lehnte Innozenz XI. auch diesen Vorschlag

---

[1] Text bei Mention 68 ff. Vgl. Sol, Rapports 17.

[2] Kard. Maidalchini stand in französischem Solde und reklamierte oft ausstehende Gelder, perchè non potendo sussistere in questa corte [Romana] senza goder delle gratie che S. M^tà mi fa, son constretto di supplicar V. E. a voler spedirmi l'ordinanza usw.; vgl. Gérin, Ambassade 385; Ders., Révolution 464 A. 1. In einer Eingabe an den Papst legte D'Estrées seine Gründe dar, die ihn veranlaßten, so zu handeln (*Brief D'Estrées' an den Papst vom 23. Mai 1687, Arm. III 20 f. 52. Päpstl. Geh.-Archiv). Schon am folgenden Tage erschien in Rom eine Flugschrift, die den Hauptinhalt des Schreibens in päpstlicher Beleuchtung darstellte. Dagegen wurde von französischer Seite am 31. Mai 1687 eine Gegenschrift publiziert. Beide *Schriften im Cod. Cas. 309 der Bibl. Casanatense zu Rom. Vgl. ferner die *Berichte vom 24. u. 31. Mai 1687 im Archiv der österr. Botschaft am Vatikan (Wien) Nr 579, die die beiden Flugschriften enthalten. Auch Cod. Bildt 204 ff enthält diese Dokumente.

[3] Giorio, *Ragguaglio f. 62, a. a. O.; Recueil des Instructions, Rome I 310.

[4] Recueil des Instructions, Rome I 287 ff.

[5] Giorio, *Ragguaglio f. 62^b, a. a. O.

[6] *Pareva, che il modo ultimamente proposto a S. S^tà per mezzo del cardinal S. Cecilia da Msgr. Giorio et avvalorato ancora dalle voci di alcuni ministri de' principi, oltre l'autorità de' cardinali, che consigliavano a S. S^tà di accettarlo, togliesse di mezzo tutti i aggravi et che fermasse un accomodamento di reci-

ab, da er keine Verhandlungen, sondern lediglich die genaue Beobachtung seiner Bulle verlangte[1].

In Frankreich versuchte man unterdes das Verhalten des Papstes in falschem Licht erscheinen zu lassen. Croissy erlaubte sich über die Bulle in einer Art und Weise zu sprechen, die von Innozenz XI. streng zurückgewiesen wurde. Der Erlaß, so erklärte der Papst, entspreche den Bullen seiner Vorgänger und stelle keinen Eingriff in königliche Rechte dar[2]. Nachdrücklich trat er auch der Behauptung entgegen, man verlange in Rom den Verzicht auf das Quartier in so strengem Sinne nur vom französischen König, während man dem spanischen Botschafter Zugeständnisse mache[3]. Kardinal D'Estrées förderte durch ungenaue Berichte die Unklarheit, indem er die Mißbräuche im französischen Quartier als unbedeutend schilderte. Innozenz wandte sich wiederholt in scharfen Worten gegen die Urheber so falscher Nachrichten; die Mißbräuche im französischen Quartier seien derart, daß es wirklich der Sophismen eines Kardinals D'Estrées bedürfe, um sie in Abrede zu stellen[4]. Auch die Behauptung, die Quartierfrage sei rein weltlicher Natur und ihre Lösung liege schon im Vertrag von Pisa vor, wies Innozenz entschieden zurück, indem er die Quartierfreiheit als schwere Verletzung der päpstlichen Autorität bezeichnete[5].

Noch immer aber war der Papst fest überzeugt, daß der französische König im Grunde genommen gut denke und nur von seinen Ministern getäuscht werde. Deshalb unterließ er keinen irgendwie aussichtsvollen Versuch, auf Ludwig direkt einzuwirken. Hierbei rechnete er allerdings nicht mehr

---

proca sodisfatione al Papa et al Re di Francia. Brief ohne Datum, Archiv der österr. Botschaft am Vatikan (Wien) Nr 579.

[1] *Ma altrimente è piaciuto al Papa, costantissimo per quello, che ne riportò nuovamente il card. S. Cecilia, in non voler ammettere alcun partito, ma voler l'osservanza precisa della sua bolla. Giorio, Ragguaglio f. 66[b], a. a. O.

[2] *An den Nuntius am 21. Juni und 8. Juli 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.

[3] *An den Nuntius am 22. Juli 1687, ebd. Vgl. Navenne II 10, wonach den Papst (laut Bericht des Kard. D'Estrées an den König) der Verzicht Spaniens auf das Quartier mehr gefreut habe als der Untergang von 30 000 Türken.

[4] *Non si può impedire che quei cervelli che si nutriscono di sconcerti e d'inquietudine, non scrivino di quà a cotesta corte delle continue falsità (Cifra vom 22. Juli 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.). Ähnlich die *Cifren vom 12. u. 19. August 1687 (ebd.). *Le violenze et i disordini, che sono succeduti nel preteso quartiere dell'ambasciatore di Francia, sono così manifesti a tutta Roma, che non hanno bisogno di prove e non possono essere contradetti che dal sigr. card. D'Estrées, il quale esercita sempre la perspicacia del suo ingegno in sostenere paradossi et negare le cose più chiare del sole di mezzo giorno. Cifra vom 5. August 1687, a. a. O.

[5] *Quartiere non è altro che una sfacciata violazione della sovranità del Papa (an den Nuntius vom 2. September 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.). Vgl. die *Cifra vom 9. September 1687 (ebd.), ferner die französische Auffassung in Recueil des Instructions, Rome I 292 ff.

auf den Beichtvater des Königs, den bekannten P. La Chaize[1]. Eine Genugtuung bereitete dem Papst in jenen trüben Tagen die Haltung des römischen Volkes, das Innozenz schon zu Lebzeiten als heiligmäßigen Papst ansah. Die Römer waren von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt und wollten die Souveränitätsrechte des Papstes nicht angetastet wissen. Das mag auch dazu beigetragen haben, daß Innozenz nach wie vor fest entschlossen blieb, nicht nachzugeben, sondern, wie Cibo schrieb, eher alle Leiden zu erdulden gleich seinen Vorgängern auf dem Stuhle Petri zur Zeit der Barbareneinfälle in Italien[2].

Der Vergleich mit den Zeiten der Barbaren war nicht ohne weiteres unangebracht, denn der französische Gesandte Lavardin nahte mit kriegsbereitem Gefolge, und Kardinal D'Estrées besetzte heimlich den Palazzo Farnese mit Bewaffneten, die ihm der französische König nach und nach zusandte[3]. Croissy erging sich dem Nuntius gegenüber in Drohungen, so daß der Papst Grund hatte, auf alle Möglichkeiten gefaßt zu sein. Innozenz freilich hätte an eine Gegenwehr mit Waffengewalt auch dann nicht gedacht, wenn er die Macht dazu besessen hätte[4]. Unterdessen trafen im Gebiet von Siena immer mehr französische Bewaffnete ein, die dann zu Lavardin stießen. Als dieser in Bologna anlangte, wurde er vom päpstlichen Legaten nicht begrüßt, denn Innozenz war über das bewaffnete Heranmarschieren des Gesandten entrüstet. Er klagte, daß man ihn wie die Hugenotten behandle, und ließ sich durch das

---

[1] * Vuole [il Papa] che S. E. faccia dire a Madama di Maintenon, che forse ha il zelo, che non ha il Padre La Chaise, di avvertire il Re che simil accidente [Ludwig XIV. war vom Pferde gestürzt] è un avviso del cielo (an den Nuntius am 9. September 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.). Über das Verhältnis der Maintenon zum Heiligen Stuhl vgl. Langlois in der Rev. d'hist. ecclés. 1929, 33—72.

[2] * An den Nuntius am 7. Oktober 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.

[3] * An den Nuntius am 21. Oktober 1687, ebd. In England sah man in Kard. D'Estrées den Urheber aller Gewalttaten gegen Rom, denn er rate der französischen Regierung, nicht nachzugeben. Dabei berufe er sich auf das konstante Festhalten Englands an der Forderung der Kardinalsernennung des Fürsten Rinaldo d'Este, was auch zum Ziele geführt habe. Er erklärte der französischen Regierung, so müsse Frankreich auch in der Quartierfrage vorgehen und dazu noch versuchen, sich mit England zu verbinden. Dies teilte Lord Sunderland in tiefstem Vertrauen dem Nuntius Adda in London mit (* Schreiben des Nuntius vom 17. Oktober 1687, Nunziat. d' Inghilterra 15, Päpstl. Geh.-Archiv).

[4] * Intorno alla forza et alla violenza che costì minacciano, V. E. ha parlato al sigr. di Croissy con quella prudenza e spirito, che N. Sigr. appunto desiderava, non volendo S. S^tà^ far guerra per difendersi, nè meno quando la potesse fare, lasciando che Dio si prenda il pensiero di difendere la giustizia della sua causa (an den Nuntius am 21. Oktober 1687, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.). Über die Rüstungen des Kard. D'Estrées in Rom vgl. * an den Nuntius am 11. November 1687 (ebd.); Navenne II 11; Gérin, Ambassade 392 f, wo Ludwig XIV. außer den bereits gesandten 100 Gewehren und 200 Pistolen noch die Sendung von 300 Musketen ankündigt (30. September 1687), um nötigenfalls die französische Kolonie in Rom bewaffnen zu können.

Vorgehen Frankreichs nur noch weiter im Festhalten an seiner Bulle bestärken[1]. Auch die italienischen Fürsten vermochten ihn nicht umzustimmen. In der Besorgnis, für ganz Italien möchte Unheil heraufziehen, machten ihre Botschafter allerdings Versuche dazu. Der venezianische Botschafter, Senator Lando, sprach drei Tage vor dem Einzug Lavardins nochmals bei Innozenz vor, um zu erreichen, daß er ihn als Gesandten empfange, denn die italienischen Fürsten würden in keinem Falle gegen den französischen König Stellung nehmen: Venedig werde überhaupt keinen Schritt tun, der Ludwig XIV. mißfallen könnte. Ähnliche Vorstellungen machte der Herzog von Florenz, der einen außerordentlichen Kurier nach Rom sandte, der abgesehen von einem Schreiben des Herzogs auch Briefe der Kardinäle Chigi und Medici überbrachte. All diese Ratschläge und Mahnungen ließ der Papst als unnötig unbeantwortet[2]. Es war ja richtig, daß ein Krieg ganz Italien in Mitleidenschaft gezogen hätte, und daß Venedigs Kräfte durch den Türkenkrieg vollauf beansprucht wurden; aber Innozenz XI. war kein Julius II. und entschlossen, eher alles Unrecht zu dulden, als an die Waffen zu appellieren.

Nachdem Lavardin durch Kundschafter sich vergewissert hatte, daß er auf keinen bewaffneten Widerstand stoßen werde, hielt er am 16. November 1687 seinen Einzug in Rom durch die Porta del Popolo[3]. Eine Leibwache von 100 Edelleuten, die alle Offiziere der französischen Marine waren, bildete sein Gefolge[4]. Die Kardinäle D'Estrées und Maidalchini waren ihm entgegengezogen und erwarteten ihn bei Acquatraversa. Zu ihnen gesellten sich der Herzog von Bracciano, der Prinz von Belmonte, sowie die fremden Gesandten in Rom. Die beiden Kardinäle, Lavardin mit Gemahlin und zwei vom Gefolge nahmen Platz in einem der Sechsgespanne, die Kardinal D'Estrées bereitgestellt hatte. Den Zug eröffneten dann 30 französische Edelleute. Nach dem Gepäck und den schweizerischen Söldnern kamen wieder 20 Edelleute in Gefährten. Unmittelbar vor dem Gesandten gingen 20 Pagen und ebensoviele andere Diener einher. Dann folgten die Tragsänften für die Damen sowie Edelleute und

[1] *In una congiuntura così strana non è mancato chi ha saputo dire, non passar gran cosa dissimile il procedere che si fa hora dal Re christianissimo contro il vicario di Giesù Christo da quello che per ordine di S. M^tà è stato praticato contro gli Ugonoti di cotesto regno. An den Nuntius am 11. November 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] Bericht eines französischen Agenten in Rom nach Paris vom 18. November 1687, bei Gérin, Ambassade 397.

[3] Das Datum wird verschieden angegeben. Ravenne (II 13) nennt als Tag des Einzuges: Sonntag den 11. November, Giorio (*Ragguaglio f. 70^b) den 13. November, die übrigen Quellen: Sonntag 16. November 1687. Dies letztere Datum ist richtig. Auch Kard. Cibo berichtete am 22. November 1687 über den Einzug Lavardins vom 16. November an den Nuntius Tanara in Köln; s. Laemmer, Melet. 473. Vgl. Sol, Rapports 13 f. [4] Gérin, Ambassade 388 ff.

die Sekretäre der Gesandtschaft. Den Schluß des Zuges bildeten 20 Edelleute in Wagen und 25 zu Pferd. Das gesamte Gefolge war mit Pistolen, Karabinern und Hakenbüchsen versehen, so daß der Einzug ein recht kriegerisches Gepräge trug. Die Kavalkade bewegte sich durch den Corso nach der Piazza Navona und von dort zum Palazzo Farnese. Um die Römer nicht unnötigerweise zu reizen, wollte Lavardin wenigstens nicht unter Trompetengeschmetter einziehen. So bewegte sich der Zug ohne viel Lärm durch die Gassen, in denen sich eine große Volksmenge eingefunden hatte, das ungewohnte Schauspiel anzustaunen. Lavardin erteilte reichliche Almosen an die Armen, aber nur wenige ließen sich dadurch bewegen, Viva Francia! zu rufen[1]. Beim Palazzo Farnese angelangt, bildeten die Bewaffneten Spalier, um Lavardin einziehen zu lassen, worauf die französische Flagge gehißt wurde. Der Platz vor dem Gesandtschaftsgebäude blieb von den Bewaffneten bis in die Nacht hinein besetzt[2].

Die erste Sorge Lavardins war, den Bewachungsdienst des Palazzo Farnese zu regeln. Er befürchtete einen Angriff der päpstlichen Truppen und machte deshalb den Palazzo zu einem Heerlager wie in Feindesland. Dem Papst entging dies alles nicht. Er ließ in Klöstern Gebete verrichten und legte bei den Gesandten der übrigen Mächte Protest gegen das Verhalten Frankreichs ein[3]. Die päpstlichen Truppen erhielten strengen Befehl, sich nicht dem französischen Quartier zu nähern, um jeden Anlaß zu Zusammenstößen zu vermeiden. Innozenz XI. wollte es abwarten, daß Lavardin sich selbst durch sein Vorgehen beim römischen Volke unbeliebt mache[4].

Zu den ersten Schritten Lavardins in Rom gehörte es, daß er einen Einwurf gegen die Gesandtenherrlichkeit beseitigte, indem er im französischen Quartier endlich Ordnung schaffte. Im Hofe des Palastes hatten sich nämlich 100—200 Vagabunden eingenistet, deren Namen und Herkunft niemand

---

[1] Brosch (Kirchenstaat I 443) spricht von einer Abneigung der Römer gegen den Papst, da er die Verwaltung des Kirchenstaates zu streng durchführte. Er glaubt, die Hochrufe auf diesen Grund zurückführen zu können. Seine Quelle ist eine Cifra des venezianischen Gesandten Lando in Rom vom 25. Oktober 1687.

[2] Über den Einzug Lavardins vgl. den Bericht des Kard. D'Estrées an den König vom 18. November 1687, bei Navenne II 13 f; Giorio, * Ragguaglio f. 70 ff; Giustificazione della bolla 16 f; Gérin, Ambassade 396 f; Bericht des Kard. Cibo an den Nuntius Tanara in Köln vom 22. November 1687, bei Laemmer, Melet. 473; Recueil des Instructions, Rome I 289 f.

[3] Bericht Lavardins vom 30. März 1688 an den König, bei Navenne II 15. Darin erzählt der französische Gesandte auch, der Papst habe den Palazzo Farnese durch Büßerprozessionen beobachten lassen, die immer vor dem Palast einherzogen und Psalmen sangen. Lavardin behauptet, alle seine Energie zusammengenommen zu haben, um sich zu überwinden, daß er den ‚Büßern' nicht seine Soldaten nachsandte.

[4] Bericht eines französischen Agenten in Rom nach Paris vom 23. November 1687, bei Gérin, Ambassade 398 f. Vgl. Navenne II 16.

kannte. Das Gesindel, das sich namentlich des Nachts dort ein Stelldichein gab, da die Türen stets geöffnet blieben, geriet unter sich oft in Streit und Händel, die zu Blutvergießen führten. Lavardin mußte zur Gewalt greifen, um den Palast zu säubern. Vier Schweizer aus seinem Privatgefolge genügten nicht, so daß die Türen bei Tag und Nacht durch acht Mann besetzt bleiben mußten. Das Quartier wurde zudem noch durch sechs Wächter beständig durchstreift[1]. Lavardin hatte nämlich von Ludwig XIV. strengen Befehl, seine Leute im Zaume zu halten und für Ordnung und Ruhe im Quartier zu sorgen sowie vorkommende Übertretungen scharf zu ahnden. Im übrigen sollte er die Waffen nicht gebrauchen. Wenn er keine Audienz beim Papst erhielte, so war seine Aufgabe, in aller Ruhe den Tod des alten, kranken Innozenz abzuwarten, um dann das Konklave zu beeinflussen und sich mit dem neuen Papst in Verbindung zu setzen[2].

Doch es sollte ihm nicht glücken, diese Aufgabe zu lösen. Ein Hindernis bildete schon Lavardins unkluges Verhalten; ein anderes, noch größeres kam von Kardinal D'Estrées, der es nicht verschmerzen konnte, daß die französische Gesandtschaft, die über hundert Jahre stets von seiner Familie bekleidet wurde, nun in andern Händen lag. Nur die Autorität des gemeinsamen Königs hielt das scheinbare Einvernehmen der beiden französischen Würdenträger aufrecht. Am Ende seines Aufenthaltes in Rom, der ohne jeglichen Erfolg blieb, machte Lavardin den Kardinal für sein Mißgeschick verantwortlich[3].

Innozenz XI. mußte im Benehmen Lavardins eine grobe Verletzung seiner Souveränität erblicken, zumal seine Maßnahmen gegen die Quartierfreiheit voll und ganz begründet waren. Lavardin war durch sein Verhalten ohne weiteres den Zensuren der Gründonnerstagsbulle verfallen[4]. Dennoch unterließ er es nicht, eine Audienz beim Papste zu verlangen. Es war selbstverständlich, daß sie ihm verweigert werden mußte, und für diesen Fall war Lavardin angewiesen, den Weg der Drohungen zu beschreiten. Er sollte die Durchführung des Vertrags von Pisa fordern, nach dem Castro und Ronciglione an Parma zurückzugeben waren[5], und sogar die Besetzung Avignons in Aussicht stellen. Einstweilen protestierte er gegen die Verweigerung der Audienz. Wie durch deren Verweigerung, so ließ man auch sonst Lavardin

---

[1] Recueil des Instructions, Rome I 310. Diese Schilderung des Quartiers entwarf Lavardin selbst in seinen Berichten vom 30. März und 17. April 1688 an den König; vgl. Navenne II 15 f.

[2] Vgl. Gérin, Ambassade 398 400; Recueil des Instructions, Rome I 310.

[3] Die Belege und das Nähere s. unten S. 955 f. Vgl. Gérin, Révolution 462 f.

[4] Dies nahm Innozenz auch von Kard. D'Estrées an; vgl. die Anekdote bei Gérin, Ambassade 402. Siehe auch Giustificazione della bolla 17.

[5] Vgl. oben S. 377 f.

es fühlen, daß er exkommuniziert sei[1]. Am Feste der hl. Lucia pflegte man im Lateran jährlich ein feierliches Hochamt zu halten, um der Rückkehr Heinrichs IV. von Frankreich zur katholischen Kirche zu gedenken. Als der Papst die Absicht Lavardins, an dieser Messe teilzunehmen, erfuhr, beauftragte er den Kardinal Chigi, Erzpriester der lateranensischen Basilika, die geistlichen Funktionen sofort einzustellen, falls Lavardin erscheine[2]. Sonst unternahm Innozenz XI. keine Schritte gegen den Gesandten; um so genauer aber verfolgte er die weitere Entwicklung der Dinge. Aber auch so verursachte sein Verhalten in Versailles großen Unwillen. Als man dort erfuhr, daß sich der Papst nach wie vor weigere, Lavardin zu empfangen, teilte Croissy dem Nuntius mit, der König werde ihm ebenfalls keine Audienz mehr gewähren[3].

Lavardin hatte den Gesandten in Rom seine Antrittsbesuche gemacht und eine freundliche Gesinnung gegen Innozenz XI. zur Schau getragen. Besonders deutlich scheint er sich gegen den Gesandten der Malteser, Marcello Sacchetti, ausgesprochen zu haben. Auch die Kardinäle Cibo und Spinola besuchte er und ließ bei ihnen ebenso wie beim Gesandten von Malta durchblicken, er werde bei der ersten Audienz zu Füßen des Papstes auf das Quartier verzichten[4]. Kardinal Cibo hatte übrigens durch seine Doppelstellung zwischen Papst und König das beiderseitige Vertrauen eingebüßt, worüber er sich beim Kardinal D'Estrées beklagte[5].

---

[1] Giustificazione della bolla 17 f. Lavardin handelte nach seiner Instruktion; vgl. Recueil des Instructions, Rome I 311 f. Die Forderung zur Ausführung der Bestimmung des Vertrages von Pisa betreffs Castro wurde Ludwig XIV. schon 1681 von Abbé Melani angeraten. Melani schlug am 14. Februar 1681 die Entsendung eines Heeres von 4000 Mann nach Castro vor, um den Papst einzuschüchtern (*Cifra da Lauri vom 14. Februar 1681, Nunziat. di Francia 166, Päpstl. Geh.-Archiv). 1683 erklärte Croissy dem Gesandten von Parma, Frankreich hätte gar nichts dagegen, wenn der Großherzog vom Papst die Ausführung des Vertrages von Pisa fordern wollte (*Lauri am 24. Januar 1683, ebd. 170).

[2] *Il Papa, che mirabilmente signoreggia tutte le passioni, fece all'ora cedere a i rispetti del ben publico i stimoli della vendetta privata, si che quella solenne ingiuria fu in lui soppressa dal consiglio, non fu soppressa, com' altri credettero, dal timore. Giorio, Ragguaglio f. 71[b].

[3] Dies geschah am 10. Dezember 1687; vgl. Gérin, Ambassade 411. Der Papst hatte dies erwartet, denn schon mittels *Cifra vom 30. September 1687 (Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv) ermahnte er den Nuntius zur Geduld, wenn ihm der Zutritt beim Hofe verweigert werde.

[4] Dies stimmt insofern, als Ludwig XIV. ihm in der Instruktion genau vorschrieb, daß er im Bereich seiner Immunität (Quartier) keine Unordnung dulden dürfe. Das Asyl für Verbrecher und Gesindel aller Art sollte aufgehoben sein. Keine öffentlichen Spiele sollten stattfinden, und auch mit dem Unfug der lettres de familiarité sollte Lavardin nicht beginnen. Durch Beseitigung des Quartiermißbrauches hoffte Ludwig den Reformpapst zu befriedigen. Vgl. Recueil des Instructions, Rome I 291 310. — *ch' ammesso che l' ambasciator fosse all' udienza, avrebbe deposto a' piedi del Papa e ceduto il quartiere. Giorio, Ragguaglio f. 72. [5] Ebd.

Die Lage verschlimmerte sich, als die französische Regierung dem Nuntius Ranuzzi mit der Besetzung von Avignon und Castro drohte. Zuerst geschah dies durch einen Doktor Ammonio, der dem Nuntius diesbezügliche Äußerungen des Königs und Croissys überbrachte. Auf gleichem Wege ließ der Papst dem König und seinen Ministern zur Kenntnis bringen, daß sie durch ihr Verhalten in der Quartierfrage der großen Exkommunikation verfallen seien und sich durch ihr Auftreten gegen den Nuntius immer neue Zensuren zuzögen, die das göttliche Strafgericht über sie beschleunigen würden[1]. Ranuzzi war von Innozenz XI. schon nach dem Einzug Lavardins in Rom beauftragt worden, dem König zur Kenntnis zu bringen, er sei den Zensuren der Gründonnerstagsbulle verfallen[2]. Ammonio richtete den Auftrag dem König aus, der sich nicht viel daraus machte, weil die Streitfrage des Quartiers nach seiner Auffassung rein weltlicher Natur war. Ludwig legte jedoch Ammonio über die Vorgänge tiefes Stillschweigen auf[3]. Ranuzzi machte die päpstliche Kurie auf die Folgen einer Veröffentlichung dieser Exkommunikation aufmerksam. Die Veröffentlichung wurde unterlassen, und so blieb das ganze Ereignis ein Geheimnis, das erst die moderne Forschung entschleierte[4].

Die direkte Drohung, Castro und Avignon zu besetzen, scheint Croissy selbst dem Nuntius erst am 26. Dezember 1687 ausgesprochen zu haben[5]. Falsche Gerüchte, die in Paris über die Vorgänge in der Kongregation des Heiligen Offiziums ausgestreut wurden und deren Quelle wohl D'Estrées sein dürfte, trugen nicht zu einer Besserung der Lage bei. Im Auftrage des

---

[1] *che la M^tà Sua et i suoi ministri sono incorsi nella scomunica maggiore imposta da quell' autorità che Giesù Christo, Signore nostro, ha lasciato al suo vicario in terra contro chiunque fosse per usurpare il preteso franco, che coll' usare di mali trattamenti fuor d' ogni convenienza e dritto a V. S., S. M^tà non farà altro che aggiungere censure a censure et accelerare quei castighi che Dio sin hora ha differiti. An den Nuntius am 16. Dezember 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] Dubruel, Excommunication 619. [3] Ebd. 624 f.

[4] Ebd. 619. Es läßt sich die Frage aufwerfen, ob Innozenz XI. wirklich den König der Excommunicatio latae sententiae verfallen erklären wollte, d. h. ob er mit dieser Mitteilung an den König einen Rechtsakt schaffen wollte. Dubruel mißt der Sache zu große Bedeutung bei, da ähnliche Äußerungen Innozenz' XI. in den Depeschen vorkommen und mehr den Sinn haben: ‚eigentlich' wäre Ludwig XIV. exkommuniziert, nämlich wegen der Bulle, welche die Zuwiderhandlungen gegen das Quartierverbot mit den Zensuren der Bulle In coena Domini belegt (vgl. die Stellungnahme Innozenz' XI. gegen den spanischen König vom 29. März 1682, oben S. 913). Bei einer eigentlichen, gewollten Exkommunikation hätte der Papst sicherlich gleichzeitig seinen Nuntius aus Paris abberufen. Mit dieser Auffassung ließe sich zudem das energische spätere Dementi des Papstes an Kardinal D'Estrées erklären, wonach niemand an die Exkommunikation Ludwigs XIV. gedacht habe (che ha mai pensato a scomuniche et a scomunicare il Re [Gérin, Ambassade 626]), ohne eine restrictio mentalis anzunehmen, wie Dubruel dies tut (a. a. O. 629).

[5] Gérin, Ambassade 411.

Papstes war nämlich den Kardinälen in der genannten Kongregation mitgeteilt worden, daß sie mit Lavardin keine Beziehungen unterhalten dürften. Kardinal D'Estrées erklärte, sich daran nicht halten zu können, da ihn dringende Gründe zu gegenteiligem Verhalten zwängen. Das Gerücht stellte nun die ganze Angelegenheit in ein so franzosenfeindliches Licht, daß der Papst alle Ausschmückungen als der Wahrheit widersprechend verwerfen mußte[1].

Hatten sich bisher Innozenz XI. und Ludwig XIV. im wesentlichen beobachtend gegenübergestanden, so änderte sich die Lage, als der Papst sich nicht geneigt zeigte, in der Koadjutorfrage von Köln den Plänen Ludwigs zu dienen. Lavardin wurde immer rücksichtsloser, da er wußte, daß sein König die Beseitigung der bereits bestehenden Differenzen zwischen dem Heiligen Stuhl und ihm selbst von einem Nachgeben des Papstes in der Kölner Frage abhängig machte[2].

Zum offenen Zusammenstoß führten die Ereignisse von Weihnachten 1687. Lavardin begab sich am Abend des 24. Dezember 1687 zur Mitternachtsmesse nach der französischen Nationalkirche S. Luigi[3]. Am Kirchenportal wurde er vom Pfarrer, Abbé d'Hervault, Auditor der Rota, sowie dem übrigen Klerus feierlich empfangen und in den Chor geführt, wo für ihn ein Betstuhl aufgestellt war. Mit den übrigen Gläubigen empfing er die heilige Kommunion[4]. Der Papst beauftragte daraufhin den Generalvikar, Kardinal Carpegna, über die Kirche S. Luigi das Interdikt zu verhängen, da die Geistlichkeit dort den notorisch exkommunizierten Marchese di Lavardin zum Gottesdienst und den Sakramenten zugelassen habe[5]. Lavardin veröffentlichte nun einen Protest gegen die päpstliche Entscheidung, in dem er das Eingreifen Innozenz' XI. als ungerecht und die Zensuren als hinfällig erklärte; durch List verstand er es, das Dokument den Kardinälen in die Hände zu spielen[6].

---

[1] *An den Nuntius am 16. Dezember 1687, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] Vgl. über die Kölner Frage unten S. 935.

[3] Die Giustificazione della bolla nennt dies einen außerordentlichen Schritt Lavardins, um dem Papst zu trotzen, da es sonst nicht Brauch war, daß die französischen Gesandten bei dieser Messe, die mit Vierzigstündigem Gebet verbunden war, teilnahmen.

[4] Vgl. Gérin, Ambassade 403; Navenne II 17; Giustificazione della bolla 18; Giorio, *Ragguaglio f. 38b f.

[5] Das Interdikt wurde am 26. Dezember 1687 im Druck veröffentlicht. Ein Exemplar befindet sich im Cod. Bildt S. 5. Die Giustificazione della bolla (18) bietet den lateinischen Text und eine italienische Übersetzung. Das Interdikt wurde erst Ende Februar 1688, und zwar nur aus Rücksicht auf die Pfarrei, aufgehoben; vgl. *Cifra an den Nuntius vom 2. März 1688, Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv. Über das Interdikt gegen S. Luigi finden sich manche *Schriften theologischen, historischen und politischen Charakters im Cod. Barb. 3308, Vatik. Bibliothek.

[6] Der französische Text findet sich im Cod. Bildt S. 11 ff; eine italienische Übersetzung ebd. 7 ff. Vgl. den Bericht Cibos an den Nuntius Tanara in Köln vom 28. Dezember 1687, bei Laemmer, Melet. 474; Sol, Rapports 13 14.

In Frankreich wirkte die Nachricht von diesen Vorgängen wie Öl aufs Feuer; doch die allgemeine Lage und speziell die französischen Wünsche betreffend Köln, die ohne Mitwirkung des Papstes nicht erfüllt werden konnten, hielten Ludwig in diesem Augenblick noch von Gewalttaten zurück. Um so mehr überschüttete er den Nuntius in Paris mit Vorwürfen. Auf königlichen Wunsch befaßte sich das Pariser Parlament mit der neuen Lage. Denis Talon hielt am 23. Januar 1688 im Parlament eine Rede mit den schwersten Anschuldigungen gegen Innozenz. Er erklärte Frankreichs Rechte durch den Papst verletzt, der sich auf die Theorie der päpstlichen Unfehlbarkeit stütze. Innozenz wurde erneut zum Jansenistenfreund gestempelt, der seinen Räten, die ausgesprochene Gegner Frankreichs seien, allzu williges Gehör schenke. Aus diesem Nährboden heraus, erklärte Talon, seien die Bulle gegen das Quartier sowie das Interdikt über S. Luigi erwachsen, die einen Mißbrauch päpstlicher Gewalt darstellten, denn die ganze Quartierfrage trage rein weltlichen Charakter. Die einzige Rettung für Frankreichs bedrohte Rechte sah Talon in einem künftigen Konzil, an das er appellierte[1]. Das gesamte Parlament schloß sich ihm an, appellierte ebenfalls an ein allgemeines Konzil und verbot die Veröffentlichung der Bulle[2]. Die Rede Talons und der Parlamentsbeschluß wurden gedruckt und am Morgen des 8. Februar 1688 vereint mit dem Protest Lavardins an verschiedenen öffentlichen Stellen Roms angeschlagen[3].

---

[1] Der Text der Rede Talons (als Auszug aus den Parlamentsregistern) findet sich im Cod. Bildt S. 29—42. Talon ruft den Franzosen die Haltung in der Korsenfrage (s. oben S. 369 ff) in Erinnerung!

[2] Appellation und Arrest bei Mention 78 ff. Im Cod. Ms. Cas. 309 der Bibl. Casanatense zu Rom befindet sich ein Originaldruck des Arrests. Text auch im Cod. Bildt S. 42—46. Vgl. den *Bericht Cibos an den Nuntius Tanara in Köln vom 21. Februar 1688, bei Laemmer a. a. O. 476, und die *Cifra al Nunzio vom 10. Februar 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

[3] Brief des Kard. Cibo an den Nuntius in Köln vom 8. Februar 1688, bei Laemmer a. a. O. 475. Hiermit war der Flugschriftenstreit eröffnet, der wirklich unwürdige Produkte schuf. Lavardin stellte die Theorie auf, daß Gesandte, die ihr Mandat ausüben, von kirchlichen Strafen nicht getroffen werden können. Eine päpstliche Erwiderung stellt die mehrfach zitierte Giustificazione della bolla dar, die sich besonders im 3. Kapitel S. 29 ff gegen Lavardins Behauptungen wandte. Eine Kopie dieses Kapitels enthält Cod. Bildt S. 15—28 sowie Ms. Cas. 309 der Bibl. Casanatense zu Rom. Viele Gutachten und Streitschriften im Päpstl. Geh.-Archiv Arm. III n. 20 u. 21. Die Hauptthesen der französischen Richtung wurden in die folgenden vier Artikel gefaßt, die die Inquisition in Rom beschäftigten:

1) Minister regis, legatus quorundam persona etiam inter nationes barbaras sacrosancta est, non potest unquam incurrere censuras ecclesiasticas pro his quae spectant functiones sui officii (aus dem Protest Lavardins und der Rede Talons).

2) Sufficit dicere March. Lavardin esse legatum Regis christianissimi et consequenter exemptum ab omnibus censuris ecclesiasticis, quamdiu charactere illo erit insignitus et quamdiu exequetur mandata regis, domini sui (aus dem Protest).

3) Quod Papa non potuerit condemnare tamquam legatum, quandoquidem

Sogar am Petersdom, wo die päpstlichen Bullen angeheftet wurden, sowie an der Cancelleria konnte man die Schriftstücke lesen; Lavardin überreichte sie auch den diplomatischen Vertretern und der Königin von Schweden; nur der portugiesische Gesandte blieb davon verschont[1].

Lavardin benützte auch weiterhin jede Gelegenheit, um den Papst zu kränken. In herausfordernder Weise besuchte er die Messe im Petersdom. Innozenz befahl deshalb allen Geistlichen Roms, beim Erscheinen Lavardins die kirchlichen Funktionen sofort einzustellen. Seinen Soldaten verbot er, den Marchese zu grüßen, und verordnete, daß am päpstlichen Palast beim Auftauchen des französischen Gesandten die Ketten gespannt werden sollten, um ihm den Zutritt zu verweigern[2].

Lavardin scheint bei seinem Auftreten der Sympathien gewisser unzufriedener Kreise Roms sicher gewesen zu sein. Den Mittelpunkt der Mißvergnügten bildete die unberechenbare Königin Christine von Schweden. Kurze Zeit vor der Ankunft Lavardins war sie mit Innozenz XI. in Zwist geraten wegen des Vorgehens päpstlicher Polizeiorgane gegen einen Branntweinverkäufer, der zu ihrem Gefolge gehörte[3]. Diese Vorgänge scheinen in ihr ein Bedauern über ihren Verzicht auf das Quartier verursacht zu haben. Schon im Juli 1687 konnte ein französischer Agent aus Rom nach Paris berichten, die Königin von Schweden warte mit großer Ungeduld auf die Ankunft Lavardins, da sie die Hoffnung hege, daß sich die Verhältnisse in Rom dann verschlimmern würden; bei ihrer Unzufriedenheit mit dem Papst werde ihr das große Genugtuung schaffen[4]. Sowohl der spanische Botschafter als auch die Königin hofften das Quartier wieder zu erlangen, da sie Gleichstellung mit Frankreich beanspruchten[5]. Christine hatte sich mit Lavardin schon

---

carattere ipsius cum respectu suarum functionum eximebit [?] ab his fulminibus (ex actu appell.).

4) Neque reges nostri, neque eorum officiales possunt esse obnoxii alieni excommunicationi pro omni quod respicit muneris sui exercitium.

Viele Gutachten, darunter auch eines von Schelstrate, wurden eingereicht; die Inquisition kam zum Schluß, daß obige Thesen häretisch seien, und arbeitete den Entwurf einer Verurteiluug aus, bei dem es aber blieb. Vgl. Ms. Cas. 309 a. a. O., wo sich die Manualakten des Kard. Casanata befinden, der Mitglied des römischen Inquisitionstribunals war.

[1] Vgl. den Bericht Lavardins an Ludwig XIV. vom 9. Februar 1688, bei Navenne II 17 f.

[2] Vgl. Lavardin an den König am 3. und 10. Februar 1688, bei Navenne II 19. Dem letzteren Schreiben legte Lavardin das Verbot Innozenz' XI. für sämtliche Karnevalsbelustigungen bei und erklärte es als speziell gegen ihn gerichtet, da der Papst die Unzufriedenheit des römischen Volkes schüren wolle. Das Verbot bedroht Übertretungen durch Männer mit Verbannung auf die Galeeren, während Frauen mit Geldbußen bis zu 1000 und mehr Goldscudi bestraft werden sollten. Ein Originaldruck des Verbots, vom 9. Februar 1688, im Cod. Bildt S. 1. [3] Vgl. Grauert II 339 ff.

[4] Gérin, Ambassade 394. [5] Ebd.

vor dessen Einzug in Rom in Verbindung gesetzt und ihm ihre Dienste angeboten[1]. So erachtete sie die Zeit für geeignet, der päpstlichen Autorität trotzen zu dürfen. Der Generalgouverneur von Rom hatte erfahren, daß sie sich zu einer wissenschaftlichen Akademie begeben wolle, und bat sie, ja keine der Justiz verfallenen Subjekte in ihr Gefolge aufzunehmen. Die Königin ließ dem Gouverneur mitteilen, daß sie vor ihm großen Respekt habe; der beste Beweis dafür liege darin, daß sie seinen Boten nicht zum Fenster hinauswerfen lasse. Hierauf ging sie mit großem Gefolge aus und nahm alle ihre Schützlinge mit[2]. Lavardin berichtete mit Vergnügen über den Gesinnungswechsel der Königin. Da gemeinsame Interessen in der Quartierfrage vorlagen, überging man die bisherige gegenseitige Mißstimmung, und Lavardin erhielt die Erlaubnis, die Königin zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit soll Christine ein großes Loblied auf den König gesungen haben, den sie als den Helden des Jahrhunderts pries, während sie für den Papst nur Invektiven übrig hatte. Die Feindschaft zwischen den Kardinälen D'Estrées und Azzolini mag zur Annäherung der Königin von Schweden an Lavardin beigetragen haben[3].

Diese Verhältnisse gaben der französischen Regierung einen willkommenen Rückhalt in ihrer Stellungnahme gegen den Papst. Innozenz XI. blieb aber fest, obwohl ihn die seinem Nuntius zugefügten Kränkungen schwer trafen. Immer noch war er überzeugt, daß Ludwig XIV. den wahren Sachverhalt nicht kenne; weil er sich von einer Aufklärung des Königs Erfolg versprach, beauftragte er den Nuntius Ranuzzi, auch mit der Oberin von Saint-Cyr, Brinon, im Verkehr zu bleiben, um auf diesem Wege auf Ludwig einzuwirken[4]. Dem gleichen Ziel hoffte Innozenz durch den Einfluß des Königs von England sich zu nähern. Schon im März 1687 hatte er durch den Nuntius Adda in London Jakob II. ersuchen lassen, Ludwig auf sein ungerechtes Vorgehen aufmerksam zu machen und ihn von weiteren Schritten abzuhalten[5]. Dem Papst bereitete es große Freude, daß sowohl der englische wie auch der spanische König seine Haltung verstanden und billigten. Auf diesen beiden katholischen Monarchen beruhte nun nächst Gott seine Hoffnung.

---

[1] Lavardin an den König am 5. November 1687, bei Navenne II 20.

[2] Gérin a. a. O. 400 f.

[3] Vgl. Navenne II 20 f. D'Estrées bemühte sich, das Verhalten Lavardins in Rom dem König von Frankreich als unklug zu schildern (ebd.). Vgl. Grauert II 346 ff.

[4] *S. B^ne soffrirà con fortezza tutte le violenze che potessero essere usate e continuerà a gemere avanti Dio, ‚donec transeat iniquitas' (an den Nuntius am 17. Februar 1688, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.). Der Nuntius war schon durch *Cifra vom 9. Dezember 1687 (ebd.) angehalten worden, che mantenga e stringa sempre più la corrispondenza con Madama Brin [!] per tenere almeno aperta una strada da tentare d'illuminare il Re sopra le cose che potranno occorrere.

[5] *An den Nuntius Adda am 1., 4. u. 8. März, 31. Mai, 14. Juni usw. 1687, Nunziat. d'Inghilterra 15, Päpstl. Geh.-Archiv.

Der Nuntius in Paris war außerstande, etwas auszurichten. Er wurde durch den Erzbischof von Paris und durch La Chaize überwacht, die über alle seine Taten und Schritte dem König Bericht erstatteten[1]. Damit war Harlay aber nicht zufrieden; im Verein mit den Ministern übte er auf den Klerus einen Druck aus, um die Geistlichen vom Verkehr mit dem Nuntius fernzuhalten[2]. Am englischen Hofe hielt man den Erzbischof von Paris für den Urheber der papstfeindlichen Schritte in Frankreich und vermutete, daß La Chaize mit ihm gemeinsame Sache mache[3].

Von den katholischen Fürsten stand besonders der König von Spanien auf seiten des Papstes; es scheint, daß von Karl II. dem Papst geradezu ein Bündnis gegen Frankreich angetragen wurde. Als gemeinsamer Vater aller Christen lehnte Innozenz XI. jedoch ab. In Spanien traf man aber dennoch Vorkehrungen, um auf alle Fälle gerüstet zu sein[4]. Die spanische Armada sollte auf den Monat Mai zur Ausfahrt bereitstehen; der Vizekönig von Neapel sowie der Gouverneur von Mailand erhielten Befehl, ihre Truppenbestände zu vermehren und sie dem Papst auf Wunsch zur Verfügung zu stellen. Auf Spaniens Vorschlag hätte Innozenz XI. den englischen König ersuchen sollen, einen Teil seiner Flotte mit der spanischen Armada im Mittelmeer kreuzen zu lassen, um dadurch dem französischen König einen nicht mißzuverstehenden Wink zu geben und ihn von Unternehmungen gegen die italienischen Küsten abzuziehen[5]. Innozenz lobte die spanischen Vorsichtsmaßregeln; vor Frankreich sei man nie sicher, da es sich um eine Nation handle, die ohne Rücksicht auf Gründe der Vernunft und Gerechtigkeit unter allen Vorwänden ihr Ziel erreichen wolle[6].

In der Tat ließen die französischen Rüstungen zur See ein Unternehmen gegen den Kirchenstaat befürchten. Der englische König dachte daher an einen Vermittlungsversuch. In einem Handschreiben wandte er sich an Ludwig XIV. und mahnte ihn, von Gewaltmitteln gegen den Heiligen Stuhl abzusehen.

---

[1] Gérin, Ambassade 411 f.

[2] *An den Nuntius am 9. März 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

[3] Der König hatte Lord Sunderland befragt, wie Frankreich den Papst so behandeln könne. Dieser antwortete, ch'egli credeva che l'arcivescovo di Parigi ne fosse il promotore e capo come facendo il disgustato di Roma per proprii fini d'ambitione, e poteva essere ancora il Padre de la Chaise intrinseco del medesimo vescovo. *Nuntius Adda am 9. Januar 1688, Nunziat. d'Inghilterra a. a. O.

[4] Der Beschluß wurde im Staatsrat gefaßt, da der Papst sich zweimal geäußert habe, [di] tenersi lontano da far leghe. Der spanische Nuntius am 19. Februar 1688, Nunziat. di Spagna 161, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] Ebd.

[6] *mentre si tratta con una nazione che non dà luogo alcuno alla ragione et alla giustizia, ch'è solita a valersi d'ogni pretesto per i suoi fini, e che ne' suoi moti può havere delle seconde intenzioni. An den spanischen Nuntius am 21. März 1688, Nunziat. di Spagna a. a. O.

Dieses Schreiben zeigte Jakob im Entwurf dem Nuntius Adda in London, nach dessen Bericht es sich in ziemlich scharfen Ausdrücken bewegte[1]. Der Papst war einer englischen Vermittlung nicht abgeneigt; wenn er auch nach wie vor keine Verhandlungen über den Gegenstand des Streites zulassen wollte, so erhoffte er doch von einer fürstlichen Einwirkung auf Ludwig XIV. einen Erfolg. Schon am 7. Februar 1688 hatte er sich Jakobs bedient, um durch ihn dem französischen Gesandten in London sagen zu lassen, bei Unternehmungen gegen den Kirchenstaat handle es sich nicht um das Patrimonium der Familie Odescalchi, sondern um das Patrimonium des hl. Petrus und Jesu Christi[2]. In einem Breve vom 14. Februar 1688 dankte er dem englischen König für seine Bemühungen[3].

Die erste französische Antwort schien einige Hoffnung zu geben[4]: Ludwig nahm die Vermittlung Jakobs II. an und erklärte, aus Rücksicht auf England habe er die Pläne gegen Rom aufgeschoben. Der englische König meinte nun schließen zu dürfen, Frankreich sei des Streites mit dem Papst müde[5], und bestimmte Lord Howard, den Neffen des Kardinals Howard, zu seinem Gesandten in Rom. Innozenz dankte dem König für seinen guten Willen, die Abreise Lord Howards verzögerte sich aber[6].

Auch die Vermittlung des Herzogs von Orleans, die der Pariser Nuntius Ranuzzi mit Freude begrüßte, führte zu keinem Ergebnis. Der Papst wollte nach wie vor sich in keine Verhandlungen über die eigentliche Streitfrage einlassen. Er beauftragte den französischen Nuntius, durch den Herzog von Orleans den Dauphin zum Einwirken auf den König zu vermögen, denn Innozenz hielt noch immer an der Vorstellung fest, daß es bei Ludwig XIV., der durch seine Ratgeber getäuscht sei, nur der Aufklärung bedürfe. Das Vorgehen der französischen Regierung freilich verurteilte er mit

---

[1] *Nuntius Adda am 6. Februar 1688, Nunziat. d'Inghilterra a. a. O.

[2] *che nella controversia presente non si tratta del patrimonio della famiglia Odescalco, ma di quello di S. Pietro e di Giesù Christo. An Adda am 7. Februar 1688, ebd.

[3] Berthier II 388. Lord Sunderland zeigte das Breve dem Nuntius Adda in London (*Adda am 12. März 1688, Nunziat. d'Inghilterra a. a. O.). Vgl. auch das Breve vom 13. März 1688, bei Berthier II 390.

[4] *Adda am 5. März 1688, a. a. O. Vgl. auch Giorio, *Ragguaglio f. 142b: Dichiarò se contentò il Re christianissimo di rimetter tutto nella mediazione del Re d'Inghilterra.

[5] *haverebbe sospeso le sue risoluzioni per qualche tempo nelle correnti emergenze. Sunderland glaubte, che in Francia fossero stracchi dell'impegno preso di mero capriccio e suggestione di cattivi consiglieri. Adda am 7. Mai 1688, Nunziat. d'Inghilterra a. a. O.

[6] *An Adda am 5. u. 26. Juni 1688, ebd. Über die Mission Howards s. Gérin, Révolution 443 f.

ſcharfen Worten[1], aber immerhin wies er die Vermittlung des Herzogs nicht unbedingt ab, und auch Croiſſy berichtete dem Nuntius, ſein König ſei bereit, den Herzog als Schiedsrichter anzunehmen; ob Ranuzzi zu Unterhandlungen die nötigen Vollmachten beſitze?[2] Der Nuntius konnte nur antworten, er wolle in Rom darum nachſuchen. Aber auch jetzt war der Papſt zu irgendwelchen Zugeſtändniſſen nicht bereit, die Intriganten am franzöſiſchen Hof hätten darin nicht ein Entgegenkommen, ſondern eine Anerkennung ihrer Forderungen erblickt[3].

Innozenz verſprach ſich von Unterhandlungen um ſo weniger einen Erfolg, weil ſich die franzöſiſchen Drohungen gegen den Heiligen Stuhl immer wiederholten. Er ſah ſich deshalb zu Vorſichtsmaßregeln gezwungen. Die Beſatzung von Civitavecchia wurde verſtärkt und die päpſtlichen Regimenter ergänzt. Der Papſt erklärte neuerdings, keinen Krieg mit Frankreich zu wollen; doch war er auch nicht mehr gewillt, allem ruhig zuzuſehen; einem Verſuch, Civitavecchia zu nehmen, gedachte er mit Waffengewalt entgegenzutreten. Vermehrte Truppenbeſtände brauchte Innozenz übrigens, wie zum Schutze der italieniſchen Küſte gegen die Barbaresken, ſo auch zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Rom; der Unwille gegen die Franzoſen war dort nämlich dermaßen geſtiegen, daß Ausſchreitungen der Bevölkerung zu befürchten waren[4]. Die Vorſicht des Papſtes zeigte ſich als voll berechtigt, denn ein Wille Frankreichs zu friedlicher Verſtändigung war kaum vorhanden. Der franzöſiſche Geſandte in Madrid unterbreitete der ſpaniſchen Regierung den offiziöſen Vorſchlag, mit Frankreich in der Quartierfrage gemeinſame Sache zu machen. Da er jedoch die Anregung nicht ſchriftlich einreichte, erteilte ihm die ſpaniſche Regierung keine Antwort[5].

---

[1] *che non si troverà alcun principe, per barbaro che sia, che habbia usati mai tali strapazzi ad un altro principe. An Ranuzzi am 11. Mai 1688, Nunziat. di Francia 177, a. a. O. [2] Gérin, Ambassade 412.

[3] *che in riguardo o a titolo del quartiere sudetto non si potrebbe mai concedere nissuna cosa benchè minima, ... senza dar luogo così nel presente come nel tempo avenire a gli huomini pieni di cabale e di sofismi, de' quali suol sempre abbondare cotesta corte, di argomentare dalla concessione medesima che la pretensione del quartiere havesse havuto in se qualche ombra di ragione (an den franzöſiſchen Nuntius am 18. Mai 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.). Croiſſy ſtellte die Sache ſo dar, als ob der Nuntius den Herzog von Orleans um Vermittlung erſucht habe (vgl. den franzöſiſchen Bericht bei Gérin, Ambassade 412). Von Ranuzzi und von Rom aus wird dies dementiert (vgl. *an Ranuzzi am 25. Mai 1688, a. a. O.).

[4] *N. S^re non ha fatto altro che ordinare che siano riempite le compagnie de' soldati che mancarono nella passata campagna, e dato qualche piccolo provedimento alla sicurezza di Civitavecchia, stante le continove e brutali minaccie di Croissy e del marsciallo D'Estrées, al quale S. S^tà, benchè costante nella risoluzione di non far guerra, non lasciarebbe di opporsi con tutto il vigor possibile per impedire l'acquisto, quando gli venisse per tentarlo, di quella piazza. An Ranuzzi am 8. Juni 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

[5] *Der ſpaniſche Nuntius am 8. Juli 1688, Nunziat. di Spagna 161, Päpſtl. Geh.-Archiv.

Die immer erneuten Drohungen Frankreichs hatten ihre Ursache nicht so sehr in der Quartierfrage als vielmehr in den Verhältnissen in Köln, die in den Mittelpunkt der europäischen Politik gerückt waren.

Der betagte Kölner Erzbischof und Kurfürst Maximilian Heinrich von Bayern stand in völliger Abhängigkeit von Frankreich. Ludwig XIV. lenkte dessen ganzes Tun durch den ihm treu ergebenen Domdechanten Wilhelm von Fürstenberg, dem Innozenz XI. auf Drängen Frankreichs den Purpur verliehen hatte[1]. Das Sinnen und Trachten Ludwigs ging nun dahin, sich seinen Einfluß in Köln auch für die Zukunft zu sichern, konnte er ja durch den Kurfürsten auch im Reiche ein Wort mitreden. Das beste Mittel hierzu war natürlich, daß er seinem Schützling, dem Kardinal von Fürstenberg, die Nachfolge in Köln sicherte. Der erste Schritt in dieser Richtung war von Erfolg begleitet: der Kurfürst bestimmte in einem Vertrag vom 25. Mai 1687 den Kardinal zu seinem Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge. Dadurch war nun das Haus Wittelsbach, das so lange den Kölner Stuhl innehatte, ausgeschlossen; Maximilian Heinrich nahm daher dem Kardinal von Fürstenberg das Versprechen ab, seinerseits später den jungen Klemens von Bayern zum Koadjutor zu bestellen[2]. Um der Koadjutorfrage wenigstens einen Schein kirchlichen Vorgehens zu wahren, wurde die eigentliche Wahl dem Domkapitel von Köln übertragen. Die Entscheidung sollte am 7. Januar 1688 fallen. Sowohl der Kaiser als auch Ludwig XIV. sandten ihre Agenten nach Köln, um auf die Domherren einzuwirken. In Reichskreisen wurde offen erklärt, man werde die Wahl Fürstenbergs nicht anerkennen. Schon wurde ein allgemeiner Krieg befürchtet. Auf solche Äußerungen hin zog Ludwig XIV. an der Grenze Truppen zusammen, um, wie er erklärte, die Wahlfreiheit des Kapitels zu sichern, das er durch goldene Fäden fest an sich gekettet wußte. Deutsche Fürsten baten nun den Papst, er möge die Wahl untersagen[3].

Innozenz XI. mußte natürlich zu der Frage Stellung nehmen. Seiner Gewohnheit gemäß trat er indes nicht öffentlich hervor. Da die Ernennung eines Koadjutors nur mit päpstlicher Einwilligung erfolgen kann und eine solche nicht vorlag, erhielt der Nuntius Tanara in Köln den Auftrag, die Vorgänge genau zu beobachten und den Kurfürsten auf dem laufenden zu erhalten. Der Papst, so sollte Tanara erklären, sehe die Notwendigkeit eines Koadjutors nicht ein und werde deshalb einen solchen nicht bestätigen. Die

[1] am 2. September 1686; vgl. Guarnacci I 195. [2] Gérin, Élection 82 ff.

[3] *Tanara am 16. November 1687, Nunziat. di Colonia 60 (Päpstl. Geh.-Archiv): Der von Natur aus heftige Herzog von Geldern soll sich geäußert haben, che l'imperatore e l'imperio non permetteranno mai si elegga per coadiutore un ministro di Francia, quale asserisce essere il sigr. card. di Fürstenberg. Publica che derivarebbe da tale elettione una guerra generale usw.

Gesundheit des Erzbischofs sei zudem so gut, daß er seines Amtes walten könne; besonders aber sei es bei den politischen Parteiumtrieben nicht zeitgemäß, einen Koadjutor zu bestellen. Dabei komme es nicht in Betracht, ob ein solcher durch Kapitelswahl oder durch die sog. Postulation aufgestellt werde[1].

So wäre eigentlich der Fall erledigt gewesen. Ludwig XIV. hoffte jedoch im Rausche seines Machtbewußtseins den Papst umstimmen zu können, obwohl er Innozenz bereits zur Genüge als unbeugsam kennen gelernt hatte. Die Verhandlungen gingen also weiter, und der Erfolg Fürstenbergs schien sichergestellt. Der Kardinal befürchtete indes das Eingreifen des Papstes, da er bereits ein Bistum innehatte. Der Nuntius erklärte ihm, des Papstes einziges Ziel in der Koadjutorfrage sei die Ruhe Deutschlands, persönliche Rücksichten müßten dahinter zurücktreten[2]. Die Koadjutorwahl fand tatsächlich am 7. Januar 1688 in Köln statt. Das Domkapitel wußte freilich recht wohl, daß es einen unkanonischen Akt auszuüben sich erlaubte; es bezeichnete deshalb sein Vorgehen nicht als Wahl, sondern nur als Präsentation, in der Hoffnung, der Papst werde die vollendete Tatsache nachträglich anerkennen. Innozenz XI. griff einstweilen nicht ein, obschon der Kaiser dringend gewünscht hätte, daß Innozenz die Wahl direkt verbiete. Fürstenberg wurde vom Domkapitel mit allen gegen eine Stimme erkoren und erwartete von Rom die Bestätigung[3], die auf Anraten des französischen Agenten Gravel in Köln Ludwig XIV. in Rom herauszupressen suchte. In Frankreich hoffte man, Innozenz XI. werde in der Kölner Frage nicht so unnachgiebig sein wie in andern Streitsachen. Gravel schlug vor, dem Papst im Weigerungsfalle nicht nur mit der Wegnahme von Avignon und mit Ausführung des Vertrages von Pisa über Castro zu drohen, sondern ihn auch durch eine neue Versammlung des französischen Klerus zu schrecken[4]. Solche Vorschläge ließ sich

[1] * An Tanara am 6. Dezember 1687 (Nunziat. di Colonia a. a. O.): Der Nuntius soll insinuare destramente al sigr. elettore, che trovandosi in età et in salute così vigorosa, non pare che possa haver bisogno di coadiutore, che però S. B^ne non sarebbe per indursi nello stato presente di concederglielo, massime, quando fossero vere le pratiche e le arti che le parti s' imputano vicendevolmente. Das gleiche gilt für den Fall der Postulation. Vgl. * Schreiben an Tanara vom 13. Dezember 1687, ebd. Barb. LVI 104 (5190) f. 40—57 (Vatik. Bibliothek) enthält eine * Relazione über den Kölner Wahlstreit, die sehr wahrscheinlich vom Nuntius Tanara selbst stammt. Die Erzählung ist in der ersten Person gehalten, lebhaft und bietet genaue Angaben, die durch erstklassige Quellen bestätigt werden. Die Relation wurde erst nach dem Tode Innozenz' XI. (29. August 1689) verfaßt, da er als verstorben erwähnt wird.

[2] * Tanara am 26. Dezember 1687, Nunziat. di Colonia a. a. O. Der Papst habe per unico oggetto il riposo della Germania.

[3] Immich, Innozenz XI. 78 f.

[4] * V. M^té ne s'arrêtera pas à ôter seulement au Pape le comté d'Avignon et à l'obliger à l'exécution du traité de Pise, mais qu'elle pourra bien aussi

Ludwig XIV. nicht zweimal unterbreiten. In einem Schreiben vom 1. April 1688 erklärte er die Bestätigung der Kölner Wahl als notwendige Bedingung für eine Verständigung zwischen Papst und Frankreich, ihre Verweigerung werde einen europäischen Krieg entflammen[1]. Der Papst war bisher bei der Wahl vollständig übergangen worden und verharrte nach außen hin in seiner beobachtenden Stellung. Obschon der Wiener Hof die größten Anstrengungen gegen Fürstenberg machte[2], versuchte Innozenz nur durch den Nuntius mit Vorstellungen auf den Kurfürsten und den Kardinal Fürstenberg einzuwirken, damit sie von ihrem unkirchlichen Verhalten abständen. Der Kardinal antwortete, er werde sich dem Papste unterwerfen[3].

Die ganze Angelegenheit wurde noch brennender, als Kurfürst Maximilian Heinrich erkrankte. Innozenz beauftragte den Nuntius, durch den Beichtvater auf den Kurfürsten einzuwirken, da es sich um dessen letzte Krankheit handeln werde[4]. Es ist begreiflich, daß in Köln alle Gemüter sehr erregt waren, denn die politische Tragweite der Frage konnte keinem entgehen. Die auswärtigen Gesandten trugen dazu das Ihrige bei, indem sie mit allen Mitteln die Kanoniker für sich zu gewinnen trachteten. Während die französischen Truppen an der Grenze des Erzbistums ständig verstärkt wurden, hatte sich in Wien der feste Wille gezeigt, in die Erhebung Fürstenbergs nie einzuwilligen[5].

Eine völlig neue Wendung nahm die Entwicklung der Verhältnisse durch den Tod des Kurfürsten Maximilian Heinrich am 3. Juni 1688[6]. Natürlich wurde nun die ganze Koadjutorfrage gegenstandslos: einem Verstorbenen, bemerkte der Papst, kann man keinen Koadjutor geben. Durch den Nuntius ließ Innozenz das Domkapitel ermahnen, bei der Neuwahl nur auf Würdigkeit der Person zu sehen und nach den Satzungen der Kirche vorzugehen[7]. Der Kampf um das Erzbistum, der nun begann, war im Grunde ein Kampf zwischen dem deutschen Kaisertum und der französischen Krone um eine der höchsten Würden des Reiches; eine friedliche Lösung aber schien bei der hochgradigen Erregung der Leidenschaften auf beiden Seiten ausgeschlossen.

---

faire rassembler le clergé de son royaume pour montrer la nullité de ce procédé et pour lui donner en même temps quelque mortification plus sensible. Sollte Innozenz XI. nicht nachgeben, so komme das von der imbécillité où le grand âge a réduit le Pape usw. Gravel an den König am 10. u. 26. Januar 1688, bei Gérin, Élection 89 f. [1] Ebd. 91. [2] Ebd.

[3] *Tanara am 16. Mai 1688, Nunziat. di Colonia a. a. O.

[4] *An Tanara am 17. April 1688, ebd. [5] *Tanara am 30. Mai 1688, ebd.

[6] Gérin, Élection 96; Immich a. a. O. 80.

[7] *mentre non può darsi un coadiutore ad un morto.... N. S^re vuole ch' ella [Tanara] faccia intendere a i capitoli delle chiese vacanti [der Erzbischof von Köln hatte auch das Bistum Münster innegehabt] che il desiderio e la mente di S. B^ne è che procedino canonicamente nell' elettioni, facendo cadere nelle persone più degne. An Tanara am 26. Juni 1688, Nunziat. di Colonia a. a. O.

Als Kandidaten ſtanden ſich der 17jährige Kurfürſt Klemens von Bayern und der Kardinal Wilhelm von Fürſtenberg gegenüber. Beide waren nach dem Kirchenrecht ohne päpſtliches Indult nicht wählbar, denn Fürſtenberg war bereits im Beſitz des Bistums Straßburg, und Klemens hatte das nötige Alter noch nicht erreicht. Beide baten alſo um päpſtliche Dispens. Innozenz XI. zeigte ſich gleich anfangs feſt entſchloſſen, die Einmiſchung Ludwigs XIV. in rein deutſche Bistumsverhältniſſe zurückzuweiſen. Fürſtenbergs Bewerbung war deshalb vom erſten Augenblick an ausſichtslos; der Nuntius Tanara wurde beauftragt, ihm das Bedauern des Papſtes auszuſprechen, daß er ihn nicht berückſichtigen könne. Zugleich erging an ihn die Mahnung, ſich in nichts einzulaſſen, was den öffentlichen Frieden gefährden würde[1]. Anders verhielt ſich der Papſt gegenüber dem jungen bayriſchen Prinzen. Nach außen hin tat er keine Schritte für ihn, beauftragte aber den Nuntius am 5. Juli 1688, mit der nötigen Vorſicht[2] alles zu unternehmen, was ſeiner Wahl förderlich ſein könnte, und tadelte dem Nuntius gegenüber Ludwigs XIV. Truppenanſammlungen an der Grenze[3]. Am 17. Juli 1688 ſtellte Innozenz dem Prinzen Klemens von Bayern das Breve aus, das ihn als wählbar erklärte[4]; für ihn genügte ſomit die einfache Stimmenmehrheit zur rechtmäßigen Wahl. Anders lag der Fall beim Kardinal Fürſtenberg. Als Inhaber eines Bistums kam bei ihm nur die ſog. Poſtulation für Köln in Betracht, wobei er Zweidrittel der Stimmen auf ſich vereinigen mußte. Daran änderte auch ſein Verzicht auf Straßburg nichts, da er hierzu ohne päpſtliche Erlaubnis kein Recht beſaß; außerdem war Innozenz entſchloſſen, Fürſtenberg auch im

---

[1] *An Tanara am 26. Juni 1688, a. a. O. Der Kaiſer verlangt Rückſicht auf das Reich, ma non si sa comprendere, con qual ragione il Re christianissimo possa pretendere d'ingerirvisi, mentre egli non sarebbe mai per permettere che nè l'imperatore nè alcun altro principe entrasse nelle provisioni de' vescovati e de' feudi del suo regno. Die Ermahnung an Fürſtenberg wurde am 1. Juli 1688 mittels *Cifra an den Nuntius (a. a. O.) erneuert: ch'egli con la sua prudenza sia per contenersi in maniera che non succedano sconcerti e non venga turbata la quiete publica. Vgl. E. Böhmländer, Die Wahl des Herzogs Joſeph Klemens von Bayern zum Erzbiſchof von Köln 1688, im Oberbayr. Archiv LVII 224—284; Schrörs, Kurfürſt Joſeph Klemens und Madame de Ruysbeck, in den Annalen des Hiſt. Vereins für den Niederrhein 1915, 1—77; Gérin, Révolution 445 f.

[2] *N. S^re vuole ch'ella con la necessaria prudenza e circonspezione prendi tutte le congiunture che se le presentaranno di aiutare le pratiche che si faranno a favore del sigr. principe di Baviera per la vicina elezione di cotesta chiesa. An Tanara am 5. Juli 1688, Nunziat. di Colonia a. a. O.

[3] *L'accostar truppe alle frontiere di cotesto elettorato non pare veramente un procurare nelle prossime elezioni quella libertà che dice il sigr. card. Fürstenberg volersi dal Re christianissimo (an Tanara am 10. Juli 1688, a. a. O.). Franzöſiſche Gewalttaten gegen das Kloſter Murbach, bei denen Innozenz XI. eine Beteiligung durch Verwandte des Kardinals Fürſtenberg vermutete, trugen zur Abneigung noch bei; vgl. *Cifre vom 14. u. 21. Juli 1688, ebd. [4] Berthier II 404.

Falle einer Postulation nicht anzuerkennen. Er beauftragte den Nuntius Tanara, falls das Kapitel ohne Rücksicht auf die Ruhe des Reiches zur Postulation Fürstenbergs schreite, sich einfach schweigend und untätig zu verhalten[1]. Die Wahl fand am 19. Juli 1688 statt. Sie brachte weder dem bayrischen Prinzen die erforderliche einfache noch für Fürstenberg die zur Postulation nötige Zweidrittelmehrheit[2]. Nach kanonischem Recht fiel somit die Besetzung des Erzbistums dem Papste zu. Ludwig XIV. hatte sich schon am 22. Juli 1688 in einem Brief an Innozenz gewandt, in dem er um Bestätigung der Postulation Fürstenbergs bat. Er betonte, vom Papst noch nie Gnadenerweise erhalten zu haben, und daß die Zurückweisung des Kardinals einen sehr blutigen Krieg zur Folge haben werde; Se. Heiligkeit möge also der Klugheit gemäß handeln[3]. Der Nuntius Tanara hielt sich ganz zurück, wofür Innozenz XI. ihn belobte; zugleich erklärte der Papst, daß es sich um keine kanonische Postulation handle, weil die nötige Stimmenzahl nicht erreicht sei[4].

In französischen Kreisen erwartete man dennoch die Bestätigung Fürstenbergs, da der König sonst dessen Sache zu der seinigen machen und den Kardinal gegen die Dekrete Roms und wider seine andern Gegner mit Waffengewalt verteidigen werde[5]. Mit milderen Mitteln bemühte sich D'Estrées in Rom für die Wünsche seines Königs, indem er darzulegen suchte, Fürstenberg sei nicht nur rechtmäßig postuliert, sondern zudem noch von der Kapitelsmehrheit gewählt. Innozenz jedoch erklärte, es liege weder Postulation noch Wahl vor[6].

Ludwig XIV. hoffte noch immer sein Ziel zu erreichen, indem er die Kölner Frage mit den sonstigen Streitigkeiten zwischen Rom und Paris zu verflechten suchte. Lord Howard, den Jakob II. von England als Vermittler in der Quartierfrage nach Rom gesandt hatte[7], war endlich dort angekommen

[1] *Der Nuntius soll den solito processo nicht vornehmen und sich passiv verhalten in caso che cotesto capitolo senza riflettere al bene et alla sicurezza publica sia proceduto a postulare il cardinale Fürstenberg. An Tanara am 24. Juli 1688, Nunziat. di Colonia a. a. O.

[2] Vgl. Immich, Innozenz XI. 84; Gérin, Élection 105.

[3] *che il rifiuto che ella venisse a fare al cardinale di Fürstenberg delle bolle, causasse qualche guerra che non potrebbe essere se non molto sanguinosa. Arm. III 20 f. 279 und 21 f. 185, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *la quale [postulazione] non havendo havuto il numero de' voti richiesti da' sacri canoni, non solamente non dev' esser considerata per canonica, ma nè meno chiamarsi postulazione. An Tanara am 31. Juli 1688, Nunziat. di Colonia a. a. O.

[5] *nel qual caso S. M^tà christianissima sarebbe obligata a riconoscere per propria la causa di S. Eminenza et a difenderla non meno dagli decreti di Roma colle proteste, appellazioni e rimedii giuridici, che colla forza dell' armi da quelle de' suoi nemici. Tanara am 1. August 1688, a. a. O.

[6] *An Tanara am 3. August 1688, ebd. [7] Vgl. oben S. 933.

und hatte am 3. Auguſt Audienz beim Papſte erhalten. Innozenz XI. erklärte ihm jedoch, ein Schiedsgericht nehme er nicht an[1]. Vom franzöſiſchen König, ſo äußerte er, wolle er keine Gnade, ſondern nur ſein gutes Recht. In einer chiffrierten Note an den franzöſiſchen Nuntius Ranuzzi klagte er, daß Ludwig ihn mit Dragonern behandle wie die Hugenotten und gleich den Piraten von Algier mit einer Seemacht bedrohe[2]. Verhandlungen in der Quartierfrage hatte alſo der Papſt abgelehnt. Ludwig XIV. verſuchte es nun mit perſönlicher Einwirkung auf den Papſt. Am Morgen des 4. Auguſt 1688 ſtellte ſich bei dem päpſtlichen Sekretär Caſoni ein ſehr anſtändig ausſehender Herr vor, der ſich für einen Flamänder ausgab und eine Audienz beim Papſt wünſchte. Als Caſoni ihn an die zuſtändige Stelle wies, erklärte der Fremde, ein Franzoſe zu ſein, der dem Papſt ein geheimes Schreiben ſeines Königs übermitteln müſſe. Caſoni bekam den verſchloſſenen Brief zu ſehen, der wirklich genau ſo ausſah wie ſonſt die eigenhändigen Briefe Ludwigs XIV.; er erſuchte alſo den Fremden, abends wiederzukommen, da er den Papſt und den Kardinalſtaatsſekretär unterrichten müſſe. Das geſchah, und der Papſt entſchied, daß der Staatsſekretär das königliche Schreiben in Empfang nehmen ſolle. Am Abend führte Caſoni den Fremden zu Cibo, bei dem ſich dieſer durch ein eigenhändiges königliches Billet als Marſchall De Chamlay auswies, aber erklärte, er dürfe das Schreiben an den Papſt nur dieſem perſönlich überreichen. Innozenz XI. beharrte aber bei ſeinem Entſcheid und blieb dabei auch, als der Marſchall die Hilfe des Kardinals D'Eſtrées in Anſpruch nahm und dieſer ſich dafür zu verbürgen bereit war, daß der Papſt ohne Gefahr für ſeine Perſon den Geſandten empfangen könne. Marſchall De Chamlay mußte unverrichteter Dinge wieder abreiſen[3].

Fürſtenberg ſah unterdes ſeine Hoffnung ſchwinden. Er beklagte ſich beim Nuntius in Köln über die Beeinfluſſung der Wahl durch den Kaiſer, der ihn

[1] *An Adda am 3. Auguſt 1688, Nunziat. d'Inghilterra 15, Päpſtl. Geh.-Archiv. *Howard warf ſich mehrmals zu Füßen des Papſtes, supplicando al Papa di accettare la mediazione del suo Re; il Papa la ricusò da prima col motivo, che non poteva cadere la mediazione sopra cosa che non era comune col Re di Francia, perchè tutt' era del Papa solo, intendendo il Papa del quartiere. Giorio, Ragguaglio f. 143.

[2] *Con mandar quà Lavardin accompagnato da i dragoni haveva trattato il capo visibile della Chiesa come gli Ugonotti del suo regno; inviando quà l'armata maritima lo verrebbe a trattare come i pirati Algerini con scandalo et orrore anco degli stessi infedeli. An Ranuzzi am 3. Auguſt 1688, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.

[3] *An Ranuzzi am 21. Auguſt 1688, ebd. Vgl. Immich, Innozenz XI. 85; er nennt den Geſandten Marquis Chamlay, der dem Papſt gegen die Anerkennung Fürſtenbergs und der präſentierten Biſchöfe der Verſammlung von 1682 die Abſchaffung des Quartiers anbieten ſollte. Ebenſo Gérin, Assemblée 409. Beiden dient als Quelle Rousset, Histoire de Louvois IIe partie, t. 2, p. 63 ff. Die Darſtellung weicht in kleinen Punkten ab. Vgl. auch Gérin, Ambassade 113.

ausgeschlossen habe. Der Papst ließ ihm hierauf antworten, die Stellung des Kaisers und des französischen Königs sei in der Sache nicht die gleiche; wenn der Kaiser einen Bewerber für seinen Gegner halte, so stehe es ihm zu, ihn von den höchsten Ämtern fernzuhalten; durch den Ausschluß eines Kandidaten beeinträchtige er die Wahlfreiheit des Kapitels nicht. Ludwig XIV. hingegen habe in Deutschland gar nichts zu suchen; bei ihm könne allerdings von Unterdrückung der Wahlfreiheit die Rede sein, da er alle Kandidaten bis auf einen von der Wahl ausschließe [1].

Die Folge der unerwarteten Abweisung des geheimen Boten war, daß Ludwig XIV. nun die englische Vermittlung ablehnte [2]. In der Tat konnte Ludwig keine Hoffnung auf Nachgiebigkeit des Papstes mehr hegen. Wenn der Entscheid in der Kölner Frage auch noch nicht gefallen war, so ließ die Lage dennoch keinen Zweifel über den Endausgang bestehen. Ludwig hatte es in der Kölner Frage auf eine Kraftprobe ankommen lassen. Die Haltung des Papstes vereitelte den Erfolg des schon lange eingefädelten Planes. Während Ludwig auf dem Höhepunkt seiner Macht stand und sich alle Staaten Europas mehr oder weniger nach den Winken des Sonnenkönigs richteten, wagte einzig und allein es der Priestergreis zu Rom, dem allmächtigen König beständigen, wenn auch nur passiven Widerstand zu leisten. Unentwegt hielt er dem Allgewaltigen das Sittengesetz vor Augen, das auch für die Handlungen des mächtigsten Herrschers gelten müsse. In der Folge freilich regte sich in ganz Europa der Widerstand. Aber nur Innozenz stand im Gewirre und Gewoge der Ereignisse wie der unerschütterliche Fels. Er warnte vor unüber-

[1] * L'oppressione che viene usata in Francia alla libertà canonica dell'elezioni, non ha alcuna proporzione con quella che il sigr. card. di Fürstenberg suppone essere stata usata dall'ambasciatore cesareo in questa elezione . . ., massime quando tal esclusione procede dal capo e dal sovrano dell'imperio, il quale trattandosi di eleggere uno dei suoi principali consiglieri e ministri, come sono gli elettori, et il principe di un stato considerabile, che rileva da lui, pare che possa con ogni giustizia pretendere che questo non sia suo diffidente. Il Re christianissimo per il contrario non ha che far niente in Germania, e però non si sa com'entri ad alzar la voce et a voler con includere un solo, escluder tutti gli altri, il che propriamente è un togliere la libertà a i capitoli. Nè qui havendosi una così grande e continua esperienza delle violenze del medesimo Re che minaccia e tratta il Papa com'ognun sa, si dura gran fatica a creder che possa haver minacciato col mezzo di suoi ministri i capitoli di Colonia e di Liegi (an Tanara am 21. August 1688, Nunziat. di Colonia a. a. O.). Ludwig XIV. forderte vom Papst: Zulassung Fürstenbergs für Köln, Besetzung der vakanten Bistümer in Frankreich, Anerkennung des Regalienrechts, Empfang Lavardins als Gesandten und Gewährung eines eingeschränkten Quartiers in Rom, wobei dort strengste Ordnung herrschen sollte; vgl. die Instruktion Chamlays vom 6. Juli 1688, in Recueil des Instruct., Rome II 1—25. Ludwig wäre zu ziemlich weitem Entgegenkommen bereit gewesen, da er eingesehen hatte, daß weder Kard. D'Estrées noch Lavardin eine Einigung mit Rom erreichen konnten.

[2] Giorio, * Ragguaglio f. 144.

legter Überstürzung, versuchte den Frieden zu bewahren und wurde nie müde, die Christenheit auf ihren gemeinsamen Feind im Osten hinzuweisen. Darin liegt hauptsächlich die welthistorische Bedeutung dieses Pontifikats, die lange und besonders damals nicht verstanden wurde. Ludwig XIV. sah im Papste nur einen Gegner, den es freue, ihm seine Lieblingspläne zu durchkreuzen, und war deshalb entschlossen, keine Rücksicht auf den Stellvertreter Christi zu nehmen. Am 21. August 1688 erhielt denn auch der Intendant der Marine, De Vauvré, den Befehl, die Vorbereitungen für eine Expedition nach den Küsten Italiens zu treffen. Ludwig war gewillt, auf dem Seeweg 3000 Mann Fußtruppen sowie 800 Berittene dorthin zu entsenden[1].

Das beste Bild der Stimmung, die in französischen Regierungskreisen gegen den Papst herrschte, entwirft der Brief des Königs an den Kardinal D'Estrées vom 6. September 1688[2]. Mit meisterhafter Verstellung zählt Ludwig der Reihe nach die angeblichen Feindseligkeiten des Papstes gegen ihn auf. Durch die Widersacher Frankreichs betört, habe er in allen Fragen gegen den Allerchristlichsten König gehandelt, dessen Gesandte nicht empfangen, was bisher nicht einmal vom ausgesprochensten Feinde geschehen sei. Den Papst werde deshalb die Schuld treffen, wenn ein allgemeiner Krieg ausbreche; er könne in ihm nichts anderes mehr als einen weltlichen Fürsten erblicken, der mit seinen Feinden gemeinsame Sache mache. In geistlicher Beziehung werde er dem Papst immer die nötige Achtung entgegenbringen. Sich selbst schildert der König als den langmütigen und geduldigen Friedensfürsten, der mit seltener Sanftmut alle Unbilden ertragen und den geheimen Gesandten von Rom empfangen habe[3]. Er bedauere es, fügt er mit offenbarer Heuchelei bei, durch die Haltung Innozenz' XI. den europäischen Frieden dermaßen bedroht zu sehen, daß der Kaiser nicht mehr mit der nötigen Tatkraft den Türkenkrieg führen könne. Hierauf kündigt der französische König an, er werde nun keine Nachsicht mehr mit Innozenz haben und seine Truppen in Italien zur Besetzung von Castro und Ronciglione einrücken lassen, da diese Herzogtümer laut dem Vertrag von Pisa schon lange seinem Verbündeten, dem Herzog von Parma, hätten ausgeliefert werden sollen. Gleichzeitig werde zur Besetzung Avignons geschritten, es werde sich zeigen, ob der Papst es wieder zurückerhalte, oder ob es dem Herzog von Parma als Entschädigung für die verzögerte Herausgabe

[1] Gérin, Ambassade 407.

[2] Mention 104 ff. Vgl. das Begleitschreiben vom 6. September 1688 an Kardinal D'Estrées, bei Gérin, Révolution 451.

[3] Es handelt sich um die Sendung eines neapolitanischen Geistlichen, Carlo Cavari, den Livio Odescalchi ohne Wissen des Papstes nach Paris zu Unterhandlungen entsandt hatte. Als Beglaubigungsschreiben hatte Cavari nur einen Brief des Don Livio. Ludwig XIV. empfing ihn mehrmals, ließ sich jedoch auf keine Verhandlung ein, bevor er eine päpstliche Vollmacht empfange.

der genannten Herzogtümer zugesprochen werde. Zum Schluß erklärte der König, er gedenke Fürstenberg und die ihm ergebenen Kölner Domherren auch weiterhin zu unterstützen; die päpstliche Vermittlung in der schwebenden pfälzischen Erbfolgefrage lehne er ab. Diesen Brief sollte der Kardinal D'Estrées dem Papste vorlesen und ihm das Original übergeben, den Kardinälen aber Abschriften übermitteln[1].

D'Estrées erwartete, das Drohschreiben werde den Papst einschüchtern. Aber zu seiner größten Enttäuschung hörte Innozenz die Verlesung des langen Schriftstückes an, ohne irgend eine Spur von Erregung zu verraten, und erwiderte ruhig mit wenigen Worten, er habe nie aus Abneigung gegen Frankreich, sondern stets nur nach seinem Gewissen gehandelt; er sei freilich alt und krank, der König hingegen mächtig, aber auch Ludwig werde einst für seine Taten Gott Rechenschaft ablegen müssen[2]. Im Auftrage des Königs übersandte Lavardin allen Fürsten und Staaten Italiens eine Abschrift des königlichen Briefes. In seinem Begleitschreiben vom 18. September 1688 betonte er, sein Herr wolle in Italien keine Eroberungen machen, nur dürfe sich niemand gegen ihn zur Wehr setzen![3] Da diese königliche Schmähschrift so weite Verbreitung fand, mußte päpstlicherseits eine Erwiderung erfolgen[4]. Die Vorwürfe des französischen Königs werden darin Punkt für Punkt zurückgewiesen und ihm alles Unrecht, das er gegen den Papst begangen

---

[1] Das Exemplar des Kard. Casanata befindet sich im *Cod. Cas. 309 der Bibl. Casanatense zu Rom, eine Kopie im Päpstl. Geh.-Archiv Arm. III 20 f. 281. Vgl. Sol, Rapports 16; Mazzatinti, Inventarii I 173 f.

[2] Gérin, Révolution 456; Immich, Innozenz XI. 94. Damit fällt die Darstellung bei Gérin, Assemblée 410, wonach Innozenz XI. in der Erregung die Ausfertigung der Bullen für Joseph Klemens von Bayern befohlen hätte. Die von uns gebotene Darstellung beruht auf dem Bericht des Kard. D'Estrées an den König. Der Papst war freilich ob des Schreibens entrüstet. In der *Cifra vom 18. September 1688 (Nunziat. di Francia 177, a. a. O.) erklärt er dem Nuntius Ranuzzi in Paris, der König hätte besser getan, der Kirche von Lüttich die geraubten Gebiete von Dinant und Bouillon zurückzuerstatten, als dem Heiligen Stuhl mit der Wegnahme von Avignon und Castro zu drohen.

[3] *che [il Re] non ha alcun disegno di far conquiste in Italia e molto meno di turbare il riposo e la tranquillità, pur che alcuno non se gli opponga. Cod. Cas. 309, Bibl. Casanatense zu Rom. Eine Kopie befindet sich im Päpstl. Geh.-Archiv Arm. III 20 f. 287[b].

[4] Gérin, Assemblée 416. Er bietet den französischen Text unter dem Titel Réflexions pour servir de réponse sur la lettre en forme de manifeste que M. le card. D'Estrées distribue. Das Päpstl. Geh.-Archiv enthält im Arm. III 21 f. 396 die italienische Version: *Risposta di uno che ama la verità circa la lettera al card. D'Estrées (6. September 1688). Vgl. *Riflessioni di uno che ama la verità sopra la lettera che va publicando il sigr. card. D'Estrées, im Cod. Cas. 309 der Bibl. Casanatense zu Rom. Inhaltlich stimmen die drei Dokumente überein. Von dieser päpstlichen Erklärung berichtet Leibniz, die öffentliche Meinung sei befriedigt gewesen. Gérin a. a. O.

hatte, vorgehalten. Was die Zurückweisung des geheimen Gesandten betrifft, so erinnert der Papst daran, daß Ludwig bei dem Zerwürfnis Alexanders VII. mit Créqui ein päpstliches Handschreiben zurückgewiesen und auf das zweite Breve in der Regalienfrage nicht einmal geantwortet habe. In der Kölner Frage wird dem König das Recht abgesprochen, sich in deutsche Verhältnisse einzumischen; in der Angelegenheit der pfälzischen Erbfrage habe Innozenz stets nur den Frieden gewünscht, nie eine Vermittlerrolle angestrebt. Trotz aller Drohungen bleibe er, der Papst, fest und sei eher bereit, alles zu erdulden, als nachzugeben; nötigenfalls werde er seine Tage mit dem Martyrium beschließen.

Ludwig war entschlossen, mit den Drohungen seines Schreibens Ernst zu machen. Einstweilen erteilte er am 13. September dem Marquis de la Trousse Befehl, sich bereit zu halten, um in Avignon einzufallen und den päpstlichen Vizelegaten zu vertreiben. Der päpstlich gesinnte Bischof von Vaison im Venaissin sollte verhaftet und verbannt werden[1]. Croissy erging sich gegen Ranuzzi in solch groben Worten und Drohungen, daß der Papst dem Nuntius jeden Verkehr mit dem Minister untersagte[2].

Schon seit einiger Zeit wurde der Nuntius in Paris polizeilich bewacht. Die Gendarmerie hatte Weisung, ihn auf keinen Fall abreisen zu lassen; sollte er es versuchen, so sei er zu verhaften, was jedoch nicht in Paris geschehen sollte, sondern erst zwei bis drei Meilen außerhalb der Hauptstadt[3]. Offenbar fürchtete sich Ludwig doch etwas vor der öffentlichen Meinung. In Paris wurde die Stellung des Nuntius nicht mehr geachtet; man ging schon so weit, Ranuzzis Hausmeister und einen seiner Diener zu verhaften, und als die Nachricht kam, in Rom seien einige Gefolgsleute Lavardins zum Tode verurteilt worden, weil sie an päpstlichen Sbirren sich vergriffen hätten, erklärte Croissy, die Diener des Nuntius müßten das gleiche Schicksal teilen[4]. Auf diese neuen Herausforderungen antwortete der Papst mit der Abberufung des Nuntius. Innozenz vermutete freilich, daß Ludwig dem Nuntius die Abreise nicht gestatten werde, und mahnte Ranuzzi, für diesen Fall alles geduldig über sich ergehen zu lassen und seine Dienerschaft in strenger Zucht zu halten[5]. Ludwig verweigerte in der Tat dem Nuntius die Abreise, da er ihn als Geisel in Händen behalten wollte. Lavardin hatte unterdes Auftrag erhalten, als Gesandter ein Benehmen ‚von oben herunter' (avec hauteur) zu zeigen,

[1] Gérin, Assemblée 410 f.

[2] *il quale [Croissy] ha parlato a modo che potrebbe parlare un moro africano et un' huomo brutale, com' egli veramente fa conoscere sempre più di essere. An Ranuzzi am 14. September 1688, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.

[3] Ordre des Königs vom 28. August 1688, bei Gérin, Ambassade 413. [4] Ebd.

[5] *[S. S^tà] vedendo in tal forma gravemente offesa e mal sicura la sua rappresentanza, supplica S. M^tà a permetterle di partire e ritornarsene in Italia. An Ranuzzi am 14. September 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

die Bewaffneten zu vermehren, den päpstlichen Sekretär Casoni gefangenzusetzen und ihn auf eine französische Festung zu bringen[1].

Am 18. September 1688 fällte Innozenz XI. den Entscheid in der Kölner Frage: er erteilte dem Prinzen Klemens von Bayern die Bestätigung, nachdem die Wahlvorgänge von der Konsistorialkongregation eingehend geprüft waren[2]. Alle Bemühungen Fürstenbergs bei den Kardinälen waren umsonst gewesen[3]. Auch Giorios erneuter Vermittlungsvorschlag wurde nicht angenommen, obwohl der englische Gesandte Howard dafür eintrat und Giorio die Unterstützung der Königin Christine angerufen hatte; es hätte danach Fürstenberg vom Papst die Bestätigung erhalten sollen unter der Bedingung, den jungen Klemens von Bayern zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge anzunehmen und dem Kaiser Treue zu geloben[4].

Am 24. September beschloß Ludwig XIV. in Gegenwart des Erzbischofs von Paris und des königlichen Beichtvaters La Chaize, in Betreff aller Punkte des Zerwürfnisses mit Rom Berufung an ein allgemeines Konzil einzulegen[5]. Dies geschah wirklich im Parlament am 27. September 1688[6]. Eine Versammlung des Klerus schloß sich am 30. September der Berufung an[7]. Das Parlament der Provence dekretierte, Avignon und das Venaissin seien Frankreich einzuverleiben[8].

Innozenz erneute am 21. September 1688 die Abberufung des Nuntius; da aber der König Ranuzzi nicht abreisen ließ, befahl ihm der Papst, er solle wenigstens nicht mehr als Nuntius auftreten[9]. Zur Übersendung seiner Berichte nach Rom hatte Ranuzzi einen seiner Diener verwendet. Die Lage war aber nun dermaßen verschärft, daß der Diener die Rückkehr nach Frankreich nicht wagte. Der Erzbischof Marini von Genua wollte versuchen, den Briefwechsel künftig durch Kaufleute zu bestellen, der Nuntius benützte indes die Kuriere von Toskana sowie von Venedig und Spanien[10].

Die Anstalten zur Wegnahme des Venaissin und von Avignon wurden täglich ernster; am 11. Oktober 1688 mußte Cibo die Besetzung dieses päpst-

---

[1] Gérin, Ambassade 407; Ders., Révolution 463 ff.

[2] Berthier II 408. Vgl. über die Prüfung der Wahl *Cifra an Ranuzzi vom 24. August 1688, Nunziat. di Francia a. a. O., sowie Cod. Cas. 309, Bibl. Casanatense zu Rom; Arm. III 20—21 f, Päpstl. Geh.-Archiv; Immich, Innozenz XI. 86.

[3] Vgl. die *Korrespondenz mit dem Kard. Azzolini im Arm. III 20 f. 271 f, Päpstl. Geh.-Archiv. [4] Giorio, *Ragguaglio f. 73 f. [5] Gérin, Assemblée 411 f.

[6] Cod. Cas. 309 (a. a. O.) enthält einen *Auszug aus den Parlamentsregistern von Paris über diese Vorgänge; ebenso Arm. III 20 f. 30, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Procès-verbal im Cod. Cas. 309, a. a. O. Vgl. Gérin, Assemblée 412 f. Der genannte Cod. Cas. enthält auch einen *Traktat gegen den Appell.

[8] Gérin, Ambassade 410.

[9] *An Ranuzzi am 21. u. 23. September 1688, Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv. [10] *An Ranuzzi am 2. u. 12. Oktober 1688, ebd.

lichen Gebietes durch den Marquis de la Trousse dem Nuntius Tanara in Köln berichten. Der päpstliche Vizelegat wurde durch Drohungen zum Verlassen Avignons veranlaßt, worauf De la Trousse mit sechs Offizieren von Avignon Besitz ergriff, um dort auch die Gerichtsbarkeit auszuüben[1]. Die Besorgnisse, die durch solche Schritte bei den Fürsten und Staaten Italiens entstehen mußten, suchte Lavardin durch ein Schreiben vom 9. Oktober zu zerstreuen. Er betonte darin abermals, es drohe ihnen keine Gefahr, der König wolle nur dem Vertrag von Pisa Geltung verschaffen; das Gebiet des Kirchenstaates solle ungeschmälert fortbestehen, zur Deckung der Auslagen solle nur das Familienvermögen der Odescalchi eingezogen werden[2].

Daß indes Ludwig XIV. trotz solcher Versicherungen zu allen Gewalttaten fähig sei, zeigte sein Verhalten in Paris. Er glaubte des Nuntius noch immer nicht sicher genug zu sein. Die polizeiliche Überwachung der Nuntiatur wurde verschärft, und ein Edelmann Pidou de Saint-Olon erhielt am 8. Oktober 1688 Befehl, sich sofort auf die Nuntiatur zu begeben, um dem Nuntius auf Schritt und Tritt zu folgen[3]. Saint-Olon traf abends 10 Uhr auf der Nuntiatur ein, als sich Ranuzzi bereits zur Ruhe begeben hatte. Er fand das Haus fast leer. Die meisten Möbel waren entfernt, so daß seine erste Sorge war, das eigene Bett kommen zu lassen. Er duldete nicht, daß der Nuntius geweckt werde. Am Morgen war Ranuzzi sehr erstaunt ob des ungebetenen Gastes und erklärte, daß er sofort seine Abschiedsaudienz verlange. Er dachte nur mehr an die Abreise und begann sein Silbergerät einzupacken. Das Sekretariat verlegte er in ein anderes Zimmer, von dem aus Saint-Olon einen Fluchtversuch für sehr wohl möglich hielt. Durch seinen Auditor erfuhr Ranuzzi, daß der König ihm die Abschiedsaudienz verweigere. Er ging nun nicht mehr aus und ließ sich täglich auf seinem Zimmer die heilige Messe lesen; seinen Gefangenwärter Saint-Olon, den er als dem Kirchenbann verfallen betrachtete, hielt er davon fern[4]. Am 13. Oktober erklärte der Nuntius, bei dem schönen Wetter einen Spaziergang machen zu wollen. Schon die zwei Tage vorher hatte er zu Tisch Besuch gehabt, mit dem er nun ausfuhr, ohne Saint-Olons Begleitung anzunehmen. Auf dessen Befehl sprangen aber einige Lakaien auf das Gefährt. Ranuzzi ließ nach Saint-Lazare, der großen Niederlassung der Lazaristen, lenken und begehrte im Garten sich ergehen zu dürfen, was ihm der Generaloberе gerne gestattete. Dann

[1] Briefe Cibos an Tanara vom 2. u. 11. Oktober 1688, bei Laemmer, Melet. 476.

[2] *poichè la sua intentione è che solo i beni della casa Odescalchi e de' suoi parenti siano mallevadori delle spese che S. M^tà sarà obligata a fare per l'esecutione del sudetto trattato (Cod. Cas. 309, a. a. O.; Arm. III 20 f. 277, III 21 f. 168, a. a. O.). Dem Brief wurde der Appell des Parlaments vom 27. September 1688 beigelegt.

[3] Gérin, Ambassade 414 f.

[4] Berichte Saint-Olons an Croissy vom 9. u. 13. Oktober 1688, ebd. 416.

erklärte er unter Tränen, das Haus nicht mehr verlassen und im Garten verbleiben zu wollen, wenn man ihm kein Zimmer gebe. Der General versuchte vergeblich, ihn umzustimmen. Ranuzzi atmete auf, als der König ihm diesen Aufenthalt gestattete.

Der Nuntius hatte sich zu diesem Vorgehen erst entschlossen, nachdem er ohne Erfolg bei manchen Klöstern in Paris um ein Asyl gebeten[1]. Auch in der Folge hatte Ranuzzi unter Saint-Olon viel zu leiden. Die ständige Gegenwart dieses Mannes, der ihm auf Schritt und Tritt auch am neuen Aufenthaltsort folgte und ihn nicht einmal die heilige Messe ungestört lesen ließ, war dem Nuntius überaus lästig[2]. Aus Vorsicht hatte Ranuzzi das Nuntiaturarchiv in Sicherheit gebracht. Der Papst lobte diesen Schritt, da sich der Nuntius in einem Lande befinde, in dem das Völkerrecht nicht geachtet werde. Innozenz wünschte, daß Ranuzzi sich nochmals um eine Audienz beim König bemühe, damit er sich über seine Behandlung beklagen könne[3].

Daß Innozenz XI. über diese Behandlung seines Gesandten empört war, braucht nicht erst gesagt zu werden. Um so mehr schmerzte ihn Ludwigs XIV. Verhalten, als gerade damals der König von England von neuem versuchte, einen Ausgleich zwischen Rom und Paris zu finden. Um Verhandlungen zu ermöglichen, hob Innozenz das Verbot auf, laut welchem Ranuzzi nicht mehr mit Croissy verkehren durfte, und stellte die Verhandlungen mit dem Minister der Klugheit des Nuntius anheim[4]. Allein in Paris war von Friedensstimmung nichts zu bemerken. Der Erzbischof versammelte abermals den Welt- und Ordensklerus, um die Appellation des Parlaments an ein Konzil zu bestätigen, nachdem am 30. September 26 Bischöfe, die in Paris sich aufhielten, denselben Schritt schon getan hatten[5]. Die französischen Truppen in

[1] Zweiter Bericht Saint-Olons vom 13. Oktober 1688 an Croissy, sowie Berichte vom 16. Oktober 1688, ebd. 417 f.

[2] Vgl. die zahlreichen Berichte Saint-Olons an Croissy ebd. 420 ff.

[3] *È stata ottima la precauzione di nascondere le scritture per esimersi anche intorno ad esse dalle violenze che le potrebbero essere usate da chi non osserva più nissuno di quei riguardi che sono osservati dagli stessi barbari (an Ranuzzi am 13. November 1688, Nunziat. di Francia 177, a. a. O.). *N. S. mi commanda d' incaricar di nuovo a V. E. la buona custodia delle sue scritture per esimerle da i pericoli, a' quali si può giustamente apprendere che restino esposte in un paese, dove non si fa più alcun conto del dritto delle genti, violato già in tante minaccie anco nell' istessa persona di V. E. (an Ranuzzi am 16. November 1688, ebd.).

[4] *Essendosi accettata da N. S^re, com' ella intenderà da una mia lettera in piano, la mediazione del Re d' Inghilterra nelle differenze che pendono con cotesta corte, S. S^tà, non ostante l' ordine contrario già da me per sua parte datole, rimette alla prudenza et all' arbitrio di V. E. il trattare con il sigr. Croissy, quando egli venisse per parlarle. An Ranuzzi am 23. Oktober 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

[5] Laemmer, Melet. 476; *Schreiben Cibos an Tanara in Köln vom 30. Oktober

Italien wurden ständig vermehrt, so daß der Papst auf Drängen der ‚Zelanti' ebenfalls neue Truppen anwarb[1].

Inzwischen hatten sich Ereignisse von größter Tragweite begeben, die von Einfluß auf das Verhältnis zwischen Ludwig XIV. und Innozenz XI. sein konnten. Infolge der Kölner Wirren, in denen Ludwig unterlegen war, holte er seine angeblichen Ansprüche auf die Pfalz wieder hervor und ließ schon im September 1688 seine Truppen in jene Gebiete einrücken. Dadurch wurde der offene Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser unvermeidlich, den Innozenz durch seine jahrelange Vermittlertätigkeit zu beschwören gehofft hatte. Ludwig erließ ein Manifest, in dem er alle Schuld auf den Kaiser abzuwälzen versuchte[2]. Der wahre Grund des Krieges war indes die Eifersucht Frankreichs auf Leopold I., der gegen die Türken so glänzende Erfolge errungen hatte, daß bald von einer ständigen türkischen Gefahr nicht mehr die Rede sein konnte. Bekam aber der Kaiser im Osten die Hände frei, so konnte er von Frankreich Rechenschaft über die vielen Gewalttaten und Vertragsverletzungen verlangen. Die Türkengefahr sollte somit nach Ludwigs Willen weiter bestehen, und das war am leichtesten zu erreichen, wenn das Reich seine Truppenmacht auf mehrere Kriegsschauplätze verteilen mußte. Schon die Ansammlung französischer Truppen, die Ludwig XIV. unter dem Vorwand, die freie Bischofswahl zu sichern, an der Grenze des Kurfürstentums Köln vorgenommen hatte, zwang den Kaiser, an Verteidigung zu denken[3]. Ludwig XIV. unterließ es nicht, seine Pläne nach Konstantinopel zu melden. Schon Ende August teilte er dort seine Absicht mit, die Truppen in die Pfalz einmarschieren zu lassen sowie eine Armee nach Italien zu werfen, was den Kaiser veranlassen werde, seine Heere aus Ungarn zurückzuziehen und an den Rhein und nach Italien zu verlegen. Dem französischen Gesandten in Konstantinopel bemerkte der König, der Großwesir werde es wohl nicht unterlassen, daraus seine Folgerungen zu ziehen[4]. Am 10. September 1688 meldete

---

1688, Nunziat. di Colonia 60, a. a. O. Vgl. die *Rede des Generalprokurators des Königs in der Versammlung, im Arm. III 20 f. 187, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] *An Ranuzzi am 2. November 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

[2] Vgl. Immich, Innozenz XI. 95. Arm. III 21 f. 378 (a. a. O.) enthält eine Erwiderung auf das Manifest Ludwigs XIV., dat. Wien 1688 Okt. 18: *Responsio ad manifestum Gallicum circa bellum intimatum.

[3] *Der Kaiser befürchtete einen Handstreich Ludwigs XIV. auf Köln: che la Francia oltre la forza aperta si servirà ancora d'artificii e di corruzioni per impossessarsi di Colonia senza perdita di tempo. Fürstenberg zeigte sich seit sechs Wochen nicht mehr in Köln, forse per dubbio di non esservi arrestato (Tanara am 5. September 1688, Nunziat. di Colonia 60, a. a. O.). Vgl. ebd. die *Cifre Tanaras vom 10. und 19. September, 18. Oktober, 3., 4. u. 21. November 1688.

[4] Instruktion an den französischen Gesandten Girardin in Konstantinopel vom 22. August 1688, bei Gérin, Élection 121.

er, seine Truppen seien auf Philippsburg marschiert, die Türken würden jetzt günstigere Friedensbedingungen erlangen können[1]. Ludwig ließ sich auch angelegen sein, Frieden zwischen Polen und der Türkei zu empfehlen; Polen könne dann Brandenburg angreifen und er selbst ungestört seine Pläne gegen Holland verwirklichen, da Wilhelm von Oranien sich gegen England eingeschifft hatte. Damit war ein europäischer Krieg in nächste Nähe gerückt[2].

Gleichzeitig bemühte sich die französische Diplomatie, auf Spanien einen Druck auszuüben, um es zu einer wohlwollenden Neutralität für Frankreich zu bewegen. Nach dem Marsch auf Philippsburg trug der französische Gesandte in Madrid der spanischen Krone eine Vermittlerrolle an. Der Antrag war aber, wie die kommenden Ereignisse bewiesen, nicht ernst gemeint; es wurde auch nichts schriftlich festgelegt[3]. Die wirkliche Absicht ging darauf hinaus, die Aufmerksamkeit Spaniens von den tatsächlichen Ereignissen abzulenken, denn das französische Vorgehen gegen Italien mußte auf der Pyrenäischen Halbinsel größtes Mißtrauen hervorrufen. Marchese de los Balbases erklärte dem französischen Gesandten, er sehe nicht, wie Spanien neutral bleiben könne, wenn die französischen Truppen den Kirchenstaat angreifen würden; da Neapel ein päpstliches Lehen sei, werde Spanien auf Wunsch des Papstes eingreifen müssen[4].

Innozenz stand allen diesen Geschehnissen machtlos gegenüber. Sein beständiges Bemühen, den Frieden unter den christlichen Fürsten zu wahren, sah er von neuem vereitelt, und jetzt rückte die Kriegsgefahr auch für den Kirchenstaat in bedenkliche Nähe. Seine Finanzen waren damals so erschöpft, daß er die Unterstützungen für den Kaiser und für Polen einstellen mußte. Sein Zustand war zudem meist leidend. Wollte er nicht den Kirchenstaat der Überschwemmung durch das Kriegsvolk eines rücksichtslosen Eroberers aussetzen, so mußte er sich demütigen und sich zu Schritten verstehen, die den Frieden sichern konnten. Gern ließ er es sich gefallen, daß der englische König

---

[1] Ebd. 122.

[2] Ainsi voilà une guerre générale dans toute l'Europe dont je ne doute point que les Turks ne tirent un grand avantage. Ebd.

[3] * L'ambasciatore di Francia ha parlato al Marchese de los Balbases procurando di giustificare le resolutioni del suo Re et ha parlato in modo come se convitasse questa corona a farsi mediatrice, ma non se ne è spiegato apertamente. Auch dem Nuntius gegenüber äußerte der französische Gesandte, che questa corona non potesse fare azione più degna che farsi mediatrice. Der spanische Nuntius am 28. Oktober 1688, Nunziat. di Spagna 161, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] * Balbases discorrendo coll'ambasciatore [Francese] di queste materie di neutralità gli disse che non sapeva come potesse haver luogo, quando il Re di Francia inquietasse l'Italia e particolarmente N. S^re^, che ben sapeva che il regno di Napoli era feudo della Chiesa e che doveva soccorrere la Santa Sede, quando lo richiedesse, oltre che non potevano piantarsi l'armi del Re di Francia nello stato del Papa, posto nel mezzo d'Italia, senza dar gelosia a tutti. Der spanische Nuntius am 23. Dezember 1688, ebd.

von neuem als Vermittler sich anbot[1]. Als Lavardin bei dem Gesandten von Malta klagte, daß er nie eine Audienz beim Papst erlangt habe, und diese Beschwerde durch Cibo an Innozenz XI. kam, mußte Cibo an Lavardin melden, daß Verhandlungen durch den maltesischen Gesandten möglich seien, worauf Lavardin versprach, sogleich neue Instruktion von seinem König erbitten zu wollen. Den Kardinal D'Estrées ließ der Papst eigens zu sich rufen und erklärte ihm, er habe gegen den französischen König keine Abneigung, der Kardinal möge bei Ludwig XIV. vermitteln, damit dieser keine weiteren Schritte gegen den Kirchenstaat unternehme. D'Estrées versprach darauf, zu tun, was in seiner Macht stehe[2].

Auf Lavardins Friedensliebe warf es jedoch ein eigentümliches Licht, daß er in Rom unter den Augen des Papstes die Einnahme von Philippsburg durch Feuerwerk und Beleuchtung feierte, obschon es in Rom nicht Sitte war, Siege über christliche Fürsten zu feiern, und diese Eroberung den Auftakt zum allgemeinen Krieg bildete, den der Papst so gerne vermieden gesehen hätte[3]. Von der englischen Vermittlung dagegen versprach sich Innozenz viel. Zu den Verhandlungen hatte König Jakob den Kardinal D'Este nach Rom gesandt. Innozenz gestattete ihm, mit Lavardin Fühlung zu nehmen, wie er es früher schon dem Lord Howard erlaubt hatte. Aber wenn er als erstes Ergebnis der Verhandlungen die Befreiung des Nuntius in Paris erwartete[4], so sollte er sich bitter enttäuscht sehen. Ludwig XIV. wollte im

[1] *Adda am 15. November 1688, Nunziat. d'Inghilterra 15, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. die Instruktion des englischen Gesandten Porta vom Februar 1689, bei Gérin, Révolution 476 f.

[2] *An Ranuzzi am 23. November 1688, Nunziat. di Francia 177, a. a. O. Der Kardinal soll intervenieren, che S. Mtà non permettesse che si facessero altri passi nè s'innovasse di vantaggio, il che S. E. mostrò di voler fare. Der Nuntius in Wien erhielt von diesem Schritt Kenntnis. Vgl. den Bericht des Kardinals D'Estrées an Ludwig XIV. bei Michaud III 77: Le Pape termina cette conversation en disant, qu'il désirait que je témoignasse a V. Mté qu'il souhaitait de pouvoir être bien avec elle, et qu'après avoir essuyé tant de choses, ses états pussent être au moins garantis de la venue des troupes . . .; que le Roi devrait retirer ses troupes et ne pas faire la guerre à un vieillard de soixante dix-huit ans.

[3] *Il marchese di Lavardin ha fatti questa sera fuochi et illuminationi in Piazza Farnese con due fontane di vino e con frequenti salve di mortaletti per la presa di Filisburgo, contro ogni convenienza e costume e con scandalo universale, mentre in Roma non si sono mai fatte allegrezze per vittorie e avantaggi riportati contro principi cattolici. An Ranuzzi am 23. November 1688, Nunziat. di Francia a. a. O.

[4] *S. Stà ha stimato di dover permettere al sigr. card. D'Este, venuto quà con tanto suo incommodo in una stagione così avanzata per i sudetti affari con ordini replicati del medesimo Re, di poter trattare con il marchese di Lavardin nel modo che a tal intuito permesse già a Milord Howard nel tempo che si tratenne in questa corte. Oltre l'haver accettata la mediazione d'Inghilterra N. Sre crede di dover anco far chiamare a se il card. D'Estrées per far tanto

Grunde keine Versöhnung. Zudem war der König von England nicht mehr in der Lage, seiner Vermittlung den nötigen Nachdruck zu verleihen, da Wilhelm von Oranien ihn im eigenen Lande angegriffen hatte[1]. Das katholische Spanien wurde durch Verhandlungen noch hingehalten, so daß es keine Macht gab, die dem Papste irgendwelchen Schutz gegen Frankreich hätte bieten können. Dementsprechend fiel die Antwort des hochfahrenden Königs auf das päpstliche Vermittlungsgesuch an den Kardinal D'Estrées aus. Ludwig verlangte völlige Unterwerfung. Innozenz sollte Lavardin binnen Monatsfrist, d. h. bis zum 25. Januar 1689, bedingungslos als Gesandten anerkennen und sich zudem zu Verhandlungen betreffs Sühneleistung an den französischen König bereit erklären. Nehme der Papst diese Forderungen nicht an, so würden die Truppen aus der Dauphiné und Languedoc in den Kirchenstaat einrücken, wo sie mit größter Feindseligkeit auftreten würden. Das war Ludwigs XIV. Weihnachtsgeschenk an den greisen Papst, der nichts sehnlicher als den Frieden wünschte! Kardinal D'Estrées machte jedoch Hoffnung auf eine befriedigende Lösung und sprach über die Verweigerung der Bullen für jene Kleriker, die an der Versammlung von 1682 teilgenommen hatten[2], so daß sich vermuten läßt, die scharfe Sprache des Königs sei eine bloße Drohung gewesen, um dem Papst Zugeständnisse zu entlocken. Der Nuntius in Paris wurde am 1. Januar 1689 durch Cibo von den königlichen Endforderungen benachrichtigt. Er erhielt Weisung, La Chaize aufzuklären und durch ihn zu bewirken, daß Ludwig dem Papste wenigstens die nötige Zeit zu so wichtigen und heiklen Beratungen lasse[3].

Innozenz wagte es nicht, eine so bedeutende Entscheidung allein zu treffen. Er überwies die Frage der Congregazione di Stato zur Prüfung, die der Ansicht war, vor allem solle mit Kardinal D'Estrées weiter verhandelt werden; kenne man genau die Forderungen des französischen Königs, so könne ein

---

maggiormente conoscere il suo sincero desiderio per la quiete publica. An Ranuzzi am 7. Dezember 1688, ebd.

[1] Vgl. die *Cifren des Nuntius Adda in London vom 26. November, 13. u. 17. Dezember 1688, Nunziat. d' Inghilterra 15, a. a. O.

[2] *An Ranuzzi am 28. Dezember 1688, Nunziat. di Francia a. a. O. D'Estrées teilte dem Kardinal Cibo mit, che detta risposta consisteva in mostrar una precisa premura che S. S^{tà} per tutti li 25 del venturo mese risolvesse di ammettere Lavardino come ambasciatore senza alcuna riserva per passar dopo a discutere le altre sodisfazioni pretese da S. M^{tà}, se non, che si sarebbe cominciato a far sfilar le truppe di Linguadoca et del Delfinato verso l' Italia con ordine di venir ad invadere lo stato della Chiesa con ogni più rigorosa ostilità. Diese Mitteilungen hatte D'Estrées dem Papst gegenüber etwas modifiziert, indem er ihm über die peremtorische Frist und die Drohungen nicht sprach. Bei Cibo äußerte sich der Kardinal nach der Audienz beim Papste wieder wie früher.

[3] *che si dasse il tempo che richiede un trattato di simil importanza e difficoltà. An Ranuzzi am 1. Januar 1689, Nunziat. di Francia a. a. O.

Entschluß gefaßt werden[1]. Am 9. Januar 1689 fand wieder eine Kongregationssitzung statt. In der Quartierfrage wurde Festhalten am alten Standpunkt beschlossen; auch das eingeschränkte Quartier, bestehend aus der Piazza Farnese und den Seitenstraßen, wurde abgelehnt. Hingegen war man nunmehr bereit, Kleriker, die an der Versammlung von 1682 teilgenommen hatten, zu bischöflichen Stühlen zu befördern, wenn der König wirklich auf seinen Ernennungen bestehen sollte. Die Kongregation ersuchte den Papst weiter, sich in Verteidigungszustand zu setzen und seinerseits von Ludwig XIV. Genugtuung für die erlittenen Unbilden zu verlangen.

D'Estrées drängte, daß man die Antwort auf die königlichen Forderungen in der vorgeschriebenen Zeit erteile; in Frankreich bestehe man nicht mehr auf der Quartierfreiheit, sondern wünsche lediglich eine Erklärung darüber, wie der Papst die gebührende Achtung auffasse, die man laut dem Vertrag von Pisa dem französischen Gesandten in Rom schulde. Innozenz XI. antwortete, er sei bereit, dem König, soweit wie nur immer möglich, entgegenzukommen, verlange aber die nötige Zeit zu den Beratungen[2]. D'Estrées versprach, alles aufzubieten, um eine gute Lösung zu finden, obwohl Ludwig wegen des Ausganges der Kölner Wahlfrage über den Papst noch immer sehr erzürnt sei. Ludwig war indes doch gewillt, den Kardinal von Fürstenberg fallen zu lassen. Der französische Gesandte in München eröffnete dem bayrischen Hofe, sein König sei geneigt, den Prinzen Klemens von Bayern als Kurfürsten anzuerkennen, wenn sich Bayern verpflichte, im Kriege mit dem Kaiser Neutralität zu bewahren. Darauf ließ man sich in München nicht

---

[1] *che si dovesse mantener viva la pratica con il medesimo sigr. card. D'Estrées per ritrarne tutto quel lume che si potesse intorno a i desiderii et alle pretensioni del Re christianissimo a fine di haver luogo dopo di farvi sopra le necessarie considerazioni (an Ranuzzi am 4. Januar 1689, ebd.). Ranuzzi wurde angehalten, seine Ziffren nun über Lyon und Venedig gleichzeitig zu senden, da die Sache zu wichtig sei.

[2] Cibo *berichtet an Ranuzzi am 11. Januar 1689 (Nunziat. di Francia 177, a. a. O.) eingehend über die Beschlüsse der Kongregation von ieri l'altro. I signori cardinali che vi si trovarono presenti furono di parere unanime, che quanto al quartiere si dovesse negare anche il ristringimento di esso alle sole strade che circondano il palazzo dell'ambasciatore con termini rispettosi, bensì ma costanti e non dissimili da quelli praticati altre volte, e quanto a i soggetti intervenuti alla sudetta assemblea, che in caso che S. M^tà persista di non voler nominar altri, come converebbe, restandosi d'accordo di rimuovere l'impedimento che vien loro dato dall'esser rei di haver approvate le quattro proposizioni, l'appellatione al futuro concilio et altro, si possa ammettere il trattato per esaminare le dichiarazioni o trattazioni che essi saranno per fare. . . . S. S^tà gli [dem Kard. D'Estrées] ha risposto con dire di restar nella solita disposizione d'incontrare tutte le giuste sodisfazioni del Re, di non cercar suterfugii e di esser pronta ad admettere i temperamenti possibili, ma che conveniva che la M^tà Sua dasse tutto il tempo che bisognava per affare di tal peso.

ein; den französischen Vorschlag berichtete man aber nach Wien, um in den schwebenden Bündnisverhandlungen mit dem Kaiser bessere Bedingungen zu erhalten[1].

Die Antwort des Papstes an Frankreich erfolgte am 15. Januar 1689. Innozenz erklärte, daß der französische Gesandte in Rom nach den Bestimmungen des Vertrages von Pisa sowie nach Völkerrecht behandelt werden solle. Was die Teilnehmer der Versammlung von 1682 betraf, so wurde Ludwig ersucht, andere Personen vorzuschlagen; sollte er aber auf seinen Ernennungen bestehen, so wolle man in Rom zuerst nähere Erklärungen der einzelnen Geistlichen abwarten[2]. Gleichzeitig sandte Innozenz ein Breve an Ludwig XIV., in dem er dessen Vorgehen gegen die Häretiker lobte und der Zuversicht Ausdruck gab, daß künftighin der Papst und der französische König gemeinsam zum Wohle der Kirche arbeiten würden[3].

Wenn der Papst wirklich meinte, sich solches versprechen zu können, so hat daran vielleicht ein groß angelegter letzter Vermittlungsversuch Giorios auch einigen Anteil. Giorio stand nach wie vor in enger Beziehung zu Kardinal D'Estrées sowie zur Königin von Schweden. Er schlug vor: Das Regalienrecht in Frankreich solle auf den Umfang beschränkt bleiben, der vom Konzil von Lyon festgesetzt sei; der König widerruft seine entgegenstehenden Edikte, worauf der Papst Mittel und Wege finden wird, auch den König zu befriedigen. Die vier Artikel von 1682 werden vom Papste verboten, aber nicht zensuriert, da davon in Frankreich zu große Aufregung zu fürchten sei. Ludwig würde sein Edikt, durch das die vier Artikel zum Staatsgesetz erhoben waren, widerrufen; der Klerus, der Mitschuld an ihrer Aufstellung hat, wird sich dem Papst nach einer festgesetzten Formel unterwerfen, wonach die Ernennungen des Königs anerkannt werden. Der Papst besteht nicht auf der völligen Abschaffung des Quartiers, er begnügt sich mit der Preisgabe der übertriebenen Quartierfreiheit durch die fremden Gesandten, der Governatore von Rom gewährt hierauf das Quartier, was der Papst stillschweigend duldet. Die Kölner Frage sollte folgende Lösung finden: Der Papst wendet sich in zwei Breven an den Kaiser und den Kurfürsten von Bayern, um sie im Interesse des europäischen Friedens zur Anerkennung Fürstenbergs zu bewegen.

---

[1] *Der französische Gesandte teilte mit, daß Fürstenberg secondando le premure del Re di Francia riconoscerebbe per elettore di Colonia il sigr. Duca e lo renderebbe possessore pacifico dell'arcivescovato, quando il sigr. elettore di Baviera volesse astenersi dal pigliare partito in questa guerra. Tanara am 9. Januar 1689, Nunziat. di Colonia 60, a. a. O.

[2] *An Ranuzzi am 15. Januar 1689, Nunziat. di Francia a. a. O.

[3] Berthier II 425 (Breve vom 15. Januar 1689). Cibo (*an Ranuzzi am 18. Januar 1689, Nunziat. di Francia a. a. O.) nennt das Breve pieno di espression di paterna stima per il Re christianissimo.

Daß diese Vorschläge nicht zur Annahme kommen würden, davon war freilich Giorio selbst überzeugt. Aber der Papst, meint er, habe dadurch dem König seinen guten Willen bewiesen, und das werde dann zur Folge haben, daß Ludwig keine weiteren Maßnahmen gegen Rom treffe. Im übrigen enthielt Giorios Vorschlag noch die Bestimmungen, daß Avignon und Castro dem Papst zugesprochen werden, und daß Frankreich alle Schmähschriften gegen den Papst mißbilligt. Der Papst seinerseits läßt die Gerechtigkeit gegen jene walten, die ihn gegen Frankreich beeinflußten. Den Schlußstein des Friedens hätte die Audienz Lavardins bilden sollen, bei welchem Anlaß der Papst ein Jubiläum verkünden sollte[1].

Giorio kannte beim Entwurf dieser Vorschläge die geheimen Kräfte nicht, welche die Situation beherrschten; vor allem war es ihm nicht klar, daß die französische Diplomatie keinen Vergleich wollte. Dies beweist schon die Art und Weise, wie die französische Regierung auch jetzt noch vorging. Trotz der schwebenden Verhandlungen hatte Ranuzzi seine Freiheit noch immer nicht erlangt[2]. Dennoch trat Croissy mit dem Nuntius in Fühlung. Er wünschte die Verhandlungen aber nur unter vier Augen mit Ranuzzi zu führen. Innozenz hegte berechtigtes Mißtrauen gegen diesen Vorschlag, hinter dem er eine Tücke befürchtete, und lehnte eine solche Art der Verhandlung ab, da er klar sehen wollte[3]. Ebensowenig ging er freilich auf den Vorschlag Ranuzzis ein, daß seine Befreiung zur unumgänglichen Vorbedingung für weitere Verhandlungen gemacht werde. Der Papst wollte nicht den Schein erwecken, daß er die Angelegenheit in die Länge ziehe. Hingegen war er sehr einverstanden, daß Ranuzzi den englischen König um Vermittlung ersuche. In Rom erwartete man den neuen englischen Gesandten Lord Porter[4]. Dieser kam Ende Februar 1689 an und stieg beim Kardinal D'Estrées ab. Innozenz erklärte, ihn ohne weiteres in Audienz empfangen zu wollen[5].

Während sich der Papst alle Mühe gab um eine friedliche Lösung der schwebenden Fragen, sollten ihm die Augen darüber geöffnet werden, daß Frankreich den Frieden nicht wolle, daß es sich stark genug fühle, alle Fragen mit dem Schwerte zu lösen, und daß Kardinal D'Estrées nur ein unehrliches Spiel treibe. Der Kardinal hatte dem Papst gegenüber ausgeführt, daß die Verhandlungen mit Ludwig XIV. bedeutend erleichtert würden, wenn man ihm ein schmeichelhaftes Breve sende. Innozenz war auch hierzu bereit. Damit

---

[1] Giorio, *Ragguaglio f. 141—189[b].

[2] Saint-Olon an Croissy am 8. Februar 1689, bei Gérin, Ambassade 423. Der Nuntius meidet Saint-Olon und verbietet seinem Gefolge bei Strafe der Entlassung, mit Saint-Olon zu verkehren.

[3] *Cibo an Ranuzzi am 1. Februar 1689, Nunziat. di Francia a. a. O.

[4] *Cibo an Ranuzzi am 22. Februar 1689, ebd.

[5] *Cibo an Ranuzzi am 1. März 1689, ebd.

der Erfolg ein möglichst günstiger sei, ließ er sowohl den Entwurf als auch das eigentliche Breve dem Kardinal D'Estrées zur Begutachtung unterbreiten. D'Estrées äußerte sich befriedigt; er wurde mit der Übersendung des Breves betraut und ließ nun Abschriften davon in Rom verteilen. Das Original sandte er jedoch nicht ab und leugnete, es überhaupt empfangen zu haben![1]

Unter solchen Umständen konnten die Verhandlungen nicht mehr ersprießlich weitergeführt werden. Am 15. März 1689 beauftragte der Papst den Nuntius in Paris, den venezianischen Gesandten darüber aufzuklären, daß es nicht der Papst sei, der die Vermittlung Englands um ihren Erfolg bringe, daß die Schuld vielmehr nur bei der französischen Regierung liege, die alle Fragen mit Gewalt entscheiden wolle, obwohl gerade sie die englische Vermittlung nachgesucht habe. Innozenz hatte nun keine Hoffnung mehr auf friedlichen Austrag des Zwistes[2]. Lavardin sah seine Erwartungen auf einen Erfolg seiner Sendung vollständig schwinden und machte den Kardinal D'Estrées für den endgültigen Mißerfolg verantwortlich. Der Papst ließ La Chaize durch den Nuntius auffordern, dem König Vorstellungen zu machen; wenn er es nicht tue, so handle er pflichtvergessen[3]. Daß man in Paris nicht den guten Willen zu Verhandlungen hatte, geht auch daraus hervor, daß Croissy immer neue Fragen aufwarf. So brachte er die Kölner Angelegenheit wieder vor, die für den Papst endgültig erledigt war, und verlangte noch einen weiteren Kardinalshut für Frankreich[4].

Dieses Verhalten mag auch durch den Mißerfolg der französischen Diplomatie in Spanien beeinflußt gewesen sein, so daß alle Rücksichten fallen gelassen wurden. Die Neutralitätserklärung, die Frankreich erstrebte, gab Spanien nicht in gewünschter Form. Die Regierung von Madrid erklärte mehrmals, sich an alle zwischen Frankreich und Spanien bestehenden Verträge halten zu wollen; der französische Gesandte war von dieser Antwort nicht befriedigt.

---

[1] *Man hatte das Breve primo communicato in minuta e poi mandato nella forma solita al medesimo cardinale [D'Estrées], il quale, invece d'inviarlo, come doveva, a S. M^tà lo fece correre in copia per le mani di tutti e negò dopo con gran disinvoltura di haverlo mai ricevuto. Un procedere tanto contrario alla buona fede et alla probità ha prodotto una non ordinaria ammirazione in S. B^ne e farà nell'avenire pensare al modo che dovrà tenersi nel trattare con simili persone. Cibo an Ranuzzi am 8. März 1689, ebd.

[2] *ma cotesta corte che non vuol procedere con la dovuta giustizia e buona fede e pretende di vincer tutto con la violenza e con l'artificio, mentre è noto che dalla medesima corte non è stata mai ammessa la sudetta mediazione da lei prima non solo ricevuta ma richiesta. Cibo an Ranuzzi am 15. März 1689, ebd.

[3] *Si dice che Lavardin parli con grand'indignazione del card. D'Estrées, considerandolo per autore e fomentatore di tutti i presenti torbidi e più atto con le sue buggie e cabale a guastare che ad accomodare le cose. Ebd.

[4] *Cibo an Ranuzzi am 29. März 1689, ebd.

Frankreich verlangte von Spanien nämlich nichts weniger als vollständige Preisgabe Flanderns, was ja den bestehenden Verträgen widersprach. Nach seiner Abberufung machte der französische Gesandte in Madrid am 17. März 1689 beim Nuntius den Abschiedsbesuch und beklagte sich, daß dieser nicht zugunsten Frankreichs aufgetreten sei; der Nuntius antwortete, Spanien müsse eine solche Zumutung als Kriegskapitulation und nicht als Vertrag auffassen[1]. Spanien blieb also nicht neutral; es ordnete die Mobilmachung seiner Streitkräfte an und erteilte dem Vizekönig von Neapel und dem Statthalter von Mailand neuerdings den Befehl, ihre Truppen auf Wunsch des Papstes diesem zur Verfügung bereit zu halten[2].

Unterdessen wurde Lavardin in Rom immer mißliebiger. Der Herzog von Bracciano, das Haupt des Hauses Orsini, der lange zu ihm gehalten hatte, zog sich in absichtlich auffälliger Weise von ihm zurück. Nur die Königin von Schweden blieb ihm treu[3]. Auch das Vertrauen seines Königs genoß der Gesandte nicht mehr. Er ging zu eigenmächtig vor, hob er doch 200 Mann ohne Befehl aus. Er wußte nicht, daß er im Auftrag Ludwigs XIV. durch seine eigenen Offiziere überwacht wurde, und daß der König Kenntnis von allem dem hatte[4]. Am 14. April 1689 wurde Lavardin abberufen. Der Kommandant der französischen Truppen in Rom erhielt Befehl, den Marquis bis an die Grenzen des Kirchenstaates zu begleiten und sich hierauf nach Livorno zu begeben, um sich nach Frankreich einzuschiffen[5]. Kardinal D'Estrées meldete dem Staatssekretär Cibo, Lavardin sei abberufen, und dessen baldige Abreise stehe bevor[6]. Am 27. April begannen die Söldner Lavardins die Vorbereitungen zum Abmarsch. Alle Vorräte, die sie im Palazzo Farnese angesammelt hatten, wurden verkauft, und darauf vollzog sich der Abmarsch in bester Ordnung am 30. April über die Piazza Navona nach der Piazza del Popolo. Am Auszug nahmen auch die Kardinäle D'Estrées und Maidalchini teil. Der Zug setzte sich aus rund 550 Personen zusammen, da die ganze französische Kolonie auswanderte. Man zählte 150 Bewaffnete und 72 Kutschen. Lavardin schien sehr unzufrieden, denn seine Mission hatte ihm 80000 Scudi aus seinem Privatvermögen gekostet und nur Unehre und den Kirchenbann eingetragen[7]. Da Lavardin durch das mailändische Gebiet reisen wollte, erbat er sich vom spanischen Statthalter Conte Fuensalida einen

---

[1] *Der spanische Nuntius am 17. März 1689, Nunziat. di Spagna 106, Päpstl. Geh.-Archiv. [2] *Bericht des spanischen Nuntius vom 29. Mai 1689, ebd.

[3] Gérin, Ambassade 426 f. Vgl. auch Navenne II 25.

[4] Gérin a. a. O. 427. [5] Ebd. 428.

[6] *Cibo an Ranuzzi am 26. April 1689, Nunziat. di Francia a. a. O.

[7] *Relation über den Abzug Lavardins im Arm. III 21 f. 344, Päpstl. Geh.-Archiv; Cibo an Tanara in Köln am 30. April 1689, bei Laemmer, Melet. 477; Navenne II 25 f.

Paß, der mit einer kleinen Bosheit auf den ‚sog. Gesandten Lavardin' ausgestellt wurde. Lavardin wies mit Entrüstung einen solchen Paß zurück, worauf er ein Geleitschreiben in gewünschter Form erhielt[1]. Nach Lavardin reiste der englische Gesandte, Kardinal Este, am 17. Mai ebenfalls ab[2].

Nuntius Ranuzzi war unterdes immer noch in seiner Freiheit behindert; der Papst hatte ihn gemahnt, streng über seine Dienerschaft zu wachen, damit sie zu keinen Klagen Anlaß gebe[3]. Für seine Befreiung bemühten sich in Paris der englische König sowie der Kardinal Bonsi[4]. Als in Paris die Nachricht eintraf, daß Lavardin wohlbehalten in Siena angelangt sei, erhielt Saint-Olon am 13. Mai 1689 den königlichen Befehl, den Nuntius sich selbst zu überlassen und ihm mitzuteilen, daß seine gefangenen Diener auf freien Fuß gesetzt würden[5]. Der Papst beauftragte Ranuzzi am 4. Juni 1689, die Abschiedsaudienz beim König zu verlangen, da es mit der Ehre des Nuntius nicht mehr vereinbar sei, länger in Paris zu bleiben. Bei den Prinzen und Prinzessinnen sollte er vor der Abreise nur dann sich vorstellen, wenn vorher der König ihn empfangen habe. Streng untersagt wurde ihm, sich von den Ministern und von La Chaize zu verabschieden, ja er sollte nicht einmal deren Besuch annehmen. Als Vorwand dafür sollte Ranuzzi angeben, seine Sachen seien alle schon verpackt. Hingegen wünschte der Papst, daß der Nuntius die Königin von England sowie die fremden Gesandten besuche[6].

Ranuzzi wurde vom König nicht empfangen und kehrte nach längerem Warten nach Italien zurück. Er fand Innozenz XI. nicht mehr unter den Lebenden[7].

---

[1] Gérin, Ambassade 428. [2] *Cibo an Ranuzzi am 17. Mai 1689, a. a. O.
[3] *Cibo an Ranuzzi am 5. April 1689, ebd.
[4] *Cibo an Ranuzzi am 10. Mai 1689, ebd. [5] Gérin a. a. O. 429.
[6] *Cibo an Ranuzzi am 4. Juni 1689, a. a. O. Der Befehl zur Abreise wurde am 11. u. 21. Juni wiederholt. [7] Gérin a. a. O. 431.

VI. Innerkirchliche Tätigkeit Innozenz' XI. Reformen und Kardinalsernennungen. Jansenismus und Moralstreitigkeiten. Anfänge des Utrechter Schismas. Verurteilung des Quietisten Molinos. Stand der Missionen.

1.

Zur Zeit Klemens' X. hatte der Oratorianer Mariano Sozzini ein umfassendes Programm weltlicher und geistlicher Reformen aufgestellt[1], zu dessen Ausführung der Altieri-Papst indessen zu alt war. Mit Innozenz XI. schien der rechte Mann auf den Stuhl Petri erhoben, um ins Werk zu setzen, was hier vorgeschlagen wurde. Sein Vorbild war Adrian VI., auf den er oft hinwies. Die Undankbarkeit des römischen Volkes gegen diesen ‚heiligen Papst', so meinte er, sei durch die Plünderung Roms von 1527 gestraft worden[2]. Wahrscheinlich hatte Slusius die Aufmerksamkeit Innozenz' XI. auf diesen seinen Vorgänger gelenkt. Ihm nachzueifern, war Innozenz so eifrig bestrebt, daß ein protestantischer Forscher urteilt, selten habe ein Papst das Werk der Reform mit solcher Entschiedenheit und Konsequenz in allen Punkten in Angriff genommen[3].

Gleich in seinem ersten Regierungsjahr zeigte Innozenz XI., wie sehr er auf Beobachtung der Residenzpflicht durch die Bischöfe hielt[4]. Eine Kongregation von vier Kardinälen und vier Prälaten wurde eingesetzt, um die Würdigkeit der in Italien zu ernennenden Bischöfe zu prüfen[5]. In Rom reformierte

---

[1] *Abschrift im Archiv des Klosters von SS. Quaranta zu Rom. *Observationes M. Sozzini in bullam de rebus ecclesiasticis non alienandis im Cod. O. 116 n. 4 der Bibl. Vallicelliana zu Rom. Über M. Sozzini vgl. Moroni II 306, L 15.

[2] Siehe das für die andauernde Verkennung Adrians VI. durch die meisten Italiener charakteristische Avviso vom 15. April 1679 bei Schmidlin, Anima 272.

[3] Siehe Benrath in Herzog-Haucks Realenzyklopädie IX[3] 144.

[4] Siehe den *Bericht des Kard. Carlo Pio an Leopold I. vom 31. Oktober 1676, Staatsarchiv zu Wien; *Avviso vom 10. April 1677, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch Colombo 16; *Cifra al Lauri vom 28. August 1680, Nunziat. di Francia 164, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe Novaes XI 13. Im Auftrag des Papstes visitierte der Bischof von Sarzana, G. B. Spinola, die Insel Korsika; s. *Acta apost. visit. insulae Corsicae 1686, Cod. B. VIII 5 u. 6 der Universitätsbibl. zu Genua. Vgl. die *Relation Spinolas vom 16. August 1687 in der Bibl. Civica zu Genua.

der Papst die Tribunale der Kurie und die Kanzlei[1]. Bei dem römischen Weltklerus drang er auf Vermeidung jeglichen Luxus und besonders auf das Tragen des Talars[2]. Die Verordnung Alexanders VII., niemand dürfe zum Priester geweiht werden, der nicht vorher geistliche Exerzitien gemacht habe, ward erneuert, Weihen auf Privattitel wurden, Notfälle ausgenommen, nicht gestattet[3]; lieber weniger, aber gute Priester, war der Grundsatz Innozenz' XI.[4]

Zu Beginn der Fastenzeit schärfte der Papst wiederholt den römischen Pfarrern ihre Pflichten ein, wobei er namentlich darauf drang, dem Volke in einfacher, praktischer Weise das Evangelium zu verkünden und den religiösen Unterricht der Jugend zu pflegen[5]. Die Eltern wurden bei Strafe des Kirchenbannes angehalten, ihre Kinder zur Katechese zu schicken; Knaben mit Glöckchen mußten die Stadt durchziehen, um die Jugend dazu herbeizurufen[6]. Auf eigene Kosten ließ der Papst in allen Rioni Roms Schulen für arme Mädchen errichten[7]. Den katechetischen Unterricht wollte er auch auf Erwachsene und auf die Soldaten ausgedehnt sehen[8]. In den Spitälern sorgte er nicht nur für das leibliche, sondern auch für das geistliche Wohl der Kranken; er erneuerte die strenge Verordnung Pius' V. über die Pflicht der Ärzte, ihre Besuche bei bettlägerigen Kranken vom Empfang der Sakramente abhängig zu machen[9]. Eine besondere Verordnung betraf die Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes[10].

In Bewilligung von Abläßen und Gewährung von Gesuchen um Benefizien war Innozenz XI. zu Beginn seiner Regierung äußerst streng[11], später

---

[1] Siehe Moroni VII 157.

[2] Siehe Lippi 54. Über den Versuch vom Jahre 1678, auch beim deutschen Klerus das Tragen des Talars einzuführen, berichtet G. Gutmensch nach Akten des Päpstlichen Geheimarchivs in der Salzburger Chronik 1908, Nr 129. Im Jahre 1681 bemühte sich Innozenz XI. für die Wiedereinführung der klerikalen Kleidung in Mainz, Trier, Paderborn und Münster; s. Berthier I 392 f 396 f 404 f.

[3] Siehe Novaes XI 13 f.

[4] Siehe *Avviso vom 25. März 1679, Vatik. Bibliothek. Ähnliche Grundsätze hegte Innozenz bezüglich der Ordensleute. Ebd., *12. Februar 1679.

[5] Siehe die *Avvisi vom 27. Februar 1677, 10. September 1678 und 11. März 1679, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe *Avviso vom 25. Dezember 1678, ebd.

[7] Siehe Lippi 58.

[8] Siehe *Avviso vom 19. März 1678, a. a. O. Abläße für die Observanten, die Christenlehre hielten, im Bull. XIX 684.

[9] Siehe Lippi 59. Über die Verordnung Pius' V. vgl. unsere Angaben Bd VIII 66. Das Päpstl. Geh.-Archiv (Bandi V 9 p. 25—26) enthält: *Distribuzione di persone religiose all'assistenza ne' bisogni spirituali degli infermi nelle hospedali di Roma, dat. 1676 Febr. 10; *Instruttione d'ordine d'Innocenzo XI per li religiosi ripartiti alla visita quotidiana degl'infermi nelli spedali di Roma, acciochè, sicome il fine et oggetto di questo pio essercitio è il medesimo a tutti, così fra la diversità de' sacri operarii sia uniforme il modo di praticarlo, dat. 1677.

[10] Siehe Bull. XIX 103. Vgl. ebd. 41 gegen Mißbrauch geweihter Hostien.

[11] Siehe Berthier I 22 67 365.

wurde er milder. Wenn es sich um Koadjutoren für Bischöfe, besonders um solche mit dem Recht der Nachfolge handelte, galten bei ihm keine persönlichen Rücksichten[1]; zugänglicher zeigte er sich nur bei Vorschlägen durch Fürsten, die um die katholische Sache sich sehr verdient gemacht hatten, wie Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg.

Mit großer Schärfe wachte der Papst über die Einhaltung der Disziplin durch die Ordensleute. Ohne den Protektor, Kardinal Barberini, zu befragen, ließ er durch den strengen Kardinal Gregorio Barbarigo eine genaue Visitation des Franziskanerklosters von Araceli vornehmen, welche Mißstände bezüglich der Armut zutage förderte[2]. Eine heilsame Furcht befiel jene Ordensleute, die sich ähnlicher Verfehlungen schuldig wußten[3]. Wie streng der Papst auf Einhaltung des Gelübdes der Armut sah, erfuhr ein Dominikaner, der ihm ein prunkvoll in Gold gebundenes Buch überreichen wollte; Innozenz verweigerte die Annahme, weil sich ein solcher Luxus für einen Ordensmann nicht zieme[4]. Die Benediktiner von S. Calliſto wurden angewiesen, wieder nach S. Paolo fuori le Mura zurückzukehren; auf ihre Vorstellung, dort sei die Luft ungesund, hatte der Papst nur die Antwort: dies sei auch im Vatikan der Fall[5]. Im Juni 1677 erschien ein Edikt, das verordnete, kein Ordensmann dürfe in Rom außerhalb seines Klosters wohnen. Wer sich dagegen verfehlte, wurde streng bestraft. Im Herbst war trotz des Widerstrebens vieler diese Reform durchgeführt[6]. Noch in demselben Jahr wurden sämtliche Klöster in Rom auf päpstlichen Befehl visitiert[7]. In Toskana und der Lombardei reformierte der Papst die Dominikaner[8], in Polen die Zisterzienser[9]. Vielfach förderte er die Kapuziner[10]. Ganz besondere Aufmerksamkeit wurde der Wiederherstellung der Disziplin in den Nonnenklöstern geschenkt[11], für die Innozenz jährliche Exerzitien vorschrieb[12]. Auf die Ordensreform legte er deshalb so viel Gewicht, weil er die geistlichen Genossenschaften als die Leuchten in der Kirche betrachtete[13]. Wie anerkennenswert aber auch seine unablässigen, zuletzt mit Erfolg gekrönten[14] Bestrebungen in dieser Richtung sind, so läßt sich doch nicht leugnen, daß er sich dabei zuweilen in Kleinlichkeiten verlor[15].

---

[1] Siehe Berthier I 340 347.
[2] Siehe *Avviso vom 1. Januar 1677, Vatik. Bibliothek.
[3] Siehe *Avviso vom 6. Februar 1677, ebd.
[4] Siehe *Avviso vom 12. Juni 1677, ebd.
[5] Siehe *Avviso vom 13. Februar 1677, ebd.
[6] Siehe die *Avvisi vom 5. u. 19. Juni, 4. u. 11. September 1677, ebd.
[7] Siehe *Avviso vom 1. Januar 1678, ebd. [8] Novaes XI 14.
[9] Siehe Bull. XIX 611. [10] Siehe ebd. 138 139 142; Bojani II 287 ff.
[11] Siehe Lippi 55. [12] Siehe *Avviso vom 10. September 1678, Vatik. Bibl.
[13] Siehe *Avviso Marescotti vom 14. Juli 1685, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. [14] Siehe ebd.
[15] So *berichtet Kard. Carlo Pio am 17. Oktober 1682: Kard. Casanata erläßt ver-

Die päpstliche Bestätigung erteilte Innozenz XI. dem von der ehrwürdigen Mechtildis in Paris gegründeten Orden der Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung, der Regel der Kartäuser, der 1684 entstandenen bayrischen Kongregation der Benediktiner und dem Weltpriesterverein des Bartholomäus Holzhauser, den er gern über das ganze katholische Deutschland verbreitet gesehen hätte. Mannigfach förderte er die Piaristen. Die von Pierre de Béthencourt in Südamerika gegründete Genossenschaft von Krankenbrüdern, die sog. Bethlehemiten, erhob er zu einem förmlichen Orden mit der Augustinerregel[1].

Bereits im Mai 1677 verlautete, der Papst bereite eine Bulle vor, durch welche er dem Nepotismus ein für allemal einen festen Riegel vorzuschieben beabsichtige[2]. Man vernahm jedoch bald, daß viele Kardinäle der Ansicht waren, einem zukünftigen Papst könnten nicht in dieser Weise die Hände gebunden werden[3]. Als aber Nachforschungen ergaben, daß seit Klemens VIII. 30 Millionen Scudi den Nepoten zugeflossen waren[4], wurde der Papst in seinem Vorhaben bestärkt. Ohne Wissen des Staatssekretärs Cibo sollte der Auditor und Sekretär der Memorialen Giovan Battista de Luca den Entwurf der Bulle vorbereiten[5]. Schon rechnete man mit ihrer baldigen Veröffentlichung[6]; allein es erhob sich heftiger Widerspruch von seiten der Nepoten der früheren Päpste, die auf Cibos Einfluß hofften. An der Spitze der Opposition standen die Kardinäle Barberini und Chigi. Barberini machte geltend, das Verbot sei praktisch nicht durchzuführen, und eine wirkliche Abhilfe werde dadurch nicht erreicht[7]. Inzwischen war der Entwurf der Bulle allen Kardinälen zur Begutachtung zugesandt worden. Die meisten lobten zwar den Entschluß des Papstes, aber fast alle machten Bedenken geltend. Azzolini bezweifelte, daß ein solcher Schritt zeitgemäß sei[8]. Rospigliosi und Altieri

schiedene Reformen für die Religiosen. Es wird ihnen unter anderem untersagt, Musikinstrumente in den Zellen zu haben, und verordnet, daß der Laienbruder mit dem Priester, aber nicht hinter ihm gehe, come se fosse il suo servitore (Staatsarchiv zu Wien). Vgl. ferner den Bericht Servients vom 22. Oktober 1682 bei Michaud I 239 f.

[1] Siehe Heimbucher[2] I 158 198 257 479, II 275 364. Vgl. Bull. XIX 241 513 591 613 626. Über B. Holzhauser vgl. neben Freib. Kirchenlex. VI[2] 191 f noch Berthier I 346 350 355 365. Leben von Gaduel, Paris 1868; Hist.-polit. Blätter CXVIII 142 ff.

[2] Die erste Nachricht im *Avviso vom 29. Mai 1677, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die *Avvisi vom 12. u. 19. Juni 1677, ebd.

[4] Siehe die *Avvisi vom 16. April und 7. Mai 1678, ebd.

[5] Siehe den *Bericht des Kard. Carlo Pio vom 17. September 1678, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Siehe die *Avvisi vom 21. u. 31. Dezember 1678, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe die *Avvisi vom 31. Dezember 1678 und 4. Januar 1679, ebd., und die *Berichte des Kard. Carlo Pio vom 24. u. 31. Dezember 1678, Staatsarchiv zu Wien.

[8] Kard. Carlo Pio sandte den Entwurf am 13. Oktober 1678 nach Wien (Staatsarchiv zu Wien). Diese *Minuta der Bulle in Carte Strozz. 235 p. 82 f des Staatsarchivs zu Florenz. Im Ottob. 2816 I 2—20 (Vatik. Bibliothek) das *Votum Azzo-

dagegen erklärten sich für den Erlaß der Bulle, Barberini und Chigi beharrten bei ihrem Widerstand. Man machte namentlich geltend, daß nicht im Nepotismus an sich, sondern in dessen Mißbrauch das Übel bestehe[1]. Auch von seiten der weltlichen Regierungen, namentlich durch Spanien, wurden gegen den Schritt des Papstes Einwände erhoben. Man fürchtete in Madrid, ohne Nepoten könne der Heilige Stuhl zu reich werden![2] Der Opposition schlossen sich auch Kardinal Ottoboni und der Vikar des Papstes, Kardinal Carpegna, an[3]. Da eine Mehrheit im Kardinalskollegium nicht zu erreichen war, mußte Innozenz XI. schließlich von seinem löblichen Vorhaben Abstand nehmen[4]; entscheidend sollen die von Azzolini erhobenen Bedenken gegen die Zeitgemäßheit der Bulle gewesen sein[5].

Die Strenge Innozenz' XI. wirkte auch auf das Kardinalskollegium heilsam ein. An den Festlichkeiten während des Karnevals 1677 wagte keiner von den Kardinälen teilzunehmen[6]. Der große Freimut und die ernsten Warnungen, in welchen der Palastprediger Bonaventura da Recanati aus dem Kapuzinerorden sich erging[7], waren ganz nach dem Sinne des Papstes. Innozenz XI. unterstützte diese Mahnungen in jeder Weise. Ihnen folgend, begannen viele Kardinäle im April 1677 an den Sonntagen in ihren Titelkirchen den Kindern Religionsunterricht zu erteilen. Zum Staunen der Römer

---

linis (auch im Barb. 5662 p. 105 ff, ebd.), 22—36 *Votum Maidalchinis (vgl. Michaud I 354), 34—49 *Votum Carpegnas, 50—73 *Votum Albizzis. Vgl. Cod. 683 der Bibl. Corsini zu Rom und Cod. ital. 190 p. 272 f der Staatsbibl. zu München. In der 1908 verkauften Bibliothek Altemps sah ich einen *Discorso fatto di un zelante a Innocenzo XI, der sich gegen die Veröffentlichung der Bulle richtet. Der Verfasser des *Discorso sopra la bolla del nepotismo im Cod. ital. 552 p. 141 ff schlägt einen Mittelweg vor: 20 000 Scudi aus geistlichen Einkünften würden jährlich für den Nepoten genügen, der bisher mißbräuchlich 100 000 gehabt habe (Staatsbibl. zu München). Vgl. auch das für Kard. Cibo bestimmte *Iudicium des niederländischen Augustiners Michael van Hecke im Cod. R. 3. 7 p. 184 ff der Bibl. Angelica zu Rom.

[1] *Tutto il male et odiato del nepotismo consiste nel mal uso. Vat. 8632 p. 132 f, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe die *Berichte des Kard. Carlo Pio vom 31. Dezember 1678, 7. u. 21. Januar 1679, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. *Avviso vom 1. Oktober 1678, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die *Avvisi vom 17. Juni 1678 und 14. Januar 1679, ebd.

[4] Vgl. Lippi 49 f. Nachdem jahrelang von der Bulle keine Rede mehr gewesen, kam der Papst 1681 (s. Michaud I 355) und dann nochmals 1686 auf seinen Plan zurück. Kard. Carlo Pio *berichtet am 9. April 1686, die Bulle gegen den Nepotismus komme wieder aufs Tapet; die Minute davon sei dem Kard. Slusius und dem Sottodatario übergeben worden. Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe *Barb. 5662 p. 200, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe *Avviso vom 27. Februar 1677, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe die *Avvisi vom 10. u. 24. April 1677, ebd.; Mabillon-Montfaucon, Corresp. inéd. avec l'Italie I, Paris 1846, 191 ff. Über Recanati vgl. D. Calcagni, Vita del P. B. da Recanati, Messina 1702. Seine Prediche dette nel palazzo apostolico erschienen zu Venedig 1709 im Druck.

setzten sie dies auch fort, als die Hitze eingetreten war[1]. Neben dem trefflichen Kardinal Barbarigo zeichnete sich Kardinal Barberini durch besonderen Eifer in geistlicher Beziehung aus[2]. An die Kardinäle Maidalchini und Ludovisi mußte der Papst hingegen ernste Mahnungen richten. Bei Ludovisi hatten sie Erfolg[3], über Maidalchini jedoch gingen sehr ungünstige Gerüchte um. Der Papst verbot ihm daher jeden Verkehr mit Frauen[4]. Dem Kardinal Carpegna erteilte er einen strengen Verweis, weil er als Vikar die Veranstaltung einer musikalischen Unterhaltung in der Fastenzeit erlaubt hatte[5].

Bei den Grundsätzen Innozenz' XI. stand es von vornherein fest, daß er nur ganz würdigen Männern den Purpur verleihen werde. Er sprach sich hierüber bereits im Juni 1677 sehr unzweideutig aus[6]. Die Abneigung, welche er gegen eine Vermehrung des Heiligen Kollegiums zeigte, war so groß, daß man im April 1678 glaubte, er werde sterben, ohne einen einzigen Kardinal ernannt zu haben[7]. Als ihm im Herbst 1678 Gesandte und Kardinäle davon sprachen, daß jetzt wegen des Friedens eine Vermehrung des Kardinalkollegiums nötig sei, erwiderte er, beide Angelegenheiten ständen in keinem Zusammenhang[8]. Nach dem Tode des Kardinals Litta, im September 1679, waren 16 Kardinalshüte frei. Durch weitere Todesfälle stieg diese Zahl im Dezember auf 18[9]. Aber wenn man gehofft, der Papst werde sich jetzt entschließen, so erlebte man eine Enttäuschung. Man mußte sich noch bis zum Herbst 1681 gedulden. Endlich am 1. September, als bereits alle Hoffnung geschwunden schien[10], nahm Innozenz XI. seine erste Kardinalsernennung vor, bei der 16 Prälaten, alle italienischer Nationalität, den Purpur erhielten[11].

---

[1] Siehe die *Avvisi vom 3. u. 10. April, 22. Mai und 13. Juli 1677, Vatik. Bibliothek. [2] Siehe *Avviso vom 17. Juli 1677, ebd.

[3] Ein *Avviso vom 19. März 1677 berichtet: Der Papst sprach gestern in St Peter stets mit Kard. Ludovisi. Dissero tutti, che questo Papa vivo sia santo, più d'ogni santo ch'è morto, mentre egli solo col rissanar questo cardinal ha fatto un miracolo, che non ha mai fatto alcun santo (Vatik. Bibliothek). Im Cod. J. I 19 der Bibl. Chigi zu Rom: *Ostien. e Velit. episcopatus visitatio facta per Nicol. card. Ludovisium a. 1684.

[4] Siehe die *Avvisi vom 3. April 1677 und 23. Juli 1678, a. a. O., und *Bericht des Kard. Carlo Pio vom 8. Juni 1680, Staatsarchiv zu Wien. Auch Kard. B. Pamfili, der ein großer Musikfreund war, erhielt später eine Mahnung zu geistlichem Leben; s. *Avviso Marescotti vom 6. Januar 1685, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[5] *Bericht des Kard. Carlo Pio vom 11. März 1679, a. a. O.

[6] Siehe *Avviso vom 5. Juni 1677, Vatik. Bibliothek.

[7] *Morietur sine filiis. Avviso vom 23. April 1678, ebd.

[8] *Avviso vom 24. September 1678, ebd.

[9] Siehe die *Avvisi vom 2. September und 23. Dezember 1679, ebd.

[10] Siehe den Bericht bei Michaud III 109.

[11] Siehe Guarnacci I 127 ff (mit Porträts der neuen Kardinäle); Cardella VII 243 ff; Novaes XI 31 ff. Charakteristiken mit Bezug auf ihre Wählbarkeit in der *Scrittura politica sopra il conclave da farsi per la morte d'Innocenzo XI im Archiv Liechtenstein zu Wien A f. 3.

Die Mehrzahl der neuen Kardinäle hatte sich unter den Augen des Papstes in Rom hervorgetan, so der Maestro di Camera Antonio Pignatelli, der Auditor und Memorialensekretär Giovan Battista de Luca, der Governatore Giovan Battista Spinola, der Datar Stefano Agostini, der Dekan der Rota Flaminio Taja, der Maestro del Sacro Palazzo Raimondo Capizucchi aus dem Dominikanerorden, der Uditore der Camera Urbano Sacchetti, der Generalschatzmeister Gian Francesco Ginetti und der Konsultor der Inquisition Michelangelo Ricci. Als Nuntien hatten sich verdient gemacht Francesco Buonvisi, Stefano Brancaccio, Savio Mellini, Marco Galli und der gelehrte Franziskaner-Konventuale Lorenzo Brancati[1]. An sie reihten sich der Erzbischof von Mailand, Federigo Visconti, und der aus Dankbarkeit gegen Innozenz X. ernannte Benedetto Pamfili. Taja und Ricci lehnten aus Demut die Kardinalswürde ab und ließen sich erst durch die dringenden Vorstellungen des Papstes zu deren Annahme bewegen[2].

Vor der Promotion hatte sich Kardinal Ottoboni gegen die Ernennung De Lucas ausgesprochen, war aber mit seiner Opposition allein geblieben[3]. Noch ein anderer Unzufriedener trat auf, Kardinal D'Estrées, der in längerer Rede seinem Erstaunen Ausdruck gab, daß dem Wunsche seines Königs, dieses ‚größten Monarchen der Welt', der so viel für die Bekehrung der Calvinisten getan habe, keine Rechnung getragen werde[4]. Der Kandidat, für den Ludwig XIV. im Verein mit Johann Sobieski seit Jahren alle Künste seiner Diplomatie aufbot, war der lange als französischer Gesandter in Polen tätige Toussaint de Forbin Janson[5].

Durch den Mißerfolg nicht abgeschreckt, ließ der französische König in den folgenden Jahren mit allen Mitteln für Forbin arbeiten. Obgleich auch der polnische König auf das wärmste für ihn eintrat, verhielt sich der Papst völlig ablehnend[6]. Als die französische Regierung im Herbst 1683 immer zudringlicher wurde, ließ Innozenz XI. durch seinen Nuntius in Paris nachdrücklich darauf aufmerksam machen, daß die Ernennung der Kardinäle allein dem Papst zustehe, der darüber Gott Rechenschaft ablegen müsse. Gegenüber

[1] Eine Vita des L. Brancati schrieb B. Comandus (Roma 1698), eine zweite G. Bara (Roma 1699). Über R. Capizucchi s. Taurisano, Hierarchia ord. Praed., Roma 1916, 58 116; über Buonvisi s. Mazzuchelli II 4, 242 ff, Trenta (Lucca 1818) und oben S. 734 ff 760 ff 767 ff.

[2] Siehe *Acta consist., Barb. XXXVI 30, Vatik. Bibliothek. Damals entstand die *Abhandlung: An quis constringi possit in statu libero ad acceptandum dignitatem cardinal. (Cod. ital. 68 der Staatsbibl. zu München). Eine *Vita del card. Taja im Barb. LIII 117 p. 82 f, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe *Bericht des Kard. C. Pio vom 13. September 1681, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Text der Rede in den *Acta consist., a. a. O. Vgl. Michaud III 110.

[5] Siehe Berthier I 60 62; Michaud III 94 ff. [6] Siehe Michaud III 111 ff.

der Verwendung durch Polen machte er geltend, daß die Fürsten nur solche Kandidaten empfehlen könnten, die aus ihrem eigenen Lande stammten[1].

Zehn Sitze waren nach der Promotion im September frei geblieben, der Papst zeigte indes nicht die geringste Neigung, sie zu vergeben[2]. Ein Jahr nach dem andern verging, aber vergeblich wartete man auf eine neue Kardinalsernennung. Man suchte nach Gründen, dies Zögern zu erklären. Viele glaubten, der Papst widerstrebe deshalb, weil er die Absicht hege, durch eine Verminderung des Heiligen Kollegiums das nächste Konklave abzukürzen[3]. Man wollte auch wissen, daß er sich mit dem Gedanken trage, die Zahl der Kardinäle von 70 auf 50 herabzusetzen[4].

Im April 1685 war durch weitere Todesfälle die Zahl der zu besetzenden Kardinalsstellen auf 26 gestiegen[5]. Man sprach in Rom mehr denn je von einer bevorstehenden Promotion[6], und zu Ende des Jahres wurden auch bestimmte Namen genannt[7]. Aber eine Entschließung des Papstes erfolgte nicht, obwohl schon im März der angesehene Palastprediger Bonaventura da Recanati dazu gedrängt hatte[8]. Erst am 2. September 1686, volle fünf Jahre nach

---

[1] *Intorno alle istanze fattele dal Re per la promozione N. S^re risponde, che si raccomanderà a Dio che l'ispiri a farla, quando sarà maggior servitio suo e della Sede Apost., et che la promozione già fatta non fu intiera. Che i principi raccomandano e non nominano al cardinalato e devono farlo di soggetti degni e de' più meritevoli de' loro regni e d'intiera sodisfattione del Papa, il quale è tenuto a render conto al sig. Dio dell'eletione de' soggetti che da lui si promuovono. Che i principi devono raccomandare soggetti de' suoi regni e nazionali, perchè questi possano assistere a' Sommi Pontefici con sicure e veridiche informationi per le occorrenze de' medesimi regni e proteggere appresso i re gl'interessi della Sede Apost. e l'immunità della Chiesa. E che, quando la S^tà Sua inclini a sodisfare il Re di Polonia, stimerà di non poterlo fare se non di soggetto Polacco per le ragioni e considerationi accennate di sopra e singolarmente secondo l'intentione del concilio di Trento, che vuole che siano assonti al cardinalato soggetti di tutte le nazioni. A tutto questo S. S^tà aggiunge, V. S. Ill. assecuri S. M^tà che non si è data licenza alcuna al Nunzio di Polonia di procurare di esser raccomandato da quel Re, e che ciò che può esser stato detto in questo genere, non ha fondamento di sorte alcuna etc. An Ranuzzi am 28. September 1683, Nunziat. di Francia 170 p. 10, Päpstl. Geh.-Archiv. [2] Vgl. Michaud III 115.

[3] Siehe *Avviso vom 25. November 1684, Vatik. Bibliothek.

[4] *Le Pape a donné ordre d'examiner la bulle de Sixte V, qui fixe le nombre des cardinaux à soixante et dix. Es geht das Gerücht, er wolle die Zahl auf 50 einschränken, s'il trouve que ce changement puisse estre avantageux à l'église. Nunziat. di Francia 160, a. a. O.

[5] Siehe *Avviso vom 28. April 1685, a. a. O.

[6] Vgl. Michaud III 122 ff.

[7] Das *Avviso Marescotti vom 1. Dezember 1685 (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom) nennt il P. Coloredo della Chiesa nuova, il confessor di S. S^tà [Marracci], et P. Ger^mo Berti prete di S. Agnese, tutti in concetto di virtuosi e di vita esemplarissima.

[8] Siehe *Avviso vom 24. März 1685, a. a. O.

der ersten Kardinalsernennung Innozenz' XI., erfolgte die zweite und zugleich letzte[1].

Unter den 27 neuen Kardinälen war diesmal das Ausland reichlich vertreten, und auch auf die Wünsche der Regierungen war Rücksicht genommen, jedoch nur so weit, als dies dem Papste gut erschien. So wurde zwar der Vertreter des Polenkönigs in Rom, Johann Casimir Dönhoff, und noch ein zweiter Pole, der Ermländer Bischof und Großkanzler Michael Stephan Radziejowski[2], mit dem Purpur geschmückt; aber Forbin, obwohl von Polen ebenso warm wie von Frankreich befürwortet[3], blieb auch jetzt ausgeschlossen; seine ganz französische Haltung in der Türkensache wie in den gallikanischen Streitigkeiten mußte ihn dem Papst als völlig ungeeignet zur Aufnahme in den obersten Senat der Kirche erscheinen lassen[4]. Ludwig XIV. war um so unzufriedener[5], weil der einzige diesmal ins Kardinalskollegium berufene geborene Franzose, der Grenobler Erzbischof Étienne Le Camus, ihm wegen seiner Opposition gegen die vier Artikel von 1682 höchst unerwünscht war. Le Camus, der seine Diözese mit größter Sorgfalt verwaltete und zwei Seminarien gründete, war den jansenistischen Meinungen zugetan und deshalb Gegner der Jesuiten und des Probabilismus[6].

Kaiser Leopold erhielt 1686 durch die Ernennung des Salzburger Erzbischofs Max Gandolf von Kuenburg[7], des Raaber Oberhirten Leopold von Kollonitsch und des Gurker Bischofs Johann von Goës[8] drei Vertreter im Heiligen Kollegium. Aber die Freude, die man hierüber in der Hofburg empfand, ward dadurch stark getrübt, daß ein alter Gegner des Hauses Habsburg und eifriger Parteigänger Ludwigs XIV., Wilhelm Egon von Fürstenberg, seit 1682 Bischof von Straßburg, ebenfalls den Purpur erhielt. Dieser sowie Johann Walter Sluſius, ein Vertrauter des Papstes[9], waren der Geburt nach Angehörige des Reiches.

Den Wünschen Portugals trug Innozenz XI. Rechnung durch Erhebung des Erzbischofs von Braga, Verissimo de Lancastre. Spanien wurde reichlich

[1] Vgl. Guarnacci I 194 ff (mit Porträts); Cardella VII 264 ff; Novaes XI 51 ff; *Miscell. p. 117 ff des Archivs Campello zu Campello bei Spoleto und die 1696 geschriebenen *Kardinalsleben im Archiv Liechtenstein zu Wien 1. 4. 24.

[2] Vgl. Zeitschrift für Geschichte Ermlands XX (1919); Des Herrn Kardinals und Primatis in Polen M. Radziejowski Lebensbeschreibung und was derselben anhängig, Köln 1704. [3] Siehe Michaud III 111 ff 125.

[4] Vgl. Bischoffshausen 72 f. [5] Siehe Michaud III 125 ff.

[6] Über Le Camus s. die Biographien von A. Lalouette (Paris 1720) und Bellet (ebd. 1886) und Lettres, publ. par Ingold (1892).

[7] Vgl. Widmann, Salzburg III 321 ff. Durch Max Gandolf sind wahrscheinlich die zahlreichen Abschriften von diplomatischen Relationen in die Studienbibliothek zu Salzburg gekommen.

[8] Über Kollonitsch s. oben S. 794, über J. v. Goës Allg. Deutsche Biographie IX 323 ff; Wurzbach V 244. [9] Vgl. oben S. 682.

bedacht, indem der rote Hut dem Bischof von Salamanca, Pedro de Salazar, dem gelehrten Benediktiner José Saens de Aguirre und dem Generalvikar des Erzbischofs von Messina, Fortunato Carafa, zuteil wurde.

Auch die italienischen Fürsten erhielten in Francesco Maria de' Medici[1] und Rinaldo d'Este[2] ihre Vertretung im obersten Senat der Kirche. Nicht glücklich war die Wahl des in Rom sehr mißliebigen Generalschatzmeisters Gian Francesco Negroni und des Pier Matteo Petrucci, der in den quietistischen Wirren so viel genannt wird[3]. Die übrigen Italiener, denen Innozenz XI. 1686 den roten Hut verlieh, waren dieser Auszeichnung durchaus würdig: so der Vizegerente des Kardinalvikars, Jacopo de Angelis, Opisio Pallavicini, hochverdient um die Förderung des Türkenkrieges während seiner Nuntiatur in Polen[4], Angelo Maria Ranuzzi, 1683 außerordentlicher Nuntius in Paris[5], Marcello Durazzo, zuerst Vertreter des Heiligen Stuhles in Lissabon, dann in Madrid[6], Carlo Stefano Anastasio Ciceri, seit 1680 Bischof von Como, wo er im Sinne Innozenz' XI. trefflich wirkte, der Maggiordomo Orazio Mattei, der Uditore der Kammer Domenico Maria Corsi, der Presidente delle Armi Fulvio Astalli, der Kammerkleriker Gaspare de' Cavalieri, der fromme und gelehrte Oratorianer Leonardo Colloredo[7], endlich der treffliche Marcantonio Barbarigo. Wohlunterrichtete Zeitgenossen erteilen fast allen diesen Kardinälen großes Lob[8]. Am meisten gefeiert wurde Barbarigo, ein Verwandter des heiligmäßigen Bischofs Gregorio Barbarigo und würdiger Erbe seines Geistes. Schon als junger Priester hatte er in Padua sich besonders die Pflege des katechetischen Unterrichts angelegen sein lassen. Nachdem er 1678 Erzbischof von Korfu geworden war, gründete er dort das Seminar und war unermüdlich in Werken der Mildtätigkeit. Außer den Eigenschaften, die darin sich kundgaben, schätzte Innozenz XI. besonders die Festigkeit, mit der Barbarigo seine bischöfliche Würde gegen den venezianischen General

[1] Über F. M. de' Medici, der, um das Aussterben der Familie zu verhindern, 1708 dem Purpur entsagte, s. Moroni XLIV 93 f und Reumont, Toskana I 462. Eine * Instruttione ab ill. s. D. Franc. de Medici cardinale futuro im Barb. 5217, Vatik. Bibliothek.

[2] Auch Rinaldo d'Este verzichtete wegen Erhaltung seiner Familie 1695 auf den Purpur. Über seine Reise nach Rom (1688), um dort den roten Hut zu empfangen, s. seine * Briefe an Kard. Barberini im Cod. Barb. LX 9 p. 1 ff, Vatik. Bibliothek; ebd. p. 11 ff * über seinen Aufenthalt in Rom (November 1688).

[3] Vgl. unten S. 986. [4] Vgl. oben S. 751 ff. [5] Vgl. oben S. 892 ff.

[6] In der * Lebensbeschreibung der Kardinäle von 1696 heißt es über Durazzo: Quanto di merito si può dire in un degno ecclesiastico, tutto si possiede da questo porporato. Archiv Liechtenstein zu Wien.

[7] Vgl. P. M. Puccetti, Vita di L. Colloredo, Roma 1738. In den * Miscell. des Archivs Campello zu Campello bei Spoleto heißt es von Colloredo: Dà speranza di riuscir gran soggetto per la chiesa di Dio.

[8] Siehe * Scrittura politica sopra il conclave da farsi per la morte d'Innocenzo XI, Archiv Liechtenstein zu Wien A f. 3.

Morosini gewahrt hatte. Die Verfolgung durch die venezianische Regierung, die Barbarigo jetzt traf, beschleunigte seine Aufnahme ins Kardinalskollegium, dessen Zierde er wurde[1].

Mannigfach förderte Innozenz XI. den Kult der Heiligen[2], doch war er ein Gegner der übermäßig angewachsenen Kosten der Kanonisationen[3]. Durch Dekret vom 15. Oktober 1678 setzte er diese Ausgaben gemäß den Vorschlägen der Ritenkongregation bedeutend herab[4]. Eine Beatifikation hat er nur einmal vorgenommen, indem er im Juni 1679 dem Bischof von Lima, Turibio, die Ehre der Altäre zuerkannte[5]. Unter den frommen Übungen begünstigte er namentlich den Kreuzweg[6] und die Rosenkranzbruderschaften[7]. Der 1687 in Rom gegründeten Jesu-Maria-Bruderschaft für die armen Seelen im Fegfeuer trat der Papst selbst bei[8].

Wie viele seiner Vorgänger, so geriet auch Innozenz XI. in Mißhelligkeiten mit Portugal wegen des Vorgehens der dortigen Inquisition gegen die sog. Neuchristen. Seit Juli 1677 verlangte der Papst von ihr die Übersendung der Prozeßakten gegen solche Neuchristen, die beschuldigt wurden, im geheimen dem Judentum ergeben zu sein. All seine Mahnungen wie die Vorstellungen des Nuntius Marcello Durazzo blieben jedoch vergebens, denn hinter der Inquisition stand die portugiesische Regierung[9]. Zuletzt sah sich der Papst gezwungen, am 27. Mai 1679 den Inquisitor Verissimo de Lancastre und seine Beamten wegen hartnäckigen Ungehorsams ihrer Befugnisse zu entkleiden und diese wieder den Bischöfen zu übertragen[10]. Der Streit über die Reform der portugiesischen Inquisition, der zeitweilig sehr heftige Formen annahm[11], wurde erst im August 1681 beigelegt. Der Inquisitor unterwarf sich, worauf er in sein Amt wieder eingesetzt wurde, aber zugleich erhielt er eingehende Vorschriften für die Behandlung der Neuchristen[12]. Fünf Jahre später gelang es der portugiesischen Regierung, Verissimo den roten Hut zu verschaffen. Innozenz verzieh ihm wohl deshalb, weil er sich überzeugt hatte, daß der Inquisitor nur aus Schwäche gefehlt habe[13].

---

[1] Vgl. A. Volpini, De vita et moribus M. A. Barbadici card., Faventiae 1877, und P. Bergamaschi, Vita del card. M. A. Barbadigo, 2 Bde, Roma 1919.

[2] Vgl. Bull. XIX 390 392; Novaes XI 16 f 22 30 f 48 f 65.

[3] Beispiele dafür bei Novaes XI 18 Anm. [4] Siehe Bull. XIX 123 f.

[5] Siehe ebd. 190 f. Über Turibio vgl. unsere Angaben Bd IX 749 f.

[6] Siehe Katholik 1895, I 335. [7] Siehe Bull. XIX 180 181 194.

[8] Die Arciconfraternita di Gesù e Maria, die seit 1923 ihren Sitz in SS. Vincenzo ed Anastasio hat, bewahrt noch den sacco des Papstes.

[9] Vgl. Bull. XIX 20 ff; Berthier I 105 108 f 221 f; Bojani II 102 f.

[10] Siehe Bull. XIX 174 f. Vgl. Berthier I 321 f.

[11] Vgl. Bojani II 127 ff. [12] Siehe Bull. XIX 402 f.

[13] Vgl. oben S. 966 und die Charakteristik Verissimos in der S. 967 A. 6 angeführten *Scrittura politica des Archivs Liechtenstein zu Wien.

In Polen erhob der Papst Anfang 1683 Einspruch gegen Reichstagsbeschlüsse, die der Freiheit und Immunität der Kirche nachteilig waren[1]. In Spanien waren es die alten staatskirchlichen Tendenzen, die zu beständigen Mißhelligkeiten zwischen dem Heiligen Stuhl und der Regierung führten. Nicht bloß in Spanien selbst, ebenso in den Nebenländern Neapel, Mailand und den Niederlanden wurde nach wie vor häufig die kirchliche Immunität verletzt[2]. Als anläßlich des Kapitels der ‚Mindern Kleriker' königliche Räte die kirchlichen Rechte antasteten, kam es 1678 so weit, daß der förmliche Bruch zwischen Rom und Madrid drohte. Da der Papst fest blieb, hatte er in dem damaligen Streitfall einen vollständigen Sieg zu verzeichnen[3]. Aber das alte System ließ sich nicht ausrotten. Nachdem alle Ermahnungen erfolglos geblieben waren, griff der Heilige Stuhl in Wahrung der so vielfach verletzten kirchlichen Rechte zu schärferen Mitteln. Anfang 1680 verweigerte er wegen ungehöriger Verwendung der Gelder die Erneuerung der Cruzada und anderer Gnaden. Die Regierung gab nun in einem Falle nach, aber Innozenz verlangte Abstellung seiner sämtlichen Beschwerden[4]. Vor allem drang er auf die Abschaffung der sog. Monarchia Sicula. Der Mißbrauch, der mit diesem Privileg getrieben wurde, war so schreiend, daß Innozenz im April 1681 äußerte, die Monarchia Sicula werde zuletzt noch die spanische Monarchie ruinieren[5]. An ein Einlenken aber dachten die spanischen Behörden nicht[6]. Der Papst verlor zuletzt die Geduld und ließ, obwohl die Kardinäle Cibo und Carpegna abmahnten, 1687 durch den Nuntius die neapolitanischen Behörden exkommunizieren. Das Madrider Kabinett aber forderte Aufhebung dieser Strafe und machte davon die Erlaubnis zur Erhebung des Türkenzehnten vom spanischen Klerus abhängig[7]. Auch in Südamerika hatte der Papst darüber

---

[1] Siehe Berthier II 63 f.

[2] Vgl. ebd. I 20 f 46 68 f 128 f 389 430 435, II 21 34; Bojani II 238 f 240 246 288 ff 299 ff.

[3] Siehe Bojani II 381 401 411; Berthier I 217 f 305; Bull. XIX 131.

[4] Siehe Bojani III 49 ff 53 57 63 73 93; Barozzi-Berchet, Spagna II 658; *Cifre al Nuntio di Spagna vom 3. März, 27. April und 11. Mai 1681, Nunziat. di Spagna 158, Päpstl. Geh.-Archiv. In seinem Schreiben an Karl II. vom 23. Januar 1687 hält Innozenz XI. seine Bedenken gegen das Indult De millionibus fest, weil das Geld ungehörig verwendet werde; s. Berthier II 328 f.

[5] Vgl. *Cifre al Nuntio di Spagna vom 2. Februar und 13. April 1681 (V. S. Ill. ... non lasci fra tanto temere opportunamente che la Monarchia Sicula possa un giorno per giusto giuditio di Dio rovinar quella di Spagna, se non vi si pone rimedio), Nunziat. di Spagna 158, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Siehe *Cifre al Nuntio di Spagna vom 7. Dezember 1681, 1. u. 29. März, 26. April und 19. Juli 1682, Nunziat. di Spagna a. a. O.

[7] Siehe das *Avviso vom 22. März 1687, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. Berthier II 328 342. Über das Verhalten Innozenz' XI. gegenüber den spanischen Stiergefechten s. Berthier I 359 429 f.

zu klagen, daß die kirchlichen Rechte des Bischofs von Cartagena verletzt würden[1].

Während des großen prinzipiellen Kampfes mit Ludwig XIV. vergaß Innozenz XI. nicht, seine Stimme gegen die Mißhandlung einzelner Klöster durch königliche Beamte zu erheben[2]. Wie der Geist des Absolutismus überall die Rechte der Kirche verletzte, mag man daraus entnehmen, daß selbst unter dem persönlich so frommen Leopold I. kaiserliche Beamte zuweilen sich starke Übergriffe erlaubten[3]. Am 3. Februar 1685 mußte der Papst den Kaiser mahnen, er möge nicht durch Beschränkung der kirchlichen Freiheit Gottes Unsegen auf seinen Krieg mit den Türken herabziehen[4].

2.

Gefiel sich das Staatskirchentum in offenen Angriffen auf den Heiligen Stuhl, so bildete doch eine noch bedeutend größere, weil innere Gefahr die Sektenbewegung in Frankreich und Flandern, die im geheimen immer noch fortwucherte, aber seit dem Klementinischen Frieden unter dem Deckmantel äußerer Ruhe viele über die wahre Lage der Dinge täuschte. In seinen ersten Regierungsjahren scheint auch Innozenz XI. die Zurückhaltung der Jansenistenpartei als Verzicht auf ihre Ansichten aufgefaßt zu haben. Vielleicht um sie völlig zu gewinnen, zeigte er ihr Milde und möglichstes Entgegenkommen[5]. Des ‚großen' Arnauld Bruder, Bischof Henri Arnauld von Angers, hatte in einem Schreiben das Kloster Port-Royal verherrlicht und ließ durch Pontchâteau dessen Konstitutionen nach Rom überbringen. Der Papst lobte daraufhin ebenfalls die ausnehmende Frömmigkeit und vorzügliche Disziplin der Nonnen[6]. Antoine Arnauld selbst übersandte dem neuen Papst sein großes Werk, das der Widerlegung der calvinistischen Irrtümer über die Eucharistie dienen sollte, und erhielt auf sein Begleitschreiben freundliche Antwort durch Kardinal Cibo[7]. Nahm der Papst zu dieser Erwiderung sich zwei Monate Zeit, so erhielten zwei andere viel genannte Prälaten schon nach drei Wochen einige freundliche

---

[1] Siehe Berthier II 327 f 391 f. [2] Vgl. ebd. I 334.

[3] So 1677 in Trient; s. Berthier I 66 f; Levinson, Nuntiaturberichte II 690 693 f 716 f. Über einen Konflikt Innozenz' XI. mit Venedig wegen der dortigen Griechen s. Berthier I 174 ff; Rev. d'hist. et de littér. relig. I 211 f.

[4] Siehe Berthier II 212.

[5] M. Dubruel in der Rev. d'hist. de l'église de France IX (1923) 465—474.

[6] Minime Nos latebant, quae de singulari pietate et praestanti disciplina monialium Portus Regii Ord. Cist. literis 19. iunii datis prolixe ad Nos retulit fraternitas tua. Schreiben vom 16. August 1679, bei Berthier I 283 n. 742.

[7] Arnauld an den Papst und an Kard. Cibo am 26. Oktober 1676; Cibo an Arnauld am 2. Januar 1677 (Arnauld, Œuvres I 769 771 772). Arnauld entschuldigt im September 1677 Cibo gegenüber die Veröffentlichung des Schreibens (ebd. II 9—18); Cibos Antwort vom 10. November ebd. 20.

Worte, und zwar diesmal vom Papst selbst. Auf die Nachricht, Innozenz XI. habe sich günstig über ihn geäußert, schrieb nämlich Bischof Pavillon an Innozenz am 3. November 1676, worauf Pavillons gehorsamer Nachahmer Caulet von Pamiers am 1. Dezember auch darin seinem Meister folgte. Ebenso wie für das Schreiben an Arnauld zog Innozenz XI. auch für seine Antwort an die beiden Prälaten die Kardinäle der Inquisition zu Rate[1], aber schließlich ergingen an die beiden recht warm gehaltene Breven[2].

Noch einmal wandte sich Arnauld Anfang 1680 an den Papst[3], als er Frankreich verlassen mußte. Sein Verbrechen, wie das aller andern, die man Jansenisten nenne, sei kein anderes, als daß sie die Heiligkeit der christlichen Sitte gegen die ausgeschämte Nachsicht der Jesuiten, die Gnadenlehre des hl. Augustin oder vielmehr die der Kirche selbst verteidigten. Daß die Jesuiten trotz des Klementinischen Friedens den König zu sich hinübergezogen hätten, sei nicht zu verwundern, denn er sei von Jugend auf an sie gewöhnt, und wer mit ihnen nicht in der Gnaden- oder Sittenlehre übereinstimme, heiße Jansenist. So sei es dahin gekommen, daß bald in Frankreich nur mehr ein Schatten von Religion übrig sein werde. Wer nach dem Evangelium rede, heiße Jansenist; daß man ernst und streng Christi Gesetz befolge, finde keine Duldung. Das Schicksal des Klosters Port-Royal, das keine Novizen mehr aufnehmen dürfe, zeige es. Möge der Papst das Wort sprechen, das den Frieden herstellen werde, indem er erkläre, daß niemand Jansenist sei, der die fünf Sätze annehme. Der päpstliche Sekretär Favoriti dankte in verbindlichen Ausdrücken für das Schreiben[4], aber für Port-Royal erfolgte nichts, obschon auch die Äbtissin sich klagend an den Papst wandte[5].

Arnauld war in der Folge mit Innozenz XI. nicht zufrieden. Beim Tode des Papstes erkannte er dessen gute Absichten an[6], ebenso wie sein musterhaftes Verhalten gegen seine Familie und seine Bemühungen gegen die Türken; in andern Dingen aber habe es ihm an Licht gefehlt. In den ersten Jahren

---

[1] Bojani I 15. [2] Dubruel a. a. O. 470 f. [3] Œuvres II 80—87.

[4] am 9. April 1680, ebd. 87 f. Es beginnt: Ferreus plane sit qui tenere lacrimas possit, intuens ex una parte eximiam eloquentiam, eruditionem, pietatem tuam de catholica religione tam praeclare meritas, ex altera vero miserum, in quo versaris, fortunae statum et conflatam malevolorum calumniis tempestatem..., cum maxime deceret te in domestico otio honoribus opibusque florentem vitae per summam virtutem actae et diuturni gloriosi laboris fructum uberrimum capere.... Sed haeret haec pontificio cordi infixa cura, in omnem intenta occasionem eliminandi errores, et pacis Ecclesiae reddendae. Non tamen propterea silebit interim vox supremi Pastoris, videntis lupos in ovile irruentes. Über Favoritis Jansenistenfreundschaft vgl. Rev. d'hist. et de littér. relig. XII (1907) 341 f; Michaud IV 436; Le Camus, Lettres, ed. Ingold 346.

[5] am 25. Mai und 22. Dezember 1679 sowie am 25. Februar 1680, bei Arnauld, Œuvres II 88. [6] am 1. September 1689, ebd. III 239.

Innozenz' XI. setzten jedoch die Jansenisten Hoffnungen auf ihn. Die günstigen Äußerungen für sie in den erwähnten Briefen wurden natürlich rasch bekanntgegeben. Aus einer Wendung in dem Schreiben Cibos an Antoine Arnauld[1] wurde geradezu herausgelesen, daß der Papst ihn zum Kardinal erheben wolle[2]. Ein Schreiben aus der damaligen Zeit beklagt in starken Ausdrücken die Folgen der päpstlichen Hulderweise. Hätte man, so heißt es darin, in Rom gewußt, wie die Sachen stehen, so würde man gewiß mit Trauer erfüllt sein; jene Briefe seien bereits überall verbreitet, zögen viele zur verurteilten Partei hinüber, betrübten die Gutgesinnten und gäben den Gegnern Anlaß, sich zu rühmen. Von Arnauld hätte man vor allem einen Widerruf verlangen müssen, und in seiner Verteidigung des heiligsten Sakramentes laufe im ersten Buch das siebte Kapitel auf die Zerstörung des päpstlichen Primates hinaus[3]; eine Folge der päpstlichen Äußerungen sei gewesen, daß vier oder fünf jansenistische Schriften veröffentlicht wurden[4]. Der französische Nuntius Varese meldete ebenfalls[5], man sei über die päpstlichen Äußerungen sehr erstaunt, denn sonst habe Arnauld sich offen zum Jansenismus bekannt, und man halte ihn noch für einen Jansenisten. Cibo antwortete[6], er habe nur das allgemein anerkannte Buch des Arnauld und seine Geistesfähigkeiten gelobt in einem bloßen Höflichkeitsschreiben, das auf dessen unterwürfigen Brief an den Papst wohl habe erfolgen müssen. Als Cibo von neuem auf die Angelegenheit zurückkam[7], ließ Varese in seiner Antwort[8] einfließen, daß nachteilige Gerüchte doch allgemein verbreitet seien und der König selbst sich über die päpstlichen Schreiben beklagt habe. Noch 1688 wagte es Talon, im Pariser Parlament zu behaupten, Innozenz XI. habe seit seiner Thronbesteigung nicht aufgehört, die Jansenisten zu begünstigen, und er werde deshalb von der Sekte aufs höchste gefeiert[9]. Nun liegt freilich keine Spur davon vor, daß der Papst die Lehrsätze der Jansenisten verteidigt oder begünstigt habe, und manche Bücher

---

[1] Paternae caritatis . . . uberes significationes praestabunt opportunitates ornandi te. Ebd. I 772.

[2] Analecta iuris pontif. 11. Serie, Rom-Paris 1872, 284.

[3] *Se Roma sapesse, in che stato sono le cose, sono certo che se n'affligerebbe assai; quelle lettere fanno credere molte cose assai lontane dal vero, oltre che vi si lodano persone che sin'hora erano state stimate sospette nella fede. Queste lettere corrono in tutte le botteghe e fanno cattivo effetto nello spirito del popolo e ne tirano molti al partito condennato con gran ramarico delli huomini da bene e gloria delli adversarii, che sanno molto bene prevalersi anche di poca cosa. Schreiben vom 3. August 1677, Ottob. 2491, Vatik. Bibliothek.

[4] z. B. Centuria colloquiorum, Specchio della devozione (wohl Gerberons Miroir de la piété), Apologia Baii usw.

[5] am 2. April 1677, Dubruel 471. [6] am 30. April 1677, ebd. 472 f.

[7] am 5. Mai 1677, ebd. 473. [8] vom 14. Mai 1677, ebd. 474.

[9] Analecta iuris pontif. a. a. O. 287; Widerlegung ebd. 319.

und Schriften der Partei wurden unter seiner Regierung verboten[1]. Dagegen waren allerdings Casoni und Favoriti, die beim Papst in hohem Ansehen standen, Freunde Arnaulds und Begünstiger seiner Anhänger[2].

Über eine Frage, die von den Jansenisten in den Vordergrund gerückt war, erging unter Innozenz XI. eine wichtige Erklärung. Während Arnauld für den häufigen Empfang der Eucharistie Bedingungen vorgeschrieben hatte, die fast alle Christen davon ausschließen, entschied die Kongregation zur Erklärung des Trienter Konzils[3], die häufige und sogar tägliche Kommunion sei immer von der Kirche gebilligt worden, bestimmte Monats- und Wochentage habe sie aber dafür nicht vorgeschrieben, es sei die Entscheidung darüber dem Urteil des Beichtvaters anheimzustellen.

Einige Regierungshandlungen Innozenz' XI. waren geeignet, die Feinde des Probabilismus zu ermutigen. Noch im Jahr seiner Thronbesteigung erschien eine Moraltheologie, die auf mehr als hundert Seiten die Ansicht der Probabilisten nach allen Richtungen hin bekämpfte; zu Anfang des Buches las man einen empfehlenden Hirtenbrief des Bischofs von Grenoble, und es folgten Billigungen des Werkes von sieben andern Bischöfen, von denen der Bischof von Agde das Werk besonders deshalb belobte, weil es breche mit dem Probabilismus, ‚jener monströsen Lehre, die alles zweifelhaft macht'. Innozenz XI. erhob den Verfasser, den Priester François Genet, zum Theologal von Avignon und später (1685) zum Bischof von Vaison. In lateinischer Übersetzung fand das Buch Eingang sogar in italienischen Seminarien, eine Anklageschrift dagegen kam auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher, und bei dieser Gelegenheit erhielt Genets Lehre das Lob des Palastmeisters Capizucchi[4]. Der größte der damaligen Bischöfe Frankreichs, Jacques Bénigne Bossuet, sprach sich ebenfalls anerkennend über Genets Moraltheologie aus und schrieb sie für sein Bistum vor[5].

Bossuet gehörte auch zu jenen, die alsbald nach Innozenz' XI. Thronbesteigung sich an ihn wandten, um die Verurteilung gewisser zu weit gehender Sätze von Kasuisten zu erwirken[6]. Derartige Bitten waren schon früher an

[1] z. B. das jansenistische Neue Testament in der Übersetzung von Mons (Reusch, Index II 670), ein Schriftchen zur Verteidigung der jansenistischen öffentlichen Buße (ebd. 454), das Teatro gesuitico und Morale pratique des Jésuites Bd 1 u. 2 (ebd. 492; vgl. 520 f 523). Vgl. Analecta iuris pontif. a. a. O. 316; [D'Avrigny] III 160—167.

[2] Über Favoriti s. Gérin in der Rev. des quest. hist. XX (1876) 439.

[3] am 12. Februar 1679, Analecta iuris pontif. 6. Serie (1863) 1507. Gutachten der Konsultoren ebd. 7. Serie 791—814. Vgl. Denzinger, Enchir., ed. I. B. Umberg[14], Friburgi Brisg. 1922, n. 1147.

[4] Degert im Bullet. de littér. ecclés., Toulouse 1913, 416 ff; Reusch II 680.

[5] Degert 442 f.

[6] Bossuet an Dirois am 18. Juli 1682, Correspondance II 310. Ebenso die Bischöfe von Grenoble, Angers, Agen, Arras, Châlons, Saint-Pons. Der zuletzt genannte sendet eine Apologie für die sog. Jansenisten. Dubruel a. a. O. 470.

Innozenz X. und Alexander VII. gerichtet worden[1], und es konnte nicht ausbleiben, daß sie unter Innozenz XI. noch eifriger sich erneuten. Guy de Sève de Rochechouart, Bischof von Arras, und Percin de Montgaillard, Bischof von Saint-Pons, sandten alsbald eine lange Eingabe an ihn mit der Bitte, 80 Moralsätze, die sie beilegten, kraft apostolischer Gewalt zu verurteilen[2]. Das Schreiben blieb jedoch nicht geheim; Ludwig XIV. argwöhnte, man wolle unter dem Vorwand der reineren Moral die jansenistischen Streitigkeiten erneuern, und ließ durch die Agenten des Klerus die französischen Bischöfe mahnen, das Schreiben nicht durch ihre Unterschrift zu unterstützen. Innozenz XI. klagte darauf, daß der freie Verkehr der Bischöfe mit ihm behindert werde[3]; der König antwortete jedoch dem Nuntius, der ihm das Breve überreichte, die einzelnen Bischöfe könnten sich unbehindert nach Rom wenden, er habe nur einer Kabale entgegentreten wollen[4]. Antoine Arnauld, der bei der Sache die Hand im Spiele hatte, und Nicole, von dem die Abfassung des Schreibens herrührte, taten nunmehr alles, um vor dem König sich von jedem Verdacht rein zu waschen[5]. Unter den Bischöfen, die sich um das Schreiben ihrer beiden Amtsgenossen bemühten, tritt namentlich Nicolas Pavillon hervor[6].

Trotz des königlichen Unwillens gelangten die Klagen der beiden Bischöfe vor den Papst. Die Vertreter der strengen Moral sandten unter einem Vorwand den Oratorianer Poisson nach der Ewigen Stadt; als Verehrer von Descartes und durch die Empfehlung der Herzogin von Longueville erlangte dieser Zutritt bei der Königin Christine von Schweden und durch sie zu den höchsten römischen Kreisen. Poissons Geheimschreiber jedoch verriet dessen Denkschriften an die Jesuiten, und da Poisson wahrscheinlich auch in der Regalienfrage Aufträge von Pavillon und Caulet mitbrachte, so sahen die französischen Oratorianer sich gezwungen, Poisson zurückzurufen[7]. An seine Stelle trat im September 1677 der Abbé De Pontchâteau. Obschon Jesuitenschüler, hatte sich Pontchâteau den jansenistischen Grundsätzen ergeben, was ihn jedoch nicht vor einem recht leichtfertigen Leben bewahrte. Zu einer strengeren Lebensauffassung zurückgekehrt, stellte er sich ganz in den Dienst der jansenistischen Partei, deren Bestrebungen er in Rom vertrat. Neben dem Vorstoß gegen die laxe Moral war ihm aufgegeben, den Katechismus des Bischofs Henri Arnauld und zweier seiner Mitbischöfe vor der Verurteilung zu retten, die Bestätigung des Klementinischen Friedens und namentlich die Ordnung der Regalienfrage durchzusetzen.

[1] Vgl. oben S. 486. [2] Analecta iuris pontif. XIII (1874) 939.
[3] Breve vom 28. Juli 1677, ebd. 952 f. [4] Ebd. 953.
[5] Arnauld an Pomponne am 14. Juni 1677, Nicole an den Erzbischof von Paris am 6. Juli 1679, ebd. 962 ff 964 ff. Vgl. * Ottob. 2491, Vatik. Bibliothek.
[6] Dubruel in den Études CLXXXVIII (1926) 402.
[7] Ebd. 403 f; Batterel IV 188.

Zu Rom hielt Pontchâteau sich ganz verborgen; er lebte in einem kleinen Zimmer unter dem Namen Joseph du Menay. Niemand wußte, wer er sei oder was er wolle[1]; aber es gelang ihm, großen Einfluß auf einen Mann zu gewinnen, der bei Innozenz XI. sehr viel galt, auf Agostino Favoriti. Wegen seiner gewaltigen Arbeitskraft und der Stilgewandtheit, die ihm erlaubte, eine Unmenge von Denkschriften und Breven in zierlichem Latein zu entwerfen, konnte Favoriti als Innozenz' XI. rechte Hand angesehen werden[2], und da er die Jansenisten und die verwandten Bestrebungen begünstigte, so waren für Pontchâteau die Wege geebnet. Am 7. September 1677 durfte er dem Papst ein Schreiben Pavillons vom 30. Juli überreichen[3]. Der Bischof von Alet klagt darin zunächst über die Eingriffe des Königs, der die Darlegungen der Bischöfe von Arras und Saint-Pons über die Verderbnis der Morallehre behindert habe. Dann geht er auf die Regalienfrage über und verlangt endlich ein feierliches Dekret gegen die Kasuisten. Mit dieser Verurteilung sei indes noch wenig gewonnen, wenn der Papst nicht auch das Phantom zerstöre, das soviel Schaden in der Kirche anrichte, das Phantom nämlich, daß überhaupt eine Häresie des Jansenismus noch vorhanden sei. Eine solche gebe es nicht: alles in Frankreich unterwerfe sich den päpstlichen Entscheidungen; Klemens IX. habe das anerkannt, als er Frankreich den Frieden wiedergab. Aber am Vorhandensein einer angeblichen Häresie, die nur in ihrer Einbildung ein Dasein habe, hielten die Gegner trotzdem fest. Durch die Anklage des Jansenismus verteidigten sie sich gegen Theologen und Bischöfe, machten alle Bemühungen um Herstellung der Kirchenzucht und der guten Sitten zu schanden und griffen die Lehre des hl. Augustin und Thomas über die Gnade an.

Innozenz XI. antwortete durch ein allgemein gehaltenes Lobbreve[4] an Pavillon, weiter aber erfolgte einstweilen nichts, so daß Pontchâteau enttäuscht Mitte Oktober 1677 nach Frankreich zurückkehrte. Trotzdem war Pontchâteaus Sendung von einschneidender Bedeutung zunächst für den Regalienstreit, den man von da an in Rom mit den Augen Pavillons betrachtete. Außerdem hatte der Abgesandte eine Verbindung zwischen Rom und Port-Royal zustande gebracht. Bei einem zweiten Besuch in Rom konnte er Louis du Vaucel einführen, der unter dem Namen Valloni zwanzig Jahre dort die Jansenistensache mit großem Geschick vertrat[5].

Von den 80 Sätzen aus der Anklageschrift der Bischöfe von Arras und Saint-Pons gelangte kaum einer zur Verurteilung. Unterdes war aber auch

---

[1] Dubruel a. a. O. 404—408. [2] Ebd. 410—414.

[3] Ebd. 414—417; Fleury LXIV 168—173; Coel. Sfondrati, Gallia vindicata, St Gallen 1687, diss. 1, § 8, doc. 19, 249 ff.

[4] vom 19. September 1677, bei Dubruel a. a. O. 419; Sfondrati a. a. O. doc. 20.

[5] Dubruel 420.

die Löwener Universität in Rom als Anklägerin gegen die erschlaffte Moral aufgetreten. Ursprünglich hatte sie sich zu diesem Schritt nur aus Gegenwehr entschlossen. Noch unter Klemens X. war nämlich von ihren Gegnern der Franziskaner Bruno Neusser 1676 zum Papst gesandt worden, um Beschwerde gegen die Lehre zu erheben, die von den Löwenern verbreitet werde[1]. Die Universität gedachte deshalb dem ihr drohenden Schlag zuvorzukommen, indem sie ihre Gegner anklagte. Sie stellte zu diesem Zweck über hundert allzu weitgehende Moralsätze zusammen und sandte 1677 vier Professoren nach Rom, um deren Verurteilung zu betreiben[2]. Zugleich wünschte die Universität eine Billigung für ihre Gnadenlehre. Der Papst mochte jedoch den Gnadenstreit nicht wieder beleben. Im übrigen erlangten die Abgeordneten ein sehr lobendes päpstliches Breve[3], und am 2. März 1679 wurden durch Dekret der Inquisition 65 von den angeklagten Sätzen verurteilt.

Allein auch hierdurch war nicht alles Erwünschte zugestanden. Einmal war es nicht gelungen, einen Satz, der den Probabilismus als solchen treffen sollte[4], zur Verurteilung zu bringen, und ferner wurden die 65 Sätze zwar als ‚zum wenigsten ärgernisgebend und in der Praxis verderblich' bezeichnet, aber doch nicht mit den schärfsten Zensuren belegt; sie waren auch nicht durch feierliches Urteil des Heiligen Stuhles, sondern nur durch Erlaß der Inquisition verworfen. Bei der Verurteilung begnügte man sich damit, daß die Sätze, wie sie vorlagen, falsch und verwerflich waren, ohne Rücksicht darauf, ob sie in der verworfenen Form wirklich von einem Theologen gelehrt würden oder nicht. Sie sind ohne Ausnahme wörtlich der Anklageschrift der Löwener entnommen[5]. Als Streit entstand, wem die einzelnen Sätze zuzuweisen seien, suchten die römischen Behörden ihn niederzuschlagen, indem sie eine Reihe von Abhandlungen darüber verboten[6].

---

[1] [D'Avrigny] III 342.

[2] Reusch II 515 521 ff. Die vier Professoren waren: Franz von Vianen, Martin Steyart, der Augustiner Christian Lupus, und ein vierter, Lambert Le Drou (ebd. 521) oder Le Brou (Michaud IV 177), der bald wieder abreiste.

[3] Bojani II 46—49. Vgl. *Schreiben an den spanischen Nuntius vom 13. Oktober 1680 (Nunziat. di Spagna 156 f. 36, Päpstl. Geh.-Archiv): Die Abgeordneten Lupus und Vianen seguita la condannazione delle 65 propositioni se retornarono in patria, benignamente accolti e licentiati, come meritavano, da S. S^tà e dalla parte migliore di questa corte.

[4] Der zur Verurteilung vorgeschlagene Satz lautete: Potes sequi opinionem practicam probabilem circa honestatem obiecti, relicta quoque probabiliore et tutiore. quamvis tua, etiam in materia iuris naturalis. Hennebel, Opuscula, Lovanii 1703, 19.

[5] [V. de Buck], Vindiciae Ballerinianae, Brugis et Bruxellis 1873, 153 f. Der Satz 22 des Dekretes ist gekürzt. Manche Sätze wurden wirklich von einzelnen Theologen gelehrt.

[6] Reusch II 523 ff. Vgl. [D'Avrigny] III 159 343. Manche Sätze hatte die Anklageschrift einfach aus den Provinzialbriefen herübergenommen. [D'Avrigny] III 153—159.

Die römische Entscheidung erlebte in manchen Gegenden ihre Nachspiele. In Frankreich, wo die Dekrete des Heiligen Offiziums nicht anerkannt wurden, wies das Pariser Parlament ausdrücklich die Entscheidung über die 65 Sätze zurück[1]. Natürlich war der Papst erzürnt, daß man so einen Beschluß behandle, der in seiner Gegenwart gefaßt war; Pomponne mußte eine eigene Denkschrift übersenden, um ihn zu begütigen[2]. Das Urteil der Inquisition blieb übrigens trotzdem auch für Frankreich nicht ohne Wirkung. Die Klerusversammlung von 1682 stellte die von Alexander VII. und Innozenz XI. verworfenen Sätze mit einigen Auslassungen und Beifügungen nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet zusammen[3], um dann diese 140 Sätze kraft eigener Autorität zu verurteilen; eine Darstellung der entgegengesetzten Lehre war beigefügt[4]. Es war namentlich Bossuet, der seine Mitbischöfe zu diesem Schritt bewog; er wünschte eine Bestätigung der Verurteilung durch den Papst oder wenigstens eine förmliche Bulle gegen die laxe Moral, die man dann, anders als das Inquisitionsdekret, mit Ehrfurcht angenommen hätte. Besonders der Probabilismus sollte durch die Verurteilung getroffen werden; wie Bossuet ausdrücklich sagt, griff man ihn darin an zuerst in seinen Grundlagen, dann in sich selbst, endlich in seinen Folgerungen[5]. Da die Versammlung von 1682 auf königlichen Befehl plötzlich abgebrochen wurde, kam der Plan nicht zur Ausführung.

Große Erregung verursachte die römische Entscheidung gegen die 65 Sätze in Flandern. Natürlich suchten die Jansenisten das Urteil nach Möglichkeit gegen die Jesuiten auszubeuten, deren Morallehre nunmehr von der höchsten Stelle zurückgewiesen sei, und umgekehrt waren die Gegner der Jansenisten jetzt um so eifriger bemüht, eine Verurteilung von Sätzen herbeizuführen, die an der Löwener Hochschule vorgetragen worden waren.

Eine Liste von solchen Löwener Sätzen überreichte dem Papst am 12. Juli 1679 im Namen von 50 Welt- und Ordenspriestern deren Abgeordneter, der irische Franziskaner Franz Porter. Diesmal wollten die römischen Behörden vor allem sich überzeugen, ob diese Sätze auch wirklich von jemand gelehrt würden; vier Theologen wurden mit dieser Untersuchung betraut, worauf die inhaltliche Prüfung der Sätze durch acht Gelehrte begann[6].

Porter blieb nicht der einzige Vertreter der flandrischen Jansenistengegner. Wie am 26. Juni 1679 der Brüsseler Nuntius nach Rom meldete, hatten die Franziskaner-Observanten, die Karmeliten, Jesuiten und einige Weltpriester

---

[1] Bojani II 56 ff. [2] Michaud IV 180 f.
[3] Abgedruckt bei Bossuet, Œuvres VII, Versailles 1815, 259—281.
[4] Ebd. 281—322. Über den Probabilismus ebd. 309—322.
[5] An Dirois am 18. Juli 1682, Correspondance II 310.
[6] [D'Avrigny] III 343 f.

sich zusammengetan, um durch einen Stellvertreter, den Franziskaner Patrizius Duffy, in Rom gegen die Löwener zu wirken. Sie baten den Nuntius, ihre Auszüge aus Löwener Schriften beglaubigen zu lassen, worauf indes der Nuntius nicht einging[1]. Duffys erste Aufgabe sollte es sein, seinen Parteigenossen mächtige Beschützer zu verschaffen. Ludwig XIV. war schon auf ihrer Seite; während noch die Verhandlungen über die 65 laxen Moralsätze im Gang waren, bat er in eigenhändigem Schreiben[2] Innozenz XI., vielmehr gegen die Ankläger der Kasuisten einzuschreiten, die von Löwen aus jansenistische Irrtümer verbreiteten. Jetzt sollte Duffy zunächst um die Unterstützung durch den flandrischen Landesherrn, den spanischen König, sich bemühen. Es dauerte jedoch lange, bis sich Duffy nach Madrid verfügen konnte, und als er endlich dort ankam, mochte der Nuntius seinen Beschuldigungen keinen Glauben beimessen[3]. Nach zwei Beratungen unter Kardinal Portocarrero[4] wurde indes Duffy im Namen des spanischen Königs nach Rom abgesandt. Es ist bezeichnend, daß die Reisekosten nicht der verarmte König, sondern die Herzogin von Medinaceli bestritt[5].

In Rom begann die Prüfung der angeklagten Sätze erst 1682 und zog sich dann noch jahrelang hin. Die Jansenisten fürchteten, eine Verurteilung der Löwener Sätze werde den Eindruck beeinträchtigen, den die Verwerfung der 65 Moralsätze durch Innozenz XI. gemacht hatte[6]. Noch im Jahre 1685 hofften sie, die Rücksicht auf Kardinal D'Estrées werde eine Verurteilung hintanhalten, man werde das Aufsehen scheuen, das die Mißachtung seines Einspruchs hervorrufen müsse. Besondern Anstoß erregte bei den Franzosen der 29. unter den 31 angeklagten Sätzen, der über die Autorität des Papstes gegenüber den allgemeinen Konzilien und über die päpstliche Unfehlbarkeit handelte. Die Jansenisten meinten also, man werde in Rom nicht Wort haben wollen, daß man den Satz der Gallikaner wegen gestrichen habe, und man werde deshalb von einem Urteil über die sämtlichen Sätze absehen[7]. Alsdann zog der Quietismus die Aufmerksamkeit auf sich; eine Auswahl aus den Löwener Sätzen wurde erst von Alexander VIII. verworfen[8].

Duffy hatte in Spanien Rat und Unterstützung namentlich bei dem Jesuiten Tirso Gonzalez, dem späteren Jesuitengeneral, gefunden[9]. Gonzalez erwies sich dadurch freilich als Gegner der Jansenisten, aber er hatte auch das Inquisitionsdekret von 1679 mit großer Freude aufgenommen, da er

[1] Astráin VI 214 f.
[2] vom 3. Januar 1679, bei Michaud IV 177 f.
[3] Astráin VI 214 ff. [4] am 27. Januar und 27. März 1681, ebd. 215.
[5] Ebd. 217.
[6] Arnauld an Du Vaucel am 26. Juli 1685, Œuvres II 535 f.
[7] Du Vaucel aus Rom an Arnauld am 16. Juni 1685, ebd. 535 Anm.
[8] [D'Avrigny] III 344. [9] Astráin VI 216 f.

ein eifriger Kämpe gegen die wirklichen und angeblichen Ausschreitungen mancher Kasuisten war. Seine Bemühungen hatten weitere Äußerungen des Heiligen Stuhles zugunsten der strengeren Morallehre zur Folge.

Gonzalez war ein tüchtiger und erfolgreicher Missionär[1]; als solcher hatte er Gelegenheit, die sittlichen Schäden in manchen spanischen Gegenden kennen zu lernen, und begann zu fürchten, allzu weitgehende Entscheidungen mancher Moralisten möchten dem Sittenverfall Vorschub leisten[2]. Den Gedanken, nicht nur die unrichtigen Einzelentscheidungen anzugreifen, sondern das System des Probabilismus selbst, das nach seiner Meinung dafür ein günstiger Boden war, legte ihm sein Ordensbruder Miguel de Elizalde nahe, der ohne Billigung seiner Obern 1670 ein vielgelesenes Buch gegen den Probabilismus hatte drucken lassen[3]. Gonzalez trat bei dem Ordensgeneral Oliva für Elizaldes Ansichten ein, erhielt aber die Antwort, nach dem Urteil sehr gelehrter Männer verstoße dessen Schrift in manchen Sätzen gegen die Ansicht und Handlungsweise der ganzen Kirche, andere seiner Behauptungen seien geeignet, zur Verzweiflung zu treiben und die Jansenisten zu begünstigen; das Buch öffne erst recht den Weg für den Laxismus, indem es das subjektive Ermessen des Einzelnen zum höchsten Richter erkläre[4].

Trotzdem beharrte Gonzalez bei seiner Ansicht. In der heißen Zeit der Jahre 1670—1672, da die Missionen ruhten, begann er ein Werk auszuarbeiten, das neue Grundsätze als Ausgangspunkt für die Entscheidung strittiger Gewissensfälle zur Geltung bringen sollte. Mit der Mäßigung, mit der die klassischen Jesuitenschriftsteller das Prinzip des Probabilismus vertreten hätten, bringe es freilich, auch nach Gonzalez, den guten Sitten keinen Schaden, aber mit der Ausdehnung, die einige Probabilisten ihm gäben, sei es sehr bedenklich. In eben diesen Worten, die Gonzalez an den Ordensgeneral Johannes Paulus Oliva richtete[5], ist auch wohl schon der Grund angegeben, weshalb man in Rom das Heilmittel gegen zu weitgehende Moralentscheidungen anderswo suchte als in einer Änderung der moraltheologischen Grundlagen. Oliva entschied, in der Öffentlichkeit sollten die neuen Ansichten nicht vorgetragen und das geplante Werk nach Rom zur Beurteilung eingesandt werden[6].

Gonzalez glaubte mit seinen neuen Aufstellungen dem Jesuitenorden einen großen Dienst zu leisten; sein Buch, meinte er, werde den Anklägern der Jesuitenmoral den Mund schließen, besonders wenn er es dem Ordensgeneral widmen dürfe[7]. Allein wie vorauszusehen, verweigerte das Gutachten von

---

[1] Elias Reyero, Misiones del M. R. P. Tirso González de Santalla, Santiago 1913; Astráin VI 74 ff. [2] Astráin VI 172. [3] Ebd. 161 f.
[4] Ebd. 164. [5] am 12. Oktober 1672, ebd. 174. [6] Ebd. 176 f.
[7] Ebd. 174 f.

fünf Jesuiten aus fünf verschiedenen Nationen[1] der neuen Schrift die Druckerlaubnis, weil sie sich in Gegensatz stelle zur Lehre anderer Orden und Hochschulen, und weil die neue Meinung zu bedenklichen Folgerungen führe.

Gleichwohl gab Gonzalez seine Pläne nicht auf. Er dachte daran, sich zugunsten seiner Ansichten an die höchste Autorität in seinem Orden, die Generalkongregation, zu wenden[2]; er verteidigte sie öffentlich, als er 1676 zum Hochschullehrer zu Salamanca ernannt wurde, und zog sich dadurch ein strenges Verbot zu, weiter Verwirrung durch die neue Lehre anzurichten[3].

Während einer Mission, die Gonzalez in Sevilla hielt, gelangte er im April 1679 zur Kenntnis des Inquisitionsdekretes, das so viele zu weit gehende Moralsätze verurteilte, und nunmehr war natürlich in seinen Augen die ganze Sachlage geändert. Vielleicht ermutigt durch den Madrider Nuntius, wandte er sich jetzt an Innozenz XI. selbst[4]. In jahrelangen Erwägungen, so schrieb er, sei er zur Klarheit über einen Grundsatz gekommen, der die Auswüchse auf dem Gebiet der Moraltheologie unmöglich machen werde, den Grundsatz nämlich, daß man einer Meinung zugunsten der Freiheit nicht folgen dürfe, wenn man klar erkenne, daß die entgegengesetzte, dem Gesetz günstige Ansicht sehr viel wahrscheinlicher sei. Verkünde der Papst diesen Grundsatz, so sei die Axt an die Wurzel der Übelstände gelegt und müsse die so oft gehörte Klage über laxe Moralentscheidungen verschwinden.

Wie an den Papst, so schrieb Gonzalez von neuem an den Ordensgeneral[5] und bat auch ihn, den erwähnten Grundsatz für den Orden oder wenigstens für die spanischen Jesuiten vorzuschreiben. Die Erlaubnis, ihn zu lehren, erhielt er für seine Person[6], war der neue Grundsatz ja kaum etwas anderes als eine neue Fassung des Probabilismus. Mit dem weiteren Vorschlag hingegen, statt des gewöhnlichen Probabilismus den sog. Äquiprobabilismus vorzuschreiben, drang Gonzalez nicht durch. Oliva erließ jedoch am 10. August 1680 ein Rundschreiben, in dem er von der Verleumdung sprach, daß die Ordensangehörigen an mehreren Akademien in der Moraltheologie gewagte Ansichten vortrügen. Um der üblen Nachrede zu begegnen, solle man sich an die vom Orden bereits erlassenen Dekrete halten. Daraus ergebe sich aber nicht, daß man überall der strengeren Ansicht folgen müsse; nicht Härte, sondern Gründlichkeit in der Lehre sei verlangt[7].

Mehr Erfolg hatte Gonzalez beim Papst. Nach einigen Schreiben an Kardinal Cibo und einigen Antworten von ihm sandte er im April 1680

---

[1] vom 18. Juni 1674, ebd. 177—180. [2] Ebd. 182. [3] Ebd. 184—189.
[4] am 29. Juli 1679, ebd. 204. [5] am 9. September 1679, ebd. 191.
[6] am 23. Dezember 1679, ebd. 192 f.
[7] Non enim duritiem, sed soliditatem exigimus doctrinae. Joh. Friedrich, Beiträge zur Gesch. des Jesuitenordens (Abhandl. der Münchner Akademie 1881) 85.

eine kurze Schrift zur Erläuterung des schon erwähnten Fundamentalsatzes ein. Der Papst übergab sie der Inquisition, und diese beschloß [1], Gonzalez durch den Staatssekretär und den spanischen Nuntius mitzuteilen, er dürfe die Ansicht bekämpfen, daß man der weniger wahrscheinlichen Meinung den Vorzug geben dürfe, wenn eine mehr wahrscheinliche ihr gegenüberstehe. Zugleich verordnete die Inquisition in demselben Erlaß, die gleiche Erlaubnis solle der Jesuitengeneral all seinen Untergebenen zugestehen und an alle Jesuitenuniversitäten die Mitteilung gelangen lassen, es sei die Absicht des Papstes, daß alle nach Gutdünken frei für die wahrscheinlichere Meinung schreiben und wider die entgegenstehende mildere Ansicht auftreten dürften. Alle solle der General anweisen, sich dem Befehl des Papstes völlig zu unterwerfen [2].

Wenn diese Erlaubnis, den Probabilismus zu bekämpfen, in der Öffentlichkeit bekannt wurde, so war es sicher, daß den Gegnern der Jesuiten das Dekret zu den schlimmsten Verdächtigungen gegen sie Gelegenheit gab. Der Ordensgeneral Oliva machte deshalb der Kongregation Vorstellungen und legte den Entwurf eines Rundschreibens an den Orden vor, das nach seiner Ansicht den Wünschen der Kongregation genügen konnte. Von Anfang an, heißt es darin, habe die Gesellschaft Jesu auf die Reinheit der Lehre geachtet, was freilich nicht hinderte, daß sich Verleumdungen erhoben, und daß, zum Teil vielleicht auch wegen der Unklugheit oder Unkenntnis einiger Jesuiten, an den höchsten Gerichtshof der Kirche die Anklage gelangte, die Jesuiten verträten an vielen Hochschulen eine völlig erschlaffte Sittenlehre. Die Widerlegung dieser Verleumdungen liege in der Gesetzgebung und den beständigen Mahnungen der Obern. Da aber die Beschuldigungen nicht aufhörten, so befehle der Ordensgeneral den Professoren der Moraltheologie, sich wörtlich an das zu halten, was in den Verordnungen der Generalkongregationen und der Generäle enthalten sei. Wer in dieser Hinsicht sich verfehle, müsse vom

[1] Dekret vom 26. Juni 1680, Astráin VI 208 f.

[2] Der zweite Teil des Dekretes liegt in drei verschiedenen Redaktionen vor. Die oben mitgeteilte ist zweifellos die echte; denn 1) als das Dekret 1693 nach langer Vergessenheit wieder auftauchte, teilt Gonzalez es immer in dieser Form mit; 2) als Döllinger-Reusch einen andern Text mitteilten und Mandonnet in Aufsätzen der Rev. Thomiste 1901 ff diesen verwertete, wandte sich auf Veranlassung von Jos. Brucker der Jesuitengeneral Martin an das Heilige Offizium, das den oben mitgeteilten Text als den einzig richtigen übermittelte (s. Études XCI [1902] 847 f). Der von Döllinger-Reusch vorgelegte Text (Gesch. der Moralstreitigkeiten I 127 f) läßt den Papst verbieten, die Ansicht der Probabilisten zu verteidigen und die der Probabilioristen zu bekämpfen. Dieser wie ein dritter, wiederum wesentlich verschiedener Text, in dem den Jesuiten Schweigen über beide Systeme auferlegt wird (vgl. Brucker a. a. O. 844), sind vielleicht bloße Entwürfe, wurden aber im 18. Jahrhundert aus den Registern des Heiligen Offiziums wieder hervorgezogen (J. Brucker in den Études LXXXVI [1901] 778—800, XCI [1902] 831—846). Vgl. Franz ter Haar, Das Dekret des Papstes Innozenz XI. über den Probabilismus, Paderborn 1904; A. Lehmkuhl, Probabilismus vindicatus, Friburgi Brisg. 1906.

Lehramt entfernt werden. Damit solle nicht gesagt sein, daß man nirgends der milderen Ansicht folgen dürfe; aber auch unter den vielfach angenommenen Meinungen paßten sich einige nicht für Jesuiten. ‚Es mißfällt uns die maßlose Nachsicht in der Erklärung des göttlichen und menschlichen Rechtes, dagegen kann uns nicht gerechtes Maßhalten mißfallen. Wir verlangen — so erklärte er von neuem — nicht Härte, sondern Solidität der Lehre.‘ [1]

Die Kongregation bestand diesem Rundschreiben gegenüber nicht auf ihrem ersten Befehl, sie hatte sich also durch Olivas Gründe überzeugen lassen, daß eine Veröffentlichung des Erlasses sich nicht empfehle, denn sonst hätte sie sich zweifellos über die Ausführung ihrer Anordnung vergewissert. Das Dekret von 1680 fiel in völlige Vergessenheit; als es 1693 wieder entdeckt wurde, war es auch für die Mitglieder der Kongregation etwas Neues [2]. Nicht einmal an Gonzalez, dem doch der erste Teil des Erlasses galt, wurde es mitgeteilt. Kardinal Cibo und der Madrider Nuntius Mellini schrieben an Gonzalez nichts weiter, als daß der Papst seinen Eifer und seine Frömmigkeit lobe und ihn mahne, sein Werk bald zu beendigen und nach Rom einzusenden. Das Dekret von 1680 wird in diesen Briefen gar nicht erwähnt [3]. Auf erneuten Wunsch des Papstes konnte er jedoch sein Werk Ende Juni nach Rom übermitteln [4].

Unter dem Generalat von Oliva trat kein Jesuit mehr gegen den Probabilismus auf. Gonzalez klagte darüber in mehreren Schreiben an den Papst. Er habe nichts dagegen, schrieb er, daß andere Jesuiten die mildere Ansicht verträten, aber man solle auch der Gegenpartei völlig freie Hand lassen; der Papst möge in dieser Hinsicht auf den Ordensgeneral einwirken [5]. Nach Olivas Tod setzte er dessen Nachfolger Noyelle dieselben Gedanken auseinander. Der Orden, so legte er dar, sei wegen seiner Morallehre sehr in der Achtung Innozenz' XI. gesunken. Die Ehre des Ordens erfordere es, daß ein Jesuit unter dem Beifall seiner Mitbrüder sich gegen dies System erhebe, damit alle Welt sehe, daß der Orden nicht als solcher darauf eingeschworen sei. Er wünsche deshalb selbst über diesen Gegenstand zu schreiben und das Werk dem General zu widmen; um aber etwas Tüchtiges leisten zu können, müsse er ein ganzes Jahr lang in allen Vorlesungen den bezüglichen Gegenstand behandeln; er bitte um die Erlaubnis, das tun zu dürfen.

Diese Vorstellungen fruchteten indes zunächst recht wenig. Noyelle erteilte die gewünschte Erlaubnis nicht; den Schlußband eines theologischen Werkes durfte Gonzalez nur darum herausgeben, weil darin nicht von Probabilismus

---

[1] Astráin VI 212—214.

[2] Ebd. 214. Vgl. die Auszüge aus römischen Briefen von solchen, die eine Verurteilung des Probabilismus wünschten, bei Brucker a. a. O. XCI 842 ff.

[3] Ebd. LXXXVI 788 f. [4] Astráin VI 218 f. [5] Ebd. 219 f.

die Rede sei[1]. Auch Innozenz XI. ging auf die oft wiederholten Vorschläge nicht ein. Ein Buch von Gonzalez über die Unbefleckte Empfängnis wurde auf Kosten des Papstes gedruckt, seine Arbeit über das Moralsystem war geprüft und gebilligt, aber eine Druckerlaubnis dafür wurde nicht ausgestellt[2].

In unerwarteter Weise gelangte der Vielgeprüfte dennoch an das Ziel seiner Wünsche. Ende 1686 starb Noyelle, im folgenden Jahre trat die Generalkongregation zur Wahl eines neuen Generals zusammen. Als die versammelten Wähler beim Papst Audienz hatten, redete Innozenz XI. so, daß alle einsahen, er wünsche Tirso Gonzalez als neuen General. Obschon dieser noch niemals das Amt des Obern bekleidet hatte, willfahrte die Kongregation dem Wunsch des Papstes. Als der Neugewählte sich ihm vorstellte, eröffnete ihm Innozenz XI., er sei gewählt durch besondere Fügung der Vorsehung, damit die mildere Auffassung in der Moraltheologie nicht Ordenslehre werde. Gonzalez möge einen gelehrten Vertreter der strengeren Ansicht als Professor ans Römische Kolleg berufen und allen Jesuiten Freiheit lassen, die strengere Lehre vorzutragen. Schwierigkeiten bei der Ausführung dieses Verlangens zeigten sich sofort; im Auftrag des Papstes lud daher Kardinal Cibo den neuen General mit einigen andern Mitgliedern der Generalkongregation vor sich und sprach den Wunsch aus, es möchte durch ein eigenes Dekret dem Verlangen des Papstes Ausdruck gegeben werden[3]. Die Generalkongregation erklärte demgemäß, der Orden habe nicht verboten und verbiete nicht, daß die strengere Auffassung von denen verteidigt werden dürfe, die sie für die richtigere hielten[4].

Gonzalez war mit dem Dekret nicht zufrieden, aber seine weiteren Schritte zugunsten der strengeren Lehre erfolgten erst nach dem Tode Innozenz' XI.

3.

Während der Jansenismus vom Streit der Gelehrten ausging und erst in Anlehnung an die Gelehrsamkeit neue Anschauungen über die Aszese und christliche Vollkommenheit aufbrachte, entwickelte sich in Italien eine Richtung, die von vornherein nichts anderes sein wollte als Aszese, aber sehr bald zu einschneidenden Folgerungen für das sittliche Leben führte, es sogar in seinen Grundfesten bedrohte.

Ursprünglich handelte es sich bei der neuen Strömung, dem Quietismus, nur um eine anscheinend höchst unschuldige Anleitung zum Gebetsleben für weltfremde Aszeten. Für ein tieferes Eindringen in den Geist des Christentums, als ein Mittel, den Willen für dessen Anforderungen zu erwärmen, hatte namentlich die Schule der Jesuiten die verstandesmäßige Erwägung

[1] Ebd. 195—200. [2] Ebd. 219—225. [3] Ebd. 229 ff.
[4] Decretum 18: Institutum Soc. Jesu II, Florentiae 1893, 409.

der Glaubenswahrheiten empfohlen. Die neue Richtung suchte auf einfacherem und leichterem Wege zu demselben Ziel zu gelangen. Nicht Betrachtung, die höchstens für Anfänger gut sei, sondern Beschauung lautet ihr Schlagwort; Beschauung zwar nicht in dem Sinne, in dem sie bei Teresa von Jesus oder Johannes vom Kreuz beschrieben und durch menschliche Bemühungen unerreichbar ist, aber doch eine Beschaulichkeit, die sich erwerben läßt. Es komme, so wurde gelehrt, beim Gebet alles auf die Einsprechungen der Gnade an. Man solle also zu Anfang des Gebets in lebhaftem Glauben sich ganz dem Willen und Wohlgefallen Gottes überlassen und ihn in der Seele wirken lassen. Wolle er zur Seele reden, so nehme man seine Einsprechungen an. Rede er nicht, so möge man nicht versuchen, durch eigene Tätigkeit einen Ersatz zu schaffen; alle Zerstreuungen im Gebet würden aufgehoben durch das Verdienst der einfachen Hingabe an Gott.

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts erschienen zahlreiche Schriften, die einen neuen, leichten Weg zum Gebet zu lehren vorgaben und viele Auflagen erlebten. Die Verfasser waren durchgängig Männer, gegen deren persönliche Lebensführung sich nichts einwenden ließ. Der Mercedarier Juan Falconi, gestorben zu Madrid 1638, war ein so eifriger Priester, daß seine Seligsprechung beantragt wurde. Der Laie François Malaval zu Marseille, der trotz seiner Blindheit sich ein reiches Wissen erworben hatte, stand im höchsten Ansehen, ebenso der Oratorianer Pier Matteo Petrucci. Die Schriften dieser Männer waren hauptsächlich deshalb gefährlich, weil sie die eigene Tätigkeit der Seelenkräfte im Gebet nicht zu ihrem Rechte kommen ließen. Vieles von dem, was sie im übrigen vortrugen, war einer günstigen Auslegung fähig, aber allerdings blieb es dem Mißverständnis und Mißbrauch ausgesetzt. Die Folgerung aus den neuen Grundsätzen, daß also alle Regungen und Strebungen des Innenlebens und ebenso die äußeren Handlungen gleichgültig seien, wurde in kurzem gezogen, und damit war der schlimmsten Unsittlichkeit Tür und Tor geöffnet.

Unterdessen hatten sich auch schon Vereinigungen zur Ausübung der neuen Aszese gebildet, und bald zeigte sich, daß die Sache doch nicht so unschuldig war, wie es den Anschein hatte. In Norditalien mußten auf Befehl der römischen Inquisition 1657 gewisse Oratorien der hl. Pelagia aufgelöst werden, in denen Laien als Prediger auftraten und in ihren Vorträgen die Lehre vertraten, das innere Gebet sei der Schlüssel zum Heil, es ersetze Sakramente und Bußwerke. Auf den Gütern des Grafen Scarampi in den Bistümern Albi und Savona sahen sich 1671 und 1675 die Bischöfe zum Einschreiten gegen quietistische Verbände genötigt. 1675 wurde der Prozeß gegen einen unterdes verstorbenen Priester Lombardi aus den Marken beendet, der gelehrt hatte, äußere Bußwerke, wie das mündliche Gebet, seien

unnütz; blinder Gehorsam gegen den Seelenführer sei das höchste Gesetz. Noch schlimmere Dinge kamen in den Verhandlungen gegen Sor Giulia zu Neapel 1611, gegen die Priester Ricasoli und Fantoni zu Florenz 1641, den Abenteurer Francesco Borri zu Rom 1661 zutage. Träumereien über das Tausendjährige Reich und alchimistischer Aberglaube mischten sich bei ihnen mit groben sittlichen Verirrungen[1].

Obschon die Inquisition gegen die schlimmsten Auswüchse öfter einschritt, so erfolgte einstweilen doch noch keine Verurteilung des Quietismus als solchen. Im Gegenteil, am 29. April 1676 erging an den Bischof von Savona der Bescheid, die Inquisition verwerfe nicht das Gebet der Ruhe, sondern nur die Behauptungen jener, die das mündliche Gebet und andere geistliche Übungen der römischen Kirche nicht gelten ließen oder der Übung jener neuen Gebetsart die Sicherheit ewigen Heiles versprächen[2].

Der Quietismus sollte sogar am Sitze des Papsttums selbst vorübergehend zu hohen Ehren aufsteigen, als der gewandte Michael Molinos dort die Verbreitung quietistischer Gedanken sich angelegen sein ließ.

Molinos war Spanier, geboren südlich von Saragossa in dem Städtchen Muniesa, nach den noch vorhandenen Pfarrregistern getauft am 29. Juni 1628, mit achtzehn Jahren Kleriker zu Valencia[3]. Spanischen Ursprungs sind auch die Gedanken, die er vertrat; als seine Gewährsmänner erscheinen immer wieder Falconi und der sonderbare mexikanische Asket Gregorio Lopez; noch in der Heimat scheint er aus den Zusammenkünften einer geheimen Priestervereinigung die Anregung zu seinen späteren Lehren geschöpft zu haben[4]. Die Möglichkeit, ins Große zu wirken, erschloß sich dem jungen, begabten Doktor der Theologie, als ihm am 3. Oktober 1663 der Auftrag wurde, in Rom für die Seligsprechung des Priesters Simon von Valencia tätig zu sein[5]. Seine Bemühungen darum waren vergeblich. Aber als ihm deshalb 1675 sein Auftrag entzogen wurde, mochte er die Weltstadt am Tiber nicht mehr mit der Enge der heimatlichen Verhältnisse vertauschen, und das um so weniger, weil er sich indessen ein gewaltiges Ansehen als Seelenführer erworben hatte. Nicht nur Klosterfrauen, sondern auch Priester, Ordensmänner, Prälaten suchten seinen Rat. In den höchsten Kreisen Roms fand er Verehrer, so die Fürstinnen Ludovisi und Borghese, die Königin

[1] Vgl. P. Guerrini, I Pelagiani di Lombardia, in La Scuola Catt. 1922, 267 bis 286 359—381; A. Battistelli im Arch. stor. Lomb. 1925, 363—368; Dudon, Molinos 45—48. Über Fr. Borri vgl. oben S. 392 A. 5 638.

[2] Siehe Dudon 47.

[3] Siehe Dudon 3 f, durch dessen gründliche, auf archivalischen Forschungen beruhende Monographie alle bisherigen Werke über Molinos antiquiert wurden.

[4] Siehe Menéndez y Pelayo, Heterodoxos españoles II 559; Dudon 13 f 17.

[5] Siehe Dudon 9 ff.

Christine von Schweden, die Kardinäle Azzolini, Ricci, Capizucchi, Cibo, endlich auch die einflußreichen Ratgeber des Papstes, Favoriti und Casoni[1]. Als der neue Geisteslehrer 1675 seine Gedanken in einer Schrift zusammenfaßte, konnte das Buch auf den ersten Seiten die Billigung der vorgetragenen Lehre durch die angesehensten Theologen ausweisen, unter denen auch der Jesuit Martin de Esparza erscheint; die Druckerlaubnis erteilte der Dominikaner und spätere Kardinal Capizucchi. Das Buch, ‚Geistlicher Führer' betitelt, erlebte drei Ausgaben im spanischen Urtext, sieben in italienischer Übertragung; später folgten lateinische, französische, holländische und deutsche Ausgaben; zu einem Neudruck von 1681 schrieb der Erzbischof von Palermo, Jaime Palafox y Cardona, eine Vorrede mit hohem Lob für den Verfasser und sein Werk[2].

Wichtiger als alle literarischen Erfolge war es, daß zu Molinos' Gönnern Kardinal Odescalchi gehörte, der ihm auch als Innozenz XI. lange seine Gunst bewahrte[3]. Pier Matteo Petrucci, der freilich nicht Molinos' Schüler war und in seinen Schriften sich unabhängig von ihm zeigt, aber gleichwohl als sein Gesinnungsgenosse angesprochen werden muß, genoß wegen seiner Frömmigkeit und Mildtätigkeit ebenfalls die Gunst Innozenz' XI., der ihn 1681 zum Bischof von Jesi und fünf Jahre später sogar zum Kardinal beförderte[4].

Innozenz XI. soll später gestanden haben, er sei über Molinos getäuscht worden[5]. Daß in der Tat trotz aller Lobsprüche und Anerkennungen die neue Lehre nichts weniger als harmlos war, trat erst klar ans Licht, als die römische Inquisition die etwa 20 000 Briefe durchsah, die Molinos als Seelenführer geschrieben hatte. Mochte das vorsichtig abgefaßte Buch des Spaniers im großen und ganzen sich in katholischem Sinn auslegen lassen, so zeigten die Briefe, daß er betreffs der bisherigen Sittenlehre völlig grundstürzenden Ansichten huldigte. Bisher hatte man es als Lehre des Evangeliums betrachtet, alles Streben nach der Vollkommenheit des christlichen Lebens beruhe auf dem beständigen Kampfe gegen die bösen Neigungen des

---

[1] Siehe ebd. 147 ff 164; vgl. 108.

[2] Vgl. über die Guía espiritual Hilgers im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1908, 583 ff; Dudon in den Recherches de science relig. 1911, Juillet, und Molinos 34 ff 100.

[3] Am 12. September 1682 dankte Innozenz XI. für einen Brief vom 8. August, in dem der Erzbischof von Palermo Person und Buch Molinos' empfiehlt; der Papst bemerkt, in den Händen Unerfahrener könne die Schrift Schaden anrichten, man müsse sie zuerst prüfen. Berthier II 52.

[4] Vgl. oben S. 967. Über Petruccis Leben s. die auf einem handschriftlichen Panegyrikus beruhende Schrift von C. Mariotti: Il cardinal Pier Matteo Petrucci ed un saggio delle sue lettere e poesie spirituali, Jesi 1908, und Dudon in den Recherches de science relig. 1914, Mai-Juin, Juillet-Octobre.

[5] Veramente siamo ingannati. Dudon, Molinos 173.

Herzens. Statt dessen lehrte Molinos, alle eigene Tätigkeit sei vom Übel, weil Gott in uns ohne uns wirken wolle; der Mensch habe nichts weiter zu tun, als daß er Gott alles weitere Wirken in der Seele überlasse; man müsse die Fähigkeiten vernichten, und darin bestehe das innere Leben. Alles andere seien gleichgültige Äußerlichkeiten, so die äußeren Bußwerke und die Verehrung der Heiligen; auch die heilige Menschheit Christi sei ein sinnfälliger Gegenstand und also die Liebe zu ihm nicht die rein geistige Liebe. Wenn innerliche Versuchungen sich erhöben, etwa unsittliche oder gotteslästerliche Gedanken, so solle man sich darum nicht beunruhigen, ihnen weder zustimmen, noch sie abwehren. Es komme auch vor, daß der Teufel sich gewaltsam des Menschen bemächtige und ihn zu Handlungen zwinge, die äußerlich alle Merkmale der Sünde trügen, ohne doch wegen der mangelnden Zustimmung des Willens Sünde zu sein, wie Job Worte der Lästerung ausgesprochen, ohne zu sündigen; diese Gewalttätigkeiten des Teufels seien das wirksamste Mittel, die Seele zu vernichten und zur Vereinigung mit Gott zu führen.

Einstweilen kamen natürlich die Briefe, welche diese Lehren enthielten, nicht in die breite Öffentlichkeit; dort kannte man vorderhand nur das Buch des Molinos, das auch einer seiner Gegner, der Oratorianer Marchese, als unangreifbar bezeichnete. Allein wie verderblich die Grundsätze der Quietisten wirkten, erfuhren auch ohne die Briefe manche Priester, die gelegentlich z. B. in Nonnenklöstern der Seelsorge oblagen. Da fanden sie, daß die Nonnen beim Eintritt in die Kirche kein Weihwasser nahmen und beim Erheben der Hostie und des Kelches die Augen schlossen und kein Zeichen der Ehrfurcht gaben, weil sie einen Blick auf die Hostie für eine Sünde hielten. Diese Nonnen, so berichtet der Jesuit Bartoli, verrichten keine mündlichen Gebete, sie verachten die Abläße, sie halten sich für sündenlos, widerstehen nicht den Versuchungen, kommunizieren ohne Beichte, auch wenn sie fürchten, schwer gesündigt zu haben, schreiben ihre unsittlichen Handlungen dem Teufel zu[1]. Der Erzbischof von Neapel, Iñigo Caracciolo, berichtet außerdem noch, daß diese Nonnen keinen Rosenkranz mehr beteten, kein Kreuzzeichen mehr machten; alles, was ihnen durch den Kopf gehe, betrachteten sie als Einsprechungen von oben und wollten es dann ohne Bedenken in Handlungen umsetzen[2].

Bei dem Ansehen, dessen Molinos sich erfreute, gehörte Mut dazu, gegen ihn aufzutreten; aber auf die Dauer konnte der Widerspruch nicht fehlen. Es kann nicht überraschen, daß zunächst die Jesuiten sich rührten; denn ihre Aszese war den neuen Anschauungen schnurstracks entgegengesetzt,

[1] Siehe Bartoli, Opere XXV, Torino 1838, 26.
[2] Siehe Dudon, Molinos 150.

und Molinos' Auftreten hatte ganz von selbst die Wirkung, daß viele Klosterfrauen von der einfachen Leitung durch die Jesuiten nichts mehr wissen wollten[1].

Molinos hielt es für klug, den Angriffen, die sich vorbereiteten, zuvorzukommen. Persönlich oder durch einen Freund ließ er 1676 einige Briefe drucken, in denen er, der Verfechter der Beschauung, die gewöhnliche Betrachtung in einer Weise empfahl, wie auch ein Jesuit es nicht eifriger hätte tun können[2]. Es gelang ihm aber nicht, den Sturm zu beschwören. Gottardo Bellhuomo, ein ehemaliger Professor der Philosophie und Theologie, Novizenmeister und Provinzial der venezianischen Jesuitenprovinz, ließ auch seinerseits eine Abhandlung über gewöhnliche und mystische Gebetsweise erscheinen; Malaval und Molinos waren darin nicht genannt, aber sie waren bekämpft[3].

Molinos griff jetzt wiederum zur Feder, hielt es aber dann für besser, seine neue Verteidigung nicht drucken zu lassen[4], sondern brieflich dem Jesuitengeneral Oliva Aufklärung über seinen Standpunkt zu geben. Oliva antwortete höflich, war aber anscheinend nicht befriedigt von Molinos' Erklärungen[5]. Als der bedeutendste italienische Jesuit, der berühmte Missionär Paolo Segneri, seinen Entschluß äußerte, gegen den Quietismus zu schreiben, fand er bei seinem Ordensgeneral alle Ermutigung[6].

Segneris Buch erschien 1680[7], es sollte aber dem Quietismus erst recht zu einem anscheinenden Triumph verhelfen. Ein böses Anzeichen für Segneri war es schon, daß eine Gegenschrift von Petrucci mit Widmung an den Staatssekretär Kardinal Cibo erscheinen durfte, und daß ihr Verfasser bald darauf, im Februar 1681, zum Bischof von Jesi erhoben wurde. Noch Ende 1680 hörte man, Segneris Angriff sei beim Heiligen Offizium angezeigt worden, und trotz aller Verteidigungsschriften von seiten der Jesuiten, trotz der Fürsprache des Großherzogs von Toskana wurden Segneris und Bellhuomos Schriften 1681 auf das Verzeichnis der verbotenen Bücher gesetzt[8]. Eine Gegenschrift von Alessandro Regio[9] aus dem Orden der Minderen Regularkleriker hatte im folgenden Jahr dasselbe Schicksal.

Allein die Gegner des Molinos betrachteten sich noch nicht als geschlagen. Der französische Jesuit Honoré Fabri schrieb damals in Rom selbst, der Quietismus werde nie eine päpstliche Billigung erreichen, nicht einmal dann,

---

[1] Siehe ebd. 97. [2] Siehe ebd. 63 ff. [3] Siehe ebd. 65—67.

[4] Erhalten im *Vat. 8604, Vatik. Bibliothek; s. Dudon 67 ff.

[5] Vgl. Martín Robles, Del Epistolario de Molinos, in der Escuela Española de arqueología e historia en Roma I (1912), und dazu die Bemerkungen bei Dudon 93 ff.

[6] Siehe Dudon 102.

[7] P. Segneri, Concordia tra la fatica e la quiete nell' oratione, Firenze 1680.

[8] Vgl. Tacchi Venturi im Arch. stor. ital. 5. Serie XXXI (1903) 127 ff; Hilgers, Index 551—563. [9] Siehe Dudon 141 ff.

wenn Innozenz XI. ihm persönlich günstig sei, was er sich wohl hüte zu behaupten. Molinos habe alles zu befürchten, man müsse den Ausgang abwarten[1].

Eine Zeitlang schien den Vorstellungen des Oratorianers Marchese bei Kardinal Casanata ein Erfolg gegen den Quietismus beschieden zu sein. Auf seine Anregung wurde eine Rundfrage bei den Beichtvätern Roms über die Wirkungen der neuen Gebetsweise veranstaltet, deren Ergebnis Marchese zu einer Denkschrift veranlaßte. Unter den befragten Beichtvätern befindet sich kein Jesuit; Marcheses Denkschrift trägt am Schluß die zustimmenden Unterschriften von sehr angesehenen römischen Priestern, die wiederum sämtlich nicht zur Gesellschaft Jesu gehörten[2]. Es waren also keineswegs die Jesuiten allein, die sich als Gegner des Quietismus bekannten. Im Juli 1682 hatte der Generalinquisitor von Brescia, der Dominikaner Cecalti, ein Verbot gegen quietistische Versammlungen erlassen; ein Rundschreiben an sämtliche Bischöfe Italiens gegen die neuen Mystiker war von der Inquisition geplant[3]. Allein obschon der päpstliche Beichtvater Marracci ein Gegner des Molinos war, obschon der greise Kardinal Albizzi in einer Denkschrift sich gegen ihn aussprach[4], so schien doch in den entscheidenden Kreisen Roms die günstige Stimmung für Molinos fortzudauern.

Da brach mit einemmal ganz unversehens das Verhängnis über ihn herein. Wenn er in seinen Briefen behauptete, der Teufel bemächtige sich mitunter gewaltsam des Menschen und zwinge ihn zum äußeren Anschein der Sünde, so sollte Molinos die Gefährlichkeit seiner Lehre durch sein eigenes Beispiel beweisen. Es kamen wiederholte Anzeigen an die Inquisition, daß der erhabene Mystiker schon seit 1675 nicht selten in den tiefsten sittlichen Schmutz hinabgesunken sei. Am 18. Juli 1685 erschienen unvermutet die Häscher der Inquisition in Molinos' Wohnung bei S. Lorenzo in Panisperna und führten ihn am hellen Tag durch die Straßen der Stadt zum Gefängnis[5]. Wie man aus den Berichten des Kardinals D'Estrées ersieht, waren schon seit vier bis fünf Monaten so stark belastende Anzeigen gegen Molinos erstattet worden, daß die Kardinäle und Konsultoren der Inquisition sich einstimmig für seine Verhaftung aussprachen. Der Papst, durch seine Vertrauten Favoriti und Casoni, die beide Anhänger Molinos' waren, auf das stärkste beeinflußt, hatte anfangs von einer Verhaftung nichts wissen wollen, dann aber doch nachgegeben[6].

---

[1] Siehe ebd. 147.

[2] Siehe Dudon 156 ff, der die *Denkschrift im Cod. P. 177 der Bibl. Vallicelliana zu Rom aufgefunden hat. [3] Siehe Dudon 161 ff.

[4] Siehe ebd. 151 154. [5] Siehe ebd. 168 f. [5] Siehe ebd. 171.

Molinos wurde durch den unvermuteten Besuch der Häscher gründlich aus der ergebenen Ruhe seiner Aszese aufgeschreckt. Anfangs versuchte er Widerstand, dann verriet sich seine Fassungslosigkeit während der ganzen Zeit, da man ihn durch die Straßen führte, in den aufgeregtesten Reden. Er rief Gott zum Zeugen an für seine Unschuld, bedrohte die Häscher mit der Rache des Himmels und sagte zu einem der Begleitenden, er dürfe sich glücklich schätzen, dem Doktor Molinos nahezukommen; viele von den ausgezeichnetsten Römern würden sich eine Ehre aus einer Unterhaltung machen mit dem, den man jetzt zum Kerker führe[1].

Molinos' Ruf war in der Tat durch seine Verhaftung noch nicht vernichtet. Seine Bedienten küßten ihm die Füße, als er in den Wagen der Inquisition stieg; er werde, so meinten sie, bald wunderbar befreit und später noch einmal als Heiliger verehrt werden. Auch die gelehrten Mauriner, die damals in Rom weilten, kamen erst langsam zu einem Einblick in die Sachlage. Königin Christine von Schweden ließ sich fast täglich Nachricht über den Gefangenen geben[2].

Selbst in der Inquisition fehlte es Molinos anfangs nicht an Beschützern. Kardinal Azzolini gab nicht sofort zu, daß er sich in Molinos getäuscht habe. Daß auch der Papst selbst noch längere Zeit von der Verwerflichkeit des Quietismus nicht überzeugt war, erschien dem französischen Gesandten völlig einleuchtend, als am 2. September 1686 Molinos' Gesinnungsgenosse Petrucci zum Kardinal erhoben wurde[3]. In der Tat entschied Innozenz XI. sich erst nach langem Schwanken endlich gegen einen Mann, der so lange bei ihm in hohem Ansehen gestanden hatte. Nachdem er indes zu einem endgültigen Entschluß gekommen war, lag es zutage, daß der Verhandlung gegen

---

[1] Siehe ebd. 169.

[2] Siehe ebd. 170 ff; Grauert, Christine II 336. Kard. Pio * berichtet am 21. Juli 1685 die Verhaftung des Molinos und seiner seguaci: Il numero degl' ingannati si stima grande. Godeva questo il carattere di teologo della regina di Suezia. Sentita da S. M^tà la sua incarcerazione, disse con faccia allegra che, se era innocente, uscirebbe giustificato, se reo punito, come merita. Am 28. Juli 1685 schreibt der Kardinal, trotz der stets sehr geheimen Prozedur der Inquisition sickere manches durch. Da questi si è inteso, che sia un cumulo di heresie unite. . . . Conviene implorare la mano omnipotente per sradicare questa peste, che haveva gettato profonde radici (Staatsarchiv zu Wien). Königin Christine stand auch mit Malaval (s. oben S. 984) in Verbindung. Im Archiv Azzolini zu Empoli Vecchio findet sich ein *Brief Malavals an die Königin, dat. Marseille 1682 Aug. 17, in dem er um deren Fürsprache bei der Inquisition bittet. *Briefe Christinens an Malaval in der Bibl. zu Montpellier. Über Malaval vgl. Mém. de l'Acad. de Marseille 1868/69.

[3] Siehe die Berichte des Kard. D'Estrées vom 3. u. 10. September 1686 bei Dudon 176 f. Die Haltung Innozenz' XI. gegenüber Molinos hat nichts mit der päpstlichen Unfehlbarkeit zu tun, wie das Ludwig XIV. behauptete; s. Dict. de théol. cath. VII 2011.

Molinos ein solche gegen Petrucci folgen mußte[1]. Die Aussicht, einen Kardinal der römischen Kirche in gerichtliche Untersuchung nehmen zu müssen, mußte natürlich ebenso ein Hindernis für eine rasche Aburteilung des Molinos bilden wie die beständige Kränklichkeit des Papstes, die es ihm lange Zeit nicht ermöglichte, den Kardinalskongregationen beizuwohnen. Die Streitigkeiten mit Ludwig XIV. zogen ohnehin die Aufmerksamkeit Innozenz' XI. von allem andern ab, und es brauchte Zeit, bis die 20 000 Briefe des Molinos herbeigeschafft und untersucht, der Sinn zweideutiger Sätze in langwierigen Verhören festgestellt, die Mitschuldigen befragt waren.

Trotzdem schrieb D'Estrées, aus dessen Äußerungen man sich vom Gang des Prozesses ein ungefähres Bild machen kann, bereits im August 1685, der Ausgang der Sache werde für den Angeklagten kein günstiger sein[2].

In der Tat gestalteten sich für ihn die Dinge immer bedrohlicher. Am 24. November 1685 verbot in Molinos' Heimat die Inquisition alle spanischen Ausgaben seines Hauptwerkes[3]. Der römische Prozeß schritt voran; 70 Zeugen wurden verhört, 263 falsche Sätze aus Molinos' Briefen wörtlich ausgezogen und in ihrem verwerflichen Sinn von ihm als die seinigen anerkannt. Die Aussagen der von ihm geleiteten Frauen gaben eine Anschauung von den Verkehrtheiten, zu denen die quietistischen Lehren geführt hatten[4]. In Rom erfolgten noch fortwährend Verhaftungen solcher, die in die Angelegenheit verwickelt waren[5]. Ein Rundschreiben der Inquisition an die Bischöfe, vom 15. Februar 1685, verbot quietistische Versammlungen wegen der offenbaren Häresien und schmählichen Abscheulichkeiten, die deren Folgen gewesen seien[6]. Von den Bischöfen eingesandte Prozesse bewiesen die Gefährlichkeit der ganzen Bewegung noch klarer[7]. Molinos versuchte anfangs, sich zu verteidigen, später verzichtete er darauf und gestand sein Unrecht ein[8].

Das Endurteil wurde in sechs Kongregationen vom 3. Juli bis 7. August 1687 durch die Kardinäle der Inquisition festgestellt. Nach einer Abwesenheit von mehr als einem Jahr war der Papst in den Sitzungen wieder persönlich erschienen[9]. Die 263 falschen Sätze des Molinos hatte man auf 68

[1] Bereits am 28. Juli 1685 meldet ein *Avviso Marescotti: Dicesi che Mons. Petrucci vescovo di Jesi, quale stampò qualche libro, possa venir chiamato a Roma e così anco alcuni altri di tal professione. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[2] Siehe Dudon 174 ff. [3] Siehe ebd. 175 ff. [4] Siehe ebd. 200 ff.

[5] Siehe den *Bericht des Kard. Pio vom 8. Februar 1687, Staatsarchiv zu Wien, und das *Avviso Marescotti vom 15. Februar 1687 (Verhaftung des Serviten Molinelli und anderer), a. a. O.

[6] Text des Zirkulars bei Dudon 273 ff. [7] Siehe ebd. 181 186 f.

[8] Siehe ebd. 202 204.

[9] Siehe ebd. 203 ff, nach den *Berichten des Kard. D'Estrées. Ein *Avviso Marescotti vom 5. Juni 1687 (a. a. O.) meldet schon für diese Zeit die Teilnahme des

zurückgeführt, die verurteilt wurden als häretisch, irrig, gotteslästerlich, gefährlich und in der Ausführung mit der christlichen Sittenzucht nicht vereinbar.

Am 3. September 1687 erfolgte in der Kirche der Minerva unter gewaltigem Andrang des Volkes und in Gegenwart fast des ganzen Kardinalkollegiums Molinos' Abschwörung und Verurteilung[1]. Als der Wagen erschien, der ihn zur Minerva brachte, ertönte der Ruf: ‚Ins Feuer mit ihm!' Der gleiche Ausdruck des Abscheus unterbrach öfter die Verlesung des Urteils, und als man ihn ins Gefängnis zurückführte, zeigte die erbitterte Menge nicht übel Lust, Molinos in den Tiber zu werfen[2].

Das Urteil lautete auf ewiges Gefängnis[3]. Nachdem am Abend des 3. September die Kerkertüren sich hinter Molinos geschlossen hatten, erfährt man von dem ehemals so Gefeierten nichts anderes mehr als seinen Tod, Ende 1696[4].

Am 4. September 1687 mußten noch einige Anhänger des Molinos Abschwörung leisten und das Urteil für ihre Verirrungen empfangen[5]. In den beiden nächsten Jahren ist noch öfter von Verhaftungen wegen Quietismus die Rede; sogar einen Theologen des Kardinals Azzolini traf dieses Schicksal[6]. Erzbischof Palafox, 1685 von Palermo nach Sevilla versetzt,

---

Papstes: Essendosi tenute in questa settimana diverse congregationi sopra la causa de' Quietisti, il Papa istesso intervenne in quella di giovedì mattina, che durò più di quattro hore, dal che si ricava una moral certezza di doversi spedire in breve questo gran negotio. Ebd. *Avviso Marescotti: Giovedì mattina intervenne S. S. per la terza volta alla congregatione del S. Officio tenuta espressamente per la causa de' Quietisti. Il P. Varese riformato di S. Francesco vi fece la sua relatione, come havevano fatto nelle due antecedenti il consultore de' Minimi Conventuali et il P. Peres Carmelitano. Giovedì prossimo si compirà quest' opera con la relatione del Domenicano, doppo di che si spera sia per venutosi all' ultimatione. Mit *Schreiben vom 30. August 1687 meldet Kard. Pio dem Baron Stratmann die Befriedigung der Kardinäle der Inquisition, daß der Papst ihre Beschlüsse betreffs des Quietismus bestätigt habe. Staatsarchiv zu Wien.

[1] Siehe die Relatione der Bibl. Corsini zu Rom bei Laemmer, Melet. 407 ff; *Avviso Marescotti vom 6. September 1687, a. a. O.; *Avviso vom 6. September 1687, im Staatsarchiv zu Wien. Andere Relationen bei Dudon 204 ff.

[2] Siehe den Bericht D'Estrées' bei Dudon 207. Das angeführte *Avviso im Staatsarchiv zu Wien erzählt: Ma quello ch' irritava maggiormente gli astanti, era il vederlo così franco e petulante che non diede mai alcun segno di rossore e confusione. Erst als man wiederum fuoco! fuoco! rief, bat er um Mitleid und Verzeihung. Auch das erwähnte *Avviso Marescotti berichtet: Molinos senza punto smarrirsi stette intrepido nel palco con faccia tosta, come se per un' altro si fosse fatta tal funtione.

[3] Wortlaut des Urteils in den Anal. iuris pontif. VI (1863) 1634 ff.

[4] Siehe Dudon 249.

[5] Siehe Laemmer, Melet. 410 ff (Brüder Leoni) 412 ff (Urteil gegen Molinos' Sekretär Peña).

[6] Siehe Dudon 232; *Avviso Marescotti vom 27. September 1687 (a. a. O.): In questa settimana molte donne, che stavano nelle carceri del S. Officio a causa dell' oratione di quiete, hanno fatta abiura privata, e poi sono state licentiate, e tra

war von seiner Begeisterung für Molinos geheilt und erklärte ihn nun in öffentlichem Hirtenbrief als einen Heuchler, der mit teuflischer Bosheit seine Irrtümer und Abscheulichkeiten zu verbergen gewußt habe[1]. Auch Innozenz XI. war längst von seiner Vorliebe für den spanischen Mystiker zurückgekommen. Man bedauerte in Rom, daß er in diesen wie in andern Angelegenheiten sich durch falsche Ratgeber habe täuschen lassen[2]. Eine päpstliche Bulle vom 20. November 1687 verurteilte feierlichst die von der Inquisition am 28. August gebrandmarkten 68 Sätze[3]. Segneri durfte sein früher verbotenes Buch gegen den Quietismus mit unwesentlichen Änderungen von neuem herausgeben[4].

Eine überaus peinliche Folgerung aus der Verurteilung des Spaniers lag für Innozenz XI. darin, daß jetzt eine Untersuchung gegen einen Kardinal der römischen Kurie, gegen Petrucci, unvermeidlich war.

Pier Matteo Petrucci, 1636 zu Jesi geboren, 1661 ins Oratorium Filippo Neris eingetreten und im gleichen Jahr zum Priester geweiht, hatte sich durch seinen Eifer in der Seelsorge in hohe Gunst bei den Gläubigen wie bei den Bischöfen seiner Heimatstadt gesetzt. Einer von diesen, Alderano Cibo, war jetzt der Staatssekretär Innozenz' XI. Schon 1673, also bevor Molinos seine Hauptschrift herausgegeben hatte, veröffentlichte Petrucci seine erste aszetische Abhandlung; einige später erschienene Schriften waren ebenfalls bereits 1673 fertiggestellt. Die quietistischen Gedanken dieser Veröffentlichungen stammten aus der Schrift eines Unbeschuhten Karmeliten, Joseph von Jesus Maria[5]. Als Segneri seinen Angriff gegen Molinos richtete, trat Petrucci offen für den Spanier ein. Der Streit, in den er sich dadurch mit Segneri verwickelte, kam auch nicht zur Ruhe, als er kurz darauf (1681) zum Bischof von Jesi befördert wurde[6]. Er schien aber als Sieger dazustehen, als Innozenz XI. ihn am 2. September 1686 zum Kardinal erhob und diesen Schritt mit der trefflichen Wirksamkeit Petruccis als Bischof begründete. ‚Wo sind also jetzt', schrieb Petrucci am 2. April 1687, ‚die Widerrufe und die Einkerkerungen meiner Diener und zwanzig andere Erfindungen, die man mit so großer „Ehrlichkeit" gegen mich ausgestreut hat? Ich Widerruf leisten? Zuerst müßte man mir einen Irrtum nachweisen.'[7] Es war nach seinem feierlichen

---

queste vi era la principale, la quale veramente ha dato segno fra l'altre del vero pentimento. Vien detto che habbia domandato d'essere penitentiata per li suoi gravi mancamenti, desiderando la carcere perpetua.

[1] Siehe Dudon 234.

[2] Siehe *Avviso vom 22. März 1687 (Staatsarchiv zu Wien), das die ‚barboni' (come quà hoggi si chiamano quelli, i quali con una falsa et affettata santità compariscono in vestimentis ovium) als jene bezeichnet, die den Papst täuschten. Vgl. auch *Avviso Marescotti vom 6. September 1687, a. a. O.

[3] Bull. XIX 774 f. [4] Siehe Hilgers, Index 562.

[5] Siehe Dudon 59 ff. [6] Siehe ebd. 104 ff 209 ff. [7] Siehe ebd. 213.

Einzug als Kardinal und nach einem Empfang beim Papste, der sich auf fünf Stunden ausdehnte, daß Petrucci in solcher Weise seiner Zuversicht Ausdruck gab. Er übersah, daß es doch Monate gedauert hatte, bis er als Kardinal in Rom erscheinen konnte[1]. Bald nachher brachten die Prozesse gegen die Quietisten außerhalb Roms die bedenkliche Tatsache ans Licht, daß manche von den Verdächtigen in Beziehung zu Petrucci standen oder sich als seine Schüler bekannten. Unter den Briefen an Molinos fanden sich auch solche von Petrucci, in denen er das Quietistenhaupt über die teuflischen Gewalttätigkeiten befragte, über welche er indes nicht die groben Irrtümer des Molinos teilte. Schon am 20. Januar 1683 hatte das Heilige Offizium Petrucci jeden Verkehr mit einer gewissen Kongregation von quietistischem Anstrich verboten[2]. Am 7. Mai 1687 beschloß die Inquisition, die Schriften des Kardinals zu untersuchen; sein Prozeß war damit in aller Form eröffnet[3]. Bis zum 19. Juni schritt die Untersuchung so weit voran, daß die Kardinäle ein Verbot von Petruccis Schriften für angezeigt hielten; 45 Sätze waren daraus ausgezogen worden, von denen manche als häretisch oder als nahezu häretisch bezeichnet wurden[4].

Die Notwendigkeit einer päpstlichen Entscheidung kündete sich also immer mehr an. Allein Innozenz XI. versuchte zunächst alles, um Petrucci noch zu retten. Er vertraute die Sache einer Kongregation von vier Kardinälen an, unter denen Azzolini, der Beschützer der Quietisten, seine Stelle hatte[5]. Auch die vier Kardinäle sprachen sich für das Verbot von Petruccis Schriften aus; er selbst möge sich freiwillig vor Kardinal Cibo stellen, seine Irrtümer eingestehen und die Lossprechung empfangen. Cibo zögerte, den Auftrag auszuführen, allein die Kardinäle gingen nicht ein auf seinen Vorschlag, Petrucci solle sich vor dem Papst selber anklagen und von ihm selbst losgesprochen werden. Dagegen zeigte Innozenz XI. Entgegenkommen für Petruccis Wunsch, zu jedem der von ihm vorgetragenen und von den Kardinälen verurteilten Sätze auch die andern Schriften zu nennen, welche die gleiche Lehre verträten[6]. Allein zum Unglück für den Kardinal liefen jetzt aus Jesi schlimme Nachrichten über Beichtkinder von ihm ein. Der Papst ordnete geheime Untersuchung an, die zu dem Ergebnis führte, der Kardinal habe es zum wenigsten an Klugheit und an Festigkeit in den Grundsätzen fehlen lassen. Ende September 1687 war seine Verurteilung unvermeidlich; auch der Papst dachte nur mehr daran, alles in der mildesten Form vollziehen zu lassen. Sein Wunsch jedoch, die Schriften des Kardinals

---

[1] Als er in der Kirche S. Maria del Popolo erschien, urteilte man, er täte besser daran, sich der Volkswut zu entziehen. *Avviso Marescotti vom 13. September 1687, a. a. O. [2] Siehe Dudon 214. [3] Siehe ebd. 215. [4] Siehe ebd. 216.
[5] Siehe ebd. [6] Siehe ebd. 220.

sollten ohne ausdrückliche Nennung des Verfassers und der Titel verboten werden, fand nur bei Azzolini Anklang; auch die eigene Kommission, die daraufhin Innozenz XI. einsetzte, um die Gegengründe der Kardinäle zu prüfen, sprach sich in deren Sinn aus. Um die Sache endlich zu einem Abschluß zu bringen, fügte der Papst den bereits mit der Untersuchung betrauten Kardinälen noch zwei andere hinzu. Der Widerruf wurde darauf in seinen Einzelheiten festgestellt und am 17. Dezember in Cibos Zimmer geleistet[1].

Als Petrucci sich wieder in seiner Bischofsstadt Jesi blicken ließ, wurde ihm ein glänzender Empfang mit Triumphbogen und Inschriften bereitet. Das hinderte indessen nicht, daß am 5. Februar 1688 das Verbot des Index gegen seine Schriften erschien. Kurz vor seinem Tode erließ Innozenz XI. ein Breve[2], in dem das freiwillige Erscheinen Petruccis, sein Widerruf und die Liste seiner Irrtümer in 54 verworfenen Sätzen festgelegt wurde. Die Schlußbestimmungen des Breves sollten Petrucci für alle Zukunft vor weiteren Belästigungen sicherstellen[3].

4.

Die Entwicklung des Missionswesens ging auch unter der Regierung Innozenz' XI. in den Bahnen weiter, die seine Vorgänger eröffnet hatten. Einheitliche Leitung des ganzen Missionswesens durch die Propaganda und der einzelnen Missionen durch Apostolische Vikare waren die Ziele, die von Rom verfolgt wurden. Wie Klemens IX., so hatte auch Innozenz' XI. unmittelbarer Vorgänger Klemens X. großen Eifer gezeigt, die neue Ordnung

---

[1] Siehe ebd. 221—223. Der Wortlaut des Widerrufs bei Hilgers, Index 564 ff. Der oft gut unterrichtete Verfasser der *Scrittura politica sopra il conclave da farsi per la morte d'Innocenzo XI erzählt: Petrucci fu assoluto dal Papa presenti li due cardinali Cybo et Ottoboni. La s. congregazione del S. Offitio ne restò disgustata, perchè contro la propria volontà et autorità, anzi senza esempio seguì tale assolutione segretamente, quando voleva seguisse publica. Archiv Liechtenstein zu Wien.

[2] vom 26. Mai 1689, zuerst veröffentlicht von Hilgers a. a. O.

[3] Innozenz' XI. Nachfolger, Alexander VIII., der als Kardinal an der Untersuchung gegen Petrucci teilgenommen hatte, war weniger mild gegen ihn; er untersagte ihm die Rückkehr in seine Bischofsstadt, die jedoch Innozenz XII. 1694 wieder erlaubte. Indes Petrucci selbst fühlte, daß in Jesi nicht mehr sein Platz sei. Schon am 1. Januar 1695 kehrte er nach Rom zurück, wo er sich durch Arbeiten für die Kardinalskongregationen und viele Werke der Nächstenliebe verdient machte. Er starb auf einer Wallfahrt zu Montefalco am 5. Juli 1701 im Kloster der Klarissen. Vgl. Dudon 247 ff. In der *Scrittura politica von 1686 (oben S. 643 A. 8) wird erzählt, Petrucci habe auch damals noch Anfeindungen wegen seiner Rechtgläubigkeit zu erleiden gehabt; der Verfasser urteilt indessen: *Nondimeno io lo stimo un sant'huomo per se stesso che siasi ingannato per mancanza di intelletto e che non habbi ingannati altri per sua malitia. Archiv Liechtenstein zu Wien.

der Dinge durch Einzelbestimmungen auszubauen[1]. Namentlich wurde die Unabhängigkeit von Goa für die Apostolischen Vikare sichergestellt. Innozenz XI. ging auf demselben Wege weiter. Der Vertrauensmann der Propaganda im fernen Osten, Pallu[2], erwirkte durch seine Klagen den Entwurf einer Bulle, die von allen Missionären Ostasiens einen Eid des Gehorsams gegen die Apostolischen Vikare forderte. Die Bulle kam freilich nicht zur Veröffentlichung, aber die Ordensobern wurden anderweitig angewiesen, von ihren Untergebenen in Kraft des Gehorsams den erwähnten Eid zu verlangen. Es war das eine einschneidende Maßregel. An die Stelle der Ordensobern, in deren Hand bisher die Leitung der Missionen gelegen hatte, traten die Apostolischen Vikare, also Weltpriester; den Ordensobern war damit die Aufsicht über ihre Untergebenen in weitem Maße entzogen.

Seit Juni 1680 wurde der Eid in den Missionen gefordert, aber es erhoben sich sofort große Schwierigkeiten. Der Erzbischof von Paris, De Harlay, fand den Eid unverträglich mit den gallikanischen Freiheiten, und Ludwig XIV. verbot allen Franzosen, ihn zu leisten. Pallu geriet jetzt in nicht geringe Verlegenheit. Der Widerstand gegen den König hätte ihn und das Seminar der auswärtigen Missionen den größten Gefahren ausgesetzt; auf der andern Seite aber war die Propaganda mit den Milderungen, die er für die Forderung des Eides vorschlug, nicht einverstanden. Eine Hilfe kam hier für Pallu von einer Seite, von der er sie wohl am wenigsten erwartete, nämlich von den Jesuiten, die er von seinem ersten Milderungsvorschlag ausgeschlossen hatte. Der Ordensgeneral Paul Oliva befahl seinen Untergebenen in Ostasien am 26. Juni 1680, den Eid zu leisten, und fand Gehorsam. Auf Olivas Veranlassung erlangte der königliche Beichtvater La Chaize von Ludwig XIV. für die Franzosen unter den Missionären die Erlaubnis, den Eid abzulegen; freilich mußten sie dabei ausdrücklich erklären, sie leisteten den Eid mit Erlaubnis ihres Königs. Die Propaganda war unzufrieden

---

[1] Die Dekrete nur zum Teil im Ius pontif. I 414 417 419—421 423 443 448 450 451. Vom 23. Oktober 1673 bis 8. Januar 1674 ergingen 16 Breven für China (Mejer I 359). Ein Erlaß vom 6. April 1673 (ebd. 417) verbietet Schriften über die Missionen ohne beigedruckte Erlaubnis der Propaganda. Da man dieser Bedingung im gallikanischen Frankreich nicht genügen konnte, so erklärt es sich, daß dort von 1673 an keine Missionsschriften mehr erschienen (Brucker in den Études LXVIII [1896] 335). Über die Streitschriften in den Streitigkeiten s. Schmidlin in der Zeitschr. für Missionswiss. XI (1921) 74. Die Formel, nach der am 10. Oktober 1681 die siamesischen Jesuiten den Gehorsamseid gegen den Apostolischen Vikar Louis Laneau ablegten, in den Analectes pour servir à l'hist. ecclés. de la Belgique 3. Serie VI (1910) 45. Schon am 16. Januar 1674 hatte der Generalprokurator des Jesuitenordens im Namen des Ordensgenerals notariell erklärt, daß der Orden den päpstlichen Erlassen über die Gewalt der Apostolischen Vikare sich rückhaltlos unterwerfe; s. Anal. iuris pontif. XXVIII (1888/89) 143; Jann 242 f. [2] Vgl. oben S. 145 408 f.

mit dieser Klausel, die stark nach Gallikanismus schmeckte, gab sich aber schließlich doch zufrieden[1].

Bei den andern Orden stieß der Eid auf noch bedeutend größere Schwierigkeiten als bei den Jesuiten. Die Augustiner und Franziskaner zu Kanton verweigerten ihn, bei den Dominikanern leisteten ihn einige, wurden aber dafür von ihren Obern scharf getadelt; andere Dominikaner wären eher bereit gewesen, die Mission zu verlassen, als ihn abzulegen. Die Schwierigkeit lag darin, daß die spanischen Missionäre für ihren Unterhalt auf die Unterstützung ihres Königs angewiesen waren; die spanischen Behörden betrachteten aber den Eid gegen französische Vikare geradezu als einen Landesverrat. Dazu war im päpstlichen Breve vorgeschrieben, daß es durch den Ordensgeneral mitgeteilt werden sollte; das aber war nicht geschehen, es fehlte also die erforderliche Promulgation[2]. Die portugiesischen Missionäre mußten ebenfalls wählen zwischen dem Gehorsam gegen ihren König und den Heiligen Stuhl. ‚Wir sind', schreibt 1682 der Jesuit Maldonado[3], ‚zwischen Hammer und Amboß; von der einen Seite drängen die Dekrete der Propaganda, von der andern die Regierung zu Lissabon.' Auf die Portugiesen aber mußte man Rücksicht nehmen, sie konnten den Missionären nicht nur ihre Unterstützung entziehen, sondern auch den ganzen Orden ihre Unzufriedenheit fühlen lassen.

Die Propaganda milderte denn auch die Zwangslage, in der die Missionäre sich befanden, indem sie den Eid gegen die Apostolischen Vikare aufhob und die Gehorsamspflicht gegen sie einschränkte[4]. Der Übelstand, daß die Missionäre ihren Ordensobern und zugleich den Apostolischen Vikaren gehorchen sollten, wurde dadurch beseitigt, daß man die Apostolischen Vikare aus den religiösen Genossenschaften selbst wählte und das ganze Missionsgebiet in größere oder kleinere Gebiete zerlegte, die voneinander unabhängig waren und deren jedes der Sorge nur je einer Genossenschaft anvertraut wurde. So geschah es noch unter Innozenz XI. in China 1685 nach dem Tode von Pallu, der seit dem 1. April 1680 Administrator sämtlicher chinesischen Missionen war, so 1696 in Indo-China, wo unter demselben Datum ein zweiter Apostolischer Administrator

---

[1] Brucker a. a. O. LXVII (1896) 504—506. Am 15. Januar 1683 hatte der chinesische Jesuit Ferd. Verbiest an Gregor Lopez geschrieben, wenn es zur Kenntnis der mißtrauischen chinesischen Regierung komme, daß die Missionäre Gehorsamseide gegen jemand ablegten, so könne das den Ruin der Mission bedeuten. Man gebe sich alle Mühe, daß die Existenz auch nur eines Jesuitenprovinzials nicht bekannt werde. Sommervogel, Bibliothèque VIII 582 h. [2] Biermann 138—140.

[3] an den Ordensgeneral Noyelle am 15. u. 16. November 1682, in den Analectes a. a. O. 187.

[4] Dekrete vom 23. November und 14. Dezember 1688, Brucker a. a. O. 507; Collectanea I n. 234.

mit der Oberleitung über sämtliche Missionen betraut wurde. Bis heute hat sich diese Neuordnung im Missionswesen gehalten; sie bildete den endlich gefundenen Ausweg aus jahrelangen Verwicklungen[1].

Das Auftreten französischer Weltpriester im fernen Osten hatte auch seine Folgen für die Erneuerung des chinesischen Ritenstreites. Das Seminar der auswärtigen Missionen, aus dem jene Priester stammten, hatte sich nicht frei vom Eindringen des Jansenismus gehalten[2]; seine Zöglinge waren deshalb von vornherein Gegner der Jesuiten und sehr geneigt, alles mit Mißtrauen zu betrachten, was von diesen ausging. Die Folgen dieses Mißverhältnisses traten indes erst später klar hervor.

Von dem lebhaften Interesse Innozenz' XI. für die Missionen zeugt es, daß er zu Beginn seiner Regierung sich durch den Sekretär der Propaganda, Urbano Cerri, eine eingehende Übersicht über den damaligen Stand der Missionen aufstellen ließ[3]. Diese Ende 1677 abgefaßte Arbeit gewährt ein äußerst interessantes Bild der weltumfassenden Tätigkeit der Propaganda;

---

[1] An der Propaganda war man mit den Jesuiten in Hinterindien unzufrieden wegen ihrer Streitigkeiten mit den Apostolischen Vikaren. Am 10. Oktober 1678 gab Innozenz XI. sieben Jesuitenmissionären den Befehl, in Rom sich zu verantworten. Die Bulle (Jann 247 f) wurde indes nicht expediert (Brucker a. a. O.). Die Propaganda beschränkte sich darauf, am 13. März 1679 drei, dann am 14. Dezember 1688 zwei von den Missionären nach Rom vorzuladen. Die zwei kamen, Innozenz XII. erlaubte ihnen aber am 11. Oktober 1692, in die Mission zurückzukehren (s. Synopsis actorum II 403 ff n. 5 6 17 45; 415 n. 7); sie scheinen sich also genügend gerechtfertigt zu haben. Vielfach waren die Berichte der Propagandamissionäre über Ungehorsam usw. der Jesuiten (s. Cerri, bei Schmidlin, Missionsgesch. 378) einseitig und übertrieben; kein Geringerer als Pallu selbst nimmt sie in einem Schreiben vom 6. Januar 1682 gegen die Anklagen in Schutz, ebenso der Franziskanerbischof Della Chiesa von Peking (Anecdotes VII 201 f 260). Trotzdem kam es so weit, daß 1684 Innozenz XI. den italienischen Jesuitenprovinzen bis zur völligen Unterwerfung die Aufnahme von Novizen untersagte (vgl. Brucker, La Compagnie de Jésus 651 ff 665 ff). Der Jesuitengeneral Oliva hatte als einziges Mittel, den Vorwürfen zu entgehen, der Propaganda angeboten, alle seine Missionäre aus Hinterindien zurückzurufen (ebd. 653). Nach R. Corrigan (Die Kongregation de Propaganda Fide und ihre Tätigkeit in Nordamerika, München 1928, 45) wird der Vorwurf des Ungehorsams großenteils mit Unrecht gegen die Jesuiten erhoben; ‚nicht Unbotmäßigkeit Rom gegenüber, sondern ihre Unterwürfigkeit trotz überwältigender Schwierigkeiten ist der hervorspringende Zug ihres Verhaltens'. (Diese Anmerkung beigefügt von Kneller.)

[2] Cadry IV 290 ff 880 ff.

[3] Der Bericht wurde bald handschriftlich weit verbreitet: in Rom im Vat. 9650, Borg. lat. 311, Vatik. Bibliothek; Archiv Altieri Cod. X e 4; Bibl. Corsini Cod. 284; London, Brit. Museum Cod. 17 990; Perugia, Bibl. Cod. E 8; München, Staatsbibl. Cod. ital. 132. Die den Jesuiten feindlichen Bemerkungen Cerris veranlaßten den papstfeindlichen Engländer Richard Steele, der aus der St Galler Bibliothek eine Abschrift erhielt, zu einer englischen Übersetzung: Account of the state of the Roman Catholic religion etc., London 1716 (Exemplar in der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M.), der gleichzeitig eine französische folgte: État présent de l'Église Romaine dans toutes les parties du monde etc., Amsterdam 1716. Die Abfassung der Schrift hat Mejer (I 108) richtig in den Ausgang des Jahres 1677 verlegt. Vgl. Corrigan a. a. O. 9 19.

nicht bloß die Ergebnisse einer halbhundertjährigen Tätigkeit sind hier geschildert, sondern es werden zugleich auch Fingerzeige gegeben, was weiter zu tun sei. Aus den reichhaltigen Angaben können hier nur die Hauptzüge wiedergegeben werden.

Allenthalben sieht man nach Cerri die Orden tätig für die Verbreitung des Evangeliums. Neben den Jesuiten treten jetzt stark die Kapuziner hervor, die in Mesopotamien und Arabien die Hauptmissionäre waren. Auch nach Tiflis in Georgien hatte die Kongregation kürzlich Kapuziner gesandt. In Syrien traten ihnen mit Erfolg Karmeliten zur Seite, namentlich zu Aleppo, wo auch Jesuiten wirkten. Karmeliten-Barfüßer waren schon seit Paul V. in Persien tätig. In Armenien lag die Mission in den Händen der Dominikaner.

In Ostindien war mit der Verdrängung der Portugiesen, die nur Goa behielten, die Mission schwer geschädigt worden, denn die Holländer ließen keine katholischen Geistlichen, besonders keine Jesuiten zu. Im Reiche des Großmoguls war die Theatinermission erloschen, doch hielten sich dort noch Karmeliten und französische Kapuziner. Auf den spanischen Philippinen wirkten Franziskaner, Augustiner, Kapuziner, Dominikaner, Jesuiten und Karmeliten-Barfüßer.

In China schienen sich nach langer Verfolgung endlich bessere Tage anzubahnen. Der Jesuit Verbiest war seit 1659, zuerst als Gehilfe, dann als Nachfolger des berühmten Gründers der Pekinger Sternwarte, Johann Adam Schall, im Reich der Mitte tätig gewesen. Bei der Christenverfolgung während der Minderjährigkeit des Kaisers Kanghi hatte er Fesseln und Gefängnis erdulden müssen. Nachdem Kanghi zur Herrschaft gekommen war, gewann Verbiest durch seine astronomischen Kenntnisse dessen Vertrauen und erreichte die Freilassung seiner gefangenen Mitbrüder und die Rückgabe der christlichen Kirchen. Als Oberer der chinesischen Mission von 1676 bis 1680 entfaltete er eine überaus segensreiche Wirksamkeit. Seine literarischen Arbeiten in lateinischer und chinesischer Sprache betrafen Astronomie, Physik, Geographie und chinesische Geschichte. Daneben verfaßte er ein Religionshandbuch und eine Übersetzung des Missales ins Chinesische[1]. Dieses übersandte er dem Papst, der in einem längeren Schreiben seiner Wirksamkeit hohes Lob spendete. ‚Wenn auch China', so heißt es hier, ‚von uns durch eine ungeheure Ferne geschieden ist, so rückt doch die Liebe Christi es in

[1] Siehe Carton, Le P. Verbiest, Bruges 1839; Dahlmann 30 ff; Zeitschr. für kath. Theol. 1901, 331 f; H. Bosmans in den Annales de la Soc. d'émulation de Bruges LXII (1912) 16—61 (Dokumente), LXIII (1913) 193—223 (Beziehungen zum russischen Hof), LXVII (1924) 181—195; Rev. des quest. scientif. 1912 (Verbiest als Direktor des astronomischen Observatoriums), 1913 (Verbiests chinesische Schriften); Sommervogel, Bibliothèque VIII 574—586; Cherry in The Month CVI (1906) 251 ff.

unsere nächste Nähe.'[1] Der Tod des gelehrten Jesuiten im Januar 1688 bedeutete einen unersetzlichen Verlust für die chinesische Mission.

Ein trübes Bild bot Japan dar, wo nach der 1615 einsetzenden Verfolgung nur noch Reste der ehemals blühenden Missionen sich gehalten hatten.

In Afrika war die wichtigste Mission die am Kongo, wo in Angola ein Bistum bestand. Das spanische Amerika besaß eine geordnete Hierarchie und viele Klöster, es gab aber dort noch eine große Menge von Heiden.

Auf den französischen Antillen arbeiteten vor allem die Dominikaner. In Kanada, wo die Franziskaner, Jesuiten und Kapuziner mit Billigung der Propaganda abgesonderte Provinzen besaßen, war 1670 in Quebec ein Bistum gegründet worden. Die Kirche machte dort erfreuliche Fortschritte. In Brasilien hatte sie dagegen unter der holländischen Herrschaft erhebliche Einbußen zu verzeichnen. Nach der Rückkehr der Portugiesen konnte man aber auch hier wieder auf bessere Zeiten hoffen. Dies bewog Innozenz XI., gleich zu Beginn seiner Regierung auf Bitten der portugiesischen Krone Bahia zu einem Erzbistum zu erheben mit den Suffraganbistümern Olinda und Rio de Janeiro[2]. Dazu kam 1677 noch das neue Bistum São Luiz do Maranhão[3]. In den spanischen Besitzungen in Amerika gab das schlechte Leben der Pfarrer, die fast alle Regularkleriker waren, großes Ärgernis; der Papst beschloß deshalb, sie den Bischöfen zu unterstellen[4].

Die Thomasakademie der Dominikaner zu Manila erhob Innozenz XI. zu einer Universität; eben eine solche erhielt auch Guatemala[5]. Im Interesse der Mission setzte sich der Papst brieflich in Verbindung mit dem König von Kongo, dem Perserschah[6] und den Herrschern von Tongking und Siam[7]. Groß war seine Freude, als im Dezember 1688 eine siamesische Gesandtschaft in Rom erschien, an deren Spitze der Jesuit Guy Tachard stand, den drei Mandarine begleiteten. Sie wurden am 23. Dezember in Audienz empfangen. Einige Tage später stellte Tachard dem Papst die mit ihm gekommenen katholischen Katechisten aus Tongking vor. Die Ankömmlinge wurden mit der größten Aufmerksamkeit behandelt; man zeigte ihnen die Hauptkirchen und ließ sie an den kirchlichen Feierlichkeiten teilnehmen, um ihre Begeisterung für die Kirche anzuregen. Bei ihrer Abreise erhielten sie reiche Geschenke: für den König bestimmt war eine mit Brillanten geschmückte Medaille und ein Fernrohr, für den ersten Minister des Königs, einen katholischen Griechen, hatte der Papst ein Madonnenbild von Carlo Maratta ausgesucht[8]. In

[1] Siehe Berthier II 9 f. [2] Siehe Bull. XIX 5 7 12. Vgl. Streit I 517.
[3] Siehe Bull. XIX 57. [4] Siehe Berthier II 180. [5] Bull. XIX 769 f.
[6] Siehe Berthier II 57 113 191.
[7] Siehe ebd. I 42 290 295 335 337; II 57 f 113 191.
[8] Siehe Lettera scritta da Roma in cui si dà notitia della udienza data da N. S. Innocenzo XI al P. Guido Tasciard inviato dal Re di Siam, et alli Signori

dem Antwortschreiben, das Tachard dem Herrscher Siams überbringen sollte, dankte der Papst für den Schutz der Mission und versicherte, eifrig beten zu wollen, daß ‚die Sonne, die keinen Untergang kennt, ihre Strahlen ihm eingießen und ihm den Weg zum Leben zeigen möge'[1].

Im Jahre 1681 erlebte Innozenz XI. die Freude, daß die Bewohner der Insel Patmos dem Schisma entsagten[2]. Im gleichen Jahre war der schismatische Patriarch Johannes von Alexandrien vom Papst eingeladen worden, zur römischen Kirche zurückzukehren. Er folgte diesem Rufe ebenso wie der chaldäische Patriarch Joseph, der syrische Patriarch Ignatius von Antiochien und der griechische Metropolit Eutimio von Tyrus und Sidon. Der Papst sandte ihnen Lobschreiben[3]. Sehr tatkräftig trat er für die Franziskaner, die in Jerusalem das Heilige Grab hüteten, in ihren Bedrängnissen durch die Schismatiker ein, indem er sich an alle Mächte wandte, die in Konstantinopel diplomatische Vertreter besaßen[4]. Ein 1683 gemachter Versuch Innozenz' XI., den Handel mit Negersklaven an der Küste von Angola auszurotten, hatte leider keinen Erfolg[5].

Die Errichtung einer neuen Mission für die Kopten in Ägypten ward 1686 durch Innozenz XI. bestätigt[6]. Zwei Jahre später traf in Rom die Nachricht ein, daß der mohammedanische König Georg von Iberien im Kaukasus zur katholischen Kirche übergetreten sei; es ging sofort ein Glückwunschschreiben an diesen Fürsten ab, der aber seinen Thron verloren hatte[7].

5.

In einem besonderen Abschnitt behandelt der Sekretär der Propaganda die religiösen Verhältnisse Europas[8], wo man damals bei einer Gesamtbevölkerung von 128 Millionen 74 700 000 Katholiken, 27 Millionen Schismatiker und 23 600 000 Protestanten zählte[9]. Fast ganz schismatisch

---

Mandarini venuti dal medemo regno di Siam, Roma 1688. Vgl. Lippi 69 ff; Colombo 21 ff; C. Cassina (mag. caeremon.), * Diarium, im Vat. 8390, Vatik. Bibl.

[1] Siehe Berthier II 423 f. [2] Ebd. I 411. [3] Ebd. I 438 ff; II 142 191 223.

[4] Ebd. I 81 ff. [5] Margraf 192. [6] Ius pontif. II 96 f.

[7] Breve vom 14. Mai 1688, bei Berthier II 396. Vgl. Pierling IV 105.

[8] Cerri (9) unterscheidet zwei Klassen von Nichtkatholiken, nämlich zunächst solche — und sie bilden die größere Hälfte —, die unter gleichfalls ungläubigen oder ketzerischen Landesherren leben (Großbritannien, Dänemark, Schweden, die Niederlande, die Schweiz, Rußland, die Tatarei, Illyrien, Griechenland und die Inseln des Archipelagus), dann Nichtkatholiken in katholischen Gebieten, wo sie entweder öffentliche Religionsübung haben oder heimlich ihren Irrtümern nachgehen. Zu ersteren gehören außer Polen auch einige deutsche Territorien und Ungarn.

[9] Siehe die aus einer Handschrift der Bibl. Magliabecchi zu Florenz von Ciampi (II 92 ff) mitgeteilte Statistik von 1683, nach welcher Deutschland 8 Millionen Protestanten zählte. Die Katholiken Frankreichs schätzt der Verfasser auffallend hoch: 35 Millionen gegenüber 30 im sonstigen Europa, nämlich 7 Millionen in Spanien, 8 in Italien, 10 in Deutschland, 5 in Polen.

war Rußland, mit dessen Herrscher Innozenz XI. vergeblich eine Verbindung anzubahnen suchte[1]. Die Unionsversuche in Polen dagegen hatten gute Erfolge aufzuweisen. Innozenz XI. tat hier, was möglich war, um die Union der Ruthenen zu schützen[2]. Ganz protestantisch war Nordeuropa. Schweden verschloß unter Androhung der Todesstrafe den Missionären vollständig den Zugang; die einzige Möglichkeit, in Berührung mit den Bewohnern zu treten, lag für die Kirche darin, daß die Schweden damals ins Ausland zu reisen anfingen; so konnte man hoffen, sie würden in Italien und Rom andere Anschauungen über die katholische Kirche erhalten, als die Prediger in ihrer Heimat ihnen vortrugen. In Dänemark konnten wenigstens einige Jesuiten als Gesandtschaftskapläne wirken. In Kopenhagen bestand eine Gemeinde eifriger Konvertiten[3]. In Glückstadt und Altona wirkten Jesuiten als Missionäre.

In der Schweiz bestand in den katholischen Kantonen ein wohleingerichtetes Kirchenwesen. Aus den protestantischen Kantonen war die alte Kirche hoffnungslos verdrängt, in den gemischten entfalteten die Kapuziner eine erfolgreiche Tätigkeit[4]. Kapuziner und Jesuiten waren auch allenthalben als Missionäre in der norddeutschen Diaspora tätig.

---

[1] Vgl. Pierling IV 71 f 93 f 95 f.

[2] Vgl. Theiner, Mon. Pol. III 648 ff 662 681 f; Berthier I 32—37 352 431 433; Likowski, Gesch. des allmählichen Verfalls der unierten ruthenischen Kirche im 18. und 19. Jahrh., übers. von Tłoczyński, Posen 1885, 1 ff; J. Pelesz, Gesch. der Union der ruthenischen Kirche mit Rom II, Wien 1880, 277 286.

[3] Siehe Metzler 63.

[4] Vgl. Mejer II 117.

VII. Die norddeutsche Diaspora und die Reunionsbestrebungen. Die Katholiken in Holland und der Beginn des Utrechter Schismas. Innozenz XI. und die englische Revolution. Tod des Papstes.

1.

Die Reste der katholischen Kirche, die im Norden Deutschlands sich noch erhalten hatten, waren am 5. September 1676, kurz vor der Wahl Innozenz' XI., durch den Tod ihres trefflichen Leiters, des Apostolischen Vikars Valerio Maccioni, ihres Hauptes beraubt worden. Dem verdienten Mann einen würdigen Nachfolger zu geben, war eine der ersten Sorgen des neuen Papstes. Auf Vorschlag des Herzogs Johann Friedrich von Hannover übertrug er durch Breve vom 21. August 1677 diesen schwierigen Posten dem dänischen Konvertiten Niels Stensen (Steno). Die Wahl war eine sehr glückliche[1]. Steno, 1638 zu Kopenhagen geboren, hatte sich als Anatom und Geolog einen Namen in der wissenschaftlichen Welt erworben, war 1666 Leibarzt des Großherzogs Ferdinand II. von Toskana geworden, aber auf der Höhe seines Gelehrtenruhmes 1667 zur alten Kirche zurückgekehrt. 1675 ward er Priester, um, unter Verzicht auf seine gelehrten Arbeiten, ein Leben strengster Armut und aufrichtigster Frömmigkeit zu führen. Als Innozenz XI. ihn zum Apostolischen Vikar der norddeutschen Gebiete an Stelle Maccionis ernannte, erhob er ihn zum Bischof von Titiopolis und dehnte am 24. März 1678 seine Fakultäten auch auf Dänemark[2] aus. Es ist bezeichnend für den neuen Apostolischen Vikar, daß er in Befolgung eines Gelübdes die weite Reise von Rom nach Hannover, wo er seinen Sitz nahm, zu Fuß machte. Er konnte aber an seinem neuen Wohnort nur kurz verbleiben. Am 16. Dezember 1679 starb Herzog Johann Friedrich, ohne männliche Erben zu hinterlassen; sein Nachfolger Ernst August ließ Anfang 1680 die Schloßkirche für den katholischen Gottesdienst schließen. Steno begab sich nun nach Münster, wo er Weihbischof des trefflichen Ferdinand von Fürstenberg wurde, der durch seine hochherzige Missionsstiftung sich die größten Verdienste um die Verbreitung des Glaubens erwarb. Zugleich wurde eine

[1] Vgl. W. Plenkers, N. Stensen, Freiburg 1884; Metzler in den Hist.-polit. Blättern CXLVIII 81 f 174 f 261 f; Pieper, Propaganda 77 f; Derf., Niels Steensen, Kopenhagen 1928. [2] Siehe Metzler, Apostol. Vikariate 52.

Neuordnung der norddeutschen Mission vorgenommen, deren Aufblühen Innozenz XI. sehr am Herzen lag[1]. Die Verwaltung der Vikariate Halberstadt, Bremen, Magdeburg, Schwerin und der mecklenburgischen Lande behielt Fürstenberg, der Rest verblieb Steno[2]. Nach Fürstenbergs frühem Tode, am 26. Juni 1683, erhielt jedoch Steno wieder die Verwaltung sämtlicher Vikariate und siedelte nach Hamburg über. Er starb aber bald, am 6. Dezember 1686, zu Schwerin, wo er eine katholische Mission gegründet hatte; bis zuletzt hat der seeleneifrige Mann unter großen Schwierigkeiten sein Amt verwaltet. Zu seinem Nachfolger wurde 1687 der Hildesheimer Weihbischof Friedrich von Tietzen ernannt, der ein Jahrzehnt lang mit gleichem Eifer wie sein Vorgänger wirkte[3]. Aus seinen Berichten an die Propaganda ersieht man, wie gleichsam als Oasen in der Wüste im Bereiche der beiden durch den Westfälischen Frieden an Brandenburg gekommenen Bistümer sich noch eine verhältnismäßig große Zahl von Männer- und Frauenklöstern erhalten hatte[4].

Eine besondere Betrachtung erfordert das Verhältnis Innozenz' XI. zu den Bestrebungen, die deutschen Protestanten auf friedlichem Wege wieder mit der Kirche zu vereinigen. Die Stellung, die der Papst zum Protestantismus überhaupt einnehmen sollte, wurde gleich zu Beginn seines Pontifikats zur brennenden Frage durch den Zusammentritt des Friedenskongresses in Nymwegen. Innozenz' XI. Vorgänger hatte eine direkte Beteiligung an den Verhandlungen für unzulässig gehalten, weil Nymwegen ein ganz protestantischer Ort war[5]. So weit ging Innozenz XI. nicht. Er schickte den Wiener Nuntius Bevilacqua nach Nymwegen, schärfte ihm aber für den Verkehr mit den Protestanten die alten strengen Grundsätze ein. Klemens X. hatte an den anfangs zum Vertreter des Heiligen Stuhles ernannten Erzbischof von Ravenna die Weisung erlassen, er solle sich in dieser Frage nach den Grundsätzen und der Praxis richten, wie sie von Chigi auf dem Münsterer Kongreß innegehalten worden sei, denn es müsse der Anschein vermieden werden, daß man die für Brüder halte, welche geschworene Feinde der Kirche seien. Jedoch dürfe er sich nicht in Kleinlichkeit und Empfindlichkeit verlieren, wobei man Gefahr laufe, die Häretiker zu beleidigen, die Katholiken zu verstimmen und den Friedenskongreß in seinem Ziele zu stören. Die Klugheit müsse in den einzelnen Fällen den Eifer regulieren; um der Wohltat des europäischen Friedens willen könne man gewisse Zugeständnisse machen, die

[1] Vgl. die Breven an Fürstenberg bei Berthier I 331, II 31 40.

[2] Siehe Metzler, Apostol. Vikariate 55 f. Über Fürstenbergs Missionsstiftung s. Hist. Jahrb. XXXVII 622 ff.

[3] Siehe Metzler a. a. O. 61 f. [4] Siehe ebd. 69.

[5] Vgl. oben S. 709 ff.

ohne ein so starkes Motiv ärgerniserregend wären[1]. Die Instruktion für Bevilacqua lautete noch schärfer. Er müsse sich, einem Verbot der Inquisition gemäß, jeder direkten Verhandlung mit den protestantischen Gesandten enthalten; wenn ein Verkehr im Interesse der Religion nötig sei, so möge er sich dabei der Vermittlung des spanischen Gesandten bedienen[2]. Dem Austausch der üblichen Höflichkeiten war Bevilacqua trotzdem nicht abgeneigt; aber er erfuhr, daß die Vertreter Englands dem durchaus widerstrebten und die übrigen Protestanten vorgaben, in dieser Sache von ihren Fürsten keine Instruktion zu besitzen. Bevilacqua teilte infolgedessen seine Ankunft nur den katholischen Gesandten mit. Als sich die brandenburgischen, dänischen und holländischen Gesandten über sein Verhalten beschwerten, überließ er seine Verteidigung den Kaiserlichen und erklärte nochmals seine Bereitwilligkeit, die üblichen Höflichkeitsformen zu erfüllen. Bald darauf erhielt er indes durch ein besonderes Dekret der Inquisition die Erlaubnis, mit den häretischen Gesandten zu verkehren, ‚wenn es die Notwendigkeit und das öffentliche Wohl erfordere'[3]. Damit war aber auch das Entgegenkommen des Papstes erschöpft. Als der Kaiser den Wunsch äußerte, der päpstliche Vertreter möge auf dem Kongreß die Vermittlung auch bei den protestantischen Fürsten in die Hand nehmen, erfolgte, trotzdem Bevilacqua diesen Antrag befürwortete, eine entschiedene Abweisung. Innozenz erklärte dem Kaiser, daß es dem Apostolischen Nuntius auf keinen Fall zustehe, über die Interessen häretischer Fürsten in öffentlicher Form und direkt zu verhandeln. Auf eine neue Bitte Leopolds I. erwiderte der Papst, er könne von der Haltung, die seine Vorgänger eingenommen hätten, und von der alten, niemals veränderten Disziplin der Kirche nicht abgehen; der Nuntius dürfe sich in die Interessen der Häretiker nur dann einmischen, wenn sehr nahe Hoffnung vorhanden sei, daß hierdurch ein großer Vorteil für die katholische Religion sich ergebe[4]. Durch diese gewiß charaktervolle, aber ängstliche Haltung ließ sich Innozenz XI. allerdings die Gelegenheit entgehen, auf dem Kongreß als Friedensvermittler aufzutreten. Diesem Standpunkte entspricht es auch, daß nach dem Abschluß des Friedens, an dem Bevilacqua redlich mitgearbeitet hatte, ein feierlicher Protest des Papstes gegen die in dem Friedensinstrument enthaltene Bestätigung des Westfälischen Friedens erfolgte[5]. An eine Wirkung dieses Einspruches glaubte auch In-

[1] Siehe die Instruktion vom 20. Februar 1676 bei Hiltebrandt in den Quellen u. Forsch. XV 366 A. 3. [2] Siehe ebd. 367 A. 4.

[3] Siehe ebd. 368. Vgl. oben S. 715.

[4] Siehe Hiltebrandt a. a. O. 368—370. Als 1686 der Herzog von Braunschweig mit seiner Familie nach Rom kam, wollte Innozenz XI. nur eine ganz private Audienz bewilligen, woran der Besuch scheiterte; s. Arch. stor. Lomb. 2. Serie VI (1889) 40 45.

[5] Siehe Lünig, Teutsches Reichs-Archiv I 1049; Immich, Innozenz XI. 13.

nozenz nicht; aber er wollte keinen Präzedenzfall schaffen, denn wie er an Leopold I. und Ludwig XIV. schrieb, habe er zwar den Pflichten seines Hirtenamtes gemäß und dem Beispiel seiner Vorgänger folgend protestieren müssen, jedoch verhehle er sich nicht, daß man der Not der Zeit Rechnung tragen und den Vorteil berücksichtigen müsse, der sich für die gesamte Christenheit aus dem Frieden ergebe[1]. So hatte der Papst folgerichtig seinen Standpunkt gewahrt, ohne doch das Gelingen des Friedenswerkes in Frage zu stellen[2].

Ungemein charakteristisch für die strengen Grundsätze Innozenz' XI. ist seine Haltung in den Eheangelegenheiten Kaiser Leopolds I. und des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern: er zeigt sich hier, wie gegenüber den griechischen Schismatikern[3], als unbeugsamer Gegner jedes Interkonfessionalismus.

Als Leopold I. nach dem Tode seiner Gemahlin Claudia, am 8. März 1676, an eine Wiederverheiratung dachte, kamen für den Platz der künftigen Kaiserin auch protestantische Fürstinnen in Betracht, darunter namentlich Ulrike Eleonore, Tochter des Dänenkönigs Friedrich III. Die Aussicht auf diese Verbindung versetzte Innozenz in große Sorge, und das um so mehr, als der Prinzessin der Ruf voranging, daß sie eine Frau von seltener Schönheit und männlichem Sinne sei. Der Nuntius Bevilacqua wurde daher bereits am 31. Oktober 1676 angewiesen, seinen Einfluß gegen eine Heirat geltend zu machen, die bei einem Habsburger etwas ganz Unerhörtes sei und die Gefahr der Einschleppung der Häresie nach Österreich mit sich bringe[4]. Allein der fromme Leopold dachte nicht daran, eine Protestantin zur Gemahlin zu nehmen. Er entschied sich für eine Tochter des Kurfürsten Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der wegen seiner katholischen Gesinnung beim Papst in besonderer Gunst stand. Die Freude Innozenz' XI. war groß, und gern erteilte er die wegen zu naher Verwandtschaft notwendige Dispens[5].

Wenige Jahre später verlautete, daß Kurfürst Max Emanuel von Bayern in Verhandlung über eine Heirat mit der Lutheranerin Eleonore, Tochter des Herzogs von Sachsen-Eisenach, stehe. Auf die erste Kunde hiervon versäumte der Wiener Nuntius Buonvisi nicht, dem entgegenzuwirken; er schlug eine Verbindung mit Maria Antonie, Tochter Kaiser Leopolds, vor. Max Emanuel beharrte indessen auf seinem Vorhaben und ließ in Rom verhandeln[6]. Jede Hoffnung auf einen Erfolg schnitt jedoch ein Breve vom 16. August

[1] Siehe Berthier I 241 f 243 f. Vgl. oben S. 722. [2] Siehe Immich a. a. O.
[3] Siehe die Breven von 1678 und 1679 gegen die Duldung griechisch-schismatischen Gottesdienstes und gegen die Wahl eines schismatischen Bischofs bei Berthier I 174 287 f.
[4] Siehe Levinson, Nuntiaturberichte II 560 ff 685 f. [5] Siehe Berthier I 23.
[6] Siehe Heigel in den Abhandl. der Münch. Akad., Hist. Kl. XIX (1891) 20 ff.

1681 ab, in welchem der Papst erklärte, zu einer Mischehe werde er überhaupt keine Dispens geben. Die Münchener Jesuiten hatten eine Eheschließung als möglich bezeichnet, wenn die Braut katholisch würde. Allein einer solchen Konversion erklärte der Papst nicht trauen zu können, da Eleonore offenbar ebenso gegen die katholische Kirche gesinnt sei wie ihre Eltern und Erzieher[1]. Gleichzeitig wandte sich der Papst auch an den Herzog Max Philipp von Bayern und an den Kurfürsten von Köln mit der Bitte, seine Schritte zu unterstützen[2]. Max Emanuel gab daraufhin sein Vorhaben auf. Die Ende 1683 erteilte päpstliche Mahnung, sich bald zu verheiraten[3], befolgte Max Emanuel zwei Jahre später, indem er die Erzherzogin Maria Antonie heimführte. So hatte das Bestreben Innozenz' XI,, jede Gefährdung der Glaubenseinheit Bayerns zu verhindern, die bedeutsame politische Folge, daß das bisher eng mit Frankreich verbundene Bayern auf die Seite des Kaisers trat[4].

Die Konversionsbewegung, die seit Mitte des 17. Jahrhunderts unter den deutschen Protestanten begann, dauerte auch unter Innozenz XI. fort. Gründe allgemeiner Art wirkten dabei mit. Von großem Einfluß war vor allem der peinliche Eindruck, den die dogmatische Zersplitterung des Protestantismus und das ‚giftige Gezänk und Gebeiß' der protestantischen Prädikanten gegenüber der dogmatischen Geschlossenheit der Weltkirche und dem großartigen Enthusiasmus ihrer Anhänger machte. Ein weiterer Grund lag darin, daß auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft die Kultur der katholischen Nationen die der protestantischen übertroffen hatte[5]. Jeder Gebildete mußte dies erkennen angesichts der Urkundenforschung eines Mabillon, der klassischen Beredsamkeit eines Bossuet, der großartigen Dichtungen eines Calderon, der wahrhaft erhabenen Visionen eines Murillo. Auch das katholische Deutschland stand damals kulturell höher als das protestantische; man denke nur an die herrlichen Schöpfungen des Barock in Bayern und Österreich, an das blühende Unterrichtswesen der deutschen Jesuiten[6] und so bedeutende Volksschriftsteller wie Abraham a Sancta Clara, Martin von Kochem und Leonhard Goffine[7].

Die Vorzüge des Katholizismus kamen naturgemäß in erster Linie den höheren Ständen zum Bewußtsein. Nach wie vor erfolgten daher Übertritte

---

[1] Siehe ebd. 38 108 f. Vgl. Berthier I 435 ff. Siehe auch Duhr III 851.
[2] Siehe Berthier I 437 440. [3] Siehe ebd. II 151.
[4] Siehe Heigel a. a. O. 5 40.
[5] Siehe Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 1. [6] Vgl. Duhr III 370 ff.
[7] Über Abraham a Sancta Clara vgl. die Monographien von Karajan (Wien 1867), Schnell (1876) und Sextro (Sigmaringen 1896); über M. von Kochem s. Stahl in den Beiträgen zur Literatur- u. Kulturgesch. des Rheinlandes II, Bonn 1909; J. Chr. Schulte, P. M. von Cochem, Freiburg 1910; W. Kosch, M. von Kochem[2], M.-Gladbach 1921; über Goffine L. Goovaerts, Écrivains, artistes et savants de l'ordre de Prémontré I, Bruxelles 1899, 315; Hundhausen im Freiburger Kirchenlex. V[2] 832.

hauptsächlich in diesen Kreisen. Wie sehr die Bekehrung der Irrgläubigen ihm am Herzen lag, zeigte Innozenz XI. durch seine Sorge für das Konvertitenhospiz, das unter ihm in den Borgo verlegt wurde[1]. Sobald er von auffälligeren Bekehrungen Kunde erhielt, versäumte er es nicht, Glückwunschschreiben zu erlassen. Die Herzogin Dorothea von Holstein ermahnte er zur Standhaftigkeit[2], dem Grafen Arnold Moritz Wilhelm von Bentheim gegenüber sprach er die Hoffnung aus, daß andere, besonders seine Untertanen, seinem Beispiel folgen würden, betrachtete er es doch als Hauptsorge seines Hirtenamtes, die Irrenden in die Hürde Christi zurückzuführen[3]. Ähnlich drückt sich der Papst in einem Schreiben an einen andern deutschen Grafen aus, in dessen Gebiet zwei Gemeinden freiwillig zur katholischen Kirche zurückgekehrt waren[4].

Mit welch heiligem Ernst Innozenz solche Übertritte beurteilte, erhellt aus seiner Stellungnahme zur Konversion des Welfen Ernst August, der damals protestantischer Bischof von Osnabrück war. Durch den Jesuiten Pechenius ließ dieser im April 1678 in Rom verlauten, er sei bereit, mit seiner ganzen Familie zur katholischen Kirche zurückzukehren, jedoch müßten ihm vorher eine Reihe materieller Vorteile für sich und seine Familie bewilligt werden. Die Aussicht, neben dem Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg einen zweiten mächtigen Schutzherrn der Kirche in Norddeutschland zu gewinnen, war um so verlockender, weil dadurch gegen die Macht des aufstrebenden protestantischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg sich ein Gegengewicht schaffen ließ. Allein dem ehrlichen Sinne Innozenz' XI. widersprach es durchaus, daß ‚die heilige Angelegenheit der Bekehrung' zu einem Handelsgeschäft herabgewürdigt werde. Er ließ in seiner Antwort keinen Zweifel darüber, daß er auf Derartiges nicht eingehen wolle und könne[5]. Kurz entschlossen suchte Ernst August jetzt das, was er hauptsächlich durch seine Konversion vom Papste erlangen wollte: die dauernde Übertragung der weltlichen Verwaltung der Bistümer Osnabrück und Hildesheim, durch Verhandlungen mit den europäischen Mächten zu erreichen, was jedoch an dem geschickten Gegenwirken der päpstlichen Nuntien scheiterte. Ein neuer Versuch des Welfen, beim Papst wenigstens die Säkularisation von Osnabrück durchzusetzen, hatte keinen besseren Erfolg[6].

Innozenz XI. sollte sich noch einmal mit Ernst August befassen müssen anläßlich der Reunionsbestrebungen, welche der Franziskaner Cristobal de Rojas

[1] Bulle vom 22. April 1686, Bull. XIX 680. Vgl. *Avviso Marescotti vom 24. April 1685, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom; Moroni L 16.

[2] Siehe Berthier I 212 f. [3] Siehe ebd. II 419.

[4] Siehe ebd. III 449. Vgl. ebd. II 45 an den Baron Windischgrätz, der Schwierigkeiten wegen des Aufnahmeritus hatte, von denen zu dispensieren Innozenz XI. nicht für zweckmäßig hielt.

[5] Siehe Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 9 f 13 f. [6] Siehe ebd. 16 f 26 f.

y Spinola betrieb[1]. Aus einem alten spanischen Geschlecht hervorgegangen, zuerst von Philipp IV., seit 1661 von Leopold I. mit diplomatischen Missionen betraut und 1668 zum Titularbischof von Knin in Dalmatien ernannt, war dieser seltsame Mann durchdrungen von der Notwendigkeit einer Wiedervereinigung der Protestanten mit der alten Kirche. Bereits 1661 hatte Spinola den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg allmählich für die katholische Kirche zu gewinnen versucht, indem er dessen Kolonialpläne förderte. Seine Bemühungen waren vergeblich[2]. Aber durch diesen Mißerfolg ließ Spinola sich nicht abschrecken. Als der Kaiser ihn 1673 zur Förderung des Türkenkrieges an die deutschen Fürstenhöfe sandte, erneuerte er seine irenischen Bestrebungen, die er mit dem großen Plan einer Reichsreform verquickte. Im Mai 1674 berichtete er über seine Reunionsbestrebungen auch nach Rom[3]. In den folgenden Jahren betrieb Spinola sein Werk eifrig weiter, indem er an den Höfen von Dresden, Berlin, Hannover und Heidelberg unterhandelte[4]. Der Kaiser, dem wegen des Zweifrontenkrieges gegen Frankreich und die Türken sehr viel an einer Vereinigung der Katholiken und Protestanten gelegen war, begünstigte Spinola auf alle Weise. Dadurch aber erhielten dessen Bestrebungen von vornherein ein mehr politisches als religiöses Gepräge. Dazu kam, daß es Spinola an dogmatischer Klarheit fehlte, und daß er die schwere Aufgabe, die er sich in bester Absicht gestellt, mehr gefühls- als verstandesmäßig anfaßte. So ließ er sich durch sein südliches Naturell verleiten, Erfolge zu sehen, wo gar keine vorhanden waren. Als er Anfang 1677 mit kaiserlichen Empfehlungsschreiben in Rom erschien, wußte er dort in seinem Feuereifer mit solcher Übertreibung zu berichten, daß der Anschein entstand, als seien bereits alle bedeutenden protestantischen Fürsten Deutschlands für die Unterwerfung unter die Hauptlehren der alten Kirche gewonnen[5].

[1] Größere Klarheit über Spinola haben zuerst G. Haselbeck (in seinen Aufsätzen im Katholik 1913, I 385 ff, II 15 ff und in den Franziskan. Studien I 18 ff) und Hiltebrandt (Reunionsverhandlungen 30 ff) geschaffen; ersterer beurteilt Spinola zu günstig, letzterer zu scharf. Das Richtige dürfte Knöpfler getroffen haben, wenn er sein Urteil dahin zusammenfaßt, daß Spinolas irenische Bestrebungen seinem Gemüt, nicht aber seinem Verstand und Scharfsinn alle Ehre machen (Allg. Deutsche Biogr. XXXV 203). Vgl. auch das Urteil von Calixt in den Unschuldigen Nachrichten 1713, 380. Um Spinola zu verstehen, muß man in die Psychologie eines unverbesserlichen Optimisten eindringen. Leider sind Hiltebrandt die Arbeiten von Haselbeck entgangen, in denen zuerst die im Cod. 9310 p. 136–202 der Staatsbibl. zu Wien enthaltene Biographie Spinolas von Hansiz, daneben auch Leibnizhandschriften der Bibl. zu Hannover benützt sind. Volle Klarheit dürfte erst die Erschließung des bisher unzugänglichen Archivs der römischen Inquisition bringen.

[2] Vgl. Heyck in der Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins N. F. II 129—200.

[3] Siehe Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 42 f 173 ff.

[4] Siehe Haselbeck 395 ff; Hiltebrandt 45 f.

[5] Siehe die Instruktion für Buonvisi vom 12. Februar 1677, bei Hiltebrandt 177 f. Aus diesem Aktenstück ergibt sich, daß die auf Hansiz beruhende Angabe von Haselbeck (399), Spinola sei erst im September 1677 in Rom angekommen, irrig ist.

Innozenz setzte vorsichtig zur Prüfung der ganzen Angelegenheit eine Kommission ein, die aus den Kardinälen Cibo, Pio, Spinola, Albizzi und drei Theologen bestand[1]. Zugleich ließ er bei dem Wiener Nuntius Buonvisi im geheimen Erkundigungen über die aufsehenerregenden Angaben Spinolas einziehen. Der Nuntius, der bereits früher große Bedenken gegen dessen unreife Pläne hegte[2], äußerte sich nun am 6. März 1678 mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit: er habe immer Widerwillen gehabt, mit Spinola über dessen Reunionspläne zu verhandeln, da er sie für undurchführbar halte. Ihm selbst seien nach acht Jahren Aufenthalt in Deutschland die Trugkünste der Häretiker zur Genüge bekannt; sie pflegten auf vieles Hoffnung zu machen, entweder um eines weltlichen Zieles willen, oder um durch Reunionsverhandlungen die Zustimmung zu einem ihrer Glaubensartikel zu erlangen; dann gäben sie aber ihrerseits nicht nach, sondern benützten das Entgegenkommen der Kirche, die Dummen zu betrügen. Hätte er alle die Vorschläge, die ihm in dieser Beziehung zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gemacht worden seien und die er dann als betrügerisch erkannt habe, nach Rom übermittelt, er stände jetzt beim Staatssekretariat im Rufe vollkommener Leichtfertigkeit und Leichtgläubigkeit. Trotzdem habe er, da man um einer großen Sache willen einmal etwas wagen müsse, den Bischof zu seinem Unternehmen ermutigt und ihn mit guten Ratschlägen versehen. Aber er sei der Ansicht, daß Spinola weit mehr erhoffe, als angängig sei[3].

Auch in Rom wollte man trotz aller Bedenken Spinola nicht vollständig abweisen; aber einen förmlichen Auftrag erteilte man ihm nicht, sondern nur die Erlaubnis, mit den protestantischen Fürsten, wie über den Türkenkrieg, so auch über die Förderung der katholischen Religion zu verhandeln. Dementsprechend lauteten ein Breve für Spinola vom 20. April 1678 und die Empfehlungsschreiben an den Kaiser, den Wiener und Kölner Nuntius und den Herzog Johann Friedrich von Hannover, die man auf seine Bitte ihm ausstellte[4]. Um ungehindert mit dem Staatssekretär korrespondieren zu können, erhielt Spinola die gewöhnliche Chiffre, aber ausdrücklich wurde ihm eingeschärft, nicht im Namen des Papstes, sondern unter andern Vorwänden zu verhandeln. Zugleich erging an die Nuntien die Weisung, die Einhaltung dieser Vorschrift zu überwachen[5].

Mit dem ganzen hoffnungsfreudigen Optimismus seiner vertrauensseligen Natur trat Spinola Ende April 1678 seine Reise an, die ihn dieses

[1] Siehe Haselbeck a. a. O.

[2] Siehe seinen Bericht an Cibo vom 10. Oktober 1677, bei Hiltebrandt 51 A. 1.

[3] Siehe Trenta, Buonvisi I 371.

[4] Siehe Berthier I 167 f 168 ff. Vgl. Theiner, Gesch. der Rückkehr der Häuser Braunschweig und Sachsen, Einsiedeln 1843, Urk. I 4.

[5] Siehe Trenta I 373; Hiltebrandt 188.

Mal fast an alle Höfe des Reiches führen sollte. Er begab sich zuerst nach Wien und von dort aus nach Salzburg, München, Augsburg, Ulm, Nürnberg, Bamberg, Bayreuth, Heidelberg, Mainz, Frankfurt, Kassel, Hannover, Wolfenbüttel, Celle, Osnabrück, Münster, Herford, endlich nach Halle und Dresden. An die Fürsten, die er wegen Kriegsgefahr oder wegen der Pest nicht persönlich aufsuchen konnte, wandte er sich brieflich. Nach Wien zurückgekehrt, sandte er am 28. Mai 1679 einen langen chiffrierten Bericht an den Kardinalstaatssekretär. Er versicherte darin, er sei überall nach den Instruktionen des Papstes vorgegangen und habe allenthalben, Kassel ausgenommen, Erfolg gehabt[1]. Wie wenig man in Rom dem Optimismus des sanguinischen Berichterstatters glaubte, erhellt aus der kurzen Antwort, welche ihm der Kardinalstaatssekretär am 1. Juli 1679 erteilte. Der Papst, so hieß es hier, habe den Bericht über seine Bestrebungen zugunsten der katholischen Religion und der Bekehrung einiger Fürsten mit vielem Wohlgefallen gelesen; Se. Heiligkeit sei jedoch der Ansicht, daß man vorläufig die eifrigen Gebete zu Gott, auf daß er Spinolas Arbeit segne, nicht unterlassen dürfe, und daß man unterdessen ein sicheres Unterpfand, ob die betreffenden Fürsten wirklich den katholischen Glauben anzunehmen gedächten, abwarten müsse; aus der Erfahrung wisse man ja, wie sehr das menschliche Interesse in dieser Angelegenheit zu Lug und Trug zu verführen pflege. Der Papst habe den Auftrag erteilt, dem Bischof seine besondere Anerkennung für seine bisherige Tätigkeit auszudrücken und das Vertrauen auszusprechen, daß einst der Same, den seine Hände im Weinberge des Herrn ausgestreut hätten, Frucht trage[2]. Noch an dem gleichen Tage befahl der Staatssekretär dem Wiener Nuntius, vertraulich beim Kaiser anzufragen, ob wirklich Hoffnung auf Bekehrung der protestantischen Fürsten vorhanden sei. Die Antwort des Kaisers lautete sehr entmutigend. Die Bekehrung der protestantischen Fürsten, so äußerte er zu Buonvisi, gehöre zu den Dingen, die immer für

[1] Abdruck des Schreibens bei Hiltebrandt 191 f, der jedoch übersehen hat, daß es bereits von Bojani (II 4 f) veröffentlicht war. Über den lateinischen und deutschen *Bericht Spinolas, den Hansiz im Cod. 9313 p. 15 ff der Staatsbibliothek zu Wien aufbewahrt hat, vgl. Haselbeck 401. Spinola weiß in seinem Bericht manches über eine Hinneigung des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg zur katholischen Kirche zu erzählen, aber die Schlüsse, die er aus den ihm gegenüber getanen Äußerungen auf Konversionsabsichten zieht, sind falsch. In seinem politischen Testament von 1667 spricht der Kurfürst mit dem Haß eines echten Calvinisten über die katholische Lehre; s. G. Küntzel und M. Haß, Die politischen Testamente der Hohenzollern I, Leipzig 1911, 44 ff. In der Praxis befolgte er, wie Hiltebrandt (66) zutreffend betont, eine doppelte Politik: Verteidigung der protestantischen Interessen im Ausland — 1685 erklärt er sich zum Haupt aller evangelisch-reformierten Potentaten — und Duldung der Katholiken im Inland. Dabei hatte er aber lediglich politische Vorteile im Auge. Auf dem Nymweger Kongreß wollte er sogar dem Papst die Vermittlung übertragen, um mit seiner Hilfe das schwedische Vorpommern zu erwerben; s. ebd. 69. [2] Siehe Hiltebrandt 76 f.

leicht gehalten, aber nie ausgeführt würden; er wisse nicht, was man für die Zukunft erhoffen dürfe. Buonvisi selbst urteilte, daß den Angaben Spinolas wenig wirkliche Tatsachen zugrunde lägen. Wenn der Papst den protestantischen Fürsten überließe, was an geistlichen Gütern aus dem Schiffbruch noch gerettet sei, so würden freilich viele von ihnen mit dem Munde sich für katholisch erklären, wie das der Pfälzer um Worms und Speier willen getan habe[1].

Diese Auskünfte waren entscheidend; über zweieinhalb Jahre war nun von Reunionsverhandlungen nicht mehr die Rede. Der unermüdliche Irenike ruhte jedoch nicht. 1682 trat er im Einverständnis mit Kaiser und Papst aufs neue eine zehnmonatige Reise an die protestantischen Fürstenhöfe Deutschlands an[2]. Über das Ergebnis äußerte er sich wieder sehr hoffnungsfreudig. Aber die Tatsachen widersprachen dem. Eine Denkschrift, die Spinola für den brandenburgischen Kurfürsten als Grundlage für eine Disputation mit den Hoftheologen zu Berlin bestimmt hatte, wurde von diesen mit unverhüllter Feindseligkeit aufgenommen[3]. Gegen einige Zugeständnisse, die er in Hannover erreicht hatte, erhob sich im Herbst 1683 heftiger Widerstand seitens der Prädikanten von Gotha und Dresden. Man wollte dort nichts davon wissen, daß man ‚das päpstliche und antichristliche Joch' freiwillig wieder auf sich nehmen solle. In Frankfurt an der Oder fand man, daß die von Spinola gemachten Vorschläge in Wahrheit mit den Trienter Beschlüssen übereinstimmten und daher mit dem orthodoxen lutherischen Glauben unvereinbar seien. Die Landgräfin Elisabeth Dorothea von Darmstadt warnte in besonderen Schreiben die befreundeten Höfe vor den Plänen Spinolas und veranlaßte die Gießener theologische Fakultät zu einer scharfen Kritik dieses ‚gottlosen Synkretismus'. Der Kurfürst von Sachsen verbot seinen Theologen jede Privatverhandlung mit Spinola und forderte die übrigen Fürsten zu gleichem Vorgehen auf[4].

Aber nicht bloß von protestantischer, auch von katholischer Seite erhob sich Opposition gegen Spinola; man warf ihm hier das Umgekehrte vor: er sei in seinen Zugeständnissen an die Protestanten zu weit gegangen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dabei Ludwig XIV. seine Hand im Spiel hatte. Auf die Bitte Spinolas war Leibniz im Sommer 1683 mit Bossuet in Verbindung getreten und hatte ihm einschlägige Schriftstücke, namentlich eine Arbeit des Loccumer Abtes Molanus mitgeteilt. Bossuet belobte im

[1] Siehe ebd. 77 f. Die von Haselbeck (403) aus Hansiz übernommene Angabe, der Papst habe damals Spinola außerordentlich große Fakultäten bewilligt, ist durchaus irrig.

[2] Siehe Haselbeck 15 f; Hiltebrandt 81 f.

[3] Siehe H. Landwehr, Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms, Berlin 1894, 340 f.

[4] Siehe Haselbeck 16 f.

Namen seines Königs diese ‚frommen Pläne', aber in Wirklichkeit entsprachen sie nicht den Wünschen des Freundes der Türken und Widersachers der päpstlichen Autorität. Der eroberungssüchtige Herrscher Frankreichs hatte von dem Gelingen der Reunionsbestrebungen nur zu fürchten; das Werk Luthers, die Zerreißung der religiösen Einheit Deutschlands, war eben ein wesentliches Element der politischen Schwäche des Reiches. Mit der ihm eigenen Verschlagenheit intrigierte Ludwig in Rom; die Kunde von den Reunionsbestrebungen benützte er zu der Beschuldigung gegen den Papst, er mache, um die deutschen Protestanten wiederzugewinnen, Zugeständnisse zum Nachteil der Kirche[1]. Das war ein neuer Grund für Innozenz zur größten Vorsicht. Als Spinola Anfang 1684 zu seiner Rechtfertigung in Rom erschien[2], ließ der Papst seine Angelegenheit nochmals genau untersuchen. Leider fehlen nähere Nachrichten über die damals gepflogenen Beratungen. Aber das Ergebnis liegt vor in einem Breve an den Kaiser vom 15. Juli 1684. Daraus erhellt, daß man zwar den französischen Anschuldigungen gegen Spinola keinen Glauben schenkte, aber seine Vorschläge unmöglich gutheißen konnte[3]. Daß hierbei prinzipielle Bedenken den Ausschlag gaben, zeigt das weitere Verhalten des Papstes, der es auch in der Folge ängstlich vermied, sich in die Bestrebungen Spinolas zu mischen, weil er seine Autorität durch nutzloses Entgegenkommen den Protestanten gegenüber nicht kompromittieren wollte. Anderseits trat er aber auch Spinola, der im März 1686 zum Bischof von Wiener-Neustadt befördert wurde, nicht entgegen, denn um die Heilung des religiösen Risses sich zu bemühen, ent-

[1] Siehe Klopp, Stuart III 97 f. Christophe évêque de Tina à Msgr. l'évêque de Meaux présent à Paris, d. le 25 Mars 1684 (Original; kam also wohl nicht in die Hand Bossuets): * Le r. P. Nicolas Feiden Recollet c'est la personne à la quelle jay fie les proposicions que j'espère de pouvoir persuader à plusieurs des Protestants avec la grâce de Dieu et d'un peu d'aplicacion e pacience. Je vous suplie de satisfaire à vostre parole de m'asister en cet afaire considérant c'et un efet de vos œuvres et instructions selon que je vous ay confessé autre fois et que vous avez veu par l'autre notable escriture dictée de ma bouche. Il ne convient pas de chanter encor la victoire et de faire le moindre bruit, mais de voir l'opinion d'aucuns grands et plus discrets théologiens d'Europe et particulièrement de la France pour scavoir mieux c'est qu'on pourra proposer à celuy qui doibt donner les dernières décisions. Je vous prie donc de traiter avec for peu des docteurs et de n'abandonner pas vostre œuvre puis qu'elle peut magnifier la gloire de Dieu par toute monde, et de croire que je demeure éternellement, Mons., votre très obligé etc. (Feiden, prov. Coloniae, war Beichtvater Spinolas; das ergibt sich aus dem Brief Spinolas an den Bischof von Plasencia, dat. Rom 17. Mai 1684.) Archiv der österr. Botschaft am Vatikan (Wien) I.

[2] Spinola reiste am 12. Dezember 1683 von Württemberg über Wien nach Rom, versehen mit einem vom 1. September 1683 datierten Empfehlungsbrief des Kaisers und begleitet von dem Jesuiten Wolf, den er als Zeugen für die Vorgänge in Brandenburg mitnahm. Haselbeck 17.

[3] Berthier II 183. Hiltebrandt hat diesen Druck übersehen und das Schreiben irrig zu 1683 eingereiht.

sprach seiner Pflicht. Da er indes nur eine wahre und aufrichtige Union erstrebte, mahnte er nach wie vor Spinola zur Vorsicht, ließ ihn aber im übrigen gewähren[1]. Trotz aller Mißerfolge und Gefahren — wer konnte es wissen, meinte Innozenz XI., ob Gottes Barmherzigkeit nicht doch die Wiederherstellung der religiösen Einheit in Deutschland gewähren werde?[2]

2.

Für die holländischen Katholiken brach unter Innozenz XI. eine verhängnisvolle Zeit an[3].

Seit Beginn des 17. Jahrhunderts hatte die Kirche in den sieben vereinigten Provinzen einen neuen Aufschwung genommen. Nach den Stürmen des niederländischen Aufstands war Holland freilich nur mehr ein Missionsland; die sechs Bistümer, die Philipp II. dort errichtete, hatten sich nicht halten können, selbst auf dem uralten Sitz von Utrecht war der erste von Spanien ernannte Erzbischof, Schenck von Toutenburg, auch der letzte geblieben; seine zwei Nachfolger kamen überhaupt nicht zur Weihe und Besitzergreifung[4]. Um den schreiendsten geistlichen Bedürfnissen abzuhelfen, erteilte Gregor XIII. den holländischen Priestern weitgehende Vollmachten[5] und erhob 1583 Sasbout Vosmeer zum Apostolischen Vikar für die sieben vereinigten Provinzen[6]. Schon seit 1580 war Vosmeer Generalvikar für Utrecht[7], seit 1592 führte er als Apostolischer Vikar die Aufsicht über die Missionäre in

---

[1] Siehe Hiltebrandt 87.

[2] Diesen Gedanken spricht Innozenz schon in seinem ersten Breve für Spinola vom 20. April 1678 aus: vielleicht sei jetzt die plenitudo temporis gekommen. Berthier I 168.

[3] Zum Folgenden vgl. Luigi Mozzi, Storia delle rivoluzioni della chiesa d'Utrecht, libri cinque, Bd I—III, Venedig 1787; [Dupac de Bellegarde], Histoire abrégée de l'église métropolitaine d'Utrecht, Utrecht 1765; Corn. Paulus Hoynck van Papendrecht, Historia ecclesiae Ultraiectinae in Foederato Belgio, in qua ostenditur ordinaria sedis archiepiscopalis et capituli iura intercidisse, Mecheln 1725; Batavia Sacra (von Franciscus Hugo Van-Heussen), Brüssel-Utrecht 1754 (erste Ausgabe 1714); Pitra, La Hollande catholique, Paris 1850; F. Nippold, Die römisch-katholische Kirche im Königreich der Niederlande, Leipzig 1877.

[4] Mozzi I 50; [Dupac] 76 f.

[5] am 3. Februar 1581, bei Ehses-Meister, Kölner Nuntiatur I 128; vgl. die Nuntien Bonhomini und Frangipani am 23. August 1585 und 10. September 1587, bei Ehses, Kölner Nuntiatur II 10. — Nach Errichtung der Nuntiatur von Brüssel leitet der dortige Internuntius die holländische Mission ([Dupac] 133 145 usw.). Am 23. Februar 1706 kündet der Nuntius von Köln den holländischen Katholiken an, daß er die Regierung wieder in die Hand nimmt (ebd. 383). 1712 übernimmt der Brüsseler Nuntius wieder Holland (ebd. 427); kurz nachher teilt er mit dem Kölner Nuntius die Jurisdiktion so, daß bei Köln die Strafsachen, bei Brüssel die Gnadenerweise bleiben (ebd. 432).

[6] De la Torre gibt dies Datum bei Mozzi I 60; Dupac (70 f) bemerkt, erst in Aktenstücken von 1592 oder 1601 sei Vosmeer der Titel unzweideutig beigelegt.

[7] Mozzi I 54, wo Beweise für dieses Datum.

Holland. Auf einer Romreise im Jahre 1602 wurde er zum Titularerzbischof von Philippi geweiht[1]; man mußte nämlich einen Bischof auf holländischem Boden besitzen, weil die Weihe im Ausland die Priester bei der Regierung verdächtig gemacht hätte[2]. Erzbischof von Utrecht ist Vosmeer nie gewesen; Erzherzog Albert schlug ihn zwar als solchen vor, Klemens VIII. soll ihm erlaubt haben, diesen Titel anzunehmen[3], die Protestanten und die späteren Jansenisten betrachteten ihn als solchen, aber Vosmeer selbst sagt, daß er sich nicht Erzbischof von Utrecht nannte[4]. Auch Vosmeers Nachfolger waren bloße Apostolische Vikare, die nur im Namen des Papstes und als seine Stellvertreter ihre Gewalt ausübten und den Titel von Bistümern in ehemals katholischen Ländern führten; so war Rovenius (1614—1651) seit 1620 Erzbischof von Philippi[5]; De la Torre, zuerst Koadjutor des Rovenius seit 1640, dann sein Nachfolger, hieß Erzbischof von Ephesus; Zacharias Mez, De la Torres Koadjutor und gleich diesem gestorben 1661, war Erzbischof von Tralles, Balduin Catz (gest. 1663) Erzbischof von Philippi, Johannes Neercassel (gest. 1686) Bischof von Castoria.

Die bedrängte Lage der holländischen Mission wurde lange Zeit noch verschärft durch Bedrückung und Verfolgung von seiten der protestantischen Machthaber. Die zwei ersten Apostolischen Vikare Vosmeer und Rovenius mußten beide in die Verbannung ziehen, die noch immer zahlreichen Katholiken wurden beständig verfolgt[6]. Der Sieg der strengen Calvinisten durch die Synode von Dordrecht 1618 hatte für sie um so schlimmere Folgen, weil mit dem Ablauf des spanisch-holländischen Waffenstillstandes die Strafedikte gegen sie erneuert und verschärft wurden[7]. Allein wenn schon 1608 die Generalstaaten sich der Hoffnung hingaben, nach einer Generation werde die

---

[1] Ebd. 71. Vgl. unsere Angaben Bd XI 318 f.

[2] Diesen Grund gibt Kardinal Aldobrandini in der Instruktion für den spanischen Nuntius Caetani vom 20. September 1592 an; vgl. Bullet. de la Comm. Royale d'hist. (Acad. Royale de Belgique) LXXIII (1904) 402.

[3] Siehe Mozzi I 70 74.

[4] Licet ab haereticis habear et dicar Ultraiectensis, non assumpsi titulum Ultraiectensis, sed usus sum, ut sequitur: ‚Dei et apostolicae Sedis gratia Philippensis necnon Ultraiectensis et Hollandiae ac unitarum et nuper reductarum Transisulaniae provinciarum vicarius apostolicus' (bei Mozzi I 76). Wie das Mißverständnis entstand, daß er sich Erzbischof von Utrecht genannt habe, ist aus diesem Titel ersichtlich. Im Jahre 1624 erklärte der Klerus von Utrecht selbst in einer Denkschrift an die flandrischen Bischöfe: Cum ecclesiae provinciarum foederatarum suis ordinariis careant, visum fuit supremo Pastori, loco eorum ibidem constituere vicarium apostolicum, qui cum potestate delegata munia ordinariorum illis in provinciis obeat (ebd. 72).

[5] Vgl. unsere Angaben Bd XII 401 A 4.

[6] Mozzi I 76 122. Vgl. unsere Angaben Bd XI 318 f, XII 399 f.

[7] Vgl. unsere Angaben Bd XII 405.

katholische Religion ausgestorben sein, so täuschten sie sich[1]; die Katholiken hielten fest an ihrem Glauben[2].

In der Republik der vereinigten Niederlande hatten sich die Anhänger der alten Religion trotz aller Verfolgung noch in beträchtlicher Zahl erhalten; Cerri schätzt sie auf 300 000[3]. Aber die Katholiken blieben nach wie vor von allen Ämtern ausgeschlossen und mußten, bald milder, bald strenger behandelt[4], die bloße Duldung mit beträchtlichen Geldopfern erkaufen. Man hoffte, sie würden bei den Nymweger Friedensverhandlungen das Recht zur öffentlichen Religionsübung, das ihnen in den sieben alten Provinzen durchaus verwehrt war, erlangen. Allein trotz der Bemühungen des Papstes, des Kaisers und der Könige von Frankreich und Spanien wurde dies nicht erreicht. Ein Artikel des Friedens machte nur den Katholiken in Maastricht Versprechungen, die jedoch nicht gehalten wurden[5]. Öffentliche, als solche kenntliche katholische Kirchen waren in den sieben alten Provinzen nicht gestattet. Die Katholiken mußten sich mit äußerlich von Privatwohnungen nicht unterscheidbaren Hauskirchen begnügen. In Amsterdam, wo 25 000 Katholiken lebten[6], ist einer dieser ‚papistischen Versammlungsplätze' noch erhalten und neuerdings zu einer Art katholischem Missionsmuseum bestimmt worden[7]. Nichts gibt eine so lebendige Vorstellung von den Schwierigkeiten, mit welchen die holländischen Katholiken bei der Ausübung ihres Glaubens zu kämpfen hatten, als ein Besuch dieser ehrwürdigen Stätte, welche den Namen ‚Onzen Lieven Heer op den Zolder' (Unser lieber Herr vom Speicher) trägt und dem hl. Nikolaus geweiht war. Wer sich dem Hause nähert, kann darin keine Kirche vermuten. Es gleicht den meisten andern Amsterdamer Bürgerhäusern. Im Innern gewann man einen großen Raum für gottesdienstliche

---

[1] Allerdings Thijm im Freib. Kirchenlex. IX[2] 373.

[2] Kardinal Aldobrandini gab ihnen 1592 das Zeugnis, sie setzten sich jeder Gefahr für Vermögen und Leben aus, indem sie die Priester in ihre Häuser aufnähmen oder sie aufsuchten, um die Sakramente zu empfangen. Bullet. de la Comm. Royale d'hist. (Acad. Royale de Belgique) LXXIII (1904) 393.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd IX 421 ff, X 351.

[4] Über die Nachsicht der Behörden gegen den Koadjutor Zacharias Mez s. dessen Schreiben an Alexander VII. vom Februar 1660 bei Mozzi I 128.

[5] Siehe Hubert 268 348 f 360 f. Vgl. oben S. 721.

[6] Siehe den Reisebericht des Kölner Nuntius Pallavicini von 1676 in Bijdragen en Mededeelingen v. h. Hist. Genootschap XXXII, Amsterdam 1911, 92, der hervorhebt la maggior parte sei assai fervida.

[7] Museum Amstelkring, Voorburgwal 40. Hier auch eine Sammlung der gegen die Katholiken gerichteten Plakate, Karikaturen und Schmähschriften; gegen den Papst und die Mönche wendet sich das in französischer und holländischer Sprache verfaßte Pasquill: Caricature. Renversement de la morale chrétienne par les désordres du monachisme.... On le vend en Hollande chez les marchants librairs et images avec privelèges d'Innocent XI.

Versammlungen dadurch, daß die Fußböden und Decken fortgebrochen und ringsum schmale Galerien angelegt wurden. Unwillkürlich erinnert man sich an die Versammlungen der ersten Christen in den Katakomben. Ausgänge sind mehrere und nach verschiedenen Straßen hin angelegt. In Zeiten besonderer Bedrohung las der Priester die heilige Messe in der Sakristei, durch deren Tür man ihn sehen konnte; im Augenblick der Gefahr brauchte man diese bloß zu schließen, um die gottesdienstliche Handlung zu verbergen, und der Priester konnte auf einer Nebentreppe entkommen. Die Kanzel der Kirche wurde so geschickt angefertigt, daß sie in einer Minute unter dem Altartisch hervorgeholt und aufgeschlagen, aber auch ebenso schnell wieder dort verborgen werden konnte.

Trotz des religiösen Eifers unter den holländischen Katholiken war der Priestermangel empfindlich[1]. Man wirkte ihm entgegen durch Berufung von Franziskanern, Dominikanern, Jesuiten und andern Ordensleuten[2], und später stieg auch die Zahl der Weltpriester in so hohem Grade, daß man 1656 ihrer wieder 400 zählte[3]; unter Bischof Neercassel war der Zudrang zum Priestertum so stark, daß man in Rom eine Einschränkung für notwendig hielt, um Unwürdige fernzuhalten[4]. ‚Sehr segensreich' wirkten die Jesuiten[5], die denn auch in den staatlichen Edikten gegen die Katholiken besonders aufs Korn genommen wurden und auch sonst ihren reichlichen Anteil an den Leiden der Verfolgungszeit erhielten[6]. Die Zahl der Katholiken war von 200 000 unter Vosmeer auf mehr als 400 000 ums Jahr 1670 gewachsen, da zahlreiche Rücktritte vom Protestantismus zur alten Religion erfolgten[7]. Für die Kontroverse mit den Andersgläubigen zog man auch geeignete Laien heran, die eigens dafür geschult wurden[8]. Den religiösen Unterricht der Kinder besorgten zum großen Teil die sog. Klopjes, d. h. gottgeweihte Jungfrauen, die meist in ihren Familien lebten; ihr Wirken war so einflußreich, daß der Unwille der Protestanten gegen sie sich in nicht wenigen Staatsedikten entlud[9]. Ein Seminar zu Köln, von Vosmeer errichtet und von Neercassel nach Löwen verlegt, besorgte die Ausbildung des

---

[1] Im Jahre 1592 zählte man noch 400 Priester, 1614 nur noch 170; s. [Dupac] 183.

[2] Ebd. [3] Ebd. 184. [4] Mozzi I 161.

[5] Allerdings Thijm a. a. O. Vgl. unsere Angaben Bd XI 317 f, XII 403. Über die Jesuitenmission 1592—1701 s. Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht 1877, 227 ff 254 ff.

[6] Poncelet, La Compagnie de Jésus en Belgique, o. O. u. J. [1907], 32; Iuvencius l. 17, § 1, n. 21, p. 435; Cordara I 98 n. 50, 151 n. 46, 370 n. 90; II 55 f 106 201 511.

[7] [Dupac] 185 f. In Amsterdam allein etwa 30 000; mit den Katholiken in den Generalitätslanden mochte die Zahl vielleicht eine halbe Million erreichen. Blok V 377.

[8] [Dupac] 190 f. [9] Ebd. 186—190.

priesterlichen Nachwuchses[1]. In den sog. Generalitätslanden in Südholland, die allmählich zu den ursprünglichen sieben Provinzen hinzuerobert waren, herrschte Religionsfreiheit, nur öffentliche Prozessionen u. dgl. waren verboten. Hin und wieder flammte allerdings der alte Haß vorübergehend von neuem auf; so 1668, als der Fürstbischof von Münster im Kriege mit Holland lag. Man beruhigte sich jedoch wieder, als der Brüsseler Internuntius Rospigliosi versicherte, daß der Papst das Vorgehen des Fürstbischofs mißbillige[2]. Starke Aufregung hatte die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 im Gefolge. In den Provinzen Gröningen, Oberyssel, Geldern, Seeland, Utrecht und besonders in Westfriesland wurde der katholische Gottesdienst unterdrückt, die Priester eingekerkert. Gemäßigter verfuhr man in der Provinz Holland, wo der Zorn sich nur gegen die Jesuiten wandte, die man für die französischen Maßregeln gegen die Hugenotten verantwortlich machte[3].

Im allgemeinen befand sich jedoch trotz der hin und wieder aufflackernden Verfolgungen in der Zeit vor Innozenz XI. die holländische Mission in beständigem Voranschreiten. Ein bedeutender Nachteil erwuchs ihr freilich aus den Zerwürfnissen zwischen den Apostolischen Vikaren und den Ordensleuten, namentlich den Jesuiten. Kirchenrechtlich waren die Orden der bischöflichen Gewalt nur in gewissen Punkten unterworfen, und auch diese Abhängigkeit war für die Niederlande zweifelhaft, da die Apostolischen Vikare nicht die vollen Rechte anderer Bischöfe besaßen. Auf der andern Seite hatten aber die Ordensleute manche Pfarreien angenommen, und als Pfarrer mußten sie allerdings auf einen Teil ihrer Unabhängigkeit verzichten. Bei dieser Lage der Dinge waren natürlich Zusammenstöße und Meinungsverschiedenheiten schwer vermeidlich. Vergleiche, die 1610, 1624 und 1652 geschlossen wurden[4], stellten leider den Frieden nicht her. Neercassel wandte sich 1670 nach Rom; aber trotz der Empfehlungen von Ludwig XIV. und andern hohen Persönlichkeiten gelang es ihm nicht, all seine Forderungen durchzusetzen, wenn auch in einigen Punkten zu seinen Gunsten entschieden wurde; namentlich der alte Jansenistengegner Kardinal Albizzi trat den holländischen Wünschen ‚wie ein Löwe' entgegen[5].

Der Gegensatz zu den Jesuiten mußte unter den damaligen Verhältnissen fast notwendig zu deren Gegnern, den Jansenisten, hinübertreiben. In der Tat hat die neue Häresie nirgends sich tiefer eingewurzelt als in den Nieder-

[1] Mozzi I 77 193. [2] [Dupac] 253. [3] Ebd. 259 ff.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd XII 403, XIII 780. In dem Vergleich von 1652 gestand De la Torre den Jesuiten durch die concessiones Ephesinae die Ausdehnung ihres Wirkungskreises zu; s. Blok V 328.

[5] [Dupac] 228. Die 13 Forderungen Neercassels auch in der Tübinger Theol. Quartalschr. 1826, 18.

landen[1]. Der zweite Apoſtoliſche Vikar, Rovenius, war perſönlicher Freund des Janſenius und lobte deſſen ‚Auguſtinus‘, allerdings nur vor dem Verbot des Buches durch Urban VIII.[2] Von dieſer Zeit an blieb eine Anhänglichkeit an die janſeniſtiſchen Lehren beſtehen[3], die indes erſt unter dem Apoſtoliſchen Vikar Neercaſſel ſich deutlicher zeigte.

Johannes Neercaſſel[4], gebürtig aus Gorkum, hatte ſich dem Oratorium des Kardinals Bérulle angeſchloſſen, trug eine Zeitlang Philoſophie zu Saumur und Theologie zu Mecheln vor und wurde dann vom Apoſtoliſchen Vikar De la Torre mit der Verwaltung des größten Teiles des Utrechter Bezirkes betraut; er behielt dieſe Stellung unter dem Apoſtoliſchen Vikar Balduin Catz und wurde 1663 deſſen Nachfolger, nachdem er im Jahr zuvor die Weihe als Biſchof von Caſtoria erhalten hatte.

Bérulles Oratorium ſtand im Ruf, eine Hauptſtätte des Janſenismus zu ſein[5]. Neercaſſel war jedenfalls mit begeiſterter Verehrung für Port-Royal und die Janſeniſtenführer erfüllt, und es war deshalb ein Verhängnis für die holländiſche Miſſion, daß gerade unter ſeiner Amtsführung viele der hervorragendſten Sektenhäupter in den Niederlanden eine Zuflucht ſuchten; ſie gewannen unter ihm einen Einfluß, der einen völligen Umſchwung in der Geſinnung der holländiſchen Geiſtlichen herbeiführte und dem Schisma die Wege bereitete[6]. Der Apoſtoliſche Vikar hatte an dieſem Umſchwung einen großen Anteil. Als Antoine Arnauld an die Flucht nach den Niederlanden dachte, ließ Neercaſſel dieſem ‚ſo heiligen Mann‘ ſchreiben, man werde

[1] ‚Der maskierte Calvinismus Port-Royals hat nirgends hinreißendere Bezauberung ausgeübt als in dieſem Lande. Anderswo iſt er vorübergegangen, hier bleibt er, hier iſt er endemiſch‘ (Pitra bei Nippold 31). Des holländiſchen Janſenismus ‚Ausgangspunkt iſt der Haß gegen die Mönche, ſein Werkzeug das vorgebliche Utrechter Kapitel, ſein fundamentaler Geiſt die Habſucht‘ (Pitra ebd. 29 f).

[2] Mozzi I 196 ff. Vgl. Knuif - De Jong, Rovenius, Utrecht 1926.

[3] Mozzi I 201; Rapin, Mém. I 84.

[4] Batterel III 209—239, vgl. II 375; Mozzi I 126 129 143 188. Zahlreiche Briefe von ihm, meiſt an Janſeniſten, bei Arnauld, Œuvres II passim u. IV 155—184.

[5] Der flandriſche Internuntius meint *am 13. Oktober 1657, die Brüſſeler Oratorianer ließen die Provinzialbriefe in Holland nachdrucken, ſie ſtänden mit den franzöſiſchen Oratorianern in Verbindung und ließen alles kommen, was zugunſten der janſeniſtiſchen Lehren gedruckt werde. Questi Padri dell' Oratorio sono per lo più pessimi Jansenisti. Extracta e codice s. Inquisitionis continente acta anni 1657 f. 1017 (Nachlaß Schill; vgl. oben S. 489 A. 4).

[6] Der Generalvikar des Erzbiſchofs von Mecheln und ſpätere Biſchof von Brügge, Van Suſteren, der den Prozeß gegen Quesnel zu führen hatte, urteilt: Antequam illi famosi profugi e Gallia: Arnauld, du Vaucel, Gerberon, Quesnel et eis adhaerentes, in Hollandiam advenerint, ... clerus illic erat Christi bonus odor, ac ipse et grex ipsi commissus unum corpus et unus spiritus ...; gloriae ducebant omnes, ab acatholicis Pontificii sive Papistae vocari.... At a tempore, quo viri illi profugi ... vineam illam subintraverunt ac demoliti sunt, ſchlug das ins Gegenteil um. [Fontana], Constitutio Unigenitus theologice propugnata IV, Romae 1724, 617 f.

ihn ‚wie einen Engel vom Himmel' aufnehmen, und äußerte sich ganz begeistert, als Arnauld wirklich kam[1]. Dem Mauriner Gerberon, der seines Jansenismus wegen Frankreich meiden mußte, vertraute Neercassel eine der wichtigsten Stellen, die Pfarrei Rotterdam, an[2]. Wie Arnauld, so übte auf den Apostolischen Vikar auch der flüchtige Jansenist Quesnel bedeutenden Einfluß aus. Noch vor seiner letzten Visitationsreise sprach er dem Verfasser der ‚Moralischen Erwägungen' sein Bedauern darüber aus[3], daß er ihn während seiner Abwesenheit nicht nach Wunsch mit Beweisen seiner Zuneigung ehren könne. An einer Schrift Neercassels, die nach dessen Tod bis zur Verbesserung zu Rom verboten wurde[4], haben die beiden Jansenistenhäupter Anteil. Quesnel übersetzte sie ins Französische, freilich unter Anwendung seiner ‚christlichen Rhetorik', worunter er die Kunst verstand, die wirklichen Gedanken so zu umschleiern, daß sie für die Zensur unfaßbar würden[5]; aus Arnaulds Feder stammen einige Anhänge im Buch[6], und manches darin ist nach dessen Weisungen abgefaßt[7].

---

[1] Scripsit ad me D. Vivier, sanctissimum virum Dom. Arnaldum, dum saevit tempestas, se in Hollandia velle a vento celare. Potes ei significare, quod ipsum tamquam angelum Dei [Gal 4, 14] excipiemus (Neercassel an Picqueri am 8. Februar 1680, bei Mozzi I 204). Virum, quem ob fidei integritatem, ob doctrinae altitudinem, ob variam reconditamque eruditionem, et praesertim ob mores ab omni fastu, ambitione et cupiditate alienissimos semper summa cum observantia colui, tandem . . . in aedibus meis accipere merui. Omnes, qui mecum sunt, se eius contubernio felices existimant. . . . Ecclesiastici, qui mihi cohabitant, pendent ab ore eius etc. (an Pontchâteau am 17. Juli 1686, bei Arnauld, Œuvres IV 156). Weitere Äußerungen Neercassels an Arnauld: Sapientiam habes ut angelus Dei [2 Kg 14, 20] (am 6. Juli 1681, ebd. 171); Je me console en m'assurant que je suis in corde tuo ad convivendum et commoriendum [2 Kor 7, 3] (am 17. August 1684, ebd. 448). Vgl. [Dupac] 456: M. Arnauld y avoit été reçu, en 1680, comme un ange de Dieu par M. de Neercassel. . . . Il y avoit alors près de 20 ans que ce prélat entretenoit déjà avec cet illustre persécuté un intime commerce de lettres. C'étoit par son canal et par celui de M. l'abbé de Pontchateau que M. de Neercassel avoit contracté une union des plus cordiales avec tout ce qu'on appelle Messieurs de Port-Royal et avec les plus illustres évêques, qui leur étoient unis.

[2] Ch. Filliâtre, Gerberon Bénédictin Janséniste, in der Revue hist. CXLVI (1924) 9. [3] am 18. April 1686, bei Mozzi I 204.

[4] Reusch II 535; Hurter IV[3] 414. Innozenz XI. soll gesagt haben, das Buch (über die Verwaltung des Bußsakramentes) sei sehr gut und der Verfasser ein Heiliger (Arnauld a. a. O. II 661; Du Vaucel an Neercassel am 16. März 1686, in den Acta et decreta secundae synodi prov. Ultraiectensis 466, wo Lobeserhebungen von Kardinal Grimaldi, Casoni usw. auf das Buch verzeichnet sind; Wenzelburger in der Hist. Zeitschr. XXXIV [1875] 257). Aber Innozenz XI. gab die Schrift nicht frei, und so zweifelt Mozzi (I 193) wohl mit Recht an der Echtheit des Ausspruches.

[5] Quesnel an Neercassel am 1. Januar 1684, bei A. Le Roy, Un Janséniste en exil: Corresp. de Pasquier Quesnel I, Paris 1909, 34. Vgl. Allard in Studiën LIX (1902) 214 ff.

[6] Neercassel an Arnauld am 8. Januar 1683, bei Arnauld, Œuvres II 184.

[7] Mozzi I 192. Ebenso einiges ad Wallonii [= Du Vaucel] suggestionem (Arnauld a. a. O. 179).

Gleich nach Neercassels Tod begann die verhängnisvolle Tätigkeit des sog. Utrechter Metropolitankapitels.

In der alten katholischen Zeit zählten die Kapitel an fünf Utrechter Kirchen zusammen etwa 140 Kanoniker. Unter der Republik gingen die Kapitel in protestantische Hände über, 1633 waren noch etwa 20 katholische Kanoniker übrig[1]. Fünf von diesen 20 wählte Rovenius aus und bildete aus ihnen und einigen andern Geistlichen das sog. ‚Vikariat', d. h. einen Beirat, der den Apostolischen Vikar in der Verwaltung seines Amtes unterstützen sollte[2]. Zu einer ständigen Einrichtung gedachte dieses Vikariat der Apostolische Vikar De la Torre zu erheben[3]; es sollte sich durch Wahl ergänzen können, alle höheren Posten, auch der des Apostolischen Vikars, sollten seinen Mitgliedern vorbehalten sein. Allein wegen De la Torres Geisteskrankheit wurden zu Rom alle Verfügungen aus dessen fünf letzten Lebensjahren, darunter auch die Bestätigung des Vikariats, als ungültig erklärt[4], sie wird in der nächsten Bestätigung durch Neercassel[5] gar nicht erwähnt.

Bisher war es niemand, auch Neercassel nicht, eingefallen, das Vikariat als eigentliches Metropolitankapitel mit den Rechten eines solchen zu betrachten[6]. Nach dessen Tod machte es Miene, diese Rechte sich beizulegen. Aber gleich der erste Schritt auf der neu betretenen Bahn war von Unglück begleitet. Neercassel hatte zur Führung der Geschäfte nach seinem Tod kraft päpstlichen Zugeständnisses zwei Provikare ernannt: Codde für Utrecht und Cousebant für Haarlem. Das Vikariat wählte nun kraft eigener Vollmacht Codde 34 Tage nach Neercassels Tod zum Generalvikar, ohne zu bedenken, daß eine solche Wahl nur innerhalb acht Tagen nach dem Tode des Bischofs gültig geschehen kann; zudem übertrug es an Codde Rechte, die auch ein eigentliches Metropolitankapitel nicht hätte verleihen können[7].

Zwölf Tage nach Neercassels Tod versammelten sich die beiden sog. Kapitel von Utrecht und Haarlem zu Gouda und schlugen in Rom als neuen Apostolischen Vikar den Kanonikus von Utrecht, Hugo Franziskus Van Heussen, vor[8], den Neercassel seinen ‚Timotheus' zu nennen pflegte[9] und schon 1682 als seinen Koadjutor gewünscht hatte. Arnauld bemühte sich gewaltig für ihn bei seinen Freunden Du Vaucel und Casoni in Rom[10], während die holländischen Ordensleute gegen ihn arbeiteten[11]. In Rom stieß seine Er-

[1] Mozzi I 100 105.
[2] Das Errichtungsinstrument, vom 9. November 1633, ebd. 114 f.
[3] Erlaß vom 9. Juli 1658, ebd. 130 ff. [4] Ebd. 184.
[5] am 17. April 1667, ebd. 185 ff. [6] Ebd. 186.
[7] Ebd. 205 ff. [8] Ebd. 216.
[9] Car c'est le nom qu'il [Neercassel] avoit accoutumé de lui donner. Arnauld an Casoni, Œuvres II 676. [10] Ebd. 674 686 696 722 763 772.
[11] Mozzi I 221 ff 224.

nennung auf Schwierigkeiten, weil er die päpstliche Unfehlbarkeit leugnete und seine Lehre auch in andern Punkten Anstoß bot. Du Vaucel riet ihm, sich schriftlich zum Glauben zwar nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes, aber doch an die Unfehlbarkeit des Heiligen Stuhles oder der römischen Kirche zu bekennen; in Rom, so hoffte er, werde man übersehen, daß die Irrtumslosigkeit des römischen Stuhles im allgemeinen nicht so verstanden sei, daß sie auf jeden einzelnen Inhaber des Stuhles ausgedehnt werde[1]. Zuletzt wurde aber Van Heussen dennoch fallen gelassen, obschon die Kardinäle ihm anfangs nicht ungünstig waren[2].

Als die Ernennung eines neuen Oberhauptes der Mission sich immer mehr hinauszog, ordnete man von Holland aus in Theodor Cock einen Gesandten nach Rom ab, der sie beschleunigen sollte. Cock besprach sich zwar auf der Reise nach Rom mit Arnauld, Quesnel, Nicole, aber er war im übrigen ein aufrichtiger Charakter, der in gutem Glauben der Verehrung jansenistischer Lehren und Persönlichkeiten anhing[3]. In Rom gewann er die leitenden Kreise sehr bald für sich, und da er selbst die Würde des Apostolischen Vikars ablehnte, so übertrug man sie auf Cocks Empfehlung und Verantwortung an den Oratorianer Petrus Codde. Innozenz XI. bestätigte diese Wahl der Kardinäle Altieri, Ottoboni, Azzolini, Casanata, Howard und Colonna durch Breve vom 9. Oktober 1688; am 6. Februar 1689 wurde Codde durch den Erzbischof von Mecheln zum Bischof geweiht[4].

Ein böses Vorzeichen war es, daß diese Ernennung von den holländischen Jansenisten mit Jubel begrüßt wurde[5], ein noch schlimmeres, daß Codde vor seiner Weihe die Unterschrift unter das Formular Alexanders VII. verweigerte. Der flandrische Nuntius hatte keinen Auftrag, sie ihm abzufordern, und drängte also nicht weiter[6]. Codde war Oratorianer wie Neercassel und hatte als solcher unter jansenistischen Lehrern seine Studien gemacht[7]; Quesnel, der ihn frühzeitig kennen lernte[8], nannte ihn nach Coddes Tod seinen treuesten und

---

[1] Je ne sçai si dans les circonstances on est obligé de répondre d'une manière si claire et si précise, et si l'on ne peut pas se contenter de ne rien dire dans le fond qui soit contraire à la vérité, et au sentiment que l'on a, encore qu'on prévoie que ceux, à qui l'on parle, ne comprendront pas entièrement notre pensée, et qu'ils expliqueront nos paroles en un sens, qui favorisera l'opinion, dont ils sont prévenus (Du Vaucel an Arnauld am 2. November 1686, bei Mozzi I 230 f). Arnauld ist gegen die Formel (an Du Vaucel am 9. Oktober 1686, Œuvres II 722 ff).

[2] Mozzi I 227 242. [3] Ebd. 248. [4] Ebd. 250 f 252.

[5] Ebd. 253. [6] Ebd. 257 265.

[7] Ebd. 256. Auch der Apostolische Vikar De la Torre war Oratorianer; vgl. Batterel II 483.

[8] Quesnel an Du Breuil im August 1690, bei Le Roy I 157, an Kardinal Noris, bei Mozzi I 256.

erlauchtesten Freund in Holland[1]. Was die Wahl eines solchen Oberhauptes für die holländische Mission bedeutete, sollte sich erst unter Innozenz' XI. Nachfolgern deutlicher zeigen.

3.

In England bildeten die Katholiken eine nicht unbedeutende Minderheit, die aber zum tiefen Schmerz Innozenz' XI.[2] nur im geheimen unter großen Gefahren Gottesdienst abhalten konnte, obwohl König Karl II. und noch mehr sein 1672 katholisch gewordener Bruder, der Herzog von York, ihnen günstig gesinnt waren. Wenngleich bei dieser Lage der Gedanke an ein Komplott der Altgläubigen gegen den König völlig widersinnig war, fand doch die Lüge von der Entdeckung eines solchen bei den sonst so nüchternen Engländern willigen Glauben[3]. Man nahm auch keinen Anstoß daran, daß der Urheber der verleumderischen Anzeige, Titus Oates, eine Persönlichkeit war, die kein Vertrauen erwecken konnte. Wiedertäufer unter Cromwell, war er nach der Restauration anglikanischer Geistlicher geworden; dann hatte er, als Konvertit auftretend, die Geheimnisse der Jesuiten zu erforschen gesucht, war aber 1677 aus deren englischem Kolleg zu Valladolid und 1678 aus dem zu St-Omer wieder ausgestoßen worden. Entschlossen, an den Patres Rache zu nehmen, trat er im August 1678 mit der Behauptung auf, am 27. April einer Versammlung der englischen Jesuiten in einem Wirtshaus am Strand in London beigewohnt und dadurch von einem papistischen Komplott zur Ermordung Karls II., zur Niedermetzelung der Protestanten und Wiederherstellung der päpstlichen Herrschaft über England Kenntnis erlangt zu haben. Oates verwickelte sich im ersten Verhör in solche Widersprüche, daß Karl II. sagte, er glaube kein Wort von seinen Aussagen. Allein ein Zufall kam dem Nichtswürdigen zu Hilfe. Der Friedensrichter Godfrey, dem gegenüber Oates wiederholte, was man bei Hof nicht geglaubt hatte, ward im Oktober ermordet aufgefunden. Sofort erhob sich nun der Ruf, das sei die Tat der Papisten und Jesuiten, welche eine Untersuchung vereiteln möchten. Ein panischer Schrecken ging durch die englische Hauptstadt, denn Oates, der der Liebling der Whigs wurde,

[1] le plus solide et le plus illustre ami que j'eusse en ce pays. Quesnel an seine Schwester am 20. Dezember 1710, bei Le Roy II 311.

[2] Vgl. die Korrespondenzen bei Bojani I 191 ff.

[3] Vgl. für das Folgende Lingard XII 129 ff; Ranke, Engl. Gesch. V 234 250 ff; Klopp, Stuart II 165 ff 172 f 181 f 191 f; Brosch, Gesch. Englands VII 439 ff; J. Pollock, The Popish Plot, London 1903 (dazu J. Gerard in The Month CII [1903] 2—23 132—143); A. Zimmermann, Das papistische Komplott in England und die Schreckensherrschaft der Whigs, in der Wissensch. Beilage der Berliner Germania 1910, Nr 16—17; Hist. Zeitschr. CX 157 ff; die Akten der Provinzialkongregation der Jesuiten vom 4. Mai 1678 in The Month CII (1903) 311—316; Abbot in der Engl. Hist. Rev. XXV (1910) 126 f; Spillmann, Die Blutzeugen aus den Tagen der Titus-Oates-Verschwörung, Freiburg 1901.

machte immer neue Enthüllungen. Die Häuser aller Katholiken wurden nach Waffen durchsucht, Truppen aufgeboten, selbst protestantische Frauen legten sich Dolche unter das Kopfkissen, um bereit zu sein gegen die Mörderhand der Papisten![1]

Inmitten dieser aufgeregten Stimmung war am 21. Oktober das Parlament zusammengetreten. Ohne eine Untersuchung anzustellen, erkannten beide Häuser des Parlaments dahin, daß von Papisten eine höllische Verschwörung angezettelt worden und noch im Zuge sei, bei der sie es auf Ermordung des Königs und Ausrottung des Protestantismus abgesehen hätten. Weiterhin wurde beschlossen, niemand dürfe Sitz und Stimme im Ober- oder im Unterhaus haben, ohne den Treu- und Suprematseid geschworen und schriftlich erklärt zu haben, daß er den Glauben an die Transsubstantiation, die Verehrung der Jungfrau Maria und das Meßopfer als abgöttisch verwerfe. Nur mit Mühe wurde erreicht, daß der Herzog von York, des Königs Bruder, von dieser Bill auszunehmen sei. Damit war allerdings eine Hauptabsicht des ganzen Gesetzes vereitelt. Allein 31 katholische Pairs verloren Sitz und Stimme im Oberhaus, als Karl II. der Bill gesetzliche Kraft verlieh.

Inzwischen waren zahlreiche Verhaftungen von Katholiken vorgenommen worden, die aber alle ihre Unschuld beteuerten. Da nach englischem Recht zwei Zeugen erforderlich sind, um eine Anklage auf Verrat zu begründen, mußte ein zweiter Ankläger gesucht werden. Dieser fand sich endlich in Wilhelm Bedloe, der an Verruchtheit Oates nichts nachgab[2]. Seine Angaben waren noch abenteuerlicher, wurden aber dennoch für bare Münze genommen.

Was nun folgte, bildet ein schmachvolles Blatt in der Geschichte Englands. Durch ein Gerichtsverfahren, das aller Gerechtigkeit hohnsprach, wurden binnen vier Jahren völlig Schuldlose, unter andern elf Jesuiten, drei Franziskaner, ein Benediktiner, fünf Weltpriester, mehrere Laien, darunter der greise Lord Stafford, der für Hochverräter festgesetzten gräßlichen Art der Hinrichtung überliefert. Die Zahl der eingekerkerten Katholiken belief sich auf 2000[3]. Der schwache König tat nichts, um diese Justizmorde zu verhindern, und machte auch von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch, weil er einen Volksaufstand fürchten mußte.

Als letztes Opfer der durch die schmählichen Verleumdungen des Titus Oates entfesselten Bewegung fiel der Erzbischof-Primas von Armagh, Oliver Plunket. Schon im Jahre 1672 hatte dieser treffliche Oberhirt infolge der Edikte des Vizekönigs Essex gegen die katholische Geistlichkeit fliehen und in bitterer Armut

[1] Siehe Campana de Cavelli I 239. [2] Urteil von Brosch (VII 441).

[3] Vgl. De Courson, La persécution des catholiques en Angleterre, Paris 1898. Innozenz XI. ließ in Rom Gebete für die verfolgten englischen Katholiken anordnen; s. die * Avvisi vom 18. März und 27. Mai 1679, Vatik. Bibliothek.

sein Leben fristen müssen. Als dann wieder bessere Zeiten für die katholische Kirche in Irland kamen, galt seine besondere Fürsorge den irländischen Kollegien auf dem Festlande; mit Erfolg trat er auch der Ausbreitung des Jansenismus in Irland entgegen. Im Jahre 1679 wurde der Primas durch den Vizekönig Ormond in Dublin eingekerkert, 1680 in Ketten nach London gebracht und völlig grundlos wegen Hochverrats und Verbindung mit Frankreich vor Gericht gestellt. Alle Bemühungen Innozenz' XI., des Kaisers Leopold und der katholischen Gesandten waren vergebens. Meineidige Zeugen traten gegen Plunket auf, deren Aussagen das Todesurteil herbeiführten. Am 11. Juli 1681 ward es vollstreckt, indem der Martyrer lebend vom Galgen genommen, ihm das Herz herausgerissen und vor seinen Augen verbrannt wurde, worauf dann die Enthauptung folgte. Plunket ging mit derselben Ruhe und Ergebenheit in Gottes Willen wie so viele seiner Vorgänger in den Tod[1].

Da Karl II. die von den Whigs betriebene Ausschließung seines Bruders von der Thronfolge zu verhindern wußte, konnte ihm dieser nach des Königs unerwartetem Tode am 6. Februar 1685 als Jakob II. folgen[2]. Der neue König war eifriger Katholik und nahm keinen Anstand, sich als solchen offen zu bekennen. Sein Ziel, die Befreiung seiner Glaubensgenossen von den unmenschlichen Gesetzen, unter denen er selbst gelitten hatte, war ebenso löblich wie begreiflich. Allein wie die Dinge nun einmal lagen, konnte dies nur durch größte Klugheit und weise Mäßigung erreicht werden[3]. Aber gerade hieran ließ es Jakob II. durchaus fehlen. Statt die bei der großen

---

[1] Siehe Moran, Life of O. Plunket[2], Dublin 1895. Plunkets Seligsprechung erfolgte am 23. Mai 1920, bei welcher Gelegenheit C. Salotti eine durch neue Akten wertvolle Vita (Roma 1920) veröffentlichte. Über das Schicksal der Gebeine Plunkets s. den Bericht des Kardinals Gasquet im Corriere d'Italia vom 22. Mai 1920.

[2] Karl II. war im geheimen Katholik und starb auch reumütig als solcher; s. Civ. Catt. 5. Serie VI (1863) 388 697 ff, VII 268 415 ff 671 ff. Vgl. Campana de Cavelli II 1 ff; Berthier II 239; Ranke, Engl. Gesch. V[3] 369 f. Auch A. W. Ward (Dictionary of Nat. Biogr. X 103) schreibt: Charles II died a professed Catholic.... Shortly after his marriage he sent Sir Richard Bellings to Rome, one of whose commissions was to propose to Pope Alexander VII terms upon which the king and the nation should be reconciled to Rome. — Der Brüsseler Nuntius Airoldi durfte mit Erlaubnis Karls II. inkognito London besuchen. Sein Bericht von 1670 an die Propaganda bei Lämmer, Zur Kirchengesch. 153 ff. Zimmermann (Wissensch. Beil. der Germania 1910, Nr 31) urteilt: ‚Karls Bekehrung war eine Totenbettbekehrung; sie deshalb als einen Akt der Heuchelei oder Unaufrichtigkeit zu bezeichnen, ist vermessen.'

[3] Das war auch die Ansicht des von Innozenz XI. nach Nymwegen gesandten Bevilacqua, der vor seiner Abreise die dortigen Katholiken aufforderte, a vivere con modestia religiosa e veramente cattolica, se volevano rendere durabile la tolleranza che da' magistrati era loro promessa; s. *Relazione del trattato di pace conclusa a Nimvega da Msgr. Bevilacqua, Nunzio plenipotentiario, presentata a N. S. P. Innocenzo XI, Barb. 5176, Vatik. Bibliothek.

Mehrheit der Engländer tief eingewurzelten Vorurteile gegen die katholische Kirche, den Heiligen Stuhl und die Jesuiten zu schonen, schien er die Protestanten in unnötiger Weise herausfordern zu wollen. So wurde seine Politik, welche der alten Kirche in England wieder aufhelfen sollte, gefährlich und verderblich für diese[1].

Äußerst verhängnisvoll wirkten dabei die absolutistischen Neigungen Jakobs II. ein. Ähnlich wie Ludwig XIV. verband er die Begriffe Religion und Königtum, oder vielmehr was er unter diesen verstand, zu einem untrennbaren Ganzen. Durch diese Verquickung erhielt sein Streben nach der Rückführung Englands zur alten Kirche einen unlauteren Zusatz, und dieser Unlauterkeit entsprangen viele der dabei angewandten Mittel. Jakob hatte sein Königswort verpfändet, die anglikanische Kirche und den Staat gemäß der bestehenden Rechtsform zu erhalten. Mit der Zeit aber zeigte es sich immer deutlicher, daß er diese Worte anders auslegte und seine Macht benützen wollte, um verfassungswidrig im Geiste Ludwigs XIV. zu regieren. Kraft seiner Oberhoheit über die anglikanische Kirche versuchte er diese in seinem Sinne umzugestalten, selbst Bischofsstühle wurden heimlichen Katholiken übertragen[2]. In seinem Vorgehen bestärkt wurde der König keineswegs von allen Katholiken, sondern nur von einer übereifrigen Partei, der er sein unbedingtes Vertrauen schenkte. Die hervorragendsten von diesen Ratgebern waren der aus Nordfrankreich stammende Jesuitenpater Edward Petre und der Graf Sunderland[3]. Gegenüber diesen Männern verhallten die Stimmen der besonnenen Katholiken, der einheimischen und auswärtigen, wie des spanischen, kaiserlichen und toskanischen Gesandten. Es war auch vergebens, daß ein anderer Jesuit, Simons, warnend darauf hinwies, daß die Kirche und der Stuhl Petri nicht die Macht hätten, Böses gutzuheißen, damit Gutes daraus entstehe[4].

Wie man in Rom dachte, erhellt aus einem gleichzeitigen Aktenstück, einer Instruktion für einen päpstlichen Bevollmächtigten in England, in der betont wird, zur Erringung größerer Freiheit für die alte Kirche in England empfehle sich nur der Weg des Evangeliums. Man müsse gute Bischöfe einsetzen und durch diese einen gleichgesinnten Klerus heranziehen, der sich dann

---

[1] Vgl. Zimmermann, Jakob II. und seine Bemühungen betreffs Wiederherstellung der kath. Kirche in England, in der Röm. Quartalschr. XIX, 2 (1905) 58 ff.

[2] Siehe Klopp, Stuart III 199 ff.

[3] E. Petre ist unzweifelhaft stark verleumdet worden, und sein Briefwechsel mit La Chaize ist eine Fälschung; s. Duhr in der Zeitschr. für kath. Theol. X (1886) 677 ff, XI (1887) 25 ff 209 ff und Jesuitenfabeln 167 f; jedoch vertritt A. Zimmermann in derselben Zeitschrift XVIII (1894) 382 ff die Ansicht, daß Duhr in seiner Rechtfertigung Petres zu weit gegangen sei und daß dieser nicht bloß von dem Vorwurf der Unklugheit und Unselbständigkeit, sondern auch von dem Verdacht unerlaubten Ehrgeizes nicht freizusprechen sei. [4] Siehe Klopp, Stuart III 200.

mit der einfachen Toleranz zu begnügen habe. Daß weder Gewaltsamkeit noch auch politischer Einfluß in England zum Ziele führen könne, lehre die Vergangenheit; weder die Ordensgeistlichen noch der Weltklerus dürften sich mit dem Hofe viel zu schaffen machen, noch sich in weltliche Geschäfte mengen oder gar den Verdacht erwecken, als wollten sie die Landesverfassung verletzen[1].

Von ähnlichen Gesichtspunkten war auch Innozenz XI. geleitet. Sein Verhalten bewegte sich durchaus in den Grenzen, welche Mäßigung und Klugheit vorschrieben. Dem Wunsche Jakobs, für die Katholiken Englands einen Apostolischen Vikar im Lande zu besitzen, entsprach er bereits am 6. August 1685 durch Ernennung des Johann Leyburn, Titularbischofs von Hadrumetum[2]. Auch der Bitte des Königs, einen päpstlichen Vertrauensmann nach London abzuordnen, willfahrte er, indem er hierzu den Mailänder Grafen Ferdinando d'Adda bestimmte[3]. Jedoch wurde dieser angewiesen, zunächst nicht als Geistlicher und noch weniger als päpstlicher Nuntius aufzutreten, was sofort einen Konflikt mit den englischen Gesetzen und eine Herausforderung des aufgeregten englischen Volkes bedeutet hätte. Adda traf am 16. November 1685 in London ein. Er besuchte zuerst den spanischen Gesandten Pedro Ronquillo und den Bischof Leyburn, die ihn alsbald dem König vorstellten. Jakob war mit dem Papst einverstanden, daß Adda zunächst nur als vornehmer Fremder sich ausgeben solle, der gekommen sei, England kennen zu lernen[4]. Der Kardinalstaatssekretär schärfte am 5. Januar 1686 Adda ein, ja nicht in der Eigenschaft eines päpstlichen Nuntius zu erscheinen; ob er zunächst nur weltliche oder geistliche Kleidung anlegen wolle, wurde ihm freigestellt[5]. Adda, der bald das Vertrauen des Königs gewann, war jedoch mit dieser bescheidenen Aufgabe nicht zufrieden und strebte danach, den

---

[1] Siehe *Ricordi da darsi ad un ministro pontificio e da suggerire da parte di Sua Santità alla Maestà del Re della Gran Bretagna, bei Ranke, Engl. Gesch. VI[3] 151, der jedoch den Fundort dieses Aktenstückes nicht angibt.

[2] Siehe Berthier II 245. Am 30. Januar 1688 gesellte Innozenz XI. Leyburn noch drei andere Vikare und Bischöfe in partibus zu; s. Meier II 48 f. Durch *Cifra vom 26. November 1687 sprach Innozenz dem Nuntius Adda seine Freude aus, daß der Apostolische Vikar mehr als 23000 Gläubige gefirmt habe. Nunziat. d'Inghilterra 15, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Berthier II 252. Vgl. *Nunziat. d'Inghilterra 10—14 (Lettere di Msg. Nunzio in Londra 1685—1689) 15 (Cifre con Msg. d'Adda, Nunzio in Londra, dal 1686 a tutto il 1689) 16 (Registro di lettere scritte a Msg. Nunzio in Inghilterra 1686 a 9 Aprile 1689) 17 (Minute orig. di lettere scritte per la segret. di stato a Msg. d'Adda dal 1686 a tutto il 1689) 20 (Varia 1679—1700), Päpstl. Geh.-Archiv. Abschriften im Britisch Museum zu London. Danach die Publikation seiner Berichte bei Mackintosh, Hist. of the Revolution, App.

[4] *Bericht Addas, dat. London 1685 Nov. 19, Nunziat. d'Inghilterra 10, Päpstl. Geh.-Archiv; *Schreiben Addas, dat. Mailand 1685 Okt. 17, über seine Reise, ebd.

[5] *Lettera Cibos an Adda, dat. 1686 Jan. 5, ebd. 16.

Charakter eines Gesandten zu erhalten. Der Papst mußte dem im März 1686 zustimmen[1], weil inzwischen Jakob II. in der Person des Grafen Castlemaine einen Gesandten nach Rom abgeordnet hatte. Die Wahl dieses Mannes ist ein Beweis für das hervorragende Ungeschick des Königs, denn Castlemaine hatte zwar während der Titus-Oates-Verschwörung Kerkerhaft erduldet, war aber schon infolge seines heftigen Naturells zu nichts weniger als zum Diplomaten geeignet. Zudem haftete, wie der französische Gesandte hervorhob, der Fluch der Lächerlichkeit auf der Sendung eines Mannes, dessen Name so wenig bekannt war durch ihn selbst und so sehr durch seine Frau. Diese war nämlich, wie alle Welt wußte, mit seiner Gutheißung Mätresse Karls II. gewesen[2]. Einem so sittenstrengen Manne wie Innozenz XI. konnte eine solche Persönlichkeit nur sehr unsympathisch sein. Auch der Pomp, mit welchem Castlemaine nach dem Willen des Königs[3] auftrat, gefiel dem Papst nicht. Zu alledem legte Castlemaine, der am 19. April 1686 gemeinsam mit dem Kardinal Norfolk seine erste Audienz hatte[4], sehr bald zwei Bitten vor, die, wie der König durch ein Schreiben des Papstes[5] wußte, diesem nicht genehm waren: er erbat das Kardinalat für Rinaldo d'Este und die bischöfliche Würde für Pater Petre[6]. Da der Papst hierauf nicht einging, wurde Castlemaine immer zudringlicher und erklärte am 26. Juli, falls Rinaldo d'Este den roten Hut nicht erhalte, müsse er wieder abreisen[7]. Innozenz XI. nahm das sehr gelassen auf, hielt es aber dann doch für geraten, im September der Bitte des englischen Königs betreffs Estes zu willfahren[8]. Von der bischöflichen Würde für Petre wollte er indes durchaus nichts wissen. Das widerstreite, so wiederholte er immer wieder, den erprobten Gesetzen der Gesellschaft Jesu, die nur ausnahmsweise auf besonderen Befehl des Papstes, aber nicht auf Bitten von Fürsten die Annahme kirchlicher Würden gestatteten. Zu einer solchen Verletzung der Disziplin werde er nie seine Hand bieten. Ähnliches habe er auch bereits früher dem Polenkönig Sobieski abgeschlagen[9].

Im eigenen Interesse Jakobs widerstrebte Innozenz XI. anfangs noch einer andern Bitte des Königs, der Erhebung Addas zum förmlichen Nuntius. Seit mehr als hundert Jahren, bemerkte er, habe England keinen Nuntius mehr gesehen, bei der aufgeregten Stimmung im Lande werde das Auftreten

---

[1] *Lettera Cibos an Adda, dat. 1686 März 23, ebd.

[2] Siehe Klopp, Stuart III 123. [3] Siehe Brosch, Engl. Gesch. VII 521.

[4] Siehe den Bericht im Arch. stor. Lomb. 2. Serie VI (1889) 39. Hier (35) auch über die Ankunft Castlemaines in Rom am 13. April 1686. [5] Siehe Berthier II 260.

[6] *Schreiben Cibos an Adda, dat. 1686 Mai 25, a. a. O.

[7] Siehe *Cifra al conte d'Adda, dat. 1686 Juli 27, ebd.

[8] Siehe *Cifra al conte d'Adda, dat. 1686 Sept. 17, ebd. Vgl. oben S. 967.

[9] Vgl. *Cifra al conte d'Adda, dat. 1686 Okt. 27, a. a. O. Die abschlägige Antwort an Sobieski betreffs des P. Vota, vom 10. August 1680, bei Berthier II 285.

eines solchen einen Sturm gegen den König entfesseln[1]. Als jedoch Castlemaine und auch Adda immer wieder auf diese Angelegenheit zurückkamen, erklärte Innozenz Ende 1686, die Ernennung zum Nuntius werde erfolgen, sobald Castlemaine öffentlich als Gesandter Englands empfangen worden sei[2].

Diese Feierlichkeit fand am 8. Januar 1687 statt. Castlemaine fuhr mit größtem Pomp nach dem Vatikan, um als Gesandter Jakobs II., ‚Königs von England, Schottland, Frankreich und Irland und Verteidigers des Glaubens', in öffentlicher Audienz empfangen zu werden[3]. Bereits im Oktober 1686 hatte dieser seltsame Diplomat die Taktlosigkeit gehabt, in der Audienz, in welcher er für die Verleihung des Purpurs an Este dankte, auch wieder eine Mitra für Pater Petre zu erbitten — natürlich ohne Erfolg[4]. Jetzt begann er sofort in seinen Privataudienzen wiederum auf die Gewährung dieser Gnade zu dringen[5]. Der Papst erklärte, es sei ihm unmöglich, in dieser Angelegenheit von seinen Grundsätzen abzugehen. Wenn der König einen andern Geistlichen vorschlage, werde er gern willfahren. Im Februar wiederholte Castlemaine sein Verlangen[6]. Ende März erlaubte er sich sogar, dem Oberhaupt der Kirche Vorwürfe zu machen, so daß der Papst erregt bemerkte, er möge ihm von dieser Angelegenheit nicht mehr sprechen[7]. Aber auch das half nicht. Im April glaubte Castlemaine sein Ziel erreichen zu können, wenn er mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen drohe. Er setzte eine Denkschrift auf voll Vorwürfen gegen den Papst, der keinen der Wünsche seines Königs erfülle, so daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als sich heimzubegeben, worauf auch der Nuntius London verlassen werde. Aber auch diese Drohung verfehlte ihre Wirkung vollständig. Wenn der König, so wurde dem Dränger am 26. April 1687 durch den Staatssekretär mitgeteilt, Addas Anwesenheit als nicht mehr ersprießlich bezeichnen sollte, so möge Adda abreisen,

---

[1] *Schreiben Cibos an Adda, vom 22. Juni 1686, a. a. O.

[2] *Schreiben Cibos an Adda vom 7. Dezember 1686, ebd. Die Ernennung Addas zum ordentlichen Nuntius erfolgte erst am 24. Mai 1687 (Berthier II 351). Adda, jetzt Erzbischof von Amasia, ward im Juli 1687 vom König in feierlicher Audienz empfangen (vgl. Ranke VIII 286) und demonstrativ ausgezeichnet. was die protestantischen Vorurteile nur emporschnellen mußte; s. Klopp III 320 f.

[3] Vgl. die seltene, mit Kupferstichen von Arn. van Westerhout geschmückte Schrift des Giov. Michele Writ: Ragguaglio della solenne comparsa fatta in Roma gli otto di Gennaio 1687 dall' Ill. et Ecc. signor Conte di Castelmaine, ambasciatore straordinario della Sagra real Maestà di Giacomo secondo Re d' Inghilterra, Scozia, Francia et Ibernia, difensore della fede, alla S. S. Apostolica in andare pubblicamente all' udienza della S. di N. S. Papa Innocenzo XI. Roma (Ercole) 1687.

[4] Siehe *Schreiben Cibos an Adda vom 12. Oktober 1686, Nunziat. d' Inghilterra 16, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe *Schreiben Cibos an Adda vom 14. Januar 1687, ebd.

[6] Siehe *Cifra al D'Adda vom 27. Februar 1687, ebd.

[7] Siehe *Cifra al D'Adda vom 25. März 1687, ebd.

aber vorher erklären, daß der Papst ihn nur auf ausdrückliche Bitte Jakobs II. abgeordnet und zum Nuntius ernannt habe[1]. In einer besonderen Denkschrift wurden Castlemaines Beweise dafür, daß der Papst andern Fürsten Gnaden bewilligt habe, die er Jakob abschlage, widerlegt. Castlemaine, so urteilte der Kardinalstaatssekretär über dieses Machwerk, fehlt es an Erfahrung und an Urteil[2], aber nicht bloß hieran. Ausdrücklich stellte der Kardinalstaatssekretär fest, der Papst habe Castlemaine niemals auch nur einen ‚Schatten von Hoffnung' für Erfüllung seiner Bitte betreffs des Pater Petre gegeben; wenn Castlemaine anders berichte, so sei das eine Unwahrheit[3].

Inzwischen hatte auch Jakob II. eingesehen, daß er mit der Abordnung dieses Diplomaten einen großen Fehlgriff getan habe. Nach dessen Abberufung bestellte er in der Person des Johann Lytcott einen neuen Vertreter, jedoch als einfachen Agenten[4]. Dieser mußte die Denkschrift Castlemaines entschuldigen, aber zugleich wieder für Verleihung der Bischofswürde an Petre eintreten. Der Papst erklärte, er wolle die Denkschrift vergessen, aber der Erfüllung der erneuten Bitte für Petre ständen die gleichen Hindernisse entgegen wie früher, nie sei auf Bitten von Fürsten einem Jesuiten eine kirchliche Würde verliehen worden[5]. Man sollte es nicht für möglich halten, aber die Akten zeigen es, daß der ebenso eigensinnige wie unbesonnene König trotz alledem in seinen völlig aussichtslosen Bemühungen für Petre fortfuhr[6]. Im Herbst 1687 verfiel er sogar auf den Gedanken, für Petre nicht mehr ein Bistum, sondern den Kardinalshut zu verlangen[7]. Als auch dies abgelehnt wurde, soll der König sich zu der Äußerung verstiegen haben, man könne ein guter römischer Katholik sein und dabei doch des Stuhles von Rom entbehren[8]. Zugleich sorgte Jakob nun in anderer Weise für die Erhöhung Petres, indem er ihn am 11. November 1687 zum Geheimsekretär und Mitglied des Geheimen Rates ernannte[9]. Unter den vielen verkehrten Maßregeln, die der verblendete König zur Förderung des Katholizismus in England ergriff, war diese wohl die

[1] *S. S^{tà} vuole che ella venendo il caso che il Re non mostrasse di gradire la sua residenza costì, si dichiari prima che la S^{tà} Sua l'ha inviata, trattenuta e promossa al grado di Nuntio in cotesto regno coll'unico motivo di compiacere al desiderio et all'istanza di S. M^{tà}, e poi ch'ella si ritiri di cotesta corte. Cifra vom 26. April 1687, ebd. [2] *Cifra al D'Adda vom 28. Juni 1687, ebd.

[3] *Cifra al D'Adda vom 7. Juni 1687, ebd. [4] Vgl. Berthier II 352.

[5] Siehe *Schreiben Cibos an Adda vom 16. August 1687, a. a. O. 20, wo auch das *Schreiben Jakobs II. an Innozenz XI. (für Petre) vom 16. Juni 1687. Vgl. das Breve vom 16. August 1687 bei Berthier II 359.

[6] Siehe *Cifra al D'Adda vom 6. Dezember 1687, a. a. O. Vgl. Berthier II 378.

[7] Vgl. *Cifra al D'Adda vom 1. November 1687, a. a. O.

[8] Siehe Campana de Cavelli II 148. Zimmermann (Röm. Quartalschr. XIX 2, 80) bemerkt sehr treffend, in seinen Ansichten über das Verhältnis von Staat und Kirche sei Jakob II. weit mehr Gallikaner als ultramontan gewesen.

[9] Siehe Campana de Cavelli II 150.

verkehrteste. Die Stellung als Geheimsekretär legte in die Hände Petres die unmittelbare Einwirkung auf die Besetzung der kirchlichen Stellen in England, seine Ernennung zum Mitglied des Geheimen Rates gab ihm maßgebenden Einfluß auf die weltliche und kirchliche Regierung des Landes. Selbst die dem König wohlwollenden Gesandten billigten dieses Verfahren nicht. Der Vertreter des Kaisers schreibt, das Vorgehen des Königs sei um so mehr von aller Klugheit verlassen, weil den Engländern schon der bloße Name der Jesuiten zum Abscheu sei; sie fürchteten nun nichts Geringeres als den völligen Untergang für ihre Person und ihre Güter[1]. Ähnliches meldet der Gesandte Toskanas über die Aufregung und Furcht in allen Klassen und Ständen. Besonders interessant ist hier die Mitteilung, daß auch die englischen Katholiken den Übereifer des Königs beklagten. Auch sie glaubten, Jakob strebe die gleiche Despotie an, wie Ludwig XIV. sie besitze, und das billige von den englischen Katholiken auch nicht ein einziger[2].

Daß dem englischen König das Vorbild Frankreichs vorschwebte, wo die großen Minister zugleich Kardinäle waren, zeigt die Hartnäckigkeit, mit welcher er auf Verleihung des Purpurs an Petre bestand. Da der Heilige Stuhl hierin nicht nachgab, spielte er Anfang 1688 dem päpstlichen Nuntius eine förmliche Szene; das Anerbieten des Papstes, einen andern Engländer zum Kardinal zu erheben, wurde zurückgewiesen mit den Worten, im ganzen Königreich gebe es keinen geeigneteren Kandidaten als Petre[3].

Gleichwohl kehrte Jakob sich nicht an dessen Rat, als Petre in einer hochwichtigen Angelegenheit nicht zur Schärfe, sondern zur Milde riet[4]. Unbekümmert um die Vorstellungen verständiger Katholiken, daß sie eine durch Statut gesicherte Duldung jeder noch so weit gehenden, aber ungesetzlichen und prekären Begünstigung vorzögen[5], hatte nämlich Jakob II. im April 1688 seine vorjährige Indulgenzerklärung erneuert, welche alle Strafgesetze in geistlichen Angelegenheiten suspendierte. Zugleich befahl er, daß sämtliche anglikanischen Geistlichen sie am 20. Mai von der Kanzel zu verkündigen hätten. Darauf erklärten sieben Bischöfe, an der Spitze der Primas Sancroft, Erzbischof von Canterbury, die Erfüllung dieses Befehles sei ihnen unmöglich, da die königliche Erklärung ein Ausfluß der vom Parlament als ungesetzlich bezeichneten dispensierenden Gewalt sei. Als sie hierbei beharrten, ließ Jakob, obwohl Petre und Sunderland abrieten, die strafgerichtliche Verfolgung gegen sie einleiten.

[1] Siehe Klopp, Stuart III 397 f.

[2] Siehe die Berichte Terriesis bei Campana de Cavelli II 153 f.

[3] Siehe die Schreiben Sarottis vom 2. u. 9. Januar 1688, bei Brosch, Engl. Gesch. VII 523. Am 14. Februar 1688 mußte Innozenz XI. abermals Jakob II. eine abschlägige Antwort betreffs des P. Petre erteilen; s. Berthier II 388.

[4] Siehe Klopp, Stuart IV 27.

[5] Siehe den Bericht von Bonrepaux bei Macaulay III 75.

Eine Aufregung, die ihresgleichen seit langem nicht hatte, ergriff London. Sie stieg während des Prozesses, der durch Freisprechung der Bischöfe mit einer empfindlichen Niederlage des Königs endigte; jetzt traten auch die Dissenters, die Jakob durch seine Indulgenzerklärung für kurze Zeit gewonnen hatte, auf die Seite seiner Gegner[1]. Zu spät bereute der unglückliche Monarch, daß er die am 1. Juli 1688 erfolgte Geburt eines Thronerben nicht zu einer Amnestie benützt hatte[2]. Das Haus der Stuart war schon damals verloren. Am Tage nach der Freisprechung der Bischöfe erließen sieben englische Großen, Whigs und Tories vereint, an Wilhelm von Oranien, Jakobs protestantischen Schwiegersohn und Gemahl seiner protestantischen Tochter Maria, die bisherige präsumtive Thronfolgerin, die Einladung, herüberzukommen und die Herrschaft über das Reich zu übernehmen, in welchem neunzehn Zwanzigstel der Bevölkerung unzufrieden seien und Veränderung wünschten[3].

Vergebens versuchte Jakob II. in letzter Stunde die drohende Katastrophe durch Zugeständnisse an die anglikanische Kirche zu beschwören: ihm, der sein Königswort nicht gehalten, glaubte niemand mehr. Am 15. November 1688 landete Wilhelm von Oranien in Torbay, am 28. Dezember zog er in London ein. Jakob floh nach Frankreich.

Wenn Innozenz XI. im Oktober 1688 die früher zurückgewiesene Vermittlung Jakobs II.[4] in seinem Streit mit Ludwig XIV. annahm[5], so hat man darin nur ein fein berechnetes diplomatisches Manöver sehen wollen: bloß um vor aller Welt Zeugnis von seiner Friedensliebe abzulegen, habe sich der Papst hierzu herbeigelassen; im Innern sei er überzeugt gewesen, daß wegen der bevorstehenden Wirren in England aus der ganzen Sache nichts werden könne[6]. Dieser Auffassung liegt die Annahme zugrunde, daß, wenn nicht Innozenz XI. selbst, so doch wenigstens sicher seine Ratgeber damals von den Absichten des Oraniers bereits Kunde gehabt hätten und in dessen Geheimnis eingeweiht gewesen seien[7]. Als Quelle hierfür galten lange zwei Schreiben des

---

[1] Siehe Brosch, Engl. Gesch. VII 536 ff 547 ff.

[2] Siehe Klopp IV 51 und Zimmermann in der Röm. Quartalschr. XIX 2, 73. Die päpstliche Gratulation bei Berthier II 399 403 411. * Rede Innozenz' XI. im Konsistorium vom 12. Juli 1688 über die Geburt des Prinzen von Wales in den Acta consist., Vatik. Bibliothek. [3] Siehe Klopp IV 54 f.

[4] Das Anerbieten überbrachte Lord Thomas Howard, ein Neffe des Kardinals Norfolk, als er am 3. August 1686 sein Beglaubigungsschreiben übergab (s. * Lettera al D'Adda vom 3. August 1688, Päpstl. Geh.-Archiv; Bericht des Kardinals Pio vom 6. August 1688, bei Klopp IV 499 f), aber seine Mission an den Papst durch Fürsprache zugunsten Fürstenbergs verdarb; s. Klopp IV 92 f. Vgl. auch Ranke VI[3] 154 f.

[5] Siehe Berthier II 416. [6] So Brosch, Kirchenstaat I 444 f.

[7] Diese mit größter Zuversicht namentlich von Ranke (Päpste III 116 f) vertretene Ansicht ist lange die herrschende geblieben und zuletzt von Brosch (Kirchenstaat I 444 f und Engl. Gesch. VII 524 557 f) verteidigt worden.

Kardinals D'Estrées an Louvois und Ludwig XIV. vom 18. Dezember 1687 und 29. Juni 1688[1], denen selbst bedeutende Historiker Glauben schenkten, obwohl sie auf Ereignisse Bezug nehmen, die erst viel später eintraten. Neuere Forschungen haben beide Berichte aus äußeren wie inneren Gründen bis zur Evidenz als plumpe Fälschungen erwiesen[2]. Damit aber fällt die einzige Stütze für die behauptete Fühlung der Kurie mit Hollands größtem Staats-

[1] Zuerst veröffentlicht von Dalrymple, Memoirs of Great Britain and Ireland, London 1771 (App. zu Bd I), 2, 239 f, nachgedruckt durch Grimoard in den Œuvres de Louis XIV Bd VI, Paris 1806, 497 ff.

[2] Den Nachweis führten unabhängig voneinander gleichzeitig Klopp (Stuart IV 497 ff) und Gérin (in der Rev. des quest. hist. XX [1876] 427 ff). Es ist schwer begreiflich, wie Ranke solch offensichtlichen Falsifikaten Glauben schenken konnte, um darauf folgende weittragende Folgerung zu bauen: ‚Wunderbare Verwicklung! An dem römischen Hofe mußten die Fäden einer Verbindung zusammentreffen, die das Ziel und den Erfolg hatte, den Protestantismus in dem westlichen Europa von der letzten großen Gefahr, die ihm drohte, zu befreien, den englischen Thron auf immer für dieses Bekenntnis zu gewinnen' (Päpste III 117). Noch 1892 hat Brosch (Engl. Gesch. VII 558) die ‚tiefe Wahrheit', die in diesem Ausspruche Rankes liege, bewundert und ihn zu dem seinigen gemacht, obwohl bereits seit 1876 der Nachweis der Fälschung der beiden Briefe sonnenklar erbracht war. Im Gegensatz hierzu urteilt Immich: ‚Die Unterstützung des Oraniers durch die Kurie ist nichts als eine von den Franzosen aufgebrachte Legende. Innozenz hat dessen Unternehmen weder vorher gewußt noch begünstigt' (S. 106). Neuerdings hat Gustav Roloff (Der Papst in der letzten großen Krisis des Protestantismus: Preuß. Jahrbücher CLVI [1914] 269—284) Innozenz XI. eine große Rolle bei der Vorbereitung des oranischen Unternehmens, das zum Sturz Jakobs II. führte, zugeschrieben, indem er, anknüpfend an eine Angabe Pufendorfs, auf dessen Quellen zurückging. Danach habe eine abfällige Äußerung des Papstes über die Religionspolitik Jakobs II. den schwankenden Kaiser zur Erneuerung des Bündnisses mit den Generalstaaten bewogen. Daß Innozenz XI. nach seiner ganzen Auffassung der Religionspolitik Jakobs II. sich über dieselbe, übrigens nicht öffentlich, sondern, wie auch Roloff annimmt, nur gegenüber seinen Vertrauten, abfällig geäußert, ist durchaus glaubwürdig, und ebenso ist es wahrscheinlich, daß eine solche Äußerung auf den Entschluß des Kaisers eingewirkt hat. Wenn aber Roloff nun weiter schließt, daß Innozenz XI. mit seiner Äußerung eine Förderung des oranischen Unternehmens beabsichtigt habe, weil er ‚den Gewinn Englands nicht als Äquivalent für den Verlust des französischen Gehorsams ansah und den Sturz Jakobs als einen Triumph über Ludwigs kirchliche Bestrebungen, also über die gallikanische und nationalkirchliche Richtung betrachtete', so werden hier dem Papste Absichten unterschoben, für die kein Beweis erbracht ist, ja die mit dem Charakter des Papstes im Widerspruch stehen. Dieser würde sich niemals entschlossen haben, einen calvinischen Fürsten gegen einen katholischen Herrscher zu unterstützen (vgl. oben S. 1004). Der Widerspruch ergibt sich ferner aus dem von mir oben klargestellten Verhalten Innozenz' XI. nach dem Sturze Jakobs II. Wenn der Papst jene entscheidende Rolle gespielt hätte, die ihm Roloff zuschreibt, dann wäre Innozenz XI. ein Heuchler gewesen, hat er doch Anfang November 1688 für den bedrohten Jakob II. öffentliche Gebete angeordnet und am 7. Februar 1689 dessen Sturz im Konsistorium beklagt (s. unten S. 1034). Die Innozenz XI. zugeschriebene ‚weltgeschichtliche Entscheidung', die er, ‚die Weltlage klar überschauend, im Gefühle hoher Verantwortlichkeit', nach Roloff gefällt haben soll, ist eine unerwiesene Behauptung. Vgl. Danckelmann in den Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven XVIII (1926) 311 ff, nach dem aus den Quellen ‚einwandfrei' hervorgeht, ‚daß von einer Mitwissenschaft des Papstes um die oranische Expedition, die er aufs äußerste mißbilligte, keine Rede sein kann' (ebd. 331).

mann fort[1]. In Wirklichkeit befand sich der Papst ebenso wie Ludwig XIV.[2] und viele Zeitgenossen anfangs in völliger Ungewißheit über die Absichten des Oraniers, welche dieser bis zum letzten Augenblick mit ängstlicher Sorge geheimhielt[3]. Als sie endlich deutlicher wurden, meldete Adda, Jakob II. habe alle Vorsichtsmaßregeln gegen einen holländischen Anschlag getroffen. Das beruhigte den Papst indessen nur eine Zeitlang[4]. Anfang November wurde seine Sorge wegen des Schicksals Jakobs II. so groß, daß er in allen Kirchen und Klöstern Roms öffentliche Gebete für ihn anordnete[5]. Nachdem die Katastrophe erfolgt war, richtete er in warmer Teilnahme an dem Unglück des Königshauses der Stuart am 1. Februar 1689 tröstende Breven an das englische Königspaar[6]. Am 7. Februar beklagte er im Konsistorium die Vertreibung Jakobs aus seinem Reiche, indem er zugleich die Kardinäle zum Gebet aufforderte, damit Gott dem dem katholischen Glauben treuen König sein ihm von den Protestanten entrissenes Erbteil wieder verleihen möge[7]. Aber Inno-

---

[1] So Immich (103), der auch zeigt, daß das, was Brosch (Kirchenstaat I 445) für seine Ansicht aus den Berichten des venezianischen Gesandten Lando anführt, nichts beweist.

[2] Vgl. Gérin a. a. O. XX 457.

[3] Siehe Mazure, Hist. de la révolution de 1688 en Angleterre III 52. Vgl. Mackintosh II 164.

[4] Siehe Immich 104 u. 105.

[5] *Avviso Marescotti vom 6. November 1688: Ha la S. S^{tà} ordinato universali orazioni a tutte le chiese e monasterii di Roma ad effetto d'implorar la divina assistenza al Re d'Inghilterra nelle presenti commozioni di quel regno. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[6] Siehe Berthier II 427 ff.

[7] Eine bisher unbekannte Konsistorialrede Innozenz' XI. ist ein neuer Beweis dafür, daß der Papst keineswegs mit Oranien in Fühlung stand und auch nicht, wie Ranke (III 117) französischer Auffassung folgend meint, sich ‚unleugbar einer Opposition anschloß, die großenteils auf protestantischen Kräften und Antrieben beruhte'. Sie lautet: *Venerabiles Fratres. Cum pro egregio zelo vestro in catholica causa promovenda eam iuvare non praetermittitis, non sine ingenti maerore atque molestia audietis, quae circa eam in Anglia nuper acciderunt: cum sane dolor intimus animum Nostrum perculerit, audita carissimi in Chr. f. n. Iacobi M. Brit. regis expulsione, plane nullum dubium est, animos quoque vestros ingenti dolore corripiendos fore. Ex Gallia siquidem allatum est nuntium litteris Mutinam conscriptis, quo pacto rex a militibus proditus ac a suis derelictus intempesta nocte clam se surripiens aufugere coactus sit, conscensaque navi cum regina coniuge et ipsius regis filio, Deo fidelis sui iustitiam protegente, plurimis quae obviae fuerunt difficultatibus marisque procellis superatis ad Galliae littora incolumis appulerit; sic enim Dominator excelsus super regnum omne imperium suum exercet, et cui voluerit dat illud. Emicuit profecto admirabilis regis constantia infracta semper inter tot calamitates et angustias, hostibus pariter et suis in extremam eiusdem perniciem concurrentibus ac etiam illis dilabentibus, quos cum, iustitia prius exigente, vinculis obstrinxerit, evincente mox regia clementia, benigne exceperit, nulla beneficiorum memoria commovit. Tam praeclari regis virtus maximum sane decus atque splendorem affert catholicae religioni, cui sceptrum et regnum posthabenda non dubitavit, ut illam vel cum tanta iactura inconcusse illibateque servaret. Verum, carissimi, f. n. Ludovicus rex christ^{mus} regem ipsum, reginam regiamque prolem, insignem simul pietatem ac benevolentiam contestatus,

zenz XI. war nicht in der Lage, hierzu dem König materiellen Beistand zu leisten, wie dies im Frühjahr 1689 Jakobs Vertreter und Gesandter Oberst Porter in Rom forderte. Der Papst erwiderte, daß er selbst aller seiner Mittel bedürfe zur Verteidigung des Kirchenstaates gegen Ludwig XIV., der ihn mehr als je bedrohe. In seiner Verblendung hatte Jakob II. Porter beauftragt[1], außer einer Geldhilfe als Vorbedingung die Versöhnung des Papstes mit Ludwig XIV. zu verlangen. Innozenz XI. sollte also sich unter den Willen des Allgewaltigen beugen eben zu der Zeit, da Lavardin, von Waffen umringt, mit dem Banne belegt, dem Oberhaupt der Kirche in seiner Hauptstadt Trotz bot. Die Audienz Porters mußte dadurch einen peinlichen Charakter annehmen. Dieser ward noch verstärkt, als Porter die Bemerkung machte, die Welt werde glauben, der Heilige Vater stelle sich auf die Seite der Protestanten, wie diese bereits triumphierend verkündigten. Man begreift, daß hierauf Innozenz XI. jede weitere Erörterung abschnitt, indem er den Gesandten entließ[2]. Bei allem Mitgefühl, das er für den unglücklichen englischen König empfand und dem er durch ein neues Breve, vom 3. Mai, Ausdruck verlieh[3], konnte ihm nicht eine der Hauptursachen von Jakobs Katastrophe entgehen. Als Kardinal Este noch einmal um Geldhilfe für Jakob II. bat, verwies der Papst wieder auf die Unmöglichkeit, zu helfen, solange Frank-

omni cultu ac regia munificentia excepit. Illuc quoque, ven. fratres, archiep. Amasiae Nuntius Noster singulari Dei beneficio se contulit, ut regis Angliae voluntati obsequeretur, qui eum apud se habere voluit. Aufforderung zum Gebet, ut protegat [Deus] ex alto causam suam et ut restituere dignetur praereptam regi sibi fideli ab hostibus nominis sui haereditatem. Am Schluß dankten die Kardinäle D'Estrées Gallus, Estensis protector Angliae und De Norfolcia Anglus dem Papst de honorificentissimis verbis prolatis erga duos illos meritissimos reges. Acta consist., Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe die Instruktion bei Gérin a. a. O. XX 476 f.

[2] Vgl. den bereits von Klopp (Stuart IV 412) herangezogenen *Bericht vom 16. April 1689, Staatsarchiv zu Wien. Dort auch der Klopp entgangene *Bericht des Jakob Emerit an Kaiser Leopold vom 23. April 1689 über die Unzufriedenheit Porters wegen des Mißlingens seiner Subsidienbitte. Ma la colpa è stata anche sua, perchè si poteva valere di motivi più rispettosi per ottenergli da S. S^tà e non dirgli in faccia che il mondo lo haverebbe giudicato che aderisse ai protestanti conforme già questi andavano cantando ne' loro propri paesi. Trotzdem schrieb Innozenz XI. am 14. April 1689 sehr rücksichtsvoll an Jakob, er habe des Königs Brief am 24. Februar durch Porter erhalten; die darin erbetene Vermittlung zwischen den christlichen Fürsten sei mehr zu wünschen, als zu hoffen, da die Entzweiung bereits zu groß sei. Dennoch wolle er alles versuchen (Berthier II 440 f). Eine scharfe Antwort erhielt D'Estrées auf seine Vorstellungen, dahin lautend, che non possono gli heretici non prender animo dal non dare S. S^tà soccorso al Re d'Inghilterra, mentre i medesimi lo hanno già preso dalla guerra mossa da S. M^tà Christ. contro l'Imperatore. Cifra al Nuntio di Germania vom 30. April 1689, Nunziat. di Germania 209, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] In dieser Antwort auf das Schreiben Jakobs II. vom 16. März 1689, worin dieser seine Landung in Irland meldet, spricht der Papst die Hoffnung aus, daß der König von dort seine übrigen Reiche zurückgewinnen werde.

reich ihn mit einer Invasion des Kirchenstaates bedrohe. Unter erneutem Ausdruck seines Schmerzes über das so plötzliche und unverhoffte Unglück des englischen Königs verhehlte er dem Kardinal nicht, was er als den eigentlichen Brunnquell alles Unheils ansehe: die enge Verbindung Jakobs II. mit Ludwig XIV. und das Bestreben, diesem nachzuahmen[1]. Den gleichen Gedanken spricht ein von Holland verbreitetes satirisches Blatt, ‚Die Flucht des Papsttums aus England', aus: man erblickt darauf Jakob II. mit Gemahlin und Kind auf einem Hundewagen mit Pater Petre als Postillon; voran reitet Ludwig XIV. als Harlekin auf einem Bären, im Hintergrund fliehen die Mönche[2].

4.

Als ein noch rüstiger Mann von 65 Jahren hatte Innozenz XI. den Stuhl Petri bestiegen. Aber bereits 1676 wird von Anzeichen eines Nierenleidens berichtet[3]; 1678 vernimmt man, daß zu starkes Fasten und die Sorgen seines Amtes, die eine gedrückte Stimmung und öftere Schlaflosigkeit hervorriefen, seiner Gesundheit stark zusetzten[4]. Die Sorgen mehrten sich in der Folgezeit noch sehr; in Verbindung mit der ungeeigneten Lebensweise des Papstes, der sich weder Erholung noch Bewegung gönnte, mußten sie schädlich einwirken. Da der Gesundheitszustand infolgedessen häufig zu wünschen übrig ließ, machte man schon früh Prognostika für ein Konklave; aber dennoch sollte Innozenz XI. dreizehn Jahre regieren. Seit dem Jahre 1682 stellten sich regelmäßig Podagraanfälle ein, die den Papst oft an das Bett und immer mehr an das Zimmer fesselten, in welchem eine fast unerträgliche Hitze herrschte[5]. Gleichwohl besaß Innozenz XI. eine so kräftige Natur, daß man im Mai 1685, bei seinem Eintritt ins 75. Lebensjahr, sich über seine Rüstigkeit wunderte[6]. Von seiner seltsamen Lebensweise ließ er trotz mannigfacher Vorstellungen nicht ab. Als man ihm im Frühjahr 1686 die Nachricht von dem Tode der Mutter des Kardinals Altieri überbrachte, die im Alter von 86 Jahren nach 15jähriger Bettlägerigkeit gestorben war, meinte er, dieses Beispiel zeige, daß man leben könne, ohne das Zimmer zu verlassen[7]. Im April und Dezember

[1] Siehe Pufendorf II 1; Klopp IV 413.

[2] De vlugt van 't Pausdom uit Engelant, Radierung von ca 1689 oder 1690 in R. de Hooghes Manier; s. Drugulin, Bilderatlas 3330.

[3] Siehe die französischen Berichte bei Michaud I 71 f.

[4] Siehe die *Avvisi vom 16. April und 21. Mai 1678, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe neben den Berichten bei Michaud I 73 ff noch die *Berichte des Kardinals Pio vom 30. Januar 1683, 12. Februar, 11. März und 1. April 1684, 3. Januar und 31. März 1685, Staatsarchiv zu Wien; *Avvisi Marescotti vom 1. Juni und 30. Dezember 1684, 20. Januar, 10., 24. u. 31. März 1685, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. [6] Siehe *Avviso Marescotti vom 26. Mai 1685, ebd.

[7] Siehe den *Bericht des Kardinals Pio vom 20. April 1686, Staatsarchiv zu Wien.

1686, im Frühjahr und im Sommer 1687 hatte Innozenz an wiederholten Podagraanfällen zu leiden. Beim besten Willen konnte er sich oft den Geschäften nicht widmen[1]. Von Juli 1686 bis Juli 1687 war es ihm nicht möglich, an den Sitzungen der Inquisition teilzunehmen[2]. In dem ereignisvollen Jahre 1688 besserte sich ungeachtet aller Aufregungen der Zustand des Papstes so sehr, daß man noch auf eine längere Regierung hoffte[3]. Es war eine Täuschung.

Am 19. April 1689 starb Königin Christine, nachdem sie kurz vorher ihren Zwist mit dem Papst beigelegt hatte. Die geistvolle Frau, die so lange den Mittelpunkt des literarischen Lebens in Rom bildete[4], hatte dem Tode mit einer Unerschrockenheit entgegengesehen, welche der Tochter eines so berühmten Feldherrn würdig war. Sie beichtete und empfing die Sterbesakramente mit Beweisen einer wahren Frömmigkeit. Zu ihrem Erben setzte sie Kardinal Azzolini ein und ordnete eine ganz einfache Bestattung an. Allein der Papst, der der originellen Frau alles vergeben hatte, ließ auf seine Kosten ein höchst feierliches Begräbnis veranstalten. Bei den Exequien war das gesamte Kardinalskollegium zugegen. Die Beisetzung erfolgte in St Peter, wo sonst nur Päpste und Kardinalerzpriester begraben wurden und außerdem nur noch die Markgräfin Mathilde von Tuscien ruhte[5].

Innozenz XI. sollte der Königin bald folgen. Im Juni 1689 warf ihn Podagra wieder auf das Krankenbett. Es stellte sich auch Fieber ein, dann aber besserte sich der Zustand wieder, um sich Anfang Juli von neuem zu verschlimmern[6]. Das hohe Alter von 79 Jahren, Appetitlosigkeit, Melancholie und andere Gebrechen ließen Schlimmes befürchten[7]. Schon schwollen trotz der Einschnitte, die man machte, die Füße an[8]. Der Kranke selbst sah sein

---

[1] Siehe neben Michaud I 80 ff die *Berichte des Kardinals Pio vom 9. April und 11. Dezember 1686, Staatsarchiv zu Wien, und die *Avvisi Marescotti vom 8. April, 30. August und 20. Dezember 1687, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[2] Vgl. Dudon, Molinos 203 ff.

[3] Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 22. Mai, 17. Juni und 14. August 1688 (a. a. O.), die *Berichte des Kardinals Pio vom 14. Juli und 14. August 1688 und das *Avviso vom 18. Juli 1688, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Siehe Grauert II 309 f.

[5] Neben den von Grauert (II 393 ff) und Ricci (Vita barocca, Roma 1912, 45 ff) benützten Quellen vgl. noch die *Avvisi Marescotti vom 16. u. 23. April 1683 (mit der Notiz über die Leiche Christinens: Haveva una mascara d'argento massiccia sopra la faccia, giachè la sua carne si era guasta, benchè inbalsamata), Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom, und das *Avviso vom 23. April 1689, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Siehe neben Lippi 178 und Michaud I 84 die *Cifra al card. Ranucci vom 5. Juli 1689, Nunziat. di Francia 177, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] *Avviso vom 2. Juli 1689, Staatsarchiv zu Wien.

[8] *Avviso vom 16. Juli 1689, ebd. Vgl. Colombo 47 f.

Ende voraus. Um sich würdig darauf vorzubereiten, wollte er von Geschäften nichts mehr hören. Es war daher vergeblich, wenn man ihm zuredete, er möge noch eine Kardinalsernennung vornehmen. Ebenso vergeblich verlangte der spanische Botschafter im Namen Kaiser Leopolds Dispens für die Wahl des noch nicht 17jährigen Erzherzogs Joseph zum römischen König; der Papst erklärte, in seinem gegenwärtigen Zustand könne er sich nur mehr mit dem Heil seiner Seele beschäftigen[1]. Der Kardinalstaatssekretär wurde zuletzt nicht mehr vorgelassen. Livio Odescalchi erhielt nur für einige Augenblicke Zutritt, um ernste Worte über die Eitelkeit der Welt zu vernehmen[2]. Außer dem Arzt, dem berühmten Lancisi, weilte nur der Beichtvater des Papstes am Krankenbett. Mit Rücksicht auf die starke Natur Innozenz' XI. wollte die Umgebung noch immer nicht der Hoffnung entsagen, der Papst werde noch einmal genesen[3]. Der größte deutsche Gelehrte jener Zeit, Leibniz, der damals in Rom weilte, gab, obwohl Protestant, in poetischer Form seiner Teilnahme warmen Ausdruck[4]. Die Krankheit zog sich in die Länge, eine kleine Besserung Anfang August war jedoch nicht von Dauer[5]. Am 8. August wurde der Zustand so bedenklich, daß dem Papst in der üblichen feierlichen Weise die heilige Wegzehrung überbracht wurde[6]. Am 10. August ließ er sich die Letzte Ölung erteilen. Nachdem die Nacht über mehrere Ordensleute bei ihm gewacht hatten, befahl er am folgenden Morgen, den Großpönitentiar, Kardinal Colloredo, zu holen, damit ihm dieser die Absolution in articulo mortis spende[7]. Der Kranke war bei vollem Bewußtsein, konnte aber nur mehr schwer sprechen. Er drückte sein Bedauern aus, die übrigen Kardinäle nicht mehr empfangen zu können; er sende ihnen seinen Segen und bitte sie, ihm seine Fehler zu verzeihen. Auf die Anregung Colloredos, die verhaßte Mahlsteuer aufzuheben, ging er nicht ein. Solche Dinge, meinte er, ließen sich nicht in Eile abtun, übrigens hinterlasse er die Apostolische Kammer in so gutem Zustande, daß es seinem Nachfolger leicht sein werde, Abhilfe zu schaffen. Bald darauf verschlimmerte sich das Befinden des Papstes so bedeutend, daß Kardinal Colloredo die Sterbegebete begann, welche Innozenz mitzusprechen versuchte. Er küßte das Kreuz, wiederholte die Worte Pius' V.: ‚Herr, vermehre den Schmerz, aber auch die

---

[1] Siehe die Berichte des Grafen De Gubernatis bei Colombo 48.

[2] Siehe Vita von L. Marracci bei Berthier, Lippi 255. Vgl. Michaud I 372.

[3] Siehe *Avviso vom 16. Juli 1689, a. a. O.

[4] Vgl. Zeitschr. für Niedersachsen 1901, 243.

[5] *Cifra al card. Ranuzzi vom 2. August 1689, a. a. O.

[6] Siehe Lippi 180.

[7] Vgl. für das Folgende *Relazione del card. Colloredo sulla morte di Innocenzo XI in der Bibl. zu Monte Cassino, benützt bei Lippi 181. Vgl. ebd. 254 f die Erzählung Marraccis und die Darstellung des Leibarztes G. Lancisi (vgl. Zappoli, Illustr. in busti d. medici celebri, Roma 1868, 113 f) in dessen Opera, Venetiis 1739.

Geduld', sprach dann noch einige Stellen aus den Psalmen[1] und drückte sein Vertrauen auf das Leiden Christi und die Fürbitte der heiligen Jungfrau aus. Er bat auch noch seine Diener um Verzeihung und ließ sich das Glaubensbekenntnis vorlesen. Nach sechsstündigem Todeskampf hauchte er am Morgen des 12. August seine edle Seele aus[2]. Es wird berichtet, daß in der gleichen Stunde zwei Bogen des Kolosseums einstürzten[3].

Als die Leiche, bei deren Sezierung man in den Nieren zwei große Steine fand, vom Quirinal nach St Peter gebracht wurde, eilte trotz des strömenden Regens eine solche Volksmenge herbei, wie man sie seit Menschengedenken nicht gesehen hatte. Wegen seiner strengen Reformen, seiner Sparsamkeit und steten Zurückgezogenheit war der ‚Lombarde' Innozenz XI. zu seinen Lebzeiten bei den Römern nie populär gewesen und hatte vielfach Undank und Verkennung erfahren[4]. Aber jetzt kam das Bewußtsein, was man an ihm verloren hatte, mit elementarer Gewalt zum Ausdruck. Jedermann wollte eine Reliquie von dem Verblichenen erhaschen, und die Schweizer hatten die größte Mühe, das Volk zurückzuhalten. Schon damals verbreitete sich das Gerücht, Innozenz habe verschiedene Wunder gewirkt[5]. Die Leichenrede hielt dem Verstorbenen der gelehrte Emanuel Schelstrate, bekannt durch seine Arbeiten über das christliche Altertum; Innozenz XI. hatte diesen wackeren Verfechter der päpstlichen Rechte gegen den gallikanischen Klerus Frankreichs von Antwerpen nach Rom berufen und ihn zum Kustoden der Vatikanischen Bibliothek ernannt[6]. Schwerer als die Lobsprüche dieser Leichenrede wiegen die Worte, die Giovanni Lando, ein Venezianer, der lange in Rom gelebt, mit dem Papst und allen hervorragenden Persönlichkeiten der Tiberstadt unausgesetzt verkehrt hatte,

[1] So die Stelle: Quoniam tu, Domine, singulariter in spe constituisti me, Ps 4, 10.

[2] Nach dem *Bericht des Kardinals Colloredo begann die Agonie a 16 hore, der Tod trat ein 22¼ hore in giorno di venerdì (Bibl. zu Monte Cassino). Vgl. das *Avviso vom 12. August 1689, Staatsarchiv zu Wien.

[3] *Avviso Marescotti vom 13. August 1689, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. In einem lateinischen *Gedicht im Cod. Glauburg. 31 der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. wird auf dieses Zusammentreffen Bezug genommen: eadem hora tres fornices Colossaei ruunt.

[4] Vgl. Ranke III 202*—203*, der bei Besprechung eines Memoriale del 1680 al Papa Innocenzo XI circa il governo e gli aggravii bemerkt: ‚Wer sollte es glauben? Kaum gibt ein Papst den unaufhörlichen Klagen über den Nepotismus Gehör und stellt ihn ab, so fordert man ihn wieder zurück.' Gemeine Schmähschriften sind die *Ode satirica per la morte d'Innocenzo XI und das Sonett *Vita e miracoli di Papa Innocenzo XI defunto im Ms. Glauburg. 31 der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 20. August 1689, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Vgl. Lippi 201 f.

[6] Siehe Schelstrates Briefe im Spicil. Vatic. 133 ff. Andere *Originalbriefe von ihm, von 1683 bis 1691, im Cod. XIII A 66 der Nationalbibl. zu Neapel. Über Schelstrate vgl. Hurter IV³ 550 f. Ottob. 3059 (Vatik. Bibliothek) enthält mehrere Innozenz XI. gewidmete Abhandlungen zur Papstgeschichte.

unmittelbar nach dem Tode Innozenz' XI. niederschrieb. ‚Der Papst', so sagt er, ‚ist wirklich von den besten und heiligsten Eigenschaften, von erhabenem Eifer, Gottesfurcht und Beständigkeit in gleich hohem Grade erfüllt gewesen; die äußerste Gewissenhaftigkeit bei seinem zur Strenge geneigten Gemüte rief den Schein hervor, als ob Mitleid und Wohltun seinem Genius wenig entsprächen. Er hielt zähe auf das Recht, liebte aber in dessen Handhabung zu sehr die äußerste Strenge; zu eigentümlichen, sonderbaren Meinungen fühlte er sich stark hingezogen, und sonderbar war die heroische Enthaltsamkeit, die er in Sachen seines Hauses zeigte, indem er den Nepoten auf die Stellung eines Privatmannes beschränkte, ihm keine Einmischung in die Führung der Geschäfte, nicht einmal eine Vermittlung in Gnadensachen gestattete. Der Papst liebte das Gute ebensosehr, wie er den Beifall haßte; er mißtraute andern und war desto hartnäckiger in Festhaltung seiner eigenen Entschlüsse.'[1]

Innozenz XI. fand seine letzte Ruhestätte in St Peter. Für ein würdiges Grabmal sorgte Livio Odescalchi. Entwürfe dazu lieferten der greise Carlo Maratta und der junge Franzose Pierre Étienne Monnot. Livio entschied sich für den Entwurf Monnots, der sich an Algardis Grabmal Leos XI. anschließt; dessen Schema hat er sinnvoll durch Einführung von zwei sitzenden allegorischen Figuren, Religion und Gerechtigkeit, zu einer geschlossenen Einheit umgestaltet[2]. Das Marmorrelief unter der sitzenden Statue des Papstes stellt die Befreiung Wiens von den Türken mit Gestalten in antikisierendem Kostüm dar. Der Sarkophag ruht auf zwei Löwen. Das Monument trägt als Datum der Aufstellung das Jahr 1700[3]. In welchem Ansehen das Andenken des Verstorbenen in Rom sich erhielt[4], zeigt der Reisebericht des Jean Dumont, der erzählt, wie alle Welt die Tugenden Innozenz' XI. preise. Auch Protestanten und Juden, so feindselig sie immer dem päpstlichen Stuhle gesinnt sein mochten, stimmten ein in dieses Lob. ‚In der Tat', so fährt Dumont fort,

[1] *Depesche vom 12. August 1689, Staatsarchiv zu Venedig, übersetzt von Brosch (I 446).

[2] Siehe Sobotka im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XXXV (1914) 22 ff; Brinckmann, Barockskulptur II 269 f; Derſ., Barockbozzetti italienischer Bildhauer, Frankfurt 1923, 144 f über einen ersten Entwurf Monnots in einem Bozzetto des Nationalmuseums zu Florenz.

[3] Vgl. Melchiorri, Guida di Roma, Roma 1834, 194. Der Aufsatz des Fürsten B. Odescalchi über das Grab Innozenz' XI. in dessen Impressioni di storia e d'arte (Roma 1896) erschien deutsch in Fleischers Deutscher Revue XXVII (1902).

[4] Das *Avviso Marescotti vom 1. Juli 1690 berichtet: Essendo così grande il concorso del popolo, che andava al sepolcro d'Innocenzo XI a levare delli calcinacci per divotione, si è cominciato il steccato per racchiuderlo (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom). *Avviso vom 16. Dezember 1690: La Congregatione di S. Officio ha dato ad esaminare 10 miraculi della s. mem. d'Innocenzo XI ad effetto di formarne poi il processo per la sua beatificatione, e giornalmente si sentono gratie maravigliose, che si ricevono per la sua intercessione (ebd.).

‚sein ganzes Leben hat bestanden in einer Kette vorbildlicher Handlungen. Vom Tage seiner Wahl an, dem 21. September 1676, bis zu seinem Tode hat man ihn beflissen gesehen, einzig und allein die Pflichten seines Pontifikats zu erfüllen, Mißbräuche abzustellen, die Hospitäler zu besuchen, den Armen zu helfen. Er begann nach seiner Erhebung zu der dreifachen Krone mit einem Schritt, den kein anderer Papst vor ihm gewagt, nämlich der Unterdrückung des Nepotismus. Sparsam, ja geizig gegen seine eigene Person, war er freigebig für das Gemeinwohl. Er stand mit aller Kraft dem Kaiser und der Republik Venedig zur Seite gegen die Türken. Ihm verdankt es der Kaiser, daß die Stadt Wien sich hielt und entsetzt wurde. Er verteidigte das Recht und die Freiheit der Kirche mit einer Festigkeit, die allein schon ihm ein Anrecht gewährt auf die allgemeine Bewunderung.‘ [1]

Es fand daher allgemeine Zustimmung, als unter Klemens XI. die Bemühungen für die Seligsprechung Innozenz’ XI. begannen. Sie wurden unter Klemens XII. und Benedikt XIV. fortgesetzt, gelangten jedoch nicht zum Abschluß, hauptsächlich wegen des Widerspruchs der französischen Regierung [2]. Diese Gegnerschaft hat auch literarisch ihren Ausdruck gefunden und die offizielle Geschichtschreibung stark beeinflußt. Es bedurfte geraumer Zeit, bis auch französische Forscher gerecht über Innozenz XI. urteilten [3]. Viel früher hat der Papst die verdiente Anerkennung bei den deutschen Protestanten gefunden, die unumwunden seine hochidealen Gesinnungen zugaben [4]. In volles Licht

---

[1] J. Dumont, Voyages en Rome, en Italie etc. (1699) I 287. Vgl. auch das *Gedicht im Cod. M. 13 des Archivs Boncompagni zu Rom, das *Poema in laudem Innocentii XI Andreae Penciis im Cod. O 117 n. 3 der Bibl. Vallicelliana zu Rom und die *Gedichte im Ms. Glauburg. 31 der Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. In einem dieser Gedichte wird er genannt: Tutor dell’uno e l’altro Austriaco regno, | Terror del Franco, espugnator del Trace; in einem andern heißt es: Morto è Innocenzo e tal morì qual visse: | Saggio, santo, pietoso, invitto e forte.

[2] Vgl. Anal. iuris pontif. XX (1881) 35 ff; Dict. de théol. cath. VII 2012 f; Maurer, Kollonitsch 237; De Heeckeren, Lettres de Benoît XIV Bd I 162 f. Die Originalakten des Beatifikationsprozesses, aus denen einige Mitteilungen in den Anal. iuris pontif. XI (1872) 127—327, bei Berthier und Lippi (passim), befinden sich im Archiv der Ritenkongregation zu Rom; Abschriften in der Bibl. Magliabecchi zu Florenz (Ms d. Bibl. monastiche) und in der Bibl. Fabroniana zu Pistoia, Cod. 24. Schon Innozenz XII. ließ über die Wunder Innozenz’ XI. Untersuchungen anstellen; s. Diario vom 4. März 1696 in den Studi e docum. IX 196, vgl. 205.

[3] Große Verdienste erwarb sich Gérin mit seinen auf gründlichen archivalischen Forschungen beruhenden Aufsätzen in der Rev. des quest. hist. XVI XX XXIII XXIV XXXIII XXXIX.

[4] Schröckh (Kirchengesch. VI 333) nennt Innozenz XI. einen der würdigsten Päpste. Auch Ranke (III 111 ff) und selbst Brosch (I 440 ff) lassen Innozenz XI. gerechte Anerkennung zuteil werden. Ranke sagt, das Papsttum erscheine bei ihm ‚in seinem löblichsten Berufe, Frieden vermittelnd‘. Hermelinck (III 305) nennt ihn einen der besten Päpste. Zöpffel-Benrath (in Herzog-Haucks Realenzykl. IX 3 148) bezeichnen ihn als ‚eine der idealsten

getreten ist sein Bild erst durch die neueste Geschichtschreibung[1]. Deutlich erkennt man erst jetzt die Beweggründe seines Handelns und Vorgehens. Wenn er auch zuweilen verhängnisvollen Täuschungen und Irrtümern unterlag, so steht doch ohne Zweifel fest, daß er stets das Beste erstrebte und sich nie unerlaubter Mittel bediente[2].

Als strenger, gerechter und praktischer weltlicher Herrscher erinnert Innozenz XI. vielfach an Sixtus V., in seiner geistlichen Wirksamkeit gemahnt er an Pius V. Wie dieser von untadelhafter Sittenreinheit, war er mit glühendem Eifer für die moralische Verbesserung von Klerus und Volk bemüht, zugleich ein unerschrockener Verteidiger der Rechte der Kirche und opferwilliger Helfer für die Verteidiger der Christenheit gegen den Islam. An den gewaltigen Erfolgen, die in den Türkenkriegen errungen wurden, hat er den größten und geradezu entscheidenden Anteil; seine rastlosen Bemühungen um den Frieden unter den christlichen Mächten und ihre Vereinigung zum Kampf wider den Erbfeind, die den eigentlichen Angelpunkt seiner Politik bilden[3], werden sein Bild stets mit besonderem Ruhmesglanze umgeben. Nicht minder zur Ehre gereicht ihm der unerschrockene Mut und die zähe Ausdauer, mit der er gegenüber Ludwig XIV. die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und dessen Rechte zu wahren wußte, als Ludwig, wie alle andern Mächte, so auch das Papsttum in Vasallenstellung herabzudrängen versuchte. Nicht etwa Franzosenfeindschaft führte zu den Konflikten mit Frankreich, die fast seinen ganzen Pontifikat erfüllen. Der Zusammenstoß ward mit Naturnotwendigkeit hervorgerufen durch den Staatsabsolutismus des Sonnenkönigs. Während alle Staaten Europas vor dem Gewaltigen an der Seine zitterten, verteidigte Innozenz XI. ‚mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit'[4] und mit einer Entschiedenheit, die an Gregor VII. gemahnt, die Freiheit der Kirche; er schützte damit indirekt die Freiheit Europas vor den Universalherrschaftsplänen des französischen Monarchen.

Gestalten der Papstgeschichte, der die Rechte der Kirche mit Energie, Maß und Würde vertrat, als eine geläuterte Seele, als eine umfassende Pläne, hohe Ziele mit ehrlichen Mitteln verfolgende Persönlichkeit'.

[1] Große Verdienste erwarb sich namentlich Immich mit seiner 1900 erschienenen Monographie, die auf gründlichen Studien im Archiv der auswärt. Angelegenheiten zu Paris beruht. Des gleichen Materials bediente sich E. Michaud, altkatholischer Professor in Bern, von dem Immich (7 f) treffend sagt, daß er die wertvollen französischen Gesandtschaftsberichte ‚ohne jede Kritik, ohne eine Ahnung von wissenschaftlicher Methode verwertet' und so ‚ein Zerrbild von dem Charakter und der Regierung des Papstes entworfen' habe. Immich zeigt, wie die Urteilslosigkeit Michauds zuweilen geradezu ans Komische streift, und daß sein Werk nur insofern Wert besitzt, als es Auszüge aus der Gesandtschaftskorrespondenz mitteilt, die man freilich kritisch zu verwerten verstehen muß.

[2] ‚Als Kirchenfürst', urteilt Brosch (I 441), ‚ist er dem sechsten Adrian zu vergleichen — ein Papst-Ehrenmann, der Irrtümer und Fehler, aber auch nicht eine schlechte Handlung begangen hat.'

[3] Siehe Immich 14 25 34 f 68 f 110.

[4] Urteil von Immich (106).

Für die Freiheit Europas trat der Papst auch ein durch seine große, bis zum letzten Atemzug festgehaltene Politik, die christlichen Mächte zu einen gegen den letzten gewaltigen Ansturm des Islams. Es war nicht seine Schuld, daß er auch hier in offenen Gegensatz zu Ludwig XIV. geriet, der die Türken stark und siegreich als Bundesgenossen gegen den Kaiser wünschte. Diesen hat Innozenz XI., nicht aus einseitiger Sympathie für das Haus Habsburg, so kräftig unterstützt, daß Wien, die Vormauer Deutschlands, gehalten und Ungarn für die christliche Kultur wiedergewonnen wurde; auch hier handelte er im Bewußtsein seiner religiösen Pflicht. Ganz von selbst ergab sich aus seinem Eintreten für Leopold I. die Begründung der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Verschiebung ihres Schwergewichts in das Gebiet der Donau[1]. In diesen Verhältnissen beruht die weltgeschichtliche Bedeutung seines Pontifikats, der weitaus der bedeutendste und ruhmvollste in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist.

[1] Vgl. Immich 110 f und Bischoffshausen 3.

Fünftes Buch.

Alexander VIII. 1689—1691.
Innozenz XII. 1691—1700.

I. Der Pontifikat Alexanders VIII. 1689—1691.

1.

Während der dreizehnjährigen Regierung Innozenz' XI. waren 52 Kardinäle gestorben[1] und nur 43 neu ernannt worden, so daß das Heilige Kollegium nicht mehr als 62 Mitglieder zählte. Von diesen 62 konnten indes 10 in Rom nicht anwesend sein[2]. Von den 52, die für die Wahl übrig blieben, hatten 4 das Kardinalsbarett noch von Innozenz X. erlangt: es waren dies Cibo, Ottoboni, Barberini und Maidalchini; 3 andere, Bouillon, Cerri und Acciaioli, erhielten es von Klemens IX. Die Mehrzahl der Wähler verdankten ihre Würde entweder Alexander VII. oder den beiden letzten Päpsten. In der Zeit Alexanders VII. waren erhoben worden die 8 Kardinäle Chigi, Bichi, Franzoni, Altieri, Gregorio Barbarigo, Conti, Giulio Spinola, Delfini. Von Klemens X. waren ernannt ihrer 10: Carpegna, D'Estrées, Bonsi, Orsini, Colonna, Nerli, Casanata, Marescotti, Spada und Norfolk. Die übrigen 27 verdankten ihre Erhebung in den höchsten Senat der Kirche alle dem verstorbenen Papst; es waren Giambattista Spinola, Pignatelli, Buonvisi, Mellini, Visconti, Capizucchi, Brancati, De Angelis, Pallavicini, Antonio Barbarigo, Ciceri, Kollonitsch, Petrucci, Fürstenberg, Dönhoff, Aguirre, Colloredo, Carafa, Sacchetti, Ginetti, Pamfili, Corsi, Negroni, Astalli, Cavalieri, Medici und Este.

Geborene Franzosen waren D'Estrées und Bouillon, geborene Deutsche Kollonitsch und Fürstenberg, welch letzterer jedoch der Gesinnung nach durchaus Franzose war[3]. Dazu kamen der Pole Dönhoff, der Engländer Norfolk und

---

[1] Siehe die Namen bei Guarnacci I 303 f.

[2] Le Camus bat Ludwig XIV. vergeblich um Erlaubnis zur Reise (Michaud, Alexandre VIII et le Duc de Chaulnes, Berne 1888, 22). Ranuzzi starb auf der Reise am 27. September, Buonvisi blieb in Wien, Portocarrero, Lancastre, Durazzo, Radziejowski und Salazar blieben zu Hause, Goës kam zu spät an. Das *Avviso Marescotti vom 27. August 1689 meldet: Per veder la struttura del conclave vi concorse non solo tutta Roma, ma anco tutto il paese vicino, et per certo è che a' tempi nostri mai se è veduta tanta folla (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom). Plan des Konklaves im Barb. XLIX 48, Vatik. Bibliothek. *Poesie satiriche pel conclave in morte d' Innocenzo XI in der Nationalbibl. zu Florenz Cl. VII n. 348.

[3] In den *Prognostica epigrammatica ex nomine ominosa de cardinalibus ad pontificatum adspirantibus heißt es über Fürstenberg:

Gallus es an Teuto?
Teuto nec Gallus es?
Quid? Nihil, ergo mane.

Cod. X^{c} 569 der Staatsbibl. zu Berlin.

der Spanier Aguirre. Die übrigen 45 waren Italiener, darunter 17 aus dem Kirchenstaat, 6 aus Genua, 7 aus Toskana, 5 aus Venedig und 1 aus Lucca. Die stärkste Partei bildeten die Kardinäle Innozenz' XI.; da jedoch dieser Papst ohne Kardinalnepot regiert hatte, fehlte ihnen ein Führer; ihr Zusammenhalt wurde außerdem noch sehr dadurch gelockert, daß sich eine Gruppe, Zelanti (Eiferer) genannt, absonderte, die im Geiste Innozenz' XI. ohne jegliche Rücksicht auf politische Interessen den Würdigsten wählen zu wollen erklärte. Es waren dies die Kardinäle Ottoboni, Orsini, Carafa, Casanata, Colloredo, der jüngere Barbarigo, Nerli, Ciceri und Pignatelli[1].

Die älteren Parteiführer Chigi und Altieri hatten sich im Bewußtsein der geringen Zahl ihrer Anhänger vereinigt. Ihnen schlossen sich Pamfili und Astalli sowie Medici an, der als Vertreter des Kaisers und des spanischen Königs noch die Kardinäle Kollonitsch und Aguirre nach sich zog. D'Estrées, dem Bevollmächtigten Frankreichs, folgten Maidalchini, Bouillon, Bonsi und Fürstenberg[2].

Angesichts des Weltkrieges, der damals halb Europa in ein Schlachtfeld verwandelte, war die Stellungnahme des neuen Papstes von erheblicher Bedeutung. Die Großmächte bemühten sich daher eifrig, auf die Wahl Einfluß zu gewinnen. Als Vertreter der französischen Interessen fungierte D'Estrées, dem jedoch als Vertrauenspersonen Ludwigs XIV. noch der greise Herzog de Chaulnes und der Marquis de Torcy beigegeben wurden[3]. Auch Spanien war doppelt vertreten, einmal durch Kardinal Medici und dann durch den Botschafter Marchese de Cogolludo. Eine neue Ära wurde dadurch eingeleitet, daß dieses Mal die Habsburger aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraustraten. Kardinal Medici genügte dem Kaiser Leopold nicht, er ordnete deshalb zur Wahrnehmung seiner Interessen den Fürsten Anton Liechtenstein als außerordentlichen Gesandten ab[4]. Trotz aller dieser Vorkehrungen sollten die Vertreter der Fürsten bei dem Konklave, das am Abend des 23. August geschlossen wurde, keine entscheidende Rolle spielen[5].

[1] Siehe die noch vor Beginn des Konklaves wahrscheinlich von Kard. Medici (s. Petrucelli III 316 f) verfaßte *Denkschrift über die Parteiverhältnisse im Heiligen Kollegium im Archiv Campello zu Campello bei Spoleto Ms 92 p. 31 f. Diese Kardinäle werden hier bezeichnet als Volanti di coscienza. Pompeo Scarlatti in seinem *Bericht an Leopold I. vom 3. September 1689 nennt sie fazione di Dio (Staatsarchiv zu Wien). Betrachtungen über die Parteiverhältnisse mit Charakteristik der Kardinäle in drei im Archiv Liechtenstein zu Wien aufbewahrten *Denkschriften, die Bischoffshausen 10 ff) heranzog.

[2] Vgl. Wahrmund 160. In der oben A. 1 angeführten *Denkschrift des Archivs Campello erscheint auch Kardinal Este als Francese certo.

[3] Siehe Eisler 168; Gérin in der Rev. des quest. hist. XXII 138 f; Dubruel in der Rev. d'hist. ecclés. XV (1914) 288 ff 297 ff 302.

[4] Siehe Wahrmund 161 f; Bischoffshausen 5 ff 15 ff; Dubruel a. a. O. 495 ff. Die Instruktion des Kaisers für Kollonitsch, vom 7. September 1689, bei Maurer 237 f.

[5] Neben dem gedruckten Bericht: Conclave fatto per la sede vacante d'Inno-

Die Abstimmungen der ersten vierzehn Tage verliefen ergebnislos, da eine Anzahl von Wählern erst nach und nach anlangte[1]. Nach dem Scheitern der Kandidatur des Römers Capizucchi schien eine Zeitlang eines der würdigsten Mitglieder des Heiligen Kollegiums, Gregorio Barbarigo[2], große Aussicht zu haben. Als der Fürst Liechtenstein am 20. September in Rom einzog, waren die Straßen der Stadt voll von dem Gerücht, Barbarigo sei bereits gewählt[3]. Aber bald vernahm man, daß er gebeten habe, von seiner Erhebung abzusehen[4].

Mit großer Sehnsucht wurden die französischen Kardinäle Bouillon, Bonsi und Fürstenberg erwartet; sie langten mit dem Herzog von Chaulnes am 23. September an[5]. Da die Kardinäle von Chaulnes den Verzicht auf die Quartierfreiheit verlangten und hierüber Verhandlungen sich anspannen, traten die französischen Kardinäle erst am 27. ins Konklave ein[6]. Liechtenstein, der keine solchen Ansprüche wie die Vertreter Frankreichs erhob, hatte schon am 29. September feierliche Audienz an der Pforte des Konklaves erhalten. Chaulnes wurde am 2. Oktober empfangen[7]. Aber damals war die entscheidende Wendung im Konklave bereits eingetreten[8].

---

cenzo XI, Colonia 1690, liegen zahlreiche handschriftliche Berichte vor, die Eisler (143) gut zusammengestellt hat. Bei der von Eisler nach der Abschrift des Päpstl. Geh.-Archivs (Miscell. XI 133 p. 1 ff) angeführten, dem Kardinal Ottoboni gewidmeten *Istoria del conclave fehlt auch im Vat. 10173 der Name des Verfassers. Er ist jedoch genannt in einer *Hs, die ich 1902 bei der Versteigerung der Sammlung Corvisieri ankaufte; hier heißt es ausdrücklich: copiato dall' originale che è da Msg. Urbano Giorii. Ein sehr eingehender Bericht über alle Abstimmungen bei C. Cassina, *Diario, Vat. 8390, Vatik. Bibliothek. Sammlung der Skrutinien im Barb. 4439 und Vat. 8228, ebd. Über die Anstrengungen des Konklaves s. die Schreiben Cibos an seinen Bruder vom 8. u. 22. Oktober 1689, bei Mussi 10.

[1] Siehe die *Avvisi Marescotti vom 27. August, 3. u. 17. September 1689, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Nach den genauen *Angaben im Barb. 4439 waren beim ersten Skrutinium am 24. August praesentes 29, aegroti absentes a scrutinio 2, absentes a Curia... Am 31. August war das Verhältnis 43 — 1 — 16, am 22. September 48 — 2 — 12. Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. oben S. 395. Trotzdem erschien damals gegen Barbarigo eine giftige *Satire; s. Ottob. 3160, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die Berichte bei Bischoffshausen 29 ff. Vgl. Michaud, Alexandre VIII 23 33.

[4] Siehe *Avviso Marescotti vom 24. September 1689, a. a. O.

[5] Nicht erst am 27., wie Wahrmund (164), dem Conclave di Alessandro VIII 61 folgend, angibt. Giorio (*Istoria del conclave) gibt ausdrücklich den 23. September an (Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O.). Damit stimmen die *Skrutinienlisten im Barb. 4439, die am 23. September notieren: Praesentes 48, aegroti absentes a scrutinio 3, absentes a Curia 9; absentes in Urbe a conclavi: Bouillon, Bonsi und Fürstenberg.

[6] 27. September: Praesentes in conclavi 50, aegroti absentes a scrutinio 3, absentes a Curia 9, absens a conclavi in Urbe Spinola. A. a. O.

[7] Vgl. Petrucelli III 333; Bischoffshausen 34 ff.

[8] Der gut unterrichtete Verfasser der Avvisi Marescotti *meldet am 1. Oktober 1689: Si dice quasi che conclusa la prattica per Ottoboni, non aspettandosi che il concorso de'Francesi. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

Als der würdigste Kandidat für die Tiara galt allgemein von Anfang an Kardinal Pietro Ottoboni[1]. Der einflußreiche und erfahrene Chigi hatte ihn wohl bereits seit Beginn des Konklaves ins Auge gefaßt, er mußte indes vorsichtig auftreten, denn schon als geborener Venezianer hatte Ottoboni manche Gegner. Die mächtige Partei der Zelanti war jedoch für ihn. Chigi gelang es, Medici und zuletzt auch Altieri zu gewinnen. Dem Kaiser wäre ein anderer Kandidat lieber gewesen, Ludwig XIV. hatte Ottoboni anfangs sogar zurückgewiesen. Allein Liechtenstein wie die Franzosen mußten sich mit der vollendeten Tatsache abfinden. Ludwig XIV. hatte als Preis für seine Zustimmung zur Wahl Ottobonis darauf bestanden, daß der zu Wählende und sein Neffe sich verpflichten sollten, bedingungslos die gallikanischen Bischöfe zu bestätigen, Lavardin als Botschafter zuzulassen und über die Quartierfreiheit Verhandlungen zu eröffnen. Der Neffe des Kardinals Ottoboni, ein junger Mann von 22 Jahren, war unklug genug, Chaulnes Zusagen über die Ernennung des Bischofs von Beauvais zum Kardinal, über die Bestätigung der Bischöfe und die Entfernung des den Franzosen verhaßten Casoni zu machen. Kardinal Ottoboni selbst aber war für einen solchen Handel nicht zu haben. Gegenüber den französischen Kardinälen äußerte er, er hege den Wunsch nach Beilegung der Streitigkeiten mit Frankreich, jedoch unbeschadet seiner Ehre und seines Gewissens[2]. Es scheint indes, daß die Begünstiger seiner Wahl sich dafür verbürgten, daß diese sehr allgemeinen Versicherungen bestimmte Formen annehmen würden[3]. D'Estrées wünschte eine bindende Zusage, mußte aber auf eine schriftliche Weisung Chaulnes' hin nachgeben[4]. So erhielt Kardinal Pietro Ottoboni am Abend des 6. Oktober die Stimmen aller anwesenden Kardinäle[5].

Der Gewählte schwankte einen Augenblick, ob er sich Urban oder Alexander nennen sollte. Das Gefühl der Dankbarkeit gegen Flavio Chigi, dem er hauptsächlich seine Erhebung verdankte, überwog indessen, obwohl er unter Urban VIII. seine Laufbahn in Rom begonnen hatte. Er wählte deshalb den Namen Alexander VIII.[6]

Nachdem das 15. Jahrhundert drei venezianische Päpste gesehen, war mehr als zweihundert Jahre lang keinem Sohn der Lagunenstadt mehr die

[1] Siehe die Zeugnisse bei Bischoffshausen 41.

[2] Siehe Gérin in der Rev. des quest. hist. XXII 140 ff. Vgl. Bischoffshausen 46 f, der noch auf andere Zeugnisse hinweist, die klar zeigen, daß Ottoboni seine Wahl nicht durch Versprechen an Ludwig XIV. erkauft hat.

[3] Siehe Bischoffshausen 47. [4] Gérin a. a. O. 144.

[5] Siehe *Giorio a. a. O. Nach *Barb. 4439 waren bei der Wahl: Praesentes in conclavi 49 [nicht 51, wie Bischoffshausen (a. a. O.) und auch Dubruel (a. a. O. 511) angeben], aegroti in conclavi 0, absentes a Curia 8 [inzwischen war nämlich noch Ranuzzi gestorben], absentes a conclavi in Urbe Spinola et Negronus, aegroti in domibus suis. Ottoboni erhielt vota 19, accessus 29. Vatik. Bibliothek.

[6] *Giorio a. a. O.

Tiara zuteil geworden. Man begreift, daß die Markusrepublik glänzende Freudenfeste veranstaltete[1] und zur Beglückwünschung eine außerordentliche Gesandtschaft von acht Adeligen abordnete[2].

Die Familie Ottoboni stammte, wie einige Schriftsteller berichten, aus Padua, nach der Versicherung anderer aus Dalmatien. Sie war seit etwa vierzig Jahren in den venezianischen Adel aufgenommen[3]. Pietro Ottoboni, am 22. April 1610 in Venedig geboren, studierte in Padua die Rechte und begab sich als 20jähriger Jüngling nach Rom, wo er die gewöhnliche Prälatenlaufbahn durchmachte[4]. Urban VIII. ernannte ihn zuerst zum Referendar der beiden Signaturen, dann zum Governatore von Terni, Rieti und Spoleto, endlich 1643 zum Uditore der Rota[5]. Die zehnjährige treffliche Verwaltung dieses Amtes belohnte Innozenz X. am 19. Februar 1652 durch Verleihung der Kardinalswürde[6]. Um Ottobonis finanzielle Lage zu verbessern, verlieh ihm der Papst 1654 das Bistum Brescia[7], das er zehn Jahre innehatte[8]. Während dieser Zeit trat er dort häretischen Bewegungen mit Entschiedenheit entgegen[9]. An der Kurie erfreute sich der Kardinal steigenden Ansehens. Man schätzte nicht bloß seine ausgedehnten Kenntnisse, sondern auch seine Liebenswürdigkeit und seine natürlichen, zwanglosen Umgangsformen. Als Datar unter Klemens IX. hinterließ Ottoboni das beste Andenken durch seine Gewohnheit, die Geschäfte schnell zu erledigen[10]. Streng rechtlich gesinnt, schloß er sich dem

[1] Relazione delle stupendissime feste e fuochi fatti nell' inclita città di Venezia per l' esaltatione dell' em. P. Ottoboni etc., Venezia 1689.

[2] Barozzi-Berchet, Relazioni, Roma II 408.

[3] Vgl. Litta, Famiglie f. 43. Über das Wappen s. Pasini Frassoni, Armorial 46.

[4] Guarnacci I 314 ff.

[5] 1643 Nov. 13, sagt Ottoboni in seinem *Diario, Ottob. 1073, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl. oben S. 142. *Nullis meis exigentibus meritis divina favente gratia et benignitate S. D. N. Innocentii X et instantia ser. reipublicae Venetae sei seine Ernennung erfolgt, sagt Ottoboni in seinem Diario, a. a. O.

[7] *Cresce ogni giorno il cardinale Ottoboni nel concetto della corte, essendo un compitissimo signore di tratto cortese, di parole affettuose, pieno di lettere e d' una disinvoltura nel negotio, che si cattiva l' affetto di chiunque ha occasione di trattar seco; essendo negli ultimi mesi del pontificato di Innocenzo vacata la chiesa di Brescia, ne fu proveduto dal Papa, e n' havea gran bisogno, havendo la sua casa per la compra della nobiltà e per la di lui promotione al cardinalato fatte spese considerabilissime. Relatione del Marchese Nerli, Barb. 5191 p. 149b f, Vatik. Bibliothek. Ebd. Ottob. 3249/51 *Lettere scritte dal card. P. Ottoboni, vescovo di Brescia, a Pier Francesco Pavonio suo agente in Roma.

[8] Siehe Ughelli IV 566. Novaes (XI 79) sagt irrig, Ottoboni sei eine Zeitlang auch Bischof von Torcello gewesen.

[9] Bernini, Heretici IV 723 ff. Ebd. 726 über die Alexander VIII. im Dom zu Brescia errichtete Marmorbüste.

[10] Ancora adesso la Dataria lo sospira. Era sbrigativo, sagt P. A. Pancetti, *Descrizione della vita di molti Pontefici (Alexander VI. bis Klemens XI.), beendet 1713, p. 163v, Cod. ital. 93, Staatsbibl. zu München.

Squadrone volante an und galt schon 1667 als dessen Kandidat für die höchste Würde[1]. Unter Innozenz XI. übte er großen Einfluß aus; seinen Freimut nahm der Papst ihm nicht übel. Die Franzosen, die unter Klemens IX. sich noch sehr günstig über Ottoboni geäußert[2], konnten ihn jetzt nicht genug tadeln, weil er sich in den Streitigkeiten mit Ludwig XIV. auf die Seite Innozenz' XI. stellte. Indessen mußte selbst Kardinal D'Estrées gestehen, daß Ottoboni in seinem Verhältnis zu Frankreich sich nicht von Kabale und Parteigeist habe leiten lassen, sondern nur von den Grundsätzen des kanonischen Rechtes[3]. Auch in der Wissenschaft der Moraltheologie war Ottoboni sehr erfahren. Von seinem weiten Interessenkreis zeugt die stattliche, beständig durch Handschriften und seltene Drucke vermehrte Bibliothek, die er anlegte[4]. Gelehrt, sittenrein, äußerst klug, ward er als eines der fähigsten, bestunterrichteten und würdigsten Mitglieder des Heiligen Kollegiums angesehen[5]. Als Schattenseite bezeichnete man sein Streben nach Geld und im Zusammenhang damit seine ungemessene Vorliebe für seine Verwandten[6]. Aber noch in anderer Beziehung stand er in Gegensatz zu seinem Vorgänger. Zeigte sich dieser äußerst streng, zurückgezogen und wortkarg, so war Alexander in seiner Güte für alle zugänglich, freigebig mit Gnaden und nach Venezianer Art freigebig mit verbindlichen Äußerungen. Mit seiner ‚vornehmen, bei dem hohen Alter noch ungewöhnlich aufrechten Haltung, seinem offenen, heiteren Antlitz, seinem sanften Wesen' kam er jedermann freundlich entgegen[7]. An dem, was er als recht erkannt hatte, hielt er den Diplomaten gegenüber mit Zähigkeit fest, doch suchte er dabei unnötige Schärfe zu vermeiden[8]. Trotz seiner achtzig Jahre war er noch immer eine stattliche Erscheinung; sein schönes, männliches Antlitz mit dem Vollbart gibt die Grabstatue in St Peter trefflich wieder[9].

[1] Siehe den Bericht bei Gérin, Louis XIV Bd II 204.

[2] Siehe ebd. 207 243 296.

[3] Siehe Gérin in der Rev. des quest. hist. XX 145.

[4] Sickel, Röm. Berichte IV 32.

[5] *Scrittura politica von 1689 im Archiv Liechtenstein zu Wien und im Staatsarchiv zu Wien, übersetzt bei Dubruel a. a. O. 512 f. Ähnlich Scarlatti in seinem *Discorso preparativo, Archiv Liechtenstein zu Wien; s. Bischoffshausen 42. *Bericht des Kardinals Pio vom 6. April 1686, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. auch das *Avviso Marescotti am 19. Januar 1686 (il primo soggetto habbia oggi la corte di Roma), Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[6] Siehe die oben A. 5 und S. 1051 A. 7 angeführten *Denkschriften. Vgl. Bischoffshausen 42 und Dubruel 513.

[7] Siehe die Relation des Girol. Lando bei Barozzi-Berchet, Roma II 435, Liechtensteins Bericht bei Bischoffshausen 90 und die *Relatione del pontificato di P. Alessandro VIII dal Abbate Cornacchia, segret. del barone de Vit, im Urb. 1706 p. 316, Vatik. Bibliothek.

[8] Chaulnes bei Gérin in der Rev. des quest. hist. XXII 163.

[9] Porträt von P. Schenck in dessen Konst toneel, Amsterdam 1690, und bei Guarnacci I 313. Gleichzeitige Marmorbüste aus Rom im Städtischen Museum zu

Auch geistig war er noch ungemein frisch[1] und äußerst tätig. Schon mit dem Morgengrauen erhob sich der Papst, um dann mit Feuereifer die Geschäfte in Angriff zu nehmen. In allen wichtigen Fragen legte er selbst Hand an, so daß er wie sein eigener, rastlos tätiger Minister erschien. Dabei kam ihm seine große Gewandtheit und seltene Leichtigkeit in Bewältigung der Geschäfte zustatten[2]. Er wollte alles sehen, aber niemand in seine Angelegenheiten Einblick gestatten. Deshalb weigerte er sich der Ernennung neuer Ehrenkämmerer, weil er keine Spione um sich haben wolle. Aus dem gleichen Grunde betraute er mit der Reinigung seiner Gemächer einen Diener, der weder lesen noch schreiben konnte[3].

Bei den Römern wurde der neue Papst bald sehr populär. Schon die wunderbare Girandola am Krönungstage[4], dann die Triumphbogen bei der Besitzergreifung des Laterans[5] gewannen das schaulustige Volk. Es gefiel auch, daß der Papst sich mehr zeigte und zuweilen privatim ausfuhr[6]. Als nun noch Steuernachlässe erfolgten[7], eine freiere Politik im Getreidehandel durchgeführt[8] und in mannigfacher Weise für das Wohl der Stadt gesorgt wurde[9], kannte der Jubel keine Grenzen. Eine zu Ehren Alexanders geprägte

Frankfurt a. M., Liebighaus, Nr 332; Bronzebüste von einem Schüler Berninis in London; s. C. Drury and E. Fortnum, Catalogue of the Bronzes in the South Kensington Museum, London 1876, 7—8. Die Statue Alexanders VIII. in Urbino wurde 1798 gerettet, indem der Erzbischof sie in einen Heiligen verwandelte; s. Garavani, Urbino e il suo territorio nel periodo francese II, Urbino 1907, 77.

[1] Siehe *Scarlatti a. a. O.

[2] *S. S^tà è indefessa nell' operare, sente tutto, risolve tutto e ordina tutto senza molto travaglio avendo una grandissima comprehensiva facilità et esecuzione (Bericht vom November 1689, Archiv Liechtenstein zu Wien). Vgl. den *Bericht des Kardinals Goës vom 16. Oktober 1689, Staatsarchiv zu Wien.

[3] *Avviso Marescotti vom 18. Oktober 1689, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom; *Bericht des R. Pallavicini vom 31. Dezember 1689, Staatsarchiv zu Wien; Bericht des Herzogs von Chaulnes in der Rev. des quest. hist. XX 150. Es kann daher, wie Bischoffshausen (93) richtig hervorhebt, nicht mit Liechtenstein von einer eigentlichen Nebenregierung gesprochen werden.

[4] *La girandola è stata la più numerosa e bella che a' tempi nostri sia mai stata veduta. Avviso Marescotti vom 22. Oktober 1689, a. a. O.

[5] *Avviso Marescotti vom 29. Oktober 1689, ebd. Vgl. Cancellieri, Possessi 303 ff.

[6] Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 17. Dezember 1689 und 17. Juni 1690, a. a. O.

[7] *Avviso Marescotti vom 26. November 1689, ebd. Vgl. Rev. des quest. hist. XXII 192; Bischoffshausen 60 A. 13. Brosch (I 447) bemerkt, daß der Ausfall von 200 000 Scudi durch die Steuernachlässe das Gleichgewicht des Budgets nicht störte.

[8] Siehe Benigni 64 ff. Zu dem hier erwähnten Edikt zur Ausrottung der Maulwürfe s. F. M. Nigrisoli, Lettera nella quale si considera l'invasione fatta da' topi nella Campagna di Roma l'anno 1690, Ferrara 1693.

[9] Sorge für Reinigung der Straßen: *Avviso Marescotti vom 18. Oktober 1689, a. a. O.; Maßnahmen zur Abwehr der Pest: *Avviso Marescotti vom 13. Januar 1690, ebd. Vgl. die *Pestverordnungen vom 4., 8. u. 9. Januar 1690 in den Editti V 61 p. 416 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

Medaille pries ihn als den Wiederherſteller der öffentlichen Wohlfahrt[1]. Als dazu gehörig betrachteten die Römer auch das Wiederaufleben des Karnevals[2] und die nach einigem Zögern wieder geſtattete öffentliche Aufführung von Opern[3].

Das ſtrenge, ernſte Gepräge, welches der aſzetiſche Innozenz XI. dem römiſchen Leben aufgedrückt hatte, wurde ſtark verwiſcht durch das Wiedererſtehen des Nepotismus[4]. Gleich nach ſeiner Wahl ließ Alexander VIII. ſeine Verwandten von Venedig nach Rom kommen und ſtattete ſie, da er ſich bei ſeinem hohen Alter eine längere Regierung nicht verſprechen durfte, ſo ſchnell wie möglich mit Ämtern und Reichtümern aus. Sein Großneffe Pietro Ottoboni hatte kaum die Tracht eines Prälaten angelegt, als er auch ſchon die reiche Abtei Chiaravalle erhielt[5]. Bereits am 7. November wird er zum Kardinal und regierenden Nepoten (nipote padrone) ernannt. Im Konſiſtorium erinnerte Colloredo daran, daß auch Carlo Borromeo in gleich jugendlichem Alter den Purpur erlangt habe[6]. Allein Pietro Ottoboni wurde kein Carlo Borromeo. Er erhielt die Ämter eines Sopraintendente generale des Kirchenſtaates und des Vizekanzlers[7]. Dazu kamen noch reiche Pfründen

---

[1] Siehe Benigni a. a. O. Eine zeitgenöſſiſche Aufzeichnung urteilt: Alli 16 Febbraio 1691 morì Alessandro ottavo con gran dispiacere e danno della città di Roma per il suo breve pontificato, perchè se più campava, haveva destinato a far molte cose a pro del pubblico e sollevamento del popolo. Gli artisti nel breve corso del suo pontificato tutti lavoravano, e se ne vedde segni evidenti del loro guadagno nel Monte della Pietà, nel quale nel detto tempo furono riscossi la maggior parte delli pegni che vi erano, inditio manifesto che nel detto pontificato correva del denaro (Pasolini, Documenti 39). Trotzdem wurde auch Alexander VIII., beſonders nach ſeinem Tode, die Zielſcheibe giftiger Satiren und Schmähſchriften. Weit verbreitet iſt handſchriftlich die von Ranke III 206* nach einem ‚Ms Rom.‘ angeführte und mit Recht als wahrheitswidrig zurückgewieſene *Confessione di P. Alessandro VIII fatta al suo confessore il P. Giuseppe Gesuita negli ultimi estremi della sua vita: Rom, Barb. LXI 1, Ottob. 3165 p. 264, Vatik. Bibliothek, und Bolognetti 275, Päpſtl. Geh.-Archiv; Frankfurt a. M., Stadtbibl. Ms. Glauburg. 31; Wien, Staatsbibl. 6351 p. 179 ff; Abſchrift, 1902 in Rom gekauft, in meinem Beſitz. — Ein *Epitaphium satiricum im Ottob. 3160 p. 21, a. a. O. Mehr gegen Kardinal Ottoboni gerichtet iſt eine *Canzone in der Bibl. L. Benveduti zu Gubbio. Daneben gibt es aber auch Gedichte für Alexander VIII. und ſeinen Nepoten, ſo beſonders im *Ottob. 1725; vgl. Pasolini, Documenti 91 ff 97 ff. Die Privilegi, esenzioni e grazie concesse da Alessandro VIII alli soldati e milizie dello stato ecclesiastico teilt F. Sabatini in der Nuova Antologia 3. Serie IV (1883), Nr 31—41 mit.

[2] Siehe *Avvisi Marescotti vom 7. Januar und 11. Februar 1690, a. a. O. Vgl. Clementi, Carnevale 540 ff.

[3] Vgl. *Avvisi Marescotti vom 9., 23. u. 30. Dezember 1690, a. a. O.

[4] *Hora si vede un' altra Roma, ſchreibt R. Pallavicini ſchon am 26. November 1689, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 22. Oktober 1689, a. a. O.

[6] Siehe *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

[7] Vgl. *Avviso Marescotti vom 12. November 1689, a. a. O., und den Bericht bei Biſchoffshauſen 55.

und im nächsten Jahre die Legation von Avignon. So hoch aber die Einkünfte des Nepoten waren — jährlich 50 000, nach andern 70 000 Scudi[1] —, so reichten sie doch nicht im entferntesten für seine Bedürfnisse aus. Man glaubt sich noch einmal in die Zeit der Renaissance versetzt, wenn man vernimmt, welche Schätze der Kardinal an Silbergerät, Teppichen, Gemälden, Antiken, seltenen Büchern und Manuskripten in der Cancelleria ansammelte[2]. Der lebensfrohe Mann führte so wenig einen klerikalen Wandel, daß der Papst einschreiten mußte[3]. Mehr als für die Geschäfte interessierte er sich für andere Dinge; er war ein Gönner der Schriftsteller, denen er, wie z. B. Montfaucon, seine handschriftlichen Schätze zur freiesten Verfügung stellte[4]. Ebenso zeigte er sich als großer Freund von Theater und Musik[5]. Er verfaßte eine Oper ‚Columbus', die im Karneval 1691 im Theater von Tor di Nona über die Bretter ging, aber nach den Angaben des Marquis de Coulanges keinen Beifall fand[6]. Vom Staatssekretariat behielt Pietro Ottoboni nur den Titel. Die Leitung der Geschäfte sollte Monsignore Rubini, dem Sohn einer Schwester des Papstes und Bischof von Vicenza, zufallen, dem auch die Legation von Urbino übertragen wurde[7]; allein tatsächlich war Alexander VIII. sein eigener Staatssekretär[8].

Antonio Ottoboni, der Vater des Kardinalnepoten, ward General der Kirche und Befehlshaber der päpstlichen Truppen[9]. Er war ebenso lebens-

---

[1] Siehe Pancetti, * Vita dei Pontefici (s. oben S. 1051 A. 10) und Bischofshausen 56.

[2] Siehe * Avviso Marescotti vom 11. Februar 1690, a. a. O.; Cicogna, Iscriz. Venez. V 631 ff. Vgl. * Avviso Marescotti vom 3. Juni 1690: Il cardinale Ottoboni ha comprati li famosi arazzi della fu Regina di Suetia, presi prima da gl' imperiali nel sacco di Mantova, e poi da Gustavo Adolfo padre di detta Regina nel sacco di Praga, come anco la famosa libraria della medesima, havendone consegnato molti libri alla Biblioteca Vaticana, la quale di quelli era priva, havendone gl' altri uniti alla propria (a. a. O.). Ein Teppich mit der Darstellung der Heiligen Familie, von Kardinal Ottoboni stammend, wird noch im Vatikan aufbewahrt.

[3] Vgl. den * Bericht des R. Pallavicini vom 26. November 1689, Staatsarchiv zu Wien, und Rev. des quest. hist XX 149.

[4] Vgl. Cozza-Luzi, Codices mss. graeci Ottob. Vatic. Bibl., Romae 1893, LIV f.

[5] * Amatore di musica, poesia e di allegrezze, schreibt R. Pallavicini am 15. Oktober 1689 an Leopold I., Staatsarchiv zu Wien.

[6] Die Stelle aus den Mémoires de M. de Coulanges (Paris 1820), die auch sonst manches kulturgeschichtlich Interessante für das damalige Leben in Rom bieten, ist gedruckt bei Ademollo, Teatri 182 f.

[7] Siehe den Bericht bei Bischofshausen 56. Sekretär der Brevia ad principes (Päpstl. Geh.-Archiv) war Franc. Maria Spinola.

[8] Vgl. * Vita critica de' cardinali 1696 (Bibl. Liechtenstein zu Wien), die von Rubini ein sehr ungünstiges Bild entwirft: da er nichts zu tun gehabt, sei er einem ganz weltlichen Leben verfallen. R. Pallavicini * berichtet am 26. November 1689, Ottoboni, Chigi und Medici seien die einflußreichsten Kardinäle, aber der Papst, superiore a tutti. non si lascia facilmente disporre. Staatsarchiv zu Wien.

[9] Siehe * Avviso Marescotti vom 3. Dezember 1689, a. a. O.

froh wie sein Sohn. Am letzten Tage des Karnevals 1690 gab er im Theater von Tor di Nona einen prachtvollen Ball, wie sie in seiner venezianischen Heimat üblich waren. Dieses sog. ‚Festino' war ein für Rom ganz neues Schauspiel[1].

Ein anderer Nepot, der ‚buckelige und krumme' Marco Ottoboni[2], erhielt die Oberaufsicht über die Seefestungen und Galeeren des Kirchenstaates. Der Papst kaufte für ihn, jedoch aus seinen Privatmitteln[3], für 170000 Scudi das Herzogtum Fiano und verheiratete ihn am 14. Oktober 1690 mit Tarquinia Colonna, der Großnichte des Kardinals Altieri[4]. Als Wohnung erhielt Marco den Palast Ludovisi am Corso[5]. Gleichzeitig traten die Ottoboni mit einer andern römischen Fürstenfamilie in verwandtschaftliche Beziehungen: die Großnichte des Papstes, Cornelia Zeno, durch Adoption eine Ottoboni, ward mit dem Fürsten von Palestrina vermählt[6]. Übrigens blieb es Alexander VIII. ebensowenig wie andern nepotistischen Päpsten erspart, mannigfachen Verdruß mit seinen Nepoten zu erleben[7]. Auch seine Familiaren bedachte der Papst in gleich freigebiger Weise; auf sein hohes Alter anspielend, pflegte er in seiner jovialen Weise zu sagen: ‚Beeilen wir uns nach Möglichkeit, denn schon hat die dreiundzwanzigste Stunde geschlagen.'[8]

Die große Verwandtenliebe Alexanders VIII. suchte der französische Botschafter, Herzog von Chaulnes, zugunsten seines Königs auszunützen. Allein er mußte bald die Erfahrung machen, daß der Papst sehr selbständig sei und seinen Verwandten keinen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte einräume[9]. Gleichwohl war es unvermeidlich, daß der Nepotismus wiederholt seine Schatten auf den Pontifikat Alexanders VIII. warf.

---

[1] Siehe Ademollo, Teatri 179 f.

[2] Gobbo e zoppo nennt ihn R. Pallavicini in seinem *Bericht vom 26. November 1689, a. a. O. [3] Vgl. Pasolini, Documenti 47.

[4] Siehe C. Cassina, *Diario, im Vat. 8390, Vatik. Bibliothek; Bischoffshausen 143 f.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 2. Dezember 1690: Con molta sollecitudine si va risarcendo il Palazzo Ludovisio del principe D. Marco Ottoboni, credesi per portarvisi in breve ad habitare in un quarto del medesimo senza alcuno incomodo delle fabriche. Si è disegnato di far gettare a terra alcune case, che guardano al Pio Luogo de' Letterati nel Corso, per farvi una nova piazza, sollecitandosi intanto la riunione d'alcune acque smarrite, per nobilitarlo maggiormente con bellissime fontane. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Ebd. im *Avviso vom 19. November 1689 eine für die Baugeschichte Roms interessante Notiz: Resta quasi terminata la facciata del nuovo Palazzo Mazzarini al Corso, che riesce delle più belle e sontuose fabriche di Roma. [6] Siehe Bischoffshausen 145 f.

[7] Vgl. ebd. 121 f.

[8] Affrettiamo al possibile, perchè sono sonate le 23 hore (*Avviso Marescotti vom 12. November 1689, a. a. O.). Eine andere Version bei *Pancetti a. a. O.

[9] Siehe die Berichte in der Rev. des quest. hist. XXII 148 150 152.

2.

So feindlich die Großmächte Europas sich auf dem Schlachtfelde gegenüberstanden, so hatten sie dennoch im Konklave von 1689 gemeinsame Sache gemacht in der Erhebung des Kardinals Ottoboni; der neue Papst konnte also gleichzeitig dem Kaiser wie den Königen von Spanien und Frankreich seinen Dank aussprechen[1]. Wegen der Mitwirkung des Kardinals Norfolk erging ein ähnliches Schreiben an Jakob II. nach England[2].

Mit dem Geschick dieses unglücklichen Monarchen schien auch das der katholischen Religion in Großbritannien verbunden. Alexander VIII. hatte deshalb eine Kongregation von Kardinälen mit der Prüfung der englischen Angelegenheiten betraut; zugleich sollte diese über die Mittel zur Herstellung des Friedens in der Christenheit beraten[3]. Jakobs II. Bitte um Geldunterstützung konnte und wollte der Papst nicht bewilligen; er war überzeugt, daß die Gewalt der Waffen zur Rückführung der Stuarts nicht ausreichen werde. Mehr, glaubte er, sei dafür von einem allgemeinen Frieden zu erwarten[4]. Ein Erfolg päpstlicher Friedensvermittlung war aber nur zu erhoffen, wenn der Papst sich möglichst unparteiisch verhielt. Deshalb waren schon die erwähnten Dankschreiben in so allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, daß keine Vorliebe für eine der streitenden Mächte daraus gefolgert werden konnte.

Wie sehr auch Alexander VIII. von Anfang an auf eine unparteiische Haltung gegenüber den Mächten bedacht war[5], so konnte er doch die Liebe zu seiner Heimat nicht verleugnen, mit der er stets in engster Verbindung geblieben war[6]. Es gereichte ihm zur besonderen Freude, daß er die Kanonisation eines Landsmannes, des Lorenzo Giustiniani, vornehmen konnte, dem er im Verein mit Juan de Sahagun, Pasquale Baylon, Johann von Gott und Johannes Capistran die Ehre der Heiligsprechung zuerkannte[7].

---

[1] Siehe *Lettere di proprio pugno scritte da Alessandro VIII, alle vom 16. Oktober 1689 datiert, Arm. 45 t. 41 p. 158 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe *ebd. p. 161. Die Antwort Jakobs II., vom 26. November 1689 von Dublin aus, bei Pufendorf III 45; dazu Klopp V 12.

[3] Siehe *Avviso Marescotti vom 18. Oktober 1689, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[4] Siehe Klopp V 14. Vgl. das *Breve vom 27. Dezember 1689 an die englische Königin, Brevia Alexandri VIII, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] Bischoffshausen 91.

[6] Vgl. den reichhaltigen *Briefwechsel im Ottob. 3269 3270 3272—3282, Vatik. Bibliothek.

[7] Die Kanonisationen wurden am 23. August 1690 beschlossen; s. *Acta consist., Vatik. Bibliothek. Die Feier fand am 16. Oktober 1690 statt; s. *Avviso Marescotti vom 21. Oktober 1690, a. a. O., und *Breve nach Venedig vom 21. Oktober 1690, Brevia, Päpstl. Geh.-Archiv. Über die neuen Heiligen s. Novaes XI 94 f. Das bei der Feier gebrauchte, durch den Papst an St Peter geschenkte kostbare Paliotto ist eines der schönsten dieser in der Schatzkammer der Peterskirche aufbewahrten Stücke.

Bei den günstigen Gesinnungen des Papstes für Venedig wurde es dem Botschafter der Markusrepublik, Girolamo Lando, leicht, eine ergiebige Hilfe für den Krieg zu erhalten, den die Republik in Morea führte. Der Papst bewilligte durch Aufhebung einer Abtei eine beträchtliche Geldunterstützung[1] und gestattete die Werbung von Truppen im Kirchenstaate, was dort zu Unruhen führte[2]. Außerdem stellte er mit einem Kostenaufwand von 100000 Scudi Venedig 1500 Soldaten und eine Anzahl von Galeeren zur Verfügung[3] und bemühte sich um die Hilfeleistung der Genuesen[4]. Dem Dogen Francesco Morosini sandte er im April 1690 den geweihten Hut samt Schwert[5]. In aufrichtiger Freude über die Erfolge der Venezianer sagte der Papst in einem Schreiben vom 28. Dezember 1690, ihr Unternehmen gegen den Feind der Christenheit sei so rühmenswert, daß er alle seine Gunstbezeigungen für gering erachte[6].

Dem Kaiser hatte der Papst bereits in seinem ersten Schreiben verdientes Lob für seine Leistungen im Türkenkrieg erteilt und ihn bald darauf zu seinen Erfolgen beglückwünscht[7]. Die glänzenden Fortschritte der kaiserlichen Waffen aber erweckten die Eifersucht der Venezianer, und ihre Einflüsterungen hatten zur Folge, daß sich Alexander VIII. gegenüber Leopold I. lange nicht so freigebig in Gewährung von Hilfsgeldern zeigte wie sein großer Vorgänger. Es wirkte dabei aber auch die Rücksicht ein, welche der Papst auf Frankreich nehmen zu müssen glaubte[8].

Alexander VIII. war sich von Anfang an völlig klar darüber, daß er keine wichtigere Frage zu lösen habe als die Herstellung des kirchlichen Friedens in Frankreich, wo die Zahl der vom Heiligen Stuhl nicht bestätigten Bischöfe immer mehr stieg. Bei dem Versuch, hier Abhilfe zu schaffen, kam es dem Papst zustatten, daß Ludwig XIV., der vor der Unbeugsamkeit Innozenz' XI. eine moralische Niederlage erlitten hatte, durch die ‚Große Allianz' in die Defensive gedrängt war. Diese Lage klar erkennend, trat Alexander bei aller Verbindlichkeit doch fest gegenüber dem französischen König auf, indem er bereits am ersten Tage seines Pontifikats die Rückgabe von Avignon und den Verzicht auf die Quartierfreiheit verlangte. Ludwig ließ sich in letzterer Beziehung

[1] Vgl. Bischoffshausen 61 63.

[2] Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 7. u. 29. Januar 1690, a. a. O.; Brosch I 448 ff. Eine nähere Schilderung in der *Relatione del Abbate Cornacchia, Urb. 1706 p. 316 f, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch die von Bischoffshausen S. 96 zitierten Berichte.

[3] Siehe neben Bischoffshausen a. a. O. Novaes XI 92 f; Guglielmotti 149 ff.

[4] Siehe die *Breven an Genua vom 11. März, 13. Mai und 2. September 1690, Brevia, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] *Breve vom 8. April 1690, ebd. Vgl. Guarnacci I 318.

[6] *Breve vom 8. April 1690, a. a. O.

[7] *Breve vom 22. Oktober 1689, ebd. [8] Bischoffshausen 59 ff 63 ff.

bereit finden, weil er auf Nachgiebigkeit des Papstes in der Bischofsfrage hoffte, wenn er von der ständigen Verletzung der weltlichen Rechte des Heiligen Stuhles abstände[1]. Aber damit war nur ein Teil der gewaltigen Übergriffe gegen Innozenz XI. und die Kirche gesühnt. Das Wichtigste, die Herstellung des kirchlichen Rechtes, fehlte noch, und in diesem Punkt war Alexander zu keinem Nachgeben bereit; er müsse, so erklärte er, die Rechte der Kirche auch mit seinem Leben verteidigen[2]. In Nebenfragen machte er einige Zugeständnisse, auch suchte er die Friedensstimmung des französischen Königs zu nähren, indem er Innozenz' XI. sehr kaiserfreundliche Haltung aufgab. Allein in der Hauptsache blieb er fest: er verlangte für die Bestätigung der französischen Bischöfe von diesen einen ausdrücklichen Widerruf der Irrtümer, die sie im Jahre 1682 ausgesprochen hatten. Ludwig XIV. dagegen wollte nur Ergebenheitsschreiben zulassen, keine ausdrückliche Zurücknahme der gallikanischen Artikel[3]. Um diese Differenz drehten sich im wesentlichen alle Verhandlungen der Folgezeit.

Wieviel dem Papst an einer Beilegung der kirchlichen Wirren in Frankreich lag, zeigt der auffallende Schritt, den er im Anfang des Jahres 1690 bei der Kardinalsernennung tat.

Am 13. Februar 1690 fand ein Konsistorium statt, in welchem den roten Hut erhielten: der Florentiner Bernardino Panciatici, päpstlicher Datar; der Neapolitaner Jacopo Cantelmi, damals außerordentlicher Nuntius in Augsburg bei der Krönung des erwählten römischen Königs Erzherzog Joseph[4]; der Mailänder Ferdinando d'Adda, unter Innozenz XI. Nuntius bei Jakob II.; der ebenfalls aus Mailand stammende Luigi Omodei, Neffe des gleichnamigen Kardinals; der gelehrte Gian Francesco Albani aus Urbino, seit Oktober 1688 Sekretär der Breven; der Sienese Carlo Bichi, ein alter Freund des Papstes; der Venezianer Giambattista Rubini; endlich die Genuesen Giambattista Costaguti, Dekan der Apostolischen Kammer, der Tesoriere Giuseppe Renato Imperiali und der Governatore von Rom Francesco del Giudice[5]. Zu diesen zehn Italienern gesellte Alexander noch den Franzosen

[1] Gérin in der Rev. des quest. hist. XX 153 ff.

[2] Bericht Liechtensteins vom 28. Oktober 1689, bei Klopp V 13.

[3] Gérin a. a. O. 158 ff; Klopp V 17 f 331.

[4] Cantelmi war seit Anfang 1690 in Augsburg; s. Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 103. Die Nachricht von Josephs Königswahl traf am 4. Februar 1690 in Rom ein (Bischofshausen 96). In einem Konsistorium vom 6. März teilte sie der Papst den Kardinälen mit unter großen Lobeserhebungen auf Leopolds I. Verdienste um die Abwehr der Türken. *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe *Acta consist., a. a. O.; *Avviso Marescotti vom 18. Februar 1690, a. a. O. Über die neuen Kardinäle s. Guarnacci I 326 ff (mit Porträts), Novaes XI 89 ff und zahlreiche Einzelheiten in der *Vita critica de' cardinali von 1696, Bibl. Liechtenstein zu Wien. Über Imperiali vgl. auch Marchesi Buonaccorsi 479 ff.

Touſſaint de Forbin Janſon, Biſchof von Beauvais[1]. Die Erhebung dieſes Mannes, um die ſich Ludwig XIV. ſeit Jahren bemühte, fand ſtatt ohne Rückſicht auf die Einſprache des Kaiſers, der in Forbin ſeinen Feind erblickte, und ohne daß für Leopold I. gleichfalls eine neue Stimme im Kollegium der Kardinäle zugeſtanden wurde. Die Folge war, daß Kardinal von Goës mit Medici und den beiden ſpaniſchen Kardinälen zum Zeichen ihres Proteſtes vom Konſiſtorium fernblieb. Wenn der Papſt ſo handelte, ſo waren dabei höhere Rückſichten maßgebend[2]: er gab wegen der Herſtellung des kirchlichen Friedens in Frankreich in einer Perſonenfrage nach, obſchon ſo ein an ſich berechtigter, aber nicht unbedingt zu erfüllender Wunſch des Wiener Hofes unberückſichtigt blieb. Irgend eine verletzende Abſicht gegen den Kaiſer lag Alexander unzweifelhaft fern. Er hatte die Ernennung trotz des Drängens der Franzoſen bis über den Monat Dezember hinausgeſchoben und ſie erſt vorgenommen, nachdem Medici, der Kardinalprotektor der deutſchen und ſpaniſchen Nation, wie der Geſandte des ſpaniſchen Habsburgers die Erklärung abgegeben hatten, daß ſie nichts einzuwenden hätten[3]. Gleichwohl verſteht man den Kaiſer, wenn er es als eine Benachteiligung empfand, daß der vermehrte franzöſiſche Einfluß im Kardinalskollegium kein Gegengewicht erhielt[4].

Mit der Ernennung Forbins, die Innozenz XI. ſtets ſtandhaft zurückgewieſen hatte, ging Alexander VIII. gegenüber Ludwig XIV. bis an die äußerſte Grenze der Nachgiebigkeit, denn Forbin hatte an der Verſammlung von 1682 teilgenommen. Allein Ludwig XIV. zeigte wenig Dank. Sein früheres Zurückweichen erklärt ſich daraus, daß ihn 1689 die Große Allianz in die Defenſive gedrängt hatte. Jetzt war er zur Offenſive übergegangen und errang dabei unleugbare Erfolge. Den Papſt ließ er nun wieder ſeinen alten Übermut fühlen. Nicht zufrieden damit, daß Alexander durch die Ernennung Forbins einen auffälligen Beweis ſeiner Friedensliebe und zugleich ſeiner Unabhängigkeit von den Wünſchen des Kaiſers gegeben hatte, nicht zufrieden damit, daß ein Teilnehmer der Verſammlung von 1682 nun den Purpur trug, klagte er den Papſt der Parteilichkeit an, weil er bei der

[1] Alexander VIII. meldete an Ludwig XIV. die Ernennung Forbins durch * Breve vom 18. Februar 1690. Der Überbringer des roten Biretts, Franz. Treviſanus, wurde am gleichen Tage durch * Breven den franzöſiſchen Großen und auch der Maintenon empfohlen. Brevia, Päpſtl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe * Acta consist., a. a. O. Die Ernennung erfolgte alſo nicht improviſamente, wie Liechtenſtein in ſeinen * Tagebüchern (Archiv Liechtenſtein zu Wien) angibt.

[3] Siehe Biſchoffshauſen 97 ff 177. Vgl. * Discorso se il vescovo di Boves creato cardinale da Alessandro VIII meritava l'opposizione fattagli dal card. Colloredo col suo voto nel publico concistoro, Päpſtl. Geh.-Archiv III 20 p. 239.

[4] Siehe Biſchoffshauſen 102 ff.

Kardinalsernennung spanische Untertanen berücksichtigt hatte. Zu alledem nominierte er noch alsbald den Erzbischof von Paris, De Harlay, den Vorsitzenden jener Versammlung von 1682, als seinen nächsten Kronkardinal, obgleich gar keine Stelle im Heiligen Kollegium erledigt war[1]. Außerdem befahl Ludwig den französischen Jesuiten, sich unabhängig von ihrem General zu machen[2]. Keine Rede war davon, daß er halten wolle, was er bei der Herausgabe Avignons versprochen hatte: daß er die weggeschleppten Kanonen zurückgeben und den gefangenen Bischof von Vaison freilassen werde[3]. An seiner Absicht, auch die gallikanischen Artikel von 1682 noch immer aufrecht zu erhalten, konnte ein Zweifel nicht aufkommen. Zugleich versuchte er, die Große Allianz zu sprengen durch Erregung von Zwiespalt zwischen dem Kaiser und dessen protestantischen Bundesgenossen. Diesem Zwecke suchte er schon bald nach der Wahl Alexanders VIII. das Oberhaupt der Kirche dienstbar zu machen. Er wollte dem Papst einreden, daß es sich bei dem gewaltigen Kampfe zwischen ihm und der Großen Allianz um einen wahren ‚Religionskrieg' handle, den das Haus Österreich im Bunde mit protestantischen Fürsten führe gegen den ‚erstgeborenen Sohn' der Kirche und den vertriebenen katholischen König von England[4]. Aber der Papst durchschaute den Gewaltigen an der Seine; er sah recht wohl, was dessen Bitte, ‚zum Schutz der katholischen Religion' einen Waffenstillstand mit dem Kaiser zu vermitteln, bezweckte, und ging auf diesen Wunsch zunächst nicht ein. Auch die Mehrzahl der Kardinäle widersprach der französischen Anschauung, daß es sich um einen Religionskrieg handle, befürwortete jedoch die Vermittlung eines Waffenstillstandes unter der Voraussetzung, daß alle Eroberungen von Frankreich herausgegeben würden[5]. Am 8. Juli 1690 erließ der Papst Breven mit Friedensermahnungen nach beiden Seiten[6], obwohl er voraussah, daß man seinem Wort kein Gehör schenken werde. In einer Ansprache an die Kardinäle stellte er die Frage: ‚Wie sollen Wir Uns verhalten? Jede Krone hat ihre besonderen Beweggründe, und zwar solche, die außerhalb des Gebietes liegen, auf welches die Kirche einwirken kann. Dagegen vermag ich bei der Macht jeder Partei nicht abzusehen, daß der eine oder der andere Teil die Notwendigkeit eines Friedensschlusses verspüren werde. Ich hebe meine Augen und meine Hände auf zum Himmel, fasse diesen, fasse jenen Entschluß, und sobald ich ihn gefaßt, sehe ich dennoch nicht ab, wie ich ihn ausführen kann; die Hindernisse wachsen riesengroß

[1] Gérin in der Rev. des quest. hist. XXII 170. [2] Ebd. 171 ff.
[3] Ebd. 176 ff. [4] Ebd. 161 f.
[5] Siehe Sylvius III 62; Klopp V 14 f; Bischoffshausen 159.
[6] Wortlaut der *Breven an den Kaiser und die Könige von Frankreich und Spanien in den Brevia, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

vor mir empor. Frankreich will in nichts nachgeben; es setzt seine Hoffnung auf den Krieg, es schiebt jede Genugtuung für andere hinaus bis nach dem Frieden. Der Kaiser und Spanien hätten unterliegen müssen, wenn sie nicht ihre Zuflucht zu dem Bündnis genommen hätten. Und obwohl das Bündnis mit den protestantischen Mächten viele Unzuträglichkeiten nach sich zieht, so ist es doch ein notwendiges Übel, das jene Mächte gegenüber den mannigfachen und unerwarteten Gefahren auf sich nehmen mußten.'[1]

Bei den stets erneuten Verhandlungen über die Zurücknahme der gallikanischen Artikel von 1682 bestand der Papst trotz des Widerstrebens der Franzosen darauf, zuerst die Kardinäle zu befragen. Nachdem diese einen Entwurf Ludwigs XIV. abgelehnt hatten, wurde endlich im Juli ein solcher vereinbart, mit dem beide Teile zufrieden waren. Als der Abbé De Polignac mit dem neuen Vorschlage nach Versailles reiste, schien der kirchliche Friedensschluß mit Frankreich in nächste Nähe gerückt[2]. Aber auch dieses Mal sollten die Hoffnungen des Papstes getäuscht werden, und daß sie vereitelt wurden, war in hervorragendem Maße das Werk jenes französischen Kirchenfürsten, welcher der Nachsicht Alexanders den Purpur verdankte, des Kardinals Forbin Janson. Da der König wußte, daß er in diesem äußerst gewandten und fähigen Mann ein völlig gefügiges Werkzeug besaß, bestimmte er den Kardinal, der zum Empfang des roten Hutes nach Rom reiste, zur Beaufsichtigung des gemäßigten Herzogs von Chaulnes dort zu bleiben[3]. Am 2. Juli 1690 traf Forbin in Rom ein und wurde sofort durch Kardinal Ottoboni auf einer geheimen Treppe des Quirinals zum Papst geführt[4]. Dieser empfing ihn sehr gnädig und setzte ihm im Konsistorium vom 6. Juli den Kardinalshut auf[5].

Je mehr Forbin den ernsten Willen Alexanders VIII. zur Beilegung der Streitigkeiten mit Frankreich erkannte, desto hartnäckiger bestand er auf den gallikanischen Forderungen. Er handelte damit ganz im Sinne seines Herrn. Ludwig XIV. verwarf den von Chaulnes gebilligten Ausgleichsentwurf, berief den Kardinal Bouillon, der ebenfalls gemäßigte Anschauungen vertrat, ab und vertraute sich vollständig Janson an[6].

Angesichts dieser Lage blieb Alexander nichts übrig, als auf die schärferen Maßregeln zurückzugreifen, die bereits Innozenz XI. vorbereitet hatte. Eine Konstitution, welche zwar nicht die Lehren der Bischofsversammlung von 1682 direkt verwarf, aber doch ihren Beschluß über jene Lehren und die Ausführungsbestimmungen als ohne Vollmacht erlassen, als ungültig und nichtig erklärte, war bereits seit dem 30. Juni entworfen; sie ward jetzt unterzeichnet, und die

[1] Siehe Klopp V 16. [2] Gérin in der Rev. des quest. hist. XXII 177 f.
[3] Ebd. 183. [4] Vgl. das *Diario des C. Cassina im Vat. 8390, Vatik. Bibliothek.
[5] *Acta consist., a. a. O. [6] Siehe Gérin a. a. O. 184 f 188.

Vertreter Frankreichs erhielten die Mitteilung, daß ihre Veröffentlichung unvermeidlich sei[1]. Obwohl Forbin und Chaulnes mit Drohungen antworteten, wandte sich Alexander VIII. abermals an Ludwig XIV. selbst und zugleich auch an die bei dem König so einflußreiche Frau von Maintenon[2]. Das eigenhändige Schreiben vom 18. Dezember 1690, in welchem er den König noch einmal beschwor, der Kirche Frankreichs den Frieden zu geben, wandte nicht den harten Sinn des Herrschers. Der Papst hatte nur mehr kurze Zeit zu leben, als ihm das Antwortschreiben Ludwigs vom 8. Januar 1691 zukam, das alle seine Hoffnungen auf einen Frieden vernichtete. Kurz vorher hatte er den französischen Nuntius Francesco Niccolini zu der Erklärung bevollmächtigt, daß ein Ausgleich nur auf dem Boden des mit Chaulnes vereinbarten Vorschlags vom Sommer 1690 möglich sei[3].

Während der unermüdlichen Bestrebungen des Papstes, dieses Ziel zu erreichen, waren seine Beziehungen zum Kaiser immer unfreundlicher geworden. An die erste Trübung durch die Kardinalsernennung vom 13. Februar 1690 schloß sich ein Zerwürfnis, das durch die Neubesetzung der Wiener Nuntiatur veranlaßt war[4]. Dazu kam die Zurückhaltung Alexanders VIII. in der Gewährung von Geldhilfe für den Türkenkrieg. Seit dem Mai 1690 drohte ein förmlicher Bruch zwischen Wien und Rom[5]. Als dann am 28. Oktober die Kunde von dem Verlust Belgrads nach der Ewigen Stadt gelangte, war der Papst sehr bestürzt; er ließ nicht bloß Gebete und Prozessionen abhalten, um die Hilfe Gottes zu erflehen, sondern befahl auch die sofortige Absendung von 100 000 Gulden nach Wien[6]. Aber diese Hilfe kam zu spät, und die gespendete Summe war nur ein Rest der noch von Innozenz XI. angeordneten, aber bisher nicht ausgefolgten Auflage auf kirchliche Einkünfte in den spanischen

[1] Siehe ebd. 202 und M. d'Angelo, Luigi XIV e la S. Sede 25.

[2] Das Breve an die Maintenon, vom 29. Dezember 1690, in den Brevia, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. nunmehr Langlois in der Rev. d'hist. ecclés. 1929, 62.

[3] Siehe Gérin a. a. O. 197 ff. Die vom 13. Januar 1691 datierte *Instruktion für Niccolini im Cod. 38 A 30 p. 179 f der Bibl. Corsini zu Rom, jetzt nach einer Hs der Bibl. Casanatense zu Rom gedruckt bei M. d'Angelo a. a. O. 55 ff.

[4] Siehe die eingehende Darstellung bei Bischoffshausen 104 ff.

[5] Ebd. 119 f 129 f.

[6] *Sorpreso et agitato l'animo del Papa dall'infausta notitia della perdita di Belgrado, si crede nell'obligo indispensabile d'accorrere possibilmente con tutti li mezzi divini et humani al riparo di maggiori minacciate iatture. Spedì però la sera di sabato espresso alla corte di Vienna la scritta rimessa di 100 m fiorini, et publicata per li tre giorni susseguenti un indulgenza in forma di giubileo ließ er in S. Maria Maggiore das heiligste Sakrament aussetzen und ging selbst zu Fuß in Prozession hin con tutte le dimostrationi maggiori di compuntione, devotione e zelo. Ebenso drei Tage in S. Prassede unter größter Beteiligung des Volkes. Der Papst konnte, von den Nachrichten und Anstrengungen angegriffen, den folgenden Funktionen nicht beiwohnen. Avviso Marescotti vom 8. November 1690, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

Ländern[1]. Auf kaiserlicher Seite zog man einen Vergleich mit dem, was Innozenz XI. gegeben hatte, der sehr zu Ungunsten Alexanders ausfallen mußte[2]. Allein der Papst mußte vor allem auf einen Ausgleich mit Frankreich bedacht sein, und wie schwierig seine Lage war, zeigte sich sofort, denn Ludwig XIV. beschwerte sich alsbald, daß Alexander VIII. dem Kaiser, diesem Bundesgenossen protestantischer Fürsten, parteiisch seine Unterstützung leihe, ‚viel mehr gegen Frankreich als gegen den Türken'[3].

Eine weitere Verschlechterung der Beziehungen zu Leopold I. brachte dann die dritte und letzte Kardinalsernennung Alexanders VIII., vom 13. November 1690, bei welcher ohne Rücksicht auf die Wünsche des Kaisers Francesco Barberini und Lorenzo Altieri den Purpur erhielten[4]. Entscheidend für die Wahl dieser beiden Prälaten waren ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zu den päpstlichen Nepoten[5].

In Wien hatte man lange mit durchgreifenden Maßregeln gezögert, jetzt beschloß man am 29. November, es solle der Vertreter des Kaisers, Fürst Liechtenstein, ohne Abschiedsaudienz Rom verlassen, Kardinal Goës im Hinblick auf das voraussichtlich nahe Konklave zwar noch dort verbleiben, jedoch nicht mehr mit der Kurie verkehren; dem Geschäftsträger der Wiener Nuntiatur sei jede Beziehung zum kaiserlichen Hof und zur Regierung zu untersagen, außerdem solle ein Protest Leopolds I. an das Kollegium der Kardinäle gerichtet werden[6]. Allein zur Ausführung dieser Beschlüsse kam es nicht, da im Januar 1691 der Papst schwer erkrankte.

Noch am 11. November 1690 war von Rom aus gemeldet worden, das hochbetagte Oberhaupt der Kirche erfreue sich der besten Gesundheit.

---

[1] Siehe Bischoffshausen 155. [2] Siehe ebd. [3] Siehe Gérin a. a. O. 193 ff.

[4] Siehe *Acta consist., Vatik. Bibliothek; Guarnacci I 371 f; Novaes XI 91 f; Marchesi Buonaccorsi 544 ff (über Altieri). *Composizioni fatte in Palestrina da diversi autori anläßlich der Kardinalsernennung Fr. Barberinis im Barb. XLIV 225, Vatik. Bibliothek [5] Siehe Bischoffshausen 142 ff.

[6] Siehe ebd. 167 ff. Nicht minder groß als in Wien war die Erregung in Rom. So schrieb der Staatssekretär am 2. Dezember 1690 an den Uditore Franc. Tucci in Wien: *Tutta l'industria et opera de' ministri cesarei in questa corte non tende ad altro se non che ad accender fuoco ed a moltiplicar inventioni costà, onde se ne cumulino fra ambedue le parti i dissapori. Ed è assai verisimile, anzi si tien per fermo da' più sensati che fintanto che i predetti vi si tratterrano, non sia per comporsi alcuna differenza, nè farsi cosa di buono. Per questa medesima ragione si è allontanato dai medesimi e di quà il sigr. cardinale de Medici, che non poteva e non voleva accomodarsi alle loro massime e risoluzioni etc. Nunziat. di Germania 216 p. 15, Päpstl. Geh.-Archiv. — Gegen die Errichtung einer neunten Kurwürde für Hannover verhielt sich der Papst ablehnend; nur für den Fall, daß Ernst August seine Absicht des Übertritts zur katholischen Kirche ausführe, sollte er Förderung erfahren (Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 101 ff). — Spinolas Reunionsbestrebungen (s. oben S. 1008 f) beurteilte Alexander VIII. ebenso wie Innozenz XII. günstiger als Innozenz XI. (Hiltebrandt 89 ff).

Sein größtes Übel sei, daß er sich nicht an sein Alter erinnern wolle und sich mit unvermindertem Eifer den Angelegenheiten der Christenheit, vor allem dem Ausgleich mit Frankreich widme[1]. In der Tat hatte Alexander VIII. seine Kräfte nie geschont, auch als Greis arbeitete er wie ein Jüngling[2]. Aber endlich war seine Kraft erschöpft. Am 8. Januar 1691 hielt er noch ein Konsistorium ab[3], acht Tage später wurde er durch Rotlauf am Bein aufs Krankenlager geworfen[4]. Anfangs hoffte man noch[5], aber seit dem 22. Januar war der Zustand des Kranken gefährlich[6]; man berief den berühmten Chirurgen Gambara von Padua[7]. Allein es stellte sich Brand ein[8], und so wurde am 29. Januar der Zustand aussichtslos. Alexander VIII. nahm die Kunde hiervon mit größter Unerschrockenheit und völliger Ergebung in Gottes Willen auf[9]. Er ließ die zwölf Kardinäle, die er mit der Schlichtung der französischen Streitigkeiten beauftragt hatte, an sein Sterbelager rufen. Alle erschienen mit Ausnahme des erkrankten Cibo[10]. In ihrer Gegenwart und unter Hinzuziehung von zwei Prälaten und zwei Protonotaren als Zeugen gab er mit fester Stimme, das Kruzifix in der Hand, folgende feierliche Erklärung ab: Er habe erwogen, daß er zu der höchsten Würde nur deshalb erhoben worden sei, weil er der getreue Ratgeber seines Vorgängers gewesen und diesen stets bestärkt und ermutigt habe, in den Streitigkeiten mit Frankreich die Rechte des Heiligen Stuhles zu verteidigen. Er sei sich wohl bewußt, was das Heilige Kollegium von ihm erwartet habe, daß er nämlich die Ratschläge, die er gegeben, auch ausführe, daß er, was Innozenz XI. getan, aufrecht erhalte und jene Rechte mit demselben Eifer verteidige. In Wahrheit sei es sein Bestreben gewesen, diese Streitfragen beizulegen, jedoch unter voller Wahrung der Rechte des Heiligen Stuhles, indem die französischen Bischöfe zu einem Widerruf alles dessen genötigt würden, was in ihrer Versammlung geschehen sei. Da er dies nicht habe erreichen können, halte er sich für verpflichtet, dem Heiligen Kollegium die Genugtuung zu gewähren, die es von ihm erwarte, indem er ein Breve mitteile, das zur Zeit Innozenz' XI. vorbereitet und mehrmals in den Kongregationen

[1] *Avviso Marescotti vom 11. November 1690, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[2] Siehe den Bericht bei Gérin a. a. O. 199.

[3] Siehe *Acta consist., a. a. O.

[4] Vgl. das *Diario im Barb. 4683 p. 4 f, Vatik. Bibliothek.

[5] *Avviso Marescotti vom 20. Januar 1691, a. a. O.

[6] Siehe Gérin a. a. O. 200.

[7] *Avviso Marescotti vom 29. Januar 1691, a. a. O.

[8] Siehe Gérin a. a. O. [9] *Avviso Marescotti vom 3. Februar 1691, a. a. O.

[10] Es waren nach *Avviso Marescotti vom 3. Februar 1691 (außer Cibo): Chigi, Altieri, Carpegna, Colonna, Nerli, Casanata, Marescotti, Capizucchi, Brancati, Panciatici und Astalli.

der Kardinäle geprüft worden sei; zu diesem Behufe befehle er, das Breve nun vor den Versammelten zu verkünden[1].

Nachdem Kardinal Altieri das Breve, datiert vom 4. August 1690[2], verlesen hatte, beklagte der Papst den Zustand Europas, die Macht der Türken, die begünstigt werde durch den Zwist der christlichen Fürsten. So oft er indes zum Frieden gemahnt, hätten seine Worte weder bei den Österreichern noch bei den Franzosen Gehör gefunden. Nach der Ermahnung zur Wahl eines würdigen Nachfolgers entließ er die Kardinäle unter Erteilung seines Segens[3].

Noch am 30. Januar diktierte Alexander VIII. ein Schreiben an Ludwig XIV. Er sagte darin, daß er, nahe daran, vor dem Richterstuhle Gottes Rechenschaft abzulegen, im Bewußtsein seiner Pflicht alles, was in Frankreich an Beschlüssen wider die Rechte der Kirche und die Autorität des Heiligen Stuhles erfolgt sei, für nichtig erkläre. Indem er dies dem König mitteile, bitte er ihn, jetzt endlich sich so zu verhalten, wie es sich für den Erstgeborenen der Kirche gezieme[4].

Von nun an verbrachte der Sterbende seine Zeit mit geistlichen Übungen, ließ aber noch fast alle Kardinäle vor. Nach andächtigem Empfang der heiligen Wegzehrung und der Letzten Ölung verschied er am 1. Februar 1691, 81 Jahre alt[5].

Das Breve des sterbenden Papstes enthält nicht, wie man geglaubt hat, eine dogmatische Verurteilung der gallikanischen Artikel, sondern erklärt nur, dies aber mit aller Entschiedenheit, die Deklaration von 1682 und deren königliche Bestätigung sowie das Edikt über die Regalien für rechtlich nichtig und unverbindlich[6]; mit andern Worten: über die Lehre der vier Artikel will das Breve sich nicht aussprechen, sondern es wird erklärt, daß die Versammlung von 1682 kein Recht hatte, die vier Lehrsätze aufzustellen, ihr Beschluß somit rechtsungültig ist. Auch so tat das Breve seine Wirkung: erschreckt und verwirrt, ordneten die Franzosen in Rom sofort einen Kurier nach Paris ab[7]; sie erkannten, daß durch das Breve die kirchenpolitischen Bestrebungen Ludwigs XIV. ins Herz getroffen seien.

---

[1] Siehe den Bericht Forbins an Ludwig XIV. vom 10. Februar 1691, bei Gérin a. a. O. 201 f. Vgl. die Depesche Landos bei Brosch I 450, die den Akt mißversteht.

[2] Abgedruckt im Bull. XX 67 ff und in der Coll. Lac. I 831 f.

[3] Siehe *Avviso Marescotti vom 3. Februar 1691, a. a. O. Vgl. die Aufzeichnung aus dem Archiv Boncompagni bei Pasolini, Documenti 44 f.

[4] Siehe Bernini, Heretici 737.

[5] *Verso le 22 hore, sagt Liechtenstein in seinen Tagebüchern, a. a. O. Vgl. *Avviso Marescotti vom 3. Februar 1691, a. a. O., und *Relazione dell'autopsia del cadavere di P. Alessandro VIII fatta 2 Febr. 1691 da Ipp. Magnani, chirurgo del Palazzo, im Vat. 8229, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe Dubruel im Dict. apologétique de la foi cath. II, Paris 1924, 266 f.

[7] Siehe neben den bei Bischoffshausen 172 A. 50 angeführten Berichten der Kaiserlichen auch das *Avviso Marescotti vom 3. Februar 1691 (a. a. O.): Tal inaspettata riso-

Alexander VIII. erwies sich durch diese seine letzte Tat als würdiger Nachfolger Innozenz' XI. Beide verfolgten das gleiche Ziel: Herstellung des Rechtes der Kirche, der eine durch unbeugsamen Widerstand, der andere durch äußerste Nachgiebigkeit, jedoch unter voller Wahrung der Rechte des Heiligen Stuhles[1]. Ludwig XIV. hielt es für klug, die Kassation seiner Edikte ruhig hinzunehmen, obwohl die Gallikaner für Gegenmaßregeln waren[2]. Darin lag schon ein erster Erfolg. Man kann sagen, daß dem sterbenden Papst das Verdienst gebührt, den endlichen Sieg des Heiligen Stuhles in dieser Angelegenheit vorbereitet zu haben[3], und daß hierin die Bedeutung seiner kurzen Regierung beruht. Jenes Breve ist ein würdigeres Denkmal für Alexander VIII. als das prunkvolle Grabmal, durch dessen Errichtung sein Nepot das Andenken des Großoheims verewigen wollte[4]. In der wissenschaftlichen Welt lebt der Name des Ottoboni-Papstes noch außerdem fort durch die Schenkung von Handschriften an Archiv und Bibliothek des Vatikans, denen er einen Teil der von ihm angekauften Schätze der Königin Christine zuwies[5]. Durch Benedikt XIV. ist dann die ganze reiche Sammlung der nordischen Königin in den Vatikan gekommen.

---

lutione e dichiaratione della S. S., sicome riempì di confusione li Francesi, mandandone questo ambasciatore un corriere in Francia, così produsse un gran stupore alla corte, venendo da tutti inalzata con elogii.

[1] Siehe Bischoffshausen 178 ff. [2] Vgl. Phillips 388 ff.

[3] Urteil von Bischoffshausen (182 ff).

[4] Das im linken Seitenschiff von St Peter aufgestellte, nach einer Zeichnung des Grafen Enrico di San Martino 1725 ausgeführte Monument zeigt einen großen Reichtum an Marmor, Alabaster und Gold. Die Erzstatue des Papstes, von Giuseppe Bertosi, ist ein treffliches Werk; minder gelungen sind die Marmorstatuen der Religion und Klugheit und das Relief der Kanonisation der fünf Heiligen, von Angelo de' Rossi (vgl. Bergner 103; Sobotka im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1914, 42). Die Inschrift bei Guarnacci I 320 und Forcella VI 171. * Ristretto delle spese fatte dal card. Ottoboni nel deposito d' Alessandro VIII im Vat. 7483 p. 226 ff, Vatik. Bibliothek. * Bericht über die Übertragung der Leiche in das neue Grab, dat. Rom 1706 Febr. 20, im Ottob. 1288 p. 160, ebd. Vgl. * Avviso Marescotti vom 20. Februar 1706, a. a. O. — Für die Kunstgeschichte von Interesse sind folgende * Avvisi Marescotti: 29. Juli 1690: È uscito ordine del card. Vicario, che li pittori non possino far quadro di sorte alcuna da esporsi nelle chiese, se prima non sarà approvato da S. E., e ciò d'ordine pontificio per oviare alli scandali delle pitture indecenti nelle chiese. 5. November 1690: Con l'occasione della capella, che s'è tenuta questa mattina dal S. Collegio per la festa di S. Carlo, s'è scoperto il bel quadro all'altare maggiore di smisurata grandezza, che viene stimata la più bell'opera di quante n'habbia fatte fin'hora il famoso Carlo Maratti Romano. Voleva il card. Vicario far coprire il nudo d'un angelo, ma il pittore se gl'è opposto. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[5] Vgl. Guarnacci I 384; Grauert II 404 435; Blume III 351; Dudik, Forschungen in Schweden 121; Pflugk-Harttung, Iter italicum 142 ff; Carini, Bibl. Vaticana 91 ff; Cozza-Luzi, Cod. mss. graeci Ottoboniani Vaticanae Bibl., Romae 1893, XV XXVII f LII f; Sickel, Römische Berichte IV 32 ff. Für seine eigene Bibliothek kaufte Alexander VIII. die Bibliothek Altemps, mit dem berühmten Pontifikale, das durch Bene-

Auch ein Verein zur Förderung literarischer Bestrebungen entstand unter der Regierung Alexanders VIII. Die Schwedenkönigin Christine hatte am 24. Januar 1656 eine Akademie gegründet, in der Gegenstände aus der Sittenlehre besprochen wurden[1]; am 5. Oktober 1690 schlossen sich deren Mitglieder zu einem Verein zusammen, der sich die Sorge um die Reinheit der Muttersprache zur Aufgabe stellte. Da die neue Akademie dem Schwulst entgegentreten, das Einfache und Natürliche im Ausdruck sich angelegen sein lassen wollte, so nannte sie sich nach dem Hirtenland des Altertums ‚Arcadia'. Der Gedanke fand Anklang: fast überall in Italien hatten sich nach wenig Jahren ähnliche Vereine der römischen Akademie angegliedert. Alexander VIII. selbst trat ihr bei, und seinem Beispiel folgten die Päpste bis in die jüngste Zeit. Unter den 14 ersten Gründern sind die bekanntesten Namen Crescimbeni (gest. 1728), Verfasser eines geschätzten Werkes über die Volkspoesie, Gravina (gest. 1718), Zappi (gest. 1719); auch der spätere Kardinal Tournon befand sich darunter. In der Folge waren berühmte Akademiker Ciampini, Fabretti, der Archäolog Buonaroti, Kardinal Noris, Bianchini, und auf dem Feld der Naturwissenschaft Malpighi, Lancisi, Viviani, Redi, Magalotti. Unter den Dichtern der Akademie sind zu nennen Filicaja und Kardinal Polignac. Einem der Akademiker wurde auch die Ehre der Seligsprechung zuteil: dem tüchtigen Liturgiker Francesco Maria Tommasi[2].

3.

Wie Alexander VIII. über den Gallikanismus sich aussprach, so auch über einzelne Streitfragen auf dem Gebiet der Moralwissenschaft und über den Jansenismus.

Nachdem Innozenz XI. 65 Sätze verurteilt hatte, die auf dem Gebiet der Sittenlehre die Bande der Pflicht allzuweit zugunsten der Freiheit lockerten, verlangten die Gegner der Jansenisten, es solle auch deren allzu große Strenge in Rom einer Prüfung unterzogen werden. Innozenz gewährte die Prüfung, aber das Endurteil mußte er seinem Nachfolger überlassen[3].

---

dikt XIV. in die Vaticana kam; s. Codices Vaticani selecti III: Miniature, Pontificale Ottobonianum, Cod. Ottob. 501, Vatik. Bibliothek. [1] Vgl. oben S. 353.

[2] Isidoro Carini, L'Arcadia dal 1690 al 1890. Memorie storiche, Roma 1891; Albo offerto dagli Arcadi a S. S. Pio X loro Pastore massimo nei due giubilei sacerdotale ed episcopale 1908—1909, Roma 1909; darin V. Grazioli sul Bosco Parrasio, A. Monaci sulla biblioteca d'Arcadia, V. Prinzivalli sulla nuova Pinacoteca Vaticana, S. Salvatini sulla Pinacoteca d'Arcadia. Über Sergardi und seine Angriffe auf Gravina s. Lánczy in der Ungarischen Revue XV (1895) 147 ff. Auch Vico und Muratori gehörten außerrömischen Kolonien der Arcadia an (ebd. 146). Über den Versammlungsort der Akademie s. Nibby II 167. Inschriften dort auf Alexander VIII., Benedikt XIII., Pius VI. usw. bei Forcella XIII 532 f.

[3] Vgl. oben S. 977.

Bevor Alexander VIII. indes über die vorgelegten jansenistischen Sätze sich aussprach, erfolgte ein Urteil über zwei Behauptungen aus dem Lager ihrer Gegner. Schon mehrmals war der Satz, daß die Liebe Gottes in der Beobachtung seiner Gebote bestehe, zu der Folgerung überspannt worden, daß also ein ausdrücklicher Akt der Liebe Gottes im ganzen Leben nicht notwendig sei. Ein Bakkalaureus hatte im Kolleg der Jesuiten zu Pont-à-Mousson diesen alten Irrtum, freilich unter dem Widerspruch auch der Jesuiten, wieder erneuert. Alexander VIII. verwarf ihn aufs neue am 24. August 1690[1]. Zugleich wurde ein zweiter Satz verurteilt, der mehr Aufsehen erregte. Es handelte sich um die sog. philosophische Sünde. Die Theologen hatten sich schon längst die Frage gestellt, ob jede Sünde, weil Übertretung des göttlichen Gesetzes, eine Beleidigung Gottes sei, auch bei demjenigen, der den wahren Gott ohne seine Schuld nicht kennt oder bei der Sünde nicht an ihn denkt. In den Sätzen, die der Jesuit Musnier 1686 zu Dijon, dann ein anderer, belgischer Jesuit 1690 für Disputationsübungen aufgestellt hatte, schien die Möglichkeit und Tatsächlichkeit solcher ‚philosophischer' Sünden behauptet oder wenigstens nicht ausgeschlossen. Arnauld griff die Sache auf, um in fünf Schriften[2] die neue Häresie dem Papst und den Bischöfen, Fürsten und Obrigkeiten anzuzeigen; die Jesuiten, so behauptete er, seien nach ihren Grundsätzen genötigt, anzunehmen, daß eine Unzahl von Sünden begangen würden, die nicht ‚theologische' Sünden, also keine Beleidigungen Gottes seien und die ewige Strafe nicht verdienten. Die Beschuldigung war nicht einmal Musnier gegenüber gerecht, denn wie dieser ausdrücklich erklärte, war seine These nur bedingt gemeint: er habe nur sagen wollen, *wenn* es eine unverschuldete Unkenntnis Gottes gibt, so könne es eine Übertretung der rechten Ordnung geben, die nicht eine Beleidigung Gottes, also eine rein ‚philosophische' Sünde sei. Allein die These von Dijon war jedenfalls unklar abgefaßt und wurde von Alexander VIII. mit Recht verurteilt. Eine wichtige Wahrheit war damit ausgesprochen, die in der Heiligen Schrift mehrfach zum Ausdruck kommt und auch durch die neueste ethnologische Forschung bestätigt wird, daß nämlich auch der Heide trotz seines bunten Götterhimmels den wahren Gott noch genügend erkennt. Der Streit über die philosophische Sünde hatte unterdes in weiten Kreisen Wellen geschlagen; den Jansenisten gab er Anlaß, Spottlieder auf die Jesuiten zu dichten, die bald auf den Straßen gesungen wurden[3], ganz zu schweigen von den Streitschriften über die Sache[4].

---

[1] Le Bachelet im Dict. de théol. cath. I (1903) 749—751; Denzinger n. 1289 f; [D'Avrigny] III 336—342; D. Bouhours, Sentiment des Jésuites touchant le péché philosophique, Paris 1690; Sommervogel V 288 1470 f.

[2] Œuvres XXXI 1—397. [3] [D'Avrigny] III 341.

[4] Sommervogel V 1470—1473; vgl. 288.

Dem Schritt gegen einzelne Ausschreitungen der Jansenistengegner folgte dann Ende 1690 die Ausführung dessen, was längst gegen die Jansenisten selbst geplant war[1]. Von den 96 Sätzen, die schon unter Innozenz XI. angeklagt waren, verurteilte der Papst freilich ausdrücklich nur 31, erklärte aber, sein Schweigen in dieser Beziehung bedeute noch keine Billigung. Die ersten 15 von diesen Sätzen betreffen Lehren aus dem Gedankenkreis des Jansenius, die dessen Freunde trotz der Verurteilung der fünf Sätze durch Innozenz X. noch meinten retten zu können. Dann folgen acht Sätze, die sich gegen Arnaulds Buch von der häufigen Kommunion wenden; die Lehren über den Empfang des Bußsakramentes und der Eucharistie, die Arnaulds Buch zugrunde liegen, ohne darin ausdrücklich ausgesprochen zu werden, sowie verwandte Lehren über Buße und Beicht sind dadurch zurückgewiesen. Auf Arnauld, der die Bulle Urbans VIII. gegen das Buch des Jansenius als unecht bekämpft hatte, zielt auch der letzte der 31 Sätze, daß nämlich die Bulle durchaus echt sei; die beiden vorhergehenden weisen gallikanische Angriffe auf die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit und Übertreibungen in der Hochschätzung Augustins zurück. Die fünf übrigen Thesen (Nr 24—28) betreffen die Marien- und Bilderverehrung und die zur Sakramentenspendung erforderliche Absicht. Einer von den verurteilten Sätzen (Nr 3) steht in Beziehung zu dem Streit über den Probabilismus; es wird als falsch erklärt, daß man einer wahrscheinlichen Meinung auch dann nicht folgen dürfe, wenn sie den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit besitze[2].

Für die Jansenisten war natürlich die Verurteilung der 31 Sätze ein harter Schlag. Sie suchten ihn abzuwehren, indem sie die Verurteilung als zweideutig hinstellten oder behaupteten, sie sei erschlichen und treffe nur Sätze, die von niemand gelehrt würden[3]. Allein man weiß genau die Namen der Theologen zu nennen, denen die einzelnen Sätze zuzuweisen sind. Gerberon bezeichnete das Verwerfungsdekret als eine Schmach für das Heilige Offizium und eine Schande für den Pontifikat Alexanders VIII. Du Vaucel schrieb an Quesnel nach Alexanders Tod, er habe sich nicht entschließen können, zum Trauergottesdienst für ihn zu gehen; Quesnel sei nicht der einzige, der

---

[1] Le Bachelet a. a. O. 751—763; Denzinger n. 1291—1321; [D'Avrigny] III 342—350. Ein *Avviso Marescotti vom 12. August 1690 meldet: Donnerstag in Piazza di S. Lorenzo in Lucina per esser festa di detto Santo fu abbrugiato artificiosamente Diogine dentro la botte, alludendo alla pena meritata dall' inventore del peccato filosofico, contro del quale in breve uscirà rigoroso decreto. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Vgl. Bernini IV 728 f.

[2] Der Satz wird dem Löwener Theologen Johannes Sinnich zugeschrieben; vgl. Fr. Deininger, J. Sinnich, Düsseldorf 1928, 196 ff.

[3] Arnauld, Difficultés proposées à M. Steyaert, Vicaire Apostolique de Bois-le-Duc: Œuvres XXV 178; Le Bachelet a. a. O. 751 762.

den Verſtorbenen als exkommuniziert betrachte[1]. Arnauld gab ſeinem Groll ebenfalls Ausdruck, begründete ihn aber mit dem Hinweis auf Alexanders Nepotismus[2].

Der Quietismus, der unter Innozenz XI. eine Rolle geſpielt hatte[3], war unter ſeinem Nachfolger noch nicht völlig erloſchen, man hört auch unter ihm noch von Verhaftungen wegen derartiger Anſichten[4]. Kardinal Petrucci, in deſſen Prozeß Alexander VIII. als Kardinal Ottoboni ein ſcharfes Urteil abgegeben hatte, wurde von ihm in ſein Bistum Jeſi verwieſen[5].

Wohl nicht unbeeinflußt von den janſeniſtiſchen Strömungen in Frankreich iſt ein wichtiger Eingriff Alexanders VIII. in die Entwicklung des chineſiſchen Miſſionsweſens. Durch Bulle vom 10. April 1690 errichtete er das Bistum Nangking, durch eine andere, vom folgenden 10. Auguſt, das Bistum Peking[6]. Es war das ein folgenreicher Schritt, der einen Bruch mit dem bisher beliebten Vorgehen anzukünden ſchien. Alexanders VIII. unmittelbare Vorgänger hatten ſich vom portugieſiſchen Patronat loszumachen geſucht, indem ſie für China nicht Biſchöfe, ſondern Apoſtoliſche Vikare beſtellten. Jetzt errichtete der Papſt in China wieder eigentliche Bistümer und unterſtellte ſie in den Errichtungsbullen von neuem ausdrücklich dem portugieſiſchen Patronat, deſſen nie aufgehobene Rechte anerkannt werden. Es iſt wohl auch kein Zufall, daß der erſte Biſchof von Peking, Bernardino della Chieſa, nicht wie Pallu und andere aus den franzöſiſchen Weltgeiſtlichen, ſondern aus einem Orden, dem der Franziskaner, entnommen wurde. Es handelte ſich alſo um eine Rückkehr zu älteren Gewohnheiten, und die Folgen dieſes wichtigen Schrittes machten ſich bald geltend.

Die Miſſionen ſuchte Alexander VIII. auch zu fördern, indem er ſich in feierlichen Schreiben an einzelne Fürſten wandte, unter denen die Glaubensboten ihres Amtes walteten. So richtete er am 24. Juli 1690 ein Breve an den Kaiſer der Tataren und Chineſen, dankte ihm für ſeine Geneigtheit gegen die Jeſuiten, von der er durch Claudius Philippus Grimaldi erfuhr, und empfahl ihm den Überbringer des Schreibens, Franz Maria Spinola, mit ſeinen Gefährten[7]. Ein Breve vom 27. Mai 1690 erinnerte den Perſer-

---

[1] [D'Avrigny] III 348 f.

[2] Pape qui s'est rendu l'opprobre du S. Siège et l'exécration de tous les gens de bien, par le scandaleux renouvellement qu'il fait du népotisme. Schreiben vom 26. Januar 1694, Œuvres III 733. [3] Vgl. oben S. 983 ff.

[4] * Avviso Marescotti vom 3. Juni 1690, a. a. O.

[5] Dudon, Molinos 247. Vgl. oben S. 993 ff.

[6] Ius pontif. II 122 ff 125 ff; Novaes XI 100.

[7] * Illustr. et potentiss. utriusque Tatariae et Sinarum imperatori, Brevia, Päpſtl. Geh.-Archiv; Synopsis actorum 412. Innozenz XII. beſtätigte dieſen Erlaß; ſ. ebd. 414.

schah an die Vorrechte, die sein Vater den Christen in Armenien gewährt habe[1]. In den Kaukasusländern hatte ein Fürst den christlichen Glauben angenommen und dem Papst Nachricht davon gegeben. Alexander VIII. sprach ihm darüber am 30. Dezember 1690 seine Freude aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß Gott auch die Untertanen erleuchten werde; viel werde dazu die Eintracht mit andern Fürsten beitragen[2].

[1] *Privilegia, quae rex parens tuus christianis in Armenia indulsit. Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O.

[2] *An Barzinus princeps in Iberia, ebd.

II. Innozenz XII. — Das Konklave des Jahres 1691. Vorleben und erste Maßregeln des neuen Papstes. Reformen im Kirchenstaat. Bautätigkeit in Rom.

Das Konklave, dessen Pforten sich am Abend des 12. Februar 1691 schlossen, sollte das längste des ganzen 17. Jahrhunderts werden[1]. Von dem Kollegium der Kardinäle, dessen 70 Sitze damals vollständig besetzt waren, fanden sich am ersten Tage nur 38 ein. Aber bald stieg die Zahl. Am 19. Februar waren es schon 44, an der letzten Abstimmung nahmen 61 Kardinäle teil[2].

Trotz der Kürze des abgelaufenen Pontifikats hatte sich die Zusammensetzung des Heiligen Kollegiums stark verändert; vermindert war es um die zwei gestorbenen Kardinäle Cerri und Cavalieri[3], vermehrt durch 14 Neuernennungen. Auch die Parteigruppierung hatte sich verschoben. Jedoch standen sich wieder gegenüber die Franzosen und die spanisch-kaiserliche Partei, deren nomineller Führer abermals Kardinal Medici war. Die Vertretung der französischen Interessen oblag dem Kardinal D'Estrées, welchem Kardinal Forbin und der Herzog von Chaulnes zur Seite stehen sollten[4].

[1] Wichtiger als die von Eisler (Vetorecht 143 f) zusammengestellten Berichte der Konklavisten sind die Gesandtschaftsberichte, teilweise bei Petrucelli III, die kaiserlichen bei Wahrmund 289 ff. Außerdem benützte ich noch die *Avvisi Marescotti (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom) und die *Berichte eines sehr gut unterrichteten Agenten, die ich im Archiv Liechtenstein zu Wien fasc. 24 gefunden habe. Genaue *Skrutinienlisten von Kardinal Astalli im Vat. 8229—8230 und von Kardinal Fr. Barberini im Barb. 4444 u. 4445 (hier auch der Plan des Konklaves), Vatik. Bibliothek.

[2] 13. Febr., 1. Skrut.: praes. 38, abs. a Curia 27, abs. ab urbe 5;
2. Skrut.: praes. 40
14. Febr., 1. Skrut.: praes. 40;
2. Skrut.: praes. 42
18. Febr.: praes. 43
19. Febr.: praes. 44
27. Febr.: praes. 46
1. März: praes. 47
11. März: praes. 48
12. März: praes. 50
13. März: praes. 51
18. März: praes. 53
21. März: praes. 57
24. März: praes. 57, abs. a Curia 10
28. März: praes. 61
6. April: praes. 63
17. April: praes. 62
13. Juni: praes. 61.

*Cod. Barb. cit. Ein *Diario des Konklaves, von Angelo Peretti, im Ottob. 490, Vatik. Bibliothek. Während des Konklaves starben Bichi, G. Spinola und Capizucchi. Nicht nach Rom kamen Portocarrero, Lancastre, Radziejowski und Fürstenberg.

[3] Guarnacci I 404. [4] Siehe Wahrmund 167.

Die kaiserlich-spanischen Kardinäle verbündeten sich mit Chigi und den Kardinälen Innozenz' XI., von welch letzteren jedoch die Zelanti unter ihrem Führer Colloredo eine besondere Gruppe bildeten. Den Kardinälen Alexanders VIII., an ihrer Spitze Ottoboni, und dem Kardinal Altieri schlossen sich Barberini und die Franzosen an.

Fest geschlossen war keine Partei: Kardinal Goës mißtraute Medici, Fürst Liechtenstein dem Marchese Cogolludo; auch Forbin, D'Estrées und Bouillon sowie Chaulnes waren, so sehr sie dies zu verbergen suchten, unter sich uneinig. Bei dieser Sachlage lassen sich bestimmte Zahlen für die einzelnen Parteien nicht angeben, jedoch war die Gruppe Medici—Chigi—Odescalchi stärker als die Gruppe D'Estrées—Ottoboni—Altieri. Die zur Exklusion notwendige Stimmenzahl besaßen beide[1].

Allgemein sah man ein längeres Konklave voraus[2]. Allein daß es volle fünf Monate dauern werde, ahnte wohl niemand. Während dieser ganzen Zeit ging der Kampf der Parteien um die Kandidatur des Kardinals Gregorio Barbarigo, Bischofs von Padua. Barbarigo war nach übereinstimmendem Urteil einer der trefflichsten Männer, welche der oberste Senat der Kirche aufwies[3]. Sein Name galt als aussichtsreich, noch bevor er das Konklave betrat[4]. Neben ihm aber wurden sofort auch Marescotti, Casanata, Pignatelli, Buonvisi, Visconti, Ciceri, Cibo und Barberini genannt[5].

Die Wahl Barbarigos wurde von Kardinal Colloredo aus der Oratorianerkongregation, dem Führer der Zelanti, vorgeschlagen, dem sich Chigi anschloß. Die trefflichen Eigenschaften Barbarigos konnte niemand leugnen. Freundlich im Verkehr, hegte er doch die strengsten Grundsätze. Namentlich die Abschaffung des Nepotismus war von seiner Wahl sicher zu hoffen[6]. Wohl gerade deshalb zeigten sich Altieri und Ottoboni ihm von vornherein abgeneigt. Die kaiserlich-spanischen Kardinäle erwarteten noch ihre Instruktion, und Forbin wollte nichts ohne die abwesenden Franzosen tun. So blieb zunächst alles in der Schwebe.

Verhängnisvoll für die Kandidatur Barbarigos sollte ein Bericht von De la Torre, dem kaiserlichen Gesandten zu Venedig, werden, der zwar die trefflichen Eigenschaften dieses Venezianers nicht leugnen konnte, ihn aber

[1] Wahrmund 167.

[2] * L'apparenze sono che il conclave debbia esser molto longo per le debolezze delle fattioni e per le discordie de' Spagnoli e Francesi (Avviso Marescotti vom 17. Februar 1691, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom). Karl II. von Spanien täuschte sich sehr, als er ein kurzes Konklave vermutete; s. sein * Schreiben an Cogolludo, dat. Madrid 1691 März 5, Archiv der span. Botschaft zu Rom I 28.

[3] Vgl. oben S. 395.

[4] Siehe die * Avvisi Marescotti vom 17. Februar und 3. März 1691, a. a. O.

[5] Siehe die * Avvisi Marescotti vom 24. Februar, 3., 10. u. 24. März 1691, ebd.

[6] * Memoria über die Papabili von 1691, Archiv Liechtenstein zu Wien.

als so vollständig französisch gesinnt darstellte, daß selbst Ludwig XIV. kein besserer Franzose sein könne als Barbarigo[1]. Von anderer Seite wurde dagegen dem Kaiser Leopold vorgestellt, ein Mann von so ungewöhnlicher Frömmigkeit werde sicher den Fußstapfen Innozenz' XI. folgen. Wenn Barbarigo auch aus Venedig stamme, so sei er doch nicht venezianisch gesinnt; eine Parteilichkeit für Frankreich brauche man nicht zu fürchten, denn ein so heiliger Mann werde alle in gleicher Weise lieben. Wenn Barbarigo das Bündnis des Kaisers mit den Protestanten mißbilligt und den Sturz Jakobs II. beklagt habe, so entspringe das nicht seiner Parteilichkeit für Frankreich, sondern seinem großen Eifer für den katholischen Glauben. Der Kaiser möge daher von der Exklusion Barbarigos Abstand nehmen[2].

Diese Darlegungen fanden indes in Wien kein Gehör. Die Instruktionen, die Fürst Liechtenstein erbeten hatte, wurden von dort am 4. März abgesandt; sie lauteten dahin, daß die Wahl Barbarigos Sr. Majestät nicht erwünscht und daher nach Kräften zu verhindern sei; jedoch solle man, soweit es irgend möglich, nicht offen gegen ihn auftreten und den kaiserlichen Befehl nur im Fall der höchsten Gefahr bekannt geben[3].

Die Verlegenheit, in welche die Kaiserlichen durch diese Weisungen gerieten, war um so größer, weil das Geheimnis nicht gewahrt wurde. Während sie öffentlich das Vorhandensein einer Exklusion in Abrede stellten, sandten sie den Kurier sofort mit der Bitte um weitere Weisungen nach Wien zurück. In den Informationen, die der Bote mitnahm, wurde geltend gemacht, daß Barbarigo wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften großes Ansehen bei den Kardinälen genieße, daß auf geheimen Wegen seine Erhebung kaum zu hindern sei, eine förmliche Exklusion hingegen nicht nur überhaupt einen üblen Eindruck machen, sondern noch ganz besonders die Zelanti verletzen müsse. Der Zelanti und Chigis bedürfe indes die kaiserliche Partei durchaus, denn bei ihrer Schwäche habe sie es weder in der Hand, einen Bewerber durchzusetzen, noch auch eine Wahl hintanzuhalten. Werde also eine offene Exklusion durch die Kaiserlichen nicht beachtet und Barbarigo gegen deren Willen erhoben, so müsse dies von jedermann als offenkundiger Mißerfolg und als furchtbarer Schlag für die Autorität des Kaisers angesehen werden[4].

---

[1] *Relation für Kaiser Leopold I., dat. Venedig 1691 Febr. 17, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. Wahrmund 170 289. Siehe auch die *Riflessioni veridiche per le quali non si può da' ministri Austriaci venire all'elettione del card. Barbarigo, Archiv Liechtenstein zu Wien.

[2] *Memoria von 1691, a. a. O. [3] Siehe Wahrmund 171 289.

[4] Siehe ebd. 171 ff. Wenn auch die Exklusion Barbarigos während des Konklaves niemals offiziell ausgesprochen wurde, so übte sie doch so entscheidenden Einfluß aus, daß damals das ‚Recht' der Exklusion seine abschließende Gestalt erhielt, und zwar nach der Richtung, daß dieses ‚Recht', in die Form der Exklusion gekleidet, nunmehr vollständig ausgebildet

Während man noch auf die Rückkehr des Kuriers wartete, trafen am 25. März die französischen Kardinäle Bouillon, D'Estrées, Bonsi, Le Camus und Spinola ein; sie bezogen am Abend des 27. das Konklave [1], wo sie bald auf die Seite Altieris und Ottobonis, der Gegner Barbarigos, traten [2].

Am 14. April langte der sehnlichst erwartete Kurier aus Wien wieder an, konnte aber, da die Tore Roms wegen der Pestgefahr geschlossen waren, erst am folgenden Morgen die Stadt betreten [3]. Er überbrachte zwei kaiserliche Handschreiben an Kardinal Goës: das eine, vorlegbare, billigte das bisherige Vorgehen der kaiserlichen Partei und erklärte, Se. Majestät habe nicht beabsichtigt, Barbarigo die Exklusion zu geben; das zweite, geheime Schreiben sprach aber nach wie vor den Wunsch aus, daß Barbarigo nicht gewählt werden möge, jedoch sollte das Odium seiner Exklusion vom Kaiser abgewendet und die Schuld seiner Nichtwahl auf Altieri, Ottoboni oder auf Spanien abgelenkt werden [4].

Diesmal ward das Geheimnis so gut gewahrt, daß die Zelanti glaubten, sie könnten jetzt zur Wahl ihres Lieblingskandidaten schreiten. Allein gerade ihr großer Eifer wurde Barbarigo verderblich [5]. Während man in der Stadt allgemein schon die Verkündigung von dessen Wahl erwartete [6], rüsteten sich die alten Gegner Altieri und Ottoboni zum äußersten Widerstand und erzielten den großen Erfolg, daß die Franzosen jetzt endgültig auf ihre Seite traten [7].

Es war eine eigentümliche Lage. Die Franzosen machten kein Hehl daraus, daß sie und ihr König an und für sich nichts gegen Barbarigo hätten, daß sie aber aus Rücksicht auf ihre Verbündeten gegen ihn Stellung nehmen müßten. Man wollte sogar wissen, die Franzosen hätten Barbarigo durch Le Camus gewisse Abmachungen vorschlagen lassen, dieser aber

---

vorlag und in dieser Form auch weiterhin ausgeübt wurde; s. Eisler 175. Zur juristischen Würdigung des Exklusionsrechtes s. Gietl im Hist. Jahrb. XVII 670. Spaniens König wollte jedoch damals von einer Aussprechung der Exklusion aus Gewissensgründen nichts wissen; s. die Instruktion für Kardinal Salazar bei Wahrmund 298 ff.

[1] Siehe *Cod. Barb. 4444, Vatik. Bibliothek. Das *Avviso Marescotti vom 31. März 1691 berichtet über die Ankunft der Franzosen: La quantità del popolo, che concorse per le strade e piazze a vederli, fu incredibile. In più luoghi della città gridò la plebe dietro le loro carrozze con tali voci: Fateci un Papa Romano, et essi salutando cortesemente e facendo distribuire larghe elemosine a' poveri si condussero alla clausura. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[2] Vgl. den *Bericht eines Agenten, dat. 18. April 1691, im Archiv Liechtenstein zu Wien. Dem Kardinal Bouillon verbot Ludwig XIV., für Barbarigo zu stimmen; s. Reyssié 71.

[3] *Bericht eines Agenten, dat. Rom 1691 April 15, a. a. O.

[4] Siehe Wahrmund 173 294 f. [5] Siehe ebd. 174 296.

[6] Siehe das *Tagebuch Liechtensteins im Archiv Liechtenstein zu Wien. Vgl. *Avviso Marescotti vom 21. April 1691, a. a. O. [7] Siehe Wahrmund 174.

sei auf einen derartigen Handel nicht eingegangen[1]. Auch die Kaiserlichen versuchten, allerdings vergebens, Barbarigo durch besondere Abmachungen zu binden, was jedoch Karl II. von Spanien aus Gewissensgründen nicht billigte[2]. Von Madrid lag ein Ausschließungsbefehl nicht vor; trotzdem intrigierte der spanische Botschafter Cogolludo gegen Barbarigo, denn er haßte den Kardinal ebenso wie der Vizekönig von Mailand und andere Vertreter des spanischen Königs in Italien[3]. Dessen ungeachtet hielten die Zelanti an Barbarigo selbst dann noch unbeugsam fest, als dieser erklärte, er wolle aus höheren Rücksichten auf seine Wahl verzichten[4].

Um aus dem Labyrinth, in das man geraten[5], herauszukommen, wurden die verschiedensten Kandidaten vorgeschlagen. Schon Ende April wird der Name Pignatellis ernstlich genannt und seine Erhebung betrieben[6]. Wenn, so lautet ein Bericht vom 20. Mai, die Wahl auf einen der älteren Kardinäle fallen sollte, so würde Pignatelli der beste sein; er besitze fast keine Verwandten und habe sich mit niemand auf irgendwelche Abmachungen einlassen wollen. Viele glaubten nun freilich, daß er gerade deshalb scheitern werde[7].

---

[1] Siehe neben dem Bericht des Kardinals Medici vom 21. April 1691 bei Wahrmund 298 auch den *Bericht eines Agenten vom 16. April 1691 im Archiv Liechtenstein zu Wien.

[2] *Pero en el punto de pedir condiciones al card. Barbarigo ordino positivamente, no sigais al embaxador Cesareo preveniendole francamente no contribuireis con vostros oficios en esta parte por oponerse a mi consciencia. Chiffrierte Weisung Karls II. an Cogolludo, dat. Madrid 1691 Juni 7, Archiv der span. Botschaft zu Rom.

[3] Neben Wahrmund 174 vgl. den *Bericht des Agenten vom 16. April 1691 im Archiv Liechtenstein zu Wien.

[4] Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 5. u. 12. Mai 1691, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. *È cosa terribile nelle occorrenze presenti non habbino i zelanti qualche pietà della christianità e voglino più tosto vederla esposta alla sua rovina, che rimoversi del loro favore per Barbarigo. È veramente da temer che di questa fazione non provenghi un giorno qualche schisma nella chiesa di Dio. Bericht des Agenten vom 21. April 1691, Archiv Liechtenstein zu Wien.

[5] *Questo è un chaos difficile a risolvere, un labirinto difficile ad uscirne. Bericht des Agenten vom 19. Juni 1691, ebd.

[6] Siehe die *Avvisi Marescotti vom 28. April, 5. u. 19. Mai 1691, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom, und die *Berichte des Agenten vom 14., 17., 18. u. 19. Mai 1691 im Archiv Liechtenstein zu Wien. Pignatelli hatte am 14. Februar 2 Stimmen bekommen, später meist eine oder keine, in der Folge an Stimmen und Akzessen: am 29. März 4 u. 3, am 30. März 3 u. 7, am 31. März 2 u. 2, am 17. April 6 u. 4, am 23. April 4 u. 10, im Juni meist 8—9 Stimmen. *Cod. Barb. cit., Vatik. Bibliothek.

[7] *Bericht des Agenten vom 20. Mai 1691, a. a. O. Vgl. *Avviso Marescotti vom 26. Mai 1691: Colla seconda parlata fatta da due card. francesi al card. Pignatelli palesarono le conditioni pretese sottoscritte da lui, prima di venir all'elettione del Papato, e gli fu detto ricercandolo a voce, che dovesse elegere

Im Mai war die Verwirrung noch gestiegen. Man wollte wissen, daß selbst Stimmen für Männer abgegeben wurden, die gar nicht dem Kardinalskollegium angehörten, wie für den Abt von St Gallen, Sfondrati, für Casoni und den Prokurator der Pönitentiarie Girolamo Berti; man sah darin einen Gegenzug gegen jene Franzosen, die sich nicht schämten, Stimmen für Forbin abzugeben[1].

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß damals Altieri sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelte, für sich die Tiara zu erringen, obwohl Chigi und die Zelanti davon nichts wissen wollten[2]. Von Pignatelli sprach man Mitte Mai und Anfang Juni wieder ernstlich[3]. Die Kaiserlichen wurden damals sehr erschreckt durch Praktiken für Panciatici[4]. Daneben tauchten die Kandidaturen von Cibo, Delfino und Visconti auf[5], seit Mitte Juni auch die Acciaiolis, für den sich im geheimen Medici sehr bemühte, jedoch vergeblich, denn die kaiserlich-spanische Partei lehnte ihn, wenn auch in schonender Weise, ab[6].

Wie so oft während längerer Sedisvakanzen, kam es auch damals zu mancherlei Unruhe und Gewalttat in der Ewigen Stadt. Gleich den Gesandten hatten sich auch die römischen Großen in ihren Palästen mit Truppen umgeben, die oft mit der städtischen Sicherheitswache in blutige Streitereien gerieten[7]. Unter diesen Umständen wurde die Dauer des Konklaves — man berechnete, seit 1305 habe ein so langes nicht mehr stattgefunden[8] — immer schwerer empfunden. Pessimisten meinten, die Kardinäle würden den ganzen Sommer noch im Konklave verweilen. An Erkrankungen

---

per 1° ministro uno dipendente della Francia, e questi era il card. Altieri, ed in 2° luogo, che sottoscrivesse il negotio tanto scabroso delle Regalie e rivocasse tutte le propositioni decise contro la Francia ultimamente da Alessandro VIII, ma fu tutto ricusato dal medemo Pignatelli. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[1] Siehe den *Bericht des Agenten vom 27. Mai 1691, Archiv Liechtenstein zu Wien. Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 26. Mai, 2. u. 9. Juni 1691, a. a. O. In den *Skrutinienlisten im Barb. 4444/45 und im Vat. 8229/30 sind Stimmen für nicht dem Kardinalskollegium Angehörende nicht verzeichnet. Für Forbin wurden am 25., 26., 29., 30. u. 31. Mai und am 1. u. 2. Juni einige Stimmen abgegeben.

[2] Siehe die *Avvisi Marescotti vom 19. Mai, 2. u. 9. Juni 1691, a. a. O., und den *Bericht des Agenten vom 5. Juni 1691, a. a. O.

[3] *È cosa mirabile, ieri si parlò di Cibo e Delfino, et oggi ritorna sul tavoliere Pignatelli. Bericht des Agenten vom 6. Juni 1691, a. a. O.

[4] Siehe den *Bericht des Agenten vom 11. Juni 1691, ebd.

[5] Siehe den *Bericht des Agenten vom 15. Juni 1691, ebd. Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 2. u. 9. Juni 1691, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[6] Siehe *Avviso Marescotti vom 16. Juni 1691, ebd., und den *Bericht des Agenten vom 30. Juni 1691, a. a. O. Vgl. Wahrmund 175.

[7] Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 2. u. 16. Juni 1691, a. a. O.; Brosch I 450 f.

[8] Siehe *Avviso Marescotti vom 30. Juni 1691, a. a. O. Vgl. auch das *Tagebuch Liechtensteins im Archiv Liechtenstein zu Wien.

unter den Wählern hatte es schon bisher nicht gefehlt. Während die steigende Sommerhitze den Aufenthalt in dem engen Wahllokal immer unerträglicher machte[1], kam man wieder auf die Kandidatur Pignatellis zurück. In der letzten Juniwoche hieß es, er sei bereits gewählt[2], was freilich verfrüht war. Anfang Juli veranstaltete man eine Generalkommunion in S. Maria del Popolo und S. Maria in Trastevere, an der sich viele beteiligten[3]. Die Gebete fanden endlich Erhörung. Am 11. Juli erfolgte die Entscheidung für Pignatelli. Als Kardinal Innozenz' XI. konnte er von den Zelanti, als Neapolitaner von der kaiserlich-spanischen Partei nicht zurückgewiesen werden. Chigi gewann Ottoboni, Altieri verhandelte mit den Franzosen[4]. Die allgemeine Ermüdung, die furchtbare Hitze und die Unruhen in der Stadt kamen Pignatelli ebenso zustatten wie die Erkenntnis, daß Barbarigo nicht durchzusetzen sei und noch weniger Acciaioli. Als Hauptförderer von Pignatellis Wahl nannte man Cantelmi und Giudice. Die Franzosen widerstrebten bis zuletzt so sehr, daß noch in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli alles zu scheitern drohte. Aber endlich gaben auch sie nach. Die Verhandlungen dauerten bis zum Morgengrauen. Nur sechs Zelanti hielten auch jetzt noch hartnäckig an Barbarigo fest. Am Mittag des 12. Juli erklärten von 61 abstimmenden Kardinälen 53 sich für Pignatelli[5].

---

[1] Siehe *Avviso Marescotti vom 23. Juni 1691, a. a. O. [2] Siehe ebd.

[3] Siehe *Avviso Marescotti vom 7. Juli 1691, a. a. O.

[4] Siehe Wahrmund 176.

[5] *Il motivo, che sia stata accelerata e quasi d' improviso nello spatio d' una sola notte conclusa una tal elettione, viene attribuito alla stanchezza de' cardinali ed a' patimenti che si vedevano hormai insoffribili, gli caldi non più intesi di tanta forza, alli frequenti disturbi ed assassinamenti, che si sentivano seguire nella città senza valere alcun rimedio, ed all' impossibilità, che si osservava della riuscita del card. Barbarigo e molto meno d' Acciaioli, ed alla lunghezza, che havrebbe seco portata la prattica per altri soggetti. Li principali promotori di quest' elettione dicesi essere stati li card. Candelmi e del Giudice, che hanno tirati seco li Ottoboniani, Alteriani, come anco li zelanti, che hanno tirati gl' Innocentiani, Imperiali e Spagnoli. Li Francesi e Chigi si mostrarono alquanto duri a concludere, onde il trattato della notte precedente al giovedì fu due volte rotto, ma veduta poi la piena di tutto il Collegio, restò concluso alle 7 hore, e nello scrutinio di giovedì mattina terminato con 53 voti delli 61 (Avviso Marescotti vom 14. Juli 1691, a. a. O.). Vgl. das *Diario im Barb. LI 58, Vatik. Bibliothek, und *Lettera de' card. Francesi, mit Randbemerkungen Liechtensteins, im Archiv Liechtenstein zu Wien. Das 297. Skrutinium, vom 11. Juli 1691, ergab (Stimmen und Akzesse): Alt. 2/2, Boull. 1/2, Barb. 7/6, de Comit. 2/1, de Carp. 4, Bons. 2/1, Marisc. 3/3, Pign. 3/1, Le Camus 2/1, Coll. 6/11, Panc. 7/2, Costag. 2/1, Alb. 1/4, nemini 16, praes. 59; das 298. Skrutinium, vom 12. Juli (praes. 61, abs. a Curia 4, abs. a conclavi 2): Cibo 1, de Alt. 1, Barb. 6, Pign. 53; ‚nemini' nulli notantur, quia non fuit factus accessus, sed electio sequuta est per solum scrutinium, quod est primum exemplum post emanatam bullam Gregorii XV. Barb. cit., Vatik. Bibliothek.

Aus Dankbarkeit gegen Innozenz XI., seinen großen Wohltäter, nannte der Gewählte sich Innozenz XII. In Rom, wo das Andenken des großen Papstes noch sehr verehrt war, sah man darin ein gutes Vorzeichen[1].

Antonio Pignatelli ist der letzte aus Süditalien stammende Papst[2]. Er erblickte das Licht der Welt am 13. März 1615 in der Basilicata auf einem Schlosse seines Vaters Francesco, Fürsten von Minervino, und wurde in der Pfarrkirche von Spinazzola getauft[3]. Die alte, angeblich von den Langobarden abstammende Familie[4], die sich in mehrere Zweige geteilt hatte, war so angesehen, daß Francesco die Würde eines Granden von Spanien erlangte. Antonio wurde dem Collegio Romano der Jesuiten zur Ausbildung anvertraut; man nannte ihn dort wegen seiner großen Sittsamkeit Angelo Pignatelli[5]. Nach Erlangung des Doktorats beider Rechte trat er unter Urban VIII. in die römische Prälatur ein und wurde Vizelegat von Urbino. Innozenz X. sandte ihn Ende 1646 als Inquisitor nach Malta, wo er bis Februar 1649 gut wirkte[6]. Er ward dann Governatore von Viterbo und erhielt im Herbst 1652 mit dem Titel eines Erzbischofs von Larissa die Nuntiatur zu Florenz, die er acht Jahre lang bekleidete[7]. Alexander VII. sandte ihn im Mai 1660

---

[1] Siehe *Tagebuch Liechtensteins im Archiv Liechtenstein zu Wien.

[2] Vgl. die Relation des D. Contarini bei Barozzi-Berchet, Relazioni, Roma II 434 ff; *Copia della lettera scritta dalli card. Francesi al Re dandoli parte dell'elettione al pontificato del card. Pignatelli, mit eigenhändigen Zusätzen und Korrekturen Liechtensteins, im Archiv Liechtenstein zu Wien; Guarnacci I 390 f; Novaes XI 107 f.

[3] Die Stelle aus dem Taufregister ist abgedruckt im Catalogo di libri stampati et manoscritti riguardanti Innocenzo XI, raccolti e posseduti dal principe D. Diego Pignatelli di Cavaniglia, Roma 1902, V.

[4] Vgl. C. de Lellis, Delle famiglie nobili di Napoli II (1663) 88 ff; Novaes XI 106 f. Anspielend auf das Wappen (drei Töpfe; s. Pasini Frassoni 46) spottete Pasquino. Das *Avviso Marescotti vom 14. Juli 1691 berichtet darüber: Pasquino hieri mattina fu trovato con 3 pignatte in testa col motto: Sono stato cinque mesi a far trè pignatte. Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[5] *Relatione della corte Romana composta da un personaggio per servitio del Marchese Clem. Vitelli, ambasciatore straordinario ad Innocenzo XII, per il Gran Duca di Toscana Cosimo III, im Cod. 467 der Stiftsbibl. zu Einsiedeln. Nach Cod. Mollian. 205 der Staatsbibl. zu München ist der Verfasser Graf Orazio d'Elce. Dieselbe *Relation, teilweise mit dem Namen Elces, auch im Päpstl. Geh.-Archiv, Borghese IV 296; Vatik. Bibliothek, Vat. 7440 p. 45 ff, Urb. 1631, Ottob. 2686, Rossiana XI 51; Bibl. Casanat. zu Rom, Cod. N. I 18; Bibl. Pignatelli zu Rom; Bibl. de la Ville zu Avignon, I-h; Bibl. zu Monte Cassino, Cod. 667 Q 683 R; Bibl. Comunale zu Perugia, Cod. I 63; Staatsbibl. zu Wien, Cod. 6539; Erzbischöfl. Bibl. zu Capua; Bibl. Classense zu Ravenna.

[6] Siehe P. Piccolomini, Corrispondenza tra la corte di Roma e l'Inquisitore di Malta durante la guerra di Candia, Firenze 1908, 15 ff.

[7] Die *Berichte Pignatellis in Nunziat. di Firenze 33—41, Päpstl. Geh.-Archiv; *Weisungen an ihn, nur von 1655, ebd. 197.

als Nuntius nach Polen, Klemens IX. vertraute ihm im März 1668 die Nuntiatur am Kaiserhof zu Wien an[1]. Gewöhnlich führte dieser wichtige Posten zum Kardinalat, aber gerade als Pignatelli diesen Lohn seiner Tätigkeit erwarten konnte, starb Klemens IX. Der Staatssekretär des neuen Papstes Klemens X. rief ihn wegen seiner engen Verbindung mit den Kardinälen des Squadrone volante ab und ließ ihn zum Bischof von Lecce ernennen[2]. Pignatelli ertrug dieses Mißgeschick mit größter Ergebung in Gottes Willen[3]. Klemens X. machte endlich der Verbannung ein Ende, und auf Empfehlung der Kardinäle des Squadrone volante, des Kardinals von Hessen und des Kaisers[4] verlieh er Pignatelli im Juni 1673 die Stelle eines Sekretärs der Kongregation der Bischöfe und Regularen; im Juni 1675 kam das wichtige Amt eines Maestro di Camera hinzu[5]. Innozenz XI. beließ ihn in dieser Stellung, und nachdem er seinen Wert erkannt, überhäufte er ihn mit Gnaden[6]. Der Aufnahme ins Heilige Kollegium am 1. September 1681[7] folgte die Verleihung des Bistums Faenza und die Ernennung zum Legaten von Bologna. Als Kardinal Caracciolo starb, wurde Pignatelli Erzbischof von Neapel. Seine dortige Regierung wird als die goldene Zeit des Bistums bezeichnet[8]. Von seiner Frömmigkeit zeugt die Förderung der Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes[9]. Hatte er sich schon früher durch so

[1] Vgl. Karttunen, Nonc. Apost. 256. Pignatellis *Berichte aus Polen in Nunziat. di Polonia 70—81, Päpstl. Geh.-Archiv; *Weisungen an ihn ebd. 180—182 193 bis 194. Für seine Tätigkeit am Kaiserhof s. *Nunziat. di Vienna 184—186 457 bis 458, ebd.

[2] Dies sagt Liechtenstein ausdrücklich in den oben S. 1008 A. 2 erwähnten *Randbemerkungen zu der Lettera de' card. Francesi, Archiv Liechtenstein zu Wien. D. Contarini (a. a. O. 435) verlegt die Rückberufung irrig in die Zeit Klemens' IX. und läßt ihn dann durch Altieri zurückberufen werden. Ranke (III 207*) nahm deshalb an, daß Altieri sein früheres oder fremdes Unrecht habe gutmachen wollen, indem er Pignatelli bei seinem Oheim als Maestro di Camera anstellte. Allein Liechtenstein erzählt: Clemente X ch' era buonissimo signore, compassionandolo strepitò tanto con il card. Altieri, che s' era reso arbitro del pontificato, che lo fece tornar a Roma contro sua voglia. Mocenigo *meldet am 17. Juni 1673 Pignatellis Ernennung zum segretario della Congregazione dei vescovi e regolari mit der Bemerkung, Pignatelli sei nach Lecce geschickt worden per lo stretto vincolo d' amicizia che tiene con li cardinali dello squadrone volante doppo d' essersi esercitato in quattro Nunciature con infinita lode del valor suo, et hora chiamato a quella carica per intercessione de' medesimi. Die Ernennung zum Maestro di Camera *meldet Mocenigo am 4. Juni 1675; er nennt Pignatelli auch dieses Mal soggetto degno certamente et meritevole per le conditioni sue personali et per haver servito la S. Sede Apost. per molti anni nelle Nunciature. Barb. 4449, Vatik. Bibliothek. [3] Siehe D. Contarini a. c. O.

[4] Siehe *Liechtenstein a. a. O. [5] Vgl. oben A. 2.

[6] *E quanto la fortuna lo haveva per innanzi strapazzato, altretanto volle dopo favorire. Pancetti, Vita de' pontefici, Cod. ital. 93, Staatsbibl. zu München.

[7] Vgl. oben S. 964.

[8] Vgl. D' Aloe, Storia della chiesa di Napoli II, Napoli 1873, 243.

[9] Siehe De Santi, L' orazione delle quarant' ore, Roma 1919, 259.

große Mildtätigkeit gegen die Notleidenden ausgezeichnet, daß er als armer Kardinal galt[1], so stellte er die großen Mittel, die ihm jetzt zu Gebote standen, ganz in den Dienst der Caritas[2]. Im Konklave nach dem Tode Innozenz' XI. sprach man wohl von ihm, jedoch hatte er keine ernstlichen Aussichten, denn es galt als undenkbar, daß die Franzosen jemals einem Neapolitaner ihre Stimme geben könnten[3], während man anderseits glaubte, die Spanier würden nur ungern den Sprossen einer der mächtigsten Familien des Königreichs beider Sizilien auf dem Stuhle Petri sehen[4].

Obwohl bereits 76 Jahre alt, war Innozenz XII. noch eine schöne, stattliche Erscheinung: er hatte einen markanten Kopf, hohe Stirne, lebhafte schwarze Augen, freundlichen Gesichtsausdruck[5]. Wie seine sämtlichen Vorgänger seit Julius II., mit Ausnahme Leos X. und Adrians VI., trug er einen Bart, eine Sitte, die nach ihm abkam[6].

Die Aufmerksamkeit, mit welcher alle, namentlich die Diplomaten, die ersten Schritte des neuen Papstes verfolgten, war um so gespannter, weil er längere Zeit nicht in Rom gelebt hatte und man deshalb über seine politische Gesinnung im unklaren war[7]. Das Hauptinteresse richtete sich darauf, wer Staatssekretär werden würde. Bereits am 14. Juli erhielt dies wichtige Amt Kardinal Fabrizio Spada, der Nuntius in Frankreich gewesen und ein intimer

[1] Siehe das *Schreiben des Kard. Pio vom 24. Januar 1682, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Vgl. die *Aufzeichnung über das Vorleben Innozenz' XII. im Archiv Liechtenstein zu Wien I Nr 3277. [3] D. Contarini a. a. O. 435 f.

[4] *Scrittura politica sopra il conclave da farsi dopo la morte d' Innocenzo XI, Archiv Liechtenstein zu Wien. Die Wahl Pignatellis kam molto inaspettata dalla corte, schreibt Odoardo Cibo am 14. Juli 1691, bei Mussi 11.

[5] Siehe Guarnacci I 400. *È un huomo assai ben fatto, di statura giusta e più tosto grande che piccolo, di bel aspetto con aria assai amena (Copia di lettere de' cardinali Francesi, a. a. O.). *È sempre stato di una bellissima apparenza, grande complesso bianco, gioviale con occhio negro, fronte spatiosa e bocca ridente (Relatione etc. in der Stiftsbibl. zu Einsiedeln).

[6] Der Fürst D. Diego Pignatelli di Cavaniglia besitzt in seinem Palast zu Rom ein von J. B. Gaulli gen. Baciccia gemaltes Porträt Pignatellis als Kardinals und eine von einem Schüler Berninis verfertigte sehr schöne Marmorbüste, beide abgebildet in dem oben S. 311 Anm. angeführten Catalogo. Weitere Büsten des Papstes im Palast Pignatelli zu Neapel, in der Kapelle S. Michele des gleichnamigen Hospizes, in S. Trinità della Missione, in S. Pudenziana, S. Cecilia in Trastevere und in S. Giovanni e Paolo zu Rom, letztere von Pietro Bracci (s. v. Domarus 11). Ein minderwertiges Ölporträt erinnert an den Papst in seiner Heimat Spinazzola. Die Porträts Innozenz' XII. von Ludovico David (Orig. in der Villa Albani), Giovanni Maria Morandi, G. B. Lenardi, Sebastiano Corbellini und Carlo Maratta erschienen in gleichzeitigen Stichen; s. den angeführten Catalogo S. 63 66. Dazu kommt noch ein Stich von Thomassin (Brustbild); s. Drugulin, Porträtkatalog, Leipzig 1860, Nr 9831.

[7] Bezeichnend dafür sind die entgegengesetzten Urteile über seine politische Stellung in der *Lettera de' card. Francesi und in den berichtigenden Bemerkungen Liechtensteins (a. a. O.), der daran festhält, daß Pignatelli stets mit Österreich und Spanien gute Beziehungen unterhalten habe.

Freund des Kardinals Altieri war. Die Datarie beließ Innozenz XII. dem Kardinal Panciatici, die Sekretarie der geheimen Breven dem Kardinal Albani, das Sekretariat der Breven an die Fürsten dem Mario Spinola. Das Chiffrensekretariat erhielt ein alter Freund des Papstes, Vincenzo Ricci, der bereits in seinen Diensten gestanden hatte, Auditor wurde Anfalvo Anfaldi, Sekretär der Memorialen Agostino Fabroni, Sottodatar Giuseppe Sagripanti, Maggiordomo Ercole Visconti, Maestro di Camera Baldassare Cenci[1].

Da der Papst sehr selbständig vorging[2], hatte Spada nur seine Anordnungen auszuführen. Panciatici erhielt freieste Hand für die Verleihung der Benefizien, wovon er einen recht eigenmächtigen Gebrauch machte. Mehr nach den Wünschen des Papstes richtete sich Albani. Anfaldi, Sagripanti und Cenci galten für französisch, Ricci für kaiserlich gesinnt. In höchstem Ansehen bei Innozenz XII. stand der treffliche Kardinal Casanata, der Gründer der nach ihm benannten berühmten Bibliothek. In rein kirchlichen Fragen war dessen Einfluß meist entscheidend[3]. Der Papst, der nie hartnäckig bei seiner Meinung verharrte, beriet sich außerdem öfters mit den Kardinälen Colloredo und Noris[4].

Der günstige Eindruck, den die Verteilung der Ämter hervorrief, ward verstärkt durch die Sorgsamkeit, mit welcher sich Innozenz XII. jeglicher Beförderung seiner wenigen Verwandten[5] enthielt; auch die Nepoten Alexanders VIII. bestätigte er in ihren Ämtern nicht. Wo er konnte, eiferte er dem Papste nach, dessen Namen er angenommen hatte, nur mit dem Unterschied, daß er jene Eigenheiten und Härten vermied, die man bei Innozenz XI. getadelt hatte[6]. So zeigte er sich häufig dem Volke und gewährte allen den freiesten Zutritt. Neben den Privataudienzen hielt er jeden Montag, später alle vierzehn Tage, noch zwei Stunden lang eine öffentliche Audienz ab, zu der jedermann erscheinen konnte. Es waren meist Rechtssachen, die man bei dieser Gelegenheit dem Papst vorlegte; zu ihrer besseren Erledigung ernannte er einen Advokaten der Armen, welcher der Audienz beiwohnte. Wenn auch nicht alle Angelegenheiten so schnell geordnet wurden, wie die

[1] Siehe den an Leopold I. gerichteten *Schlußbericht Liechtensteins im Archiv Liechtenstein zu Wien I Nr 3339. Innozenz XII. führte den 1. Januar statt des 25. März als Jahresanfang ein. Die Bulle darüber fehlt, wahrscheinlich ist der Befehl nur mündlich oder durch Breve an die Datarie ergangen; s. Löhe in den Sitzungsberichten der Münchener Akad. 1881, I 388.

[2] *Ogni cosa vuol fare da se solo. Relatione der Stiftsbibl. zu Einsiedeln.

[3] *Schlußbericht Liechtensteins a. a. O. Vgl. D. Contarini a. a. O. 440 f.

[4] *Relatione der Stiftsbibl. zu Einsiedeln.

[5] Sein Bruder war ohne Erben gestorben, eine Schwester lebte zu Neapel im Kloster der Sapienza.

[6] Siehe D. Contarini a. a. O. 436. Vgl. *Avviso Marescotti vom 14. Juli 1691, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

Bittsteller wünschten, so hatten doch diese öffentlichen Audienzen das Gute, daß die Klagen unmittelbar vor den Papst selbst gebracht werden konnten und dadurch den Beamten ein Zügel angelegt ward[1]. Zu seiner Popularität trug sehr viel bei, daß er die Auflage neuer Steuern vermied und aufs freundlichste mit den Leuten aus dem Volke verkehrte[2].

Die Lebensweise, die Innozenz XII. als Kardinal geführt hatte, behielt er als Papst möglichst bei. Er stand zeitig auf und speiste daher auch zeitig. Eine Siesta hielt er nicht, jedoch übermannte ihn nach dem Essen öfter der Schlaf auf seinem Stuhle. Solange es anging, wollte er von den Ärzten nichts wissen; zur Zeit der Krankheit wußte er ihre Dienste zu schätzen[3].

Ende August 1691 verletzte sich Innozenz XII. durch einen unglücklichen Fall so schwer, daß man an sein Ende glaubte. Zwanzig Monate lang konnte er keine heilige Messe mehr lesen. Allein der Kunst seines Leibarztes, des berühmten Bologneser Marcello Malpighi, gelang es, den Papst allmählich wiederherzustellen; jedoch mußte er fortan beim Gehen einen Stock gebrauchen[4]. Wieder genesen, widmete sich Innozenz XII. mit voller Kraft den Geschäften, nur darauf bedacht, der Kirche und den Armen zu dienen[5]. Alle Angelegenheiten konnte er freilich nicht selbst erledigen; für vieles war er auf seine Beamten angewiesen, die nur zu oft sich von ihrem Eigennutz leiten ließen. Daher wurden mannigfache Klagen laut; man bedauerte sogar, daß der Papst keinen Nepoten habe, der sich für seinen Ruhm persönlich einsetzen könnte[6]. Aber allgemein erkannte man an, daß Innozenz den Päpsten der Urkirche gleichgekommen wäre, wenn er so, wie er wünschte, hätte handeln können; denn er war rein von Sitten, gewissenhaft, vollständig uneigennützig, unabhängig von seinen Verwandten und unerschöpflich in Wohltätigkeit gegen die Armen[7]. Ein beredtes Zeugnis seiner Nächstenliebe ist der groß-

[1] Siehe D. Contarini a. a. O. Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 11. u. 25. August und 22. Dezember 1691, vom 16. Februar, 24. Mai und 19. Juli 1692, a. a. O. Nach der *Relatione der Stiftsbibl. zu Einsiedeln setzte der greise Papst diese anstrengenden Audienzen bis in sein fünftes Pontifikatsjahr fort.

[2] Siehe *Relatione der Stiftsbibl. zu Einsiedeln. [3] *Ebd.

[4] Siehe Diario, ed. Campello VIII 175 f 177 f 179, IX 62; D. Contarini a. a. O. 437. Über Malpighi s. Catalogo de' libri e mss. del Pr. Pignatelli 68.

[5] Siehe D. Contarini a. a. O.

[6] Hierher gehören die *Scritture von 1695 in der Bibl. Pignatelli zu Rom (s. Catalogo 80), die *Lettera sopra il malgoverno delli ministri nel pontificato di Innocenzo XII, Archiv Campello zu Campello bei Spoleto und Cod. A E XI 73 der Bibl. von S. Pietro in Vincoli zu Rom, sowie ein *Memoriale satirico im Cod. Bolognetti 60, Päpstl. Geh.-Archiv, und im Archiv Campello. In der letztgenannten Abschrift sind kritische Randbemerkungen beigefügt, die oft recht treffend sind, so zur Versicherung, der Verfasser wolle nur die Wahrheit über die Schliche der Ratgeber des Papstes aufdecken: Il zelo mascherato non si deve chiamare verità sincera.

[7] Siehe D. Contarini a. a. O. 437 f.

artige Bau des Ospizio di S. Michele an der Ripa Grande. Ursprünglich befand sich dort ein Waisenhaus für Knaben, welches 1684 Tommaso Odescalchi gestiftet und dann Livio Odescalchi besorgt hatte. Von diesem übernahm Innozenz XII. 1693 die Anstalt und erweiterte sie so, daß statt der 30 nun 300 Knaben dort erhalten und zu praktischer Arbeit angeleitet werden konnten[1]. Bereits Ende 1692 hatte der Papst den großen Lateranpalast zur Aufnahme Arbeitsunfähiger bestimmt[2]. Er warf dafür reiche Einkünfte aus; die Zahl der dort untergebrachten Männer, Frauen und Waisenmädchen stieg auf 5000[3]. Beide Anstalten wurden vereinigt mit dem Armenhospiz Sixtus' V. am Ponte Sisto und mit der Gründung Leonardo Cerusios, dem Asyl für verlassene Kinder bei S. Silvestro in Capite[4]. Dieses einheitliche Apostolische Hospiz, über das drei Kardinäle zu wachen hatten, lag Innozenz XII. so am Herzen, daß man klagte, er vergesse darüber alles übrige. Die großen Reichtümer, die andere Päpste ihren Nepoten spendeten, ließ Innozenz den Armen zukommen, die er seine Nepoten nannte[5]. In diesen Anstalten, die er sehr oft besuchte und die er auch in seinem Testament bedachte[6], erschöpfte sich die Fürsorge des Papstes nicht; jährlich verwandte er 140000 Scudi für Arme und Bedürftige[7]. Ihnen Beschäftigung zu geben, war einer der Hauptbeweggründe für die Bauten, die er in Rom aufführen ließ[8]. Allein trotz aller dieser Anstrengungen gelang es ihm nicht, der alten Plage Roms, des Bettlerunwesens, vollständig Herr zu werden[9].

Auch sonst drang der Papst mit seinen Reformen, Neuerungen und wirtschaftlichen Vorkehrungen im Kirchenstaate nicht überall durch. Vorurteile mancherlei Art, Munizipalsinn und kleinliche Rücksichten stellten sich ihm

---

[1] Siehe Diario, ed. Campello IX 73 75; Forcella XI 508 f; Il quarto libro del nuovo teatro delli palazzi in prospettiva di Roma moderna dato a luce sotto Innocenzo XII da Aless. Specchi (1699) tav. 35; A. Tosti, Relaz. dell' origine e progresso dell' Ospedale Ap. di S. Michele, Roma 1832 (neue Ausg. 1835). Vgl. G. Vai, Relazione del Pio Istituto di S. Michele a Ripa, Roma 1779.

[2] *Avvisi Marescotti vom 1., 8. u. 29. November und 6. Dezember 1692, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[3] Siehe Diario, ed. Campello IX 59; D. Contarini a. a. O. 439; L. Frizons Gedicht, angeführt bei Novaes XI 116 Anm. a.

[4] Siehe die Bulle vom 23. Mai 1693 im Bull. XX 524 f; vgl. 546.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 10. Januar 1693, a. a. O.

[6] Vgl. Diario, ed. Campello, passim; Novaes XI 118.

[7] Siehe *Diarium Romani itineris PP. Lucae et Iodoci [Müller] capitular. S. Galli 1699—1701, im Cod. 465 p. 193 der Stiftsbibl. zu Einsiedeln. Vgl. Morel, Gesch. der Schulen von Einsiedeln (1855) 20.

[8] Siehe Pancetti, *Vita de' pontefici, im Cod. ital. 93 der Staatsbibl. zu München.

[9] Vgl. C. Bast. Piazza, La mendicità provveduta nella città di Roma coll' ospizio publico fondato da Innocenzo XII, Roma 1693.

überall hemmend entgegen. Fast unglaublich sind z. B. die Hindernisse, denen er angesichts des Haders zwischen den Bolognesen und Ferraresen bei seinen Bestrebungen zur Regulierung der Gewässer der Romagna begegnete[1]. Auch sein Versuch zur Trockenlegung der Pontinischen Sümpfe scheiterte[2]. Aber mochten die Hindernisse auch noch so groß sein, der Papst erlahmte nicht und entwickelte eine Energie, der selbst ausgesprochene Gegner ihre Anerkennung nicht versagen können[3].

Betreffs der Getreidepolitik verfolgte Innozenz XII. die Bahnen seines Vorgängers[4]. Zur Unterstützung des Getreidehandels wandte er den Häfen von Civitavecchia und Nettuno besondere Sorge zu.

Für Civitavecchia hat seit Sixtus V. kein Papst so viel getan wie er. Er bestätigte und erweiterte die Rechte der Stadt als Freihafen, förderte Neubauten und begann den Bau einer prächtigen Wasserleitung. Trotz Abratens der Ärzte unternahm er im Mai 1696 eine Reise nach Civitavecchia, die insofern ein Ereignis war, als seit einem Jahrhundert kein Papst mehr die Hafenstadt besucht hatte. Obwohl er in apostolischer Einfachheit die Fahrt machen wollte, fanden sich doch mehrere Kardinäle und zahlreiche Hofleute zu seiner Begleitung ein. Carlo Fontana erläuterte dem Papst die neue Wasserleitung, die für die Stadt eine große Wohltat werden sollte[5].

Auch den Hafen von Nettuno und Porto d'Anzio hat Innozenz XII. im April 1697 besucht. Er dachte an dessen Verbesserung. Der Plan Fontanas, nach dem der alte neronische Hafen benützt werden sollte, erforderte aber zu viele Auslagen; man vertraute daher die Arbeiten Alberto Zinagli an, mit dem der greise Papst indessen eine schmerzliche Enttäuschung erlebte[6],

---

[1] Brosch I 453 ff. Vgl. Diario, ed. Campello VIII 192; Relazione dello stato presente delle acque che infestano le tre provincie di Romagna, Ferrara e Bologna, con il parere sopra i rimedi proposti, fatta al Papa Innocenzo XII, Bologna 1715 (unterschrieben von Kard. Ferd. d'Adda und Kard. Franc. Barberini). Siehe auch die von Ignazio Uccelli angelegte Sammlung von hierher gehörigen *Schriften und Akten im Barb. XLVIII 130, Vatik. Bibliothek. Ebd. 73 *Scrittura contro la diversione del Reno in Po grande, dem Kardinal Fr. Barberini übergeben im April 1693.

[2] Siehe Nicolai, De' bonificamenti delle terre Pontine, Roma 1800, 146 f. Vgl. Diario, ed. Campello XIII 391; *Projekt des Holländers Cornelius Meyer zur Austrocknung der Sümpfe, in den Miscell. Clem. XI t. 17, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe Brosch I 452. [4] Siehe Benigni 66 ff.

[5] Siehe Calisse 469 ff. Zahlreiche Detailansichten in den *Avvisi Marescotti 1692—1698, a. a. O. Siehe auch *Viaggio d'Innocenzo XII a Civitavecchia im Cod. Bolognetti 199, Päpstl. Geh.-Archiv. Ebd. 175: *Discorso del baron Mercurio Bonaventura sopra la restaurazione del molo e porto di Civitavecchia.

[6] Ademollo, Anzio e Nettuno dal secolo decimosesto al decimoottavo, Roma 1886, 34 ff; Tomassetti, Campagna II 336 ff. Auch hier bieten die *Avvisi Marescotti (a. a. O.) und das von Graf Campello herausgegebene Diario d'Innocenzo XII noch viele Details. Vgl. auch *Racconto del viaggio di Innocenzo XII da Roma a

denn der neue Hafen war schon deshalb sehr kostspielig, weil die Südwinde ihn immer wieder mit Sand anfüllten[1].

Dem Streben des Papstes, den Wohlstand seiner Untertanen zu fördern, traten auch Elementarereignisse hindernd in den Weg: abnorme Witterungsverhältnisse[2], eine Tiberüberschwemmung im Januar 1695[3] und in deren Gefolge eine verheerende Typhusepidemie in den tiefer gelegenen Stadtteilen[4] sowie Erdbeben[5]. Angesichts dieser Unglücksfälle zeigte sich die Mildtätigkeit des Papstes ebenso wie seine Sorge zur Linderung der hereingebrochenen Übel[6].

Aber auch schöne Erfolge waren Innozenz XII. beschieden. So gelang es ihm, den verderblichen Ämterverkauf[7] zu beschränken, ohne dadurch den Staatshaushalt zu schädigen. Bei der engen Verbindung beider gehörte Mut und Entschlossenheit dazu, diesem dem Rufe des Heiligen Stuhles und der Sache schädlichen, aber der Apostolischen Kasse einträglichen Mißbrauch entgegenzutreten. Ein Kammerklerikat kostete etwa 64000 Scudi. Infolgedessen war nur Reichen der Zugang zu den hohen kirchlichen Würden möglich. Man staunte, als Innozenz XII. mit einem Schlag den Preis für zwölf Kammerklerikate, über eine Million, zurückzahlte, und bewunderte ihn, daß er damit dem Gelde seine Macht nahm und dem Verdienst wieder die Möglichkeit, zu hohen Stellen zu gelangen, eröffnete[8]. Die Verluste, die aus der beseitigten

---

Nettuno 1697 im Cod. F 39 des Archivs Boncompagni zu Rom; *Lettera di M. G. Lippi im Vat. 8622 p. 226 f; *Relazione del Porto d'Anzio im Urb. 1735 p. 377 f, Vatik. Bibliothek. Kardinal Pamfili wurde 1700 zum superintend. portus Antii ernannt; s. Bull. XX 934. *Pianta del nuovo porto di Porto d'Anzio im Staatsarchiv zu Rom.

[1] Vgl. *Avviso vom 7. Februar 1699, Archiv Liechtenstein zu Wien fasc. 18.

[2] Kälte im Januar 1694, wie man sie seit dreißig Jahren nicht erlebte, mit für Rom ganz ungewöhnlichem Schneefall (Diario, ed. Campello IX 79), Regengüsse von Oktober 1694 bis Januar 1695 (ebd. X 195).

[3] Ebd. X 195. Vgl. Nuova Antologia 4. Serie CXVIII (1905) 322 f. Hierher gehören die beiden seltenen Schriften: Carlo Fontana (cav. architetto), Discorso sopra le cause delle inondazioni del Tevere antiche e moderne a danno della città di Roma e dell'insussistente passonata fatta avanti la Villa di Papa Giulio III per riparo della Via Flaminia, dedicato all'Ill. e Rev. Sig. Mons. L. Corsini arciv. di Nicomedia e tesor. gen. della Sant. di N. S. Papa Innocenzo XII, Roma, Rev. Cam. Ap. 1696, und: Francesco Maria Onorati, Apologia per la passonata fatta sopra il Tevere fuora di Porta del Popolo in difesa della Strada Flaminia con la direttione del Signor Cornelio Meyer famoso ingegnere Olandese. All'E^mo et R^mo Pr. il sig. card. Giov. Franc. Albano segr. de'Brevi di N. S., Roma 1698.

[4] Sommer 1695; s. Diario, ed. Campello X 202 f.

[5] Ebd. IX 200, XII 387, XIV 185.

[6] Ebd. X 196 200 203; *Bandi in den Editti V 61, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Vgl. darüber einen *Bericht in französischer Sprache im Archiv Liechtenstein zu Wien fasc. 2.

[8] Siehe Diario, ed. Campello VIII 192; D. Contarini a. a. O. 438.

Käuflichkeit dieser und anderer Stellen[1] entstanden, brachte er nicht durch neue Steuern, sondern durch Vereinfachung des Hofhaltes wieder ein; er warf dafür insgesamt nur 78 000 Scudi jährlich aus, nicht einmal so viel, als Leo X. allein für seine Tafel ausgegeben hatte[2]. Schon im Sommer 1696 berechnete Domenico Contarini, daß der Papst an zwei Millionen Scudi erspart und zurückgelegt habe[3].

Innozenz versuchte auch dem Kleiderluxus entgegenzutreten, der in Rom besonders bei den vornehmen Familien eingerissen war, stieß dabei aber auf unübersteigliche Hindernisse[4]. Bessere Erfolge erzielte sein strenges Einschreiten gegen die öffentliche Sittenlosigkeit in Rom[5]. Die Theateraufführungen ließ der Papst anfangs unbeanstandet; eine aus Frankreich nach Rom gekommene Satire bewog ihn jedoch 1697 zum schärfsten Eingreifen. Obwohl einige Kardinäle der Reformkongregation, wie Carpegna und Imperiali, widersprachen, ließ er im Sommer das erst kürzlich mit einem Kostenaufwand von 100 000 Scudi erbaute Theater von Tor di Nona niederreißen. Das erregte allgemeinen Unwillen, und giftige Satiren schossen jetzt erst recht empor. Während des Karnevals von 1698 wurde wenigstens die Aufführung von Privatkomödien gestattet, indes 1699 wieder verboten[6].

Wie Innozenz XI., den er sich überall zum Vorbild nahm, ließ der Papst alle Vergehen ohne Rücksicht auf die Person streng ahnden. Zur Sicherung einer unparteiischen Rechtsprechung untersagte er den Richtern die Annahme von Geschenken. Da in den Provinzen die Richter einen Teil der Geldbußen für sich behielten, nahm er den Provinzialgouverneuren das Recht

---

[1] Vgl. Bull. XX 473 829.

[2] Siehe Brosch I 454 f. In dem oben S. 1087 A. 7 angeführten *Bericht des Archivs Liechtenstein zu Wien heißt es: Il [Innozenz XII.] dit dernièrement à un sien confident qu'il a apporté de Naples 7000 ducats et que de cette somme qu'il fait les fraix de sa nourriture, qu'il ne dépense pas plus de 3 jules par jour, et mesme dimanche dernier il ne dépensa que 27 baiocques, et que le bonnet qu'il porte est fait de retaille du P. Alexandre VIII. Zur Berichtigung Liechtensteins, der den Papst viel essen läßt, sei hier das Urteil D'Elces angeführt: *È parco nel mangiare e molto più nel bere. Relatione der Stiftsbibl. zu Einsiedeln.

[3] D. Contarini a. a. O. 444.

[4] *Avvisi Marescotti vom 13. Februar und 6. November 1694, a. a. O.; Diario, ed. Campello X 191 f; *Scrittura con li capitoli di prammatica sopra la moderazione del lusso, d. 1694 Ott. 21, Cod. ital. 190 p. 245 ff, Staatsbibl. zu München. Ebd. 244 ff: *Nomi dei deputati della Congregatione sopra il suddetto.

[5] *Avvisi Marescotti vom 6. März und 2. Oktober 1694, a. a. O.; Berichte von 1692, 1694 u. 1697 bei Maes, Curiosità Romane I (1885) 150 154; Pancetti, *Vita de' pontefici im Cod. ital. 93 der Staatsbibl. zu München. Ein Edikt von 1696 gegen die Banditen bei Coppi, Sul brigantaggio dell' Italia media, Roma 1867, 17 f.

[6] Siehe Ademollo, Teatri 186 ff 194 ff. Vgl. *Notizie della demolizione del Teatro di Tor di Nona (mit Pasquinaten), im Vat. 8518 p. 100 f, Vatik. Bibliothek.

der Begnadigung[1]. Auch sonst erzielte er bei seiner Reform des Justizwesens durchgreifende Erfolge. Der Instanzengang wurde besser geregelt und durch Unterdrückung mehrerer außerordentlicher und privater Gerichte vereinfacht, das Sportelwesen beschränkt[2]. Um die Tribunale zugänglicher zu machen, wollte der Papst, einen Gedanken Julius' II., Sixtus' V. und Alexanders VII. wieder aufnehmend, sie in einem großen Gebäude vereinigen. Zu diesem Zwecke beschloß er, den von Bernini im Auftrag Innozenz' X. begonnenen Palast auf Monte Citorio ausbauen zu lassen.

Carlo Fontana überreichte dafür im Oktober 1694 einen Plan, dessen Ausführung Rom um ein ebenso schönes wie großartiges Bauwerk bereichert und zugleich das Straßenproblem im Mittelpunkt der Stadt glücklich gelöst hätte. Der Palast sollte einen mittleren Haupthof und drei Nebenhöfe umfassen und vor ihm ein halbrunder Platz mit Portiken angelegt werden, dessen Schmuck eine antike Antoninsäule bilden sollte, die im benachbarten Garten der Lazaristen-Missionspriester aufgefunden wurde[3]. Ein unübersteigliches Hindernis zur vollständigen Ausführung dieses Projekts bildete der Kostenpunkt; Fontana hatte die nötigen Auslagen mit 250 000 Scudi viel zu niedrig eingeschätzt; schon für das, was fertiggestellt wurde, war eine halbe Million erforderlich[4]. Man kann sich darüber nicht verwundern,

[1] Siehe Brosch I 468.

[2] Siehe Bull. XX 448 f 461 576; *Editti in den Bandi V 46, Päpstl. Geh.-Archiv; Novaes XI 122 f. Vgl. auch Gli archivi ital. VI (1919) 204 f.

[3] Siehe Misciatelli in Vita d'arte IV (1909) 336 ff.

[4] Siehe C. Fontana, Discorso sopra l'antico monte Citorio . . . con l'istoria di ciò che è occorso nel innalzamento del nuovo edificio della Curia Romana, Roma 1708. Vgl. Misciatelli a. a. O.; L'Arte II (1899) 278. Das *Avviso Marescotti vom 20. November 1694 (a. a. O.) meldet: Il Papa ha ordinato, che si formi il modello della Piazza, che in forma di semicircolo intende di fare avanti il Palazzo di Monte Citorio, ma riflettendo che il gettito delle case e la compra de' siti arrivi alla somma di 50 m sc., si dubita non se ne farà altro. Am 8. Dezember billigt der Papst das Modell, und am folgenden Tage begann schon die Niederlegung der Häuser; s. Diario, ed. Campello X 193. Am 11. Dezember berichtet ein zweites *Avviso Marescotti: Resta ordinato il gettito delle case dirimpetto al detto Palazzo sino alla strada, che conduce alla chiesa dell' Orfanelli, affine di formare una bella Piazza avanti del medesimo, attorno alla quale dovranno esser delle botteghe et habitationi per li notari a comodo maggiore della Curia. Intanto era stato portato al Papa un disegno di far una Piazza sontuosissima e la più bella che fosse in questa città, con far trasportare avanti detto Palazzo la Colonna Traiana, tra la quale e quella Antoniana ivi vicina doveva sorgere un grand' obelisco servendo di base un scoglio, da cui in varie bocche havrebbe sgorgata l' acqua di Trevi, il cui fonte doveva esser colà trasferito, ma bello era il pensiero tralasciato per la gravezza della spesa. Am 14. Dezember wurde die Anlegung des großen Platzes vor Monte Citorio beschlossen (Diario, ed. Campello X 193). Am 25. Dezember berichtet ein *Avviso Marescotti: Diese Woche gran gettita, essendosi aperta in tal modo una gran Piazza, che fa maggiormente spiccare la magnificenza di quel vasto e nobil

wenn man die Curia Innocenziana auf Monte Citorio vor Augen hat, die mit ihrer großartigen Fassade zu den gewaltigsten Schöpfungen des späteren Barock gehört[1]. Da bei den Arbeiten mehrere feuchte Gärten verschwanden, so wurde die dortige Gegend wieder gesund[2]. Im April 1695 fand die Einweihung der neuen Glocke statt, die täglich das Zeichen zur Eröffnung der Tribunale geben sollte[3]. Im Hof des neuen Justizpalastes ließ der Papst 1696 einen prächtigen Brunnen errichten, eine Schale von orientalischem Granit, in Porto gefunden, kam dabei zur Verwendung[4]. Das Erdgeschoß nahm die Behörden und Kanzleien des Zivilgerichts auf, das erste Stockwerk die Tribunale der ersten Instanz und die Wohnung des Uditore della Camera, das zweite erhielten der Kardinal-Camerlengo und der Tesoriere, die hier auch ihre Kanzleien hatten.

Ein geräumiger Platz wurde vor der Curia Innocenziana geschaffen und von dort auch eine Straße nach dem Campo Marzio durchgebrochen. Die Anlage einer weiteren neuen Straße, nach der Piazza di Pietra, hing zusammen mit dem neuen Zollamt (Dogana di Terra), das unter der Leitung von Francesco Fontana aus Verkehrsrücksichten in der Nähe des Corso errichtet wurde. Es wurden dabei elf Säulen des sog. Neptuntempels benützt. Neben dem Hospiz von S. Michele ließ Innozenz für die auf dem Seewege anlangenden Waren durch Matteo de' Rossi die Dogana di Mare auf seine Kosten bauen[5]. Im Borgo entstand in der Nähe von S. Spirito 1696 ein

edifitio, che si accrescerà di vantagio e si riddurrà alla forma del primo disegno. Deshalb verleibt ihm der Papst S. Biagio ein, für das die Somasker S. Niccolò a' Cesarini erhalten. Ein *Avviso vom 1. Januar 1695 meldet den Fortgang der Arbeiten an dem Platz vor Monte Citorio, che pare un incantesimo; am 29. Januar 1695 dauert der Abbruch der Häuser an, aber die Arbeiten am Palast stocken wegen der Kälte; im Sommer gehen sie fort, man faßt sogar noch weitere Pläne (16. Juli), die aber am 8. Oktober erkaltet erscheinen; am 26. November werden für die lavori della fabrica di Monte Citorio hundert neue Arbeiter angestellt. Am 7. Januar 1696 wird gemeldet: Sonntag ging der Papst al Gesù. visitò la fabrica di Monte Citorio, della quale si vanno perfettionando li lavori, afinchè senza dilatione possino andarvi ad habitare l'auditore et il tesoriere della Camera. Am 7. April 1697 bezog der Uditore seine Wohnung nel Palazzo di Monte Citorio, ove restano sospesi del tutto i lavori che vi si facevano per conto della Camera, ma vi si alzono alcune case di particolari attorno quel palazzo. Auch die impresa di Civitavecchia va lentamente, offenbar wegen Geldmangels. Kein Wunder, daß die Mittel ausgingen, denn nach dem Diario, ed. Campello X 204 waren bis Oktober 1696 für die fabrica di Monte Citorio bereits 500 000 Scudi aufgewandt worden. Avviso Marescotti, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[1] Siehe Il quarto libro . . . da A. Specchi tav. 31. Die Inschriften bei Forcella XIII 184. [2] Siehe Platner I 106. [3] Siehe Diario, ed. Campello X 198.

[4] Siehe die *Avvisi Marescotti vom 26. Mai, 7. u. 21. Juli 1696, a. a. O.

[5] *Fabriche fatte fare da Innocenzo XII, Urb. 1665 p. 175 f, Vatik. Bibliothek. Vgl. A. Specchi a. a. O. tav. 33 u. 34. Die Gazzetta di Foligno 1695, Nr 28 berichtet zum 12. Juli 1695: Sua Beatitudine ha dato la commissione agli archi-

neues Getreidemagazin[1]. Eine Verordnung von 1692 bezweckte die bessere Instandhaltung der Straßen der Stadt überhaupt[2].

Zum Kapitol ließ Innozenz XII. eine neue Zufahrtstraße anlegen, die nach dem Wappen der Pignatelli Via delle tre pile genannt wurde. In der Curia Innocenziana ward eine kolossale Marmorstatue des Papstes aufgestellt; erst zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde dieses Denkmal eines Herrschers, der so viel für Rom getan hatte und dort höchst populär war[3], durch die Franzosen vandalisch zerstört[4].

Leitender Architekt war während des ganzen Pontifikats Carlo Fontana, der aber sehr über unzureichende Bezahlung zu klagen hatte; jedoch suchte der Papst ihn anderweitig zu entschädigen: er verlieh seinem Sohne Gasparo eine Pfründe, erhob ihn selbst Anfang 1697 in den Ritterstand und ernannte ihn im März dieses Jahres zum ersten Architekten von St Peter[5]. Fontana entwarf das Ehrengrab für die Königin Christine im rechten Seitenschiff von St Peter, das der Papst durchaus reich ausgestattet wissen wollte[6]. Unfern davon bei der Sakramentskapelle ließ er sich schon 1692 seine eigene Ruhestätte bereiten, jedoch bestimmte er dafür einen ganz einfachen Sarkophag[7]. Die erste Kapelle des linken Seitenschiffes der Petersbasilika wurde nach Plänen von Carlo Fontana[8] zur Taufkapelle umgewandelt. Als Taufbecken benützte man den gewaltigen Porphyrdeckel, den größten der antiken, der nach unverbürgter Überlieferung aus der Grabkammer des Hadrianmausoleums

tetti di far formare da scultori 11 statue di travertino per collocarle nella sommità della Dogana di terra a Piazza di Pietra, che homai si scorge ridotto a buon porto, che per questo vien divulgato; le medeme denoteranno le 11 provincie, che possiede la Sede Apostolica. Vgl. C. Maes, Curiosità Romane II, Roma 1885, 61. Siehe auch Titi, Descrizione 358.

[1] Laut Inschrift durch Pius VI. restauriert. Restaurationen ließ Innozenz XII. vornehmen an S. Spirito de' Napolitani (Forcella VII 333) und an dem Brunnen vor S. Maria in Trastevere (ebd. XIII 111).

[2] Siehe Bull. XIII 479. Vgl. auch Diario, ed. Campello VIII 195.

[3] Vgl. die *Avvisi Marescotti vom 8. Dezember 1691, 8. März, 12. April und 6. Juli 1692, a. a. O.; Diario, ed. Campello VIII 175 187 193 195, IX 75. Siehe auch die oben S. 1082 A. 5 angeführte *Relatione di corte Romana in der Stiftsbibl. zu Einsiedeln.

[4] Steinmann, Die Plünderung Roms durch Bonaparte 35. Die Angabe von Rodocanacchi (Capitole 131), man habe Innozenz XII. eine Statue auf dem Kapitol errichtet, ist irrig.

[5] Zweiter Architekt wurde ein Sohn Berninis; s. *Avviso Marescotti vom 30. März 1697, a. a. O. Vgl. dazu die Dokumente im Repertorium für Kunstwiss. XXXII 251 ff.

[6] *Ha il Papa assegnato 6000 scudi al cav. Fontana architetto per il monumento, che ha ordinato d' inalzarsi a memoria della Regina di Suetia in S. Pietro a somiglianza di quello della Contessa Matilde. Avviso Marescotti vom 17. November 1696, a. a. O. [7] Siehe *Avviso Marescotti vom 22. November 1692, ebd.

[8] Nach den *Avvisi Marescotti vom 20. u. 27. Juni 1693 (ebd.) erschien dem Papst der erste Plan Fontanas als zu kostspielig.

ſtammen ſoll und ſpäter das Grab Kaiſer Ottos II. geſchmückt hatte[1]. Die Bronzedekorationen entwarf ebenfalls Carlo Fontana. Das Altarblatt, die Taufe Chriſti, malte Carlo Maratta[2]. Die Anlage, welche der Papſt Anfang 1696 und im Oktober 1697 beſichtigte[3], wurde laut Inſchrift erſt im Jahre 1698 vollendet[4]. Am Uhrturm des Quirinalpalaſtes, in welchem Innozenz XII. mit Vorliebe reſidierte, ließ er 1697 unter dem Zifferblatt eine koloſſale Madonna in Moſaik anbringen, deren Zeichnung ebenfalls von Maratta herrührt[5]. Im gleichen Jahre befahl er die Kartons von Pietro Cortona und Maratta, die in Moſaik in der Peterskirche ausgeführt worden waren, nach dem Quirinal zu bringen[6]. Im Vatikan ſorgte er für die Erhaltung der Fresken Raffaels und Michelangelos, indem er Maratta zum Kuſtoden ernannte[7].

Weitere Pläne Innozenz' XII. kamen nicht zur Ausführung; ſo der Plan, ein beſonderes Gebäude für die Abhaltung des Konklaves zu errichten[8], der Abſchluß der Kolonnaden von St Peter nach dem Entwurf aus der Zeit Alexanders VII.[9] und ein neuer Fiſchmarkt beim Ghetto[10]. Das koſtbarſte Kunſtwerk, mit dem Rom unter Innozenz XII. bereichert wurde, war der Prachtaltar des hl. Ignatius im linken Schiff des Geſù, von dem Jeſuitenlaienbruder Andrea Pozzo, der 200 000 Scudi gekoſtet haben ſoll[11]. Für

---

[1] Die zufällige Auffindung dieſes Grabes erwähnt das Diario, ed. Campello X 197.

[2] *Kritik dieſes Gemäldes, geſchrieben am 15. Juli 1699, im Vat. 8622 p. 418 ff, Vatik. Bibliothek. *Antwort darauf ebd. p. 422 f.

[3] Siehe die *Avvisi Marescotti vom 21. Januar 1696 und 26. Oktober 1697, a. a. O.

[4] Siehe Forcella VI 163 (wo jedoch Innozenz XII. [ſtatt XI.] zu leſen iſt) und C. Fontana, Descrizione della cappella del fonte battesimale nella Basilica Vaticana, Roma 1697.

[5] Siehe *Avviso Marescotti vom 13. Juli 1697: D'ordine di N. S. è stata posta sotto l'orologio del Palazzo pontificio al Quirinale una bellissima immagine della Madonna tutta di musaico, und *vom 20. Juli 1697: Adornandosi con cornice di marmo spicca molto la Madonna di musaico ricavata dal disegno del celebre Maratti collocata sotto l'orologio del Quirinale. A. a. O.

[6] Siehe *Avviso Marescotti vom 16. März 1697, ebd.

[7] Siehe Bellori III 211 f.

[8] Siehe *Avviso Marescotti vom 31. Mai 1692 (a. a. O.), wo noch andere Projekte erwähnt werden. Vgl. *Avviso vom 6. September 1692 (ebd.). Im *Entwurf für eine Wahlkapitulation (1691) heißt es: Finalmente si giuri di dar principio nel primo mese del pontificato alla fabbrica d'un conclave nuovo che almeno con ponte levatoio in qualche guisa si congionga alla basilica di S. Pietro. Archiv Liechtenſtein zu Wien.

[9] Siehe *Avviso Marescotti vom 29. November 1692, a. a. O.

[10] Siehe Gazzetta di Foligno vom 28. April 1695, Nr 17.

[11] Vollendet im Juli 1697; ſ. Diario, ed. Campello XI 110. Vgl. Bertolotti, Artisti Subalpini 209 ff, Artisti Sicil. 165 ff.

die neue Hauptfassade der Lateranbasilika warf 1699 der Papst 40 000 Scudi aus[1], jedoch erlebte er den Beginn der Arbeiten nicht mehr.

Der bewohnte Teil der Ewigen Stadt hatte zu Ende des Pontifikats Innozenz' XII. ungefähr den Umfang erreicht, den er bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts beibehalten hat. In Bezug auf die Verteilung der verschiedenen Klassen der Bevölkerung waren große Verschiebungen gegenüber der Zeit der Renaissance eingetreten. Die Leostadt hatte den Glanz, der sie in den Tagen der Mediceerpäpste umstrahlte, vollständig verloren, was teilweise damit zusammenhing, daß mehrere Päpste, wie namentlich Innozenz XII., den Quirinal als Aufenthaltsort dem Vatikan vorzogen. Auch der Verkehr in den Banchi hatte bedeutend abgenommen, und die Via Giulia war bereits zu der stillen Straße geworden, die sie noch heute ist. Trastevere war von kleinen Gewerbetreibenden, von Vignarolen und Gartenbauern, die Monti vom Mittelstand bewohnt. Die Wohnungen der höheren Stände lagen zerstreut im ganzen Marsfeld, von Via dei Coronari und Monte Giordano an zum Marcellustheater, Kapitol, Quirinal bis gegen Piazza S. Carlo am Corso[2]. Die Bevölkerung der Stadt, die 1691 ohne die Juden 131 634 betrug, hatte sich in den nächsten Jahren etwas vermindert, stieg aber seit 1697 wieder und betrug 1699 135 089, darunter 42 Bischöfe, 2687 Priester, 3650 Ordensleute und 1947 Nonnen[3]. Die Erhöhung, die im Jahre 1700 eintrat[4], war nur vorübergehend; sie hing mit der Feier des Jubeljahres zusammen, durch welches die kirchliche Tätigkeit Innozenz' XII. einen schönen Abschluß fand.

---

[1] *Sonntag nahm Kardinal Pamfili vom Lateran Besitz, ove si è cominciato a portare il materiale per la facciata con disegno moderno, onde non serviranno in gran parte li fondamenti, e N. S. ha dato 40^{m} scudi per tal effetto, e 20^{m} sono stati sborsati dal suddetto Pamfilii, et il fine di S. B. di farlo arciprete di quella basilica è stato, acciò il principe di lui fratello contribuisca anch'esso qualche cosa, mentre detti fondamenti sono stati fabricati da Innocenzo X loro zio, volendovi di spesa da 100^{m} scudi. Avviso Marescotti vom 2. Mai 1699, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[2] Siehe Reumont III 2, 819. Interessant ist das Prachtwerk: Les restes de l'ancienne Rome recherchez avec soin, mesurez, dessinez sur les lieux et gravez par feu Bonaventure d'Overbeke sous les Pontificats d'Innocent XI, d'Alexandre VIII et d'Innocent XI, 3 Bde, La Haye 1763.

[3] Studi e docum. XII 182. Die Juden (10 000) und fremden Häretiker sind nicht mitgezählt; s. Diario, ed. Campello XIV 187. Ein *Ragguaglio delle famiglie più antiche e più nobili Romane zur Zeit Innozenz' XII. im Cod. ital. 124 p. 67 ff der Staatsbibl. zu München.

[4] auf 149 447 Personen. Kulturgeschichtlich interessant ist ein von Marchese Mac Swiney 1909 der Vaticana geschenktes Manuskript: Habiti soliti ad usare nella corte Romana, delineati da F. Angelo Maria da Bologna, Min. osserv., per uso della libreria del convento Nunciata di Bologna, Zeichnungen in Wasserfarben, zur Zeit Innozenz' XII. angelegt. Vorn ein Sonett: È un gran teatro la corte Romana.

Pilger und sonstige Fremde sah die Ewige Stadt auch in gewöhnlichen Jahren in großer Zahl. Es befanden sich darunter auch viele Nichtkatholiken, jedoch weniger aus Deutschland als aus England, wo sich, ähnlich wie in Frankreich, die Mode, Italien zu bereisen, früh entwickelt hatte. Dementsprechend zeigen auch die französischen und englischen Reisebeschreibungen tieferes Verständnis für Rom als die deutschen[1].

Bei dem Lyoner Arzt Jacques Spon, der 1674—1676 Italien und den Orient besuchte, wiegt das archäologische Interesse besonders für die Inschriften vor. Allein er wird auch vielem gerecht, was Rom sonst bot. Man müsse, so meinte er, von der Natur verwahrlost sein, wenn man dort nicht in irgend einem Gebiet seine Befriedigung fände; dem Gelehrten ständen reiche Bibliotheken, dem Musikfreund die schönsten Konzerte, dem Kunstkenner die herrlichsten Werke der verschiedensten Zeiten, dem Naturfreund paradiesische Gärten zur Verfügung, und wer die Ausübung der Frömmigkeit liebe, für den sei durch Kirchen, Reliquien und Prozessionen sein Leben lang gesorgt[2].

Die kulturelle Bedeutung Roms hebt die einst viel gelesene Reisebeschreibung Voyage d'Italie von Misson hervor, der 1688 Italien besuchte[3]. Auch der Engländer Richard Lassels (1660) zeigt anerkennenswertes Verständnis für die Kunstwerke der Stadt, die es ihm so angetan hatte, daß er beim Abschied ausrief: ‚Jedermann, der Rom einmal gesehen hat, will es noch einmal sehen!' Hauptsächlich für die Antike interessierte sich Joseph Addison, der 1699 nach Italien reiste und länger in Rom verweilte[4]. Bemerkenswert sind auch die italienischen Reisenotizen des schwedischen Naturforschers und Theologen Olof Celsius[5]. Manches Interessante für römische Verhältnisse bietet eine von dem Erbauer des Stockholmer Schlosses, dem Grafen Nikodemus Tessin, verfaßte, noch ungedruckte Abhandlung über Innendekoration[6].

Einst wohnten die Fremden vorzugsweise im Borgo und in den Stadtteilen am Tiber, jetzt jedoch östlich von der Piazza S. Carlo bis zu den Abhängen des Pincio. Es zeigt sich dabei deutlich die Verschiebung des Mittelpunktes der Stadt, die gegen 1550 begonnen hatte[7] und sich dann durch

---

[1] Siehe Noack, Deutsches Leben in Rom 20 ff, wo darauf hingewiesen ist, daß zum guten Teil erst durch Sandrarts Werk ‚Teutsche Academie der edlen Bau-, Bild- und Mahlereikunst' (Nürnberg 1675) die gebildeten Kreise Deutschlands sich nach und nach lebhafter mit Rom und seinen Kunstschätzen zu beschäftigen begannen. [2] Noack a. a. O. 21.

[3] Über Innozenz XII. s. Misson 78; Labat, Voyages en Espagne et Italie III, Amsterdam 1731, 63 ff 183 f.

[4] Siehe Noack a. a. O. Vgl. Friedländer in der Deutschen Rundschau 1876.

[5] O. Celsius, Diarium öfver sin resa i Italien åren 1697 och 1698, Göteborg 1909.

[6] N. Tessin, *Traité de la décoration intérieure (datiert 1717), Original in der Bibl. der Kunstakademie zu Stockholm, Abschrift in der Kgl. Bibliothek zu Stockholm. Über Tessin vgl. O. Sirén, Nicodemus Tessin, Stockholm 1915.

[7] Siehe Pastor, Rom zu Ende der Renaissance 90.

die von Sixtus V. eingeleitete Bebauung der Monti und die Errichtung einer zweiten Residenz auf dem Quirinal fortsetzte[1]. Es waren ursprünglich die Künstler gewesen, welche die vom Pincio und von Trinità de' Monti beherrschten stillen Straßen bevorzugt hatten. Paul Bril, Rubens, Elsheimer, Sandrart, Claude Lorrain, Poussin, Swanevelt wohnten in den Straßen Croce, Babuino und Margutta[2]. Mit der Zeit bevorzugten die meisten, vor allem die bessergestellten Fremden die Gegend um die Piazza sotto la SS. Trinità de' Monti und die Piazza di Spagna[3]. Es entstanden dort Gasthäuser und möblierte Wohnungen in reicher Fülle. Schon aus deren Namen erkennt man den starken französischen Einschlag unter den Fremden: die ‚Krone von Frankreich' in der Via Condotti, die ‚Drei Lilien' bei S. Andrea delle Fratte. Die vornehmsten Absteigequartiere waren das am Eingang der Via Babuino gelegene Hotel zu den drei Königen und der Albergo Monte d'Oro, dessen stattliche Barockfassade noch heute die Piazza di Spagna (Nr 9) ziert[4]. Als im Herbst 1698 der dritte Sohn des Königs von Dänemark nach Rom kam, mietete er das ganze Haus. Wenn der Papst diesen Fürsten sehr auszeichnete[5], so war das noch mehr der Fall bei der Witwe Sobieskis, die nach dem Scheitern ihrer politischen Hoffnungen sich nach Rom zurückzog[6]. Es war am 24. März 1699, als Maria Casimira inkognito in der Ewigen Stadt eintraf, wo sie zunächst im Palast des Livio Odescalchi am Corso abstieg. Dort nahm auch ihr greiser Vater, dem sie unter Innozenz XI. den roten Hut verschafft hatte, Henri de la Grange, Wohnung. Der Papst, der schon vorher in freigebigster Weise für die Reise der Polenkönigin gesorgt hatte, empfing sie am 26. März im Quirinal[7].

Die nordische Königin spielte nun neben der ‚Princesse des Ursins' Marie Anne de la Trémoille[8] eine große Rolle in der römischen Gesellschaft, wobei

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd X 492 f.

[2] Siehe Noack 52 356. Vgl. Bertolotti, Artisti Belgi e Olandesi a Roma nei sec. XVI e XVII, Firenze 1880.

[3] Heute heißen beide Plätze Piazza di Spagna. [4] Siehe Noack 52.

[5] Siehe Diario, ed. Campello XIV 180.

[6] Über den bis 1714 dauernden Aufenthalt der Königin vgl. Cancellieri, Mercato 193 ff; Noack 354; Grottanelli, Una regina di Polonia a Roma, Firenze 1888. Über Erinnerungen an die Familie Sobieski in Rom s. Reumont in der Allg. Zeitung 1883, Nr 296; M. Waliszewski, Marie de la Grange d'Arquien, Reine de Pologne, femme de Sobieski, 1641—1716, Paris 1898; G. Angelini, I Sobiesky e gli Stuards in Roma, Roma 1883; Nuova Antologia Aug. 1908.

[7] Diario, ed. Campello XIV 183—185. Vgl. *Barb. LX 22 p. 18 ff, Vatik. Bibliothek.

[8] von 1675 bis 1698 Gemahlin des Flavio Orsini, Herzogs von Bracciano. Über ihre Stellung in Rom vgl. Reumont III 2, 810 f; Fr. Combes, La princesse des Ursins. Essai sur sa vie et son caractère politique, Paris 1858.

es dem Charakter der Zeit entsprechend an Etikettestreitigkeiten nicht fehlte[1]. Später wohnte die Königin im Casino Torres auf dem Pincio, das sie durch einen Bogen quer über die Straße mit dem Hause der Zuccari verband, wo sie ein Kloster einrichten wollte. An der Casa Zuccari erinnert hieran noch heute der polnische Adler. Maria Casimira ward auch in die 1690 gegründete literarische Gesellschaft Arcadia aufgenommen, die seit 1693 ihre Sitzungen in den Farnesischen Gärten auf dem Palatin abhielt[2]. Die Witwe des Polenkönigs konnte aber nicht mit der hochgebildeten, geistvollen Tochter Gustav Adolfs wetteifern; so entstand ein wortspielendes Epigramm, das mit dem Vers endete: ‚Ich kam nach Rom, Christin, doch nicht Christine.'[3] Maria Casimira war sehr fromm und wollte unter Ausübung caritativer Werke ihre Tage in der Ewigen Stadt beschließen, die von jeher die Zufluchtsstätte von Größen gewesen ist, die ihre Rolle auf der Weltbühne ausgespielt hatten.

---

[1] Vgl. Grottanelli a. a. O. c. 7.

[2] Siehe Boni in Bollet. d'arte 1914, 370 ff. Über die Arcadia, auf die ich noch unter Klemens XI. zurückkomme, vgl. oben S. 1068.

[3] Siehe Cancellieri a. a. O. 193

III. Der Ausgleich mit Frankreich. Entscheidungen in den jansenistischen und quietistischen Streitigkeiten. Der Kampf gegen den Probabilismus. Abschaffung des Nepotismus. Kardinalsernennungen. Die Missionen und der Akkommodationsstreit.

1.

Die feierliche Nichtigkeitserklärung der gallikanischen Beschlüsse von 1682, die Alexander VIII. auf seinem Sterbebette aussprach, ebnete insofern seinem Nachfolger den Weg zu einem Ausgleich, weil jetzt die prinzipielle Frage entschieden war. In allem andern konnten Zugeständnisse gemacht werden[1]. Zu solchen waren Innozenz XII. und seine Ratgeber geneigt, und da auch Ludwig XIV. im Hinblick auf die innere und äußere Lage an der Beendigung des Streites viel gelegen sein mußte, so konnte zwischen dem Papst und den Kardinälen D'Estrées, Bonsi und Forbin die Grundlage für einen Ausgleich festgestellt werden. Vor allem handelte es sich darum, sich über die Form zu einigen, in der die Mitglieder der Versammlung von 1682 Genugtuung zu leisten hätten. Sei für diese Frage eine befriedigende Lösung gefunden, so wollte der König dem Papst erklären, daß er die Verpflichtung, die vier Artikel zu lehren, aufgehoben habe, worauf dann die Präkonisation der Bischöfe erfolgen sollte[2].

Kardinal Forbin drängte den Papst, sich mit einer möglichst allgemein gehaltenen Erklärung zu begnügen. Er drohte mit der Aufhebung des Konkordats. Aber Innozenz XII. blieb fest; er verlangte eine deutliche Erklärung, denn er könne in dieser Angelegenheit nicht anders handeln als seine Vorgänger[3]. Nicht minder fest aber beharrten auch die Franzosen auf ihrem Standpunkt. Schon glaubte man an ein Scheitern der Verhandlungen. Da entschloß sich Ludwig XIV. mit Rücksicht auf seinen schweren Kampf gegen die in der Großen Allianz zusammengeschlossenen Mächte, dem Heiligen Stuhl

---

[1] Vgl. Dubruel, La provision des évêchés français après la réconciliation des cours de France et de Rome sous Innocent XII. Mémoire de l'auditeur du Pape et autres documents inédits, in der Rev. d'hist. de l'Église de France 11 (1911) 43 ff 302 ff. Die *Denkschrift Ansaldis im Vat. 8643 p. 345 ff wird ergänzt durch die von Gérin in der 2. Ausgabe seiner Recherches, Paris 1870, 617 ff veröffentlichten Memoiren des Kard. D'Estrées. Siehe auch Loyson, L'assemblée du clergé de France de 1682, Paris 1878. [2] Gérin a. a. O. 624. [3] Klopp V 332.

gegenüber einen bedeutsamen Schritt zurückzuweichen: er ermächtigte nämlich jene nominierten Bischöfe, die nicht Mitglieder der Versammlung von 1682 gewesen waren, ihre Bestätigung durch den Papst einzuholen. Innozenz XII. ging hierauf ein[1]. Von einem Teil der Kardinäle, namentlich von dem Spanier Aguirre, dem bekannten Herausgeber der spanischen Konzilien und literarischen Gegner der vier Artikel, wurde indessen geltend gemacht, daß in dem Propositionsdekret ein Vorbehalt gemacht werden müsse, kraft dessen den südfranzösischen Bischöfen jede Zustimmung zur Ausdehnung der Regalie untersagt werde[2]. Diesen Vorstellungen beschloß Innozenz XII. Rechnung zu tragen. In dem Konsistorium für die Präkonisation der Bischöfe wahrte er durch eine Allokution die Rechte des Heiligen Stuhles und verbot den neuen Bischöfen jede direkte oder indirekte Anerkennung des Regalienrechts. Die Franzosen gaben dann noch die bestimmte Erklärung ab, ihr König werde sicher den versprochenen Brief absenden, der die Pflicht zum Lehren der vier Sätze von 1682 aufhebe. Auf diese Erklärung hin begannen mit dem Konsistorium vom 9. Januar 1692 die Präkonisationen jener Bischöfe, die an der Versammlung von 1682 nicht teilgenommen hatten. Die päpstliche Allokution betonte ausdrücklich, daß die Präkonisationen nicht als indirekte Billigung der Regalie aufgefaßt werden dürften. Die Schlußworte des Papstes, daß er standhaft bleiben werde, die Freiheit der Kirche und die Autorität des Heiligen Stuhles zu verteidigen, gleichwie seine Vorgänger Innozenz XI. und Alexander VIII. dies getan, ließen keinen Zweifel über den päpstlichen Standpunkt übrig[3]. Nun weigerte sich aber die französische Regierung, die Bullen, welche die Anerkennung des Regalienrechts verboten, zuzulassen. Auch hier fand Innozenz ein Auskunftsmittel; er gab in der Form nach, hielt aber in der Sache fest: nicht durch Bullen, sondern durch besondere Breven, welche der Nuntius den Bischöfen zu übergeben hatte, wurde das Verbot aufrecht erhalten[4].

Im nächsten Konsistorium, vom 21. Januar 1692, wurden weitere französische Bischöfe präkonisiert. Der Kardinal Casanata erhob dabei Einwände.

---

[1] Phillips, Regalienrecht 405 f 410.

[2] Dubruel a. a. O. 43; Phillips a. a. O. 411 f. Vgl. *Alcune ragioni che fanno vedere che nel medesimo tempo che s'aggiusterà l'affare delle bolle per li vescovi di Francia, sia necessario aggiustare quello della Regalia, Archiv der span. Botschaft zu Rom; dagegen: *Discorso se convenghi ad Innocenzo XII d'aggiustare con la Francia separatamente le provisioni delle chiese vacanti in quel regno e poi l'affare sopra la Regalia, e si conclude de no (Ottobre 1691), Päpstl. Geh.-Archiv III 22 p. 117 ff.

[3] *Acta consist., Barb. XXXVI 33, Vatik. Bibliothek. Die hier eingetragene Allokution, die Phillips (413) für ungedruckt hält, bei Sfondrati, Regale sacerdotium 732 und Fea, Nullità 62. Vgl. das *Breve an Ludwig XIV. vom 12. Januar 1692, Epist. Innocentii XII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Dubruel a. a. O. 44.

Auch die Kardinäle Goës und Aguirre meinten, erst müsse man das Schreiben Ludwigs XIV. abwarten. Kardinal Forbin sprach deshalb von einer feindlichen Opposition, worauf Aguirre entgegnete, eine solche liege ihm fern, er würde sich genau so ausgesprochen haben, wenn es sich um spanische Bischöfe gehandelt hätte[1]. Bei der Präkonisation des Tristan de la Baume de Suze zum Erzbischof von Aux am 4. Februar erhob Aguirre Schwierigkeiten, weil dieser, ohne Dispens nachzusuchen, fünfzehn Jahre lang in seinem bisherigen Bistum Tarbes keine Residenz gehalten habe[2]. Im Konsistorium vom 10. März 1692 kam es zu noch lebhafteren Auseinandersetzungen. Colloredo und Aguirre drangen darauf, daß Ludwig XIV. sein Edikt zugunsten der vier Artikel widerrufe. D'Estrées und Forbin antworteten gereizt. D'Estrées warf dabei Aguirre, dem Protektor des Königreichs Neapel, die Aufrechterhaltung der Monarchia Sicula durch Spanien vor. Der Papst mußte zuletzt dem Streit ein Ende machen[3]. In dem folgenden Konsistorium, vom 24. März, ermahnte er die Kardinäle zur Mäßigung und Vermeidung von Interpellationen[4]. Bei der am 5. Mai vorgenommenen Präkonisation des Bischofs von Tournai ward diesem ausdrücklich jede Anerkennung des Regalienrechts verboten[5].

Nachdem in den Konsistorien bis zum 7. Juli eine große Anzahl von Bischöfen, welche an der Versammlung von 1682 nicht teilgenommen hatten, präkonisiert worden war[6], schien eine Entscheidung betreffs derer, welche die vier Artikel unterschrieben hatten, immer dringender. Allein es gelang jetzt ebensowenig wie früher, sich über die Form der an den Papst zu richtenden Schreiben zu einigen[7].

Vier der nominierten Bischöfe hatten an der Prälatenversammlung teilgenommen, die 1688 unter dem Vorsitz des Pariser Erzbischofs tagte, und waren daher den Zensuren verfallen, die nach römischer Auffassung auf die Berufung vom Papst an ein allgemeines Konzil gesetzt sind. Einen Ausweg fand hier der Pariser Nuntius Giovanni Giacomo Cavallerini, der dem am 4. Februar gestorbenen Niccolini im Juni 1692 nachgefolgt war[8], indem er von den betreffenden Bischöfen die Erklärung erlangte, daß sie 1682

[1] *Acta consist., a. a. O. Vgl. die *Breven an Car. Gasp. Gugl. de Ventimille de Luc, elect. Massiliens., elect. Nemausens. etc. vom 21. Januar 1692, Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O. [2] *Acta consist., a. a. O.

[3] *Acta consist., a. a. O.; *Avviso Marescotti vom 15. März 1692, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Vgl. die *Breven Electis Claramont., Tullens., Eugolismens., Baionnens., Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O.

[4] *Acta consist., a. a. O. An diesem Tage ergingen *Breven Electis Tarbiens., Grass., Ambianens. etc., Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O. [5] *Acta consist., a. a. O.

[6] *Breven Electis Electens., Lodov., Trecorens., Diens. etc., Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O. [7] Phillips 415 ff. [8] Karttunen 238 252.

eine Appellation an ein Konzil nicht beabsichtigt, sondern nur das Vorgehen ihres Königs hätten loben wollen. Unter Bezugnahme auf diese Erklärung konnte Innozenz XII. am 6. und 15. Oktober die fraglichen Bischöfe präkonisieren [1].

Eine sehr heikle Frage bildete noch die Besetzung des Bistums Pamiers, weil damit eine Entscheidung im Regalienstreit verbunden schien [2]. Vor allem aber war es schwierig, für die Teilnehmer der Versammlung von 1682 eine Form der Unterwerfungsschreiben zu finden. Von französischer Seite wurde nach wie vor aller Scharfsinn aufgeboten für Entwürfe, deren Ausdrücke Raum lassen würden für eine andere Deutung als die des unbedingten Widerrufs der gallikanischen Artikel. Innozenz XII. und seine Ratgeber, die Kardinäle Spada, Albani und Panciatici [3], beharrten indessen unabänderlich auf der Forderung eines ausdrücklichen, unbedingten Verzichtes auf die mit der katholischen Lehre unvereinbaren Artikel. Bloße Entschuldigungsschreiben wiesen sie zurück. So stand die Sache längere Zeit. Im Juli 1693 schien die Angelegenheit hoffnungslos; eifrigst, aber vergeblich bemühte sich der Auditor des Papstes, Ansaldi, um eine Formel, die beiden Teilen genügt hätte. Da fand sich endlich eine Form, der die französischen Kardinäle zustimmten. Abbé De la Trémoille brachte den Entwurf nach Versailles [4].

Entschlossen, einen Krieg fortzusetzen, der die größten Opfer erheischte, mußte Ludwig XIV. sich damals die Frage vorlegen, ob dies möglich sein werde mit einem von Hungersnot gepeinigten und zugleich im Gewissen verstörten Volke. Er entschied sich endlich für das Nachgeben [5]. Am 14. September teilte er dem Papst mit, er habe die erforderlichen Befehle gegeben, daß die Vorschriften seines Edikts vom 22. März 1682 betreffs der Deklaration der französischen Geistlichkeit künftig nicht ausgeführt werden sollten [6].

---

[1] *Acta consist., a. a. O. [2] Dubruel a. a. O. 45.

[3] Vgl. *Avvisi Marescotti vom 29. März und 24. Mai 1692, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[4] Vgl. Klopp V 336 ff; Gérin a. a. O. 652 f; Phillips 423 ff; Dubruel a. a. O.

[5] Klopp VI 223 ff. Liechtenstein weist in seinem *Bericht vom 28. August 1693 auf die Schlacht von Neerwinden (24. Juli 1693) hin, bei der die Franzosen ihren blutig errungenen Sieg nicht verfolgen konnten: La battaglia di Fiandra ha prodotto i suoi effetti anche in quella corte, perchè dubitando i Francesi che le loro cose prendessero colà più tosto sinistra che buona piega, e regolandosi Roma dagli accidenti di fuori, hanno i cardinali francesi stimato bene di stringere l'accomodamento delle note differenze, come gli è riuscito. Martedì notte, 25 del corrente, fu spedito dal card. de Forbin il suo segretario alla corte con l'ultimatione del trattato. Archiv Liechtenstein zu Wien.

[6] Sfondrati a. a. O. 735; Roskovány, Monum. I 215; Collectio Lacensis I 835; Artaud, Hist. de Pie VII Bd II [3] 171. Die Ansicht, das Schreiben Ludwigs XIV. sei unecht und von den Jansenisten erfunden, hat bereits Ranke (III 119 A. 1) zurückgewiesen, aber dabei übersehen, daß Artaud, den er auf derselben Seite zitiert, 1825 das angeblich

Noch an demselben Tage richtete jeder einzelne Teilnehmer der Versammlung von 1682 an den Papst ein Abbittschreiben. ‚Nichts ist mir so schmerzlich', hieß es hier, ‚als daß bei dem freudigen Aufblühen der Kirche der Stand meiner Angelegenheiten mir den Zugang zu der Gnade Eurer Heiligkeit bisher in gewisser Weise zu verschließen scheint. Da nun die Ursache dessen, wie ich vernommen, sich findet in meiner Teilnahme an der Versammlung des Klerus von Frankreich im Jahre 1682 zu Paris, so bekenne und erkläre ich, niedergeworfen zu den Füßen Eurer Heiligkeit, daß mir auf das höchste, und mehr als ich auszusprechen vermag, von Herzen leid tut, was in besagter Versammlung geschehen, welche Eurer Heiligkeit und Eurer Heiligkeit Vorgängern so höchst mißfallen hat. Und darum erkläre ich, daß ich alles dasjenige, was in jener Versammlung über die kirchliche Gewalt und die päpstliche Autorität als beschlossen angesehen werden könnte, für nicht beschlossen und für nicht zu beschließen halte. Ferner halte ich für nicht festgesetzt alles das, was zum Nachteil der Rechte der Kirche als festgesetzt betrachtet werden könnte[1]. Denn niemals ist es meine Absicht gewesen, etwas zum Nachteil der Kirche zu tun, vielmehr erkläre ich mich bereit zum tiefsten Gehorsam gegen Eure Heiligkeit.'[2]

Nachdem diese wichtigen Aktenstücke in Rom eingetroffen waren, berief der Papst für den 5. Oktober 1693 ein Konsistorium. Er teilte darin den Verzicht Ludwigs auf seinen früheren Befehl, die vier Artikel zu lehren, und die Abbittschreiben der Bischöfe mit. Hinsichtlich des Regalienrechts werde er die entsprechenden Kautelen anwenden. Darauf fand zuerst die Präkonisation von acht, dann im Konsistorium vom 12. Oktober noch von weiteren französischen Bischöfen statt[3], worauf D'Estrées feierlich dankte und dann nach Frankreich zurückkehrte[4]. An seiner Stelle schlug Forbin im Konsistorium vom 26. Oktober 1693 die Besetzung der übrigen noch in Frankreich erledigten Bistümer vor, deren Kandidaten dann der Papst seine Bestätigung gab. Um Frankreich zu ehren, machte Innozenz XII. selbst den Vorschlag für den Primatialsitz Lyon und für das Bistum Condom, wozu der König den um den Ausgleich verdienten Auditor der Rota D'Hervault nominiert

von Napoleon I. verbrannte Original im Päpstl. Geh.-Archiv gesehen hat (Artaud a. a. O.). Es wurde von Msgr. Mercati im Original wieder aufgefunden (Rev. des sciences relig. 1926, 305), ist gut erhalten mit Siegel, jetzt signiert AA Arm. I—XVIII 430. Vgl. Dubruel, En plein conflit 119 f.

[1] Dies bezieht sich auf das Regalienrecht; s. Philippson, Ludwig XIV. 329.

[2] Siehe Gérin a. a. O. 450 f; Spicil. Vat. I (1890) 141 f; Klopp VI 226; Collectio Lacensis I 835.

[3] Siehe *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe ebd. Vgl. die *Breven an die neun Bischöfe vom 12. Oktober 1693, Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O. Ebd. das *Breve vom 13. Oktober 1693, das die Freude des Papstes über den im königlichen Schreiben vom 14. September 1693 ausgesprochenen Befehl äußert, daß die Bestimmungen im Edikt vom 22. März 1682 non servari debeant.

hatte. Diesen beiden Prälaten wurde die zu zahlende Taxe vollständig erlassen. Die gleiche Gnade ward Huet, dem Erzieher des Dauphins, zuteil. Auch bei den übrigen fand mit Rücksicht auf den durch den Krieg hervorgerufenen Notstand Frankreichs eine Ermäßigung der Taxen statt, soweit dies möglich war[1].

So war endlich der wichtigste Punkt in dem langen Streite mit Frankreich bereinigt. Der Erfolg des Heiligen Stuhles war freilich kein vollständiger, denn die Ausdehnung des Regalienrechts blieb bestehen[2], und Ludwig XIV. nahm nicht die Deklaration von 1682, sondern nur das Ausführungsdekret zurück, das eine allgemeine Verpflichtung der Bischöfe und Professoren auf die vier Sätze auferlegte und diese zum obligatorischen Lehrgegenstand machte. Es erfolgte kein Verbot, die vier gallikanischen Artikel fortan zu lehren; vielmehr kündigte im Namen des Königs der Erzbischof von Paris den Professoren der Sorbonne an, daß es ihnen freistehe, dies zu tun oder zu unterlassen, jedoch werde der Dekan der Fakultät sich künftig nicht weigern, die Thesen der Lizentiaten zu billigen, in denen sich die Artikel von 1682 nicht befänden[3].

Es läßt sich nicht leugnen, daß einzelne Ausdrücke in dem Schreiben der Bischöfe an den Papst zweideutig waren, woraus man hat folgern wollen, daß eine Retraktation nicht geleistet wurde[4]. Innozenz XII. betrachtete das

---

[1] Dubruel a. a. O. 45. Vgl. Bernino, Eresie IV 739 f.

[2] Phillips 440 443 f.

[3] Klopp VI 227 ff. Man ging also, urteilt Philippson (a. a. O. 330), auf den Stand der Dinge vor 1682 zurück.

[4] Phillips 430. Demgegenüber führt ein neuerer, dem Papsttum nicht minder feindselig als Phillips gesinnter Historiker aus: ‚Die Freunde des Gallikanismus weisen auf den letzten der angeführten Sätze hin. Die Bischöfe sagen hier, es sei nicht ihre Absicht gewesen, einen neuen Beschluß zu fassen, noch den südfranzösischen Kirchen zu schaden; demnach — so folgert man — ist weder ein Beschluß gefaßt noch etwas jenen Kirchen Schädliches getan worden, also haben die Bischöfe nichts zurückzunehmen. Indessen, dies liegt doch durchaus nicht in jenen Worten, zumal wenn man den Zusammenhang betrachtet. Was hätten sonst die früheren Sätze für einen Sinn, in denen der heftige Schmerz, d. h. doch die Reue der Bischöfe über alles, was den Päpsten von den Beschlüssen der Versammlung mißfallen hat, ausgesprochen wird? In denen alles, was in derselben Neues beschlossen worden sein könnte, für ungültig erklärt wird? Wäre nichts beschlossen worden, so hätte es ja dieses langen Passus gar nicht bedurft. Freilich ist der Wortlaut so dunkel wie möglich gestellt, um die Gefühle der Sechzehn zu schonen, und weil jener aus zweijährigen Verhandlungen hervorgegangen ist. Wenn diese Sätze überhaupt einen Sinn haben, so ist es doch der: Wir hatten allerdings nicht die Absicht, einen neuen Beschluß oder gar eine gewissen Kirchen schädliche Bestimmung festzusetzen; ist dies doch geschehen in Dingen, die Eurer Heiligkeit und deren Vorgängern mißfielen, so nehmen wir solches zurück. Daß die Gallikaner später, sich stützend auf den gewundenen künstlichen Wortlaut, behaupteten, hier sei keine Retraktation geschehen, beweist nichts; denn was hätte theologische Spitzfindigkeit und Interpretationskunst nicht fertiggebracht? Es steht ausdrücklich das bestimmte: „was hat für beschlossen gehalten werden können", nicht: „was hätte"! Nur das

Schreiben unzweifelhaft als einen Widerruf, was aber die Franzosen sofort bestritten[1]. Sie konnten aber die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Teilnehmer der Versammlung von 1682 sich mit Genehmigung der französischen Regierung derart demütigende Abbittschreiben an den Papst hatten richten müssen, die wenigstens eine allgemeine Retraktation enthalten[2]. Jedenfalls war die drohende Gefahr eines Schismas für Frankreich beseitigt, auch hatte der Heilige Stuhl durch das Zurückweichen Ludwigs XIV. ohne Zweifel einen bedeutenden moralischen Erfolg davongetragen[3]. Es wollte etwas sagen, urteilt ein Historiker, ‚daß ein Monarch, der mächtigen Koalitionen zu trotzen wagte, auf dessen Wink der ganze Klerus seines Reiches sich krümmte und wand, dem Papst zu willen auf die unbedingte Ausführung von Grundsätzen verzichtete, die er ehedem feierlichst zur Norm seines Staates erklärt hatte. Ludwig ging nicht nach Canossa, aber er ließ den Weg dahin durch seine fügsamen Bischöfe machen'[4].

Der Eindruck in Europa war groß, auch bei den Calvinisten in Holland, bei welchen natürlich vor allem die politische Seite der Sache ins Gewicht fiel[5].

2.

Während seiner Bemühungen zur Beilegung des kirchenpolitischen Zwistes mit Frankreich mußte sich Innozenz XII. auch mit den jansenistischen Streitigkeiten beschäftigen. Zahlreiche Anhänger des Jansenius hatten sich aus Frankreich nach Holland und Belgien geflüchtet und auch an der Universität Löwen Fuß gefaßt. Mit Besorgnis verfolgten die belgischen Bischöfe die Entwicklung der Dinge. Um den Neuerern Winkelzüge unmöglich zu machen,

---

eine darf man sagen: nicht die ganze französische Kirche hat jene berühmten vier Artikel zurückgenommen, sondern lediglich sechzehn Bischöfe haben eine Retraktation geleistet, und auch keine genaue und spezialisierte, sondern nur eine allgemeine.' Philippson 329 ff.

[1] *Queruntur Galli, quod S. Sanctitas de litteris a reprobis episcopis Gallicis propter comitia ab eisdem a. 1682 habita sermonem faciens has retractatorias dixerit, quod nullatenus Galli admittere volebant. Bericht Liechtensteins an Leopold I. vom 10. Oktober 1693, Archiv Liechtenstein zu Wien.

[2] Holtzmann (Französische Verfassungsgesch., München 1910, 451) geht wohl zu weit, wenn er von einem Wendepunkt der gallikanischen Bewegung spricht; denn mehrere von den Unterzeichnern gaben den Inhalt der vier Artikel nicht auf, auch wenn sie die Deklaration fallen ließen. Vgl. Hergenröther IV[5] 33.

[3] Das gibt auch Phillips (441) zu.

[4] Urteil von Brosch (I 451—452). Wenn Brosch des weiteren, ähnlich wie Ranke (III 120), hervorhebt, daß der ‚römische Stuhl sich keineswegs durch eigene Kraft, sondern doch nur infolge einer großen politischen Kombination behauptete', so muß demgegenüber doch daran erinnert werden, daß kein Papst in dem Streit mit Ludwig XIV. von seinen Prinzipien gewichen war; die ‚politische Kombination' zwang allerdings den König zum Rückzug vor dem Papst, aber diese negative Wirkung ist doch keineswegs mit der positiven, auf sich selbst ruhenden Haltung des Papsttums auf eine Stufe zu setzen.

[5] Klopp VI 227.

forderten sie seit Anfang des Jahres 1692 die Unterzeichnung des von Alexander VII. vorgeschriebenen Formulars, die ausdrückliche Anerkennung der veritas facti, das heißt die formelle Verwerfung der fünf Sätze des Jansenius mit der beigefügten Erklärung, daß diese in der Schrift des Jansenius enthalten und in dem von Jansenius vorgetragenen Sinne verwerflich seien[1]. Hiergegen setzten sich die Jansenisten in Flandern nicht bloß durch Schriften zur Wehr, sondern sie sandten auch eine demütige, die Sache in ihrem Sinne darstellende Bittschrift an die römische Inquisition, welche vorschnell durch ein Dekret den Bischöfen jegliche Neuerung in dieser Angelegenheit untersagte[2]. Dies Vorgehen war um so verwunderlicher, als die Bischöfe nicht einmal gehört worden waren. Sie wandten sich daher an den Papst, der durch ein Breve vom 27. September 1692 versprach, die Sache reiflich zu überlegen[3]. Zu diesem Zwecke ließ er die Kardinäle der Inquisition mehrmals beraten, sie konnten sich jedoch in einer außerordentlichen Endsitzung im Kloster der Minerva über eine Entscheidung nicht einigen[4].

---

[1] Schill, Konstitution Unigenitus 24; *Cod. Vat. 7405 f. 27 (Vatik. Bibliothek), wo f. 123—129 ein *Schreiben des Erzbischofs von Mecheln vom 9. August 1692 über den Jansenismus in Flandern: Man verachtet die päpstlichen Entscheidungen, liest überall das Neue Testament in der Übersetzung von Mons, auch in Frauenklöstern, leugnet offen die Unfehlbarkeit der Kirche im Urteil über den Sinn eines Buches; man hält von den Sakramenten ab und verachtet die Abläße. Huc spectat infinita libellorum multitudo, quos ianseniano toxico scatentes non latino tantum idiomate, sed etiam vernaculo conscriptos quotidie novos ubique disseminant. Hos salibus suis et sermonis elegantia ita condiunt, ut avide passim legantur et plausum referant. Seit achtzehn Jahren haben die jansenistischen Berater meines Vorgängers Berghes, optimi et nulla praediti scientia antistitis bonitate et auctoritate abutentes, völlige Verwirrung angerichtet. In derselben Handschrift viele *Aktenstücke über den Streit.

[2] *Li Giansenisti di Fiandra havendo fatta una consulta, chiamativi anche quelli del paese di Liegi e d'Olanda cominciarono a far stampare molti libelli infamatorii contro i vescovi, et intanto con una supplica molto umile in apparenza ricorsero alla s. Congregazione del S. Officio, lamentandosi molto delle turbolenze insorte per quella cagione in Fiandra e della vesazione fatta a loro senza ragione, et subito ottennero dalla detta Congregazione un decreto, per il quale si comandò alli vescovi di tralasciare quelle novità. So berichten die Riflessioni sopra il formulario de' vescovi di Fiandra, Archiv Liechtenstein zu Wien fasc. 32.

[3] *Breve an den Erzbischof von Mecheln, Humbert Wilh. Precipiano vom 27. September 1692, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Die *Riflessioni im Archiv Liechtenstein berichten darüber: Alcuni dicevano che li vescovi di Fiandra non dovevano esigere il formolario d'Alessandro VII, molto meno le addizioni, stante che il formolario concernendo la Francia sola non si doveva stendere ad altri paesi senza licenza della S. Sede, e che non aspetterà a quei vescovi di fare nè di esigere simili addizioni. Altri asserivano che tal licenza era superflua, mentre li vescovi ponno mettere in esecuzione le costitutioni apostoliche, particolarmente quando sono dogmatiche e perpetue, senza ricorrere alla Sede Apost., e che ponno dare il pabolo che stimano il più salutevole alla loro grege, della quale essi sono tenuti di render conto a Dio, sostenendo che sono maggiori l'inconvenienti che potranno nascere dal non uso

Seit dem 17. November 1693 befand ſich als Vertreter der Löwener Univerſität der Profeſſor Jean Libert Hennebel in Rom, zu dem ſich ſpäter noch als Vertreter der Biſchöfe der Auguſtiner Bernard Deſirant geſellte[1]. Die Tätigkeit des gewandten Hennebel erzielte einen großen Erfolg: Nach langen Beratungen ward am 28. Januar 1694 ein Inquiſitionsdekret und am 6. Februar ein päpſtliches Breve ausgefertigt, welches jeglichen Zuſatz zu dem ‚überlieferten Formular' verbot. Die Biſchöfe ſollten ſich damit begnügen, daß die fünf Propoſitionen aufrichtig, ohne Unterſcheidung, Einſchränkung oder Erklärung in ihrem unmittelbaren Wortſinne, wie die früheren Päpſte ſie unterzeichnet wiſſen wollten, auch jetzt unterſchrieben würden[2]. Das am Schluß dieſes Schreibens ausgeſprochene Verbot weiteren Disputierens über den Sinn der fünf Sätze und des Formulars verſprach am 24. März 1694 die Löwener Univerſität in einem ergebenen Schreiben an den Papſt[3] zu beobachten. Weiter war in dem Dekret verboten, jemand mit dem gehäſſigen Namen Janſeniſt zu belegen, der die fünf Sätze verwerfe.

Schon glaubten die Janſeniſten durch dieſes Breve eine Handhabe erlangt zu haben, um Namen und Buch des Janſenius der Zenſur zu entziehen. Die neue Entſcheidung, ſo behaupteten ſie, verlange nur die Ablehnung der fünf Sätze ohne Erwähnung des Janſenius, ſie fordere nur Verwerfung jener Sätze in ihrem unmittelbaren Wortſinne, dieſer unmittelbare Wortſinn aber finde ſich nicht bei Janſenius, alſo ſeien durch den neuen Erlaß die früheren päpſtlichen Dekrete korrigiert. Die belgiſchen Biſchöfe wandten ſich nun neuerlich nach Rom, und darauf erfloß von dort am 25. November 1696 ein Breve, das an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig ließ. Innozenz XII. beſtätigte darin ausdrücklich das Dekret Alexanders VII. in ſeinem ganzen Umfange und ermächtigte die Biſchöfe, gegen ſolche, die ihm durch äußere Akte zuwiderhandeln würden, kanoniſch einzuſchreiten. Im übrigen ſollten

---

del formolario e delle addizioni che dall' uso o tolleranza di esso. Et altri finalmente riflettevano che li Francesi, non riconoscendo l' infallibilità del Papa nelle questioni de iure, paiono di voler secondare l' istanze de' vescovi di Fiandra premendo a maggior segno che si publichino dalla Sede Apost. tali risolutioni non solo in iure, ma anche in fatto, per accendere in quelle parti qualche grand' incendio e pescare così in acqua torbida nella congiontura dei tempi presenti, e però vi sono alcuni zelanti che vorrebbero che si trattasse questo negotio dopo la pace universale, ma si deve temere di dar in questo modo ansa al Giansenismo di maggiormente radicarsi. Onde si sente che la S. Congregazione non habbia presa alcuna positiva risolutione.

[1] Obige Daten nach den *Riflessioni a. a. O. Über Hennebel vgl. Werner, Fr. Suarez I 333; Hurter IV[3] 725 (vgl. 389); Lämmer, Zur Kirchengeſch. 98 ff; Dict. de théol. cath. VI 2148; über Déſirant ebd. IV 627.

[2] An den Erzbiſchof von Mecheln, die Biſchöfe von Bruges, Gent, Roermond, bei D'Argentré III 2, 390; Bernino IV 742; Schill a. a. O. 25.

[3] Abgedruckt bei Lämmer a. a. O. 99 ff.

sich die Bischöfe mit der einfachen Annahme des Formulars begnügen, ohne die innere Willensmeinung des einzelnen Unterzeichnenden zu untersuchen, da hierüber die Kirche nicht urteile[1].

Die Entscheidung einer andern Lehrstreitigkeit betraf die quietistischen Anschauungen[2], die in gemilderter Form in Frankreich wieder aufzuleben schienen[3].

Jeanne Marie Bouvier de la Motte, bekannter unter dem Namen ihres Gemahls Guyon[4], hatte nach dessen Tod 1676 als 28jährige Witwe sich ganz einem Leben der Frömmigkeit und Wohltätigkeit gewidmet, aber eine ausschweifende Einbildungskraft sowie die verfehlte Leitung durch ihren Seelenführer Lacombe, den ständigen Begleiter auf ihren Reisen, führten sie in die Irre. Üble Nachreden über ihre Beziehungen zu Lacombe veranlaßten zu Paris die Verhaftung der beiden; Lacombe erhielt seine Freiheit nicht wieder und starb 1699 im Wahnsinn, Frau von Guyon dagegen erlitt durch ihre achtmonatige Einschließung so wenig Einbuße an ihrem guten Namen, daß nach ihrer Freisprechung Damen aus der höchsten Gesellschaft, die Herzoginnen von Charost, von Beauvilliers, von Chevreuse und von Montemart in innigen Verkehr mit der begabten Frau traten und sie als Heilige betrachteten. Auch Frau von Maintenon geriet in ihren Bann; in der Erziehungsanstalt, die sie zu Saint-Cyr errichtet hatte, gingen die handschriftlichen Aufzeichnungen der Frau von Guyon mit ihren angeblichen Visionen, Weissagungen, Wundern von Hand zu Hand, bis Godet de Marais, Bischof von Chartres, Kenntnis von diesen Schriften erhielt und seine warnende Stimme erhob. Erschreckt darüber, erholte sich Frau von Maintenon Rat bei dem Obern der Sulpizianer, Tronson, und bei Bourdaloue, die beide sich abfällig über die Schriften äußerten.

Die Lehren der neuen Prophetin waren nämlich durchaus nicht unverfänglich. Die kirchliche Aszetik kennt keinen andern Weg zur christlichen

[1] D'Argentré III 2, 392; Bernino IV 743 f; Schill 25 f. Das bei D'Argentré und auch bei Hardouin (XI, c. 158) vom 24. November 1694 datierte Breve ‚Litteras' ist in den Epist. des Päpstl. Geh.-Archivs vom 25. November 1696 a° 6° datiert.

[2] Vgl. oben S. 983 ff.

[3] H. Chérot, Le Quiétisme en Bourgogne, in den Études LXXXV (1900) f; H. Watrigant, Un disciple obstiné du sémi-quiétisme guyonien à Rouen 1700—1704, in der Rev. d'hist. ecclés. XVIII (1922) 61—78.

[4] Guerrier, Madame Guyon, Paris 1881; Gombault, Madame Guyon, in der Rev. de Lille 1910; ihre Apologie, annotée par Bossuet, in den Documents d'hist. 1910, 284 304; Le procès de Madame Guyon, in der Rev. Fénelon 1910, Juin; A. Largent im Dict. de théol. cath. VI 1997—2006. Hauptquelle für die Geschichte des französischen Quietismus sind zahlreiche Briefe und Aktenstücke in der Correspondance von Fénelon (Bd IX u. X, Paris 1851) und in der Correspondance von Bossuet (hrsg. von Urbain und Levesque, Bd VIII—XI, Paris 1914—1917). Vgl. Paquier, Qu'est-ce que le Quiétisme? Paris 1910.

Vollkommenheit als die harte und langwierige Arbeit der Selbstverleugnung; aber immer wieder in der Geschichte tauchen Lehrer auf, die das hohe Ziel mit minderen Kosten im Flug zu erreichen versprechen. So auch Frau von Guyon. Die Vollkommenheit besteht nach ihr in einem beständigen Akt der Beschauung und Gottesliebe. Ist dieser Akt der Gottesliebe einmal vorhanden, so ist alles geschehen, was der Mensch zu seiner Vervollkommnung tun kann. Dieser Akt dauert von selbst weiter, bis er ausdrücklich widerrufen wird. Um andere Tugendakte braucht die Seele sich nicht mehr zu bemühen, denn alle sind schon in jenem Akt der Gottesliebe eingeschlossen. Der Mensch soll überhaupt alles eigene Bemühen um die Vollkommenheit lassen, denn es stört nur die Ruhe in Gott. Er soll sich auch nicht beunruhigen durch Furcht und Hoffnung, vielmehr völlig gleichmütig sein, sogar gegen sein ewiges Heil. Im betrachtenden Gebet ist das verstandesmäßige Erwägen der Eigenschaften Gottes und des Lebens Christi ebenfalls nicht zu empfehlen[1].

Solche Anschauungen fanden Beifall. Ein Schriftchen der Frau von Guyon: ‚Kurze und sehr leichte Methode, das Gebet zu verrichten', war nach einigen Monaten in fünf Auflagen verkauft. In Chalon-sur-Saône und in Dijon machte der Quietismus Aufsehen. Zu Seurre im Bistum Besançon sagte ein Pfarrer Robert öffentlich, Molinos sei zu Unrecht verurteilt worden; Innozenz XI., der kein Mann des Gebetes gewesen, habe verurteilt, was er nicht verstand[2]. Zwei Doktoren der Sorbonne, Bornat und Bureau, wurden 1688 verbannt, weil man entdeckte, daß sie Anhänger der neuen Quietistensekte seien[3].

Wohin der Verzicht auf Selbstzucht im Innenleben führen konnte, hatte in erschreckender Weise der Fall des Molinos gezeigt. Aber trotzdem war es einer der größten Geister des damaligen Frankreich, der sich durch Frau von Guyon stark beeinflussen ließ[4]. Fénelon[5] betrachtete die Prophetin als eine

---

[1] Largent a. a. O. 1998.

[2] Chérot a. a. O. LXXXV 614 618; Freiburger Kirchenlex. X² 690, Art. Quillot. Vgl. Bossuet, Correspondance XI, App. I 377—399. Auch Fénelon sagt in seinem Schreiben an Innozenz XII. (s. unten S. 1110 A. 1): Quietistarum dogma nefandum ac perfectionis speciem prae se ferens, in varias Galliarum partes necnon et in Belgio ut cancer serpebat (Œuvres IX, Paris 1852, 142). Am 2. August 1697 schreibt er an den Papst, er habe die Maximes des Saints geschrieben ad confutandos Quietistarum errores et ad secernendas sanctorum ascetarum sententias (ebd. 184).

[3] per esser stati scoperti sequaci della nuova setta di Quietisti. Nuntiaturbericht vom 2. Februar 1688, bei Langlois in der Rev. d'hist. ecclés. 1929, 54.

[4] Maurice Masson, Fénelon et Madame Guyon, Paris 1907; H. Bremond, Apologie pour Fénelon, Paris 1910. Über die Echtheit des Briefwechsels zwischen Fénelon und der Guyon s. Largent a. a. O. 1999. Vgl. M. J. Denis, Quiétisme, Fénelon et Bossuet, in den Mém. de l'Acad. nat. des sciences, arts et belles lettres de Caen 1914.

[5] Monographien über ihn von Bausset (1808), De Broglie (1884), Jannet (1892), Mahrenholtz (1913). — E. Jovy, Fénelon inédit d'après les documents de Pistoïe, Vitry-le-François 1917.

Art Heilige[1]. Er glaubte bei ihr eine außergewöhnliche Erfahrung in den Dingen des inneren Lebens zu finden und sah darüber hinweg, daß sie weder Gelehrsamkeit noch Wissen besaß, und daß ihre Schriften tatsächlich Dinge enthielten, die eine kirchliche Zensur verdienten. Als er den Sturm gegen Frau von Guyon sich vorbereiten sah, suchte er zu helfen und veranlaßte sie, ihre Schriften dem Urteil von Bossuet zu unterbreiten, denn damals widmete Fénelon dem Bischof von Meaux eine fast übertriebene Bewunderung[2]. Frau von Guyon reichte daraufhin Bossuet ihre Schriften ein. Den Quietismus, der sich darin aussprach, verwarf Bossuet durchaus, denn die kirchliche Theologie kenne keinen Zustand der Vollkommenheit, in dem man Gott um nichts mehr bitte und ihm für nichts danksage; Frau von Guyon möge ihre Selbstüberschätzung ablegen und auf ihre Visionen und dergleichen nichts geben. Im übrigen behandelte er die Prophetin mit väterlicher Milde in der Hoffnung, daß sie sich belehren lasse.

Frau von Guyon war indes nicht zufrieden. Sie meinte, alle Einwände Bossuets beruhten nur darauf, daß er von Mystik nichts verstehe[3], und forderte eine Kommission von Laien und Geistlichen: von Laien, um über ihr sittliches Verhalten, von Geistlichen, um über ihre Lehre zu urteilen. An ihrer Sittlichkeit bestand nun kein Zweifel; man gewährte ihr also nur die geistliche Kommission, die nach ihrem Wunsche aus Bossuet, dem Bischof von Châlons Noailles und Tronson zusammengesetzt war. Im Landhaus der Sulpizianer zu Issy hielten diese zwischen dem 16. Juli 1694 und 10. März 1695 eine Reihe von Besprechungen ab, als deren Ergebnis sie dem Quietismus gegenüber die kirchliche Lehre in 30 Artikeln zusammenfaßten[4]. Bossuet veröffentlichte die Artikel von Issy in einer Ordonnanz, in der die Schriften von Molinos, Malaval, Lacombe ausdrücklich, einige Schriften der Guyon ohne Nennung ihres Namens verurteilt wurden. In einem ähnlichen Hirtenbrief von Noailles war ebenfalls Frau von Guyon nicht namentlich erwähnt. Der Erzbischof von Paris hatte in einer schon früheren Verurteilung diese Rücksicht nicht gewahrt. Godet de Marais verwarf in einer strengen Ordonnanz 63 Sätze aus den Werken von Lacombe und von Guyon. Noch einmal wurde am 27. Dezember 1695 die unglückliche Prophetin verhaftet, als sie sich nicht unterwerfen wollte;

---

[1] Largent im Dict. de théol. cath. V 2144.

[2] Fénelon an Bossuet am 28. Juli 1694 (Fénelon, Œuvres X 29): Je suis dans vos mains comme un petit enfant usw. Ähnlich im Schreiben vom 16. Dezember 1694 (ebd. 49). Schreiben vom 26. Januar 1695: Traitez-moi comme un petit écolier (ebd. 53). [3] F. Brunetière, Nouvelles études critiques, Paris 1882, 64.

[4] Abdruck im Dict. de théol. cath. V 2146 ff. Über die Konferenzen von Issy vgl. Levesque in der Rev. Bossuet 1906, 176 ff 204 ff; Alb. Chérel, Explication des articles d'Issy, Paris 1915; P. Dudon in der Rev. d'ascétique et de mystique 1928, 263 ff.

erst am 16. Oktober 1696 durfte sie Vincennes wieder verlassen; schriftlich hatte sie ihre Irrtümer eingestanden und versprochen, sich in Zukunft an die Leitung durch den Erzbischof von Paris halten zu wollen. Auch nach ihrer Freilassung wurde sie noch überwacht, zuletzt aber durfte sie sich nach Blois zurückziehen, wo sie am 9. Juni 1717 starb. An der Spitze ihres Testamentes steht ihr Bekenntnis zum katholischen Glauben[1]. Auf protestantischer Seite sind ihre Schriften noch heute im Ansehen[2].

Fénelon fühlte sich von Anfang an durch den Verdacht gegen Frau von Guyon mitbetroffen. Schon vor den ersten Verhandlungen zu Issy begann er zu ihrer Verteidigung eine Reihe von Denkschriften zu verfassen; ein ungünstiges Urteil meinte er fernhalten zu können, da die Lehre seiner Klientin ihm durch die Schriften von Klemens von Alexandrien, Kassian, Franz von Sales als gedeckt erschien. Er versprach indes, dem Richterspruch der Konferenz von Issy sich unterwerfen zu wollen.

Bald mußte er jedoch erfahren, daß man zu Issy anders über Frau von Guyon dachte, als er es sich vorgestellt hatte. Diese Wahrnehmung wurde für Fénelon noch empfindlicher, als Frau von Maintenon den Richtern die Briefe vorlegte, die Fénelon als ihr Seelenführer an sie gerichtet hatte, und man auch darin manche Stellen beanstandete, die dann der Angegriffene zu verteidigen und richtigzustellen suchte[3]. Aber es gelang ihm nicht, die Konferenz zu seinen Ansichten herüberzuziehen. Als nach den ersten Zusammenkünften von Issy im Juli und August 1694 die Schiedsrichter im folgenden November und Dezember sich dort wiederum trafen, lag ihnen eine Schrift vor, in der Bossuet Seite für Seite die Ausführungen Fénelons über Klemens von Alexandrien widerlegte[4], und sie lehnten so entschieden die neuen Ansichten ab, daß sie, entgegen ihrer ersten Absicht, sich nicht einmal in eine Diskussion darüber einlassen mochten.

Trotzdem verharrte Fénelon bei seinem Entschluß, sich zu unterwerfen. Er entsprach der Forderung Bossuets, schriftlich seine Anschauungen näher darzulegen[5]. Das Schriftstück schien alle Bedenken gegen ihn zu beseitigen, und er wurde daraufhin am 4. Februar 1695 zum Erzbischof von Cambrai ausersehen. Als ihm die Artikel von Issy überreicht wurden, war er zwar anfangs sprachlos vor Staunen, erklärte sich aber sofort bereit, sie zu unterschreiben.

---

[1] Largent a. a. O. VI 2004. [2] Brunetière a. a. O. 63.

[3] Langlois in der Rev. d'hist. littér. de la France XXXV (1928) 354 ff.

[4] Traditions des nouveaux mystiques (Dudon a. a. O. 161 ff). Daß die widerlegte Schrift Le Gnostique de saint [so!] Clément d'Alexandrie von Fénelon ist, s. Dudon a. a. O.

[5] Über diese sog. Confession Fénelons vgl. Dudon in den Recherches de science relig. 1927; Ders., Mém. inédit de Fénelon sur l'état passif, ebd. 1929, 97—121; Ders., D'une prétendue tradition secrète de la vie spirit. des parfaits, ebd. 1928, 594—614.

Die Unterschrift erfolgte indes einstweilen nicht, vielmehr reichte Fénelon einen Gegenentwurf ein, in dem nicht wenige von den ursprünglichen 30 Artikeln anders gefaßt und drei ganz neue Nummern beigefügt waren. Wiederum versprach er dabei seine Unterschrift; könne man auf seine Änderungen nicht eingehen, so werde er wenigstens aus Gehorsam und mit dem Bedauern über die Unvollständigkeit der Artikel sich unterwerfen. An seinen Ansichten über gewisse Punkte hielt er aber auch jetzt noch fest und erreichte, daß manche von seinen Änderungsvorschlägen angenommen und die 30 Artikel zu 33 erweitert wurden, denen Bossuet und Noailles noch einen 34. hinzufügten.

Die Eintracht zwischen Bossuet und Fénelon schien jetzt hergestellt. Beide unterzeichneten die 34 Artikel, beide verwarfen die Schriften der Frau von Guyon[1]. Mit eigener Hand erteilte Bossuet seinem bisherigen Gegner am 10. Juli 1695 die bischöfliche Weihe. Bossuet hatte eine Schrift über die Fragen verfaßt, die der Quietismus anregte[2]; Fénelon versprach, sie zu approbieren, um so der hergestellten Eintracht einen greifbaren Ausdruck zu geben. Nichts also schien mehr zur völligen Beseitigung allen Haders zu fehlen. Allein als Bossuet die Handschrift seines Buches einsandte, geschah das Unerwartete: der neue Erzbischof von Cambrai verweigerte seine Approbation, und verweigerte sie, obschon leicht vorauszusehen war, daß er damit die Gunst des Königs wie der Frau von Maintenon verlieren und trotz seiner Abwendung von den Schriften der Frau von Guyon als Begünstiger des Quietismus dastehen werde; den Quietismus aber hielt die öffentliche Meinung für unzertrennlich von den Abscheulichkeiten, die im Prozeß des Molinos zutage getreten waren[3].

Worin liegt die Erklärung für dies auffallende Verhalten?[4] Den Hauptgrund scheint Fénelon selbst anzudeuten, wenn er in Anspielung auf seinen Bruch mit Bossuet und auf die Folgen, die sich daran knüpften, schreibt[5]: ‚Ich reise ab nach Cambrai', und damit in die Verbannung vom Hof; ‚ich habe alles Menschliche und Irdische geopfert für einen Lehrpunkt, den ich für die Wahrheit hielt.' Dieser Lehrpunkt war in den Konferenzen von Issy flüchtig

---

[1] In seinem Schreiben an Innozenz XII. vom 20. Juni 1698 (Œuvres IX 443) sagt Fénelon: Semper et palam dixi, duos libros, quos solos novi, nempe ‚Moyen court' etc. et ‚le Cantique', censura dignos esse in sensu obvio et naturali. . . . Unde constat me nunquam neque ulla ratione libros excusasse (vgl. p. 479 f). Siehe auch das Schreiben an Innozenz XII. vom 13. Dezember 1698, ebd. 618 ff.

[2] Instruction pastorale sur les états d'oraison (Œuvres, ed. Lachat XVIII). Ein zweiter Teil dazu wurde 1897 von Levesque veröffentlicht.

[3] Stéphane Harent in den Études CXXVII (1911) 493 f. [4] Vgl. ebd.

[5] Première lettre à un de ses amis, 3. Août 1697, Œuvres II 283. Vgl. Harent a. a. O. 495.

aufgetaucht, ohne daß er in den 34 Artikeln eine Spur hinterlassen hätte; er bezog sich auf die Natur der höchsten Tugend im Christentum, der Liebe zu Gott. In einer Schlußbemerkung zu seiner Schrift über die Gebetsstufen hatte nämlich Bossuet ein neues Buch in Aussicht gestellt, in dem er an der Hand der Heiligen Schrift und der Kirchenväter zu zeigen gedenke, daß auch die Liebe Gottes nie völlig selbstlos sein könne; das Verlangen, glücklich zu sein oder zu werden, sei unaustilgbarer Beweggrund bei jeder Handlung; eine Gottesliebe, die nicht aus diesem Beweggrund hervorgehe, sei eine Selbsttäuschung und eine Verstiegenheit, deren Unnatur nur zur Verachtung der Frömmigkeit führen könne[1]. Fénelon dagegen sah in diesen Aufstellungen eine Entwertung der höchsten Tugend im Christentum. Es gebe nichts, schrieb er, das er nicht tun und leiden wolle, um dieser Herabwürdigung zu widerstehen[2]. Zudem war durch Übereilung seiner Freunde gerade damals über die Selbstlosigkeit der Gottesliebe ein Buch von ihm ans Licht getreten, nämlich die vielumstrittene ‚Erklärung der Grundsätze der Heiligen über das innere Leben'[3]. So verweigerte also Fénelon der Schrift von Bossuet die versprochene Approbation und nahm die Folgen auf sich.

Sie machten sich bald bemerklich[4]. In den Konferenzen zu Issy war die Frage von der selbstlosen Gottesliebe nur gestreift worden. Fénelon hatte sich auch von den Schriften der Frau von Guyon losgesagt, wenn er auch für ihre Person alle Hochachtung behielt. Allein Bossuet meinte nun einmal, in Fénelons Schrift eine Erneuerung der eben verurteilten Lehren sehen zu müssen, die er aus zwei Gründen für sehr gefährlich hielt: einmal, weil sie sich ganz auf angebliche Erleuchtungen und Eingebungen stützten und somit nach protestantischer Weise die eigene Einsicht oder Ansicht zum Schiedsrichter in religiösen Dingen machten; dann aber auch, weil Fénelon von einer geheimen Überlieferung unter den Mystikern sprach; neben der allgemeinen kirchlichen Überlieferung erkennt man aber in religiösen Dingen eine andere auf katholischer Seite nicht an. So folgten also von Bossuets Seite schonungslose Angriffe auf den ehemaligen Freund, den ‚Montanus einer neuen Priszilla', wie er ihn

[1] Die Stimme der Natur wie das Christentum, sagt er, stimmen darin überein, qu'on veut être heureux et qu'on ne peut pas ne pas le vouloir, ni s'arracher ce motif dans aucune des actions que la raison peut produire. . . . C'est donc une illusion d'ôter à l'amour de Dieu le motif de nous rendre heureux. Instruction past. sur les états d'oraison liv. 10, n. 29.

[2] Il n'a rien que je ne veuille faire et souffrir pour résister à ceux qui ont entrepris de décrier cette doctrine [von der selbstlosen Liebe]. Deuxième lettre à un de ses amis, Œuvres II 285. Vgl. Harent a. a. O. 497.

[3] Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure.

[4] Über den Streit zwischen Bossuet und Fénelon vgl. Crouslé (Paris 1894); Delmont (Lyon 1896); Baumgartner, Weltliteratur V 413 ff; Weinand im Freib. Kirchenlex. IV² 1333 f.

mit verletzender Anspielung auf die älteste Sektengeschichte nannte[1]. Und noch anderes mußte Fénelon über sich ergehen lassen. Er wurde vom Hof verbannt und verlor seine Stellung als Erzieher der königlichen Prinzen; auch seine bisherigen Hilfskräfte in seinem Amt sowie einige Ordensfrauen von Saint-Cyr wurden von der königlichen Ungnade hart mitbetroffen. Eine Erklärung gegen ihn, die Bossuet, Noailles und Godet de Marais in Besprechungen im Pariser erzbischöflichen Palast gegen Fénelon festgestellt hatten, wurde mit königlicher Zustimmung am 6. August 1697 dem Nuntius Delfini überreicht und im Land verbreitet.

Fénelon ließ sich nicht entmutigen. Auf Bossuets Angriffe verteidigte er sich in mehr als einem Dutzend Schriften. Über achtzehn Monate lang wogte der Streit zwischen den beiden Bischöfen, der in ganz Frankreich Aufsehen erregte. Einer verweltlichten Zeit mag der Gegenstand, um den man kämpfte, zu hoch und allzu fein erscheinen, aber damals äußerten sich zur Streitfrage der bekannte Philosoph Malebranche und der Mauriner Franz Lamy, der berühmte Prediger Bourdaloue wie der Stifter des Trappistenordens De Rancé. Leibniz bemühte sich um das ‚Rätsel' der selbstlosen Liebe[2]. In Paris wurde von der Kanzel herab gegen die neue Lehre gepredigt[3]. Bis in die Kreise der vornehmen Damen hinein schlug der Kampf der Bischöfe seine Wellen. Keine gelehrte Streitigkeit, schrieb die Tochter der berühmten Madame de Sévigné, sei bedeutender und leichter verständlich, liege mehr im Bereich des Verstandes und des Herzens, das hier der natürliche Richter sei[4].

Als die Erklärung der drei Bischöfe gegen Fénelon in der Öffentlichkeit erschien, antwortete Fénelon durch sein ‚Schreiben an einen Freund', das in Frankreich und in italienischer Übersetzung auch in Rom verbreitet wurde. Am 27. April 1697 legte er dem Papst seine Lehre vor[5], indem er seiner Unterwürfigkeit mit den Worten Ausdruck gab: ‚Deine Sache, Heiliger Vater, ist es, das Urteil zu fällen, die meinige, in Dir den fortlebenden und

---

[1] Si je mollissais dans une querelle où il y va de toute la religion, ou si j'affectais des délicatesses, on ne m'entendrait pas, et je trahirais la cause que je dois défendre (Bossuet an seinen Neffen am 18. November 1697, Corresp. IX 28). Enfin l'Église est terriblement menacée, schrieb er am 4. August 1698 an Noailles (ebd. X 104).

[2] Largent a. a. O. 2152. Leibniz sprach damals von dem énigme de l'amour désintéressé (Gutachten über Fénelon in der Correspondance de Bossuet IX 425). De Rancé schrieb im Februar 1697 von Bossuet: Je ne doute point que tous les gens de bien ne se joignent à lui, et que son parti ne soit celui de l'Église (ebd. VII 506). [3] H. Chérot in den Études LXXXVI (1901) 50.

[4] Griselle in den Études CXX (1909) 701.

[5] Œuvres de Fénelon IX, Paris 1851, 141 ff; Antwort des Papstes, vom 11. Juni 1697, ebd. 159.

redenden, im Glauben nie wankenden Petrus zu hören und zu verehren.'[1] Persönlich nach Rom zu gehen, wurde ihm vom König nicht erlaubt[2], der in einem Handschreiben[3] vom Papst ein Urteil in Fénelons Sache verlangte.

Die römischen Behörden sahen sich damit einer Frage gegenüber, die man wegen ihrer Bedeutung für das christliche Leben nicht leichtnehmen konnte, deren Entscheidung aber unter den damaligen Umständen besondere Schwierigkeiten bot. Die spätere theologische Wissenschaft hat sich dahin entschieden, daß keiner von den beiden Streitenden die Wahrheit völlig auf seiner Seite hatte[4]. Es handelte sich um zwei der höchsten Tugenden im Christentum, die Hoffnung und die Liebe. Die Hoffnung ehrt Gott dadurch, daß sie nach ihm als dem höchsten Gut des Menschen strebt, in dessen Besitz allein sein Verstand und sein Wille Befriedigung und Beseligung finden können. Die Liebe umfaßt Gott, weil er in sich das höchste Gut, ein Abgrund von Weisheit, Güte, Schönheit ist. Bossuet nun übertrieb die Bedeutung der Hoffnung auf Kosten der Gottesliebe, Fénelon erhob die Selbstlosigkeit der Gottesliebe so sehr, daß dabei die Hoffnung zu Schaden kam. Bossuet meinte in allzu wörtlicher Anlehnung an Augustinus, das Streben nach der eigenen Beseligung sei Beweggrund bei jeder Regung des Willens, und folglich müsse auch die Liebe zu Gott das Streben nach dem eigenen Glück zum Beweggrund haben[5]. Fénelon meinte, in den Heiligen habe die Gottesliebe einen Grad erlangt, daß alle Rücksicht auf das eigene Ich nicht nur in einzelnen Akten, sondern im Ganzen ihres inneren Lebens ausgeschaltet sei. Die Hoffnung hätte also bei den Vollkommenen gar keine Rolle mehr zu spielen. Fénelon ging darin zu weit, denn die Hoffnung bleibt eine Pflicht des Christen, und da durch die Beseligung des Menschen Gott zugleich seine Ehre vermehrt, so steht nichts im Wege, die ewige Seligkeit unter dem Gesichtspunkt zu erstreben, daß sie zur Verherrlichung Gottes dient. Damit ist dann auch die Hoffnung in ihrer Art uneigennützig[6].

Bossuets Lehre war in Rom nicht angeklagt; er bleibt seiner Grundanschauung auch nicht durchaus treu, sondern gibt gelegentlich die Selbstlosigkeit der Gottesliebe zu[7]. Fénelon hatte sofort nach der überstürzten

---

[1] Tuum est iudicare, Sanctissime Pater, meum vero in Te Petrum, cuius fides nunquam deficiet, viventem et loquentem audire et revereri (ebd. 142). In dem Empfehlungsschreiben vom 2. August 1697 für seinen römischen Vertreter Chanterac heißt es wieder: Argue, emenda, corripe, damna; hoc totum patris, hoc totum filio gratum (ebd. 185).

[2] Fénelon an Innozenz XII. am 2. August 1697, Œuvres IX 184.

[3] vom 26. Juli 1697, ebd. 175; Bossuet, Correspondance VIII 520; Antwort des Papstes, vom 10. September 1697, ebd. 521.

[4] Harent in den Études CXXVII (1911) 178 ff; Risius in der Zeitschr. für kath. Theol. 1884, 508 ff 645 ff; J. Pruner im Freib. Kirchenlex. VII[2] 1988.

[5] Harent a. a. O. 484—493. [6] Ebd. 495—500 745 ff. [7] Ebd. 497 f.

Herausgabe seines Buches gesehen, daß er manches mildern oder genauer fassen müsse, und eine zweite Auflage vorbereitet[1]. Außerdem ließ er unter der Hand Erklärungen zu manchen seiner Äußerungen nach Rom gelangen. Obschon Ludwig XIV. und Frau von Maintenon sehr gegen ihn waren und Bossuets Neffe, der spätere jansenistische Bischof von Troyes, als Vertreter seines Oheims den Erzbischof von Cambrai mit wahrer Leidenschaft verfolgte[2], so war Fénelons Lage doch nicht von vornherein verzweifelt. Kardinal Bouillon trat in Rom so eifrig für ihn ein, daß er bei Ludwig XIV. in Ungnade fiel[3]. In den 64 sechs- bis siebenstündigen Sitzungen, in denen unter Vorsitz der Kardinäle Noris und Ferrari vom 12. Oktober 1697 bis 25. Oktober 1698 die Masse der Streitschriften und namentlich 37 Sätze aus dem Buch von den ‚Grundsätzen der Heiligen' geprüft wurden, blieben fünf von den zehn Gutachten auf Fénelons Seite[4]. Der Papst wollte indes die Streitfrage nicht unentschieden lassen und übergab sie der Prüfung durch die Inquisition. Nach 37 Sitzungen erklärten die Kardinäle des Glaubensgerichtes von den 37 zur Prüfung vorgelegten Sätzen 23 als tadelnswert.

Noch versuchten Fénelons Freunde ihn zu retten durch den Antrag, man möge nichts ausdrücklich verurteilen, sondern nur in kurzen Sätzen zum Ausdruck bringen, was in der Sache festzuhalten sei[5]. Auf die Kunde von diesem Plan erließ Ludwig XIV. ein geharnischtes Schreiben, zu dem Bossuet seine Feder geliehen hatte. Se. Majestät, hieß es darin, habe mit Erstaunen Kenntnis genommen von einem Vorhaben, das alle vorhergehenden Beratungen ihrer Wirkung beraube. Der König wolle nicht unter seinen Untertanen ein neues Schisma entstehen sehen zu einer Zeit, da er sich bemühe, den Calvinismus zu ersticken. Ziehe sich die Sache noch länger hinaus,

---

[1] Die verbesserte Ausgabe wurde veröffentlicht von Albert Chérel, Paris 1911.

[2] Er schrieb am 25. November 1698 an seinen Oheim über Fénelon: C'est une bête féroce qu'il faut poursuivre pour l'honneur de l'épiscopat et de la vérité jusqu'à ce qu'on l'ait désarmé et mis hors d'état de ne plus faire aucun mal. Von Fénelons Schrift meinte er: Pour moi, je n'y trouve que le caractère d'un charlatan, d'un déclamateur et du plus dangereux de tous les hommes (Bossuet, Correspondance X 316). Verlaque (Lettres de Louis XIV au cardinal De Bouillon, Paris 1884, Avertissement, bei Reyssié 99) urteilt: Il est impossible de ne pas attribuer à sa fatale influence l'excès de véhémence et d'amertume qui est venu se mêler aux controverses de deux grands évêques. Über ein Abenteuer, das dem jüngeren Bossuet in Rom begegnet sein soll, vgl. E. Griselle in der Rev. d'hist. et de littérat. relig. VII (1902) 385 ff, VIII (1903) 49 ff 209 ff.

[3] F. Reyssié, Le cardinal Bourbon (1647—1715), Paris 1899, 98 ff.

[4] Largent a. a. O. 2154; Fénelon, Œuvres IX 508. Ein Fénelon günstiges Gutachten von dem Jesuiten Alfaro ist gedruckt in den Anal. iur. pontif. XX 654—709. Über die Ansichten der Theologenkongregation vgl. ebd. 328 ff 407 ff, IX 810; Dudon, Molinos 243.

[5] Abdruck dieser 12 ‚Canones' in Fénelon, Œuvres IX 731 Anm.

so werde er wissen, was er zu tun habe, und die entsprechenden Maßregeln ergreifen [1].

Solche Drohungen waren überflüssig. Als das Schreiben in Rom ankam, waren 23 Sätze Fénelons am 12. März 1699 schon durch päpstliche Entscheidung verurteilt [2].

Fénelon unterwarf sich. Er erhielt Kenntnis von der römischen Entscheidung am Fest Mariä Verkündigung, am 25. März, und betrat noch an demselben Tag die Kanzel, um über die Unterwerfung zu predigen, die man der Kirche und der Vorsehung schulde [3]. In einem Hirtenschreiben verkündete er seinem Bistum seine Unterwerfung [4]. Nach vierzehn Jahren schrieb er an Klemens XI., der als Kardinal Albani an dem Verwerfungsurteil beteiligt war, er sei in der Verurteilung seiner Schrift allen Bischöfen und sogar seinen Gegnern zuvorgekommen; dabei habe er nicht darauf geachtet, daß der päpstliche Erlaß den Gepflogenheiten des Parlamentes schlecht entsprach, und habe nicht nach Jansenistenart Recht und Tatsache unterscheiden wollen [5]. Auf ein Schreiben des Jansenisten Gerberon, der sich anbot, ihn zu verteidigen, gab er die Antwort: ‚Ich würde lieber sterben, als irgendwie ein Buch verteidigen, das ich ohne Einschränkung und vom Grund meines Herzens aus Gelehrigkeit gegen den Heiligen Stuhl verworfen habe.' [6]

Auf diesem Standpunkt verharrte Fénelon. Er empfand es freilich schwer, daß der Irrtum Bossuets nicht mit von der Verurteilung betroffen sei. Er meinte auch, seine eigentliche Ansicht schlecht ausgedrückt und dadurch Anlaß zu den Schritten gegen sein Buch gegeben zu haben. Allein er gab zu, daß die in Rom verworfenen Sätze nach ihrem natürlichen Wortsinn die Verurteilung verdienten, und war entschlossen, die Sache für immer ruhen zu lassen, ohne zu seiner Verteidigung noch weiter das Wort zu ergreifen [7].

---

[1] Bossuet, Correspondance XI 436.

[2] Denzinger, Enchir. n. 1327. Über die einzelnen Sätze vgl. Anal. iur. pontif. I 1342 (nach Terzago von Narni, 1764); [Phelippeaux], Relation de l'origine, du progrès et de la condamnation du Quiétisme répandu en France, o. O. 1732. Vgl. darüber Fénelon, Œuvres X 64 ff; A. Griveau, Étude sur la condamnation du livre des Maximes des Saints, Paris 1878. Eine wahrscheinlich für die römische Kongregation verfaßte Abhandlung Bossuets, De Quietismo in Gallia refutato, in den Annales de St.-Louis II (1897) 8 ff. Das Substrat für das Breve gegen Fénelon findet sich unter den Papieren des Kard. Noris im *Cod. B 7. 12 p. 265 f der Bibl. Angelica zu Rom. Vgl. Lämmer, Zur Kirchengesch. 102. *Breven an Ludwig XIV., vom 31. März und 28. April 1699, im Päpstl. Geh.-Archiv. Lobende *Breven, vom 4. und 12. Mai 1699, an Fénelon nach seiner Unterwerfung in den Epist. ebd.

[3] Die Nachricht davon verbreitete sich bald bis nach Rom. Chanterac (Fénelons Vertreter in Rom) am 18. April 1699, Œuvres X 8. [4] Œuvres II 410 f.

[5] Epistola II ad Clementem XI, Œuvres III 554.

[6] Schreiben vom 3. Dezember 1701, ebd. X 52.

[7] Fénelons Aufrichtigkeit ist deshalb in der Folge mehrfach angegriffen worden (Largent a. a. O. 2157). In einem Manuskript, das sich nach seinem Tode fand, sucht er

Noch andere kirchliche Streitfragen wurden vor Innozenz XII. gebracht. Der berühmte Geschichtsforscher, der Bollandist Daniel Papebroch, Henschens Mitarbeiter an dem Riesenwerk der Acta Sanctorum, wurde von den Karmeliten angegriffen, weil er den Ursprung ihres Ordens von Elias bestritt. Papebroch konnte sich dabei auf Autoritäten wie Baronius und Bellarmin berufen, aber der Sinn für historische Kritik war noch so wenig entwickelt, daß die Karmeliten in der Bestreitung ihrer Ordenstradition ein großes Verbrechen erblickten. Sie wandten sich zuletzt 1691 an den Papst und verklagten Papebroch auch bei der spanischen Inquisition wegen Häresie. In Rom verfuhr man mit altgewohnter Vorsicht und leitete eine gründliche Untersuchung ein. Nicht so in Spanien. Die dortige Inquisition war mit ihrem Urteil schnell fertig. Bereits am 14. November 1693 setzte sie die vierzehn durch Papebroch bearbeiteten Bände der Acta Sanctorum auf den Index, weil darin die Gründung des Karmelitenordens durch Elias geleugnet wurde. In Rom konnten jedoch die Karmeliten keine Verurteilung der Bollandisten erreichen, im Gegenteil, viele Gelehrte, unter andern Noris, traten als deren Verteidiger auf. Auch Kaiser Leopold I. verwandte sich für die Acta Sanctorum beim Papst[1]. Die Angriffe dauerten aber fort. Schließlich machte der Papst der maßlosen Polemik ein Ende, indem er im November 1698 bis zur Entscheidung des Apostolischen Stuhles beiden Parteien Stillschweigen gebot[2]. Auch gegenüber den Anklagen, welche Bossuet, Noailles und andere französische Bischöfe Anfang 1697 gegen das Werk des Kardinals Sfondrati über die Prädestination erhoben[3], kam es zu keiner Entscheidung des Papstes[4].

Wie manche seiner Vorgänger, so hatte auch Innozenz XII. Gelegenheit, in die Streitfragen auf moraltheologischem Gebiet einzugreifen. Sein zweiter Vorgänger Innozenz XI. hatte den Missionär und Theologieprofessor Tirso Gonzalez an die Spitze des Jesuitenordens gestellt in der Absicht, daß er den Klagen über das Eindringen einer erschlafften Moral in die Gesellschaft Jesu ein Ende mache. Gonzalez ging mit Ernst an die Ausführung dieser Aufgabe[5]. Durch die letzte Generalkongregation des Ordens war es

zu beweisen, qu'il n'a voulu ni enseigner ni approuver aucune des erreurs condamnées dans son livre. Œuvres X 345.

[1] Innozenz XII. antwortete dem Kaiser durch *Breve vom 17. März 1696: Non omittemus rem diligenter discutere, illud decreturi, quod expedire in Domino iudicabimus. Epist., Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Freib. Kirchenlex. II[2] 1967 ff; Reusch, Index II 268 f; Sommervogel, Bibliothèque I 1655 f; Bull. XX 863.

[3] *Breve an Bossuet, Noailles und andere Bischöfe vom 6. März 1697, Epist., Päpstl. Geh.-Archiv. [4] Dict. de théol. cath. VII 2014.

[5] Döllinger-Reusch, Moralstreitigkeiten, 1889; Astráin VI 240 ff; B. Duhr, Gesch. der Jesuiten III 8 ff.

allen Jesuiten freigestellt, zur Verteidigung des strengeren Moralsystems zu schreiben, aber nach vier Jahren hatte noch keiner aus ihnen von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Gonzalez beschloß also, selbst zur Feder zu greifen, denn wie er einmal schrieb, hielt er sich unter schwerer Sünde verpflichtet, zu verhindern, daß der Probabilismus eigentliche Ordenslehre bei seinen Untergebenen werde[1]. Er verfaßte in Wirklichkeit ein Buch in diesem Sinne[2], allein die Assistenten, die vom Orden dem General beigegeben sind, erhoben dagegen Vorstellungen bis zum Papst hinauf. In Dillingen hatte Gonzalez im geheimen seine Schrift drucken lassen, in Dillingen aber ist die ganze Auflage liegen geblieben und dort verschollen[3]. Wie es scheint, hat sich von dieser ersten Schrift des Gonzalez gegen den Probabilismus nur ein einziger Abdruck aus dem allgemeinen Schiffbruch gerettet[4].

Gonzalez hielt indes an seinem Plan und einstweilen auch an seinem ersten Buch gegen den Probabilismus noch fest, ebenso aber auch seine Assistenten an ihrem Widerspruch. Dazu erstand dem Ordensgeneral noch ein anderer einflußreicher Gegner.

Für die Fastenpredigten des Jahres 1692 kam der berühmte Kanzelredner Paolo Segneri nach Rom, der bei Innozenz XII. sich großen Ansehens erfreute. Gonzalez mochte gehofft haben, den gefeierten Prediger zu seinen Ansichten herüberziehen zu können, denn er teilte ihm seine Schriften über die brennende Frage mit. Allein Segneri stellte ihm vor[5], die Aufgabe des Generals sei das Regieren, nicht aber das Bücherschreiben. Wolle Gonzalez bei seinen Untergebenen laxe Ansichten auf dem Gebiet der Sittenlehre verhindern, so möge er nach dem Beispiel seiner Vorgänger die Schriftsteller über Moral warnen und den Bücherzensoren befehlen, zu weitgehende Meinungen nicht durchgehen zu lassen. Durch ein Buch werde er es nie erreichen, daß eine Ansicht, die so lange Jahrhunderte in solchem Ansehen gestanden habe, deren sich die römische Kurie in Hunderten von Fällen bediene, durch eine ganz neue Meinung verdrängt werde. Im Gegenteil müsse die geplante Schrift solche Folgen für den General und den Orden nach sich ziehen, daß er, Segneri, lieber sterben, als sie erleben möchte. Gestehe ja Gonzalez zu, was doch nur jansenistische Verleumdung sei, daß allzu freie Ansichten im Orden als solchem wirklich beständen. Dadurch werde der General sich die Herzen seiner Untergebenen entfremden. Schon jetzt seien Gerüchte

[1] Astráin VI 239.

[2] Tractatus succinctus de recto usu opinionum probabilium (587 Oktavseiten mit 62 Seiten Einleitung), ebd. 242.

[3] Ebd. 244—250; Döllinger-Reusch I 152 156, II 150 n. 8 9.

[4] Aufgefunden von Astráin in S. Isidro zu Madrid. Astráin VI 320.

[5] Segneris Denkschrift, vom 8. Juni 1692, bei Döllinger-Reusch II 99 ff.

über den Zwist zwischen dem höchsten Obern und den Ordensgliedern zu nicht geringem Schaden in die Öffentlichkeit gedrungen; die Freunde der Jesuiten klagen über den General, die Gegner loben ihn. Was werde erst geschehen, wenn das unglückliche Buch vorliege und nun aus allen Teilen Europas dagegen Anfeindungen, auch von den Jesuiten selbst, sich erhöben! Möge der General also in dieser Sache sich dem Urteil so vieler anderer unterwerfen, dann werde er, wie Segneri mit einer kleinen Bosheit beifügt, jedenfalls nach der größeren Wahrscheinlichkeit handeln.

Unter Segneris Einfluß wurde die Entscheidung des leidigen Streites in andere Bahnen geleitet. Nach den Gesetzen der Gesellschaft Jesu sollten alle drei Jahre sämtliche Ordensprovinzen einen Stellvertreter zu gemeinsamer Beratung nach Rom schicken, und im November 1693 mußte wiederum eine solche Prokuratorenkongregation zusammentreten. Aufgabe dieser Versammlung war es nun freilich nicht, über Bücher zu Gericht zu sitzen, sie sollte vielmehr im Verein mit den Assistenten und dem General die Frage entscheiden, ob eine Generalkongregation notwendig sei. Unter den ungewöhnlichen Verhältnissen aber schlugen die Assistenten vor, ihren Streit mit dem General der Prokuratorenkongregation zur Entscheidung zu unterbreiten, und von Segneri beraten, billigte Innozenz XII. diesen Plan[1]. So war also die ganze Angelegenheit bis übers Jahr vertagt.

In der Zwischenzeit blieb Gonzalez nicht müßig. Er war nun einmal überzeugt, daß es seine Pflicht und Aufgabe sei, den Probabilismus in seinem Orden zu unterdrücken, und entwickelte in dieser Hinsicht einen Eifer, daß die Assistenten schließlich keinen andern Rat mehr wußten, als den Papst gegen ihren General anzurufen. Gonzalez, so klagten sie[2], verbreite förmliche Schmähschriften gegen den Orden, er halte sich nicht an dessen Gesetze, bestreite ihm das Recht, eine Generalkongregation zu berufen, bemühe sich um die Dazwischenkunft der weltlichen Fürsten, lasse die Regierungsgeschäfte ruhen, um zu schriftstellern, verleumde seine Assistenten. In der Tat wurden eine Reihe von Abhandlungen handschriftlich verbreitet, die entweder von Gonzalez selbst oder von seinen Freunden verfaßt waren und Stimmung für die Ansichten des Generals machen sollten.

Noch wichtiger war, daß Gonzalez die Höfe von Wien und Madrid zu seinen Gunsten in Bewegung setzte, — die Angelegenheit wurde förmlich zur Staatssache. Er wandte sich an den österreichischen Provinzial Voglmeyer und den Jesuiten Friedrich Wolff in Wien, um durch Vermittlung des Kaisers einen päpstlichen Befehl zugunsten seines Buches zu erlangen, das noch vor der Prokuratorenkongregation ans Licht kommen möge; für die

[1] am 14. Juni 1692, Astráin VI 255. [2] Bei Eus. Eraniste VI XCIV f.

Verwendung des Kaisers wie der Kaiserin und deren Schwester, der spanischen Königin, konnte der General am 1. August 1693 sich bedanken[1]. Im Frühjahr 1693 hatte freilich der kaiserliche Gesandte in Rom dem Ordensgeneral nahegelegt, sein Buch nicht zu veröffentlichen. Auf Gonzalez' Vorstellungen hin änderte aber der Kaiser seine Ansicht, begnügte sich jedoch im September des Jahres mit einer Mahnung an den General und die Assistenten zum Frieden[2].

Folgenreicher war das Eingreifen Karls II. von Spanien. Durch Vermittlung des Jesuitenrektors von Salamanca, Gregorio Sarmiento, der Verwandte unter dem höchsten Adel hatte, stellte Gonzalez am Hofe vor, die Ehre Spaniens fordere es, daß der König für ihn in Rom eintrete, denn es seien die französischen Kardinäle, die seinem Buch Schwierigkeiten bereiteten[3]. Sarmiento begegnete allerdings dem Widerstand der Jesuiten von Madrid, die den König vom Eingreifen in die Angelegenheit zurückzuhalten suchten[4]. Nachdem aber auf Gonzalez' Bitte auch Kardinal Aguirre an Karl II. geschrieben[5] und der spanische Gesandte in Rom, der Herzog von Medinaceli, die Bitte um den königlichen Schutz für einen spanischen Untertan unterstützt hatte[6], erfolgte am 8. Juli 1693 ein wichtiges Dekret des Königs. Eine Anklage, die Aguirre und Medinaceli ausgesprochen hatten, die sich aber sonst nicht genügend belegen läßt, macht der königliche Erlaß sich zu eigen, daß man nämlich damit umgehe, den General abzusetzen oder ihm einen Generalvikar zu geben. Deshalb werde man zu Prokuratoren für die künftige Kongregation lauter Gegner des Gonzalez aufzustellen suchen, die dann, um den General zu beseitigen, für die Generalkongregation stimmen würden. Den Vizekönigen von Neapel, Sizilien, Sardinien, dem Governatore von Mailand und den übrigen königlichen Beamten wird dann der Auftrag erteilt, den Prokuratoren die Gesinnung des Königs zu eröffnen. Was das Buch des Gonzalez angehe, so möge Medinaceli nicht eingreifen, sondern sich auf den persönlichen Schutz des Generals beschränken[7].

Gonzalez war nicht erbaut von diesem Erlaß. Er hätte von Madrid ein geheimes Schreiben an den Papst mit dem Ausdruck des Wunsches er-

---

[1] Duhr III 10 f.

[2] Döllinger-Reusch II 211. Die beiden kaiserlichen Schreiben bei Eus. Eraniste VI LXXXVI u. LXXXIX. Die Antwort des Gonzalez, vom 21. November 1692 (so!), ebd. XCI f; Antwort der Assistenten, vom 3. November 1693, bei Döllinger-Reusch II 118.

[3] Gonzalez an Sarmiento am 28. Februar, 28. März und 20. Juni 1693, bei Astráin VI 263 ff. [4] Antworten Sarmientos, ebd. 264 ff.

[5] am 26. April 1693, ebd. 267 f. [6] Ebenfalls vom 26. April 1693, ebd. 269 f.

[7] Ebd. 272. Das Gerücht von der Absetzung des Generals wurde durch holländische Zeitungen aufgebracht; es war auch sonst 1693 sehr verbreitet, aber nach Astráins Urteil (VI 271) sin ningún fundamento en la realidad.

wartet, daß Innozenz XII. selbst die Entscheidung an sich ziehe. Der Sekretär des Generals, Estrix, mußte eine förmliche Verteidigungsschrift für ihn verfassen, die dem Papst überreicht wurde[1]. Gleichwohl bedeutete das königliche Dekret für Gonzalez einen ersten Sieg, dem sich Anfang Oktober ein zweiter beigesellte. Als Urheber aller Schritte der Assistenten betrachtete er den Jesuiten Juan de Caneda. Kardinal Aguirre wie Medinaceli hatten deshalb vom König dessen Entfernung von Rom verlangt, und nunmehr ließ Medinaceli an Caneda den Befehl ergehen, die Ewige Stadt zu verlassen. Also um eines Buches willen ein spanischer Eingriff in die landesherrlichen Rechte des Papstes! Natürlich war großes Aufsehen die Folge. Schon vorher hatte Innozenz XII. es als Übergriff bitter empfunden, daß die spanische Regierung auf die Wahl der Prokuratoren zu achten befahl. Nach der neuen Rechtsverletzung durch die Verbannung Canedas beschied er Gonzalez vor sich, um Rechenschaft zu verlangen, und beauftragte in einem Schreiben vom 2. August den spanischen Nuntius, den Hof zu Madrid von weiteren Eingriffen zurückzuhalten und zuzusehen, ob man Gonzalez nicht von Rom entfernen könne, indem man ihn irgendwo in Spanien zum Bischof bestelle. Allein es war nirgends ein Bischofssitz frei außer in Solsona, und für diesen konnte Gonzalez als Nicht-Aragonier nicht in Betracht kommen[2]. Wie der Papst, so verwendeten sich auch die Jesuiten von Madrid bei Hof für Caneda; sieben von ihnen richteten eine Denkschrift an den König, in der sie die Assistenten verteidigten, worauf Gonzalez mit einer scharfen Rüge an die Sieben antwortete[3]. Wie die Jesuiten zu Madrid, so bemühten sich auch zu Rom die Assistenten des Generals um Canedas Rückberufung, aber durchaus vergebens. Gonzalez hatte auch in diesem Punkt gesiegt.

Noch ein dritter Sieg, der bedeutendste von allen, war ihm beschieden: im Juni 1693 erlaubte ihm der Papst, ein neues Buch, das er gegen den Probabilismus geschrieben, nun auch drucken zu lassen, wenn das Gutachten der Zensoren günstig ausfalle. Das Verbot, vor der Prokuratorenkongregation das Werk in die Presse zu geben, schien also aufgehoben. Gonzalez hatte schon vorher manche Schritte in dieser Richtung getan. Er versandte eine kurze Übersicht über die Neubearbeitung, um die er sich bemühte, an verschiedene Ordensprovinzen, er sprach mit den Kardinälen, denen er die Sachlage in seiner Weise darstellte. Die Kardinäle Cibo und Laurea verwendeten sich daraufhin für ihn beim Papst, aber vergeblich: sie kamen beide gegen Segneri nicht auf. Mehr Erfolg war dem Assessor bei der Inquisition Bernini beschieden. In einer Sitzung des Heiligen Offiziums äußerte dieser die Besorgnis, man werde der ohnehin überlasteten Inquisition auch noch die Ent-

[1] Astráin VI 274. [2] Ebd. 279 f. [3] Ebd. 281—299.

scheidung in der Sache des Gonzalez aufladen. Es wurde also eine Bittschrift an den Papst beschlossen; Bernini vertrat sie bei ihm in Gegenwart des Kardinals Spada, der von Gonzalez ganz gewonnen war, namentlich durch den Hinweis auf die Gunst, deren die strengen Ansichten bei Innozenz XI. sich erfreut hatten. Anfänglich wollte auch diesmal Innozenz XII. von dem Buch des Gonzalez nichts hören, zuletzt aber gab er nach. Aus den zehn Theologen, die von Gonzalez, und den acht, die von den Assistenten genannt waren, bestellte der Papst als Zensoren den Spanier Carreño, der von beiden Parteien gewünscht war, den Deutschen Zignis, der von Gonzalez genannt, den Franzosen Semery, der von ihm nicht genannt war[1]. Nur das Urteil des deutschen Zensors ist bekannt; es beanstandet eine Menge von Einzelheiten, die dann im Druck des Buches beseitigt wurden. Gegen das Werk als ganzes erhoben die drei Zensoren keine Schwierigkeiten, sie gaben auch zu, daß es unter dem Namen des Verfassers erscheine, der sich doch nicht geheimhalten ließ. Der Palastmeister übergab das Werk dann zum Überfluß noch zwei Nicht-Jesuiten zur Durchsicht, einem Karmeliten und einem Zisterzienser, die sich strenger erwiesen als die Ordensbrüder des Verfassers, sehr vieles strichen und ungünstig über die Arbeit sich äußerten[2].

Die Assistenten waren nicht der Ansicht, daß mit der Erlaubnis, das Buch prüfen zu lassen, dem General auch das Recht verliehen sei, es vor dem Zusammentreten der Prokuratorenkongregation in die Presse zu geben. In einer Denkschrift darüber wünschten sie namentlich, die Schrift möge unter dem Namen eines andern Jesuiten erscheinen, denn sonst werde Gonzalez sich verpflichtet fühlen, auf die Gegenschriften persönlich zu antworten[3], und dadurch wieder eine Menge von Zeit den Regierungsgeschäften entziehen.

Einen Monat, nachdem Innozenz XII. die Erlaubnis zum Druck des Buches gegeben hatte, sollte Gonzalez noch eine andere Freude erleben. Als Kardinal Cibo die Papiere durchsah, die er als Staatssekretär in Händen gehabt, stieß er auf ein Schreiben von Gonzalez, in dem erwähnt war, daß die Inquisition sich mit seiner Sache beschäftige. Cibo ließ beim Heiligen Offizium nachforschen, und man fand das Dekret vom 26. Juni 1680 über den Probabilismus in seiner echten Form, in der den Jesuiten erlaubt wurde, für das strengere Moralsystem zu schreiben, ohne daß ihnen das Eintreten für den Probabilismus verboten wurde. Das Dekret war völlig in Vergessenheit geraten[4]. Gonzalez ließ es jetzt an alle Ordensprovinzen versenden[5].

Während das soviel geprüfte Buch durch die Presse ging, trat im November 1693 die Prokuratorenkongregation zusammen. Wie die Stimmung

---

[1] Ebd. 316—321. [2] Döllinger-Reusch I 202 ff. [3] Ebd. 205 ff.
[4] Astráin VI 321 f. Vgl. oben S. 981. [5] Döllinger-Reusch I 198.

in Rom war, zeigte sich schon Anfang April 1693 bei der Wahl des Prokurators für die römische Provinz: von 42 Wahlberechtigten gaben 33 dem Gegner des Generals, Segneri, ihre Stimme, und 34 sprachen sich für die Notwendigkeit einer Generalkongregation aus[1]. Einen ähnlichen Beschluß faßte die neapolitanische Ordensprovinz. Anderswo äußerte man sich umgekehrt meist gegen die Berufung einer Generalkongregation[2]. Gonzalez, der eine solche erst recht nicht wollte, machte in einem Rundschreiben an die Provinziale[3] geltend, eine solche Versammlung müsse ja 1696 ohnehin stattfinden, weil nach Innozenz' X. Bestimmung die Generalkongregation alle neun Jahre zu berufen sei; es habe also kaum einen Zweck, sie sofort zusammentreten zu lassen; unter den gegebenen Umständen werde die Berufung auch als ein Bekenntnis des Ordens zum Laxismus betrachtet werden. Die Assistenten dagegen behaupteten in einer Denkschrift für die Prokuratoren[4], die Notwendigkeit der geplanten Versammlung liege auf der Hand: Zwietracht im Innern, Ärgernis nach außen bezeichne die Lage des Ordens, die Generalkongregation sei hier das einzige Heilmittel; die Versuche, ihre Freiheit durch königliche Schreiben usw. einzuschränken, müßten ihre Berufung nur erst recht notwendig machen, der Streit zwischen General und Assistenten könne auf keinem andern Weg beigelegt werden. Von Gonzalez als Regenten entwirft die Denkschrift ein wenig schmeichelhaftes Bild: es fehle ihm an Klugheit und Erfahrung in Regierungsgeschäften, er sei vorschnell, hartnäckig, gewaltsam und wende die Liebe, die er den Untergebenen schulde, seinen Büchern zu.

Im November traten die 26 Prokuratoren der Provinzen mit den fünf Assistenten und dem General, der für sich über zwei Stimmen verfügte, zur Prokuratorenkongregation zusammen. In der Abstimmung des 19. November erklärten sich 17 von den 33 Stimmen für die Berufung der Generalkongregation, 16 dagegen[5].

Niemand von den Versammelten zweifelte zunächst, daß damit die Generalkongregation rechtsgültig beschlossen sei, denn zur Gültigkeit des Beschlusses war nur erforderlich, daß mehr als die Hälfte der Stimmen, d. h. eine Stimme mehr als die Hälfte, sich dafür erklärte. Allein schon am Abend des Tages fand der Sekretär Estrix heraus, die 17 Stimmen der Mehrheit seien ja gar nicht eine Stimme mehr als die Hälfte, denn die Hälfte von 33 sei $16^1/_2$, 17 Stimmen also bedeuteten nur eine halbe Stimme mehr als die

[1] Ebd. 183. [2] Ebd. 213.

[3] Synopsis enarrationis magis amplae, bei Eus. Eraniste VI, Anh. S. XXVI bis LXIII, bes. XLIX f. Vgl. Astráin VI 301 ff. [4] Bei Döllinger-Reusch II 131—137.

[5] Auszug aus den Akten der Kongregation bei Astráin VI 306. Einige Nuntiaturberichte aus Wien, veröffentlicht von A. Koch in der Theol. Quartalschr. LXXXVII (1905) 95—111, zeigen, daß der Kaiser unzufrieden mit der Entscheidung der Prokuratoren war; sie werde das Ansehen des Ordens und damit auch der Religion schädigen.

Hälfte. Zunächst legte man dem Einfall keine Bedeutung bei[1]. Erst nach einigen Tagen, als viele von den Prokuratoren schon in ihre Provinzen abgereist waren, trug Estrix seinen Zweifel noch einmal vor und fand Beifall damit bei Gonzalez. Die Gültigkeit des Prokuratorenbeschlusses, meinte er, sei mindestens zweifelhaft, die Entscheidung des Zweifels aber stehe ihm als dem General zu. Es entspann sich nun über den Fall ein Streit, der ein halbes Jahr dauerte[2]. Die Verteidiger des Beschlusses stützten sich darauf, daß Gonzalez selbst und die Kongregation ihn als rechtskräftig betrachtet hätten[3]. Als der Beschluß in die Register eingetragen und untersiegelt wurde, sei auch die Minderheit stillschweigend ihm beigetreten. Wenn der General in Kraft seiner Moralgrundsätze zu seinem Widerstand sich berechtigt fühle, so werfe eben dies ein bedenkliches Licht auf diese Grundsätze und zeige, daß sie bei allem Anschein von Strenge doch die Willkür in die Moralentscheidungen hineintrügen und somit den Weg zum Laxismus erst recht eröffneten[4].

Innozenz XII., dem man am 30. November 1693 Mitteilung von den Schwierigkeiten gemacht hatte, entschied endlich am 16. Juni 1694, eine Kommission von fünf Kardinälen[5] solle den Fall näher untersuchen. Acht Tage später sandte Gonzalez zum Papst und machte geltend, Zweifel über das Institut seines Ordens könne nach den päpstlichen Bullen der General lösen; aber Innozenz XII. wies ihn ab, da der General im vorliegenden Fall Partei sei und die weltlichen Fürsten in die Sache hineingezogen habe[6]. Gonzalez meinte nun wenigstens als Privatgelehrter, wenn auch nicht als General eine Entscheidung über den Zweifel geben zu sollen. Die Assistenten suchten ihm diesen Gedanken auszureden, aber trotz ihres Einspruches entwickelte er auf 21 Folioseiten seine Ansichten über den Fragepunkt[7]. Vielleicht weil Gonzalez sein Gutachten nicht fertiggestellt hatte, mußte die Entscheidung der Kardinäle noch etwa eine Woche vertagt werden. Endlich gaben sie am 3. August 1694 mit der Mehrheit von einer Stimme ihren Spruch dahin ab, daß die Gültigkeit des Prokuratorenbeschlusses nicht feststehe und somit die Generalkongregation nicht zu berufen sei[8]. Gonzalez hatte also gesiegt.

Wie Segneri schreibt, sagte ihm Innozenz XII., er sei der Entscheidung der Kardinäle nicht entgegengetreten wegen der Rücksicht auf die Höfe von Madrid und Wien[9]. Kaiser Leopold ließ wirklich im Dezember 1693 dem Wiener Nuntius sein Mißfallen über den Beschluß der Prokuratorenkongregation

---

[1] Astráin VI 307. [2] Döllinger-Reusch I 228 f.
[3] So Segneri ebd. II 308 f. Vgl. das Gutachten von Brunacci ebd. 141—148.
[4] Brunacci ebd. 147; La Chaize ebd. I 229.
[5] Panciatici, Albani, Spada, Carpegna, Marescotti. Brunacci a. a. O. 142 n. 6.
[6] Astráin VI 310 f. [7] Ebd. 311—313.
[8] Ebd. 313 ff; Synopsis actorum II 418. [9] Döllinger-Reusch I 231.

aussprechen, der zur großen Freude der Protestanten den Zwiespalt in der Gesellschaft Jesu offenbar mache. Es ging die Rede, der König von Spanien werde seinen Untertanen den Besuch der Generalkongregation untersagen und dasselbe Verbot dem Kaiser nahelegen. Wenn nun, so meinte man, auch der französische König die Jesuiten nicht zur Generalkongregation reisen lasse, so sei das Schisma im Orden da, sein festes Gefüge, das auf der monarchischen Gewalt des Generals beruhe, sei dann gelockert, und dieser Schaden werde sich später nicht mehr gutmachen lassen[1].

Unterdessen war im Februar 1694, stark verstümmelt durch die Zensoren, Gonzalez' Buch ans Licht getreten[2]; im Oktober des Vorjahres, kurz vor der Prokuratorenkongregation, hatte für ihn die ersehnte Stunde geschlagen, daß er es in die Presse geben konnte. Das Werk erregte gewaltiges Aufsehen, innerhalb eines Jahres kam es auf zwölf Auflagen[3]. Aber dieser Erfolg war nur der Neugier, nicht dem inneren Wert der Arbeit zuzuschreiben, wie sich schon daraus ergibt, daß nach dem ersten Jahr bis ins 19. Jahrhundert hinein kein neuer Abdruck erfolgte. Alsbald erschienen Widerlegungen, so von Segneri, die aber nur handschriftlich verbreitet wurden. Der Deutsche Christoph Raßler, der Begründer des Äquiprobabilismus, verfaßte eine ausführliche Gegenschrift, die jedoch bei den Jesuitenzensoren zu Rom nicht die Druckerlaubnis erhielt. Erst nach Gonzalez' Tod konnte Raßler in einem andern Werk 1713 seine Ansichten entwickeln[4].

Unterdessen kam das Jahr 1696 heran, in dem nach dem Dekret Innozenz' X. die Generalkongregation zusammentreten mußte. Wie nicht anders zu erwarten war, gaben die Versammlungen, in denen die Abgeordneten für die Generalkongregation erwählt wurden, ihren Vertretern Aufträge mit, die sich auf das Recht des Generals zu unabhängiger Veröffentlichung von Büchern bezogen oder auch auf die Unordnungen, die durch Hereinziehen der weltlichen Fürsten u. dgl. in den letzten Jahren vorgekommen waren. Eine andere Bitte an die Generalkongregation schlug vor, für einige Zeit das Schreiben für oder gegen die moraltheologischen Ansichten des Generals zu untersagen[5]. Der Papst, dem sich die Abgeordneten vorstellten, mahnte vor allem zu Frieden und Eintracht[6]. Die Kongregation entsprach diesem Wunsche und nahm den Vorschlag an, die vorhergegangenen so unangenehmen Ereignisse

---

[1] Jesuitenbrief vom 19. Dezember 1693, ebd. II 120 f.

[2] Fundamentum theologiae moralis, id est tractatus de recto usu opinionum probabilium etc. Inhaltsangabe und Beurteilung bei Astráin VI 323—334.

[3] Ebd. 322 f. [4] Ebd. 335—339.

[5] Ebd. 342 ff; Döllinger-Reusch II 201 ff 205 f 207.

[6] Recedant vetera, nova sint omnia, sagte er mit Beziehung auf einen bekannten kirchlichen Hymnus. Astráin VI 345.

von den Verhandlungen ganz auszuschließen und in Schweigen zu begraben[1]. Auch auf den Wunsch der bisherigen Assistenten, daß die Anklagen gegen sie geprüft werden möchten[2], ging man dementsprechend nicht ein. Nach Innozenz' X. Anordnung waren bei jeder Generalkongregation neue Assistenten zu wählen, die alten räumten also das Feld ohne Rechtfertigung.

Natürlich mußte auch die Frage, ob die Prokuratorenkongregation mit einfacher Stimmenmehrheit die Generalversammlung beschließen könne, zur Entscheidung kommen. Es wurde bestimmt, daß zu solchem Beschluß ein Mehr von drei Stimmen erfordert werde. Die brennende Frage des Probabilismus streift ein anderes Dekret. Es wird darin gesagt, die Gesellschaft Jesu verabscheue Neuerungen in der Lehre, besonders auf sittlichem Gebiet, eine Liste von zu weitgehenden Meinungen solle entworfen, vor der endgültigen Annahme aber den Provinzen zur Begutachtung vorgelegt werden. Zur Ausführung dieses letzteren Beschlusses ist es nicht gekommen, die Arbeit war wohl durch Alexander VII. und Innozenz XI. und die von ihnen verworfenen Sätze schon vorweggenommen.

Gonzalez hielt bis zu seinem Tod im Jahre 1705 an seinen Anschauungen fest. Noch in seinen letzten Lebensjahren verfaßte er ein neues Werk gegen den Probabilismus, dessen Veröffentlichung nach seinem Ableben er den Assistenten empfahl. In einer Denkschrift vom Jahre 1702[3] suchte er den neuen Papst Klemens XI. zugunsten seiner Ansichten zu beeinflussen. Er ahnte nicht, daß damals bereits der Mann geboren war, der dem Probabiliorismus für immer den Todesstoß versetzen sollte, Alfons von Liguori.

In der Zeit zwischen Innozenz' XII. Tod und der Wahl seines Nachfolgers kam es in Frankreich zu einem neuen Vorstoß gegen den Probabilismus. Bossuet hatte seinen Plan, nicht nur eine Reihe von zu weitgehenden moraltheologischen Sätzen, sondern auch den Probabilismus selbst durch die französische Klerusversammlung verwerfen zu lassen, 1682 nicht ausführen können[4]. Bei der Versammlung des Klerus von 1700 kam er, vielleicht ermutigt durch das Buch von Gonzalez, auf seine Absicht zurück. In einer Denkschrift an den König führte er aus, die französische Kirche sei von zwei entgegengesetzten Übeln bedroht: dem Jansenismus, der wieder sein Haupt erhebe, und von der erschlafften Morallehre; der König möge also, so bat

---

[1] Ebd. 348 ff. [2] Ebd. 346 f.

[3] Libellus supplex oblatus SS. D. N. Clementi XI pro incolumitate Societatis Iesu, bei Eus. Eraniste V, Anh. S. LXIV—LXXVII.

[4] Vgl. oben S. 867 ff. Ein Verzeichnis enthielt 140 Sätze, die auf der Versammlung von 1682 zur Verurteilung kommen sollten (Bossuet, Œuvres, ed. Lebel, Neudruck Paris 1845, IV 537 ff). Ein zweiter Teil des Dekrets (ebd. 550—574) sollte der falschen Lehre die wahre entgegenstellen. Darin Kap. 11: De regula morum et probabilitate.

er im Verein mit dem Erzbischof von Reims Maurice Le Tellier und dem Erzbischof von Paris Noailles, der Versammlung des Klerus die Erlaubnis geben, gegen beide Strömungen aufzutreten [1].

Daß der Jansenismus sich zu neuem Ansturm rege, ist unter der Regierung des zu wählenden Papstes bald offenbar geworden. Anders stand es mit dem Probabilismus. Der Jesuit Daniel war der einzige, der in Frankreich im letzten Jahrzehnt einige Schriften zu seinen Gunsten zu drucken gewagt hatte, und auch er gestand, seit etwa dreißig Jahren habe sich ein völliger Umschwung in der Theologie vollzogen und werde das früher allgemein angenommene Grundprinzip des Probabilismus aufs eifrigste befehdet [2]. Jedoch waren allerdings die Lehrbücher der Moral aus älteren Zeiten noch im Gebrauch und wurden im Ausland, zum Teil auch in Frankreich, noch immer neu aufgelegt [3]. Zudem erwiesen sich die Grundsätze der rigoristischen Moral im Leben und in der Seelsorge als undurchführbar. Wie Kardinal Le Camus, ein Freund des Jansenismus und damit auch des Rigorismus, gestand, hätte er zwei- oder dreihundert Jahre gebraucht, um die Runde in seinem Bistum zu machen, wenn er die Sakramente der Buße und Firmung nach den Grundsätzen Arnaulds und der Jansenisten hätte spenden wollen. Diese Herren forderten, daß man ein Beichtkind ein ganzes Jahr prüfe, bevor man ihm die Lossprechung erteile; das könne vielleicht tun, wer nur zwei oder drei Beichtkinder habe, aber für ein ganzes Bistum sei dergleichen unmöglich [4]. Begreiflich also, daß Bossuet trotz des erblassenden Ansehens der probabilistischen Meinungen im Jahre 1682 schrieb [5], aller Schritte Alexanders VII. und Innozenz' XI. ungeachtet sei so gut wie nichts ausgerichtet, wenn man den Probabilismus auch nur atmen lasse, denn dann würde er bald wieder die Oberhand gewinnen. Bossuet dachte also den längst geplanten großen Schlag gegen die verhaßte Lehre jetzt zu führen; er entwarf wiederum ein Verzeichnis von 127 Sätzen, die auf einer Versammlung des französischen Klerus feierlich verworfen werden sollten [6]. Davon galten die ersten vier nicht dem Kampf gegen die laxe Moral, sondern dem Jansenismus; es wurde darin die damals oft geäußerte Ansicht verworfen, daß der Jansenismus in Wirklichkeit gar nicht vorhanden, sondern ein bloßes Phantom und Phantasieprodukt sei. Es folgte dann die Verurteilung zweier Aufstellungen über die

[1] Bausset-Feder II 2; A. M. P. Ingold, Bossuet et le Jansénisme, Paris 1897, 29—34. [2] Degert 444.

[3] Busenbaums Medulla theologiae moralis z. B. erlebte zwischen 1659 und 1690 mindestens 13 Ausgaben zu Lyon, dazu je eine zu Paris 1669, Besançon 1673, Toulouse 1700. Sommervogel, Bibliothèque II 445 ff. [4] Degert 453.

[5] An Dirois am 13. Juli 1682, Correspondance II 314.

[6] Das Verzeichnis der Sätze: Censura ac declaratio conventus generalis cleri Gallicani, bei Bossuet, Œuvres IV 588—608.

Gnade. Die übrigen Sätze sollen verwerfliche Morallehren brandmarken. Die meisten davon waren schon von den Päpsten verurteilt. Das geplante Dekret bot im großen und ganzen nur die von Alexander VII. und Innozenz XI. ausgesprochenen Verurteilungen nach Kategorien geordnet. Eine neue Verwerfung schien trotzdem notwendig, denn nach gallikanischer Anschauung wurden erst durch die Zustimmung der Bischöfe päpstliche Urteile unangreifbar. An letzter Stelle unter den 127 Sätzen verwarf die Versammlung auch das Grundprinzip des Probabilismus selbst[1]. Dem Verzeichnis der verurteilten Sätze waren nähere Erklärungen angeschlossen, die auch ausführlich wiederum mit dem Probalismus sich auseinandersetzen[2]; am Schluß stand eine Anrede der Versammlung an die gesamte Geistlichkeit, die vor den Gefahren der gefürchteten Lehre warnte[3]. Um die königliche Erlaubnis für die Verhandlung zu erwirken, legte Bossuet seiner Denkschrift an den König einige krasse Proben von zu weitgehenden Lehren bei; Ludwig XIV. gab darauf den Bischöfen die Erlaubnis, dagegen auf der Klerusversammlung aufzutreten[4].

Die Versammlung von 1700 war nur eine der sog. ‚kleinen' Versammlungen; sie bestand aus 16 Prälaten und ebensoviel einfachen Priestern, und wie Bossuet selbst zugesteht, gehörten diese zu jenen, die an Gelehrsamkeit die schwächsten unter der Geistlichkeit waren[5]. Trotzdem konnte Bossuet seinen Willen nur schwer durchsetzen. Der Erzbischof von Auch, Anne de La Baume de Suze, hielt es für unnütz und gefährlich, alte Streitigkeiten wieder aufzuwecken, und sechs Bischöfe traten auf seine Seite. Nur mit einer Mehrheit von zwei oder drei Stimmen gelang es, die Verwerfung der 127 Sätze, die beigegebenen Erklärungen und die Warnung der Geistlichkeit durchzubringen[6].

Trotzdem war der Einfluß der Versammlung von 1700 ein gewaltig großer. Der Hauptbekämpfer des Probabilismus im 18. Jahrhundert, der Dominikaner Concina, nennt sie eines der besuchtesten und feierlichsten Nationalkonzilien, die es in Frankreich gegeben habe[7]; seine Mitglieder bezeichnet er stets als die ‚gelehrtesten' und ‚heiligsten' Väter. Ein Theatiner, der den Probabilismus hatte verteidigen wollen, schwenkte um, als er von der Entscheidung von 1700 hörte; der Jesuit, dessen Rat den Gegner Bossuets auf der Versammlung, den Erzbischof von Auch, geleitet hatte, wagte ebenfalls nicht mehr, seine alte Ansicht weiter zu behaupten. Selbst die Jesuiten in Frankreich hatten nicht mehr den Mut, den Probabilismus offen zu ver-

[1] Auch der Quietismus wurde auf der Versammlung berührt (Fénelon an Kardinal Gabrielli am 22. September 1700, Œuvres X 46—48). Über Sfondratis Sache enthielt die Versammlung sich des Urteils, da sie in Rom anhängig sei; so die einleitende Anrede an die Bischöfe (ebd.). [2] Degert 399—403. [3] Ebd. 404—408.
[4] Bausset-Feder II 3 f. [5] Degert 445. [6] Ebd. [7] Ebd. 446.

treten; ihr bekannteſter Moraliſt im 18. Jahrhundert, Antoine, deſſen Lehrbuch ſich von 1726 an vierzig Jahre lang behauptete und unter Benedikt XIV. das Handbuch an der Propaganda wurde, bekämpft ihn ausdrücklich. Bei den andern Orden und Kongregationen war es nicht anders bis ins 19. Jahrhundert hinein[1].

Boſſuet hatte ſich auf der Verſammlung von 1700 mehrmals auf Tirſo Gonzalez berufen[2], deſſen Einfluß alſo auch ihn zu ſeinen Schritten ermutigte.

3.

In der Geſchichte der katholiſchen Reformbeſtrebungen wird der Name Innozenz' XII. ſtets mit Ehren genannt werden wegen ſeiner durchgreifenden Maßregeln gegen den Nepotismus. Durch Innozenz XI. dem Anſchein nach beſeitigt, war das alte Übel unter Alexander VIII. noch einmal aufgelebt, Innozenz XII. beſchloß ſeine endgültige Ausrottung.

Bereits im Konklave von 1691 war die Rede davon, die Einſchränkung des Nepotismus durch eine eigene päpſtliche Konſtitution zu verlangen[3]. Der neue Papſt machte mit dem Gedanken Ernſt. Eingehende Beratungen von Theologen und Juriſten fanden ſtatt; dabei ſtellte ſich heraus, daß die Nepoten Pauls V. 260000, die Urbans VIII. 1700000, die Innozenz' X. 1400000, die Alexanders VII. 900000, die Klemens' X. 1200000 und die Alexanders VIII. 700000 Scudi allein an Kammergeldern erhalten hatten, wozu noch die Einkünfte der Datarie und die Gelder aus Stellenvakanzen kamen[4]. Innozenz XII. drang darauf, Gegenmaßnahmen feſtzuſetzen. Mitte Juni 1692 vernahm man, daß der erſte Entwurf einer Bulle, welche den Nepotismus abſchaffen ſollte, den Kardinälen mitgeteilt worden ſei, und daß mehrere ſich dagegen ausgeſprochen hätten[5]. Die Bulle ſtammte aus der Feder des Kardinals Albani[6]. An ihrer Ausarbeitung waren aber auch der Kardinal Panciatici und der Subdatar Sagripanti beteiligt. Sagripanti verhandelte mit den Kardinälen, welche der Maßnahme widerſtrebten, beſonders mit Altieri und Ottoboni[7]. Innozenz überwand alle Widerſtände.

---

[1] Ebd. 446—452. [2] Bossuet, Œuvres VII 341 350.

[3] * Discorso del card. Franzone, Mſ., von mir 1908 in Rom angekauft. Aus dieſer Denkſchrift ergibt ſich, daß die Entwürfe Innozenz' XI. für eine Konſtitution gegen den Nepotismus von Kard. Albani verwahrt wurden: Le di cui minute mandò prae manibus de' ss^ri cardinali et sono tuttavia appresso del sigr. card. Albani. Sie waren in ſeinem Beſitz, weil er Hauptverfaſſer war; ſ. unten A. 6.

[4] * Aufzeichnung in franzöſiſcher Sprache, ohne Datum, im Archiv Liechtenſtein zu Wien fasc. 2.

[5] * Avviso Marescotti vom 14. Juni 1692, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom; Depeſchen Contarinis bei Broſch I 452. [6] Lafitau, Vie de Clément XI Bd I 35.

[7] * Avviso Marescotti vom 21. Juni 1692, a. a. O. Vgl. * Bericht Liechtenſteins vom 14. Juni 1692, a. a. O.

Zuletzt unterschrieben sämtliche Kardinäle die vom 22. Juni 1692 datierte Bulle. Sie verbot den Päpsten, in irgend welcher Weise ihre Verwandten mit Gütern der Kirche zu bereichern. Bedürftige Verwandte seien wie andere Arme zu behandeln. Eine Reihe von Ämtern und Titeln, wie Bannerträger der Kirche und Generalkapitän, die bisher fast stets mit reichen Einkünften den Nepoten zufielen, wurden aufgehoben, ihre Erneuerung verboten. Nur in Notfällen sollten sie, ohne Rücksicht auf Verwandte, verdienten, fähigen Männern, jedoch nur mit mäßigen Einkünften verliehen werden. Wenn ein Verwandter des Papstes um seiner Verdienste willen Kardinal werde, dürften seine Einkünfte 12000 Scudi nicht überschreiten. Diese Bulle sollte in jedem Konklave von allen Kardinälen und auch vom Papste beschworen werden[1].

Nicht bloß in Rom[2], sondern in der ganzen katholischen Welt fand diese Maßregel des Papstes die beifälligste Aufnahme. Auch bei vielen Protestanten machte sie nachhaltigen Eindruck[3]. Die Bulle vom 22. Juni 1692 bewährte sich so, daß man sagen kann, der Nepotismus habe seitdem nur mehr in der Geschichte fortgelebt[4].

Neben dieser großen Reformtat Innozenz' XII. gingen mannigfache Bestrebungen zur Besserung des Welt- und Ordensklerus einher. Er entwickelte dabei, wie Orazio d'Elce sagt, den Eifer eines Elias[5]. Gleich zu Beginn seines Pontifikats nahm er die Reform der Pönitentiarie[6] und Datarie[7] in Angriff, daran schloß sich eine Visitation des römischen Klerus, die am 11. Januar 1693 begann und von dem strengen Oratorianer-Kardinal Colloredo unerbittlich durchgeführt wurde[8]. Den Priestern in Rom wurde nicht bloß das Tragen des Talars vorgeschrieben, sondern auch der Gebrauch der Perücke verboten[9]. Diese vielleicht zu kleinliche Maßregel rief das Witzwort hervor, der Papst beginne die Kirche nicht nur in den Gliedern, sondern auch am Haupte zu reformieren. Ungemein heilsam waren andere Verfügungen;

---

[1] Bull. XX 440 ff. [2] *Avviso Marescotti vom 5. Juli 1692, a. a. O.

[3] Bernino, Eresie I 433 501; Novaes XI 114; Civ. Catt. 7. Serie II (1868) 400 ff; Reumont III 2, 640. Die Angabe, daß die Protestanten dem Papst in Wittenberg eine Ehrenstatue errichtet hätten, ist eine Legende.

[4] Döllinger, Kirchengesch. 529; Freib. Kirchenlex. IX[2] 147; I. Müller, Nepotismus theologice expensus, quando nepotismus sub Innocentio XII abolitus fuit, ohne Ort 1692. [5] D'Elce, *Relatione, Stiftsbibl. zu Einsiedeln. [6] Bull. XX 450.

[7] *Avviso Marescotti vom 29. November 1692, a. a. O.

[8] Bull. XX 494 f 497 501 502 503 507 509. Vgl. *Cod. I 52 u. 59 der Bibl. Vallicelliana zu Rom. Bei dieser Visitation leitete den Papst das Vorbild Klemens' VIII., den er für den größten Papst hielt; s. den *Bericht Liechtensteins vom 11. Oktober 1692, a. a. O. Er kündigte die Visitation im Konsistorium vom 6. Oktober 1692 an. *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

[9] *Avvisi Marescotti vom 24. November 1692 und 12. Dezember 1693, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom; Diario, ed. Campello IX 83.

so wurden die römischen Kanoniker zur Residenz angehalten[1] und allen Priestern der Ewigen Stadt befohlen, zweimal jährlich Exerzitien zu machen[2]. Innozenz XII. begünstigte deshalb die Missionspriester des hl. Vinzenz von Paul, in deren Niederlassung bei der Curia Innocenziana nach einer Anordnung Alexanders VII. alle in Rom zu Weihenden sich durch zehntägige Exerzitien vorzubereiten hatten[3]. Eine Konstitution vom 22. September 1695 verbot vorherige Vereinbarungen bei Verleihung von Bistümern und Klöstern[4]. Dadurch wurden besonders die in Deutschland üblichen Wahlkapitulationen getroffen, jedoch gelang es nicht, sie abzuschaffen[5]. Zur größeren Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes führte der Papst, wie er das schon vorher als Erzbischof von Neapel getan, auch in Rom eine besondere feierliche Art des Geleites der heiligen Eucharistie ein[6]. Von Natur zum Frieden und zum Vermitteln geneigt, suchte er kirchenpolitische Streitigkeiten mit den Fürsten zu vermeiden, oder wo sie entstanden, beizulegen[7]; aber wo es sich um das Heil der Seelen handelte, wie z. B. bei Nominationen zu Bischofssitzen, kannte er keine Nachgiebigkeit[8].

Zur Förderung des Predigtwesens berief Innozenz XII. im Jahre 1691 zu seinem Palastprediger den Jesuiten Paolo Segneri[9], der 27 Jahre lang als Volksprediger in einem großen Teile Italiens staunenswerte Erfolge errungen hatte[10]. Als der seeleneifrige Priester, dessen Fastenpredigten ihn zum Klassiker italienischer Kanzelberedsamkeit machten, am 9. Dezember 1694 starb, war der Schmerz des Papstes groß. Als Palastprediger trat an die Stelle Segneris der Jesuit Valle, der 1698 durch den Kapuziner Casini abgelöst wurde[11].

[1] Ebd. 59. [2] Ebd. XI 101. [3] Vgl. Platner III 3, 334 f; Forcella XII 69.
[4] Bull. XX 716.
[5] L. Bruggaier, Die Wahlkapitulationen der Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt 1259—1790, Freiburg 1915.
[6] Diario, ed. Campello IX 85 187; Novaes XI 161. Vgl. Giuseppe Solimeno (di Trani), Il triennio dell' historia eucaristica, cioè quanto in Roma et altrove si è operato dal 1695 fin al 1698 d' accrescimento alla venerazione più divota e più solenne del ss. Viatico, Roma 1699. Die Verordnungen betreffs der Verehrung der Heiligen zählt Novaes auf (XI 111 f 125 ff 131 f 146 f 155 ff 173).
[7] D'Elce, *Relatione, Stiftsbibl. zu Einsiedeln.
[8] Vgl. die Motivierung der abschlägigen Antwort betreffs eines Cousins der spanischen Königin in der *Cifra al Nunzio di Spagna vom 23. März 1698, Nunziat. di Spagna 170 p. 227 f, Päpstl. Geh.-Archiv. [9] Diario, ed. Campello VIII 197.
[10] G. Massei, Vita di P. Segneri, Foligno 1702; Saccani, La missione del P. Paolo Segneri in Cadelbosco Sopra nel 1676, Reggio (Emilia) 1891; Reumont, Toskana I 447; A. Tononi, Missioni del p. P. Segneri nei ducati di Piacenza e Parma, Firenze 1895; Casoli in Brixia Sacra I (1910/11); Civ. Catt. 1902, I 142 f; Baumgartner, Weltliteratur VI 485 f; Bulgarelli, P. Segneri e la diocesi di Modigliana, Saluzzo 1908; S. Venti, Le condizioni dell' oratoria sacra nel Seicento, Milano-Roma-Napoli 1916. Segneris Einfluß erstreckte sich auch auf Deutschland; vgl. Schüller, Die Entwicklung der Volksmissionen, in Hist.-polit. Blätter CLXXI (1923) 324.
[11] Diario, ed. Campello VIII 198, IX 63, XII 390, XIV 180.

Auch die Reform der Orden hat den Papst sehr beschäftigt. Eine besondere Kongregation wurde im November 1694 dafür eingesetzt[1]. Im Dezember folgten neue Bestimmungen für das Noviziat[2]. Bei einigen Orden begegnete der Papst großem Widerstand bei der Herstellung der Observanz. Da die Mitglieder sich darauf beriefen, sie hätten sich nicht auf die alten Regeln verpflichtet, sondern auf die Regel, wie sie zur Zeit ihres Eintritts beobachtet wurde, mußte der Papst von seinem Vorgehen Abstand nehmen. Er verordnete aber, daß in Zukunft nur solche aufgenommen würden, welche sich auf die Reformvorschriften der betreffenden Kongregation verpflichteten. Aber auch hier ergaben sich große Schwierigkeiten; Fabroni, der vom Papst mit dieser Angelegenheit betraut war, bestimmte deshalb für das Noviziat besondere Klöster, in denen die Regeln in der alten Strenge gehalten werden mußten[3].

Mit der Ernennung neuer Kardinäle zögerte Innozenz XII. längere Zeit[4]; erst am 12. Dezember 1695 nahm er seine erste Promotion vor[5], die in Rom allgemeinen Beifall fand[6]. Nur einer der Erhobenen verdankte fürstlicher Empfehlung den Purpur: Henri de la Grange, der Schwiegervater Sobieskis. Drei der Neuernannten hatten sich in der Diplomatie ausgezeichnet: der Bologneſe Sebastiano Antonio Tanara, zuerst Internuntius in Brüssel (1685 bis 1687), dann Nuntius in Köln (1687—1690), in Lissabon (1690—1692) und seit 1692 am Kaiserhofe zu Wien[7]; Giovanni Cavallerini hatte seit 1692 die Pariser, der Mailänder Federigo Caccia seit 1693 die Madrider Nuntiatur bekleidet[8]. An diese reihten sich der Erzbischof von Bologna Jacopo Bon-

---

[1] *Cod. ital. 190 p. 250, Staatsbibl. zu München. Vgl. Diario, ed. Campello X 191 198; Catalogo de' libri e mss. del Pr. Pignatelli 27.

[2] *Biglietto d. segret. dei memoriali im Cod. ital. 190 p. 232 ff, a. a. O.

[3] Novaes XI 130. Ebd. 121 ff über Bestätigung von Ordensregeln und Instituten durch Innozenz XII. Vgl. auch Ebner, J. G. Seidenbusch, Köln 1891, 55 ff.

[4] Nach Noris zögerte der Papst, weil er Noailles nicht ernennen wollte (Studi e docum. XI 327). Das *Avviso Marescotti vom 31. Dezember 1695 (Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom) berichtet: Il debolissimo numero di solo sette porporati rimasto alle funtioni della notte natalitia del 1694 ha dato motivo quest' anno al Pontefice, a fare la nuova promotione avanti questo Natale, per non havere a rimanere scandalizzato come nell' antecedente. Kard. Este hatte am 21. März 1695 den Purpur niedergelegt, um seine Familie fortpflanzen zu können; s. *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe *Acta consist., a. a. O. Vgl. Guarnacci I 405 ff (mit Porträts); Novaes XI 138 ff. Viele Detailangaben über die Ernannten auch in der *Relatione d' Elce (oben S. 1088 A. 2) und in der *Vita critica de' cardinali etc. im Archiv Liechtenstein zu Wien.

[6] *Avviso Marescotti vom 24. Dezember 1695 (a. a. O.) und Diario, ed. Campello X 206. Ein *Hymnus auf diese Promotion, von Don Palidio pedagogo Clabro, im Ottob. 3179 n. 35, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe Karttunen 263.

[8] Ebd. 236 238. Vgl. *Relazione della morte del card. Cavallerini accaduta in Roma l' anno 1699, del Padre P. Andrea Borelli Barnabita im Cod. F 34 des

compagni[1] und der Aszet Taddeo Luigi del Verme, Bischof von Fano[2]. Dem Papst persönlich nahe standen sein alter Freund der Dominikaner Tommaso Maria Ferrari[3], der Governatore von Rom Giambattista Spinola und der Sottodatar Sagripanti. Durch Gelehrsamkeit zeichneten sich aus der Veroneser Enrico Noris, Mitglied des Augustinerordens, seit 1692 Bibliothekar der Vaticana[4], und der gelehrte und fromme Benediktiner Cölestin Sfondrati, Sproß einer Mailänder Adelsfamilie, seit 1687 Abt von St Gallen, ein hervorragender literarischer Verfechter der Rechte des Heiligen Stuhles und der katholischen Lehre gegen Gallikaner und Jansenisten[5]. Ein bedeutender Jurist war der Uditore der Rota Domenico Tarugi.

Bei der ersten Promotion waren zwei Kardinäle in petto behalten worden, bei der zweiten, am 22. Juli 1697, geschah dies in einem Falle[6]. Alle bei der zweiten Kreation Erhobenen verdankten fürstlicher Empfehlung den Purpur, so daß fast alle Nationen ihren Kardinal erhielten: Portugal den Erzbischof von Lissabon Luis de Sousa, Venedig Giorgio Cornaro,

---

Archivs Boncompagni zu Rom. Über Ludovico Maria d'Ameno, Theolog des Kard. Caccia, und dessen seltsames Werk Demonialitas s. Pellini in Classici e neolatini III, Aosta 1907, 4.

[1] Reiches Material zu seiner Lebensgeschichte enthält das Archiv Boncompagni zu Rom: *Cod. E 110—119: Lettere scritte al G. Boncompagni; E 12 u. 112: Mem. della legazione alla regina sposa del Re de' Romani, 1699; M 13: Orat. et carmina in laudem I. Boncompagni.

[2] Esemplare degli ecclesiastici nennt ihn die *Vita critica im Archiv Liechtenstein zu Wien.

[3] D. Conchina, Vita Th. M. Ferrarii O. P. card., Romae 1755.

[4] Die Werke des E. Noris († 22. Februar 1704) gaben die Brüder Ballerini in vier Bänden zu Verona 1729—1733 heraus; ein fünfter Band (Mantua 1741) enthält 204 Briefe. Über die *Briefe in der Bibl. Angelica zu Rom vgl. Pélissier in den Studi e docum. XI 35 ff 253 ff; Narducci, Cat. bibl. Angel. 390 ff. Vgl. ebd. passim über andere Norisiana dieser Bibliothek, aus denen auch Lämmer (Zur Kirchengesch. 96 f und Melet. 422 ff) Mitteilungen machte. Über Leben und Schriften von Noris s. Freib. Kirchenlex. IX² 497 ff; Hurter II² 827 ff; N. Arch. Veneto VII (1904) 126 ff; Jemolo 137—141; Pélissier, Le card. H. de Noris et sa correspondance, Rome 1890; Giorn. stor. d. lett. ital. XLIII 184. Eine prächtige Marmorbüste des Kardinals in S. Agostino zu Rom. In der *Vita critica de' cardinali del a. 1696 (Archiv Liechtenstein zu Wien) wird Noris also geschildert: È discreto, allegro, molto faceto, huomo da conversazione, tutto alieno da scrupoli, was er durch seine Opposition gegen die Niederreißung des Theaters von Tor di Nona gezeigt habe. *Minchiona li card. Colloredo e Ferrari come a lui ex diametro antipatici di genio (ebd.).

[5] Über C. Sfondrati (geb. 1644, gest. 4. September 1696) vgl. Freib. Kirchenlex. XI² 235 f; Allg. Deutsche Biogr. XXXIV 120 ff; Hurter II² 378 ff 509 593; J. v. Arx, Gesch. von St Gallen III 207 ff; Egger, Jubiläums-Erinnerungen an Kard. Sfondrato, St Gallen 1896; A. Scheiwiler in den Monatsrosen des Schweizer Studentenvereins 1890, 402 ff 441 ff 521 ff 577 ff und in der Schweiz. Rundschau XXI (1921) Heft 3. Dr Scheiwiler bereitet eine große Biographie Sfondratis vor, dessen Tagebuch und Briefwechsel (11 Bde) das Stiftsarchiv von St Gallen bewahrt.

[6] Siehe *Acta consist., Vatik. Bibliothek.

seit 1692 Nuntius in Portugal, Frankreich Pierre Armand de Cambout de Coislin, Bischof von Orleans, Spanien den Kanonikus von Toledo Alfonso Aguillar de Córdova und der Kaiser den Venezianer Vincenzo Grimani, der ihm als Unterhändler mit Savoyen wichtige Dienste geleistet hatte[1]. Da Grimani den Kardinalshut ohne Erlaubnis der venezianischen Regierung annahm, wurden ihm sein Adel und seine Güter entzogen; erst nach dem Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699) gelang es dem Kaiser, diese Maßregel rückgängig zu machen[2].

Von den zwei 1695 in petto Behaltenen wurde der Maestro di Camera Baldassare Cenci am 11. November 1697 publiziert[3]. Am 19. Dezember 1698 veröffentlichte der Papst die Ernennung des ebenfalls 1695 reservierten gelehrten Mailänder Barnabiten Jacopo Antonio Morigia, Erzbischofs von Florenz seit 1682, sowie die des 1697 reservierten Fabricio Paoluzzi, der von 1696 bis 1698 die Kölner Nuntiatur bekleidet hatte[4].

Obwohl schwer erkrankt, nahm der Papst am 14. November 1699 die Ernennung von sieben neuen Kardinälen vor[5]. Es erhielten den Purpur: der seit langem dem Papst bekannte Sekretär der Kongregation der Bischöfe und Regularen Niccolò Radolovich; der Erzbischof von Mailand Giuseppe Archinto, der 1686—1689 Nuntius in Florenz, dann bis 1695 in Venedig und von da an Nuntius in Spanien war[6]; Andrea Santa Croce, von 1690 bis 1696 Nuntius in Polen und dann am Kaiserhof zu Wien; Marcello d'Aste, von 1692 bis 1695 Nuntius in der Schweiz[7]; Daniello Marco Delfino, seit 1696 Nuntius in Frankreich; Sperello Sperelli[8], seit 1698 Assessor der Inquisition; endlich der Zisterziensergeneral Giambattista Gabrielli, ein hervor-

---

[1] Siehe ebd. Hier heißt es, daß der Papst, noch bevor Kard. Bouillon sein Votum beendet hatte, die Kreation aussprach, weshalb sich alle folgenden Kardinäle des Votums enthielten non sine admiratione, nempe contra praxim fere semper usitatam. Über die Ernannten s. Guarnacci I 466 f (mit Porträts); Novaes XI 156 ff; Marchesi Buonaccorsi 482 f (über Cornaro). Betreffs Portugal s. Schäfer V 163 (teilweise irrige Darstellung).

[2] Romanin IX 502 f; Landau II 38 ff. Die Härte, mit der Venedig sein Staatskirchentum zur Zeit Innozenz' XII. wieder herauskehrte (vgl. Arch. stor. ital. 3. Serie II 101 106 f; Hopf im Hist. Taschenbuch 1865, 101), war um so verletzender, als der Papst die Republik in ihrem Türkenkrieg wiederholt unterstützt hatte. Guglielmotti, Squadra ausiliaria 472 f 478 f. [3] *Acta consist., a. a. O. [4] Ebd.

[5] Ebd. Vgl. Guarnacci I 491 ff; Novaes XI 166; Marchesi Buonaccorsi 473 ff (über Archinto).

[6] Seine dortige Tätigkeit wird sehr gerühmt in der *Vita critica, Archiv Liechtenstein zu Wien.

[7] C. Doni, Vita del card. M. d'Aste, bei Crescimbeni, Arcadi illustri IV; Pandolfini, Vita del card. M. d'Aste, Roma 1711. *È dotto, attento, pio, giusto, caritativo, puntuale, officioso e zelante, heißt es von ihm in der Vita critica a. a. O.

[8] G. Vincoli, Vita del card. Sperelli, bei Crescimbeni a. a. O. III. *Il vero originale d'un ottimo ecclesiastico nennt ihn die Vita critica a. a. O.

ragender Theologe, der das Buch Sfondratis über die Prädestination verteidigte[1].

Bei der letzten Kardinalsernennung, am 21. Juni 1700, berücksichtigte der Papst die Wünsche der katholischen Großmächte, indem er den Pariser Erzbischof Louis Antoine de Noailles, den Grafen Johann Philipp von Lamberg und den Toletaner Kanoniker Francisco Borja in das Heilige Kollegium aufnahm[2].

4.

Große Aufmerksamkeit schenkte Innozenz XII. den Angelegenheiten der Propaganda. Wurden schwierige Fragen, wie z. B. das Verhältnis der Missionäre zu den Apostolischen Vikaren oder der Widerstreit der portugiesischen und französischen Interessen in Ostasien, behandelt, so führte er selbst den Vorsitz in den Kongregationen[3].

Mit gerechter Befriedigung konnte der Papst auf die kirchlichen Verhältnisse von Mittel- und Südamerika blicken, wo nicht nur eine festgefügte Hierarchie bestand, sondern auch fortwährend an der Bekehrung der noch heidnischen Bewohner gearbeitet wurde. Von großer Bedeutung für die Zukunft war es, daß es gelang, die Lehre des Gekreuzigten auch nach Kalifornien zu bringen. Es war dies das Werk zweier todesmutiger Jesuiten, des Tirolers Eusebio Francisco Kino und des Juan Maria Salvatierra, die bei den Indianern den größten Schwierigkeiten begegneten, sich aber dadurch nicht abschrecken ließen[4]. Nicht minder dornenvoll war die von Peru aus durch die Jesuiten unternommene Christianisierung der Mojos im heutigen Bolivia. In die Zeit Innozenz' XII. fällt auch die Teilung der ungeheuer ausgedehnten Jesuitenprovinz in den Gegenden des Nuevo Reino und Quito, so daß jetzt zwei Mittelpunkte, Bogotá und Quito, entstanden[5]. Unter den

[1] Über ihn ebd.

[2] Siehe *Acta consist., a. a. O., und die *Breven an Kaiser Leopold I., Ludwig XIV. und Karl II. vom 29. u. 30. Juni und 3. Juli 1700, Epist., Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Guarnacci I 522 f; Novaes XI 172 f. Über L. A. de Noailles s. Gallia christ. VIII u. IX; Schill, Konstitution Unigenitus 50 ff; Barthélemy, L. card. de Noailles d'après sa correspondance inédite, Paris 1888; Études XLV 287 ff; Rev. hist. CXV 34 ff. Über Kard. Lamberg s. Allg. Deutsche Biogr. XVII 540. Der Botschafter Lamberg berichtet in seinem *Tagebuch zum 19. Juni 1700: Der venezianische Gesandte verlangte in der gestrigen Audienz, daß in der nächsten Promotion Venedig nicht übergangen werde. ‚Der Papst hat geantworthet, das er ihne schon 4 Vasallen creirt als Noris, Grimani, Cornaro und Delfino, fur Danckhbarkheit aber hätte die republique ein Edict formirt, wordurch der Cardinalen befreunde alle von Senat ein votum zu geben unfähig erkläret worden, wolle also die republique kheinen vasallen mehr erhöhen, ohne das dieses Edictum wider cassuirt worden.'

[3] Diario, ed. Campello IX 84, X 187 188. [4] Siehe Astráin VI 491 ff.

[5] Siehe ebd. 584 f. Um von Bogotá nach Quito zu kommen, brauchte man einen vollen Monat.

Jesuitenmissionären am Marañonflusse (Amazonenstrom) befanden sich auch deutsche Patres[1]. Im Norden dieses Stromes setzte P. Anton Vieira im Brasilianischen sein großartiges Apostolat bis zu seinem Tode im Jahre 1697 fort[2].

An Schwierigkeiten der verschiedensten Art fehlte es den Missionären nicht. In Chile waren es nicht bloß die Härte und Verkommenheit der Indianer, welche hindernd einwirkten, sondern auch der üble Wille der spanischen Beamten. Auf den Philippinen hatte allerdings die von dem schlechtberatenen Erzbischof von Manila, Philipp Pardo, über die Jesuiten verhängte Verfolgung mit dessen 1689 erfolgtem Tode aufgehört, aber die Mission mußte noch längere Zeit unter den Nachwirkungen dieser bedauerlichen Episode leiden[3].

Eine Reihe von Breven Innozenz' XII. an die Herrscher von Persien zeigen, wie sehr sich der Papst für das Schicksal der dem Schah untergebenen Christen, besonders für die in Großarmenien, interessierte und ihnen nach Kräften zu helfen versuchte[4]. Die Überbringung dieser Schreiben wurde meist durch Kapuzinermissionäre bewerkstelligt. 1698 überbrachte ein Missionär aus dem Orden der Unbeschuhten Karmeliten ein sehr freundliches Schreiben des Schahs an den Papst[5]. Durch Franziskaner suchte Innozenz XII. auf die Bekehrung des Negus von Abessinien einzuwirken[6], für die Mission in diesem Reiche wies er der Propaganda die Summe von 50000 Scudi an[7]. Den Franziskanern verschaffte der Papst von dem Sultan Ahmed II. die Erlaubnis zum Bau einer kleinen Kirche in Konstantinopel. In seinem Dankschreiben setzte er dem Sultan, der ihn darum gebeten hatte, die Grundsätze der christlichen Lehre auseinander[8]. Den Patriarchen von Alexandrien mahnte er, in seinen Bemühungen für die Union der Kopten nicht zu erlahmen[9]. Am 7. Oktober 1698 vollzog ein Teil der schismatischen Rumänen Siebenbürgens seine Union mit der katholischen Kirche[10].

---

[1] So Heinrich Richter und Samuel Fritz; vgl. Duhr III 340 A. 2; Sommervogel III 1003, VI 1834; Stimmen aus Maria-Laach I 208 f.

[2] Vgl. über Vieira oben S. 416 A. 2; Heimbucher II 216; J. Lucio de Azevedo, Cartas do Padre Antonio Vieira, 3 Bde, Coimbra 1925/28. Von demselben Biographie Vieiras, 2 Bde, 1918. [3] Vgl. Astráin VI 771 f 783 ff.

[4] Siehe *Regi Persarum, dat. 1692 Juni 7, 1695 Jan. 28, 1699 Jan. 26, in den Epist., Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Ius pontif. II 183 ff.

[5] Beschreibung dieses Schriftstückes im Diario, ed. Campello XIV 180.

[6] Ius pontif. II 191 f. Vgl. Bernino, Eresie IV 750. [7] Vgl. Bernino ebd.

[8] Das Schreiben des Sultans und die Antwort des Papstes im Spicil. Vat. I 580 f. Über Ahmed s. Hammer III 847 872.

[9] *Ioanni Patr. Alexandrino, dat. 1697 März 16, Epist., Päpstl. Geh.-Archiv.

[10] Siehe v. Hormuzaki, Fragmente zur Gesch. der Rumänen III, Bukarest 1884. Über die Unionshoffnungen, die eine 1698 vom Papst empfangene russische Gesandtschaft erregte, s. Pierling in der Civiltà Catt. 1921 III 423 ff. Zahlreiche hierher gehörige Berichte bei E. Schmourlo, Recueil de documents relatifs au règne de l'empereur Pierre le Grand I, Dorpat 1903, 321 ff.

In Tongking gelang es nach einer langen Verfolgung 1692 den Jesuiten wieder Fuß zu fassen; unter recht schwierigen Verhältnissen hielten sie dort aus. Der Papst trennte 1696 Tongking von dem 1690 errichteten Bistum Macao [1].

Im Reich der Mitte kam dem Christentum die günstige Gesinnung des Kaisers Kanghi sehr zustatten. Der Papst richtete an ihn schon am 2. September 1691 ein Dankschreiben [2]. Im folgenden Jahre gelang es den Jesuiten, ein kaiserliches Dekret zu erwirken, welches den Missionären erlaubte, den christlichen Glauben im ganzen Reiche zu predigen, und allen gestattete, ihn anzunehmen [3]. Unter dem Schutz des Kaisers waren nun die Jesuiten, welche Sitten, Gesetz und Sprache des Landes in staunenswertem Grade kannten, mit doppeltem Eifer für die Ausbreitung des Christentums tätig. Leider wurde diese hoffnungsvolle Entwicklung, die Innozenz XII. durch ein Geschenk von 100000 Scudi an die Propaganda unterstützte [4], beeinträchtigt durch das Wiederaufleben des unseligen Streites über die chinesischen Riten. Ein französischer Missionär war es, der ihn zur hellen Flamme anfachte [5].

Charles Maigrot, Mitglied des Pariser Missionsseminars, seit 1683 in China tätig und Apostolischer Vikar von Fukiën, veröffentlichte am 26. März 1693 eine Verordnung, welche, bis der Heilige Stuhl entschieden habe, allen Missionären seines Vikariats für ihr Verhalten zu den chinesischen Riten als Richtschnur dienen sollte. Er verbot darin den Gebrauch der Namen Tien und Schang-ti zur Bezeichnung des wahren Gottes und die Teilnahme an der Verehrung des Confucius und der Ahnen. In dieser Verordnung behauptete Maigrot, daß der seinerzeit Alexander VII. über die chinesischen Riten vorgelegte Bericht in mehreren Punkten nicht der Wahrheit entspreche und deshalb die Missionäre sich an die vom Heiligen Stuhle unter bestimmten Voraussetzungen gestattete Verehrung des Confucius und der Ahnen nicht halten könnten.

Am 10. November 1693 sandte Maigrot seine Verordnung samt einer kurzen Denkschrift über die Streitfrage an den Papst und bat, diese entweder persönlich oder durch Vertreter in Rede und Gegenrede mit den Jesuiten

---

[1] Siehe Heimbucher II 201; Ius pontif. II 162 166.

[2] * Ill. et potent. utriusque Tartariae et Sinarum Imperatori, dat. 1691 Sept. 2, Epist., Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Le Gobien, Hist. de l'édit de l'empereur de la Chine en faveur de la religion chrétienne, Paris 1698.

[4] Bernino IV 750. Vgl. Forcella XI 459. Von den neuen Bistümern Nangking und Peking trennte Innozenz XII. 1696 umfangreiche Gebiete ab, die er bis zur Errichtung weiterer Bistümer Apostolischen Vikaren zur Administration übergab; s. Ius pontif. II 158. Vgl. Jann 260 ff; Mejer I 361.

[5] Dem Folgenden liegt zugrunde die auf neuen Akten beruhende Darstellung von J. Brucker im Dict. de théol. cath. II 2372 ff.

in Rom verhandeln zu dürfen[1]. Zu diesem Zwecke ordnete er Anfang 1694 zwei Mitglieder des Pariser Missionsseminars, De Quénemer und Nicolas Charmot, nach der Ewigen Stadt ab. Dort angekommen, entwickelte vor allem Charmot eine eifrige Tätigkeit für die Billigung der Verordnung Maigrots. Charmot war zwar nach eigenem Geständnis des Chinesischen kaum mächtig und hatte nur zweieinhalb Jahre im Reich der Mitte zugebracht. Trotzdem fühlte er sich seiner Sache so sicher, daß er mit größter Entschiedenheit auftrat. Da es ihm nicht an Geschick fehlte, gewann er leicht Anhänger, von denen es allerdings fraglich war, wie weit sie die Angelegenheit verstanden.

Innozenz XII. hatte die Streitfrage an die römische Inquisition gewiesen. Das Wiederaufleben der Kontroverse war ihm nicht angenehm. Er richtete daher am 15. Januar 1697 an den damals zum Titularbischof von Conon ernannten Maigrot ein Breve, das dessen Eifer in der Mission anerkannte, aber die bedeutsame Mahnung enthielt: Christus habe seinen Aposteln nichts mehr anempfohlen als die Aufrechterhaltung der Einheit. Deshalb möge er mit den andern dort arbeitenden Missionären Frieden halten[2].

Mit der Beratung der von Maigrot erlassenen Verordnung wurde eine aus den Kardinälen Casanata, Marescotti, Noris und Ferrari bestehende besondere Kongregation betraut. Diese zog zu ihrer Information andere Theologen, namentlich den damals in Rom weilenden Franziskaner Giovanni Francesco de Leonessa, heran, der seit 1684 in China gewirkt hatte, Generalvikar des Bischofs von Nangking und endlich Apostolischer Vikar von Hu-Kuang gewesen war.

Um zu einem Urteil über die Verordnung Maigrots zu gelangen, faßte die Kongregation die Streitpunkte in einer Reihe von Fragen zusammen[3]. Mit deren Prüfung betraute der Papst eine Kommission, bestehend aus dem Zisterziensergeneral Giambattista Gabrielli, dem Augustinergeneral Niccolò Serrano, dem Exgeneral der Unbeschuhten Karmeliten Filippo di S. Niccolò und den Exgeneralkommissär der Reformierten Minoriten Carlo Francesco Varese. Da Gabrielli am 14. November 1699 Kardinal wurde, schied er

[1] Das *Schreiben Maigrots an Innozenz XII. im Cod. C 7. 26 p. 51 ff der Bibl. Angelica zu Rom.

[2] *Et quoniam Christus Dominus apostolis suis et aliis operariis evangelicis nihil studiosius commendavit aut inculcavit diligentius, quam ut inter se unum essent et animorum et sensuum coniunctione unitatem ipsam Patris cum Filio imitarentur, enitendum maxime tibi est et quantum potes efficiendum, ut pacem cum aliis in eodem opere occupatis semper retineas ac magis magisque confirmes. Epist. Innoc. XII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Diese *Quaesita s. Congreg. s. Rom. et univ. Inquisit. proposita im Cod. C 7. 12 p. 7 ff der Bibl. Angelica zu Rom.

aus. Serrano stellte sich ganz auf die Seite Maigrots, Varese auf die Seite der Jesuiten, Filippo di S. Niccolò plädierte für den Gebrauch der Namen Tien und Schang-ti zur Bezeichnung Gottes, wollte aber die Verehrung des Confucius und der Ahnen verboten wissen [1].

Noch während dieser Beratungen hatte Charmot die Fragen der Kongregation dem Pariser Erzbischof De Noailles mitgeteilt, dessen Abneigung gegen die Jesuiten bekannt war. Charmot drang in Noailles, er möge eine Verurteilung durch die Sorbonne zustande bringen ‚als Gegengewicht gegen jene Qualifikatoren, welche den Jesuiten günstig sein könnten'. Noailles erwirkte am 8. Mai 1700 in der Tat eine Verurteilung der chinesischen Riten durch eine Anzahl Pariser Doktoren. Um diesem Aktenstück, dessen Unterzeichner ihren Namen nicht zu nennen wagten, mehr Gewicht zu geben, wurde von der Gesamtfakultät als solcher die Verurteilung von fünf Behauptungen der Jesuiten Le Comte und Le Gobien erlangt [2].

Die Entscheidung lag jedoch nicht in Paris, sondern in Rom, wo man nicht so schnell vorzugehen pflegte. Die schwierige Angelegenheit, in welcher sich die Jesuiten im Mai 1698 direkt an den Papst gewandt hatten [3], befand sich noch in der Schwebe, als Innozenz XII. am 27. September 1700 starb.

5.

Ein Missionsland, freilich nur im weiteren Sinn, konnte man damals auch Holland nennen, wo sich Änderungen vollzogen, die weit über die Grenzen Hollands hinaus von Bedeutung waren.

Für die katholische Kirche in den sieben vereinten Provinzen Hollands war es ein Verhängnis, daß in den letzten Jahren Innozenz' XII. der Jansenistenfreund Petrus Codde als Apostolischer Vikar und Erzbischof von Sebaste an ihre Spitze trat. Alsbald folgte unter seiner Verwaltung eine Neuerung auf die andere. Es war noch das Geringste, daß gegen den kirchlichen Gebrauch die Eheschließung, die Spendung der Taufe und der Letzten Ölung in der Volkssprache vorgenommen wurde. Aber man führte auch die jansenistische sog. Buße ein, die im Verzicht auf die Eucharistie bestand. Bald fanden sich solche, die andächtig Gott Dank sagten, daß sie seit zwei Jahren sich

[1] Siehe Brucker a. a. O., der eine *Abschrift der Urteile der theologi qualificatores im Cod. lat. 17610 der Nationalbibl. zu Paris fand.

[2] Siehe Brucker a. a. O. 2374 f.

[3] *Libellus supplex a Societate Iesu Sanctissimo [Innocentio XII Summo Pontifici] oblatus mense Maio anni 1698 super rebus et controversiis Sinensibus, velut Compendiolum grandioris voluminis Sacrae Congregationi Sancti Officii antea exhibiti. Das Originalexemplar ist aus dem Besitz Innozenz' XII. in die Bibliothek des Kardinals Gentili und später in die des römischen Antiquars Benedetti gekommen, bei dem ich es 1908 sah. Abschrift im Ottob. 822, Vatik. Bibliothek.

dem Sakrament nicht mehr genaht hatten, und manche dehnten diesen büßenden Verzicht auf 12—15 Jahre aus. Der Empfang des Bußsakramentes wurde durch unnötigen Aufschub der Lossprechung und durch gewisse Freiheiten, die man sich bezüglich des Beichtsiegels erlaubte, den Gläubigen übermäßig erschwert und verhaßt gemacht. Die Prediger brachten die jansenistischen Lehren über Willensfreiheit, Gnade, Vorherbestimmung vor das Volk, so daß Frauen und Kinder über diese Dinge zu reden und zu streiten begannen. Eine Menge von Schriften verbreiteten dieselben jansenistischen Grundsätze; der seit 1633 gebräuchliche Katechismus erhielt 1690 eine neue Fassung in den Punkten, die den Vorrang des Papstes, die Ablässe, die Heiligenverehrung, die Gnadenlehre u. dgl. betrafen. Harte Maßregeln kamen zur Anwendung, um den jansenistischen Ansichten Verbreitung zu schaffen. Manche sahen sich von den Weihen ausgeschlossen, ihrer Pfründen entsetzt, von der Ausübung ihres Priestertums suspendiert, mit Untersuchungen belästigt, blieben sogar auf dem Sterbebett ohne die Sakramente, nur weil sie den Neuerungen nicht zustimmen wollten. Besonders wurde alles in Bewegung gesetzt, um die Ordensleute ihres Ansehens und des Vertrauens beim Volke zu berauben, dagegen waren die flüchtigen Jansenisten, wie Arnauld, Gerberon, Du Vaucel, hochgeehrt und Ratgeber überall[1].

Natürlich blieben diese Dinge nicht unbemerkt und unwidersprochen. Der kaiserliche Gesandte Campricht berichtete darüber 1689 an Papst Alexander VIII., der polnische Gesandte Mollo am 15. Dezember 1690 an Kardinal Barberini[2]. In Rom nahm man indes einstweilen eine zuwartende Stellung ein, besonders auch deshalb, weil der flandrische Internuntius darauf aufmerksam machte, wie leicht der Parteigeist die Berichte gefärbt haben könnte. Ein Dominikaner, der im Auftrag des Nuntius sich unter der Hand über die Zustände vergewissert hatte, lieferte aber einen sehr ungünstigen Bericht; der polnische Gesandte schrieb am 5. September von neuem an Kardinal Barberini; von vielen Ordensleuten, namentlich von einem Kapuziner, liefen Klagen ein[3].

Welche Zurückhaltung man in Rom auch jetzt noch beobachtete, zeigt sich darin, daß man um nähere Nachrichten sich an eben denjenigen wandte, der noch kurz vorher auch von jansenistischer Seite in Briefen an den Internuntius, die Kardinäle, den Papst mit höchstem Lob ausgezeichnet wurde: an Theodor de Cock. Kardinal Cibo schrieb ihm, es seien Berichte eingelaufen, daß Codde die Verurteilung der 31 jansenistischen Sätze durch Alexander VIII. nicht veröffentlichen mochte, wie es ihm doch von der Kongregation vor-

[1] Mozzi I 266—275. Die Änderungen im Katechismus sind zusammengestellt im *Cod. Vat. 7405 f. 584—592, Vatik. Bibliothek, und bei [Fontana], Constitutio Unigenitus IV 549 ff. [2] Mozzi I 276. [3] Ebd. 276—278.

geschrieben war; er habe sie nur einigen vertrauten Priestern in seinem Haus mitgeteilt, um dann sagen zu können, der Befehl sei ausgeführt worden. Bei dieser Gelegenheit möge De Cock auch Nachricht geben, wie es mit den jansenistischen Ansichten stehe, deren ein großer Teil des holländischen Klerus beschuldigt werde[1].

Durch ein Mißverständnis fiel dies Schreiben Codde in die Hände, der nun De Cock beschwor, bei Cibo seine Verteidigung zu übernehmen. De Cock drückte sich in seiner Antwort möglichst schonend aus, gab aber zu, daß Codde die 31 Sätze nur während des Essens, wie zum Scherz, sieben anwesenden Priestern vorgelesen habe. Wie De Cock weiter berichtet, betrachten die meisten Geistlichen Hollands den Jansenismus als ein Phantom; sie verwerfen die fünf Sätze, leugnen aber, daß sie bei Jansenius sich finden; auf Tatsachen erstreckt sich nach ihrer Meinung die Unfehlbarkeit des Papstes nicht[2].

Mehr Eindruck als dies Zeugnis von De Cock machte auf Innozenz XII. eine Denkschrift ohne Verfassername, die mehr ins einzelne einging[3]. Eine Kardinalskongregation mußte jetzt über die Angelegenheit beraten und gab ihrem Vorsitzenden Kardinal Altieri den Auftrag, nähere Erkundigungen außer bei De Cock auch bei den Nuntien von Köln und Wien einzuziehen, die beide früher die Nuntiatur in Brüssel verwaltet hatten. Der eine wie der andere stand indes nicht mehr in unmittelbarer Beziehung zur holländischen Mission[4]; von Bedeutung war deshalb nur das Zeugnis von De Cock, das durch die Unvorsichtigkeit eines Kardinals dem Jansenisten Du Vaucel in die Hände fiel und nun für De Cock die Quelle von Haß und Verfolgung seitens der Jansenisten wurde. Kardinal Altieri hatte ihn nämlich dringend gemahnt, eingehend die ganze Wahrheit darzulegen, und De Cock hatte gehorcht[5]. Es waren namentlich fünf Punkte, die nunmehr in einer besondern Kardinalskongregation zur Sprache kamen: Coddes zu freie Ansichten betreffs des Beichtsiegels, die Nichtveröffentlichung der 31 Sätze Alexanders VIII. wie des römischen Verbotes gegen das Buch des Neercassel, die Beschuldigung, daß verdientere und ältere Geistliche zurückgesetzt würden bloß deshalb, weil sie Zöglinge der Propaganda seien, endlich daß man nur die Beichten beim eigenen Pfarrer als gültig bezeichne[6]. Die Kardinäle der Kongregation[7] und namentlich der Berichterstatter Kardinal Albani waren dem Angeklagten günstig. Du Vaucel setzte es durch, daß Codde nicht persönlich in Rom erscheinen müsse, und erhielt den Auftrag, selbst dem Beschuldigten die Anklagen mitzuteilen. Coddes

[1] Cibo an De Cock am 4. Oktober 1692, ebd. 279 f.
[2] De Cock am 14. November 1692, ebd. 281 f. [3] Ebd. 282.
[4] Ebd. 284. [5] Ebd. 284—288. [6] Ebd. 289 f.
[7] Es waren Altieri, Barberini, Carpineto, Casanata, Nerli, Colloredo. Ebd. 288.

Antwort auf den zweiten, vierten und fünften Vorwurf wurde als genügend anerkannt, in den andern Punkten weitere Prüfung als notwendig bezeichnet[1].

Das Urteil war für Codde nicht glänzend ausgefallen, aber es war eine Freisprechung, eben weil es keine Verurteilung war. Die Jansenisten schien es nur kühner zu machen: sie gingen in ihrem Übermut so weit, daß manche Gemeinden sich veranlaßt sahen, ihre jansenistischen Pfarrer zu vertreiben[2]. Neue Beschwerdeschriften über die Zustände liefen in Rom ein; namentlich ließ ein Missionsbischof, der sich in Geschäften seines Vikariats in Holland aufhielt, Klagen an den Papst gelangen[3] über die stetige Ausbreitung des Jansenismus in Holland; es sei hohe Zeit zum Einschreiten, später werde man die Sekte nicht mehr ausrotten können. Es war also unvermeidlich, daß Coddes Sache von neuem in Rom verhandelt wurde; den entscheidenden Anstoß dazu gab Codde selbst.

Zwei Jesuiten, Aerts und Verbiest, hatten im Verein mit dem Pfarrer Van Wijck ein Büchlein über den Fortschritt des Jansenismus in den Niederlanden fertiggestellt. Ein dritter Jesuit, der Franzose Doucin, der gelegentlich des Friedens von Rijswijk den französischen Bevollmächtigten Grafen von Crécy nach dem Haag begleitet hatte, übersetzte die Schrift ins Französische, die dann in andern Sprachen wiedergegeben und möglichst weit verbreitet wurde, besonders auch nach Rom[4]. Die Veröffentlichung machte gewaltiges Aufsehen und veranlaßte eine Anzahl von Widerlegungen[5]. Codde hielt es für angezeigt, die Schrift in Rom als verleumderisches Schmähbillell anzuklagen[6].

Allein wenn er geglaubt hatte, es werde sofort eine Verurteilung in seinem Sinne folgen, so hatte er sich getäuscht. Der Papst bestimmte acht Kardinäle, vier von der Propaganda[7] und vier von der Inquisition, zur Prüfung der Anklagen; auf Du Vaucels Drängen wurden ihnen noch zwei andere beigegeben, von denen der eine, Kardinal Casanata, für Codde sehr eingenommen war. Du Vaucel bemühte sich, die Verhandlungen möglichst hinauszuziehen[8], Hennebel, der Vertreter der Löwener Jansenisten, sollte eben-

[1] Quantum ad 1 punctum: Examinetur in Congregatione S. Officii, ut praescribatur, quid servandum sit. Ad 2: Satis iustificat se. Ad 3: Melius se iustificet. Ad 4: Non est repertus culpabilis, licet ex numero alumnorum, qui testantur in favorem Dom. Vicarii, quinque vel sex parum faveant in suis responsionibus. Ad 5: Videtur sufficienter respondere. Dekret der Partikularkongregation vom 15. Januar 1695, Mozzi I 292. Codde sagt später: Vicarium in omnibus inculpabilem esse repertum. Ebd. [2] Ebd. 292 f. [3] am 27. November 1697, ebd. 293 f.

[4] Mémoire touchant le progrès du Jansénisme en Hollande, Cologne 1698. Über die Schrift vgl. H. J. Allard in den Studiën XXXIV (1890) 25 ff; Sommervogel I 61, III 161, VIII 586; Brucker im Dict. de théol. cath. IV (1911) 1800.

[5] Siehe Sommervogel VIII 586 f. [6] Mozzi I 297.

[7] am 16. Mai 1698, ebd. 299.

[8] Schreiben an Quesnel vom 20. Dezember 1698, ebd. 300.

falls für Codde tätig sein, erregte aber durch Lässigkeit und Verschwendung den Zorn seiner Freunde[1]. Unterdessen erschien eine Schrift von Quesnel gegen Doucin und eine Verteidigungsschrift von Codde selbst, die in der Apostolischen Druckerei unter die Presse kam[2]. Endlich im zweiten Jahr nach Einsetzung der Kardinalskongregation trat diese am 25. September 1699 zu einer fünfstündigen Generalberatung zusammen und beschloß, den Apostolischen Vikar von Holland zum persönlichen Erscheinen in Rom vorzuladen[3]. Während seiner Abwesenheit von Holland würde De Cock sein Stellvertreter sein, der Brüsseler Nuntius möge Codde veranlassen, selbst die Ernennung vorzunehmen; erst wenn Codde das nicht wolle, sollte der Internuntius sie vollziehen. Das Schreiben der Kongregation an Codde war kaum eine Vorladung zu nennen: er wurde aufgefordert, in Person zum Jubiläum des Jahres 1700 nach Rom zu kommen und die Kongregation über die Lage in Holland und über einige Zweifel aufzuklären[4].

Quesnel meinte, das Beste, was Codde tun könne, sei, daß er ein sehr ehrfurchtsvolles Schreiben nach Rom richte, um unterdessen Zeit zu gewinnen; der Krieg in Holland, die Notwendigkeit, bei den Generalstaaten die Erlaubnis zur Reise nachzusuchen, gäben Vorwände genug an die Hand[5]. In diesem Sinne schrieb denn auch Codde an Kardinal Albani[6].

Die Kongregation antwortete jetzt in schärferem Ton, der Apostolische Vikar möge ohne Verzug dem päpstlichen Befehl gehorchen[7]. Aber Codde war entschlossen, nicht nach Rom zu kommen, und suchte nur nach einer annehmbaren Entschuldigung[8]. Sein Ungehorsam, der in seinem Schreiben deutlich genug hervortrat, bestimmte aber die Kongregation, durch den Internuntius in Brüssel ihm den gemessenen Befehl zum Erscheinen in Rom zu erteilen und im Fall der Weigerung ihm die Ausübung seines Amtes zu untersagen[9]. Innozenz XII. bestätigte diesen Beschluß[10].

Noch bevor Internuntius Bussi diesen Auftrag erhalten hatte, versuchte er durch eine Mittelsperson, den Apostolischen Vikar zur Romreise zu bestimmen. Es war vergebens. Nach Empfang der römischen Weisung beschloß

---

[1] Ebd. 300 ff. [2] Ebd. 305 ff.

[3] Ebd. 308—311. Das Protokoll der Sitzung vom 25. September 1699 und das Vorladungsschreiben an Codde ebd. III 8 ff 10 ff. [4] Ebd. 10 ff.

[5] An Du Vaucel in Rom am 24. Oktober 1699, bei Le Roy II 72. Du Vaucel hatte Codde schon am 3. Oktober denselben Rat gegeben; s. Mozzi I 322.

[6] am 26. Oktober 1699, ebd. [7] Ebd. 323.

[8] Il est seulement en peine de la manière dont il doit s'en excuser au cas qu'on le presse jusqu'au bout. Du Vaucel an Quesnel am 13. März 1700, ebd. 324.

[9] Du Vaucel an Codde am 17. April 1700, ebd. 324 f. In der Kongregation vom 26. März, die den Befehl an Codde beschloß, waren anwesend die Kardinäle Marescotti, Albani, Tanara, Ferrari, Noris, Sagripanti, Imperiali; es fehlten Carlo Barberini, Carpegna, Pamfili. Ebd. 325. [10] Ebd.

Bussi, noch acht Tage zuzuwarten, nach deren Ablauf aber dem Apostolischen Vikar in De Cock einen Nachfolger zu geben[1]. Codde erhielt Kunde davon, daß De Cock zum Internuntius gerufen sei, und entschloß sich nun wenigstens zu einer Unterredung mit Bussi. Er fand in Brüssel die freundlichste Aufnahme; der Internuntius versprach ihm sogar, er werde De Cock nicht zum Provikar bestellen, wenn nur Codde nach Rom aufbreche[2]. Alle Bemühung schien aber wiederum vergeblich, bis die Freunde Coddes ihn zum Gehorsam mahnten. Er verlangte jetzt nur mehr Aufschub bis zum 1. Juli und nach seiner Rückkehr in die Heimat eine noch längere Frist. Beides wurde ihm zugestanden. Innozenz XII. bestimmte indes, daß der Dezember 1700 die letzte Frist sein solle[3]. Zuletzt drang selbst Quesnel in Codde, sein Wort zu halten[4]. Du Vaucel hatte ihm schon früher geschrieben, daß er durch das fortwährende Zögern seine Lage nur verschlimmere[5]. Jetzt versprach er ihm seine Hilfe, die gefürchtete Unterschrift unter das Formular Alexanders VII. zu umgehen[6]. Die Furcht, dazu angehalten zu werden, hielt nämlich in erster Linie Codde von der Romreise zurück[7].

Ende September brach Codde nach Rom auf, am 11. Dezember kam er dort an[8]. Innozenz XII. war unterdessen gestorben; die heikle Aufgabe, in den holländischen Verhältnissen Ordnung zu schaffen, blieb seinem Nachfolger.

---

[1] Ebd. 327 f.

[2] Mai 1700, ebd. 329; Quesnel an Du Vaucel am 29. Mai 1700 über Coddes Besuch bei ihm nach seiner Besprechung mit Bussi, bei Le Roy II 92.

[3] Mozzi I 331—333. [4] Ebd. 333. [5] Ebd. 327. [6] Ebd. 334.

[7] Ebd.; Quesnel an Du Vaucel am 29. Mai 1700, bei Le Roy II 92.

[8] Mozzi I 338.

IV. Mißverständnisse zwischen Innozenz XII. und der Wiener Regierung. Der Friede von Rijswijk und die Rijswijker Klausel. Die Wahl des sächsischen Kurfürsten August zum König von Polen und dessen Übertritt zur katholischen Kirche. Die spanische Erbfolgefrage. Tod Innozenz' XII.

1.

Als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtete Innozenz XII. die Herstellung des Friedens in Europa, wofür alle Nuntien um so mehr arbeiten sollten, weil nur so ein ungünstiger Vergleich mit den Türken vermieden werden könne[1]. Der Papst rechnete dabei vor allem auf den Kaiser, dessen Frömmigkeit und rechtlichen Sinn er während der Zeit seiner Wiener Nuntiatur 1668—1671 kennen und schätzen gelernt hatte[2]. Leopold I. war von den guten Gesinnungen des neuen Papstes so überzeugt, daß er, ohne die offizielle Anzeige der Wahl abzuwarten, sofort ein Glückwunschschreiben nach Rom abgehen ließ. Fürst Anton Liechtenstein, der Vertreter Leopolds in Rom, überreichte es am 9. August[3]. Unmittelbar darauf sandte der Papst dem Kaiser 50 000 Scudi zur Unterstützung gegen die Türken. Er gewährte auch noch andere Gnaden und legte die Liste der Kandidaten für die Wiener Nuntiatur zur Auswahl einer genehmen Persönlichkeit vor, was Alexander VIII. nicht zugestanden hatte[4]. Die Wahl fiel auf Sebastiano Antonio Tanara, der bereits in Brüssel, Köln und Lissabon als Nuntius tätig gewesen war[5].

An dem Kriege des Kaisers gegen die Türken nahm der Papst lebhaften Anteil. Auf die Nachricht von dem glänzenden Siege, den Ludwig von Baden am 19. August bei Salankemen über die Türken erfochten hatte, ordnete Innozenz außerordentliche Freudenbezeigungen an: Abhaltung eines Tedeums am 10. September, Salutschüsse von der Engelsburg, Geläute aller Glocken und abends Beleuchtung des päpstlichen Palastes. Der Gesandte des Kaisers verherrlichte den Sieg am 11. durch eine Serenade auf der Piazza Navona,

[1] * Cifre al Tucci a Vienna vom 25. August und 13. Oktober 1691, Nunziat. di Germania 219, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Innozenz XII. hatte seine Erhebung dem Kaiser durch ein eigenhändiges * Schreiben vom 24. Juli 1691 angezeigt. Tagebücher Liechtensteins, Archiv Liechtenstein zu Wien. [3] Ebd.

[4] Liechtenstein dankte für die Geldhilfe am 25. August 1691, am Abend sandte der Papst die Liste. Ebd. [5] Vgl. Karttunen 263.

am 16. durch einen Festgottesdienst in der Anima, dem alle Kardinäle, mit Ausnahme der Franzosen, beiwohnten. Auch die Spanier feierten am 21. den Sieg in ihrer Nationalkirche, während der Papst Seelengottesdienste für die Gefallenen anordnete[1].

Allein schon bald trübte sich das Verhältnis zwischen Rom und Wien. Die Verhandlungen des Papstes über einen kirchlichen Ausgleich mit Ludwig XIV. erregten das Mißtrauen der kaiserlichen Regierung, der auch die Friedensmahnungen des Papstes nicht gefielen.

Am 8. Dezember 1691 hatte Innozenz XII. an den Kaiser und die Könige von Spanien und Frankreich eindringliche Vorstellungen gerichtet; er legte in ergreifender Weise die Leiden der Völker dar und bat flehentlich, ihnen ein Ende zu machen. Leopold I. antwortete hierauf in gereiztem Tone am 20. Januar 1692. Der Papst, so hieß es in dem Schreiben, wisse aus eigener Kenntnis und Erfahrung, wie sehr er den Frieden liebe, aber ein solcher sei nur möglich durch Herstellung der von Frankreich gebrochenen Verträge. Deshalb müsse der Papst den französischen König, den Urheber des Krieges, zum Einlenken bewegen; dann werde auch der Kaiser alles aufbieten, damit seine Bundesgenossen die päpstliche Vermittlung annähmen[2].

Obwohl Innozenz XII. schon damals über Anmaßungen des kaiserlichen Gesandten in Rom zu klagen hatte[3], sandte er doch Anfang August 1692 eine weitere Geldhilfe im Betrag von 30000 Scudi zur Befestigung von Großwardein, dessen Eroberung am 6. Juni 1692 er ähnlich feiern ließ wie den Sieg von Salankemen[4]. Gleichzeitig setzte er seine Mahnungen zum Frieden mit Frankreich fort[5].

In der schwierigen Frage, wie sich der Papst gegenüber den Bemühungen des Herzogs Ernst August von Hannover um die neunte Kurwürde verhalten solle, gingen die Ansichten in Rom auseinander. Es fehlte nicht an solchen, die einen ähnlichen Protest befürworteten, wie ihn seinerzeit Urban VIII. gegen die achte Kur eingelegt hatte[6].

So weit zu gehen, wagte man diesmal in Rom nicht. Ernst August hatte wiederholt sehr freundliche Gesinnungen gegen die katholische Kirche

[1] *Tagebücher Liechtensteins, a. a. O. Hier auch über die am Abend des 16. September vor dem Palast Liechtensteins aufgestellte bella machina rappresentante il principe Ludovico di Baden sopra un destriere che calpestava Turchi sotto un arco di trionfo ornato di aquile, fiaccole e trofei. Vgl. auch Schmidlin, Anima 468.

[2] Lünig, Sylloge negot. publ. 1182 f; Klopp VI 9.

[3] *Cifre al Tanara vom 7. u. 14. Juni 1692, Nunziat. di Germania 219, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *Tagebücher Liechtensteins, a. a. O. Vgl. *Cifra al Tanara vom 2. August 1692, a. a. O.

[5] *Cifre al Tanara vom 12. April, 26. Juli, 9., 23. u. 30. August 1692, a. a. O.

[6] Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 135 f.

bekundet, so daß man seinen Übertritt erhoffte. Wie sehr dies beim Papst in die Wagschale fiel, zeigt sein Verhalten, als Anfang des Jahres 1693 in Rom die Nachricht eintraf, Leopold I. habe dem neuen Kurfürsten die Investitur bereits erteilt. Nach eingehenden Beratungen beschloß man, sich auf eine Warnung an den Kaiser zu beschränken, die in so rücksichtsvoller Weise gehalten war, daß dieser sich nicht verletzt fühlen konnte. Man blieb bei dieser Zurückhaltung um so mehr, weil der Papst jede Störung des Krieges gegen die Türken verhindern sowie den Schein einer Parteinahme für Frankreich und dessen Schritte gegen die neunte Kur vermeiden wollte; wäre doch andernfalls die päpstliche Friedensvermittlung unmöglich geworden[1]. Auf Beendigung des unheilvollen Krieges war der Sinn Innozenz' XII. nach wie vor gerichtet, denn er hegte die Überzeugung, daß sonst Europa zugrunde gehen werde[2]. Allein die Aussichten auf einen Erfolg gestalteten sich so ungünstig wie möglich.

Verhängnisvoll war vor allem die Verschlechterung der Beziehungen zum Kaiserhofe. Eine Mitschuld hieran trug der Vertreter Leopolds I. in Rom, Fürst Liechtenstein. Von glühendem Eifer, seinem Herrn zu dienen, erfüllt, stark beeinflußt von der absolutistischen Zeitrichtung mit ihrer geringen Kirchenfreundlichkeit, dazu der erste weltliche Vertreter seiner Regierung in Rom, nachdem dort vier Jahrzehnte hindurch der Kardinalprotektor die politischen Geschäfte besorgt hatte, glaubte Liechtenstein sich zu einer großen Rolle berufen. Was dem Kaiser an ‚Prärogativen' gebühre, sollte wiedergewonnen, der Papst auf das geistliche Gebiet beschränkt, zugleich aber möglichst den Interessen der Wiener Regierung dienstbar gemacht werden. Dieses Ziel, so glaubte Liechtenstein, werde am sichersten durch festes, auch nicht im Kleinsten nachgiebiges Auftreten erreicht[3]. Konflikte anderer Regierungen mit dem

[1] Vgl. hierüber die trefflichen Ausführungen von Hiltebrandt, Reunionsverhandlungen 131 f 148 f 214 ff. Einige Ergänzungen bieten die Berichte Liechtensteins an den Hofkanzler Theodor Heinrich Strattmann. Ihm schreibt Liechtenstein am 28. Februar 1693, das Breve (vom 17. Januar; s. Hiltebrandt 218) sei più per apparenza che per altro geschrieben. Das zweite Breve, vom 26. März, bei Hiltebrandt 221. Als nach dem Tode Ernst Augusts 1698 sein Sohn Georg Ludwig die Belehnung mit der neunten Kur erhielt, wurden überhaupt in Wien keine Vorstellungen erhoben (ebd. 153). Vgl. C. Schwarte, Die neunte Kur und Braunschweig-Wolfenbüttel (Diss.), Münster 1905.

[2] Vgl. die *Cifre al Tanara vom 4. u. 25. Oktober, 1., 22. u. 29. November und 6. Dezember 1692 und zahlreiche *Cifre vom Januar, Februar, März, April 1693, Nunziat. di Germania 219, a. a. O. Jubiläum für den Frieden, vom 8. Dezember 1693, im Bull. XX 585.

[3] Vgl. das *Schreiben Liechtensteins an Strattmann vom 10. Oktober 1693: E per questo ardisco di dire, che quando l'Imperatore voglia mantenere o per meglio dir ricoverare le prerogative che sono dovute a S. M. in Roma, il principale deve esser di non lasciare passare nè la minima cosa che vi possa esser contraria, con che non si mancarà all'ossequio dovuto alla Sede Apost., ma nè manco si per-

Heiligen Stuhl schienen ihm sehr erwünscht, weil sie geeignet waren, die ‚Priester' zu demütigen und einzuschüchtern. Schon als im Sommer 1692 ein Streit zwischen dem Papst und der spanischen Regierung wegen der Inquisition in Neapel ausgebrochen war[1], hielt Liechtenstein zu den Gegnern des Heiligen Stuhles[2]. Im August minderte sich der Gegensatz zwischen Rom und Madrid. ‚Diese Priester', so meinte nun Liechtenstein, beginnen die Vertreibung des Nuntius aus Madrid zu fürchten, und da sie alles nur aus Furcht oder Interesse tun, werden sie nachgeben[3]. Im Entwurf eines Berichts vom 16. August stehen die später durchgestrichenen Worte, die Liechtensteins innersten Gedanken verraten: ‚Ein kleiner Bruch zwischen Spanien und dem Papst würde mir nicht mißfallen haben, und vielleicht hätte ich davon Vorteil ziehen können. Diese Spanier verstehen es vortrefflich, die Priester nach dem altbewährten Rezept mit Schlägen oder mit Geld zu behandeln.'[4] Der Kaiser mißbilligte jedoch die aufgebrachte Stimmung seines Gesandten gegen den Papst, der ihm erst kürzlich Geldhilfe geleistet. Es erging an Liechtenstein die Weisung, sich mit der Kurie besser zu stellen[5]. Aber dies konnte schon deshalb nicht gelingen, weil Liechtenstein das nötige Verständnis für die geistlichen Interessen fehlte, die beim Papste in erster Linie standen. In den Bemühungen Innozenz' XII., der Verwaisung der französischen Bistümer ein Ende zu machen, sah er nur Parteinahme für Frankreich. In gleichem Sinn mißdeutete er die päpstlichen Schritte zur Vermittlung des Friedens, so daß Innozenz XII. den Nuntien größere Zurück-

---

metterà che si manchi a quel che si deve alla dignità imperiale, come lo praticano gl'altri principi sin al Gran Duca. Archiv Liechtenstein zu Wien.

[1] Siehe *Cifre al Nuntio di Spagna vom 30. September, 14. u. 28. Oktober und 25. November 1691, 6. u. 20. Januar, 17. Februar, 2., 16. u. 30. März, 27. April und 22. Juni 1692, Nunziat. di Spagna 170, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Amabile II 67 f. Innozenz XII. gewidmet ist die seltene Schrift von Tommaso Menghini: Sacro arsenale, overo prattica dell'Officio della S. Inquisizione, con l'inserzione di alcune regole fatte e di diverse annotazioni di Giov. Pasqualone, Roma 1693. Der Streit zog sich durch die ganze Regierung Innozenz' XII. hin. Vgl. die *Cifre al Nuntio di Spagna vom 11. Januar und 8. März 1699, a. a. O. Über die Eingriffe der weltlichen Gewalt in die geistliche Jurisdiktion in Portugal s. Lämmer, Zur Kirchengesch. 173.

[2] Siehe *Liechtenstein an Strattmann, dat. 1692 Juli 26, Archiv Liechtenstein zu Wien.

[3] *Schreiben Liechtensteins an Strattmann vom 2. August 1692, ebd.

[4] *Non m'avrebbe dispiaciuto, se fosse seguita picciola rottura fra queste due corti, e forse m'avrei ricavato qualche vantaggio, ma i Spagnuoli hanno troppo mezzi per mortificare questi preti e sono questi accorti per i loro interessi che fugiranno ogni cimento et ogni qual volta la corte di Spagna saprà valersi della loro viltà quanto vorrà, conforme l'antico proverbio: Con preti bastoni o denari. Konzept vom 16. August 1692, a. a. O.

[5] Vgl. *Liechtenstein an Strattmann am 13. September 1692, ebd.

haltung in dieser Frage anbefehlen mußte[1]. Die Stimmung wurde noch gereizter durch die Verhaftung eines Gesandtschaftsdieners im Juni 1693, gegen welche Liechtenstein in Wien die entschiedensten Maßregeln befürwortete. Es kam zu sehr scharfen Auseinandersetzungen, die Angelegenheit ward erst im Herbst zu beiderseitiger Zufriedenheit beigelegt[2]. Um seine Gunst zu zeigen, übernahm Innozenz bei dem im Oktober geborenen Sohne des Gesandten Patenstelle[3]. Aber die starke Voreingenommenheit des Botschafters blieb bestehen. In allem, selbst in den Reformbestrebungen Innozenz' XII., sah er den Einfluß der Franzosen[4], und die wiederholten Friedensmahnungen des Papstes führten nur zu peinlichen Auseinandersetzungen. Das Verhältnis verschlimmerte sich noch, als Kardinal D'Estrées nach Frankreich zurückkehrte und an seiner Stelle Kardinal Forbin in die Konsistorialkongregation berufen wurde. Liechtenstein erhob dagegen im Januar 1694 Protest, eine Einmischung, die Innozenz XII. scharf zurückwies[5].

Der Papst ist der Freund Frankreichs, dem Kaiser aber feindlich gesinnt, das ist das Leitmotiv aller Berichte Liechtensteins aus dem Jahre 1694.

[1] An den spanischen Nuntius erging am 10. Mai 1693 folgende *Weisung: Sentonsi da V. S. Illma i rincontri che da Msgr. Nunzio in Germania l'erano stati recati, si in ordine alla pace generale, come alla particolare d'Italia. Ma poichè tutti gli ufficii, che si sono finora passati per questa particolarmente, hanno in si fatta maniera ingelosite non meno le case Austriache che tutti gl'altri principi collegati alle medesime, che par loro che chiunque entra in questa materia altro non intenda che di fare il maggior servizio della Francia, con evidente pericolo di tutti i collegati medesimi. Con tal riflessione si è stimato necessario, per toglier ogni ombra di gelosia alle parti interessate, di comandar, si come di mano in mano si va facendo, a ministri della Sede Apost. di non mai più entrar per hora nella materia di pace particolare d'Italia, onde non mai s'apprenda che quello ch'è puro effetto della sollecitudine pontificia per l'unione e concordia de' principi christiani, per la quiete publica dell' Europa e per la particolare della nostra Italia, sì afflitta e desolata per le continue contributioni che le convien pagare, sia mera partialità, anzi mala volontà contro le corone predette e lor collegati e però sia nell'avvenire pur ella contenta di non entrare più in questa materia se non per cagione di rispondere e di far comprendere ad un tempo non esser capace il sommo apostolico zelo di N. S. di stendersi più oltre nè in altro se non che in cooperare, per quanto sia possibile, all'unione e pace fra suoi figliuoli e alla quiete publica, come si è detto. Nunziat. di Spagna 170 f. 97 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Über die Affäre vgl. neben Diario, ed. Campello IX 62 64 u. 71 die *Berichte Liechtensteins, dat. Rom 1693 Mai 30 und Frascati (wohin sich Liechtenstein zurückzog) Juni 6, 20, 27, Juli 4, 8, 10, 18, 25, August 1, 8, 15, 22, 29, Sept. 12, 19, 25 (a. a. O.) und die *Cifre al Tanara vom 30. Mai, 6., 13. u. 27. Juni, 4. u. 11. Juli (vgl. dazu Lettera al Tanara vom 18. Juli), 2., 15. u. 22. August, 5., 12., 19. u. 26. September und 30. Oktober 1693, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe *Bericht Liechtensteins an den Kaiser vom 17. Oktober 1693, a. a. O. Vgl. Schmidlin 546; Diario, ed. Campello IX 74.

[4] Siehe seinen *Bericht an den Kaiser vom 5. Dezember 1693, a. a. O.

[5] Siehe *Bericht Liechtensteins an den Kaiser vom 9. Januar 1694, ebd.

Er war geradezu von der fixen Idee beherrscht, ‚der gute Alte' sei von den Franzosen vollständig umgarnt[1]. Überall sah er in seiner nervösen Angst und Reizbarkeit französische Intrigen, und beständig stellte er Vergleiche an über das Verhalten des Papstes zu Frankreich und zum Kaiser, wobei er letzteren stets für benachteiligt hielt[2]. Der Papst hatte schon Anfang 1694 durch den Wiener Nuntius dem Kaiser zu zeigen gesucht, wie einseitig und irrig er über die Dinge in Rom unterrichtet werde[3]. Es mag dahingestellt

[1] Schon in seinem *Bericht an Strattmann vom 16. Juli 1692 spricht Liechtenstein von den Künsten der Franzosen per ingannar il buon vecchio. Für 1694 vgl. besonders die *Berichte an den Kaiser vom 9. Januar, 13. Februar und 6. März, a. a. O.

[2] Vgl. z. B. den *Bericht an den Kaiser vom 29. Mai 1694, a. a. O. Bezüglich der Beschwerden des Papstes über die Bedrückung der Geistlichen im Mantuanischen durch kaiserliche Truppen und über die Drohungen des Generals Caprara, worüber Leopold I. dann beschwichtigende Erklärungen gab, vgl. *Cifre al Tanara vom 17. u. 24. Juli, 7., 14. und 21. August 1694, Nunziat. di Germania 219, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] *Weisung an Tanara vom 9. Januar 1694:

I gravi pregiuditii, ai quali qui si soggiace per cagione di questi mal intentionati ministri di S. M^tà Cesarea, sicome in altre congiunture so d'haver accennato a V. S. Illma, richiedono assolutamente che adoperi Ella tutti i gradi della sua attività per impedirli e rimoverli. Ciò dee farsi da Lei prevenendo l'animo della M^tà Sua per mezzo di significazioni proprie del suo avvedimento e valevoli a farle toccar con mano, come pur ampiamente da tutti qui si scorge, esser la volontà de' medesimi interamente inclinata e rivolta a dar ad intendere a cotesta corte che il Papa sia tutto parziale della Francia e che, quando loro si niega per giustizia, siegua a suggestione de' ministri della Francia istessa.

La perfetta cognizione che si ha di ciò, ci obbliga a prevedere e prevenire i mali effetti, che potrebbero produrre le insinuazioni loro, per le quali è precisa necessità di render opportunamente avvertiti non meno i ministri ben intentionati di S. M^tà che la M^tà Sua medesima, e d'indurla a non prestar fede veruna alle maligne e perverse suggestioni di questi che qui risiedono, potendone ben fare ad essi chiara e copiosa attestazione le cose già insinuate da Lei anche allo stesso Imperatore, il quale all'incontro ha si copiose riprove si de' retti e sinceri procedimenti e dell'inalterabile indifferenza della S^tà Sua, che del paterno sviscerat issimo amore, con cui la medesima ha riguardato sempre S. M^tà, e le convenienze dell'augustissima casa con prove di grazie si speciali impartitele fin dal principio della sua esaltazione al pontificato e nel contegno usato in tante cose intraprese senza riguardo alle ragioni e dritti della S. Sede, che assai ben distinta può farne comprendere la parzialità verso la M^tà Sua.

Il forte motivo, che si ha qui d'imprimer e ordinar a V. S. Illma le cose predette, nasce per cagione dell'acri doglianze recate ieri a S. S^tà da questo sigr. ambasciatore Cesareo per il luogo conceduto dalla medesima al sigr. cardinale di Janson nella Congregatione concistoriale, da lui richiesto dopo la seguita assenza del sigr. card. D'Estrées da questa corte, dando molto fastidio alla S^tà Sua che il sigr. ambasciatore intenda d'opporsi alla libera et assoluta autorità ch'essa tiene di porre nelle congregazioni qualunque cardinale che le piaccia, come se l'autorità medesima Sua Beat^ne non l'havesse.

Dell'avvedimento et efficace zelo di V. S. Illma nel valersi delle ragioni e delle buone disposizioni che vi potessero essere in pro del giusto e convenevole, attende N. S. con impatiente desiderio gli effetti soliti, troppo importando a

bleiben, wieweit diese energischen Vorstellungen auf die Abberufung Liechtensteins einwirkten. Diese erfolgte im Juli 1694, nachdem Liechtenstein schon früher seinen Weggang gewünscht hatte[1]. Er blieb aber noch einige Zeit, unablässig bemüht, den Kaiser gegen die Kurie aufzureizen[2]. Als er sich vom Papst am 21. August verabschiedete, schenkte ihm dieser ein in Silber getriebenes Bild. In der Audienz fiel ihm auf, daß Innozenz XII. sich dieses Mal viel milder über Wilhelm III. von England äußerte[3]. Am 2. September 1694 verließ Liechtenstein die Ewige Stadt[4]. Er schied mit der Überzeugung, Innozenz XII. befinde sich in sklavischer Abhängigkeit von Frankreich, während das römische Volk noch immer die größten Sympathien für den Kaiser hege[5]. Sein Nachfolger Georg Adam Graf von Martinitz sollte auch diese verscherzen. Ungeachtet seiner Vorurteile gegen die Kurie war Liechtenstein nämlich zu sehr Diplomat, um die Dinge zum Äußersten zu treiben: im richtigen Moment wußte er immer wieder einzulenken. Anders sein Nachfolger.

Graf Georg Adam Martinitz, ein Enkel des durch den Prager Fenstersturz weltberühmt gewordenen böhmischen Statthalters, war der Sache des Kaisers und den ‚absolutistischen Ideen der Zeit ebenso eifrig ergeben wie Liechtenstein, aber sein Naturell war viel leidenschaftlicher[6]. Bereits bei seinem glänzenden Einzug im Januar 1696 trat er so herausfordernd auf, ‚daß man vermutete, er beabsichtige einen Konflikt herbeizuführen[7]. Man ward hierin bestärkt, als der herrische Graf für die Fronleichnamsprozession den Vortritt vor dem Governatore von Rom verlangte. Um Streit zu ver-

---

S. Beat[ne] l'intendere che nelle malfondate, improprie e contrarie insinuationi, che costì venisser fatte, non rimanghi in alcun modo offuscata la mente Cesarea.

Le aggiungo ancora di suggerir alla M[tà] Sua, che, quando le occorra e desideri veramente alcuna cosa da Sua Beat[ne], si contenti S. M[tà] di significarlo a V. S. Illma, e non per mezo d'altro canale, per farle conoscere e sperimentar ad un tempo, quanto sia a cuore alla S[tà] Sua di secondare in qualunque tempo et occasione, sempre che le sia permesso le sodisfazioni sue, ben certa essendo per altro Sua Beat[ne] che, ove si offerissero difficoltà al concederle, il sommo zelo e bontà della M[tà] Sua saprà rendersene interamente persuasa. Nunziat. di Germania 219 f. 113—115, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] * Schreiben an Strattmann vom 29. September 1693, Archiv Liechtenstein zu Wien.

[2] * Bericht an den Kaiser vom 17. Juli 1694, ebd.

[3] * Miratus sum profecto, quod contra solitum de seren. Anglorum rege mitius sit locutus, hunc vigilantem, expertum, strenuum et prudentem dicendo, ad quod ego, inscrutabilia esse Dei iudicia et ideo adoranda. Bericht an den Kaiser vom 21. August 1694, a. a. O. Vgl. Diario, ed. Campello X 188.

[4] * Tagebücher Liechtensteins, a. a. O.; Diario, ed. Campello X 189.

[5] Vgl. seinen * Schlußbericht im Archiv Liechtenstein zu Wien I n. 3339.

[6] Vgl. Landau, Rom, Wien und Neapel II 267 f; Wurzbach XVII 47 f.

[7] Der Papst ignorierte dies in seinem * Breve an Leopold I. vom 21. Januar 1696 über den Empfang von Martinitz. Epist., Päpstl. Geh.-Archiv.

meiden, wies Innozenz XII. den Governatore an, der Prozession fernzubleiben. Hiermit noch nicht zufrieden, beanspruchte Martinitz, daß ihm die Gentiluomini der Kardinaldiakone ebenfalls den Ehrenplatz lassen sollten, und brachte dadurch die ganze Prozession für längere Zeit zum Stocken, so daß der greise Papst selbst, der das Allerheiligste trug, sich dem windigen Wetter aussetzen mußte. Der peinliche Vorfall erregte großes Aufsehen; um der Wiederholung solcher Auftritte vorzubeugen, beteiligten sich die Kardinäle an der Nationalprozession in der Anima nicht. Als die Kunde hiervon nach Wien gelangte, mißbilligte Kaiser Leopold zwar das erste Auftreten seines Botschafters, erklärte aber das Fernbleiben der Kardinäle von der Animaprozession als eine ‚Mißachtung seiner Person und der ganzen deutschen Nation'. Erst nach längeren Verhandlungen gelang es dem geschickten Wiener Nuntius, den erzürnten Monarchen durch die Vorstellung zu beschwichtigen, die Kardinäle hätten geglaubt, ihre Achtung vor Seiner Majestät besser zu wahren, wenn sie Anlaß zu neuen Konflikten vermieden[1]. Damit schien der Streit beigelegt. Groß war daher das Erstaunen, als Martinitz im nächsten Frühjahr mit der Forderung hervortrat, die Kardinäle müßten sich an der alljährlichen Animaprozession beteiligen. Der Papst mußte das natürlich zurückweisen; jedoch ging er auf den Vorschlag ein, wegen des Türkenkrieges eine Bittprozession abhalten zu lassen, zu welcher die Kardinäle vom Gesandten eingeladen werden sollten. Für die Fronleichnamsprozession hob er jede besondere Begleitung der Kardinäle und Gesandten mit Ausnahme des unentbehrlichsten Gefolges auf[2].

Graf Martinitz beantwortete dies Entgegenkommen in seiner Weise. Am 11. Juni 1697 ließ er an seinem Palast zwei kaiserliche Edikte anschlagen des Inhalts, daß jeder, der in Italien ein Lehen vom Kaiser besitze, binnen drei Monaten unter Strafe des Heimfalles die betreffenden Dokumente vorzuzeigen habe. Innozenz XII. sah hierin ein Attentat auf seine Souveränität und erklärte die Edikte für den Kirchenstaat als null und nichtig[3]. Auf die energischen Vorstellungen des Papstes[4] und des Nuntius sah jedoch Leopold I. ein, daß er zu weit gegangen war, und nahm die ohnehin allgemein verurteilten Erlasse wieder zurück[5]. Aber im folgenden Jahr erneute sich der Streit, obwohl der Papst den Kaiser im Türkenkrieg nach Kräften unterstützte[6].

---

[1] Vgl. die aktenmäßige Darstellung bei Schmidlin, Anima 546 ff. [2] Ebd. 549 ff.

[3] Vgl. Diario, ed. Campello XI 108 f; Schreiben von Noris in den Studi e docum. XI 330.

[4] Vgl. *Breve an Leopold I. vom 17. Juni 1697 (Epist., a. a. O.), in dem es heißt: Omnem explicationem supergreditur iniuria, quam nuper tuus orator iurisdictioni Nostrae inferre ausus promulgata ac publice affixa in Urbe ante oculos Nostros edictali sanctione tuum nomen prae se ferente.

[5] Diario, ed. Campello XII 381; Ottieri I 2, 312 f; Fiedler, Relationen II 432.

[6] Diario, ed. Campello XII 380 385 388—369.

Für die absolutistischen Tendenzen des kaiserlichen Vertreters ungemein bezeichnend ist der Gewaltstreich, den Martinitz im Frühjahr 1697 gegen die deutsche Nationalkirche der Anima ausführte. Es schwebte ihm dabei das Beispiel anderer Gesandten vor, welche, wie es in seiner Verteidigungsschrift heißt, ohne jemand zu befragen, die Angestellten in den Kirchen ihrer Nationen ein- und absetzen und den Widerstand mit empfindlicher Züchtigung niederschlagen. Um eine solche fürstliche Allmacht auch in die Anima einzuführen, benützte Martinitz mit Erfolg Zwistigkeiten, die zwischen den dortigen Provisoren ausgebrochen waren. Durch rücksichtsloses Vorgehen gelang es ihm in der Tat, der Anima eine neue Verfassung zu geben und sie vollkommen dem Vertreter des Kaisers in Rom unterzuordnen[1]. Schon Ende 1697 sprach man in der Ewigen Stadt von der Abberufung des gewalttätigen Mannes, die, wie der Staatssekretär Kühl bemerkte, mehr im Interesse des Kaisers als des Papstes liege[2]. Im Frühjahr 1698 erlaubte sich Martinitz Übergriffe in den Bereich der päpstlichen Justiz, so daß der Kardinalstaatssekretär klagte, die Lage sei unerträglich geworden[3]. Zuletzt ließ dieser seltsame Diplomat sich in seiner Verblendung selbst zu anstandswidrigem und ehrfurchtverletzendem Auftreten gegen die Person des Papstes hinreißen. Seitdem wurde ihm keine Audienz mehr gewährt[4]. Als er am Weihnachtsfeste 1698 nach Abhaltung der päpstlichen Cappella im Quirinal sich dem Heiligen Vater näherte, gute Feiertage wünschte und um Audienz bat, wurde er keiner Antwort gewürdigt[5]. Obwohl der Kaiser unbegreiflicherweise einen solchen Gesandten noch zu halten suchte, blieb der Papst bei seinem Entschluß, Martinitz nicht mehr zu empfangen[6]. Man billigte dies allgemein;

---

[1] Vgl. die eingehende Darstellung von Schmidlin, Anima 552 ff.

[2] Siehe *Cifra al Nunzio di Vienna vom 7. Dezember 1697, Nunziat. di Germania 219, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe *Cifre al Nunzio di Vienna vom 10. u. 17. Mai 1698, ebd. Vgl. die *Cifra vom 21. Juni 1697, ebd.

[4] Siehe *Cifra al Nunzio di Vienna vom 21. Oktober 1698, ebd. Vgl. Galland im Hist. Jahrbuch III 217.

[5] Siehe Diario, ed. Campello XIV 181. Vgl. *Cifra al Nunzio di Vienna vom 13. Dezember 1698, a. a. O.

[6] *An den Wiener Nuntius am 7. Februar 1699: Dopo essersi rappresentato da V. S. Illma, quanto occorreva alla M^tà dell' Imperatore et a' suoi ministri intorno al particolare di non volersi più ammettere da N. S. l' ambasciatore Martinitz alla sua udienza, per le cagioni tante volte addotte e replicate, troppo chiaramente apparisce che nell' animo de' medesimi non sa darsi luogo nè alla ragione ben chiara nè alla giustitia che intieramente assiste alla nostra causa. Onde, non volendosi far tampoco alcun caso del perduto rispetto a Sua Beat^ne in faccia sua medesima, nè di tanti altri eccessi commessi dal predetto ambasciatore, fin colla carcerazione de' proprii sudditi della S. Sede, che pur anche tiene in prigione in sua casa, conviene haver pazienza ed applicare la sofferenza ai meriti della passione del Signore, ed attendere appresso i gastighi, che con sì

wie der spanische Nuntius am 27. November 1698 meldete, herrschte sogar in Madrid überall Unwille über das Benehmen von Martinitz. Man glaubte, der Kaiser werde durch schnelle Abberufung seine eigenen Interessen wahrnehmen[1]. Allein es dauerte noch ein volles Jahr, bis Leopold dem unhaltbaren Zustand ein Ende machte, indem er im Oktober 1699 Martinitz durch den Grafen Leopold Joseph von Lamberg ersetzte. Dieser Entschluß kam zu spät; er konnte das Vorgefallene nicht vergessen machen und vermochte nicht das alte, unter den damaligen Umständen doppelt notwendige Einvernehmen wiederherzustellen[2].

Wohl niemand hat größere Freude über das Auftreten des Grafen Martinitz und die Unklugheit der Wiener Regierung empfunden als Ludwig XIV. Während Martinitz nach dem Ausdruck seines venezianischen Kollegen Erizzo sich durch seine Schroffheit zum verhaßtesten Gesandten in Rom machte, wandte der Vertreter Frankreichs, der gewandte, kluge Kardinal Forbin, alle seine Kunst auf, um die Gunst des Hofes und des Papstes zu gewinnen. Er versicherte, sein König sei bereit, die souveränen Rechte der Kirche auf das kräftigste zu schützen, und knüpfte daran den Hinweis, daß angesichts des Vorgehens von Martinitz für die Zukunft von der Macht des Kaisers und noch mehr von der seines Nachfolgers das Schlimmste zu befürchten sei. Diese Vorstellungen machten auf Innozenz XII. solchen Eindruck, daß er mehr zu Ludwig XIV. zu neigen begann[3]. Bisher war es sein ängstliches Bemühen, sich weder auf die Seite Frankreichs noch auf die Spaniens und Deutschlands zu stellen[4], denn sein ganzes Streben war darauf gerichtet, bei strengster Unparteilichkeit den kriegführenden katholischen Großmächten dringend die Herstellung des Friedens zu empfehlen[5], der allein eine energische Bekämpfung der Türken ermöglicht hätte. Allein alle diese Bemühungen blieben fruchtlos.

Lange hatte die Große Allianz fest zusammengehalten. Erst der Übertritt des Herzogs Vittorio Amadeo von Savoyen zu Frankreich brachte ihr eine empfindliche Schwächung. Spanien und dann auch der Kaiser sahen sich jetzt

---

notabil petulanza ci vengono minacciati per mezo del conte Palm, com' Ella qua ci riferisce. Nunziat. di Germania 219 f. 327, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Vgl. den Bericht bei Galland a. a. O.

[2] *Cifra al Nunzio di Vienna vom 17. Oktober 1699, Päpstl. Geh.-Archiv; Galland a. a. O.; Landau II 269. [3] Ottieri I 131; Galland a. a. O. 216.

[4] *Il mondo lo [il Papa] suppone per Francese di genio, ma io dico che nè è Francese, nè Spagnolo, nè Tedesco, nè è meno del proprio paese, sagt D'Elce, Vita, Stiftsbibl. zu Einsiedeln.

[5] *Breven in diesem Sinne ergingen neuerdings am 3. Dezember 1695 an den Kaiser, am 4. Dezember an den König von Spanien, am 6. Dezember an Ludwig XIV. und den Herzog von Savoyen. Epist., Päpstl. Geh.-Archiv.

gezwungen, einen Waffenstillstand für Italien abzuschließen. Obwohl der Papst an der Befreiung Italiens von den Leiden des Krieges unmittelbar interessiert war, hatte er doch, um nicht in den Verdacht der Parteilichkeit für den einen oder den andern Teil zu geraten, sich auf Mahnungen zu einem allgemeinen Friedensschluß beschränkt und erst nach Abschluß des Waffenstillstandes auf Bitten Spaniens in Wien empfohlen, diesem beizutreten. Daß sein durchaus korrektes Verhalten in dieser Angelegenheit von seiten der Kaiserlichen mißdeutet wurde, mußte ihn tief schmerzen[1].

Die Truppen, die infolge der Waffenruhe in Italien frei wurden, gaben dem französischen König in Flandern und Katalonien das Übergewicht, dessen er sich jedoch nicht weiter zu bedienen gedachte, als um einen günstigen Frieden zu erzwingen. Da Ludwig große Anerbietungen machte, traten Wilhelm III. und dann auch Holland, unter schwedischer Vermittlung, in Friedensverhandlungen ein. Zuletzt konnte sich auch der Kaiser nicht mehr widersetzen.

So kam es am 9. Mai 1699 auf dem oranischen Schloß Nieuwburg zu dem Friedenskongreß, der von dem nahegelegenen Dorfe Rijswijk seinen Namen erhielt. In dem diplomatischen Kampf benützten die Franzosen so geschickt die Friedensneigung der Seemächte, daß Holland, England und Spanien am 20. September den Frieden unterzeichneten. Wilhelm III. wurde als König von England anerkannt, der niederländischen Republik bedeutende Handelsvorteile zugestanden, Spanien erhielt den größten Teil dessen, was es an Frankreich verloren, zurück, weil der Franzosenkönig darauf rechnete, in kurzem das ganze Erbe des letzten spanischen Habsburgers in Besitz zu nehmen. Der Kaiser mußte schweren Herzens auf das Elsaß mit Straßburg verzichten, allein alle andern seit den Reunionen weggenommenen Gebiete waren an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückzuerstatten, ebenso Trier und Lothringen an die vertriebenen Fürsten, Freiburg und Breisach an das Haus Österreich, Philippsburg an das Reich. Über die Ansprüche der Herzogin von Orleans an die pfälzische Erbschaft sollte schieds-

[1] * Schreiben an den Wiener Nuntius vom 14. Juli 1696: N. S., e come Papa e come sovrano, che ha tanto stato in Italia e sopra tutti gli altri, e come tale ancora che deve goder molto della quiete e dei vantaggi di essa, poteva adoperarvisi. Nondimeno col risguardo principalmente di non mostrar di pendere più da una parte che dall'altra, e per non darne il minimo sospetto, non si è voluto mai avanzar ad altro in tutto il corso della presente guerra, se non che in raccomandare e procurare, per quanto li si è reso possibile, la pace generale e la quiete publica dell'Europa. E se nella presente congiuntura, che S. Beat^ne sente già conclusa la particolare accennata, non fosse stata supplicata a passar ufficii colle MM^tà Austriache, e che anch'esse concorrano ad accettar la neutralità in Italia, non mai vi si sarebbe disposta; sicome non mai ancora ha havuto fin qui il minimo rincontro della trattazione di essa, che pur da molti si sospettava. Onde si

richterlich durch den Papst befunden werden, das Erzbistum Köln dem bayrischen Prinzen Joseph Klemens[1] verbleiben. Unmittelbar vor dem formellen Friedensabschluß am 30. Oktober setzten die französischen Unterhändler noch die Rijswijker Klausel durch, nach der in allen restituierten Orten die katholische Religion in dem Zustand zu verbleiben hatte, in dem sie jetzt, d. h. zur Zeit der Übergabe, sich befand[2].

Der erste Gedanke zu dieser Klausel war von dem Pfalzgrafen Johann Wilhelm von Neuburg ausgegangen; beim Papst hatte er solchen Anklang gefunden, daß dem Pariser Nuntius Delfino die Betreibung der Angelegenheit bei Ludwig XIV. empfohlen wurde. Dieser erkannte alsbald, welcher politische Vorteil sich für Frankreich aus der Sache ziehen lasse. Die Klausel durchlöcherte den Westfälischen Frieden; wenn es gelang, den Pfalzgrafen und seine katholischen Verbündeten zu veranlassen, sie vorzuschlagen, mußten diese mit ihren protestantischen Verbündeten auf das heftigste verfeindet werden. Allein Johann Wilhelm mochte die Initiative nicht ergreifen, und so sah sich Ludwig im letzten Augenblick gezwungen, dies selbst zu tun, indem er seinem Bevollmächtigten in Rijswijk befahl, die Klausel um jeden Preis im Verein mit dem pfälzischen und den kaiserlichen Gesandten beim Friedensschluß durchzusetzen. Die Vertreter Leopolds I., die auf eigene Faust handelten, rieten damals, den Antrag erst zu stellen, wenn alle Verhandlungen zum Abschluß gebracht seien. Es ist unzweifelhaft, daß Ludwig bei seinem Vorgehen nicht von dem uneigennützigen Eifer für die Ausbreitung der katholischen Religion geleitet war, den er vorgab; in Wirklichkeit kam es ihm vor allem darauf an, zum Nutzen der französischen Expansionspolitik den

---

fa un gran torto alla S^tà Sua a credersi diversamente anche per la somma particolar dilezione et amore, con cui è rimirata da Sua Beat^ne l'augustissima casa. Nunziat. di Germania 219 f. 167 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Joseph Klemens, der jüngere Bruder des bayrischen Kurfürsten Max Emanuel, geb. 1671, erhielt schon 1685 die Verwaltung der Bistümer Freising und Regensburg, 1688 Köln, später noch Lüttich und Hildesheim. Weltlich gesinnt, trug dieser seltsame Laienbischof sich jahrzehntelang mit dem Gedanken, auf den geistlichen Stand zu verzichten; erst 1706 wurde er Priester, bald darauf empfing er auch die Bischofsweihe. Vgl. Schrörs in den Annalen des Hist. Vereins für den Niederrhein XCVIII (1916) 1 ff, der zeigt, daß Joseph Klemens später ein religiöses, ja in äußerlichen Dingen frommes Leben führte und seine Amtspflichten im ganzen treu erfüllte. Siehe auch Schrörs ebd. XCII (1912) 125 ff, XCVII (1915) 1—77; Brischar im Katholik 1888, II 488 ff; Braubach in der Bonner Zeitschr. für Theol. u. Seelsorge 1929, 234 ff.

[2] Vgl. Neuhaus, Der Friede von Ryswick, Freiburg 1873; Klopp VII 460 ff. Auf die Nachricht vom Friedensschluß bestimmte der Papst 100 000 Scudi für die kaiserlichen Truppen, die unter Prinz Eugen gegen die Türken kämpften (Diario, ed. Campello XII 380). Ludwig XIV. teilte dem Papst durch eigenhändiges Schreiben die Beschlüsse von Rijswijk mit, worauf Innozenz XII. durch *Breve vom 18. November 1697 dankte (Epist., a. a. O.). — M. Wagner, Untersuchung über die Ryswicker Religionsklausel (Diss.), Jena 1889.

kirchlichen Zwist in Deutschland wieder anzufachen[1]. Auf protestantischer Seite wurde die Rijswijker Klausel als eine schwere Niederlage empfunden. Nie ist ein für Deutschland unwürdigerer und für die Protestanten gefährlicherer Friede als der von Rijswijk geschlossen worden, urteilte Leibniz[2].

Wenige Wochen vorher hatte der Protestantismus durch den Übertritt des sächsischen Kurfürsten Friedrich August zur katholischen Kirche einen zweiten schweren Schlag erlitten. Die Konversion, soweit man von einer solchen sprechen darf, hing eng zusammen mit der Bewerbung des Kurfürsten um den erledigten polnischen Thron[3].

Am 17. Juni 1696 war Sobieski einem Schlaganfall erlegen. Sofort begannen die Wahlumtriebe in dem unglücklichen Lande, wo sich, nach dem Ausdruck eines gleichzeitigen Diplomaten, von morgens bis abends alles in beständigem Wechsel befand[4]. Die Zahl der Thronbewerber war auch dieses Mal wieder sehr groß: neben Einheimischen, wie den Söhnen des verstorbenen Königs und dem Großschatzmeister Lubomirski, auch Ausländer, allen voran ein Verwandter Ludwigs XIV., der Prinz Conti.

Innozenz XII. verfolgte die Entwicklung der polnischen Verhältnisse mit um so größerem Interesse, als er dort einst Nuntius gewesen war (1660 bis 1668)[5]. Die Beilegung des langwierigen Streites über das Patronatsrecht der Abteien, welches Polen ebenso wie die Besetzung der Bistümer erreichen wollte, war ihm nicht gelungen[6]; im Gegenteil, die Lage hatte sich so zugespitzt, daß es im Frühjahr 1696 zum förmlichen Bruch kam. Als der Nuntius Santa Croce, der energisch die kirchlichen Interessen vertrat[7], sich auf seinen neuen Posten nach Wien begeben wollte, verweigerte ihm

---

[1] Vgl. Hiltebrandt in den Quellen u. Forsch. XIII 154 ff. Über den Anteil der kaiserlichen Gesandten an der Klausel vgl. noch Wagner a. a. O.

[2] Julian Schmidt, Gesch. des geistigen Lebens in Deutschland 278.

[3] Vgl. für das Folgende den grundlegenden, die Akten des Päpstl. Geheimarchivs ausgiebig verwertenden Aufsatz von Hiltebrandt: Die polnische Königswahl von 1697 und die Konversion Augusts von Sachsen, in den Quellen u. Forsch. X (1907) 152 ff. Siehe auch Haake, August von Sachsen. Eine Charakterstudie (1902); Ziekursch in der Zeitschr. für Kirchengesch. XXIV (1903) 86 ff 232 ff; Haake, Die Wahl Augusts des Starken zum König von Polen, in der Hist. Vierteljahrsschr. IX (1906) 31 ff, X (1907) 382 f (teilweise abweichend von Hiltebrandt); Scheller-Steinwartz in der Zeitschr. für osteuropäische Gesch. II 481 ff; Haake, August der Starke im Urteil seiner Zeit, Dresden 1922. Manches Interessante bieten auch die *Memorie sulle turbolenze di Polonia 1697 e 1698 im Cod. F 42 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe den Bericht vom 14. Mai 1697 in den Sitzungsber. der Münchner Akad., Hist. Kl. 1881, II 217.

[5] Siehe Karttunen 256; Pierling IV 133; Barozzi-Berchet, Roma II 442.

[6] Siehe Zeitschr. für osteuropäische Gesch. IV (1914) 14 ff.

[7] Siehe ebd. 17. Über die Klosterreformen des Nic. Riccioli († 1693) vgl. Gams, Kirchengesch. II 620.

Sobieski die Abschiedsaudienz. Nach seiner Abreise erging ein vom König unterzeichneter Senatsbeschluß, demzufolge der neue Nuntius erst nach befriedigender Beilegung der Patronatsfrage empfangen und das Tribunal der Nuntiatur in Warschau vorläufig geschlossen werden sollte. Dies wurde auch ausgeführt. Die Lage des neuen Nuntius, des Giovanni Antonio Davia, war daher höchst schwierig, und er erreichte erst einige Tage vor der Königswahl seine Audienz beim Reichstag[1].

Wie bei den früheren polnischen Königswahlen, so beobachtete auch dieses Mal der Heilige Stuhl strengste Neutralität. Im übrigen legte man Davia nur ans Herz, die Ruhe im Reiche zu erhalten und darauf zu sehen, daß ein gut katholischer König gewählt werde, der bereit und fähig sei, die Türken zu bekämpfen und die katholische Religion gegen Ketzer und Schismatiker zu schützen[2].

Die Wahl des Prinzen Conti wäre für die antihabsburgischen Pläne Ludwigs XIV. von der größten Bedeutung gewesen. Allein sie wurde durch den Widerstand Österreichs, Preußens und Rußlands immer aussichtsloser. Schließlich gewann ein ganz in der Stille aufgetauchter Kandidat, der Kurfürst Friedrich August von Sachsen, dem französischen Prinzen den Vorrang ab, weil er von allen auswärtigen Bewerbern die meisten Mittel zur Befreiung der ohnmächtigen Republik aus ihrer Not besaß und Rußland und Österreich ihn unterstützten. Das Haupthindernis, das ihm entgegenstand, sein protestantisches Bekenntnis, wußte der sächsische Kurfürst zu beseitigen, indem er am 2. Juni 1697 in Baden bei Wien sich zur katholischen Kirche bekannte. Es handelte sich übrigens nicht um einen förmlichen Übertritt, der Kurfürst wiederholte nur ein Versprechen, das er seinem schon 1691 konvertierten Vetter, dem Raaber Bischof Christian August von Sachsen, ganz im geheimen abgegeben hatte, er werde im Falle seiner Wahl den katholischen Glauben bekennen. Jedoch erst nachdem der Nuntius das vom Raaber Bischof ausgestellte Attest als echt bestätigt hatte, erfolgte am 27. Juni 1697 seine Wahl, obwohl die Mehrzahl sich für den Prinzen Conti erklärt hatte[3].

Öffentlich katholisch wurde August erst am 23. Juli 1697 zu Piekar; nachdem sein Gesandter Flemming für ihn die Wahlkapitulation beschworen hatte, fand dann am 15. September zu Krakau seine Krönung statt[4]. August war aber damit noch keineswegs Herr seines Reiches. Den Prinzen Conti, der Ende September in Danzig gelandet war, besiegte er freilich, aber auch dann noch hatte er mit mächtigen Gegnern zu kämpfen.

---

[1] Siehe Hiltebrandt a. a. O. X 172 ff. [2] Ebd. 174. [3] Ebd. 186 ff.
[4] Siehe Haake in der Hist. Vierteljahrsschr. IX 59 69.

Unter diesen Umständen mußte für ihn die Haltung des Papstes sehr wichtig sein. Innozenz XII. war durchaus nicht sofort auf seine Seite getreten, im Gegenteil nahm der Papst eine äußerst zurückhaltende Stellung ein, weil er zunächst an die Tatsache des Übertritts nicht glaubte[1]. Der einzige offizielle Schritt von Rom aus bestand darin, daß am 4. August ein Breve an den Kardinal-Primas Radziejowski und die polnischen Stände abging, das sie ermahnte, nur den zum König zu nehmen, von dessen Frömmigkeit und Tapferkeit die katholische Religion Verbreitung und die Christenheit Schutz gegen die Türken erwarten könne[2]. Ein Schreiben Augusts an den Papst vom 6. August blieb ebenso ohne Antwort wie weitere Schreiben vom 25. und 27. September[3]. Auch der ostentative Eifer, mit dem der neue König der Messe beiwohnte, stimmte den Papst nicht um. Erst als Ende Oktober, versehen mit dem kurfürstlichen Siegel, das Glaubensbekenntnis Augusts in Rom eintraf[4], trat eine Wendung ein. Aber Innozenz vermied auch jetzt noch jeden direkten Verkehr mit August, nur an den Bischof von Raab erging am 16. November 1697 ein Dankschreiben[5].

Erst der endliche Sieg Augusts über seine Gegner zwang den Papst zur Aufgabe seiner Reserve, deren weitere Beibehaltung den Interessen der Kirche nachteilig geworden wäre. Am 13. Januar 1698 fand ein Konsistorium statt, in welchem die Briefe Augusts an den Papst vom 6. August, 25. und 27. September verlesen und sein Übertritt den Kardinälen mitgeteilt wurde[6]. Am 18. erging an August ein Glückwunschschreiben und an den Kölner Nuntius Paolucci die Weisung, sich sofort als außerordentlicher Nuntius an den polnischen Königshof zu begeben[7]. Er sollte August gratulieren, ihn zur Ergebenheit gegen die katholische Kirche und den Heiligen Stuhl mahnen und ihn veranlassen, nur katholische Ratgeber zu wählen, den Übertritt der Kurfürstin und die katholische Erziehung des Kurprinzen ins Werk zu setzen, seinen Gegnern zu verzeihen, nur würdige Kleriker zu Bischöfen zu befördern, die kirchliche Immunität zu achten und den Türkenkrieg fortzuführen. Forderungen zugunsten der katholischen Kirche in Sachsen

---

[1] Siehe Hiltebrandt a. a. O. X 188 f. [2] Siehe ebd. 189 ff.

[3] Diese Schreiben in den Acta consist. zum 13. Januar 1698, Vatik. Bibliothek, die Schreiben aus dem September gedruckt bei Theiner, Mon. Pol. IV 1 f.

[4] Siehe das Schreiben Spadas an Santa Croce vom 2. November 1697 bei Hiltebrandt a. a. O. X 211 A. 1.

[5] Abgedruckt bei Theiner, Gesch. der Zurückkehr der regierenden Häuser von Braunschweig und Sachsen in den Schoß der kath. Kirche, Einsiedeln 1843, Urk. 54.

[6] * Acta consist. a. a. O. Der Gesandte König Augusts traf am 19. Januar 1698 in Rom ein (Diario, ed. Campello XII 383); am 4. März fand das übliche Tedeum für den neuen König statt (ebd. 384). Vgl. * Avviso Marescotti vom 8. März 1698, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. [7] Theiner a. a. O. Urk. 55 56.

wurden nicht gestellt[1]. Der König errichtete freilich später in Dresden eine prachtvolle katholische Hofkirche und unterhielt Jesuiten in Dresden und Leipzig; er war auch für seine Person mit außergewöhnlichen Gaben ausgestattet. Allein August war von unersättlicher Genußsucht beherrscht, und sein Privatleben stand mit den Forderungen des Christentums in einem solchen Widerspruch, daß man sich nicht wundern darf, wenn Sachsen nach wie vor ein protestantisches Land blieb. Augusts Stellung zur römischen Kurie war wechselnd, je nachdem er deren Unterstützung für notwendig hielt; in der schnödesten Weise erteilte und brach er seine Versprechen an die lutherischen Stände wie an den Papst[2].

Auch in der Pfalz entsprachen die Folgen der Rijswijker Klausel weder den Befürchtungen der Protestanten noch den Hoffnungen der Katholiken. Der Grund war in beiden Beziehungen der gleiche: daß sich nämlich rein weltliche Interessen unter dem Deckmantel der kirchlichen verbargen. Der scharfblickende Pariser Nuntius Delfino erkannte das gleich nach dem großen Siege, den die Durchbrechung des Westfälischen Friedens durch die Rijswijker Klausel an und für sich darstellte. ‚Sehr selten', so schrieb Delfino am 9. Dezember 1697 an den Kardinalstaatssekretär Spada[3], ‚verträgt sich die Politik der Welt mit den Interessen der Religion. Da erstere als einziger Richtschnur nur dem Egoismus folgt, der ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit alles, und zwar auf Kosten der Religion, zum eigenen Vorteil zu wenden sucht, so bekennt man wohl mit den Lippen die Wahrheit, daß die Religion jedes weltliche Interesse überwiegen müsse, setzt sie aber in den Taten immer hintenan und räumt den ersten Platz dem Ehrgeiz und allen andern menschlichen Leidenschaften ein.'

2.

Innozenz XII. hatte auf die traditionelle Ergebenheit des Hauses Habsburg gegen die Kirche um so fester gerechnet, weil er als Nuntius am Kaiserhofe die aufrichtige Frömmigkeit Leopolds I. kennen und schätzen gelernt hatte. Es war daher für ihn eine bittere Enttäuschung, als seine Hilfeleistung gegen die Türken mit Unfreundlichkeiten erwidert wurde. Nach dem Abgang des Fürsten Liechtenstein wäre es noch möglich gewesen, alles wieder in das alte Geleise zu bringen; als aber sein Nachfolger Martinitz durch Gewalttaten seinen Herrn in Respekt zu setzen suchte, wurde das gerade Gegenteil erreicht. Der Heilige Stuhl pflegt mit Jahrhunderten zu rechnen, in denen Verfolgungen

[1] Hiltebrandt a. a. O. X 193 213 ff. Anders Ziekursch in der Zeitschr. für Kirchengesch. XXIV 104.

[2] Dies weist Haake an der Hand der polnischen Nuntiaturberichte schlagend nach in der Zeitschr. für Kirchengesch. XXIV 86 ff 232 ff. Vgl. auch Zeitschr. für osteuropäische Gesch. IV (1914) 24. [3] Bei Hiltebrandt a. a. O. X 138.

und Siege abwechseln. Das Ungeeignetste, etwas in Rom durchzusetzen, ist daher, durch plötzliche gewaltsame Vorstöße Schrecken verbreiten und so Nachgiebigkeit erzwingen zu wollen. Diese Politik aber trieb Martinitz so weit, daß er selbst die geheiligte Person des Papstes antastete[1]. Der Schaden, den er damit der Sache seines Kaisers zufügte, war um so größer, weil die französische Regierung eine ganz entgegengesetzte Politik verfolgte. Unter Innozenz XI. hatte sie durch Gewaltmaßregeln den Heiligen Stuhl in Schrecken zu setzen gesucht, aber ohne etwas zu erreichen. Jetzt versuchte sie den umgekehrten Weg: durch Entgegenkommen und Freundlichkeit sollte der Papst günstig gestimmt werden[2]. Dafür waren Kardinal Forbin und nach dessen Abgang im Juli 1697[3] Kardinal Bouillon[4] die geeigneten Leute, unvergleichlich gewandter und geschickter als der Vertreter des Kaisers. Sie verstanden es vortrefflich, das gespannte Verhältnis zwischen Wien und Rom zum Vorteile Ludwigs XIV. auszubeuten. Leopold, so stellten sie vor, betrachte sich in seiner Herrschsucht als den Erben und Nachfolger der alten römischen Kaiser, die ehemals die Herren der Welt gewesen. Nichts habe der Heilige Stuhl so sehr zu fürchten, als daß ein österreichischer Erzherzog König von Neapel werde. Deshalb hätten auch die Päpste, namentlich Leo X., die Kaiser niemals mit diesem Reiche belehnen wollen. Man möge sich doch noch der Leiden erinnern, die Klemens VII. von den Kaiserlichen zu erdulden hatte; dagegen seien die französischen Könige von Wohlwollen und Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl erfüllt gewesen. Ihr Blut rolle in den Adern Ludwigs XIV., des dem Papsttum ergebenen, erstgeborenen Sohnes der Kirche, dem nichts mehr am Herzen liege als das Heil der Seelen und die Erhöhung des Heiligen Stuhles[5]. Diese Vorstellungen verfehlten ihren Eindruck nicht. Es kam noch hinzu, daß der Mann, der nach Martinitz' Abgang ihn ersetzen sollte, seiner schwierigen Aufgabe keineswegs gewachsen war.

Graf Leopold Joseph von Lamberg, seit 1690 Vertreter des Kaisers auf dem Reichstag zu Regensburg, traf Mitte Januar 1700 in der Ewigen Stadt ein[6]. Es klingt unglaublich, wird aber durch einen Bericht Lambergs

---

[1] Vgl. oben S. 1150 ff. [2] D'Elce, *Relatione, Stiftsbibl. zu Einsiedeln.

[3] Nach dem *Avviso Marescotti vom 3. Juli 1697 (a. a. O.) hatte Forbin so sehr die Zuneigung des Papstes zu gewinnen verstanden, daß Innozenz XII. bei seinem Abschied Tränen vergoß.

[4] *Breve an Ludwig XIV. vom 1. Juli 1697, Päpstl. Geh.-Archiv; F. Reyssié, Le cardinal de Bouillon 1647—1715, Paris 1899.

[5] Ottieri I 353; Galland im Hist. Jahrbuch III 217 f, wo das Nähere über die zuletzt doch nicht zustande gekommene päpstlich-italienische Liga. Vgl. auch Landau II 48 ff. Ostentativ betonte Ludwig XIV. seinen Eifer für die Bekehrung der Hugenotten bei den Verhandlungen zur Errichtung der neuen Bistümer Alais (1694) und Blois (1697). Bull. XX 623 791.

[6] Landau II 33 ff. Über L. J. v. Lamberg vgl. Wurzbach XIV 36 ff.

vom 27. März 1700 bestätigt, daß der neue Botschafter, dem die römischen Verhältnisse völlig fremd waren, niemanden fand, der ihn darüber hätte belehren können. Martinitz, der sehr ungern von Rom schied, war so boshaft, alle seine Akten fortzuschicken, so daß sein Nachfolger nichts davon zu sehen bekam, ‚welches', wie Lamberg klagt, ‚bei keiner Botschaft vorkommt, habe auch keinen Menschen bei Händen, der von dem, was zu Martinitz' Zeit und während der Botschaft vorging, Wissenschaft hat, womit leicht kaiserlicher Dienst periculieren machen könnte'[1]. Erst nachdem Martinitz endlich am 25. April 1700 ohne Abschiedsbesuch beim Papst unter den Verwünschungen der Italiener und Franzosen Rom verlassen hatte[2], konnte Lamberg seinen Botschafterposten wirklich antreten[3]. Er erreichte am 21. Juni 1700 ohne Schwierigkeit die Ernennung des Passauer Bischofs Johann Philipp Grafen von Lamberg zum Kardinal[4], aber das sollte sein erster und einziger Erfolg bleiben.

Der Papst war zwar damals von einer gefährlichen Krankheit wieder genesen, aber eine längere Regierung schien doch ausgeschlossen. Innozenz XII. besaß eine äußerst starke Natur. Der unglückliche Fall, den er zu Beginn seiner Regierung getan hatte, gereichte ihm insofern zum Heil, als er sich jetzt mehr schonte. Infolgedessen blieb sein Gesundheitszustand lange Zeit sehr befriedigend[5]. Unermüdlich konnte er sich unter dem beständigen Wechsel freudiger und trauriger Ereignisse allen Obliegenheiten seines hohen Amtes widmen. Als man Ende 1697 die großen Siege des Prinzen Eugen über die Türken in Ungarn feierte, meinte er, jetzt fehle nur noch die Veröffentlichung des allgemeinen Friedens[6]. Allein das Jahr 1698 brachte wieder viel Bitteres. Sehr schmerzlich empfand der Papst die Schwierigkeiten, auf welche seine Bemühungen zur Anlegung eines Hafens in Anzio stießen, noch schmerzlicher die Nachrichten über die Bedrückung der Katholiken durch Wilhelm III. in Irland. Da sehe man, sagten die Franzosen, wie der Oranier den Schutz der Katholiken verstehe, den er doch dem Kaiser versprochen habe[7]. Nicht bloß durch Trostschreiben[8], auch durch reiche Almosen suchte

---

[1] Landau II 34. [2] Schmidlin 573.

[3] Daher beginnt erst mit diesem Tage das ‚Diarium von meiner Grafen Lamberg Botschaft am Römischen Hof unter Innocentio XII, da ich den 13. Januarii Anno 1700 angelanget u. bey Abraitz meines Vorfahrs Grafen von Martinitz dieses Diarium angefangen' (25. April 1700). Cod. D. E. H. 59 des Archivs Lamberg auf Schloß Ottenstein.

[4] Vgl. oben S. 1134. Die Nomina des Passauer Bischofs hatte Lamberg am 15. Juni überreicht; s. sein *Diarium, a. a. O.

[5] Vgl. Diario, ed. Campello IX 83 89, X 196, XI 100, XII 384.

[6] Siehe *Avviso Marescotti vom 7. Dezember 1697, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. [7] Siehe Moran, Spicil. II 326. [8] Siehe ebd. 353 ff.

Innozenz den vertriebenen Geistlichen und Bischöfen zu Hilfe zu kommen[1]. Um ihrer wachsenden Not zu steuern, wandte er sich durch ein Rundschreiben vom 6. Juni 1699 an den gesamten Episkopat um Beiträge zur Unterstützung der Katholiken Großbritanniens, namentlich der aus Irland um der Religion willen vertriebenen[2].

Im Jahre 1698 war Innozenz XII. stark von Podagra heimgesucht. Anfang November 1699 befiel ihn eine gefährliche Krankheit, die ihn jedoch nicht hinderte, noch eine Kardinalsernennung vorzunehmen[3]. Seitdem blieb sein Gesundheitszustand so schwankend, daß die Geschäfte stockten[4]. Der Papst empfand das um so schmerzlicher, weil damals das große Jubiläum in Rom so viele Pilger nach der Ewigen Stadt zog, daß, nach dem Ausdruck eines Zeitgenossen, Rom Paris zu sein schien[5]. Die Besserung, die im Januar 1700 im Befinden des Papstes eintrat, war so gering, daß ein Berichterstatter sie als eine Fortsetzung der Krankheit bezeichnete[6]. Der willensstarke Greis aber widmete sich noch immer den Geschäften, besonders lag ihm die ungestörte Feier des Jubeljahres am Herzen[7]. Anfang Februar ließ er in einem Gemach neben seinem Schlafzimmer ein Konsistorium abhalten. Sein Aussehen war das eines Wiedergenesenden, die Stimme kräftig, der Inhalt der Rede gediegen und zweckentsprechend[8]. Gesandte wurden damals noch nicht vorgelassen. In der letzten Februarwoche trat eine Verschlimmerung ein, was zur zeitweiligen Einstellung der Audienzen und Ge-

[1] Siehe Bellesheim, Irland III 10 31 ff.

[2] Siehe Moran II 357 f; Bellesheim III 35. Die 1696 erfolgte päpstliche Bestätigung der Beschlüsse der Congregatio particularis circa iurisdictionem Vicariorum Apostolicorum in Anglia contra Regulares im Bull. XX 752 f.

[3] Vgl. oben S. 1133. Eingehende Nachrichten über die Krankheit in den *Avvisi Marescotti vom 7., 14., 21. u. 28. November 1699, a. a. O. Vgl. auch die *Relazione im Cod. C 15 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[4] Vgl. *Avvisi Marescotti vom 5., 12. u. 19. Dezember 1699 und 9. Januar 1700, a. a. O., sowie Gravinas Bericht im Giorn. stor. della lett. ital. Suppl. I 125 f.

[5] Siehe Diario, ed. Campello XIV 189. Vgl. *Avvisi Marescotti vom 2. und 16. Januar 1700, a. a. O.

[6] Siehe *Avviso Marescotti vom 30. Januar 1700, ebd.

[7] Siehe ebd. Das Jubeljahr wurde am 18. Mai 1699 ausgeschrieben (Bull. XX 876). Am 20. Oktober ergingen die *Einladungen an die christlichen Fürsten (Epist., Päpstl. Geh.-Archiv). Über das Jubiläum von 1700 vgl. Manni 220 ff; Röthen 149 ff; Giorn. Lig. 1888, 214; A. Laici, Gli anni santi, Roma 1899, 48 f. Innozenz XII. stiftete aus Anlaß des Anno santo im Palazzo Giraud-Torlonia ein Hospiz für arme Priester, besonders für die aus Irland vertriebenen (Bull. XX 883; *Avviso Marescotti vom 30. Mai 1699, a. a. O.; Diario, ed. Campello XIV 183). Vgl. Ruggeri, L'arciconfraternita del Gonfalone, Roma 1866, 247 (über deren Tätigkeit während des Jubiläums); Unterwaldener Zeitschr. IX (1915) (über Rompilger). Der berühmte Lyriker Filicaja dichtete damals Laudi für die Bruderschaft des hl. Benedikt (Norrenberg II 136).

[8] Siehe *Avviso Marescotti vom 6. Februar 1700, a. a. O.

schäfte zwang[1]. Anfang März suchten einige Kardinäle den Papst zur Aufnahme des Tarenter Erzbischofs Pignatelli in das Heilige Kollegium zu bestimmen. Als sie dessen treffliche Eigenschaften aufzählten, erwiderte Innozenz: ‚Das ist wahr, aber er ist mein Nepot.'[2] Damit war die Abweisung der Bitte entschieden. Da sich fortwährend Jubiläumspilger in großen Zügen einfanden[3], raffte der Fünfundachtzigjährige noch einmal seine Kräfte zusammen und erteilte am 17. April vom Balkon des Quirinals aus den feierlichen Segen[4].

Ermutigt durch das glückliche Gelingen dieses Wagnisses, wollte der Papst nun auch noch die vier Hauptkirchen und die Hafenbauten in Anzio besuchen. Die Reise an die See war nicht mehr möglich, aber die Kirchenbesuche führte Innozenz trotz des Abratens der Ärzte im Mai 1700 aus; am 2. Mai begann er mit St Peter[5]. Auch den Segen vom Quirinal erteilte er noch mehrmals[6]. Am 23. Mai wurde ein erlauchter Jubiläumspilger, der Großherzog Cosimo III. von Toskana, in Audienz empfangen[7]. Mitte Juni schien Innozenz wieder völlig genesen[8]. Abermals wurden zahlreiche Kirchen besucht, im Juli auch der neue Brunnen bei S. Pietro in Montorio[9]. Mehr aber als alles andere beschäftigte den Papst damals eine weltbewegende Angelegenheit, die spanische Erbfolge.

Karl II., der siechе, kinderlose König von Spanien, hatte am 14. November 1698 testamentarisch zu seinem Universalerben den bayrischen Kurprinzen Joseph Ferdinand als den Enkel seiner Schwester, der verstorbenen Gemahlin Leopolds I., eingesetzt. Vom Papst war diese Entscheidung gebilligt worden, denn sie beseitigte die Gefahr einer Teilung der Monarchie wie auch die gefährliche Eifersucht zwischen Frankreich und Österreich. Aber nun raffte den Kurprinzen am 6. Februar 1699 ein plötzlicher Tod hinweg. Die ganze Frage der spanischen Thronfolge wurde dadurch brennend, und die Trauerkunde rief deshalb in Rom Schmerz und Besorgnis hervor[10].

---

[1] Siehe * Avviso Marescotti vom 20. Februar 1700, ebd.

[2] Siehe * Avviso Marescotti vom 6. März 1700, ebd.

[3] Siehe * Avvisi Marescotti vom 20. März und 10. April 1700, ebd.

[4] Siehe * Avviso Marescotti vom 17. April 1700, ebd.

[5] Siehe * Avvisi Marescotti vom 24. April, 1., 8., 15. u. 22. Mai 1700, ebd. Vgl. das * Diarium Lambergs im Archiv Lamberg auf Schloß Ottenstein.

[6] Siehe * Avvisi Marescotti vom 22. Mai und 5. Juni 1700, a. a. O.

[7] Siehe das * Diarium Lambergs, a. a. O. Hier auch über die Geschenke, die Cosimo III. vom Papst erhielt. Vgl. ferner * Acta consist., Vatik. Bibliothek; Conti, Firenze dai Medici ai Lorena, Firenze 1909, 537 ff.

[8] Siehe * Avviso Marescotti vom 19. Juni 1700, a. a. O.

[9] Siehe * Avvisi Marescotti vom 26. Juni, 3. u. 17. Juli 1700, ebd.

[10] Siehe Galland im Hist. Jahrbuch III 222 ff. Vgl. Riezler VII 429 ff 446. Die Nachricht traf in Rom am 25. Februar 1699 ein; s. Diario, ed. Campello XIV 182. Das * Kondolenzbreve an Max Emanuel, vom 21. März 1699, in den Epist., Päpstl. Geh.-Archiv.

In Spanien waren nach wie vor alle darin einig, daß eine Teilung der Monarchie, wie sie namentlich England und Holland wünschten, im nationalen wie kirchlichen Interesse vermieden werden müsse; bezüglich der Kandidaten aber gingen die Ansichten auseinander: der König war als Habsburger für einen österreichischen Erzherzog, die Großen und Minister dagegen, vor allem der einflußreiche Kardinal-Primas Portocarrero, zogen einen französischen Prinzen vor. Wie in Rom, so hatte auch in Spanien die Wiener Regierung, teilweise durch Schuld ihrer Gesandten, wertvolle Sympathien verscherzt. Es vollzog sich in Madrid ein Umschlag zugunsten des Sonnenkönigs. In immer weiteren Kreisen bildete sich die Überzeugung, nicht der lässige Kaiserhof, sondern der waffenmächtige Franzosenkönig allein sei imstande, die spanische Monarchie vor Aufteilung zu schützen. Auf Grund dieser Anschauung empfahl der Staatsrat, man möge den zweiten Sohn des Dauphins, den Herzog Philipp von Anjou, zum Erben des gesamten spanischen Reiches erklären. Auf Antrieb Portocarreros erbat sich Karl II. in der schwierigen Frage den Rat des Papstes, der bei der ganzen Angelegenheit nicht bloß aus Rücksichten des kirchlichen Wohles direkt interessiert war, sondern auch deshalb, weil ihm die Oberlehensherrlichkeit über das Königreich Neapel-Sizilien zustand.

Am 3. Juli 1700 überreichte der spanische Botschafter, der Herzog von Uzeda, ein Handschreiben seines Königs mit der bezüglichen Bitte. Der Papst bildete sofort aus den Kardinälen Spada, Albani und Spinola eine besondere Kongregation zur eingehenden Beratung der schwierigen Frage. Das Gutachten der drei Kardinäle ward von Innozenz XII. gebilligt und der Antwort zugrunde gelegt, die von Kardinal Albani, einem Freunde Frankreichs, diktiert und sofort durch einen Kurier nach Madrid befördert wurde[1].

Die Originale der Anfrage Karls II. und der Antwort Innozenz' XII. haben sich bis jetzt in Rom und in Madrid nicht gefunden[2], sie sind wahrscheinlich vernichtet worden. Der später von französischer Seite veröffentlichte Text der beiden Briefe[3] ist neuerdings für eine Fälschung des Kardinals Forbin erklärt worden[4]. Das mag bezüglich des Wortlauts zutreffen, aber hinsichtlich des Inhalts kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß sich

[1] Ottieri I 390; Polidori, Vita Clementis XI S. 40.

[2] Siehe Galland im Hist. Jahrbuch III 228.

[3] Zuerst 1875 von Hippeau, Avènement des Bourbons II 227 u. 233, dann bei Legrelle III 631 ff; vgl. 375.

[4] So von Klopp (VIII 635 ff, IX 33 ff, X 158 f 162, XI 89 und Hist.-pol. Blätter LXXXIII [1879] 25 ff) und von Galland (a. a. O. 229 ff), der behauptete, auch neue ‚dokumentarische Anhaltspunkte und Beweise' für die Fälschung in Händen zu haben, diese aber nicht veröffentlichte. Gegen beide Landau II 454 f.

Innozenz XII. dahin aussprach, der Vorschlag des spanischen Staatsrates wahre das allgemeine und das kirchliche Interesse am besten[1]. Während der kaiserliche Botschafter Lamberg sich beim Papst und beim Kardinalstaatssekretär vergebens bemühte, Bestimmtes über die Antwort des Papstes zu erfahren[2], gelang es dem Kardinal Portocarrero am 3. Oktober 1700, unter Berufung auf den Rat des Papstes und die Ansicht der Mehrheit der Minister, den todkranken Karl II. zur Unterzeichnung eines Testaments zugunsten des Herzogs Philipp von Anjou zu bewegen, worin übrigens ausdrücklich festgesetzt wurde, daß Spanien nie mit einer andern Monarchie vereinigt werden dürfe.

Der Schattenkönig Karl II. verschied am 1. November. Innozenz XII. war ihm bereits am 27. September in die Ewigkeit vorausgegangen, so daß also zwei Sterbende über die Zukunft der Welt zugunsten der Dynastie Bourbon entschieden[3].

In der Nacht auf den 1. August war der Papst plötzlich bedenklich erkrankt[4], so daß am folgenden Tag das bereits angesagte Konsistorium ausfallen mußte. Die Stelle eines Dekans des Heiligen Kollegiums, die durch Cibos Tod erledigt war, hätte darin dem Subdekan Bouillon zufallen sollen, obwohl dieser unversehens sich Ludwigs XIV. Ungnade zugezogen hatte[5]. Am 4. August trat eine Besserung ein, die wieder Hoffnung auf Genesung gab[6]. Aber schon am 7. verschlimmerte sich der Zustand von neuem[7]. Indessen war die Lebenskraft des fast Sechsundachtzigjährigen noch so groß, daß sich sein Siechtum längere Zeit hinauszog[8]. In der Nacht auf den 23. ließ sich der Papst die heilige Wegzehrung reichen und am 28. in das Zimmer tragen, in welchem der von ihm so hochverehrte Innozenz XI. gestorben war[9].

---

[1] Immich, Staatensystem 180; Redlich VI 503. Letzterer hat durch den Hinweis auf das bei Gaedeke II, Akten und Urkunden 193 gedruckte Protokoll der geheimen Konferenz zu Wien vom 23. August 1700, womit die weiteren Protokolle vom 23. u. 24. August übereinstimmen, der Kontroverse ein Ende gemacht.

[2] Klopp VIII 507 ff. Wenn Lamberg dem Papst vorstellte, falls Neapel französisches Nebenland werde, so würden dort die gallikanischen Grundsätze eingeführt, so konnte dies Innozenz XII. nur darin bestärken, daß er an Karl II. den richtigen Rat erteilt habe. Daß die Vorstellung Lambergs die Erteilung des Rates selbst beeinflußte, wie Döllinger (Vorträge I[2] 313) behauptet, ist jedoch irrig, denn Lamberg hatte erst am 24. Juli Audienz.

[3] Ranke, Französ. Gesch. IV 144.

[4] Siehe das *Tagebuch Lambergs zum 1. August 1700, a. a. O.

[5] Vgl. Klopp VIII 511 ff; Galland im Hist. Jahrbuch III 232 f.

[6] Siehe das *Tagebuch Lambergs zum 4. August 1700, a. a. O.

[7] Siehe ebd. Vgl. *Avviso Marescotti vom 7. August 1700, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[8] Die genauesten Nachrichten liefern die fast täglichen Einträge in Lambergs *Tagebuch, a. a. O.

[9] Siehe Lambergs *Tagebuch zum 23. u. 28. August 1700, a. a. O., und die *Avvisi Marescotti vom 21. u. 28. August 1700, a. a. O.

Der Arzt Luca Torzi, ebenso berühmt wie sein Vorgänger Malpighi, tat, was möglich war; aber menschliche Hilfe versagte. Geistlichen Beistand leistete der Kapuziner Casini, bei dem der Papst eine Generalbeicht ablegte[1]. Eine merkliche Erleichterung im Zustande des Kranken am 1. September gab noch einmal Hoffnung[2], die sich aber schließlich als trügerisch erwies[3]. In der Frühe des 27. September ward Innozenz von seinen Leiden erlöst[4]. Man brachte die Leiche vom Quirinal nach St Peter, wo am 1. Oktober die Beisetzung in dem einfachen Sarkophag stattfand, den der Verstorbene dafür bestimmt hatte. Ein eigentliches Grabmal ließ dort erst 1746 Kardinal Petra mit Unterstützung Benedikts XIV. nach einer Zeichnung Fugas mit Skulpturen von Filippo della Valle gegenüber dem Monument der Markgräfin Mathilde von Tuscien errichten[5]. Das Grabmal, ähnlich komponiert wie das Gregors XIII. von Camillo Rusconi, entspricht jedoch nicht der Bedeutung des neunjährigen Pontifikats mit seinem Reichtum an Erfolgen und Schwierigkeiten. Erbe wie des Namens so der Tugenden Innozenz' XI., hinterließ der zwölfte Innozenz den Ruhm eines Vaters der Armen, eines durchaus uneigennützigen Verwalters des kirchlichen Vermögens, eines ebenso frommen wie rechtschaffenen Priesters.

---

[1] Novaes XI, Innoc. XII n. 53.

[2] Nach Lambergs *Tagebuch soll der Papst am 1. September gesagt haben: Siamo guariti!

[3] Schon am 2. September meldet Lamberg (a. a. O.) Zunahme des Fiebers und der Diarrhöe; am 4.: sehr schlecht, am 5.: besser, am 14.: täglich schwächer, am 18.: keine Hoffnung mehr; der Papst selbst sagte: Ingredimur viam universae carnis.

[4] *‚Heut Nacht umb 4 Uhr ist der Papst gestorben' (Lambergs Tagebuch, a. a. O.). *Relazione anatomica dell' apertura del cadavere d'Innocenzo XII, 28 Sett. 1700, im Vat. 8194 p. 93, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Diario, ed. Campello XIV 189. Vgl. Brinckmann, Barockskulptur II 275 f (mit Abbildung); Forcella VI 177; Chattard I 46. Auch im Dom zu Neapel (linkes Querschiff) erhielt Innozenz XII. ein Denkmal; sein Bild wird dort von zwei Genien getragen (Stich von 1700; s. Catalogo de' libri e mss. del Pr. Pignatelli 65). Eine Inschrift auf schwarzer Marmortafel rühmt unter anderem seine Mildtätigkeit als Erzbischof von Neapel und die Beseitigung des Nepotismus.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

1. Kardinalstaatssekretär Panciroli an den spanischen Nuntius [1].

1650 Dezember 17, Rom.

Il sig[r] D. Diego de Silva Velasquez della Camera di Sua Maestà Cattolica, il quale, havendo qui dimorato lungo tempo per servitio della M[tà] Sua, ha non solo in esso adempito intieramente le sue parti, ma mostrato ancora straordinario valore nel fare il ritratto di Nostro Signore medesimo ha porto materia alla S[tà] Sua d'inclinare benignamente ad ogni giovamento di lui, per lo che mi ha imposto di scrivere a V. Sig[ia] che nella pretensione, che egli ha, di conseguire da Sua M[tà] uno de' tre habiti militari, Ella promuova con ogni efficacia l'istanza del sig[r] D. Diego. Et io havendo ancora particolari cagioni di desiderare a lui sodisfazioni et augumento, sono ad accertar V. Sig[ia] che recherò a mio debito verso Lei tutto ciò ch' Ella sarà per operare in vantaggio di lui. E le prego dal Sig[re] Dio vera prosperità.

Nunziat. di Spagna f. 347[v], Päpstl. Geh.-Archiv.

2. Der Heilige Stuhl und der Westfälische Friede [2].

Das Quellenmaterial über die Vermittlertätigkeit Chigis auf dem Westfälischen Friedenskongreß und über die damalige Politik der Kurie ist ungemein reichhaltig, und es ist vollständig erhalten. Alles, was Chigi in Münster geschrieben, gelesen und auf seinem Schreibtisch gehabt, liegt fast vollständig vor.

Ein Teil der Akten befindet sich im Päpstl. Geheimarchiv, ein anderer, nicht minder bedeutender in der Bibliothek Chigi. Das Päpstl. Geheimarchiv bewahrt in der Nunziatura di paci 16—28 die dechiffrierten Kopien der Berichte Chigis aus Münster und Aachen in vollständiger Reihe, ebenso die nichtchiffrierten Schreiben Chigis und endlich auch die chiffrierten Antworten und Weisungen des Staatssekretariates. Steinberger hat diese Akten benützt, freilich nur für die speziellen Zwecke seiner wertvollen Arbeit über die Jesuiten und die Friedensfrage, während die Materialien der Bibliothek Chigi ihm leider unzugänglich blieben. Über diese hatte zuerst Gachard (La bibliothèque des Princes de Chigi), dann Ciampi in seinem Aufsatz ‚L'epistolario inedito di Fabio Chigi poi Papa Alessandro VII' (Atti dei Lincei, Cl. di scienze morali Serie III, vol. I [1877]), aber keineswegs genügend berichtet. Brom zog sie, soweit seine speziellen holländischen Zwecke es erforderten, für den 3. Band seiner ‚Archivalia' heran.

Als ich mich als Direktor des Österreichischen Historischen Instituts 1905 entschloß, den Anteil des päpstlichen Stuhles an den großen europäischen Friedensverhandlungen des 17. und 18. Jahrhunderts bearbeiten zu lassen, wurde der Westfälische Friedenskongreß dem Prager Historiker Dr W. Kybal zugewiesen, den eine Anzahl von Institutsmitgliedern, insbesondere die Herren Dr v. Löhr, Dr Martin, Dr Stolz, Dr Haid und Dr Grosz, unterstützten. Es kam uns sehr zustatten, daß der 1915 verstorbene Fürst Mario Chigi, der meine archivalischen Arbeiten seit 1879 in der liberalsten Weise gefördert hatte, seine Zustimmung zur Benützung des gesamten in seiner Bibliothek vorhandenen Materials erteilte

[1] Vgl. oben S. 26. [2] Vgl. oben S. 73 ff.

Wie reichhaltig dieses ist, erhellt aus folgendem Auszug aus dem Handschriftenkatalog:

A I 1. Registro di lettere scritte in Munster per la pace generale al sacro collegio, a Papa Innocenzo X, a' signori cardinali Panzirolo e Pamfilo, dal 1644 al 1645. — Cod. chart., ipsis annis scriptus. In fol.

A I 2—5. Registro ed abbozzo di lettere in confuso a diversi, in IV tomi divisi, dall'a. 1631 al 1644. — Codd. chart., praedictis annis exarati. In fol.

A I 6. [Fabio Chigi] Lettere scritte da 22 di Dicembre 1644 fino a 26 di Ottobre del 1649. — Eorum, ad quos missae sunt, secundum litterarum seriem, index praecurrit. — C. ch., praedicto tempore exaratus. In fol.

A I 7. [Fabio Chigi] Lettere italiane scritte dal 16 di Novembre di 1649, fino tutto il 31 di Dicembre del 1650. — Sequuntur: Lettere latine scritte da' 12 di Dicembre del 1649 fino tutto il 31 di Dicembre del 1650. — Utriusque linguae epistolis index litterarum ordine praecedit. — C. ch., scr. praedictis annis. In fol.

A I 9—13. Scripturarum ad pontificium secretum missarum et per numeros expressarum acta, cum litteris separatis Fabii Chisii, Nuntii apostolici ordinarii ad tractus Rheni, et extraordinarii Monasterii pro pace generali, ab a. 1644 ad a. 1650. — Quinque voluminibus comprehenduntur: nonnullae italo sermone et gallico exaratae miscentur; singulis voluminibus materiarum index praefixus. — Codd. ch., scr. saec. XVII. In fol.

A I 14—18. [Fabio Chigi] Registro di lettere e cifre scritte a Palazzo, mentr'era Nunzio ordinario al Reno e straordinario per la pace generale a Munster di Vestfalia, dal 1646 al 1651, che fu il suo ritorno in Italia, comprese in V tomi.— C. ch., scr. praedicto tempore. In fol.

A I 21. [Fabio Chigi] Registro di lettere a M^{or} Macchiavelli, patriarca di Constantinopoli, e vescovo di Ferrata, poi cardinale, dal 1641 al 1652. — C. ch., praedictis annis exaratus. In fol.

A I 22. [Fabio Chigi] Registro di lettere scritte a monsignor Albizzi, assessore del Sant'Offizio, dal 1639 al 1651. — C. ch., scr. praedictis annis. In fol.

A I 23. [Fabio Chigi] Registro di lettere scritte da Munster di Vestfalia . . ., e poi da Aquisgrano, a monsignor Camillo Meltio, arciv° di Capoa e Nunzio della Santa Sede appresso l'Imperatore, dal 1644 al 1652. — C. ch., scr. praedictis annis. In fol.

A I 24. [Fabio Chigi] Registro di lettere scritte da Munster di Vestfalia dal congresso per la pace generale, e poi da Aquisgrano, dal 1644 fino al 1651, a monsignor Niccolò de' conti Guido, Nunzio al Re Cristianissimo Luigi XIV. — C. ch., scr. praedictis annis. In fol.

A I 25. [Fabio Chigi] Registro di lettere a monsignor d'Elci, arcivescovo di Pisa e Nunzio apostolico in Venezia, dal 1647 al 1651, e a monsignor Rospigliosi, Nunzio in Madrid, dal 1644 al 1652. — C. ch., scr. saec. XVII. In fol.

A I 26. [Fabio Chigi] Negoziato del 1632 fatto da M. Corsini et da M. Chigi, commissari sopra le controversie tra la Sede Ap^{ca} e la Rep^{ca} di Venezia per li confini di Aviano e di Loreo. — C. ch., scr. saec. XVII. In fol.

A I 31. [Fabio Chigi] Lettere a familiarj, dal 1632 al 1647. — C. ch., anep., autogr., scr. saec. XVII. In fol.

A I 32. [Fabio Chigi] Lettere a diversi, dal 1626 al 1643. — C. ch., titulo carens, autogr., praed. ann. In fol.

A I 39. [Fabio Chigi] Lettere a Don Augusto e Don Agostino Chigi, dal 1648 al 1654. — C. ch., autogr., praed. In fol.

A I 40. [Fabio Chigi] Lettere a Don Mario Chigi, dal 1649 al 1654. — C. ch., autogr., ips. annorum. In 8°.

A I 42. [Fabio Chigi] Memorie, note e polizze circa i trattati della pace in Munster dal 1644 al 1649. — C. ch., autogr., saec. XVII. In 4°. (Oben S. 80 ff zitiert als Diarium.)

A II 27—29. [Fabio Chigi] Registro di lettere scritte a varj personnaggi, dal 1632 al 1652, raccolte in tre tomi. — Virorum index singulis libris praemittitur. — Codd. ch., dictis annis scr. In fol.

A I 44—45. [Fabio Chigi] Epistolarum latinarum ab a. 1639 ad a. 1649 variis ex locis datarum acta, in duo volumina divisa: utrique eorum, ad quos litterae scriptae sunt, iuxta litteras index praecurrit; intermiscentur quaedam italico et gallico sermone exarata. — Codd. ch., anep., scr. praedictis annis. In 4°.

A II 36—46. Lettere e cifre di Palazzo a monsignor [Fabio Chigi], vescovo di Nardi, Nunzio per la pace generale a Munster in Vestfalia, dal 1629 al 1651, in XI tomi raccolte. — Viri, qui scribunt, singulos tomos praecedunt. — Codd. ch., autogr., scr. saec. XVII. In fol.

A II 47. Registro di cifre di Segretaria di Stato a monsignor Chigi, arcivescovo [!] di Nardi e Nunzio apostolico al Reno, dal 1646 al 1651. — Scribentium index praemissus. — C. ch., scr. saec. XVII. In fol.

A II 49. Lettere della Congregazione del Sant' Offizio a monsignor [Fabio Chigi] Nunzio di Colonia, ed in specie circa il matrimonio del duca di Lorena, il Giansenio e le missioni di Olanda, dal 1639 al 1648. Aliquae latinae et gallicae immistae. — C. ch., autogr., scr. saec. XVII. In fol.

A II 51 52, III 53—69, B I 1—3. Lettere su varie materie scritte in diversi tempi ad Alexandrum VII, dal 1620 al 1654, in XII tomi raccolte. — C. ch., scr. saec. XVII. In fol.

B I 4. Contarini, Alvise, Venetae reipublicae ad Romanam aulam legatus: Lettere scritte, da' 13 Agosto 1649 a' 29 Luglio 1650, ad Alessandro VII, mentre era Nunzio in Colonia. – C. ch., scr. saec. XVII. In fol.

Q II 46—49. Lettere a varj personnaggi, brevi, decreti, relazioni, e scritture su varie materie politiche, dal 1643 al 1644, ripartite in IV tomi. Alia latine, alia gallice scripta; singulis tomis materiarum index praefixus. Index IV. tomi est Fabii Chisii manu exaratus. Epistolas et orationes aliquorum virorum litteris illustrium mistas reperies. — Codd. ch., anep., scr. saec. XVII. In fol.

Q II 54. Scritture diverse spettanti al trattato della pace di Colonia e di Munster. — Materiarum index praecedit: haec italo, illa gallico sermone exarata. — Saec. XVII. In 4°.

Q III 57. Scritture per la pace generale delle due corone di Francia e di Spagna in Munster, dall' a. 1644 al 1649. Legenda nota praemissa et aliae passim insertae manu Fabii Chisii. — Saec. XVII. In fol.

Q III 58. Scritture per la pace tra l' Imperatore e il Re di Francia in Munster dall' a. 1644 al 1649. Legendae notae scriptae manu Fabii Chisii, pleraque gallico et latino scripta sermone. — Saec. XVII. In fol.

Q III 59. Generanda, comes et Hispaniarum Regis legatus et arbiter in pace Monasterii firmanda: Lettere spagnuole per la pace di Munster, dal 1645 al 1649, a Fabio Chigi. Accedunt nonnullae Imperatoris et Galli ministri epistolae ad eundem. — In fol.

Q III 60—63. Scritture diverse del trattato di Munster, dal 1649 al 1650, raccolte in IV protocolli. Praecedunt nonnulla ab a. 1638 ad 1643. Omnia latine, itale e gallice exarata. — Scr. saec. XVII. In fol.

Q III 65—66. Trattati, concordati e lettere diverse per la pace di Munster, dall' a. 1610 al 1646, raccolte in due tomi. Singulis materiarum index praemissus. — Scr. saec. XVII. — In 4°.

Q III 69—77. Scritture, trattati, editi, articoli, rimonstranze, proteste, lettere e cose simili per la pace di Munster, dall' a. 1644 al 1649, divise in IX volumi. Alia latina, alia itala, alia gallica. In I° vol. interseruntur nonnulla poetica et aliqua in hoc et in ultimo Fabii Chisii manu scripta; praeter quatuor prima, cetera indicem materiarum habent praefixum. — Saec. XVII. In 4°.

Nachdem das gesamte Material der Bibliothek Chigi und auch das im Päpstlichen Geheimarchiv vorhandene aufgenommen war, begann Professor Dr Kybal, welcher der Arbeit den größten Fleiß widmete, mit Unterstützung des österreichischen Unterrichtsministeriums alle wichtigeren Stücke kopieren zu lassen. Die Arbeiten waren schon so weit vorgeschritten, daß Dengel in seiner Schrift ‚Das Österreichische Historische Institut in Rom 1901—1913' (Wien 1914) die Hoffnung äußern konnte, die Publikation werde in nächster Zeit beginnen. Da trat der Weltkrieg dazwischen. Ich hoffe noch immer, daß in einer oder der andern Weise mit dem Eintritt günstiger Zeiten die Publikation zustande kommt, für die Professor Kybal so viele Mühe aufgewandt hat. Mit Rücksicht auf ihn habe ich auch von der Publikation einzelner Berichte Abstand genommen.

3. Paolo Casati S. J. über die Konversion der Schwedenkönigin Christine[1].

1655 November 19.

Al M. R. P. in Christo P. Fran^co^ Bonelli della Compagnia di Giesù.

Non posso lasciare di sodisfare alla giusta curiosità di V. R. che ha desiderato di sapere in ristretto e brevemente, con qual progresso sia andata la resolutione della Ser^ma^ Regina di Svetia di lasciare il regno e farsi cattolica. Ecco dunque brevemente il fatto. Cominciò la Regina internamente a dubitare di molte cose della setta Luterana, e tanto più, quanto meno le vedeva spiegate dalli suoi Pastori (che così chiamano colà li predicanti e ministri), onde con maggior attentione e diligenza studiando ne' libri di quella setta, tanto più si confermò ne' suoi dubii, e perciò con sollecitudine e straordinaria agitatione di mente si diede ad informarsi di quante sette sono mai state, e per trovar se in alcuna potesse acquietarsi, et in questo occupò lo spatio di cinque anni continui non mancando di conferire con più dotti homini, che colà capitassero, anche da lei chiamati; ma non ritrovando sodisfattione in alcuna, si risolse di seguire quella, in cui era allevata, stimando che dal canto suo bastasse nell' opre seguire in tutto il dettame della ragione, nè far cosa, di cui potesse giamai arrossirsi; parvele di haver trovato quiete, e così stette due anni in circa; ma il Signore Iddio, che vedeva la sua buona volontà, volle illuminarla nell' intelletto con eccitar di nuovo la sollecitudine per trovar la vera fede. Stava in questa anzietà, quando giunse a Stockolm un' ambasciatore di Portogallo, che seco conduceva due Padri della Comp. di Giesù, uno de' quali era il P. Antonio Macedo, che serviva d' interprete all' ambasciatore con sua M^tà^; quest' occasione di trattare col Padre fece che la Regina lo scoprisse per huomo prudente e fidato: onde assicurandosi della di lui secretezza, ne sperando d' haver mai più simile occasione, s' indusse a persuaderlo di partir nascostamente, et all' improviso alla volta di Roma, consegnandoli sue lettere indirizzate al P. Franc. Piccolomini Generale della Compagnia, nelle quali lo richiedeva che mandasse doi Padri, e nominatamente li voleva Italiani, co' quali potesse conferire alcune cose di religione, dando intentione di farsi cattolica, reconosciuta ch' havesse la verità. Giunse il P. Macedo a Roma

[1] Vgl. oben S. 335 ff. Auszug bei Ranke III 61 f 183* f. Über Casati s. Arckenholtz I 471; Sommervogel II 799 f, IX 2 f.

sul fine di Ottobre del 1651, dove trovando morto il P. Piccolomini, diede le lettere al P. Vicario, che hora è Generale. Egli le aprì, et essendo quelle in lingua francese familiarissima alla Regina, le confidò al P. Anat Assistente di Francia, col quale e col P. Assistente d'Italia e P. Segretario consultò per elettione di chi dovea mandarsi, et a me toccò questa buona fortuna; e si scrisse acciò da Torino si spiccasse il P. Franc. de Malines, e venisse a trovarmi nel luogo assegnato. Partii alli 22 di Novembre di quell'anno 1651, et accompagnatomi per strada col P. Malines arrivammo a Stockolm il giorno di S. Matthia 1652, circa il qual tempo S. M^{tà} ci stava aspettando, conforme a quello che da Roma se l'era scritto. Furono frequentissimi e di molte hore per volta li colloquii (trovando la prudenza di S. M^{tà} l'opportunità del tempo e del luogo) et assicuro V. R. che ho visto con evidenza gli effetti della divina bontà, la quale immediatamente scioglieva i nodi inestricabili che tenevano impegnata la mente della Regina, et operava molto più nel cuore di quello di fuori apparisse. Ella havea tanta cognizione delle cose della religione cattolica, che non havea mestieri d'istruzione, sgombrate le nebbie de' dubii che haveva intorno ad alcune cose particolari; e la perspicacia del suo ingegno, aiutata da una singolar gratia dello Spirito Santo, facea che in un colloquio si potesse discorrere di molte difficoltà, alle quali date che havevamo le risposte, che il Sig^{r} Iddio ci suggeriva proportionate alle interrogationi, lasciavamo che il Sig^{r} Iddio perfettionasse l'opra che havea cominciata. Ella finalmente alla fine d'Aprile si risolse d'abbracciare la santa fede cattolica, e perchè già molto prima havea pensato a ciò, ch'ella dovesse fare in evento che a ciò si risolvesse, et in caso che senza pericolo della sua salute non potesse congiungere allo stato reale la vera fede, vedendo non esser possibile introdurre nel regno la religione cattolica, nè fermarsi nel governo di essa senza pericolo di far cosa ripugnante alla protestatione della vera fede, chiaramente disse, che voleva rinunciare al regno, e dissegnatone il modo, subito spedì me verso Roma, acciò per mezzo del P. nostro Generale si rappresentasse a Nostro Sig^{re} Innocentio X di fel. mem. et acciò io pigliassi alcune informationi spettanti a questo. Partii di Stockolm con suo passaporto sul principio di Maggio di quell'anno, ma non potendomi dar lettera per Sua Santità, poichè non era gionto certo corriere, ch'ella aspettava, mi commandò le aspettassi in Nambourg, ma tardando l'arrivo del corriere, con lettera delli 21 di Maggio m'impose, che partissi con una sola sua lettera al P. Generale, ch'era lettera di credenza a quello, che io haverei esposto, ma con espressa riserva di non parlarne con N^{ro} Sig^{re}, sinchè non ricevessi le lettere ch'ella mi havria mandato a Roma per mezzo del P. Malines, che pensava doversi spedire dopo 15 giorni. Non comparve mai il P. Malines, nè le lettere, onde spediti gl'altri negotii commessimi, et havute le informationi necessarie, parte delle quali s'hebbero dall'E^{mo} Chigi ora N^{ro} Sig^{re} Alessandro VII, il quale unicamente era consapevole del butto sin da principio, partii sul fine di Settembre da Roma, et essendomi per strada per varie contingenze trattenuto, giunsi alla fine del 1652 a Nambourg. Ivi trovai lettere di S. M^{tà} che m'ingiongevano di non passar avanti: avvisai del mio arrivo e ricevei ordine di mandare le informationi portate e d'aspettare il P. Malines; ma tardando questi, finalmente hebbi licenza di tornarmene in Italia circa la metà di Marzo 1653, et il penultimo di Giugno giunsi di ritorno a Roma.

Mentre nell'estate del 1653 io era di ritorno a Roma, giunse a Stockolm il Sig^{r} D. Antonio Pimentel inviato dal Re di Spagna, che seco havea il P. Carlo Manderscheidt della nostra Compagnia, et ambedue riconobbero il P. Malines già da loro conosciuto in Fiandra molt'anni prima. In progresso di tempo S. M^{tà} prese confidenza nella prudenza del Pimentel, e communicatagli la risolutione di lasciare il regno per farsi cattolica, e che prima di venire a Roma volea riti-

rarsi nelli stati di S. M^tà Catt^ca, dovea D. Antonio andare in Hispagna a rappresentarlo al Re. Ma non potendo egli all'hora andare, si prese ispediente d'inviare un Padre Domenicano Spagnuolo, il quale, quand'io era in Svetia, stava in Coppenhagen cappellano del conte di Rebogliedo ambasciatore di Spagna appresso il Re di Danimarca. Se questo Padre fosse chiamato a posta o ivi si trovasse a caso, non lo so, perchè già erano molti mesi che m'ero partito; a lui, come a Religioso prudente che havria guardato il segreto, fu communicata la risolutione già presa dalla Regina, e fu spedito in Spagna, dovendo poco dopo seguitare D. Antonio; ma questi tardando la sua partenza, al Padre Malines, che al fine di Marzo dovea venire per ritornare meco in Italia, mandò la Regina ordine di passare in Spagna, d'onde fu di ritorno a Roma al fine di Giugno 1653.

Non stava la Regina otiosa per l'essecutione de' suoi dissegni, e già inviava la sua biblioteca, come m'avvisò con lettera di Agosto 1653, e con altre lettere scritte al P. Generale mostrava grandissimo desiderio di venire a fine de' suoi dissegni, sempre assicurandoci della sua costanza e della prontezza per superare ogni difficoltà. Quando finalmente con una delli 26 di Febbraio 1654 scritta da Upsal tutta piena d'allegrezza mi avvisò di haver conchiuso la sua rinoncia del regno, e che con pretesto delle acque di Spah saria venuta in Fiandra — il che s'esseguì com'è noto a tutti. Si trattenne qualche tempo in Anversa, poi andata a Bruselles immediatamente avanti la festa di Natale l'istesso anno 1654 alla presenza del Ser^mo Arciduca Leopoldo, del General conte Montecuccoli, chiamato da Vienna dalla stessa Regina, di D. Antonio Pimentel e D. Antonio de la Cueva fece privatamente la professione della fede cattolica. E perchè molto si premeva che la cosa si communicasse a quanti meno si poteva, giudicorno di non chiamare altra persona ecclesiastica, havendosi ottenute le necessarie facoltà per il Padre Domenicano, ricondotto di Spagna dal Pimentelli per segretario suo dell'ambasciata; e questi poi ha sempre segretamente servito la Regina da cappellano e di confessore. Quest'estate poi del 1655 scrisse la Regina a N^ro Sig^re Alessandro settimo dando a Sua S^tà parte della risolutione e di venirsene a Roma, e si concertò che uscita da luoghi mescolati d'eretici, in Inspruck facesse publica professione della fede cattolica, com'ella ha fatto alli 3 di Novembre, con quelle circostanze che per esser note a V. R. non giudico di replicare, bastandomi con questo semplice e breve racconto di haver soddisfatto al desiderio che ho di dichiararmi

D. V. R.

dal Collegio Romano li 19 Novembre 1655.

Umilissimo servo nel Sig^re
Paolo Casati
della Compagnia di Giesù.

Gleichzeitige Kopie im Staatsarchiv zu Modena, Documenti di Stati Esteri, Svezia, B^ta I.

4. Gutachten des P. Sforza Pallavicino für Alexander VII. über die Benefizien der Nepoten [1].

1656 Mai 9.

Dankt für das Vertrauen des Papstes. Erörterung der Gründe gegen und für die Berufung der Nepoten. Dann:

Per evitar i narrati incomodi dell'una e dell'altra parte io non veggo altro modo se non quello che le accennai nell'ultima udienza, cioè che la S^tà V. col publicare la risolutione di chiamare i signori suoi parenti promulgasse anche una

[1] Vgl. oben S. 317 f.

bolla giurata da lei e da tutti i cardinali, la qual è necessaria a due cose: l'una ad assicurar il mondo della sua futura moderazione, della quale non si fidarà mai in altra maniera, havendo veduto questo primo passo ed anche l'esempio degli antecessori, ciascun de' quali ha cominciato protestando di voler esser moderato e poi ha dato in eccessi. L'altra, obligare i successori all'imitazione, già che un motivo principale della chiamata è lasciare un esempio imitabile.

In questa bolla si potrebbe prescrivere quello che i Papi al più dovessero dar a i loro parenti, non già con tanta strettezza quanta V. S^{tà} disegna rispetto a se, perchè io stimo che a questa i pontefici non siano obligati, ma dentro a quei concetti, tra quali si custodisse insieme la discrezione e la edificazione, aggiugnendosi che quando fusser più il successore, debba ritorlo con tutte le altre cautele, per le quali habbiamo vedute osservate le bolle di Pio e di Sisto.

Oltre a ciò dovrebbe contenere la medesima bolla che non debbano i Papi promuover al cardinalato alcun de' loro parenti se non dopo tanto tempo di vita clericale e di prelatura, il che sarebbe di grand'edificazione per molti capi e terrebbe in offizio fra tanto quello, il qual suol poi esser l'arbitro del pontificato e darebbe commodità al Papa et agli altri di conoscerlo nell'esperienza. E se V. S^{tà} non provede a questo con bolla da se giurata, non potrà difendersi ella medesima dalle violenti istanze de' principi, i quali pensaranno di guadagnarsi il sig. D. Flavio con strappar dalle mani di V. S^{tà} in poche settimane un cappello per lui. E pure la sua gioventù e l'essere stato fin hora secolare non par che lo renda maturo a questa dignità nè secondo l'idea di Cristo nè secondo di quella della S^{tà} V. E finalmente converrebbe statuire in questa bolla che a sì fatti cardinali non si potesse dar più che una entrata ragionevole, per esempio di 12^{m} scudi, il che sarebbe di gran consolatione al Collegio.

Terzo potrebbe V. S^{tà} ordinare che i signori suoi congiunti trattassero con assai minor altura che non hanno usata i passati nepoti de' Papi. Il che cagionarebbe edificazione et amore. E ciò senza verun pregiudizio, perchè non essendo quella magnifica scena de' nipoti de' Papi durabile dopo la morte del zio, è meglio metterli in posto d'onde poi non debban calare.

Quarto. Potrebbe dichiararsi la S. V. publicamente in concistoro che da' cardinali, i quali ella è per fare in sua vita, non richiede per gratitudine che ne' conclavi futuri seguano altri che Cristo, anzi che riputerà ingrati a lei quelli che procederanno ivi con altro rispetto.

Con questi concettini la chiamata di quei signori può riuscire utile e non dannosa al governo nè scandalosa al cristianesimo, anzi d'edificazione.

Bibl. Chigi zu Rom C. III 70 p. 156—159.

5. Instruktion für den Schweizer Nuntius Baldeschi[1].

1665.

... Quelli Pontefici che mossi da smisurato zelo stabilirono che sotto pena di scomunica non si dovesse pratticar cogli eretici, non ebbero mai la mira d'includer coloro che dovevano affaticarsi alla loro conversione: et in fatti come è possibile di tirar gl'heretici alla nostra fede, se non si pratticano, se non si conversa con essi loro?

Io non dico che V. S. entri a trattato alcuno con i Cantoni protestanti, nè comunicar con i loro deputati; ma bensì di levarsi ogni scrupulo di conversar con i loro particolari, et è certo che quei Nuntii, che sono stati li più retinenti a far ciò, sono quelli che hanno meglio riuscito ne' negotiati e che hanno rotto e non risarcito i trattati.

[1] Vgl. oben S. 406.

Conviene conoscer prima gl' humori particolari degl' huomini, chi vuol ben negotiare cogl' huomini publici delle nationi; che però il conversar di quando in quando con le persone civili dei Cantoni protestanti e l' ordinare alli suoi domestici che faccino lo stesso, non può portar che grandi avvantaggi alla sua Nunziatura, perchè in questa maniera imparerà a conoscere li loro humori; sopra di che le sarà più facile di fondare quel tanto che deve negotiare.

Oltre a questo, conversando V. S. li protestanti con quella gentilezza e prudenza che sono state sempre naturali alla sua persona, portarà un gran beneficio alla nostra religione medesima et aprirà tanto maggiormente la strada alla conversione di quei popoli, quali hanno impresso nell' animo, come ancora tutti gl' altri protestanti del mondo, il cattivo concetto che noi habbiamo di loro e l' avversione che verso di loro hanno i nostri popoli, che si muovono, se non per altra, per questa ragione ad odiarci e a star costanti alla loro durezza; onde bisogna con la frequentatione disingannarli a puoco a puoco della opinione che hanno che noi li odiamo, e fargli conoscere che il nostro humore è contrario alla loro imaginatione. Così, se una volta saranno spogliati della avversione che hanno per noi, si renderà facile il modo d' istruirli nella nostra dottrina, particolarmente nei punti che essi ignorano e che noi siamo obligati di farli conoscere.

Non sono 20 anni che alcuni deputati d' un certo luogo del . . ., che non voglio nomare per qualche consideratione, andarono per negotiare nella corte d' un principe d' alto grido, ma quello ch' è più curioso, essi avevano intrapreso la deputatione con ferma speranza di guadagnar tutto, perchè s' imaginavano questa corte piena d' huomini di puoca esperienza, et eccettuatone un solo, mettevano tutti gl' altri alla dozzena; e pure li ministri di questa corte per lungo spatio di tempo si erano assuefatti nel trattare con li ministri di molti principi negl' affari e negotiati più importanti dell' Europa; et essi non havevano mai negotiato altro che qualche causa civile di diece scudi, o per lo più essercitati a condannare alcuna puttanella alla frusta; tanto più che essendo restati puoco men che due mesi in detta corte, si viddero loro stessi ligati con quei medesimi lacci, con i quali credevano ligar gl' altri, e posti in un labirinto, di dove non poterono svilupparsi che con puoca loro riputazione e con danno notabile del loro principe.

Somigliante cosa successe ad un nostro Monsignore assai bene conosciuto da V. S., il quale nel pontificato di Urbano VIII fu eletto per essercitar la Nuntiatura nella Svissa, che abbracciò volentieri, havendo ancor egli negl' affari politici maggior fumo che arrosto, essendosi posto in testa di poter ridurre in breve tutta la parte heretica in cattolica e tutta la cattolica obligar a riconoscere il Pontefice per arbitro sovrano di tutti gl' affari civili e criminali de' Cantoni. Fondava questi suoi pensieri e ventose intraprese sopra alcune historie vecchie lette da lui e sopra certi rapporti interessati riferiti più tosto per ridere che per altro, quali gli havevano preoccupato lo spirito e ridottolo a credere che gli Svisseri erano huomini di grosso legname, mercenarii della loro vita istessa da loro ordinariamente venduta per denari, ignoranti di lettere, puoco assidui nella lettura dei buoni libri e costumati ad imbriacarsi dalla mattina fino alla sera; che però stimava egli facile di guadagnar tutto sopra lo spirito di huomini si fatti; onde nel viaggio in quelle parti andava dicendo ad alcuni suoi più confidenti che sperava in breve di poter mettere i Svisseri tutt' insieme in un fiasco.

Ma giunto alla giurisditione della sua Nuntiatura, trovò le cose molto diverse da quello egli si era immaginate, et in cambio di mettere li Svizzeri in un fiasco, si vidde egli medesimo posto dagli Svizzeri in una scatola, e in tre anni di Nuntiatura non potè mai spuntare alcuna cosa che fusse favorevole alla Sede Apost., e pure i Svizzeri spuntarono molti punti in loro favore et in detrimento di Roma, che non havevano mai potuto ottenere in tempo dell' altro Nuntio.

Onde, ritornato doppo questo pur buon ministro a Roma, andava dicendo per tutto, che ‚gli Svizzeri erano grossolani di nome, ma non d'effetti'; et è certo che questa carica lo fece perder molto di stima, e non per altro forse se non perchè si era addormentato sopra la speranza di dover trattare con popoli rozzi e di puoco valore; che è un grand'errore proprio a far perdere molti ministri, quali devono sempre immaginarsi di dover negotiar con huomini molto più esperti di loro, perchè questa immaginatione l'obligherà a studiar sempre più le maniere di ben negotiare.

Sono veramente li Svisseri puoco inclinati alle lettere, perchè il loro mestiere principale è quello dell'armi; ad ogni modo vi trattengono di buonissime università publiche, dalle quali sono usciti sapientissimi huomini, ma in picciolo numero, essendo vero che generalmente il loro spirito non è delli più sottili del mondo nè dei più speculativi della terra, conservando non so che di rozzo, che si crede generato dall'asprezze di tante montagne che circondano quel paese. Ma, sia come si voglia, havendo da qualche tempo in quà introdotto il costume di far viaggiar la gioventù, hanno dato con questo quasi un'altra natura a quel luogo, e con la prattica delle nationi straniere si sono così bene assottigliati che al presente sorpassano nella finezza quasi tutti gl'altri popoli di Europa. Onde un certo ministro di sperimentato valore che haveva lungamente negotiato con quelli Cantoni, si lasciò intendere che questi popoli erano divenuti tanto sottili, che bisognava stracciare i fogli di tutti quei libri che li descrivevano per grossolani. Et io ho inteso dire ad un Francese, che al presente era più facile d'ingannare un cattivo Spagnuolo che un buon Svizzero. Et in questi sentimenti s'accordano molti altri ministri che negotiano con detti Cantoni.

Bisogna di necessità confessare esser questi popoli molto prudenti et accorti nel maneggiare i loro interessi, e dicano gl'altri quello che vogliono, giachè hanno saputo mantenersi per sì lungo tempo in libertà e vivere nel mezzo d'una diversità si grande di religioni con tanta quiete tra di loro, oltre che sanno così ben fare i fatti loro, che i più grandi principi d'Europa con solenni ambasciate li ricercano per confederarsi con essi loro, e li trattengono con buone somme di danaro, e tra tante rotture tra Francia e Spagna hanno saputo benissimo e con molto ingegno mantenersi con ambe le parti, cavar dall'una e dall'altra immensi tesori, e ben spesso per ragion di politica si sono dati a contrapesar la bilancia, potendosi dire che la libertà dell'Italia è stata più volte mantenuta dal valore e prudenza delli Svisseri; nè queste cose si operano che da grandi giudicii; essendo vero che sotto una cattiva scorza si nasconde spesso un dolce frutto. . . .

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. diverse 242 f. 341—344.

. . . La malitia humana è cresciuta et avvanzata sì oltre, che molti principi e senati de'più cattolizzanti si vanno allontanando con ogni industria da quella continua obbedienza che doverebbero prestare alla Sede Apost., e per lo più tengono a gloria di allontanare il Pontefice da tutti li loro negotiati, et, in cambio di sottomettersi a'suoi consigli paterni, non vogliono neanche communicarli quel tanto che da loro stessi havranno negotiato con altri, scusandosi con dire che il Pontefice non deve ingerirsi nelle materie di stato, ma in quelle cose che riguardano l'anima solamente, come se non fosse l'anima quella che dee condurre il corpo ad oprar bene, o che fusse possibile la divisione di queste due parti; e già si sa che ultimamente nel trattato di pace tra Francia e Spagna li plenipotentiarii da per loro accommodarono tutti gl'articoli e, quel che più importa, anco in ciò dove vi andava l'interesse del Papa, senza che gliene participassero cosa immaginabile, essempio invero di molto pregiuditio alla grandezza della Sede Apost. et alla Maestà pontificia, perchè dicono gl'altri: Se il Mazarino, che era cardinale e per conseguenza obligato a portar inanzi gl'interessi

del Pontefice et a render la Maestà di questo di maggior riputatione, non volse nè meno che si sapesse che egli havesse parte alcuna a' trattati di quella pace procurata molto tempo prima dal zelo dello stesso Pontefice, perchè permetteremo noi che detto Papa s' introduca a' maneggi politici de' nostri stati e consigli?

Li Cantoni protestanti, che sanno molto bene questa puoco buona dispositione de' principi cattolici verso la Sede Apost., ne godono sommamente, essendo un punto di gran conseguenza al loro mantenimento che la Maestà del Pontefice perda di concetto nel mondo e che la corte di Roma non sia chiamata a parte di alcun manegggio; onde, come già ne ho toccato qualche cosa, studiano ogni industria per divertire i Cantoni cattolici e farli risolvere a fare le cose da per loro, senza mescolarvi l' autorità del Papa; e fortificano questi loro consigli con gl' essempii de' principi cattolici medesimi. Che però V. S. deve star con gl' occhi aperti in questo particolare, perchè, se una volta s' impossessa qualche sinistro concetto del Papa nella mente delli Svisseri, potrebbesi in breve rinversare tutta la religione in quei paesi. Certo è che tra tutti li principi del christianesimo non se ne trova alcuno che sia più ossequioso delli Svisseri verso la Sede Apost., onde bisogna saperli conservare procurandoli qualche avvantaggio col fargli vedere che l' intentione di Roma non batte ad altro che ad avvantaggiare sopra tutti gl' altri i loro interessi, et in fatti converrà mostrarlo con l' opere.

Fra le mani de' Cantoni protestanti vi sono un' infinità di beni ecclesiastici alienati e venduti da' loro magistrati a molti particolari, che li godono come proprii e che conviene a nostro dispetto, per così dire, lasciarglieli godere, non trovandosi alcun rimedio sino a che la Providenza Divina non disponga le cose in altra forma e non gli dia altra faccia.

Il parlar di racquistar tali beni, ciò sarebbe il metter tutta la Svissa in rivolta, et in questo s' interessarebbero gl' Olandesi e tutte le altre città de' protestanti, per le conseguenze che da ciò ne risultarebbero a lor detrimento. Ben è vero che tra li confini d' alcuni Cantoni cattolici e protestanti vi sono certe cure e beni di monasterii, che essi protestanti godono, quantunque confinanti con i territorii de' cattolici; in che potrebbe V. S. adoprarsi per la restitutione, se non in altra forma, almeno con la compra di detti beni, quando però volessero consentire per levargli dalle lor mani. . . .

Ebd. 242 f. 345—346.

6. Die ‚Vita di Alessandro VII' von Sforza Pallavicino.

Als Alexander VII. gewählt wurde, hatte Sforza Pallavicino seine berühmte Geschichte des Trienter Konzils, deren 1. Band 1656 erschien, im Manuskript fast vollendet. Er wandte sich nun einer neuen historiographischen Aufgabe zu, indem er eine Biographie des regierenden Papstes begann, mit dem er seit seiner Jugend eng befreundet war[1]. Leider gelangte das Werk nicht zum Abschluß. Die Ursache war keineswegs, wie Muratori (ad a. 1656) sagt und man lange geglaubt hat, daß dem Biographen die Feder aus der Hand gefallen sei, weil der Papst schließlich doch die Nepoten begünstigte, denn gerade diese Episode hat er noch eingehend geschildert[2]. Die Darstellung reicht bis Ende 1659. Da nun am 10. November dieses Jahres die Ernennung Pallavicinos zum Kardinal erfolgte, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß hiermit die Nichtfortsetzung der Arbeit zusammenhängt, denn Pallavicino nahm seine Pflichten als Historiker

[1] Vgl. Macchia, Relazioni fra il P. Sf. Pallavicino e Fabio Chigi, Torino 1907.
[2] Vgl. oben S. 316 ff.

ebenso ernst wie seine Obliegenheiten als Mitglied des Heiligen Kollegiums. Die letzteren waren wichtiger als die ersteren, und somit mußten diese zurückstehen. Dazu kamen die Gebrechen des Alters[1]. Die Fortsetzung der Vita wurde verschoben. So war sie Fragment geblieben, als Pallavicino, 60 Jahre alt, am 5. Juni 1667 starb[2]. Niemand dachte an ihre Veröffentlichung; indessen wurde sie vielfach, in teilweise recht ungenauen Abschriften, verbreitet. Sie findet sich im Päpstl. Geheimarchiv (Cod. Bolognetti 246—247) und in der Vatik. Bibliothek (Cod. Ottob. 2574—2575), ebenso wie in den Handschriftensammlungen der Altieri, Albani, Barberini[3], Corsini[4], Chigi und in der Alessandrina[5]. Affò[6] erwähnt auch Exemplare in Mantua und Turin, Novaes ein solches in der Bibliothek der römischen Jesuiten[7]. Mehrere von diesen Handschriften sind so fragmentarisch, daß Ciaconius glaubte, es handle sich nicht um eine Vita, sondern um eine Sammlung von Notizen, angelegt zum privaten Gebrauch, um die wichtigeren Ereignisse festzuhalten[8]. In Wirklichkeit ist die ‚Vita di Alessandro VII' von Pallavicino eine bis ins einzelne fein ausgeführte, umfassende Biographie, die hohen geschichtlichen Wert besitzt. Zunächst wurden daraus nur einzelne Abschnitte veröffentlicht, so zuerst 1837 die Schilderung der Pest in Rom[9] und im folgenden Jahre das Kapitel über die Königin Christine von Schweden[10]. Die erste vollständige Ausgabe erschien in zwei Bänden 1839 zu Prato, daran reihte sich 1843 ein Mailänder Nachdruck.

Obgleich die Prato-Ausgabe auf dem Titel den Vermerk trägt: ‚tratta dai migliori manoscritti esistenti nelle biblioteche di Roma', ist sie vielfach sehr unkorrekt. Es war deshalb völlig berechtigt, daß Ottavio Gigli, der Herausgeber

---

[1] Am 12. Juli 1664 schreibt Pallavicino an Ang. Correr: La sterilità della mia età e della mia complessione mi predicano, che l'ultimo volume della mia istoria, pur uscito ora a luce, sarà l'ultimo della mia penna (Lettere III, Roma 1848, 171). Pallavicino schrieb dann noch seine herrliche Anleitung zum christlichen Leben und Denken (Arte della perfezione cristiana), die im Juli 1665 erschien, weil er sich verpflichtet hielt, di scriver alcuna cosa indirizzata meramente ad onor di Dio (Lettere I 29). Er spricht auch hier von der Menge der ihm obliegenden Geschäfte. Vgl. Luigi Rossi-Da-Lucca in ‚La Provincia di Teramo' 1902, Nr 42.

[2] Seine klassisch einfache Grabschrift auf dem Fußboden von S. Andrea al Quirinale bei Forcella IX 120.

[3] Cod. LIV 54 u. 55. Die lateinische Übersetzung mit dem Titel ‚Alexandri VII de vita propria liber primus et tertius cum fragmentis libri secundi' im Cod. Barb. XXXIII 95 (2575), Vatik. Bibliothek. Vgl. Ranke III Anhang Nr 130, der, wie gewöhnlich, keine Signatur angibt. Auch dieser ganze Abschnitt bei Ranke ist, wie Reumont (Hist. Jahrbuch V 636) bereits bemerkt, in den späteren Auflagen unverändert geblieben und daher völlig veraltet. [4] Cod. 173—174 729—731.

[5] Cod. II h. 9. [6] Memorie degli scrittori Parmigiani V 158 f.

[7] Novaes X 195. [8] Siehe Ciaconius IV 741.

[9] Descrizione del contagio che da Napoli si communicò a Roma nell'anno 1656 e de' saggi provedimenti ordinati allora da Alessandro VII, estratta dalla vita del medesimo che conservasi manoscritta nella biblioteca Albani, opera inedita del card. Sf. Pallavicino, Roma 1837.

[10] Descrizione del primo viaggio fatto a Roma della regina di Suezia Cristina Maria . . . e delle accoglienze quivi avute sino alla sua partenza, opera inedita del p. Sf. Pallavicino, tratta da un manoscritto della bibl. Albani, Roma 1838. Die Publikation gab zu der falschen, noch von Claretta (Cristina x) geteilten Ansicht Veranlassung, Pallavicino habe eine besondere Geschichte der Schwedenkönigin geschrieben.

anderer Schriften Pallavicinos, ein neue Ausgabe in Angriff nahm, bei der er eine bessere Handschrift zugrunde legte [1]. Leider konnten infolge der Revolutionsstürme davon nur 240 Seiten des 1. Bandes erscheinen, d. h. das erste Buch und das zweite bis zur Mitte des 5. Kapitels. Der Druck bricht mitten im Text bei der Ernennung Astallis zum Kardinal ab [2]. Er ist höchst selten geworden. Giuseppe Cugnoni, Professor an der römischen Universität und bis zu seinem Tode Direktor der Biblioteca Chigiana, plante eine neue Ausgabe, fand aber dafür keinen Verleger. Viele seiner Ausführungen stellte er dem Professor Luigi Rossi-Da-Lucca für seine vortrefflichen, leider in einer wenig verbreiteten Zeitung (La Provincia di Teramo 1902, Nr 27—52; 1903, Nr 1—13) veröffentlichten Aufsätze über ‚Sforza Pallavicino prosatore' zur Verfügung. Auch ich verdanke Cugnoni nicht bloß für den vorliegenden Exkurs, sondern auch für meine ganze Darstellung Alexanders VII. sehr viele wertvolle Mitteilungen.

Die Bibliothek Chigi bewahrt folgende Handschriften von Pallavicinos ‚Vita di Alessandro VII':

1) E I 1—5, 5 Bändchen in 4°.

2) D III 46 u. 47, 2 Bände in Folio, wahrscheinlich das von Affò a. a. O. erwähnte Exemplar des Kardinals Imperiali, von dem mehrere Handschriften in die Chigiana kamen.

3) D III 49, 1 Bd in Folio, unvollständig.

4) Unsigniert: Vita di Alessandro Papa settimo fino alla sua elezione in pontefice, cioè fino a tutto il secondo libro.

5) D III 42, lateinische Übersetzung der Vita, aber unvollständig.

Von diesen Handschriften enthält die erste unzweifelhaft die beste Version. Sie ist das eigentliche Originalmanuskript, das Pallavicino testamentarisch dem Kardinal Flavio vermachte [3], der es in der römischen Familienbibliothek hinterlegte. Dort blieb die Handschrift lange unbeachtet, bis zuerst Luigi Maria Rezzi auf sie aufmerksam machte [4]. Auch Gigli erkannte den Wert dieser Handschrift und legte sie seiner Ausgabe zugrunde, während der Prato-Druck im wesentlichen auf der schlechteren Abschrift der Bibliothek Albani beruht.

Die Codices E I 1—5 sind von verschiedenen Händen geschrieben; aber das darf nicht irremachen, denn wie Pallavicino dem Papst selbst mitteilte, ließ er wegen seiner außerordentlich schlechten Handschrift sein Werk von Kopisten abschreiben [5]. Daß diese Version die wertvollste von allen ist, zeigen die zahlreichen Korrekturen des Autors, die vermischt sind mit Korrekturen von der Hand Alexanders VII. selbst, denn Pallavicino legte nach und nach die einzelnen Abschnitte seiner Arbeit dem Papste vor. Die Verbesserungen Alexanders VII.

---

[1] Vita di Alessandro VII. Opera inedita, pubblicata secondo la lezione del codice chigiano, tomo I, Roma, Tipografia della Società Editrice Romana, 1849 (Opere edite ed inedite del cardinale Sforza Pallavicino, tomo XIV, 1849: Biblioteca classica sacra o sia Raccolta di opere religiose di celebri autori edite ed inedite del secolo XIV al XIX, ordinata e pubblicata da Ottavio Gigli, secolo XVII, tomo XXXI).

[2] Bei den Worten: ‚Fu d'infinita ammirazione alla qual non vedea nel' (Prato-Druck 155).

[3] Siehe Affò, Vita del card. Sf. Pallavicino, Roma 1845, 133.

[4] Siehe Pietro Giordani al celeb. Mons. A. Mai, 1820 (Scritti editi e postumi III 404).

[5] Siehe Cod. C III 63 p. 231 der Bibl. Chigi zu Rom. Die schlechte Handschrift Pallavicinos erhellt aus seinen Briefen in der Bibl. Casanatense zu Rom.

betreffen meist Daten und Namen, aber auch den Inhalt[1]; sie stehen teils im Text, teils am Rande. Leider ist ein Teil dieser Korrekturen mit Bleistift geschrieben und unleserlich geworden. Infolge der Korrekturen des Papstes hat Pallavicino selbst viele Stellen verändert, andere eingeschoben. Wie genau der Papst die Arbeit durchsah, ersieht man daraus, daß er auch kleinere Irrtümer berichtigte[2].

Über den hohen Wert von Pallavicinos Biographie Alexanders VII. kann kein Zweifel obwalten, ist sie doch gleichsam unter den Augen des Papstes geschrieben von einem seiner ältesten und vertrautesten Freunde, der vielfach Augen- und Ohrenzeuge war[3] und in zahlreichen wichtigen Fällen vom Papst zu Rate gezogen wurde[4]. Dreißig Jahre, so sagt Pallavicino selbst in der Vorrede, habe er in brieflichen und mündlichen Mitteilungen in so hohem Grade das Vertrauen Alexanders VII. genossen, daß er glaube, es sei ihm sowohl von dessen Handlungen wie von dessen Absichten nichts unbekannt geblieben. Auch auf den Stuhl Petri erhoben, habe ihm Alexander alle Geheimnisse mitgeteilt, die er für sein Werk habe kennen müssen[5]. Der im Cod. Chigi C III 63 erhaltene Briefwechsel Pallavicinos mit Alexander VII. zeigt, ein wie vertrautes Verhältnis zwischen beiden bestand, und wie sich Pallavicino an seinen päpstlichen Freund um Auskunft für seine Arbeit wandte[6]. Beide unterhielten sich nicht bloß über den Inhalt der Vita, sondern auch über den Stil und selbst über die Orthographie. Wie fleißig sich Pallavicino für sein Werk vorbereitete, zeigen die Vorarbeiten dazu, die zum Teil noch im Familienarchiv zu Ariccia bewahrt werden. Der Wert der Arbeit wird noch dadurch erhöht, daß, wie sich aus einzelnen Stellen ergibt[7], viele Abschnitte gleichzeitig aufgezeichnet wurden. Auch später wurde nichts verändert; so blieb die merkwürdige Stelle über den jugendlichen Ludwig XIV.[8] stehen, die das spätere Verhalten dieses Monarchen leider nicht rechtfertigte.

Eigentliche Unrichtigkeiten finden sich in der Biographie nur ganz selten[9]. Auch den Urteilen des Verfassers kann man mit wenigen Ausnahmen[10] nur beistimmen. Bemerkenswert ist der Freimut, mit dem er die Schattenseiten der Regierung Innozenz' X. bespricht. Wenn solche bei Alexander VII. nicht hervortreten, so liegt der Grund darin, daß die ersten fünf Pontifikatsjahre keinen Anlaß zur Kritik boten. Daß Pallavicino den späteren Rückfall in den Nepotismus nicht billigte, zeigen die scharfen Äußerungen vor seinem Tode[11]. Ein wie aufrichtiger

---

[1] So ist der Satz über Chigis Verhalten in Münster: ‚e neppure' bis ‚Spagnuoli' (I 132), ein Zusatz des Papstes.

[2] So hat er IV, 9 (Prato-Druck II 73) ‚nipote' in ‚cugino' und ‚zio' in ‚cugino' verändert. IV, 16 hatte Pallavicino dem Cremonino den Vornamen Andrea gegeben, was der Papst in Cesare verbesserte. Diese letztere Korrektur hat die Prato-Ausgabe (II 125).

[3] Siehe das Urteil von Luigi Rossi-Da-Lucca in ‚La Provincia di Teramo' 1902, Nr 38.

[4] Vgl. die Schreiben Pallavicinos an Alexander VII. bei Macchia 67 ff 82 ff.

[5] Siehe Vita I 20; vgl. II 171.

[6] Siehe die *Briefe in dem Codex S. 22 26 46. [7] Vgl. Vita II 90.

[8] ‚Ludovico XIV giovane di 16 anni candido e pio di costumi' (Vita II 296).

[9] So wird I 297 Mazarin ‚piccolo gentilhuomo di Sicilia' genannt, während der Kardinal zu Pescina in den Abruzzen geboren wurde; s. Orlandini, La patria e la famiglia del card. Mazarino, in der Riv. Abruzzese IX (1911).

[10] So wird (I 272) Adrian VI. ebenso unzutreffend beurteilt wie in der Geschichte des Trienter Konzils; vgl. unsere Angaben Bd IV 2, 155.

[11] Arch. stor. ital. App. VI 394 ff.

Bewunderer seines Helden Pallavicino auch war, nirgends verfällt er in seiner Vita in Schmeichelei oder gar Unwahrheit, denn er wußte, daß eine Lüge das beste Mittel gewesen sein würde, die Gunst des Papstes zu verlieren[1].

Vergleicht man die Darstellung Pallavicinos mit den zahlreichen seitdem bekannt gewordenen neuen Materialien, so findet man sie durchaus bestätigt[2]. Es bleibt daher außerordentlich zu bedauern, daß nur die ersten fünf Jahre des Pontifikats geschildert werden. Auch die Abschnitte über die Königin Christine zeigen, daß Pallavicino die besten Originalquellen zur Verfügung standen, die er bisweilen wörtlich verwertet. Wenn die chronologischen Angaben in seiner Erzählung zu wenig hervortreten, so ist das ein Mangel, den Pallavicino mit seinen Zeitgenossen teilt. Inkorrektheiten finden sich aber hier nicht. Die Darstellung ist ebenso eingehend wie lebendig, der Stil wird von Kennern wie Luigi Rossi-Da-Lucca sehr gerühmt[3]. Manche Unklarheiten beruhen darauf, daß der vorliegende Druck nicht nach der Originalhandschrift gemacht wurde.

7. Bargellini an Rospigliosi[4].

1668 September 25, Paris[5].

Con mia estrema mortificatione et infinito dispiacere hieri in occasione di vedere monsieur di Lionne a San Germano, e questa mattina in casa sua propria, ho conosciuti avverati i miei sospetti. Dolendomi confidentemente, e rappresentando a S. Ecc^{za} ciò che hebbi l'honore di portare coll'ultima mia cifra a V. E., mi ha risposto che, quando i quattro vescovi habbino fatto un processo verbale, e che stia nascosto, la Chiesa non deve giudicare delle cose occulte; che hanno imitato l'esempio di quarant'altri, de'quali non si è parlato, e che le pareva di havermene dato motivo una volta nel bel principio che si fece la prima propositione a V. E. Ho risposto che assolutamente non mi è stato parlato di processo verbale o di altra cosa che potesse intorbidare la pura signatura, e mostrata la copia della lettera scritta a V. E. il primo Giugno, ricordato quante volte io mi sono dichiarato che la sottoscrittione doveva essere sincera, S. Ecc^{za} mi ha replicato che questo colpo era inevitabile, che quando li commissarii havessero proceduto contro li quatro vescovi, li medesimi havrebbero prodotta la loro signatura sincera e libera in questa maniera; ma con il processo verbale a parte e che all'hora trattandosi giuridicamente, Roma era in necessità o di lasciarla passare, o di proceder contro quarant'altri, e che hora si può dissimular saperlo, e dar la pace alla Chiesa. . . .

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 137 f. 339.

8. An Bargellini[6].

1668 Oktober 11, Rom.

1.

Sentitasi dalla S^{tà} di N. S^{re} la forma tenuta da V. S. nel rispondere alle lettere che a lei scrissero li quattro vescovi, quando le dettero ragguaglio della

[1] Vita I 21.

[2] Dies hat bereits Scarabelli im Arch. stor. ital. App. VI 389 ff betont und zugleich gezeigt, daß, wo A. Correr mit Pallavicino nicht übereinstimmt, letzterer mehr Glauben verdient. Scarabelli hebt an Pallavicinos Vita auch hervor ‚la parsimonia delle lodi e delle frasi affettuose, si che proprio non trovi che ciò che l'encomiato non avrà potuto comandare all'amico di togliere'.

[3] La Provincia di Teramo 1902, Nr 39. ‚Bartoli, Pallavicino und Segneri', sagt Wiseman (Souvenirs sur les quatre derniers Papes II 144), ‚wurden allein nicht von dem schlechten Geschmack der Zeit angesteckt.'

[4] Vgl. oben S. 580. [5] Dechiffriert am 8. Oktober. [6] Vgl. oben S. 581 f.

sottoscrittione che dicevano haver fatto del formulario, delle quali risposte ha ella inviata copia con le sue lettere delli 18 scorso, come anco il contenuto di tre sue cifre scritte sotto li 21 e 25 del medesimo, mi ha comandato la S^{tà} Sua di scrivere a V. S. ch' ella insista per haver l' atto autentico della sottoscrittione del formulario, qual sottoscrittione non importa che in alcuna scrittura sia chiamata libera, ma sarà veramente e qui si stimerà libera e sincera, quando sotto la formula data dalla Sede Apost. si saranno in effetto sottoscritti i detti vescovi senza restrittione nè limitatione alcuna. Mostri però V. S. di haver creduto meglio di non dar parte qua delli processi verbali, che possano esser stati fatti, o possano farsi intorno a quest' atto da i quattro vescovi, et haver ella così operato anche in riguardo del consiglio datole dal signor di Lionne, e perchè in realtà si come la Sede Apost. non ha voluto altro da i quattro vescovi che la sottoscrittione pura del formulario, così essendo questa seguita, et asserendosi tale da i quattro vescovi medesimi e da quelli che hanno trattato a nome loro nello scrivere a S. S^{tà}, ella deve presumere, o che non vi sia alcun processo verbale, o che essendovi non sia punto contrario alla sottoscrittione sincera, nè appartenere a lei hora il cercar altro. Si dichiari però col sig^{r} di Lionne, che se mai apparirà in qualunque modo essersi da' quattro vescovi fatto processo verbale che pregiudichi alla sincerità della sottoscrittione, V. S. sarà obligata a scrivere a S. S^{tà}, e saranno gl' inconvenienti maggiori di prima.

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 137 f. 64^{b}.

2.

Procuri V. S. di sapere con la maggior destrezza ch' ella potrà non da monsù di Lionne nè da alcuno di quelli che han trattato a nome de' quattro vescovi, ma con somma cautela e per quella via per la quale potrà ella più assicurarsi della segretezza, e che non sia penetrato da alcuna persona, benchè sua confidente, e particolarmente ministro della corte, se i processi verbali che hanno fatti i sudetti vescovi nell' atto della sottoscrittione, siano stati da loro fatti nel sinodo in modo che siano parte degli atti del medesimo sinodo, e però publici a segno che non possa mostrarsene ignoranza.

Sarà anco opportuno ch' ella s' informi se ne' processi verbali fatti da i quattro vescovi vi sia stata fatta o inserita cosa contraria alla libera e sincera sottoscrittione del formulario, con avvisar poi qua ciò che ne havrà riportato di vero e di sussistente, ma senza mostrare a persona veruna di haver fatta tal diligenza.

Ebd. f. 65^{b}.

3.

Sarà molto opportuno che V. S. dica a monsù di Lionne ch' ella ha stimato meglio di non scriver qua cosa alcuna de' processi verbali fatti da' quattro vescovi, perchè essendosi N. S^{re} in questo punto mosso ad operare ad instanza del Re e riposando nell' autorità e nel zelo di S. M^{tà} e dell' istesso signor di Lionne, ha ella stimato che sia il maggior vantaggio di S. S^{tà} l' haver sicurezza della sincera sottoscrittione del formulario dalla parola di S. M^{tà} e dell' istesso signor di Lionne, senza cercar di più, supponendo che cosa sì grave e che importa egualmente all' interesse et alla pietà di S. M^{tà} che all' autorità del Papa, non possa S. S^{tà} temer di esser defraudata, mentre si è appoggiata alla fede della M^{tà} Sua e di monsù di Lionne medesimo, e per conseguenza vi va dell' honor della M^{tà} Sua, che non possa mai dirsi essersi in questo punto mancato a S. B^{ne}.

Ebd. f. 66^{b}.

9. Inquisitionssitzung vom 23. Dezember 1668 [1].

Ginetti: Quatuor episcopos satisfecisse plene. Ottoboni: Ebenso, neque obstare voces et scripturas informes, quibus dicitur subscripsisse cum reservationibus circa quaestionem facti et iuris et circa materiam gratiae efficacis, quia cum constet per publica documenta de sincera subscriptione, et de contrario non constet nisi de auditu et per scripturas informes, non videtur insistendum pro alia declaratione, maxime cum immineant maxima et gravissima pericula. Doch sollen die Vier nicht gelobt werden, ne elati, ubi sunt audacissimi, ostentent in Galliis favorem et gratiam Sanctitatis Suae. Borromeo dixit, convenire cum Ottoboni et praecipue quia a principio semper protestatus fuit, quod in rebus facti non potest SS. Pontifex obligare fideles ad actus internos et nunc versemus in quaestione facti quoad illam partem formularii, in qua dicitur: iuxta sensum ab auctore intentum. Albizzi dixit, actum esse de religione in Gallia et de infallibilitate SS. Pontificis, si quando ex constanti rumore et notorietate necnon ex depositionibus canonicorum cathedralis Apamiensis constat de restrictionibus appositis in subscriptione, SS. Pontifex iis postpositis respondet episcopis et declarat, ipsos satisfecisse mandatis Sedis Apostolicae, praecipue cum declaratio episcopi Chalon. sit de voluntate alterius et archiepiscopus Rothomagensis explicet praedictam declarationem iuxta ipsiusmet mentem. Quare addidit, consulendum esse Pontificem [so!], ut emissa nova Constitutione confirmet condemnationes factas per Innocentium X et Alexandrum VII fel. rec., necnon omnes et singulas prohibitiones tam mandamentorum quam aliarum scripturarum emanatarum adversus praedictas condemnationes. Chisius: Incumbendum esse in exhibitione processuum verbalium et subscriptionibus. Quatenus vero alii EE. DD. aliter censeant, debere responsum [dari] per breve, in quo S. D. N. dicat, episcopos pure et simpliciter subscripsisse. Rasponus: Esse in voto cum Chisio, sed praecipue animadvertendum, ut in brevi non apponantur verba, ex quibus possit dubitari, quod SS. Pontifex non fuerit certior factus de sincera subscriptione ad formam Constitutionum. Rospigliosi: Respondendum esse ad formam declarationis episcopi Chalon. et Antonii Arnaldi, necnon iuxta declarationes archiepiscopi Rothomagensis, quia ex earum tenore clare percipitur, quod si episcopi contumaces subscripserunt eo modo, ut declarant episcopus et Arnauld necnon Rothomagensis, plene satisfactum fuit mandatis Sedis Apostolicae, nec amplius potest expeti a quocunque episcopo catholico, cum sub illa generalitate remaneant attrita mandamenta et processus verbales, necnon omnia, quae in contrarium adduci unquam possent. Azzolini repilogando omnia dicta et adhaerendo sententiae Rospigliosi dicit: Respondendum omnino neque protrahendum amplius tam grande negotium, perpendenda tamen esse verba responsionis. Celsius dixit: Si constaret de sincera subscriptione quatuor episcoporum, utique conveniret cum DD., vero quia confessio subscriptionis non est subscriptio, ideo instandum, ut episcopi doceant de reali subscriptione facta in synodis. Tunc em. Ottobonus respondit, regulam procedere in actibus producentibus obligationem, non in casu praesenti. Et em. Borromaeus dixit: Ubi agitur de declaratione animi tantum, sufficit quaecunque manifestatio. Em. tamen Celsius perstitit in sua sententia.

Omnes igitur, exceptis em. Albizzi et Celsio, dixerunt: Respondendum esse episcopis, firmetur minuta brevis; revideatur primum per em. Azzolinium, deinde communicetur omnibus em. cardinalibus Congregationis particularis et mittatur Nuntio iuxta mentem cardinalis Rospigliosi.

[1] Vgl. oben S. 584 f.

Eadem die hora prima noctis retuli S. D. N° omnia acta et gesta in s. Congregatione, necnon singula suffragia EE. DD. et minuta Constitutionis faciendae iuxta sententiam em. Albizzi [hatte den Entwurf selbst übergeben], quibus auditis Sanctitas Sua praecepit mihi Assessori, ut componerem minutam brevis illamque traderem R. P. D. archiepiscopo Florentino, necnon agerem cum em. Rospigliosi et Azzolini, ut quam primum expediantur responsa danda in Galliis, ut cito rediret ad suos tabellarius. Der Sitzung lag auch ein anonymer Brief eines französischen Jesuiten vor.

Aus dem Kodex: Iansenio e Formulario, des Heiligen Offiziums in der Bibl. Angelica zu Rom S. 3. 1 p. 448 ff.

Folgen im Kodex verschiedene Entwürfe des Breves, dann Albizzis Einwendungen gegen ein solches:

Albizzi: Di più avendo i medesimi vescovi publicato non solamente nei loro sinodi che N. S. Clemente IX meglio informato della dottrina del Jansenio haveva approvati i loro mandamenti ed era receduto dalle Constitutioni de' suoi predecessori, ma fatto ciò publicare per mezzo dei loro adherenti per tutta l'Europa, come si vede dalle relazioni e dalle gazette di Parigi, d'Amsterdam e di Bruxelles, non pareva rimedio bastante per salvare l'onore e la fama di N. S. e l'autorità della S. Sede, di passarlo con una risposta alla lettera dei quattro vescovi, la quale se si manderà alle mani del Nuntio per preservarla [presentarla?], impegnato a sostenere il suo inganno, Dio sa, che non vi faccia difficoltà in porla nelle mani dei quattro vescovi, e mandi in lungo il negotio che pure fa di mediari [mestieri?] di finire prestamente. Se poi si mandarà a dirittura ai vescovi, o negheranno d'haverla ricevuta, o la glosseranno o la falsificheranno, come hanno falsificata la mente di N. S. . . .

Io prego V. S. a leggere per disteso questo mio voto a N. S., affinchè io resti sicuro d'haver adempieto quell'obligo, che mi corre come cardinale di s. Chiesa, persuadendomi che S. S. possa avere a me qualche credito più degli altri, perchè per le mie mani è passata la materia del Jansenismo nel suo nascimento e nel suo progresso, nè posso sopportare, che si voglia far parere al mundo esser estinta quest'eresia, mentre nella sua pretesa estintione si vede più che mai rinovata. [6. Januar 1669.]

Ebenso entschieden ist Celsi gegen ein Breve: Dico dunque brevemente, che o li vescovi suddetti hanno sottoscritto al detto formolario, o no. Se hanno sottoscritto, è necessario che apparisca detta sottoscrittione, et in tal caso forse sarà luogo alle dichiarazioni da essi fatte, di aver sottoscritto puramente e sinceramente. O non hanno sottoscritto, e non può la Sede Apost. senza gran discapito recedere da bolle, decreti e tanti altri fatti. Die Erklärungen genügen nicht, perchè colui che deve esseguire un atto, non basta il dire d'averlo fatto, se non consta effettivamente l'adempimento di esso. Piccolomini, der in der Sitzung gefehlt hatte, ist auch gegen Absendung des Breves.

Ebd. p. 860.

10. Rospigliosi an Bargellini[1].

1669 Januar 20.

1.

La dichiaratione fatta a V. S. da monsignor di Chalons in assenza degli altri due vescovi mediatori, sottoscritta da monsù Arnauld e confermata poi dall'arcivescovo di Sans, le certificationi autentiche a lei inviate parimente in scritto da i quattro vescovi di haver sinceramente sottoscritto e fatto sottoscrivere il formu-

[1] Vgl. oben S. 587.

lario, e le sicurezze che monsù di Lionne ha di ciò date a V. S. con quel di più che l'arcivescovo di Roano et altri ne hanno attestato, pare a N. S^re^ che costituiscano una prova, la qual prevaglia di gran lunga per ogni ragione a quanto si era sparso in contrario su qualche foglietto et avviso particolare del contenuto de' processi verbali, onde possa e deva la S^tà^ Sua su la fede del Re e de' sudetti gravi e replicati testimonii ben appoggiar la sua credenza dell' effettiva et intiera obedienza de' quattro vescovi e della sincera sottoscrittione fatta da loro del formulario.

Ha però S. B^ne^ risposto a i medesimi vescovi nella forma che V. S. vedrà dalla copia del breve che se le manda per loro, la quale V. S. dovrà ben considerare in ogni parte e prenderne a mente il tenore per poter conformarsi ad esso anco ne' discorsi ch' ella havrà occasione di far con chiunque bisogni nella materia. Si è stimato necessario l' accennar nel breve ciò che nell' animo di S. S^tà^ havevano eccitato gli avvisi e le scritture uscite circa i processi verbali, et insieme l' impulso havuto dalle nuove e gravi testimonianze giunte a S. S^tà^ della sincera sottoscrittione e della piena sommissione et obedienza de' quattro vescovi, perchè essendo questo il fondamento, al quale s' appoggia la giustificatione della clemenza che S. B^ne^ usa hora verso di loro, chiunque vedrà mai ciò vegga insieme la ragione che porge a S. B^ne^ giusto motivo di farlo e riconosca haver la Santa Sede ricercato per una risolutione di tanto peso ciò che conveniva per condescendervi.

Se per li riguardi altre volte considerati costì di sottrarre a gli spiriti inquieti ogni materia di nuovo cimento, e per conservar più stabilmente l' unione e la pace si stimerà conveniente il non dar fuori copia del breve scritto da S. B^ne^ a i quattro vescovi, potrà V. S. non darla nè far altro per sua parte che possa interpretarsi ad ostentatione e propalatione non necessaria di quanto è seguito.

Ma in termini gravi e generali non lascerà ella di dire ove bisogni, haver S. B^ne^, sodisfatta dell' intiera obedienza de' quattro vescovi, usati verso di loro gli atti della sua clemenza.

Non è già dovere per la libertà che prenda alcun cervello inquieto di spargere o scriver cose contro la verità di questo successo, far publiche dichiarationi e racconti della serie di esso, ma quando si procedesse veramente con doppiezza (il che non si crede, nè si ha hora cagione di credere) e si volesse in pregiuditio dell' autorità della Santa Sede e del candore e decoro col quale si è di qua operato, divulgar menzogne che facessero apparir minore la piena obedienza che si è professato di rendere a S. S^tà^, sarà necessario dar fuori non solo la copia de' brevi, ma quant' altro appartiene al fatto per sincera testimonianza del vero. Onde V. S. dovrà col signor di Lionne fermar bene questo punto per non esser ridotta a simile necessità, nella quale però quando pur ella si trovi, sarà bene che potendo darne avviso qua e riceverne ordini in tempo, lo faccia, schivando di prender impegno, quando non vi sia necessità, per quelle ragioni delle quali si lascia il giuditio alla sua prudenza.

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 137 f. 94 f.

2.

Non si è stimato che convenga, nominando nel breve il formulario, aggiungervi la parola ‚di fede', perchè essendosi preteso da chi ha havuta sinistra intentione che il formulario havesse due parti, l'una di fede che riguarda il jus, e l'altra non di fede che riguarda il fatto, poteva quell' aggiunta interpretarsi per tassativa e restrettiva nel significato sudetto. Il che si partecipa a V. S. non perchè ella formalizzi o faccia nuova contestatione sopra quella parola, ma perchè sappia tutto ciò che può intendervisi da altri, benchè hora convenga dissimularlo et intenderla a nostro modo.

Sarebbe stato molto gradito il sapere, quali fossero le due parole che l' arcivescovo di Sens haveva lasciate nella dichiaratione sottoscritta, che poi ha egli mandata intiera, essendo in questa materia sì grave importantissima ogni minuzia.

Ebd. f. 97[b].

11. An den spanischen Nuntius[1].

1669 August 31, Rom.

La pace fra le corone; la parola ottenuta dal Re Christ[mo] di non offender cotesta per quest' anno; le concessioni e le proroghe di gratie notabilissime d' impositioni nuove sopra il clero, che ben sa V. S. quanto siano gravi a chi le soffre e questo in tempo non di guerre con gl' infedeli, su le quali eran fondate molte di esse, ma di leghe con essi e di pace con tutti; la tranquillità ultimamente ristabilita in cotesta monarchia con maniera di tanto impegno e pericolo per Sua S[tà], che ogn' altro secondo il solito di qui haverebbe fuggite; e finalmente la riserva spontanea d' un cardinalato, nel modo e nelle circostanze che il mondo e la corte di Roma ha veduto con ammiratione, mostrano, qual sia la tenerezza di S. S[tà] verso cotesta corona. E l' havere impegnate in Candia le armi del Re Christ[mo] e fattele servire a defender l' antemurale di Sicilia e di Napoli contro il Turco, fa vedere che, se Sua S[tà] ha fatto un cardinale alla Francia per averne ottenuta un' armata intiera marittima e terrestre pagata per tutto quest' anno contro il Turco, l' ha fatto per mantener con questo mezzo la pace alla Spagna e difendere gli stati di essa con l' armi di Francia. Il che piaccia a Dio che non apparisca pur troppo vero dall' effettiva incursione di questi barbari nel regno di Sicilia dopo che Candia si sarà perduta. Nel rimanente la mia gita in Francia sa il mondo et i ministri medesimi qui del Re Catt[co] non essere stata per altro che per procurar di fermar l' armi del Re Christ[mo] dall' inoltrarsi in Fiandra, e se ciò non mi fu permesso, rimasero almeno incaminate le cose al trattato d' Aquisgrana et impegnato il Re a consentir non solo alla pace, ma a prometter che per ragioni delle nuove conquiste non se ne sarebbe impedita l' esecutione. Onde se ben si riguarda costì, sarà facile il ravvisare, in ogni passo che N[ro] Sig[re] ha dato verso la Francia, una particolare intenzione e volontà di giovare a cotesta corona, la quale, se per la condizione de' tempi ha in tante cose stimato ella medesima di dover cedere alla fortuna e deferire alle sodisfattioni del Re Christ[mo], quanto più deve conoscer la necessità che preme S. Beat[ne] come padre comune di tenersi in buona corrispondenza con chi può influir tanto al bene del christianesimo e della pace, e di conservarsi in stato di poter sostentarla, et esser di profitto alla Spagna medesima nell' occasioni.

All' incontro a Napoli si tengono in sequestro ai vescovi l' entrate, si fa violenza d' oppositione alle decime e pregiudicio insoffribile coll' istessa permissione del farle esigere; si suscitano pretensioni sopra le lumiere con una insolita novità senza esempio e riservata solo al pontificato di N. S[re]; si nega l' Exequatur agli appaltatori della Camera Apost. per vender l' alume nel regno. Ciò è stato sentito da S. S[tà] vivissimamente e V. S. non potrà dolersene a bastanza costì, perchè è un sommo torto, che si fa alla S. Sede il metter solo in discorso la pretensione d' aprir lumiere nel regno di Napoli; ma il proceder de facto a negar l' Exequatur agli appaltatori della Camera Apost., dopo il possesso ch' essa ha in contrario, non mai interrotto nè controverso, è un' apparente violazione del giusto et un' aperta volontà di togliere alla Sede Apostolica quel che è suo senza riguardo di ragione.

Le stravaganze del Cappellano Maggiore e tant' altri pregiuditii della immunità e giurisdittione ecclesiastica, le innovationi fatte qui nella Dateria non

[1] Vgl. oben S. 546.

sono inventioni del sigr. cardinale Litta, il zelo del quale è solo di sostenere i dritti della Chiesa, e non può conseguirlo con tutta la sua virtù. . . .

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Spagna 136 f. 124—126.

12. An den spanischen Nuntius [1].

1672 August 13, Rom.

I due discorsi fatti con V. S. dal conte di Peneranda e dall' ambasciatore di Francia sono ben ingegnosi, essendosi ciascheduno di essi prescritto il fine di tirar il Papa ne' proprii interessi, l' uno esagerandone la necessità, l' altro proponendone la gloria.

Quando il Re Christ^mo^ opprime gl' eretici, fa risorger la fede sepolta in quelle provincie ed accresce i figliuoli e i sudditi all' autorità spirituale della S. Sede; non può Sua Beat^ne^ se non render gratie a Dio di sì felici successi. All' incontro con simil paragone i pregiuditii che si ricevono in Fiandra dal conte di Montereij dopo la disapprovata permissione data agli Olandesi, nelle gravezze che vuole imporre a i mendicanti, per trarre dalle loro povere sostanze gl' aiuti da sostenere i ribelli a Dio ed alla religione cattolica, sono troppo sensibili, e prevale tanto nel paterno cuore di Sua S^tà^ il bene delle anime ad ogni altra qual sia forte consideratione, che non saprebbe dar luogo ai motivi dei pericoli o dei vantaggi temporali, senza un vehemente dubbio di derogare al obligo del suo quasi divino ministero.

È verissimo che i principi uniti potrebbono non solamente resistere, ma assalire i Turchi per imprese assai più vantaggiose che non sono quelle, le quali risultano dalle guerre che tra essi si rimovono e si coltivano di tempo in tempo; ma quanto sia difficile di comporne l' unione, l' esperienza l' ha dimostrato. Ciò che hora conviene è di pregare la bontà divina che faccia risplendere il zelo del Re nella mortificatione degli Olandesi e nella restitutione della libertà ai fedeli, non permettendo che il fuoco più oltre si stenda che a consumar gl' eretici, nel qual caso tutte le nazioni cattoliche rimarranno obligate alle opere grandi del Re, e sarà glorificato Dio nelle prosperità di esse. Gli Spagnuoli havranno in Fiandra migliori vicini; l' eresia non sarà fomentata altrove, ed i Turchi saranno meno arditi, quando tra i cattolici sarà mancata la contradittione e la disunione del credere la verità di fede, che rende i principi meno atti a congregare le forze ed a tentare gl' acquisti dell' Oriente. . . .

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Spagna 139 f. 49 f.

13. Kardinal Altieri an Kardinal Nerli [2].

1673 Juli 11, Rom.

Fra le cose, che nel corso di pochi mesi si sono attentate con esempio inaudito in cotesta corte a pregiudizio della Sede Apostolica, non ha certamente l' ultimo luogo l' editto per la creazione degli ufficii di banchieri e spedizionieri per la corte di Roma e legazione d' Avignone, non solo perchè con quello viene a restringersi a' fedeli la libertà di ricorrere al loro padre commune per li bisogni e direttione delle coscienze, ma perchè lo stesso editto si avanza a dichiarare nulli e di niun effetto li rescritti et atti apostolici in altra maniera ottenuti; onde, conosciutasi questa verità, in una congregazione di cardinali unita per ordine di N^ro^ Sig^re^, fu in quella risoluta che Sua Beat^ne^ non potea in modo alcuno permettere si fatta innovazione e che dovea, come perniciosa e di pessimo esempio

[1] Vgl. oben S. 635. [2] Vgl. oben S. 656.

alla cristianità tutta, annullarla e irritarla; ma in ogni modo, volendo la S^tà Sua procedere in questo affare con la solita sua mansuetudine, et apprendendo che quei che hanno suggerito la pubblicazione di un simile editto, siano poco istrutti della rilevanza di esso e di ciò ch' è succeduto in altri tempi, quando si è voluto attentare, volse col mezzo d' un suo Breve significare i suoi sensi alla M^tà del Re, sperando che dalla pietà e giustizia d' un principe sì religioso fusse potuto togliere affatto questo scandalo dal cristianesimo, e ciò s' induceva a sperarlo tanto più facilmente, quanto che, per le notizie havute, s' era conosciuto ch', essendosi in diversi tempi per l' avidità d' alcuni banchieri solo intenti al proprio interesse fatti intorno a ciò alcuni regolamenti, erano sempre stati a richiesta del clero, giustamente interessato nella libertà ecclesiastica, rivocati et annullati, come si credeva che potesse succedere di presente per i rincontri datine da V. E. Hora, vedendosi che non solo si è proceduto alla deputazione de' spedizionieri, ma che se n' è publicato l' editto, si è giudicato bene di dirle che assolutamente qui non si potrà più soffrire un attentato sì pernicioso; in conseguenza di che sarà obligato Sua Beat^ne con sommo suo dispiacere a pratticare quelle risoluzioni, che in casi simili meditavano di fare i suoi antecessori, e con tutto che si tenghi per infallibile che le pessime conseguenze, che ne deriveranno a pregiudizio de' sudditi di Sua Maestà e a profitto solamente dell' avarizia di pochi, daranno motivo alla Maestà Sua di ritrattar quest' editto e di lasciar che nelle spedizioni si osservi l' antica libertà, in ogni modo non deve Sua Beatitudine aspettare che succedino scandali così inevitabili, ma deve, per quanto puote, prevenirli, come fa col mezzo di questa, incaricando a V. E. di applicar tutto lo spirito nell' imprimere a' cotesti ministri, che Nostro Signore è costituito in questa obligazione e che deve in tutti i modi adempirla.

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia 432 f. 174 f. (jetzt 148—149).

14. Klemens X. an Ludwig XIV.

Carissimo in Christo filio Ludovico Francorum Regi Christianissimo Clemens PP. X.

1.

Carissime in Christo fili Noster salutem etc. Strenua Traiecti superioris expugnatio per nobilem virum Ducem Destroeum Maiestatis tuae nomine nuntiata Nobis eximias iure merito tibi ab Apostolica Sede laudes comparat, cuius profecto praeclara incrementa sunt victoriae tuae. Invisam enim dum Superis gentem, arcibus munitissimis obvallatam atque in multitudine divitiarum suarum gloriantem de sacrilega dominatione deturbas, antiqua coeli iura restituis subiugatisque Ecclesiae perduellibus nationes edoces universas, non execrandum tantummodo, sed infelix quoque tandem scelus esse impiam ab orthodoxa matre defectionem. Excelsos itaque invictae fortitudini tuae et pontificio solio plausus excitantes, te, carissime fili, natum ad palmas, educatum ad triumphos, amantissime in Domino complectimur, indefinitam inclytis conatibus tuis gloriae metam auspicamur, omniumque bonorum authorem Deum accuratissimis precibus obsecramus, ut apostolicam benedictionem, quam Maiestati tuae ex omni cordis Nostri sensu impertimur, profusis ipse quoque beneficentiae thesauris cumulate confirmet.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem sub annulo piscatoris die XXVI Iulii 1673, pontificatus Nostri anno 4°.

Päpstl. Geh.-Archiv, Clementis X epist. ad principes, Arm. IV—V f. 28 f[1]

[1] Vgl. oben S. 658.

2.

Carissime in Christo fili Noster salutem. Iucundum admodum accidit Nobis praeclarum testimonium, quod de egregie gesta a dilecto filio Nostro Francisco cardinali Nerlio apud Maiestatem tuam Apostolici Nuntii provincia necnon de ipsius virtutibus ac promeritis accuratis ad Nos litteris dedisti; gavisi enim magnopere sumus impensam eidem praecipuis documentis voluntatem Nostram luculenter tanti regis suffragio comprobatam esse. Eximiae insuper argumentum laetitiae sumpsimus cum ex iisdem litteris tum ex voce praedicti dilecti filii Nostri, qui filialem ergo Nos atque Sanctam hanc Sedem observantiam tuam disertis coram significationibus prosecutus est; effervescentibus autem vicissim in Nobis erga Maiestatem tuam paternae caritatis ardoribus, te orthodoxae religionis decus totiusque christianae reipublicae ornamentum intimi amoris sensu in Domino complectimur, meritum tibi pro Traiecto superiori expugnato ex apostolica statione iterum iterumque plausum damus ac pontificiam benedictionem amantissime impertimur.

Datum Romae apud S. Mariam Maiorem sub annulo piscatoris die XXII Augusti 1673, pontificatus Nostri anno quarto.

Ebd. f. 36.

15. Biographien Papst Innozenz' XI.

Lange Zeit war man für das Leben Innozenz' XI. auf einige kleine Schriften angewiesen[1]. Die erste, von Giovanni Battista Pittoni verfaßte ‚Vita d'Innocenzo XI' (Venedig 1691; neue Ausg. ebd. 1716), von der auch eine deutsche Übersetzung erschien (Innozenz' des Großen usw. Leben von G. P. Pittoni, ohne Ort und Jahr), ist eine Arbeit, die schon wegen ihrer Kürze nicht viel bieten kann. Nicht mehr enthält auch die Vita von Giovanni Albizzi, Venedig 1695. Ausführlicher sind Fr. Caccia (Ord. Min. S. Francisci), Leben Innozenz' XI. (Neyß 1696; Frankfurt 1697), und das Pius VI. gewidmete Werk des Filippo Bonamici: De vita et rebus gestis venerabilis servi Dei Innocentii XI Pont. Max. commentarius, Romae 1776, Abdruck bei Nat. Alexander, Hist. eccl. Suppl. III 48—92 (ohne die Einleitung), und bei Berthier, Innocentii XI Epistolae I IX—LII (vollständig). Der Wert der in schönem Latein geschriebenen Arbeit Bonamicis beruht hauptsächlich darauf, daß der Verfasser die Aufzeichnungen von Innozenz' XI. Beichtvater Marracci benützen konnte; im allgemeinen bietet sie wenig. Lebret lieferte eine deutsche Übersetzung von Bonamicis Schrift (Frankfurt und Leipzig 1791) mit antijesuitischen Bemerkungen im Stil der seichten Aufklärung jener Zeit[2].

Drei andere Biographien Innozenz' XI. sind erst durch den Dominikaner G. Berthier (Vita d'Innocenzo XI, Roma 1889), dem wir auch eine Ausgabe der lateinischen Briefe des Papstes verdanken, bekannt geworden:

1) Eine anonyme, noch im Todesjahr des Papstes verfaßte Biographie (bei Berthier 258—277), die jedoch in mehreren Punkten ungenau ist und überhaupt nicht viel Neues enthält.

[1] Keinen historischen Wert besitzt die barocke Schrift von Gaspar Sanz: Ecos sagrados de la fama gloriosa de Innocencio XI S. P. O. M. Panegyrico ecometrico, Madrid 1681.

[2] Ungedruckt geblieben ist die im Archiv Monti zu Como aufbewahrte ‚Vita Innocentii XI' des Comes a Turre Rezzonico.

2) Die ‚Vita Innocentii Papae XI exarata a P. Ludovico Marracci, qui ipsi fuit a confessionibus' (bei Berthier 240—258), treuherzig, sehr glaubwürdig und manches Neue enthaltend, aber keine eigentliche Biographie [1].

3) Die ‚Vita del servo di Dio Papa Innocentio XI raccolta in tre libri per Mattia Giuseppe Lippi'. Das Original dieser einen ganzen Band füllenden Biographie (bei Berthier 1—203) bewahrt das Archiv Odescalchi zu Rom. Abschriften finden sich in der Bibl. Vallicelliana (K. 48) und in der Bibl. Corsini zu Rom. Berthier hat sie herangezogen. Eine dritte Abschrift, vom Jahre 1719, fand ich im Archiv Ricci zu Rom, eine vierte im Cod. 6306 der Staatsbibl. zu Wien. Ranke (III 202*) gibt einen kurzen Auszug aus dieser Arbeit, deren Verfasser ihm unbekannt blieb. Er zitiert sie in seiner seltsamen Weise als ‚Ms. Rom.'; wahrscheinlich hat er die Handschrift der Bibl. Corsini (39 D 3) benützt.

Die von Lippi verfaßte Vita zerfällt in drei Bücher: das erste behandelt das Vorleben, das zweite alle Regierungshandlungen des Papstes mit Ausnahme seiner Bemühungen zur Abwehr der Türken; dieser berühmtesten Tätigkeit Innozenz' XI. ist das dritte und letzte Buch gewidmet, das mit seinem Tod und der dem Dahingeschiedenen gewordenen Verehrung schließt. Die Arbeit ist in mehrfacher Hinsicht sehr wertvoll, denn sie rührt von einem Zeitgenossen her (verfaßt 1693), der sich fleißig umsah und dem wohlunterrichtete Männer, wie der Kardinal Colloredo und der Oratorianer Carafini, zur Seite standen. In das Detail der diplomatischen Verhandlungen ist Lippi natürlich nicht eingeweiht; hierfür ist man auf die Akten der Archive angewiesen. Dabei treten dann auch Schattenseiten hervor, die Lippi nicht berührt. Durchaus irrig ist Lippis Urteil über die Regierung des Jesuitengenerals Gonzalez (S. 55), anerkennenswert aber, daß er gegenüber der sich sofort an den Papst heftenden Legende kritisch Stellung nimmt (S. 184).

Eine Verteidigung des Papstes, offenbar im Hinblick auf seine beabsichtigte Kanonisation, schrieb der gelehrte Dominikaner und Freund Benedikts XIV. Tommaso Maria Mamachi [2]: ‚Pro Innocentio XI Pont. Max. liber singularis', Abschrift im Archiv Odescalchi und im Archiv der Dominikaner zu Rom. Aus dieser Zurückweisung der vielen gegen Innozenz XI. erhobenen unbegründeten Anklagen hat Berthier im Anhang einige Stellen mitgeteilt. Berthier zieht auch die Akten des Prozesses der Kanonisation heran, ohne jedoch anzugeben, daß bedeutende Teile davon bereits in den Analecta iuris pontificii 11. Serie (1872) 271—327 gedruckt wurden.

Neues Licht über die Ziele Innozenz' XI. haben die von Berthier herausgegebenen Breven [3] und die teilweise Veröffentlichung der Nuntiaturberichte [4] verbreitet. Die beste neuere Darstellung hat Immich in seiner Monographie (1900) geliefert, doch beschränkt er sich auf das politische Wirken des Papstes; wo er dessen kirchliche Tätigkeit berührt, hat er mehrfach fehlgegriffen.

In dem Buche von Michaud: ‚Louis XIV et Innocent XI' (4 Bde, Paris 1882 f), sind von Wert die Mitteilungen aus ungedruckten Akten; im übrigen ist es eine Tendenzarbeit (s. oben S. 756 A. 5; 1042 A. 1).

---

[1] L. Marracci verfaßte auch ein Werk mit dem Titel: L'Ebreo preso per le buone overo discorsi famigliari et amichevoli fatti con i Rabbini di Roma intorno al Messia, Roma 1701. [2] Vgl. über ihn Moroni XLII 95 ff.

[3] Der Abdruck ist korrekt, aber die kritische Bearbeitung fehlt.

[4] Zu den von Immich (S. 9) zusammengestellten Angaben über diese Publikation ist neuerdings das unvollendet gebliebene Werk von Bojani gekommen, das freilich an großen Mängeln leidet; vgl. Röm. Quartalschrift 1914, 59* ff; Rev. d'hist. ecclés. XII 127 ff; Hist. Jahrbuch XXXI 814 ff; Rev. d'hist. de l'Église de France V 392 ff.

16. Instruktion für A. Pignatelli, Nuntius in Deutschland (Innozenz XII.)[1].

1668.

. . . Dalla maggior parte de' politici si crede hoggidì che tra tutte le Nuntiature quella di Germania sia la meno faticosa e la più facile da reggere con somma riputatione della Sede Apost., in che pare che vi si trovi qualche fondamento non mediocre, perchè nella Francia ordinariamente il Nuntio trova inviluppi così grandi rispetto a' privilegii della chiesa Gallicana, alla libertà del Parlamento et alle maniere ardite de' popoli, che quasi non sa come svilupparsene. In Spagna s' incontrano difficoltà non ordinarie per la libertà, la gravità del Consiglio di stato, per le pretentioni de' Spagnoli e per il troppo zelo del Cattolico Re, in che fidati li Nuntii credono di poter ottener tutto quello che vogliono, ma si trovano ingannati, perchè il Re non cerca altro che a scuotersi da quel predominio che gli ecclesiastici hanno preso sopra di lui e de' suoi stati, quali essendo amplissimi, danno sempre differenti materie di dispareri, che servono a moltiplicar le fatiche dei Nuntii.

Di Venetia non dico nulla, mentre si sa benissimo dalla corte che questa Nuntiatura serve al Nuntio di prigione, e non bisogna andarvi con una testa di cristallo, perchè non vi sarà molto a guadagnare, e portandosene una di ferro, è pure pericoloso, non potendo mai far bene duro con duro; onde fa di mestieri cercar la strada di mezzo, che non è senza pericolo, havendo da due lati i precipitii et abissi. Quali ragioni non militano nella corte dell' Imperatore, riconoscendo questo, come vogliono questi politici, la sua grandezza dalla grandezza di Roma, essendo obligato per il dovere del suo scettro di conservare et augmentare la maestà della Sede Apost., la quale cosa rende ai Nuntii molto più facili li negotiati, già che Cesare istesso è obligato di procurar le sodisfattioni del Papa.

Io ad ogni modo non ardisco affermare nè sottoscrivermi a questa opinione, anzi io trovo che non vi è Nuntiatura più difficile da maneggiare di quella della Germania, perchè l' Imperatore in tempo di pace ha limitata la sua autorità dalla Dieta elettorale, et in tempo di guerra, riconoscendo la sua autorità dalla forza dell' armi, puoco cura di humiliarsi alle dimande di Roma. Ogni trattato si rende nella corte imperiale difficile, contrastando insieme i privilegii degl' Elettori e la suprema M^{tà} dell' Imperatore, gl' uni volendo far dell' impero una republica, e l' altro pretendendo far della republica elettorale una sovranità particolare. Onde per lo più non si sa a qual partito appigliarsi, tanto più che i partiti di Roma danno al presente una gelosia troppo grande agl' interessi della Germania.

Tuttavia dirò con buona ragione che V. S. I. truova aperta una porta, perdove entrando, se gli renderanno facilissimi i negotiati; et in fatti la Nuntiatura di Polonia è una scuola de' primi rudimenti della Nuntiatura di Germania. Qui s' imparano le prime regole di quei grandi studii che conviene essercitare nella corte imperiale. In Polonia si celebrano le vigilie, et in Germania le feste, trovandosi molti trattati quasi di una medesima specie, costumandosi pian piano il Nuntio nella corte di Polonia a riconoscere la differenza che si trova di vivere in Roma o in altri regni fra huomini d' una stessa religione, e di conversare, anzi trattare con politici di credenza, e però havendo con tanta sodisfattione de' Polonesi, del Re Casimiro e della Sede Apost. essercitata V. S. I. quella Nuntiatura, certo è che non trovarà alcuna difficoltà di essercitare quella della Germania, servendosi dell' esperienza e prattiche di fresco passate.

Veramente, se non si avesse da negotiare che con il solo Imperatore o che questo fosse monarca di disponere ogni cosa a suo beneplacito, i negotiati si renderebbono i più facili che si potessero mai desiderare; mentre Cesare conser-

[1] Vgl. oben S. 1081.

vando quel naturale zelo di religione, anzi quello ossequio e riverenza verso la Sede Apost., che sono tanto conaturalizzate nella casa di Austria, procurarebbe di far cadere il tutto in sodisfattione del Papa. Ma il male è che si trovano molti traversi, et il numero grande de' protestanti interessati nella corte imperiale rompono per lo più ogni buon disegno, et all' hora appunto quando si crede di haver per guadagnato e vinto qualche punto, sia di religione o di politica, conviene perdere il tutto a ricominciar quasi da capo il trattato, perdendosi molto tempo a rompere i disegni di quelli che non hanno altra mira che a rinversare ogni cosa....

Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. diverse 242 f. 353—355.

[Mittel, die deutsche Kirche zu fördern:]

... Il primo è l' aggrandimento et il perpetuo stabilimento dell' imperio in una casa cattolica. Il 2° l' unione de' principi cattolici con il partito di Cesare. Il 3° la propagatione della religione Romana. Il 4° la riputatione dell' autorità apostolica e il ristoro della immunità e giurisdittione ecclesiastica. Et il 5° la riforma de' costumi del clero e della disciplina ecclesiastica. ...

Ebd. f. 358.

... Questo era lo scudo delli Nuntii, quando bisognava star nelle difese; ma al presente per la di Dio gratia noi siamo a cavallo, perchè sicome i cattolici nei tempi andati temevano gli avvanzi dei protestanti, hora al contrario i protestanti temono gli avvanzi dei cattolici e si guardano più di noi che noi di loro, e questo vuol dir che pensano più tosto a difendersi da' nostri colpi che a tirar verso di noi quei colpi che ci hanno dato per l' addietro.

Corre fama che si tratti da' Calvinisti l' unione delle due religioni Luterana e Calvinista, e benchè questa sia un' opera più tosto da desiderarsene che da vedersene la loro essecutione, con tutto ciò sarà bene d' invigilar negl' andamenti degl' uni e degl' altri, perchè, quando questo si potesse mettere in effetto, la religione Romana correrebbe rischio di vedersi in peggiori calamità di quelle in che si vidde nel tempo di Gustavo Adolfo.

La Francia ad ogni modo dalla sua parte si sforzarebbe di romper tali disegni, quando si vedessero in campo, per non render gl' Ugonotti di quel regno troppo appoggiati nel di fuori; onde la rottura de' trattati sarà facile, tanto più che materie simili non si possono trattare in segreto; pure non bisogna addormentarsi sopra la speranza dell' impossibile, per non restar da se stesso ingannato e malamente deluso.

In quanto al 4° potrei dir molte cose, ma sceglierò il più necessario, che pure servirà per istruttione del 3° punto di sopra accennato. E veramente l' autorità apostolica e giurisdittione ecclesiastica hanno sofferto ferite sensibilissime nella Germania, che però sarà bene procurarne la guarigione. Dovrà dunque V. S. I. proteggere e far proteggere con ardente zelo dall' Imperatore tutte le università de' cattolici, acciochè alla gioventù non s' insegnino false dottrine, parimente moltiplicar sempre più il numero de' parrochi cattolici in tutte le città imperiali come ancora in altri luoghi dipendenti dall' imperio, e sopra tutto che vi sia buon numero di maestri di scuola tutti cattolici, e far continuar con assiduità l' uso de' catechismi. Sarebbe da desiderare che nelle città imperiali, e particolarmente nelle più considerabili, non vi fussero altri librari che cattolici, e laddove il numero degli heretici è troppo grande e potente, ottenere che vi sia trai librari heretici alcuno cattolico che habbia buona provisione di libri concernenti la nostra religione. Ben è vero che i librari di questi tempi sono tanto mercenarii, che si fanno lecito di vender libri contro Christo per tirar dalle mani di un scelerato dieci quadrini. Onde esorti V. S. I. allo spesso Sua Maestà Cesarea, acciò da' suoi commissarii si visitino per tutto tutte le stampe di quando in

quando e librarie degli heretici et ancora de' cattolici, acciochè non mettino in publico l' opere degl' empii autori.

Per far rilucere la autorità apostolica non vi è mezzo più efficace che la moltiplicatione de' Gesuiti, che sono veramente quelli che non solo hanno difesa, ma di più propagata la maestà del Pontefice. Quindi è che, conoscendo gli heretici il zelo, bontà, valore e virtù di questi Padri, temono più della dottrina di mezza dozzena di detti religiosi che di tutto il resto della frateria; onde procurano con tutte le massime più diaboliche di screditarli nel mondo, per levarsi dinanzi gl' occhi questo ostacolo, dal quale preveggono il loro sterminio; che però conviene che V. S. se la tenghi con essi loro e gli esorti a moltiplicar le missioni, le prediche e le loro opere, le facci correr per tutto e conservi il lor credito nella corte di Cesare e nella mente di tutti.

Si guardi di tener la mano a questi rimedii con troppo rigore, benchè coperto di zelo, e non permetta che usi mai contro gl' heretici la forza o far gran strepito, perchè con questo si potrebbe commover tutta la Germania e metter di nuovo l' armi nelle lor mani, mentre gli heretici ci stanno all' erta, e basta la persecutione d' un solo per dare all' armi, come se fusse una guerra di religione; ma conviene procedere a puoco a puoco conforme la qualità de' popoli e con l' ardor suave e la piacevolezza ardente che suole usare nelle opere sue lo Spirito Santo. E piacesse a Dio che V. S. havesse tanto di gratia che per opera di Lei et a suo tempo si cominciasse a stender nelle parti più heresiarche la cattolica religione; che certo con l' autorità pietosa di Sua Maestà unita al suo zelo e con le preghiere di Sua Santità se ne potrebbe sperare ottimo fine. . . .

Ebd. f. 360 f.

. . . Esorti li prelati a continuare le visite per le loro diocesi et a tenere la mano alla vergognosa vita degli ecclesiastici et in particolare dei monasterii. Ma sopra l' altre cose egli è mestiere, per la grandissima penuria che vi è di sacerdoti e di operarii cattolici, il ritorno indietro a far di nuovo e rimettere in piedi i seminarii et i collegii de' poveri, et il fondarne di nuovo, assegnando a quelli per mantenerli li beni ecclesiastici alienati et occupati dagli heretici, che si dovrebbero con ogni studio ricuperare; e non meno da questi che da' beneficii più grossi si potrebbe ancora cavare il modo di andare alimentando i poveri convertiti alla fede. . . .

Ebd. f. 362.

. . . In quanto poi al pratticare degli heretici, ch' è un punto tanto essentiale per le cose della Germania, dirò che non conviene dar segno di aborrirli, come hanno fatto altri, tanto che oltre all' usato l' habbiamo ad odiare maggiormente. V. S. ad ogni modo farà maggiore opera, per facilitarne l' essecutione della sua carica, a mostrare di havere loro anzi compassione che odio, e cercarà con la dolcezza del trattare e con termini di benevolenza di renderseli confidenti più tosto che avversi, perchè potrà con questo assicurarsi che non gli riuscirà inutile all' ufficio intrapreso una cotal destrezza di operare, come lo vedrà per esperienza.

Quando occorrono dispute particolari tra gentilhuomini cattolici e protestanti, non dia mai segno nel sentirne discorrere di dipendere, prima delle necessarie informationi, dalla parte de' cattolici; ma con dovuti termini tenga la parte della ragione e non dia motivo con parole ingiuriose o altro a' protestanti di crederlo troppo appassionato, e, se si può, scusi la debolezza dei protestanti, anco quando conosce il torto esser tutto dalla lor banda. . . .

Ebd. f. 378.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 9 A. 1 Z. 2 lies ‚De ta (ſtatt la) gloire'.

S. 111 A. 4 beizufügen: M. Freund, Die Idee der Toleranz im England der großen Revolution, Halle 1927.

S. 139 A. 9 Z. 4 beizufügen: Zwei Schriften des Marſilio Honorati zum Jubiläum von 1650 im Kunſtgeſchichtl. Jahrbuch der Görres-Geſellſchaft I (1928) 97 ff.

S. 197 A. 2 beizufügen: A. de Meyer in der Rev. d'hist. ecclés. XV (1914) 490 ff.

S. 223 A. 2 beizufügen: Pl. Lefèvre, Enquête par l'abbé de Averbode en vue de la promotion du janséniste Henri van der Caelen à l'évêché de Ruremonde 1645, in den Analecta Praemonstratensia II (1926) 200—216.

S. 230 Z. 1 v. u. lies ‚Ferdinand III.' (ſtatt II.).

S. 318 A. 1 lies ‚Nr 4' ſtatt ‚Nr 5'.

S. 329 A. 2 Z. 3 lies ‚Arch. d. Soc. Rom. XXXIII' (ſtatt XXXII).

S. 353 A. 6 vorletzte Zeile lies: Böttiger, Svenska Statens Samling af väfda tapeten, Stockholm 1895.

S. 359 Z. 6 v. u. lies ‚Celio (ſtatt Lelio) Piccolomini'.

S. 381 Seitenüberſchrift lies ‚Flavio (ſtatt M.) Chigi'.

S. 381 A. 3: Über den Abbruch der Pyramide ſ. * Cifra al Nunzio vom 10. April 1668, Nunziat. di Francia 137, Päpſtl. Geh.-Archiv. ‚Uns', ſo ſchreibt der Staatsſekretär, ‚liegt viel mehr an Nachgiebigkeit in andern Dingen, die wichtiger ſind.'

S. 386 Z. 12 v. u. lies ‚Cancellotti' ſtatt ‚Cancellati'.

S. 391 A. 5 Z. 2 lies ‚SS. Quaranta' ſtatt ‚SS. Quaranti'.

S. 414 A. 6 Z. 2 lies ‚Biermanns' ſtatt ‚Bierbaums'.

S. 433 A. 1 beizufügen: E. Jovy, Études pascaliennes, Paris 1927; Derſ., La vie inédite de Pascal par Dom Clémencet, Paris 1928.

S. 523 A. 5 beizufügen: Kardinal Brancati reſtaurierte ſeit 1665 SS. Apoſtoli; ſ. Fr. Santilli, La Basilica dei SS. Apostoli, Roma 1925, 21 f.

S. 585 A. 1 lies ‚Nr 9' ſtatt ‚Nr 8'.

S. 612 Z. 12 lies ‚Jacopo (ſtatt Giulio) Roſpiglioſi'.

S. 627 Z. 9 v. u. lies ‚Mohammed IV.' (ſtatt V.).

S. 639 Z. 3 lies ‚Ginetti' ſtatt ‚Giannetti'.

S. 656 A. 5 Z. 1 lies ‚Nr 13' ſtatt ‚Nr 16'.

S. 658 A. 3 Z. 1 lies ‚Nr 13' ſtatt ‚Nr 17'.

S. 676 A. 4 u. A. 7 Z. 4 lies ‚Nr 15' ſtatt ‚Nr 18'.

S. 683 A. 2 Z. 2 und A. 3 Z. 2 lies ‚S. Lorenzo in Damaso'.

S. 693 A. 7 Z. 4 lies ‚Proruentium [?]' ſtatt ‚Proventium'.

S. 807 Seitenüberſchrift lies ‚Buonviſi' ſtatt ‚Ludoviſi'.

S. 851 A. 1 Z. 2 lies ‚nituntur' ſtatt ‚nitentur'.

S. 908 Anm. Z. 3 lies ‚assegnata' ſtatt ‚asseguita'.

S. 920 Z. 13 lies ‚Girolamo (ſtatt Giovanni) Lando'.

S. 977 A. 1 beizufügen: Es beglückwünſchten den Papſt zur Verurteilung der 65 Sätze Kardinal Grimaldi und die Biſchöfe Ét. Le Camus von Grenoble, Henri Arnauld von Angers, P. J. F. Perrin de Montgaillard von St-Pons-de-Tomières. Berthier I 259 283 286 287.

S. 1121 Z. 9 lies ‚Zingnis' ſtatt ‚Zignis'.

Perſonenregiſter.

A

Abbas II., Schah von Perſien 261.
Abbatini, Antonio Maria 532.
Abdelgal, Andreas, Erzbiſchof von Aleppo 146.
Abdurrahman Paſcha, Kommandant von Ofen 826 827.
Abelly, Louis, Biſchof von Rodez 589.
Abra de Raconis, ſ. Raconis.
Abraham a Sancta Clara, Prediger 798 1007.
Acciaioli, Niccolò, Kardinal 552 669 1047 1078 1079.
Acquaviva d'Aragona, Ottavio, Kardinal 142 305 612 615.
Adami, Adam, Benediktiner 78 87 88 90 91.
Adda, Graf Ferdinando d', Nuntius in England, Kardinal 829 922 931 933 1027 1028—1031 1034 1059.
Addiſon, Joſeph 1094.
Adrian VI., Papſt 316 388 958 1042 1082.
Aerts, Norbert, Jeſuit 1141.
Agoſtini, Stefano, Datar, Kardinal 682 964.
Aguilar de Córdova, Alfonſo, Kardinal 1133.
Aguirre, José Saens de, Benediktiner, Kardinal 888 967 1047 1048 1098 1099 1119.
Ahmed II., Sultan 1135.
Ahmed Bey, Renegat 790.
Aiguillon, Herzogin von 145 408.
Aiguillon, D', Mathematiker 255.
Airoldi, Abt, Agent 602 1025.
Albani, Gian Francesco, Brevenſekretär, Kardinal (Klemens XI.) 1059 1083 1100 1115 1128 1140 1142 1164.
Albergati, Niccolò, Erzbiſchof von Bologna, Kardinal 140.
Alberici, Mario, Propagandaſekretär 408.
Alberico II., Herzog von Maſſa 784.
Alberizzi, Mario, Kardinal 636 645 646 658 659 661 663.
Albert, Erzherzog 1015.
Alberti a Poja, Franc., Biſchof von Trient 783 825.
Albertoni, Ludovica 637.
Albizzi, Francesco, Kardinal 51 52 79 119 143 171 190 194 197 198 203 205 206 208 221 276 304—306 408 409 461 464 474—476 528 530 553 562 575 580 585—587 591 651 669—671 850 857 989 1010 1018 1190.
Albizzi, Giovanni 1190.
Albornoz, Egidio, Kardinal 16 18 19 21 58 60 137 141.
Albret, Herzog d', Kardinal 550 605.
Alcántara, Petrus von, hl. 544 637.
Aldobrandini, Familie 272 273.
Aldobrandini, Baccio, Kardinal 142 303.
Aldobrandini, Cinzio, Kardinal 1015 1016.
Aldobrandini, Olimpia, Fürſtin von Roſſano, Gemahlin Camillo Pamfilis **31 32 34** 36 37 47 71 142 273 293 677 685.
Alexander, Herzog von Sonderburg 105.
Alexander III., Papſt 309 378.
Alexander VII. (Fabio Chigi), Papſt 7 9 11 97 122 142 145 287 **301—524** 527—529 532 536 541 544 548 552 553 560 566 570 577 584 585 589 590 593 bis 595 609 612 617 619 620 624 637 643—647 651 664 670 677 686 842 849 912 944 959 974 977 1022 1047 1080 1089 1092 1104 1105 1125 bis 1128 1130 1136 1143 1178 1180 bis 1182.
Alexander VIII. (Pietro Ottoboni), Papſt 142 176 978 995 **1047—1072** 1074 1083 1086 1097 1098 1128 1139 1140 1144.
Alexander Heinrich, Herzog von Schleswig-Holſtein 105 404.
Alexis Mikhaïlowitſch, Zar 630 631 726 728.
Alfaro, Giuſ., Jeſuit 1114.
Alfonſo VI., König von Portugal 546 547.
Algardi, Aleſſandro, Bildhauer 25 26 29 139 **280—282** 284—286 **288 289** 396 501 1040.
Allacci (Allatius), Leo, Kuſtos der Vatikaniſchen Bibliothek 97 278 496 537.
Allegrini, Francesco, Maler 292.
Altieri, Familie 621 624 625.
Altieri, Angelo, Biſchof von Sutri 625.
Altieri, Anna 621.

Altieri, Emilio, Kardinal (Klemens X.) 59 60 63—65 533 552 611—615 **616** bis **618**.
Altieri, Francesco, Bruder Klemens' X. 616.
Altieri, Giovan Battista, Kardinal 16 303.
Altieri, Girolamo, Bruder Klemens' X. 616.
Altieri, Laura Caterina 618 620 639.
Altieri, Lorenzo, Vater Klemens' X. 616 625.
Altieri, Lorenzo, Kardinal 1064—1066 1140.
Altieri, Ludovica 621.
Altieri, Marzio, Bruder Klemens' X. 616.
Altieri, Tarquinia 621.
Altieri, Virginia, Schwester Klemens' X. 618.
Altieri (= Paluzzi degli Albertoni), Gaspare 618 619 632.
Altieri (= Paluzzi degli Albertoni), Paluzzo, Kardinal 387 395 616 **618—621** 626 635 637 640 644 645 647 651 660 bis 663 670—673 675 681 726 778 846 858 961 1022 1036 1047 1048 1050 1056 1074 1076 1078 1079 1081 1083 1128 1140.
Altieri Corraducci 625.
Altoviti, Jacopo, Nuntius in Venedig 364 545.
Álvarez de Paz, Theolog 478.
Amalie, Landgräfin von Hessen-Kassel 77 80 93.
Ameyden, Theodor (Deone) 30 38 45 60 137 272.
Amico, Franc., Jesuit 487.
Ammonio, Doktor 927.
Andilly, Robert d' 171 454 464.
Andrade, Apost. Vikar in Abessinien 411.
Angelis, Jacopo de, Kardinalvikar 967 1047.
Angelis, Wilhelm ab, Professor an der Universität Löwen 224 229 231.
Angelus a Sancto Josepho, Karmelit 699.
Angelus Silesius 104.
Anglure, Charles Franç. d', Bischof von Aire und Castres, Erzbischof von Toulouse 187 446 473 476 559 567 569.
Angran, Doktor 195.
Anna, Gemahlin Viktor Amadeus' von Savoyen 811.
Anna von Österreich, Gemahlin Ludwigs XIII. 39 40 43 52 55 118 160 161 165 bis 167 170 174 175 183 197 210 213 348 393 443 447 455 458 473 555 561.
Anna Sophia, Pfalzgräfin 104.
Annat, François, Jesuit, Beichtvater Ludwigs XIV. 190 204 218 427 432 439 440 443 453 461—463 466—468 554 562 564 569 580 591 843 851.
Ansaldi, Ansalvo, Auditor 1083 1100.
Anticoli, Herzog von 621.
Antoine, Paul Gabriel, Jesuit 1128.
Antonio a S. Maria, Franziskaner 150 153 594 595.
Antrim 124.
Aragona, Antonio d', Kardinal 141 371 615 669 670.
Aragona, Pasquale d', Kardinal 371 395 615 669 670.
Arbues, Pedro de, Großinquisitor 393.
Archangelus, Kapuziner 159.
Archinto, Giuseppe, Erzbischof von Mailand, Nuntius, Kardinal 1133.
Arnauld, Familie 472 648.
Arnauld, Agnes 554.
Arnauld, Angelika, Schwester Antoines 168 177 214 218 427 554.
Arnauld, Antoine 46 50 158 **162—164** 167 169—174 **177** 178 180 187 188 192 194 214 **218 219** 221 **424—436** 440 441 448—454 458—463 466 469 471 472 483 486 487 554—556 559 565 567 571 572 578 583 585 587 592 593 648 650 900 970—974 1019 bis 1022 1069—1071 1126 1139.
Arnauld, Henri, Bischof von Angers 46—48 192 194 214 216 218 432 444 454 461 463 464 470 471 553—559 561—590 593 647 649 970 973 974 977 1195.
Arnold Moritz Wilhelm Graf von Bentheim 404 1008.
Arquien, Marquis d', s. Grange.
Artusi da Piscina, Giovanni 516.
Asinelli, Sansone 270.
Astalli, Camillo, s. Pamfili.
Astalli, Fulvio, Kardinal 967 1047 1048 1065 1180.
Aste, Marcello d', Nuntius, Kardinal 1133.
Aste, Michele d', römischer Adliger 827.
Astorga, Marchese, spanischer Botschafter in Rom 611 614 616 655.
Attichi, Louis Dony d', Bischof von Autun und Riez 187 220.
Aubarède, D', Vikar von Pamiers 862.
Aubeville, D', französischer Agent 365—368 374.
Aubigné, Agrippa d', Hugenottenführer 901.
Aubusson de la Feuillade, George, Erzbischof von Embrun 191 211 220 455.
Auersperg, kaiserlicher Minister 551 600.
Augustin, hl. 164 165 168 180 184—187 191—193 198 201 202 203 205 209 214—221 224 227—229 235 239 bis 241 247—249 251 252 423 425 426 436 571 648 971 975 1113.
Aumont, Roger d', Bischof von Avranches 187.
Aurelius, Petrus 162.
Authier, Christophe d' 134.
Auvry, Claude, Bischof von Coutances 445.
Aversa, Raphael, aus dem Orden der Minderen Kleriker 199.
Aviano, Marco d', Kapuziner 791 792 806 814 817 818 827 832.
Azzolini, Decio, Kardinal, Staatssekretär 35 37 38 142 305 330 347—352 370

387 408 409 528—530 **533** 534 537 538 547 553 555 562 565 566 585 608 611—616 662 663 669 670 785 849 852 863 864 878 931 961 962 986 990 992 994 995 1022 1037.

B

Bachamel, Jesuit 154.
Baciccia, Maler, s. Gaulli.
Baden, Hermann von 769.
Bagno, Niccolò Guido, Graf, Nuntius, Kardinal 40 41 43 44 51 54 55 145 161 172 174—176 182 183 186 190 bis 192 195 197 210 213 214 216—218 358 359 394 443 447 448 464.
Bagot, Jean, Jesuit 145.
Baillie 111.
Bajus, Michael 164 191 197 239.
Balbases, Marchese de los 949.
Balde, Jakob 499.
Baldeschi-Colonna, Federigo, Kardinal 360 406 644 662.
Baldi, Lazzaro, Maler 523 637.
Baldini, Begleiter des Kardinals Fl. Chigi 381.
Baldino, Giovanni Giacomo, Arzt 275.
Baltasar Carlos, Sohn Philipps IV. 68.
Balue, Jean de la, Kardinal 55.
Baluze, Etienne 868.
Bandinelli, Volunnio, Kardinal 315 394 527.
Bandini, Erzgießer 311.
Bandini, Ottavio, Kardinal 311 687.
Bara, G. 964.
Baradat, Henri de, Bischof von Noyon 213.
Barbarigo, Gregorio, Bischof von Padua, Kardinal 395 528 670 960 967 1047 1049 1074—1079.
Barbarigo, Marcantonio, Kardinal 963 967 968 1047 1048.
Barbaro, Antonio, venezianischer Botschafter in Rom 805 806 913.
Barberini, Familie 17 21 22 **39—46** 48 bis 52 71 142 273 279 304 347 528 531 532.
Barberini, Antonio, d. Ä., Kardinal 15—17 141.
Barberini, Antonio, d. J., Kardinal 15 16 18—21 39 42—46 48—52 144 194 304 308 409 527 529 603 608 612 640.
Barberini, Carlo, Kardinal 71 142 365 660 669 704 770 775 1139 1140 1142.
Barberini, Francesco, d. Ä., Kardinal 16 bis 21 24 43—46 48—52 143 197 303 305 308 310 313 531 603 608 612—615 624 639 640 677 704 960 bis 963.
Barberini, Francesco, d. J., Kardinal 1064 1139.
Barberini, Matteo 71.
Barberini, Taddeo, General der Kirche 15 43 44 45 51 531.
Barcos, De 162 173—175 179 428.
Barde, De la, Bischof von Saint-Brieuc 429.
Bargellini, Niccolò, Nuntius in Paris 558 bis 566 568—570 572—576 578—583 586—593 609 634.
Bargellini, Pietro, Erzbischof von Theben, Nuntius 600 601 604 605 647.
Bargrave, John, anglikanischer Kanonikus 321.
Barillon, Bischof von Luçon 650.
Baroni, Leonora, Sängerin 531.
Baronius, Cäsar, Kardinal 278 1116.
Barrata, Francesco, Bildhauer 295.
Barreto, Franc., Jesuit 411.
Barrière, Dominique, Kupferstecher 138 291.
Bartoli, Daniel, Jesuit 987.
Bartoli, Papirio, Architekt 508.
Basadonna, Pietro, venezianischer Botschafter, Kardinal 70 355 389 644 670.
Bassompierre, Louis de, Bischof von Saintes 556.
Battaglia, Girolamo 60 61.
Battistini, Dichter 293.
Baume de Suze, Anne Tristan de la, Bischof von Tarbes, Erzbischof von Auch 1099 1127.
Bauny, Etienne, Jesuit 438 487.
Baylon, Pasquale, hl. 1057.
Beatrice, hl. 69.
Beaufort, Herzog von 46.
Beaupuy, Graf de 46.
Beauvilliers, Herzogin von 1106.
Bedloe, Wilhelm 1024.
Bellarmin, Robert, Kardinal 1116.
Bellefonds, Marschall de 608.
Bellegarde, Octave de, Erzbischof von Sens 172 178.
Bellhuomo, Gottardo, Jesuit 988.
Bellori 281.
Belmonte, Prinz di 923.
Beltran, Luis, hl. 637.
Benedikt XIII., Papst 12 1068.
Benedikt XIV., Papst 11 253 352 601 1041 1067 1068 1116 1128 1191.
Benevoli, Onorato, Kapellmeister 637.
Benginus, Blasius, Anatom 537.
Benizio, Filippo, Servit 637.
Bentheim, s. Arnold und Ernst Wilhelm.
Bentivoglio, Guido, Kardinal 16 19 21 171.
Bereur 234 243.
Bergaigne, Jos. de, Erzbischof von Cambrai 222.
Berghes, A. de, Erzbischof von Mecheln 1019 1022 1104.
Berneri, Giuseppe, römischer Dichter 798.
Bernhard von Babylon, Karmelitenbischof 409.
Bernhard von Clairvaux 441.

Bernhard Gustav, Markgraf von Baden-Durlach, Kardinal 550 640—642 669 670 674.
Bernini, Assessor bei der Inquisition 1120.
Bernini, Lorenzo, Architekt und Bildhauer **25—27** 51 142 275 **279—281** 283 288 **293—297** 310 311 313 321 342 353 385 389 499 501 504 507—511 **512** bis **519** 520 522 523 531 **540—543** 601 624 625 638 639 692—693 1053 1082 1089 1091.
Bernini, Luigi, Bruder Lorenzos 507.
Bernini, Paolo, Sohn Lorenzos 541.
Béron, Le, Bischof von Valence und Die 191 192 220 221.
Berrettini, s. Cortona.
Bertaud, Bertin 480.
Berthe, Rektor der Universität Paris 906.
Berti, Girolamo, Prokurator der Pönitentiarie 1078.
Bertier, Pierre de, Bischof von Montauban 220 445 446 650.
Bertosi, Giuseppe, Bildhauer 1067.
Bérulle, Pierre de, Kardinal 1019.
Béthencourt, Pierre de, Stifter der Bethlehemiten 961.
Béthune, Henri de, Erzbischof von Bordeaux 190 216.
Béthune, französischer Botschafter in Polen 702 728 731 733 737—739 747—752 821.
Bétille, Dekan 886.
Beusecum, Christian, Professor an der Universität Löwen 224.
Bevilacqua, Luigi, Patriarch von Alexandrien, Nuntius 663 705 709—715 719 bis 724 1004—1006 1025.
Bianchini, Giuseppe 1068.
Bichi, Alessandro, Kardinal 16 19 20 22 141 304.
Bichi, Antonio, Internuntius in Flandern, Kardinal 196 197 222—238 242 243 248 316 320 394 670 1047 1073.
Bichi, Carlo, Kardinal 1059.
Bichi, Giovanni, Befehlshaber der päpstlichen Galeeren 316 320 363.
Blanger, Doktor der Sorbonne 886.
Blount, Thomas, Archäolog 115.
Blumberg, Baron, kaiserlicher Gesandter in Moskau 822.
Blume, Heinrich Julius, Archäolog und Historiker 104.
Bollandus, Joh., Jesuit 255.
Bologneſe, Giovanni Francesco, Maler 523.
Bona, Giovanni, Zisterzienser, Kardinal 386 537 552 612.
Bonal, F., Franziskaner 482.
Bonamici, Filippo 1190.
Bonapede, Kardinal 613.
Bonaventura von Barcellona 683.
Bonaventura da Recanati, Kapuziner 682 962 965.
Boncompagni, Girolamo, Kardinal 315 395 670.
Boncompagni, Jacopo, Erzbischof von Bologna, Kardinal 1131 1132.
Bonelli, Carlo, Kardinal 359 395 669 670.
Bonfilz, Missionär 149.
Bonifaz IV., Papst 640.
Bonifaz VIII., Papst 842 845.
Bonsi, Pierre de, Erzbischof von Toulouse und Narbonne, Kardinal 641 642 663 670 673 848 855 957 1047—1049 1076 1097.
Boonen, Jakob, Erzbischof von Mecheln 198 222 223 226—234 236 239—242 244 bis 246 248 249 253 254 489 492.
Borde, De la, Bischof von St-Brieuc 650.
Bordeaux, französischer Botschafter in London 114.
Bordel 159.
Borelli, Giovanni Alfonso, Arzt 353.
Borgheſe, Familie 272 298.
Borgheſe, Fürst 777.
Borgheſe, Fürstin 985.
Borgheſe (Caffarelli), Kardinal 35 784.
Borgheſe, Maria Virginia 319.
Borgognone, Maler, s. Corteſe.
Borgomainero, spanischer Gesandter in Wien 769.
Borja, Francisco, Kardinal 1134.
Borja, Franz, Jesuitengeneral 637.
Borja, G., Kardinal 16 141.
Bornat, Doktor der Sorbonne 1107.
Borri, Giov. Franc., Alchimist 392 638 985.
Borromeo, Carlo, Kardinal, hl. 395 451 484 679 1054.
Borromeo, Federigo, Patriarch von Alexandrien, Kardinal, Staatssekretär 600 620 640 641 643 657 1081.
Borromeo, Gilberto, Kardinal 142 305 315 347 464 475 528 545 553 562 580 585 608 612.
Borromini, Francesco, Architekt 279 280 283—286 293 296 298 **299** 498 520 540 542.
Bosch, Karl van den, Bischof von Brügge 244.
Bosoni, Fr. 139.
Bosquet, François, Bischof von Lodève 56 216.
Bossuet, Jacques Bénigne, Bischof von Meaux 5 179 456 592 604 650 843 **870—877** 900 901 973 977 1007 1012 **1108** bis **1116** 1125—1128.
Bossuet, Jacques Bénigne, Neffe des Vorigen, Bischof von Troyes 1114.
Bouchaërt, Jod., Bischof von Ypern 226.
Bouillon, Emanuel de la Tour Kardinal von 549—551 612 613 657 669 670

673 716 855 897 1047—1049 1062 1074 1076 1114 1133 1160 1165.
Bourbon, französisch-spanisches Königshaus 1165.
Bourbon, Bischof von Soissons 476 556 560 650.
Bourbon, Herzog Henri de 174.
Bourdaloue, Louis 5 591 1106.
Bourdelot, Arzt der Königin Christine von Schweden 337.
Bourgeois, Jean, Theolog 171 174 180 429 430.
Bourges, Jacques 593.
Bourgoing, François, dritter General des Oratoriums Bérulles 167 176.
Bourlemont, Abbé 377 380 383 485 486 491 494.
Bourzeys, Jansenist 424 459 561.
Bouthillier, Victor le, Erzbischof von Tours 220 409.
Bouvier de la Motte, Frau von, s. Guyon.
Boym, Michael, Jesuit 417.
Boyneburg, Johann Christian, Mainzer Kanzler 104 105 400.
Bracci, Pietro, Bildhauer 1082.
Bracciolini, Francesco, Dichter 531.
Bragadino, Kardinal 16 363.
Brahe, schwedischer Minister 341.
Bramante, Architekt 625.
Brancaccio, Stefano, Kardinal 16 26 303 304 528 545 562 612—614 964.
Brancati, Franc., Jesuit 595.
Brancati, Lorenzo (Laurea), Franziskaner, Kardinal 492 964 1047 1065 1120 1195.
Brandi, Giacinto, Maler 691.
Brettonvilliers 242.
Breuner, Siegfried, Graf, kaiserlicher Generalkriegskommissionär 818.
Brézé, De, Admiral 19 48.
Brias, Jak. Theod. de, Erzbischof von Cambrai 868.
Brienne, Loménie de, Bischof von Coutances 650.
Bril, Paul, Maler 292 1095.
Brinon, Madame 931.
Brisacier, Jean de, Jesuit 171.
Brou, Le, s. Drou.
Brousse, Doktor 195 196 204 428 429.
Brousel 175.
Browne 124.
Brunetti, Cosimo 431.
Bruni, Cölestin, Augustiner 199 201 221.
Bruno, hl., Stifter der Kartäuser 637.
Brusoni, Girolamo 27.
Bruyère, J. de la 900.
Buckingham, Herzogin von 109.
Bufalo, Maria Flaminia del, Mutter Innozenz' X. 22.
Bulgarini, Agnese, Mutter Flavio Chigis 310.
Bullialdo, Ismael 59 61.
Buonaccorsi, Buonaccorso, Kardinal 552 613 615 669.
Buonaroti, Archäolog 1068.
Buonvisi, Francesco, Nuntius, Kardinal 628—630 632 633 658 659 664 695 701 704 705 714 717—719 724 726 728 734—745 752 760 761 769 771 774—776 781—785 794 796 800 801 803 **806—810** 812—814 817 818 820 822 **824** 825 827 829 830 834 837 839 840 964 1006 1010—1012 1047 1074.
Buonvisi, Girolamo, Kardinal 394 529 612 613 670.
Buquoy, Graf 393.
Bureau, Doktor der Sorbonne 1107.
Burgo, Erzbischof von Tuam 125 126.
Burgund, Herzog von, Enkel Ludwigs XIV. 890 891.
Bussi, Internuntius in Brüssel 1142 1143.
Buzenval, Nicolas Choart de, Bischof von Beauvais 192 215 218 220 244 444 453 462 470 471 553 559 562—571 573—589 593 647.
Byron, Dichter 608.

C

Cabrera, Admiral von Kastilien 47.
Caccia, Federigo, Nuntius, Kardinal 1131.
Caelen (Calenus), Heinrich van, Generalvikar von Mecheln 222 223 227—231 240 246 253.
Caetani, spanischer Nuntius 1015.
Caffarelli, Familie 35.
Caffarelli, Prospero, Kardinal 142.
Caillebot de la Salle, Franç., Bischof von Tournai 1099.
Calandra, Giovanni Battista 281.
Calasanzio, Giuseppe, hl. 134.
Calderon, spanischer Dichter 4 69 70 532 1007.
Calenus, s. Caelen.
Calixt, Georg, Professor in Helmstedt 105 106 1008.
Calvin, Reformator 163 167 206 328 356.
Calvo, Jesuit, Prokurator Frankreichs bei der Kurie 801.
Camassei, Andrea, Maler 17 292.
Cambout de Coislin, Pierre Armand de, Bischof von Orleans, Kardinal 1133.
Cameli, Francesco 353.
Cametti, Bernardo, Schüler Berninis 51.
Campanella, Domenico, Karmelit 199.
Campricht, kaiserlicher Gesandter in den Niederlanden 1139.
Camus, Et. Le, Erzbischof von Grenoble, Kardinal 451 561 650 848 911 966 1047 1076 1126 1195.

Cancellotti, Giambattista, Jesuit, Beichtvater Alexanders VII. 314 386.
Candido, Vincenzo, Dominikaner 184 199 bis 202 208.
Caneda, Juan de, Jesuit 1120.
Canisius, Petrus, hl. 84.
Canonici, Francesco (Mascambruno), Unterdatar 36 275.
Cantelmi, Jacopo, Nuntius, Kardinal 832 839 840 1059 1079.
Capello, Giovanni, Generalkapitän der Venezianer 263.
Capello, Marius Ambrosius, Dominikaner, Bischof von Antwerpen 245 253 254.
Capillas, Ferd. de, Dominikanermartyrer 150.
Capistran, Johannes, hl. 1057.
Capizucchi, Raimondo, Dominikaner, Kardinal 964 973 986 1047 1049 1065 1073.
Capponi, Luigi, Kardinal 16 54 99 115 136 144 303.
Caprara, General 1149.
Caprara, Alberto, kaiserlicher Internuntius 762 763 787 832.
Caracciolo, Iñigo, Erzbischof von Neapel, Kardinal 396 615 670 987 1081.
Caracena, Marchese da, Gouverneur von Mailand 69.
Carafa, Carlo, Nuntius, Kardinal 363 364 379 395 397 401 670 673.
Carafa, Fortunato, Generalvikar von Messina, Kardinal 976 1047 1048.
Carafa, Pier Luigi, Kardinal 140 305 306 308.
Carafa, Vincenzo, Jesuitengeneral 85 134 145 156.
Carafini, Oratorianer 1191.
Caramuel y Lobkowitz, Joh., Zisterzienser, Bischof 85 102 437 481.
Cardenas, Bernardino de, Franziskaner, Bischof von Asunción 154.
Carlo Emanuele von Savoyen, Kardinal 143.
Carlo Emanuele I. von Savoyen 345.
Carlo Pio von Savoyen, Kardinal 143 305 612 669 686 690 705 714 741 756 757 770 775 779 785 795 801 809 816 819 820 828 836 837 854 856 857 859 860 862 863 865 992 1010.
Caron, Raymund, Franziskaner 146.
Carpegna, Gaspare, Kardinal 157 307 528 620 636 640 669 670 686 820 821 850 863 864 928 962 963 969 1047 1065 1088 1142.
Carpineto, Kardinal 1140.
Carpio, Del, spanischer Botschafter in Rom, Vizekönig von Neapel 708 724 888 913 914 921 930 932 956.
Carré, Sorbonnist 216.
Carreño, Jesuit 1121.
Cartari, Carlo 616 617 623 624 626 632.
Cartari, Giulio, Bildhauer 540.
Casale, Lud. 354.
Casalini, P. 683.
Casanale, Assessor 562.
Casanata, Girolamo, Kardinal 644 670 849 899 930 960 989 1022 1047 1048 1065 1074 1083 1098 1137 1140 1141.
Casati, Paolo, Jesuit 329 336—338.
Casini, Kapuziner, päpstlicher Palastprediger 1130 1166.
Casoni, Lorenzo, Chiffrensekretär 682 710 899 940 945 973 986 989 1020 1021 1050 1078.
Cassini, Astronom 5 352 496 537.
Castel Rodrigo, Gouverneur von Belgien 222—224 227 228 601.
Castellani, Giov. Maria, Arzt 644.
Castello, Pietro, Arzt 324.
Castiglione, Fürst von 784.
Castillo, Diego, Erzbischof von Saragossa 825.
Castlemaine, Graf, englischer Gesandter in Rom 828 1028—1030.
Castlemaine, Gräfin 1028.
Catinat, General 5.
Cattaneo, Girolamo 354.
Catz, Balduin, Erzbischof von Philippi, Apostolischer Vikar in Holland 1015 1019.
Cauchon de Maupas du Tour, Henri, Bischof von Evreux 588.
Caulet, Fr. Ét., Bischof von Pamiers 177 190 216 470 553—559 561—571 573 bis 578 580—589 593 647 649 847 bis 849 851 852 854 856 858 860 bis 862 881 971 974.
Caumartin, Fr. Lefèvre de, Bischof von Amiens 167 192.
Cavalieri, Gasparo de', Kardinal 967 1147 1173.
Cavallerini, Giovanni Giacomo, Nuntius in Frankreich, Kardinal 1099 1131.
Cavari, neapolitanischer Priester 942.
Cecalti, Dominikaner 989.
Cecchini, Domenico, Datar, Kardinal 30 33 140 197.
Celleſe, Lucrezia, Gattin Camillo Rospigliosis 535.
Cellot, Louis, Jesuit 179.
Celsi, Angelo, Kardinal 395 475 553 585 586 612.
Celsius, Olof, schwedischer Naturforscher 1094.
Cenci, Baldassare, Maestro di Camera, Kardinal 1083 1133.
Cenci, Tiberio, Kardinal 140.
Cennini, Fr., Kardinal 16 21 141.
Centini, Giovan Battista 693.
Ceri, Herzogin von 350.
Cerle, Jean, Vikar des Bistums Pamiers 862 869 884 891.
Cerri, Carlo, Kardinal 551 669 1047 1073.

Cerri, Urbano, Sekretär der Propaganda 998 999 1001 1016.
Ceruſio, Leonardo 1085.
Cervini, Giuſeppe 504 510 541.
Ceſarini, Familie 272.
Ceſi, Angelo, Nuntius 258 262—264.
Ceſi, Carlo, Kupferſtecher 293.
Ceſi, Pietro Donato, Kardinal 16 19 67 303 307.
Chaize, François de la, Jeſuit, Beichtvater Ludwigs XIV. 802 834 848 859 860 871 **880—882** 889 891 893 894 897 899 901 904—907 909 918 922 932 945 951 955 957 996 1026.
Chamlay, Marſchall de 940 941 944.
Chanterac, Vertreter Fénelons in Rom 1113.
Chanut, franzöſiſcher Geſandter in Stockholm 330 334 351.
Charmot, Nicolas 1137 1138.
Charoſt, Herzogin von 1106.
Charruau, Franziskaner 178.
Chaulnes, Herzog von, franzöſiſcher Geſandter in Rom 383—386 474—477 527 530 534 553 575 583 584 601 611 612 614 616 620 651 1048—1050 1056 1062 1063 1073 1074.
Chavigny 161.
Cherubini, Francesco, Kardinal 141.
Chevreuil, Miſſionär 414.
Chevreuſe, Herzogin von 1106.
Cheynell 111.
Chiavaſio, Angelo de, Moraliſt 478.
Chiaves, Antonio de, Kardinal 285.
Chieſa, Bernardino della, Franziskaner, Biſchof von Peking 991 1071.
Chigi, Familie 309 321 343 367 378 498 501—504 521 528.
Chigi, Agoſtino, Bankier 309 500 501 504.
Chigi, Agoſtino, Bruder Alexanders VII. 310 503.
Chigi, Agoſtino, Neffe Alexanders VII. 319 320.
Chigi, Fabio, Nuntius, Kardinal (Alexander VII.) **35—38** 48 51 52 57 64 65 **73—99** 107 119 142 196 197 204 bis 207 276 **304—313** 315 316 336 337 338 357 394 399 403 443 494 495 499—501 608 664 720 723 1004 1169.
Chigi, Flavio, Vater Alexanders VII. 310 bis 312 503.
Chigi, Flavio, Neffe Alexanders VII., Kardinal, Staatsſekretär **318—321** 368 370 bis 372 375 378 380—383 386 394 396 401 475 503 527 529 530 552 585 612—616 629 670 777 923 926 961 962 1047 1048 1050 1055 1065 1074 1075 1078 1079 1180.
Chigi, Mario, Bruder Alexanders VII. 310 315 319—322 324 325 370—373 378 380 503.
Chigi, Mario, Fürſt 311.
Chigi, Sigismondo 309 310 501.
Chigi, Sigismondo, Bruder Alexanders VII. 310 311.
Chigi, Sigismondo, Großneffe Alexanders VII., Kardinal 320 321 548 553 562 669 670—672 675.
Chillingworth 111.
Choiſeul, Gilbert, Biſchof von Comminges und Tournai 191 192 214 217 220 221 429 444 445 462—465 556 564 570 592 649 650 874 876.
Chriſtian, Herzog von Mecklenburg-Schwerin 404.
Chriſtian V., König von Dänemark 1095.
Chriſtian Auguſt von Sachſen, Biſchof von Raab 1157 1158.
Chriſtian Ludwig, Herzog von Celle 404.
Chriſtine, Herzogin-Regentin von Savoyen 374.
Chriſtine, Königin von Schweden 74 88 106 107 **327—356** 368 371 372 537—539 611 612 614 628 629 638 639 662 663 665 681 683 722 785 795 815 862 908 911 917 920 930 931 945 953 956 974 985 986 990 1037 1067 1068 1091 1096 1179 1182.
Ciaja, Berenice della, Gattin Mario Chigis 321.
Ciampi 23 1001.
Ciampini, Giovanni, Archäolog 536 1068.
Ciampoli 312.
Cibo, Alderano, Kardinal, Staatsſekretär 140 303 669 670 **681 682** 704 705—708 710 715 716 721 723 724 727 729 733—736 741 742 750 757 776—778 784 785 794 821 822 824 825 831 832 834 839 840 850—854 857—859 863—865 892 897 905 918 920 923 926 940 945 950 951 956 961 962 969 970 971 980—983 986 988 993—995 1010 1011 1027 1029 1030 1038 1047 1065 1074 1078 1120 1121 1139 1140 1165.
Ciceri, Carlo Stefano Anaſtaſio, Biſchof von Como, Kardinal 967 1047 1048 1074.
Cicognara 514.
Cipriani, Cipriano 521.
Ciria, Angelo Maria, Servit 199.
Cittadini, Celſo, Archäolog 311.
Civrano, Pietro, venezianiſcher Geſandter 694 760 775.
Clanricarde, Lord 125 129.
Claude, Jean, Kontroverſiſt 592.
Claudia, Gemahlin Leopolds I. 1006.
Claudia, Herzogin von Tirol 68.
Clermont 842.
Clermont-Tonnerre, Biſchof von Noyon 471 650.
Clouet, Alb., Kupferſtecher 680.

Cock, Theodor, Gesandter 1022 1139 1140 1142 1143.
Codde, Petrus, Oratorianer, Apostolischer Vikar von Holland 1021 1022 1138 1140—1143.
Cogolludo, Marchese de, spanischer Botschafter in Rom 1038 1048 1074 1077.
Coislin, s. Cambout.
Colbert, Charles 361.
Colbert, J. B., französischer Minister 5 456 558 561 648 656 853 868 869 874 875 877 885 886 901.
Colbert, Nicolas, Sohn des Ministers, Koadjutor von Rouen 872.
Coli, Giovanni, Maler 692.
Collicola, Arzt 15.
Colloredo, Leonardo, Oratorianer, Kardinal 967 1038 1047 1048 1054 1074 1083 1099 1129 1140 1191.
Colonna, Familie 272 273 319 621.
Colonna, Anna, Gattin Taddeo Barberinis 45 531.
Colonna, Egidio 621.
Colonna, Francesco, Dominikaner 504.
Colonna, Lorenzo Onofrio, Großconnetable 357 629.
Colonna, M. A., Kardinal 16 18 19 28 45 54 67 136 262 276 303 308 670 878 1022 1047 1067.
Colonna, Tarquinia, Gemahlin Marco Ottobonis 1056.
Comandus, B. 964.
Comitoli, Paul, Jesuit 481.
Comte, Le, Jesuit 1138.
Concina, Daniel, Dominikaner 1127.
Condé, Heinrich Prinz von 5 43 161 187 243 555 561 660.
Condren, Ch. de, Oratorianergeneral 167.
Confucius 152 153 419 420 594—596 1136 1138.
Conring, Hermann, Rechtsgelehrter 400.
Conrius, Florentius, Erzbischof von Tuam 170.
Contarini, Alvise, venezianischer Gesandter und Doge 74—77 96 97 258 260 262 264 265 395 815.
Contarini, Angelo, venezianischer Gesandter 258 268.
Contarini, Carlo, Doge von Venedig 361.
Contarini, Domenico, venezianischer Gesandter 717 741 761 793 806—809 813 1081 1088.
Contelori, Felice, Präfekt des Päpstlichen Geheimarchivs 258 279 394.
Conti (von Segni), Familie 272.
Conti, Fürst von 446 451 555 1156 1157.
Conti, Prinzessin 560.
Conti, Giannicolò, Kardinal 395 670 1047.
Coote 126.
Corbellini, Sebastiano, Maler 1082.
Corgna, Familie 271.
Cornaro, venezianischer Gesandter in Wien 820.
Cornaro, Federigo, Kardinal 16 54 257 280.
Cornaro, Giorgio, Nuntius, Kardinal 1133 1134.
Cornaro, Girolamo 831.
Corneille, Pierre 5 347 374.
Cornet, Nicolas, Syndikus der theologischen Fakultät der Sorbonne 174 178—182 194.
Corrado, Jacopo, Kardinal 142 304 314 315 319 357 389 464.
Corraro, Angelo 320.
Correggio, Maler 353.
Corsi, Domenico Maria, Kardinal 967 1047.
Corsini, Neri, Nuntius, Kardinal 53 396 670.
Corteſe, Guglielmo (Borgognone), Maler 272 523.
Cortona, Pietro da (Berrettini), Maler 17 25 51 278 285 292 293 **503—505** 520 522 523 540 542 1092.
Cosimo III., Großherzog von Toskana 689 690 784 810 814 815 923 988 1163.
Cosnac, Daniel da, Bischof von Valence 905.
Costa, Konklavist des Kardinals Ant. Barberini 304.
Costa, Juan da, Dominikaner 149.
Costaguti, Giovan Battista, Kardinal 1059.
Costaguti, Vincenzo, Kardinal 16.
Cotolendi, Missionär 409 415.
Cottington, Lord 115.
Cottone, Antonio 354.
Coulanges, Marquis de 1055.
Coulanges, Madame de 871.
Cousebant, Provikar 1021.
Couwerven, Robert van, Prämonstratenserabt 248.
Crane, kaiserlicher Gesandter 89.
Crasset, Jean, Jesuit 427.
Crécy, französischer Bevollmächtigter in Rijswijk 1141.
Crelly, Zisterzienserabt 126.
Créqui, Herzog von, französischer Gesandter in Rom **366—376** 378 383 384 468 811 914 944.
Créqui, Herzogin von 370 371.
Crescenzi, Alessandro, Maestro di Camera, Kardinal 619 645 646 670.
Crescenzi, P. P., Kardinal 16 141.
Crescimbeni 1068.
Croce, Della, Gesandtschaftssekretär 916—918.
Crocius, Marburger Theolog 106.
Croissy, französischer Minister 802 833 834 836 853 854 866 890 892—895 898 904 906 909 913 915 917—919 921 922 926 927 934 944 947 954 955.
Crombecius, Joh. 478.
Cromwell, Oliver, Lordprotektor 73 109 **111 112 114** 115 **126—129** 132 360 398.

Cruesen, Andreas, Bischof von Roermond 253.
Cueva, Kardinal 16 67 223 228 303 676.
Cunha, Nuno da 61.
Cupif, Robert, Bischof von Dol 211.

D

Dabert 167.
Damasus I., Papst 212 515.
Daniel, Gabriel, Jesuit 1126.
Dares, Professor in Löwen 252.
Daubray, François 161.
Davia, Giovanni Antonio, Nuntius in Polen 1157.
David, Ludovico, Maler 1082.
Davison, Sekretär der Königin Christine von Schweden 349.
Dechamps, Stephan, Jesuit 170 427.
Degenfeld, Freiherr von 791.
Delbello, Luigi, Kanonikus 495.
Delbene, Alfons, Bischof von Orleans 191 192 215 484.
Delbene, Barth., Bischof von Agen 191 192.
Delfino, Daniello Marco, Nuntius, Kardinal 1112 1133 1134 1155 1159.
Delfino, Gentile, Bischof von Camerino 616.
Delfino, Giovanni, Patriarch von Aquileja, Kardinal 387 396 670 672 1047 1078.
Delfino, Vittoria, Mutter Klemens' X. 616.
Depretis, Vincenzo, Kommissar des Heiligen Offiziums 199—202 208.
Descartes, René 5 331 334 974.
Desirant, Bernard, Augustiner 1105.
Deslions, Dekan von Senlis 454.
Desmarais, Regnier, Sekretär des Herzogs von Créqui 367 369.
Desmares, Oratorianer 204 205 592.
Despérier, Doktor der Sorbonne 886.
Despruets, Bernard, Bischof von Saint-Papoul 192.
Deydier, François 414.
Diaz, Manuel, Jesuit 151.
Diana, Ant., Theatiner 275 437 481.
Digby, Kenelm 118 121.
Dinet, Jacques, Jesuit 189 190.
Dominikus, hl. 153 542 544.
Dominis, Marcantonio de 173.
Donghi, Giovanni Stefano, Kardinal 16 305.
Dönhoff, Casimir, polnischer Gesandter in Rom, Kardinal 764 766 797 828 966 1047.
Donnino, Alfonso 499.
Dorigny, Kupferstecher 388.
Doroschenko, Hetman von Kleinrußland 630.
Dorothea, Herzogin von Holstein 1008.
Dorville, Jesuit 415.
Doucin, Louis, Jesuit 1141 1142.
Dragonelli 914.
Dreux, Sorbonnist 216.
Drou, Lambert Le, Professor in Löwen 976.
Drouet, Gabriel, Baccalaureus 843.
Dubois, Engelbert, Bischof von Namur 222 226 230.
Dubois, Guill., Kardinal, französischer Minister 7.
Duc, Fronton du 5.
Duchesne, Gesandter der Jansenisten in Rom 174.
Duffy, Patrizius, Franziskaner 978.
Duhamel, Henri, Pfarrer 162 167 458.
Dumont, Jean 1040.
Dumoulin, Pierre, Kontroversist 482 483.
Duneau, Jesuit 359.
Du Puy, Gallikaner 842.
Duquesne, Admiral 758 759.
Durazzo, Marcello, Nuntius, Kardinal 16 303 967 968 1047.
Duvernay, Abbé 764.

E

Ecchelensis, Abraham 498.
Elce, Orazio d' 1129.
Elce, Scipione Pannochieschi d', Erzbischof von Pisa, Nuntius, Kardinal 101 102 106 264 394 511 528 529 612 613 615 1088.
Eleonore, kaiserliche Prinzessin, Gemahlin des Polenkönigs Michael Wisnowiecki 701.
Eleonore von Pfalz-Neuburg, Gemahlin Leopolds I. 804 839 840 1119.
Eleonore Erdmuth von Sachsen-Eisenach 771 1106 1107.
Elisabeth, englische Prinzessin 117.
Elisabeth, Tochter Heinrichs IV., Königin von Spanien 68.
Elisabeth Amalie, Pfalzgräfin 104.
Elisabeth Charlotte (Liselotte) von der Pfalz, Gemahlin Philipps von Orleans 835 1154.
Elisabeth Dorothea, Landgräfin von Hessen-Darmstadt 1012.
Elizalde, Miguel de, Jesuit 979.
Elsheimer, Maler 1095.
Emerik, Jakob 1035.
Emilii, Almerico 353.
Emmerix, Johann 533.
Enriquez, Vizekönig von Neapel 259 260 263.
Erba, Senator in Mailand 685.
Erdödy, Nikolaus, Graf, Banus von Kroatien 799 818.
Erizzo, venezianischer Gesandter in Rom 1153.
Ernst, Landgraf von Hessen-Rheinfels 104 bis 106 405.
Ernst August, Herzog von Braunschweig 721.
Ernst August, Herzog (Kurfürst) von Hannover 762 1003 1008 1064.
Ernst Wilhelm, Graf von Bentheim-Steinfurth 404.
Erythräus, Janus Nicius 495.

Escobar y Mendoza, Jesuit 437 438 439 480.
Esparza, Martin de, Jesuit 986.
Essex, englischer Vizekönig 1024.
Estampes de Valençay, Achille d', Kardinal 16 19 22 45 47 141 220.
Estampes de Valençay, Henri d', französischer Gesandter in Rom 29 53 56 194 196 197 204 207 210 220.
Estampes de Valençay, Leon. d', Erzbischof von Reims 187 190.
Este, Familie 360 368 374.
Este, Rinaldo d', Kardinal 18 28 46—48 50 56 194 303 304 306 308 370 371 529 612 922 950 957 967 1028 1029 1035 1047 1131.
Estrade, D', französischer Bevollmächtigter in Nymwegen 711.
Estrées, César d', Bischof von Laon, Kardinal 464 465 546 549 564 573 574 638 **640—644** 646 647 660—663 669 670 742 754—757 759 765 766 778 779 799 837 855 859—861 863 bis 865 867 878 882 883 890 891 896 897 905—907 909—911 915—923 925 bis 928 931 939—943 950—956 964 978 989—991 1033 1035 1047 1048 1050 1052 1073 1074 1076 1097 1099 1101 1148.
Estrées, François Annibal d', Bruder des Vorigen, französischer Gesandter in Rom **643—647** 655 658 670 672—675 696 701 708 716 752 754 756 757 759 765 790 811 812 854 857—859 862 864 865 894 908 910 **915—917** 990.
Estrix, Gilles, Jesuit 1120 1122 1123.
Etienne, Präfekt von Madagaskar 411.
Eudes, Jean, Stifter der Eudisten 134.
Eugen, Prinz 1155 1161.
Eugen IV., Papst 282.
Eusebiis, Ernestus de, s. Wangnereck.
Eutimio, griechischer Metropolit von Tyrus und Sidon 1001.
Evelyn 279.

F

Fabretti, Raff. 1068.
Fabri, Honoré, Jesuit 591.
Fabriano, Gentile da, Maler 283.
Fabrizius, schwedischer Gesandter am persischen Hof 823.
Fabroni, Agostino, Memorialensekretär 1083 1131.
Facchinetti, Kardinal 21 612 613 669 671.
Fagnani, Prospero, Kanonist 157 392 547.
Fairfax, englischer General 111.
Falconi, Juan, Mercedarier 984 985.
Falconieri, Graf 778.
Falconieri, L., Kardinal 16 141.
Falda 291 689.
Fancelli, Cosimo, Bildhauer 504.
Fancelli, Giacomo Antonio, Bildhauer 295 540 624 625.
Fantoni, Priester 985.
Farnese, Familie 157 368 374.
Farnese, Camilla 286.
Farnese, Francesco Maria, Kardinal 140 141.
Farnese, Girolamo, Maggiordomo, Kardinal 315 394 528 529.
Farnese, Ranuccio 285.
Farnese, Ranuccio II., Herzog von Parma 270 271 344 360 368 378 784 840 942.
Fasli-Pascha, Kommandant der türkischen Flotte 264.
Faure, F., Bischof von Amiens 444 556.
Faure, Jakob de, Jesuit 595.
Favoriti, Agostino, Chiffrensekretär 494 681 850 852 853 857 862 863 865 878 899 971 973 975 986 989.
Favre, Jacques Le, Jesuit 595.
Fayette, Fr. de la, Bischof von Limoges 445.
Febei, päpstlicher Zeremonienmeister 538.
Fénelon, Erzbischof von Cambrai 5 871 872 876 877 **1107—1115**.
Feodor III., Zar 698 726 727 738 740 753 1002.
Ferabosco 507.
Ferdinand II., Großherzog von Toskana 15 46 137 140 263 317 323 548 1003.
Ferdinand II., Kaiser 3.
Ferdinand III., Kaiser 15 16 27 41 42 50 68 74 77 79 82 85—93 97 99—102 105 142 230 259 327 337 364—366 397.
Ferdinand von Bayern, Erzbischof von Köln 399.
Ferdinand der Katholische, König von Spanien 713.
Ferdinand Karl, Erzherzog 340.
Ferdinand Maria, Kurfürst von Bayern 398.
Ferdinando Carlo, Herzog von Mantua 754 784 811.
Fermat, Pierre, Mathematiker 5.
Ferrari, Tommaso Maria, Dominikaner, Kardinal 1114 1132 1137 1142.
Ferrata, Ercole, Bildhauer 277 504 540 624.
Ferrer, Vinzenz, hl. 637.
Ferri, Ciro, Maler 292 523.
Ferrier, Jean du, Jesuit 462—466 847.
Feuillade, Herzog de la 604.
Feydeau 165 216.
Filicaja, Vinc. da, Dichter 1068.
Filleau, Jean, Advokat 218 426.
Filomarino, Ascanio, Erzbischof von Neapel, Kardinal 16 62—64 303.
Fisher, Jesuit 159.
Fléchier 374.
Fleming, Thomas, Erzbischof von Dublin 122.
Flemming, Gesandter 1157.

Fleury, Franz von, Jansenist 168 872 873.
Foggini, Bildhauer 549.
Fonseca, Arzt 275.
Fontana, Carlo, Architekt 644 681 **692 693** 1086 **1089—1092**.
Fontana, Francesco, Architekt 1090.
Fontana, Gaspare, Sohn des Carlo 1091.
Fontenay-Mareuil, Marquis von, französischer Botschafter in Rom 49 50 52 54 64 65 270.
Forbin Janson, Toussaint de, Bischof von Beauvais und Marseille, Kardinal 644 645 702 733 751—753 919 964 966 1050 1060 1062 1063 1073 1074 1077 1097 1099 1101 1148 1153 1160 1164.
Fortassin 862.
Fortin, Sorbonnist 216.
Foscarini, Pier, venezianischer Senator 258 263 647 804.
Foscarini, Sebastiano, venezianischer Gesandter 756.
Foucauld, Nicolas Joseph, Intendant von Béarne 862 902.
Fouquet, L., Bischof von Agde 973.
Four, Du, Dominikaner 186.
France, Christophe de, Bischof von Saint-Omer 222.
Franciotti, Agostino, Kölner Nuntius 599 601 664.
Franciotti, Marcant., Kardinal 157 304.
Francken, Gottfried, Jesuit 336.
Frangipani, Familie 272.
Franz I., König von Frankreich 841.
Franz I., Herzog von Modena 303 319 360.
Franz II., Herzog von Modena 378 784.
Franziskus, hl. 153 342.
Franzoni, Jacopo, Kardinal 394 670 1047.
Freinsheim, Joh., Philolog 331.
Friedrich, König von Neapel 713.
Friedrich, Landgraf von Hessen, Kardinal 142 303 342 388 529 533 537 543 550 612—615 639 645 661 662 669 670 1081.
Friedrich III., König von Dänemark 106 406 1006.
Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, König von Böhmen 404.
Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, König von Polen **1156—1159**.
Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg 76 78 330 397 632 659 710 714 721 747 752 767 825 1008 1009 1011 1012.
Froidmont (Fromondus), Libertus, Generalvikar von Mecheln 223—225 227 228 230 231 246 251—253.
Fromm, Andreas, Berliner Propst 404.
Fromond, Kanonikus 234.
Fromondus, s. Froidmont.
Fronteau 454.
Froulay de Tesse, Bischof von Avranches 869.
Fuensaldaña, Graf von 234 244 255.
Fuensalida, Conte, Gouverneur von Mailand 932 956 1077.
Fuga, Bildhauer 1166.
Fulgentius, hl. 202.
Fürstenberg, Ferdinand von, Bischof von Paderborn 315 **403** 494 603 1003 1004.
Fürstenberg, Franz Egon von, Bischof von Straßburg 400 **402 403** 710.
Fürstenberg, Wilhelm Egon von, Bischof von Straßburg, Kardinal 315 **402 403** 494 644 717 918 **935—941** 943 945 948 952 953 966 1047—1049 1073.
Furtado, Francisco, Jesuit 150 151 417 bis 419.

G

Gabriel von Kiew, ruthenischer Metropolit 410.
Gabrieli, Franziskaner 826.
Gabrielli, Giambattista, Zisterziensergeneral, Kardinal 1133 1137.
Gabrielli, Giulio, Kardinal 16 21 303 619 669.
Gaetani, Francesco, Erzbischof von Rhodus, spanischer Nuntius 35 71 72 136.
Gaetano, Costantino, Benediktinerabt 497.
Gaetano di Tiene, Stifter der Theatiner 637.
Galen, Bernhard von, Fürstbischof von Münster 399 403 653—655 660 1018.
Galilei 549.
Gallio, Marco, Kölner Nuntius, Kardinal 401 402 964.
Gambara, Chirurg 1065.
Gan, Clemente, Dominikanerprovinzial 151.
Gastaldi, Girolamo, Kardinal 520 643 670 692.
Gatta, Carlo della 48.
Gaudier, Ant. Le 478.
Gaulli, G. B. (Baciccia), Maler 31 540 549 625 679 691 1082.
Gault, Jean Baptiste, Bischof von Marseille 168.
Gavazzi, Modestus, Franziskaner-Konventuale 199.
Gavotti, Lorenzo, Bischof von Savona 498.
Geldern, Herzog von 935.
Genet, François, Bischof von Vaison 944 973 1061.
Genocchi, Giovanni, P. 521.
Genoino, Giulio 63.
Gentili, Kardinal 545.
Georg, König von Iberien 1001.
Georg III., Kurfürst von Sachsen 762 826 1012.
Georg Christian, Landgraf von Hessen 104.
Georg Friedrich von Waldeck 762.
Georg Friedrich Philipp von Griesheim 104.
Georg Ludwig, Kurfürst von Hannover 1146.

Gerbais, Jean, Abbé 864 866 872.
Gerberon, Gabriel, Mauriner 1020 1070 1115 1139.
Geroj, Hadschi von, Tatar 797.
Gherardi, Antonio, Architekt 692.
Gherardi, Filippo, Maler 692.
Ghislieri, Michele (Pius V.) 676.
Giacobelli, Luigi, Auditor 745 806 813.
Giavarina, venezianischer Geschäftsträger 114.
Giarda, Cristoforo, Bischof von Castro 270.
Ginetti, Giovanni Francesco, Kardinal 639 964 1047.
Ginetti, Marzio, Kardinal 143 151 157 197 205 464 475 553 562 584 612 613 615.
Giordani, Vitale, Mathematiker 352.
Giorgetti, Antonio, Bildhauer 540.
Giorgio, Pietro, Bischof von Alessandria 676.
Giorio, Urbano 865 893 915 916 918 920 923 945 953 954.
Giotto, Maler 282 285 541 624.
Girard, Jansenist 462 465 466.
Girardin, französischer Gesandter in Konstantinopel 918 948.
Girolamo von Narni, Kapuziner 391.
Giudice, Francesco del, Kardinal, Governatore von Rom 1059 1079.
Giulia, Sor, Quietistin 985.
Giustiniani, Familie 272.
Giustiniani, Andrea, Fürst 28 29 34.
Giustiniani, Giovanni, venezianischer Gesandter 58 61 111 262 265—267 349.
Giustiniani, Lorenzo, hl. 1057.
Giustiniani, Marcantonio, Doge von Venedig 804 815.
Giustiniani, Olimpiuccia, Nepotin Innozenz' X. 29 71.
Giustiniani, Orazio, Bischof von Montalto, dann von Nocera, Kardinal 41 57 140 141.
Glamorgan, s. Raglan.
Gobien, Charles Le, Jesuit 1138.
Godeau, Ant., Bischof von Grasse und Vence 195 211 212 214 408 429 461 556.
Godefroi 270.
Godfrey, Friedensrichter 1023.
Goës, Johann von, Bischof von Gurk, Kardinal 817 966 1060 1064 1074 1076 1099.
Goffine, Leonhard 1007.
Gondi, Jean François de, Erzbischof von Paris, Kardinal 53 56 142 165 166 177.
Gondi, Jean François Paul de, s. Retz.
Gondrin de Pardaillan, Louis Henri de, Erzbischof von Sens 161 178 191 192 215—218 220 221 251 431 432 444 445 459 555 556 558 559 563 564 568—570 573—575 584 587 649.
Gonzaga, Vizekönig von Neapel 696.
Gonzalez, Tirso, Jesuitengeneral 889 978 bis 983 **1116—1125** 1128 1191.
Gookin 132.
Gori Pannelini, Giovan Battista, Inquisitor von Malta 260.
Gottschalk, Mönch 178 179.
Govea, A. von, Jesuit 595.
Goyon de Matignon, Leonor, Bischof von Lisieux 869.
Gradini, Alb. 354.
Grammont, französischer Diplomat 398.
Grammont, Ant. Pierre, Erzbischof von Besançon 868 887.
Grande, Antonio del, Architekt 288.
Grandin, Syndikus der theologischen Fakultät der Sorbonne 195 843 844.
Grange, Henri de la (Marquis d'Arquien), Kardinal 701 730 731 763 1095 1131.
Gras, Simon Le, Bischof von Soissons 444.
Gravel, französischer Agent 936.
Gravina, Herzog von 621.
Gravina, Literat 1068.
Gregor der Große, Papst 518.
Gregor VII., Papst 378 1042.
Gregor XIII., Papst 157 191 203 297 315 727 1014 1166.
Gregor XIV., Papst 545 635 680.
Gregor XV., Papst 16 23 140 143 157 315 393 644.
Gregor von St-Vincent 255.
Gregor von Valencia, Theolog 312.
Grémonville, französischer Gesandter 40 41 59 261 600.
Grillet, Jean, Jesuit 154 416.
Grimaldi, Erzbischof von Aix, Kardinal 16 19 21 45 47 48 66 171 174 375 529 615 660 670 673 855 869 870 892 1020 1195.
Grimaldi, Claudius Philippus 1071.
Grimaldi, Giovan Francesco, Architekt 291.
Grimani, Antonio, venezianischer Botschafter in Rom 528 536 543 614 617 618 620 776.
Grimani, Battista 264.
Grimani, Vincenzo, Kardinal 1133 1134.
Grimmelshausen, Hans Jak. Christoffel 404.
Gros, Le, Bildhauer 644.
Grotius, H. 352 903.
Gruber (Grueber), Joh., Jesuit 415.
Gualdi 30.
Gualtieri, Carlo, Kardinal 142 305 314 545 612.
Gubernatis, Graf de, spanischer Gesandter in Rom 1038.
Gueffier 53.
Guémené, Prinzessin 218.
Guemes, Juan Bautista, Dominikaner 338 bis 341.
Guercino, Maler 278.
Guericke, Otto von 4.
Guerrieri, Cesare 18 20.

Guidi, Domenico, Bildhauer 281 497 540 624.
Guilleragues, französischer Resident beim Sultan 699 743 758 759 763.
Guimenius, Amadeus, s. Moya.
Guinigi, Fabio, Erzbischof von Ravenna 664 665 1004.
Guise, Herzog Heinrich II. von 66 67.
Gurdziecki, Bogdan 823.
Gustav I., König von Schweden 356.
Gustav Adolf von Baden 345 404.
Gustav Adolf, Graf zu Nassau-Saarbrücken 104.
Gustav Adolf, König von Schweden 327 bis 330 343—345 356 662 1037 1096.
Guyard, Bernard, Dominikaner 208 427.
Guyon (Bouvier de la Motte), Jeanne Marie de **1106—1111**.
Guzmán, Diego Filippo de, Gouverneur von Mailand 1119.
Guzmán Ponce de León, Luigi, Gouverneur von Mailand 378.
Guzmán, Ramiro de, Vizekönig von Neapel 15.

H

Haberkorn, Theolog 106.
Habert, Isaac, Bischof von Vabres 163 164 169 170 172 174 189—192 216.
Habsburg, Kaiserhaus 22 141 357 383 398 529 642 707 839 1048 1061 1159.
Hallier, François, Syndikus der Sorbonne 181 182 195—199 203 204 208 210 216 217 221 443.
Hameran, Familie 311.
Hameran, Medailleur 810.
Hamon, Arzt 651.
Hanau, Graf von 405.
Harlay, Achille de, Generalprokurator 843 885 886.
Harlay Cézy, Roger de, Bischof von Lodève 476 556 560.
Harlay de Champvallon, François, Bischof von Rouen, dann Erzbischof von Paris 190 211 220 457 473 583—585 587 588 650 847 851 853 858—861 864 866 **869—872** 874—877 879 881 889 893—896 932 945 947 996 1061 1099 1102 1108.
Haro, Gasp. de, Vizekönig von Neapel 932 956 1119.
Haro, Luis de, spanischer Minister 68.
Harrach, Kardinal, Erzbischof von Prag 16 bis 19 22 27 102 303 306 529.
Haudion, Bischof von Brügge 222 226.
Haye, De la, Doktor 454.
Hecke, Michael von, Augustiner 962.
Heinrich IV., König von Frankreich 68 601 841 900 903 926.
Heinrich VIII., König von England 135.
Heinrich von Norfolk, Graf 646.
Heinsius, Nikolaus 331.
Helena, Kaiserin von China 150.
Hennebel, Jean Libert, Professor 1105 1141.
Henriette, englische Königin 118 119 121 124 159 901 957.
Henschen, Gottfried, Jesuit 255 495 1116.
Hermant, Godefroi, Doktor der Sorbonne 483.
Héron 430.
Herjent, ehemaliger Oratorianer 186 194.
Hervault, Abbé d', Auditor der Rota 928 1101.
Heussen, Hugo Franziskus van 1021 1022.
Hilerin von Saint-Merry, Pfarrer 162.
Hocher 740.
Hocquincourt, Bischof von Verdun 650.
Hohenlohe, Graf von 405.
Holm, Johann, Kammerdiener der Königin Christine von Schweden 336.
Holste(nius), Lukas, Bibliothekar der Vaticana 106 278 340 341 352 501.
Holzhauser, Bartholomäus 134 402 961.
Honorati, Marsilio 1195.
Hovyne, D', Präsident des flandrischen Staatsrates 234 236 238 242 244 255 492.
Hovyne, Sohn des Vorigen 234.
Howard, Lord, Neffe des Kardinals 933 939 940 945 950 1032.
Howard, Philipp Thomas, Kardinal (von Norfolk) 645 646 669 670 679 933 1022 1028 1032 1047 1057.
Hubens, Johann, Apostolischer Vikar von Holland 713.
Huet, P. Dan., Bischof von Avranches 1102.
Hughes, Kanoniker 237.
Hussein, Schah von Persien 1135.
Huygens 5.
Huyssens, Jesuit, Baumeister 256.

I

Jablonowski von Reußen, polnischer Palatin 753 767 774.
Jakob, armenischer Katholikos 410—411 548.
Jakob, Sohn Jakobs II. von England 1032 1036.
Jakob, Sohn Johann Sobieskis 770 771 800 839 840 1156.
Jakob II., König von England 828 829 836 931—933 939 947 949—951 954 957 1023—1036 1057 1059 1061 1075.
Janienius, Cornelius, Bischof von Ypern 55 162—164 167 169 170 172 173 176—180 182 184—186 188 191 192 194 195 197—202 204—206 208 209 211 212 214 215 218—236 239—241 246—252 254 256 423 425 426 428 429 432 434 435 440 442 443 446 448—450 452—454 458—460 462 463

468 471 472 475 481 489 491 577 584 586 647 651 652 1019 1070 1104 1105 1140.
Ibrahim Pascha 818.
Jenkins, englischer Gesandter 705.
Ignatius von Antiochien, syrischer Patriarch 1001.
Ignatius von Loyola, hl. 434 477 478 542 619 691.
Isasu I., Negus von Abessinien 1135.
Imbene, Tommaso, Theatiner 199.
Imperiali, Bruder des Kardinals Lorenzo 378.
Imperiali, Giuseppe Renato, Tesoriere, Kardinal 1059 1142.
Imperiali, Lorenzo, Kardinal 142 305 347 369—372 375 376 378 382 387 528 529 608 612 678 1088.
Inchiquin, englischer Parlamentsgeneral 123 124 128.
Infantado, Herzog von, spanischer Botschafter in Rom 35 58 137.
Ingoli, Francesco, Sekretär der Propaganda 143 144.
Innozenz I., Papst 212.
Innozenz VIII., Papst 22.
Innozenz IX., Papst 315 680.
Innozenz X. (Pamfili), Papst **13—299** 303 305—308 313 314 316 321 337 338 348 357 391 394 399 403 408 417 423 427 431 442 444 449 450 453 457 464 489 508 515 524 528 532 539 552 553 577 585 589 590 612 616 617 644 669 670 676 677 849 964 974 1047 1051 1070 1080 1089 1122 1124 1125 1128.
Innozenz XI. (Benedetto Odescalchi), Papst 7 **9—11** 507 **667—1043** 1047 1048 1052 1054 1058 1060 1062—1065 1067 1068 1070 1071 1074 1075 1079 bis 1082 1088 1095 1098 1107 1116 1121 1125—1128 1160 1165 1181 1190 1191.
Innozenz XII. (Antonio Pignatelli), Papst 11 299 995 1041 1064 1071 **1073** bis **1166**.
Intorcetta, Prosper, Jesuit 595.
Johann, Zar, s. Iwan.
Johann III. Sobieski, König von Polen 698 701—704 727—741 743—745 748 bis 755 763 764 766 767 769—773 788 791—801 803—805 807 809 810 813 815 816 821—823 828 831 832 839 840 964 966 1095 1096 1131 1156 1157.
Johann IV. von Braganza, König von Portugal 58—61.
Johann von Gott, hl. 1057.
Johann von Österreich, Statthalter der Niederlande 489 491—493.
Johann Casimir, Kardinal, König von Polen 140 142 168 169 264 327 395 396 604 627 695.
Johann Ernst, Herzog von Sachsen-Eisenach 1006 1007.
Johann Friedrich, Herzog von Braunschweig-Lüneburg und von Hannover 104—106 139 399 404 603.
Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen 78.
Johann Georg II., Kurfürst von Sachsen 405.
Johann Georg III., Kurfürst von Sachsen 791.
Johann Ludwig, Graf von Nassau-Hadamar 89 104.
Johann Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg 1155.
Johannes, Patriarch von Alexandrien 1001 1135.
Johannes vom Kreuz, hl. 637 984.
Johannes vom hl. Thomas, Beichtvater des Königs von Spanien 222.
Johannes Augustinus a Nativitate (Tartaglia) 199.
Joisel 196 204 443 444.
Joly, Bischof von Agen 556 649.
Jones, englischer General 125—127.
Jörger, Quintin, Graf 769.
Joseph, chaldäischer Patriarch 1001.
Joseph, Sohn Leopolds I., römischer König 832 1038 1059.
Joseph III., Maronitenpatriarch 146.
Joseph von Jesus Maria, Unbeschuhter Karmelit 993.
Joseph Ferdinand, bayrischer Kurprinz 1163.
Joseph Maria von Hierapolis, Karmelit, Bischof 410 412.
Irenäus, Paulus, s. Nicole.
Ireton, General 128.
Isidor vom hl. Joseph, Karmelit 245.
Ithier, Bischof von Glandève 560.
Juan d'Austria, Don 63 70 705 707.
Juan de Sahagun (Joh. a S. Facundo) 1057.
Julius II., Papst 309 875 923 1082 1089.
Julius III., Papst 274 343 777.
Justinian, Kaiser 905.
Ivo von Chartres 879.
Iwan II., Zar 809 810 816 822.

K

Kajetan (Thomas de Vio), Kardinal 76.
Kalixtus III., Papst 684.
Kanghi, Kaiser von China 594 999 1136.
Karl, Herzog von Lothringen 87 100 129 602 603 701 716 788—793 798—800 813—816 818 826—828 830 833 834 856.
Karl, Herzog von Mantua 100 309.

Karl I., König von England 108 109 112 114 116–118 121 122 124 129 360 900.
Karl II., König von England 114 115 124 126 378 646 705 709 710 741 771 1023—1025 1028.
Karl II., König von Spanien 599 600 707 713 721 755 765 810 888 912—914 931 932 969 978 997 1016 1060 1074 bis 1076 1119 1120 1124 1145 1163—1165.
Karl V., Kaiser 4 540.
Karl VI., König von Frankreich 868.
Karl VII., König von Frankreich 844.
Karl XI. (Karl Gustav von Zweibrücken-Kleeburg), König von Schweden 331 338 339 341 348 350 351 396 405 628 629.
Karl der Große, Kaiser 870 905.
Karl von Neuburg 839.
Karl August, Pfalzgraf von Sulzbach 345 404.
Karl Ernst von Hessen 638.
Kassian 1109.
Katharina von Portugal, Königin von England 646.
Kepler 4.
Kino, Eusebio Francisco, Jesuit 1134.
Kinscot, Kanzler von Brabant 234.
Kircher, Athanasius, Jesuit 293 347 494 496 499 536.
Klemens VII., Papst 540 1160.
Klemens VIII., Papst 22 23 146 185 193 195 196 203 229 239 240 282 288 313 524 544 638 961 1015 1129.
Klemens IX. (Rospigliosi), Papst 9 12 222 452 482 525 **527—610** 614 615 617 bis 619 622—624 630 634—638 640 643 646 647 651 664 669 670 680 708 975 995 1047 1051 1081.
Klemens X. (Altieri), Papst 9 520 525 541 594 596 610 **611—665** 669—671 675 678 682 687 705 709 726 846 857 958 976 995 1004 1047 1081 1128.
Klemens XI., Papst 12 153 1041 1096 1115 1125.
Klemens XII., Papst 12 1041.
Klemens XIII., Papst 395.
Klemens von Alexandrien 1109.
Klemens Joseph von Bayern, Erzbischof von Köln 935 938 939 943 945 952 1007 1155.
Klesl, Kardinal 55.
Knab, Seb., Bischof von Naxivan 784 822.
Knöringen, Heinrich von 78.
Kochem, Martin von 1007.
Kollonitsch, Graf Leopold, Bischof von Wiener-Neustadt, Kardinal 789 793 794 817 825 828 966 1047 1048.
Koltschitzky 790.
Königsmarck, Graf von 831.
Konstantin, Kaiser 282 380 414 444.
Konstantin, Sohn der Kaiserin Helena von China 150.
Kopernikus, Nikolaus 4 496.
Köprülü, Ahmed, Großwesir 598 606 694 695.
Köprülü, Mohammed, Großwesir 598 652 694.
Kormann, J. J., Medailleur 27.
Kuenburg, Max Gandolf von, Erzbischof von Salzburg, Kardinal 783 825 966.
Kunitz, Georg Christoph von, kaiserlicher Resident in Konstantinopel 762 787.

L

Labadie, Jean, Sektenstifter 167.
Labbe, Phil. 5.
Lacombe, Priester 1106 1108.
Ladislaus, König von Polen 51 105 168 261 263 264.
Lafontaine, Jean de 5 10 549.
Lagault 196 204 208 212.
Lagni, Fra Paolo da, Kapuziner 696—699.
Lalane, Doktor 195 205 216 462 465 466.
Lambeck, Petrus, Gelehrter 404.
Lamberg, Graf Johann Philipp von, Kardinal 1134 1161.
Lamberg, Graf Leopold Joseph von, kaiserlicher Gesandter in Rom 89 1134 1153 1160 1161 1165 1166.
Lambert, Apostolischer Vikar 593 594.
Lamy, Franz, Mauriner 1112.
Lancastre, Verissimo de, Erzbischof von Braga, Kardinal 966 988 1047 1073.
Lancellotti, Giambattista, Nuntius in Polen 616 627.
Lancisi, Giovanni Maria, Leibarzt Innozenz' XI. 683 1038 1068.
Landi, Stefano, Komponist 531.
Lando, Girolamo, venezianischer Botschafter in Rom 786 804 866 918 920 923 924 1034 1039 1058.
Laneau, Louis, Apostolischer Vikar 996.
Lante, Kardinal 16 47 136.
Lapide, Cornelius a, Theolog 255.
Lassels, Richard 1094.
Latina, Raphael de, Kapuziner 823.
Laurea, s. Brancati.
Laurent, Löwener Theolog 490.
Lauri, Nuntius in Paris 722 742 743 853 854 857 858 872 879 880 882 885 890—892 904.
Lauri, Baldassare, Maler 17.
Lauri, Francesco, Maler 17.
Laval, François de, Apostolischer Vikar 145 160 417.
Laval de Bois-Daufin, Henri Marie de, Bischof von La Rochelle 556.
Lavardin, Henri de Beaumanoir Marquis de 916 **919** 920 **922—931** 941 943 944 946 950 951 953—957 1035 1050.
Lavardin, Marquise de 923.

Ledieu, Abbé 877.
Leibniz, Philosoph 4 349 653 813 943 1008 1012 1038 1112 1156.
Lenardi, G. B., Maler 1082.
Le Nôtre, Gartenbaumeister 290.
Leo der Große, Papst 281 282.
Leo X., Papst 25 212 309 841 1082 1088 1160.
Leo XI., Papst 1040.
Leonardi, Thomas, Dominikaner 229 252.
Leonardo, Felipe, Dominikaner 595.
Leonessa, Giovanni Francesco de, Franziskaner 1137.
Leopold, Prinz von Toskana 137.
Leopold I., Kaiser 376 378—380 395—400 404 405 529 533 550 551 599 600 603 615 628 **636** 640 642 645 646 653 655 657 659 661 662 665 674 695 698—706 708 713 714 717—724 727 728 730—743 745 747 749—751 753—766 768—773 775—776 779 781 bis 789 791 792 794—796 799—806 808—810 812 813 815—829 832—840 854 856 857 859 861 862 865 892 894 910 935 936 938 941 948 949 952 953 966 970 1005 1006 1009 bis 1013 1016 1025 1031 1035 1038 1041 1043 1048 1050 1057 1058 1060—1064 1075 1076 1081 1116 1119 1122—1124 1133 1144—1155 1159—1161 1163.
Leopold Wilhelm, Erzherzog, Statthalter der Niederlande 230—238 242—245 250 251 253—255 339.
Le Roux, Jansenist 179.
Lescot, Jacques, Bischof von Chartres 187 220 428.
Leslie, Walter, Feldmarschall 42 814 818.
Lessius, Leonhard, Theolog 255 437 490.
Le Sueur, Eustache, Maler 5.
Le Tellier, Charles Maurice, Erzbischof von Reims 558 591 648 650 858 866 869 872—874 879 889 893 1126.
Le Tellier, Michel, französischer Minister 456 558 559 561 563 567 591 648 872 bis 874 901 903.
Leti, G. 30 689.
Leurselring, Dr. Johann von 78 90.
Leyburn, Johann, Apostolischer Vikar in England 1027.
Leyen, C. C. von der, Erzbischof von Trier 401 405 603 629 636.
Liancourt, Marquis de 424 425 431 432.
Liebenberg, von, Bürgermeister von Wien 789.
Liechtenstein, Fürst Anton, kaiserlicher Gesandter in Rom 1048—1050 1053 1060 1064 1074 1075 1081 1082 1088 1100 **1144—1149** 1159.
Ligny, Dom. de, Bischof von Meaux 1098.
Liguori, Alfons von, hl. 442 478 488 1125.
Lima, Rosa von, hl. 637.
Lingendes, Claude de, Jesuit 170 473.
Lingendes, Jean de, Bischof von Mâcon 216 444.
Lionne, Hugues de, französischer Botschafter in Rom, Minister 57 306 347 348 358 359 366 367 369 371—373 376 385 398 456 458 461 474 477 559 561 563 565 566 574—584 587—589 591 593 641.
Lippay, Georg, Primas von Ungarn 103.
Litta, Alfonso, Kardinal 395 613 635 670 963.
Lobkowitz, Minister 551 836.
Locatelli, Seb. 386.
Lodron, Paris von, Erzbischof von Salzburg 88 100.
Loisel, Jansenist 181 216.
Lombardi, Priester 984.
Lomellini, Gian Girolamo, Kardinal 142 305.
Longueville, Herzog von 80 93.
Longueville, Herzogin von (Anne Geneviève de Bourbon) 313 554 555 560 572 591 592 648 974.
Lopez, Dominikaner 415.
Lopez, Gregorio, mexikanischer Aszet 985 997.
Lorenzetto, Bildhauer 501.
Lorrain, Claude, Maler 5 1095.
Louvigny, Marquis de, spanischer Agent 756.
Loup, Le, s. Lupus.
Louvois, französischer Minister 5 648 811 895 901 902 1033.
Lubello, Theatiner 412.
Lubieński, Matthias, Bischof von Gnesen 168.
Lubomirski, Hieronymus, polnischer Ritter 733 735—739 774 1156.
Luca, Giambattista de, Auditor, Kardinal 682 961 964.
Lucidi, E. 503.
Ludlow, General 128.
Ludovisi, Familie 272.
Ludovisi, Fürstin 50 985.
Ludovisi, Alessandro, Kardinal (Gregor XV.) 23 24.
Ludovisi, Ludovico, Kardinal 69 276 285 346 615 669 670 674 781 784 795 849 857 858 963.
Ludovisi, Niccolò, Fürst von Piombino 28 34 37 46 49 260 262 293.
Ludwig, hl. 870.
Ludwig, Dauphin von Frankreich 547 890 933 1102 1164.
Ludwig, Markgraf von Baden 832 836 840 1144.
Ludwig IX., König von Frankreich 652.
Ludwig XI., König von Frankreich 868.
Ludwig XII., König von Frankreich 868.
Ludwig XIII., König von Frankreich 5 40 845 900 903.

Ludwig XIV., König von Frankreich **5** bis **12** 16 20 39 40 43 44 49 52—55 66 74 93 98 122 124 166 175 176 183 186 207 210 211 213 216 217 261 321 348 357—359 365 372—386 388 393 395 398 401 402 407 423 428 441 443—447 452 455—458 461 462 465—470 473—477 485 486 494 500 530 537 547 550 552—556 558 560 bis 563 566 567 569 570 572 577 579 582 586—588 590—592 598—606 608—610 614 616 629 634 640 641 643—645 647 648 651—658 660 663 bis 665 670—673 675 690 695 696 698—703 705 706 709 713 714 716 bis 722 730—733 735 736 738—745 747—759 762—764 766 767 774 779 781 784 799 801—803 807 810—813 832—839 842—845 848—851 854 bis 856 858—864 866 867 869—877 879 bis 887 889 911 914—954 956 957 964 966 970—972 974 975 978 990 991 996 1006 1012 1013 1016 1018 1026 1031—1036 1042 1043 1047 1048 1050 1052 1056—1064 1066 1067 1075 1076 1097—1103 1110 1113 1114 1124 bis 1127 1145 1153—1157 1160 1164 1165 1181.
Ludwig XVIII., König von Frankreich 507.
Lugo, Juan de, Jesuit, Kardinal 16 20 bis 22 45 67 136 172 173 197 303 306 316 527.
Luise Hollandine, Pfalzgräfin 404.
Lumiares, Graf von 69.
Lunghi, Martino, Architekt 279 286.
Lupus, Christian (Le Loup), Augustiner, Professor in Löwen 229 976.
Luther 3 106 212 328 356 405 439 650 1013.
Lutti, Sekretär Bentivoglios 171.
Luynes, Herzog von 425.
Lynch, Walter, Bischof von Clonfert 125.
Lytcott, Johann, englischer Agent in Rom 1030.

M

Mabillon, Jean 872 1007.
Macaron, Sorbonnist 216.
Maccioni, Valerio, Apostolischer Vikar 400 548 1003.
Macedo, Antonio, Jesuit 335 336.
Machault, Jacques de, Jesuit 413.
Machiavelli, Kardinal 16.
Maculano, Vincenzo, Dominikaner, Kardinal 16 20—22 136 197 431.
Maderna, Carlo, Architekt 281 299 503 512 625.
Magalotti, Naturforscher 1068.
Magalotti, Antonio 33 389 494.
Magni, Valerian, Kapuziner 102 106.
Magnoni, Valentino, Jesuit 19.
Maidalchini, Andrea 274.
Maidalchini, Francesco, Kardinal 33 136 141 303 378 380 387 529 612 669 670 673 920 923 956 963 1047 1048.
Maidalchini, Olimpia, Schwägerin Innozenz' X. **28**—**32** 33—38 50 137 139 207 274—277 289 294 314 321 342 343 685.
Maigrot, Charles, Apostolischer Vikar 422 1136—1138.
Maimbourg, Louis 591 860 863 864.
Maini, Giambattista, Künstler 277.
Maintenon, Frau von 901 1060 1063 1106 1109 1110 1114.
Maître de Sacy, Le 650.
Malachowski, Johannes, Bischof von Kulm 730.
Malatesta von Baglione, Familie 271.
Malatesta von Sogliano 271.
Malaval, François 984 988 990 1108.
Maldonado, J. B., Jesuit 997.
Malebranche, Nicolas, Philosoph 1112.
Malier du Houssay, Franç., Bischof von Troyes 556.
Malines, Francesco de, Jesuit 329 335—339.
Malpighi, Marcello, Leibarzt Innozenz' XII. 1068 1084 1166.
Malvasia 278.
Mamachi, Tommaso Maria, Dominikaner 1191.
Mancini, Francesco Maria, Kardinal 72 395 529 612.
Mancini, Maria 321 629 687.
Manderscheid, Charles Alex., Jesuit 331 338.
Manessier, Jansenist 204 429.
Manfroni, Propagandasekretär 413.
Mangelli, Andrea, Internuntius in den Niederlanden 242—248 250—256 489 491.
Manozca y Zamora, J. de, Bischof von Mexiko 155.
Mantovani, Francesco, estensischer Gesandter in Rom 17 18 20 21 27 41.
Marais, Paul Godet de, Bischof von Chartres 1106 1108 1112.
Maraldo 157.
Maranta, Carolus 70.
Maratta, Carlo, Maler 272 286 504 505 523 533 **539** 543 625 626 681 692 1000 1040 1082 1092.
Marca, Pierre de, Erzbischof von Toulouse 211—213 216 219 220 445 446 455 461 841—843.
Marcellus II., Papst 316.
Marchese, Oratorianer 987 989.
Marco Antonio von Carpineto, Generalprokurator der Kapuziner 199.
Marescotti, Galeazzo, Erzbischof von Korinth, Kardinal 475 559 600 635 645 646 670 1047 1065 1074 1137.

Margareta, Prinzessin von Savoyen 137.
Mari, Giovan Antonio, Bildhauer 298.
Maria, Tochter Jakobs II. von England, Gemahlin Wilhelms von Oranien 1032.
Maria, Herzogin-Regentin von Savoyen 784 867.
Maria, Prinzessin, Tochter Carlo Emanueles I. von Savoyen 345.
Maria, Infantin von Spanien, Gemahlin Leopolds I. 1163.
Maria, Prinzessin, Schwester Philipps IV., Gemahlin Ferdinands III. 68 69 737.
Maria von Medici, Königin von Frankreich 311 313.
Maria von Modena, Gemahlin Jakobs II. von England 1036.
Maria Anna, Tochter Kaiser Ferdinands III., Königin von Spanien 68—70 137 230 232 598—600 605 614 642 643 655.
Maria Anna, Tochter des Herzogs Ulrich von Württemberg 104.
Maria Antonia, Erzherzogin, Gemahlin Max Emanuels von Bayern 770 771 826 1006 1007.
Maria Casimira, Gemahlin Johann Sobieskis 701 703 730 733 734 739 747 748 751 770 771 791 793 800 803 804 815 821 839 1095 1096.
Maria Eleonore von Brandenburg, Gemahlin Gustav Adolfs 329.
Maria Franziska von Savoyen, Königin von Portugal 547.
Maria Luise von Gonzaga-Cleve, Königin von Polen 48 168.
Maria Teresa, Infantin von Spanien, Königin von Frankreich 381 880.
Marie Louise von Orleans, Königin von Spanien 771.
Marini, Erzbischof von Genua 945.
Marini, Domenico, Erzbischof von Avignon 55 72.
Marly, Jacques Danès de, Bischof von Toulon 216.
Marmiesse, Bern. de, Bischof von Conserans 216 556 650.
Marracci, Ludovico, Professor an der Sapienza, Beichtvater Innozenz' XI. 498 682 688 780 797 989 1039 1190 1191.
Marsili, Laura, Frau Flavio Chigis 310 312.
Martelli, Francesco, Nuntius 633 702 704 727—731 733—740 743 744 747 748 750—752 771 776.
Marten, englischer Independent 112 113.
Martin, Luis, Jesuitengeneral 981.
Martineau, Bischof von Bazas 167 216.
Martinelli, Nuntius 747.
Martinez, Beichtvater des Königs von Spanien 222.
Martini, Martin, Jesuit 417—421 596.
Martini, Stefano, Bischof von Savona 985.
Martinitz, böhmischer Statthalter 1150.
Martinitz, Graf Georg Adam, kaiserlicher Gesandter in Rom 781 784 **1150—1153** 1159—1161.
Martire, Gilberto 521.
Marucelli, Paolo, Architekt 279.
Masaniello 62 138 270.
Mascambruno, s. Canonici.
Massa-Carrara, Familie 140.
Massari, Auditor Rinuccinis 123.
Massari, Dionisio, Propagandasekretär 144.
Massillon, Jean Bapt. 5 900.
Massimi, Marchese 687.
Massimo, Camillo, Nuntius, Kardinal 71 72 357 619 625 640 670.
Mathiä, Dr. Johann 332—334.
Mathilde, Markgräfin von Tuscien 1037 1166.
Mattei, Carlo 516.
Mattei, G., Kardinal 16 18 19 21 141.
Mattei, Orazio, Maggiordomo, Kardinal 619 682 967.
Matthias, Prinz von Toskana 137.
Mattioli, mantuanischer Staatssekretär 811.
Mauguin, Münzbeamter 179.
Maupeou, Augustin de, Bischof von Castres 884 896.
Mauri, Silv., Jesuit 353.
Maurokordatos, Großdragoman 789.
Maurus, Hrabanus 179.
Max Emanuel, Kurfürst von Bayern 762 771 782 799 813 814 817 825—828 830 832 953 1006 1007 1155.
Max Philipp, Herzog von Bayern 1007.
Maximilian I., Kurfürst von Bayern 49 78 bis 80 86 88—90 92 94 98 548 602 603.
Maximilian Heinrich von Bayern, Bischof von Köln, Lüttich, Münster, Hildesheim 398 400—402 603 636 653 654 658 660 722 816 826 835 935 936 937 1007.
Mayr, Paulinus, Bischof von Brixen 825.
Mazarin, Hortense Duchesse de 629.
Mazarin, Jules, Kardinal, französischer Minister 12 16—21 **39—41 43—57** 59 61 65—67 97 98 112 118 119 141 161 166 170 174—176 210 211 217 219 220 261—263 286 303 304 307 308 313 319 348—350 357—361 365 367 bis 368 388 398 423 431 443 445 446 454 456 629 842 870 872 900.
Mazarin, Michel, Bruder des Ministers, Erzbischof von Aix, Kardinal **40 41** 46 50 51 141.
Mazure, Doktor der Sorbonne 886.
Mechtildis vom heiligen Sakrament 961.
Médavy, Bischof von Rouen und Séez 560 869.
Medici, Familie 37 304 528 529.
Medici, Francesco Maria de', Kardinal 967 1047 1048 1050 1055 1060 1073 1074.

Medici, Gian Carlo de', Kardinal 16 18 28 60 140 303 308 342 923.
Medici, Leopoldo de', Kardinal 548 549 612 613 615.
Medina, Bartholomäus von, Dominikaner 480.
Medina de las Torres, Herzog 60.
Medinaceli, Herzog von, spanischer Botschafter in Rom 1119.
Medinaceli, Herzogin von 978.
Melani, Abbé 926.
Melchior Otto Voit von Salzburg, Bischof von Bamberg, s. Voit.
Mele da Bitonto, Seb., Kapuziner 617.
Mellini, Savio, Nuntius, Kardinal 716 888 889 914 964 980—982 1047.
Melzi, Camillo, Kardinal, Nuntius 57 80 394.
Mené, Du, s. Pontchâteau.
Menzies, Paul von, russischer Geschäftsträger 631 726 727 740.
Merlini, Clemente, Dekan der Rota 312 495.
Merville, Guyot de 527.
Mesplède, Dominikaner, Theologieprofessor 168.
Meyer, Cornelius Janszoon, Wasserbaukünstler 686 1086.
Meynell, Robert 115.
Mez, Zacharias, Apostolischer Vikar in Holland 1015 1016.
Michael Wisnowiecki, König von Polen 627 629 630 631 701.
Michelangelo 288 514 1092.
Michelino 20.
Mignard, Maler 274 311 629.
Milhard, Pierre, Benediktiner 480.
Milton, John, englischer Dichter 531.
Ming-Dynastie 150 154.
Miramont, Parlamentspräsident 462.
Mirandola, Herzog Alessandro Pico della 607 608 784.
Mission, Verbrecher 1094.
Missori, Brüder 687.
Mocenigo, Alvise 258 363.
Mocenigo, P., venezianischer Gesandter in Rom 620 621 635 643 645 661 662 1081.
Mohammed IV., Sultan 379 609 627 629 bis 631 694 697—699 703 732 755 758 759 762 763 787 820 827 830.
Mola, Pier Francesco, Maler 523.
Molanus, Gerh. Walter, Abt 1012.
Molé, Parlamentspräsident 175 181 186.
Molière, J. B. 5.
Molina, Luis, Jesuit 164 165 181 195 202 224 240 256.
Molinari, Jacomo, Holzschneider 325.
Molinelli, Servit 991.
Molinos, Michael, Quietist 680 **985—992** 993 994 1107 1108 1110.
Mollo, polnischer Gesandter in den Niederlanden 1139.
Monaldeschi, Gian Rinalso, Oberstallmeister der Königin Christine 349.
Moncada d' Aragona, Luigi Guglielmo, Kardinal 396 615.
Monk (Monck), George, General 125 126.
Monnot, Pierre Étienne, französischer Künstler 1040.
Monro, englischer General 117.
Mons 559 651 973 1104.
Montalto, Kardinal 16 67 69 303.
Montauti, florentinischer Gesandter in Rom 679 709.
Montchal, Charles, Erzbischof von Toulouse 168 189 190.
Monte, Marchese del 629.
Montecuccoli, General 740 741.
Monteil de Grignan, Franç. Adhemar, Erzbischof von Arles 190 216 444 446.
Monteiro, Nicolao, Prior 58 60.
Montelupo, Raffael da, Bildhauer 540.
Montemart, Herzogin von 1106.
Monterey, Graf, Statthalter von Flandern 652 655 660.
Montfaucon, Bern. de, Schriftsteller 1055.
Montgaillard, Pierre Jean Franç. Percin de, Bischof von Saint-Pons 556 973—975 1195.
Monti, C., Kardinal 16 141.
Montpézat de Corbon, Jean de, Erzbischof von Toulouse 848 852 860 862 863 866 894.
Montrouge, Bischof von Saint-Flour 216.
Morales, J. B. de, Dominikaner 150—154 418 419 594.
Morandi, Giovanni Maria, Maler 1082.
Morgan, Major 131.
Morigia, Jacopo Antonio, Barnabit, Erzbischof von Florenz, Kardinal 1133.
Morin, Jean, Theolog 5.
Morosini, Francesco, venezianischer Admiral und Doge 602 606 608 815 819 831 968 1058.
Morosini, Giovanni, venezianischer Gesandter 647 664 694 695.
Morstein, polnischer Großschatzmeister 731 737 738 742—744 747 749 761 767 768 771 773.
Mortelle, Advokat 242.
Motte-Houdancourt, Henri de la, Bischof von Rennes und Auch 213 220 444 445 469 650.
Motte Lambert, Pierre de la, Bischof von Berytus 408 409 414 415.
Moya, Mateo de (Amadeus Guimenius), Jesuit 485 486.
Muratori, Lud. Ant. 1068.
Murillo, Est., Maler 4 394 1007.
Muskerry 116 124.

Musnier, François, Jesuit 1069.
Mustafa, Kara, Großwesir **694 695** 700 763 703 729 732 743 745 750 760 701 780 787—790 792 793 797 814 827.
Mutale, König von Ceylon 149.
Muzio, Nuntius 867.

N

Nain, Le, Korrespondent Arnaulds 463.
Naironus, Faustus, Maronit 497.
Nájera y Maqueda, Herzog von 69.
Naldi, Mattia, Leibarzt Alexanders VII. 314.
Naldini, Paolo, Bildhauer 540.
Nani, Battista, Geschichtschreiber 707.
Nani, Giovanni, venezianischer Gesandter in Paris 43 44 258.
Napoleon I., Kaiser 9 875 1101.
Narni, Girolamo von, Kapuziner 391.
Naudé, Gabriel 331.
Navarrete, Domingo Fernandez, Dominikaner 594—596.
Navarro, belgischer Staatssekretär 234 244 255.
Neercassel, Johann, Apostolischer Vikar in Holland 658 1015 1017—1022 1140.
Negroni, Gian Francesco, Generalschatzmeister, Kardinal 967 1047.
Nemius, C., Bischof von Antwerpen und Cambrai 222 226 229 234 244 245.
Neri, Filippo, hl. 545 993.
Nerli, Francesco, Erzbischof von Florenz, Kardinal, Staatssekretär 37 309 314 533 551 612 613 620 632 638 643 656 670 846 1047 1048 1065 1140.
Netscher, Kaspar, Maler 629.
Neusser, Bruno, Franziskaner 976.
Neuville, Ferd. de, Bischof von Saint-Malo 216.
Nevers, Herzog von 168.
Niccolini, Francesco, Nuntius in Frankreich 1063 1098 1099.
Niccolò, Filippo di S., General der Unbeschuhten Karmeliten 1137 1138.
Nickel, Goswin, Jesuitengeneral 214 336 bis 340 418 488.
Nicolai, Jean, Dominikaner 208 432.
Nicole, Pierre, Jansenist 449 450 592 651 974 1022.
Nidhard, Eberhard, Jesuit, Kardinal 550 642 643 661—663 669—671.
Nikolaus IV., Papst 624.
Nikolaus V., Papst 513.
Nini, Giac. Fil., Maggiordomo, Kardinal 315 366 395 533 670.
Nini, Paolo, Gatte der Olimpia Maidalchini 28.
Noailles, L. A. de, Bischof von Châlons, Erzbischof von Paris, Kardinal 973 1108 bis 1110 1112 1116 1126 1131 1134 1138.
Noblet, Brüder, französische Agenten 773.
Noce, Angelo della, Erzbischof 354.
Nointel, Marquis de, französischer Gesandter in Konstantinopel 652 653 699 703 743.
Noirmoutiers, Marquis von 49.
Noris, Enrico, Kardinal 1068 1083 1114 bis 1116 1131 1132 1134 1137 1142.
Norfolk, Kardinal, s. Howard.
Nouet, Jacques, Jesuit 439 440.
Noyelle, Charles de, Jesuitengeneral 860 982 983 996.

O

Oates, Titus 1023 1024 1028.
O'Brien, T. A., Bischof von Cashel 122 125.
Odescalchi, Familie 503 676 933 946 971 **1074**.
Odescalchi, Benedetto, Kardinal (Innozenz XI.) 140 303 305 612 614 631 669—673 675 **676—678** 679—681 692 695 701 776 806 986.
Odescalchi, Bernardo 676.
Odescalchi, Carlo, Bruder Innozenz' XI. 685.
Odescalchi, Giulio Maria, Bruder Innozenz' XI. 677.
Odescalchi, Livio, Neffe Innozenz' XI. 685 691 777 785 798 918 942 1038 1040 1085 1095.
Odescalchi, Paolo, päpstlicher Diplomat 676.
Odescalchi, Tommaso 690 1085.
Olaus, Erzbischof von Upsala 331.
Olier, Jean Jacques, Gründer von Saint-Sulpice 165 167 169 214 424.
Oliva, Johannes Paulus, Jesuitengeneral 276 315 317—319 344 360 410 494 591 860 979 980—982 988 996 998.
Olivares, spanischer Minister 24 98 359.
Olszowski, Kronvizekanzler von Polen 627.
Omodei, Luigi, Kardinal, Neffe des Folgenden 1059.
Omodei, Luigi Alessandro, Kardinal 142 305 612 669 670 680 692 1059.
Oñate, Graf, spanischer Botschafter in Rom, Vizekönig von Neapel 47 50 58 60 63 65 66 136 259.
Ondedei, Jos. Zongo, Bischof von Fréjus 375 376.
O'Neill, Eugen, irischer General 120 122 123 125 128.
O'Quely, Malachias, Erzbischof von Tuam 121.
Oranien, s. Wilhelm III.
Orleans, Jean B. Herzog von 43 164.
Orleans, Philippe Herzog von 811 835 880 933 934.
Ormond, Vizekönig von Irland 116—127 129 1025.
Orsini, Familie 272 621 956.
Orsini, Flavio, Herzog von Bracciano 923 956 1095.

Orsini, Paolo II. Giordano, Herzog von Bracciano 342.
Orsini, Vincenzo Maria, Dominikaner, Kardinal (Benedikt XIII.) 642 670 1047 1048.
Orsini, Virginio 272.
Orsini, Virginio, Kardinal 16 28 387 529 612 615 669 670.
Osio, Doraſtante d', Erzgießer 311.
Osuna, Herzog von 635.
Othenin, Heinrich d', Kanoniker 245.
Otto II., Kaiſer 1092.
Ottoboni, Familie 1051 1056.
Ottoboni, Antonio, Neffe Alexanders VIII., General der Kirche 1050 1055 1056 1083.
Ottoboni, Marco, Herzog von Fiano 1056.
Ottoboni, Pietro, Kardinal (Alexander VIII.) 142 305 528 533 547 553 562 580 584 585 608 612 669 670 683 778 810 849 850 857 863 864 878 890 962 964 1022 1047—1049 **1050—1052** 1071.
Ottoboni, Pietro, Kardinal, Nepot Alexanders VIII. **1054—1056** 1062 1064 1067 1074 1076 1079 1083 1128.
Ovid 293 494.
Owen, John 112.
Oxenſtjerna, Axel, ſchwediſcher Kanzler 92 328 330 341.

P

Pac, litauiſcher Großkanzler 627.
Paepe, Löwener Abgeordneter 235.
Palafox y Cardona, Jaime, Erzbiſchof von Palermo und Sevilla 986 992.
Palafox y Mendoza, Juan, Biſchof von La Puebla de los Angeles 154—159 416.
Paleſtrina, Fürſt 1056.
Pallavicini, Lazzaro, Kardinal 551 659 669.
Pallavicini, N. Maria 354.
Pallavicini, Opiſio, Nuntius, Kardinal 751 bis 753 763 764—775 782 784 785 800 801 803 807 810 821—823 828 831 840 967 1016 1047.
Pallavicini, N. 1055.
Pallavicino, Sforza, Jeſuit, Kardinal 38 75 79 82 199—201 278 305 312 315 316 317 319 320 324 329 344 346 359 360 362 372 374 387 389 394 475 487 494 522 527 532 534 **1178 1179** 1180—1182.
Pallotto, Giov. Batt., Kardinal 509 528.
Pallu, François, Biſchof von Heliopolis 145 408 409 414 415 594 996—998 1071.
Palombara, Maſſimiliano, Marcheſe 353.
Paludan, Michael, Auguſtiner, Doktor in Löwen 248.
Paluzzi degli Albertoni, Angelo 619 778.
Pamfili, Familie 15 **22 23** 27 29 272 280 281 286 289 292 295 297 299 316.
Pamfili, Fürſt 777.
Pamfili, Agata, Schweſter Innozenz' X. 23 34 37.
Pamfili, Aleſſandro, Bruder Innozenz' X. 23.
Pamfili, Benedetto, Bruder Innozenz' X. 23 289.
Pamfili, Benedetto, Kardinal 34 963 964 1047 1048 1087 1093 1142.
Pamfili, Camillo, Vater Innozenz' X. 22.
Pamfili, Camillo, Kardinal 28 31—34 37 38 140 227 272 274 277 289 293 347.
Pamfili (= Aſtalli), Camillo, Kardinal 33 bis 37 40 64 65 71 141 142 197 205 276 303 337.
Pamfili, Coſtanza, Tochter der Olimpia 28.
Pamfili, Flaminia, Tochter der O. Aldobrandini 34.
Pamfili, Giovan Battiſta, Kardinal (Innozenz X.) 16—21 **22—24 29** 58 307 616 677.
Pamfili, Giovanni Battiſta, Sohn der O. Aldobrandini 34 298.
Pamfili, Girolamo, Kardinal 22 23.
Pamfili, Maria, Tochter der Olimpia 28 29.
Pamfili, Pamfilio, Bruder Innozenz' X. 23 24 28.
Pamfili, Prudenzia, Schweſter Innozenz' X. 23.
Pamfili, Tereſa, Tochter der O. Aldobrandini 34.
Panciatici, Bernardino, Datar, Kardinal 1059 1065 1078 1083 1100 1128.
Panciroli, Giovanni, Kardinal, Staatsſekretär 16 19 26 30 31 33—35 74 82 84 97 98 134 141 172 262 265 266.
Paolucci, Francesco, Kardinal 157 394.
Paoluzzi, Fabricio, Nuntius, Kardinal 1133 1158.
Papebroch, Daniel, Jeſuit 255 1116.
Papin 556.
Pardo, Felipe, Dominikanerprovinzial, Erzbiſchof von Manila 596 1135.
Paſcal, Blaiſe 5 152 433 **434—442** 449 450 460 471 477 480—484 487 488 554.
Paſcal, Jacqueline 471 554.
Paſſeri 281.
Paſſionei, päpſtlicher Agent 7.
Paul III., Papſt 3 299 418 516 538 540.
Paul IV., Papſt 42 299.
Paul V., Papſt 16 193 195 281 303 310 313 362 393 403 507 512 524 624 625 999 1128.
Pavillon, Nicolas, Biſchof von Alet 190 216 **450—453** 461 470—472 474 553—556 558 559 562—571 573—589 593 647 649 847—849 856 971 974 975.
Paziſikus, Kapuzinerpräfekt 159.

Pázmány, Peter, Kardinal 103.
Pazzi, Maria Maddalena de' 544 637.
Pechenius, Jesuit 1008.
Pedro II., König von Portugal 546 547 643.
Pellisson 901.
Peñeranda, Graf, spanischer Prinzipalgesandter in Münster 78.
Péréfixe de Beaumont, Hardouin de, Erzbischof von Paris 445 463 468 469 472 473 475 548 555 459 560 564 572 592.
Pereira, Pinto, portugiesischer Gesandter in Schweden 335.
Peretti, Alessandro, Kardinal 285.
Peretti, Francesco, Kardinal 285.
Pereyret, Professor an der Sorbonne 178 181.
Péricard, François de, Bischof von Angoulême 556.
Perrochel, François, Bischof von Boulogne 556.
Peruzzi, Baldassare, Maler 504.
Petau, Denis, Theolog 5 163 169 170.
Peter der Große 816 822.
Petra, Vinz., Kardinal 1166.
Petre, Edward, Jesuit 1026 1028—1030 1034 1036.
Petriceicu, Stephan, Gospodar der Moldau und Walachei 800.
Petrucci, Pier Matteo, Kardinal 967 984 986 988 990 991 993—995 1047 1071.
Petrus, Erzbischof von Nicomedia 663.
Philipp, Katholikos der Armenier 147.
Philipp I., Kurfürst von Hessen 104 142 401.
Philipp II., König von Spanien 4 7 1014.
Philipp IV., König von Spanien 16 19 26 35 57 58 63 64 66—71 98 100 124 136 137 149 155 158 207 222—228 231—236 238 239 242 243 245 259 262 272 281 305 306 319 337 339 359 376 378 394 395 401 492 537 1009.
Philipp V., König von Spanien (Philipp, Herzog von Anjou) 446 799 1164 1165.
Philipp der Schöne, König von Frankreich 842 845 868.
Philipp Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, Kurfürst von der Pfalz 399 710 835 839 840 960 1008.
Philippucci, Fr. Xav., Jesuit 152.
Piccinardi 737.
Piccolomini, Celio, Nuntius, Kardinal 314 359 364 372—374 377 386 395 431 443—447 454 455 458 461 553 562 575 586 670.
Piccolomini, Francesco, Jesuitengeneral 336 488.
Picoté, Sulpizianer 424.
Pignatelli, Familie 1080 1082.
Pignatelli, Bruder Innozenz' XII. 1083.
Pignatelli, Antonio, Erzbischof von Neapel Kardinal (Innozenz XII.) 619 682 964 1047 1048 1074 1077—1079 **1080** bis **1082** 1084 1156 1159 1166.
Pignatelli, Antonio, Fürst von Minervino, Vater Innozenz' XII. 1080.
Pignatelli, Francesco, Erzbischof von Tarent 1163.
Pignatelli, Stefano, Wiener Nuntius 353 550 551.
Pimentel, spanischer Gesandter in Schweden 337—339.
Pimentel, Domingo, Dominikaner, Kardinal 142.
Pinthereau, Jesuit 162.
Pique 145.
Pirot, Syndikus der Sorbonne 885 886.
Pirot, George, Jesuit 484 485.
Pisanello (Bittore Pisano), Maler 283.
Piscopo, Dominikaner 411 726.
Pitau, Kupferstecher 311.
Pithou, Pierre 841 842.
Pittoni, Giovanni Battista 1190.
Pius II., Papst (Piccolomini) 498 875.
Pius III., Papst 498.
Pius IV., Papst 282 283.
Pius V., Papst (Michele Ghislieri) 3 191 203 259 260 261 267 278 315 316 393 676 708 798 825 959 1038 1042.
Pius VI., Papst 12 1068 1091 1190.
Pius X., Papst 552 637.
Plittersdorf, Freiherr von, kaiserlicher Resident in Rom 551.
Plessis-Besançon, Du 66.
Plunket, Nikolaus, Baron 125.
Plunket, Oliver, Erzbischof-Primas von Armagh 1024 1025.
Poilly, Fr. de, Kupferstecher 311.
Poirters, Jesuit, Volksschriftsteller 256.
Poisson, Oratorianer 974.
Polanco, Juan, Dominikaner 596.
Polignac, Abbé de 1062.
Polignac, Kardinal 1068.
Pollini, Alessandro 494 500.
Pomponne, französischer Minister 648 653 702 722 853 913 977.
Ponce de León, Rodrigo, Graf von Arcos, Vizekönig von Neapel 62 63 64 65.
Poncet, Mich., Erzbischof von Bourges 476.
Pontan, Rektor in Löwen 227 251 490.
Pontchâteau, Abbé de (Du Mené) 849 970 974 975.
Porissimi, Claudio, Schüler Berninis 295.
Porter, Lord, englischer Gesandter in Paris 954 1035.
Porter, Franz, Franziskaner 977.
Portocarrero, Emanuel, Kardinal 549 551 614 669 707 825 978 1047 1073 1164 1165.
Possevin, Ant. 727.
Poussin, Gaspard, Maler 292 523 1095
Poussin, Nicolas, Maler 5 25.

Pozzo, Andrea dal, Jesuitenlaienbruder, Maler 691 1092.
Praxiteles 353.
Preston, irischer General 120 123—125.
Precipiano, H. W., Erzbischof von Mecheln 1104.
Prierias, Silvester, Theolog 478.
Profuturus, Franziskus = Nicole, Pierre.
Prosper, hl. 202.
Prosperis, Carlo Antonio de, Abt 779.
Puente, Lud. de, Aizet 478.
Pufendorf, Esaias, schwedischer Gesandter 730.
Puteanus, Erycius (Hendrik van Putte), Altertumsforscher 495.
Puy, s. Du Puy.

Q.

Quénemer, De 1137.
Quesnel, Pasch., Jansenist 12 427 1019 1020 1022 1070 1142 1143.
Quirini, Giacomo 384 776.
Quiroga, Kapuziner 85.

R

Rabatta, Graf, kaiserlicher Generalkriegskommissionär 818.
Racine, Jean, französischer Dramatiker 5 9 867 900.
Raconis, Abra de, Kontroversist 162 169 bis 172.
Radolovich, Niccolò, Kardinal 1133.
Radziejowski, Bischof von Ermland, Kardinal 966 1047 1073 1158.
Radziwill, Fürst, polnischer Gesandter 737 744—747 839 840.
Raffael, Maler 25 282 309 353 504 519 539 544 692.
Raggi, Antonio, Schüler Berninis 295 310 502 540.
Raggi, Ferdinando 320 321.
Raggi, Lorenzo, Kardinal 141 303 612 669 670.
Raglan, Herbert Graf von, Earl von Glamorgan, Herzog von Somerset 108 116 bis 118 120—122.
Rainaldi, Carlo, Architekt 22 138 279 282 288 292 298 508 520 543 623 624 639.
Rainaldi, Girolamo, Architekt, Vater Carlos 279 280 285 292 298 299.
Raita, Antonio Maria di, Kapuziner 267.
Rákóczy, Georg, Großfürst von Siebenbürgen 77 364 834.
Rancati, Hilarion, Zisterzienserabt 184 185 186 427 431 454.
Rancé, Arm. le Bouthillier de 872 1112.
Randoutt, Valentin, Theologieprofessor zu Douai 253.
Rantzau, Christoph Graf von 104 139.
Ranucci, Marcantonio, bolognesischer Gesandter 342.
Ranuzzi, Angelo Maria, Nuntius, Kardinal 630 700 758 765 801 822 833 834 837 871 872 881 882 892—898 904 bis 908 913 915 916 918 926 927 929 931—934 940 943--947 951 954 955 957 964 967 1047 1050.
Rapaccioli, Francesco, Kardinal 16 21 45 136 307.
Rapin, René, Jesuit 428.
Rasponi, Cesare, Kardinal 311 374 377 395 475 553 562 585 638.
Rassenghien, Baron von, Bischof von Tournai 230 231.
Raßler, Christoph, Jesuit 1124.
Ravaille, Reginald, Dominikaner 204.
Ravizza, Francesco, Nuntius 636.
Rebé, C. de, Bischof von Narbonne 190 216 446
Rebello, Ferd., Jesuit 481.
Rebolledo, Graf, spanischer Gesandter in Dänemark 338.
Recanati, s. Bonaventura.
Rech, Bernhard 862.
Rechigne-Voisin de Guron, Louis de, Bischof von Tulle 484 556 650.
Recht 232 233 234.
Recke, Johann von der 104.
Redi, Francesco 1068.
Regio, Alessandro, Minderer Kleriker 988.
Reims, Hinkmar von 178.
Renaudot, Eus. 592.
Reni, Guido, Maler 687.
Reniger, Simon, kaiserlicher Resident in Konstantinopel 699 718 725 728.
Rez, Kardinal von (Jean François Paul de Gondi), Erzbischof von Paris 39 **53—57** 161 166 178 181 182 210 320 347 358 359 366 376 445 455 458 471 529 561 576 612 613 669 670 673.
Reyer, Dichter 500.
Rezzonico 840.
Rhodes, Alexander von, Jesuit 144 145 148.
Ricasoli, Priester 985.
Ricci, Michelangelo, Kardinal 537 964 986.
Ricci, Vincenzo, Chiffresekretär 1083.
Ricciardi, Gabr., florentinischer Gesandter in Rom 29 33 38 44 315 316 319 385 390.
Ricciardi, L., Bibliothekar an der Vaticana 278.
Richelieu, A. J., Kardinal, französischer Minister 8 12 51 145 163 167 174 177 186 841 842 849 900.
Richelieu, Alphonse Louis, Erzbischof von Lyon, Kardinal 16 18 19 22 49 190.
Rinaldi, Oderico, Annalist 17 278.
Rinhuber, Lorenz, sächsischer Abenteurer 740.
Rinuccini, florentinischer Gesandter in Rom 369 370 374.

Rinuccini, Giovanni Battista, Nuntius in Irland 108 119—125 128.
Ripalda, Juan Martinez de, Jesuit 170.
Rivius, Augustinerprovinzial 248.
Robert, Pfarrer 1107.
Roberti, Nuntius in Frankreich 469—471 473—475 477.
Rocci, Bernardino, Maestro di Camera, Kardinal 619 645 646 670 673.
Rocci, C., Maggiordomo, Kardinal 16 45 141 533 546.
Rochefoucauld, F. La, Kardinal 16 141.
Rodrigo von Granada, Kapuziner 416.
Rodriguez, Alfons, Aszet 478.
Roggenbach, Joh. Konr. von, Bischof von Basel 783 825.
Roma, Kardinal 16 182 197.
Romanelli, Giovanni Francesco, Maler 292.
Rondinini, Kardinal 16 45 314 387.
Rondinini, Natale, Brevensekretär 314.
Ronquillo, Pedro, spanischer Gesandter in London 713 1026 1027.
Roose, Peter, Präsident des flandrischen Staatsrates 222 223 225 228 231—234 239.
Roquette, Gabr. de, Bischof von Autun 561.
Rosa, Salvatore, Maler 25 347 523 539 692.
Rosa von Lima, hl. 286 544 637.
Rosenberg, Graf, Kammerpräsident 818 819.
Rosenberg, Graf, Sohn des Vorigen 818 819.
Rospigliosi, Familie 527 534 535 542 543.
Rospigliosi, Brüsseler Internuntius 1018.
Rospigliosi, Camillo, Bruder Klemens' IX., General der Kirche 534 535 538 539.
Rospigliosi, Felice, Neffe Klemens' IX., Kardinal 535 643 661 670.
Rospigliosi, Giambattista, Neffe Klemens' IX. 534 535 538.
Rospigliosi, Giulio, Nuntius, Kardinal, Staatssekretär (Klemens IX.) 68 70 71 222 223 226 227 231 233 235 236 238 262 314 318 319 357 370 389 394 397 408 409 465 475 528 529 **530—533** 539 612—615.
Rospigliosi, Jacopo, Kardinal, Nepot Klemens' IX. 534 535 547 548 553 555 562 564 569 572—575 578 582—584 587 588 590 591 599 601 612—615 669 671 672 675 696 858 867 883 895 920 961.
Rospigliosi, Tommaso, Neffe Klemens' IX., Kastellan der Engelsburg 534 535.
Rospigliosi, Vincenzo, Neffe Klemens' IX. 535 602 605—608.
Rossetti, Carlo, Kardinal 16 73 303 669.
Rossi, De, Archäolog 515.
Rossi, Angelo de', Bildhauer 1067.
Rossi, Carlo, Architekt 692.
Rossi, Giovanni Antonio de', Architekt 626.
Rossi, Giovanni Giacomo de' 325 828.
Rossi, Matteo de', Architekt 1090.
Roubier, Louis, Holzschneider 325.
Rousse, Pfarrer von St-Roch in Paris 429.
Rouxel de Médavy, s. Médavy.
Rovenius, Ph., Apostolischer Vikar in Holland 108 1015 1019 1021.
Roy, Le, Dekan von Mecheln 244.
Rubeis, Benedetto de, Internuntius in Wien 492 495.
Rubeis, Matthias de, Architekt 610.
Rubens, Maler 353 1095.
Rubini, Giambattista, Bischof von Vicenza, Kardinal 1055 1059.
Rudolf II., Kaiser 353.
Rusconi, Camillo, Bildhauer 1166.

S

Sa, Emanuel, Jesuit 486.
Saavedra, Diego, spanischer Bevollmächtigter in Münster 73.
Sablé, Marquise de 164.
Sacchetti, Giulio, Kardinal 16—21 157 304—309 312 315 319 322 325 370 903.
Sacchetti, Marcello, Depositar der päpstlichen Kammer 17 926 950.
Sacchetti, Urbano, Kardinal 964 1047.
Sacchi, Andrea, Maler 17 523 539.
Sagredo, Alvise, Patriarch von Venedig 813.
Sagredo, Giovanni, venezianischer Gesandter beim Kaiser 699.
Sagredo, Niccolò, venezianischer Botschafter in London und Rom, Doge von Venedig 114 267 391 394 804.
Sagripanti, Giuseppe, Sottodatar, Kardinal 1083 1128 1132 1142.
Saint-Amour, Jansenist 179 181 182 194 bis 196 198 202—205 207 209 427 429 466 483.
Saint-André Montbrun, Marquis de 695.
Saint-Chamond, französischer Gesandter in Rom 16 19 20 21 39.
Saint-Cyran 161 162 165 167 172 173 177 181 188 554.
Saint-Disdier, Sekretär des französischen Gesandten in Nymwegen 710 711.
Saint-Georges, Claude de, Bischof von Clermont 884 896.
Saint-Jure, J. B., Aszet 478.
Saint-Laurens, De 569.
Saint-Olon, Pidou de 946 947 954 957.
Sainte-Beuve, Jacques, Professor an der Sorbonne 177 179 180 216 458 459.
Sainte-Marthe, General der Oratorianer 648.
Salazar, Pedro de, Bischof von Salamanca, Kardinal 967 1047.
Sale, Nicolas, Bildhauer 280.

Sales, Franz von, Bischof von Genf, hl. 370 385 391 393 472 1109.
Salette, Jean Henri, Bischof von Lescar 192.
Salmasius, Kritiker 44 331.
Salvatierra, Juan Maria, Jesuit 1134.
Salvatierro, Vizekönig von Mexiko 155—157.
Salvius, schwedischer Gesandter 86 90 92.
Sancroft, Erzbischof von Canterbury, Primas von England 1031.
Sandoval, Moscoso y, Balt., Erzbischof von Toledo, Kardinal 16 70 72 303.
Sandrart, Kunstschriftsteller 512 1094 1095.
Sanfelice, Erzbischof von Cosenza, Nuntius 134 398—400 403.
Sangallo, Architekt 287.
Sanguin, Nicolas, Bischof von Senlis 170 187.
San Martino, Graf Enrico di 1067.
Santa Croce, Andrea, Nuntius, Kardinal 1133 1151 1156.
Santa Croce, Marcello, Kardinal 142.
Santinelli, Francesco Maria, Maggiordomo der Königin Christine von Schweden 349 350.
San Vito, Marquis de 21.
Sarmiento, Gregorio, Jesuit 1119.
Sarpetri, Dominikaner 594 595.
Sarpi 362.
Saufre, Graf de 827 828.
Sault, Du, Generaladvokat 455.
Sauvage, Ren. Le, Bischof von Lavaur 650.
Savelli, Familie 272 287 503.
Savelli, Federigo, kaiserlicher Gesandter in Rom 15 18 19 42 45 50 98 99 137 543.
Savelli, Francesco, Kardinal 141 670.
Savelli, Fürst 777.
Savelli, Paolo, Kardinal 395 670.
Savoie-Nemours, Erzbischof von Reims 145.
Scappi, Carlo Luigi 673 674 685.
Scarampi, päpstlicher Gesandter 116 118 119.
Scarampi, Graf 984.
Scarlatti, Pompeo 1048.
Scarron, Bischof von Grenoble 190 213.
Scevola 354.
Schacht, Heinrich, Prediger 104.
Schall, Adam, Jesuit 150 414 999.
Schega, Jesuit, Beichtvater des Erzherzogs Leopold Wilhelm 231 233 237 247 252.
Schelstrate, Emanuel, Gelehrter 899 930 1039.
Schenck von Toutenburg, Erzbischof von Utrecht 1014.
Schinckel, Johannes, Professor an der Löwener Universität 224 225 226 229.
Schlüter, Andreas, Bildhauer 297.
Schönborn, Johann Philipp von, Bischof von Würzburg, Erzbischof von Mainz 88 90—93 99 134 398—402 405 629.
Schor, Ägidius, Maler 523.
Schor, Johann Paul, Maler 523.
Schorrer, Christoph, Jesuit 417—418.
Schott, Andreas, Jesuit, Philolog 255.
Schulz, General 814 818 820.
Schungti, Kaiser von China 150 414 1071.
Schwarzenbach, Johann Heinrich von 404.
Schwarzenberg, Graf 234 740.
Scialac von Akkon, Viktor, Maronit 147.
Scotti, Ranuccio, Maggiordomo 314—315.
Scudéry, Madame de 164.
Sébeville 793.
Sebille, Alexander, Dominikaner 208 247 253.
Seghers, Daniel, Jesuit, Maler 256.
Segneri, Paolo, Jesuit, päpstlicher Palastprediger 988 993 1117 1118 1120 1122 bis 1124 1130.
Seguenot, Oratorianer 454 458 459.
Séguier, Kanzler 43 161 175 216 428 bis 431 446.
Séguier, Dom., Bischof von Meaux 213 216.
Séguier de la Verrière, Jean Jacques, Bischof von Lombez 476 588.
Seiter, Daniel, Maler 681.
Selden, Independent 112 113.
Sellori, Giuseppe, Maestro di Camera des Kardinals Flavio Chigi 381.
Semedo, Alvaro, Jesuit 151.
Semery, Andr., Jesuit 1121.
Senecey, Marquise de 161.
Serafin, Kapuziner 412.
Sergardi 1068.
Serrano, Niccolò, Augustinergeneral 1137 1138.
Serroni, Hyac. de, Erzbischof von Albi, Dominikaner 476 872 896 905.
Servantius, Zeremonienmeister 36 45 141 387.
Servient, Abbé 757 961.
Sève de Rochechouart, Guy de, Bischof von Arras 867 973 974 975.
Sévigné, Frau von 166 919 1112.
Sevilla, Kaspar von, Kapuzinerprovinzial 147.
Sévin, Nicolas, Bischof von Sarlat 216.
Sévin, Pierre, Maler 537.
Sezze, Carlo da, Franziskaner 545.
Sfondrati, Paul, Abt von St Gallen, Kardinal 825 1078 1116 1127 1132 1134.
Sforza von Santa Fiora, Familie 272.
Sforza, Federigo, Kardinal 44 140 276 529 612.
Sigismund, Erzherzog von Tirol 340 405.
Sigismund III., König von Polen 51 140.
Silva, Lopez de, Jakobsritter 523.
Simeonibus, Gaspar de 37.
Simon von Valencia, Priester 985.
Simons, Jesuit 1026.
Sinelli, Emmerich, Bischof von Wien 818.

Sinnich, Joh., Theolog 171 225—227 229 235 251 490 1070.
Siri, Vittorio, Publizist 66 373.
Sirmond, Jesuit 5 178 179.
Sirvela, Graf, spanischer Botschafter in Rom 16 19 21 47 59 60 73 74.
Sixtus III., Papst 543.
Sixtus IV., Papst 504 505.
Sixtus V., Papst 3 296 393 524 540 545 624 680 684 1042 1085 1086 1089 1095.
Sluse (Slusius), Johann Walter, Brevensekretär, Kardinal 620 682 958 962 966.
Sobiesti, s. Johann III., König von Polen.
Sofia, Zarin 822 824.
Solano, Franz, hl. 637.
Solminihac, Alain de, Bischof von Cahors 168 213 560.
Somerset, s. Raglan.
Sötern, Ph. Chr. von, Erzbischof von Trier 91 98 101.
Sourdis, Henri d'Escoubleau de, Erzbischof von Bordeaux, Kardinal 480.
Sousa, Francisco, Graf del Prado, portugiesischer Gesandter in Rom 548 636.
Sousa, Luis de, Erzbischof von Lissabon, Kardinal 1132.
Sozzini, Mariano, Oratorianer 391 638 683 687 958.
Spada, Fabrizio, Nuntius, Staatssekretär 645 646 649 654 656 658 663 664 670 846 1082 1083 1100 1121 1152 1159 1164 1165.
Spada, Giambattista, Kardinal 21 35 143 151 157 158 194 197—199 203 205 307 308 408 409 528 612 613 1047.
Spada, Virgilio, Almoseniere Innozenz' X. 279 282 283 286 315.
Spanheim, Ezechiel, Philolog 352.
Sperelli, Sperello, Kardinal 1133.
Spinola, Agostino, Kardinal 16.
Spinola, Ambrogio, Jesuit, Beichtvater Klemens' IX. 533.
Spinola, Cristobal de Rojas y, Franziskaner, Bischof von Wiener-Neustadt 1008 1009—1014 1064.
Spinola, Don Giacomo, Archidiakon von Cefalù 780.
Spinola, Franz Maria 1071.
Spinola, Giovanni Battista, Kardinal, Governatore von Rom 915 916 918 920 926 931 953 1010 1047 1132 1150 1151 1164.
Spinola, Giovanni Domenico, Kardinal 16 141.
Spinola, Giulio, Nuntius, Kardinal 545 546 608 670 1010 1047 1073 1076.
Spinola, Mario, Brevensekretär 620 682 1055 1083.
Spon, Jacques, Arzt 1094.
Stafford, Lord 1024.
Starhemberg, Graf Ernst Rüdiger von 788 bis 790 799 814.
Steele, Richard 998.
Stensen (Steno), Nikolaus, Anatom, Apostolischer Vikar 404 405 1003 1004.
Stephan, König von Ungarn 829.
Steyart, Martin, Professor in Löwen 976.
Strada, Famiano, Jesuit 281 312 530.
Stratmann, Hofkanzler Leopolds I. 724 808 992 1146.
Staudacher, Jesuit 340.
Stuart, Königshaus 1034 1057.
Suarez, Jesuitenmissionär 416.
Suarez, Franz, Jesuit 224 256 312 354 481.
Suleiman, Großwesir 827 828 830 948.
Suleiman, Schah von Persien 597 602 630 698 726 784 810 823 1000 1071 1072.
Suleiman II., Sultan 830 833.
Sullay, Offizial von Paris 113.
Sunderland, Lord 922 932 1026 1031.
Suñer, Maler 393.
Susteren, Henr. Jos. van, Bischof von Brügge 1019.
Swanevelt, Hermann, Maler 1095.
Szachalichanus, persischer Kundschafter 823.
Szelepcsényi, Georg, Erzbischof von Gran 783 818 889.

T

Taafe, irischer General 123.
Tachard, Guy, Jesuit 1000 1001.
Taignier, Sorbonnist 213.
Taja, Flaminio, Dekan der Rota, Kardinal 964.
Talon, Denis, Generaladvokat der Sorbonne 175 176 427 447 470 486 843 929 972.
Tanara, Seb. Antonio, Nuntius, Kardinal 923 935—940 946 1010 1042 1131 1140 1144 1149.
Tarabucci, G. B., mantuanischer Gesandter in Rom 17 25.
Tarugi, Domenico, Kardinal 1132.
Tassi, Agostino, Maler 292.
Tasso, Torquato, Dichter 532.
Taylor, Jeremy 111.
Tebaldi, Cesare 608.
Teodoli, M., Kardinal 16 21 141.
Terranueva, spanischer Botschafter in Rom 306.
Tessin, Graf 1094.
Texeira, Isaak, Hofbankier der Königin Christine von Schweden 351.
Thököly, Emmerich 732 760—764 769 770 788 789 791 800 801 803 814 820 839.
Thomas von Aquin, hl. 202 215 221 312 431 432 487 571 644 975.
Thomas von Kempen 478.
Thomassin, Kupferstecher 1082.

Thomassin, Louis de, Theolog 5.
Thoreau, Matth., Bischof von Dol 476.
Thun, Graf 828.
Thun, Guidobald, Graf, Erzbischof von Salzburg, Kardinal 396 401 402 662 663.
Tietzen, Friedrich von, Weihbischof von Hildesheim 1004.
Tissanier, Joseph, Jesuit 413.
Tizian, Maler 353 539.
Toma, Theatiner 412.
Tommasi, Francesco Maria, sel. 1068.
Tommaso, Prinz von Savoyen 67.
Torcy, Marquis de 1048.
Torlonia, Familie 310.
Torquemada, Kardinal 644.
Torre, Della, kaiserlicher Gesandter in Venedig 1074.
Torre, Jakob della, Erzbischof von Ephesus, Apostolischer Vikar von Holland 108 410 1015 1018 1019 1021 1022.
Torre, Raffaelo della 44.
Torres y Rueda, Marcos de, Bischof von Yucatan, Vizekönig von Mexiko 156.
Torzi, Luca, Leibarzt Innozenz' XII. 1166.
Tour, Kardinal, s. Bouillon.
Tourneux, Nicolas Le 650.
Tournon, Charles Thom. Maillard de, Kardinal 1068.
Trauttmansdorff, Maximilian Graf von 79 bis 83 85—88.
Trémoille, Herzog von 713.
Trémoille, De la, Abbé 1100.
Trémoille, Marie Anne de la, Herzogin von Bracciano 1095.
Trevisanus, Franciscus 1060.
Trieft, Anton von, Bischof von Gent 107 198 222 226 231 234 239 240—246 249 254.
Trivulzio, Kardinal 16 18 54 64 71 303 306.
Tronson, L., Generalsuperior von Saint-Sulpice 424 1106 1108 1109.
Trousse, Marquis de la 944 946.
Truchseß, Otto, Kardinal 77.
Trzebicki, Andreas, Bischof von Krakau 730.
Tucci, Francesco, Uditore 1064.
Tulles, J. B. de, Bischof von Lavaur 476.
Turenne, Marschall 5 549.
Turibio, Erzbischof von Lima 968.

U

Ucelli, Ignazio 1086.
Uckraintzeff 631.
Ughelli, Ferd., Zisterzienser 494 496 499 500.
Ugolini, Monsignore 150.
Ulenberg, Kaspar 400.
Ulfeldt, Corfits 97.
Ulrich, Herzog von Württemberg 104.
Ulrike Eleonore, Tochter Friedrichs III. von Dänemark 1006.
Urban VIII. (Barberini), Papst 3 11 15 bis 19 24 28 41 42 45 50 57 58 73 108 109 117 138 140 143 144 150 151 157 161 164 167 169 176 177 185 186 191 194 195 203 205 222 224 228 234 238 239 241 248 249 252 254 255 257 267 278 279 281 283 286 288 294 299 303—305 312 313 315—317 391 393 399 406 483 500 507 515 516 524 529 531 551 612 617 624 1050 1128 1145.
Urbino, Herzog von 497.
Uzeda, Herzog von, spanischer Gesandter in Rom, Vizekönig von Sizilien 419 1164.

V

Vacher, Philipp Le, Apostolischer Vikar von Algerien 147.
Valavoire, Bischof von Riez 870.
Valençay, s. Estampes.
Valle, Filippo della, Bildhauer 1166.
Valle, Pietro, Jesuit 1130.
Vallot, Ed., Bischof von Nevers 649.
Van der Linden, Oratorianer 246.
Vandersypen, Kupferstecher 680.
Vanni, Raffaele, Maler 501.
Vanvitelli, s. Witel.
Varese, Carlo Francesco, General der Reformierten Minoriten 1137 1138.
Varese, Pompeo, Erzbischof von Adrianopel, Nuntius 663 664 705 715 716 758 853 891 972 974.
Varet, Jansenist 567.
Vasquez, Abbate 244.
Vasquez, Gabriel, Theolog 224 256.
Vauban 5.
Vaucel, Louis du, Jansenist 847 975 1020 bis 1022 1139—1141 1143.
Vauvré, De, französischer Marineintendant 942.
Vecchi, Girolamo de', Internuntius in Belgien 489 490—492.
Vecchiarelli, Odoardo, Kardinal 394.
Vega, Lope de, spanischer Dichter 4.
Veken, Franz van der, Jesuit 495.
Velasquez, Maler 4 **25—27** 288 289 539.
Vendôme, François de, Herzog von Beaufort, päpstlicher Admiral 606 607.
Vendôme, Louis, Kardinal 387 396 547 604.
Venier, Girolamo, venezianischer Gesandter in Paris 882 890 911 918.
Ventadour, Herzog von, Domherr an Notre-Dame in Paris 213.
Ventadour, A., Erzbischof von Bourges 190.
Ventadour, C., Bischof von Mirepoix 455 556.
Verbiest, Ferdinand, Jesuit 997 999 1000 1141.

Vergil 292 329.
Verjus, französischer Gesandter 765.
Verme, Taddeo Luigi del, Bischof von Fano 1132.
Vernant, Karmelit 485.
Vernuläus, Rektor der Universität Löwen 225.
Véron, François, Pfarrer von Charenton, Jesuit 178 179.
Veronese, Paolo, Maler 353.
Verospi, G., Kardinal 16 141.
Vervaux, Johann, Jesuit 79 85.
Vettori, Roberto de', Kardinal 396.
Vialart, Félix, Bischof von Châlons 191 192 429 555 556 563 564 570 573 575 583 584 585 588 649.
Vianen, Franz von, Rektor in Löwen 251 252 490 976.
Vic, Dominikus de, Erzbischof von Auch 162.
Vico 1068.
Vidman, Cristoforo, Kardinal 141 303 305.
Vidoni, Pietro, polnischer Nuntius, Kardinal 395 397 611—614 670 781.
Vieira, Ant., Jesuit 354 416 1135.
Viète, François, Mathematiker 5.
Vieuville, Charles Franç. de la, Bischof von Rennes 556.
Vignola, Giac. Barozzi da, Baumeister 285.
Viktor Amadeus II., Herzog von Savoyen 602 603 811 907 1153.
Villain, François, Bischof von Tournai 249 250.
Villanova, Thomas von, Bischof von Valencia 393.
Ville, Guiron François de, Marschall 603.
Ville-Montée, Bischof von Saint-Malo 473 476.
Villeroi, Franç. de Neufville Herzog von, Marschall 880.
Vinius, russischer Geschäftsträger 631.
Vinzenz von Paul, hl. 145 147 161 163 169 174 186—191 213 216 411 424 451 1130.
Vischer, Cornelius, Maler 311.
Visconti, Ercole, Maggiordomo 682 1083.
Visconti, Federigo, Erzbischof von Mailand, Kardinal 964 1047 1074 1078.
Visconti, Filippo, Ordensgeneral der Augustiner, Kardinal 199—202 612.
Visconti, Uberto Maria, Vizegouverneur von Fermo 269.
Vitelleschi, Muzio, Jesuitengeneral 151 312 488.
Vitoria, Franz von, Theolog 480.
Vitruv 514.
Vitry, Nicolas Louis de l'Hospital Marquis de, französischer Gesandter in Wien und Warschau 743 751—753 763 764 766 bis 768 771 773 774.
Vittorii, Carlo Roberto de', Nuntius in Frankreich 382.
Viviani, Vincenzo 1068.
Vivonne, Graf von, päpstlicher Admiral 606.
Vizzani, Emanuele, Rektor der Sapienza 497.
Voglmeyer, österreichischer Jesuitenprovinzial 1118.
Voigt, Ferdinand, Maler 535.
Voisin 650.
Voit von Salzburg, Melchior Otto, Bischof von Bamberg 88.
Volmar, Isaak, kaiserlicher Bevollmächtigter in Münster 85 89 90.
Voltaire 547.
Volterra, Daniele da, Maler 283.
Volusius, calvinischer Prediger 404 405.
Vosmeer, Sasbout, Apostolischer Vikar in Holland 1014 1015 1017.
Vossius, Gerhard, Philolog 331.
Vossius, Isaak 331 332.
Vota, K. M., Jesuit 822.

W

Wadding, Lucas, Franziskaner-Observant 199 bis 201 208 285.
Waldeck, Fürst Georg von 791 818.
Waldeck, Graf Josias von 603.
Waldstein, Karl Ferdinand, Graf 764 768 769 772 774 776.
Walemburch, Adrian, Generalvikar in Köln 404 405.
Walemburch, Peter, Weihbischof von Mainz 404 405.
Wambold, Anselm Kasimir von, Kurfürst von Mainz 77 89.
Wansleben, Johann Michael, Orientalist 404.
Wangnereck, Heinrich (Ernestus de Eusebiis), Jesuit 78 83—85 88.
Wartenberg, Franz Wilhelm von, Bischof von Osnabrück und Regensburg, Kardinal 78 80 83 85—88 90 91 93 394.
Wasa, schwedisches Königshaus 338.
Welderen, Bürgermeister von Nymwegen 711 723.
Wendrock, s. Nicole.
Werm, Van, Professor in Löwen 227 251 bis 253 489—491.
Wetzhausen, Graf von, schlesischer Landeshauptmann 104.
Widenfeldt, Advokat 651.
Wierzbowski, Bischof von Posen 737 748.
Wijck, Van, Pfarrer 1141.
Wilhelm III., König von England 949 951 1032—1034 1150 1154 1161.
Wilhelm VI., Landgraf von Hessen-Kassel 399.
Wilopolski, polnischer Großkanzler 731.
Wincheſter, Marquis von 109.
Windischgrätz, Baron 1008.
Winter 126.
Witel, Van (Vanvitelli), Maler 693.

Witt, Jan de, holländischer Ratspensionär 538.
Wolff, Friedrich, Jesuit 1013 1118.
Worcester, Marquis von 116.
Woyna, Abraham, Erzbischof von Wilna 168.
Wright, Peter, englischer Priester 114.

X

Xavier, Andreas, Jesuit 150.

Y

York, Herzog von (Jakob II.) 779 1023 1024.
Yves, Kapuziner 170.

Z

Zacchia, Paolo, Arzt 275 385.
Zambeccari, Alessandro, Flottenkommandant 263 264.
Zamet, Sebast., Bischof von Langres 216.
Zappi 1068.
Zbaski, Bischof von Przemysl 737 747.
Zdenko von Kaplirs, Graf Kaspar 788 790.
Zefirini 737.
Zeno, Cornelia, Gemahlin des Fürsten Palestrina 1056.
Zeno, Girolamo, venezianischer Botschafter in Rom 806 913.
Zetina 611.
Zierowski, kaiserlicher Resident in Warschau 737 746—748 764 768—770 772 774.
Zinagli, Alberto 1086.
Zinga, Königin von Kongo 148.
Zingnis, Christoph, Jesuit 1121.
Zuccari, Familie 1096.
Zucchi, Niccolò, Jesuit 391.

Ludwig Frhr. v. Pastor, Geschichte der Päpste

Bis jetzt erschienene Bände:

Zeitalter der Renaissance

1. Band: Martin V., Eugen IV., Nikolaus V., Kalixtus III. (1417—1458). 8. u. 9., unveränderte Auflage. 24 Mark; gebunden in Leinwand 28 Mark.
2. Band: Von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV. (1458—1484). 10.—12., unveränderte Aufl. 17 Mark; geb. 21 Mark; in Halbfranz 24 Mark.
3. Band: Von der Wahl Innozenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. (1484—1513). 8. und 9., unveränderte Auflage.
   1. Abteilung: Innozenz VIII. und Alexander VI. 15 Mark; gebunden 19 Mark; in Halbfranz 22 Mark.
   2. Abteilung: Pius III. und Julius II. 11 Mark; gebunden 15 Mark; in Halbfranz 18 Mark.

Zeitalter der Renaissance und Glaubensspaltung

4. Band: Von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens' VII. (1513—1534). 10.—12., unveränderte Auflage.
   1. Abteilung: Leo X. (1513—1521). 13 Mark; gebunden 17 Mark; in Halbfranz 20 Mark.
   2. Abteilung: Adrian VI. und Klemens VII. (1522—1534). 17 Mark; gebunden 21 Mark; in Halbfranz 24 Mark.

Geschichte Papst Pauls III.

5. Band: Geschichte Papst Pauls III. (1534—1549). 10.—12., unveränderte Auflage. 19 Mark; gebunden 23 Mark; in Halbfranz 26 Mark.

Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration

6. Band: Julius III., Marcellus II. und Paul IV. (1550—1559). 10.—12., unveränderte Auflage. 16 Mark; gebunden 20 Mark; in Halbfranz 23 Mark.
7. Band: Pius IV. (1559—1565). 10.—12., unveränderte Aufl. 15 Mark; geb. 19 Mark; in Halbfranz 22 Mark.
8. Band: Pius V. (1566—1572). 10.—12. Aufl. 15 Mk.; geb. 19 Mk.; in Halbfr. 22 Mk.
9. Band: Gregor XIII. (1572—1585). 8.—10., unveränderte Aufl. 20 Mark; geb. 24 Mark; in Halbfranz 27 Mark.
10. Band: Sixtus V., Urban VII., Gregor XIV., Innozenz IX. (1585—1591). 1. bis 7. Auflage. 20 Mark; gebunden 24 Mark; in Halbfranz 27 Mark.
11. Band: Klemens VIII. (1592—1605). 1.—7. Aufl. 20 Mk.; geb. 24 Mk.; in Halbfr. 27 Mk.

Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges

12. Band: Leo XI. und Paul V. (1605—1621). 1.—7. Auflage. 20 Mark; gebunden 24 Mark; in Halbfranz 27 Mark.
13. Band: Gregor XV. und Urban VIII. (1621—1644). 1.—7. Auflage.
   1. Abteilung: Gregor XV. (1621—1623), Urban VIII. (1623—1644). 1. Teil. 16 Mark; gebunden 20 Mark; in Halbfranz 23 Mark.
   2. Abteilung: Urban VIII. (1623—1644). 2. Teil. 14 Mark; gebunden 18 Mark; in Halbfranz 21 Mark.

Zeitalter des fürstlichen Absolutismus

14. Band: Von der Wahl Innozenz' X. bis zum Tode Innozenz' XII. (1644—1700). 1.—7. Auflage.
   1. Abteilung: Innozenz' X., Alexander VII., Klemens IX. und X. (1644—1676.) 18 Mark; gebunden 22 Mark; in Halbfranz 25 Mark.
   2. Abteilung: Innozenz XI., Alexander VIII., Innozenz XII. (1644—1700).

Die weiteren Bände, deren Manuskript der Verfasser noch vor seinem Tode hatte vollenden können und deren Erscheinen somit gesichert ist, werden enthalten:

15. Band: Klemens XI., Innozenz XIII., Benedikt XIII. und Klemens XII. (1700—1740). (Im Druck.)

Zeitalter der Aufklärung und der Revolution

16. Band: Benedikt XIV., Klemens XIII. und XIV., Pius VI. (1740—1800).

Jeder Band bildet ein geschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich.

HERDER VERLAG / FREIBURG IM BREISGAU

Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 01129 2994

Mk. 20.—